HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

1874 I

# GESCHICHTE

DER

# GRIECHISCHEN LITERATUR

BIS AUF

# ALEXANDER DEN GROSSEN

VON

Dr. KARL SITTL.

ERSTER TEIL. — Zweiter Teil

MÜNCHEN
THEODOR ACKERMANN
KÖNIGLICHER HOFBUCHHÄNDLER
1884.

PA
3057
S57
T.1—2

LIBRARY
MAY 1 1964
UNIVERSITY OF TORONTO

896503.

HERRN PROFESSOR

# Dr. CONRAD BURSIAN

IN DANKBARER VEREHRUNG

DER VERFASSER.

# Inhalts-Uebersicht.


Seite

**Einleitung** . . . . . 1

**I. Kapitel: Lyrische Volksdichtung** . . . . . 8

Indogermanische Dichtung; Wiegen-, Bettel-, Hochzeits- und Klagelieder, Skolien, Tanz- und Kriegsgesänge, Lieder der Arbeiter, Rätsel — Hymnen an Apollo (Chrysothemis, Philammon, Olen, Melanopos), Artemis, Demeter (Musaios, Eumolpos, Pamphos), Dionysos, Poseidon (Anthes) und Aphrodite — die thrakischen Sänger Orpheus und Thamyris — orientalische Klagelieder (Linos, Adonislied u. s. w.).

**2. Kapitel: Epische Dichtung vor Homer** . . . . . 26

Sprichwort und Fabel (Äsop) — Märchen — epische Lieder — Entwicklung vom Einzelliede zum Epos — Ausbildung der Sagen — Vorläufer Homers.

**3. Kapitel: Die homerischen Epen** . . . . . 45

Charakteristik der homerischen Dichtung — Homer als Persönlichkeit (Biographien, Heimat, Zeit, Bild, Name) — homerische Frage (Wolf und seine Vorgänger, Niederschreibung des Textes, Thätigkeit des Peisistratos, moderne Theorien) — Methode der Forschung — Analyse der Ilias — Chorizonten — Analyse der Odyssee — Aöden und Rhapsoden — Geschichte des Textes — Geschichte der Homerexegese — Bedeutung Homers für die Literatur (Centonen, Parodien, Batrachomyomachie) — Verhältnis zur Kunst.

**4. Kapitel: Das nachhomerische Heldenepos** . . . . . 167

Der epische Kyklos — Verhältnis zu den homerischen Epen — Kyprien — Aithiopis — Iliupersis — kleine Ilias — Nosten — Telegonie — Thebais und Oidipodeia, Epigonen und Alkmaionis — Heraklesepen (Oichalias Einnahme, Minyas und Phokais, Aigimios, Hochzeit des Keyx, der hesiodische Schild; Kinaithon, Demodokos, Diotimos, Phaidimos, Peisinus und Peisandros) — Theseis — Argonautika — Antimachos von Teos — Magnes.

Seite

**5. Kapitel: Historisch-genealogische Epen** . . . . . 185

Chersias — Frauenkatalog — Eöen — Naupaktische Gesänge — Eumelos — Phoronis — Danais — Kinaithon — Hegesinus — Asios.

**6. Kapitel: Epische Hymnen und Theogonien** . . . . . 193

Homerische Hymnen — Titanomachie — hesiodische Theogonie — Orpheus, Musaios und Epimenides — Melampodie — Abaris und Aristeas.

**7. Kapitel: Didaktische Poesie und kleinere hexametrische Gedichte.** 215

Spruchdichtung — Hesiod (Erga) — Erga megala — Cheiron — Pittheus — Periandros — philosophische Gedichte des Xenophanes — Orakel — Kerkopen — Margites — homerische Epigramme — metrische Grabinschriften.

**8. Kapitel: Die homerische und hesiodische Schule** . . . . . 241

**9. Kapitel: Die alte Elegie und die jambisch-trochäische Dichtung** . 244

Ursprung der Elegie — Dialekt, Metrum, Strophenbau — Einführung in die Literatur — Kallinos — Tyrtaios — Mimnermos — Solon — Andere der sieben Weisen — Demodokos — Theognis — Ursprung des Jambos — Archilochos — Simonides von Amorgos — Hipponax — Ananios, Diphilos und Herodas — Aristoxenos.

**10. Kapitel: Die eigentliche Lyrik (Melik)** . . . . . 285

Nomendichtung: Terpandros, Klonas, Ardalos, Sakadas, Echembrotos und Polymnestos — Chorische Poesie: Thaletas, Xenodamos, Xenokritos, Alkman, Stesichoros, Xanthos, Ibykos und Tynnichos — Dithyrambos: Arion — Melik: Alkaios, Sappho, Erinna und Anakreon.

**11. Kapitel: Anfänge der Prosa** . . . . . 342

Entstehung der Prosa — Logographen — Kadmos, Eudemos, Amelesagoras, Deiochos, Demokles, Eugaion, Hekataios — Pherekydes, Anaximandros, Anaximenes, Herakleitos, die Pythagoreer.

**12. Kapitel: Schluss** . . . . . 358

# Einleitung.

Eine einheitliche Charakteristik der gesammten griechischen Literatur zu geben, ist eine unmögliche Aufgabe, weil die griechische Kultur durch grossartige Umwälzungen mehr als einmal völlig neu gestaltet wurde. Was wir als specifisch griechisch bewundern, scheidet sich scharf von dem kosmopolitisch angehauchten Hellenismus, der seit Alexanders des Grossen Zeit herrscht, den modernen Menschen aber gerade durch seinen modernen Anstrich, weil er ihm nichts neues bietet, abstösst. Der Reiz der hellenischen Literatur beruht dagegen auf der ungetrübten Harmonie des Lebens und diese hat wiederum als Grundpfeiler die festen Stützen des Patriotismus und der Religiosität. Begränzt ist der Kreis, in dem sich der Hellene bewegt und behaglich fühlt. Nationalität, Stamm, Vaterstadt, Geburt und Vermögen bilden ebenso viele Schranken; die wichtigste Lebensregel ist Mass zu halten, doch sie unterdrückt die wunderbare Kraft der Phantasie nicht, sondern lenkt sie weise und bewahrt sie vor verderblichen Uebertreibungen. Das hat die griechische Kultur gross gemacht, während dem Orientalen die Schranken der Sitte zur Fessel wurden, in der das geistige Leben erstickte. Jenes angeborene Masshalten lehrte den Schriftsteller, nachdem er die Eigenart seiner Begabung wohl erwogen, sich mit richtigem Blicke ein Ziel zu stecken und zu dessen Erreichung alle seine Kräfte methodisch einzusetzen. Deshalb tritt jeder echte Grieche als Spezialist auf; eine Gattung hat er sich auserkoren, damit er es in ihr zur Vollkommenheit bringe. So werden die einzelnen Arten mit allen Feinheiten und mit deutlichen Unterschieden ausgebildet, weshalb bei den Griechen mehr als bei irgend einem anderen Volke die eidographische Darstellung der Literatur zulässig wäre. Aber auch

ein solches unverdrossenes Bearbeiten eines beschränkten Gebietes würde nicht zu den höchsten Erfolgen führen, wenn jeder seinen eigenen Weg gehen wollte: ohne dass von Zünften die Rede sein könnte, steht doch jeder Schriftsteller auf den Schultern seines Vorgängers; an ihm bildet er sich, von ihm lernt er gleichsam die Griffe. Auch sonst scheut er sich nicht, was ein Aelterer ersonnen, wiederum, allerdings in selbständiger Weise, zu benützen. Da Streben nach falscher Originalität dem Griechen ferne liegt, finden wir so viele gemeinsame Züge; deshalb besitzt auch jede Literaturgattung ihre feste Typik, die sich teilweise bis auf die Sprachformen erstreckt. Die Entwicklung der Individualität lag nach moderner Anschauung damals erst in den Anfängen; das Städteindividuum stand noch höher als der einzelne Mensch und ebenso in der Literatur die Art höher als der einzelne Schriftsteller. Das Publikum war überdies so verständig und so wenig verwöhnt, dass es mehr auf die vollständige Beherrschung des Gemeingutes und weniger auf das persönliche Schaffen Gewicht legte. Endlich sei nicht vergessen, dass, wenn es jedem frei stand, sein Gebiet zu suchen, er natürlich nur der Art, für die er sich beanlagt fühlte, seine Thätigkeit zuwandte und es verschmähte, in thörichter Ehrsucht, wie es jetzt so häufig vorkommt, mehrere umspannen zu wollen und seine Kräfte in nutzlosem Ringen aufzureiben. Aus diesem Grund fehlen sowohl die Künsteleien als der Dilettantismus; der Brustton der Ueberzeugung, um dieses viel missbrauchte aber doch bezeichnende Wort anzuwenden, klingt überall durch und zugleich gilt Boileaus Wort: Rien n'est beau que le vrai. Denn wiewohl die Griechen Realisten waren, war ihr für das Schöne empfängliches Auge nicht in krankhafter Phantasie auf das Hässliche und Schlechte gerichtet; sie sahen es zwar auch, abstrahierten jedoch die schöne Natur davon, wie der Archäologe die Schmutzflecken und Risse eines Kunstwerkes vergessen lernt. Dieser Realismus macht aber auf der anderen Seite eine Schwäche der hellenischen Literatur aus; denn sie blieb zwar nicht bei der objektiven Auffassung des Epos, dem das Aeusserliche die Hauptsache war, stehen, aber die Darstellung der Gefühle ist ebenso einfach wie die altgriechische Tonleiter, während ihre feinere Analyse und das Auf- und Abwogen der Empfindungen, was jetzt unerlässlich scheint, die echten Griechen nie gekannt

haben. Es fehlt ihnen daher nicht allein die Sentimentalität. Auch das Naturgefühl[1]) ist dem Hellenen noch fremd, denn er nimmt die Schönheit der ihn umgebenden Natur als etwas selbstverständliches, das keine weitere Beachtung verdient, hin.

So stellt sich die hellenische Literatur dem Beschauer dar, im Grossen und Ganzen eine Einheit, wenn auch im einzelnen wieder Nüancen hervortreten. Weil die Gattungen einander ablösend in raschem Wechsel folgen und die Blütezeit der einen immer mit dem Archaismus der anderen zusammenfällt, kann man sie nicht in eine archaische und eine klassische Periode zerlegen. Ein Einteilungsgrund ist daher eher in der Herrschaft einer Gattung oder in der eines Landes, was bei den Griechen ungewöhnlicher Weise zusammenfällt, zu suchen.

Die erste Periode ist die epische und asiatische. Homer steht an der Spitze und verhilft dem Epos zum Ehrenplatze; an dieses lehnt sich die Elegie an und auch die Melik entzieht sich seinem Einflusse nicht. Als die Lyrik grösseren Raum zu gewinnen anfängt, dominiert wieder Asien, indem der Lesbier Terpander die Kunstlyrik begründet. Endlich gehen ebenso die Anfänge der Prosa von Asien aus. Den Endpunkt dieser Zeit möchte etwa die Tyrannis der Peisistratiden, welche Athen zum Beginne seines Siegeslaufes anspornen, bezeichnen, während die Niederlage der aufständischen Jonier an der Küste Asiens alle Verhältnisse zerrüttete.

Die zweite Periode ist die rhetorische und attische. Die Sophisten lehren die feine Bildung der Sprache und begründen die Kunstprosa, welche in dem redegewandten Athen ihren Mittelpunkt findet. Die Redekunst gelangt in Demosthenes, die rhetorische Geschichtsschreibung in Thukydides und Xenophon, die philosophische Prosa durch Plato zur höchsten Blüte. Unter dem Beistande der Redekunst wird das Drama in Athen geschaffen. Pindar und Simonides vertreten als Virtuosen die Lyrik. Das abgestorbene Epos gelangt dagegen nicht mehr zu einer lebensfrischen Schöpfung.

Der peloponnesische Krieg erschütterte bereits die hellenische Nation in ihren Grundfesten. Die fortwährenden politischen

---

1) Zuletzt Alfred Biese die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern I. Kiel 1882.

Kämpfe, die rasch wechselnden Bündnisse, das Feilschen um die Gunst des Perserkönigs untergruben das strenge Nationalgefühl und den Municipalismus; zugleich traten an die Stelle des naiven Anthropomorphismus nüchterner Rationalismus und wundersüchtiger Aberglaube in seltsamem Bunde. Schon Ion versuchte sich in mehreren Fächern[1]); Euripides ersetzte das Ethos durch das Pathos, die kunstvolle Zeichnung der menschlichen Leidenschaften; Jungathen empfand endlich auch für die Natur ein etwas sentimentales Gefühl. Als nun vollends die griechischen Freistaaten dem makedonischen Königreiche erlagen, waren alle Lebensbedingungen des hellenischen Wesens vernichtet. Wir haben von nun an nicht mehr Hellenen, sondern den unbegrenzten Hellenismus, der alle, welche die Sprache des Demosthenes verstehen, umfasst. Zugleich wächst die Zahl der Schriftsteller ins ungeheuere, wobei leider nur die Narthexträger sich vermehren, während der Bakchen immer weniger werden. Es ist allerdings nicht ganz unrichtig, wenn man diese Periode das Zeitalter der Reproduktion nennt; denn die Masse der Literatur will nur die alten Vorbilder abspiegeln. Aber es fehlte bei niedriger gestellten Zielen das selbständige Schaffen nicht. So gelang manch' hübsches Sittenbild, manch' artiges Epigramm oder ähnliche Werkchen, ohne dass man deshalb z. B. behaupten dürfte, die jüngere Komödie gehöre noch zur attischen Periode.[2]) Aber wie Sokrates sagt, die Tugend sei lehrbar, so glaubten die Hellenisten, das poetische und stilistische Gefühl seien lehrbar. Zu dem rechten Schriftsteller gehörte also seit Alexander nicht blos Fleiss im allgemeinen, sondern zuvörderst fleissiges Studium der älteren Autoren. Je mehr aber von der Schriftsprache sich die Volkssprache entfernte, desto mehr verloren die Gebildeten die Fühlung mit dem Volke;[3]) das feine Gefühl ihrer Nation hielt sie zwar noch lange ab in leeren Formalismus zu verfallen; als jedoch die Volks-

1) Ion, Chairemon und Timokles waren zugleich Tragiker und Komiker; der erste schrieb obendrein Memoiren. Jene Verbindung erschien Meineke (fragm. com. I. 430. 521 ff.) so ungriechisch, dass er die Treue der Nachrichten verdächtigte.

2) Bergk wann beginnt die alexandrinische Periode der griechischen Literatur? Ztsch. f. Alterth. 1853 Nr. 16. 17.

3) Nebenher geht die Entfremdung der Städter und der Landleute, die zur bukolischen Poesie führt.

sprache erstarkt war und in die Literatur eintrat, begann der eigentliche verrufene Byzantinismus. In einer Geschichte der griechischen Literatur hat er nur als letzter Nachhall derselben anhangsweise Platz. Als Grenzpunkt möchten wir etwa die Regierung des Konstantinos Porphyrogennetos (911—59) setzen; der Hellenismus schliesst mit grossartigen Unternehmungen würdig ab, um dann zur Mumie einzutrocknen.

Man macht sich gewöhnlich mit den Abschnitten der hellenistischen Perioden wenig Mühe. Die Zerstörung Korinths, der Bau Konstantinopels und die Schliessung der Universität Athen (527) übten jedoch auf die Literatur einen äusserst geringen Einfluss. Als Marksteine scheinen vielmehr die Zeit des Augustus und ungefähr die Mitte des fünften Jahrhunderts vorzuziehen zu sein. Was aber den Schluss anlangt, so war es nach jeder Hinsicht höchst gleichgiltig, ob einige Epigonen der neuplatonischen Mystiker ein Paar Jahre früher gezwungen oder später freiwillig in Athen zu deklamieren aufhörten; dass die christlichen Schriftsteller allmälig die heidnischen verdrängten, war ebenso unwichtig, weil in der östlichen Reichshälfte die Religion nichts zur Sache that. Während nämlich im Abendlande ein Kirchenlatein, das die meisten Theologen nicht eben vorteilhaft von den Vertretern des Heidentums unterschied, ausgebildet war, gab es kein Kirchengriechisch, sondern die Theologie stellte im Gegenteil mehrere der vorzüglichsten Prosaisten.

Der erste Abschnitt reicht also von Alexander bis auf Augustus. Da die Reproduktion der Alten auf wissenschaftlichem Wege geschehen sollte, stand die Philologie natürlich im Vordergrunde; auf diesem Gebiete war noch so gut wie alles zu thun und sie unterzog sich der schweren Aufgabe mit aller Gewissenhaftigkeit. Textkritik und Literaturgeschichte machten damals hauptsächlich ihr Gebiet aus. Dagegen stand es mit der Prosa, vom formalen Gesichtspunkt aus[1]) betrachtet schlimm, da ihren Stil, nachdem die Beredsamkeit aus Mangel an bedeutenden Stoffen bedenklich gesunken war, teils die trockene Schreibart der Grammatiker und Antiquare teils die nicht zierlichere Kanzleisprache der Diadochenhöfe beherrschte;

---

1) Bei Polyb steht Form und Inhalt unstreitig in starkem Gegensatze.

aus letzterer ging die κοινή, die Sprache der hellenistischen Literatur hervor.[1]) In den Schriften der alexandrinischen Juden vereinte sich mit dem griechischen Elemente das orientalische. Zu ansprechenderen Werken gelangte die Poesie:[2]) Sie beruhte freilich auf Gelehrsamkeit, die der Dichtung nicht vorteilhaft zu sein pflegt;[3]) aber es wäre ungerecht, was Ovid dem Kallimachos vorwirft, von ihr zu sagen: Quamvis ingenio non valet, arte valet. Die Notizen der Grammatiker geben uns einen schlechteren und weniger deutlichen Begriff davon als die ihren Geist atmenden Vasen und Wandgemälde.[4]) Die Stoffe sind klein, teilweise unbedeutend, wie es viele Vorwürfe der gleichzeitigen Kunst sind; aber geistreiche Behandlung und Phantasie lässt sich keinem Gedichte absprechen, im Gegenteil besitzen die Alexandriner in reicherer Phantasie und sorgfältigerer Schilderung des Seelenlebens — die Liebesleidenschaft ist vor allen anderen beliebt — gewisse Vorzüge, die den Hellenen mangeln. Wir vergleichen diese Gedichte am passendsten mit der lateinischen Literatur der Renaissance.

Der zweite Abschnitt umfasst ungefähr die ersten vierhundert fünfzig Jahre unserer Zeitrechnung: Dionysios von Halikarnass und Cäcilius von Kaleakte muntern zum besonderen Studium der attischen Redner auf, woraus das Zeitalter der jüngeren Sophistik entspringt. Die Beredsamkeit erobert sich wieder den ersten Platz und beherrscht die übrigen Literaturgattungen; auch die Philologie, der jetzt Grammatik und Lexikographie besonders am Herzen liegen, tritt in ihren Dienst. Sie führt überdies zu einem neuen Aufschwunge des Epos, indem Nonnos mit seiner Schule die abgestorbene Poesie durch die Hilfe der Rhetorik künstlich belebt. Als Historiker ragen Dionysios von Halikarnass und Plutarch, daneben Diodor und Cassius Dion hervor; die Philosophie ver-

---

1) Jerusalem Wiener Studien 1,32 ff.; veraltet Sturz de dialecto Macedonica et Alexandrina. Lpz. 1808.

2) Vgl. die schöne Charakteristik in Rohde der griechische Roman und seine Vorläufer S. 11 ff.

3) Callim. fr. 442 ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω; Philetas bei Stob. flor. 81,1 πολλὰ μογήσας μύθων παντοίων οἶμον ἐπιστάμενος.

4) Helbig Untersuchungen über die kampanische Wandmalerei Cap. 20—23.

treten Plutarch und mehrere Neuplatoniker; unter den Theologen sind Basilius und Gregor von Nazianz bedeutende Stilisten. Wir können die ganze Periode am besten und kürzesten als Renaissance der schönen Prosa bezeichnen.

Der dritte Zeitraum von 450—950 weist auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung bedeutende Werke auf; ich nenne nur die Namen des Agathias und Prokop. Sonst sind die Sammelwerke hervorzuheben, welche das ungeheuere von den älteren Gelehrten aufgespeicherte Material praktisch zurichten, z. B. die grossen Arbeiten des Hesychios von Milet und des Photios; die gelehrten Kommentare verdünnen sich zu Scholien, denen das törichte Gerede der eigentlichen Byzantiner noch ferne steht. Die Poesie hat ausser versificierten Schriften nur Epigramme und andere Gedichtchen aufzuweisen. Den Abschluss bilden etwa die umfassenden und wertvollen Sammlungen, die Konstantinos Porphyrogennetos veranstaltete.

# 1. Kapitel.

## Lyrische Volksdichtung.

Indogermanische Dichtung; Wiegen-, Bettel-, Liebes-, Hochzeits- und Klagelieder, Skolien, Tanz- und Kriegsgesänge, Lieder der Arbeiter, Rätsel — Hymnen an Apollo (Chrysothemis, Philammon, Olen, Melanopos), Artemis, Demeter (Musaios, Eumolpos, Pamphos), Dionysos, Poseidon (Anthes) und Aphrodite — die thrakischen Sänger Orpheus und Thamyris — orientalische Klagen (Linos, Adonislied u. s. w.).

---

Als die Griechen von ihren indogermanischen Brüdern sich trennten, war ihnen die Dichtkunst längst nicht mehr fremd. Bei noch wenig entwickelten Völkern, deren feiner musikalischer Sinn lange und kurze Silben scharf scheidet, ist es natürlich, ich möchte beinahe sagen, notwendig, dass häufig wiederholte Sprüche, an deren Wortlaut viel liegt oder die feierlich klingen sollen, also namentlich Vorschriften und Gebete, einen gewissen Rhythmus bekommen und endlich in regelrechte Verse übergehen. Steht ein Volk einmal auf dieser Stufe, dann dehnt sich das Gebiet der Poesie ungemein rasch aus, da „der poetische Gehalt gewaltsam auch das poetische Gewand herbeiführt." Was die Griechen an Dichtungen aus der proethnischen Periode übernahmen, wer vermöchte dies anzugeben. Höchstens weisen ähnliche Beinamen auf eine Gleichartigkeit der vedischen und altgriechischen Hymnen hin. Eher können wir über gemeinsame Dichtungsformen etwas sagen: Trochäischer und jambischer Bau der Verse, dazu die lockeren Bande der Allitteration[1]) und des Reimes[2]) sind keinem indogermanischen Volke

1) Schmeller Abh. der bayer. Akad. hist.-phil. Cl. IV. (1844) 209 und K. Blind Frasers Magaz. 1877 Juni, im einzelnen Williams Indian wisdom [3]451 f.; Wölfflin Sitzungsber. der bayer. Akad. hist.-phil. Cl. 1881 II. 1 ff.; Zeuss gramm. Celtica lib. VI. cap. 2; Heinze die Allitteration im Munde des deutschen Volkes, Lpg. 1882.

2) W. Grimm zur Geschichte des Reims, Berlin 1852.

fremd und scheinen gleich den einfachsten Dekorationselementen [1]) bereits vor der Trennung entwickelt gewesen zu sein; freilich traten gerade bei den Griechen Reim und Allitteration in den Hintergrund [2]). Auch der strophischen Gliederung der von Chören gesungenen Lieder [3]) und dem damit zusammenhängenden Refrain [4]) dürfte ein nicht minder hohes Alter zukommen.

Den Zeitraum, der zwischen jenen spärlichen Anfängen und der wunderbaren Erscheinung der homerischen Gedichte liegt, erleuchten nur wenige dürftige Notizen. Da mit Ausnahme der Homer unmittelbar vorhergehenden Zeit die Volksdichtung ohne Nebenbuhlerin herrscht, kann sich so, was wir von der Poesie des griechischen Volkes im allgemeinen wissen, in den geschichtlichen Rahmen einfügen; denn über die Grenzen der Zeit erhaben ist alles, was das Volk singt und sagt, und die Fortschritte der Kunstliteratur üben kaum einen merklichen Einfluss darauf aus. [5]) Bei den Griechen verdunkelte aber ihr Glanz jene bescheidenen Erzeugnisse des Volksgeistes so sehr, dass nur sehr geringe Proben uns geblieben sind. [6]) Was sind diese wenigen Reste gegen den Reichtum, den wir schon im Hinblick auf das heutige Griechenland voraussetzen dürfen; begleitete doch das Lied den Hellenen getreulich durch das ganze Leben. Den Kleinen wiegten in den Schlaf

---

1) Conze zur Geschichte der Anfänge der griech. Kunst, Wien 1870—3.

2) Nichtsdestoweniger gibt es zahlreiche Abhandlungen, von denen wir nur zwei von allgemeinerem Inhalte nennen: Brandes der Reim in der griechischen Poesie, Lemgo 1867 und Gustafsson de vocum in poematis Graecis consonantia (Acta soc. scient. Fenn. 11, 297 ff.). Interessant ist der Reim im Spruche des Bias (Gell. 5, 11, 2): εἰ καλήν, ἕξεις κοινήν, εἰ δ' αἰσχράν, ἕξεις ποινήν.

3) Westphal Verh. der Breslauer Philologenvers. 1857 S. 51 ff.

4) Christ Metrik $^{2}$648 ff.

5) Noch in der Diadochenzeit entstanden Volksgesänge; ich erinnere an den Anfang eines Reiterliedes: Ἵππος με φέρει, βασιλεύς με τρέφει (Diogenian. 5, 31, vgl. Hor. ep. 1, 17, 20).

6) Zell Ferienschriften, Freiburg 1826 1, 53 ff.; Köster de cantilenis popularibus veterum Graecorum, Berlin 1831; Ch. Benoît des chants pop. dans la Grèce ant., Nancy 1857; über die Namen: Athen. 14, c. 10. 11 und Ritschl opuscula 1, 250 ff.; Fragmente in Schneidewins delectus poesis Gr. und Bergks poetae lyrici Graeci als Anhang.

die βαυκαλήματα (καταβαυκαλήσεις)[1]), nicht eben tiefsinnig und gedankenreich, weshalb sie der Arzt Sextus[2]) ärgerlich ein metrisches Gewinsel nannte. Das Spiel[3]) gewann erst durch das Singen von Verslein die rechte Freudigkeit. Zu bestimmten Zeiten des Jahres zogen die Kinder herum und sagen Bettellieder ab, wie es wohl in ganz Europa noch jetzt Sitte ist. Im Frühling führten sie das Bild einer Schwalbe, der von allen Griechen froh begrüssten Frühlingsbotin, mit sich und trugen, selbst χελιδονισταί benannt, das Schwalbenlied ((χελιδονισμός) vor[4]); wir kennen noch den schlichten Gesang der rhodischen Knaben (Bergk Nr. 41.)[5]) Er verkündet zuerst in Anapästen, dass die Schwalbe gekommen sei und Speise und Trank erbitte; dann drängt der Anführer zum raschen Geben, indem er scherzhafte Drohungen beifügt. Zur selben Art gehört das Krähenlied (κορώνισμα)[6]) und wahrscheinlich auch das Homer beigelegte Krammetsvogellied (ἐπικιχλίδες).[7]) An anderen Orten trugen die Knaben einen mit heiligem Wollfaden umwundenen Oliven- oder Lorbeerzweig von Thür zu Thüre[8]); wer kennt nicht die hübsche darauf bezügliche Εἰρεσιώνη, die unter den homerischen Epigrammen steht?[9]) Auch die Bettler und unter ihnen be-

1) Oft genannt, Theocr. 24, 7 ff. nachgebildet.

2) adv. math. 6, 32.

3) Bergk Nr. 20. 21. 22 b. Grasberger Erziehung und Unterricht im Altertum 1, 132 ff.

4) Eust. in Il. p. 1914, 44; die gewöhnlich angewandte Form χελιδόνισμα ist neugriechisch.

5) Da die Griechen Sitten und Gebräuche an berühmte Namen anzuknüpfen liebten, sollte der weise Kleobulos es eingeführt haben (Theognis bei Ath. 8, 360 b).

6) Jedoch von Männern (κορωνισταί Pamphilos bei Ath. 8,360 b; Hesych.) vorgetragen; der Jambograph Phönix dichtete ein solches (Athen. 9,359 e ff.).

7) Von den Homerbiographen erwähnt, ausserdem Ath. 2,65 a aus Menaichmos, vgl. 14,639 a.

8) Vgl. Suid. v. Εἰρεσιώνη. Auf einer attischen Münze (Beulé monnaies d'Athènes p. 368) und einem Relief (Böttticher Philol. 22, 391 f. mit Tafel) abgebildet; anders beschreibt Schol. Demosth. im Bull. de corr. Hell. 1, 149, 20 ff. den Brauch und gedenkt des Liedes nicht.

9) Ilgen Εἰρεσιώνη Homeri et alia poeseos Graec. mendicae specimina, Lpg. 1792; Göttling opusc. acad. S. 175 ff. Das Gedichtchen ist künstlich umgebildet, wie der erhaltene Anfang eines ähnlichen (Bergk III[4] 681).

sonders die Blinden suchten bei den öffentlichen Festen singend die mitleidige Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.[1])

War der Knabe zum Jüngling erwachsen, so begeisterte ihn Aphrodite zum Gesange[2]); aber Sappho und Anakreon liessen das volkstümliche Liebeslied, dem sie wohl manches verdankten[3]), in das Dunkel der Vergessenheit sinken. Nur abgelegene Ländchen, wie Lokris gewährten ihm ein Asyl[4]) und entwickelten sogar neue Formen, wie das im Mittelalter so beliebte Tagelied[5]), während in Attika Anakreon es verdrängte.[6]) Die Hochzeitsfeier war unzertrennlich vom Gesange.[7]) Beim Hochzeitsschmause sangen die Gäste[8]), den Zug begleitete der Hymenäus[9]), ein Lied von etwas schwermütigem Charakter, da in den Festjubel die Trauer um das Entschwinden der Jugend und Jungfräulichkeit sich mischte.[10]) Den Tag beschloss das Epithalamion vor dem Brautgemache[11]) und am folgenden Morgen fehlte das Wecklied (διεγερτικόν) nicht[12]); beide Lieder trugen in der Regel Chöre von Jungfrauen vor.[13])

1) Arist. rhet. 2, 24, 7; später rekrutierten sich die Bänkelsänger aus den Paphlagoniern (Schol. zu Philostr. vita Apoll. p. 93, 14 Kayser). Vgl. Bergk Nr. 42.

2) Plutarch (quaest. conv. 1,5) motiviert dies ausführlich.

3) Welcker kleine Schriften 1, 117 ff. Ritschl opusc. 1, 253. „Wenn ich ein Vöglein wär'" hallt noch bei Arist. Av. 1337 f., Eurip. Hippol. 732 f., Theocr. 3, 12 nach.

4) Athen. 14, 639a (aus Klearchos). 15, 697b; vgl. auch Proklos bei Phot. cod. 239 p. 321 a 15. Aristaen. ep. 1, 8.

5) Bergk Nr. 27.

6) Aristoph. Eccl. 882 ff.

7) Hartung Philol. 3, 238 ff. Guil. Körber de Graecorum hymenaeis et epithalamiis, Breslau 1877, γαμήλιος ᾠδή Euseb. praep. ev. 3, 2 lemma.

8) Plut. quaest. conv. 4, 3, 2.

9) Arist. Pax 1333 ff. Av. 1720 ff. Eurip. Troad. 308 ff. Schon Σ 493 und Hes. A. 274 wird er erwähnt. Der Refrain war Ὑμὴν ὦ Ὑμεναῖε. Vgl. Bergk Nr. 25.

10) Preller griech. Mythologie II³ 490 f. Wachsmuth das alte Griechenland im neuen S. 87; Phot. bibl. cod. 239 p. 321, 19 ff. κατὰ πόθον καὶ ζήτησιν Ὑμεναίου τοῦ Τερψιχόρας.

11) Ein ἐπιθαλάμιον auf Peleus und Thetis stand bereits in einem hesiodischen Epos.

12) Aesch. Danaid. fr. 40 D. Apoll. Rh. 4, 1160. Theocr. 18, 57 mit Scholien, noch jetzt in Griechenland üblich (Wachsmuth das alte Griechenland im neuen S. 99).

13) Pind. Pyth. 3, 18. Aesch. Prom. 556. Eur. I. A. 1042. Theocr. 18,

Wie der Gesang das Kind begrüsst, so bleibt er dem Menschen auch an der Bahre treu; denn unter dem Klange des θρῆνος[1]) erweisen die Angehörigen dem Toten die letzte Ehre. Scherz und Ernst, Vergnügen und Arbeit gab das Lied die Weihe. Beim Mahle reichte einer dem anderen die Lyra und einen Myrtenzweig[2]) und forderte ihn damit auf, irgend ein σκολιόν genanntes Liedchen, das sich gewöhnlich um eine triviale Sentenz drehte, vorzutragen.[3]) Während zu Homers Zeit wenigstens die asiatischen Jonier diesen hübschen Brauch noch nicht kannten, war er zu Athen, als Aristophanes dichtete, bereits aus der Mode gekommen[4]); denn selbst die konservativen Bürger sangen lieber Stücke aus Kunstlyrikern[5]) oder lyrische Stücke von Dramen[6]), ausser dass die Patrioten noch gerne das Andenken der Tyrannenmörder in Liedchen[7]), die nach Inhalt und Form äusserst einfach sind, feierten. Nach Artemon[8]) sangen alle Gäste zusammen oder in Wechselchören oder einzeln; auf letztere Art kamen die künstlicheren Stücke zum Vortrag. Auch an eigentlichen Trinkliedern fehlte es nicht[9]); Herakles pflegte solche auf der Bühne, nachdem er

anders Proklos bei Phot. cod. 524 und Longos 4, 40 (die ganze Gesellschaft singt σκληρᾷ καὶ ἀπηνεῖ τῇ φωνῇ). Das von Catull übersetzte Hochzeitslied der Sappho sangen abwechselnd Jünglinge und Mädchen.

1) Schon bei Homer Ω 720 ff. ω 60.

2) πρὸς μυρρίνην Arist. Vest. 1231 (Nub. 1364). Pollux 6, 108. Suidas s. v., dargestellt bei Jahn Philol. 26, 225 T. 3, 2. Weniger üblich war ein Lorbeerzweig (Com. inc. fr. 347. Dicaearch. bei Schol. Arist. Nub. 1367. Suid. l. c. Schol. Plat. p. 158B.)

3) Σκόλια h. e. carmina convivalia Graecorum ed. C. D. Ilgen, Jena 1798; Köster comm. de scoliis I. Flensburg 1846; Fr. Runck de scoliorum origine et usu, Berlin 1876 (Diss. v. Rostock); A. G. Engelbrecht de scoliorum poesi, Wien 1882. Die Fragmente stehen am besten in Bergks poetae lyr. Graeci III[4] 643 ff. Im Altertum schrieben Tyrannion (περὶ τοῦ σκολιοῦ μέτρου) und Didymos (συμποσιακά) darüber.

4) Teuffel zu Arist. Nub. 1355. Terpander soll die Melodie festgestellt haben.

5) Arist. Nub. 1356 (Simonides). fr. 208 (Alcäus). δαιταλ. fr. (Anakreon und Alcäus); Eupolis fr. 310 (Stesichoros); vgl. Aristoxenos bei Suid. v. σκολιόν.

6) Arist. Nub. 1365 ff. Equ. 529 f., besonders Ἁλμήτου λόγος Eupolis fr. 424. Arist. Vesp. 1239. Suid. v. πάροινος. Letzterer erwähnt auch Λάμπωνος μέλος, wofür Schol. Plat. p. 158B Telamon nennt.

7) Bergk Nr. 9—13.

8) Ath. 15, 694 ab.

9) παροίνια z. B. Arist. Ran. 1301 (vulg. πορνιδίων).

genug gegessen und getrunken hatte, anzustimmen.[1]) Dem Vergnügen diente der Gesang beim Tanze[2]), wobei der kretische Waffentanz besondere Aufmerksamkeit verdient[3]); an letzteren reihen wir das bekannte herausfordernde Lied, das die Spartaner bei Festparaden in Altersklassen gegliedert sangen.[4]) Auch im Ernstfalle zogen sie unter dem Schalle des ἐμβατήριον gegen den Feind.[5]) Die Verwundeten sollte am besten eine Art Zauberlied[6]) heilen, wie nach dem Volksglauben vor einem metrischen Spruche[7]) die Hexen flohen.

Endlich dürfen wir auch die Arbeitslieder im weitesten Sinne nicht vergessen.[8]) Besonders wer ein einförmiges Gewerbe trieb, kürzte sich die Zeit gerne mit Singen; so thun bei Homer Kalypso und Kirke, während sie weben.[9]) Die Wächter brachten die langen Nächte damit zu[10]), die Hirten sangen, wenn sie nicht auf der Flöte bliesen, die βουκολι(α)σμοί[11]), Drescher[12]) und Winzer[13]), wasserschöpfende Mägde[14]), selbst

---

1) Anon. de com. VIII § 27.

2) Ath. 14, 629e (Bergk Nr. 19). Plut. quaest. Gr. 35 (Nr. 23). Didymos bei Ath. 4, 139e aus Polykrates. Die Epiker dachten sich gerne die Musen tanzend und singend, während Apollo spielte (A 603 f. u. ö).

3) Ueber eine angebliche Spur eines solchen Liedes bei Homer s. Hentze Anhang zu H 239. An Rhythmen kennen wir den Choriambos (Kretikos!) Pyrrhichios und Parömiacus (ἐνόπλιος).

4) Plut. Lycurg. 21 (Bergk Nr. 18).

5) Das Gleiche gilt von den Arkadern (Ephoros bei Ath. 14, 626 c).

6) ἐπαοιδή τ 457 u. ö. ἐπῳδός Clem. Al. paedag. 2 p. 100 P. vgl. Mart. Cap. 9, 926. ἀντίμολπον ἄκος Aesch. Ag. 17.

7) Bergk Nr. 26.

8) Die ᾠδαὶ τῶν μισθωτῶν τῶν ἐς τοὺς ἀγροὺς φοιτώντων und βαλανείων ᾠδαί (Ath. 14, 619a) scheinen aus einzelnen Komödienscenen genommen zu sein.

9) Der Gesang der Weberinen hiess später ἔλινος (Epicharm. bei Ath. 14, 618d).

10) Aesch. Agam. 16. Arist. nub. 721. Lucr. 5, 1404 ff.

11) Tryphon bei Ath. 14, 619a. Diod. 4, 84. Eust. in Il. p. 1164, 12. Hesych. Et. M. 208, 9; deshalb verehrten die Hirten neben Pan die Musen (Schol. Theocr. 1, 6). Nach Epicharm hiess der erste Hirtensänger Siciliens Diomos (Ath. a. O.). Von Eriphanis erzählt Klearchos bei Ath. 14, 619c.

12) πτιστικόν Ath. 14, 619a, nach Pollux 4, 55 Flötenmelodie.

13) κέλευ(σ)μα Hieron. in Jes. 5, 10.

14) ἱμαῖον μέλος Arist. ran. 1324 mit Scholien (aus Kallimachos); Hesych. s. v. u. v. ἱμαοιδός.

die unglücklichen Mühlsklaven[1]) erheiterten sich mit der Gabe der Musen. Bei den Hirtenliedern handelte es sich häufig um poetische Wettkämpfe, wie sie noch jetzt in den deutschen Alpen vorkommen.

Ich brauche kaum zu sagen, dass der Gesang nicht selten dem Spotte und Hohne diente; eine kleine Probe bietet das angebliche Müllerlied auf Pittakos, das schwerlich aus alter Zeit stammt.[2])

Zum Schlusse verdienen auch die Rätsel[3]) eine Erwähnung, weil diese Ausflüsse des volkstümlichen Scharfsinnes, die den Griechen hauptsächlich ein geistreiches Nachtischvergnügen[4]) waren, in der Regel metrische Form hatten; ihre literarische Wichtigkeit beruht abgesehen von den kunstreichen Rätseln des Kleobulos und seiner klugen Tochter Kleobulina darauf, dass die Rhapsoden in Rätselspielen wetteiferten[5]) und später die Komiker dieselben zu scherzhaften Episoden benützten.

Bei einem Rückblicke auf die profane volkstümliche Literatur tritt der Unterschied der einzelnen Staaten bedeutungsvoll hervor; denn in den Gegenden, wo ein gewisser bäuerlicher Sinn die Masse der Bevölkerung erfüllte, in Sparta[6]), in Sicilien und jedenfalls auch in Arkadien, dem zweiten gelobten Lande der Hirten, dauerte die Volkstümlichkeit der Literatur viel länger, weil der Kunstpoesie, die in Athen jene rasch verdrängte, weniger Gelegenheit gegeben war, störend einzugreifen.

---

1) ἰμαῖος, dorisch ἰμαλίς Tryphon bei Ath. 14, 618 d; Arist. Byz. ib. 619 b; Photios p. 107, 21; Suid. Hesych. ἐπιμόλιος Eust. in Π. p. 1164, 12. μολωθρός Eust., an den Dämon Nostos oder Eunostos gerichtet (Steph. Thes. IV 589 b); vgl. Arist. Nub. 1358. Die εἰρεσία (Plut. Alcib. 32. Opp. hal. 5, 295) ist blosse Melodie; anders freilich Longos 3, 21.

2) Bergk Nr. 43, zur Erklärung Welcker Rhein. Mus. 10, 407 A. **, über die metrische Form Bergk im Kommentare l. c.

3) Felix Morawski de Graecorum poesi aenigmatica, Münster 1862; Jos. Ehlers αἴνιγμα καὶ γρῖφος, Bonn 1867 und de Graecorum aenigmatis et griphis, Prenzlau 1875; Bergk Nr. 29—38. Klearchos schrieb περὶ γρίφων (Ath. 14, 648 f).

4) Pollux 6, 107 rechnet sie zu den συμποτικά.

5) Certamen Homeri et Hesiodi und Bergk zu Nr. 30 (III[4] 666 ff.). Daraus erklärt sich die Sage von Homers Tod. Vgl. Joh. Schmidt Diss. philol. Hal. 2, 200 A. 1.

6) Probus in Verg. buc. praef. p. 2, 18 Keil.

Plutarch [1]) charakterisierte die spartanischen Lieder mit den Worten: „Die Sprache war schlicht und kräftig (ἀφελὴς καὶ ἄθρυπτος), der Inhalt ernst und sittlich erhebend.“ Wenngleich die Heloten wenige Rechte besassen, singen durften sie doch und manche ihrer Lieder verbreiteten sich so weit, dass Aristophanes [2]), wenn die Scholien Recht haben, auf ein solches anspielt.

Leider kennen wir nur wenige unverfälschte Proben dieser liebenswürdigen Aeusserungen des Volksgeistes [3]), da die Griechen, selbst als sie für das Hirten- und Bauernleben schwärmten, sich gleichgiltig dagegen verhielten; vielleicht vermögen wir aber, wenn wir neugriechische Volksdichtungen heranziehen, ein deutlicheres Bild zu gewinnen. [4]) Unter diesen verdienen wegen des gleichartigen Stoffes Wiegenlieder [5]), χελιδονίσματα und ähnliche Bettelgesänge [6]), sowie die Totenlieder [7]) besondere Aufmerksamkeit. Nur liegt durch den Druck der langen Fremdherrschaft auf den meisten der neugriechischen Lieder ein trüber Schleier, den wir für das Altertum durch sonnige Lebensfreude ersetzen müssen.

Während das profane Volkslied der Kunstproduktion nur geringe Widerstandskraft entgegensetzen konnte, erhielten sich die Reste der ältesten Zeit, die mit dem Gottesdienste zusammenhingen, gleich den kindlich rohen aber immer wiederholten Idolen weit dauerhafter. Da Apollo schon früh als Gott der Musik gedacht wurde, diese Kunst aber bei den Griechen in engster Verbindung mit dem Gesange stand, pflegten gerade seine Verehrer den Hymnus und entwickelten ihn mannigfaltig, wobei die apollinischen Festgenossenschaften von Delphi und Delos sich einflussreich zeigten. Denn von dem Apollokulte

---

1) Lycurg. 21.

2) Equ. 1230.

3) Die Mahnung, der Leser möge deshalb nicht ein ungünstiges Vorurteil gegen die hellenische Volkspoesie fassen, scheint mir nicht überflüssig.

4) C. Fauriel chants pop. de la Grèce mod. discours prél. p. 102 ff. Fr. Thiersch über die neugriechische Poesie, München 1828 S. 34 ff.

5) νανναρίσματα Passow carm. pop. Graeca 207—16.

6) Fauriel a. O. 1, 28. 112 f. Wachsmuth das alte Griechenland im neuen S. 36 f.

7) Χαρώνεια und μοιρολόγια Wachsmuth a. O. Anhang III S. 105—25, vgl. Gennadios Abh. der bayer. Akad. 7, 386 ff.

ging der Anstoss aus, die Götter auch ohne besondere Veranlassung beim Opfer zu besingen, während dies die homerischen Griechen noch nicht thaten. Die beiden Hauptformen des apollinischen Liedes sind der Päan[1]) und der Nomos. Jener, nach dem Refrain ἰὴ παιὰν ἰὴ παιάν genannt, drückt immer eine freudige hoffnungsvolle Stimmung aus; „selbst der Jammer der Thetis um ihren Sohn schweigt und der Niobefels hört zu weinen auf, wenn der Ruf ἰὴ παιάν erschallt.“[2]) Die Achäer singen den Päan nach Hektors Falle (X 391) und suchen beim Hekatombenopfer mit einem solchen Preisliede den Gott gnädig zu stimmen.[3]) Dieselbe Absicht verfolgen die Dorier, wenn sie beim Beginne der Schlacht den Päan anheben.[4]) Der delphische Gott befahl einmal ausdrücklich, wenn der Frühling nahe, Päane zu singen; sie sollten also die Freude der Menschen, dass der Winter vorbei und die Natur wieder erwacht sei, ausdrücken.[5]) Im Winter dagegen schweigt der Päan.[6]) Später übertrug man diese Liedform auch auf andere Götter[7]) und Menschen[8]), die man als „Retter“ verehrte. Der Päan hatte zwar nicht den aufgeregten Ton des Dithyrambus[9]); aber wegen seiner Lebhaftigkeit gaben die Griechen bald die Phorminx[10]) auf und begleiteten ihn lieber mit dem Schalle der Flöten.[11]) Ernster

1) Semos von Delos schrieb über die Päane (Athen. 14, 618 d. 622 a—d).

2) Callim. hymn. 2, 20 ff.

3) A 473, zunächst an Apollon Paion (ἀλεξίκακος) gerichtet.

4) Teuffel zu Aesch. Pers. 388.

5) Apoll. hist. mirab. 40.

6) Plut. de E I c. 9.

7) Zunächst Asklepios (Sophokles, Bergk carm. pop. [sic] 47 von Makedon aus römischer Zeit, ebenso Athen. 6, 250 c) und Hygieia (von Ariphron Athen. 15, 702 a); auf Zeus dichtete schon Pindar einen Päan. Bei Poseidon, dem Gotte der Erdbeben, erwähnt ihn Xenophon (Hell. 4, 7, 4). Eine Inschrift von Thasos gibt bei einem Kulte des Hermes und der Nymphen ausdrücklich an: οὐ παιωνίζεται (Röhl Inscr. antiq. 379).

8) Lysander Plut. Lys. 18, Titus Flamininus Plut. Flam. 16; das korinthische Lied auf Agemon, den Vater der Alkyone, hatte wenigstens den päanischen Refrain (Ath. 15, 696 f). In Athen waren aber die religiösen Bedenken noch zu Aristoteles' Zeit so stark, dass man diesen, weil er einen Päan auf Hermias dichtete, verbannte.

9) Plutarch de E I p. 389 b nennt ihn τεταγμένην καὶ σώφρονα μοῦσαν.

10) Hymn. 2, 337 ff.

11) Eurip. Tro. 126. Plut. Lys. 11.

und ruhiger war der Nomos, über dessen Stellung in Lyrik und Musik wir noch bei Terpander zu reden haben werden. Er stammt aus Kreta und kam von hier nach Delphi, wo die Apollodiener in dieser Form Apollo besonders als Drachentöter feierten.[1]) Weil ihn nicht, wie den Päan, ein Chor, sondern ein einzelner vortrug, treffen wir hier zuerst die Priestersänger, welche in Griechenland und Indien[2]) die Staffage der mythischen Zeit bilden, ohne dass der Forscher aus der Ueberlieferung die Thatsachen herauszuschälen vermöchte. An der Urgeschichte des pythischen Nomos haftet der Name des Kreters Chrysothemis, der ihn zuerst im Festgewande vorgetragen haben soll[3]); es ist auch wohl nicht zweifelhaft, dass der Nomos wie das Orakel selbst von Kretern gestiftet wurde. Auf Chrysothemis folgte nach der Tradition Philammon.[4])

Die priesterliche Dichtung von Delos verkörpert der angeblich aus dem apollinischen Lande der Lykier oder Hyperboreer stammende Olen[5]); dieser Mann verdient, weil schon Herodot Olenische Hymnen, die in Hexametern gedichtet waren, kannte[6]), besondere Beachtung. Die delische Tempelsage stempelte ihn sogar zum Erfinder des Hexameters, obgleich dieses Versmass im Apollokulte nicht von Anfang an heimisch ist. Dagegen geht aus den berühmten Versen des an den delischen Apollo gerichteten Hymnus (V. 158 ff.) zur Genüge hervor, dass Delos dem pythischen Heiligtume in der Pflege der musischen Künste nicht nachstand.

---

1) An den pythischen Nomos knüpft sich die Sage vom Lokrer Eunomos (Ael. hist. an. 5, 9. Antig. mirab. in. Clem. Al. coh. 1, rationalistisch Strabo 6, 260. Anthol. 6, 54. 9, 584.) Lucian nennt ihn ver. hist. 2, 15 unbefangen neben Arion, Anakreon und Stesichoros.

2) Zimmer altindisches Leben S. 337 ff.

3) Prokl. bei Phot. 320 b 1. Paus. 10, 7, 2; vgl. die Abbildung in Müller-Wieselers Denkmäler der alten Kunst 1, 32, 141 a. Die Quelle von Suid. v. Τέρπανδρος ignoriert ihn.

4) Spätere führten mehrere terpandrische Namen auf ihn zurück (Plut. mus. 5); Herakleides schrieb ihm melische Gedichte auf die Geburt der Leto, des Apollo und der Artemis zu und nennt ihn den ersten Chordichter (ib. 3, ebenso Schol. Od. τ 432).

5) Der Name braucht nicht barbarisch zu sein, vgl. Ὠλένιον.

6) 4, 35; Pausanias las noch olenische Hymnen und erwähnt sie mehrmals; vgl. ausserdem Callim. h. in Del. 304 f. und Boio bei Paus. 10, 5, 7.

In dem politischen Mittelpunkte der Dorier, in Sparta, bot das Karneenfest[1]) seit alter Zeit eine günstige Gelegenheit für die Übung in Gesang und Musik; bei den Hyakinthien[2]) sangen zuerst die Knaben unter Flötenbegleitung hellstimmig zum Gotte, worauf Chöre von Jünglingen einheimische Lieder vortrugen. Zum apollinischen Kreise soll endlich Melanopos von Kyme gehören; Hellanikos machte ihn zum Vorfahren Homers[3]) und der vielbelesene Pausanias (5, 7, 8) kannte von ihm einen Hymnus, der von den Hyperboreerinnen Opis und Hekaerge erzählte.[4])

Den Doriern lag neben Apollo auch die Verherrlichung seiner Schwester Artemis am Herzen, wenn gleich hier jene grossen Vororte und Brennpunkte fehlten. Nur die ὄπιγγοι, welche der Artemis Upis, der Behüterin gebärender Frauen, galten, waren bekannter[5]); doch nennen die Grammatiker überdies ländliche Lieder, die in Sicilien und Lakonien[6]) Artemis zu Ehren gesungen wurden.

Für Attika steht der Demeterkult im Vordergrund. Wir hören nun zwar hier von Musaios[7]), dem Sohne des Antiophemos und Eumolpos, dem Ahnherrn der Eumolpiden[8]), aber nur Pamphōs ist von dem Verdachte, eine blosse Personifikation zu sein, frei. Obgleich in der Kaiserzeit der Freund religiöser Literaturinkunabeln einen ganzen Band altattischer

---

1) Hermann griech. Altertümer II § 53, 29 ff.

2) Polykrates bei Ath. 4, 139 e.

3) Man erinnere sich, dass Lucian (Dem. enc. 9) Homers Mutter Melanope nennt.

4) Das angeblich an Apollo gerichtete Lied φιλήλιάς (Athen. 14, 619 b) ist nicht weiter als der Ruf der Knaben „Komm' hervor liebe Sonne" (Bergk Nr. 22 A), wenn Wolken die Sonne verdunkeln.

5) Ath. 14, 619 b. Pollux 1, 38. Theodoret. serm. IV p. 540, speciell in Trözen.

6) Hier hiessen sie ἁστραβικά „Karrenlieder" (Probus in Verg. Bucol. p. 2, 21 Keil); vgl. Proleg. Bucol. Nr. VI (Ahrens II p. 4). Ein dorisches Fragment teilt Dikäarch bei Athen. 14, 636 d mit. Jedenfalls verehrten auch die Arkader Artemis Hymnia (Preller griech. Myth. I$^3$ 243) mit Liedern, da sie den religiösen Gesang ausserordentlich pflegten (Athen. 14, 626 b).

7) Eberhard de Pampho et Musaeo, Münster 1864.

8) Herakleides dichtete ihm eine Titanomachie an.

Hymnen kaufen konnte[1]), befürwortete bei Musaios Pausanias selbst blos die Echtheit eines Demeterhymnus.[2]) Die Familie der Lykomiden[3]) rühmte sich die Dichtungen des Pamphos zu bewahren, indes ist ein Eroshymnus zu Athen wenigstens für die alte Zeit schwer glaublich und die Erwähnung des Oitolinos in einem anderen Hymnus[4]) spricht, da das Linoslied mit Athen nichts zu thun hat, entschieden gegen die Echtheit. Ein höheres Alter kann nur der Iulos oder Ulos[5]) beanspruchen, der analog dem Päan nach dem Refrain πλεῖστον οὖλον οὖλον ἴει ἴουλον ἴει benannt ist.[6]) Das Lied war so populär, dass es auch oft das Wollekrempeln begleitete[7]); hie und da galt es Demeters Tochter.[8])

Weil der Dionysoskult nicht in frühe Zeit zurückreicht, kann er keine alten Namen aufweisen[9]); die berühmteste Gattung der Dionysoshymnen ist der Dithyrambos, über dessen volkstümliche Anfänge wir nichts erfahren. Daneben spielten aber schon früh die das Herumtragen des Phallos begleitenden Lieder (φαλλοφορικά) eine nicht unbedeutende Rolle[10]); von diesen stammt der Name des ithyphallischen Metrum. Auch dem Kelterfeste fehlte ein besonderer Hymnus (ἐπιλήνιον μέλος)[11]) nicht. Endlich sind die Lieder, welche Frauen dem Dionysos selbst[12]) oder Erigone[13]) zu Ehren sangen, nicht zu vergessen.

1) Pollux 10, 162 ἐν τοῖς Ἀττικοῖς ὕμνοις, vgl. Krates bei Ath. 14, 653b; Orion führt im Etym. M. 293, 46 eine Sammlung peloponnesischer Hymnen aus Euripidesscholien an.

2) 1, 22, 7, vgl. 4, 1, 5.

3) Lobeck Aglaoph. 982 f.; er zieht die Form Λυκομῆδαι vor.

4) Paus. 9, 29, 8; die Verse bei Philostr. heroic. 2, 19 p. 693 sind parodisch.

5) οὖλος, ἴουλος Didymos bei Schol. Ap. Rh. 1, 972, auch καλλίουλος oder Δημητρίουλος nach Semos bei Ath. 14, 618d (Eust. in Il. p. 1162, 42) genannt.

6) Semos bei Ath. 14, 618e.

7) Athen. a. O. (Semos). d (Tryphon). Eust. in Il. p. 1164, 11, doppeldeutig Eratosth. Mercur. fr. 8 B.

8) Athen. 14, 619b.

9) Ueber Orpheus und seine Genossen s. u.

10) Heraklit. bei Clem. Al. protr. p. 30; Proben bei Ath. 14, 622b—d aus Semos (Bergk Nr. 7. 8) 6, 253c (Nr. 46) und Arist. Acharn. 263 ff.

11) Kallixenos bei Athen. 5, 199a. Pollux 4, 55; für Athen vgl. Bergk Nr. 5.

12) In Elis Bergk Nr. 6.

13) In Athen (ἀλῆτις Athen. 14, 619e. Pollux 4, 55).

Der Dienst des Poseidon blieb für die Literatur ohne Bedeutung, wiewohl Herakleides[1]) Anthes aus dem böotischen Anthedon zu einem uralten Hymnendichter machte, während sein Name in Wirklichkeit der Geschichte der Mantik angehört.[2]) Aehnliches gilt auch, Artemis ausgenommen, von den weiblichen Gottheiten; indes feierten die Spartaner beim Tanze Aphrodite[3]) und von einem Hymnus an dieselbe Göttin teilt Plutarch ein kleines Fragment mit.[4])

Pausanias, der beste Kenner der griechischen Kircheninkunabeln, urteilt über die ihm bekannten ältesten Hymnen, sie ständen an Schmuck der Sprache hinter den homerischen zurück, überträfen sie aber an religiösem Gefühle.[5]) Im Hinblick auf die Veden dürfen wir annehmen, dass sie in verhältnismässig einfacher Sprache das segensreiche Walten, die Macht und die Thaten einer Gottheit priesen und am Schlusse eine Bitte um Gewährung persönlicher Wünsche, die sich wohl meistens auf Erhaltung und Mehrung des Besitzes bezogen, enthielten. Um das Ohr des Gottes sicher auf sich zu lenken, rief man ihn gerne mit vielen Beiwörtern an; daher heissen die Götter „vielnamig" (πολυώνυμος)[6]).

Bisher hatten wir immer mit rein nationalen Elementen zu thun. Ein fremdes Element scheint aber in den Priestersängern Pieriens hinzuzutreten. Die Anfänge der griechischen Dichtung knüpfen sich nämlich teilweise an den Musenkult[7]) und dieser wieder an Pierien, das gesegnete Land am Nordabhange des Olympos, von wo aus er nach dem Helikon verpflanzt wurde.[8]) Die Tradition des späteren Altertums versetzt

1) Plut. mus. 3.

2) Die Spartaner bewahrten Orakel auf seiner Haut (Philostephanos bei Steph. Byz. v. Ἀνθάνα).

3) Luc. salt. 10 (Bergk Nr. 17); von Alkman?

4) quaest. symp. 3, 6, 4 (Bergk Nr. 4).

5) 9, 30, 12 (speciell von den Hymnen der Lykomiden). Er redet an derselben Stelle von den orphischen Hymnen, aber sie gehören einer jungen Zeit an. Der angeblich älteste Gewährsmann Plato (leg. 8, 829 e) redet offenbar von dem mythischen Gesange des Orpheus und Thamyris, jedoch nicht von wirklichen Hymnen.

6) Bergk Jahrb. 81, 408.

7) Deiters die Verehrung der Musen bei den Griechen, Bonn 1868.

8) O. Müller Orchomenos S. 379 ff. Die Ortsnamen Pieriens sind durchaus griechisch (Giseke thrakisch-pelasgische Stämme S. 26).

hieher, im besonderen in die Städtchen Leibethra und Pimpleia die Heimat mehrerer frommer Sänger, die Thraker heissen.[1]) Was haben nicht alte und moderne Gelehrte aus diesen gemacht! Wie viele geistreiche Kombinationen sind vorzüglich von O. Müller aufgestellt und geglaubt worden[2]) und doch halten sie alle vor der einzig berechtigten historischen Betrachtung nicht Stand.[3]) Die hochgebildeten Südthraker zerfliessen in nichts, wie die thrakische Herkunft dieser pierischen Sänger. Orpheus ist überhaupt kein Thraker, sondern ein indogermanischer Sängerheros[4]), das Ideal eines Sängers, wie es der halb kindlichen Phantasie eines schlichten Volkes vorschwebt. Was er singt, erfahren wir nicht, aber die Macht seines Gesanges ist so gross, dass er selbst Bäume und Felsen bezaubert. Somit gehört Orpheus gleich Horand in der Gudrun und Wannemuine bei der Finnen der Mythologie und nicht der Literaturgeschichte an.[5]) Dem thrakischen Dionysosdienste stand er noch bei Äschylus feindlich gegenüber, bis die jüngeren Orphiker seine Mysterien mit den bakchischen Orgien verschmolzen[6]); damals wurde Orpheus zunächst zu einem Dionysospriester und dann auch zu einem wirklichen Thraker[7]), eine Umbildung der Sage, zu welcher die Auswanderung der Pierier gewiss viel beitrug.[8]) Von attischen Orphikern ging auch die Thrakisierung des Eumolpos und Musaios aus.[9]) Es kann nicht zweifelhaft bleiben, dass die Griechen einst in Pierien

---

1) Viel Material gibt Giseke a. O. S. 26 ff. 117.

2) Preller Griech. Mythologie I³ 399 erdichtete sogar eine Sängerzunft dieses Namens; vielleicht verführte ihn die Erinnerung an das delphische Geschlecht der Thrakiden.

3) Diesen Weg schlug Al. Riese Jahrbb. 115, 225 ff. ein. Schon Androtion (Ael. v. h. 8, 6) hatte die Unwahrscheinlichkeit der Sagen erkannt.

4) Im Sanskrit ribhús (Curtius Etym. 437 vergleicht unrichtig ὄρφνη); daher ist der Kult in Pierien uralt und des Orpheus Bild ein hölzernes Idol (Riese a. O. S. 229 A. 6).

5) Soll etwa die Geschichte der griechischen Musik mit Amphion beginnen? Herakleides legt diesem (Plut. mus. 3) τὴν κιθαρῳδικὴν ποίησιν bei. Oder hätte ich auch die Sirenen nicht übergehen sollen?

6) Die erste Spur findet sich Herod. 2, 81.

7) Am frühesten Eurip. Alc. 966 ff., wo auch seine Schriften zuerst erwähnt werden.

8) Herod. 7, 112. Thuc. 2, 99.

9) Zuerst Eurip. fr. 362, 48 Nauck und Rhesos 946.

sassen, ohne dass wir dadurch das Recht haben, von eigentlich pierischen Sängern zu sprechen. Der Musenkult war am Fusse des Olympos heimisch, weil man sich die Göttinen auf seinen Höhen wohnend dachte und dort die von ihnen geliebten schön gelegenen Bergquellen fand. Auch wenn der Olymp zum Götterberge erhoben wurde, haben die Pierier kein Verdienst daran; denn weil die arische Anschauung den Götterberg immer ungefähr gegen Sonnenaufgang sucht[1]), entstand jene Ansicht in Nordthessalien oder Epirus.

Thamyris (bei den Attikern auch Thamyras genannt)[2]) repräsentiert dagegen wie Marsyas und seine Landsleute die feindliche Kultur der Barbaren. Wie Marsyas vor dem hellenischen Apollo unterliegt, so lässt sich Thamyris in einen Wettkampf mit den Musen ein, der für ihn unglücklich endet. Mit griechischer Poesie hat er nichts zu thun, wenngleich die Fremdenführer in Delphi Pausanias[3]) erzählten, er sei dort bei den Pythien aufgetreten; an Orpheus' Freundeshand wandelt jedoch der mythische Feind der Griechen in das versöhnende Dunkel der Mysterien hinüber und erscheint nun als ehrwürdiger Priestersänger.[4])

Bewegten wir uns also bisher, da nicht einmal von pelasgischen Sängern irgendwo die Rede ist, durchweg auf nationalem Boden, so finden wir in den Klageliedern ein sicher fremdes Element. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dass bei den Griechen die Klage so sehr zurücktrat[5]); es liebte ja ihr heiteres Gemüt nicht, zu oft und allzu grell an die Vergänglichkeit der Freude und der Schönheit erinnert zu werden. An der Bahre eines eben Verstorbenen entsprang der Threnos dem natürlichen Gefühle des Schmerzes; selbst die Musen klagten, wie man meinte, wenn ein Göttersohn in der Blüte

1) So war der Demawend für Iran und der Himalaya für die vedischen Inder, als sie noch im Pendschablande sassen, heilig, vgl. Duncker Gesch. des Alterthums V[5] 102.

2) Welcker die griechischen Tragödien 1, 419.

3) 10, 7, 2.

4) Lobon erlog eine Theologie in 3000 Versen (Suid. Bergk I 405. Hiller Rhein. Mus. 33, 522). Tzetzes spricht von einer Kosmogonie in 5000 Hexametern (chil. 7, 84 ff.)

5) Auch in Rom stammt die nenia dem Namen nach (phrygisch νηνίατον Pollux 4, 79) aus Kleinasien, vgl. J. Wehr Göttinger Abschiedsschrift für G. Curtius 1868 S. 11 ff.

seiner Jahre dahingerafft wurde.[1]) Aber die gleichsam geregelte wilde Klage überliess die Griechin gedungenen fremden Frauen, meist Karerinen, die zu karischen Flöten[2]) ihre ungestümen Weherufe heulten; die Rhythmen glichen nach Maximos Planudes[3]) den politischen Versen. Anders im Oriente! Mit den sinnlichen Ausschweifungen paarte sich in den asiatischen Religionen eine wahre Wollust des Schmerzes. Das frische Grün schwindet in heissen Ländern, wenn der Hundsstern aufgeht und die Sonne die ärgste Glut entsendet, dahin; da dichteten die Orientalen von einem schönen Jünglinge, den Hunde zerfleischten oder den sonst ein schwarzes Geschick vor der Zeit in die Unterwelt sendete. Die Kyprier nannten ihn mit semitischem Namen Adonis, den „Herrn"; daher erklang auf Kypern besonders das Adonislied, das aus Syrien gekommen war.[4]) Es verbreitete sich rasch nach dem Westen, da es bereits Sappho benützte.[5]) Neben Adonis stand auf der Insel der Aphrodite wahrscheinlich Kinyras; der Name bezeichnet wenigstens zugleich eine zehnsaitige Harfe.[6]) In Bithynien beklagten die Mariandyner die von den Nymphen geraubten Knaben Bormos[7]) und Hylas[8]); jener war, wie der phrygische

1) ω 190, vgl. Π 457. 675. Ψ 9. ὃ 197. Ein Klagelied in poetischer Prosa gibt Lucian de luctu 13; es erinnert an die berühmten voceri der Korsikaner (vgl. auch Wachsmuth das alte Griechenland S. 109 ff.)

2) Plato legg. 7, 800e, nach Athen. 4, 174 f., und Pollux 4, 76 zum phönikischen Gingras.

3) Bachmanns Anecd. 2, 98. Der sogenannte antispastische Rhythmus (Christ Metrik ²70. 467) hiess Καρικός, was O. Müller Literaturgesch. 1, 176, 5 hieher bezieht. Die Griechen sahen mit Verachtung auf diese μέλη γιγγραντά (Axionikos bei Athen. 4, 175b).

4) Movers Phönizier 1, 200 ff. Brugsch die Adonisklage und das Linoslied, Berlin 1852. Der Refrain war wahrscheinlich: „Wehe um den Herrn, wehe um seinen Glanz" (Jerem. 22, 18); bei den Syrern hiess Adonis Tammūz. Flöten begleiteten das Lied, weshalb γίγγρας zugleich den Adonis und eine Flötenart bezeichnete (Demokleides bei Ath. 4, 174 f).

5) Eine Adonisklage besitzen wir noch von Bion (id. 1) und Theokrit (15, 135 ff.). Vielleicht hatte der adonische Vers damit zu thun.

6) phönik. u. hebr. kinnor, vgl. Joseph. ant. 7, 12, 3. 8, 3, 8; Flach Gesch. der griech. Lyrik 1, 100 f.

7) Βῶρμος, Aesch. Pers. 937 T mit Schol. Hesych. s. v. Nymphis bei Ath. 14, 619 f. 620a. Pollux 4, 55; Nauck Philol. 12, 646, Welcker, kleine Schriften 1, 10 ff., O. Kämmel Heracleotica, Plauen 1869 S. 12 ff. 23 ff., W. Mannhardt die Korndämonen, Berlin 1868 S. 34 f.

8) Sprichwörtlich τὸν Ὕλαν κραυγάζεις (vgl. Suid. s. v. mit Bernhardys Note).

Lityerses[1]), eigentlich ein Korndämon, den die Schnitter während der Arbeit anriefen. Ein anderes Schnitterlied, das wohl ebenfalls Kleinasien angehört, hiess Ialemos.[2]) Bei den stammverwandten Thrakern finden wir einen Gesang, der Harpalyke[3]), die windschnelle Tochter des Boreas, beklagte. Die grösste Verbreitung fand aber das Linoslied. Movers[4]) erkannte mit genialem Blicke, dass Linos nur eine Personifikation des oft wiederholten Klagerufes αἴλινος sei und dieser dem semitischen ai le - nu „wehe uns" entspreche. Die Griechen aber fassten wie immer den Gegenstand der Klage in eine konkrete Form und betrauerten bei der Weinlese, vielleicht überhaupt bei den Erntefesten den schönen jungen Linos.[5]) Die Sagen sind in Argos[6]), Theben und Chalkis, drei Knotenpunkten des orientalischen Importes, lokalisiert. Mit Theben hängt wohl auch das interessante hesiodische Fragment (132) zusammen: „Alle beklagen beim Mahle und Reigentanze den Linos und rufen ihn am Anfang wie am Ende." Die auswandernden Böoter brachten das Linoslied auch nach Lesbos, wo Sappho den Oitolinos besang.[7]) Da die attischen Hymnen des Pamphos, wo er gleichfalls vorkam, von sehr zweifelhafter Autorität sind, scheint das Linoslied auf jene Gegenden beschränkt zu sein; dort mag auch die Beschreibung des homerischen Schildes, in welcher Winzer die Linosklage anstimmen (V. 570), entstanden sein. Dagegen verbreitete sich der Refrain viel weiter und trat überhaupt zu Klageliedern.[8]) Pollux (1, 38) nennt den Linos

1) Auch Λυτιέρσης, vgl. Apollod. bei Schol. Theocr. 10, 41 f. Ath. 10, 415b. 14, 619a (aus Semos). Eustath. in Il. p. 1164, 11. Ael. v. h. 1, 27. Tzetz. chil. 2, 592 ff. und die Lexikographen; eine Probe bei Theocr. 10, 42 ff.

2) Apollod. l. c. Arist. Byz. bei Ath. 14, 619c. Asklep. bei Schol. Eur. Rhes. 892, ausserdem oft bei Dichtern; sprichwörtlich von einem kläglichen Versemacher Zenob. 4, 39.

3) Aristox. bei Ath. 14, 619e.

4) Phönizier 1, 244 ff.

5) Vgl. ausser der Schrift von Brugsch Jul. Ambrosch de Lino, Berlin 1829, Welcker kleine Schriften 1, 8 ff., zuletzt J. Stammer de Lino, Bonn 1855. Das erhaltene Linoslied (Bergk c. pop. 2) ist aus einem hexametrischen Gedichte entlehnt.

6) Die Ἀργεῖοι Ἄργειοι erwähnt auch Aristides I p. 421.

7) Paus. 9, 29, 8.

8) Z. B. im ersten Stasimon des Agamemnon, vgl. Etym. M. p. 35, 1. Nach Herodots Behauptung (1, 79, vgl. Nymphis bei Athen. 14, 620a) war der

und Lityerses bereits Gesänge von Taglöhnern und Bauern. Erst die alexandrinische Zeit verband Linos mit den Thrakern, so dass er als Dichterphilosoph und Urtheolog erschien.[1]) Auch nach Arkadien gelangte jene orientalische Sitte, da die Tegeaten bei der Ernte den Skephros[2]) beklagten.

Soweit geht der Einfluss, den der Orient auf die griechische Literatur ausübte.[3]) Während in der Kunst die Griechen alles handwerksmässige von den Semiten lernen konnten, war die Dichtung schon bei dem selbständigen Auftreten der Griechen ohne Zweifel so entwickelt, dass sie fremder Hilfe nicht mehr bedurfte, sondern vielmehr den Orient rasch überflügelte. Zunächst geschah dies insoferne, als sie statt einseitiger Ausbildung der Lyrik auf viel breiterer Basis erwuchs.

---

ägyptische Maneros (nach Brugsch mââ-nehra „kehre wieder") von dem Linosliede nur dem Namen nach verschieden und hing gleichfalls mit dem Ackerbau zusammen.

1) Dionysios bei Diod. 3, 67. Diog. L. pro. 3, 4 erwähnt eine erdichtete Kosmogonie (Mullach fragm. philos. 1, 155 ff.). Noch Dante (Inf. 4, 139) nennt ihn unter berühmten Philosophen. Ueber Citate in den Fragmenten des Aristobulos Karinsky Journal ministerva 1877 S. 1 ff.

2) Paus. 8, 53, 2 f. E. Curtius Peloponnes 1, 253. 271. Σκέφρος entspricht ξηρός, bezeichnet also die Dürre. Ueber andere phönikische Spuren Oberhummer Phönizier in Akarnanien S. 17 ff.

3) Die frommen Kreise Englands denken freilich anders; Milton fand noch in den griechischen Dichtern das alte Testament „ill imitated" (Par. reg. IV). In modernisierter Form lehnt Gladstone die Ilias an die ägyptische „Ilias" des Pentaur an.

## 2. Kapitel.

# Epische Dichtung vor Homer.

**Sprichwort und Fabel (Äsop) — Märchen — epische Lieder — Entwicklung vom Einzelliede zum Epos — Ausbildung der Sagen — Vorläufer Homers.**

Kein Volk lebt blos in der Gegenwart und am wenigsten begnügt sich die Dichtung mit dem eben geschehenden. Gegenwart und Vergangenheit, Lyrik und Epos reichen sich in den Mischgattungen des Sprichwortes, der Tierfabel und des Märchens die Hand. Das Sprichwort wendet die Erfahrung früherer Jahre auf einen vorliegenden Fall an; die Griechen drückten dieses Verhältnis, das bei dem jetzt üblichen Präsens leider verblasst ist, durch den sogenannten geomischen Aorist sehr glücklich aus. Obgleich der reiche Schatz, den namentlich späte Sprichwörtersammlungen bieten [1]), in kundiger Hand den schönsten Ertrag zu liefern verspricht, ist er weder für die Literaturgeschichte noch für die Erkenntnis des Volksgeistes recht nutzbar gemacht [2]); ebenso notwendig ist eine Vergleichung mit den neugriechischen Sprüchen. [3]) Dem Epos steht die Fabel [4]), durch deren Verkürzung viele Sprichwörter entstehen [5]), bereits um einen Schritt näher; denn hier wird die Sentenz vor Aller Augen aus einem Ereignisse, das in der Zeit „als

1) Corpus paroemiographorum Graecorum edid. E. v. Leutsch et F. G. Schneidewin, Gött. 1839—51. 2 Bde.; Nachträge Wolff Philol. 27, 741 ff. 28, 350 ff. Finckh Philol. 30, 427 ff. Graux Revue de philol. n. s. 2, 219 ff.

2) Vorarbeiten in Zell Ferienschriften 1, 91 ff.

3) Wachsmuth das alte Griechenland im neuen S. 46 ff.

4) λόγος, αἶνος, μῦθος (Keller Jahrbb. Snppl. 4, 310), bei den Römern apologus.

5) Wackernagel Poetik S. 118.

die Tiere noch sprechen konnten" vorfiel, gezogen; diesen Vorfall entrückt die beliebte Einleitung „Äsop erzählte einmal" [1]) oder auch „Eine Kyprierin erzählte einmal" [2]) der Gegenwart noch mehr. Die Fabel erscheint nicht als indogermanisches Erbteil, sondern gelangte vielmehr erst in fast historischer Zeit aus Vorderasien nach Griechenland; denn dorthin weist die Schilderung verschiedener Verhältnisse. [3]) Wo aber die Fabel zuerst entstand, ist eine nicht zu lösende Frage; Indien hat jedenfalls gewichtige Ansprüche auf diesen Ruhmestitel. [4]) Die Griechen selbst wiesen die Erfindung dem phrygischen [5]) Sklaven Aisopos zu und es ist in der That nicht zu bezweifeln, dass kleinasiatische Diener ihren griechischen Herrn die Fabeln ihrer Heimat mitteilten. Eine andere Frage aber ist, wie wir über die Persönlichkeit des Äsop denken sollen. Bereits Herodot (2, 134) spielt auf die den Griechen geläufige Erzählung an, welche folgendermassen lautet: Äsop kam im Auftrage des Krösus [6]) nach Delphi, um dort zu opfern und Geld zu verteilen; als er aber die Sittenlosigkeit der Delphier sah, unterliess er es, worüber jene so erbittert waren, dass sie ihn auf eine falsche Anklage hin töteten. Nach dem Willen des Apollo liessen sie dann ausrufen, der Herr des Äsop solle ein Sühnegeld holen, worauf sich ein Enkel des Samiers Iadmon meldete. [7])

1) Fab. Aes. 60. 106 Halm.

2) Theon prog. 3 (p. 73 Sp.), vgl. v. Leutsch Philol. 33, 417.

3) O. Keller Globus 40, 157.

4) A. Wagener mém. des savants étrangers T. XXV (1852) (vgl. J. Grimm Gött. Gel. Anz. 1863 S. 1361 ff.), entschieden dagegen A. Weber indische Studien 3, 327 ff., vermittelnd Benfey in der berühmten Einleitung zur Ausgabe des Pantschatantra und Keller Jahrbb. Suppl. 4, 332 ff.; über andere Theorien ders. S. 320 ff.

5) Einen Thraker nennt ihn Heracl. Pont. pol. 10; vgl. Eugeiton bei Suid. s. v.

6) Er gilt daher als Zeitgenosse der sieben Weisen (Ol. 52 Hermippos bei Diog. L. 1, 7, Ol. 59 Heraclid. pol. 10, Ol. 40 Suid.) vgl. Daub Jahrbb. 123, 244 f.

7) Aristoph. Vesp. 1446 ff. m. Schol. Heracl. pol. 22. Plut. de sera num. vind. 12. Ael. v. h. 11, 5. Zenob. 1, 47 u. A. Orientalen und Byzantiner schmückten die Geschichte noch mehr aus. Der griechische Roman (Eberhard fabulae Romanenses Graece conscriptae I. Lpg. 1872 S. 226 ff.), der lange vor dem angeblichen Verfasser Maximos Planudes entstand, wurde oft übersetzt und bereicherte selbst die Volksliteratur (z. B. Finamore tradiz. pop. abbruzzesi I Nr. 33 le fatte de Jisopre). Die arabischen Sagen von Lokman hängen ebenfalls davon ab.

Welcker[1]), der zuerst den sagenhaften Gehalt der Erzählung erkannte, nahm an, dass Äsop eine blosse Fiction sei und nichts anderes als den Äthiopen, also den Orientalen[2]) bezeichne. Die Unfreiheit drücke den versteckten Charakter der Tierfabel aus, die Hereinziehung des Iadmon habe blos die Eitelkeit des Enkels verschuldet. O. Keller kehrte dagegen in seinen sorgfältigen „Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Fabel“[3]) auf den konservativen Standpunkt zurück. Wenn ihm auch zuzugeben ist, dass Welcker den Namen willkürlich deutete, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass die Kleinasiaten einem ihrer reichen mächtigen Herrscher, deren letzter und berühmtester Krösus war, einen drolligen Sklaven als Hofnarren an die Seite stellten. Die Griechen, zu welchen diese Geschichte mit den Fabeln gelangte, dachten sich letztere bei einer von Krösus gesendeten Festgesandtschaft nach Griechenland gebracht und der Delphi feindliche Volkswitz that das übrige. Was Iadmon anlangt, werden wir uns bei Welckers Annahme beruhigen müssen; Herodots Bericht zeigt deutlich, dass das Volk, offenbar hier der beste Gewährsmann, Äsop mit Samos nicht verband. Alle Bedenken sind freilich nicht zu heben, aber das ganze Problem bedeutet wenig, weil die Tierfabel den Griechen lange vor Äsop bekannt war. Wir finden ja noch jetzt eine Fabel bei Hesiod, der sie in den Erga (V. 202 ff.) den ungerechten Richtern vorhält; zum persönlichen Angriffe beutete diese Gattung dann Archilochos[4]) weidlich aus. Auch der spiessbürgerliche Frauenspiegel des Simonides wäre ohne sie nicht denkbar. Die Alten lasen sogar schon in einem dem Homer zugeschriebenen Gedichte eine Fabel.[5]) Stesichoros endlich warnte in einem Gedichte seine Mitbürger vor Phalaris, indem er ihnen eine Fabel erzählte.[6]) Auch in verlorenen Lehrgedichten scheinen αἶνοι nicht gefehlt zu haben; so dürfen wir wohl die

1) Kleine Schriften 2, 228 ff.

2) Ebenso Wilisch Jahrbb. 123, 168 f. Preller ausgewählte Aufsätze S. 440 bringt daher den Negerkopf auf delphischen Münzen mit Äsop in Verbindung.

3) Jahrbb. Suppl. 4 (1862) S. 309 ff., speziell S. 374 ff.; dazu Dressel zur Geschichte der Fabel, Berlin 1876 S. 24 ff.

4) Fr. 86. 89. 118.

5) Theon progymn. p. 73, 15 Sp.

6) Arist. rhet. 2, 20, vgl. Ael. h. a. 17, 37.

hexametrischen Fragmente [1]) deuten. Im übrigen war die äsopische Fabel vor Sokrates, der zuerst einige in Verse brachte, durchaus volkstümlich [2]); besonders die Athener [3]) liebten es, sie ihren Kindern zu erzählen und das Publikum verstand jede Anspielung. Hier entstand auch die erste Sammlung, über die wir zugleich mit den wahrscheinlich im attischen Zeitalter entstandenen Spielarten später sprechen werden.

Neben den Fabeln hörten auch die Kleinen gerne Märchen, die gerade wie bei uns oft mit den Worten „Es war einmal" begannen; die Ammen erzählten sie ihnen, bald um sie zu erfreuen, bald um sie schrecken.[4]) Lamia war damals der griechische Kinderschreck, wie sie es heute noch ist.[5]) Die einzige überlieferte Geschichte [6]) dürfte leider wie das Märchen von Amor und Psyche nichts anderes als eine von dem Sophisten Dion erfundene Parabel sein.

Neben dem Märchen stellt sich unmittelbar die epische Erzählung, die dem historischen Ereignisse näher steht.[7]) Sobald ein Volk eine Geschichte besitzt, besingt es das, was ihm besonders denkwürdig erscheint, berühmte Helden (κλέα ἀνδρῶν) grosses Unglück oder schwere Frevel, in kurzen Liedern.[8]) Bald findet man an ihrer Einfachheit nicht mehr Genüge und begehrt grössere Kunstfertigkeit der Erzählung und des Vortrags. Da aber solche Gaben nur wenigen verliehen sind, bildet

1) Bergk griech. Literatur in der Allg. Encykl. S. 316 A. 97.

2) Stellen des Aphthonios, Plutarch und Suidas beweisen nicht, dass Äsops Fabeln früher niedergeschrieben wurden.

3) Plato rep. 2, 377 a; Hesych. Κριοῦ διακονία.

4) Julian. or. 7 p. 294, 12 H. u. A., s. Grasberger Erziehung und Unterricht I 227.

5) Wachsmuth das alte Griechenland im neuen S. 55 ff.

6) Dio Chrys. or. 1, 49 ff.; er will dieses Heraklesmärchen am Alpheios gehört haben.

7) Ueber die Entstehung eines Epos vgl. Wackernagel Schweiz. Museum I 341 ff. II 76 ff. 243 ff., wieder abgedruckt in seiner Poetik, Rhetorik und Stilistik S. 42 ff.; Haupt Verh. der sächs. Gesellschaft der Wiss. 1848 II 100 ft. Niese Entwicklung der hom. Poesie S. 233 ff. leugnet alle Vorstufen der homerischen Poesie! Vgl. dagegen die trefflichen Bemerkungen von Kammer Jahrbb. 123, 497 ff. Auch für G. Hermann gab es einst vor Homer blos didaktische Poesie. Natürlich gehen epische und lyrische Volkspoesie neben einander her.

8) Die historischen Lieder der Neugriechen zählen in der Regel weniger als hundert Verse.

sich mit der Zeit ein besonderer Stand von Sängern. Diesen Zustand schildern uns die homerischen Dichter als achäisch; an jedem Königshofe befindet sich ein Sänger ohne Nebenbuhler, der nach der Mahlzeit und bei festlichen Gelegenheiten ein episches Lied vorträgt, wie es ihm gerade die Muse eingibt. Er hat in der Regel von einem älteren die Kunst erlernt, weil Phemios (χ 345 ff.) mit Stolz von sich selbst rühmt, er sei Autodidakt. Das Hauptgewicht ruht noch nicht auf dem schönen und reichen Ausdrucke, geschweige denn auf der geschickten Anordnung des Stoffes, sondern ausschliesslich auf der genauen und vollständigen Aufzählung der Ereignisse. Dies ist es, was Odysseus an Phemios lobt[1]); darum heisst die Mutter der Musen „Erinnerung" (Mnemosyne) und die Musen selbst bei den Anwohnern des Helikon Μνήμη (Gedächtnis), Μελέτη (sorgsames Studium) und Ἀοιδή (Gesang). Der Dichter dagegen trägt noch nicht den Namen „Schaffer" (ποιητής), sondern den allgemeineren eines Sängers (ἀοιδός). Trotzdem erleidet das epische Lied im Munde eines kunstgeübten Sängers eine bedeutende innere und äussere Umgestaltung. Zunächst wird es umfangreicher[2]) und genauer, woraus wieder zahlreiche Reformen entspringen. Für das Volkslied in seiner Schlichtheit und Knappheit eignet sich nur ein schlichtes rasch vorwärts strebendes Metrum; auf die Analogie der indischen, italischen und germanischen Dichtung gestützt[3]) dürfen wir uns die epischen Volkslieder in einem Doppelverse von vorherrschend jambischen oder auch trochäischem Gange gedichtet vorstellen. Während auch bei den ältesten epischen Gesängen, wie wir zum Unterschiede von jenen sagen wollen, dieser Zustand sich schwerlich geändert haben wird, bringt es doch eine längere schulmässige Gesangesübung immer mit sich, dass die Technik nicht blos an Sicherheit und Methode zunimmt, sondern auch verfeinerter und künstlicher wird. So gingen die griechischen Sänger — durch welche Mittelstufe, ist unbekannt[4]) — von

1) θ 489 ff.

2) Die parallel stehenden Dichtungen der Slawen steigen oft bis zu tausend Versen.

3) Westphal allg. griech. Metrik S. 254 ff.; K. Bartsch der saturnische Vers und die altdeutsche Langzeile. Leipzig 1867.

4) Bergk über das älteste Versmass der Griechen, Freiburg 1854 und Literaturgesch. I S. 283 ff. nimmt als Urform zwei paroemiaci, deren Anfang

der Langzeile zum Hexameter über, zugleich erfolgte ein vollständiger Bruch mit der früheren Dichtungsweise. Der Hexameter eignet sich von vornherein nur für längere Gesänge mit breiter Behandlung der Details; denn in ihm paaren sich die für die Erzählung notwendige Raschheit und die zu Episoden und Schilderungen dienende Retardierung auf die glücklichste Weise. Wer möchte das nicht fühlen, wenn er sich auf der anderen Seite irgend eine Ballade in Hexametern abgefasst denkt? Während nun ferner für die Volkslieder strophischer Bau nicht unwahrscheinlich ist, fügt sich der beinahe unaufhaltsam dahingleitende Hexameter einer solchen Schranke nicht. Nur wo er eigentlich nicht an seiner Stelle ist, also wo er schildert oder aufzählt oder ein in lyrischen Metren gedichtetes Lied[1]) umschreibt, tritt, schon um dem Gedächtnis als Stütze zu dienen, eine gewisse strophische Gliederung ein.[2]) Das breitere Metrum passt zur breiteren Anlage, die schon vieles für die poetische Vervollkommnung gewährt. Die Reden der auftretenden Personen können einen etwas grösseren Raum einnehmen, während dem Volksliede abgerissene kurze Wechselreden, selbst ohne die Ankündigung „der oder der sprach, antwortete" eigen sind; die einzelnen Helden treten, indem ihr Bild in schärferen und helleren Umrissen erscheint, deutlicher aus der Masse hervor.

Wir haben aber vorläufig noch Einzellieder, die irgend ein wichtiges Ereigniss aus einem Sagenkreise herausgreifen. Der Leser der Odyssee erfährt, dass z. B. ein Sänger den Sturm, den die zürnende Athene über die heimkehrenden Achäer verhängte (α 326 f.) oder den Streit des Achilleus und Odysseus

---

abgefallen sei, an, E. v. Leutsch Philol. 12, 12 ff. einen daktylischen Tetrameter und Dimeter; Fr. Allen Ztsch. f. vergl. Sprachf. 24, 556 ff.. vergleicht ohne Glück indische Maasse. Rösch Korrespondenzblatt f. Gel.- und Realschulen Würtembergs 1881 S. 208 f. kehrt wieder zur Ansicht zurück, dass die Cäsur auf einen Doppelvers von je drei Hebungen deute. Ueber die Fabeln der Alten vgl. Santens Kommentar zu Terentianus Maurus. In den Apollokult kam der Hexameter erst durch das Epos, nicht umgekehrt; dies beweist der Dialekt der Orakel und der ganze Charakter des Verses.

1) Ω 723 ff., vgl. zuletzt Max Seibel, die Klage um Hektor im letzten Buche der Ilias, München 1881.

2) Beloch Rivista di filol. 1875 S. 305—27 will bei Homer auch sonst Strophen von je zwei oder vier Verse durchführen.

(ϑ 74 ff.) oder auch als grösseres Thema die List mit dem hölzernen Pferde und die daran sich knüpfende Zerstörung Trojas (ϑ 499 ff.) zum Gegenstande seines Liedes wählte. Auf dieses Herausgreifen aus der Sagenmasse bezieht sich der Ausdruck ἔνθεν ἑλών (ϑ 500).

Durch die eifrige Thätigkeit mehrerer Jahrhunderte entstehen so ganze Reihen oder Cyklen von Liedern, die eine ziemlich zusammenhängende Kette von Ereignissen darstellen. Auf dieser Stufe sind die meisten Völker stehen geblieben, ich nenne nur der massenhaften Produktion wegen die Liedercyklen der Slawen, der Finnen[1]) und der türkisch-tatarischen Stämme.[2]) In organischer Entwicklung kann aus solchen Liederreihen nur ein agglutinierendes Epos[3]) entstehen, d. h. jene können durch einen von aussen hineingetragenen Grundgedanken oder die Personeneinheit zusammengehalten und Unebenheiten ausgeglichen werden, so dass, wiewohl von eigentlich poetischer Komposition keine Rede ist, der blosse Verstand gegen eine solche chronikartige Erzählungsweise nichts einzuwenden hat. Auf solche Weise entstanden in Spanien das Poema del Cid und die Cronica rimada del Cid aus einem älteren Liederbuche, dem Romancero del Cid. Aehnliches gilt von dem Nibelungenliede und den Epen des griechischen, keltischen und französischen Mittelalters, wenn anders wir hier wirklich von Epen sprechen wollen.

Denn ein wahres Epos mit einheitlicher Handlung entsteht erst dann, wenn der Dichter es verschmäht, hier einen Helden von seiner Geburt oder gar von der Hochzeit seiner Eltern an zu begleiten, dort einen Krieg mit allen seinen Gründen und Ursachen der Reihe nach zu erzählen Er muss mit dem Blicke des Genius den richtigen Moment, in dem sein Held zur höchsten Bedeutung emporsteigt, erschauen, er muss im Kriege den entscheidenden Wendepunkt, nach dem der endliche Ausgang nur mehr eine Frage der Zeit ist, erkennen. Ein solches Epos entsteht ebenso wenig auf organischem oder

1) Unter dem Namen Kalewala von Lönnrot zusammengefasst.

2) W. Radloff die Sprachen der türk. Stämme Südsibiriens und der dsungarischen Steppe I. Petersb. 1866—73, 4 Thle.; Bergé die Dichtungen transkaukasischer Sänger 1868.

3) Der Ausdruck rührt von Steinthal her.

mechanischem Wege aus Liederreihen als die Götterideale aus den Typen, sondern erst das Wunder des Genies stellt einen scheinbaren Zusammenhang her. Diesen Schritt machte, wenn wir recht sehen, zuerst der Dichter der Ilias, dem wohl der Name Homer zukommt, indem er durchschaute, dass der Ruhm Achills positiv in der Erlegung des trojanischen Vorkämpfers, negativ in der furchtbaren Niederlage der Achäer, als er sie verlassen hat, gipfelt; gleichzeitig konnte es Homer nicht entgehen, dass mit Hektors Tod, auch wenn Achill später selbst fiel, der trojanische Krieg eine entscheidende Wendung nahm. Mögen diesem Epos auch im Einzelnen Mängel ankleben, z. B. Verletzung der Wahrscheinlichkeit, um die Komposition zu fördern, sie erscheinen als unvermeidlich, sobald man sich die Kühnheit des Schrittes vergegenwärtigt. Ein ebenbürtiger jüngerer Dichter fühlte hier das Geheimnis der epischen Komposition erschlossen. Nachdem er aus den Sagen von der Heimkehr der achäischen Helden die Odysseusmythen ausgewählt, begann er nicht mit der Abfahrt von Troja; er hebt vielmehr mit dem Augenblicke an, wo ihm die Heimkehr durch den offenkundigen Willen des Zeus unabänderlich sicher steht, schreitet aber zu vielleicht höherer Kunst als Homer vor, weil er es verschmähte, die früheren Erlebnisse seines Helden blos andeutungsweise oder episodisch zu behandeln. Der Sänger wählte lieber die Mittel der Selbsterzählung, wobei er vielleicht auf der Gewohnheit seines Vorgängers fusste, irgend eine Moral an einem früheren Vorgange exemplificieren zu lassen; vielleicht regte ihn auch die alte Sitte des Orientes an, nach welcher in den Inschriften die Könige ihre Regierungsthaten selbst erzählten. [1])

Indem so ein kleines Kapitel der Sagenwelt ausgesucht wurde, konnte der Epiker es nach allen Richtungen hin durcharbeiten: die Charaktere vertiefen, dem Detail grössere Aufmerksamkeit zuwenden, die eigene Phantasie gegenüber der Ueberlieferung walten lassen und so auch zu einer selbständigen Stellung als wirklicher „Schaffer" gelangen. [2])

1) Das mittelirische Epos, welches die Finn (Fingal)-Sagen zusammenfasst, gebraucht denselben Kunstgriff, vgl. Windisch irische Texte S. 150.

2) Nicht wenige glauben freilich, Homer klebe ängstlich an den Nachrichten der alten Lieder; wie viel Freiheit das Epos der Phantasie gewährte,

Den Späteren ging in dem Eifer, Homer äusserlich zu ergänzen und seine glanzvolle Technik nachzubilden, jenes Geheimnis der Komposition verloren. Die hochgerühmte Thebais scheint jedoch, wenn wir aus dem Proömium „Singe, o Muse, das durstende Argos, aus dem die Fürsten auszogen" so viel schliessen dürfen, die Schicksale des Ödipus erst später nachgeholt zu haben; auch Arktinos' Epen dürfen nicht mit den übrigen Liedercyklen zusammengeworfen werden. Aristoteles entdeckte mit scharfsinnigem Blicke den fundamentalen Unterschied zwischen homerischem und kyklischem Epos wieder und Horaz sagte es ihm nach; aber obgleich seine Worte 'in medias res' und 'ab ovo' zu geflügelten wurden, scheint der Gedankeninhalt derselben nicht in gleicher Weise Gemeingut zu sein.

Während die vergleichende Betrachtung anderer Literaturen eine (wenn auch hypothetische) Rekonstruktion der inneren Entwicklung eines Epos ermöglicht, fehlen uns zu einem ähnlichen Versuche, was die formale Ausbildung anlangt, alle Anhaltspunkte. Ich beschränke mich daher auf die oben gegebenen Andeutungen und eine Charakteristik der homerischen Epen, die unten ihren geeigneten Platz finden wird.

Dagegen ist es unumgänglich notwendig, da bei den Griechen mehr als sonst irgendwo der Stoff auf die Form einwirkte, den Ausbau der epischen Sagen, so gut es eben geht, anzudeuten.[1] Womit beschäftigen sich also die epischen Lieder der Griechen? Einen bedeutenden Anteil haben wirkliche historische Vorgänge; denn im Liede leben herrliche Heldenthaten, schwere Unglücksschläge, grausige Frevel, überhaupt alles, wodurch ein Mensch die Schranken der gewöhnlichen Verhältnisse durchbricht, fort[2], so dass ἀοίδιμος geradezu berühmt und berüchtigt (Z 358) heisst. In poetischer Verklärung erfüllt die achäische Periode mit ihren kyklopischen Burgen und wunderbaren Schatzhäusern, mit ihren Ruhmesthaten und Greueln den Sinn des epischen Sängers;

möge die fast gänzlich wenn auch meist im Anschlusse an die älteren Epen erdichtete Äthiopis des Arktinos lehren.

1) Vgl. auch Müllenhoff deutsche Altertumskunde I S. 8 ff., der eine wesentlich verschiedene Ansicht vertritt. Alle Mühe wäre umsonst, wenn Niese die Entwickelung der hom. Poesie, Berlin 1882 Recht hätte; er betrachtet die troische Sage als reine Erfindung der homerischen Dichter, was dem antiken Geiste ganz zuwider läuft.

2) Vgl. Hom. γ 204. ϑ 580. ω 197 ff.

was früher war, ist längst vergessen und verschollen; die Umwälzungen der späteren Zeit aber liegen den Dichtern noch zu nahe, als dass sie schon der romantische Schimmer der Sage hätte umweben können. Darum hören wir immer von den alten Herrschersitzen, als ob sie fort und fort ständen. Die Erinnerungen an die achäische Periode sind also der historische Unterbau, auf dem sich das Epos erhebt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass die Griechen aus Asien bereits andersgeartete Sagen, die weit mehr zu poetischer Gestaltung einluden, in ihre späteren Wohnsitze brachten. Alle indogermanischen Stämme besitzen als Gemeingut gewisse mythologische Ideen, deren Niederschlag zur pseudohistorischen Sage wurde und mit der eigentlichen Geschichte verschmolz. Der Kampf des Lichtes und der Finsternis, der winterlichen Kälte mit dem Grün des Frühlings, der dunklen Wolken mit Sonne und Mond erscheint ihnen als Kampf eines Heldengottes mit einem Drachen oder anderen Ungetüm. Bei den Indern besiegt Indra, bei den Deutschen Siegfried die Schlange. In Griechenland dagegen verzweigt sich die Sage: Bei den Doriern übernimmt Apollo oder Herakles das Amt, an den Küsten des Peloponnes treffen wir Perseus und Bellerophon, die über das Meer nach Kleinasien weisen, und Athen nennt im Hinblick auf Kreta den Theseus. Am Pelion, wo ostgriechische Seefahrer sitzen [1]), geht das Andenken an den Drachenmord verloren, während der Name des Drachentöters bleibt; denn Achilleus heisst offenbar nichts anderes. [2]) Ausserdem bewahrt die Pelionsage auch die Erinnerung an den überseeischen Zug, der bei jenen drei anderen Helden der Küstenstämme gleichfalls auftritt. Nimmt man dazu, dass Helena sicher, wie schon der Name ausdrückt, eine Lichtgottheit ist; so liegt die Folgerung nahe, Helenas Entführung und ihre Wiedererkämpfung, deren Verdienst nach allen Berichten in erster Linie Achill zusteht, sei nichts anderes als ein Reflex der alten indogermanischen Sage, welche unter mannigfachen Gestalten erzählt, wie das Licht (gewöhnlich in Rindern personificiert) durch den Unhold der Finsternis entführt und vom Sonnenhelden nach hartem Kampfe befreit

1) E. Curtius die Jonier S. 24 f.

2) Es sind jedoch nicht blos Wassermythologen, die Ἀχιλλεύς lieber mit Ἀχελῷος und Ἀχέρων (deutsch Ache) zusammenstellen.

wird.[1]) Ohne historische Stütze würde dieser Mythus zum blossen Märchen herabsinken; er findet jedoch in allen Ländern von bedeutender Vergangenheit an dieser einen starken Rückhalt. In Deutschland verbindet sich die Siegfriedsage mit den historischen Schauerthaten des fünften und sechsten Jahrhunderts; die Griechen dachten dagegen, wenn sie hörten, dass der Götterheld dem Räuber über das Meer nacheilte, am ersten an die grossartigen Auswandererschaaren, die das ägäische Meer durchzogen, um sich an der asiatischen Küste eine neue Heimat zu suchen. Dort aber lokalisierte man den Wohnsitz des Räubers in Ilion, teils weil dieser Name am meisten an die „Höhle" des Mythus, wo der Raub versteckt wurde, erinnerte, teils weil dieser alte Herrschersitz wirklich von den Flammen vernichtet worden war.[2]) Indem nun ein scheinbar historischer Rachezug sich ergab, wurde Helena aus einer Lichtgöttin zur Königin von Sparta, deren Zurückholung vor allem dem berühmten Geschlechte der Atriden oblag. Mythus und Geschichte vereinigten die Griechen so, dass Achilleus' Teilnahme entweder durch einen Rachebund oder durch die Suzeränität von Mykenä erklärt wurde. Der Ehrgeiz der Adelsgeschlechter ruhte nun nicht, bis die zurückholenden Helden fast aus ganz Griechenland zusammengekommen zu sein schienen. Bei einem Vereine achäischer Helden gebührte aber der materiellen Macht nach die Führung unbestritten Agamemnon, dem Fürsten von Mykenä. So entwickelt sich, wie bei Herakles und Eurystheus, ein tragischer Zusammenstoss des idealen Mythus und der nüchternen Wirklichkeit. Jener rächt sich an dieser, indem die Sage sehr viele Heldenthaten des Achilleus, jedoch von Agamemnon keine einzige zu berichten weiss.[3])

Wo hat sich aber nun die endgiltige Mischung von Geschichte und mythischem Niederschlage vollzogen? In der Regel entscheidet man sich dahin, dass die Jonier von den Äoliern bereits den Hauptteil des troischen Sagenkreises ausgebildet

1) Oskar Meyer quaestiones Homericae, Boon 1867. Forchhammer sieht bekanntlich im troischen Kriege den Kampf der Gewässer mit dem troischen Lande.

2) Durch Schliemanns Verdienst ist allbekannt, dass die zweite (nicht wie er früher meinte die dritte) seiner Städte durch Feuer unterging.

3) Der Pelide stirbt wie Siegfried und Rostem durch Meuchelmord.

überkamen und nur einiges, namentlich die Neleidensagen auf eigene Hand hinzufügten. Smyrna, der an der Grenze gelegene Zankapfel beider Stämme, soll dabei die Rolle des Tauschmarktes gespielt haben. Wenn auch in Schottland, das sicher den grössten Teil seiner Heldensage von Irland empfing, ein Beispiel vorliegt[1]), ist es doch rätlich, vor einer so bedenklichen Annahme die Verhältnisse genauer zu untersuchen. Jene Behauptung entspringt besonders aus der Hypothese, dass der troische Krieg gleichsam eine prähistorische Fatamorgana der äolischen Wanderung sei[2]), eine Hypothese, der jeder Halt fehlt. Die Äolier haben vielmehr mit dem trojanischen Kriege weit weniger als die Jonier zu thun; denn die Achäer gehören nicht zu den äolischen Stämmen[3]), da schon in den hesiodischen Eöen, die doch in Mittelgriechenland entsprang, der Stammvater Achaios nicht mit Aiolos zusammensteht, sondern als Bruder des Ion gilt. Ferner berichten die Alten nirgends, dass Achäer an der äolischen Kolonisation teilnahmen, womit man die seit Hellanikos populär gewordene Behauptung, ein Atride habe den Zug geführt, nicht verwechseln möge; denn wie wir aus den Sagen von der dorischen Wanderung erkennen, kann der Führer einem anderen Stamme als seine Schaaren angehören.[4]) Wahrscheinlich ist jedoch jene Erzählung von einem Atriden[5]) nicht weniger als die von den Herakliden ein politisches Märchen, und selbst wenn sie wahr wäre, würde sie nur darauf führen, dass die Fürsten des asiatischen Äolis ein persönliches Interesse an Liedern, welche die Thaten der Atriden feierten, hatten. Duncker[6]) will mit Hilfe der rätselhaften Magneten am Sipylos auch Achilleus hereinbringen, indes, wie mir wenigstens scheint,

1) Windisch irische Texte S. 153 ff.

2) Besonders E. Curtius, griech. Gesch. I[4] 118 f.; man nimmt auch wohl an, die homerischen Epen hätten den Mut der kämpfenden Äoler begeistert. Aber die Phorminx erklingt nur im Frieden, wenn kein Feind zu fürchten ist; Achilleus' Unthätigkeit wird dadurch am deutlichsten, dass er spielt und singt. Des Sängers Platz ist vielmehr im Königshause, wenn dem Frieden keine Gefahr droht.

3) Strabo 8, 513, der allein die Achäer zu den Äoliern rechnet, ist bekanntlich hierin ohne Autorität.

4) Vgl. Paus. 7, 2, 2.

5) Schon über seinen Namen schwanken viele.

6) Gesch. des Alterthums V[5] 166.

ohne Glück. Der Kern der Bevölkerung stammt vielmehr aus Böotien[1]), deshalb hat er mit den trojanischen Sagen nichts zu thun.

Wie zahlreiche und feste Bande knüpfen dagegen die Jonier an den troischen Sagenkreis! Die zuvor in Masse den Norden und Osten des Peloponnes besiedelt hatten, wussten von ihren einstigen Zwingherrn, von der Macht und dem Reichtume der Atriden[2]) und von der Heldenhaftigkeit des Diomedes zu erzählen. Die Minyer[3]), einst am Pelion sesshaft, und die Molosser[4]), die Achill, dem Ahnen ihrer Könige, göttliche Ehren erwiesen, berichteten von der Jugendkraft und dem frühen Tode ihres Heros.[5]) Des alten Nestor wortreiche Weisheit und die liebenswürdige Gestalt seines Sohnes fanden durch ihre Nachkommen, welche die Gewinnung mehrerer jonischen Städte leiteten[6]), den gebührenden Ruhm. Die Seeleute von Salamis, dem alten Iaonien, werden den Ruhm der Äakiden nicht untergehen haben lassen. Endlich fehlten auf den Flotten, die gegen Osten schwammen, gewiss auch die Schiffer des jonischen Meeres und die raublustigen Söhne Kretas nicht. Alle diese lokalen Sagen gruppierten sich um den Mythos von Helenas Raub. Kleinasiatische Mythen traten in geringer Menge hinzu, weshalb von den Troern nur der Herrscher selbst und der ursprüngliche Hauptheld Ilions[7]), der „Kämpfer" genannt, der den einheimischen Bogen führt, asiatische Namen tragen.[8]) Die Jonier haben sie aus anderen Quellen als die Äoler erhalten,

1) Orion im Et. M. 37, 23; über politische Verbindung in späterer Zeit Thuc. 3, 2, 2. 7, 57, 5. 8, 5, 2. 100, 3; Hektors Gebeine sollten in Theben ruhen (Paus. 9, 18, 5). Die Chronographen setzen den Einfall der Böoter und die äolische Wanderung gleichzeitig (sechzig Jahre nach Trojas Fall), dagegen der Zug der Dorer erst zwanzig Jahre später.

2) In Klazomenä genoss Agamemnon Heroenehren (Paus. 7, 5, 11) ephesische Sagen knüpfen sich an ihn (Guhl Ephesiaca 130 f.).

3) Herod. 1, 146.

4) Herod. 1, 146.

5) Nach Parthenios c. 5. 6 bewohnten Magneten von Pherä auf ihren Wanderzügen eine Zeit lang Ephesos.

6) Mimn. fr. 9. 10; vgl. Herod. 1, 147. Strb. 14, 633. Paus. 7, 2.

7) Die alte Bedeutung des Paris schimmert noch in der Tötung des Achilleus durch.

8) Die gelehrte Genealogie in Y der Ilias ist später zugedichtet; Äneas tritt wenigstens in den älteren Partien der Ilias nicht so stark hervor, dass

weil sie den Herrscher statt Perramos Priamos[1]) nennen. Auch Hektor scheint nicht von den griechischen Sängern rein erfunden, da nach Hesychios sein eranischer Name Dareios „der Besitzer" war; aber andererseits war seine Geschichte bei den Epiroten und den ihnen verwandten Messapiern lokalisiert[2]), so dass man fast vermuten möchte, Hektor sei als Gegner des Achilleus von Nordgriechenland nach Asien gewandert. Auf jeden Fall bedurfte es zu diesen wenigen Zügen nicht der unmittelbaren Nachbarschaft Ilions; der Anblick der hohen Gräber und des Burgberges mit seinen Ruinen erregte die Phantasie des jonischen Küstenfahrers[3]) und erweckte die Erinnerung an die alten Kämpfe. Was bedurften da die Jonier ihrer nördlichen Nachbarn? Wie hätte der Reiche von dem Armen borgen sollen? Die Jonier hätten schwerlich fremde Sagen so eifrig gepflegt und ihre eigenen Herren über denen eines anderen Stammes vernachlässigt.

Da die Sage zwischen dem troischen Zuge und der Anlage der hellenischen Kolonien ursprünglich nur wenige Berührungen zuliess, mussten nach Erreichung ihres Zieles die überlebenden Helden wieder in ihre Heimat kehren; weit entfernt, sich an der schlichten Heimkehr genügen zu lassen, benützten die Griechen oder, wie ich lieber sofort sagen will, die Jonier jene als historischen Hintergrund für die Schiffererzählungen, die in ihren Städten aus allen Weltgegenden zusammengeflossen waren. Die meisten Wunder barg für die älteste Zeit das Mittelmeer, in das zuerst jonische Schiffer von Phokäa eindrangen. Wen hätten sie lieber als ihren Patron haben können als Odysseus, den Beherrscher der westlichsten Inseln Griechenlands, die jenen Wunderländern am nächsten lagen, zumal ihn auch seine echt griechische Schlauheit zu der Rolle befähigte? Mit seiner Heimkehr verbanden sich also zunächst die geographischen Märchen, die den sogenannten Nostos ausmachen.[4]) Auch

man eine Beeinflussung der Sänger durch die Äneaden von Skepsis annehmen dürfte.

1) Diese Form beruht nicht etwa auf Volksetymologie, da erst Apollodor und Hygin eine etymologische Sage angeben.

2) Deecke Rhein. Mus 36, 581.

3) Vgl. die schönen Verse der Ilias H 87 ff.

4) Gerland altgriechische Märchen in der Odyssee, Magdeburg 1869, Jülg die griechische Heldensage im Wiederscheine bei den Mongolen, Verh.

phönikisches Gut mag darin stecken; aber wer möchte die Heimat der über die ganze Welt zerstreuten Erzählungen bestimmen? Die Blendung des einäugigen Menschenfressers kehrt beispielsweise unzählige Male auf der ganzen Erde wieder.[1]) Die Jonier knüpften sie, weil sie die unpersönlichen Geschichten nicht liebten, an die Person des Odysseus. Dazu kam noch eine wahrscheinlich mythologische Sage[2]), wie der Held, der lange in der Ferne weilt, heimgekehrt seine Gattin im Begriffe findet, dem ungestümen Freier nachzugeben; Müllenhoff vergleicht die deutsche Orendelsage, deren Träger auch wohl Heinrich der Löwe oder Herzog Ernst heisst.[3]) Die Mischung dieser drei verschiedenen Bestandteile vollzog sich wahrscheinlich schon lange vor unserer Odyssee, da in ihr das mythologische Element wenigstens für den gewöhnlichen Menschen kaum bemerkbar ist.

Der trojanische Sagenkreis hat, weil sich das Volk auch in der Sagengeschichte immer Lieblinge erwählt, die eifrigste Ausbildung erfahren. Bei den Deutschen war es Siegfried, während die zwiespältige Natur der Griechen in Achilleus und Odysseus sich verkörpert fand. Weil sie die Grundzüge der troischen Sagen als allgemein bekannt voraussetzen, halten es die homerischen Dichter nicht für notwendig, ihre Zuhörer über die auftretenden Hauptheldeu zu orientieren; z. B. heisst Patroklos das erste Mal einfach der Menoitiade und Achilleus trägt den Beinamen des Schnellen, worüber uns jetzt erst Pindar Aufschluss gibt.

---

der Philologenvers. in Würzburg. 1868 S. 58 ff., auch Fr. Schwartz Ztsch. f. Gymn.-Wesen 1863 S. 465 ff.; Kasp. Schnorf der myth. Hintergrund im Gudrunlied und in der Odyssee, Zürich 1879; Skylla lebt noch im neugriechischen Märchen fort (Passow carm. pop. Graeca 401).

1) am vollständigsten Nyrop sagnet om Odysseus og Polyphem in Nordisk Tidskrift for Filologi N. R. V Nr. 13, dazu Liebrecht Literaturblatt f. germ. u. rom. Philol. 1882 Nr. 1, Finamore trad. pop. abbruzzesi I Nr. 38; eine oberflächliche Aehnlichkeit hat die chiische Sage, wie der Meerriese Orion geblendet wird (Preller griech. Myth. I[3] 369); vgl. auch W. Grimm die Sage von Polyphem (aus den Abh. der Berliner Ak. 1857).

2) K. W. Osterwald hom. Forschungen I. Hermes-Odysseus, Halle 1853, Steinthal über Homer und insbesondere die Odyssee, Zeitschr. f. Völkerpsych. 7, 1 ff.

3) Bartsch Herzog Ernst S. CXIV ff.

Daneben spielen aber die homerischen Gesänge oft auf andere Sagenkreise an[1]); dies ist auch deshalb von Interesse, weil wir sehen, dass lokale Sagen in dem vielzersplitterten Griechenland die Marksteine eines Gemeinwesens oder eines Stammes überschritten und in die entferntesten Stätten hellenischer Kultur drangen, sobald die Liedform ihnen eine nationale Bedeutung verliehen hatte. Die Argonautensage war wohl bei den Joniern entstanden[2]); doch teilt die Ilias vorerst nur mit, dass Iason nach Lemnos schiffte (H 467 ff. Φ 41). Die weitere Ausdehnung der Fahrt, die erst nach dem Muster der Odyssee erfolgte, wird blos in Interpolationen des zwölften Gesanges der Odyssee (besonders V. 69 ff.) angedeutet; hier heisst Argo bereits allbekannt (πᾶσι μέλουσα). Das Fürstenhaus der Neleiden machte den Joniern die pylischen Sagen geläufig.[3]) In Diomedes hängen Thebens grausige Schicksale mit dem trojanischen Kriege zusammen.[4]) Korinthisches kommt Z 152 ff. λ 592 vor, Ätolisches I 533 ff. und die Aloiden treten E 385 ff. auf. Nach Thessalien weist der Kampf der Lapithen und Kentauren. Von diesem bunten Gemische hebt sich die Gestalt des Herakles deutlich ab. Sagen von urweltlicher Wildheit[5]) stehen aber neben anderen von milderem Geiste, z. B. bedarf er Θ 362 ff. Υ 145 der Hilfe freundlicher Götter. Ilions Eroberung wird in der Rhodierepisode (E 638 ff.) und Ξ 250 ff. erwähnt; bei der Versöhnung erzählt Agamemnon, Hera habe durch List den edelsten Helden einem Feigling unterthan gemacht (T 96 ff). Eine feindliche Gesinnung verrät φ 26 ff., wo er seinen Gastfreund Eurytos frevelnd erschlägt. An dorischen Sagen machen sich noch die von dem Dioskurenpaare Γ 237 λ 299 bemerkbar.

Alle diese Lieder sind in den jüngeren Dichtwerken aufgegangen, wie überhaupt jede bestimmte Nachricht über die vorhomerischen Gesänge fehlt. Während bei den Hymnen von

---

1) Nitzsch Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie S. 147 ff.

2) E. Curtius Jonier S. 22 ff.

3) H 132 ff. Λ 670 ff. Ψ 630 ff. (λ 281 ff.) ο 225 ff.

4) Δ 372 ff. E 801 ff. K 285 ff. Ξ 113 ff.

5) E 392 ff. verwundet er Hera und Hades, Ο 18 ff. geisselt Zeus seinetwegen Hera, Ο 638 ff. getraut sich Eurystheus nicht, von Mund zu Mund mit ihm zu reden.

den Namen der alten Dichter[1]) irgend eine Spur auf die Nachwelt kam, entbehrte die weltliche Poesie auch der Stütze einer geistlichen Tradition. Für die Griechen war daher die Geschichte des vorhomerischen Epos ein leeres Blatt, obschon sich einige Grammatiker den Anschein gaben, mehr zu wissen.[2]) Selbstverständlich sollten die Sänger, die Homer erwähnt, Demodokos und Phemios, historische Personen sein; Demetrios von Phaleron[3]) stellte aber bereits eine ganze Liste vorhomerischer Epiker, die alle aus dem Peloponnes und Doris stammen, auf; unter ihnen war Automedes von Mykenä vielleicht in den Nosten als Vertrauter des Agamemnon genannt. Die anderen Grammatikerfabeln dürfen wir billig übergehen, da nur in einigen Fällen die Fälschung ins Werk gesetzt wurde. Ich erinnere an die Troika des Sisyphos von Kos[4]), eines angeblichen Genossen des Teukros, und die in lateinischer Sprache vorhandenen Lügenbücher des Diktys und Dares. Die Vernünftigen stimmten zwar Ciceros Ansicht (Brutus § 71) bei: Nec dubitari debet quin fuerint ante Homerum poëtae, aber sie resignierten sich mit Sextus Empiricus (adv. math. 1, 202): „Am ältesten ist die homerische Poesie; denn es ist keine ältere Dichtung auf uns gekommen." Die neueren Philologen haben nicht ganz diese Resignation; manche glaubten nämlich, in den Äolismen der homerischen Sprache einen Rest der äolischen Lieder, aus denen wenigstens die Ilias hervorgegangen sein sollte, zu finden und demgemäss die Formeln, welche unjonisches enthielten, davon herleiten zu dürfen. Wir haben aber bereits oben nachgewiesen, dass an eine Entlehnung des Stoffes nicht zu denken sei, was ein ungünstiges Vorurteil gegen jene Äolismen erregt. Die überquellende Menge derselben, die aus der alten Grammatik überkommen war, verminderte Hinrichs in der fleissigen Abhandlung de Aeolicae elocutionis vestigiis Homericis (Jena 1875) sehr bedeutend.[5])

1) Vgl. die vedischen Hymnen und die Psalmen.

2) Sengebusch diss. Hom. I p. 91.

3) Schol. γ 267; Suidas (v. Θάμυρις) erwähnt zwei Listen vorhomerischer Epiker.

4) H. Haupt Philol. 40, 107 ff.

5) Brugman lit. Centralblatt 1875 Nr. 45, Giseke Bursians Jahresber. 1874/5 S. 132 ff.) und Capelle philol. Anz. 7, 265 f. verringerten die Zahl noch mehr.

Aber auch die von ihm nicht angefochtenen Formen kann eine Untersuchung, die auf dem jetzigen Stande der griechischen Sprachwissenschaft fusst, zum grössten Teil als Archaismen, aber auch manche als sonst weit in Griechenland verbreitet nachweisen. Archaismus muss das Losungswort der modernen homerischen Grammatik sein; sonst gelangt sie wieder auf den Standpunkt der Alten, die alle möglichen Dialekte Griechenlands bei Homer in buntem Gemisch friedlich vereint wieder finden wollten. Was also zwar später dem äolischen Stamme eigen war, früher aber, teils in homerischer, teils auch in vorhomerischer Zeit allen Griechen gemeinsam gewesen sein muss, das Äolismen zu nennen, haben wir ebenso wenig Recht, als die Alten, Dorisches, Kyprisches, Rheginisches u. ä. bei Homer zu finden.[1]) Unter diesen Gesichtspunkte fallen z. B. die persönlichen Pronomina; denn ἄμμές und ὔμμές sind nur die natürlichen Vorstufen von ἡμές und ὑμές.[2]) Die äolischen Lieder sind also sachlich und sprachlich eine blosse Hypothese ohne sichere Stützen; auch die Vergleichung der bei den Lyrikern erscheinenden Äolismen thut nichts zur Sache, da erst nachgewiesen werden müsste, dass Dichtungen einer niedereren Stufe höher ausgebildete eines anderen Stammes so sehr beeinflussen können. Denn jene äolischen Lieder, deren es freilich ohne Zweifel einige gab, müssten doch bedeutend unter Homer gestanden sein, weil nicht einmal die eifrigen Munizipalhistoriker Hellanikos und Ephoros von ihnen eine Spur entdecken konnten. Die asianischen Äolier beteiligten sich, wie wir später sehen werden, an der epischen Dichtung in keiner Weise und bewiesen nur für die Lyrik Sinn und Talent. Wenn es daher wirklich äolisierende Formeln gab, dann würde ihre Heimat eher in Nordjonien zu suchen sein. Dagegen sei es mir gestattet, auf eine nicht archaische oder äolische Eigentümlichkeit einiger homerischen Formeln hinzuweisen: Die Verdumpfung des Themavokals ο zu υ (z. B. im ἄλλυδις ἄλλη) kennen wir sonst blos aus dem Arkadischen und Pamphylischen; nun leitet aber schon

1) Monro Journal of philol. 9, 252 ff. 1882 S. 110 ff.

2) So ist statt ἄμμες, ὔμμες, ἧμεῖς, ὑμεῖς zu schreiben; letztere beiden Formen haben bei Homer keine Berechtigung, da unter 79, resp. 44 Stellen an 75, resp. 40 ἡμές und ὑμές zulässig sind, während an den übrigen ἡμέες und ὑμέες den Vorzug verdienen.

Kallinos die Pamphylier von heimkehrenden Achäern ab, die mit Kolophon in Verbindung gebracht werden. Vielleicht bewahren jene Formeln das Andenken an einen Bruchteil des achäischen Volkes, der später (zu Kolophon?) in die Jonier aufging.[1])

Jedenfalls liegt vor dem homerischen Epos eine lange Entwicklungszeit; denn die Technik ist dort vollkommen ausgebildet und kaum eine Spur von Archaismus haftet der Sprache und dem Versbau an. In den homerischen Gedichten findet sich, höchstens die Komposition ausgenommen, nirgends mehr ein unsicheres Tasten; alle Striche sind von der sicheren Hand eines Meisters gezogen.

---

1) Man kann auch an die ephesischen Arkadier (Guhl Ephesiaca p. 28 adn. 14) denken. Oder sollten die geheimnisvollen arkadischen „Wohlthäter Homers" in dem bekannten Läuserätsel im Spiele sein? Vgl. über diese die phantasievolle Rede Sengebuschs „Arkadier als W. H.", Berlin 1877.

## 3. Kapitel.

# Die homerischen Epen.

**Charakteristik der homerischen Dichtung — Homer als Persönlichkeit (Biographien, Heimat, Zeit, Bilder, Name) — homerische Frage (Wolf und seine Vorgänger, Niederschreibung des Textes, Thätigkeit des Peisistratos, moderne Theorien) — Methode der Forschung — Analyse der Ilias — Chorizonten — Analyse der Odyssee — Aöden und Rhapsoden — Geschichte des Textes — Geschichte der Homerexegese — Bedeutung Homers für die Literatur (Centonen, Parodien, Batrachomyomachie) — Verhältnis zur Kunst.**

---

An der Spitze der griechischen Literatur stehen die homerischen Epen als grösstes Problem der allgemeinen Literaturgeschichte. Es empfiehlt sich, bei dem Wirrsale der subjektiven Meinungen vorläufig von der Person des Dichters oder der Dichter zu abstrahieren und rein objektiv ein Bild der Epen selbst zu entwerfen [1]), wobei überdies der Unterschied von der Volksdichtung hoffentlich in ein helles Licht treten wird.

Ilias und Odyssee gehören nicht mehr der Volkspoesie an, obwohl sie noch durch tausend Fäden mit ihr zusammenhängen. [2]) Sie sind bereits Kunstdichtungen, wenn auch nicht in dem Sinne der nachklassischen Periode, wo man mit jenem Namen in Gedanken gelehrte und mühselige Studien verbindet. Vielmehr haben sich diese Kunstepen aus der Volksliteratur soweit organisch entwickelt als überhaupt auf den Gebieten des geistigen Schaffens, wo wir mit dem Wunder des Genies rechnen müssen, eine regelrechte stufenweise Entwicklung möglich ist.

Wie die Kunst mit dem Handwerke, so berührt sich Homer

---

1) Bischoff über hom. Poesie, Erlangen 1875; Hess über die komischen Elemente im Homer, Bunzlau 1866. Einige Monographien verzeichnet Hübner Grundriss zu Vorl. über die griech. Syntax 1883 S. 98 ff.

2) Schnorr von Carolsfeld Jahrbb. 91, 805 ff.

mit dem Volksliede durch die Benützung der dort fest überlieferten Typik.[1]) Zu der normierten poetischen Sprache des Volkes gehören vor allem die stehenden Beiwörter, die in keinem Lande fehlen, wenngleich die Griechen sie in besonderer Fülle und Mannigfaltigkeit ausgebildet haben. Die Beiwörter führen bald die Gegenstände mit einem Worte dem Hörer wesenhaft vor Augen, bald drücken sie die Bewunderung aus, die der Erzähler für gewisse Personen empfindet, trotzdem dass das Kunstepos derartigen subjektiven Gefühlen sonst keinen Platz mehr einräumt. Wir haben also anschauliche und lobende Epitheta. Wer kann sagen, wie alt viele derselben sein mögen? Manche Beinamen der Götter und der von ihnen beschützten Städte reichen gewiss zu sehr alten Hymnen, manche der ersteren vielleicht selbst in die indogermanische Vorzeit hinauf.[2]) Wegen des langen Gebrauches passen schon in den ältesten Bestandteilen der homerischen Gedichte die Beiwörter nicht mehr zur augenblicklichen Lage, sondern geben die konventionelle Scheidemünze des Dichters ab, verleihen aber nicht am wenigsten der Rede jene vielgerühmte Anschaulichkeit. Der Dichter brauchte seine Kraft nicht mit dem Ersinnen ungewöhnlicher Beiwörter zu zersplittern; herrschte doch damals auch im Leben trotz mancherlei fremden Prunkstückes noch patriarchalische Einfachheit und Einförmigkeit, die zugleich der ältesten Kunst ihre regelmässig wiederkehrenden Gruppen gestattete. Da die Epiker deshalb wenig nach Originalität streben, ergibt sich mindestens für den Laien ein auffallend gleichmässiger Ton. Zum grossen Teil beruht er auf den Formeln[3]), die immer wieder zu erzählende Nebenumstände auch mit denselben Worten bezeichnen. Der Sänger fand an ihnen eine bequeme Stütze der Erzählung, die ihm den wichtigeren Dingen, da die Zuhörer noch nicht verwöhnt waren, seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden erlaubte. So oft jene also z. B. die

1) Aehnliche Zustände treten in der Geschichte des Kunsthandwerkes zu Tage. Jede einfache Kultur ist zugleich einförmig und diese Einförmigkeit erstreckt sich sogar auf die Gesichtszüge (Rohde der griechische Roman S. 229 A. 3).

2) Z. B. entspricht δοτῆρες ἐάων dem vedischen datāras vasūnām.

3) Fr. Ameis Jahrbb. 73, 557 ff. O. Böhmer de formulis Homericis, Lpg. 1869. Fr. Schnorr v. Carolsfeld Archiv für Literaturgesch. 10, 309 ff. auch Lentz de versibus apud Homerum perperam iteratis, Bartenstein 1881.

Worte „ὣδε δέ τις εἴπεσκε“ hörten, wussten alle, dass die folgende Rede die Stimmung der anwesend gedachten Menge ausdrückte und der Dichter hätte bei einem neuen Ausdrucke desselben Gedankens wahrscheinlich nicht ebenso das augenblickliche Verständnis erzielt. Nur ein so gefälliges Publikum nahm es hin, dass, wenn ein Bote sich seines Auftrages entledigt oder irgend jemand etwas zum zweiten Male erzählt, er dies mit den nämlichen schon vorher gebrauchten Versen thut. Durch diese häufige Wiederkehr der Formeln wurden aber die Dichter verleitet, Verse anderer Art von ihren Vorgängern zu entlehnen.[1]) Wenn sich jedoch schon die Formeln, je öfter sie zur Anwendung kommen, immer mehr von ihrem Urbilde entfernen, tritt dies bei jenen individuell gefassten Versen natürlich weit mehr ein. Da sie an der einen Stelle nicht genau ebenso gut wie an der anderen passen können, werden sie ein wichtiges Hilfsmittel der höheren Kritik. Doch hier haben wir nur davon zu sprechen, dass kein homerischer Dichter von dieser unser Gefühl nicht sonderlich angenehm berührenden Manier frei war, wenn sich auch natürlich der Begabtere durch die geschicktere Handhabung von dem Stümper leicht unterschied.

Zu den Formeln gehört noch die Typik der Zahlen[2]); wie vieles dauert neun Tage und kommt am zehnten zum Abschlusse[3]), wie vieles wird dreimal versucht und misslingt dreimal! Sieben Jahre herrscht Ägisthus (γ 304), weilt Odysseus bei Kalypso (γ 259) und der Bettler in Ägypten (ξ 285) u. s. w.

Während das Epos in der gewöhnlichen Breite der Darstellung sich von dem Volksliede abgewendet hat, kehrt es manchmal zu dessen sprungweiser Darstellung zurück. Beim ruhigen Verlaufe der Ereignisse ist zwar die eingehende Schilderung aller Einzelheiten das gewöhnliche; tritt jedoch ein beschleunigtes Tempo ein, wechselt der Schauplatz oder treten neue Personen auf, so neigt der Dichter gerne zu grösserer

---

1) Materialsammlung: Ellendt drei hom. Abh. Lpzg. 1864 S. 55 ff. Jahrbb. 95, 194 ff. und Anhang von H. Dunbar a complete concordance to the Odyssey and hymns of Homer, Oxford 1880.

2) Einiges bei Gladstone hom. Studien S. 449 ff.

3) La Roche hom. Studien § 6, 2.

Knappheit. Oft werden deshalb Züge übergangen[1]), deren Mangel einem pedantischen Revisor grosses Kopfschütteln verursacht. Sollte nicht der Verfasser der Telemachie einen solchen der Ungewissheit, was aus Athenes im Männersaale stehenden Speere wurde, entreissen? Manches ist freilich von grösserer Bedeutung; so passen bei Einschub einer episodischen Scene, wenn der Dichter das vorhergehende wieder aufnimmt, Ende und der neue Anfang manchmal nicht genau aneinander. Das meiste der Art haben schon die Scholiasten aufgestöbert und eine Figur κατὰ τὸ σιωπώμενον statuiert. Es verlohnte gewiss die Mühe, diesen „Schwächen" Homers systematisch nachzuforschen, schon um dem Missbrauche dieser Erscheinungen einen festen Riegel vorzuschieben.

Was könnten wir nicht noch alles anführen, das den Volkston glücklich wiedergibt! Die bequeme Art der Ausdrucksweise, die etwas durch ein Pronomen unbestimmt kennzeichnet und erst nachher den Hörer darüber orientiert, mit wem er es zu thun hat, erinnert an die Sitte des täglichen Lebens. Das Gespräch des Achilleus mit seinen Rossen (T 399 ff.) kehrt in der neugriechischen Volkspoesie wieder.[2]) Ganz besonders mutet uns aber die sinnliche Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit der homerischen Gedichte volkstümlich an.[3]) Bei einer solchen Betrachtungsweise treten selbstverständlich die äusseren Dinge besonders hervor und die inneren Vorgänge spiegeln sich blos in den zu Tage tretenden Folgen. Homer schildert unübertrefflich alle Dinge, wie sie sich den leiblichen Augen darbieten. Selbst die seelischen Empfindungen werden durch Zusätze wie κατὰ φρένας, κατὰ θυμόν auf ihren körperlichen Ausgangspunkt zurückgeführt.[4]) Die überirdischen Mächte erscheinen in Gestalt von Göttern, die wenig mehr als die Unsterblichkeit von den Menschen scheidet, da der homerische

1) Schömann de reticentia Homeri 1853 (opuscula III p. 1—26) und Naber quaestt. Homericae p. 7 ff.

2) Fauriel chants pop. de la Grèce II 134, Firmenich τραγούδια Ῥωμαϊκά II 21.

3) Adam das Plastische im Homer, München 1869.

4) Fulda Untersuchungen über die Sprache der hom. Gedichte I. Der pleonastische Gebrauch von θυμός, φρήν und ähnlichen Ausdrücken, Duisburg 1865.

Dichter jede Abstraktion scheut.[1]) Ja selbst den Schild des Achilleus beschreibt der Sänger zwar kunstreich und schön, aber so oberflächlich, dass er bei den Jahreszeiten wenigstens nicht zu wissen scheint, was er darstellt.

Schiller[2]) beurteilt also Homer ganz richtig, wenn er schreibt: „Seine Dichtungen haben eine unendliche Fläche, aber keine solche Tiefe. Was sie an Tiefe haben, das ist ein Effekt des Ganzen, nicht des Einzelnen; die Natur im ganzen ist immer unendlich und grundlos.“ Der homerischen Dichtung fehlt daher im allgemeinen die Reflexion, obschon sie in den jüngeren Gesängen, durch eine zur Didaktik neigende Zeitströmung angeregt, sich hie und da einzunisten begonnen hat; auf jenem Mangel beruht gerade der Zauber, den die Epen auf ein von der übertriebenen und affektierten Subjektivität der neuen Zeit abgestossenes Gemüt ausüben. Wann wurde in Deutschland für Homer so sehr geschwärmt als in und nach der Sturm- und Drangzeit? Während der moderne Dichter den Gründen der Ereignisse nachstrebt und gerade dem inneren Seelenleben seine Aufmerksamkeit zuwendet[3]), erzählen die griechischen Epiker blos, was sie mit Augen sehen oder sehen könnten und dies ganz gleichmütig, ohne teilnahmslos zu sein; es ist ihnen eben alles so selbstverständlich, wie es einem Bauer die Naturschönheit seiner Gegend ist. Demnach erscheint es natürlich, dass das Ethische völlig fehlt[4]); besonders schön sucht es M. Carriere in der Ilias und der Odyssee nachzuweisen, so schön, dass man nur wünschte, es sei Homer nicht blos untergelegt.[5]) Homer betrachtet vielmehr auch die Tugenden und Laster als selbstverständlich und, wo keine äusseren Folgen daraus entspringen, auch als nebensächlich. Sein Ziel ist ja,

1) Dem Epos ist überall ein anthropomorpher Zug eigen; selbst in dem christlichen Ludwigsleich von 881 spricht Gott persönlich mit dem Könige.

2) Briefwechsel mit W. von Humboldt S. 379.

3) Der psychologische handlungslose Roman der Neuzeit und das homerische Epos sind die Extreme, zwischen denen sich die epische Dichtung der letzten drei Jahrtausende bewegt.

4) Goethe sagt über die wahre Darstellung: „Sie billigt nicht, sie tadelt nicht, sondern sie entwickelt die Gesinnungen und Handlungen in ihrer Folge und dadurch erleuchtet und belehrt sie.“

5) Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung 2, 44 ff., ähnlich Nitzsch und Bäumlein.

wie gesagt, die höchste Anschaulichkeit des Sichtbaren; in dieser erreicht er aber auch eine so hohe Stufe des schönen Realismus, dass sich vielleicht nur Dante an Kraft der Phantasie mit ihm messen kann. Homer und Dante vermögen den Geschöpfen der Phantasie das Gepräge der Wirklichkeit zu verleihen und das Wunderbarste zur höchsten Wahrscheinlichkeit und Natürlichkeit zu erheben. Wo die Handlungen selbst diesem Zwecke nicht dienen, wird zu Beiwörtern und Gleichnissen[1]) gegriffen. Von den bereits besprochenen Epithetis gehören blos die anschaulichen hieher. Die Gleichnisse sind bis auf sehr wenige durchaus malerisch, während schon in den ältesten Hymnen der Inder die Abstraktionsfreude dieses Volkes zu Tage tritt.[2]) Homer liebt sie aus dem Leben der Menschen und der Natur zu entnehmen; bald deutet er den Vergleich nur an, bald führt er ihn weiter aus. Es ist längst erkannt, dass die letztere Art namentlich die trockene Einförmigkeit der Zweikämpfe anmutig beleben soll. Dagegen bedarf die Odyssee der grösseren Gleichnisse nicht so sehr, weil hier ohnedies Natur und friedliches Leben mit der Handlung enge zusammenhängen. Wenn also den 178 Gleichnissen der Ilias in der Odyssee blos 29 gegenüberstehen, so hat nicht, wie manche sagen, der plastische Sinn abgenommen; vielmehr würde eine gleiche Menge der Odyssee einen schwülstigen Charakter geben.

Alle diese Eigenschaften machen die homerischen Epen zu volkstümlichen Dichtungen im edelsten Sinne, ohne dass sie mit der Volkspoesie auf eine Stufe zu stellen wären. Schon die besprochenen Mittel der letzteren beherrschen die Dichter der Ilias und Odysse mit einer Sicherheit und Meisterschaft, dass die schlichteren Volkslieder vor einem solchen Glanze zurückstehen müssen. Auch was diese nicht verschmähen, um der Erzählung einen feierlicheren oder belebteren Ton zu verleihen, wird hier zum rhetorischen Kunstmittel, z. B. die rhetorische Frage unmittelbar am Anfange der Ilias τίς τ' ἄρ

1) Jahrbb. Suppl. 3, 786 ff. verzeichnet, vgl. E. H. Friedländer Beitr. zur Kenntnis der hom. Gleichnisse, Berlin 1870—71; J. L. Hoffmann die Bildersprache Homers, im Album des liter. Vereins, Nürnberg 1866 u. A.

2) Das beliebteste abstrakte Gleichnis Homers ist die Schnelligkeit des Gedankens.

σφῶϊ θεῶν u. s. w., schon in den alten Hymnen beliebt, denn eine stehende Anrufungsformel lautet: „Wie soll ich Dich besingen?“ Die Apostrophe dient sogar zur Charakteristik der Helden, da wir den ungewohnten Anteil, den der Dichter an Menelaos, Patroklos und Eumaios nimmt darin fühlen und so unsererseits für sie erwärmt werden.[1])

Die homerische Dichtung leistet überhaupt in der Charakteristik der Personen mit den einfachsten Mitteln ausserordentliches. Obgleich die Volksdichtung die Persönlichkeit ihrer Helden nicht ganz übergeht, beschränkt sie sich doch auf blosse Andeutungen. Wie viele Sänger müssen an dem Gemälde der achäischen Vorkämpfer gearbeitet haben, bis der Dichter der Ilias alle vereinzelten Züge genial zu einem grossartigen Gesammtbilde zusammenfasste und auch seinen Nacheiferern ein unverlorenes Beispiel gab, wie durch die blosse Rede oder ein kleines scheinbar unbedeutendes Motiv ein Charakter deutlich umrissen werden kann. In letzterer Hinsicht erinnere ich nur an das düstere Lächeln des Aias, als er zum Zweikampfe schreitet; die Geschicklichkeit, den Personen die passendsten Worte in den Mund zu legen, reicht an Shakespeares Talent fast heran.[2])

Während Homer in dieser Weise auf die poetische Wahrheit ungemein bedacht ist, sorgt er sich weniger darum, ob die Personen in den gegebenen Verhältnissen wirklich so gesprochen haben können, falls er dadurch seinen Zuhörern auf anmutige Weise neues mitzuteilen vermag.[3]) Wäre es manchen Kritikern wirklich lieber, wenn er statt dessen gewissenhaft, woher es der Redende wusste, hinzugefügt hätte? Die einzige nicht unberühmte Ausnahme (μ. 389 f.) ist eine handgreifliche Interpolation, die entstand, als man an das Epos nicht mehr unbefangen herantrat.[4]) Ueberhaupt dürfen wir die (von den

1) Liesegang Philol. 6, 564, Nitzsch Philol. 16, 151 ff., Bergk griech. LG. I 615 f. O 365 und Υ 152 passt sie bei dem Gotte nicht; O 582 steht in einer jüngeren Einlage, auch Υ 2 (von Achilleus) könnte später sein.

2) Theon progymn. p. 149 W (II 60, 27 Sp.) vgl. 68, 22): Ὅμηρον ἐπαινοῦμεν ὅτι οἰκείους λόγους περιτέθεικεν ἑκάστῳ τῶν προσώπων, vgl. Gell. 6 (7), 14, 7.

3) Z. B. in den Ἀλκίνου ἀπόλογοι: ι 183 ff. κ 103 ff. u. ö.

4) Vgl. eine ähnliche Interpolation im Nibelungenliede nach Str. 506 Bartsch, die beginnt: Nu sprichet lîht ein tumber „Ez mac wol lüge wesen.“

Homerikern leider zu wenig beherzigte) Regel aufstellen, dass, wenn die prosaische Wahrscheinlichkeit mit einem poetischen Zwecke in Konflikt gerät, regelmässig letzterer siegt. Denn dem Jonier, der die ängstliche Gewissenhaftigkeit der Dorier nicht kennt, ist das Fabulieren Hauptsache. Aber auch die vortrefflichsten Künstler aller Zeiten haben zuweilen absichtlich, um den Gesammteindruck zu verschönern, gegen die gemeine Wirklichkeit gefehlt.[1])

Kaum mehr Beachtung und Verständnis findet eine andere Eigentümlichkeit des Epos: Der Dichter führt ein Motiv ein, um bestimmte Absichten zu erreichen, z. B. wenn er die Handlung retardieren will; ist nun der Zweck erfüllt, lässt er das Motiv einfach fallen.[2]) Die „Löser" der homerischen Frage fragen dann triumphierend, wo es hingeraten sei: Der Zweikampf des Menelaos und Paris lenkt den Gang der Ereignisse absichtlich von der geraden Linie ab, bis der Schuss des Pandaros die früheren Verhältnisse herstellt, nur dass der Kampfesmut beider Parteien gewachsen ist. Pandaros fällt sogleich bei Beginn der Schlacht an einer ungewöhnlichen Wunde, die gewiss mit dem Vertragsbruche zusammenhängt; sonst ist für den Dichter weder Zweikampf noch Schuss später vorhanden. Oft geben sich die Nachdichter die Mühe, Rückbeziehungen einzuflechten, aber ihre Arbeit ist ebenso unnütz wie die Verwertung jener Unterlassungen für die auflösenden Tendenzen verkehrt ist. Ueberdies dürfen wir von dem ersten eigentlichen Epos beständige Vor- und Rückbeziehungen keineswegs erwarten.

Einer ähnlichen ungerechten Beurteilung unterliegen aber ganz besonders die retardierenden Momente. „Eine Haupteigenschaft des epischen Gedichtes ist, dass es immer vor- und zurückgeht, daher sind alle retardierende Motive episch."[3]) Die Tragödie will Schlag auf Schlag, das Epos schlendert dagegen ruhig und gemächlich dahin; freilich steht das Leitmotiv von Anfang an gleichsam als dunkle Wolke, die immer mehr heraufsteigt, am Horizont. Manche machen es jetzt Zeus bei-

1) Aristot. poet. 25 ἀδύνατα πεποίηται· ἡμάρτηται, ἀλλ' ὀρθῶς ἔχει, εἰ τυγχάνει τοῦ τέλους τοῦ αὐτῆς u. s. w., 24 extr. τοῖς ἀγαθοῖς ὁ ποιητὴς ἀφανίζει ἡδόνων τὸ ἄτοπον u. a.

2) So verschwindet auch im Nibelungenlide Brunhilde; Sophokles vergisst im König Ödipus die Pest.

3) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 3, 71.

nahe zum Vorwurfe, dass er nicht unmittelbar nach Thetis' Bitte an die Erfüllung seines Versprechens gegangen sei; zum Glück ist es an jenem Tage schon zu spät! Aber am nächsten Morgen sollte er sofort die Niederlage der Achäer herbeiführen! Mit Nichten. „Die Mühlen der (epischen) Götter mahlen langsam aber fein" sagt ein einsichtiger Kritiker.

Liebt doch das homerische Epos in allem die behagliche Breite. Auch der Stil ist breit angelegt uud ausführlich, weshalb er sich für ein grösseres Gedicht vorzüglich eignet. Wie dieses ist er retardierend, indem teils Beiwörter, teils andere Erläuterungen etwas nachschleppen. Auch der Satzbau trägt keineswegs, wie man oft behauptet, das Gepräge einer besonderen Schlichtheit; für Verse überhaupt und besonders für so alte Verse ist die Periode kunstreich entwickelt und von der Einfachheit des Volksliedes und des teilweise gleichalterigen Rigveda weit entfernt. Zudem verziert der Dichter seine Erzählung durch Wortspiele[1]), Tonmalerei[2]) und ähnliche Mittelchen, so dass die Alten von ihm sagen konnten, er habe allen Künsten der Beredsamkeit den Ursprung und ein Muster gegeben.[3])

Wir können die Mittelstellung Homers zwischen Volkspoesie und Kunstdichtung (oder richtiger akademischer Dichtung) nicht besser wiedergeben als es Herder[4]) mit folgenden Worten gethan hat: „Dieser Sänger Griechenlands trifft, wie mich dünkt, eben auf den Punkt, der schmal wie ein Haar und scharf wie die Schärfe des Schwertes ist, wo Natur und Kunst in der Poesie sich vereinigen."

Vom rein poetischen Standpunkte betrachtet sind die homerischen Gedichte in ihrer Art unübertroffen. Man vergleiche unser Nibelungenlied nicht mit ihnen; denn beide gewinnen bei dem Vergleiche, beide verlieren. Jenes steht durch die gemütvolle Auffassung ebenso weit über dem griechischen Epos, als es in Fülle und Schmelz der Farben, in feiner Komposition und Durchbildung hinter ihm zurückbleibt. Leider

1) z. B. B 758 Πρόθους θοός, ω 465 Εὐπείθῃ πείθοντο.

2) z. B. P 265 ἠΐόνες βοόωσιν ἐρευγομένῃς ἁλὸς ἔξω, durch den Plato von der Nachahmung Homers abgeschreckt worden sein soll.

3) Quintil. 10, 1, 46: omnibus eloquentiae partibus exemplum et ortum dedit.

4) Ursprung der Sprache S. 163.

fehlt uns der Massstab, um Homers Stellung innerhalb des griechischen Epos richtig zu würdigen. Wir sind jetzt besonders darüber im Unklaren, was ein von den Musen nicht hervorragend begabter Sänger leisten konnte.

So deutlich auch die dichterische Persönlichkeit bei einer Betrachtung von Ilias und Odyssee hervortritt, so wenig verraten sie über die äusseren Verhältnisse der Verfasser. Daran trägt die Objektivität des Epos Schuld. Sie besteht nicht in der reinen Unparteilichkeit, denn kein Epiker unterdrückt alle seine Gefühle künstlich[1]); aber er legt den vollen Ruhm seiner Dichtung der angerufenen Muse bei. Sonst fehlen jedoch abgesehen von dem wehmütigen Vergleiche der glanzvollen Heldenzeit[2]) mit der Gegenwart alle persönlichen Beziehungen.[3]) Wir sind daher wie die Alten auf sehr viele Kombinationen und sehr wenige Traditionen angewiesen; der Kritiker hat beide in den alten Quellen sorgfältig zu scheiden.

Die Alten führten Ilias und Odyssee auf den blinden Sänger Homeros zurück. Darüber waren so ziemlich alle einig, während über Heimat, Zeit und Lebensschicksale die Meinungen ausserordentlich abwichen.

Was die alten Homerbiographien anlangt, so gibt der Kirchenvater Tatianos in der Rede an die Heiden (c. 48) eine lange Liste der Gelehrten, die über das Leben Homers schrieben; sie beginnt mit Theagenes von Rhegion und Stesimbrotos von Thasos, die beide während der Perserkriege lebten. Auch Pindar erzählte schon, dass Homer seiner Tochter die Kyprien zur Aussteuer geschenkt habe. Aber alle älteren Schriften scheinen sein Leben nur nebenbei behandelt zu haben; die erste chronologisch gesicherte Monographie rührt von dem smyrnäischen Arzte Hermogenes unter der Regierung Hadrians her. In dieselbe Zeit gehört wohl die erhaltene Schrift, welche den Titel führt Ἡροδότου ἐξήγησις περὶ τῆς τοῦ Ὁμήρου γενέσιος καὶ βιοτῆς.[4]) Sie ist in jonischer Mundart abgefasst, masst sich aber Herodots Namen mit Unrecht an. Die künstliche Anwendung des

1) Am beliebtesten ist der Ausruf νήπιος (B 38 u. ö.)

2) Οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν.

3) Bergk 1, 468 ff. nimmt willkürlich Anspielungen auf Zeitgenossen an.

4) Welcker der ep. Cyklus I 136 f. 178 ff. 456 ff.; Joh. Schmidt de Herodotea quae fertur vita Homeri (1875) in Diss. philol. Hal. II p. 97 ff.

Dialektes[1]), wie auch einige sprachliche Erscheinungen weisen auf das zweite Jahrhundert nach Christus[2]); indes sind die Quellen bedeutend älter, z. B. rühren die äolisierende Tendenz und die meisten Daten von dem Historiker Ephoros her. Die versifizierten Reden Homers, die unter den Epigrammen die Nummern 1. 2. 4—13 und 16 tragen, stammen wahrscheinlich aus einer poetischen Biographie, die dem Ἡσίοδος des Eratosthenes parallel stand.[3]) Der Wert der Biographie besteht darin, dass sie viele Sagen vereinigt, bei denen der Verfasser sich redlich bemüht, sie in Einklang zu bringen. Von Pseudoherodot hängen ein Teil des Artikels des Suidas[4]) und eine ungedruckte Epitome[5]) ab. Die zweite grössere Biographie heisst nicht minder unrechtmässig plutarchisch und ist betitelt περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου. Sie zerfällt in eine Darstellung der homerischen Rhetorik und Stilistik und eine Lobrede auf die Polymathie Homers (c. 92—160), wobei die Mythen eine allegorische Erklärung finden. Diese zweite Hälfte stammt aus derselben stoischen Quelle, die den Allegorien des Heraklit und den ζητήματα des Porphyrios zu Grunde liegt.[6]) Das Ganze dürfte um das Jahr 200 abgefasst sein.[7]) Die dritte Stelle nimmt der auf Hes. E. 299 ff., wo ein Sieg des Hesiod berichtet wird, aufgebaute Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἀγών ein.[8]) Der

1) Man denke an die jonischen Schriften des Lucian, Arrianos nnd Aretaios.

2) Bergk I S. 442 ff. setzt die Schrift vor Ol. 111; aber das früheste sicherste Citat ist erst Steph. B. s. Νέον τεῖχος (nicht Tat. adv. Gr. 31). Joh. Schmidt p. 218 schreibt sie ohne Wahrscheinlichkeit jenem Hermogenes zu.

3) Bergk führt die „Epigramme" auf Theagenes zurück; Joh. Schmidt (p. 214), der den Biographen mit Recht von dem Verdachte der Fälschung freispricht, weiss nichts damit anzufangen.

4) II 1, 1101, 3 ff. Bernh. Vgl. Daub Jahrbb. 1881 S. 241.

5) Von Allatius de patria Homeri p. 122 citiert.

6) Schrader Porph. quaestt. Hom. p. 395 ff.

7) Diels doxographi p. 99. R. Schmidt de Plutarchi quae vulgo fertur Homeri vita Porphyrio vindicanda, Halle 1850 nennt Porphyrios als Verfasser. Dem widersprechen die chronologischen Angaben des Porphyrios bei Suidas (s. Ὅμηρος. Ἡσίοδος), vgl. E. Mehler Mnemos. 1852 p. 126 ff. und Diels doxogr. p. 98. Bergk I S. 444 A. 8 denkt an die Schule des Longin. In einem Ambrosianus steht vor Excerpten aus Pseudoplutarch: Τοῦτο ἐκ παλαιῶν ἀνδρῶν ὁ Πορφυρογέννητος συναθροίσας ἐξέλωκε (Wachsmuth Rhein. Mus. 18, 136 ff).

8) Benützt von Tzetzes im Vorworte seiner Allegorien.

unbekannte Verfasser schildert, nachdem er zuerst die Heimat und Genealogie beider Dichter besprochen, ihren Wettkampf in Chalkis, der zu Gunsten des Hesiod ausschlägt, und schliesst mit den letzten Schicksalen der Sänger. Aus der Erwähnung des apotheosierten Hadrian (p. 314, 14) ergibt sich ein sicherer terminus post quem für das merkwürdige Elaborat. Nietzsche[1]), der es in den Acta societatis philologorum Lipsiensium I p. 1 ff. zuerst kritisch herausgab[2]), wollte es zu einem Excerpt aus dem Museion des Rhetor Alkidamas[3]) stempeln. Jedoch beweist das Citat bei Stobaios (flor. tit. 120) gar nichts und die Anführung des Alkidamas (p. 323, 12) gerade dies, dass er nur eine Quelle abgab. Zu den drei grösseren Schriften kommen noch kleine Biographien vor der Chrestomathie des Proklos, bei Suidas und Tzetzes[4]), endlich neun anonyme, meist von geringem Umfang und Wert.[5]) Wie viel altes Gut in diesen Denkmälern steckt, können wir nicht erraten. Das Mittelalter scheint noch manche andere Fabeln gelesen zu haben.[6])

Für eine wissenschaftliche Betrachtung kommen allein die Nachrichten über Heimat und Zeit in Betracht[7]); alles andere ist reine Erfindung, da man dem Dichter bald göttlichen Ursprung, bald Abstammung von den berühmtesten alten Sängern beilegte, die Ansprüche der verschiedenen Städte durch erdichtete Wanderzüge abzufinden suchte und endlich Homer rationalistisch mit Phemios, Tychios und ähnlichen nicht heroischen Personen seiner Epen bekannt sein liess. Viele Städte und Länder wollten aus Ehrsucht den gefeierten Dichter geboren haben. Wir werden aber zur Rettung aus dieser Wirrsal weder mit Apion den Geist Homers von einem Medium citieren lassen, noch wie Hadrian ein Orakel befragen, noch

1) Rhein. Mus. 25, 528 ff. 28, 211 ff.; dagegen Leutsch Philol. 30, 202 ff.

2) Jetzt steht die Schrift am bequemsten in Göttling-Flachs Ausgabe des Hesiod S. 357 ff.

3) O. Friedel diss. phil. Halens. I 179 ff.

4) Vgl. dazu das Prooemium seiner homerischen Allegorien.

5) Sechs stehen am Anfang von Westermanns Biographi Graeci, eine siebente teilt St. Blackie Homer and the Iliad I 82 ff. mit.

6) Abulfaragius p. 40 (Fabricius-Harles, bibl. Graeca I 664).

7) Alles Material ist von M. Sengebusch in den dissertationes Homericae duae, die vor Dindorfs Homerausgabe stehen, zusammengetragen. Vgl. zur Sichtung Joh. Schmidts oben erwähnte Dissertation.

auch zu der geistreichen Auskunft Antipaters, die ganze Welt sei die Heimat des Mäoniden, unsere Zuflucht nehmen. Mindert sich doch dem mutig näher tretenden die Zahl der berechtigten Orte bedeutend. Man scheide nur die gelehrten Kombinationen aus, vor allem die Sitze gepriesener homerischer Helden, wie Argos, Ithaka und Pylos, oder die Heimat der einst Homer zugeschriebenen Epen, z. B. Kypros, um von reinen Paradoxa[1]), wie dass Homer ein Römer, Syrer oder Ägypter gewesen sei, ganz zu schweigen. Kyme werden wir dem patriotischen Eifer des Ephoros zu gute rechnen. Auch Athen hat nur insofern, als von hier aus Kolonisten nach Smyrna zogen, ein Anrecht auf Homer; freilich behauptete kein geringerer als Aristarch selbst, dass Homer ein Athener gewesen sei, aber nicht einmal die athenischen Redner, die ihr Vaterland mit allen Ehren überhäuften, wagten dessen Ruhmeskranze dieses Blatt einzufügen. Kolophon knüpfte sein Anrecht an den Margites, der in seinen Mauern spielte. Am entschiedensten nahmen aber Chios, Smyrna und Ios den Ruhm in Anspruch. Letzteres Inselchen barg das Grab Homers[2]) und die Ieten ehrten ihn durch jährliche Opfer und Weihung eines Monats[3]); aber Aristoteles gestand ihnen blos zu, dass die Mutter des Dichters aus Ios stamme.[4]) In Smyrna war ein grosses Heiligtum mit Statue und Säulenhallen erbaut und in einer dortigen Grotte sollte er gesessen sein. Bereits Stesimbrotos nannte diese Stadt Homers Geburtsort. Indes war Smyrna einst eine Stadt mit äolischer Bevölkerung, die wahrscheinlich im achten Jahrhundert dem Ansturme der Jonier weichen musste.[5]) Viel bedeutungsvoller als alle Heiligtümer und Opfer, die nur für die Ehrsucht und Leistungsfähigkeit einer Bürgerschaft sprechen, ist das chiische Sängergeschlecht der Homeriden, dessen bereits Hellanikos gedenkt[6]); da in Smyrna derartige Erinnerungen und

1) Parodiert von Lucian. ver. hist. 2, 20.

2) Der Holländer Pasch van Krienen wollte es 1771 aufgefunden haben (Welcker kleine Schriften 3, 284 ff).

3) Ὁμηρεών Ross vermischte Aufsätze 2, 684.

4) Ps. Plut. p. 21. 22.

5) Um 700 war Smyrna bereits jonisch; O. Müller nahm ohne genügende Beweise an, dass die Jonier es schon vor den Äoliern besessen hätten, vgl. dagegen Rohde Rhein. Mus. 36, 391 f.

6) s. u.

andere Anhaltspunkte (wie Beteiligung an der jüngeren Epik) für die Annahme einer Sängerschule fehlen und überdies die Alten einstimmig Ilias und Odyssee in Chios gedichtet werden lassen[1]), so führt alles darauf hin, dass dieses liebliche Eiland Homer oder doch der homerischen Poesie das Leben gab. Sicherlich lebten die homerischen Sänger in Jonien; damit stimmen die gelegentlichen Hinweise auf bestimmte Lokale, z. B. die Erwähnung der asiatischen Ebene, des Kaystros mit den Schaaren der Singschwäne, des Niobebildes am Sipylos, des Berges Tmolos oder die Angabe, dass der Zephyros mit Boreas von Thrakien her weht.[2]) Jonisch dürfte auch die Hervorhebung der Wagenkämpfe sein, weil gerade die weiten fruchtbaren Gefilde an den lydischen Strömen zur Rossezucht einluden.[3]) Die drei jonischen Stammesgötter Zeus, Athene und Apollo werden nicht blos bei der Eidesleistung angerufen, sondern auch überhaupt mit besonderer Ehrfurcht behandelt, während die übrigen Olympier die etwas frivole Leichtfertigkeit der Jonier empfinden müssen. Aus diesen und anderen Zügen[4]) gewann Plato[5]) den Eindruck, den er in die Worte kleidet: „Homer schildert nach jeder Hinsicht weniger das lakonische als vielmehr das jonische Leben.“[6])

Gelangen wir also zu einer verhältnismässig sicheren Bestimmung des Ortes, so ist derselbe Erfolg bezüglich der Zeit nicht zu erzielen. Hier haben wir es einzig und allein mit Kombinationen der gelehrten Kreise zu thun. Daher ist es ein

---

1) Man zeigt noch heute beim alten Bolisos an der Westküste der Insel die wundervoll gelegene Schule Homers; vgl. Ephoros bei Steph. B. v. Βωλισός; Παράζηις τοῦ Ὁμήρου ἡ πέτρα im Παρνασσός 4, 640 ff.; v. Prokesch-Osten Denkw. aus dem Orient 1, 82 ff.

2) Ι 4. Ψ 229.

3) Aristot. polit. 6 (4), 3. Mimn. fr. 14, 3. Niese Entw. der hom. Poesie S. 120.

4) Die Volksversammlung sitzt Θ 16 nach jonischem Brauche; Υ 403 ff. (jedoch wahrscheinlich interpoliert) beziehen sich auf die Panionia; die Phratrien (B 362) sind ebenfalls jonisch.

5) Legg. 3, 680 d.

6) Zu den zahlreichen παράδοξα Ὁμηρικά gehört, dass M. Kleemann vocabula Homerica in Graecorum dialectis et in cotidiano sermone servata, Colmar 1876 und, ohne von ihm zu wissen, Fick die Entstehung des hom. Dialektes in Bezzenbergers Beiträgen 1882 S. 139 ff. behaupten, die homerischen Gedichte seien in äolischer Mundart abgefasst gewesen.

arger Fehler, wenn Sengebusch alle chronologischen Angaben für alte Tradition nahm und arglos zu einer angeblichen Geschichte der homerischen Dichtung verwertete.[1]) Die Alten fixierten Homers Lebenszeit bald im Verhältnis zum trojanischen Kriege, bald zur jonischen Wanderung oder sie setzten ihn, weil Lykurg seine Dichtungen nach Sparta gebracht haben sollte, dem grossen Gesetzgeber gleichzeitig; andere liessen sich wieder von anderen Gedanken leiten. Aus Pietätsrücksichten erwähne ich Herodots Annahme, wonach (2, 53) Homer und Hesiod vierhundert Jahre vor ihm gelebt hätten; die übrigen Ansätze, die in ihren Extremen um fast ein halbes Jahrtausend abweichen, sämmtlich anzuführen, wirft keinen Gewinn ab. Eben so wenig kann ich mich entschliessen, auf die Kombinationen der Neueren einzugehen, so erheiternde Episoden auch eine Musterung derselben ergeben würde. In dieser Hinsicht empfehle ich die mit beneidenswerter Siegesgewissheit vorgetragenen Ansichten von A. Krichenbauer[2]) und Gladstone, dessen Buch[3]), weil er als Staatsmann bessere Erfolge aufzuweisen hat, auch einen Uebersetzer fand.[4]) Sämmtliche Anhaltspunkte, welche man aufspürte, sind hinfällig: Die Griechen nannten gleich den Hebräern[5]) die phönikischen Seeleute nach Sidons Rückgange ebenso gut Sidonier wie vorher. Der Ruhm von dem Glanze des hundertthorigen Thebens[6]) überlebte ihn selbst, wie man auch, als Krösus schon längst tot war, noch von seinem ungeheueren Reichtume hörte, und der fabelhafte Wohnsitz am Ende der Erde, wo die Kimmerier hausen, ver-

---

1) Jahrbb. 67, 241 ff. 362 ff. 609 ff., dann in der diss. II., vgl. Brandis de temporum Graec. antiquiss. rationibus, Bonn 1857 S. 1 ff., A. v. Gutschmid Jahrbb. 83, 20 ff. Düntzer die hom. Fragen, Lpz. 1874. Sengebuschs Hypothesen, die zu viel Beifall fanden, zerstörte E. Rohde in einem mustergiltigen Aufsatze (Rhein. Mus. 36, 380 ff. 524 ff.) für immer.

2) Ztsch. f. öst. Gymn. 1873 S. 641 ff.

3) Homeric synchronism, London 1876 = Homer und sein Zeitalter, Jena 1877.

4) Nach Gladstone fiel Troja zwischen 1316 und 1226; Homer lebte nicht viel mehr als 50 Jahre später. Er lernte von dem ägyptischen Epiker Pentaur! Achilleus entspricht Sesostris!

5) Vgl. Jesaias 23, 24. Deut. 3, 9. Ezechiel 32, 30.

6) Unter der 22. Dynastie, 934—898 v. Chr. nach A. v. Gutschmid Beitr. zur Gesch. des alten Orients S. 133.

bietet eher die Erinnerung an ihre verhängnisvollen Züge.[1]) Den Gedichten selbst folgend können wir uns die Zeit etwa so vorstellen: Wenigstens als die Ilias entstand, war die Königsmacht ungebrochen und noch nicht durch Parteiungen untergraben, obgleich bereits einzelne (ich erinnere an Thersites) sich gegen sie aufzulehnen suchten. Auch die verderblichen Folgen der Vielherrschaft (B 204) hatten die Griechen schon erprobt. In der Odyssee erscheint die aristokratische Fronde ausgebildet; aber noch immer steht der Sänger auf Seite des Herrscherhauses, ein Beweis, dass er sich im Saale des Königspalastes am sichersten fühlte. Ferner entspringt der lebhaftere Betrieb des epischen Gesanges immer dem behaglichen Gefühle, das der aus blutigen Kämpfen entsprungene Friede oder das glückliche Ende grossartiger Unternehmungen gewähren. Seit dem ersten Napoleon[2]) zweifelt niemand daran, dass der Dichter der Ilias alle Schrecken des Krieges geschaut und jedenfalls selbst gegen die Barbaren ins Feld gezogen sei, weil er die Wunden vortrefflich zu schildern versteht. Wir kommen also auf die Zeit, die zwischen der Konsolidierung der jonischen Kolonien und dem allmäligen Untergang des Königtums, also etwa zwischen 900 und 700 liegt. Dieser Spielraum könnte noch etwas verringert werden, wenn die Ansetzung des Arktinos auf die erste Dekade der Olympiaden über allen Zweifel erhaben wäre; denn seine Äthiopis setzt die abgeschlossene Ilias voraus.

Von den Sagen über Homers Lebensschicksale verdienen nur zwei durch ihr Alter Aufmerksamkeit: Herakleitos[3]) erzählt bereits, dass der Dichter aus Gram, weil er ein Rätsel nicht lösen konnte, starb; dagegen erschloss Thukydides (3, 104) die Blindheit Homers nur aus dem delischen Hymnus, der ihm homerisch dünkte.

Den Schluss dieses Abschnittes mögen einige Worte über die bildlichen Darstellungen Homers machen. Begreiflicher Weise regte sich bald der Wunsch, den geliebten Sänger auch

---

1) Was Bergk (I 468 ff.) neues bringt, hat noch weniger Gewicht.

2) Uebersicht der Kriege Cäsars, Stuttgart 1836 S. 218.

3) Bei Hippol. adv. haer. 9, 9; das Epigramm findet sich auch auf einem pompejanischen Wandgemälde (Dilthey epigr. Gr. Pomp. rep. Zürich 1876 p. 11 ff. und Ann. d. I. 1876 S. 300 ff).

mit leiblichen Augen zu schauen[1]) und den Heroenkult einem Bilde darzubringen. Daher finden wir sein angebliches Porträt auf Münzen von Chios[2]), Smyrna[3]), Ios und anderen kleinasiatischen Städten; auch liebten es seine Verehrer auf Gemmen zu tragen.[4]) Smyrna verehrte ihn in einem alten Schnitzbilde[5]) und der König Ptolemäus Philopator[6]) errichtete ihm eine Statue. Wir besitzen mehrere Idealköpfe, einen farnesischen, kapitolinischen und einen in Sanssouci[7]), ferner das bekannte Relief des Archelaos aus dem Anfange der Kaiserzeit, die sogenannte Apotheose Homers[8]) und ein herculaneisches Silbergefäss mit ähnlicher Darstellung.[9])

Während die Alten demnach Homers leibhaftige Existenz als unzweifelhaft betrachteten, ging die Skepsis der neueren Zeit so weit, die Existenz eines Homer überhaupt zu leugnen. Zunächst sahen die meisten in dem Namen Ὅμηρος ein Appellativ, wodurch Homer eine blosse Personifikation schien. Seit A. W. Schlegel[10]) auf Vyāsa, den „Sammler", der in der ältesten Literaturgeschichte Indiens eine grosse Rolle spielt[11]), hinwies, bedeutet Homer für Unitarier den „Verfasser" und für Anhänger der Liedertheorie den „Zusammenfüger".[12]) Aus

---

1) Plin. 35, 2. Das wahrscheinlich älteste Bild ist uns auf einer ietischen Münze des vierten Jahrhunderts enthalten (Friedländer das kgl. Münzkabinet Nr. 166 S. 78[2]).

2) Poll. 9, 6.

3) Mionnet descr. des méd. III 291 ff. suppl. VI 303 ff. u. ö.

4) z. B. Lippert dactyl. II p. 125.

5) Strabo 14, 646.

6) Ael. v. h. 13, 22, vgl. Luc. Dem. enc. 2.

7) Matz Katalog der röm. Bildwerke Nr. 1754 I 487 weist auf eine Herme hin, die wahrscheinlich Homer darstellt und einen ungewöhnlichen Typus zeigt.

8) Herausg. v. E. Braun, Leipzig 1849, vgl. Kortegarn de tabula Archelai, Berlin 1862.

9) Millingen anc. uned. mon. 2, 13. Millin gall. myth. 149. Overbeck Pompeji II[2] Fig. 330 b.

10) Indische Bibliothek II 221; schon Ilgen (Hymn. Hom. praef. p. XXIII) dachte an ὁμοῦ ἄρω.

11) Aber hier ist die Etymologie unzweifelhaft. Dann sieht ihn auch die indische Sage in der Hauptsache als blossen Sammler an; überdies berichtete sie von mehreren Vyāsas, so dass die appellative Eigenschaft des Namens in keiner Hinsicht zweifelhaft ist.

12) Welcker ep. Cyklus I 125 ff., Müllenhoff zur Gesch. der Nibelungen

den resultatlosen Streitigkeiten geht mit Sicherheit nur hervor, dass Homeros keineswegs wie die Heroen der ältesten Kunstgeschichte einen rein appellativen, also allegorischen Namen trägt. Ebenso wenig kann Homer als Mensch gewordener Gott gleich Orpheus betrachtet werden. Wenn endlich die unkritische Volksmeinung viele Gedichte, die nach seinem Muster entstanden, ihm selbst beilegt[1]), so könnte einer die Existenz des Plautus aus demselben Grunde leugnen. Erst die von den Sophisten eingeführte Interpretation der Literaturdenkmäler und der Beginn der Literaturgeschichte öffnete die Augen für die grossen Verschiedenheiten und verschaffte genaueren Traditionen über Verfasser und Heimat jener Dichtungen Geltung. So viel wir wissen, sprach zuerst Herodot dem chiischen Sänger Dichtungen ab; es waren die Epigonen und die Kyprien (2, 116). Aber für die jüngeren Attiker und Aristoteles sind blos Ilias, Odyssee und der Margites echte Werke des Homer. Solche äussere Gründe reichen also nicht hin, um den Dichter in das Reich der Fabel zu verweisen; darüber müssen die Gedichte selbst Aufschluss geben. Es frägt sich jedoch hier nicht, ob ein Homer gelebt habe; die homerische Frage besteht vielmehr darin: Sind Ilias und Odyssee gänzlich oder dem Kerne nach die Werke von Dichterindividuen oder bestehen sie aus kleineren selbständigen Gedichten, die erst später zu einer Einheit zusammentraten?

Die Geschichte der homerischen Frage[2]) bildet nicht eine festgeschlossene Kette; denn gelehrtes Studium, philosophische Spekulation und ästhetische Betrachtung gehen leider ziemlich

---

Not S. 71, Düntzer hom. Fragen (Lpz. 1874); Holtzmann erklärt Homer als Samâsa. G. Curtius de nomine Homeri, ind. schol. Kil. hib. 1855/6, mit coroll. 1856/7 gibt den Homeriden ὅμηροι „Gesellen" zum ursprünglichen Namen; daraus soll erst ein Ahnherr abstrahiert worden sein.

1) Suidas: ἀναφέρεται δὲ εἰς αὐτὸν καὶ ἄλλα τινὰ ποιήματα· Ἀμαζονία (= Αἰθιοπίς), Ἰλιὰς μικρά, Νόστοι, Ἐπικιχλίδες, Ἠθιέπακτος (vgl. Bernhardys Komm.) ἤτοι ἴαμβοι, Μυοβατραχομαχία, Ἀραχνομαχία, Γερανομαχία, Κεραμεῖς, Ἀμφιαράου ἐξέλασις (= Θηβαΐς, schon nach Kallinos, vgl. Welcker ep. Cyklus 1, 198 f.), Παίγνια (= Μαργίτης, Αἶξ), Οἰχαλίας ἅλωσις, Ἐπιθαλάμια, Κύκλος (!), Ὕμνοι, Κύπρια (auch nach Pindar).

2) R. Volkmann Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena zu Homer, Lpg. 1874, Nachträge zur G. u. K. d. W. Pr., Jauer 1878; L. Friedländer die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berlin 1853.

unvermittelt neben einander her. Daher wurde nirgends so viel gegen Poesie und Geschmack gesündigt als bei den Versuchen, die homerische Frage zu lösen. Wer eine Anzahl davon durchgearbeitet hat, dem ward das nil admirari als vorzüglichste Errungenschaft.[1])

Während im Altertum Niemand an der Existenz Homers und der im Grossen und Ganzen unversehrten Erhaltung seiner Gedichte zweifelte, stiegen zuerst Casaubonus[2]) und Perizonius[3]) wegen einer Stelle des Josephus[4]) Zweifel an der ursprünglichen Niederschreibung auf. Bentley wurde durch die unten zu besprechenden Aeusserungen der Alten auf die Vermutung geführt, Homer habe blos einzelne Gesänge gedichtet und Peisistratos sie zusammengestellt. Französische Schöngeister und der italienische Philosoph Vico[5]) läugneten dann überhaupt einen Dichter Homer, jedoch nur von dem damals modischen Skepticismus hingerissen. In die Bahnen der philologischen Forschung lenkte wieder die Aufsehen erregende Schrift von Wood, on the original genius of Homer[6]), die in Voss' Uebersetzung den Zweifel an der schriftlichen Abfassung nach Deutschland verbreitete. Hier fand Wood einen günstigen Boden in der ungelehrten Welt vor, da durch Ossian und die hervorragende englische Balladensammlung Percys die Vorliebe für Volksdichtung Wurzeln geschlagen hatte. Herder betrachtete schon am Anfange der siebziger Jahre Homer unter diesem Gesichtspunkte[7]) und Zoega machte 1788 in einer (erst 1817 unter

1) Lehrs sorgte durch die ergötzliche Rede „De ironia quatenus in historia studiorum Homericorum cernitur" (Königsberg 1879) dafür, dass man nicht ob der Vergeudung so vieler Kräfte in eine trübe Stimmung versinke. In den wunderlichen Hypothesen hat das Heimatland des Spleen den Vorrang; Paley behauptet in verschiedenen Schriften (z. B. Journal of philol. 6, 114 ff.), die homerischen Gedichte seien erst in der Zeit des peloponnesischen Krieges, vielleicht von Antimachos, mit Benützung älterer Epen zusammengestellt. Die Philologen englischer Zunge nehmen dieses Problem höchst ernsthaft und der bekannte Assyriologe Sayce trat Paley bei; in partibus infidelium hängt nur Oberdick der neuen Lehre an.

2) Ad Diog. Laert. 9, 12.

3) Animadv. histor. p. 209 ff. ed. 1771.

4) Contra Apionem 1, 2.

5) Della discoverta del vero Homero in den Opere V 422 ff. (Milano 1854).

6) p. 271 ff. suppl. p. 57 ff. 70.

7) Volkmann S. 79 ff.

seinen Abhandlungen gedruckten) Schrift bereits auf die Widersprüche aufmerksam. Als nun F. A. Wolf 1795 mit seinen Prolegomena ad Homerum[1]) hervortrat, war seine Behauptung, dass die homerischen Gedichte erst von Peisistratos aufgezeichnet worden seien und vorher noch nicht zwei Epen gebildet hätten, längst nicht mehr neu. Wenn trotzdem die homerische Frage von den Prolegomena an datiert wird, so liegt dies daran, dass in seiner Person zuerst ein angesehener Gelehrter mit den Ergebnissen langjähriger Studien ausgerüstet scharfsinnig verteidigte, was seine Fachgenossen bisher noch nicht in ernste Erwägung gezogen hatten; er führte somit einerseits die homerischen Fragen in die Fachwissenschaft ein und verlieh den schon ziemlich allgemein geläufigen Resultaten andererseits in den Augen der Schriftsteller durch die gelehrte Untersuchung den Schein der Unerschütterlichkeit. In den Ideen selbst erhob sich Wolf nicht über seine Zeit, obgleich er mit seinen Schülern die Gedanken der Prolegomena als etwas neues hinzustellen liebte. Die nächsten vierzig Jahre bezeichnen für die homerische Frage keinen Fortschritt; kritiklose Hingebung, einerseits unverständige andererseits unwürdige Polemik und wenig erbaulicher Gesinnungswechsel charakterisieren sie. Wolf trug vielleicht am meisten zu diesen verworrenen Zuständen bei, es war ihm nicht gegeben, zu positiven Resultaten fortzuschreiten und in mühsamer Arbeit seine Theorie weiter zu führen und zu ergänzen. Er bearbeitete nur die beiden Fragen: Wann wurden die homerischen Gedichte niedergeschrieben und welche Stellung haben wir dem athenischen Tyrannen dabei anzuweisen? Obgleich sie jetzt die ihnen früher beigelegte Wichtigkeit verloren haben, müssen wir doch des Missbrauches wegen auf sie eingehen.

Zu Homers Zeit war die Schrift gewiss den Griechen unbekannt, nicht weil Homer die Schrift nicht erwähnt; thut dies doch auch Virgil nicht. Hingegen fehlt sie, wo jeder eine Hindeutung darauf erwartet, nämlich in der bekannten Stelle H 170 ff.[2]); in Z 169 aber wird sie so beschrieben, dass

1) Mit unbedeutenden Noten Bekkers mehrmals neu gedruckt, zuletzt Berlin 1876.

2) Die homerischen Helden gebrauchten, wie die Germanen und noch der von Herod. 6, 86 erwähnte Mann, Hausmarken.

jeder sieht, der Dichter habe nur durch das Gerücht von einem orientalischen Geheimmittel, das zunächst wegen seiner Gefährlichkeit auffiel[1]), erfahren. Frägt man nach den ältesten Schriftdenkmälern Griechenlands, so dürfen wir von Sakristeireliquien, wie den thebanischen Dreifüssen und dem Diskos des Iphitos, ebenso von den später zurückergänzten Listen der Olympioniken und Staatsbehörden billig schweigen. Das älteste echte Denkmal, das den Griechen vorlag, waren die Inschriften des Kypseloskastens, vielleicht bald nach 700 angefertigt. Daran schliessen sich die Beischriften der sogenannten korinthischen Vasen. Längere Schriftstücke kommen in den Gesetzen des Zaleukos (um 630 bei den epizephyrischen Lokrern), Charondas (etwas später in den jonischen Städten Siciliens), Drakon (um 520 in Athen) und Solon (494) vor; freilich darf man zweifeln, ob jene ältesten Gesetse wirklich niedergeschrieben oder gleich denen des Lykurg mündlich gegeben waren.[2]) Dort diente die Schrift dem Schmucke oder den Zwecken des Staates; für Privataufzeichnungen verwendet erscheint sie zuerst — wenigstens chronologisch bestimmbar — am Koloss von Abusimbel (zwischen 594 und 589)[3]), doch sind die Inschriften von Thera wahrscheinlich älter.[4]) Aber selbst wenn wir die Möglichkeit nicht leugnen, dass die homerischen Epen etwa um 700, aber jedenfalls erst ziemlich lange nach ihrer Abfassung niedergeschrieben wurden, hat es doch mit dem Epos eine besondere Bewandnis. Das Heldengedicht will gehört, das Lehrgedicht eher gelesen werden. Zeichnet man jenes auf, so bedeutet dies nichts anderes als dass man seinen Untergang fürchtet; in Deutschland verdrängte das Christentum die alten Heldenlieder,

---

1) Lope de Vega stellt in dem Lustspiele 'El nuevo mundo' lustig dar, wie ein Brief den Indianern als furchtbarer Zauber erscheint.

2) Von Zaleukos war ersteres freilich die allgemeine Ansicht, doch besassen die Lokrer später jedenfalls die Gesetze nicht mehr, weil Timaios ihre Existenz leugnete (Cic. ad Att. 6, 1, 18. leg. 2, 6, 15).

3) Ol. 46, 3 — 47, 4 regierte Psammetich II., vgl. Wiedemann Rhein. Mus. 35, 364 ff. Kirchhoff Studien zur Geschichte des griech. Alph. [3] 34 ff. setzt die Söldnerinschriften zwischen Ol. 40 und 47.

4) Ueber die Steinmetzzeichen der sogenannten servianischen Mauer Jordan Topogr. der Stadt Rom I 1, 259 ff.; krit. Beiträge zur Gesch. der lat. Sprache S. 153 f. 358 f.

als sie Karl der Grosse aufzeichnen liess; in Griechenland beanspruchten wahrscheinlich Lyrik, Lehrgedicht und die Anfänge der Prosa den grösseren Teil des Interesses bei dem Publikum. Dagegen mögen die Rhapsoden selbst zur Stütze des Gedächtnisses, obgleich bei Mangel an Schreibmaterial dasselbe eine uns fast unglaubliche Tragkraft erlangt[1]), schon verhältnismässig früh die Gesänge ganz oder teilweise aufgezeichnet haben. Da aber vor der Aufschliessung Ägyptens ein bequemes Schreibmaterial fehlte, ist an eine grössere Zahl von Handschriften nicht zu denken.[2])

Mehrere Schriftsteller rühmen nun den athenischen Tyrannen Peisistratos wegen dieses Verdienstes und noch mehr! sie behaupten zugleich, er habe die homerischen Gedichte, die früher einzeln gesungen wurden, erst sammeln lassen.[3]) Alle Neueren, welche ihre Einheit leugneten, waren über diese urkundliche Bestätigung ihrer Hypothesen so erfreut, dass sie die Festigkeit der Beweismittel zu untersuchen vergassen. Das älteste Zeugnis bietet Cicero (de or. 3, 34): Pisistrati qui primus Homeri libros confusos antea sic disposuisse dicitur[4]) ut nunc habemus. Vorher weiss niemand irgend etwas davon, wie die alten Scholien ausdrücklich beweisen; denn Aristarch bürdet zwar die Schuld an manchen Interpolationen den διασκευασταί auf, sucht jedoch bei Versen, welche nach den Neueren unter Peisistratos in den Text gekommen sein sollen, immer nach anderen Gründen der Athetese.[5]) Dann hätten auch die Attiker den Anteil ihrer Stadt gewiss bedeutend hervorgehoben; im Gegenteil sagt aber der Sokratiker, welcher den Hipparchos verfasste, erst dieser Sohn des Peisistratos habe die homerischen

1) W. Müller hom. Vorschule S. 48.

2) Auch in der attischen Periode lernte das Publikum die Epen vorzugsweise durch die Vorträge der Rhapsoden kennen (vgl. Arist. poet. 26 Anf.); schriftliche Exemplare besassen in der Regel nur Rhapsoden und Lehrer.

3) Nitzsch hist. Hom. II fasc. 4 partic. 2; Fr. Ritschl die alex. Bibliotheken unter den ersten Ptolemäern und die Sammlung der hom. Ged. durch P., Breslau 1838. Bonn ²1840 = Opusc. 1, 1 — 112, dazu S. 238 ff.; Düntzer hom. Abh. S. 1—27; Nutzhorn Entstehung der hom. Gesänge 1869 S. 15—66.

4) Wahrscheinlich dachte er an seinen Zeitgenossen Asklepiades von Myrlea, dessen grosses Werk περὶ γραμματικῶν Suidas gerade bei Orpheus von Kroton citiert; vgl. B. ten Brink Mnemos. 3 (1854) S. 261 ff.

5) Lehrs de Arist. studiis Homericis ²447 ff. ³442 ff.

Gesänge nach Attika gebracht (228 b). Aber rasch bildete sich eine Peisistratoslegende von gelehrtem Anstrich; ein anonymer Grammatiker, der über die Komödie schrieb[1]), erzählt bereits genauer: οἱ δὲ τέσσαρσί τισι τὴν ἐπὶ Πεισιστράτου διόρθωσιν ἀναφέρουσιν Ὀρφεῖ Κροτωνιάτῃ, Ζωπύρῳ Ἡρακλεώτῃ, Ὀνομακρίτῳ Ἀθηναίῳ καὶ καγεπικογκυλω. Der vierte Name sei anderen zur Enträtselung überlassen; die beiden ersteren sind wahrscheinlich pythagoreische Orphiker, die nicht vor dem perikleischen Zeitalter in Athen gelebt haben können.[2]) Onomakritos von Athen[3]) dagegen erscheint nur mit orphischen und anderen frommen Schriften beschäftigt und dies so eifrig, dass ihm für Homer keine Zeit übrig bleiben konnte. Zudem fehlen orphische Elemente bei Homer[4]) und, wie wir später sehen werden, nicht minder bei Hesiod. Für viele liegt hingegen ein unverwerflicher Beweis in den sogenannten attischen Interpolationen, indem sie von der Ansicht auszugehen scheinen, alle und jede Erwähnung von Athen sei vor dem Tyrannen verpönt gewesen; die uns bekannten Verse[5]) sind so unbedeutend und nichtssagend, dass sie ebenso gut oder fast wahrscheinlicher wohlwollenden Joniern, denen ja Athen eng verbunden war, ihre Entstehung verdanken. Wenn späte Schriftsteller das Gegenteil behaupten, so stützen sie sich dabei nur auf Vermutungen, da den Alten ein peisistrateisches Exemplar nicht vorlag. Somit fehlt der Kommission von drei oder vier Männern eine äussere

1) Bergk Aristoph. I. praef. p. XXXVIII § 22, ausgeschrieben von Tzetzes in seinem Aristophaneskommentare; seine Erzählung lernte man 1830 in lateinischer Uebersetzung durch das Scholion Plautinum kennen. Jener Anonymus weiss schon von der Fabel, die den 70 Dolmetschern parallel lief; 70 Grammatiker, geführt von Aristarch und Zenodot, haben das Geschäft der Ordnung besorgt. Schol. Dion. Thr. p. 77 f. spinnt dies zu einem hübschen Romane aus, worin die Interpolationen als Folge von auri sacra fames erscheinen.

2) Zeller Philosophie der Griechen I[4] 240 ff.

3) Ritschl opuscula I 160 ff.

4) λ 604 vermittelt zwischen der homerischen und der dorischen Sage.

5) A 265 (echt nach Paus. 10, 29, 10). B 547 ff. 558. Γ 144 (schon Kyklikern bekannt). Δ 327 f. N 685. γ 307. η 80 f. λ 321 ff. 604 ff. 631. Σ 551 b. Faust hom. Studien, Strassburg 1882 will auch die Einführung des Peisistratos in der Telemachie dem Onomakritos und seinen Genossen beilegen. Den verständigen Kern der albernen Erzählung, dass Solon durch Einschiebung von B 558 die Megarer übervorteilt habe, gibt Aristoteles (rhet. 1, 15): Ἀθηναῖοι Ὁμήρῳ μάρτυρι ἐχρήσαντο περὶ Σαλαμῖνος.

Beglaubigung vollständig, wenn wir nicht den späteren Grammatikern übernatürliche Intuition eines verhältnismässig so frühen Ereignisses zutrauen wollen.[1]) Wir können auch noch ziemlich sicher angeben, wie die Legende entstand. Da Peisistratos sich beliebt zu machen und den Glanz seines Hofes zu heben suchte, förderte er Literatur und Kunst eifrig; er schmückte die Stadt mit grossartigen Bauten; auf seine Einladung kamen berühmte Dichter nach Athen. Die grossen Nationalfeste erweiterte der kunstsinnige Regent durch musische Schauspiele; unter seiner Tyrannis begannen an den Dionysien Tragödien aufgeführt zu werden und er war es wohl auch, der an den Panathenäen den Vortrag der ganzen Ilias und Odyssee ins Werk setzte.[2]) Früher hatten sich die Athener und wahrscheinlich in der Regel alle übrigen Griechen mit ausgewählten Stücken begnügt. Ausserdem soll Peisistratos auch eine Bibliothek[3]), worin die homerischen Gesänge natürlich einen Ehrenplatz[4]) einnahmen, angelegt haben. Indem man beide Dinge verband und übertrieb[5]), entsprang die in der Kaiserzeit gang und gäbe gewordene Sage.[6]) Nur eine kleine Athen feindliche

---

1) Niemand teilt mit, wer unter Lykurg den Text der Tragiker feststellte, obgleich diese Revision in eine — literarhistorisch betrachtet — sehr helle Zeit fällt.

2) Dies steht im Zusammenhang mit dem Vortrage ἐξ ὑποβολῆς oder ὑπολήψεως (G. Hermann opusc. V 300 ff. VII 65 ff. Nitzsch ind. l. aest. Kil. 1837, Böckh kl. Schr. 4, 385 ff. u. A.); vgl. ὑποβλήδην A 292 und ὑββάλλειν T 80. Dieuchidas bei Diog. L. 1, 57 übertrug die Massregel auf Solon als Gesetzgeber κατ' ἐξοχήν; doch hatte dieser wichtigeres zu thun. Ps. Plato (Hipparch. 228 b, daraus Ael. v. h. 8, 2) teilt auch diese Ehre seinem allerdings sehr gebildeten Helden zu; man denke nur an die poetischen Grenzsteine, die er setzte. Indes fügt sich die Anordnung bei seinem Vater besser zu den anderen Nachrichten. Hipparch scheint sich ausserdem, wenn wir uns an Simonides, Anakreon und Lasos erinnern, für Lyrik am meisten interessiert zu haben. Lykurg (in Leocr. 102) nennt einfach die Vorfahren.

3) Gell. 7, 17, 1; Athen. 1, 3a. Tertull. apol. 18.

4) Man vergesse nicht, dass die Peisistratiden ihr Geschlecht auf Nestor zurückführten.

5) Auch die Missgunst der Megarer wirkte mit (Plut. Thes. 20).

6) Ael. v. h. 13, 14; Paus. 7, 26, 13; Schol. Harl. λ 604; Schol. Vict. u. Eust. zu K u. A. Auch das bekannte Epigramm (Bekker An. 768 und in den meisten vitae), das zu Athen auf einer Statue des Tyrannen stand, muss aus einer Zeit, wo das republikanische Gefühl und der Tyrannenhass ganz erstorben waren, stammen.

Partei verteidigte die Ansprüche des spartanischen Gesetzgebers. Nachdem nämlich Ephoros den Lykurg mit dem berühmten Dichter auf Chios hatte zusammenkommen lassen[1]), dichteten einige[2]), Lykurg habe die homerischen Gedichte bei den Nachkommen des samischen Rhapsoden Kreophylos kennen gelernt[3]) und eine Abschrift nach Sparta gebracht. Diese schlecht bezeugte Nachricht entspringt daraus, dass die Spartaner schon frühe in ihren musischen Agonen Homer vortragen hörten.

Diese äusseren Zeugnisse sprechen somit durchaus nicht gegen eine ursprüngliche Einheit der Gedichte, wenn gleich es noch lange dauern wird, bis jene unhistorische Erzählung keinen Glauben mehr findet. Die Vereinzelung der Gesänge vor Peisistratos ist aus den unzuverlässigen vagen Nachrichten nicht zu beweisen; aber auch dass Ilias und Odyssee vielleicht Jahrhunderte hindurch auf mündliche Fortpflanzung angewiesen waren, hat nichts auffälliges, da wir ähnliche Beweise von Gedächtnisstärke bei anderen Völkern finden.[4]) Von dieser Seite haben die Verteidiger der Einheit keine gefährlichen Angriffe zu erwarten; ihre Gegner müssen wie sie ihre Waffen den Dichtungen selbst entlehnen.

Da die kunstvolle Komposition der Odyssee eher als die der Ilias einleuchtet, müssen bei einer Uebersicht über die mannigfaltigen Hypothesen beide strenge geschieden werden. Wir behandeln zunächst das ältere Gedicht von Achilleus' Zorne, indem wir die verwirrende Fülle der Literatur in drei grosse Gruppen gliedern. Die Unitarier[5]) halten an der Einheit der Ilias mit Zähigkeit fest und geben nur wenige Stücke als Interpolationen preis. Sie verdienen im allgemeinen die Anerkennung, dass sie ihren Antipoden an poetischem Gefühle weit überlegen sind, wenn sie auch besonders in der Darlegung der Komposition zu viel in die Gedichte hineininterpretieren und in der Polemik die Winkelzüge der theologischen

1) Strabo 10, 482, vgl. Gelzer Rhein. Mus. 28, 3 f. 8.

2) Herakleides polit. 2, 3. Plut. Lyc. 4. Ael. v. h. 13, 14. Chr. Heinecke Homer und Lykurgos, Lpz. 1833.

3) An Stelle von Samos setzt Dio Chrys. (or. II § 45) Kreta, woher man die lykurgische Gesetzgebung ableitete, oder Jonien.

4) Grote history of Greece II 199 Anm.

5) Die älteren Vertreter haben nur mehr ein historisches Interesse.

Apologeten getreulich nachmachen. Nitzsch war der angesehenste Vertreter dieser Richtung, trotzdem errangen seine Schriften [1]) nur einen Achtungserfolg. Dasselbe Prinzip verteidigten Nägelsbach [2]), Bäumlein [3]), Gerlach [4]) und Nutzhorn. [5]) Jetzt hält noch Kiene [6]) die Fahne der Unitarier unermüdlich aufrecht.

In entschiedenem Widerspruch steht damit die Liedertheorie mit zwei Nüancen. Die wissenschaftliche hat Lachmann begründet. [7]) Da er zu erkennen glaubte, dass manche Gesänge der Ilias in sich völlig abgeschlossen seien, dehnte er diesen Grundsatz, ermutigt durch seine Zergliederung des Nibelungenliedes, auf die ganze Ilias aus und suchte namentlich durch Beobachtung der Widersprüche und Verschiedenheiten die ursprünglichen Einzellieder herzustellen. Auf diesem Wege zerlegte er die Ilias in sechzehn Lieder mit verschiedenen Fortsetzungen und Füllstücken, wozu noch die beiden letzten jungen Gesänge traten. Die ersten neun Lieder fallen meistens mit dem Ende der heutigen Gesänge zusammen; aber die Lieder Nr. 10—14 können nur durch die gewaltthätigsten und willkürlichsten Mittel zu Stande kommen. Lachmann scheint instinktiv gefühlt zu haben, dass hier die schwächste Stelle seiner Analyse sei; denn hier (S. 356) spricht er am selbstbewusstesten und

---

1) Die Sagenpoesie der Griechen kritisch dargestellt, Braunschweig 1852 (vgl. Schömann Jahrbb. 69, 1 ff. 129 ff.); Beiträge zur Gesch. der epischen Poesie der Griechen, Lpg. 1862.

2) Anmerkungen zur Ilias, Nürnberg $^{3}$1864.

3) Comm. de compositione Iliados et Odysseae, Maulbronn 1847.

4) in einem schönen Aufsatze Philol. 30, 1 ff.

5) Die Entstehungsweise der hom. Gedichte, Lpg. 1869 (mit feinen Beobachtungen über die Heroencharaktere).

6) Die Komposition der Ilias, Gött. 1864.

7) Betrachtungen über Homers Ilias mit Zusätzen von M. Haupt, Berlin 1847. $^{3}$1874 (1837 und 1841 in den Akademieschriften veröffentlicht); Auszüge aus seinen Briefen an Lehrs bei Friedländer die hom. Kritik von Wolf bis Grote, und Kammer die Einheit der Odyssee; Briefwechsel mit W. Grimm in Zachers Ztsch. f. deutsche Philol. 2, 193 ff. 343 ff. 545 ff. Gleichzeitig kam Näke ind. prael. aest. Bonn 1838 bezüglich der beiden ersten Gesänge zu ähnlichen Resultaten. Auch G. Hermann hatte schon ähnliches geahnt (Opusc. 5, 56 ff. 8, 11 ff.). Lachmann's Schrift möge der Leser mit der berühmten anonymen Recension in den Blättern für literarische Unterhaltung 1844 Nr. 126—29 (von Weisse oder Gervinus) zusammenhalten.

schleudert ein berühmt gewordenes Dictum gegen die Zweifler. Das fünfzehnte (O 593 ff. Π. P) und sechzehnte Lied (Σ—X) überschreiten weit den Umfang von Einzelliedern. Unter seinen Nachfolgern steht Köchly obenan, der in sieben Züricher Programmen, de Iliadis carminibus dissertationes betitelt[1]), den Umfang der Lieder vielfach eigenartig begrenzte und es sogar wagte, eine Ausgabe der ursprünglichen Iliaslieder zu veranstalten.[2]) Weniger selbständig war Haupt.[3]) In neuerer Zeit sind Jacob[4]), der die Aufspürung von Widersprüchen fast krankhaft betrieb, und Benicken wegen seiner unverdrossenen Paraphrasierung der Lachmannischen Theorien zu erwähnen. Aber auch diese Richtung ist, wenn ich nicht irre, jetzt bei den Meisten in Misskredit gekommen. Die andere erwähnte Nüance, die ästhetisch-philosophische[5]), wurde von Herder eingeleitet, steht aber für unser Jahrhundert mit Recht in der Ecke, seitdem durch die vergleichende Literaturgeschichte die verworrenen Ansichten von Volksdichtung geklärt wurden.

Was die Liedertheorie überhaupt betrifft, so sprechen alle Zeugnisse dagegen. Lachmann wies zunächst auf die peisistrateische Kommission hin, die wir als Legende erkannt haben; aber auch wenn sie wirklich existiert hätte, durfte er sie nicht zu seinen Zwecken gebrauchen. Denn nur wenig später operieren Herodot und selbst der grosse Kritiker Thukydides, der die Harmodioslegende ihres erborgten Glanzes entkleidet, so unbefangen mit dem Namen Homers, dass sie von einer Zusammenflickung durch jene Kommission nichts wissen können. Wenn man Peisistratos preisgibt und die Sammlung der Iliaslieder in frühere Zeit setzt, so gewinnt man nichts. Es ahmen schon die ältesten Lyriker homerische Verse nach oder spielen darauf an[6]) und Kallinos nennt bereits Homer als Ver-

1) Zürich 1850—59, dazu „Hektors Lösung" 1859.

2) Lpg. 1861; vgl. W. Ribbeck Jahrbb. 85.

3) Vgl. die erwähnten „Zusätze" und Belgers Biographie S. 163 ff.

4) Ueber die Entstehung der Ilias und der Odyssee, Berlin 1856.

5) Minckwitz Vorschule zum Homer, Stuttgart 1863; Steinthal Ztschr. f. Völkerpsych. 7, 1 ft., gut abgefertigt von Kammer Einheit der Odyssee S. 3 ff.

6) Renner das Formelwesen des griechischen Epos, Lpz. 1872 für die Elegie; mit Γ 39. E 774. Υ 138. ζ 245. μ 46 ff. berühren sich Verse des Alkman.

fasser der Thebais. Ja noch mehr! Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die sogenannten Kykliker die Ilias schon in der heutigen Gestalt vorfanden[2]), da die Kyprien genau bis zu ihrem Anfange reichen und die Ereignisse der Ilias sorgfältig vorbereiten, während Arktinos wieder genau an den Schluss anknüpft. Die Gesänge Ψ und Ω setzen endlich für eine noch frühere Zeit die Existenz eines grossen Epos, dem sie einen versöhnenden Abschluss verleihen sollen, voraus. Damit fällt auch die psychologische Begründung, welche Haupt der Agglomeration gab, weg. Doch vielleicht sprechen die inneren Gründe für die Liedertheorie besser? Wäre es nicht höchst merkwürdig, dass ein Kunstrichter wie Aristoteles die Komposition der Ilias hoch über die der Kyprien und der Schwesterdichtungen stellen konnte, wenn sie wirklich blos von einem Sammler, der nicht einmal im Kleinen den Zusammenhang durchführte, herstammte? Weil die Kyprien sicher eines Dichters Werk waren, hätten sie an Geschlossenheit die Ilias weit übertreffen müssen. Aber gerade an der Komposition dieses Meisterwerkes scheitert Lachmanns Hypothese. Wir halten nicht an dem von den Unitariern aufgestellten Gebäude fest[2]), wir wollen auch nicht betonen, dass an die Ilias nicht derselbe Massstab wie an die Äneis oder die Gerusalemme liberata angelegt werden darf und dass das echte Epos überhaupt die Straffzügigkeit der Tragödie vermissen lässt, aber ich sehe mich vergeblich nach einem Liedercyklus um, der irgend wie im Baue der Ilias gliche. Welches Volks- oder volkstümliche Epos beschränkt sich auf den Knotenpunkt einer langen Reihe von Ereignissen[3]), statt diese wie an einer Schnur aufzureihen, wobei Anfang und Ende des Epos mit dem der Handlung sich decken? Die trivialen Beispiele sind abzuweisen: Was das Nibelungenlied[4]) und den Mahabharata anlangt — grammatici certant. Die finnische

1) A. Kirchhoff quaestt. Homeric. particula, Berlin 1846.

2) Auch Lachmann verkennt die gemeinsamen Grundzüge nicht, weist sie jedoch der „Einheit der Sage" zu, obgleich die Sagenwelt etwas fliessendes nie ruhendes ist und erst durch das dichterische Genie Konsistenz erlangt.

3) Schon G. Hermann (op. 6, 1, 82) warf die Frage auf; Lachmann bei Friedländer S. VIII und Haupt bei Belger S. 176 f. beantworteten sie nicht.

4) Gegen Lachmann und Haupt (opusc. 1, 246) vgl. Holtzmann Untersuch. über das Nibelungenlied, Stuttgart 1854.

Kalewala hat erst der Herausgeber Lönnrot, der Finnlands Peisistratos zu werden gedachte, aus Liedern zusammengestellt; auch die Chanson de Roland [1]) ist weder ein Epos noch aneinandergereihte Einzellieder, sondern gleichsam ein Urkundenbuch, das für jeden Punkt die verschiedenen Fassungen aufzählt. Der „Liederjäger" wird also, wenn er in Europa bleiben will, mit den Romanen des Mittelalters und den altslavischen Volksepen [2]) vorlieb nehmen müssen. Die Oberflächlichkeit glaubt ja schon genug gethan, wenn sie Griechisches und Fremdes nebeneinandersetzt; begegnet uns doch in der Kunstgeschichte dasselbe, nur dass man dort, durch den Augenschein überführt nicht leugnet, dass die Griechen über die Orientalen hinauskommen konnten. Da schon in den ältesten Kunstdenkmälern den Griechen gerade ein wunderbares Kompositionstalent von seinen Lehrmeistern scheidet, können wir nicht begreifen, warum nicht dasselbe Talent auch in den ältesten Werken der Literaturgeschichte sich gezeigt haben sollte. Wäre es dann nicht wunderbar, wenn die Dichter von Einzelliedern gerade ein so schmal begrenztes Stück des troischen Krieges ausgesucht und die Geschichte der vorhergehenden neun Jahre als beinahe leeres Blatt liegen gelassen hätten; denn mit der Ilias steht der Hörer erst am Anfange des ernsten Krieges. Lachmann lässt ebenso unerklärt, weshalb die Kykliker gerade den Stoff dieser Einzellieder nicht selbst behandelten, obgleich sie doch sogar untereinander — ich erinnere an Lesches und Arktinos — diese Rücksicht nicht übten. Er nahm auch die zahlreichen wechselseitigen Beziehungen der Gesänge zu leicht, indem er den ersten Gesang in den Vordergrund stellte; daran ist so viel wahr, dass der Dichter bei seinen Zuhörern überhaupt die Kenntnis der Hauptpersonen und den Grundriss der Sage voraussetzt [3]), was die Tragiker nicht minder bei ihrem Publikum thaten. Endlich darf ich daran erinnern, was ich oben bereits an einigen Stellen ausgesprochen habe, dass die Technik der homerischen Gesänge ein Epos, aber nicht Einzellieder aus-

1) Paul Meyer réch. sur l'épopée franç. p. 65 ff. Tobler Ztschr. f. Völkerpsychol. 4, 139 ff.

2) Bistrom Ztsch. f. Völkerpsych. 5, 180 ff. 6, 132 ff.

3) Vgl. besonders A 7. 69. 307. Ebenso beginnt das Hildebrandslied sofort: „Ich hörte sagen, dass sich Hildebrand und Hadubrand herausforderten."

schmücken könne.[1]) Der Leser betrachte nur das erste Lied! Wenn man mit Lachmann die Chryseisepisode ausscheidet, nehmen die Reden fast zwei Drittel des ganzen Gesanges in Anspruch, ungerechnet ihre Einführungs- und Schlussformeln. Wer vermöchte ein solches episches Einzellied, in dem die Reden wirklich Träger der Handlung sind, sonst nachzuweisen?[2])

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Forschung, wenn sie nicht die Wahrscheinlichkeit als Gefährtin verschmäht, an der ursprünglichen Einheit der Ilias festzuhalten hat. Lachmann hat jedoch das unsterbliche Verdienst, mannigfache Ungleichheiten in der Dichtung nachgewiesen und die wissenschaftliche Einzelforschung gegenüber ästhetischen und philosophischen Spekulationen begründet zu haben. Seit seinen Untersuchungen ist so viel wenigstens sicher, dass die Ansicht der Unitarier nicht mehr befriedigen kann.[3]) Es handelt sich aber nun darum, den ursprünglichen Kern zu ermitteln und die verschiedenen Schichten zu sondern. Wir können diese Theorie, in welcher sich jetzt die meisten Homeriker zu vereinigen scheinen, die Kern- oder Krystallisationstheorie nennen. Aber so viele Köpfe, so viele Meinungen über den Umfang und Inhalt der Urilias! Doch sondert sich eine Gruppe deutlich ab. Nach manchen soll nämlich die Ilias aus zwei Epen zusammengeflickt sein; Düntzer[4]) nimmt als Inhalt des einen den Groll des Peliden, seine verderblichen Folgen und die Versöhnung an[5]); das zweite Epos bildeten angeblich die Gesänge Γ—H, in denen Hektor als Hort der Troer erscheint. Der bekannte Geschichtsschreiber Grote[6]) zerlegte die Ilias ähnlich in eine Achilleis

1) Die Künstler fanden nur sehr wenige abgeschlossene, also leicht darstellbare Episoden in der Ilias.

2) Diejenigen altnordischen Gedichte, die fast nur aus Wechselreden bestehen, sind nicht episch.

3) Die „Vermittlungsphilologie", hier durch keine geringeren als Welcker und Bernhardy, denen Bentley mit einem ähnlichen Vorschlage vorausgegangen war, vertreten, förderte den Mittelweg zu Tage, Homer habe ältere Lieder bearbeitet, ohne ihnen ein einheitliches Gepräge verleihen zu können; wir haben also statt der peisistrateischen Kommission blos einen viel älteren ebenso ungeschickten Bearbeiter, den man Homer zu nennen beliebt.

4) Zuletzt in der Schrift „die hom. Fragen" Lpg. 1874.

5) Zwischen A und Θ vermittelt B 1—47.

6) History of Greece II (1846) ch. 21.

(A. Θ, Λ—X, fortgesetzt durch Ψ und Ω) und eine eigentliche Ilias (B—H und K), eine Ansicht, die an Friedländer[1]) einen warmen Verteidiger fand, obgleich der Sprung von A bis Θ zu gross ist. Bisher hatten die Achäer und Troer noch nie im offenen Felde gekämpft und jetzt sollte die Schlacht ohne weiteres beginnen? Auch diese siamesischen Zwillinge können nicht befriedigen, da die Schwierigkeiten kaum vermindert werden. Einer so starken Verkürzung der Kämpfe, welche die Katastrophe herbeiführen, widerspricht übrigens die Achilleis selbst.[2]) Die Einheit bleibt ja doch gewahrt; denn der Groll wirft beständig seine Schatten auf die Handlung. Oder setzt nicht die angebliche Ilias, weil Achilleus fehlt, den Streit notwendig voraus?

Ueber die Ansichten der anderen referieren wir vorläufig blos; selbständige Untersuchungen stellten über die ganze Ilias besonders Bergk, Naber und Niese an.[3]) Bergk[4]) operiert viel mit der bequemen, aber nur im äussersten Notfalle anzuwendenden Annahme der Umarbeitung[5]); seine Ilias besteht demnach aus A. *B[1]. Ende von Δ. *E[1]. Z. *H—I. Λ[1]. (*N—O?). *Π. (*P?). T. Schluss von Υ. *Φ. X. Er lässt an den Ausbau mehrere jüngere Dichter Hand anlegen und gibt zum Schlusse noch einem Diaskeuasten reichliche Arbeit. Naber[6]) nimmt vier Schichten an. Den Kern sollen ausmachen A. Λ 1—596. O 306—66. 674 bis zum Schlusse, dann Π—T und Φ 526—X 393 zum grössten Teile; die erste Fortsetzung bilden B 1—483. Γ 1—14 (etwas später 15—421). Δ 422—544. E. Z. H 1—309, die zweite H 310 bis zum Ende. Θ. Schluss von Λ. M—O 305. 367—673; die spätesten Stücke sind ihm I. K. Υ—Φ 525. Ψ. Ω. Auch ihm fehlt eine sichere Methode, die allein Vertrauen erwecken könnte. Planmässiger, aber viel zu wenig vorsichtig stellt Niese[7]) seine Urilias zusammen. Sie soll blos

1) Die hom. Kritik von Wolf bis Grote, Berlin 1853.

2) Π 200 ff. Σ 125. 248.

3) Von W. Christ ist eine Iliasausgabe, die seine Anschauungen darlegen soll, angekündigt.

4) Griech. L.-G. 1, 552 ff.

5) Wir bezeichnen die angeblich umgearbeiteten Stücke mit *.

6) Quaestiones Homericae, Amsterdam 1877, dagegen W. Ribbeck Rhein. Mus. 35, 623 ff.

7) Entwickelung der hom. Poesie, Berlin 1882, besonders S. 135.

aus A (mit Ausnahme des Schlusses), dem Traumbilde und Auszuge in B, worauf sogleich der Schluss von O, der Anfang von Π und Teile der späteren Gesänge bis X folgten, bestanden haben; auch N kann teilweise alt gewesen sein.[1])

Wer sich eine unabhängige und mehr wahrscheinliche Ansicht bilden will, wird darauf geführt, die bisher angewendeten Mittel einzeln zu prüfen und dann systematisch durchzuführen.

Die Ausscheidung unechter Nachdichtungen muss auf feste Gesetze zurückgeleitet werden; wir finden diese am leichtesten in den Nachdichtungen des geringsten Umfanges, den interpolierten Versen.[2]) Ihre Massen sondern sich zunächst in solche, die neues bringen und die, welche das vorhandene erweitern. Erstere zerfallen wieder je nach den Absichten, welche die Verfasser verfolgen, in Unterabteilungen: Die politischen Interpolationen dienen dazu, dem Stolze einzelner Staaten, die sich von Homer nicht erwähnt fanden, zu schmeicheln. Die gewöhnlich angeführten attischen Einschiebsel dienen Athens Ruhm viel zu wenig, als dass sie hier in erster Linie erwähnt werden dürften[3]); dagegen ist Rhodos unzweifelhaft mit der stolzen Interpolation des Schiffskatalogs (B 653—70 mit dem Anhängsel 671—80) und der Tleptolemosepisode (E 628 ff.) beteiligt. Redaktionelle Interpolationen dienen gewöhnlich dazu, die Handlung der Ilias oder der troischen Gedichte überhaupt unter sich enger zu verknüpfen, indem die Rhapsoden Beziehungen auf die Vergangenheit einfügen oder einen Ausblick auf den weiteren Verlauf eröffnen. Jene finden sich z. B. E 206 ff. auf die Verwundung des Menelaos, Π 60 ff. auf I 650 ff.; Θ 535 ff. und O 50 ff. bereiten dagegen die folgenden Ereignisse vor. Den Zusammenhang mit den Kyklikern[4]) stellen namentlich Interpolationen in der Odyssee

1) S. 131 ff. versucht Niese eine Entstehungsgeschichte der Ilias zu geben.

2) Eine wichtige Parallele bieten die Interpolationen des Nibelungenliedes; der Leser findet sie von K. Hoffmann in den Abhandl. der bayer. Akad. philos.-philol. Cl. Bd. 13, 1, 1 ff. zusammengestellt.

3) Die Partie über Athen, die der Schiffskatalog enthält, ist so symmetrisch (1 + 3 × 3 + 1) nach der sonstigen Art des Kataloges gegliedert, dass ich mich nicht dazu verstehen kann, einen Vers zu streichen.

4) Christ Jahrbb. 123, 433 ff. Man vergleiche die grosse Interpolation des Nibelungenliedes, wo Hagen von Siegfrieds früheren Thaten berichtet.

her. Andererseits dienen manche Verse der Vereinzelung der Gesänge, wie sie bei dem gewöhnlichen Vortrage stattfanden.[1] Da die Rhapsoden sie aus dem Zusammenhange des Epos herausreissen mussten, hatten sie für einen passenden Anfang und Abschluss zu sorgen. Ersteres Bedürfnis empfanden sie weniger, da sie mit einem Hymnus anhoben und, wie es z. B. bei der Theogonie geschah, die Zuhörer dabei geschickt auf das Thema vorbereiten konnten. Christ (S. 159 f.) will rhapsodische Liederanfänge in Λ, der Teichomachie und Π erkennen; eher möchte ich auf M 175 ff. hinweisen. Häufiger fügt der Vortragende einen oder mehrere Verse am Schlusse bei, um seinem Liede die nötige Abrundung zu geben; dies beweisen A 611. Z 311. X 515 und das Ende von ζ deutlich.[2]

Neben diesen Arten von Interpolationen haben die übrigen nur den beschränkten Wert von Ornamenten und Arabesken; doch in grösserer Zahl vereinigt hemmen sie gleich Schlingpflanzen den Weg nicht wenig. Während die homerischen Dichter von Reflexion und demgemäss zugleich von sententiöser Redeweise fast völlig frei sind, können sich die Späteren wohl unter dem Einflusse der böotischen Spruchdichtung nicht versagen, an scheinbar passenden Stellen ihre banale Moral zum besten zu geben, manchmal geradezu mit hesiodischen Versen.[3] Meistens aber benützen die Rhapsoden ihr Vermögen, einige erträgliche Hexameter zu verfertigen, indem sie kurze Andeutungen ausspinnen, z. B. Λ 515. N 731. Π 793—804. Φ 158, wobei häufig Verse aus anderen Stellen, die ähnliches besagen, entlehnt werden.[4] Bekanntlich entsprang sogar die Schilderung der Alkinoosgärten (η 103 ff.) einer beiläufigen Aeusserung des Dichters (ζ 293), wie auch die Inhaltsübersicht der Odyssee (ψ 310 ff.) nur eine Erweiterung des alten Berichtes „Odysseus erzählte seiner Gattin die überstandenen Leiden" darstellt. Zudem spielte auch die mittelgriechische und peloponnesische

1) Christ Jahrbb. 123, 145 ff.

2) Zweifeln unterliegt die Annahme bei E 418 ff. (Haupt Zusätze S. 106). 506 ff. N 345 ff. 658 f. Σ 356 ff.

3) Ω 45 = Hes. E. 316.

4) Z. B. Φ 158 aus B 850. Ueberhaupt übt die Entlehnung eines Verses eine eigentümliche Anziehungskraft auf den in der Originalstelle folgenden aus.

Vorliebe für Verzeichnisse und Genealogien herein: Hieher rechne ich die Leporelloliste Ξ 317 ff., den Nereidenkatalog Σ 39 ff. und den Stammbaum des Äneas Υ 76 ff., um von dem Schiffskataloge gar nicht zu reden. Wohl die jüngsten dem Ursprunge nach und vielleicht erst ein Erzeugnis der Schule sind die glossierenden Verse; das bekannteste Beispiel liegt in Θ 528, welcher Vers das Wort κηρεσσιφορήτους erläutert, vor. Nicht eigentlich mit Interpolationen haben wir es bei den Doppelrecensionen zu thun; denn nicht wenige Stellen finden wir in doppelter Fassung, wobei die Entscheidung in der Regel schwer fällt.[1])

Für die Annahme von Interpolationen, die Düntzer beinahe als Panacee gebraucht, gilt Kirchhoffs Wort, man müsse in jedem Falle den Grund der Einschiebung angeben — wir möchten lieber sagen: jede Interpolation muss psychologisch erklärt werden.

Das gleiche gilt natürlich auch von den grossen Einschiebseln, den Eindichtungen. Aber woraus soll der Kritiker hier sein verdammendes Urteil ableiten? Die Verschiedenheit des Tones, der Erzählungsweise oder des poetischen Gehaltes hängt immer blos von dem subjektiven Gefühle des Einzelnen ab, weshalb es nicht auffällt, dass die verschiedenartigsten und seltsamsten Urteile über einen und denselben Gesang zu Tage kommen. Trotzdem baut Lachmann sehr viel auf sein persönliches Gefühl, aber gerade seine Urteile fordern meistens den Widerspruch heraus. Der Dichter der Ilias konnte überdies ein sehr grosses Talent sein und doch mag Horaz Recht haben, wenn er sagt: „Quandoque bonus dormitat Homerus." Zudem verdient ein Poet, der immer den gleichen Ton wahrt, seinen Namen sicherlich nicht.[2]) Dass Shakespeare den Charakteren und Situationen den Ausdruck wunderbar anzupassen weiss, ist zur Scheidemünze geworden; Homer dürfen wir das gleiche Lob nicht versagen. Die Schönheit von Lachmanns erstem Liede bezweifelt kein Mensch, obgleich oder vielmehr weil der Anfang im Tone so sehr von der eigentlichen Erzählung verschieden ist! Apollos Erscheinen

1) Friedländer anall. Hom. 173.

2) Niebuhr macht im Briefe Nr. 224a der Lebensnachrichten schöne Bemerkungen darüber.

schildern wenige gedrungene, aber wuchtige Verse; da der Dichter den Eindruck des Furchtbaren erzielen will, fasst er sich kurz, zumal er noch in der Einleitung steht. Die Hauptaktion, die für das folgende verhängnisvoll wird, ist breit angelegt und die Streitreden sorgfältig bis in das Einzelne ausgeführt. Ebenso nimmt Pandaros' Bogenschuss durch die Schilderung alles Details viel Raum in Anspruch, weil er für den Fortschritt der Ereignisse bedeutend ist, und zugleich mitten in friedlicher Ruhe vorfällt. Bei der Verteidigung der griechischen Schiffe dagegen folgen die Ereignisse, welche die Katastrophe herbeiführen, Schlag auf Schlag: Aias weicht entwaffnet zurück, das Schiff fängt zu brennen an, Achill drängt jetzt selbst seinen Freund zur Eile, Dies alles ist in markigen Strichen gezeichnet, ohne dass der Dichter sein Publikum mit unnötiger Spannung quält. Ich möchte fast sagen: Gerade die Verschiedenheit des Tones verrät oft die Gleichheit des Verfassers.

Grösseres Vertrauen sollten die Schriften erwecken, die von den Abweichungen der Sprache und des Versbaues ausgehend die homerische Frage zu lösen strebten; um es jedoch kurz zu sagen, verdienen alle bisherigen Versuche kaum Erwähnung. Nachdem Geppert[1]) einen dürftigen Anfang gemacht, verwandten besonders C. A. Hoffmann[2]) und Giseke[3]) unsäglichen Fleiss auf statistische Zusammenstellungen und doch war alle Mühe vergeblich. Bezüglich der Metrik lässt man den ausserordentlichen Einfluss der Formeln und den innigen Zusammenhang des Versganges mit dem Stoffe ausser Acht. Den sprachlichen Forschungen steht aber der Mangel einer systematischen Grammatik entgegen. Als besonders lächerlich fällt die Mode auf, Monographien über einzelne Gesänge oder Stücke mit Verzeichnissen der ἅπαξ εἰρημένα auszustatten[4]), als ob jeder Dichter nur die abgedroschenen Wörter fort und fort gebrauchen dürfte.

1) Ueber den Ursprung der hom. Gesänge, Lpg. 1840, 2 Thle.

2) Quaestiones Homericae, Clausthal 1843—8, 2 Bde.

3) Die allmäliche Entstehung der Gesänge der Ilias aus Unterschieden im Gebrauche der Präpositionen nachgewiesen, Göttingen 1853; homerische Forschungen, Lpg. 1864.

4) Gründlich widerlegt von L. Friedländer über ἅ. εἰ. Philol. 6, 228 ff. und zwei hom. Wörterverzeichnisse, Jahrbb. Suppl. 3 (1861). Auch die „Kritiker" des alten Testamentes bemächtigten sich dieses Mittels.

Um Widersprüche bei irgend einem Dichter herauszufinden, bedarf es nicht so grosser Vorkenntnisse, sondern nur eines recht nüchternen Kopfes und des ernstlichen Vorsatzes, solche zu finden. Beides besass Herodot nicht, wie er durch seine ausdrückliche Versicherung (2, 116), Homer habe sich nie widersprochen, beweist. Erst die nachsokratischen Philosophen machten auf Widersprüche aufmerksam, um sie für ihre Theorie von Wirklichkeit und Schein zu verwenden; Homer vermischte diese nämlich nach ihrer Ansicht.[1]) Auch den Grammatikern entgingen jene nicht, fanden indes keine besondere Beachtung.[2]) Erst Lachmann verwertete die Widersprüche ausgiebig für seine Theorien und verschmähte selbst nicht zu beanstanden, dass das Schwert Agamemnons einmal mit goldenen und ein anderes Mal mit silbernen Knöpfen besetzt heisst. Bis zur Manie beutete Jakob diese Idee aus. Es ist längst gegen Lachmann bemerkt worden, dass seine Zersplitterung der Ilias hier nicht völlig Abhilfe geschafft hat, z. B. widersprechen sich innerhalb seiner Einzellieder Δ 151 und 214, Υ 279 und 323.[3]) Die Polemik hat ferner ähnliche Unebenheiten bei anderen Dichtern, welche sie durch fleissiges Ueberarbeiten ihres Handexemplars hätten vermeiden können, zu Tage gefördert[4]); wenn Lachmann behauptete, schreibende Autoren seien solchen Versehen eher ausgesetzt, dachte er wohl an die Vielschreiber unserer Zeit, die mehr auf den Reinertrag als auf die Durchbildung ihrer Arbeiten sehen. Die Schrift gestattet vielmehr jedenfalls eine planmässigere und glattere Ausführung. Hoffen wir, dass dieses pedantische Meistern des Dichters[5]) allmälig ein Ende nimmt. Bedeutungsvoller als jene

1) Dio Chrys. or. 53 p. 276 l. c., vgl. auch seine 11. Rede.

2) A 424 änderten manche ἔπονται; Schimberg anall. Arist., Greifsw. 1878 S. 23 ff. sucht nachzuweisen, dass Aristarch eine besondere Schrift über das Wiederaufleben des Pylaimenes verfasst habe, anders Kammer Bursians Jahresber. 1878 I S. 71 ff. und Friedländer ind. l. Königsberg 1879 S. 4.

3) K. Frey Homer, Bern 1880 S. 13.

4) Nutzhorn die Entstehungsweise der hom. Gedichte, Lpz. 1869; R Volkmann Geschichte und Kritik der Wolf'schen Proll. S. 159 ff.; K. Frey Homer, Bern 1880.

5) Selbst Haupt sagt in Belgers Biographie S. 144: „Man soll einen Schriftsteller nicht logisch meistern, sondern ihn psychologisch verstehen." Hätte er es doch auch bei Homer gethan!

Kleinigkeiten ist, dass Pylaimenes (E 576 ff. N 658) und Schedios (O 515. P 306 ff.)[1] wieder aufleben, Lykaon schon Γ 333 gegen Φ 45 ff. im Heere der Troer weilt und dass es an dem Hauptschlachttage sowohl Λ 86 als Π 777 Mittag wird. Aber auch derartige grössere Varianten sind nicht von Belang, sobald man nachweisen kann, dass der Dichter damit einem besonderen Zwecke diente. Anders liegt dagegen die Sache, wenn sich in den Grundanschauungen der Dichtung oder in den thatsächlichen Verhältnissen, die der Dichter wie sie sind lassen muss, Differenzen ergeben. Von diesem Gedanken ausgehend haben Christ[2] und Niese[3] selbständig und zum Teil in den Resultaten zusammentreffend eine Anzahl Fragen behandelt; Niese verfährt dabei mit einer Rücksichtslosigkeit, die, wie ich fürchte, die angewandten Mittel in den Augen besonnener Forscher kompromittiert.

Bezüglich des Schiffslagers erhellt mit Evidenz, dass nur die Verfasser einiger Gesänge es von einer Mauer umgeben sich vorstellen[4]; es sind Θ. I. M. O[5] und Ω. Die Patroklie kannte die Mauer nicht, da Lachmann Π 512 und 558 mit Recht ausscheidet, während Σ 215 ἀπὸ τείχεος nicht in den Zusammenhang passt.[6] Auch in die folgenden Gesänge kam die Mauer blos durch Interpolation (Υ 19). Um die Ignorierung in den übrigen Gesängen zu begründen, schob ein Nachdichter am Ende von H die Schilderung des Mauerbaues ein; da die späteren Griechen aber keine Spuren mehr sahen, wurde eine Zerstörung durch Götter zuerst in M, dann auch in H eingelegt.

Christ (S. 157 f.)[7] findet auch in der Anordnung der Schiffe eine wesentliche Abweichung; das Schiff des Telamonier

---

1) Die Verschiedenheit der Verfasser erhellt zudem daraus, dass beide den Schedios zwar Anführer der Phoker nennen, aber ihm verschiedene Väter geben.

2) Die sachlichen Widersprüche der Ilias, in den Sitzungsber. der bayer. Akad. phil.-philol. Kl. 1881 II 125 ff.

3) Entwickelung der hom. Poesie, Berlin 1882.

4) Bergk griech. L.-G. I 586.

5) Köchly will diesem Gesange die Mauer absprechen, vgl. dagegen Ribbeck Jahrbb. 85, 30 und Christ S. 155 f.

6) Köchly schreibt ἀπὸ νηῶν, anders Christ S. 156.

7) Vgl. auch Kayser hom. Abh. S. 56 A. und Niese S. 96.

Aias, das nach Λ 5—8 (vgl. Θ 222). 806 und K 113 am äussersten Ende des Lagers steht, befindet sich N 681 in der Mitte.[1])

Die diesen Vers enthaltende Partie führt uns auf die allmälige Vergrösserung des griechischen Heeres[2]), z. B. treten nur dort[3]) die Lokrer und Athener auf; ebenso erscheinen fast nur in N—O die Phthier, Epeier (auch Δ 517 ff.), Ätolier (auch H 168), Böoter (überdies P 597 ff.) und Phoker (auch P 306). Der König der Abanten wird blos Δ 463 f. erwähnt; die Rhodier beteiligen sich nur in einer von Köchly bereits ausgeschiedenen Kampfesepisode (E 628—59) an der Schlacht. Die Arkadier kennt sogar blos der Schiffskatalog. Wir gelangen somit für die echten Partien zu einer vollkommen hinreichenden Zahl von Helden, nämlich Achilleus mit Patroklos, den beiden Atriden und Aias, Diomedes und Odysseus, wozu noch Nestor mit Antilochos und der Arzt Machaon treten. Damit begnügt sich Niese (S. 115 ff.) nicht; nur die sechs erst genannten finden bei ihm Gnade. Auch Bergk verfolgt mit unbegründeter Hartnäckigkeit den König der Kreter, obgleich bereits ein hochaltertümlicher Gesang der Odyssee (τ 170 ff.) von der Teilnahme dieses Inselvolkes weiss.

Da die griechischen Helden Dank dem begreiflichen Wunsche der verschiedenen Stämme, einen ihrer alten Fürsten in dem Nationalepos verherrlicht zu sehen, immer mehr an Zahl zunahmen, mussten auch die Schaaren der troischen Bundesgenossen entsprechend anwachsen.[4]) Die Thraker erscheinen in der Doloneia, eben dort die Myser, Leleger und Kaukonen, ausserdem aber auch Ξ 512. Υ 96 (Äneasepisode). 329 (interpoliert?). Φ 86 f. (unecht?). Ω 278. Dann finden wir zweierlei Lykier[5]), die einen aus Troas, die andern aus dem bekannten Lykien, von welchen jene kein Bedenken erregen, da Zeleia, ihre Hauptstadt, nicht weit von Ilion liegt. Aber warum sollte das entfernte Volk zur Hilfe herangezogen sein? Zuerst fügte

1) La Roche bezieht mit Aristarch den Vers fälschlich auf Aias Oileus; bei N 695 geht Ὀιλῆος voraus.

2) Christ a. O. S. 160 f.

3) Ich sehe überall vom Schiffskataloge ab.

4) Niese S. 108 ff.

5) Christ S. 158 ff.

sie, wie es scheint, ein Nachdichter in die Patroklie ein; denn aus dieser kann man die Lykierepisoden nur mit starken Mitteln entfernen.[1]) Dagegen kamen sie in H (V. 13 ff.) und Ξ (V. 426) wahrscheinlich blos durch Interpolation herein und in E (V. 471—93. 627—98 Kampf mit den Rhodiern)[2]), Z (119—234) und M (290—429) lassen sich die Scenen, in denen die lykischen Helden Sarpedon und Glaukos auftreten, glatt ausschneiden. Sie sollten dem Stolze der jonischen Fürsten schmeicheln, die ihr Geschlecht auf Glaukos zurückführten.[3]) Auch die Päonier mit Asteropaios in M 102 (neben Sarpedon), P 217 und 351 (in Erweiterungen der Patroklie) und Φ 139 ff. (Erweiterung des Flusskampfes) gehören nicht in den engen Rahmen der alten Ilias. Niese will sogar Äneas, Polydamas und stillschweigend Paris entfernen. Aber ist eine Ilias ohne Paris denkbar, kann der einzige Hektor seinen zahlreichen Gegnern auch nur von weitem die Wage halten?

Ausser den irdischen erhielten die himmlischen Heerscharen eine bedeutende Verstärkung.[4]) Als Schutzgötter der Achäer traten natürlich die von ihnen am meisten verehrten Gottheiten auf. Mit Hera, deren uraltes Heiligtum zu Argos jeder Grieche kannte, verband sich notwendig Athene, die treue Helferin aller hellenischen Helden. Für die Troer hätte es nach der späteren Anschauung[5]) am nächsten gelegen, weil die Griechen ihre Burggöttin Athene nannten, diese zur Schützerin zu haben. Daneben genoss aber in Kleinasien das Heiligtum des thymbräischen Apollo grosses Ansehen, weshalb Apollo den Troern Beistand leistete. Um die gleiche Zahl von Helfern herzustellen, fügte der Dichter Aphrodite, die unter den griechischen Gottheiten am meisten an den Orient erinnerte und überdies in der Troade verehrt wurde[6]), bei, damit sie ihren Schützling der Rache des beleidigten Gatten entziehe.

1) Π 419—683 strich schon Hoffmann allg. Monatsschrift für Literatur 1852 S. 289.

2) Hier veranlasste der Interpolator die weitere Störung; dass nun die verschiedenen Lykier in demselben Gesange auftreten, ohne dass wir darüber orientiert werden. E 674 f. weist schon auf den Tod des Sarpedon hin.

3) Herod. 1, 147.

4) Christ S. 162.

5) Erst in Z erfahren wir davon.

6) Thiele proll. in hymnum in Venerem Homericum Halle 1872 p. 50 ff.

Später trat auf die Seite der Griechen der jonische Stammesgott Poseidon; er greift blos in den Kampf um die Schiffe ein, sonst beschränkt sich sein Auftreten ausserhalb der Götterschlachten auf eine Interpolation des Flusskampfes (Φ 284 ff.) Auch Hephaistos, der dem Skamandros gegenüber wohl an der Stelle ist, muss trotz seines Leibschadens aus der Werkstatt zum Kampfe heraussteigen, ebenso wie der göttliche Bote nicht unbehelligt bleibt.[1]) Zu Apollo trat seine Schwester Artemis, zu Aphrodite durch Liebesbande verknüpft Ares. Diese zahlreiche Schaar gibt zu den wunderlichen Götterschlachten Υ 4—75 und Φ 385—519 Anlass. Niese streicht kurz entschlossen alle Götter, Zeus allein ausgenommen.

Schwieriger gestaltet sich die Untersuchung, sobald die Topographie in Frage kommt.[2]) Richtig scheint Christ's Annahme, dass in E, dem Anfange von Z und Λ die Schlacht auf dem rechten Ufer des Skamandros stattfindet. Anders in der Διὸς ἀπάτη (Ξ 432 ff.)! Wahrscheinlich übertrug der Verfasser die Situation der Achilleis[3]), wo Achilleus vom linken Ufer des Flusses aus vordringt, mit den Versen Φ 1 f. in seine Partie. Im Gesang Θ (490 und 560) stehen die Troer zwischen den Schiffen und dem Skamander; ähnlich durchfliesst er H 329 quer das Schlachtfeld.[4]) Ueber die sonstigen Abweichungen in der Topographie[5]) enthalte ich mich des Urteils; jedenfalls können so viel umstrittene Dinge nicht als Stütze dienen. Niese rügt auch den wechselnden Aufenthaltsort des Zeus; da aber Λ 183 und 337 der Gott auf dem Ida, nicht auf dem Olymp sitzt, wird jener übrigens sehr natürliche Wechsel nicht zu vermeiden sein.

Im einzelnen wird die sorgfältige und unbefangene Beob-

---

1) O 213 f. steht die endgiltige Liste der achäisch gesinnten Götter.

2) Christ S. 130 ff. Bei der Odyssee ist die Frage sehr vereinfacht, weil weder der alte Dichter noch seine Nachfolger Ithaka je gesehen haben. Gegenüber den Enthusiasten, die alles genau in Wirklichkeit vorfanden und selbst den Grundriss von Odysseus' Palaste in Ruinen erblickten, wies Hercher Hermes 1, 263 ff. nach, dass die Schilderung Ithakas nur ein Phantasiegebilde sei.

3) Da Π 397 interpoliert ist, fehlt für die Patroklie jede Andeutung.

4) Eine andere Deutung von ἀμφί ist grammatisch nicht möglich.

5) Christ über die Topographie der troischen Ebene und die hom. Frage, in den Sitzungsber. der bayer. Ak. 1874 II 184 ff.

achtung von Sitten und Gebräuchen zu manchen Resultaten führen. Was z. B. die Kampfesweise anlangt, so scheint es mir, dass die homerischen Helden zu Feldsteinen ursprünglich nur dann griffen, wenn sie ihren Speer abgeworfen hatten und nun eines andern Wurfgeschosses bedurften. Ohne diesen Grund wählen die Kämpfer diese unedle Waffe Δ 518 (im Zweikampf eines Epeiers und Thrakers!), Θ 321 (aus E 302 wiederholt), M 380 (in einer Lykierepisode) und Φ 403 (aus H 264). Niese (S. 119 ff.) will den alten Helden auch die Streitwägen absprechen.[1]) In der That passt der πόδας ὠκύς Achilleus mit seiner leidenschaftlichen Natur viel mehr für den Fusskampf; bei der Entscheidungsschlacht am Graben wären die Gespanne blos hinderlich, also bleibt nur der erste Tag frei und hier entspinnt sich wirklich ein Wagenkampf. Wie sollte ihn ein Sänger in späterer Zeit, als man davon nichts mehr wusste[2]), eingelegt haben? Zudem befindet sich unter den ältesten Funden kostbares Pferdegeschirr und Reiterei kommt erst später vor.[3])

Dem Aufsuchen der Verschiedenheiten muss die Beobachtung des Aehnlichen zur Seite geben; sonst gewinnt der Kritiker eine falsche Anschauung. Ausserdem muss er erstens, wie gesagt, überhaupt das Vorhandensein eines Einschiebsels psychologisch erklären, zweitens Widersprüche und Verschiedenheiten durch Angabe der Gründe, die den jüngeren Dichter zur Abweichung veranlassen konnten, entschuldigen. Letzteres geschieht aber selten. Ich will nicht läugnen, dass nicht einmal in Griechenland alle epischen Sänger, die zwischen Homers Auftreten und der Peisistratidenzeit dichteten, grosses Talent besessen haben; ob dies aber die modernen Gelehrten berechtigt, gerade die, welche an Homer ihre Sporen verdienten, mit der grössten Verachtung zu behandeln und wo möglich das Werk durch einen ungewöhnlichen Schwachkopf krönen zu lassen[4]),

---

1) Vgl. Kammer, zur hom. Frage II 67 A. Eyssenhardt Jahrbb. 109, 597 (dagegen Giseke Bursians Jahresber. I 113).

2) In griechischen Heeren der historischen Zeit erscheinen Streitwägen blos auf Kypros (Herod. 5, 113).

3) Eigentliche Reiter sind zuerst auf den melischen Thongefässen dargestellt.

4) Derartige Sündenböcke sind Kaysers interpolator, Kirchhoffs Ordner und der Diaskeuast Bergks.

möchte ich doch bezweifeln. Ich habe auch eine zu gute Meinung von der damaligen Kraft der Phantasie, als dass ich annehmen möchte, die Nachdichter hätten aus älteren Liedern geschöpft und seien, sklavisch an der Ueberlieferung festhaltend, mit Homer in Konflikt geraten. Die Tradition geht nicht so in das Detail; und lagen nicht auch Homer dieselben Quellen vor? Dagegen mögen jene aus anderen Sagen poetische Motive entlehnt haben.

Das Proömium der Ilias, das sich von der Erzählung nicht trennen lässt, deutet bereits auf ein grösseres Epos, da es nicht den Streit des Achilleus und Agamemnon, sondern den daraus entspringenden Groll des Peliden mit seinen verderblichen Folgen als Gegenstand des Liedes in Aussicht stellt.[1])

Der erste Gesang gehört zu den vorzüglichsten Partien der Ilias und verrät schon dadurch seine Einheit, dass der Erzähler durchgängig die Handlung in kurzen scharfen Zügen zeichnend das Hauptgewicht auf die Reden und damit auf die Charakteristik der Personen legt. Trotzdem will Lachmann den ersten Gesang spalten und nur V. 1—348 als alt anerkennen; dieses Stück sei zuerst in V. 431—92, dann mit V. 348—429 und 493—611 fortgesetzt worden. Von dem, was er dafür vorgebracht hat, ist nur die Abweichung wirklich von Belang, dass V. 423 die Worte θεοὶ δ'ἅμα πάντες ἕποντο stehen, obgleich Apollo seine Pfeile in das Griechenlager entsendet und Athene vom Olympos herabkömmt, um Achilleus zu besänftigen. Für jenes Bedenken genügt die Antwort, dass der Dichter am Tage der Volksversammlung von Apollos Thätigkeit überhaupt schweigt. Was das andere betrifft, so war die Abwesenheit des Zeus mit seinem Hofstaate wahrscheinlich alte Ueberlieferung; dagegen erschuf die Phantasie des Dichters um den kleinen Widerspruch, der den Hörern entging, unbekümmert jene herrliche Scene, in der Athene auftrat. Da Homer den Streit nicht in Thätlichkeiten ausarten lassen wollte und konnte, bedurfte er bei dem jähzornigen Gemüte des Peliden der beruhigenden Zusprache einer Göttin. Um diesen Zweck zu

1) Der Dichter der Kyprien kennt es bereits (Fr. 1, 6 f.). Die uns bekannten Varianten können sich mit der Vulgata nicht messen; die, welche mit ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι beginnt, verband die Ilias mit den Kyprien (Heitz zu O. Müller Gesch. der griech. Lit. I[3] 114, 24).

erreichen, kümmerte er sich weder um die Kollision mit der sonstigen Erzählung noch um das grössere Bedenken, dass er an die Phantasie des Hörers grosse Anforderungen stellt. Athene erscheint nur Achilleus sichtbar und spricht blos ihm vernehmlich, während die übrigen Personen einfach unberücksichtigt bleiben. Die Pause von zwölf Tagen, während deren Achilleus' Groll gleichsam Wurzeln schlägt, füllt der Dichter ausserordentlich geschickt durch die Chryseisepisode aus, in der sich zwischen die aufregenden Streitscenen und die olympischen Vorgänge ein anmutiges Bild des Friedens schiebt. Die Ruhe, die es atmet, spiegelt sich in dem reichlichen Gebrauche formelhafter Verse.[1])

Als Einleitung gedacht erfüllt der erste Gesang seine Aufgabe unstreitig meisterhaft, indem er die Meinungsverschiedenheiten der griechischen Fürsten darlegt und die beiden in einander verschlungenen Grundzüge des Epos, den Groll des Achilleus und den Ratschluss des Zeus ihrem Ursprunge nach entwickelt. Nicht ebenso klar liegen die Motive des zweiten Gesanges.[2]) Hier lassen sich leicht zwei fremde Bestandteile ausscheiden, der Schiffskatalog (484—779, vorbereitet durch V. 360—68)[3]) und die parallel stehende Uebersicht der troischen Streitkräfte V. 816—77. Der Verfasser des ersteren Stückes versucht die politischen Zustände der achäischen Zeit festzuhalten, nicht ohne dabei in Anachronismen zu verfallen.[4]) Da Stasinos zwar einen Katalog der Troer, aber keinen der Griechen gab, fand er den unseren bereits im Verbande der Ilias vor; dieser kann jedoch nicht aus viel älterer Zeit stammen, weil der Name Πανέλληνες bereits alle Griechen umfasst. Den

1) Natürlich für Manche ein Grund, um das ganze Stück für einen Cento zu erklären, vgl. M. Häseke die Entstehung des 1. Buches der Ilias, Rinteln 1881; Hinrichs Hermes 17, 59 ff.; Gemoll Hermes 18, 34 ff.

2) Der Anfang widerspricht jetzt dem Schlusse des ersten Liedes, weil A 611, welcher dem Einzelvortrage diente, in den fortlaufenden Text kam.

3) Nestors ganze Rede, die schon sehr unpassend beginnt, ist wohl eingeschoben, um zu erklären, warum erst hier und nicht in den Kyprien die griechischen Streitkräfte aufgezählt werden; B 370 schreibe man statt γέρον φίλος.

4) Wenn die Böotier schon in Böotien wohnen, so nimmt dies der Verfasser an, weil ein Gesammtname der älteren Bevölkerung fehlte; übrigens wohnen die Minyer noch in Orchomenos.

Verfasser haben wir in Böotien zu suchen, da der Katalog nicht blos mit diesem Lande anhebt, sondern auch die Städte desselben, sowie der übrigen Landschaften Mittelgriechenlands am eingehendsten behandelt und die anderen Länder im Kreise herum gruppiert. Auch das vorhergehende Gebet an die Musen stimmt zur Sitte der hesiodischen Schule, wie auch die strophische Gliederung des Kataloges. Während Köchly fünfzeilige Strophen annahm, gelangen wir mit sanfterer Behandlung des Textes zu Strophen von je drei Versen, wobei den Abschnitten oft ein oder zwei Verse als Basis und Abschluss dienen.[2]) Ein Jonier hätte gewiss, statt die Völker schematisch aufzuzählen, sie etwa bei Gelegenheit einer Musterung mit grösserer Lebendigkeit geschildert. Jünger ist der troische Katalog, da ihn Stasinos nicht kannte; weil er zur Ilias nicht recht stimmt, scheint der Verfasser die Kykliker benützt zu haben.[3]) Von den besprochenen Gegenden kennt er nur die nordwestliche Küste Kleinasiens genauer. Unter den übrig bleibenden Stücken des zweiten Gesanges fällt die Beratung der Geronten V. 53—86 aus dem Zusammenhang heraus[4]); ein Rhapsode wollte durch sie begriffsstützige Hörer recht nachdrücklich aufklären, dass Agamemnon vor dem Volke nicht ernsthaft redet, obgleich dies nach dem Traume ohnedies einleuchten sollte. Dieser führt die Aufnahme des Kampfes herbei, sonst dächten die Achäer, entmutigt und kriegsmüde wie sie sind, nicht an das Kämpfen.

---

1) A. Mommsen Philol. 5, 522 ff. B 535, woraus man die insulare oder kleinasiatische Herkunft erschliessen wollte, kennzeichnet sich durch seine Stellung als interpoliert; V. 626 lässt verschiedene Deutung zu. Nach Niese der hom. Schiffskatalog als hist. Quelle betrachtet, Kiel 1873 geht der Katalog auf eine zwischen 770 und 740 entstandene Periegese von Hellas zurück und ist zwischen 630 und 600 verfasst; es versteht sich aber von selbst, dass damals eine Periegese unmöglich war. Niese wurde (Entwickelung S. 228) selbst in dieser Ansicht schwankend und gab die Zeitbestimmung ganz auf; den sicheren terminus ante quem soll die Benützung im ersten homerischen Hymnus (?) abgeben.

2) Agamemnon, Menelaos und Achilleus werden durch hyperstrophische Zusätze geehrt. Der strophischen Gliederung widerstreben E 627—98, die schon deshalb, weil der Dichter des Kataloges von der dorischen Wanderung nichts wissen will (Bergk I 559), unecht sind.

3) Wenn er blos aus dem der Kyprien gezogen wäre, hätten es die Scholien gewiss bemerkt. (Niese Schiffskatalog S. 52).

4) Sie ist jünger als die Odyssee (Wiederholungen in der Odyssee S. 76 f.).

Diese Verhältnisse, welche die Ungeschicklichkeit und Energielosigkeit des Führers noch zerfahrener gestaltet, schildert die πεῖρα, ein in rein logischer Hinsicht von Bedenken nicht freies aber nach Seite der Schilderung ausgezeichnetes und für die Oekonomie notwendiges Stück.

Der dritte Gesang legt entsprechend die Lage Trojas dar. Wie der Dichter mit jenem Teile der Exposition sogleich ein wirkendes Motiv verband, verschlingt sich hier ein retardierendes mit der Schilderung. Beide Heere stehen sich zum ersten Male gegenüber: Den Troern mag es vor dem Zusammenstosse mit dem überlegenen Feinde bangen, die Achäer sind ebenfalls durch Achilleus' Abwesenheit etwas unsicher, weshalb beide freudig einem Vertrage zustimmen. Zeus (V. 365 ff.) vereitelt andererseits mit Aphrodite zunächst die Tötung des Paris, dann bedient er sich Heras und Athenes, um durch Menelaos' Verwundung das friedliche Ende des Krieges unmöglich zu machen. Davon handeln Γ und die ungeschickt abgetrennten Verse Δ 1—219. In einzig schöner Weise verbindet der Dichter damit den Rest der Exposition, indem er uns sowohl die Stimmung in Troja höchst anschaulich darlegt als auch den Kampfpreis, die unselige Ursache des Krieges selbst vor Augen stellt.[1]) Es ist nicht zu leugnen, dass die Absichtlichkeit mancher Scenen einem sehr kritischen Beschauer etwas bedenklich vorkommen mag. Aber wenngleich die Teichoskopie im zehnten Jahre des Krieges Anstoss erregen kann, so ist sie doch jedenfalls für dieses gedichtet[2]) und auch Sophokles gestattete sich im Ödipus eine ähnliche Freiheit. Homer knüpfte ja nicht an die Kyprien an, sondern er schuf offenbar das erste troische Epos. Bei dem Auftreten Helenas gibt der Dichter mit dem denkbar geringsten Aufwand von Mitteln einen poetischen Ueberblick über die griechischen Hauptheldeu, bei dem sich ein sorgfältiges Meiden jeglicher Einförmigkeit zeigt.[3]) Anders müssen wir über Γ 383—448 urteilen,

1) Der weichere Ton des Gesanges passt ausgezeichnet zu dem asiatischen Staate.

2) Γ 126. 157. 205.

3) Auch der Schluss ist vortrefflich gelungen; Helena wartet, von Sehnsucht hingerissen, Priamos' weitere Fragen nicht ab, sondern geht auf ihre Brüder über. Γ 230—3 sind natürlich interpoliert (Bergk I 569).

weil für die Exposition diese Episode entbehrlich ist und ihr Raffinement für eine jüngere Entstehungszeit spricht. Eine Nat offenbart sich in dem Einschiebsel Γ 451—61, das den Versen Δ 93 ff. widerspricht und eine seltsamer Weise unbeantwortete Rede Agamemnons enthält. Δ 82 und 157 ff. weisen auf die Wiedereröffnung des Kampfes hin, die als selbstverständlich betrachtet wird; daher waffnen sich V. 220. 222[1]) die Achäer wieder ohne Verzug. Es folgt dann die ἐπιπώλησις Ἀγαμέμνονος, die mit der Teichoskopie parallel läuft; auch dieser Sänger will die griechischen Helden vorführen, aber an den alten Dichter reicht er nicht hinan. Agamemnons Poltern ist nicht böse gemeint und doch steht es dem Könige nicht gut.

Nachdem der Schluss des vierten Gesanges die ersten Kämpfe geschildert, zeigt der fünfte die allgemeine erbitterte Schlacht. Wir haben im ganzen vier besondere Aristien einzelner Helden, des Menelaos in Γ, Diomedes in E, Agamemnon in Λ und des Aias im Schiffskampfe; die Atriden stehen in verschränkter Ordnung, da aber Aias' Rolle wohl der alten Sage angehört, wählte der Dichter für Diomedes gerade diesen Platz. An den vorigen Gesang knüpft die Tötung des Pandaros an; dass Diomedes dabei nicht von Rache spricht, ist selbstverständlich, da er den Verwunder des Menelaos nicht kennt und ihm auch, wenn er ihn kännte, das nicht vorwerfen dürfte, wozu ihn die Schutzgöttin der Griechen verführte. Der Dichter aber tritt wie gewöhnlich aus seiner Objektivität nicht heraus, sondern lässt die Handlung sprechen. Wie wir schon sahen, wurde der fünfte Gesang durch die Einführung des Ares und der Aphrodite in einem frivoleren Zeitalter erweitert; auch Sarpedon kam erst später herein.

An die Diomedeia reihen sich, von einigen Eindichtungen unterbrochen, mehrere Scenen von hervorragender Schönheit an; sie schildern, wie auf Helenos' Rat Hektor in die Stadt geht, um Athene anrufen zu lassen, hier mit Andromache und Helena sich unterredet, Paris[2]) in den Kampf zurückführt und den Tag durch einen Zweikampf mit Aias abschliesst. Alle diese in Z und H enthaltenen Scenen tragen einen mehr lyrischen Charakter. Wenngleich sich gut hören lässt, dass der Dichter

1) Δ 221 ist aus Λ 412 oder P 107 entlehnt.

2) Z 339 weist auf Γ.

die Einförmigkeit der Kämpfe durch solche anmutige Familienbilder unterbrechen wollte, drängen sich zu viele Bedenken gegen die Ursprünglichkeit auf, zunächst das sachliche, dass Athene und nicht Apollo von den Troern angerufen wird[1]), dann die auffallende Wiederholung des Zweikampfes, obgleich der Dichter durch denselben nicht das mindeste für die Oekonomie des Epos gewinnt. Aias erhält ja ohnedies später seine Aristie und Hektor selbst wird auch sonst hinlänglich gefeiert. Ebenso sind die in Troja spielenden Scenen nach dem dritten Gesange ziemlich überflüssig. Wir wollen damit das hohe Schilderungstalent des Nachdichters keineswegs herabsetzen; aber im Hinblick auf das gesammte Epos füllt sein Werk eine Lücke nicht aus. In dieses (doch wohl zusammenhängende) Stück, vor dem der jedenfalls kurze alte Schluss von E weichen musste, drängten sich besonders die Glaukosepisode (Z 119—236) und vielleicht der Bericht, wie die Griechen ihr Lager umwallten (H 436—64) ein. Weil erstere ganz in der Luft hängt, versetzten sie manche alte Gelehrte an eine andere Stelle.[2]) Die letztere Erzählung könnte aber zu der grossen Eindichtung gehören, wenn sie nur nicht statt auf die in ihr geschilderten Ereignisse vielmehr blos auf die Zukunft wiese.

Die Κόλος μάχη (Θ) schildert die Ereignisse des zweiten Schlachttages. Man vermisste ein positives Eingreifen des Zeus am ersten Tage und fand in Λ vielleicht nicht genügenden Ersatz. Denn dieser Nachdichter stellt sich das Eingreifen des Zeus möglichst lärmend und mit viel Blitz und Donner verbunden vor. Der ganze Gesang ist überhaupt eigentümlich bewegt, da der Kampf in Extremen hin und her schwankt und Verzweiflung mit prahlerischer Siegesfreude wechselt. Der Dichter borgt aber verschiedenes von seinen Vorgängern und zwar ausser Versen auch ganze Scenen, z. B. ist die Wägung der Loose V. 69 ff. sicher aus X 209 ff. entlehnt. V. 177 ff. setzen den Mauerbau bereits voraus.

Die bedenkliche Situation, in der die Achäer am Ende von Θ sich befinden, bildet für die Πρεσβεία, das Werk eines bedeutenden Talentes, die Grundlage. Während Homer selbst

1) Hier wird das einzige Götterbild erwähnt.

2) Ariston. zu Z 119; Bergk (I 574) verschiebt sie in den fünften Gesang, vgl. Moritz Schmidt melet. Hom 2, 13 ff.

bei Achill von Schuld und Strafe nichts weiss, sucht ein Jüngerer den herben Verlust, den der Pelide durch den Tod seines Freundes erleidet, moralisch zu begründen; er belastete ihn mit einer schweren Schuld [1]), indem er dichtete, dass Achilleus eine Gesandtschaft der Achäer trotz der gebotenen Sühne abwies. Der Dichter wählte dafür den Abend vor dem Entscheidungskampfe, obgleich Λ 609 f. Achilleus selbst von einem Versöhnungsversuche nichts weiss. [2]) Er übersah ferner, dass, nachdem die Achäer das Verlangen der Thetis und ihres Sohnes vollkommen erfüllt, eine weitere Unterstützung durch Zeus unzulässig war. Der Gesang enthält manche jüngere Elemente, z. B. einen Hinweis auf Ägypten (381 ff.), eine Erwähnung des pythischen Orakels (404 ff.); messenische Städte gehören zum Reiche der Atriden (V. 149 ff) [3]). In mythologischer Hinsicht hören wir blos hier vom unterirdischen Zeus (V. 457) und Persephone (V. 457). Das meiste ungewöhnliche enthält die Rede des Phoinix, so die eigentümliche Allegorie von den Liten (V. 502 ff.) und die merkwürdige Fassung der Meleagrossage. Dies könnte uns geneigt machen, mit Bergk anzunehmen, dass anfangs immer nur im Dual von den Gesandten gesprochen wird. Aber wie erklärt er es, dass Phoinix, der Erzieher des Achilleus, nicht bei diesem sich befindet? Es liegt hier ein Problem vor, zu dessen Lösung unsere Mittel nicht hinreichen.

An die durch Θ und den Anfang von I gegebene Situation knüpft deutlich die Doloneia an. [4]) Nach den viktorianischen Scholien und Eustathios [5]) soll die Rhapsodie früher ein Einzellied gewesen und erst unter Peisistratos in die Ilias gekommen sein; da sie aber jedenfalls in den jetzigen Zusammenhang von jeher gehörte, betrachten wir diese Notiz am besten als eine missverständliche Umschreibung des Gedankens, dass die Doloneia jüngeren Ursprungs sei. Mussten doch schon die

1) I 496 ff. deuten dies an.

2) Patroklos spricht Π 273 f. ähnlich. Dagegen können die jungen Stellen Λ 666 ff. Π 60 ff. Σ 448 ff. und die Versöhnung in T nicht aufkommen.

3) Dies setzt vielleicht den ersten messenischen Krieg voraus.

4) Bäumlein Ztsch. f. Altertumsw. 1848 Nr. 23.

5) Dieser beruft sich auf die „Alten", d. h. die Scholien des Apion und Herodoros. Nach Bergk I 598 A. soll Theagenes die Quelle sein.

Alten durch die zahlreichen Abweichungen in Sprache und Lebensverhältnissen[1]) auf diese Ansicht verfallen. Der Dichter ist nicht sonderlich gewandt; seine Mängel möchte er durch Uebertreiben, z. B. wenn er Agamemnons Seelenzustand schildert, verdecken. Ein schärferer Kopf hätte sich auch gescheut, nach der Presbeia die Nacht noch mit so vielen Ereignissen anzufüllen. Die Sprache gleicht vielfach der der Odyssee und ich glaube nachgewiesen zu haben[2]), dass dem Verfasser an ein paar Stellen Verse dieses Epos vorschwebten.

Nach diesen von Z bis K reichenden nachhomerischen Partien tritt uns wieder mit Λ alte Dichtung entgegen. Der Gesang setzt die Vorgänge des ersten Tages voraus. An diesem vereitelte also Zeus die friedliche Uebereinkunft, aber der Kampf neigte sich, weil jener noch nicht eingriff, zu Gunsten der Achäer. Auch jetzt würden die Griechen Sieger bleiben, wenn nicht Zeus, so oft die Troer zu weichen beginnen, ihnen Hilfe brächte. Der Dichter gesteht, sich als Grieche fühlend, den Barbaren an sich keine Ueberlegenheit zu, weshalb er anfangs nachdrücklich zeigt, wie wenig jene ohne Zeus' Hilfe ausrichten. In diesen Teil des Kampfes fällt die durch eine ausführliche Schilderung seiner Waffen vorbereitete Aristie Agamemnons. Sobald aber Zeus energisch eingreift, vermögen die tapfersten Thaten die Katastrophe nur zu verzögern. Agamemnon, Diomedes, Odysseus werden getroffen; als auch Machaon eine Wunde erhält, führt ihn Nestor aus dem Kampfe. Damit leitet Homer die Peripetie ein. Als nämlich Achilleus den trefflichen Arzt verwundet sieht, schickt er Patroklos um nachzufragen ab. Nestor benützt diese Gelegenheit und fordert ihn auf, das harte Herz seines Freundes durch Bitten zu erweichen. Ein Sänger, für den der pylische Greis nicht mehr als ein alter Schwätzer war, legte die lange Geschichte aus Nestors Jugendzeit (V. 668—762)[3]) ein. Patroklos kehrt Π 1 ff. zu Achilleus zurück und entledigt sich seines Auftrages, wobei er Machaon ganz vergisst; denn der Dichter hat dessen Verwundung nur benützt, um den Umschwung herbeizuführen, und lässt, nachdem der Zweck erreicht ist, das Motiv fallen.

1) Vgl. zuletzt Ranke die Doloneia, Lpg. 1881.

2) Wiederholungen in der Od. S. 30 ff.

3) Sie ist nach der Odyssee verfasst (Wiederholungen S. 38).

So schnell geht es aber in der jetzigen Gestalt des Epos nicht. Patroklos trifft auf dem Rückwege Eurypylos, der Λ 575 ff. eine Wunde empfangen hat, und wird von diesem aufgehalten. Warum? Die Einlage hängt mit einer bedeutenden Erweiterung der Ilias zusammen. Wie wir bereits in den Vorbemerkungen erkannten, sind M—O eine jüngere Zuthat.[1]) Der Stolz der Griechen gab nicht zu, dass ihre Landsleute ohne weiteres zu den Schiffen zurückgeworfen würden; daher erobern die Troer nur mit Hilfe lykischer Helden, von denen Fürsten der Jonier abstammen wollten, die Mauer und trotzdem dauert der Kampf noch längere Zeit. Der Dichter lässt den höchsten Gott wider alle Wahrscheinlichkeit seine Augen von der Troade abwenden und sich lange nicht um den Kampf bekümmern; in Ξ muss dann Hera ihn wirksamer fesseln. Die ganze Einlage M—O rührt wohl von einem einzigen Verfasser her[2]), der bedeutende Begabung besitzt, über einen leichten und anmutigen Stil gebietet, aber allzu sehr grosse Reden liebt. Man lese nur Hektors und Pulydamas' Zwiegespräch (N 723 ff.)[3]) oder vollends wie Idomeneus mit Poseidon und Meriones redet (N 215—329)[4]). Infolge des Figurenreichtums geht die Handlung etwas bunt durcheinander und entbehrt der Einheit und Klarheit.[5]) O leitet wieder zum notwendigen Umschlag über. In der alten Ilias waren blos O 405—746 zur Fortführung der Handlung nötig; die Fuge merkt man noch an der Episode O 390—404, die Patroklos' endliche Rückkehr berichtet. Diese, wie das Füllstück Λ 806—848 rühren von dem Dichter der Einlage her, weil er, um seiner Dichtung Raum zu schaffen, Patroklos künstlich aufhalten musste.[6]) Gleich künstlich ist die

1) Schon Kayser hom. Abh. S. 15 A. schied N—O aus.

2) Nach Bergk I S. 602 ff. und Niese S. 95 ist M später; aber wirksame Gründe mangeln. In N lässt der Dichter die Fünfteilung der Troer fallen, weil die Sturmkolonnen im Kampfe sich rasch zusammenballen. M 110 bezieht sich auf N 384 ff.

3) Niese S. 108 f.

4) Nitzsch Sagenpoesie S. 276 f. Naber quaestt. Hom. 175. Niese S. 98 f.

5) Ξ 259 erscheint die Nacht ähnlich den hesiodischen Anschauungen als uralte Göttin.

6) Nach Niese S. 84 ff. ist der Botengang des Patroklos jünger als M—O, weil er sich diesem anbequemen muss.

Erdichtung der Mauer; denn während am Ende von Λ die Achäer sich bereits gegen die Schiffe zurückziehen, wogt am Anfange von M der Kampf erst um den Graben.

Während der Flucht der Achäer (O 405 ff.) ist Patroklos zu Achilleus zurückgekehrt und erbittet Π 1—101 (in einer von vielen Interpolationen durchgezogenen Partie) seine Hilfe für die Achäer. Inzwischen ist auch Aias gewichen, ein Schiff flammt auf, da drängt Achilleus, der es nicht zum Aeussersten kommen lassen will, seinen Freund selbst zur Eile[1]) und betreibt persönlich die Rüstung der Myrmidonen. Ihre Abteilungen und Führer bedeuten für die Handlung so wenig, dass wir mit Köchly und Bergk Π 168—97 streichen. Bergk (I 627) und Niese (S. 92) vermuten sogar, der Menoitiade sei in seinen eigenen Waffen zu Felde gezogen; dann verlöre das Epos eine Reihe der schönsten Motive; die Troer werden anfangs durch den Schein getäuscht und leichter in die Flucht getrieben. Später kann Achilleus seinem Freunde nicht zu Hilfe eilen, aber so gross ist die Furcht vor seinem Heldenruhme, dass seine blosse Stimme die Troer zum Weichen bringt. Ueberdies muss der rachgierige Held nun bis zum anderen Tage die Rache verschieben, so dass nicht zu viel sich auf einen Zeitraum zusammendrängt. Leider müssen wir Patroklos den grössten Teil seiner einzelnen Thaten rauben, weil die Lykier und Päonier ursprünglich fehlten.[2]) Die jetzige Tötung oder richtiger Abschlachtung des Menoitiaden, an der sich Apollo, Hektor und Euphorbos beteiligen, ging — zur Ehre des alten Epos sei es gesagt — früher anders vor sich; denn aus den bestimmten Angaben des siebzehnten Gesanges[3]) erhellt, dass der Leichnam noch die Waffen Achills trug. Erst ein Späterer, welcher nicht begriff, dass die göttlichen Waffen den Menoitiaden nicht vor dem Tode bewahren konnten, erklärte sich dies auf etwas rohe Weise durch das Eingreifen des Apollo.[4]) Auf die zahlreichen kleineren Schäden des Textes einzugehen, gestattet der Raum nicht.

---

1) Θᾶσσον Π 126 heisst „schneller als Du thust."

2) Die Unterredung, welche Zeus mit Hera über Sarpedons Schicksal hält (Π 431—61), ist der über Hektor nachgebildet.

3) P 13. 16. 125. 187. 205.

4) Lachmann, Düntzer u. A. s. Hentzes Anh. H. 6 S. 34 ff.

Der siebzehnte Gesang ist gleichfalls stark überarbeitet. Wenn Hektor die erbeutete Rüstung anlegt, so widerspricht dies mehreren anderen Stellen und ist ein Erzeugnis eines praktischen Rhapsoden.[1]) Der Kampf um die Rosse des Achilleus (V. 424—542) weist manche ansprechende Züge auf, ohne dass diese die zahlreichen anderweitigen Bedenken aufwögen.[2]) Wie viel von dem übrigen echt ist, lässt sich nicht mehr bestimmen; jedenfalls widerspricht dieses verwirrende Hin- und Herwogen, wobei einmal (V. 319) die Troer bis Ilion fliehen, der alten Einfachheit. Das letzte Stück (P 702—61), welches das Zurücktragen der Leiche und den allgemeinen Rückzug der Achäer schildert, steht zu der am Anfange von Σ folgenden Erzählung in Gegensatz; die erste Hälfte des achtzehnten Gesanges durchziehen aber mindestens viele kleinere Interpolationen (z. B. V. 356—68), über deren Zahl jeder Forscher anders denkt.[3]) Wahrscheinlich ist es, dass erst ein Ueberarbeiter die Rettung der Leiche so effektvoll gestaltete.[4]) Die Beratung der Troer (Σ 243—315) trägt den sanguinischen zwischen Gefühlsextremen hin und her schwankenden Charakter, der so vielen jüngeren Dichtungen eignet. Sehr passend[5]) greift der alte Dichter V. 369 auf Thetis zurück, um sie zu Hephaistos zu bringen; freilich entsteht dadurch der Schein, als ob sie erst am folgenden Morgen dorthin gekommen sei.[6]) Im folgenden scheidet man nach Zenodots Vorgange die Schildbeschreibung (Σ 483—608) aus, wozu sprachliche und sachliche Neologismen berechtigen.[7]) Ausserdem ist es nicht recht glaublich, dass der alte Dichter der früher keineswegs langen

1) Hentze a. O. S. 70 f., auch Niese S. 89, vgl. P 129 ff. 231.

2) Hentze a. O. S. 78 ff., auch Niese S. 122.

3) Hentze S. 110 ff. P 384 deutet schon auf den Abend; trotzdem geht erst Σ 239 die Sonne unter.

4) Lachmanns Recensent und Bergk scheiden V. 148—231 aus und Hentze (S. 120) V. 148—240. Niese (S. 90 f.) beanstandet die Sendung des Antilochos, weil dieser das ihm aufgetragene Hilfegesuch nicht vorbringt; Achilleus ist eben vor Schmerz fassungslos und erst der Zuspruch einer Gottin vermag seinen Geist auf andere Gedanken zu bringen. Bereits Zenodot schied den hesiodisch gearteten Nereidenkatalog (Σ 39—49) aus.

5) Wenn auch Jakob und Bekker daran mäkeln.

6) Bergk verwirft deshalb die ganze Scene.

7) Ueber die künstlerische Möglichkeit Brunn Rhein. Mus. 5, 340 ff. und die Kunst bei Homer, München 1868 (Abh. der bayer. Akad.).

Achilleis eine so umfangreiche Einleitung vorausschickte. Diese musste vielmehr erst wachsen, um dem Schilde gewachsen zu sein. Da aber Arktinos die Partie bereits kannte, weil er in seiner Äthiopis ihr eine entsprechende Beschreibung von Memnons Schilde an die Seite stellte, ist ein terminus ante quem gegeben.

T schildert die Sühne und den Wiederauszug des Achilleus; während die erstere Partie durch Rücksichtnahme auf die Presbeia mindestens grossen Schaden erlitt, scheint die andere ziemlich unversehrt. Abgesehen davon, dass dort die lange Geschichte von der Geburt des Herakles (V. 95 ff.) nur eine frühere einfache Sentenz ausführt[1]), nötigen die zahlreichen Anspielungen auf die Presbeia V. 140—275 und zugleich wohl auch 277—356 zu verwerfen.[2]) Oder sollen wir lieber an T 137 f. (= I 119 f.) I 121—34 anschliessen? Dann könnten wir uns mit ziemlich wenigen Athetesen begnügen. Dagegen ist der Schluss des Gesanges unzweifelhaft alt und von hervorragender Schönheit; ich erinnere nur an das Gespräch des Achilleus mit seinem Pferde.

Der Bericht über Achills Thaten[3]) T—X ist bedeutend erweitert, wahrscheinlich damit jener alle übrigen Helden der Ilias in den Schatten stelle. Υ 75—350[4]) schildert mit grosser Umständlichkeit den Einzelkampf des Achilleus und Äneas, wobei wider Erwarten Poseidon, der doch in den jüngeren Gesängen mit Recht den Griechen beisteht, den troischen Helden rettet[5]); der Dichter dieses Abschnittes prunkt mit seiner Sagenkunde.[6]) Die langen Wechselreden erinnern an die Begegnung des Glaukos und Diomedes[7]), sind aber bei dem leidenschaftlich nach Rache dürstenden Peliden wenig am Platze. Ueber die Tötung Lykaons Φ 34—135 ist schwer zu urteilen, doch steht der Annahme der Echtheit nichts im Wege. Dagegen weiss der

1) Bernhardy II 1, 171.

2) Bergk I 632; besonders V. 339 f. und die Metapher πολέμου στόμα (wie K 8) fallen auf. In jenem Stücke werden lange Reden über das wichtige Problem gehalten, ob das Heer vor der Schlacht noch frühstücken soll.

3) Kammer zur hom. Frage II. Königsberg 1870; M. Schmidt meletemata Homerica, Jena 1878.

4) Bergk I 633. Niese S. 102.

5) In E thut es Apollo!

6) V. 213 ff. 306 ff. 313.

7) Vgl. Υ 176 ff. mit Z 121 f.

Dichter sicher noch nichts davon, dass Achilleus Asteropaios und seine Päonier vernichtet. Auch beim Kampf mit dem Skamandros muss ich mir, wie Bergk[1]), das Urteil vorbehalten. Mag auch der Gedanke genial und die Ausführung ebenbürtig sein, so erregt doch die Umgebung Verdacht. V. 272—98 rühren jedenfalls nicht von Homer her, weil Athene mit Poseidon eingreift und beide nichts ausrichten. Um so wirksamer und passender tritt aber Hephaistos auf Heras Bitte, die auch sonst dem Achilleus beisteht, als Gott des Feuers gegen den Flussgott auf. Weiters spielt Hektor jetzt eine ungeschickte Rolle vor seinem Ende: Schon Υ 364 ff. würde er seinen Feind angreifen, wenn Apollo ihn nicht auf ungewöhnliche Art zurückhielte; V. 419 ff. tritt er ihm aus Schmerz um seinen Bruder wieder entgegen, wird aber im entscheidenden Augenblicke gerettet. Beide Episoden schob man ein[2]), nachdem einmal die ganze Erzählung bedeutend erweitert war, um den langen Aufschub der Rache, nach der doch Achill so heftig begehrte, zu erklären. Neben den Kämpfen gehen jetzt ausserdem Götterschlachten einher, welche die Fürchterlichkeit der Entscheidung erhöhen sollten.[3]) Die Götter kommen Υ 4—75 und stellen sich zum Kampfe auf, darunter auch der Skamander gegenüber Hephaistos, was jenen Kampf schon vorbereitet. Erst Φ 383—513 kämpfen die Götter wirklich.[4])

Der Schluss des alten Epos „Hektors Tod" ist dagegen wenig geändert. X 98—131 zeigen Hektor im Sinne der jüngeren Dichtung als milden Helden, der weit von der Ruhmsucht des Achilleus entfernt nur für das Wohl seines Vaterlandes und die Rettung seiner Lieben kämpft; auch jetzt denkt er noch an Frieden und Versöhnung.[5]) X 167—187 führen Zeus in ähnlicher weichherziger Stimmung vor; als der Götterkönig tritt er dagegen X 208 ff., wo er die Todesloose wägt, auf. Jetzt weicht Apollo, jetzt erst (nicht schon V. 186 f.)

1) I 634 f.; Mor. Schmidt melet. Hom. I 6 und Niese S. 102 halten ihn für später.

2) Niese S. 103, der auch Φ 544 — X 20 streicht.

3) Nitzsch Sagenpoesie S. 289 f. Lehrs Arist. ²408. Bergk I 636. Kammer zur hom. Frage 2, 50 ff. Niese S. 101 f.

4) Vgl. Υ 112—55. Der Verfasser setzt V. 396 und 421 die Verwundung des Ares und der Aphrodite voraus.

5) V. 100 bezieht sich auf Σ 249 ff., eine Stelle, die wir ausgeschieden haben.

tritt Athene zu dem Peliden. Dass sie Hektor täuscht, berührt unser sittliches Gefühl nicht angenehm, indes muss dem Laufe Hektors in geschickter Weise Einhalt gethan werden. Der troische Held fällt und wird von Achill zu den Schiffen geschleift; das Schicksal des Leichnams ahnen wir aus X 335 f. Mit der herzzerreissenden Klage der Wittwe klingt das Gedicht hart und schrill aus, gleich den Nibelungen. Die Zukunft, die den Tod des Achilleus (X 359 f.) und den Fall Trojas in sich birgt, steht drohend im Hintergrund. Das Nibelungenlied schliesst in so heroischer Art; aber den jonischen Griechen erschien es notwendig, diese Dissonanzen aufzulösen und die Aufregung zu beschwichtigen. Der alte Dichter (denn wir haben keinen Grund, an einen Nachdichter zu denken), fügte deshalb das im Vorhergehenden mehrmals angedeutete Begräbnis des Patroklos in Ψ 1—257 bei. Es ist kein sogenannter versöhnender, aber doch ein ruhiger Abschluss; Achilleus selbst sieht dem Ende seines Heldenlebens mit voller Fassung (Ψ 243 ff.) entgegen. Mit diesem Schlusse begnügte sich jedoch die jüngere Zeit nicht[1]), sondern einmal wurden Leichenspiele zu Ehren des Patroklos erdichtet, um die Schilderung prunkvoller und lebhafter zu machen; als ferner die späteren Dichter in Hektor das Bild eines edlen Verteidigers seines Vaterlandes und gefühlvollen Familienvaters gezeichnet hatten, wurde das ehrenvolle Begräbnis dieses Helden zur moralischen Notwendigkeit; wie dies vermittelt werden sollte, konnte X 416 lehren. Der Dichter der Athla zeigt bei seinem spröden Stoffe besonders eine ungemeine Gewandtheit, jegliche Monotonie zu vermeiden.[2]) An diesem Lobe nehmen aber, wie Lehrs[3]) erkannte, Ψ 798—883 nicht nur keinen Teil, sondern sie zeigen recht deutlich, wie ein geringeres Talent aus demselben Stoffe nichts besonderes (in der Menge sicher nur langweiliges) hervorbringt. Das

1) Ueber Ψ und Ω vgl. Nitzsch Sagenpoesie S. 268 ff., Bergk I 637 ff.; über Ω, das schon im Altertum viele Bedenken erregte, vgl. Köchly Hektors Lösung, Zürich 1859, Peppmüller Commentar des 24. Buches der Ilias, Berlin 1876, auch Düntzer hom. Abh. S. 236 ff.

2) Schiller that die überschwängliche Aeusserung: „Wenn man auch nur gelebt hätte, um den 23. Gesang der Ilias zu lesen, so könnte man sich über sein Dasein nicht beschweren."

3) De Aristarchi stud. Hom. ²430 ff.

didaktische Stück Ψ 303—50[1]) stimmt dagegen gut mit dem Tone des ganzen Gedichtes überein, da sich der Sänger überall bestrebt, jede Person durch Rede und Handlung zu charakterisieren, wobei der berühmte Pylier nicht leer ausgehen darf. Bei Hektor verzichtet der Dichter des letzten Gesanges mit feinem Takte auf eine ebenso ausführliche Beschreibung des Begräbnisses. Das Hauptgewicht ruht hier auf der Totenklage, die einen Rückblick auf die Ilias und einen prophetischen Ausblick auf die traurige Zukunft eröffnet.[2]) So schliesst der Verfasser, wenn auch nicht mit heiteren Klängen — das würde nicht passen —, so doch in mildem versöhnendem Tone.

Das alte Epos setzte sich also aus dem Kerne von A—E, Λ und O[2]—Ψ[1] zusammen und umfasste in runder Summe viertausend Verse, die leicht ungefähr in dem gleichen Zeitraume wie eine tragische Tetralogie vorgetragen und demnach als Einheit empfunden werden konnten. Vergleichen wir damit, dass bald nach Anfang der Olympiadenrechnung ein jedenfalls bedeutend umfangreicheres und dazu sicher einheitliches Epos in der Äthiopis vorliegt[3]), so fällt jedes Bedenken gegen die Einheitstheorie.

Der Ilias gegenüber stand die Odyssee auf wesentlich verschiedenem Boden. Auch die Alten erhielten von ihr einen andersgearteten Eindruck, schoben dies jedoch bald auf die Verschiedenheit des Stoffes, bald auf das höhere Alter, in dem Homer die Odyssee angeblich dichtete. Wie aus allem hervorgeht, betrachteten die Griechen die Ilias als das vorzüglichere Epos, das am vollsten die Eigentümlichkeiten der homerischen Poesie ausprägte. Die grosse Frische der Erzählung, die Natürlichkeit und Anschaulichkeit der Schilderungen, eine gewisse Naivität der Auffassung rechtfertigt dieses Urteil; diese Umstände hätten aber zu einer genaueren Untersuchung Anlass geben sollen, damit die Verschiedenheit des Verfassers klar geworden wäre. Aristarch verstand sich nicht dazu, obgleich

1) Niese S. 59 streicht es.

2) Für Düntzer endigt das Epos mit Ω 676.

3) Auch wenn man bei der Angabe von 9100 Versen die Ἰλίου πέρσις mitrechnet, so umfasste dann doch die Äthiopis etwa $^5/_7$ dieser Summe, also 6500 Verse.

ihm die Chorizonten, an ihrer Spitze Xenon und Hellanikos[1]), vorangegangen waren. Freilich haben diese, wie wir aus der Polemik der Scholien ersehen, nur das Verdienst, dass sie das Richtige dunkel fühlten, wiewohl sie es nicht wissenschaftlich bewiesen. In unserem Jahrhunderte brachte Benjamin Constant[2]) die Frage wieder in Fluss; jetzt nehmen alle an, dass die Odyssee nicht blos von einem anderen Verfasser, sondern auch aus späterer Zeit stamme.[3]) Je gesicherter aber das Resultat erscheint, desto grössere Vorsicht ist den einzelnen Beweisen gegenüber anzuwenden. Seit Constant spricht man namentlich viel über die Veränderung der religiösen Ideen; in der Ilias sollen die Götter nämlich mehr plastisch und anthropomorph, in der Odyssee dagegen mehr abstrakt geschildert sein. In der Ilias sind sie menschlichen Leidenschaften unterworfen, hier dagegen angeblich darüber erhaben, so dass sie nicht wegen armseliger Menschen in Streit liegen, von anderem abgesehen, das sich, von einem stilistisch gewandten Franzosen gesagt, recht gut ausnimmt, bei einer eingehenden Prüfung jedoch nicht Stand hält. Die Götter richten sich eben für die homerischen Dichter nach den menschlichen Verhältnissen; überdies kommt in der Ilias gerade das Eingreifen der Olympier sehr oft auf die Rechnung der Nachdichter. Dagegen entwickelt sich der eigenartige Begriff des göttlichen Rechtes (ὅσιον) erst in der Odyssee (π 423. χ 412); erst dieses Epos kennt im Verein mit der Presbeia Orakel (ϑ 77 ff. I 404 ff.). Auch Ägypten kommt blos in diesen beiden Dichtungen vor (I 381 und δ 227 ff. 351. ξ 252 ff.); überhaupt hat der Verkehr mit dem Oriente zugenommen: Cypresse (ε 64. ρ 340), Ceder (ε 64), Palme (ζ 163) und Lorbeer (ι 183) treten erst

1) Sturz de Hellanico p. 30 ff., Grauert Welckers Rhein. Mus. 1, 199 ff. Hellanikos ist ein älterer Zeitgenosse des Aristarch; Thiersch acta philol. Monac. II 581 wollte Xenon in Zenodotos ändern. Ueber Chorizonten der Kaiserzeit Sen. brev. vitae 13 und Luc. ver. hist. 2, 20.

2) In seinem grossen Werke De la religion, Paris 1830 III 316 ff., indem er ausführte, was Herder Adrastea V 1, 141 Lpg. 1803 schon geäussert; ausser den Literaturgeschichten vgl. noch Barth. Thiersch de diversa Iliadis et Odysseae aetate Jahrbb. 1, 95 ff., Burnouf revue de deux m. 1865 S. 735 ff., Niese S. 48 ff.

3) Schömann Jahrbb. 19, 130 hielt noch die Odyssee für älter.

in der alten Odyssee auf.[5]) Der Adel hat sich bereits ein höheres Ansehen errungen, womit zugleich die alte religiöse Scheu vor dem Herrscher von Zeus' Gnaden abnahm; daher heissen bei den Phaiaken die Geronten selbst Könige[2]), wie später nach dem Sturze der Monarchie.[3]) Mit Ω hat die Odyssee Hermes als Götterboten gemeinsam, während die Ilias und die Irosepisode (σ 6 f.) Iris in dieser Eigenschaft nennen; nicht als ob gerade deswegen die Ilias älter sein müsste.[4]) Auch die Stellung der Sänger wird verschieden genannt, weil in der Ilias die Helden selbst singen, wogegen die Odyssee einen Sängerstand voraussetzt; aber hat etwa ein Dilettant jenes Epos gedichtet? Der Sänger hat im Feldlager keine Stätte, denn vor Ares flieht die epische Muse. Manches andere beruht auf einer Vermischung der alten Odyssee und junger Zusätze, z. B. bezeichnet „Hellas" in der Presbeia und in einer Formel späterer Stücke bereits Mittelgriechenland; ebenso nennt blos ein Interpolator den Mythos vom Olymp eine Sage (ζ 42 ff.), wie auch die Gnomen selten von dem alten Dichter stammen. Wortschatz und Phraseologie der Odyssee weichen gleichfalls von dem der älteren Ilias vielfach ab, erinnern aber nicht selten an deren späteste Gesänge.[5]) Ich verzichte darauf Proben zu geben, da auch hier der Mangel an systematischen Arbeiten sich fühlbar macht.[6]) In Hinsicht auf die Metrik verliert muta cum liquida immer mehr die längende Kraft.

Obgleich an sich ein Genie beide Werke hätte vollenden können, ist doch die ganze Art des Dichtens zu verschieden, als dass wir dieses Verhältnis annehmen dürften. Der Dichter der Odyssee dichtet freilich in der Art des alten Epos; er bemüht sich den ganzen Reichtum der ihn umgebenden Natur

---

1) Die Feige (Hehn Kulturpflanzen [2]84) erscheint blos in zwei späten Scenen, den Alkinoosgärten und dem Schlusse der Nekyia.

2) ϑ 40 f. 390 f. vgl. α 394.

3) Z. B. Hes. E. 38.

4) Iris tritt auch Hes. Th. 784 ff., Hymn. 1, 102. 5, 314, in den Kyprien und auf der Françoisvase als Götterbotin auf, Hermes dagegen in älterer Zeit blos Hes. Th. 939. Wahrscheinlich waren die Ämter beider anfangs geschieden; deshalb kommen in Ω und auf einer Vase (Overbeck her. Bildw. 9, 7) beide neben einander vor.

5) Vgl. die Monographien über die Doloneia und Ω.

6) Bergks Sammlung (I 731 f.) bedarf der kritischen Revision.

zu umfassen und die Einzelheiten getreu wiederzugeben, aber er vermag nicht mehr zu der Frische und Anschaulichkeit, welche auch nur den ältesten Liedern der Ilias in vollem Masse zukommen, sich aufzuschwingen. Die Odyssee entbehrt daher der Farbenpracht ihres Vorbildes, weshalb sie Jean Paul[1]) mit Recht dem Monde und die Ilias der Sonne vergleicht. Diesen Mangel sucht der Sänger durch etwas raffinierte Mittel aufzuwiegen. Variation geht ihm über alles. Während die Ilias als treibendes Motiv der Groll des Achilleus durchzieht, fehlt bei der Odyssee ein solches oder vielmehr es zersplittert sich. Für den ersten Teil hätte es der Zorn des Poseidon werden können; der Dichter ist aber damit nicht zufrieden, sondern fügt die Eröffnung des Windschlauches und die Rache des Helios hinzu. Im zweiten Teile gibt sich Odysseus seinen Angehörigen zu erkennen, und thut dies bei Telemach, den Hirten und Penelope durch ein jedesmal verschiedenes Mittel. Er erzählt ferner seine angeblichen Abenteuer jedem, der ihn danach fragt, und immer mit neuen Phantasiesprüngen. Wie der Dichter hier die Wahrscheinlichkeit seiner Fabulierfreude zu Liebe etwas in den Wind schlägt, so thut er es im ersten Teile bei den Phäaken. Odysseus gibt sich bekanntlich — gegen die homerische Sitte — seinem Wirte erst am folgenden Tage zu erkennen, weil der Dichter die Erkennungsscene in besonders feierlicher Situation und vor möglichst zahlreichem Publikum, also besonders effektvoll vor sich gehen lassen wollte; darum beantwortet sein Odysseus mit anerkennungswerter Geschicklichkeit nur die zweite Frage der Arete, welche die Kleider betrifft und das daran sich schliessende Gespräch führt von der ersten weit ab. Dem Dichter der Ilias und seinen ersten Fortsetzern waren derartige Kunstgriffe ebenso fremd, wenn auch nicht in dem Sinne wie den meisten gestrengen Kritikern, die darin nichts als Ungeschicklichkeit sehen. In ähnlicher Weise verschiebt der Sänger das Zwiegespräch Penelopes mit ihrem unerkannten Gatten auf den Anbruch der Nacht, damit sich eine malerische Situation ergebe. Weniger Gewicht lege ich auf die künstlichere Komposition der Odyssee; hätte denn die Ilias eine solche Verschlingung überhaupt gestattet? Ohne Zweifel steht die Odyssee

1) Vorschule der Ästhetik Progr. 4 § 20.

aber auf einer vielfach verfeinerten, ja überfeinerten Stufe und ist durch mindestens ein Jahrhundert von der alten Ilias getrennt.

Wenn wir von einer wenig bedeutenden Schrift von Koës [1]) absehen, blieb die Odyssee lange vor dem Ansturme der zersetzenden Kritik bewahrt, da ihr kunstvoller Bau vor der bedingungslosen Anwendung der Liedertheorie zurückschreckte. [2]) Selbst Hennings, der eine gehaltreiche Schrift über die Telemachie verfasste [3]), und Köchly in drei Programmen de Odysseae carminibus (Zürich 1862—4) [4]) wagten die Odyssee nur in Liedergruppen [5]) zu zerlegen; doch wird niemand leugnen, dass diese Versuche gescheitert sind. Der Hauptangriff auf die Einheit ging von dem berühmten Epigraphiker A. Kirchhoff aus, der 1859 „Die homerische Odyssee und ihre Entstehung" (Berlin) veröffentlichte; vielfach erweitert aber nicht besser begründet liegen seine Untersuchungen zuletzt in der Schrift „Die homerische Odyssee" (Berlin 1879) vor. Kirchhoff stellt folgende Ansichten auf: Der früheste Bestandteil der Odyssee ist der „alte Nostos des Odysseus", welcher die erste Götterversammlung, des Odysseus Erlebnisse bei den Phäaken (mit Ausschluss von ϑ), ferner von seiner Erzählung nur den neunten und elften Gesang und endlich einen kurzen Bericht über die Rückkehr nach Ithaka enthielt. In späterer Zeit, aber noch vor dem Beginne der Olympiadenrechnung wurde dieses Epos von einem weniger bedeutenden Dichter so fortgesetzt, dass er mit ängstlicher Benützung älterer Lieder die weiteren Schicksale des Odysseus bis zur Wiedervereinigung beider Gatten erzählte. Weil er die wichtigsten Gesichtspunkte und Motive nicht festhalten konnte, scheint er ein sehr beschränkter Kopf gewesen zu sein. Noch

---

1) de discrepantiis quibusdam in Odyssea occurentibus, Kopenhagen 1806.

2) Heerklotz Betrachtungen über die Odyssee, Trier 1854 verstieg sich allerdings soweit.

3) Jahrbb. Suppl. 3, 133—234 (auch separat Lpg. 1858).

4) Auch „über den Zusammenhang und die Bestandteile der Odyssee" in den Verh. der 21. Phil.-Vers. zu Augsburg S. 34 ff.

5) Nach Köchly 1. Telemachs Ausfahrt. 2. Odysseus bei den Phaiaken, denen er seinen Nostos erzählte (Köchly scheidet die Nekyia und die Heliosrinder aus; auf den Kyklopen folgen die Lästrygonen, dann kommt Odysseus zu Aiolos. Die entfesselten Winde treiben sein Schiff umher und Zeus' Blitz zerschmettert es. Warum?). 3. Fortsetzung nach älteren Einzelliedern.

schlimmer stand es mit dem geistigen Befinden des „Ordners", der um die dreissigste Olympiade die Telemachie (α—δ) und den jüngeren Nostos (κ und μ) einschob, sowie verschiedene redaktionelle Zusätze u. dgl. machte. Ein merkwürdiges Geschick des herrlichen Epos, dass es in immer ungeschicktere Hände fiel! Merkwürdige Leute diese Griechen, die nicht lauten Widerspruch gegen solche Manipulationen erhoben! Es ist ein Glück, dass das kühne Gebäude auf recht schwachen Beweisen ruht.[1])

Die einschneidendste Hypothese, nach welcher der zweite Teil der Odyssee vom ersten zu sondern ist, stützt sich auf die Behauptung (S. 538 ff.), bei den Phaiaken erscheine Odysseus noch in der vollen Blüte männlicher Schönheit, in Ithaka dagegen als hinfälliger Greis.[2]) Der Fortsetzer habe, um diesen Widerspruch zu vermitteln, Odysseus ν 430 ff. durch Athene verwandelt werden lassen. Die homerischen Helden altern aber nicht weniger langsam als ihre Frauen. Wenn nun Penelope nach zwanzig Jahren voll Kummer und Thränen noch immer so viele Freier anzieht, wie könnten die Leiden ihren Gatten weit mehr als einen gewöhnlichen Menschen entstellt haben, so dass er einem Greise vollständig gleicht? Wie sollen wir von dem hinfälligen Alten den Freiermord erwarten? Es ist richtig, dass die Erkennungsscene in ψ Anstoss erregt, aber Kirchhoff erkennt selbst an, dass die Erzählung dort gestört sei. Als nämlich ω, das den Racheversuch der Verwandten schildert, an das Epos trat, hielt ein Rhapsode es für notwendig, den klugen Laertiaden schon vorher darauf Rücksicht nehmen zu lassen und schob in diesem Sinne ψ 117 ff. ein. Da der Interpolator damit die Erzählung störte, nahm er eine Umstellung

---

1) Vgl. W. Hartel Ztsch. f. öst. Gymn. 1864 S. 473 ff. 1865 S. 317 ff.; Düntzer Kirchhoff, Köchly und die Odyssee, Köln 1872; Heimreich die Telemachie und der jüngere Nostos, Flensburg 1871; Kammer die Einheit der Odyssee, Lpg. 1874 (ein namentlich durch poetisches Verständnis hervorragendes Buch); G. Schmidt über Kirchhoffs Odysseestudien, Kempten 1879 und meine Schrift „Die Wiederholungen in der Odyssee" München 1882. Es ist ein schlimmes Zeichen für Kirchhoffs Theorie, dass, wenn seine Schüler sie verteidigen, sie dem Gegner den tendenziösen Vorwurf machen, er wende sich speziell gegen „Berliner" Gelehrte. Aus dieser Insinuation wie aus anderen Symptomen erhellt blos, dass die wissenschaftlichen „Beweise" längst erschöpft sind.

2) Mit Zustimmung von Niese S. 152 f.

vor und verband das Bad des Odysseus mit dem seiner Kampfgenossen. Ursprünglich folgten jedoch auf V. 87 V. 153—6. 163—4.[1]) 88—93. 96—112 (mit Πηνελόπην statt Τηλέμαχον), hierauf V. 166 ff. Der kluge Odysseus leitet also, weil er Penelope von verborgenen Zeichen reden hört, absichtlich die Rede auf das kunstreiche Bett. So scheint mir die Schwierigkeit mit den einfachsten Mitteln gehoben.[2])

Wir kommen zum „jüngeren Nostos": Kirchhoff (S. 292 ff.) fällt auf, dass in κ und μ Odysseus Dinge, die er nicht gesehen haben könne, erzähle. Namentlich irritiert ihn die im Olymp spielende Scene μ 374 ff. Der Leser erinnert sich vielleicht, dass schon einmal die Rede davon war, ein epischer Dichter erzähle nicht mit der peinlichen Genauigkeit eines Protokollführers; wer möchte vollends an solche Märchen den Massstab der nüchternen Logik anlegen? Zudem bietet die Odyssee in der Erzählung des Eumaios (ο 420 ff.) eine Parallele und auch im neunten Gesange[3]) könnte man ähnliche Dinge entdecken. Wenn ferner Kirchhoff auf mehrere aus der Argonautensage entlehnte Punkte hinweist, so haben Kirke und die Lästrygonen mit Medea und den Dolionen fast nichts gemein; die direkten Anspielungen aber wären erst noch als echt zu erweisen. Auch gelingt es ihm nur durch Athetese von λ 104—13 die Nekyia vom „jüngeren Nostos" loszutrennen; da verlohnte es sich für Odysseus wahrlich nicht der Mühe, den Schrecken des Hades zu trocknen, wenn ihm Teiresias über die Heimkehr nur mitteilte, er komme erst spät nach Ithaka, und ausführlich blos über Dinge, nach denen er nicht gefragt ist, spräche, während jetzt in seiner Rede eine schöne Symmetrie herrscht.

Nicht glücklicher scheint Kirchhoff (S. 275 ff.) vorzugehen, wenn er wie Köchly verlangt, der Laertiade müsse auf Aretes Frage (η 238 f.) sogleich sich vorstellen und seine Erlebnisse zum Besten geben; ι 16 ff. sei also an η 242 zu schieben. Abgesehen von sprachlichen Bedenken, die sich dagegen erheben,

1) Mit der besseren in ω 365 erhaltenen Lesart τόφρα δ' Ὀδ.

2) Bei Kirchhoff spräche Penelope so auffällig von dem Geheimnisse, dass jeder, der nicht so geistesschwach wie Kirchhoffs Marionetten ist, hinter der Häufung ἐκτός, ἔνθα und ἐκθεῖσαι, zumal da sie kurz vorher des verborgenen Wahrzeichens gedacht hat, etwas besonderes suchen müsste.

1) Z. B. ι 106 ff.

wäre es auffallend, wie ein Ueberarbeiter dazu kam, die einfache Erzählung so künstlich zu spalten und zu dehnen. Dann übersehen Köchly und Kirchhoff, dass nach ihnen Odysseus ungefragt in einem Atem seine ganze Leidensgeschichte erzählte und Aretes zweite Frage, auf die sie das meiste Gewicht legt, erst nach vielen hundert Versen beantwortete.

Mit diesen Stützen fallen natürlich auch die weiteren Folgerungen Kirchhoffs. Alt soll nur der Nostos des Odysseus[1]) sein, welcher aus α 1—87, ε 28 — η 242. ι 16—564. λ 25—564. 628—35. η 252—297. ν 1—184 bestand und nach der Scene in der Unterwelt, wohin Odysseus aus unbekannten Gründen und ohne Anleitung hinabsteigt, die Rache des Poseidon schilderte. Kirchhoff operiert mit dem früher erwähnten Mittel, in den Nachdichtern und Rhapsoden blos Schwachköpfe, welche die Ideen der grossen Epen nicht festhalten konnten, zu sehen und doch treffen wir bei den gleichzeitigen Kyklikern bedeutende poetische Kraft und zugleich pietätsvolle Rücksicht gegen die homerischen Dichtungen.

Versuchen wir nun unabhängig von Kirchhoff ein Bild der alten Odyssee zu entwerfen: Gleich am Anfange wurde sie durch die Telemachie[2]) erweitert. Nach dem Götterrate erwartet jedermann, dass nach den bestimmten Worten Athenes[3]) Hermes sofort zu Kalypso eilen werde. Doch davon geschieht nichts. Athene begibt sich vielmehr nach Ithaka und regt dort Telemachos zu einer zwecklosen Volksversammlung und einer nicht minder zwecklosen Reise an, während Odysseus noch länger bei Kalypso ausharren muss. Endlich treten am Anfange des fünften Gesanges die Götter abermals zu einer Versammlung zusammen, reden nichts neues in obendrein meist erborgten Versen und jetzt erst macht sich Hermes auf den Weg. Auf die chronologische Verwirrung, welche durch die Einordnung

1) Eine sonderbare Odyssee stellt Niese (S. 187 ff.) zusammen: Er streicht α—ε, in ι das Kyklopenabenteuer, in κ Kirke, dann λ; vom zweiten Teile sind ihm ächt der Anfang von ν, τ und die Erkennung in ψ. Die Freier sollen nur den dunklen Reflex abgeben; zum Lohne kommen sie mit heiler Haut davon. Den Nostos hatte schon Adam die älteste Odysse, Wiesbaden 1877 ähnlich zugeschnitten.

2) Zuerst von W. Müller und B. Thiersch ausgeschieden.

3) Namentlich V. 85 ὄφρα τάχιστα νύμφῃ ἐυπλοκάμῳ εἰπῃ νημερτέα βουλήν.

der Telemachie entsteht[1]), lege ich weniger Gewicht, da man einem Dichter in solchen Nebensachen nicht zu genau auf die Finger sehen darf. Der Dichter der Telemachie kennt aber im Osten bereits die Erember (δ 84) und mit Ägypten und Libyen ist er vertrauter als die anderen homerischen Sänger.[2]) Kirchhoff (S. 315 ff.) weist überzeugend nach, dass die Telemachie älter als die Eöen oder der Katalogos ist, während andererseits die genauere Kenntnis Afrikas auf die Zeit nach Psammetichs Thronbesteigung deutet.[3]) Da ε 1—27 zu schlecht ist, um von dem Verfasser der Telemachie herzurühren, andererseits aber diese unzweifelhaft an α 87 anknüpft, so ist sicher, dass die Eindichtung nicht von Anfang der Odyssee eingegliedert war, sondern eine halb selbständige Stellung — ich möchte sagen wie der Trabant eines Sternes — einnahm.[4])

Der Rest von ε und der folgende Gesang blieben von der Kritik fast unangetastet; denn vor der Feinheit und Lieblichkeit der Erzählung schwindet jedes Bedenken gegen ihre Ursprünglichkeit. Das Märchenland der Phäaken ist der geeignetste Ort, wo Odysseus seine wunderbaren Geschicke erzählen kann; ebenso passt die Zeit am besten. Es ist ja nach so vielen Jahren der Irrfahrten und der herzquälenden Sehnsucht der erste ruhige und sorgenlose Tag, von der Hoffnung auf endliche Heimkehr verklärt und noch nicht getrübt durch die Kunde von den Freiern. Die Kritik fordert erst wieder der siebente Gesang heraus, an dessen Anfange ein Epigone, obgleich ζ 300 Nausikaa selbst dies für unnötig erklärt und der findige Odysseus gewiss nicht in Verlegenheit wäre, Athene herbemüht, damit sie ihren Schützling zum Palaste des Alkinoos geleite. Dabei laufen andere Sonderbarkeiten (z. B. die Gynaikokratie)[5]) mit unter, welche die Andeutungen echter

---

1) Hennings S. 198 ff., dagegen Kammer S. 233 ff. und nochmal Hennings Jahrbb. 109, 531 ff. 677 ff. 111, 269 ff.

2) Z. B. δ 85 mit Thär Philol. 29, 602 f.

3) Die Ueberlistung des Proteus sah man am amykläischen Throne (um Ol. 25) dargestellt.

4) Kirchhoff S. 238 ff. schreibt dem Ordner das erste Buch zu und stempelt so die Telemachie zu einem unmöglichen Torso; seine Gründe überzeugen nicht (Wiederholungen S. 74 ff.).

5) η 31 ff. 66 ff.

Stellen übertreiben. Vermutlich wollte der attische [1]) Interpolator schon im ersten Teile Athene thätig in die Geschicke ihres Lieblings eingreifen lassen. [2]) Fast unmittelbar folgen zwei bedeutende Einschiebsel, von denen Friedländer [3]) die Beschreibung der Alkinoosgärten (η 103—32) ohne Widerspruch ausschied. Der Verfasser derselben griff ζ 293 f. auf, versetzte aber die Gärten willkürlich an den Palast, weil er diesen schon beschrieben vorfand. Auch dieser Abschnitt (η 84—102) verrät sich durch ungeschickte Anknüpfung als Interpolation. [4]) Wie wir oben gesehen haben, verläuft nun bis auf einige Interpolationen, unter denen namentlich die Rede des Alkinoos η 308 ff. zu leiden hatte, die Erzählung ungestört. Grösseren Schaden hat θ erlitten. Zunächst ist V. 7—15 wieder ein unpassendes Eingreifen Athenes zu verzeichnen; bald aber folgt eine grössere Eindichtung, die sich durch die gleichen Verse 93—7 und 532—6 kennzeichnet. [4]) Das Motiv des troischen Liedes, das die Erkennung herbeiführt, wird in der Absicht, für eine Aristeia des Odysseus Raum zu gewinnen gespalten. Jene erweiterte ein zweiter Sänger mit dem epischen Gesange von Ares und Aphrodite, der sich natürlich nicht zu einem Tanzliede eignet und die Götter mit frivolem Spotte behandelt. Mit V. 533 gelangen wir wieder auf alten Boden, nur dass Interpolatoren die Rede des Königs kläglich entstellt und mit einer Fülle von Sentenzen einer Predigt angenähert haben. Dem entsprechend verbrämten sie die Antwort des Odysseus mit ähnlichen Gnomen.

Von der neunten Rhapsodie zweifelt ausser Adam und Niese kein Mensch, dass hier alte Poesie vorliegt. Sie ist so

1) η 80 f.

2) Wahrscheinlich standen η 54 f., die jetzt zur folgenden Genealogie nicht mehr passen und vom Verfasser der Eöen auch nicht in dieser Verbindung gelesen wurden (anders Kirchhoff S. 320 ff.), in der Rede Nausikaas; Athene konnte mit ihnen deren Mitteilungen nützlich ergänzen.

3) Philol. 6, 669 ff.

4) Literatur s. Wiederholungen in der Od. S. 97 A. 75.

5) Wiederholungen S. 126 f. Der Interpolator entnahm einige Verse (mindestens θ 389—93. 398—9. 417—9) aus ν (Köchly opusc. I 187 ff. Hartel Ztsch. f. öst. Gymn. 1865 S. 339 ff.; Düntzer Kirchhoff, Köchly und die Od. S. 107 ff., Kammer S. 121 ff., auch Bergk I 659. 680). Einen terminus ante quem bietet wieder der amykläische Thron, der den Tanz der Phäaken zeigte.

wunderbar gut erhalten, dass wir glauben möchten, die Rhapsoden hätten fast eine heilige Scheu vor dem Werke empfunden. Um so schwerere Probleme knüpfen sich an die drei Gesänge, die den Rest des Nostos enthalten. Da Kirchhoffs Gründe nicht genügen, müsste sich ein Verteidiger des jüngeren Nostos nach anderen Beweismitteln umsehen. Was die unpassenden Wiederholungen von Versen anlangt, so habe ich einige Fälle zusammengestellt[1]) und daraus geschlossen, dass der jüngere Nostos zwar etwas später, aber nicht notwendig von einem anderen Dichter verfasst sei. Nach nochmaliger Prüfung der Sachlage kann ich mich nicht einmal dazu verstehen, sondern glaube, dass kein einziges vollwichtiges Moment vorliegt, um ι von κ und μ zu trennen.[2]) Im Gegenteil scheint es als ob der Dichter den Nostos höchst symmetrisch angelegt habe. Nicht nur ziehen Bilder des Kampfes und des Friedens in anmutiger Verschränkung an dem Hörer vorüber, sondern es lässt auch der Wechsel von kürzeren und umfänglicheren Scenen[3]) eine gewisse Absicht nicht verkennen.

Mit nicht besserem Rechte erklärt man die Nekyia für ein Produkt der jüngeren Zeit.[4]) In μ müssten wir starke Ueberarbeitungen annehmen, um die darauf bezüglichen Stellen zu tilgen[5]); auch die einleitenden Verse am Ende von κ erwecken, wenn wir V. 529—30 und 532 streichen, kein Bedenken. Freilich ist jetzt die Einfügung der Nekyia schwach motiviert, indes wohl aus dem Grunde, weil die ursprüngliche Sage verblasste, oder kommt nicht das gleiche auch in unseren Nibelungen vor? Dort klären uns die Eddalieder über dunkle Punkte auf, hier aber fehlt ein derartiges Korrektiv. Reinigen wir also die Nekyia von den zahlreichen jüngeren Zusätzen, so liegt kein Grund vor, warum sie dem alten Epos fremd gewesen sein

1) Wiederholungen S. 104 ff.

2) In dem formelhaften Verse κ 543 haben blos gedankenlose Abschreiber νύμφῃ statt Κίρκῃ gesetzt; die Verse μ 314—5 fügte man, wie so oft, gedankenlos aus ι 68—9 hinzu, weil μ 313 sich mit ι 67 deckte, obgleich nicht Sturm, sondern ein lange anhaltender Wind sich erhebt. Die übrigen Fälle haben kein Gewicht.

3) Niese S. 170 ff. schliesst daraus auf die Verschiedenheit des Ursprungs.

4) Literatur s. Hentze S. 115 ff. und Wiederholungen S. 111 (schreibe Jäckel statt Jäck).

5) Wiederholungen S. 111 ff.

sollte.[1]) Unzweifelhaft alt ist nur die Befragung des Teiresias V. 90—137. 150—1 und das Wiedersehen der ehemaligen Gefährten V. 387—564, wo die drei ausgezeichnetsten Achäer auftreten und so gleichsam eine engere Verbindung der Odyssee mit dem troischen Sagenkreise herstellen.[2]) Letzteres Stück gehört zu den vorzüglichsten Partien der Ilias. Die Helden sind dieselben wie in der Ilias und doch auch wieder nicht, weil über allem der düstere Schatten des Todes liegt. Die Scenen mit Elpenor[3]) und der Mutter des Odysseus sind vielleicht ebenfalls alt. An letztere Episode schloss ein mittelgriechischer Sänger einen längeren Heroinenkatalog (V. 225—327), in welchem Tyro die glänzendste Rolle spielt. Die Zahl der Heroen erweiterte ein anderer Spätling durch ein ähnliches Verzeichnis V. 565—627[4]), indem er Odysseus von der Schwelle des Todenreiches plötzlich mitten in dieses hinein versetzte; überdies weist diesmal die Sprache unverkennbar auf ein spätes Jahrhundert. Endlich bemitleidete ein Rhapsode, der wohl an sich selbst die Mühsal eines langen Vortrages verspürte, den geplagten Odysseus, weil er seinen ganzen Nostos in einem Athem erzählte, und schob, ihm eine Ruhepause gönnend, V. 328—84 ein[5]), obgleich nun Odysseus seine Zuhörer ohne weiteres in der Unterwelt stehen lässt. Erst eine Frage des Alkinoos bringt die Erzählung wieder in das Geleise.

Der Anfang von ν berichtet, was Odysseus nach der Erzählung seiner Abenteuer bei den Phäaken erlebte. Aber wenn auch Odysseus ohne Hindernis sein Vaterland erreicht, so ist dies für den Kritiker nicht der Fall; denn in V. 125—87 drängt sich eine Episode ein, die an eine Lokalität von Kerkyra anknüpfte[6]); einen Stein von der Gestalt eines Schiffes verbanden nämlich die Kerkyräer, seit ihre Insel als das Land der Phäaken

1) Kein Widerspruch liegt in ν 42 f. (Niese S. 168); die gegenüber der Ilias mehr entwickelten Ansichten von der Unterwelt beweisen auch nichts dagegen.

2) Der Dichter der Telemachie verfolgt denselben Zweck.

3) Jünger nach Lauer, Kirchhoff und Düntzer Philol. 18, 716.

4) Seit Nitzsch fast allgemein verworfen.

5) Lauer quaestt. Hom. I p. 9 adn. 15; Hennings Telemachie S. 145; La Roche Ztsch. f. öst. Gymn. 1863 S. 193 u. A. Kirchhoff S. 225 f. ist jetzt eben so mitleidig.

6) Wiederholungen S. 127.

galt, mit der Odysseussage und erfanden dazu eine nicht eben plausible Geschichte. Jedenfalls geschah dies nicht früh; wenn im späten Anhange der hesiodischen Theogonie Kirke den Latinos gebiert, so ist dies die früheste Spur des Bestrebens, homerische Fabelländer zu lokalisieren.

Wie Odysseus' Leiden mit seiner Heimkehr noch nicht zu Ende waren, häufen sich für den Forscher gerade von diesem Zeitpunkte an die Probleme in besonderem Masse. Es frägt sich zunächst, ob der zweite Teil zugleich mit dem ersten oder später gedichtet wurde und, wenn letzteres der Fall ist, ob von demselben Verfasser oder von einem anderen Sänger.[1] Manche Gelehrte wollten eine Verschiedenheit der Darstellungsweise entdecken, indem sie im zweiten Teile knapper und flüchtiger sein soll, was wenigstens von den sicher alten Partien gewiss nicht gilt. Die Untersuchungen über Sprache oder auch Widersprüche können erst dann zu einem gedeihlichen Resultate führen, wenn der Untersuchende altes und junges sorgfältig scheidet; durchzieht doch die zweite Hälfte der Odyssee eine Menge von später eingelegten Episoden. Wir wollen zuerst den wahrscheinlichen Gang der ursprünglichen Handlung skizzieren und dabei die weniger bedeutenden Arabesken sogleich wegschneiden.

Odysseus erwacht, erkennt aber vom Nebel geblendet sein Vaterland nicht, bis Athene, die zuerst seine Klugheit auf die Probe stellt, ihn beruhigt und den Nebel zerstreut.[2] Nachdem sie ihn über die Zustände Ithakas aufgeklärt und in einen Bettler verwandelt, geht er in ξ zu Eumaios. Der vierzehnte Gesang exponiert nun die Gefühle derer, die Odysseus lieben, in ausgezeichneter Weise und malt, wie sie verzweifelnd von einem Hoffnungsstrahl nichts mehr wissen wollen. Die V. 459—524[3], welche ein Anekdötchen mitteilen, können echt sein. Am anderen Morgen treibt Athene Telemachos an, den Schweinehirten wieder einmal zu besuchen (Infolge der Einschiebung der Telemachie wurde der Besuch anders, aber nicht sehr glücklich motiviert). Im folgenden stört nur eine Anspielung auf die Telemachie (π 16 ff.); weiter bemühte sich der Interpolator

1) Wiederholungen S. 128 ff.

2) V. 311—51 strecken blos die Reden (Meister Philol. 8, 9).

3) Wiederholungen S. 130 f.

nicht, nur dass er während der Erkennungsscene Eumaios als Boten nach der Stadt schickte. Wahrscheinlich ging er im alten Epos einfach fort, um die Schweine zu hüten oder um den Freiern ein Tier zu bringen. Die Erkennung und Beratung verlaufen bis auf einige Interpolationen ungestört.[1]) Am nächsten Morgen kehrt Telemach in die Stadt zurück; etwas später macht sich Odysseus mit Eumaios auf den Weg und wird von Melanthios beschimpft. Auch die Freier empfangen ihn unfreundlich, ja der reizbare Antinoos misshandelt ihn sogar. Als Penelope den Bettler zu einem Zwiegespräche rufen lässt, vertröstet er sie auf den Abend. Nachdem erst Eumaios und dann auch die Freier sich entfernt haben, steigt Penelope in den Männersaal herab. Es folgt nun die herrliche Unterredung zwischen der Königin und dem unerkannten Gatten, welche mit V. 316 schliesst. Nicht blos die treuen Diener, selbst die Gattin, die so lange gehofft, verzweifelt jetzt völlig an der Rückkehr des Odysseus; dies bereitet den Hörer schon auf den Preiskampf vor. Wahrscheinlich begab sich nach V. 316 Penelope sogleich wieder in ihre Gemächer (V. 594 ff.). Ein späterer schob die Eurykleiascene ein, obgleich diese treue Pflegerin sonst im Hintergrunde steht, bewerkstelligte dies aber nur durch eine Reihe von Unwahrscheinlichkeiten, die keine rechte Freude an der für sich betrachtet schönen Erzählung aufkommen lassen.[2]) In die Mitte dieser Episode drängte sich vielleicht eine Reminiscenz an eine Eberjagd des jungen Odysseus (τ 395—466), die seit B. Thiersch[3]) Allen für unecht gilt. Nachdem die Eurykleiascene bereits eingeschoben war, wollte ein Anderer das Preisspiel und den Freiermord eindringlicher vorbereiten, indem er sowohl einen bedeutungsvollen Traum der Penelope, welcher merkwürdiger Weise ihre Hoffnungen nicht belebt, obgleich sich ihr Herz an jeden Hoffnungsschimmer klammern sollte, als auch den Plan des Wettkampfes, welchen nach φ 1 ff. erst Athene der Fürstin eingab, hinzufügte. Hier befremdet schon der anknüpfende Vers 509, dann ist der Gedankengang so störend, dass man sieht, der Nachdichter habe jene beiden

1) Namentlich π 281—98 (Wiederholungen S. 138); nach V. 321 kamen V. 452—9 und 478—81.

2) Payne-Knight und Kammer Einheit der Odyssee S. 647 ff.

3) Urgestalt der Odyssee S. 19; nur Bergk I 711 sträubt sich dagegen.

Motive um jeden Preis hereinbringen wollen, mochte sich auch ein ziemlich ungereimter Dialog daraus ergeben; besonders eigentümlich bricht Penelope das Gespräch ab.[1]) Aus dem zwanzigsten Gesange ist der alte Kern nur vermutungsweise herauszuschälen. Die Katastrophe soll durch möglichst viele Vorbedeutungen dem Hörer nahegerückt werden und die Freier müssen in der Schnelligkeit noch einige Frevel begehen oder begehen wollen. Vielleicht bilden nur die gewöhnlichen Berichte von Sonnenaufgang, dem Aufstehen, dem Herrichten des Saales und der Ankunft der Hirten den echten Bestand. Der Wettkampf und der Freiermord scheinen dagegen fast ganz in der ursprünglichen Weise erzählt: In jenem ist vielleicht der Abschnitt, welcher die Geschichte des Bogens gibt, später[2]), doch urteilt hier der Kunstgeschmack unserer Zeit wahrscheinlich zu strenge. Bei der Kampfschilderung selbst aber kann ich wie Kammer (S. 614 ff.) das Gefühl nicht unterdrücken, dass ein anderer Sänger Melanthios' Thätigkeit, wahrscheinlich weil ihm das Hinschlachten der wehrlosen Freier widerstrebte, erst erdichtet habe, obgleich auch jetzt die Waffenzufuhr blos eine nominelle ist. Ueberdies leidet der ganze Abschnitt von V. 126 bis 260 an so vielen Unklarheiten und Unwahrscheinlichkeiten, dass ich nicht umhin kann, ihn und damit auch V. 272—80 auszuscheiden. Den Schluss entstellt die barbarische Hinschlachtung der untreuen Mägde und des Melanthios[3]), die mit den edlen Worten des Odysseus V. 412 in grellem Widerspruch steht. Ueber die Störung in ψ habe ich bereits oben gesprochen. Schon Aristophanes und Aristarch schlossen mit V. 296 die alte Odyssee.[4])

In diesen Rahmen fügten die Epigonen viele Episoden ein, welche zumeist von gewissen allgemeineren Gesichtspunkten abhingen. Die Telemachie bildete ursprünglich eine Art von Vorspiel der Odyssee; denn nur mit der vorhergehenden Götterversammlung war sie untrennbar verbunden. Die übrigen verbindenden Partien[5]) sind blos Füllstücke und vielleicht das

1) Bergk I 712. Niese S. 163.

2) Kirchhoff S. 528, vgl. Jacob Entstehung der Ilias und Odyssee S. 500.

3) χ 417—32. 457—79 u. A.

4) Man kann darauf auch den Ausdruck des Theognis (V. 1128) beziehen: ὄφρα τε γῆς ἐπέβη δεπμαλέους τε μυχούς.

5) ε 1 ff. ο 1 ff. π 342 ff. ρ 31—166; vgl. Wiederholungen S. 102 ff.

Werk eines einzigen, welcher die Telemachie in die Odyssee eingliederte; er benützte dabei sehr viele ältere Verse und darunter auch manche der Telemachie. Es ist nicht unmöglich, dass schon dieser Redaktor, das Kind einer orakelsüchtigen Zeit, dem Telemachos auf der Heimreise den Propheten Theoklymenos mitgab. In den Stücken, worin dieser auftritt, finden wir ebenfalls einen argen Mangel an Routine. Die Telemachie veranlasste endlich die Einschiebung von o 301—495.[1]) Weil nämlich Telemachos von Sparta noch nicht zurückgekehrt war, musste Odysseus noch länger bei Eumaios verweilen. Ein Dichter benützte dieses, um über die Eltern des Odysseus und Eumaios' Herkunft näheres mitzuteilen.

Andere Zusätze des zweiten Teiles beziehen sich auf das Bettlerleben des Odysseus. Wie Antinoos, von seiner Heftigkeit hingerissen und Ktesipeos unmittelbar vor der Katastrophe[2]) den Fremden werfen, thut es später auch Eurymachos[3]), obgleich dieser Zug mit der sonstigen Schilderung seines Charakters in Widerspruch steht. Mit der Bettlerrolle nimmt Odysseus weiters sogar das Laster der Gefrässigkeit an.[4]) Der Ruhm der verwegensten Phantasie gebührt aber dem, der Odysseus selbst um das Recht des Bettelns in seinem eigenen Palaste kämpfen liess (σ 1 ff.); die Auffassung der Scene erinnert etwas an das Satyrspiel.

Ebenso gern beschäftigen sich die unermüdlichen Rhapsoden mit Odysseus' treuer Gemahlin. Im alten Epos stieg Penelope nur da zu den Freiern herab, als sie den Wettkampf ankündigte. Aber wie der Dichter der Telemachie α 328 ff., nötigten sie andere π 409 ff. und σ 158 ff. sich den verhassten Gesellen zu zeigen.[4]) Während sich erstere Episode an die Telemachie anlehnt und man sagen könnte, die mütterliche Angst habe die Königin hinabgetrieben, würdigt sie sich σ 158 ff. so weit herunter, dass sie den Freiern durch List Geschenke abnimmt. Dies kann nur einer der mit Not ringenden Bänkelsänger, wie sie Hesiod schildert, gedichtet haben.

---

1) Wiederholungen S. 131 A. 134.
2) υ 284 ff. vgl. χ 285 ff.
3) σ 346 ff.
4) Athen. 10, 412 bc.
5) Bergk I 697. Wiederholungen S. 150.

Sonst liebten es die Rhapsoden, die Vorbereitungen zum Freiermorde sowie seine Folgen zu erweitern. Wir haben schon oben erwähnt, dass der Schluss von τ nicht alt sei; ebenso besteht der zwanzigste Gesang fast ganz aus jüngeren Stücken. Ein wichtiges und neues Moment fügen aber blos die τ einleitenden Verse hinzu; während nämlich der Dichter der alten Odyssee offenbar voraussetzte, dass an den Wänden des Megaron keine Waffen hingen, scheint diese Sitte im Laufe der Zeit abgekommen zu sein, da die Telemachie bereits einen Speerbehälter im Saale erwähnt. Die in dieser Anschauung aufgewachsenen Leute fragten sich, warum die Freier nicht zu diesen Waffen griffen, und setzten als notwendig voraus, dass Odysseus sie klug auf die Seite geschafft habe. Der Verfasser dieses Auskunftsmittels fällt in ein spätes Jahrhundert, weil er bereits Oellampen kennt. Ein noch Späterer wunderte sich, dass der kluge Odysseus nicht schon bei der ersten Beratung dieses wichtige Moment ins Auge gefasst habe und schob π 286 ff. ein.[1]) Die auf den Freiermord folgenden Ereignisse fanden ebenfalls nicht so bald einen Bearbeiter. Da die Eltern des Odysseus im alten Epos nicht mehr als lebend galten, die Telemachie aber Laertes noch erwähnte, erkannte man auch das Wiedersehen zwischen Odysseus und seinem Vater als notwendige Zugabe, womit sich der Gedanke verband, ob nicht die Verwandten der Freier ihren Tod zu rächen versucht hätten. Vielleicht beabsichtigte der Verfasser des Schlusses zugleich, durch sein Werk eine Symmetrie der beiden Teile herzustellen. Er gehört zu den spätesten Homeriden[2]); die epischen Formeln sind längst abgenützt und er versucht vergeblich, ihnen durch Variation einen angenehmeren Klang zu verleihen. Die Erkennungsscene erfreut sich eines unverdienten Rufes, der noch aus der rührseligen Zeit des Ossiankultus zu stammen scheint. Während der Dichter hier eher Geschwätzigkeit zeigt, ist ihm sonst die epische Breite so fremd;

1) Wiederholungen S. 138 ff.

2) Dass nach ω 89 die Ringer sich noch gürten, ist ein Indicium von sehr zweifelhaftem Werte, da wir blos wissen, dass in Olympia seit Ol. 15 die Läufer keinerlei Gewand trugen. Die asiatischen Jonier blieben wahrscheinlich im Gegenteil der alten Sitte, weil ihre barbarischen Nachbarn zähe daran festhielten, treu.

dass unter anderem die Reden manchmal zu einem Verse[1]) zusammenschrumpfen.

Durch diese Nachdichtungen erreichte die Odyssee zuletzt mindestens den doppelten Umfang ihres ursprünglichen Bestandes; sie dürfte nämlich anfangs gegen sechstausend Verse enthalten haben. Die Komposition erlitt durch jene nur geringen Schaden, wenn auch der zweite Teil infolge der zahlreichen Episoden und Episödchen den Eindruck des Zerfahrenen macht. An dem Breittreten der Motive trägt der alte Dichter selbst einige Schuld; denn er liebt es, wie wir gesehen haben, in verschiedenartiger Behandlung ähnlicher Dinge seinen Witz glänzen zu lassen. Ein solches Aufgebot von Witz und Raffinement reizt Epigonen immer zur Nachahmung oder besser gesagt zur nachahmenden Uebertreibung. Vermutlich erstieg die Telegonie, ein Werk der allerspätesten Zeit, das die Odyssee fortsetzte, den Gipfelpunkt in raffinierter Phantasie; wenigstens deutet schon die trockene Inhaltsangabe Gebilde einer abenteuerlichen Phantasie an.

In der homerischen Frage wird es nie gelingen, eine allgemein oder auch nur die meisten befriedigende Lösung zu finden, eben weil der Geschmack, der qualitativ und quantitativ sehr verschieden verteilt ist, zu viel mitspricht. Aber eine Wendung zum besseren wird kommen, wenn jeder den Gegner zu verstehen und zu schätzen sich bemüht und richtige Gesichtspunkte, die ja bei keinem fehlen, von ihm annimmt.

Die Umgestaltung der homerischen Epen beruht zugleich mit der Fortpflanzung auf den Sängern oder Rhapsoden.[2]) Weil das Volk nicht müde wurde, die schönsten Erzeugnisse des Epos immer wieder zu hören, trugen die Sänger neben ihren eigenen Gedichten auch Ilias und Odyssee unermüdlich vor. Es gab sogar auf Chios ein durch gemeinsame Opfer verbundenes Geschlecht, das Homer als seinen Heros verehrte

---

1) V. 407. 491. 495, Verspaare 328 f. 373 f. 511 f. 514 f. 531 f.

2) Nitzsch de hist. Hom. melet. I 139 ff. II. fasc. 3; J. Kreuser hom. Rhapsoden, Köln 1833; Welcker ep. Cyklus 1, 338—406 und kleine Schriften 2, 87 ff.; Hoffmann Homer und die Homeridensage S. 63 ff.; H. Düntzer hom. Fragen S. 157 ff.

und sich Homeriden nannte[1]); es betrachtete gewiss als seine edelste Aufgabe, die jenem zugeschriebenen Gedichte fortzupflanzen, ohne dass ihnen ein gleichsam religiöses Ansehen, welches ihre buchstabengetreue Erhaltung gefordert hätte, zukam. Ein Monopol besassen aber auch die Homeriden nicht; denn die Sänger hafteten von Nahrungssorgen bedrängt, nicht an der heimischen Scholle, sondern mussten von Stadt zu Stadt umherwandernd[2]) ihr Brod suchen. So begreifen wir die rasche ungeheuere Verbreitung der homerischen Gedichte in der ältesten Zeit.[3]) Nach Mittelgriechenland kamen sie wahrscheinlich über Chalkis oder durch Vermittlung der im Asopos-thale angesiedelten Jonier. Den Peloponnes errang für Homer, wenn wir der Tradition[4]) glauben dürfen, das Sängergeschlecht der Kreophylier, das Samos bewohnte. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Kreta wie die kleinasiatische Plastik, so auch das Epos dem Peloponnes vermittelte. Kreophylos dachte man noch als selbstthätig, da manche die „Einnahme von Oichalia" und die kleine Ilias ihm beilegten.[5])

Anders steht die Sache schon bei Kynaithos von Chios, der die homerischen Gesänge angeblich als der erste den westlichen Kolonien vorführte und in der 69. (?) Olympiade zu Syrakus rhapsodierte[6]); daher schreibt ihm keiner, da der erste

---

1) Harpokration Ὁμηρίδαι γένος ἐν Χίῳ ὅπερ Ἀκουσίλαος ἐν γ', Ἑλλάνικος ἐν τῇ Ἀτλαντιάδι, ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ φησιν ὠνομάσθαι. Σέλευκος δὲ ἐν β' περὶ βίων ἁμαρτάνειν φησὶ Κράτητα νομίζοντα ἐν ταῖς ἱεροποιίαις Ὁμηρίδας ἀπογόνους εἶναι τοῦ ποιητοῦ u. s. w., vgl. Strabo 14, 645, Böckh opusc. 4, 392 ff. Nitzsch hist. Hom. II 59—78. Noch der alexandrinische Dichter Parthenios scheint nach Suidas dem Geschlechte angehört zu haben. Homeriden heissen seit Pind. Nem. 2, 1 alle Rhapsoden (vgl. Luc. Dem. enc. 17), später auch die Freunde Homers (Julian. p. 66, 17 H).

2) Od. ρ 385.

3) Auch zu den Barbaren kamen sie früh. Denn am Hofe des Gyges lebte der smyrnäische Rhapsode Magnes (Nicol. Dam. fr. 60 bei Suid.).

4) S. 69.

5) Welcker ep. Cyklus 1, 219 ff. Joh. Schmidt diss. philol. Hal. II 188 ff. Aus Chios ist er nach Schol. in Plat. rep. p. 600b und Suidas (Χῖος ἢ Σάμιος), aus Ios nach Proklos, dem Certamen und Tzetzes schol. exeg. in Il. p. 154. Ein Lehrer des Pythagoras Hermodamas war ein Kreophylier (Diog. L. 8, 1, 2, 2).

6) Hippostr. bei Schol. Pind. Nem. 2, 1; die Aenderung Welckers Ol. 9 ist historisch unmöglich, Düntzer (die hom. Fragen) schreibt Ol. 29.

homerische Hymnus nicht in Anschlag kommt, ein einziges episches Gedicht zu.[1]) Wenn man also jene frei schaffenden Sänger am besten Aöden (ἀοιδοί) nennt, gebührt ihm bereits der Name eines Rhapsoden.[2]) Die älteste Umschreibung dieses Titels gibt Pindar in den bekannten Worten ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδοί und zwar ganz richtig[3]); ῥάπτειν ἀοιδήν heisst blos „Verse aneinanderknüpfen" und entspricht unserem „singen", das ja ebenfalls mit siuwan (engl. sew) „nähen" zusammenhängt.[4]) Der Rhapsode geniesst bei weitem nicht die hohe Achtung, deren sich der Aöde erfreute; denn wenn er auch hie und da eine Erweiterung älterer Lieder wagt, ist ihm doch die Gabe selbständigen Dichtens verschlossen. Er betreibt also sein Geschäft als eine Art Handwerk, das ihn nährt. Mochte sich der Rhapsode auch redlich um das Verständnis der dunkeln Wörter und des Sinnes bemühen[5]), er verlor doch bald die Fühlung mit den so hoch gehaltenen philosophischen Studien und gab dem Philosophen ein gewisses Recht, auf ihn als einen Mann, der nicht verstünde, was er vortrage, hochmütig herabzusehen[6]); dennoch gesteht auch Plato die grossartige Wirkung des rhapsodischen Vortrages ein.[7]) Wann ist nun dieser Wandel vor sich gegangen? Die erste Andeutung finden wir in einem der die hesiodischen Erga einleitenden Sprüche, nach dem (V. 26) die Sänger bereits zum Proletariat gehören und in einem Atem mit Bettlern, Töpfern und Zimmerleuten genannt werden. Die Produktionskraft nahm eben ab und zugleich vermehrten sich die Gelegenheiten zum Vortrag sehr bedeutend. Hatte die homerische Zeit noch keine Agone oder Wettkämpfe von Sängern gekannt, so kam wenigstens einige Jahrhunderte später die Sitte auf, namentlich den Götterfesten durch Wettspiele

---

1) Welcker ep. Cyklus 1, 242 f. identificiert ihn fälschlich mit dem genealogischen Dichter Kinaithon.

2) Seit Pindar gaben ihnen Wohlwollende den Ehrentitel Homeriden.

3) Die Erklärung „Stabsänger" spricht den Bildungsgesetzen Hohn.

4) Nach Brugman Curtius' Stud. 9, 256 gehört auch ὕμνος zu siu; Curtius deutet es als ὑφ-μνος „Gewebe".

5) Die Scholien führen zu Φ 26 eine Bemerkung des Rhapsoden Hermodoros an.

6) Ygl. ausser Platons Jon Xen. mem. 4, 2, 10, Max. Tyr. 7 p. 79.

7) Jon c. 6 p. 535.

von Sängern einen besonderen Glanz zu verleihen; am frühesten dürften diese geistigen Kämpfe bei den Apollofesten aufgekommen sein, war doch Apollo der Gott der Kitharaspieler und der treue Begleiter der Musen. So kündet denn auch unsere älteste literarische Urkunde, der Hymnus an den delischen Apollo, von einem Agon, der auf Delos vor dem ganzen jonischen Stamme stattfand. Mindestens ebenso alt war der Agon in Delphi, bei dem freilich die lyrische Poesie überwog.[1]) Aber rasch folgten die anderen Kulte nach: Panathenäen[2]), Dionysien[3]), Brauronien[4]), die Asklepieia von Epidauros[5]), die Zeusfeste in Dodona[6]) und viele Andere[7]) konnten diesen Schmuck bald nicht mehr entbehren. Auch die ländlichen Feste, die heute noch durch Gesangesvorträge verschönert werden[8]), standen nicht zurück. Eine solche enge Verbindung von Religion und Poesie führte dahin, dass der Rhapsode seinen Gesang unter den Schutz der Gottheit stellte, indem er seinen Vortrag mit dem Preise eines Gottes begann.[9]) Denkmäler dieses frommen Brauches liegen in den unten zu besprechenden „homerischen" Hymnen vor. Nach dem peloponnesischen Kriege scheinen die rhapsodischen Festvorträge etwas in Verfall geraten zu sein[10]), bis Alexander der Grosse[11]) und Demetrios von Phaleron, der ihnen die Theater eröffnete[12]), sich eifrig um ihre Hebung

1) Strabo 9, 421.

2) Plato Hipparch. p. 228b. Lykurg in Leocr. 102. Isocr. pan. 159. Suid. s. Χοιρίλος. Ael. v. h. 8, 2.

3) Klearchos bei Athen. 7, 275b.

4) Hesych. s. Βραυρωνίοις, vgl. Arch. Ztg. 1853 S. 156 f.

5) Plato Jon p. 530.

6) Röhl Inscr. Gr. antiqu. 502.

7) Herod. 5, 67, noch später in Chios und Teos (C. I. G. II 2214. 3088) und Orchomenos (ib. 1583 ff.). Vieles stellt aus dem aristotelischen Peplos Schol. Aristid. III p. 323 zusammen, vgl. Hermann gottesdienstliche Alterth. § 29. In Sikyon verbot Kleisthenes den Vortrag der homerischen Epen, weil sie Argos zu sehr feierten (Herod. 5, 67).

8) Fauriels neugriech. Volkslieder in W. Müllers Bearbeitung S. LIII—LVI.

9) Vielleicht schon Θ 499 ὁρμηθεὶς θεοῦ angedeutet; vgl. Pind. Nem. 2, 1 ff.

10) Daher erhielt ῥαψῳδεῖν die Bedeutung „schwätzen" Et. M. p. 703, 35. Suid. ῥαψῴδημα, ῥαψῳδία, ῥαψῳδῆσαι.

11) Plut. Alex. fort. p. 666; vgl. Athen. 12, 538e.

12) Ath. 14, 620b (Eust. zu Ω 486). Daher nennen Et. M. 703, 33 f.; Suid. v. ῥαψῳδοί. Plut. qu. symp. 9, 1, 2. Schol. Plat. p. 184B die Theater als Stätten der Recitation.

annahmen. Eine andere nicht zu unterschätzende Gelegenheit boten die Leichenspiele, welche in älterer Zeit vornehme Männer einem teueren Toten zu Ehren veranstalteten.[1])

Homer bildete, wie natürlich, den Mittelpunkt aller dieser Vorträge.[2]) Manchmal deklamierten die Rhapsoden vielleicht Reihen von homerischen Sentenzen z. B. über Fürsten, Ehe u. dgl.[3]); gewöhnlich wählten sie indes, wenn ihnen nicht viel Zeit zur Verfügung stand, besonders beliebte Gesänge aus und gaben ihnen, wie wir oben sahen, einige passende Verse zum Abschluss bei. Aber auch die Werke Hesiods und anderer Dichter wurden rhapsodiert[4]) und vielleicht trugen gerade jene mit ihrem halb prosaischen Charakter zur Aenderung der Vortragsart viel bei. Die Aöden bedienten sich nämlich bei epischen Liedern der Kithara, um den Gesang einzuleiten, Pausen auszufüllen und schwungvolle Stellen in geeigneter Weise hervorzuheben.[5]) Der ruhige unepische Ton der hesiodischen Gedichte eignete sich offenbar nicht dazu; deshalb erzählten die Griechen, Hesiod habe zuerst, wenn er seine Gedichte recitierte, statt der Kithara einen Lorbeerstab in der Hand gehalten.[6]) Er begnügte sich also wie viele spätere mit dem blossen ᾄδειν. Andererseits wurde die musikalische Begleitung

1) Hes. E. 652 ff. fr. 45. Aesch. Ag. 1548. Alberti zu Hesych. v. ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών. Man vergleiche die dramatischen Aufführungen bei den römischen Leichenspielen.

2) Rohde Rhein. Mus. 36, 419 A. Herodot 5, 67. Er ernährte zu Hierons Zeit tausende von Menschen (Plut. reg. et imp. apophth. p. 175 Hieron 4)

3) Schol. Dion. Thr. p. 766, 30 ff.

4) Isocr. panath. 18, vgl. Heinrich app. ad lib. de Epimenide.

5) Daher heissen die Sänger κιθαρισταί (Theogonie 95). Wer fortlaufende musikalische Begleitung annimmt (wie Bergk I 432 f.) darf sich nicht auf die unbestimmten Verbindungen μολπὴ καὶ φόρμιγξ (φ 430), κίθαρις καὶ ἀοιδή (N 731. α 159), ἀοιδὴ καὶ κιθαριστύς (B 600) berufen, sondern er muss die Analogie verwandter Völker, der Perser (Grote hist. of Greece IV 195 A.), Armenier (Petermann Dialekt der Armenier in Tiflis S. 62), Slawen (mit der Gusla), Kelten (Amm. Marc. 15, 9, 8 und später in Irland) und Deutschen (W. Grimm deutsche Heldensage S. 373; Schmeller Abh. der bayer. Akad. 4, 212) heranziehen.

6) (Hes.) Theog. 30. Pind. Isthm. 3, 55. Schol. Dion. Thr. p. 766. Paus. 10, 7, 2. Homer wird so dargestellt in Raoul-Rochettes mon. ined. pl. 70, 1. Wenn Chamaileon (bei Ath. 14, 620c, vgl. Susemihl Jahrbb 109, 650 A. 1) erzählt, Hesiod sei komponiert worden, so bezieht sich dies nur auf epische Abschnitte desselben.

mit dem Aufblühen der Musik vervollkommnet: Terpander[1] setzte die ganzen homerischen Epen in Musik, womit der Vortrag überhaupt dem Gesange näher kam. Stesandros von Samos soll der erste gewesen sein, der die Ilias und Odyssee bei den pythischen Spiele zur Kithara wirklich sang.[2] Auch in späterer Zeit wich der Gesang nicht ganz der Recitation: Ion betrieb das Kitharaspiel mit grossem Eifer[3] und freute sich, so oft er ein homerisches Melos hörte.[4] Unter den Kaisern kam das Singen ausgewählter Abschnitte nach längerer Unterbrechung wieder in Schwung.[5] Gerade damals suchte man das Rhapsodieren besonders pikant zu machen, indem teils die Wechselreden von mehreren mit verteilten Rollen deklamiert wurden[6] teils die Rhapsoden der Ilias in Hoplitenrüstung die Bühne betraten[7]; schon längst hatten Virtuosen[8] das Publikum verwöhnt und den reinen Geschmack vernichtet.

Ich bemerke zum Schlusse noch, dass Ehrenpreise, in der Regel Dreifüsse, den Ehrgeiz der Rhapsoden anspornten.[9] Die Böoter zeigten auf dem Helikon einen uralten Dreifuss, den Hesiod angeblich bei den Leichenspielen des Amphidamas errang. In Dodona grub jüngst Karapanos[10] ein solches, vom jonischen Rhapsoden Terpsikles geweihtes Geräte aus.

Die Rhapsoden sorgten für die Erhaltung der homerischen

1) Plut. mus. 3, vgl. Chamaileon l. c.

2) Timomachos bei Athen. 14, 638a (πρῶτον ἐν Δελφοῖς κιθαρῳδῆσαι τὰς καθ' Ὅμηρον μάχας ἀρξάμενον ἀπὸ τῆς Ὀδυσσείας); vgl. Sext. Emp. adv. math. 6, 16.

3) Plato p. 540 d.

4) Plato p. 536 b; in die attische Zeit gehört auch Hymn. 3, 433.

5) Porphyr. vita Pyth. 26. Jambl. vita Pyth. 14 (τῶν Ὁμηρικῶν στίχων μάλιστα ἐκείνους ἐξύμνει). Achilles Tat. 2, 1.

6) Petron. 59 (Homeristae).

7) Achilles Tat. 3, 20. Eustathios in Il. I p. 5, 10 berichtet, dass sie die Odyssee in meerfarbigen Gewändern, die Ilias aber in blutroten vortrugen. Auf diesem kostümierten Vortrage beruhen die allegorischen Bilder der Ilias und Odyssee, welche die Neapler Apotheose aufweist. Auch die attischen Rhapsoden traten in bunten Gewändern und mit bunten Kränzen auf (Plato Jon 535 d).

8) Aristoteles wirft dem Rhapsoden Sosistratos Uebertreibung vor (poet. 26).

9) Auf ländliche Verhältnisse bezieht sich wohl der Name ἀρνῳδός „Der um ein Lamm singt" (Eustath. in Il. I p. 5, 27. Schol. Pind. Nem. 2, 1). In Athen erhielten aber die trefflichen Rhapsoden Geldpreise (Plato Jon 535 e).

10) Dodone et ses ruines t. 23, 2, vgl. Röhl inscr. Gr. antiq. 502.

Gedichte, ohne das einzelne ängstlich zu behüten. Eine bessere Erhaltung beruht notwendig auf geschriebenen Exemplaren. Diese waren anfangs Textbücher der Rhapsoden; dann fanden aber auch im Publikum die homerischen Epen durch Handschriften Verbreitung.

Der Text[1]) der Ilias und Odyssee beruht, wie er uns heute vorliegt, auf einem attischen Exemplare, das wir mit dem Namen des Peisistratos bezeichnen mögen. Alle stärkeren Abweichungen, welche gegen die Einheit der Ueberlieferung sprechen könnten[2]), beruhen teils auf Irrtum teils auf der Thätigkeit der Grammatiker. In jene Klasse gehören alle sogenannten „Fragmente" Homers, an denen Willkür, Gedächtnisschwäche und Ungenauigkeit die Schuld tragen[3]), in diese dagegen die verschiedenen Proömien der Ilias und die schwankende Stelle der Glaukosepisode, sowie das Fehlen von Versen. Dagegen weisen die attischen Sprachformen[4]) unverkennbar auf Athen. Da die Stadt des Perikles sich rasch die führende Stelle im geistigen Leben Griechenlands errang und zugleich das Leipzig der griechischen Buchhändler wurde, gingen Abschriften der attischen Recension nach allen Weltgegenden, wo sich Griechen an Homers Gesängen begeisterten und wo gab es nicht solche? Das Original aber verbrannte wohl in den Perserkriegen.[5]) Die homerischen Gesänge hatten etwas später einen sehr bedenklichen Prozess durchzumachen; die Umsetzung der altattischen Handschriften

---

1) La Roche homerische Textkritik im Alterthum, Leipz. 1866.

2) Ungeheuerlich L. Adam die älteste Odyssee, Wiesbaden, 1877; besonnen Nitzsch Sagenpoesie S. 338 ff.

3) Kinkels epicorum Graec. frgm. p. 70 ff. (Dazu Schol. Theocr. 2, 3 θύεσσι ἱλάσκεσθαι. 107 γήραος ὑπὲρ οὐδὸν ἀμείψας); die 38 homerischen Sentenzen, die ein arabischer Gelehrter aufbewahrte, stammen aus anderen Quellen (Nauck Bull. de l'acad. de St. Petersb. 1860 Nr. 388 und Köhler Rhein. Mus. 16, 152 f.).

4) Z. B. πόλει, Ἀχιλλεῖ, πόλεως, ἀκραῆ, πρωτοπαγεῖς, τέμνω u. dergl., so auch Sayce über den hom. Dialekt (in Mahaffys hist. of class. Greek literature, auch separat übersetzt v. Imelmann, Hannover 1881) und Oberdick philol. Rundschau 1881 S. 468. Hieher gehört auch, dass keine Handschrift der Alten eine Spur des Digammas bewahrte. Dagegen könnte es in älteren jonischen Vorlagen geschrieben gewesen sein, da noch später οὐ ἕθεν und ἐγὼ εἶπω im Texte stand.

5) Nach Gell. 6, 17 (Isid. or. 6, 3, 3) raubte es Xerxes mit den übrigen Büchern des Tyrannen.

in das jonische Alphabet war mit grossen Schwierigkeiten verbunden, denen die alten Grammatiker sich nicht gewachsen zeigten. Als Grundlage nahmen sie in zweifelhaften Fällen den attischen Dialekt[1]) und zogen, wo dieser nicht ausreichte, die damals gebräuchlichen jonischen Mundarten heran.[2]) Vielleicht regte dieses zum kritischen Studium des Textes an; Antimachos, der gelehrte Epiker von Kolophon, veranstaltete eben damals eine oft citierte Ausgabe (διόρθωσις). Ob es sich bei dem Homer des Euripides[3]) und Alexanders berühmten „Kästchenexemplare“[4]) um wirkliche Ausgaben handelte, möchte ich bezweifeln. Nacheuklidisch[5]) sind auch die sogenannten Städtehandschriften (αἱ ἀπὸ τῶν πόλεων, ἐκ πόλεων)[6]), welche die Alexandriner nach ihrer Heimat bezeichneten, weil sie die Urheber der Recensionen nicht kannten; es waren wahrscheinlich wenn auch nicht offizielle, so doch offiziöse Exemplare[7]), bei denen die Kritiker sich bereits in dem Ausscheiden von Versen versuchten.[8]) Wir finden jetzt noch die Ausgaben von Massilia (am fleissigsten benützt), Chios, Argos, Sinope, Kypros[9]) und Kreta, ausserdem eine Äolische für die Odyssee angeführt. Wenn alle Städtehandschriften übereinstimmen[10]), repräsentieren

1) Z. B. εἰργάζετο, κρείσσων, οὖν und die Infinitive auf εστν statt εσν (Renner Curtius' Studien I 2, 32 ff).

2) Z. B. in κλειτους (Ἰατροκλείους auf einer Münze von Erythrä Mionnet suppl. VI p. 216 Nr. 918, ähnlich CIG. 3238. 3245).

3) Suidas, wahrscheinlich eine Bibliothekenrarität für neugierige Fremde, aber nach Böckh tragg. princ. p. 226. 236 von dem jüngeren Euripides.

4) Ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος, vgl. Schol. Ruhnk. praef. in Hesych. p. VIII. Alexander und seine Genossen machten geographische Emendationen aus besserem Wissen (Strabo 13, 594, auch 12, 542. Plut. Al. 8.)

5) Giese, dial. Aeol. p. 163 ff.; sie sind daher schwerlich, wie Bergk meint, Abschriften der peisistrateischen Ausgabe.

6) Im Gegensatze zu den nicht anonymen κατ' ἄνδρα (Schol. X 108. Ψ 881).

7) Wolf p. 177 ff. war so weit entfernt, hier offizielle Ausgaben zu finden, dass er blos zugeben wollte, die Handschriften seien in der betreffenden Stadt angekauft worden.

8) In der argolischen Ausgabe fehlte nach Schol. A Σ 39 das Nereidenverzeichnis.

9) Wahrscheinlich aus Paphos, wie aus paphischen Glossen des Hesychios, die Bergk de tit. Arcad. p. VIII scharfsinnig heranzog, erhellt (κατ' ἔρ' ἔζεαι, — εο, — στο mit dialektischer Färbung).

10) Z. B. Φ 351.

sie die voralexandrinische Vulgata. In dieselbe Zeit dürfte auch die Einteilung von Ilias und Odyssee in je vierundzwanzig Bücher fallen, eine rein äusserliche und unwissenschaftliche Prozedur, die man unbedenklich den attischen Buchhändlern beilegen darf.[1]) Während nämlich ein Grammatiker die Bücher nach dem Sinne geschieden hätte, bekümmerte einen Geschäftsmann blos der Umfang der Rollen; daher wurde z. B. die Diomedeia zerschnitten. Aber erst etwa seit dem augusteischen Zeitalter gewöhnte sich die gelehrte Welt mehr und mehr daran, nach Bücherzahlen statt nach den Aufschriften der grösseren Abschnitte zu citieren.

Die Buchhändler hatten, wie immer im Altertum, für die Korrektheit der Handschriften wenig gesorgt[2]); als deshalb das Zeitalter der Gelehrsamheit anbrach und die Grammatiker mit wachsender Gewandtheit die Texte in ursprünglicher Reinheit herzustellen versuchten, beanspruchte Homer mit seinen verschollenen Wörtern und schwierigen Formen ihre besonderen Bemühungen. Die Kreise der Peripatetiker hielten sich, mit den lockenderen Problemen der Literaturgeschichte beschäftigt, von der Kritik ferne; darum ist es unwahrscheinlich, dass der gelehrte Dikaiarchos von Messana eine Ausgabe veranstaltete.[3]) Anders in Alexandreia! Hier ging das Studium Homers von der Wiedererweckung des Epos aus. Aratos[4]) und Rhianos[5]) wenigstens waren so gewissenhafte Arbeiter, dass sie Homer, wohl auch um die sprachliche Form ihrer Gedichte zu rechtfertigen, förmlich herausgaben. Wenn auch Apollonios von Rhodos letzteres nicht that, so hatte er sich doch eine be-

---

1) Viele legen sie blos um einen Namen zu nennen, Zenodot bei; Ps. Plutarch spricht von Aristarcheern. Aristarch scheint bereits die Einteilung seinen Vorträgen zu Grnnde gelegt zu haben. (Schol. A A 423 B 435 Γ 406).

2) Vita Arati III p. 53 Τινὲς δὲ αὐτὸν εἰς Συρίαν ἐληλυθέναι φασὶ καὶ γεγονέναι παρ' Ἀντιόχῳ καὶ ἠξιῶσθαι ὑπ' αὐτοῦ ὥστε τὴν Ἰλιάδα διορθώσασθαι διὰ τὸ ὑπὸ πολλῶν λελυμάνθαι.

3) Apollon. de pron. p. 320b sagt nur, dass Aristarch gerne seine Lesarten annahm, d. h. dass Dikäarch nach einer sehr guten Handschrift citierte; vgl. C. Müller, frg. hist. Gr. II 245 f. Näke opusc. I 217. Nauck Phil. 5,683.

4) Suidas und eine Vita sprechen nur von der Odyssee; jedenfalls war er zu der Arbeit nicht befähigt, vgl. Löbe de elocutione Arati, Halle 1864.

5) C. Mayhoff de Rhiani Cretensis studiis Homericis, Lpg. 1870 (Pr. des Vitzthum'schen Gymnasiums in Dresden).

stimmte Ansicht über den homerischen Text gebildet[1]) Wir wollen, bevor wir die eigentlichen Alexandriner besprechen, hier noch einige Recensionen, mit denen nichts rechtes anzufangen ist, vorwegnehmen, ich meine die kyklische in einem Corpus des ganzen epischen Kyklos stehende[2]) Odyssee, die Museumsausgabe[3]), die in der Bibliothek des alexandrinischen Museums lag, und die grossen Spott erregende Ἰλιὰς ἀπ' Ἑλικῶνος (sic), die Osann im Anecdotum Romanum zu Tage förderte. Die billige Emendation Ἀπελλικῶνος[4]) lässt sich mit der Erwähnung der Ausgabe durch Krates schwer vereinigen. Warum sollte es nicht eine Ilias, deren Proömium die helikonischen Musen feierte, gegeben haben?

Obwohl uns über die älteren Handschriften und Ausgaben nur dürftige Notizen zu Gebote stehen, erhellt immerhin daraus, dass es blos recognitiones und noch nicht durchgreifende recensiones gab. Das Verdienst, das Gestrüppe der alten Varianten und Schreibfehler mit kühner Hand gelichtet und damit überhaupt die ersten wirklich kritischen Ausgaben hergestellt zu haben, gebührt dem alexandrinischen Dreigestirne Zenodotos von Ephesos, Aristophanes von Byzanz und Aristarchos von Samothrake.

Zenodot[5]) steht an der Spitze der Homerkritik und hat die ganze Schwere dieser Stellung zu tragen. Ueberdies kennen wir jetzt eigentlich nur die Schwächen seiner Kritik; denn was Zenodot geleistet, wurde unter dem imponierenden Eindrucke der aristarchischen Recension vergessen, was er gefehlt, lebte in den polemischen Aeusserungen des Meisters[6]) bei dessen

1) J. Michaelis de A. Rh. fragmentis, Halle 1875 p. 23—40; er verfasste eine Schrift gegen Zenodot (Schol. A N 657).

2) So Lehrs Arist. stud.[2] 25**).

3) Ἔκδοσις ἐκ Μουσείου, vgl. Lehrs de Arist. stud. [2]26 adn.

4) Philol. 6,563, nach Jahrbb. 66,4 zur aristotelischen Bibliothek gehörig.

5) Alexandrinischer Bibliothekar unter Ptolemaios Philadelphos, starb zwischen 255 und 250 nach Couat annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1879 Nr. 2, um Ol. 133 nach Ritschl opusc. 1,73; Monographieen: G. Pluygers de Zenodoti carminum Homeri editione, Leiden 1842: H. Düntzer de Zenodoti studiis Homericis, Göttingen 1848; W. Ribbeck Zenodotearum quaestt. spec. I. Berlin 1852, Philol. 8, 652 ff. 9, 43 ff., dagegen Düntzer Zeitsch. für Alterthumsw. 1852 Sp. 60 ff. 479 ff. und Philol. 9, 311 ff.

6) Auch Apollonios von Rhodos schrieb gegen ihn (Schol. N 657).

Schülern fort. Lag doch den Späteren die zenodotische Ausgabe nicht mehr vor.[1]) Darum schrieben sie dem Zenodot gewiss manche Lesart mit Unrecht zu.[2]) Anderes drückten sie ungeschickt aus; Zenodot liess nämlich oft die Vulgata stehen, bis sie Aristarch auf Grund seiner Studien oder besserer Handschriften emendierte, während die Scholien von solchen Varianten wie von Konjekturen des Zenodot sprechen.[3]) Wo er dagegen wirklich gegen die Ueberlieferung einschritt, geschah es nicht selten mit einer Keckheit, die den Knoten zerhieb statt ihn zu lösen. Ungewöhnliche Ausdrücke entfernte der Kritiker durch Umdichtung eines Halbverses[4]); bei Problemen der höheren Kritik, bei Wiederholungen oder ästhetischen Bedenken scheute er nicht davor zurück, einige Verse auszuwerfen und nötigenfalls eine dadurch entstehende Lücke suo Marte auszufüllen. Denn der Richtigkeit seines Gefühles war Zenodot so sicher, dass er viele Verse nicht blos mit dem Obelos versah, sondern sie einfach wegliess oder manche Stellen geradezu umarbeitete.[5]) Dass er jedoch nicht ohne gründliche Vorstudien an sein Werk ging, beweisen sein alphabetisches Glossar und eine Tageberechnung der Ilias; aber er handhabte die Kritik in zu subjektiver Weise und fasste seine Aufgabe zu negativ auf, indem sein Hauptbestreben dahin ging, alles anstössige zu entfernen. Noch das späte Altertum stellte ihn achtungsvoll und ohne an Rivalität zu denken neben Aristarch[6]); erst unser Jahrhundert benützte ihn als Strohmann zu Angriffen gegen diesen ihm jedenfalls überlegenen Grammatiker.

Von seinen Schülern[7]) ist der bedeutendste Aristophanes von Byzanz, von ungefähr Ol. 144 bis 149 alexandrinischer Bibliothekar[8]), doch ist von seinen positiven Leistungen wenig zu sagen. Er stellte hinsichtlich der Athetesen hauptsächlich

1) Daher lesen wir oft αἱ Ζηνοδότου oder οἱ περὶ Ζηνόδοτον.

2) Cobet Mnemos. nova II 189 ff.

3) Cobet misc. crit. p. 251 f.

4) Z. B. O 587 Σ 231.

5) Düntzer p. 106 ff. 151 ff.

6) Z. B. Auson profess. 13,3.

7) Ζηνοδότειοι (Theophilos Schol. Nicand. Ther. 11, Anaxagoras Diog. L. 2,15, Agathokles Suid. υ. Πτολεμαῖος Ἐπιθέτης).

8) Nauck Aristophanis Byz. gramm. Alex. fragmenta, Halle 1848 S. 20 ff., dazu Braune Jahrbb. 55,553 ff.

den früheren Bestand wieder her, wenn er auch oft die Kritik seines Vorgängers als richtig anerkannte; in diesem Falle aber erklärte er die Verse lieber durch den Obelos für höchst verdächtig, als dass er sie auswarf.[1]) In der Revision des Textes entwickelte er eine grössere Kühnheit als Aristarch. Auch von seinem Schüler Kallistratos gab es eine Ausgabe.[2])

Die kritische Thätigkeit der ersten Alexandriner möchte ich mit der, welche in der Zeit der ersten Drucke herrschte, vergleichen. Zenodot ähnelt jenen Herausgebern, die mit Scharfsinn aber wenig Methode an die Handschriften herantraten. Es entgingen ihnen einerseits viele Fehler, andererseits überstürzten sie sich in der Kritik und überarbeiteten die Vulgata erheblich. Durch den Schaden, den sie nicht selten anrichten, werden die folgenden klug; allmälig verfeinert und festigt sich die Methode, je länger sie geübt wird. Tritt dann zu ihr ungewöhnliche Gelehrsamkeit und ausgezeichneter Scharfsinn, so entsteht in der Renaissance ein Scaliger, in Alexandreia ein Aristarch.

Aristarchos von Samothrake (zwischen Ol. 142 und 160, 210 und 140 v. Chr.), der Nachfolger des Aristophanes, galt im Altertum als der vorzüglichste Kritiker, so dass sein Name zum Sprichworte wurde. Als Villoison die Venediger Scholien aufgefunden hatte, ahnte zwar Wolf die Wichtigkeit des Fundes, aber erst Gottfried Hermann[3]), der sich einem verwandten Geiste gegenüber fühlen mochte, sprach die Bedeutung Aristarchs deutlicher aus. Ein vorzügliches Bild seiner Thätigkeit gab das berühmte Buch von Lehrs „de Aristarchi studiis Homericis“[4]), durch das Aristarch der Heros der Homerkritik wurde. Dieses Ansehen gründet sich zunächst auf seine ausserordentlich eingehenden Studien, bei denen ihm die bequemen Not- und Hilfs-

---

1) Daher lesen wir oft Ζηνόδοτος οὐδὲ γράφει, Ἀριστοφάνης δὲ ἀθετεῖ.

2) Vgl. die Abhandlung von R. Schmidt hinter Nauck's Buch.

3) Opuscula II p. 49 (1813).

4) Königsberg 1833, Leipzig ²1865. ³1883 (von Ludwich besorgt), vgl. quaestiones epicae Königsberg 1837, M. Schmidt Philol. 9, 426 ff. 752 ff. Jahrbb. 71, 220 ff. 73, 83 ff. Ludwich Wissensch. Monatsblätter 6, 58 ff. 76 ff. 82 ff. 108 ff. 125 ff. 162 ff. 181 ff. Seine Lehren über die grammatischen σχήματα sind bei Friedländer Aristonici Frg. p. 1—35 zusammengestellt.

büchlein der heutigen Philologie fehlten. Trotzdem beherrschte er die Grammatik, die Literaturgeschichte und selbst die Altertumskunde[1]) mit Meisterschaft. Dazu kam das reiche kritische Material, das ihm die alexandrinische Bibliothek bot; er nützte es sorgfältig, wenn auch natürlich nicht im Sinne der letzten fünfzig Jahre. Diese Fülle von Stoff war aber in dem Kopfe eines Mannes aufgespeichert, der nur mit der grössten Umsicht und zugleich mit erstaunlicher Sicherheit sein Urteil über Lesarten und verdächtige Verse fällte. Es ist wahr, dass er nach den Grundsätzen der Analogie verfuhr, aber im allgemeinen that er dies nur wie es alle Kritiker thun müssen und verstieg sich nicht zur Gleichmacherei Naucks und der Holländer; denn davor bewahrte ihn sein feines Verständnis für die Mannigfaltigkeit der homerischen Sprache.[2]) Welchen Rang soll aber Aristarch in der Homerkritik unserer Zeit einnehmen?

Der Herausgeber darf und soll sich freuen, so oft er mit Aristarch übereinstimmt, und hat von seinem Urteile als aus der sorgfältigsten Beurteilung eines unschätzbaren Materials erflossen nur, wenn gewichtige Gründe dazu drängen, abzuweichen; aber Aristarch ist eben nichts als der vortrefflichste der alten Grammatiker und über seine Zeit nicht völlig erhaben.[3]) Eine wichtige Frage, über die wir in den Scholien keinen Aufschluss finden, wird überall sein, was Aristarch aus Konjektur in den Text gesetzt und was er aus Handschriften gezogen habe. Ueberdies ist nicht jedesmal ausgemacht, dass die überlieferte Lesart wirklich von Aristarch herrühre; denn auch hier bieten die Scholien nicht immer die nötige Garantie. Doppelte Angaben über Textesüberlieferung finden jedoch darin eine Entschuldigung, dass zwei Ausgaben von Aristarch existierten.[4])

1) Z. B. wusste er, dass der Hahn erst spät nach Griechenland kam (Ariston. p. 279. Friedl.).

2) Einen schönen Ausspruch teilt Porphyrio in Hor. ep. 2, 1, 257 mit: Et hoc vetus esse dictum Aristarchi ferunt, qui, cum multa reprehenderet et in Homero, aiebat neque se posse scribere quemadmodum vellet neque velle quemadmodum posset.

3) Eine Blütenlese von Irrtümern geben Lehrs in seinem Buche (p. 46 ff. 141 ff.) und die Vorreden von Nauck, einiges auch Brugman ein Problem der hom. Texteskritik und der vergl. Sprachwissenschaft, Lpg. 1876; vgl. gegen letzteren A. Ludwich Wissensch. Monatsblätter VI Nr. 4—12 und C. Kammer, Jahrbb. 115, 649 ff.

4) Schol. Π 613. γ 453. ν 66.

Da sie seine Schüler selten unterscheiden, scheinen sie wenig von einander abgewichen zu sein; daher hat Bernhardys [1]) Vermutung, die erste Ausgabe sei nur eine Revision der aristophanischen gewesen, wenig für sich.

Aristarchs Glanz verdunkelte, wenn er auch nicht den allgemeinen Beifall errang [2]) und dem Widerspruche keineswegs entging [3]), die Arbeiten seiner Nachfolger; wir hören nur hier und da von Ausgaben des Seleukos [4]) und Philemon. [5]) Dagegen ist eine Diorthose des Milesiers Herakleides [6]) und des Chamaileon zweifelhaft. Die feindliche Schule von Pergamon stellte den zahlreichen alexandrinischen Ausgaben keine einzige entgegen; denn Krates beschränkte sich, wie es scheint, auf einen kritischen Kommentar.

Da die Recensionen der Grammatiker verhältnissmässig geringe Varianten aufweisen, kann ich nicht glauben, dass sie die Vulgata vergewaltigten. Freilich murrte Timon [7]), man finde den echten Homer nur in den alten Exemplaren und nicht in den „emendierten" und noch heute gibt es solche Timone, welche die homerischen Gedichte lieber wie die Hymnen von den Schreibern misshandelt lesen möchten. Die Vulgata (αἱ κοιναί, δημώδεις) wurde nur oberflächlich von den kritischen Bemühungen berührt. Das meiste, was Aristarch korrigierte, lebte in der alten Gestalt weiter; fast alle Verse, die sein Obelos verdammte, kamen auf uns, einige wenige ausgenommen, von denen anzunehmen ist, dass sie bereits vor Aristarch in den meisten Handschriften fehlten. [8]) Auch die Lehren des Heriodian

1) II 1, 195.

2) Die Epiker berücksichtigten ihn nicht (Lehrs l. c. 68); im gewöhnlichen Gebrauche scheint also die alte Vulgata fortgelebt zu haben.

3) Didymos entscheidet sich öfters gegen ihn; einmal trifft sogar seine Lesart der Vorwurf κακῶς (Schol. δ 231).

4) M. Schmidt, Philol. 3, 436 ff. Identisch damit ist vielleicht die πολύστιχος (nach Beccard de schol. Ven. p. 49 A. 14 πολύστικτος), vergl. O. Schneider Jen. Lit. Ztg. 1848, anders Ribbeck Philol. 8, 663.

5) Schol. B 258. Π 467.

6) Fr. Osann de H. Homeri carminum diorthota in quaestt. Hom. III IV. Giessen 1853—4, verworfen von M. Schmidt Ztsch. f. Altertumsw. 1853 Sp. 266.

7) Diog. L. 9, 113.

8) Entscheidend ist dagegen, dass N 731, ein nach den Scholien von dem jüngeren Zenodot eingesetzter, also von Aristarch nicht gelesener Vers, in mehreren Codices steht.

haben auf die Schreiber vielfach eingewirkt, doch kamen sie ohne Konsequenz und nur in sorgfältigen Manuskripten zur Anwendung.[1]) Der Aristarchisch-Herodianeischen Recension steht verhältnismässig, freilich oft blos in orthographischen Dingen, der berühmte Codex Venetus A der Ilias (Nr. 454 aus dem zehnten oder elften Jahrhundert) am nächsten, von dessen Scholien und kritischen Zeichen im nächsten Abschnitte die Rede sein wird. J. d'Ansse de Villoison entdeckte ihn 1788 und machte ihn durch seine Ausgabe bekannt.[2]) Für die Ilias verdient dann auch eine von La Roche mit C bezeichnete Handschrift der Laurenziana (plut. 32, 3) wegen zahlreicher selbständiger Lesarten Berücksichtigung, während die Schwesterhandschrift D (plut. 32, 15) von jämmerlichen Fehlern strotzt. Die zu genau kollationierten Wiener Codices gehören, wiewohl sie manchmal eine alte Lesart (z. B. Θ 526) bergen, im allgemeinen zu den schlechtesten. Ueber die anderen besitzen wir meist blos ungenaue Angaben, die einen Stammbaum aufzustellen nicht gestatten; da hier und da etwas bemerkenswertes steht, wären reichere Mitteilungen erwünscht.[3]) Dazu kommen einige mehr durch Alter als durch hohen Wert ausgezeichnete Fragmente, zunächst drei Papyrusstücke mit Versen aus N[4]), Σ[5]) und Ω[6]), dann ein syrischer Palimpsest des brittischen Museums, der 3873 Verse aus M—Ω enthält[7]), und eine

1) Ueber die Handschriften handelt am ausführlichsten La Roche homerische Textkritik S. 439—79. Von Revisoren kennen wir den Namen des Kometas (Anthol. Pal. 15, 36—38).

2) Vier Seiten sind in Dindorfs Ausgabe der Iliasscholien I. und II. facsimiliert.

3) J. Rieckher die zweisprachige Stuttgarter Homerh. Heilbronn 1864 (Pr.) und Eos 2 (1866) S. 182 ff. 339 ff. 475 ff. O. Lehmann über das Alter der Iliashandschrift Burney ms. 86 des brit. Museums, Hermes 14, 408 ff. Facsimilia: Cod. Regin. 2683 Silvestre de Sacy paléographie universelle II 33; Cod. Burney 86 Palaeographical society pl. 67.

4) Brunet de Presle et Egger les papyrus Grecs du musée du Louvre p. 109 ff. pl. 12, einige Verse aus Z und Σ pl. 49.

5) Facsimile Catal. of anc. manuscr. in the British mus. I. London 1881 Nr. 1. 2.

6) Class. Museum Cambr. 1831 I 177 ff.

7) G. Cureton fragments of the Iliad of Homer from a Syriac pal. 1851, vgl. W. C. Kayser Philol. 10, 145 ff. 193 ff. 313 ff. 375 ff. B. S. Rhein. Mus. 8, 471 ff.

Miniaturenhandschrift der Ambrosiana.[1]) Schlimmer steht es um die Odyssee, da ihr eine so hervorragende Handschrift wie der Venetus A fehlt; immerhin sind das älteste Manuskript, ein Laurentianus (plut. 32, 24) aus dem zehnten Jahrhundert[2]), der verwandte Vindobonensis 56, zwei Marciani (613 und 456), der bekannte Harleianus im brittischen Museum und die Handschrift des Eustathios beachtenswert. Manchmal bieten auch andere junge Codices in Wien, Stuttgart, Breslau und München brauchbare Varianten. Dem aus den Handschriften gezogenen Apparat liefert die grammatische Literatur reiche Supplemente und nicht selten übertreffen ihn solche Citate an Güte, wenngleich an vielen Stellen der Gedanke an Gedächtnisfehler nicht abzuweisen ist; namentlich was andere Schriftsteller, auch Aristoteles citieren, erinnert oft an die Verunstaltungen, die heutzutage im Volksmunde den Dichtercitaten widerfahren. Ein vollständiger Apparat sollte ferner die Varianten der parallelen Stellen (Wiederholungen in der Odyssee S. 180 ff.) und die Imitationen späterer Epiker bieten.

Die Frage, wie der homerische Text zu behandeln sei, ist heute noch nicht gelöst: Von den älteren unmethodischen Ausgaben ist nur als typographische Merkwürdigkeit die editio princeps, welche Demetrios Chalkondylas 1488 zu Florenz veranstaltete, zu nennen. Die kritische editio princeps ist die Ausgabe von Wolf[3]); er ging wie Spitzner[4]) und anfangs Bekker[5]) von der Ansicht aus, dass wir jetzt über den Text der Alexandriner nicht mehr hinauskommen könnten. Je mehr man in Aristarch eindrang, desto mehr richtete sich das Bestreben auf die Gewinnung des aristarchischen Textes. Auf diesem Standpunkte steht Jakob La Roche, dessen kritische Ausgabe[6]) den handschriftlichen Apparat am vollständigsten bietet; leider erschweren die peniblen Angaben über die

1) Nach der Ausgabe von A. Mai (Mailand 1819) gibt Buttmann hinter den Odysseescholien S. 579 ff. eine Kollation; Proben mit Bildern Palaeographical society pl. 39, 40, 51, 52.

2) Gotschlich Jahrbb. 113, 21 ff.

3) Halle 1794, Ausgabe letzter Hand 1804—7, 5 Bde. (1817 wieder abgedruckt).

4) Gotha 1832—6, 4 Tle.

5) Berlin 1843, 2 Bde.

6) Odyssee Lpg. 1867—8. Ilias 1873—6.

prosodischen Varianten, um mit den Alten zu reden, deren Platz in einer praefatio ist, den Ueberblick in bedauerlicher Weise.[1]) Sobald andererseits E. Lange[2]) und Buttmann den Feldzug gegen Aristarch eröffnet hatten, gestaltete Bekker in seiner zweiten Ausgabe[3]) den Text nach selbständigen Grundsätzen und wagte sogar das Digamma in den Text einzuführen, bot aber seinen Gegnern viele Blössen.[4]) Er berücksichtigte auch die Sprachvergleichung zu wenig, obgleich die Homerkritik diese als notwendige Grundlage haben muss. Nachdem Ahrens[5]) und Leo Meyer[6]) die Verwertung ihrer Resultate angebahnt hatten, führte Nauck ihre Gedanken weiter aus, aber statt seine Untersuchungen zu einem Ganzen abzurunden und dabei die verschiedene Natur der einzelnen Stücke zu beachten, unternahm er es mit unzureichenden Mitteln einen vorpeisistrateischen Text zu schaffen.[7]) Die Perorationen gegen Aristarch, welche die Vorreden ausfüllen, wirken fast komisch, weil Naucks Konjekturen jedenfalls, wie sie an Zahl die des Aristarch übertreffen, an Güte hinter denselben zurückstehen; auch Cobet, van Herwerden und Naber machten einige hundert engherzige Konjekturen in seinem Geiste. Dagegen will ich nicht leugnen, dass er besonders bei der Auflösung kontrahierter Formen vielfach das richtige getroffen hat; aber seine Forschungen sind nur Stückwerk und so erweckt seine Ausgabe kein rechtes Vertrauen.

Neben der Kritik geht die Thätigkeit jener, welche Homer auf irgend eine Weise dem Verständnisse näher bringen wollen, einher. Die Geschichte der Homerexegese reicht ebenso hoch wie die der Philologie überhaupt hinauf. Freilich

---

1) La Roche hätte sich die klare Spezialausgabe des 21. und 22. Buches der Ilias von Hoffmann (Clausthal 1864) zum Muster nehmen sollen.

2) Philol. 4, 701 ff.

3) Bonn 1858, dazu homerische Blätter, Bonn 1863—72 2 Bde.

4) Leskien rationem quam J. Bekker in restituendo digammo secutus est examinavit, Lpg. 1866; W. Kayser Philol. 17, 683 ff. 18, 647 ff. 21, 308 ff. 22, 505 ff. für die Odyssee vgl. seinen Vortrag auf der Philologenversammlung von Breslau 1857 S. 43 ff.

5) Rhein. Mus. 2, 161. Phil. 4, 592 ff. 6, 1 ff.

6) Verhandl. der 23. Phil.-Vers. in Hannover 1864 S. 113 ff. u. A.

7) Odyssee, Berlin 1874; Ilias 1877.

sind die Anfänge dürftig genug [1]): Die Philosophen wollen nicht glauben, dass der berühmte Dichter so alltägliche und, was die Götter anlangt, auch so anstössige Dinge gesagt habe, sondern sie suchen in solchen Worten einen tieferen Sinn (ὑπόνοια), wobei Homer natürlich ihren Dogmen dienen muss; da sie zudem den Götterglauben angreifen und Homer als dessen Begründer ansehen, hoffen sie jenen durch die Erschütterung des Ausgangspunktes aus den Angeln zu heben. An der Spitze solcher Versuche stand Theagenes von Rhegion [2]) und die meisten Philosophen folgten ihm. [3]) Zugleich diente Homer als Versuchsobjekt für die grammatisch-logischen Theorien der Sophisten. [4]) Eine ernstere Seite eröffnete sich durch den Schulunterricht, weil dem Lehrer die dunklen Wörter (γλῶσσαι) zu erklären oblag. Bald stellten Gelehrte Verzeichnisse derselben mit Erklärungen, d. h. Glossarien zusammen. Erst Aristoteles begann aber eingehendere Studien durch seine homerischen Probleme [5]); die lange Reihe der Monographien eröffnete gleichzeitig die Abhandlung des Isokrateers Dioskorides περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ νόμων. [6]) Die Alexandriner hatten wahrlich sehr dürftige Vorarbeiten; somit ruhte die ganze Last auf ihnen selbst. Sie lernten und lehrten erst, was bei Homer erklärt und besprochen werden müsse; dieses zeichneten sie durch kritische Zeichen (σημεῖα) an, welche den Leser auf Schwierigkeiten aufmerksam machten und ihre Erläuterung in mündlichen

---

1) Ueber die voralexandrinischen Studien vergl. Lehrs de Arist. stud. ²35—46.

2) Porphyr. zu Y 67. Sengebusch diss. Hom. 1, 210 ff.

3) Schrader Porphyr. quaestt. Hom. p. 384 ff. Mullach fragm. philos. II 272 f. 277 ff. vgl. Xenoph. conv. 3, 6.

4) Gräfenhan Gesch. der klass. Philol. I 188; Ferd. Hoffmann de philos. ac sophistarum qui fuerunt ante Aristotelem studiis Hom. Halle 1874; O. Friedel de philos. Gr. stud. Hom. I. Merseburg 1879 (Pr.).

5) Arist. Daitaleis fr. 1 D.

6) Wachsmuth de Aristotelis studiis Homericis; Berlin 1863; Lehrs Arist. stud. 222 und Val. Rose Arist. pseudepigr. p. 149 halten die Schrift für unecht, während sie Heitz die verlorenen Schriften des Arist. S. 258 ff. verteidigt. Schrader Porphyr. quaestt. Hom. p. 415 ff. macht sehr wahrscheinlich, dass den Späteren eine Sammlung peripatetischer Probleme, deren Kern aristotelische Vorträge ausmachten, vorlag.

7) C. Müller, histor. Graec. frg. II 193 ff.

Vorträgen fanden.[1]) Zenodot erfand den Obelos (—), um Verse für unecht zu erklären[2]); Aristophanes fügte dazu das κεραύνιον (⊺), welches mehrere Verse verurteilte, bei allen ungewöhnlichen Dingen die von Leogoras von Syrakus erfundene διπλῆ (>— oder >), den ἀστερίσκος (⁂), um schwierige Stellen anzumerken, und das ἀντίσιγμα (⁘), das er gebrauchte, wo die Verse nicht in der richtigen Ordnung zu stehen schienen. Aristarch gab das κεραύνιον auf, erfand aber neu die διπλῆ περιεστιγμένη (>⁘ oder ⁘), womit er die Besprechung fremder Lesarten einleitete. Den Asteriskos verwendete er lieber für die Bezeichnung wiederholter Verse. Zenodot verzichtete auf einen Commentar, obgleich ein solcher gerade bei seinem Vorgehen wünschenswert gewesen wäre, und begnügte sich mit stillschweigenden Aenderungen und der Setzung des Obelos. Dazu kam ein Glossar; überdies besitzen wir eine Tageseinteilung der Ilias auf einem leider fragmentierten Basrelief.[3]) Das Residuum von Aristophanes' Exegese[4]) besteht nur in zerstreuten Notizen, die aus seinen Glossen stammen, ungerechnet die Angaben über seine Anwendung der kritischen Zeichen; in der Athetese ging er oft seinem grossen Nachfolger voraus.[5]) Aristarch bildet auch hier den Mittelpunkt; zu seinen kritischen Zeichen gab später Aristonikos von Alexandrien, ein Zeitgenosse des Strabo[6]),

---

1) Vgl. besonders das von Osann (Giessen 1851.) herausgegebene Anecdotum Romanum; die verschiedenen Anecdota, welche auf Sueton zurückgehen, sammelten Reifferscheid in Suetoni fragmenta p. 137 ff. und Nauck hinter dem Lexicon Vindob. p. 271 ff.; vgl. H. Schrader de notis criticis, Bonn 1863.

2) Ἀθετεῖν. Alle athetierten Verse verzeichnet Geppert Urspr. der hom. Ges. 1, 10 ff. War den Grammatikern die Unechtheit eines Verses über allen Zweifel erhaben, so liessen sie denselben ganz weg; der technische Ausdruck dafür ist οὐδὲ γράφειν.

3) CIG. 6129. Lachmann Betrachtungen über die Ilias S. 390 ff. O. Jahn griech. Bilderchroniken S. 62 ff.

4) Nauck Aristoph. Byz. frg. p. 20—59.

5) Durch die politische Färbung ist die Athetese von Y 307 f., die sich auf Äneas beziehen, von Interesse (v. Wilamowitz philol. Untersuchungen 4,161.)

6) I p. 38. Sein Buch erschien vor dem des Didymos (Lehrs Arist. stud. ²27). Die Scholien beginnen mit ἡ διπλῆ und ä. ὅτι oder jetzt oft blos mit ὅτι. Die auf die Ilias bezüglichen Fragmente gab Friedländer Göttingen 1853 heraus (vgl. M. Sengebusch Aristonicea, Berlin 1855); für die Odyssee

in der Schrift περὶ (Ἀριστάρχου) σημείων Ὁμήρου einen Kommentar. Der grosse Gelehrte handhabte den Obelos nicht mit der subjektiven Kühnheit des Zenodot, sondern stützte ein verdammendes Urteil in der Regel auf mehrere Gründe, wobei er sich als der genaueste Beobachter homerischer Sprache und Sitte zeigte.[1]) Selten rissen ihn die sittlichen und ästhetischen Ansichten seines Zeitalters dahin fort, dass er Verse, die diesen widersprachen, strich.[2]) Bei dem grossen Publikum, dem die geheimnisvollen Zeichen imponierten, verlieh ihm gerade dieser Teil seiner Arbeit einen besonderen Nimbus und sein Obelos wurde ein geflügeltes Wort. Aber die Gelehrten ergaben sich nicht so leicht: Schon Kallistratos, ein Schüler des Aristophanes schrieb πρὸς τὰς ἀθετήσεις, später Demetrios Ixion πρὸς τοὺς ἠθετημένους (στίχους) und der pergamenische Gelehrte Zenodotos der Jüngere ἀπολογίαι πρὸς τὰς ἀθετήσεις Ἀριστάρχου.[3]) Neben den Zeichen kannte das spätere Altertum zahlreiche aristarchische ὑπομνήματα[4]), vermutlich zum grossen Teile Kollegienhefte, die seine Schüler nachschrieben.[5]) Eine Anzahl derselben schloss sich an die Ausgabe des Aristophanes an[6]), weil Aristarch damals wahrscheinlich noch keine eigene veröffentlicht hatte. Von seinen συγγράμματα, die Didymos (zu B 111) bestimmt davon scheidet, richteten sich einige gegen den Zenodoteer

machte O. Carnuth Lpg. 1870 die Arbeit. Vgl. Lehrs Arist. ²1 ff. Beccard de scholiis Venetis p. 11 ff. Römer Jahrbb. 119, 88 ff. Friedländer, (Ind. l. Königsberg 1876. 1879) bewies, dass ein Fragment im codex Venetus, welches Cobet Mnemos. n. s. 1, 28 ff. und Dindorf Schol. Il. 1 p. 1 f. der Vorrede des Aristonikos zuteilen, nichts mit ihm zu thun hat. Suidas erwähnt noch eine Schrift περὶ τῶν τῆς Ἰλιάδος ἀσυντάκτων ὀνομάτων. — . Verloren ist Philoxenos' Schrift περὶ σημείων τῶν ἐν τῇ Ἰλιάδι (Suid.). Dasselbe Thema behandelten andere Aristarcheer gelegentlich (Ribbeck Philol. 8, 655).

1) L. Schwidop de versibus quos A. in Homeri Iliade obelo signavit, Regim. 1862.

2) Cobet miscell. crit. p. 225 ff. Ueber die alexandrinische Aesthetik Ed. Müller Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten II 225 ff.

3) Hiller Philol. 28,86 ff.

4) Suidas sagt: λέγεται δὲ γράψαι ὑπὲρ ὡ ὑπομνημάτων μόνων (d. h. ausser anderen über 800 exegetische Rollen); diese hohe Zahl erklärt sich leicht daraus, dass den Kommentar zur Ilias und Odyssee allein 48 Rollen bildeten.

5) Daher schieden die Alten zwischen genauen und weniger sorgfältigen (Schol. B 111. H 130) und schätzten die συγγράμματα höher.

6) Schol. A B 433, vgl. zu Φ 131. ν 152.

Philetas[1]) und gegen Komanos.[2]) Von seinem Gegner Krates von Mallos können wir wenig rühmliches sagen, ausser dass er in seinen neun Rollen umfassenden διορθωτικά Aristarch manchmal geschickt bekämpfte und in der Lästrygonenfabel mit Scharfblick eine Spur der langen nordischen Wintertage erkannte; aber er war der erste Gelehrte, der auf die unglückliche Idee der Philosophen einging, in Homer lägen die Keime aller Wissenschaften.[3])

Die spätere Literatur, an der besonders die Aristarcheer beteiligt waren, ist bei der Fülle von wenig bedeutenden Schriften und kaum bekannten Verfassern weder rein chronologisch darzustellen, noch auch hier zu erschöpfen.[4]) Wir geben daher blos eine Uebersicht der Kategorien mit den nennenswerten Leistungen.

Unter den kritischen Schriften nimmt das Sammelwerk des Didymos, περὶ τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως betitelt, den ersten Platz ein[5]); er vereinigte hier die gesammten Varianten der verschiedenen älteren Ausgaben, vor allem der des Aristarch[6]), wodurch er den Späteren das Studium der Originalausgaben ersparte, aber auch so ihren Untergang herbeiführte. Indes schöpfte Didymos selbst vielleicht teilweise aus

---

1) Schol. A 524. B 111.

2) Schol A 97. B 798. Ω 110. Von seiner Schrift περὶ Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας (Schol. I 349) wissen wir nichts näheres; Mure history of the language a. lit. of antient Greece II 121 A. 3 bezieht sie auf die Chorizontenfrage. Dann wäre sie wohl identisch mit der Abhandlung πρὸς τὸ Ξένωνος παράδοξον (Schol. M 435). Ueber eine Schrift, die den Schiffskatalog behandelte, spricht B. J. Gödhart de Aristarchi commentatione περὶ τοῦ ναυστάθμου instauranda, Traiecti 1879 (Diss.).

3) C. Wachsmuth de Cratete Mallota, Lpg. 1860, Nachtrag Philol. 16, 666. Repliken von Dionysios Thrax (Schol. A I 464) und Parmeniskos (Et. M. v. Ἄρεω, vgl. Schol. Eur. Rhes. 515 [524].

4) Fabricius bibl graeca I[2] 502—27; Heynes Ausgabe der Ilias III p. LIII ff.

5) Didymi frg. coll. et disp. M. Schmidt, Lpg. 1854 p. 112—214, notwendig zu ergänzen durch J. La Roche Didymus über die arist. Recension der hom. Gedichte, Triest 1859; A. Ludwich Didymi π. τῆς Ἀ. δ. frg. ad Il. A, Königsb. 1865, 2 Progr.

6) Ueber seine Quellen Lehrs Arist. stud. [2]15 ff.; nach Sengebusch drei Artikel, Berlin 1875 benützte er die erste Ausgabe des Aristarch, dagegen Aristonikos die zweite (diss. Hom. 1, 27 ff.)

abgeleiteten Quellen.[1]) Er besprach die Lesarten einsichtig und wahrte gegenüber Aristarch sein selbständiges Urteil.[2]) Die gleichnamige Schrift des Ptolemaios von Askalon[3]) und Tryphons Buch περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως[4]) verfolgten wahrscheinlich ein ähnliches Ziel. Ammonios, Aristarchs Nachfolger, behandelte eine kritische Detailfrage, die Existenz von zwei aristarchischen Ausgaben.[5]) Von grösserer praktischer Bedeutung waren die Untersuchungen über Prosodie (d. h. Accent und Spiritus) und Wort- oder Satztrennung, seitdem jene Zeichen eingeführt und die continua scriptura aufgegeben war. Jene behandelte nach Seleukos[6]), Tyrannion[7]) und Pamphilos[8]) der ausgezeichnete Grammatiker Herodianos in der Ὁμηρικὴ προσῳδία, einem Teile seiner umfassenden καθολικὴ προσῳδία, woher die homerischen ἐπιμερισμοί, die seinen Namen tragen, stammen; der byzantinischen Zeit gehören bereits die pseudoherodianischen σχρματισμοὶ Ὁμηρικοί und andere Epimerismen zur Ilias in Cramers Anecdota Parisina III 294—370 an.[9]) Da die Zahl der ausgestorbenen Wörter gross war und die Analogie oft täuschte, ging es ohne Missgriffe nicht ab, die eben in dem Wesen der alten Grammatik begründet waren. Oros von Milet scheint Nachträge zu Herodian gegeben zu haben.[10]) Ebenso bescheiden und mühsam, aber fast noch notwendiger war das Bemühen

1) So Beccard de scholiis Venetis p. 53 f. gegen Lehrs; Bernhardy II $^{3}$1, 197 schiebt das Schwanken der Angaben auf die Excerptoren.

2) Lehrs 24 f. Beccard p. 34 adn. 44.

3) nach Lehrs 25 * mehr orthographischer Natur.

4) Stiehle Philol. 6, 473.

5) περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείονας ἐκδόσεις τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως (Schol. K 397). Lehrs $^{2}$23 deutet unwahrscheinlich πλείονας „mehr als zwei"; denn Schol. T 365 heisst die Schrift περὶ τῆς ἐπεκδοθείσης διορθώσεως.

6) Nicanor zu A 211. Γ 57. I 32.

7) H. Planer sammelte die Fragmente seiner Ὁμηρικὴ προσῳδία in der Dissertation de T. grammatico, Berlin 1852.

8) Lehrs Arist. $^{2}$29; Beccard schol. Ven. p. 77, früher bezweifelt.

9) Das ganze Material liegt in dem grossen Werke von Lentz „Herodiani technici fragmenta" (Lpg. 1867—70 2 Bde.) gesammelt vor; früher waren die Gelehrten auf Lehrs Herodiani scripta tria, Regim. 1848 und Lentz Philol. 21, 390 ff. angewiesen; vgl. O. Carnuth de Etym. M. fontt. II. de iis locis qui ex Herod. Il. pros. in Et. M. translati sunt, Jever 1876 (Pr.)

10) Etym. Flor. v. Κρεῖον p. 195. Zenobios oder Zenodotos beutete Herodian aus. (Lentz Philol. 21, 385 ff.)

des gleichzeitigen Nikanor[1]), eine richtige Wort- und Satztrennung herzustellen; selbst Grammatiker, wie der Verfasser des von Hesychios ausgebeuteten Glossars[2]), nahmen an den wunderlichsten Compositis keinen Anstoss. In byzantinischer Zeit nahm Kometas[3]) sein Werk wieder auf.

Nicht minder eifrig betrieben die Grammatiker die Exegese der homerischen Gedichte. Unseren Kommentaren entsprachen am ersten die ὑπομνήματα, von denen wir blos die des Aristonikos[4]) und Didymos nennen; die meisten, Arbeiten von weniger bedeutenden Gelehrten, fallen in die Kaiserzeit und besitzen für unsere Scholien wenig Bedeutung. Die vom Texte mehr unabhängigen σύμμικτα (von Philemon) und μελέται (von Plutarch in mindestens zwei Büchern) führen zu der sonderbaren Klasse der ἀπορίαι, προβλήματα und ζητήσεις mit den dazu gehörigen λύσεις.[5]) Bei den Gelehrtendiners vergnügten sich nämlich die Gäste mit der Aufwerfung spitzfindiger Fragen, welche besonders irgendwie auffällige Stellen bei Schriftstellern betrafen[6]); die, welche ein förmliches Geschäft daraus machten, hiessen ἐνστατικοί und λυτικοί. Den Reigen hatten natürlich die Philosophen, Aristoteles mit sechs Büchern ἀπορήματα[7]) und der pontische Herakleides mit λύσεις eröffnet. Unter den zünftigen Gelehrten war blos der jüngere Zenodot hier literarisch thätig[8]); erst die Kaiserzeit brachte die Strömung in regeren Fluss; an der

---

1) Beccard de schol. Ven. p. 35 ff. Ueber seine Zeit Wackernagel Rhein. Mus. 31, 432 ff. Für die Ilias sammelte Friedländer Königsbg. 1850, für die Odyssee Carnuth Königsb. 1875 seine Fragmente. Friedländer gab p. 1—137 ein ausführliches Bild seiner Thätigkeit, das Carnuth p. 15 ff. für die Odyssee ergänzte. Nikanor benützte Aristarch vielleicht nicht mehr direct (Friedländer p. 104 f.)

2) Z. B. ἀμφίρεεθρα, πορίχαλκον; sehr ergötzlich ist die Lesart διὰ στήτην ἐρίσαντο A 6, was heissen soll: „Sie stritten wegen eines Weibes."

3) Anthol. Pal. 16, 38, 2. Villoison An. Gr. II 138 f.; wahrscheinlich ist er der seit 856 zu Konstantinopel lehrende Professor dieses Namens.

4) Beccard p. 20 f., vgl. Ribbeck Philol. 8, 656 ff.

5) Lehrs Arist. ²199 ff. Schrader Porph. quaestt. p. 368—441.

6) Porphyr. zu I 682.

7) s. S. 134. Nach dem Vorbilde ihres grossen Meisters beschäftigten sich die Peripatetiker gerne mit spitzfindigen Problemen.

8) λύσεις Ὁμηρικῶν ζητημάτων, vgl. Schrader Porphyr. p. 431 f.

Spitze stehen im dritten Jahrhundert Cassius Longinus[1]) und sein Schüler Porphyrios, von dessen ζητήματα Ὁμηρικά unsere Scholien nur zu viel erhalten haben.[2]) Eng damit hingen die allegorischen Erklärungsversuche zusammen, weil die Philosophen nicht blos auffällige Mythen physikalisch deuteten, sondern auch Widersprüche allegorisch lösten. Wie wir oben sahen, gehen derartige Versuche in frühe Zeit zurück; in der alexandrinischen Zeit verwerteten besonders die Stoiker die Methode. Wir kennen aber blos späte Proben dieser Thätigkeit, zunächst die Allegorien eines etwa unter Augustus lebenden[3]) Philosophen, der sich unter dem Namen des Herakleitos[4]) als des Dunkeln verbarg und ein grösseres Werk eines Stoikers benützte[5]); viele Abschnitte gingen in die jüngeren Iliasscholien über.[6]) Die Byzantiner verfertigten mit grosser Vorliebe Allegorien[7]),; ein grosser Teil davon ist ungedruckt und mag es bleiben.

Der fortlaufenden Erklärung dienen endlich noch die Metaphrasen und Paraphrasen, anfangs rhetorische

---

1) Eine Probe seiner προβλήματα findet man in Cramers Anecd. Oxon I 83.

2) Porphyrii scholia Homerica emendatiora ed. E. Kammer, Königsberg 1863; am vollständigsten mit einem eines besseren Gegenstandes würdigen Fleisse von H. Schrader Lpg. 1882 herausgegeben (Vgl. dazu A. Römer Jahrbb. 123, 1 ff.). Die Einzelschrift „über die Nymphengrotte" steht am besten in Herchers Ausgabe des Älian (Paris 1858). Nach Suidas schrieb Porphyrios auch περὶ τῆς Ὁμήρου φιλοσοφίας und περὶ τῆς ἐξ Ὁμήρου ὠφελείας τῶν βασιλέων βιβλία ί.

3) Osann quaest. Hom. V 6 f.

4) Früher nannte man ihn fälschlich Herakleides.

5) Schrader Porphyr. p. 393 ff. 402 ff. In neuerer Zeit ungenügend herausgegeben von Matranga Anecd. Gr. I (1850) 296—361 und Mehler, Leiden 1851; für eine neue Ausgabe ist der Cod. Oxon. nov. coll. 298 (Ludwich Rhein. Mus. 1882 S 434 ff.) sehr wichtig; zur Emendation vgl. H. J. Polack ad Odysseam eiusque scholiastas curae secundae H. 2.

6) Schrader Porphyr. p. 362. 407.

7) Z. B. Michael Psellos, Allegorie auf die Nymphengrotte (L. Allatius de Psellis p. 48); Nikephoros Gregoras, moralische Odyssee (Opsopoeus Hagenau 1531, Jo. Columbus LB. 1745, Matranga An. Gr. II 525 ff., vgl. Philol. 8, 755 ff.); Jo Tzetzes ὑπόθεσις ἀλληγορηθεῖσα zur Ilias und Od. α—ν (Matranga Anecd. Gr. I., zur Ilias auch Boissonade, Paris 1851); Verschiedenes bei Matranga II. zur Odyssee Anecd. Paris II 208, 8—214, 7 (später als Diktys) u. s. w.

Uebungsstücke, bald aber ein Hilfsmittel der Exegese. Von jener Art gab Plato in seinem Staat (3, 393 d e und 394 a) meisterhafte Proben und wurde so zum Vorbilde der jüngeren Sophisten, unter denen sich Prokop von Gaza (Phot. cod. 160) und der jüngere Philostratos (c. 10) hervorthaten.[1]) Die μεταφράσται[2]) verfolgten dagegen einen kommentatorischen Zweck[3]); als der erste, so viel wir wissen, verfasste der Grammatiker Demosthenes Thrax μεταβολαὶ Ὀδυσσείας, die eine wichtige Quelle für Eustathios wurden. Je weniger die Byzantiner Homer verstanden, desto mehr hielten sie sich an solche Eselsbrücken; die Gebildeteren unter ihnen gebrauchten noch altgriechische Paraphrasen, als aber die Vulgärsprache auch eine literarische Bedeutung gewann, entstanden selbst vulgärgriechische Paraphrasen.[4]) Obwohl jene für die Kritik des Textes und der Scholien[5]) Bedeutung haben, sind sie noch fast gar nicht verwertet.

Zu diesen allgemeineren Arbeiten tritt endlich eine Fülle von Monographien über sachliche und sprachliche Themata. Niemand behandelte die Sprache Homers im Zusammenhang; denn seitdem Demokrit (in περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης) und Protagoras sie von logischen Gesichtspunkten aus betrachtet hatten, fand sie bei den Grammatikern in der Regel nur mit der gewöhnlichen Sprache verbunden eine Bearbeitung, einzig

1) Aristeides gibt in seinen τέχναι ῥητορικαί (1,14) eine Anweisung dazu; der ältere Seneca (suas. 1,12) nennt einen Rhetor Dorion.

2) Schol. vulg. A 232 u. ö.

3) Valckenaer opusc. 2, 116. Lehrs Pindarscholien 54 ff. Suidas erwähnt auch eine Paraphrase der Ilias.

4) Von altgriechischen teilt Villoison hinter seinem Apollonius Sophista Proben mit; Bekker gibt eine Pariser Paraphrase als Appendix der Iliasscholien; Monographien: Wassenbergh Homeri Il. l. I. et II. cum paraphr. Graeca, Franeckerae 1783 und E. Schmidt dr Iliadis paraphr. Bekkeriana et metaphrasi Villoisoniana, Königsberg 1875. Vulgärgriechisch: Ilias in politischen Versen von Nikolaos Lukanos, Venedig 1526. 1640, neu von Legrand Paris 1870; Nic. Theseus, Florenz 1811; Konst. Hermoniakos in 2945 Achtsilbern (Nicolai, Gesch. der neugriech. Literatur S. 94), ungedruckt eine dem Michael Psellos zugeschriebene Paraphrase der Ilias (L. Allatius de Psellis p. 48 f. Villoison proll. in Il. p. 16 not. p. 42) und eine andere zu den ersten fünf Büchern der Ilias in Venedig (Mingarelli catal Gr. codd. msst. apud Nanios ads. p. 490 cod. 293).

5) Mit den Didymosscholien stehen sie in innigem Zusammenhang (Lehrs wissensch. Monatsblätter IV H. 3).

den grossen Dialektologen Tryphon ausgenommen, der in seinem siebenbändigen Werke περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς διαλέκτων den homerischen Dialekt wahrscheinlich gesondert behandelte.[1]) Er verfiel gerade auf dieses Thema, weil sich die Alten den homerischen Dialekt mosaikartig aus den Mundarten zusammengesetzt dachten.[2]) Wir besitzen ferner byzantinische Regeln über die Konjugation.[3]) Hingegen betrieb die alte Philologie mit rühmlichem Eifer die Sammlung und Erklärung dunkler und seltener Wörter. An die erwähnten voralexandrinischen Glossen reihen sich die Glossarien des Zenodot und Philetas[4]); die λέξεις des Aristarch[5]) excerpierten erst seine Nachfolger aus ὑπομνήματα. Während dieser Homer aus Homer erklären wollte, zog Krates die Dialekte und sogar asiatische Sprachen heran[6]), Bestrebungen, die sein Anhänger Zenodot von Mallos in den ἐθνικαὶ λέξεις fortsetzte.[7]) Auch die Jüngeren standen nicht zurück: Seleukos ὁ Ὁμηρικός[8]), der Antisemit Apion unter Tiberius — eine in der Geschichte der Reklame wichtige Persönlichkeit, liess sich doch selbst Wolf über seine Bedeutungslosigkeit täuschen[9]) —, Philoxenos von Alexandrien[10]), Basileides[11]) und andere verfassten homerische Glossare. Im Auszuge sind noch die ausführlichen Schriften des Zenodoros περὶ τῆς Ὁμήρου συνηθείας (10 Bücher über das Verhältnis der homerischen

---

1) A. v. Velsen stellte Berlin 1853 seine Fragmente zusammen, vgl. Stiehle Philol. 6, 649.

2) Auf die Spitze getrieben ist diese Vorstellung in den γλῶσσαι κατὰ πόλεις (Bekker an. Gr. 1096).

3) Matranga anecd. II. 536—51.

4) Dieser behandelte in seinen γλῶσσαι ἄτακτοι die homerischen Wörter nur nebenbei.

5) Schol. A 423. B 125. 435 u. ö. Diese lexikalischen Excerpte benützten wahrscheinlich Hesychios und Apollonios.

6) Wachsmuth Philol. 16, 666.

7) M. Schmidt Kuhns Zeitschrift 9, 296 f.

8) M. Schmidt Philol. 3, 436 ff.

9) Lehrs quaestt. epicae p. 1 ff.

10) Suid.; Serenos verfertigte einen Auszug (Suid. υ. Σερῆνος).

11) περὶ Ὁμηρικῆς λέξεως oder — ὧν — εων, von Kratinos ausgezogen (Et. M. p. 142, 28 und Et. Paris. An. Par. IV 61, 15).

Sprache zur hellenistischen)[1]) und des Longinos περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πολλὰ σημαινουσῶν λέξεων δ΄ erhalten.[2]) Sonst müssen wir uns mit den Excerpten alter Glossare, die im Hesychios[3]) und den Etymologika stecken[4]), einem Lexikon des Apollonios Sophistes[5]), des Lehrers von Apion, und angeblich apionischen γλῶσσαι Ὁμηρικαί[6]) begnügen.

Von den zahlreichen Einzelschriften, welche die homerischen Realien besprachen, können wir bei ihrer ausserordentlichen Fülle nur einige Proben geben. Ueber homerische Rhetorik handelten Telephos von Pergamon (unter Hadrian)[7]), ausserdem mehrere erhaltene Traktate[8]) und der zweite Teil der früher erwähnten pseudoplutarchischen Biographie, über Philosophie Hermogenes von Smyrna und Porphyrios, über Mathematik Dionysios der Phaselit.[9]) Die geographischen Fragen der Ilias, speziell des Schiffskataloges besprachen in erster Linie Demetrios von Skepsis[10]) und etwas später Apollodoros von Athen[11]); beide überbot Menogenes wenigstens äusserlich mit 23 Büchern.[12]) Den Wunderländern der Odyssee wandten sich Aristonikos[13]),

1) Miller mélanges de littérature Grecque p. 407 ff.; Schrader Porphyr. p. 433 f. erklärt diesen allerdings sehr dürftigen Auszug für ein byzantinisches Excerpt aus Homerscholien, ohne mich wenigstens zu überzeugen. Suidas stellt den Titel fälschlich unter Ζηνόδοτος.

2) Entweder in den Porphyriosscholien oder im Fragmentum glossarii veteris Graeci ed. Fr. Oehler, Halle 1849.

3) M. Schmidts Ausgabe IV p. CV ff. V 110—55.

4) Das grosse Etymologikon benützte (p. 553, 7. 744, 39) ein nach Gesängen geordnetes Glossar zur Ilias, das auch Stephanos (Anecd. Paris I 298, 17) citiert.

5) Die Schrift ist natürlich nicht in der ursprünglichen Gestalt bewahrt. Zuerst von Villoison Paris 1773 herausgegeben, zuletzt von Bekker Berlin 1833; von Hesychios und Photios benützt.

6) Etym. Gud. col. 601—610; Oehler in dem ob. Progr. von Halle 1849 und Philol. 15, 328 f.

7) περὶ τῶν παρὰ Ὁμήρῳ σχημάτων ῥητορικῶν βιβλία β΄ = π. τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς Suid.

8) Mehrere Schriften περὶ σχημάτων oder τρόπων bei Walz rhet. Gr. VIII.

9) Vita Arati p. 61.

10) Fragmentensammlung bei Stiehle Philol. 5, 228 ff. 6, 344 ff.

11) Niese Rhein. Mus. 32, 267. Ueber das chronologische Verhältnis beider Schriften Unger Philol. 41, 617.

12) Eust. zu B 494.

13) περὶ τῆς Μενελάου πλάνης Strabo 1, 38, nach Friedländer Paulys Realenc. I $^{2}$1612.

Telephos von Pergamon [1]) und vielleicht Hypsikrates von Amisos [2]) zu. Das Leben der homerischen Zeit wurde bis in die kleinsten Kleinigkeiten erforscht, so dass z. B. Asklepiades von Myrlea über Nestors Becher [3]) und Dorotheos von Askalon über den Stuhl der homerischen Helden [4]) schrieb, Neoteles ihre Bogenkunst [5]) und Polles die Beobachtung des Vogelfluges [6]) untersuchte. Ptolemaios Epithetes soll sogar über die bei Homer ausgeteilten Prügel dissertiert haben. [7])

Trümmer dieser reichen Literatur liegen verdünnt und verwässert in den Scholiensammlungen vor, deren Handschriften aus den Lexikographen erhebliche Bereicherung erfahren. Die Scholien der Ilias beruhen ihrem alten Bestande nach in erster Linie auf dem schon erwähnten Codex Venetus A, der auch noch zahlreiche Beispiele der aristarchischen Zeichen aufweist. [8]) Diese Venediger Scholien [9]) bestehen in Excerpten aus Aristonikos, Didymos, Herodianos und Nikanor wie aus dem Nachworte der einzelnen Bücher hervorgeht: Παράκειται τὰ Ἀριστονίκου σημεῖα καὶ τὰ Διδύμου περὶ τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως, τινὰ δὲ καὶ ἐκ τῆς Ἰλιακῆς προσῳδίας Ἡρωδιανοῦ καὶ ἐκ τοῦ Νικάνορος περὶ (τῆς Ὁμηρικῆς) στιγμῆς. [10]) Dazu treten jüngere Auszüge aus Apollonios, Herodian und Porphyrios [11]),

---

1) unter Hadrian περὶ τῆς Ὀδυσσέως πλάνης Suid.

2) Sengebusch diss. I 12 f.

3) Ath. 11, c. 78—85 u. ö.

4) Suidas. Porph. zu I 90. Die Abhandlung bildete ein Buch des Sammelwerkes πανδέκται (Schrader Porphyr. p. 382).

5) Schol. A Θ 325.

6) Vielleicht gehörte diese Schrift zu seinen acht Büchern οἰωνοσκοπικά, wie die Monographie über die tyrrhenische Mantik; übrigens ist der Name Polles wahrscheinlich von dem Seher (Suid. u. Marinos vita Procli p. 24) entlehnt. Nach Porphyr. zu B 305 p. 33, 15 Schr. schrieben mehrere über denselben Gegenstand.

7) So besagt wenigstens unser Text des Suidas.

8) J. La Roche Text und Scholien des berühmten Codex Venetus zur Ilias, Wiesbaden 1862; C. Wachsmuth Rhein. Mus. 18, 178 ff.

9) Beccard de scholiis Venetis, Berlin 1850.

10) Dindorf Schol. in Hom. Il. I. p. VI. Diese Excerptensammlung entstand wahrscheinlich bald nach Herodian (Lehrs Arist. $^{2}$30).

11) Aus den ζητήματα und περὶ τῶν παραλελειμμένων τῷ ποιητῇ ὀνομάτων (Schrader Hermes 14, 231 ff).

Glossen und Varianten, ausserdem zahlreiche ἱστορίαι.[1]) Sanguiniker hofften für die Lücken des Codex in einer Handschrift des Athosklosters Vatopedhi Ersatz zu finden, aber der Fund rechtfertigte die hochgespannten Erwartungen nicht.[2]) Aeusserlich zerfallen die Venediger Scholien in verschiedene Klassen, die zugleich einen verschiedenen Charakter tragen: Kritische Zeichen, ausführliche Randscholien, kürzere Textscholien (unmittelbar neben dem Texte)[3]), Glossen und Interlinearerklärungen, endlich Nachträge am Rande.

Viel mehr späte Bestandteile, aber doch nicht wenige alte Gelehrsamkeit enthält die zweite Scholienklasse, die das exegetische Element mit allegorischphilosophischem Beigeschmacke in den Vordergrund stellt und demgemäss Porphyrios reichlich ausbeutet. Sie zerfällt in zwei grosse Massen,[4]) von denen die ältere, durch Zahlen auf einzelne Worte bezogen, meist grammatische Bemerkungen und kurze porphyrianische Excerpte enthält, während in der anderen neben ähnlichen Excerpten ansehnliche dem Porphyrios und Herakleitos entlehnte Abschnitte erscheinen. Spätere fügten einige grammatische Auszüge hinzu. Als Repräsentanten dieser Klasse nahm Dindorf den Codex Venetus B an, wogegen Römer[5]) nachwies, dass die scholia Victoriana oder richtiger das von ihrem Schreiber nachlässig kopierte Original[6]), die scholia Townleiana die Grundlage bilden müssen. Zu derselben Klasse gehören die Leipziger Scholien[7]) und eine Gruppe, die auf gemeinsamer porphyriani-

1) Schwartz de scholiis Homericis ad historiam fabularum pertinentibus Jahrbb. Suppl. 12, 403 ff. nimmt einen mythologischen Iliaskommentar als Quelle an.

2) Dindorf füllt die Lücken damit aus; seine Angaben berichtigt Tournier revue crit. 1877 11 nov.; vgl. auch Ludwich Rhein. Mus. 32, 184 ff. Duchesne archives des missions scientif. et litt. II 3,365 ff.

3) Römer Sitzungsber. der bayer. Akad. phil. Cl. 1875 II 241 ff. In den Randscholien überwiegen Herodian und Nikanor, in den Textscholien Aristonikos und Didymos.

4) Hiller Jahrbb. 97, 801 ff. Schrader philol. Anz. 1878 S. 607 ff.

5) de scholiis Victorianis, München 1874 und die exeg. Scholien der Ilias im cod. Ven. B, 1879.

6) Thiersch acta phil. Mon. II 561 ff. Proben bei Cramer An. Paris. III 270 f. und Dindorf, der eine vollständige Collation besitzt.

7) e codice Paulinae ed. L. Bachmann, Lpg. 1835—8 H. 1—3 (bis P).

scher Basis ruht.[1]) Die am frühesten bekannten Scholien, die jetzt den Namen des Didymos führen, sind fast wertlos[2]).

Eine Gesammtausgabe aller dieser Scholien unternahm Bekker Berlin 1825 in zwei Bänden, eine zu ihrer Zeit sehr verdienstvolle aber jetzt nicht mehr genügende Arbeit[3]). W. Dindorf hat eine neue nach Handschriften gesonderte Bearbeitung begonnen, die, wenn sie auch nicht befriedigt, immerhin das Material sehr bereichert. Die beiden ersten Bände enthalten die Scholien des codex Venetus A, der dritte und vierte die des codex B[4]).

Für die Scholien der Odyssee gibt es keine Haupthandschrift[5]), doch sind die Marciana (zu α—δ), Harleiana[6]), Hamburgensia und Palatina (zu δ—η) nennenswert. Die Hauptausgabe nach Buttmanns Versuch[7]) rührt ebenfalls von W. Dindorf her und ist noch weniger befriedigend[8]).

Eine kritische Ausgabe sämmtlicher Homerscholien dürfen wir von A. Ludwich hoffen; Proben liegen bereits in den Aufsätzen Scholia ad Odysseae l. XIII. e codd. Veneto et Monacensi (Königsb. 1870) und „über den codex Hamburgensis der Odysseescholien" (Rhein. Mus. N. F. 33, 439 ff.) vor.

Vor der Auffindung der Venediger Scholien stand der Kommentar des Eustathios[9]), παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα

1) Leidensis Voss. 64 (Schrader Porphyr. S. 357 ff.), Scorialensis Ω I 12 (Miller catal. 462, Dindorf IV 409 ff.), Harleianus (Dindorf Philol. 18, 341 ff.), Mosquensis s. synodi 75 (Matthäi Syntip. fab. p. XIII. 81 ff.) und Etonensis (Nöhden de Porph. schol. in Hom. Göttingen 1797 p. 1. 2. 30 ff.).

2) Nachträge zu Bekker Philol. 9, 385 ff. 11, 168 ff. Ruelle Archives des miss. scientif. III. 2, 572 ff. Erst Asulanus benannte sie so (Dindorf Schol. in Od. I praef. p. XV).

3) Pluygers de carmm. Homer. veterumque in ea schol. . . . . retractanda editione, Leiden 1847.

4) Die Recensionen von Ludwich Rhein. Mus. 32, 1 ff. 160 ff. und Römer Jahrbb. 113,433 ff. 117, 533 ff. sind dazu unerlässlich.

5) Karajan über die Handschriften der Odysseescholien (Sitzungsber. der Wiener Akad. hist.-phil. Kl. 22, 264—333) SA. Wien 1857.

6) Facsimile in Hayman the Odyssey I, London 1866.

7) Schol. ant. in Hom. Od. Berlin 1821.

8) Oxford 1855 2 Bde.; Zusätze von J. La Roche Philol. 16,699 ff. 20, 711 ff.; Max Iskrzycki Ztsch. für öst. Gymn. 1877 S. 83 ff. gab Proben einer interessanten Krakauer Handschrift. Kritisches in J. Polack observationes ad scholia in Homeri Odysseam, Leiden 1869.

9) Erzbischof von Saloniki, von 1160 bis gegen Ende des 12. Jahrh.

(Ὀδύσσειαν) betitelt, in hohem Ansehen[1]). Seine Hauptquelle ist ein den alten Scholien entsprechender Kommentar, den er bald mit οἱ παλαιοί bald mit dem Namen des Apion und Herodoros bezeichnet; aus eigener Lektüre verband er damit Notizen der „Techniker" Herakleides, Herodian und Choiroboskos, wie auch von Lexikographen und Antiquaren[2]). Seine Rolle ist in der Homerkritik jetzt ziemlich ausgespielt, wenngleich in der Geschichte der Philologie sein Name mit Achtung genannt werden muss und sein Kommentar für die Kritik der Scholien erheblichen Wert besitzt. Des Tzetzes ἐξήγησις εἰς τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα[3]) und das elende Machwerk von Manuel Moschopulos[4]) verdienen kaum Erwähnung.

Hinter dieser ungeheueren Literatur bleibt die Thätigkeit der neueren Zeit nicht zurück; leider stehen jedoch die erzielten Resultate mit der unübersehbaren Menge von Ausgaben, Dissertationen, Programmen und ganzen Büchern nicht in gesundem Verhältnisse. Wir besitzen zunächst noch keinen genügenden Kommentar, sondern nur Ansätze und Vorarbeiten dazu. Nägelsbach lieferte die bekannten schönen aber einseitigen Anmerkungen zu den ersten drei Büchern der Ilias[5]). Nitzsch' Arbeit[6]) erstreckt sich blos über die erste Hälfte der Odyssee und ist jetzt veraltet. Die kürzeren Anmerkungen der Ausgaben von Ameis-Hentze[7]), Fäsi-Kayser-Franke[8]), La Roche[9]), Düntzer[10]), Pierron[11])

---

1) Ausgabe von Maioranus, Rom 1542—50 4 Bde. mit Index des Devarius, wiederholt von Stallbaum, Lpg. 1825—30. Eine grössere Ausgabe begann A. Politus (vol I—III. zu A-E, Flor. 1730—5). Vgl. Keil Rhein. Mus. 6, 132 f. Lehrs Arist. stud. 387 ff. Schol. O 324 citiert οἱ γλωσσογράφοι ἤγουν Ἀπίων καὶ Ἡλιόδωρος (so lautet die richtige Form).

2) Darunter Aristophanes und Sueton (L. Cohn de A. Byz. et S. Tranquillo Eust. auctoribus Jahrbb. Suppl. 12, 285 ff.)

3) nur zu A 1—102, mit Draco von G. Hermann Lpg. 1812 herausgegeben, auch hinter den Scholia Lipsiensia Iliadis von Bachmann.

4) bei Bachmann a. O. Ueber die byzantinischen Kommentare C. Sathas Annuaire de l'assoc. pour l'enc. des études gr. 9, 187 ff.

5) Nürnberg 1834. $^{3}$1864.

6) Erklärende Anmerkungen zur Odyssee, Hannover 1826—40 3 Bde.

7) Lpg. 1856 ff. u. ö. Ilias 1870 ff., vorläufig B. 1—18.

8) Berlin 1849 ff. u. ö.

9) Ilias Lpg. (Berlin) 1870 ff. $^{2}$1877 ff.

10) Ilias Paderborn 1866 ff. u. ö. Odyssee 1863 ff. u. ö.

11) Odyssee, Paris 1875, 2 Bde.

und Hayman[1]) besitzen jede ihre besonderen Vorzüge. Gelehrten Zwecken dienen die unschätzbaren Anhänge, welche Hentze der Ausgabe von Ameis beigibt; nur hat er manchmal des Guten zu viel gethan. Weder K. W. Krügers poetisch-dialektische Sprachlehre (Lpg. 1844. $^{5}$1879) noch Monros Homeric grammar (Oxford 1882) vermögen ferner den Mangel einer Spezialgrammatik zu ersetzen, obgleich es nicht an trefflichen allerdings zum Teil überschätzten Einzeluntersuchungen fehlt[2]). Den bekannten Index vocabulorum in Homeri poematibus von W. Seber (Heidelberg 1604 u. ö.)[3]) macht das von Ebeling herausgegebene reichhaltige LexiconHomericum (I fasc. 1—12 II. Lpg. 1871 ff.) nicht überflüssig. Dagegen ist die Technik des homerischen Verses durch Spitzner (de versu heroico Lpg. 1816) und Hoffmann (quaestiones Homericae Clausthal 1848) und namentlich hinsichtlich der Berührungen mit der Lautlehre durch Hartels treffliche „homerische Studien" (3 Hefte Wien 1871—74, $^{2}$1873 ff.) zu einem Abschlusse gelangt. Für die homerischen Realien[4]) besitzen wir ein Reservoir an Buchholz „homerische Realien" (I. II 1. Lpg. 1871 ff.); W. Helbig, der beste Kenner der etruskischen Antiquitäten, die so viele Aehnlichkeiten mit den homerischen besitzen, verspricht eine Darstellung der homerischen Privataltertümer[5]). Das meiste Interesse koncentrierte sich infolge der Entdeckungen Schliemanns auf die Topographie der trojanischen Ebene, nachdem Hercher[6]) Ithakas Schilderung als Phantasiegemälde erwiesen hatte[7]). Sonst könnten wir noch Abhandlungen genug

1) the Odyssey, London 1866—82, 3 Bde.

2) Z. B. Classen Beobachtungen über den hom. Sprachgebrauch, Frankfurt 1867. Lange der hom. Gebrauch der Partikel Ei, Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 16, 307 ff. 487 ff. La Roche homerische Studien, Wien 1861.

3) Prendergast Lushington concordance to the Iliad, Oxford 1874; H. Dunbar a complete conc. to the Odysseey and the hymns of Homer, Oxford 1880.

4) Reiches Literaturverzeichnis in O. Retzlaff Vorschule zu Homer II$^{2}$ Berlin 1881.

5) Proben: Im neuen Reich 1874 S. 721 ff., Bull. d. Inst. 1874 p. 58 ff. u. A.

6) Hermes 1, 263 ff., jetzt in den hom. Abhandlungen.

7) Die überströmende Literatur findet man bei Schliemann Ilios 1881 fast vollständig.

aufzählen, wenn sich nur die Mühe belohnte, aber sorgfältige Untersuchungen, wie die von Rumpf über das homerische Haus[1]) oder Grashof über das Fuhrwerk[2]) sind dünn gesäet. Ueberdies herrscht der Unfug, die abgedroschensten Gegenstände immer wieder zu behandeln, so dass z. B. über den homerischen Zeus und sein Verhältnis zum Schicksal nicht weniger als dreiundzwanzig Programme und Dissertationen existieren und wer weiss, ob nicht eben jetzt irgend einer mit der vierundzwanzigsten sich die literarischen Sporen erringt?

Resümieren wir kurz die Leistungen der Homerphilologie, so können wir einfach sagen: Bei Homer steht es wie auf den meisten Gebieten der Philologie; eine Fluth von grösstenteils geringhaltigen Monographien gegenüber dem Mangel an zusammenfassenden Werken! Um Homer hat sich der grösste Schutthaufen angesetzt; hoffen wir, dass von hier aus die Besserung beginne!

Während die gelehrten Studien mehr äusserlich die Wertschätzung Homers erkennen lassen, ruht gleichsam unter dieser Oberfläche schwer messbar der Einfluss, den er auf die geistige Bildung seiner Nation und aller, die ihr nacheifern, ausgeübt hat. Der Geschichtsschreiber kann jedoch nur die konkreten Symptome desselben verzeichnen. Dass Homer jederzeit den Griechen als der erste Dichter galt, erhellt schon aus der Ehre, Dichter κατ' ἐξοχήν zu heissen, ein Titel, den Justinians Institutionen[3]) für die östliche Reichshälfte offiziell anerkannten. „Homer hat ganz Hellas gebildet", sagt Plato und dies gilt schon von früher Zeit an, da Xenophanes[4]) sich zu der Aeusserung genötigt sieht: Ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες. In Athen und später überall bildete der Dichter den Mittelpunkt des Unterrichtes[5]); wie wir aus Dositheus ersehen, lernten die Römer an Homer griechisch und

1) de aedibus Homericis, Giessen 1844—58 3 Tle., gegen Gerlach Philol. 30, 489 ff. verteidigt Jahrbb. 109, 601 ff.

2) Düsseldorf 1846.

3) 1, 2, 2.

4) Anecd. Oxon III 296.

5) Xenoph. conv. 3, 5; Isocr. paneg. 159; Plut. Alcib. 7. Alex. fort. 1,10. Luc. Anach. 21. Ael. v. h. 13, 38. Die Alten bezeichnen den Anfang des Schulunterrichtes mit Μῆνιν ἄειδε (Hentze Anhang zur Ilias I $^{2}$28, dazu Nilus paraen. 9, 1).

auch in Byzanz wich man von der uralten Sitte nicht ab. Viele gingen in ihrem Eifer soweit, dass sie die Gedichte ganz oder zum Teile auswendig lernten[1]); jedenfalls musste aber, wer die Schule besuchte, wenigstens ausgewählte Abschnitte sich einprägen[2]). Aber auch der ungebildeten Menge wurde der Dichter durch Festvorträge vertraut. So begreifen wir es, dass Homer das ganze Leben der Griechen erfüllte. Sokrates liebte seine Philosophie in einen homerischen Vers zu fassen, Demosthenes kurierte sein Stottern mit einem solchen, Diplomaten zogen sich durch ein homerisches Citat aus heiklen Lagen; überhaupt spielte Homer in Bonmots eine grosse Rolle[3]). So begreifen wir aber auch die Möglichkeit, dass eine ganze Reihe von Parodien[4]) oder richtiger Travestien und Centonen entstehen konnten, da ja nur bei populären Dichtungen die Parodie wirkte. Dem Spotte boten die pomphaften Formeln des Epos eine Handhabe, schlägt doch gerade das erhabenste mit geringer Mühe in das lächerliche um. Die alte Jambenpoesie und Komödie ergriff dieses Mittel, weil es Lachen erregte, mit Begierde; Hipponax dichtete bereits eine komische Epopöe[5]), worin er nach dem Muster der Odyssee die Irrfahrten eines Ephesiers durch die Spelunken seiner Vaterstadt schilderte. Zu einer besonderen Literaturgattung bildete Hegemon von Thasos[6]), der um die neunzigste Olympiade für die Erheiterung der Athener sorgte, die Parodie aus, worin ihm Hermippos und Euboios Konkurrenz machten[7]). In der Diadochenzeit schmug-

1) Z. B. Nikeratos (Xenoph. conv. 3, 5 f.), der König Kassandros (Athen. 14, 620 b) und der Bischof Fulgentius (Vita c. 4); Alexander der Grosse hatte die ganze Ilias und den grössten Teil der Odyssee im Kopfe (Dio Chrys. or. 4 § 39).

2) Nach Porphyrios zu B 494 gehörte der Schiffskatalog dazu; Kerkidas soll dies in Megalopolis gesetzlich verordnet haben.

3) Lauer sammelt in der Geschichte der homerischen Poesie allerlei Anekdoten.

4) A. Weland de praecipuis parodiarum scriptoribus apud Graecos, Göttingen 1833; Peltzer de parodica Graecorum poesi, Münster 1855; Pässens de nonnullis parodiarum scriptoribus Graecis, Kempen 1859; Wachsmuth Rhein. Mus. 18, 625 ff.

5) fr. 85—88.

6) H. Schrader Rhein. Mus. 20, 186 ff.

7) Athen. 15, 699 a b.

gelten Archestratos von Gela[1]), Matron[2]) und Straton[3]) die Gastronomie unter dieser Firma in die Literatur ein, wogegen die philosophischen Witzlinge, der Kyniker Krates und der berühmte Sillograph und Skeptiker Timon von Phlius (um 280 v. Chr.)[4]) die Parodie wieder zu satirischen Zwecken verwandten. Als der Sinn für Humor abnahm, verfielen manche auf die Idee, die Heroenkämpfe in Tierkämpfe zu verwandeln. So behandelt die Batrachomyomachia[5]), ein saft- und witzloses Elaborat, einen Krieg der Frösche und Mäuse, schon an sich eine ungeheuerliche Idee, deren die Einkleidung völlig würdig ist. Wenn sie Plutarch[6]) und Suidas[7]) dem Pigres von Halikarnass, dem Bruder der Königin Artemisia, zuschreiben, verwechseln sie jedenfalls blos das Gedicht mit dem Margites[8]). Ein solches Machwerk kann frühestens einer Zeit, die Lykophrons Alexandra sehen musste, angehört haben; das einzige komische Element geben die Namen der auftretenden Helden ab und unter diesen entlehnte der Verfasser wenigstens die witzigen von den Parasiten der jüngeren Komödie. Da andererseits Martial (14, 183 l.) und Statius (Silv. praef.) die Batrachomyomachie bereits homerisch nennen, so scheint sie in die spätere alexandrinische Zeit zu fallen. Trotz der argen Schwächen erfreute sie sich später grosser Beliebtheit. Neue Dichtungen wie die Ἀράχνομαχία, Γερανομαχία[9]) und Ψαρομαχία[10]) entstanden jedenfalls nach ihrem Muster; nur die

1) Bussemaker Poetae buc. et did. p. 77 ff. und Ribbeck Rhein. Mus. 11, 200 ff. Ennius bearbeitete seine ἡδυπάθεια lateinisch.

2) Ath. 4, 134 d ff. (auch Matreas).

3) Athen. 9, 382 b ff.; vgl. Meineke quaestt. scen. II 60 ff.

4) C. Wachsmuth de Timone Phliasio ceterisque sillographis Graecis Lpg. 1859.

5) G. W. Waltemath de Batrachomyomachiae origine natura historia imitationibus, Stuttgart 1880. Suidas und Andere nennen sie Μυοβατραχομία.

6) de malign. Herod. 43, 2.

7) Demgemäss auch in Handschriften, s. Wachsmuth Rhein. Mus. 20, 176 A. 3.

8) van Herwerden Mnemos. 1882 S. 163 ff. Er weist auf die häufige correptio attica und die alexandrinische Form ἔοργαν V. 179. 181 hin; an dem übrigen, das er anführt, kann der Verfasser unschuldig sein. Der Versbau ist auffallend correct (Herwerden a. O. S. 168 ff.).

9) Suidas legt beide dem Homer bei.

10) Ps. Herodot. vita Hom. 24; Fab. Aesop. 143 = Phaedr. 4,5 wird ein Krieg der Mäuse und Wiesel erwähnt.

Γαλεομυομαχία des Theodoros Prodromos ist noch erhalten.[1]) In Byzanz hatte man besondere Freude an der Batrachomyomachie, weil sie mit den damals eindringenden orientalischen Fabeln und Erzählungen manche Berührungspunkte besass, wenn sie auch nicht selbst ein Tierepos ist[2]); denn jeder lehrhafte oder satirische Zug fehlt. Aber eben diese Beliebtheit wurde für den Text verhängnisvoll; er liegt in zahlreichen Handschriften ungemein zerlesen und von Byzantinern interpoliert vor. Mit den flüchtigen Griechen wanderte die Batrachomyomachie über das Meer und wurde Dank ihrem Ansehen zuerst unter allen griechischen Schriftwerken Venedig 1486 von dem Kreter Laonikos im Drucke herausgegeben. Im neueren Griechenland machten sie mehrere Uebertragungen in die Volksdialekte zum Volksbuche[3]). Auch die neulateinische Literatur konnte sich ihrem Einflusse nicht entziehen[4]). In Deutschland arbeitete Gabriel Rollhagen seinen bekannten Frosch-Meuseler-Ameisen- und Mückenkrieg nach dem Muster des griechischen Büchleins. Während es sich mit andern Trebern der griechischen Literatur bei den Humanisten der grössten Beliebtheit erfreute — ein Reuchlin übersetzte es und manche Enthusiasten stellten es über Ilias und Odyssee! — verlor die Batrachomyomachie, als das Gefühl für echte Klassicität sich verbreitete, ihren erborgten Ruhm. Wenn gleich auch in neuester Zeit Uebersetzer nicht mangelten, so fand sich doch nur in Italien ein Talent wie Leopardi zu einer solchen Arbeit[5]). In unserem Jahrhundert lastet vielmehr auf der Batrachomyomachie

1) herausgeg. v. Hercher, Lpz. 1873, nachgebildet von P. Giac. Martello, a malvagio consiglier peggiore in der Sammlung seiner Tragödien, Bologna 1723 S. 161 ff.

2) So meinten Jak. Grimm Reinhart Fuchs S. XIV. CC XXIX, Welcker S. 415 und Wackernagel Poetik S. 112. Um ein solches handelt es sich vielleicht in einem ägyptischen Papyrus, der eine Bestürmung der Katzenburg durch Mäusebogenschützen darstellt (Zündel Rhein. Mus. 5,446).

3) Zuerst von Demetrios Zenos aus Zante um 1510 übertragen (zuletzt hrsg. von Mullach, Berlin 1837); über andere Nicolai Gesch. der neugriech. Literatur S. 94 f.

4) Z. B. Petri Porcii pugna porcorum, Antwerpen 1530, Caspari Dornavi amphitheatrum sapientiae Socraticae iocoseriae ib. 1619; maccaronisch: Merlino Coccaio, Moschaea.

5) Er übertrug den Mäusekrieg zweimal in flüssige Ottaven und setzte ihn dann in einem längeren Epos fort.

ein seltsames Verhängnis. Erst 1852 erschien eine kritische Ausgabe[1]); aber der Verfasser hatte das Missgeschick, unter den zahlreichen und stark abweichenden[2]) Handschriften gerade die jüngsten und schlechtesten auszuwählen. Die Ausgabe von Draheim (Berlin 1874) befolgt dieselben Grundsätze. Ludwich[3]) wies dagegen nach, dass die ältesten Handschriften, voran der Laurentianus 32, 3 (L) den besten Text darstellen und noch die ursprüngliche symmetrische Anlage, wonach abwechselnd bald ein Frosch, bald eine Maus im Zweikampfe siegt, erkennen lassen. Die Batrachomyomachie darf von ihm eine lesbare Ausgabe erwarten[4]).

Schon bei Parodien lohnt der Erfolg dem Verfasser die Mühe kaum; was soll man aber erst von denen sagen, die eine gründliche Belesenheit in den homerischen Epen nicht besser zu benützen wussten, als dass sie aus homerischen Versen und Versteilchen neue Gedichte mosaikartig zusammensetzten. Eine Inschrift[5]) liefert ein interessantes Beispiel solcher Homercentonen (Ὁμηρόκεντρα), dessen der Verfasser Areios sich Ὁμηρικὸς ποιητὴς ἐκ Μουσείου nennt.

Noch eifriger betrieben die Christen diesen sonderbaren Sport, weil sie den christlichen Stoffen genau dieselbe Form, wie sie die heidnischen zierte, geben wollten; Tertullian redet davon bereits wie von einer Sitte.[6]) Das bedeutendste christlich-homerische Epos begann der Patricier Pelagios[7]), dessen Werk

---

1) von Baumeister unter dem Titel Batr. Homero vulgo attributa (Göttingen) herausgegeben.

2) Auch die Citate differieren erheblich (z. B. Plut. malign. Herod. 34 u. Choerob. Bekker Anecd. 1185).

3) Wissensch. Monatsblätter 3, 13 ff. 4, 164 ff. Ztsch. f. öst. Gymn. 1882 S. 817 ff. Varietas lect. et scholia ad B. e cod. Veneto, Königsberg 1871.

4) Vgl. K. Wachsmuth Rhein. Mus. 20, 176 ff. A. Althaus de Batrachomyomachiae Homericae genuina forma, Greifswald 1866.

5) CIG. III 4748 auf der Memnonsstatue.

6) de praescr. haer. 39. Hieron. ep. 53, 7. Isid. 1, 38, 25 (Fabricius bibl. Gr. I² 551—5). Bekk. An. p. 766, 24 ff. ist blos Hirngespinnst eines Grammatikers, der σποράδην ᾄδεσθαι ungeheuerlich missverstand. Epiphanios (adv. haer. 31, 29) gibt eine Probe; vgl. auch die freieren Imitationen Anthol. 4, 116. 12, 182 und bei Dio Chrys. 31, 387.

7) unter dem Kaiser Zenon (474—91), vgl. Cedren. I p. 621 f. Der Titel war περὶ τῆς ἀνθρωπώσεως τοῦ Χριστοῦ.

die geschmacklose Kaiserin Eudokia (Athenais) überarbeitete.[1]) Aus den Centonen dieser beiden, des Philosophen Optimos und des Kosmas von Jerusalem (im achten Jahrhundert) bietet ein Kodex von Modena eine Auswahl. Tatianos erreichte den Gipfel der „Kunst", indem er nie einen Vers zweimal verwendete.[2])

Ueber diesem Höhepunkte der äusseren Aneignung steht weit die Wirkung, die der homerische Geist auf die griechische Literatur ausgeübt hat. „A quo ceu fonte perenni vatum Pieriis ora rigantur aquis" sagt Ovid mit vollem Rechte.[3]) Alle griechischen Epen standen unter seinem mächtigen Banne und zwar so sehr, dass die selbständige Thätigkeit allmälig durch die Imitationssucht, die bis zu den unbedeutendsten Dingen, ja bis zu den Mängeln herabstieg[4]), erstickt wurde. Die Elegie entlehnte, wie wir unten sehen werden, den Dialekt und zahlreiche Wendungen von Homer.[5]) Aber auch die übrigen Arten der Lyrik, selbst das subjektive lesbische Lied[6]), konnten sich nicht den Einwirkungen des überlegenen Genius entziehen. Noch höhere Triumphe feierte Homer in der Tragödie, weshalb ihn Plato[7]) den Meister und Führer aller Tragiker nannte und Aristoteles[8]) in seinen Dichtungen die Keime des Dramas fand. Äschylus lehnte seine Ausdrucksweise vielfach an Homer an[9]),

1) Zonaras Ann. 13, 23; Tzetz. chil. 10, 92, die kürzlich aufgefundene Vorrede (Abel Ztsch. f. öst. Gymn. 1881 S. 161 ff. und Ludwich Rhein. Mus. 37, 212 ff.) sichert ihre Beteiligung.

2) Hardt catal. codd. Gr. III 21. Die Hauptausgabe der Homercentonen rührt von H. Stephanus Paris 1578. 1609 her; später gab Teucher die Centonen Lpg. 1793 nochmals heraus. Vgl. L. Borgen de centonibus Homer. et Vergilianis, Kopenhagen 1828, abschliessend Ludwich Rhein. Mus. 37, 220 ff.

3) am. 3, 9, 25 f. Ein griechischer Naturalist (um mit den Griechen zu reden, Schmutzmaler) verfertigte folgendes Gemälde: Γαλάτων ὁ ζωγράφος ἔγραψε τὸν μὲν Ὅμηρον αὐτὸν ἐμοῦντα, τοὺς δ' ἄλλους ποιητὰς τὰ ἐμημεσμένα ἀρυτομένους (Ael. v. h. 13, 22).

4) v. Leutsch Philol. 30, 217; Zingerle zu den späten lat. Dichtern S. 97.

5) Aus den inschriftlich erhaltenen Epigrammen stellt Kaibel epigrammata p. 694 ff. die Reminiscenzen zusammen.

6) Gegen Ahrens, der aus Sappho und Alcäus alles epische verbannen will, Meister die griech. Dialekte 1, 16.

7) rep. 10. 596 c.

8) poet. 4. 23. 26.

9) M. Lechner de Aeschyli studio Homerico, Paris und Berlin 1862.

wenn wir auch seinen berühmten Ausspruch, er habe die Brosamen unter Homers Tische aufgelesen[1]), auf alle unter Homers Namen kursierenden Epen beziehen müssen, da er der Ilias nur eine Trilogie[2]) entlehnte. Sophokles zog weniger im Ausdruck als in Charakteren und Gedanken das Epos, das er wie ein Künstler erfasste, heran; da der Glanz und die Durchsichtigkeit der homerischen Epen sich in seiner verwandten Seele spiegelt, nannte ihn Ion den einzigen Schüler Homers.[3]) Dem Euripides stand die Naivität und Einfachheit des Epos zu ferne, als dass er Homer hätte aufrichtig hochschätzen können; doch dem Geschmacke der Zeitgenossen nicht zu widerstreben wagend erhob er seine Sprache durch Beimischung epischer Elemente über das Gewöhnliche.[4]) Gerade der fälschlich seinen Namen tragende „Rhesos" zeugt von den fleissigsten Homerstudien.

Homers Einfluss blieb nicht etwa auf die Poesie beschränkt. Die Mittelgattung des Romans übernahm die Hochschätzung Homers vom Epos[5]); die Nekyien spielten deshalb in den späteren Romanen eine grosse Rolle[6]), von wo sie in die byzantinische Satire übergingen.[7]) Was die eigentliche Prosa betrifft, so schloss sich Herodot in Sprachformen und auch in manchen stilistischen Eigentümlichkeiten an seinen berühmten Landsmann an, obgleich die Ausdehnung des epischen Elementes im einzelnen sehr schwierig zu begrenzen ist.[8]) Selbst von

1) Athen. 8, 347e.

2) Brunn Ann. d. I. 1858 S. 366 ff.

3) M. Lechner de Sophocle poeta Ὁμηρικωτάτῳ, Erlangen 1859; J. Hemmerling S. quo iure Homeri imitator dicatur, Cöln 1869 (Pr.); E. Zwirnmann Mit welchem Rechte wird S. als einer der vorzüglichsten Schüler Homers bezeichnet? Eilenburg 1874. An Stoffen entlehnte S. nur die Phrygier aus Homer.

4) M. Lechner de Homeri imitatione Euripidea, Erlangen 1864.

5) Philetas arbeitete in seinem Ἑρμῆς (Meineke anall. Alex. p. 348 ff.) die Odyssee zu einem Roman um.

6) Rohde der griechische Roman S. 260 ff.

7) Tozer Journal of hellenic studies II 234 ff.

8) Uvo Hölscher die Entwicklung und der Zusammenhang der jon. Prosa mit den hom. Epen, Aurich 1875 (Diss. v. Rostock); P. A. Tonder Homer und die älteste Poesie der Griechen, Böhmisch-Leipa 1875 (Pr.); C. Hofer über die Verwandschaft des herodotischen Stiles mit dem hom., Meran 1878 (Pr.).

Thukydides behauptet sein Biograph (c. 37), er habe im Stile dem Homer nachgestrebt.[1]) Im übrigen betrachtete Thukydides wie die übrigen Prosaiker seine Gesänge als historisch wichtiges Denkmal, in welchem jener die Vorgeschichte Griechenlands, die Philosophen aber ihre Lehrsätze fanden.[2]) Die Sophisten hielten in Lykeion Vorträge darüber[3]) und die späteren Philosophen und Rhetoren liebten es, in kleinen Monographien ethische und ähnliche Themata von Homer ausgehend zu behandeln, z. B. enthält eine Papyrusrolle von Herculaneum eine Schrift des Philodemos über das Fürstenideal Homers.[4]) Der ausgezeichnete Rhetor Dio Chrysostomos, der auch vier Bücher „für Homer gegen Plato" schrieb[5]), hielt die 53. Rede auf Homer und legte bei jeder passenden Gelegenheit von seiner Verehrung Zeugnis ab. Der fast eben so berühmte Maximos von Tyros pries den grossen Dichter gleichfalls in einer eigenen Rede, der sechzehnten.[6]) Selbst die der Poesie nicht eben freundlichen Mediciner liebten es doch, Homer heranzuziehen.[7]) Sah man doch in ihm den Urquell aller hellenischen Wissenschaften, was ihm den Ruhm eines Polyhistors[8]) eintrug. Freilich ist nicht zu leugnen, dass Homer für die jüngere Zeit mehr ein neutraler Patriarch, den man erhob, weil er über dem Getriebe der Parteien stand, als ein wirklicher Beherrscher des Geschmackes war. Da der grosse Dichter am Anfange der griechischen Literatur steht, kann er sie ja nicht auf ihrem ganzen Wege als Mentor begleiten. Eben diese künstliche Ueberschätzung, infolge deren er später in Smyrna, Chios,

---

1) Roscher Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides S. 132 ff. F. v. Leutsch Philol. 33, 155. 185.

2) Besonders Antisthenes legte Homer seinen moralischen Betrachtungen zu Grunde (Usener quaestiones Anaximeneae p. 14 ff.).

3) Isocr. 12, 18. 33.

4) περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως Vol. Hercul. VIII, vgl. Diels Hermes 13, 3; Porphyrios schrieb zehn Bücher περὶ τῆς ἐξ Ὁμήρου ὠφελείας τοῦ βασιλέων.

5) Suidas.

6) Wer zu suchen Lust hat, findet Schulübungen der Byzantiner bei Boissonade Anecd. Gr. II (Allatius exc. sophist. p. 259).

7) Z. B. Cael. Aur. acut. 3 § 121.

8) Fabricius bibl. Graeca l. II c. 6, Lauer Gesch. der hom. Dichtung S. 1—68, vgl. z. B. das erste Buch des Strabo, Anthol. 7, 159, 3 (πολυΐστωρ).

Argos und Alexandreia göttliche Ehren empfing[1]) und manchen Enthusiasten geradezu Gott hiess[2]), führte zu einer natürlichen Reaktion.

Die Philosophen waren die ersten, die von ernsten sittlichen Erwägungen geleitet den Feldzug gegen Homer eröffneten. Sein Anthropomorphismus passte zu ihrer würdigen Meinung von den Göttern nicht, da er, in der Poesie äusserst wirkungsvoll, die Religiosität der Gebildeten, sobald man die homerischen Anschauungen aus übermässiger Schwärmerei in das wirkliche Leben verpflanzte, mit ernsten Gefahren bedrohte. Keine geringeren als Xenophanes, Heraklit und wahrscheinlich Pythagoras[3]) wiesen auf die sittliche Bedenklichkeit der homerischen Göttermythen hin und Plato schloss sich ihnen bekanntlich mit solchem Eifer an, dass er Homer aus seinem Idealstaate verbannen wollte.[4]) Die Philosophen nahmen überdies willkürlich an, Homer hätte im Verein mit Hesiod die Mythen einfach erfunden.[5]) Zu den Philosophen gesellten sich bald auch die Rhetoren, unter denen keiner solchen Ruf wie Zoilos von Amphipolis erlangte.[6]) Während Dionys von Halikarnass[7]) ausdrücklich bezeugt, dass er nicht, wie viele andere, wenigstens Plato aus Bosheit oder Neid, sondern im redlichen Streben

---

1) Cic. Arch. 8, 19; Strabo 14, 646; Cert. Hom. p. 253; Ael. v. h. 9, 15; ib. 13, 22.

2) Sil. 13, 786. Benseler gibt in seinem Onomastikon v. Ὅμηρος eine reiche Sammlung von preisenden Beiwörtern. Die Epigramme findet man von Jacobs Anthol. Pal. V. indic. p. 393 aufgezählt. Stoff zu unzähligen Lobreden ist von Jac. du Porte app. ad gnomologiam Homer. u. app. ad clav. Homer. des G. Perkins, Jo. Scherpezelius von seiner Ausgabe der beiden ersten Bücher der Ilias, Fabricius bibl. Gr. I² 527 f. und dem Fortsetzer von Lamiani le delizie dei dotti Nr. 2 aufgespeichert.

3) Diog. L. 8, 1, 19. 21.

4) 3. Buch über den Staat. Th. Heine de ratione quae Platoni cum poetis Graecorum intercedit qui ante eum floruerunt, Bonn 1880.

5) Kritolaos (Philo de incorr. mundi 11 ff.) äusserte sich über Homer besonders hart. Herodot selbst liess sich in der berühmten Stelle (2,53) davon blenden.

6) Lehrs Arist. stud. ²207 f.** Usener quaestt. Anaxim. p. 16 f. G. Wulpert zur Würdigung des Zoilus mit dem Beinamen Ὁμηρομάστιξ, Creuznach 1882. Nach Porphyr. zu K 274 war er ein Schüler des Isokrates; aber nach Suidas schrieb er gegen diesen.

7) ep. ad Pomp. 16.

nach der Wahrheit angriff[1]), wurde von den entrüsteten Enthusiasten sein Name zum Schreckbilde eines boshaften Kritikers für alle Zeiten verzerrt. In einem Werke von neun Büchern[2]) setzte er nicht nur die Polemik der Philosophen gegen die Mythen fort, sondern legte auch die ihm so scheinenden Schwächen der homerischen Poesie blos; wobei er sich im Vergleiche mit seinen Zeitgenossen weder als besseren noch als schlechteren Kritiker, jedenfalls aber als Mann von unbefangenem Urteil zeigte. Die ganze Meute der Rhetoren und Sophisten brach gegen ihn los und beschimpfte sein Andenken mit den ärgsten Schmähungen und den albernsten Fabeln. Trotzdem bekamen die Homer nicht verehrenden, weil einmal ein Kühner vorangegangen war, Mut.[3]) Plutarch bespöttelte die Homeromanie[4]) und Iuvenal (7, 39) war respektlos genug zu behaupten, die Leute schätzten Homer nur „propter mille annos", also wie den Wein. Weder die Homerverfolgung des wahnsinnigen Caligula[5]) noch der Vorzug, den der geschmacklose Hadrian dem Antimachos gab,[6]) stehen indes mit dieser Strömung im Zusammenhang.

Von den Griechen überkamen die Römer die Bewunderung Homers.[7]) Der griechische Unterricht begann mit Homer[8]) und das älteste Lesebuch der Schule war die Odyssee in der kläglichen Uebersetzung des Livius Andronicus.[9]) Nachdem

---

1) Für eine rhetorische Schulübung, als welche es Porphyrios (zu K 274) ansieht, ist das Werk viel zu gross.

2) Fragmente bei C. Müller frg. hist. Gr. 2, 85. Sauppe or. Att. 2, 249 wies nach, dass es keine besondere Schrift Ψόγος Ὁμήρου gab.

3) Schol. ι 60 πολλοὶ κατηγόρουν τοῦ ἀπιθάνου. Ueber Parthenios von Phokäa Anthol. Pal. 7, 377. Nach Dilthey de Callim. Cydippa p. 8 ff. und Rohde der griech. Roman S. 23 lobte Kallimachos den Homer blos ironisch. Poseidippos setzt Homer arg zurück (Anthol. 12, 168, 5.) Euphorion wendet sich gegen solche Angriffe in fr. 70: ἀπροτίμαστος Ὅμηρος.

4) Consol. ad ux. 13.

5) Suet. Cal. 34.

6) Dio epit. 69, 4, 6.

7) C. Ph. Euler de antiquiorum Rom. studiis Homericis, Berlin 1854 (Pr.); H. Walter de scriptorum Rom. usque ad Vergilium stud. Hom., Breslau 1867 (Diss.).

8) Petron. 48. Quintil. 1, 8, 5. August. confess. 1, 14.

9) Fragmente bei Pfau de numero Saturnio 1864 p. 74—78, vgl. Jahrbb. 87, 331 ff. 93, 566 ff.

Cn. Matius in der sullanischen Zeit die Ilias übertragen hatte,[1]) fand sich für sie in der Kaiserzeit wieder ein Uebersetzer; diesem wurde aber die Sache bald zu langweilig, so dass die Paraphrase immer mehr in einen Auszug übergeht. In den Handschriften trägt dieser Homerus Latinus den unerklärlichen Namen Pindarus Thebanus an der Spitze.[2]) Cicero hatte sich gleichfalls im Uebersetzen geübt und teilte gelegentlich einige Proben dieser Beschäftigung mit.[3]) Die hexametrischen Dichter der Lateiner verehrten Homer als Heros, bis die Römer in Vergil ihren Homer gefunden zu haben glaubten. Wie Ennius[4]) von dem Mäoniden im Traume zu seinem Epos begeistert worden sein wollte, strebten die augusteischen Dichter und unter ihnen besonders Vergil[5]) dem blinden Sänger nach, an dem selbst zufällige Ornamente der Rede nachahmenswert erschienen.[6]) Als freilich Vergil durch seine Äneis dichterisch dem hehren Vorbilde mindestens gleichzukommen, im Interesse des Stoffes aber es zu übertreffen schien, da fingen die römischen Schöngeister beider Geschlechter an, ihre ästhetische Bildung in dem kunstreichen Abwägen der beiderseitigen Vorzüge darzuthun[7]), was die französischen Kunstrichter, indem sie über Homers Mangel an Hoffähigkeit die Nase rümpften, fortsetzten; natürlich entschieden sie zu Gunsten Vergils.

Auch die übrigen „Barbaren", denen die griechische Sprache geläufig war, erfreuten sich an den homerischen Gedichten; deshalb sagt Dion Chrysostomos[8]) schön: „Die Menschen, welche andere Sterne am Himmel schauen, kennen doch das Unglück des Priamos und die Klagen der Hekabe und Andromache".

1) Teuffel Gesch. der röm. Literatur. § 150, 2.

2) Am besten in Bährens' poetae Lat. min. Bd. III herausgegeben; über den Namen Lit. Centralblatt 1882 Sp. 89. Der Verfasser war vielleicht Silius Italicus (Teuffel [4]698. Rossbach Hermes 17, 514 A. 1).

3) Teuffel stellt § 308, 5 die unsicheren Spuren anderer Uebersetzungen zusammen.

4) Ann. fr. 6—9: vgl. Tertull. anim. 33. resurr. 1.

5) Teuffel Gesch. der röm. Lit. § 228, 6.

6) Z. B. die Anadiplosis (Wölfflin Sitzungsber. der bayer. Akad. hist.-phil. Cl. 1882 I. S. 431).

7) Juven. 6, 436 f.

8) or. 53 § 6; dagegen ist seine Nachricht vom indischen Homer wahrscheinlich aus Verwechslung mit dem Mahabharata entsprungen.

Schon der Ruhm, den das Altertum ihm zollte, hätte Homer zu dem berühmtesten aller Dichter gemacht; doch auch die folgenden Zeiten setzten ihn nicht zurück. Der syrische Astronom Theophilos übertrug Homer um 800 in seine Muttersprache.[1]) Während Plato und Aristoteles den Orientalen die griechische Wissenschaft verkörperten, galt ihnen Homer als Repräsentant der schönen Literatur.[2]) Im byzantinischen Mittelalter dauerte die gelehrte Beschäftigung und die Imitation fort. Recht interessante Vertreter sind die nur in lateinischer Uebersetzung erhaltenen Trojaromane des Kreters Diktys und des Phrygiers Dares. Ersterer konterfeit, vielleicht nach Miniaturenhandschriften[3]), die homerischen Helden leibhaftig ab. Da selbst das Volksepos der mittelgriechischen Literatur von dem alles beherrschenden Einflusse nicht frei blieb, werden in der umfangreichen Heldengeschichte von Digenis Akritas nicht blos Scenen und Verse aus der Ilias benützt, sondern sogar Homer citiert.[4]) Wenngleich im Abendlande die Kenntnis der griechischen Sprache nie völlig ausstarb, gab es doch ohne Zweifel nicht einmal eine Homerhandschrift[5]), trotzdem — wer möchte es glauben? — war der Ruhm Homers nicht geschwächt; nicht nur teilte Karl der Grosse einem Dichter seiner Akademie den Ehrennamen Homerus zu[6]), Dante stellte ihn sogar über seinen geliebten Vergil und besang ihn als den „Fürsten der erhabenen Sangesweise, der ob den andern wie ein Adler schwebet."[7]) Darum begreifen wir, dass Petrarca von einer ihm geschenkten Homerhandschrift, die er nicht verstand, in die grösste Freude und Trauer zugleich versetzt wurde.

Erst durch die flüchtigen Griechen wurde Homer wieder mehr als ein leerer Name, obgleich er vor Lessing eigentlich nie recht populär war. Die Humanisten bedurften hier mehr als bei einem anderen Dichter lateinischer Uebersetzungen. Wenn wir

1) Abulfaradsch hist. dynastarum p. 26. 148.

2) So im Alexanderbuche des Persers Nisami. Vgl. Wahl von dem Schicksal des Homer und anderer klassischer Dichter bei den Arabern und Persern, Halle 1793.

3) Vgl. aber den Heroikos des Philostratos.

4) Eberhard Verh. der Phil.-Vers. in Trier 1879 S. 54.

5) E. v. Leutsch Philol. 12, 366 ff.

6) Angilbertus (Dümmler poetae Latini aevi Carolini 1, 355 ff.).

7) Inf. 4, 88 ff. 94 ff.

keine einzige gelungene Arbeit, die ja nur aus einem tieferen Verständnisse des homerischen Geistes hätte entspringen können, anzuführen haben, so liegen desto mehr ästhetisch ungenießbare vor. Zuerst übersetzte Leontios Pilatos die Ilias und einen Teil der Odyssee für Boccaccio in hartes Latein.[1]) Dann bemühte sich Papst Nikolaus V.,[2]) leider vergeblich, einen Humanisten für eine metrische Uebertragung zu gewinnen. Vielleicht von der Ilias des Eobanus Hessus (Basel 1540) abgesehen, blieb es trotzdem bei höchst unvollkommenen Versuchen.[3]) In Deutschland erschien, nachdem Reuchlin den Anstoss gegeben, bereits 1537 zu Augsburg eine deutsche Odyssee und Hans Sachs führte seinen Mitbürgern sowohl den trojanischen Krieg als „Ulisses mit den Meerwundern" auf der Bühne vor. Homer stand aber schon damals und noch mehr in den traurigen Zeiten von 1550—1750 gegen Vergil zurück, weil man an ihn nach dem Vorgange der Franzosen den Massstab des Kunstepos anlegte und ihn demgemäss ganz falsch beurteilte; als Pope Ilias und Odysse in Rococoepen verwandelte, erntete er deshalb die gebührende allgemeine Bewunderung. Erst Lessing eröffnete das Verständnis für die homerische Dichtung; die folgende Generation erkannte an Ossian und den Volksliedern Percys und Herders, wenn auch unklar, den Unterschied von Kunst- und Naturdichtung und fand die neugewonnene Erkenntnis von Schiller in dem Aufsatze „über naive und sentimentalische Dichtung" glücklich zusammengefasst und ausgeprägt. Es ist nicht meine Sache, wie Homer der neueren Literatur als Leiter diente, darzulegen, zumal da von berufenster Seite eine erschöpfende Schrift vorbereitet wird.[4]) Obgleich keine einzige der

---

1) Das erste Buch bei De Hortis studi sulle opere latine di Boccaccio S. 562 ff.; Haase miscell. philol. lib. VI. Breslau 1862 S. 5 ff. Rieckher Eos 2, 182 ff. (Probe aus Z); vgl. Jak. Bernays pentas versionum Homeri, Bonn 1850.

2) Giorgi vita Nicolai V p. 193.

3) Der 2.—5 Gesang der Ilias metrisch von Politianus in Maios spicil. Vatic. I, neun Bücher von Nikolaus Valla (Rom 1474), das elfte der Odyssee von dem Jenaer Humanisten Fincelius (um 1560); in Prosa gaben L. Valla die Ilias (Brescia 1474) und Philelphus die Odyssee (Venedig 1516) heraus. Im Cod. Vatic. 2756 steht eine anonyme Version.

4) Vgl. vorläufig Cholevius Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen 1859.

vorhandenen Uebersetzungen, in welcher modernen Sprache sie auch abgefasst sein mag, hochgespannten Forderungen genügt, erwähne ich doch die bedeutendsten und beliebtesten. Der erste glückliche Wurf fiel dem Engländer Chapman zu, dessen in Alexandrinern abgefasstes Werk [1]) leider durch Pope [2]) verdrängt wurde. Die abgöttische Verehrung, die letzterer im vorigen Jahrhundert genoss, macht dem Geschmacke des damaligen England wenig Ehre. [3]) Die zweite Nation, die der Welt eine wertvolle Uebertragung schenkte, war die französische; wenn Madame Dacier [4]) oft nicht den richtigen Ton traf, trug weniger sie selbst als der akademische Zopf ihrer Sprache daran Schuld. Wie nun Chapman und Dacier in der Glanzperiode ihrer heimatlichen Literatur lebten, musste auch in Deutschland die Literatur wieder ihres Lebens sich freuen, bis eine würdige Arbeit entstehen konnte. Nach schweren Wehen und vielen verfehlten Ansätzen erschien 1771 die keineswegs ungewandte Ilias-übersetzung von Friedrich Stolberg, die teils wegen ihrer Flüchtigkeit teils auch aus persönlichen Gründen keinen Widerhall hervorrief. Weit grösseres Glück machte Joh. H. Voss, der 1781 die Odyssee und 1793 den ganzen Homer herausgab, weil seine Uebersetzung zumal in der ersten Ausgabe, die durch Bernays' schöne Neubearbeitung [5]) hoffentlich populär wird, viele Vorzüge besitzt. Wiewohl sie Homers Feinheit und Lieblichkeit und den leichten Fluss seiner Hexameter nicht recht wiedergibt, liest sie sich angenehmer als die Uebersetzung des „Rhapsoden" W. Jordan [6]), in der überall ein unangenehmes Haschen nach Originalität sich kundthut; das mit Prätention vorgetragene „Neue" ist nur zu oft längst abgethan. Endlich geniessen die italienische Ilias von Monti und die russische Odyssee von Schukoffsky in ihrem Vaterlande grosses Ansehen. [7])

1) Ilias 1603, Odyssee 1614, vgl. Regel in Kölbings englischen Studien V.

2) Seine Arbeit erschien zuerst London 1715 ff.

3) Penon versiones Homeri Anglicae inter se comparatae, Bonn 1861.

4) Paris 1709.

5) Mit interessanter historischer Einleitung, Stuttgart 1881; über die älteren Versuche gibt Schröter Geschichte der deutschen Homerübersetzungen im 18. Jahrh. (Jena 1882) einiges.

6) Odyssee, Frankfurt 1875. Ilias 1881.

7) Der Kuriosität halber erwähne ich, dass der Erzbischof Mac Hale die ersten sechs Gesänge der Ilias in die Sprache des unruhigen Erin übertrug.

Die Kunst blieb bei den Griechen in stetem Kontakt mit der Literatur, indem sie die poetisch entwickelten Ideen in Anschauung umsetzte. Ilias und Odysse besitzen nun als Fundgrube für künstlerisch abrundbare Scenen eine verhältnismässig sehr geringe Wichtigkeit[1]) gegenüber den Kyklikern, welche Massen von Bildern hervorgerufen haben. Overbeck sammelte in der „Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst" I. (Braunschweig 1853) auf nur 5 Tafeln, die wegen häufig unrichtiger Deutung nicht voll zu rechnen sind, die Darstellungen von Scenen der Ilias, wozu Brunn[2]) in „troische Miscellen" betitelten Abhandlungen kritische Nachträge gab. Ueberdies erfährt die an sich geringe Zahl der Bilder dadurch eine Einschränkung, dass bei weitem nicht alle direkt aus Homer stammen und reine Schemata, denen man die Erklärung „Troische Schlacht" oder „Kampf um eine Leiche" beigibt, einen bedeutenden Raum einnehmen. Wirklich populär wurde blos, wie die Nereiden dem Achilleus die göttlichen Waffen überbringen, weil diese Scene sich zu einem Dekorationsstreifen vorzüglich eignet.[3]) Den zweiten Platz nimmt die leicht dem Beschauer klar zu machende und in sich abgeschlossene Doloneia ein.[4]) Wir besitzen aus selbstverständlichen Gründen keine Cyklen von Darstellungen, die nur die Ilias umfassten; wir müssten denn eine Mailänder Handschrift mit Miniaturen des vierten oder fünften Jahrhunderts hieher ziehen[5]), in der, wiewohl die Ausführung wenig Geschick zeigt, doch verschiedenes, zumal die Typik, auf ältere Tradition deutet. Sobald sich ein Künstler über die Illustration erhebt, gibt er lieber eine den

1) Inghirami galleria Omerica, Fiesole 1829—31 ist künstlich angeschwellt, indem der Verfasser auch die Darstellungen der von Homer beiläufig erwähnten Mythen aufnimmt.

2) Sitzungsber. der bayer. Akad. hist.-phil. Cl. 1868 I 45 ff. II 217 ff. 1880 I 166 ff.; vgl. auch seine Rilievi delle urne Etrusche I. Rom 1870 mit Schlie Darstellungen des troischen Sagenkreises auf etrusk. Aschenkisten, Stuttgart 1868.

3) Heydemann Festschrift der Universität Halle zum Jubiläum des archäologischen Institutes 1879.

4) Schreiber il mito di Dolone in den Ann. d. I. 1875 p. 299—325.

5) Iliadis antiquissimae fragmenta cum picturis ed. Angelo Maio, Mediol. 1819. Romae 1835. Eine einzelne prachtvolle Miniatur zu A steht in der Stuttgarter Handschrift (Rieckher Eos 2, 182).

ganzen troischen Krieg umspannende Reihe von Scenen.[1]) Unter solchen Cyklen hatte der Gemäldecyklus, den Theodoros im Porticus Philippi zu Rom gemalt hatte[2]), das grösste Ansehen; er gab das Vorbild für die verschiedenen tabulae Iliacae ab, die wahrscheinlich wegen der Kleinheit der Figuren nicht dem Schulunterrichte, sondern zum Schmücken der Bücherschränke dienten.[3]) Eben daher stammt das kürzlich aufgefundene Bild des Achilleusschildes, welchen eine ausserdem 75 homerische Verse enthaltende Platte[4]) darstellt.

Die Odyssee bietet am meisten durch die wunderbaren Erzählungen des Odysseus Stoff für bildliche Darstellung.[5]) Polygnot wurde zu seiner Nekyia gewiss durch die homerische begeistert, wenn er auch im Einzelnen davon abwich. Bei der Verfeinerung des Natursinnes nahmen aber die Maler aus der Odyssee lieber heroische Landschaften. Vor mehreren Jahren wurden auf dem Esquilin neun Landschaftsbilder, leider nicht alle vollständig, entdeckt, welche die Scenerie der Gesänge κ und λ darstellen[6]); der Maler mag am Ende der Republik oder am Anfange der Kaiserzeit gelebt haben. Scenen aus dem zweiten Teile der Odyssee wurden seltener dargestellt, immerhin

---

1) Das Prachtschiff des Hieron enthielt einen derartigen Mosaikboden. Vergil scheint bei Aen. 1, 456 ff. einen Cyklus vor Augen gehabt zu haben. Die Casa Omerica zu Pompeji enthält drei Wandgemälde, deren Stoff der Ilias entstammt (Overbeck Pompeji II[2] 207). Nur Trimalchio hatte in den Vorhallen seines Hauses die ganze Ilias und Odyssee abgemalt (Petron. 29).

2) Plin. n. h. 35, 144.

3) Reifferscheid Annali d. I. 1862 S. 104 ff.

4) H. Dressel Deutsche Literaturztg. 1882 Nr. 29 Sp. 1060—2; Gatti Academy 1882 p. 423.

5) Nach Overbeck vergl. im allgemeinen H. Heydemann Annali d. I. 1878 S. 222 ff.; J. E. Harrison myths of the Odyssey in art and literature, New-York 1881; Bolten de monumentis ad Odysseam pertinentibus, Berlin 1882, dann über Kirke O. Jahn Arch. Ztg. 23 (1865) S. 17 ff., Skylla A. Klügmann Ann. d. I. 1875 p. 290 ff. und die Sirenen Stephani Compte-rendu de l' acad. de St. Pet. 1866 p. 31 ff. 1870 p. 146 ff. und H. Schrader die Sirenen nach ihrer Bedeutung und künstlerischen Darstellung, Berlin 1866.

6) Sie befinden sich jetzt in der vatikanischen Bibliothek (K. Wörmann die antiken Odysseelandschaften vom esquilinischen Hügel, München 1876, mit 6 farbigen Foliotafeln). Auch die Gärten des Alkinoos dürften im Altertum mehrfach dargestellt worden sein (Celestino Cavedoni osserv. sul tipo rappresentante gli orti di Alcinoo pelle monete di Corcira e sue colonie, Modena 1827 ?).

sind alle bedeutenden Ereignisse vertreten.[1]) Ein wichtiges aber mit Erfolg gelöstes Problem der Kunst bestand darin, Odysseus in Blick und Haltung zu charakterisieren, worin eine solche Virtuosität erzielt wurde, dass seine Gestalt unter allen die durchgebildetste war.[2]) Wie die Alten ihn und die übrigen achäischen Helden nach ihrem Charakter darstellten, teilt der Kunstkritiker Philostratos im ἡρωικός mit.

Die Darstellungen der lykischen Reliefs von Gjölbaschi[3]) wollen wir, bis sie genauer erforscht und erklärt sind, bei Seite lassen.

Während wir die Zahl der Monumente, deren Stoff die Künstler von Homer erborgt haben, leicht übersehen können, fällt es weit schwerer, den Einfluss, den er auf die Blütezeit der Kunst ausübte, zu ermessen. Ich will nur ein Moment hervorheben: Zwischen den archaischen Göttertypen und den klassischen Götteridealen klafft eine grosse Kluft, die nur das Genie überschreiten konnte. Ueber diese leitete nun die homerische Dichtung den Geist des Phidias. Da die lebendige Schilderung Homers die Charaktere der Götter getreulich abspiegelte, wurden die Götter aus blossen Kultusbildern zu lebenden Wesen, denen wie den Menschen eine individuelle Gemüts- und Denkungsart innewohnte. Phidias konnte daher sagen, Homer habe ihn zu seinem olympischen Zeus begeistert;[4]) wenn es auch nicht gerade durch jene drei berühmten Verse A 527 ff. geschah, so hatte er doch gefühlt, dass ihm durch das erste Buch der Ilias die rechte Anschauung von dem mächtigen Gotte, der selbst freundlich gewährend den Olymp erschüttert, geworden sei.[5]) Wir dürfen daher mit Recht behaupten, dass alle Götterideale der Kunstblüte auf homerische

---

1) Conze Annali 1872 S. 187 ff., auch O. Jahn Berichte der sächs. Ges. der Wissensch. hist.-phil. Cl. 1854 S. 49 ff.

2) H. Brunn lehrt in dem bekannten Aufsatze „Vulcano ed Ulisse“ (Ann. d. I. 1863 S. 421 ff.) den Typus des Odysseus von dem äusserlich ähnlichen des Hephaistos unterscheiden.

3) Benndorf Archäologisch-epigr. Mitteilungen aus Oesterreich 6, 193 ff.

4) Von Euphranor wird eine ähnliche Geschichte erzählt (Eustath. zu A 529).

5) Vgl. die schöne zwölfte Rede des Dio Chrysostomos; Strabo 8, 353; Val. Max. 3, 7 ext. 4. Macrob. sat. 5, 13. Ein ähnliches Gefühl liess den Zeuxis unter seine Helena homerische Verse setzen.

Poesie zurückgehen. Wenn die wirklichen Künstler nicht viele Scenen der homerischen Epen dargestellt haben mögen, so arbeiteten sie desto mehr in dem Geiste des Dichters.

Für die Kunst unserer Zeit besitzt Homer keine grosse Bedeutung mehr, da sie ihre Vorwürfe lieber dem Leben der Gegenwart entnimmt. Aber noch ein kunstsinniger Monarch Frankreichs hatte den königlichen Palast von Fontainebleau mit den Schicksalen des Odysseus ausmalen lassen[1]) und der Graf Caylus wollte durch sein Werk tableaux tirés de l' Iliade die Künstler seiner Zeit veranlassen, ihre Stoffe der Ilias zu entnehmen. Auch die Klassicisten wandten sich wieder Homer zu: so schmückte Cornelius eine Saaldecke der Glyptothek mit ausgewählten troischen Scenen; John Flaxman und B. Genelli entwarfen Umrisse zur Ilias und Odyssee, die sich rasch verbreiteten.[2]) In neuester Zeit unternahm Friedrich Preller, durch eine Reihe von Gemälden[3]), in denen das landschaftliche Element dominiert, uns Nordländern den echten Hintergrund der Odysseemärchen vor Augen zu führen, wofür ihn der allgemeine Beifall belohnte.

---

1) Les travaux d' Ulysse desseignez par de Sainct-Martin dans la maison royale de Fontainebleau, peint par Nicolas et gravez en cuivre par Th. v. Tulden, Paris 1640, deutsch Augsburg o. J.

2) Flaxmans Umrisse erschienen zuerst London 1795; die beliebtesten Stiche sind von Ludwig und Julius Schnorr, Lpg. und Stuttgart 1804 ff. 7. Aufl. 1875. Genellis Zeichnungen erschienen Stuttgart 1844, neu 1866.

3) Photographisch München 1864, in Aquarellausgabe München 1875—7, im Holzschnitt bei Voss' Uebersetzung 2. A. Lpg. 1873.

# 4. Kapitel.

## Das nachhomerische Heldenepos.

**Der epische Kyklos — Verhältnis zu den homerischen Epen — Kyprien — Aithiopis — Iliupersis — kleine Ilias — Nosten — Telegonie — Thebais und Oidipodeia, Epigonen und Alkmaionis — Heraklesepen (Oichalias Einnahme, Minyas und Phokais, Aigimios, Hochzeit des Keyx, der hesiodische Schild; Kinaithon, Demodokos, Diotimos, Phaidimos, Peisinus und Peisandros) — Theseis — Argonautika — Antimachos von Teos — Magnes.**

---

Homer brach dem Epos die Bahn. Nach der Ilias und Odyssee erschienen in verhältnismässig kurzen Zwischenräumen zahlreiche umfängliche Epen, deren Verfasser die alten Einzellieder mit Zuhilfenahme eigener Phantasie auszuspinnen sich bemühten. Den Literarhistorikern beliebt es, diese Dichter unter dem Namen der Kykliker zusammenzufassen. Die Bezeichnung ist keineswegs sehr alt, da wenigstens wir nur mehr aus der Kaiserzeit Belege beibringen können.[1]) Trotzdem nahm man früher an, dass schon Peisistratos' ehrenwerte Kommission diese Epen zusammengestellt habe, während Welcker auf Grund des Scholion Romanum dem Zenodot die Sammlung eines corpus poetarum epicorum beilegte. Indes bezieht sich jene Nachricht ausschliesslich auf das riesige Unternehmen, die Handschriftmassen von Alexandria zu katalogisieren, wobei Zenodot die Epiker übernommen hatte. Dadurch war allerdings den alexandrinischen Gelehrten die Möglichkeit geboten, einerseits den gesammten Kreis der Mythen in einem κύκλος

1) Die Stellen des Aristoteles sind anders zu erklären (Welcker der epische Cyclus 1, 42 ff. 2, 441 ff.) Kallimachos meint mit den bekannten Worten ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν (epigr. 30) zeitgenössische Dichter, vornehmlich seinen Gegner Apollonios; auch Horaz (a. p. 136) zielt wohl auf einen alexandrinischen scriptor cyclicus.

ἱστορικός zu vereinigen,[1]) andererseits einen κύκλος ἐπικός der alten Epen selbst zu sammeln und mit Aenderung der Anfangs- und Schlussverse eine ziemlich zusammenhängende Erzählung zu gewinnen. Als terminus ante quem des letzteren Unternehmens können wir blos die Zeit des Didymos, aus welchem die Angaben über die kyklische Odyssee und den Schluss der Ilias stammen, angeben. Den Anfang bildete die Theogonie des Hesiod,[2]) welcher das argolische Epos „Danaiden" folgte; den Hauptbestandteil machten die Dichtungen des thebanischen und troischen Sagenkreises aus. Die Heraklesmythen waren ausgeschlossen; dagegen gehörten auch die Ilias und die Odyssee zum Kyklos. Da jedoch der bedeutende Umfang dieses Sammelwerkes nur wenigen die Benützung gestattete, machten Grammatiker im Interesse der Schule prosaische Auszüge. Einen solchen besitzen wir in der χρηστομάθεια γραμματική des Proklos, von der noch bedeutende Fragmente und ein abermaliger Auszug bei Photios (cod. 239) vorliegen;[3]) dieser Proklos ist schwerlich mit dem berühmten Neuplatoniker identisch.[4]) Eben weil es ihm um eine fortlaufende Geschichte zu thun war, erzählte er die Vorgänge, die zwei Gedichte berichteten, nur einmal. Eine in Bovillae gefundene tabula Iliaca mit kleinen Bildern und Inschriften, sowie zahlreiche Bruchstücke ähnlichen Inhalts ergänzen und bestätigen die Nachrichten des Proklos.[5]) Jene wurde wahrscheinlich bei der Restauration des Julierhaines, also im zweiten Regierungsjahre des Tiberius verfertigt; alle dienten, wie gesagt, wegen der Kleinheit der Figuren

1) Den bedeutendsten derartigen Kyklos verfasste Dionysios Skytobrachion (C. Müller frg. histor. Graec. II 5—11, dazu Philol. 5, 676 f.).

2) Die Titanomachie (C. W. Müller de cyclo Graecorum epico p. 53) ist hier nicht notwendig.

3) Zuerst aus den Papieren von Tychsen und Siebenkees bei Heyne Bibliothek der alten Literatur und Kunst I S. VII ff., verbessert von Thiersch acta philol. Monac. I 572 ff., zuletzt in den scriptores metrici I. von Westphal und vor Dindorfs Iliasscholien.

4) Phot. cod. 239, Suidas und Schol. Greg. Naz. bei Migne 36, 914 c; Welcker 1, 3 ff. und andere ziehen Eutychios Proklos von Sicca, den Lehrer des Mark Aurel, vor.

5) Am besten von O. Jahn griechische Bilderchroniken, hrsg. v. Michaelis, Berlin 1873 gesammelt; vgl. Reifferscheid Annali d. I. 1862 S. 104 ff., 1863 S. 412 ff., zur kapitolinischen Tafel Robert Arch. Ztg. 1874 S. 106. 172, zur albanischen Klügmann Bull. d. I. 1875 S. 131 f.

nicht für den Unterricht, sondern zur Ausschmückung von Bibliothekschränken. Da die Kykliker für die Späteren nur ein stoffliches Interesse besassen,[1]) gingen ihre Werke unter, sobald diesem durch jene Auszüge und Bilderchroniken Genüge geleistet war; früher dagegen hatten sie unter dem Deckmantel des homerischen Namens ein bedeutendes Ansehen besessen. Wir haben schon oben gesehen, dass vor Plato nur Herodot aus sachlichen Gründen an der Authenticität der Epigonen und Kyprien zweifelte, weshalb Äschylus, der den Kyklos am meisten benützte, den berühmten von jeder Skepsis entfernten Ausspruch that. Die Sophisten fanden aber jedenfalls aus ästhetischen Gründen nur Ilias und Odyssee Homers würdig; auf diesem Standpunkte befanden sich Plato, Xenophon[2]) und Aristoteles. Als Anhängsel Homers erfuhren die kyklischen Gedichte vielleicht durch Zenodot eine Säuberung;[3]) aber das grosse Publikum kannte von ihnen nur den Stoff und einige geflügelte Worte. Welcker[4]) hat das unsterbliche Verdienst, sie aus wesenlosen Schemen zu greifbaren Gestalten gemacht zu haben. Er war wie kein anderer, um von seinem feinen Sinn für Poesie nicht zu reden, durch seine eindringende Kenntnis der griechischen Tragödien und der Kunstwerke zu diesem Werke befähigt. Wenn auch die Tragiker die Mythen vielfach umbildeten, fussten sie doch in der Regel auf den Kyklikern; die unübersehbare Masse der Vasenbilder und hier vor allem der älteren, bezog ihren Stoff hauptsächlich aus der gleichen Quelle, wobei freilich entweder die geringe Bildung der Maler oder noch häufiger die künstlerische Nothwendigkeit eine Umbildung herbeiführte.[5])

1) Daher sagt Proklos: σπουδάζεται τοῖς πολλοῖς οὐχ οὕτω διὰ τὴν ἀρετὴν ὡς διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ πραγμάτων.

2) conv. 3, 5.

3) Schol. Plaut. p. 124, 15 ff. Ritschl (im griechischen Texte fehlt die Notiz).

4) Der epische Cyklus oder die homerischen Dichter, Bonn 1830—5 ²1865—81 2 Bde., vergl. noch J. Th. Struve de argumentis carminum epicorum posthomericorum, Petersburg 1846—50 2 Tle., J. Overbeck, de argumentis carminum epici cycli, Bonn 1848; veraltet Fr. Wüllner de cyclo epico poetisque cyclicis, Münster 1825 und C. W. Müller de cyclo ep. et p. c., Leipzig 1829.

5) Luckenbach Verhältniss der griechischen Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Cyklus (Jahrbb. Suppl. 11, 491—638), dazu Schlie in

Die dürftigen Fragmente wurden zuerst von Düntzer und ein zweites Mal, aber nicht viel besser von Gottfried Kinkel (Epicorum Graecorum fragmenta I Lipsiae 1877) gesammelt.[1])

Wenn wir uns nach gemeinsamen Eigenschaften des nachhomerischen Epos umsehen, so bemerken wir zunächst, dass alle Kykliker die homerischen Gesänge ausgiebig benützen. Diejenigen aber, welche troische Sagen behandeln, knüpfen enge an Homer an,[2]) indem sie dort angedeutete Motive weiter ausführen, wobei Missverständnisse nicht fehlen. So ersann der Dichter der Kyprien einen zweimaligen Auszug der Achäer sammt der Telephossage blos deshalb, weil er A 59 f. νῦν ἅμμι πάλιν πλαγχθέντας ὀίω falsch übersetzte. Die Mutter des Megapenthes führt in der Telemachie (δ 12) keinen Namen; der Verfasser der Nosten weiss ihn bereits zu nennen. Endlich fangen die Äthiopis und die Telegonie genau da an, wo Ilias und Odyssee aufhören. Immerhin dürfen wir uns die Dichter nicht so unselbständig, wie es Niese thut, vorstellen. Wenn Homer kyklische Mythen berührt, dann ist die Annahme einer gemeinsamen Quelle keineswegs ausgeschlossen. Die kyklischen Epen unterschieden sich auch in poetischer Hinsicht, den ungleichen Grad des Talentes ausser Acht gelassen, wesentlich von ihrem Vorbilde. Sie blieben schon darin entschieden hinter Homer zurück, dass die Dichtungen statt gleich Ilias und Odyssee einen einzigen Helden zum Mittelpunkt zu haben, nichts anderes als eine äusserlich verbundene Reihe Episoden gaben. Diesen Mangel, den Aristoteles besonders hervorhebt,[3]) suchten sie teils durch die Fülle und Mannigfaltigkeit der Scenen, teils durch das Einfügen pragmatischer Wechselbeziehungen zu ersetzen. Die Kykliker mussten, von der Fülle des Stoffes, den sie zu bewältigen hatten, genötigt, mehr auf die Erzählung verwenden und konnten weniger Personen redend auftreten

---

seiner geistreichen Schrift „Die Darstellung des troischen Sagenkreises auf troischen Aschenkisten", Stuttgart 1870.

1) Die Nachträge der Ausgabe sind wohl zu beachten, anderes geben Ribbeck Rhein. Mus. 33, 456 ff. und E. Abel Egyetemes Philologiai Közlöny III.

2) Kirchhoff quaestt. Homer particula, Berlin 1846; Niese Entwicklung der homerischen Poesie S. 26 ff.

3) Günstiger denkt Welcker 2, 68 ff. darüber.

lassen, wodurch die Charakteristik litt.[1]) So sehr wir auch den Untergang aller nachhomerischen Epen bedauern, besitzen wir doch in den jüngeren und jüngsten Partien der Ilias und Odyssee eine vielleicht ununterbrochene Kette von Dichtungen; die von der alten Ilias bis etwa zum siebenten Jahrhunderte reicht. Sollte es nicht gelingen, mit Hilfe derselben die verschiedenen Kunstmittel des Epos, z. B. Gleichnisse, Formeln, κατὰ τὸ σιωπώμενον und ähnliches von der höchsten Blüte bis zum tiefsten Niedergange zu verfolgen? Sehen wir nicht schon, wenn wir den ersten Gesang der Ilias mit dem letzten der Odyssee vergleichen, durch eine wie weite Kluft nicht nur der Geist, sondern auch die Technik getrennt ist? Ueberall gibt sich, wenn ich nicht irre, ein Streben nach dem Ueberraschenden und dem Pathetischen kund, welchem eine etwas unruhige sprungweise Manier der Erzählung zur Seite steht. Grelle Motive, wunderbares Eingreifen der Götter, übermenschliche Thaten von Helden, rascher Wechsel der Gefühle von feigster Furcht bis zu unbegründeter Hoffnung, ungewohnte Prahlereien treten uns nur zu häufig entgegen. Der Gaumen des Publikums muss des Einfachen müde geworden sein und empfindlicherer Reizung bedurft haben. Die alte Odyssee ist davon auch schon etwas berührt; z. B. kündigt sich in der Vorliebe für das Wunderbare der neue Geschmack an. Gilt nicht genau dasselbe auch von den kyklischen Epen? Werden doch die Schauerscenen (z. B. in den Atridensagen) immer zahlreicher und die Einführung merkwürdiger Helden, die aus den fernen Ländern des Orients kommen, belebt die Oede der Kampfscenen. Deutet endlich nicht auch schon das Proömium der kleinen Ilias „Ich singe von Ilion und dem rossereichen Dardanien", zu dem der Beginn der Epigonen[2]) einen gewissen Uebergang bildet, auf einen ganz unepischen subjektiven Geist?[3])

Da es wohl nie gelingen wird, die nachhomerischen Epen nach ihrer Entstehungszeit zu ordnen, muss der Inhalt den Einteilungsgrund bilden. An der Spitze der troischen Epen[4]) stan-

1) Aristot. poet. p. 1460 a 5 ff.

2) Νῦν αὖθ' ὁπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα Μοῦσαι.

3) Vgl. den 16. kritischen Brief Lessings.

4) Diese bildeten den Kern des Kyklos; deshalb definiert Schol. Clem. protr. p. 26 die Kykliker als die, welche τὰ κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος dichteten.

den nach der Zeitfolge die Kyprien, welche die vor der Ilias liegenden Ereignisse schilderten.[1]) Da die kyprische Göttin in diesem Gedichte keine sehr hervorragende Stelle einnimmt und auch sprachliche Bedenken einer derartigen Deutung im Wege stehen, bezieht sich der Titel auf die Heimat des Dichters.[2]) Es ist allerdings nach den metrischen Inschriften und dem zehnten (vielleicht auch sechsten) homerischen Hymnus nicht zweifelhaft, dass die homerischen Epen ziemlich frühe nach der Insel der Aphrodite gelangten. Die Alten nahmen daher auch einen Kyprier (weil Salamis die ansehnlichste griechische Stadt war, speziell einen Salaminier) als Verfasser an;[3]) manche nennen ihn Stasinos,[4]) andere Hegesias.[5]) Beide waren jedenfalls alte berühmte Aöden; von jenem erzählt schon Pindar, dass ihm Homer die Kyprien als Mitgift seiner Tochter geschenkt habe.[6]) Der poetische Wert der elf Bücher[7]) umfassenden Dichtung scheint nicht bedeutend gewesen zu sein; dagegen bot der Sagenreichtum den griechischen und italischen Künstlern, wie den Tragikern eine unerschöpfliche Fundgrube, weshalb Ninnius Crassus die Kyprien in die lateinische Sprache übertrug.[8]) Soweit wir aus den Fragmenten einen Schluss ziehen dürfen, war die Sprache wortreich und die Sätze langatmig.[9]) Der Dichter schloss sich so sorgfältig an Homer an, dass er alle Aeusserungen desselben, auch beiläufige wie über den Wein des Menelaos[10]) auffing und ausspann; wie bereits erwähnt, gelangte er irrtümlich zur Annahme einer zweimaligen Landung der Griechen. Er brach nicht einmal mit der Verteilung der Ehrengaben (Briseis und Chryseis) ab, sondern wies auf die folgende Ilias noch deutlich durch einen abermaligen

---

1) Welcker 1, 300 ff. 2, 85 ff.; Schlie zu den Kyprien, Berlin 1874.

2) Der Vergleich mit den Ναυπάκτια ἔπη liegt nahe.

3) Von einem Halikarnassier scheint Demodamas (Athen 15, 682 e) zu sprechen.

4) Z. B. der Mythograph in Schol. A zu A 5 f.

5) Ath. 15, 682 e und Proklos; Hegesinos ist wahrscheinlich in Erinnerung an Stasinos verschrieben.

6) Ael. v. h. 9, 15 (Fr. 265 Bergk.)

7) Proklos bei Phot. cod. 239.

8) Teuffel röm. Literaturgesch. § 150, 5.

9) Z. B. fr. 3.

10) fr. 10 nach δ 219 ff.

ganz unpassenden Ratschluss des Zeus und den Katalog der Troer hin. Selbst nach der Ilias liegende Ereignisse bereitet der Kyprier vor, indem er z. B. Polyxena von Achilleus beim Ueberfalle des Troilos erblickt werden lässt und so schon auf ihre Verlobung mit dem Helden hinweist. Ueberhaupt betont er überall die Ursachen; Zeus beschliesst mit Themis den troischen Krieg im vornherein, um der Uebervölkerung ein Ende zu machen. An die Stelle des lebensvollen Eingreifens der Götter ist der dürre Kausalnexus getreten;[1]) wären die Kyprien erhalten, dann würden die Anhänger der Liedertheorie sie deshalb vermutlich als ein Musterepos der Ilias gegenüberstellen. Der Dichter ist von Homer weit abgewendet. Der alte Nestor, der bei jenem aus seiner reichen Erfahrung manche Züge mitteilt, wird bei Stasinos zu einer wandelnden Chronik, indem er bei einem Besuche des Menelaos nicht weniger als vier Geschichten zum besten gibt.

Die Ilias bricht mit der Leichenfeier Hektors ab; die Äthiopis des Arktinos[2]) von Milet[3]) setzte diese bereits voraus und erzählte die weiteren Thaten des Achilleus, wie er Penthesileia und Memnon erlegte, bis ihn endlich der Pfeil des Paris traf. Die Verteilung dieses Stoffes auf fünf Bücher erhellt aus der Pariser Tafel.[4]) Nach allem, was wir von Arktinos wissen, gebührt ihm unter den Nachfolgern Homers der Ehrenplatz.[5])

1) Charakteristisch ist, dass sich der griechische Rationalismus mit indischer Spekulation berührt (Köhler Rhein. Mus. 13, 316 f.); weil Zeus fortwährend seine Hand im Spiele hat, zeigen die Kunstwerke häufig den Götterboten anwesend.

2) Fragmente bei Kinkel p. 32 ff. Artemon (bei Suid.) nennt seinen Vater Teles und den Ahnherrn der Familie Nautes.

3) Nach Eusebios dichtete er Ol. 1, 1 (Hieron.) oder 1, 2 (arm. Hier. APR) und Ol. 4, 2 (Hieron.) oder 4, 4 (Synk. u. arm.), nach Suidas, der auch über die Genealogie Auskunft gibt, Ol. 9; vgl. Sengebusch Jahrbb. 67, 378 f. 410. Die Chronographen setzen ihn mit Eumelos gleichzeitig (Rohde Rhein. Mus. 33, 172 f.).

4) Jahn griech. Bilderchroniken T. III D[1] (Penthesileia kommt an; Achilleus tötet sie; Memnon kommt und erschlägt den Antilochos; Achilleus rächt seinen Tod; endlich fällt er selbst); wegen des glänzenden Anfangs heisst das Gedicht Ἀμαζονία (Suidas), womit die Amazonis des Domitius Marsus im Zusammenhang zu stehen scheint.

5) Seine Dichtung fand wahrscheinlich noch in Rom Anerkennung; denn der Dichter, den Horaz sat. 1, 10, 36 unter dem Namen Alpinus verhöhnte, (? Furius Bibaculus) scheint sie bearbeitet zu haben.

Er fand in Achilleus den Helden seines Epos und brachte die späteren Ereignisse, um nicht die Personeneinheit aufzugeben, in eine besondere Dichtung, statt dass er nach der Weise der Kyprien einfach die Post-Homerica zusammenstellte.[1] Ergreifende Scenen (der Tod Penthesileias, des Antilochos, Memnon und Achilleus) wechseln mit ruhigeren Schilderungen (Sühne von Thersites' Tod, Schildbeschreibung Memnons, die Bestattung des Eossohnes und Wettspiele am Grabhügel des Achilleus). Der grösste Teil dieser Erzählungen dürfte der Phantasie des Arktinos entsprungen sein[2]; anderes ist Homer nachgebildet, z. B. wie Memnons Leiche entführt wird, die Beschreibung seines Schildes und der Kampf um den toten Achilleus. Noch in den Bildern, welche aus der Äthiopis abgeleitet sind, spürt man den belebenden Hauch der wahrhaft tragischen Gestaltung des Stoffes.

Ob der Dichter aber wirklich schon am Anfang der Olympiadenrechnung gelebt hat, möchte ich sehr bezweifeln. Der harte Charakter des Achilleus ist schon milder geworden, ja in sein Verhältnis zu Penthesileia scheint sich bereits ein erotischsentimentaler Zug zu mischen.[3] Auch die Apotheose des Achilleus und seine Versetzung nach Leuke steht Homer ferne, hängt aber mit den Pontusfahrten der Milesier, der Mitbürger des Dichters, zusammen.

Manche vereinigten die Äthiopis, das Proömium weglassend, unmittelbar mit dem Schlusse der Ilias, so dass es hiess: Ὣς οἵγ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος, ἦλθε δ' Ἀμαζών[4]; ebenso verband ein Relief der Villa Borghese die Trauer um Hektor und Penthesileias Ankunft.[5] Andere fügten sie mit dem zweiten Epos des Arktinos zu einem einzigen Werke von 9500 Versen in sieben Büchern zusammen.[6] Jenes war die Ἰλίου πέρσις in zwei Büchern. Arktinos scheint auf die Ereignisse zwischen dem Selbstmorde des Aias und der Erbauung des hölzernen

1) So unterscheidet er sich von den übrigen Kyklikern, weshalb ihn Aristoteles in der Poetik nicht nennt.

2) Welcker II 200 ff. vgl. Nitzsch Beiträge S. 232 ff.

3) Von Rohde der griechische Roman S. 103 A. 2 angezweifelt.

4) Schol. Victor. Ω 804, Nitzsch Sagenpoesie S. 40 f.

5) Overbeck Gall. her. Bildw. T. 21, 1, vgl. Nr. 3 und Gerhard auserlesene Vasenbilder T. 199.

6) Fr. 3 und Marmor Borgianum.

Pferdes wenig Gewicht gelegt zu haben, weil Proklos für diese Partie lieber Lesches auszog; immerhin erzählte er gleichfalls, dass die Achäer Philoktet und Neoptolemos zu Hilfe riefen. Dagegen boten ihm die folgenden Ereignisse wieder eine passende Gelegenheit, um seiner Phantasie freien Lauf zu lassen. Wir dürfen annehmen, dass die erschütternden Scenen des Unterganges zum grossen Teile des Arktinos Eigentum sind.[1])

Hingegen weiss der Verfasser der kleinen Ilias[2]) ebenso wenig wie der kyprische Dichter den bunten Stoff unter einen Gesichtspunkt zu bringen.[3]) Dies spricht sich wider Willen in dem nichtssagenden Proömium aus: Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην ἐύπωλον. Der Dichter erzählte in vier Büchern alle der Ilias folgenden Ereignisse des troischen Krieges, die natürlich eines Mittelpunktes und gemeinsamen Gedankens entbehrten. Wie weit sein Anteil an dem Fortwachsen der Sage ging, können wir weder mehr aus den Fragmenten noch aus den Excerpten bestimmen. Jedenfalls milderte er ein hartes Motiv des Arktinos, da er Priamos nicht am Altare, sondern an der Schwelle des Tempels sterben liess.[4]) Er bildete ferner die Sagen vom Waffenstreite und des Äneas Fahrten[5]) weiter aus. Nach den Excerpten des Proklos scheint es, dass der Anonymus mit Arktinos keinen Vergleich aushalten kann; weil sie aber den gleichen Stoff behandelten, erzählte Phanias[6]), Lesches habe sich mit diesem in einen Wettstreit eingelassen und (wie der Landsmann wohlwollend hinzufügt) den Milesier besiegt. Dem

1) Durch eine Blätterverschiebung geriet der Schluss von Proklos' Auszug im Venediger Codex A auf fol. 4r. Wüllner und Welcker erkannten, dass das Fragment zu Arktinos gehöre, während es Heyne und Thiersch trotz abweichender Angaben auf Lesches beziehen wollten. Michaelis (in Jahns Bilderchroniken S. 95 ff. und Hermes 14, 481 ff.) sprach die Vermutung aus, dass es aus der Iliupersis des Stesichoros stamme, wurde aber von Th. Schreiber Hermes 10, 305 ff. widerlegt.

2) Welcker I 267 ff. Nitzsch hist. Hom. II 38 ff. Kinkel p. 36 ff. Der Zusatz μικρά bezieht sich zunächst auf den äusseren Umfang; der Mangel an innerer Einheit stand der Wahl eines bezeichnenderen Titels entgegen.

3) Aristot. poet. 23.

4) Robert Bild und Lied S. 222 ff.

5) Sonst kommt die jüngere Form der Äneassage zuerst bei Stesichoros (bestritten von Hadsikonstas Iliupersis S. 9 ff. 63 ff.) und Hellanikos vor.

6) Clem. Al. strom. I p. 144 S. 398 P.

Lesches (Λέσχης oder Λέσχεως) von Pyrrha [1]) schrieben nämlich die meisten Späteren das Epos zu; da aber der Lesbier Hellanikos, der, soweit es nur irgendwie angeht, seinen Landsleuten einen möglichst grossen Anteil an der alten Literatur verschaffen will, nicht ihm, sondern dem Spartaner Kinaithon das Gedicht beilegt [2]), so steht fest, dass die kleine Ilias weder von Lesches noch überhaupt von einem Äoler herrührt. Lesches ist vielmehr ein Appellativ und bezeichnet den Sänger, der in der λέσχη (Markthalle) vorträgt. [3]) Andere nannten statt dessen den halbmythischen Thestorides von Phokäa [4]) oder den sonst völlig unbekannten Diodoros von Erythrä. Wir kommen über das Nichtwissen nicht hinaus, obgleich für Kinaithon, wie ich nicht verschweigen will, spricht, dass ein Vers (fr. 11 Kinkel) mit unjonischem ā überliefert ist. Auch der an sich plausible Ansatz des Eusebios, Ol. 30, 3 [5]) = 658 hat keinen Wert [6]), falls sich nicht der Synchronismus mit Alkman auf die Gedichte beider stützt. Die kleine Ilias diente Polygnot für seine Iliupersis [7]), trat aber schon ziemlich frühe in den Hintergrund. Robert macht wenigstens wahrscheinlich, dass alle unsere Citate aus Pausanias und den Nosten des Lysimachos stammen. [8])

Den Zusammenhang zwischen dem troischen Sagenkreise und der Odyssee stellen die Νόστοι [9]) her, angeblich von dem Trözenier Hagias [10]) verfasst. Eustathios [11]) nennt dagegen den Verfasser einen Kolophonier, was nicht unwahrscheinlich ist, wenn man die Betonung der kolophonischen Lokalsagen erwägt. Doch wie dem auch sei, die Nosten umfassten in fünf Bücher

---

1) Nach Proklos aus Mitylene. Paus. 10, 25, 5 nennt seinen Vater Aischylinos.

2) Schol. Vat. Eur. Troad. 821.

3) Welcker I 267 und Robert a. O. S. 227.

4) Vgl. Ps. Herod. 16.

5) So Arm. u. Hier. APF, Ol. 30, 4 Hieron., Ol. 31, 1 Synk. u. Hier. B.

6) Fand man etwa einen Zusammenhang zwischen der Dichtung und dem Kypseloskasten? Für Phanias (l. c.) ist Lesches älter als Terpander.

7) Fr. 12 ff.

8) Bild und Lied S. 228 ff.

9) Nitzsch hist. Homeri II 27 ff. Beiträge S. 281 ff. Welcker I 278 ff. Kinkel p. 52 ff.

10) Pausanias nennt ihn Ἠγίας; Ἀγίας ist blos Schreibfehler.

11) Od. p. 1796, 53. Oder sind diese Nosten verschieden?

die Schicksale der achäischen Helden nach Trojas Falle, wobei nur Odysseus wegen der Odyssee ausser Betracht blieb. Der Dichter zeigt Vorliebe für Genealogien und Namen, die wieder für die peloponnesische Heimat sprechen könnte. Das ganze scheint ein düsterer Ton zu durchziehen, den eine Nekyia[1]) nicht vermindert. Leider gab es so viele Nostenbücher[2]), dass bei vielen Fragmenten die Zugehörigkeit zweifelhaft ist; aber ἡ τῶν Ἀτρειδῶν κάθοδος war blos ein anderer Titel des Epos.[3])

Den Schluss dieser Reihe bildet das jüngste der kyklischen Gedichte, die Telegonia des Eugamon von Kyrene.[4]) In zwei Büchern schilderte er, an den Schluss der Odyssee anknüpfend[5]), die weiteren Schicksale des Odysseus, wobei er teils Andeutungen der Odyssee fortführte, teils rein seine Phantasie schalten liess. Der bejahrte Odysseus abenteuert in der Welt herum und wird, endlich nach Ithaka zurückgekehrt, von seinem und Kirkes Sohn Telegonos, der ihn nicht kennt, getötet. Eine Doppelhochzeit bildet den würdigen Schluss.[6]) Wir begreifen das Epos erst, wenn wir erfahren, dass es in der 53. Olympiade[7]), also schon im Zeitalter des Peisistratos entstand.

Neben den troischen Epen steht eine Gruppe von Dichtungen, die den an ergreifenden Momenten nicht minder reichen Sagenkreis von Theben[8]) behandeln. Er stand den Joniern nahe, weil

---

1) Wenn diese nichts weiter als ein Auszug der homerischen wäre (Kirchhoff hom. Odyssee S. 331 f.), hätte es Pausanias gewiss angegeben.

2) Stiehle Philol. 4, 99 ff. 8, 50 ff. 10, 151 ff., besonders von Antikleides (Dübner Anhang zu Arrian S. 148—50), Kleidemos und Lysimachos

3) Athen. 7, 281 b. 9, 399a (Er citiert die Νόστοι nie). Schol. Pind. Ol. 13, 31 schreibt dem Eumelos einen νόστος τῶν Ἑλλήνων zu. Ist er mit unseren νόστοι identisch?

4) Welcker I 311 ff. Kinkel p. 57—9; die Form Εὐγάμμων ist unwahrscheinlich.

5) Den sklavischen Nachahmer verrät es, dass er mit dem Begräbnisse der Freier begann.

6) Es ist zu beachten, dass die Geschichte grösstenteils in Epirus spielt. Nach byzantinischer Art zurechtgelegt steht sie Anecd. Par. 2, 214, 8 ff.

7) Euseb. Synk. u. Armen. Ol. 53, 3, Hieron. Ol. 53, 2 (53, 1 F). Er steht chronologisch dem Abaris sehr nahe und mag also in seinen Gedichten auf ihn angespielt haben.

8) Ferd. Hüttemann die Poesie der Ödipussage I. Strassburg 1880 (Pr. des Lyzeums).

sich unter den Gründern jonischer Städte Kadmeer und Argiver befanden.[1]) Schon den homerischen Dichtern dürften Lieder bekannt gewesen sein.[2]) Ein sehr altes Epos, das selbst Kallinos für echthomerisch hielt, war die Thebais[3]), welche die Leidensgeschichte des Ödipus und seiner Söhne in 9100 Versen[4]) enthielt. Pausanias[5]) stellt sie nach der Ilias und Odyssee am höchsten; ebenso ist es ein rühmliches Zeugnis für den unbekannten Verfasser, dass in der Tradition mit Homer nur Arktinos um die Urheberschaft konkurrierte.[6]) Wir erkennen auch darin den begabten Dichter, dass er nicht mit der Geburt des Ödipus anhebt, sondern die Hörer sogleich nach Argos versetzt, wo Polydeukes von Adrastos Hilfe erfleht.

Einen ähnlichen Stoff behandelte eine nur dem Titel nach bekannte Oidipodeia, welche den Namen des Spartaners Kinaithon trug.[7])

Die Mythen der Thebais wurden in den Ἐπίγονοι[8]) fortgesetzt; sie scheinen nicht so vortrefflich gewesen zu sein, da bereits Herodot[9]) an ihrer Echtheit zweifelte. Wahrscheinlich waren sie mit der Ἀλκμαιωνίς identisch.[10]) Während bei den Epigonen die Erwähnung der Hyperboreer eine jüngere Zeit andeutet, heisst es von diesem Epos, es sei jünger als die Jamben des Simonides von Amorgos[11]), wozu es passt, dass der orphische Zagreus genannt wird. Der Dichter hat für Blutthaten grosse Vorliebe[12]); bei ihm findet man zuerst den unnatürlichen greuelvollen Zwist des Atreus und des Thyestes.[13])

1) Herod. 1, 146. Strabo 14, 633.

2) S. 41.

3) E. v. Leutsch Thebaidis cyclicae reliquiae, Gött. 1830. Welcker I 198 ff. II 320 ff. 555 ff. Nitzsch Beiträge S. 438 ff. Kinkel p. 9 ff. Sie hiess zum Unterschiede von der Thebais des Antimachos κυκλική; ein Nebentitel war Ἀμφιαράου ἐξέλασις.

4) So Marm. Borg.; ἔπη ζ' Cert. Hom. et Hes.

5) 9, 9, 5.

6) Marmor Borgianum Θηβαΐδα . . . . . [Ἀρκτῖνον] τὸν (?) Μιλήσιον λέγουσιν.

7) Marmor Borgianum. Paus. 9, 5, 5 sagt über den Verfasser nichts.

8) Welcker II 380 ff. Kinkel p. 13 f.

9) 4, 32.

10) Welcker I 209 f. Kinkel p. 76 f. 313.

11) So ist wohl Athen. 11, 460 b zu deuten.

12) Fr. 1, Massenmord fr. 4.

13) Schol. Eur. Orest. 997.

Dagegen wandten sich die Dichter den dorischen Heldensagen in älterer Zeit noch nicht zu, ohne Zweifel aus keinem anderen Grunde, als weil das homerische Epos sich bei den Dorern noch nicht so eingelebt hatte, um selbständige und doch gleichartige Dichtungen hervorzurufen. Deshalb fand der grösste Held der Dorer, um den das Volk so viele Sagen wob, erst spät eine würdige Verherrlichung. Doch wurden einzelne Thaten des Herakles von alten Sängern ausführlich erzählt.

Wie es scheint, machten die Jonier mit der Οἰχαλίας ἅλωσις[1]) den Anfang; denn nach einem Grammatiker soll entweder der Samier Kreophylos oder Homer selbst[2]), der sie jenem dann schenkte, erzählt haben, wie Herakles Oichalia eroberte und die schöne Iole gewann.[3])

Die Μινυάς[4]) verherrlichte den Sieg des Herakles über die Minyer, der zur Eroberung von Orchomenos führte. Sie entstand in Phokäa und hatte Prodikos oder Thestorides zum Verfasser.[5]) Den Glanzpunkt bildete die Höllenfahrt, wobei Charon zum ersten Male auftrat. Die Minyas war wahrscheinlich dasselbe Gedicht wie die verschollene Φωκαΐς[6]), die demnach gleich den Kypria und Naupaktia nach der Heimat den Namen trug.[7])

Andere Gedichte weisen dagegen auf den Kreis der mittelgriechischen Dichtungen hin. In dem zwei Bücher umfassenden Αἰγίμιος fand man die Geschichte des Krieges, den der dorische König Keyx mit den Lapithen führte[8]); Herakles

---

1) Welcker I 229 ff. II 421 ff. Nitzsch Beiträge S. 434 ff. Kinkel p. 60 ff.

2) Vgl. das hübsche, übrigens ironisch gemeinte Epigramm des Kallimachos Nr. 6.

3) Das angebliche Fragment des Kreophylos, welches die Medeasage berührt, hat mit diesem Gedichte nichts zu thun.

4) Welcker I 253 ff. II 422 ff. Kinkel p. 215 ff.

5) Paus. 4, 33, 7.

6) Welcker I 253 ff. 423 f., bestritten von O. Müller Ztsch. f. Alterthumsw. 1835 Sp. 1171 und Orchomenos S. 18; Bernhardy II$^3$ 1, 253. Vgl. Kinkel p. 63.

7) Wie sich aus dem folgenden ergeben wird, nehmen Müller a. O. Bode Gesch. der griech. Poesie I 271 und Nitzsch Hallische Literaturztg. 1838 Ergänzungsblatt S. 138 ohne Wahrscheinlichkeit an, dass die Phokais die Gründungssagen von Phokäa enthalten habe.

8) Welcker I 263 ff. Marckscheffel Hesiodi frg. p. 160 ff. Kinkel p. 82 ff.; vgl. Apolld. 2, 7, 7. Diod. 4, 37.

brachte ihm zu einem glücklichen Ende und schloss mit den Dorern einen feierlichen Bund. Stephanos von Byzanz [1]) legt den Aigimios dem Hesiod bei; Athenäus [2]), der alle Schriften benennen möchte, schwankt zwischen Hesiod und dem Milesier Kerkops, für den Apollodor [3]) stimmt.

Nicht weit von dem Schauplatze des Aigimios spielte die „Hochzeit des Keyx“ [4]), ein Gedicht, welches die meisten [5]) hesiodisch nannten; Herakles kam unvermutet als Gast zu dem Hochzeitsschmause des ihm befreundeten Königs.

Eine andere mittelgriechische Heraklessage gab zu der pseudohesiodischen Ἀσπὶς Ἡρακλέους [6]) Veranlassung. Ein jüngerer Sänger [7]) nämlich, der sich an den homerischen Gesängen gebildet hatte [8]), besang den Kampf des Helden mit dem Kyknos, welcher die pythische Tempelstrasse sperrte. Er ahmte die Ilias so ängstlich nach, dass er eine Schildbeschreibung nach dem Muster der homerischen anbringen zu müssen glaubte, obwohl sie für das kurze Gedicht viel zu umfangreich ist; doch beachte man, dass ein erheblicher Teil, nämlich V. 228—313 durch einen noch späteren Rhapsoden hinzukam. [9]) Ebenso erregt die Fülle der Gleichnisse Anstoss. [10]) Der Verfasser stammt unverkennbar aus Böotien, da er (V. 24 die Tapferkeit seiner

---

1) v. Ἀβαντίς.

2) 11, 503 d.

3) 2, 1, 3. 5. Aristoteles bei Diog. L. 2, 46 spricht daher von einem Streite zwischen beiden.

4) Kinkel p. 146 ff.

5) Manche Grammatiker (Ath. 2, 49 b) z. B. Plut. quaest. symp. 8, 8, 4, 4, widersprachen; den Ausdruck des letzteren „ὁ τὸν Κήρκος γάμον εἰς τὰ Ἡσιόδου παρεμβαλὼν εἴρηκεν“ darf man nicht mit Marckscheffel Hesiodi frg. p. 154 ff. dahin ausdeuten, dass es eine Interpolation der Eöen oder des Frauenkataloges war, vgl. Paus. 2, 26, 6.

6) H. Deiters de Hesiodia Scuti Herculis descriptione, Bonn 1858, nach der künstlerischen Seite Brunn die Kunst bei Homer S. 17 ff.

7) An der Echtheit zweifelten Ps. Long. π. ὕψους 9, 4; Ael. v. h. 12, 36; Schol. Dion. Thr. p. 672, 8. 1165; Cramer anecd. Oxon. 4, 315. Philostratos heroicus 2, 19 hielt gar den hesiodischen Schild für älter als den homerischen, weil er in diesem eine polemische Stelle zu finden glaubte.

8) Ranke in seiner Ausgabe S. 347 ff. (hom. Hymnen S. 360 ff.)

9) Lehrs quaest. ep. p. 249 (439); Deiters a. O. p. 27. Es war, wenn V. 302, wo λαγός steht, echt ist, ein Dorer.

10) Flach streicht fast alle.

Landsleute rühmt und) V. 105 Poseidon als Gott der Thebaner erwähnt.[1]) Seine Lebenszeit ist über die dreissigste Olympiade nicht herabzurücken: denn etwa drei Olympiaden später führt Peisandros die uns geläufige Ausrüstung des Herakles ein, während er in der Aspis noch als Hoplite auftritt. Stesichoros citiert sie bereits als Werk des Hesiod.[2]) Da wir aber unten sehen werden, dass die pseudohesiodischen Eöen nicht vor Ende der dreissiger Olympiaden entstanden, so folgt notwendig, dass der aus diesen entlehnte Anfang V. 1—56 nicht von jeher die Basis oder den Ausgangspunkt der Ἀσπὶς Ἡρακλέους bildete; V. 57 wird sich vielmehr an einen einleitenden Herakleshymnus angeschlossen haben. Dasselbe Abenteuer des Alkiden wurde von Bathykles am amykläischen Apollothrone und von vielen Vasenmalern dargestellt.[3]) Das bibliographische Material findet man unten, wo Hesiod, der Dichter der Erga, zu behandeln ist.

Eine eigentliche Herakleis, die alle Thaten des dorischen Heros in sich vereinigt, kommt erst in verhältnismässig später Zeit vor. Zwar soll Kinaithon eine Herakleis verfasst haben[4]), aber sein Name ist wahrscheinlich durch Konon[5]) zu ersetzen, denn die Erwähnung des Hylas und der Kianer passt für sein Jahrhundert nicht. Sonst würde ich annehmen, dass ein längerer Abschnitt seines genealogischen Gedichtes von Herakles handelte. Die Herakleen des Demodokos[6]) und Diotimos[7]) gehören dem Inhalte der Fragmente nach nicht in diese Periode. Warum sollten wir über die Werke des Phaidimos[8]) und des Lindiers Peisinus[9]) anders urteilen? Vielleicht um die 33. Olympiade[10]) entstand eine wirkliche Ἡράκλεια in zwei oder

1) Dass Hesychios das V. 224 vorkommende Wort κίβισις kyprisch nennt, beweist nichts dagegen.

2) Argum. 3 am Ende.

3) Gerhard alte Vasenbilder T. 121—4.

4) Schol. Ap. 1, 1357.

5) ib. 1, 1165.

6) Plut. mor. p. 1161 a b.

7) Ath. 13, 603 d. Suid. v. Εὐρύβατος. Nach Bergk comm. de com. Att. p. 24 war er ein Zeitgenosse des Aratos.

8) Ath. 11, 498 e. Elegiker nach Steph. B. v. Βισάνθη.

9) Trotz Clem. Al. strom. 6, 266 S. 628 P; ist er etwa mit Peisandros identisch?

10) Diese Angabe bei Suidas ist jedenfalls richtiger als die andere, die ihn mit Eumolpos verbindet und vor Hesiod setzt. Sie beruht auf der Annahme,

wahrscheinlicher [1]) zwölf Büchern, das Werk des Peisandros aus der rhodischen Stadt Kameiros. [2]) Er errang sich damit einen hervorragenden Platz unter den späteren Epikern und wird mit Panyasis und Antimachos als Repräsentant des jüngeren pragmatischen Epos genannt. [3]) Trotzdem sind ausserordentlich wenige Fragmente erhalten, so dass wir uns keine detaillierte Vorstellung von seinem Werke machen können. Peisandros führt Herakles zuerst in der traditionellen Jägerausrüstung ein; da Kameiros ein hervorragender Sitz der orientalisierenden Industrie war, hatte er täglich die Bilder des Melkart und orientalischer Kämpfer, die mit reissenden Tieren rangen oder sie mit Keulen bedrohten, vor Augen. So vermischte Peisandros den griechischen und phönikischen Herakles zu einer Gestalt. [4]) Wahrscheinlich geht auch die traditionelle Zwölfzahl der Kämpfe, die sonst in den Metopen des olympischen Zeustempels zum ersten Male vorkommt, auf ihn zurück. [5]) Was aber den Geist seines Epos anlangt, so ersehen wir aus jener Zusammenstellung, dass er die Reihe der gelehrten Epiker eröffnete, die dem zunftmässigen Betriebe des Heldengesanges ferne stehen und sich Technik wie Sagenkunde durch mühsames Studium erringen. So steht Peisandros an einem verhängnisvollen Wendepunkte; das Epos verliert den Jahrhunderte lang festgehaltenen Zusammenhang mit der Volksdichtung und geht so der unvermeidlichen Verknöcherung entgegen. Wie es die erste Literaturgattung war, welche ausgebildet wurde, so erlosch hier auch zuerst der freie unmittelbare Schaffenstrieb. Peisandros ist somit ein Vorläufer der alexandrinischen Zeit. [6])

---

er habe geblüht, als Stesichoros geboren wurde, und diese entsprang wieder daraus, dass man bei ihnen zuerst die allbekannte Ausrüstung des Herakles fand. Nach Megakleides (Athen. 12, 512 f) hat sie Stesichoros aufgebracht; Xanthos, der Vorgänger dieses Dichters, kannte Herakles noch als Hopliten.

1) Wie G. Hermann vermutet.

2) Fragmente bei Kinkel p. 248 ff., vgl. O. Müller Dorier 2, 475 ff. [2]458.

3) Proklos bei Phot. bibl. p. 319 a 18, vgl. Kyrillos Anecd. Par. 4, 196, 15. Quintilian sagt 10, 1, 56: Quid? Herculis facta non bene Pisandros?

4) Herakles hat auf dem Kypseloskasten ein ihn von anderen Helden unterscheidendes σχῆμα, also wohl diese Tracht; auch λ 607 führt er den Bogen.

5) Welcker kleine Schriften I 83 ff.

6) Die manus secunda der palatinischen Anthologiehandschrift legt ihm 7, 304 (Bergk poetae lyr. II[4] 24) bei. Suidas kannte unechte Dichtungen.

Während Herakles also wiederholt poetisch verherrlicht wurde, wiederfuhr Theseus diese Ehre in unserer Periode wahrscheinlich gar nicht. Wir hören überhaupt immer nur von einer einzigen Theseis[1]) und diese schreiben die Pindarscholien[2]) dem Choliambendichter Diphilos zu, der in anderen Gedichten bereits die Philosophen verspottete.[3]) Welcker wollte sie mit der von Suidas erwähnten Ἀμαζονία zusammenstellen; diesen Titel habe das Epos nach seinem Glanzpunkte, dem Kriege, welchen Theseus mit den Amazonen führte, getragen. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass diese Amazonia nichts anderes als die Äthiopis des Arktinos war. Die angeblich hesiodische „Hadesfahrt des Theseus“[4]) dürfte ein orphisches Produkt sein; nur Pausanias[5]) spricht von ihr. Eine Theseis nach Art der Heraklesepen war vor der höchsten Steigerung des attischen Selbstbewusstseins unmöglich. Vorher kursierten ja nur zwei Theseussagen, der Sieg über den Minotauros[6]) und die schimpfliche Fortführung der Aithra[7]); daraus konnte kein Epos entspringen. Erst mussten der Ruhm Attikas und der Gegensatz zwischen Joniern und Dorern das ehrgeizige Bestreben hervorrufen, dem dorischen Stammeshelden einen attischjonischen gegenüber zu stellen und ihm ähnliche Thaten zuzuschreiben. Erst musste aber vor allem Attika aus dem Todesschlummer, der es in unserer Periode umfangen hielt, erwachen; das Verdienst, es erweckt zu haben, gebührt nicht sowohl Solon als Peisistratos. Doch davon später mehr!

Perseus wurde von den Epikern völlig vernachlässigt. Selbst die Argonautensagen hätten in alter Zeit keinen Bearbeiter gefunden, wenn nicht die Teilnahme des pierischen Sängers die Orphiker zu einem Epos angeregt hätte. Es ging

---

4) Welcker I 313 ff. 459. II 424 ff. Kinkel I p. 217; er übersah das einzige und wörtliche Fragment bei Plut. Thes. 32.

5) Zu Ol. 10 (11), 83.

6) Schol. Arist. Nub. 96.

1) Marckscheffel Hesiodi frg. p. 158 ff.

2) 9, 31, 5.

3) Die Siegesfeier stellten der Kypseloskasten und die Françoisvase dar; den Kampf selbst sah man am amykläischen Throne. Eine sehr alt scheinende Vase Mon. d. I. VI 15 ist nach Brunn Probleme S. 29 imitiert.

4) Schon bei Homer Γ 144 und den Kyklikern, auf dem Gebiete der Kunst am amykläischen Throne.

unter dem Namen des Epimenides.[1]) Ausserdem behandelten die genealogischen Ναυπάκτια ἔπη wenn auch als Episode, doch ziemlich ausführlich diesen Sagenkreis.

Zu den homerischen Epikern mag endlich der Jonier Antimachos von Teos gehören[2]); wir wissen von ihm nichts, als dass er vor dem Nostendichter Hagias lebte und ihm einen Hexameter lieh.[3]) Ausserdem erwähnte er eine Sonnenfinsternis, welche die alten Astronomen Ol. 6, 3 ansetzten.[4])

Verdient Nikolaos von Damaskos[5]) Glauben, wenn er erzählt, der Rhapsode Magnes habe am Hofe des Gyges einen Reiterkampf der Lyder und Amazonen besungen.?

1) Kinkel p. 233.
2) Plut. Romul. 12.
3) Clem. Al. strom. VI 622 C. 743 P.
4) Plut. a. O.
5) Fr. 60.

# 5. Kapitel.

## Historisch-genealogische Epen.

Chersias — Frauenkatalog — Eöen — Naupaktische Gesänge — Eumelos — Phoronis — Danais — Kinaithon — Hegesinus — Asios.

Während das eigentliche Heldenepos im Mutterlande weniger Anklang fand — es fehlte ja die reine Freude an phantasievoller Poesie —, entstand dort, weil der historische Sinn kräftig war, eine bedeutende Zahl historisch-genealogischer Epen. Wiewohl auch in Jonien die alten Adelsgeschlechter ihre Ahnenreihe verherrlicht wissen wollten, genügten dort die Dichter diesem verzeihlichen Wunsche in mehr poetischer Weise; sie liessen einen der Ahnen selbst auftreten und fügten bei passender Gelegenheit Nachrichten über seine Abkunft ein. So erfahren wir durch Wechselreden im sechsten Gesange der Ilias die Abstammung des Glaukos und Diomedes;[1]) B 100 ff. zählt der Dichter bei Gelegenheit des Scepters die Vorgänger Agamemnons auf. Die Nichtjonier dagegen verbanden blos eine Anzahl von Stammtafeln zu einem sogenannten Epos. Der dichterische Wert scheint bei allen diesen Werken nicht hoch zu stehen, weshalb sie Aristoteles in der Theorie des Epos ignoriert; legten doch die Hörer und Leser den Hauptwert auf den Inhalt und nicht darauf, in welcher Form sie die Sagen oder, wie sie meinten, die Geschichte hörten. Diese Epen möchten daher etwa den deutschen Reimchroniken, welche die Sagenwelt hereinziehen,[2]) zu vergleichen sein. Sie bilden die unmittelbare Vorstufe der ältesten Prosageschichten.[3])

1) Schon etwas weniger homerisch ist die Begegnung von Achilleus und Äneas (γ 213 ff.)

2) Z. B. der Kaiserchronik.

3) Herodoros aus dem pontischen Herakleia, ein Zeitgenosse des Sokrates,

Wenn wir sie nach der geographischen Folge ihrer Entstehungsorte einteilen, so haben wir mit den Ναυπάκτια ἔπη[1]) zu beginnen. Ohne Zweifel entstanden sie in der lokrischen Stadt Naupaktos; Pausanias[2]) berichtet noch genauer, dass der alte Historiker Charon von Lampsakos den Verfasser Karkinos von Naupaktos[3]) nannte. Die Meisten stimmten freilich für einen Milesier, wahrscheinlich Kerkops, den unaufgeklärte Fäden mit Mittelgriechenland verbinden.[4]) Wie Pausanias aus Autopsie weiter erzählt, behandelte das Epos Heldenfrauen, was bei einem Lokrer sehr begreiflich ist; dieser Stamm räumte nämlich den Frauen ungewöhnliche Rechte ein.[5]) Man glaube aber nicht, dass sich der Verfasser engherzig auf seine Heimat beschränkt habe; der Argonautenzug war nach den Fragmenten ausführlich behandelt.

Zwei dem Hesiod zugeschriebene Dichtungen Κατάλογος γυναικῶν und Ἠοῖαι mit dem Zusatze μεγάλαι[6]) stammen jedenfalls auch aus Mittelgriechenland, wenn gleich sie wohl nicht gerade ebenfalls nach Lokris gehören; dies wäre doch ein embarras de richesse für das kleine Ländchen.[7]) Beide gaben eine Uebersicht über die sterblichen Frauen, deren Liebe Götter oder Heroen genossen hatten, und zählten die Nachkommen sammt ihren Schicksalen auf.[8]) Formell unterschied sich das zweite Gedicht von dem ersten dadurch, dass jeder neue Abschnitt mit ἢ οἵη begann, wonach das Ganze den Namen empfing. Während man früher beide Gedichte für

---

bearbeitete die genealogischen Epen prosaisch (C. Müller frg. hist. Gr. II 27 ff. O. Müller Dorier II 464 f. $^{2}$449 f.)

1) Gewöhnlich aber weniger gut blos Ναυπακτικά genannt. Marckscheffel Hesiodi frg. p. 252—58; Kinkel p. 198 ff.

2) 10, 38, 11.

3) Dieser ist ganz unbekannt.

4) Er soll bekanntlich den Aigimios verfasst haben.

5) Bachofen das Mutterrecht S. 309 f. 316.

6) Göttling-Flach p. 294—327 (138 Fragmente), Kinkel p. 90—146 (150 Fragmente).

7) Auch der in die Nekyia eingeschobene Heroinenkatalog dürfte in Mittelgriechenland entstanden sein; freilich hatten die Adelsgeschlechter selten sterbliche Männer als Urahnen. Das eigentliche die Familien unterscheidende Moment lag also in den gottbegnadeten Ahnfrauen.

8) Daher heisst der Katalog auch ἡρωογονία (Proklos zu Hes. O. p. 9, Tzetzes p. 17 Gaisf.)

identisch hielt, wies Marckscheffel[1]) nach, dass manche Mythen von den Verfassern, wie natürlich, verschieden erzählt wurden.[2]) Ferner umfasste der Katalog drei, die Eöen aber nur zwei Bücher; indes verbanden bereits die Alten diese zwei Dichtungen zu einer einzigen.[3]) Endlich galt dem Pausanias der Katalog als ein echt hesiodisches Werk,[4]) wogegen er die Eöen nicht anerkannte.[5]) Da die Eöen den Beinamen „die grossen" tragen, scheinen sie in ihren einzelnen Abschnitten ausführlicher als der die gesammten Genealogien zusammenfassende Katalog gewesen zu sein.

Nur von der Weise der Eöen liegt in den 56 Versen, die jetzt den „Heraklesschild" eröffnen, eine nennenswerte Probe vor; sie unterscheiden sich darnach in nichts von den mittelgriechischen Epen: Die weibliche Cäsur lähmt zu oft angewandt den kräftigen Gang des Hexameters und im Ausdrucke ist manches unklar und ungelenk, woran namentlich der unpassende Gebrauch der epischen Formeln Schuld trägt; denn diese wollen nicht zu der knappen Erzählungsweise der genealogischen Epen passen.[6]) Mögen wir auch die Fragmente des Katalogos und der Eöen nicht mehr recht sondern können, so herrscht doch gerade über die für die Chronologie wichtigsten Stellen[7]) glücklicherweise kein Zweifel. Da die Eöen wissen, dass die thessalische Nymphe Kyrene nach Libyen entführt wurde und dass die Argonauten den Rückweg über deren Wohnsitz nahmen, muss Kyrene damals bereits in den Händen der Griechen gewesen sein; nun bestand aber die Kolonie seit dem Ende der dreissiger Olympiaden (Ol. 37 oder 39, 1). Mit geringerer Sicherheit folgert Kirchhoff aus der Erzählung des Kataloges, dass Io nach Aegypten geflohen sei, der Dichter

1) Hesiodi Eumeli etc. frg. p. 102 ff.

2) Schol. Ap. Rh. 2,181. 4, 57.

3) In der dritten ὑπόθεσις der Aspis steht, der Anfang finde sich im vierten Buch des Katalogos; er gehörte aber offenbar zu den Eöen. Ferner berichtet Suidas, der Frauenkatalog habe fünf Bücher umfasst.

4) 1, 3, 1. 43, 1.

5) 9, 36, 7. 40, 5. Es könnte aber auch sein, dass ihn erst die helikonischen Böotier zu dieser Skepsis bewogen (vgl. 9, 31, 5).

6) Z. B. (Aspis) V. 34.

7) Vgl. die ausgezeichnete Darlegung bei Kirchhoff die homerische Odyssee S. 315 ff.

setze bereits den seit Psammetich eintretenden näheren Verkehr zwischen Aegyptern und Griechen voraus; demnach habe er nach der dreissigsten Olympiade gelebt. Ich vermute, dass der Katalog jünger als die Eöen war; er scheint nämlich die reichhaltigste Fundgrube aller Sagen gewesen zu sein, was bedeutende Vorarbeiten voraussetzt.[1]) Beide Dichtungen waren nie populär;[2]) die Mythographen (besonders Hygin) beuteten sie freilich aus und alexandrinische Dichter ahmten sie nach,[3]) aber das Publikum kannte nur den Absatz über das hohe Alter, das manche Geschöpfe erreichen (fr. 163), in der ursprünglichen Form.[4])

Sicher in Böotien entstand die Chronik des Orchomeniers Chersias.[5]) Der eifrige Antiquar Pausanias[6]) stöberte nur noch in einer Stadtchronik zwei Verse auf, die von Aspledon, einem Sohne des Poseidon, handeln. Vielleicht stellte Chersias die Sagengeschichte des Minyerreiches von Orchomenos zusammen. Bezüglich seiner Zeit hören wir, dass er ein Zeitgenosse des Kypselos, Cheilon und Periandros gewesen sei.[7]) Worauf mag sich diese Angabe und die weitere, er sei bei Periandros in Ungnade gefallen, stützen? Weil die Orchomenier keinen anderen alten Dichter zu nennen wussten, schrieben sie auch die auf ihrem Grabe des Hesiod stehende Inschrift[8]) ihm zu.

Die Korinther besassen ebenfalls ein historisches Epos, die Κορινθιακά, das angeblich Eumelos,[9]) ein vornehmer Mann

1) Mützell emend. theog. p. 503 ff. vermutet, der spätere Katalog habe sich aus einem kürzeren Gedichte entwickelt.

2) Die Parodie bei Luc. conv. 41 parodiert nur oberflächlich die Form der Eöen.

3) Sosikrates verfasste männliche Eöen und Nikainetos von Samos einen Frauenkatalog (Rohde der griech. Roman S. 83).

4) Ausonius paraphrasierte ihn lateinisch (Anthol. Lat. 647).

5) Marckscheffel Hesiodi frg. 261 f.

6) 9, 38, 9.

7) Ps. Plut. sap. conv. 13. 21.

8) Paus. 9, 38, 9; der Sammler der Anthologie (7, 54) nennt aber den Verfasser Mnasalkas, von dem wir sonst nichts wissen.

9) Welcker I 274 ff.; Kinkel p. 185 ff.; Wilisch über die Fragmente des Epikers Eumelos, Lpg. 1875, dazu E. v. Leutsch philol. Anz. 7, 78 ff. Man muss es wohl bei Marckscheffels (p. 220) Resultat bewenden lassen, dass er in der ersten Dekade der Olympiaden lebte; Leutsch (S. 79) setzt ihn nach Terpander.

aus dem Geschlechte der Bakchiaden bald nach Beginn der Olympiadenrechnung gedichtet haben sollte. Wie aber Pausanias[1]) mitteilt, galt blos ein Prozessionslied in dorischen Hexametern für echt; es war für den messenischen König Phintas gedichtet, als die Messenier die erste Theorie nach Delos sandten und in ihrer Unerfahrenheit fremder Hilfe[2]) bedurften. Darauf beruhen die Ansätze der Chronographen.[3]) Da aber die Korinther in ihren Jahrbüchern keinen anderen frühen Dichternamen fanden, legten sie ihre älteste Chronik jenem Eumelos bei. Die Alexandriner kannten diese epische Dichtung noch[4]); sie ging aber etwa in der augusteischen Zeit verloren, durch eine prosaische Geschichte Korinths[5]) verdrängt, deren Fälscher sich ebenfalls Eumelos nannte und sein Machwerk aus dem Epos desselben und hesiodischen Gedichten[6]) zusammensetzte. Manche unterschieden deshalb zwei Eumelos.

Auch die Βουγονία und Εὐρωπία haben Beziehungen zu Korinth gehabt, da sie manchen als Werke des Eumelos galten[7]). Von ersterem nahm man früher an, es sei ein Lehrgedicht über die Rinder- oder gar Bienenzucht,[8]) und doch

1) 4, 4, 1.

2) Wilisch Jahrbb. 123, 175 f. will Korinth und Messenien enger zusammenbringen, indem er vermutet, dass ein korinthischer Dichter den Stammbaum der messenischen Könige verfasst oder beeinflusst habe, seine Gründe genügen jedoch nicht.

3) Eusebios setzt Eumelos Ol. 4, 4 (arm.), 4, 2 (Hieron.) oder 5, 1 (Hier. A P) und 9, 1 (arm.) oder 9, 2 (Hieron.); vgl. Rohde Rhein. Mus. 33, 172 f. Nach Clem. Al. strom. 1, 144 S. 398 P erlebte er die Gründung von Syrakus (ἐπιβεβληκέναι Ἀρχίᾳ τῷ Συρακούσας κτίσαντι) d. h. nach dem Sprachgebrauche des Clemens: Er hatte mit Archias eine Begegnung.

4) Apollonios von Rhodos entlehnte nach den Scholien vier Verse (3, 1372—5) daraus.

5) Marckscheffel p. 223 ff.; C. Müller frg. hist. 2; 20; vgl. Paus 2, 1, 1: ἐν τῇ Κορινθίᾳ συγγραφῇ εἰ δὴ Εὐμήλου ἡ συγγραφή.

6) Für Klemens (strom. 6, 267 S. 752 P) sind Eumelos und Akusilaos Historiker, die Hesiod ausplünderten. Wilisch Jahrbb. 123, 164 sucht willkürlich den Verfasser des Auszuges in dem Korinther Dionysios, weil diesem Suidas ὑπομνήματα εἰς Ἡσίοδον zuschreibe.

7) Euseb. a. O.; die Europia nennt der von Schol. A Z 131 benützte Mythograph, aber in anstössiger Form (v. Leutsch a. O. S. 82). Paus. 9, 5, 8 (4) und Clem. Al. strom. 1 p. 151 S., 419 P. erwähnen von ihr keinen Verfasser.

8) Bergk Rhein. Mus. 1, 365 ff.; er leugnet ohne Grund, dass irgend ein Euhemeros über Viehzucht schrieb.

würde ein solches zweifellos den Namen des Hesiod getragen haben. Nach Wilisch behandelte es die Abkunft der Bakchiaden von Dionysios Bugenes; könnte es nicht das Geschlecht der Io verherrlicht haben? So würde das Gedicht eine Parallele zur Europia, dem Epos von Europes Geschlecht bilden; letzteres erwähnt daneben z. B. den thrakischen König Lykurgos (Fr. 10) und den wunderbaren Spielmann Amphion (Fr. 12).

Eumelos oder, wie wir lieber sagen wollen, die korinthische Poesie, steht getreu dem internationalen Charakter der Stadt zugleich mit dem kleinasiatischen Epos in Verbindung; darum heissen die Titanomachie[1]) und die Nosten[2]) manchmal Werke des Eumelos. In Kürze sei erwähnt, dass ihm Pausanias[3]) vermutungsweise noch die metrischen Inschriften des Kypseloskastens zuteilt.[4]) Sie verdienen nur wegen des dorischen A Aufmerksamkeit. Was wir sonst von korinthischer Dichtung hören,[5]) findet besser bei der Lyrik eine Stelle.

Im eigentlichen Peloponnes besitzt Argolis Dank seiner grossartigen Vergangenheit die reichste Sagenwelt. Die genealogischen Dichter gingen bis zu den Uranfängen zurück: Die Φορωνίς[6]) hebt mit Phoroneus, dem sagenhaften Gründer der staatlichen Ordnung in Argosan; die Δαναΐς (Δαναΐδες)[7]) nahm die Regierung des Pelasgos zum Ausgangspunkte, umfasste aber volle 6500 Verse. Erstere scheint sich bereits auf die Verzeichnisse der argivischen Herapriesterin gestützt zu haben,[8]) was ihr einen mehr historischen Charakter gibt. Die Danais stammt ebenfalls nicht aus sehr alter Zeit, da sie die attische Sage von Erichthonios erwähnte.[9]) Ihr Umfang spricht schon gegen Welckers Annahme, dass das Gedicht blos die Danaidensage episch behandelt habe. Dichternamen fehlen hier ganz;

1) Schol. Apoll. Rh. 1,1165.
2) Schol. Pind. Ol. 13,31.
3) 5, 19, 10.
4) Sollte die Aehnlichkeit der ὑπόνοια in der gemeinsamen Vorliebe für glückliche Paare liegen?
5) Wilisch Jahrbb. 123, 161 ff.
6) Kinkel S. 209 ff. Hellanikos bearbeitete denselben Stoff in Prosa.
7) Kinkel S. 78, vgl. Welcker der ep. Cyklus I 326 f.
8) Fr. 4.
9) Fr. 2.

doch werden wir im letzten Kapitel bei Akusilaos noch darauf zu sprechen kommen.

In Sparta treffen wir wieder eine anscheinend historische Persönlichkeit in dem Lakedämonier Kinaithon,[1]) der nach der Ueberlieferung ein Zeitgenosse des Eumelos war.[2]) Er schrieb ebenfalls ein genealogisches Gedicht, das sich nicht auf die Sagen seines Heimatlandes beschränkte; sein Interesse war auch auf kretische (Fr. 1), korinthische (Fr. 2) und messenische (Fr. 5) Sagen, also wohl überhaupt die Sagen der Dorer gerichtet, wenngleich aus dem Namen Nikostratos, den er allein dem Sohne des Menelaos und der Helena gibt, der patriotische Stolz des Spartaners hervorleuchtet. Mit dem berühmten chiischen Rhapsoden Kynaithos hat er trotz Welcker[3]) nichts zu thun; vermutlich verwechselt ihn mit diesem der Euripidesscholiast, nach welchem Hellanikos[4]) ihm die kleine Ilias beilegt. Auf einem Versehen der Schreiber beruht die Zuweisung der Telegonie[5]) und einer Heraklie.[6]) Kinaithon heisst auch nach der borgianischen Tafel Verfasser der Ödipodie.

Die Ἀτθίς des Hegesinus (Ἡγησίνους) gehört schwerlich vor die Zeit der Perserkriege. Uebrigens erwähnt sie nur Pausanias,[7]) der ausgezeichnete Kenner des alten Epos, hat sie aber nicht einmal selbst gelesen, sondern er führt vier Verse aus einer Schrift des Korinthers Kallippos an; diese behandeln die Gründungssage von Askra.

Diesen zahlreichen genealogischen Epen, die bereits die Geschichtsschreibung vorbereiten, haben die asiatischen Griechen in der älteren Zeit nicht das mindeste gleichartige an die Seite zu stellen. Erst in ziemlich später Zeit wirkte das Mutterland auf die asiatischen Kolonien, von denen es den Keim empfangen hatte, zurück. Auf Samos dichtete Asios[8]) ein genealogisches Epos, das nach den Fragmenten

1) Marckscheffel p. 245 ff.; Kinkel p. 196 ff. 212.

2) Hieronymus setzt ihn Ol. 4, 2 (P R 4, 1), die armenische Uebersetzung des Eusebios Ol. 3, 4.

3) Ep. Cyklus I 242 ff.

4) Schol. Vat. in Troad. 821.

5) Euseb. l. c.

6) Schol. Apoll. Rh. 1,1357.

7) 9, 29, 1.

8) Sohn des Amphiptolemos Paus. 2, 6, 4. 7, 4, 1.

den ganzen Umkreis griechischer Sagen umspannt zu haben scheint.[1]) Bei Gelegenheit der einheimischen Vorgeschichte beschrieb er ausführlich einen Festzug in das Heraion und schilderte dabei den Luxus der Samier.[2]) Da ihm auch Elegien zugeteilt werden,[3]) ist Asios nicht früh anzusetzen.[4]) Dagegen deutet das Imperfekt in jener Schilderung von Samos keineswegs darauf, dass er diesen Glanz nicht mehr kannte; davon steht kein Wort da.

1) Callini Tyrtaei Asii quae supersunt disp. N. Bach, Lpg. 1831; Marckscheffel S. 259—61. 411—16; Kinkel S. 202 ff.

2) Duris bei Athen. 12,525 ef. Von Spott ist keine Rede; vielleicht gehört die dem Simonides zugeschriebene „samische Archäologie" hieher.

3) Das Fragment bei Ath. 3, 125b scheint apokryph.

4) Die harmonisierende Darstellung in Fr. 1, das äusserliche Motivieren des Freundschaftsbündnisses von Orestes und Pylades in Fr. 5 u. a. passen dazu.

# 6. Kapitel.

## Epische Hymnen und Theogonien.

Homerische Hymnen — Titanomachie — hesiodische Theogonie — Orpheus, Musaios und Epimenides — Melampodie — Abaris und Aristeas.

---

Der alte Sänger preist nicht blos die Thaten der Menschen; Phemios kennt vielmehr „die Werke der Menschen und Götter". Für den eigentlichen Hymnus des Gottesdienstes besass das epische Element der griechischen Mythologie nur die Bedeutung des Hintergrundes; der Priestersänger oder der Chor spielte auf Ereignisse in der Götterwelt gelegentlich an oder gab in lyrischer Art seine Gefühle kund. Darüber belehren schon die vedischen Hymnen am besten. Die eigentliche Erzählung fiel hingegen den epischen Sängern zu. Da jedoch die Mythen selbst keine Spur von Einheit besassen, war hier die Entwicklung eine andere als beim profanen Epos. Das Einzellied blieb die Regel. Die Sitte schloss nämlich die Besingung der Götterthaten von den epischen Agonen selbst aus; dafür pflegten die Aöden und Rhapsoden ihren Vortrag, um sich die Gunst des Gottes zu sichern, mit einem Hymnus, der eine Episode aus den Mythen der jeweiligen Stadtgottheit behandelte, zu eröffnen.[1]) Sie benützten dabei, wie natürlich, die Formeln der gottesdienstlichen Hymnen, z. B. am Anfange den Gruss χαῖρε,[2]) dann die Frage: „Wie soll ich dich besingen, entweder als solchen oder wie du u. s. w."[3]) und zuletzt das Schlussgebet, worin sie Glück und Wohlstand erflehen.[4])

---

1) Aristophanes parodiert diese Sitte in den Fröschen V. 875 ff.

2) Schneidewin de hymnis in Apoll. Hom. p. 11.

3) Hymn. Hom. 1, 19 ff. 2, 29 ff. Callim. hymn. 1, 4.

4) Nach Ailios Dionysios (Eust. zu B 360) war die beliebteste Formel: Νῦν δὲ θεοὶ μάκαρες τῶν ἐσθλῶν ἄφθονοί ἐστε, vgl. Hesych. v. νῦν δὲ θεοὶ μάκαρες. Zenob. 5,99 ὡς καὶ οἱ κιθαρῳδοί. Ἀλλ' ἄναξ μάλα χαῖρε.

Wir besitzen von solchen Proömien fast nichts anderes als eine Sammlung homerisch sein wollender Hymnen,[1]) die ein buntscheckiges Gemisch von nach Zeit, Geist und Manier weit auseinanderliegenden Stücken darstellen. Den Sammler kennen wir nicht. Das älteste Zeugnis für ein Corpus steht bei Philodemos,[2]) welcher Apollodors Werk περὶ θεῶν benützte. Diodor[3]) schöpfte seine Citate aus dem etwa hundert Jahre vor Christus lebenden Dionysios von Mitylene.[4]) Vielleicht haben die Pergamener das zweifelhafte Verdienst, da die älteren Alexandriner diese Hymnen konsequent unbeachtet liessen.[5]) Die Sammlung umfasste sechs grosse und achtundzwanzig kleine Hymnen. So vollständig war aber von unseren Handschriften nur die jetzt in Leiden befindliche Moskauer, während alle übrigen aus einem Exemplare, dem die beiden grossen Hymnen an Dionysos und Demeter fehlten, stammen; auch die Moskauer enthält von ersterem blos ein kleines Stück, 208 Verse aber sind verloren.[6]) Sonst besitzt diese Handschrift keinerlei Vorzüge.[7]) Die andere Klasse, durch vier Laurentiani, zwei Riccardiani, drei Ambrosiani und drei Parisini repräsentiert, hatte bisher an einem Laurentianus (L), der ein Paar Randscholien enthält, ihren Hauptvertreter; diese Stelle soll ihm ein bisher unbenützter Codex Estensis in Parma rauben[8]). An Ausgaben sind nach der editio princeps (1488) die Arbeiten von Matthiä (1805 mit einem Band animadversiones) und von G. Hermann (1806) zu nennen; Baumeisters Ausgabe (Leipzig 1860) bietet vorläufig den reichsten Apparat[9]) und Kommentar. Köhn[10]) und Eber-

1) Gdfr. Groddeck de hymn. Homer. rell., Gött. 1786.

2) π. εὐσεβ. p. 40, 5 ff. Gomperz, vgl. p. 19. 42.

3) 1, 15. 3, 66. 4, 2.

4) Bernhardy II $^{3}$1, 230. Die älteste Anführung eines Hymnus überhaupt steht Thuc. 3,14.

5) Die Anklänge bei Kallimachos, die Guttmann de hymn. Hom. historia critica, Greifswalde 1869 p. 6 f. zusammenstellt, sind zu unbedeutend.

6) Thiele Philol. 34, 203 f.

7) Thiele Philol. 34,193 ff. Cobet Mnemos. 10, 309 f.; zur Geschichte der Handschrift Boutkowski dict. numism. col. 287 f.

8) Philol. 34, 194 A. 3; v. Wilamowitz Callim. hymni et epigr. p. 7 adn. 1.

9) Guttmann a. O. p. 10 f. und Eberhard die Sprache der ersten hom. Hymnen, Husum 1873—74, der eine Nachkollation der Handschriften L und D gibt, weisen seine Unzuverlässigkeit nach.

10) quaestiones metricae et grammaticae de hymnis Homeri, Halis 1865.

hard[1]) behandelten die Sprache. Mit der chronologischen Bestimmung beschäftigten sich Windisch[2]) und Fick[3]) ohne Glück. Beide legen das längst erloschene Digamma zu Grunde, jener auch den Grad der Homerimitation[4]), so dass gar der Homer am ärgsten ausplündernde Rhapsode der älteste sein soll.

Die Hymnen zerfallen in zwei Gruppen, von denen die eine den Gott durch ausführliche Erzählung einer bestimmten That verherrlicht, die andere dagegen, obgleich durch Dialekt und Stil jenen gleichartig, den gottesdienstlichen Hymnen näher steht. Die einstigen sechs grossen Hymnen und der siebente an Dionysos gerichtete bilden jene Gruppe, während zu dieser die übrigen kleinen Hymnen und die in Hesiods Gedichten erhaltenen, nämlich Erga V. 1—9, Theogonie V. 411 bis 452 und das Konglomerat am Anfange der Theogonie, gehören; doch nehmen das sechste homerische Lied an Aphrodite und das neunzehnte an Pan eine Art Mittelstellung ein. Von allen sondert sich der achte Hymnus, der den späteren orphischen in den gehäuften Beiwörtern völlig gleichgeartet ist. Bezüglich der Form verdient noch beachtet zu werden, dass der Sänger nur im zweiten, einundzwanzigsten und vierundzwanzigsten homerischen Hymnus, dem verstümmelten an Dionysos, einem Fragmente bei Diodor (3, 66) und am Anfange der Erga den Gott selbst anredet. Sonst spricht er immer in der dritten Person von ihm ausser dass er am Schlusse das übliche kurze Gebet an ihn richtet; der erste und der neunundzwanzigste Hymnus sind gemischt.

Der erste und altertümlichste homerische Hymnus[5]) ist das Werk eines blinden Sängers, der, wie er selbst angibt, auf Chios wohnte und offenbar im delischen Agon den Preis gewonnen hat; mit diesem Liede nimmt er Abschied von dem

---

1) a. O.

2) De hymnis Homericis maioribus, Lpg. 1867.

3) Bezzenbergers Beitr. 2, 1 ff.

4) Jetzt vgl. Sterret qua in re hymni Homerici quinque maiores inter se differant antiquitate vel Homeritate, Boston 1881 (Diss. v. München).

5) Jos. Schürmann de genere dicendi atque aetate hymni in Apollinem Homerici, Arensberg 1859; Jos. Priem de hymno in Ap. Delium Homer., München 1872 und der hom. H. auf den del. Ap., Posen 1878; Th. Burckhardt der Homeridenhymnus auf den delischen Apollo, Pr. von Basel 1878.

delischen Gotte und den ihm dienenden Jungfrauen, deren Reigen er vielleicht auch mit seiner Kithara begleitet hat. Wiewohl V. 173 sicher interpoliert ist,[1]) deutet die stolze Sprache jedenfalls auf einen angesehenen Sänger, in dem das Altertum seit Thukydides[2]) Homer erkennen zu dürfen glaubte.[3]) Nur Hippostratos[4]) wollte ihn dem Rhapsoden Kynaithos von Chios, der ihn Ol. 69 zu Syrakus vorgetragen habe, zuschreiben, was wegen des Thukydideischen Zeugnisses unmöglich ist. Der Korrektur Welckers,[5]) der Ol. 6 oder 9 statt 69 setzte, widerspricht, dass Syrakus erst Ol. 11, 3 (734) gegründet wurde. Wenngleich die Sprache des Hymnus sich von der homerischen unterscheidet, befürworten andererseits die geschilderten Kulturverhältnisse ein hohes Alter;[6]) freilich sind die geographischen Angaben V. 30 ff. nur mit grösster Vorsicht zu benützen. Die Versuche, den Hymnus in kleine Stücke zu zersplittern,[8]) führen nicht zu einem gedeihlichen Resultate.

Der zweite Hymnus, der den pythischen Apollo[7]) feiert, ist in den Handschriften fälschlich mit dem ersten verbunden.[9]) Ein böotischer Dichter verherrlicht mit genauen Lokalangaben die Gründung des delphischen Heiligtumes; er trug das Gedicht gewiss in Delphi vor und zwar, wie V. 92 ff. zeigen, bevor die hippischen Agone eingeführt wurden; dies fand Ol. 48, 3 nach dem Ende des heiligen Krieges statt. Die Krissäer bedrückten aber damals schon die Tempelleute (V. 364 ff.).[10]) Dem Verfasser lag bereits der erste Hymnus vor, da er ihn

1) Guttmann a. O. S. 16.

2) 3, 105.

3) Aristophanes (Av. 575) scheint V. 114 als homerisch zu citieren.

4) Schol. Pind. Nem. 2, 1.

5) Ep. Cyklus I 237.

6) V. 162 ff., aus denen Flach Gesch. der griech. Lyrik 1.95 f. auf eine jüngere Zeit schliessen will, sind von zweifelhafter Echtheit.

7) Groddeck de hymn. Hom. rell., Göttingen 1780; Schneidewin Göttinger Studien II (1847) S. 493 ff.; Ph. Wegener Philol. 35, 217 ff. (drei Hymnen); Christensen Schriften der Universität zu Kiel VII. 1876 (er zerlegt diesen und den folgenden Hymnus in acht Stücke).

8) Th. Schreiber der delphische Lokalmythus von Apollon Pythoktonos, Jahrbb. 121, 685 ff.

9) Erst Ruhnken schied die beiden.

10) Europa erscheint hier zuerst in geographischer Bedeutung und steht im Gegensatze zu dem Peloponnes und den Inseln (V. 72 f.)

mehrfach nachbildete. Das älteste Zeugnis des homerischen Ursprungs steht in einem nach 196 v. Chr. verfassten Ehrendekret von Knossos; Dioskorides empfängt nämlich grosses Lob, weil er die Stadt auf Grund jenes Hymnus verherrlichte.[1]) Das Lied hat durch eine grosse Interpolation eine Störung erlitten; denn es drang ein Stück aus einem andern Hymnus ein, der die Geburt des Typhaon erzählt.

Einen völlig verschiedenen rein humoristischen Ton hat der dritte Hymnus an Hermes,[2]) der von der Geburt des Gottes, dem Rinderdiebstahl[3]) und der Versöhnung mit Apollo handelt. Ein merkwürdiges Produkt, das von allen anderen Hymnen völlig abweicht und zweifellos nicht unserer Periode angehört![4]) Der Dichter zieht geflissentlich das Alltagsleben mit seinen anständigen und auch nicht anständigen (V. 294 ff.) Seiten heran. Alles ist von Humor umflossen, selbst was Hermes V. 57 ff. singt, indem er in die Liebesgeschichte seiner Eltern die Dreifüsse und Kessel der Küche hineinbringt; ich erinnere auch an das liebenswürdige Gespräch des Kleinen mit der Schildkröte (V. 25 ff.) und mit welchem Humor steht endlich der Schelm vor dem feierlich strengen Gotte von Pytho! Ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich auf Athen hinweise; am besten vergleicht sich die Dichtung mit einer bekannten Statue des kleinen Hermes, eines liebenswürdigen Gamins. Der Ton allein würde genügen, um den würdevollen Schluss (von V. 507 an) als fremdartigen Zusatz zu erkennen.[5])

---

1) Hozolle Bulletin de corr. Hell. 4, 352 ff. ἐγκώμιον κατὰ τὸν ποιητὰν ὑπὲρ τῶ ἁμῶ ἔθνιος (die Polemik von Cauer Philol. 42, 173 ff. ist ohne Belang).

2) Th. Burckhardt Jahrbb. 97, 737 ff.; Greve de hymno in Mercur. Homerico, Münster 1867; O. Schulze de hymni in M. H. compositione, Halle 1868; E. Lohsee de h. in M. Homerico, Berlin 1872.

3) Diese indogermanische Sage stand zuerst in den Eöen (Anton. Liber. 23); die scheinbar älteste Darstellung auf einer korinthischen Vase (Memorie dell' Inst. II t. 15) ist eine Cäretaner Imitation.

4) Daraus, dass V. 51 die siebensaitige von Terpandros eingeführte Lyra vorkommt, gewinnen wir nichts. G. Hermann setzte aus metrischen Gründen den Hymnus sehr spät (Orphica S. 689), wozu die Sprache stimmt (Greve a. O.).

5) Matthiä, Hermann, Greve, Welcker ep. Cyklus 2, 464; Hermann p. XXXVIII wurde durch die Lückenhaftigkeit und Verderbtheit unseres Textes bewogen, zwei Recensionen anzunehmen.

Wie hätte dieser Dichter das Thema des vierten Hymnus, die Liebe von Aphrodite zu Anchises behandelt und wie frei von Frivolität, aber auch wie farblos stellt sie dieser Gesang dar.[1]) Er gehört entschieden zu den schlechtesten in seiner Art und der Verfasser bedeckt seine Blösse nur mit zahlreichen homerischen Phrasen. Aphrodite entwickelt eine ausserordentliche Zungenfertigkeit, zuerst in V. 108—42[2]) und dann gar in dem langen Vortrage V. 192—290, wogegen Anchises sich nur zu einigen matten Bemerkungen, unter denen V. 145 ff. pedantisch stilisiert sind, aufrafft. Anspielungen auf Lokales finden sich nicht, so dass kein Grund vorliegt, warum der Sänger am Hofe der Äneaden geweilt haben sollte.[3]) Die Zeit auch nur annähernd zu bestimmen ist unmöglich.[4])

Von diesem saftlosen Hymnus sticht wieder der fünfte an Demeter vorteilhaft ab.[5]) Der unverkennbar attische[6]) Dichter besingt, von der Weihe der eleusinischen Mysterien begeistert, den Raub der Persephone, Demeters Gram und die Gründung der Eleusinien; aber, wie ich noch einmal erinnere, sein Hymnus ist weder für die Mysterien noch überhaupt für den Gottesdienst bestimmt. Er schreibt mit Würde und Frömmigkeit, wenn auch der etwas schleppende Ton namentlich in den Reden die volle Wirkung beeinträchtigt. Ueber die Zeit lässt

1) R. Wirsel quaestt. de hymno in Venerem Homericum, Münster 1869 (Diss.); Rich. Thiele proll. ad hymnum in Venerem Homeri quartum, Halle 1872 (Diss.); Berth. Suhle de hymno Homeri quarto εἰς Ἀφροδίτην Stolp 1878 (Pr.).

2) Hier steht eine überflüssige linguistische Notiz V. 113 ff.

3) So Matthiä, K. O. Müller griech. Lit.-Gesch. 1 [3] 127 und Wirsel p. 41 f.; die Prophezeiung über die Äneaden V. 196 ff. stammt aus der Ilias.

4) Voss mythol. Briefe II 176 denkt an die Zeit des Anakreon, Matthiä animadv. in hymn. p. 75 an die des Mimnermos, beide wegen der angeblichen Aehnlichkeit des Tones; nach Thiele wurde der Hymnus zu Ehren der troischen Göttermutter in Gergittion bei Kyme gleichzeitig mit den Kyprien gedichtet; Suhle setzt ihn hinter den fünften Hymnus, weil daraus allerlei entlehnt sei u. s. w.

5) Separatausgabe von Bücheler, Lpg. 1869 (mit Facsimile); Jos. Schürmann de hymno in Cererem aetate atque scriptore, Münster 1850 (Pr.); L. Preller Demeter und Persephone S. 65 ff.; Gust. Gemss de h. in Cer. Homerico I. Berlin 1872; W. O. Gutsche Diss. philol. Halens. I 45—87; Phil. Wegener Philol. 35, 227 ff.; Francke de hymni in Cererem Homerici compositione dictione aetate, Kiel 1881 (Pr.).

6) Schürmann p. 47 ff. und Francke l. c.

sich wieder keine bestimmte Angabe machen; Schürmann nimmt willkürlich als Grenzpunkte die dreissigste und vierzigste Olympiade an. Jedenfalls liegt der Hymnus vor dem Auftauchen des orphischen Unfuges, aber nicht lange zuvor, weil Attika erst mit Solon in der Literatur eintritt. Die Einlagen und Doppelrecensionen[1]) sind wahrscheinlich aus einem oder mehreren anderen Demeterhymnen entlehnt.

Der siebente Hymnus an Dionysos trägt das deutliche Gepräge einer jüngeren Zeit. Der Gott, den er feiert, ist nicht der weinfrohe, aber würdige und gesetzte Herrscher der alten Zeit, er ist vielmehr ein weichlicher Jüngling, wie ihn die jüngere attische Kunst auffasste. So mag die Entstehungszeit des Hymnus und des Lysikratesdenkmals, das, im Jahre 335/4 errichtet, ebenfalls den jugendlich schönen Dionysos als Bestrafer der Seeräuber darstellt, nicht weit auseinander liegen.

Bei den kleinen Hymnen lassen sich manche Anhaltspunkte, um die Lokalität und die Zeit zu bestimmen, auftreiben: Der neunte stammt aus Jonien[2]), der zehnte, vielleicht auch der sechste, aus dem kyprischen Salamis und der vierundzwanzigste wohl aus Delphi. Die mit den Nummern 15. 20. 29. und 32 bezeichneten Hymnen dürften attisches Fabrikat sein.[3]) Der hübsche Hymnus an Pan (Nr. 9) gehört, nach seinen eigentümlichen Kompositis zu urteilen, in die alexandrinische Zeit.[4]) Nr. 13, 18 und 25 sind blosse Centonen. Von den übrigen lässt sich nichts bestimmtes sagen. Es ist also eine wunderliche Gesellschaft, die sich hier zusammengefunden hat.

Was die Clausula dieser kleinen Hymnen anlangt, so erflehen die Schlussverse des 6. und 24. Hymnus den Sieg im Wettkampfe; die anderen weisen fast alle auf den folgenden

---

1) F. Flander de interpolationibus hymni Cereris qui fertur Homeri, Parchim 1879 (Pr.).

2) Nach Flach Gesch. der griech. Lyrik 1, 42 fällt er vor die Einnahme von Smyrna durch die Kolophonier, also vor 700; Duncker Gesch. des Altertums V $^{5}$199 setzt ihn aber mit Recht hinter dieses Ereignis.

3) Ueber den 32. Hymnus K. O. Müller griech. Lit.-G. I$^{3}$ 123, der Pandia hervorhebt; Gerhard Trinkschalen S. 15 nennt ihn orphisch, weil Selene geflügelt sei. Hymn. 33, 13 ist die einzige Stelle, wo die Dioskuren geflügelt erscheinen.

4) Baumeister und Köhn observatt. de Homeri in Pana hymno, Guben 1876 halten ihn für jonisch.

Vortrag hin, wofür die ständige Formel lautet: αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

Zu den äusserlich epischen Hymnen gehört der Hekatehymnus, der in die hesiodische Theogonie eingelegt ist (V. 414—52). Nach dem ursprünglichen Plane der Theogonie konnte der Verfasser jener Göttin nur V. 411—3 widmen. In jenem Zusatze aber empfängt die Göttin das Lob aller möglichen Vorzüge, von denen sonst kein Mensch etwas weiss. Er bildet daher ein ungelöstes Problem[1]); der Wahrheit dürfte die Annahme am nächsten kommen, dass er mit irgend einem Lokalkulte, von dem wir jetzt nichts mehr hören, zusammenhängt. Hekate stand auf Ägina im höchsten Ansehen[2]); aber welches Band verknüpft einen äginetischen Gesang mit der Theogonie? Seit Heyne schieben die meisten, um das unbequeme Problem möglichst billig loszubekommen, das Elaborat den Orphikern zu.[3]) Die einzige Stütze dieser Hypothese ist das Beiwort μουνογενής (V. 426, 448), das nichts beweist.[4]) Haben die alten Orphiker Hekate wirklich so hoch gestellt?[5]) Zudem weichen die sicher orphischen Nachrichten von Angaben des Hymnus ab.[6]) Wir können nur so viel sagen, dass der Hymnus spät entstand[7]) und wahrscheinlich bei einem Agon vorgetragen wurde.

Unter allen Ereignissen der griechischen Mythologie lud der Kampf mit den Titanen und Giganten am meisten zu epischer Behandlung ein; bot sich doch hier eine Fülle von Gestalten und zugleich die Möglichkeit, die Handlung durch Episoden in die Länge zu ziehen. Nachdem wahrscheinlich in

---

1) Schömann opusc. II 215 ff. Lehrs Arist. ²441 nennt den Hymnus einen „Jargon"; was sollen wir dabei denken?

2) Paus. 2, 30, 2.

3) Man nennt im besonderen Onomakritos oder Kerkops (O. Müller Prolegomena S. 299).

4) Schömann a. O. 220.

5) Die Äginеten leiteten allerdings zu Pausanias' Zeit die Weihen der Hekate von Orpheus ab.

6) Frg. bei Schol. Ap. Rh. 3, 467 u. Orph. Arg. 980.

7) Vgl. z. B. κατὰ νόμον 417, παραγίγνομαι „stehe bei" 429. 432. 436 (sonst erst bei Plato); s. auch Petersen Ursprung der hesiodischen Theogonie S. 41 und Lehrs a. O. Auch Merkel Philol. 17, 145 hält den Hymnus für den Festgesang eines Rhapsoden.

Einzelliedern der Anteil der verschiedenen Götter, voran der des höchsten Königs, besungen war, entstand in unbekannter Zeit die Τιτανομαχία, die mindestens zwei Bücher umfasste.[1] Die Art der Behandlung muss bald an das jonische Epos bald an das europäische erinnert haben, da sie manche bald dem Arktinos bald dem Eumelos zuschrieben.[2] Sie scheint nach der tabula Borgiana in den epischen Kyklos aufgenommen worden zu sein.[3] Auf eine ziemlich späte Zeit weist die Gestalt des Chiron, der als Reformator des Menschengeschlechtes (fr. 6) erscheint. Welcker erkannte höchst scharfsinnig, dass das Epos auch eine Schildbeschreibung (fr. 4) und eine Schilderung des Siegesfestes gab, bei dem selbst Zeus vor Freude tanzte (fr. 5). Er vermutete ferner, dass Äschylus im Prometheus V. 199—230 daraus geschöpft habe.[4]

Spätere dichteten Thamyris[5] und Musaios[6] Titanomachien an. Die Sage vom Gigantenkampfe scheint im allgemeinen jüngeren Ursprungs und nach dem Titanenkampfe gebildet; Xenophanes[7] erwähnt sie zuerst.

Durch zahlreiche gottesdienstliche und profane Hymnen kam ein hinlängliches Material zusammen, das von lokaler Einseitigkeit befreit einen Ueberblick über die Göttermythen des gesammten Griechenlands bieten konnte. Die Jonier wären schwerlich je auf den Gedanken gekommen, einen Abriss derselben in Versen zu geben[8]; ein Böoter war nicht so ekel. Wir besitzen bekanntlich als Werk des Hesiodos eine Theogonie in 1022 Versen; sie steht weder mit dem Kultus noch

1) Welcker I 218 f. 409 ff. Kinkel p. 5 ff.

2) Athen. 1, 22 c. 7, 277 d, nur dem Eumelos Schol. Apoll. Rh. 1, 1165.

3) Dieses Denkmal sagt ausdrücklich, es sei nicht die des Methymnäers Telesis. Es ist übrigens blos μαχιαν erhalten.

4) Ueber den Inhalt des Epos Nitzsch Sagenpoesie 28 ff. Welcker II 409.

5) Heracl. Pont. bei Plut. mus. 3; vielleicht existierte sie nur in der Phantasie des Herakleides.

6) Von mindestens drei Büchern, Schol. Ap. Rh. 3, 1178. Schömann opusc. 2, 8.

7) Fr. 1, 21 B; eine scheinbar sehr alte Vase von Cäre mit einer Gigantomachie (Mon. d. I. VI. VII 78) ist jung, s. Brunn Probleme der Vasenmalerei S. 29.

8) Wenn Homer häufig auf Göttergeschichten anspielt, braucht er noch keine theogonische Dichtung (Schömann hesiodische Theogonie S. 2) vor sich gehabt zu haben.

mit dem delphischen Orakel in Verbindung[1]), denn hieratische Lehrdichtung war bei den Griechen höchstens im Zusammenhange mit orphischen und ähnlichen Mysterien denkbar. Ueberdies referiert der Dichter ganz objektiv, ohne in den tieferen Sinn der Sagen einzudringen oder ihnen eine allegorische Deutung aufzunötigen.[2]) Trotzdem nähert er sich den ersten Naturphilosophen, wenn er die Anfänge der Welt zu enthüllen strebt; zu der philosophischen Spekulation passt auch die Vorliebe für die etymologische Erkenntnis der Götternamen.[3]) Es muss ein eigenartiger Kopf gewesen sein, der ohne priesterliches Amt auf die Abfassung einer Theogonie verfiel und dabei so viel allgemeines Wissen besass, dass ihm die kosmogonischen Ideen der Orientalen nicht fremd waren.[4]) Die gewöhnliche Tradition nennt ihn Hesiod, obgleich es unglaublich ist, dass der Bauernsänger eine solche Vielseitigkeit der Interessen und eine so bedeutende Weite des Blickes besessen habe. Die helikonischen Böoter selbst sprachen ihm die Theogonie ab[5]) und mit ihnen scheinen zahlreiche Grammatiker der Kaiserzeit, die der höheren Kritik freundlich gestimmt war, eines Sinnes gewesen zu sein.[6]) Ueber die Zeit der Theogonie ist nichts anderes zu sagen, als dass sie nach Homer — wir dürfen wohl auch sagen — lange nach ihm entstand; dies beweist der Dialekt, zahlreiche entlehnte Verse[7]) und nicht am wenigsten, dass die von Homer M 340 ff. aufgezählten troischen Flüsse als fabelhafte grosse

1) Schömann opuscula II 464 ff.

2) Er geht sogar auf den Wirkungskreis der Götter sehr selten (Schömann opusc. 2, 471 A. 9) ein.

3) Z. B. V. 195 ff. 199 f. 271. 282 f.

4) Wenn der Verfasser auf die Weltentstehung das Prinzip der Liebe anwendet, bewegt er sich in den Anschauungen der Semiten und Ägypten; gerade bei letzteren ist Hathor zugleich Göttin der Liebe und der Natur. Manche Vorstellungen, wie von der Beflügelung stammen aus Kleinasien (Langbehn Flügelgestalten in der ältesten griechischen Kunst S. 51).

5) Paus. 9, 31, 5.

6) Paus. 9, 27, 2 Ἡσίοδον ἢ τὸν Ἡσιόδῳ Θεογονίαν εἰσποιήσαντα; 8, 18, 1 sagt er sogar, einige hielten die Theogonie für hesiodisch; vgl. auch 9, 35, 1 προστίθω ὅτῳ φίλον τὴν Θεογονίαν. Dem widersprechen allerdings die zahlreichen testimonia bei Mützell de emend. theog. p. 303—35 (dazu Rankes Ausgabe des Scutum p. 81). Vgl. Welcker Theogonie S. 14 ff.

7) Ed. Kausch quatenus Hesiodi in theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat, Königsberg 1876 (Diss. v. Leipzig); Elbing 1878.

Ströme gelten.[1]) Der Erörterung der Heimat muss die Sonderung der alten und jungen Partien vorausgehen, weil Böotismen und Dorismen scheinbar durcheinanderlaufen; es wird sich daher fragen, ob hier nicht die zeitlich gesonderten Schichten auch örtlich sich unterscheiden.

So viel ist objektiver Thatbestand; aber die homerische Frage hat eine hesiodische nach sich gezogen, von der ich bezweifle, dass sich der Lösung geringere Schwierigkeiten als dort entgegenstellen. Im Gegenteil liegen dort zwei umfangreiche Epen vor, während wir bei der Theogonie höchstens die Erga heranzuziehen haben. Dagegen sind die Werke so vieler Epiker und Lyriker, aus denen allein die Fortbildung der Mythen richtig erkannt und in ein chronologisches System gebracht werden könnte, bis auf wenige Fragmente verloren. Somit liegen zu wenig feste Punkte vor. Der Liedertheorie entspricht bei Hesiod die Ansicht Schömanns[2]); er sieht in der Theogonie ein Aggregat verschiedener kleiner Stücke, die erst die Kommission des Peisistratos zusammengesetzt habe. Trotzdem fehlen unzweifelhaft orphische Elemente in der Theogonie gänzlich; dann kannten schon Xenophanes und Heraklit eine berühmte hesiodische Theogonie, oder soll man ohne irgend einen Grund die erhaltene von jener unterscheiden? Uebrigens fehlt es mir schwer zu glauben, dass Onomakritos, der unter Peisistratos die Mythen seiner Sekte zusammenstellte, denselben Liebesdienst Dokumenten der von ihm, wenn nicht bekämpften, doch wenigstens bei Seite gesetzten alten Religion erwiesen habe. Während Schömann jene selbständigen Stücke von dem Kompilator durch einen dürren Götterkatalog verbunden werden liess, betrachtete Gerhard[3]) diesen als das ursprünglichste Element, an das sich teils selbständige Stücke teils Interpolationen ansetzten.

Einen höchst bedenklichen Vermittlungsversuch zwischen radikaler und konservativer Tendenz machte Petersen.[4]) Nach

1) V. 342 ff.

2) Opuscula II, besonders p. 475 ff.

3) Ueber die hesiodische Theogonie, Abhandlungen der Berliner Akademie 1856 mit Textausgabe.

4) Ursprung und Alter der hesiodischen Theogonie, Verzeichnis der Vorles. des Hamburger akad. Gymn. Winter 1862/3.

ihm sind Hymnen, epische und theogonische Bestandteile zu sondern; diese vorhesiodischen Stücke habe der Dichter zu einem Ganzen vereinigt. Aehnliches hatten schon Brucker[1]) und Heyne[2]) angenommen.

Mehr Stimmen fielen mit Recht zu Gunsten eines ursprünglichen Kerns, über dessen Umfang freilich auch hier jeder anders denkt. Thiersch[3]) sprach für ein einfaches Verzeichnis der Götter und ihrer Thaten, mit der man eine Anthologie von Stellen älterer Dichter verbunden habe.[4]) Fruchtbarer war die für eine aufzählende Dichtung ausgezeichnet passende Strophentheorie. Auf Grund dieser von Gruppe gefundenen Idee schnitt A. Sötbeer[5]) zweiundsiebzig Strophen von je fünf Versen zurecht. Gruppe[6]) verbesserte seinen eigenen Gedanken dahin, dass er richtig dreizeilige Strophen annahm, wenn er sie auch irrtümlich im ganzen Gedichte durchführen wollte; er fand ein Gedicht von blos siebenunddreissig Strophen; einiges ursprüngliche soll verloren gegangen sein. G. Hermann[7]) bildete Sötbeers Versuch weiter; indem er äusserst kühn nach seinem Belieben Verse strich und umstellte, konstruierte der berühmte Kritiker eine recht hübsche Theogonie von hunderteinundfünfzig fünfzeiligen Strophen, von welcher Schömann sagte, der alte Dichter dürfte froh sein, wenn er ein solches Werk zu Stande gebracht hätte. Köchly verband beide Systeme so, dass er als älteste Schicht Strophen von je drei Versen, dann eine jüngere Schicht fünfzeiliger Strophen und endlich Füllstücke annahm.[8]) Die letzte Redaktion übertrug er wieder den Leuten des Peisistratos.

Die Schwierigkeit der Untersuchung liess in den letzten

---

1) Hist. crit. phil. I 2 p. 407.

2) De Theog. ab Hes. condita, in Comm. soc. Gotting. II. und im Anhange der Ausgabe Wolfs, Halle 1783.

3) Ueber die Gedichte des Hesiod, Denkschriften der bayer. Akad. 1813 Bd. IV. S. 1 ff.

4) Merkel Philol. 17, 132 nimmt als Kern V. 116—8. 120—38. 154—616 an.

5) Versuch, die Urform der hesiodischen Theogonie nachzuweisen, Berlin 1837; er bereute es später (Gött. gel. Anz. 1848 Nr. 137 S. 1370).

6) Ueber die Theogonie des Hesiod, Berlin 1841.

7) De Hesiodi Theogoniae forma antiquissima 1844 (Opuscula 8, 47 ff.).

8) Akademische Vorträge I 387 ff. und de diversis Hesiodeae Theogoniae partibus, Zürich 1860.

Decennien das Interesse erkalten oder sie führte zu quietistischen Tendenzen. So streicht der neueste Bearbeiter, H. Flach [1]), nur die offenbarsten Zusätze (das Proömium ausser V. 1—4. 36—42. 104—6, den Hymnus an Hekate und den Schluss von V. 965 an), dazu noch die Schilderung der Unterwelt, die nach ihm in zwei Recensionen (V. 746—806, 807—19) zerfällt.

Wir versuchen im folgenden einen selbständigen Ueberblick über die Schichten der hesiodischen Theogonie zu geben. An erster Stelle muss der ganze Anfang bis V. 115 fallen. [2]) Er besteht aus den Hymnen von Rhapsoden, welche die Theogonie vortrugen; die Inhaltsangaben bildeten wohl auch beim Vortrage den Uebergang von den Hymnen zu der Dichtung selbst. Diese Erkenntnis bringt aber nicht viel Licht in das Chaos, weshalb die Ansichten ausserordentlich abweichen. Gerhard und Merkel [3]) sehen hier einen einzigen stark interpolierten Hymnus, während ihn Deiters [4]) in drei und Lehrs [5]) in nicht weniger als fünf Fragmente spaltet. V. 1—34 ist offenbar ein Hymnus an die helikonischen Musen, dessen Verfasser die Theogonie bereits für hesiodisch hielt und ihren Ursprung aus Eingebung der Musen erklären wollte; es war ein Rhapsode, der die Theogonie vortrug. Später legte man das Stück mit leichten Aenderungen Hesiod in den Mund, obgleich V. 22 stehen blieb. Der zweite Hymnus V. 36—52 richtet sich dagegen an die olympischen Musen; der Dorier [6]) gibt zum Schlusse einen Ueberblick über die Theogonie. Daran traten zwei Fragmente von Musenhymnen, eines dorischen [7]) V. 53—80 und eines jonischen V. 81—103 [8]), wodurch jene geschickt ge-

1) System der hesiodischen Kosmogonie, Lpg. 1874.

2) Die Literatur steht bei Göttling-Flach Hesiodi carmina S. XLV A. 24; speziell vgl. Herm. Deiters de Hesiodi Theogoniae prooemio, Bonn 1863: Gust. Ellger de prooemio Theogoniae, Berlin 1871; Fritz Ehling Composition der Theogonie, 1. Teil Proömium, Clausthal 1875 (Hier werden die älteren Ansichten zusammengestellt); G. Ellger die Zusätze zu dem Proömium der Hesiodischen Theogonie, Berlin 1883.

3) Philol. 17, 124.

4) A. O.

5) Populare Aufsätze S. 235 f.

6) Vgl. θεᾶν V. 41; V. 44—52 scheinen drei Strophen zu bilden.

7) V. 60 κοῦραι.

8) Von diesem verwertete ein Rhapsode V. 94—7 als eigenes Proömium (Hymn. Hom. 25).

gebene Inhaltsangabe zuweit von dem Gedichte abrückte; so wurde eine neue Uebersicht (V. 105—13), wiederum in drei Strophen mit zwei abschliessenden Versen zerfallend, notwendig.

Innerhalb der Dichtung selbst stossen unverkennbar störende Abschnitte auf: V. 207—10 stehen abgerissen da; V. 217—22 sind bei V. 211 und 904 ff. unnötig. V. 265—9 und 270—336 (Geschlecht des Phorkys und der Keto) trennen V. 263 ungehörig von V. 337; auch hat dieser Abschnitt vieles auffallende und passt nicht recht in die Theogonie. Er entspricht der Vorliebe, welche die letzten Jahrhunderte unserer Periode für Sagen von Ungeheuern hegten. In vollster Blüte steht dieses Interesse in den Bildern des amykläischen Thrones. Auch sonst lieben die ältesten Künstler, Perseus und Medea, Bellerophon und die Chimaira, die kalydonische Jagd, Herakles mit der Hydra und dem Löwen und ähnliche Kämpfe darzustellen; wahrscheinlich wirkten dabei die orientalischen Darstellungen phantastischer Wesen auf den Geschmack. An V. 380 reiht sich wieder V. 404, durch einen Abschnitt (V. 383—403), der von der Styx handelt, getrennt; auch dieser überschreitet das gewöhnliche knappe Mass der Dichtung. Von dem Hymnus an Hekate (V. 411—52) war bereits die Rede.[1]) Zwischen der Schilderhebung des Zeus V. 501 ff. und dem daraus entspringenden Titanenkriege (V. 617—745) liegt wieder ein unzeitiger Absatz über Prometheusmythen, der, wie das ähnliche Stück am Anfange der Erga, eine polemische Tendenz gegen das weibliche Geschlecht enthält. Von V. 745 sollten wir dann unmittelbar zu V. 881—5, die den Kampf schliessen, gelangen; dazwischen schieben sich V. 746—819, eine Liste der Unterweltsbewohner, aus meist jungen und lose mit ἔνθα angereihten Stückchen bestehend, ausserdem V. 820—80 (Typhoeus und sein Geschlecht.) Jener Abschnitt widerspricht der Theogonie in mehreren Punkten, letzterer korrespondiert mit dem oben verworfenen Ungeheuerkatalog. Von V. 885 schreitet die Erzählung ohne Anstoss bis 929 weiter, die Zeusgeburten, bei denen die Namen der Musen aus dem Proömium V. 77—79 einzusetzen sind, und im Anschlusse daran Hephaistos' wunderbare Entstehung behandelnd. V. 930 bis 962 bilden einen bunt gemischten Anhang; als endlich die Theogonie mit dem κατά-

1) S. 200.

λογος γυναικῶν verbunden wurde, fügte der sehr späte Sammler zum Uebergange ein Verzeichnis der Kinder, welche Göttinen sterblichen Männern gebaren, hinzu.[1])

Eliminieren wir diese Bestandteile, so erhalten wir zwar kein vortreffliches Gedicht, aber doch eine ganz passende Darstellung der Götterwelt. Da dem Dichter Gewandtheit im Ausdruck und im Versbau mangelt, dürfen ungelenke Uebergänge kein Bedenken erregen. Bedeutende Lücken sind nicht nachzuweisen[2]), weil es dem Dichter freisteht, nicht von jeder erwähnten Gottheit wieder Kinder zu nennen. Die Theogonie teilt sich nun in zwei grundverschiedene, aber nicht ungeschickt verknüpfte Massen, epische Erzählungen und knappe Genealogien; letztere und nur diese sind, wie überhaupt die Strophe regelrecht blos bei Katalogen steht, an die Strophenform gebunden und wir können in allen alten Partien mit Ausscheidung weniger überflüssiger Verse[3]) dreizeilige Strophen herstellen. Die beiden epischen Partien haben nur am Anfang und Ende des Ueberganges wegen die Strophenform (V. 154 ff. 201 ff. 453 ff. 894 ff.). Vielleicht sind auch sie symmetrisch in Absätze von je neun oder achtzehn Versen gegliedert, doch ist es rätlich, sich hier zurückhaltend auszusprechen. Jedenfalls herrscht in der ganzen alten Theogonie eine grosse Symmetrie, die freilich zu nicht wenigen sonst überflüssigen Versen führte[4]); die Herausgeber haben nichts eiligeres zu thun als sie alle zu streichen. Wenngleich in der That ungewöhnlich viele Doppelrecensionen vorkommen[5]), ist ein gewisser Gliederparallelismus nicht zu leugnen, aber er erhöht unstreitig die Feierlichkeit

1) Wegen Atrios (So ist für Ἄγριος zu schreiben) und Latinos geschah dies wahrscheinlich vor dem Auftauchen der latinischen Äneassage, aber auch nicht sehr lange vorher, da der Verfasser die Völker Ober- und Mittelitaliens mit Odysseus verbindet, also einen anderen Weg der Hellenisierung einschlägt; andererseits muss Hatria bereits bekannt gewesen sein.

2) Schömann opusc. II 393—424 gegen Mützell.

3) V. 119. 138. 144—5. 153 (vgl. 146). 158. 230. 234. 264. 364—70 (oder blos 365—70?). 373. 381—2 (wahrscheinlich im Interesse der östlichen Lokrer, die den Morgenstern im Wappen führten, interpoliert). 408. 910—11 (wofür 908 beizubehalten ist); V. 144—5, 405 und 910—11 sind schon von anderen gestrichen.

4) Z. B. V. 224. 271. (639 ff.).

5) Z. B. V. 144 f. 195 ff. 367 ff. 407 f.

des Tones.[1]) Der Dichter steht aber unter dem Banne der Strophe, da er nicht das Geschick, die Fessel in eine heilsame Schranke zu verwandeln, besitzt. Seine Schwäche zeigt er auch darin, dass er bei dem lebhafter bewegten Titanenkampfe fortwährend von dem Dichter der Ilias Verse und Wendungen borgt; trotzdem bleibt der Kampf ein Aufeinanderschlagen ohne plastische Episoden. Bei der beliebten Erfindung von Namen zeigt sich selten poetisches Gefühl; nur im Nereidenkatalog hat der Zauber des Meeres das nüchterne Gemüt erregt. Jenes Stück beweist, dass man das ewig wechselnde Naturschauspiel fortwährend beobachtete und jeder Seite des Meerlebens durch einen eigenen Namen gleichsam Dauer zu geben versuchte.

Wir haben zum Schlusse nachzuholen, was der Dialekt des Gedichtes über seine Heimat verrät. Die alten Partien scheinen nach περίαχε (678, eigentlich περυίαχε) und περοίχεται (733) böotisch oder norddorisch.[2]) Dagegen erweiterten dorische Sänger dieses böotische Gedicht bedeutend; sie dürften im besonderen Lokrer oder auch Phoker gewesen sein. Ihnen gehören V. 383—403 (von Styx), die Prometheusmythen V. 507—616 und vielleicht die Nekyia V. 767—819, an kleineren Interpolationen V. 265—9 und 653 an.[3]) Aber die Böoter selbst standen keineswegs zurück; wenigstens deuten bei V. 270—336 Φῖκα = Σφίγγα (326), vielleicht auch ἦν (321) und der teilweise Gebrauch der Strophenform den böotischen Ursprung an.

Es scheint nicht, dass die hesiodische Theogonie grosse Verbreitung erlangte. Von kanonischem Ansehen als „hellenische Bibel" ist natürlich von vornherein keine Rede. Ihre meisten Leser fand sie in den Kreisen der Philosophen und der halbphilosophischen Gottesgelehrten; jene bekämpften sie teils, wie Xenophanes, als Lügenbuch auf das heftigste, teils schätzten sie es, wie Plato[4]), als ältestes Dokument einer spekulativen

1) Deshalb wurde er auch ausserhalb des Orientes in feierlichen Sprüchen verwendet, so in griechischen Orakeln, einigemale in der Edda (z. B. Rigsmal 33), vgl. auch K. Blind in der „Gegenwart" 1878 S. 309.

2) Βοιλάς mit kurzem α nach dorischer Weise steht in dem unechten Verse 653. Obgleich ει in Böotien erst spät für η eintrat, hören viele nicht auf, die schlechte Etymologie V. 200 eines Interpolators zu einem Böotismus zu stempeln.

3) Vgl. die dorischen Akkusative auf kurzes ας V. 401. 534. 804. 267. 653.

4) Sympos. p. 178b. Cratyl. p. 396c. 406c. Theaet. p. 155d.

Weltanschauung hoch. Die Stoiker fanden hier ein bequemes Material, an dem sie ihre Neigung zum Allegorisieren hinlänglich befriedigen konnten.[1]) Epikur soll sogar durch die Theogonie auf das philosophische Denken geführt worden sein. Die Orphiker nutzten sie für ihre theogonischen Gedichte; noch in der Kaiserzeit war sie ihnen, wie die orphischen Hymnen beweisen[2]), geläufig. Auch Pindar scheint als eifriger Mythenforscher die Theogonie sorgfältig studiert zu haben. Dagegen wurde sie schwerlich so populär, dass sie auf Vasenbilder wirkte.[3]) Die Römer hielten sich von ihr so gut wie ganz ferne; daher benützten sie die lateinischen Kirchenväter trotz ihres Stoffreichtums beinahe gar nicht zur Polemik.

Die Idee des Werkes selbst fand mehr Anklang. Während die Kosmogonien des Linos und Thamyras[4]), wie die des Atheners Palaiphatos[5]) und des Propheten Epimenides[6]) Werke später Philosophen sind, dürfen die Theogonien des Musaios und sicher die orphische ein höheres Alter beanspruchen. Freilich gehen beide nicht über die Zeit des Peisistratos zurück.[7]) Jene erwähnt den attischen Heros Triptolemos, noch dazu als Sohn der Uranos und der Ge.[8]) Diese ist ein Werk des Onomakritos, nach dessen Vorgange später zwei andere Theogonien auftraten.[9]) Die Athener betrachteten sie, wenigstens was die Philosophen[10]) betrifft, mit höchster Ehr-

1) Mützell de em. Theog. p. 280.

2) Büchsenschütz de hymnis Orphicis, Berlin 1851.

3) Luckenbach Jahrbb. Suppl. 11, 636 A. Ein theogonisches Bild, nämlich die Geburt der Athene, schmückt zuerst ein mit der Françoisvase verwandtes Gefäss (Mon. d. I. III 44. 45); also lenkten die Künstler vielleicht erst in den sechziger Olympiaden ihre Augen auf dieses Mythengebiet.

4) Schömann opusc. 2, 4 f.

5) ib. opusc. 2, 6.

6) ib. p. 21 f. Die prosaischen Theogonien des Abaris und Aristeas sind eine Erfindung des Lobon (Hiller Rhein. Mus. 33, 522).

7) Anders P. Schuster de veteris Orph. theog. indole atque origine p. 74—79.

8) ib. p. 6 ff. Kinkel frg. epic. Gr. p. 225 ff.

9) ib. p. 9 ff. Lobeck Aglaophamus S. 347 ff., dazu Giese Rhein. Mus. 8, 70—121; Allg. Encykl. f. Alterth. 5, 999 ff.; P. Schuster de veteris Orphicae theogoniae indole atque origine, Lpg. 1869; Susemihl Jahrbb. 109, 666 ff.

10) Hippias bei Clem. Al. strom. 6, 265 S. 745 P. Plato Ion 536 b. apol. 41 a, vgl. Arist. Ran. 1024 ff.

furcht und noch später nahm die orphische Theogonie in den Bücherschränken einen ehrenvollen Platz[1]) ein. Dagegen nannte sie schon Herodot (2, 53), sonst nicht eben ein scharfer Kritiker, unecht. Diese ältere Theogonie allein lasen Plato, Aristoteles und Eudemos[2]); die übrige orphische Literatur liegt, die τελεταί ausgenommen, ausserhalb des Bereiches dieser Periode. Auf viel ältere Orphikerschriften soll Heraklit[3]) hinweisen, wenn er sagt, Pythagoras habe in dem Dionysosheiligtum des Balkan uralte Aufzeichnungen des Orpheus eingesehen und benützt; aber die Handschriften nennen als Gewährsmann statt des berühmten Philosophen den verrufenen Herakleides.

Von diesen theogonischen und kosmogonischen Dichtern werden Musaios, Orpheus und Linos unter dem Namen „Theologen" zusammengefasst.[4])

Hier ist wohl der geeignetste Platz, um die prophetisch-mystischen Epen, die aus der Peisistratidenzeit und den nächsten Jahrzehnten stammen, ein für allemal abzumachen. In jener Zeit ergab sich aus einem Kompromiss zwischen der Religion und der Naturphilosophie, wobei mystisches Dunkel die unversöhnlichen Differenzen verhüllte, ein wunderliches Treiben, in das viele gebildete Männer hineingezogen wurden. Athen war zugleich die Heimstätte der rationalistischen Aufklärung und des Mysticismus. Ein mystischer Zustand des Geistes ruft immer eine merkwürdige Schreibseligkeit hervor, von der wir, was die Griechen anlangt, wenig bemerken, da von der umfangreichen mystischen Literatur nur dürftige Fragmente das Altertum überdauert haben. Athens Stadtprophet war Musaios[5]); seinen Namen tragen die bereits erwähnte Theogonie[6]), die Eumolpia (ein an seinen angeblichen

1) Alexis bei Athen. 4, 164c.

2) P. Schuster de veteris Orphicae theogoniae indole atque origine, Lpg. 1869 p. 4—23; Susemihl Jahrbb. 109, 666 ff.; Zeller Philosophie der Griechen I ² S. 68—73. B. Giseke philol. Anz. 1873 S. 21 ff. nahm an, dass es vor Aristoteles nur τελεταί, die auch theogonisches enthielten, gab.

3) Schol. Eurip. Alc. 983.

4) August. civ. d. 18, 14. 37, vgl. 18, 24, auch Schol. Dion. Thr. p. 785, 18; Clem. strom. 5, 238 S (659 P). Orpheus heisst auch κατ' ἐξοχήν ὁ θεολόγος (Clem. Al. strom. 5, 244 S. 676 P).

5) Passow Musäos, Lpg. 1810; Kinkel p. 218 ff.

6) Paus. 10, 5, 6 (3).

Sohn Eumolpos gerichtetes Lehrgedicht)[1]), dann ein Epos περὶ Θεσπρωτῶν (ein freches Plagiat an der Telegonie)[2]), ferner ein vermutlich ebenfalls episches Gedicht κρατήρ[3]) und die zwischen ihm und Orpheus streitige σφαῖρα, eine Beschreibung des Zodiacus.[4]) Περὶ Ἰσθμίων ist spurlos verschwunden; die musäische Titanomachie ist sicherlich von der gewöhnlich genannten nicht verschieden oder ein Teil der Theogonie. Ἀκέσεις νόσων gehörte als Lehrbuch der sympathetischen Medicin in denselben Kreis[5]), während für das Heil der Seelen die „Weihen", „Reinigungen" oder „Lösungen"[6]) sorgten. Dazu kamen endlich Orakel, die Onomakritos mit grosser Willkür zusammenstellte,[7]) und je ein Hymnus auf Dionysos und Demeter. Pausanias erklärt den letzteren unter allen Werken für allein echt[8]); denn die Lykomiden hatten ihn bei ihren Familienopfern bewahrt.[9])

Eine umfangreichere Thätigkeit entwickelte sich unter dem nominellen Schutze des Epimenides von Kreta[10]), der auf Solons Antrieb Athen von Blutschuld reinigte. Es existierte zunächst eine genealogische Dichtung, die Demetrios von Magnesia einem homonymen Dichter beilegte. Es versteht sich weiters von selbst, dass man auch καθαρμοί[11]) und vielleicht

---

1) Suid. ὑποθήκας Εὐμόλπῳ τῷ υἱῷ.

2) Umgekehrt Clem. Al. strom. 6, 266 S. 751 P (ebenso Lobeck Aglaoph. p. 370); ohne Verfassernamen citiert es Pausanias 8, 12, 5 (3). Wahrscheinlich veranlasste den Fälscher das thesprotische Kessel- und Totenorakel und die dodonäische Stätte zu seiner Bemühung.

3) Serv. Verg. A. 6, 667.

4) Diog. L. I prooem. 3; Schol. Vict. Σ 570 ἡ δὲ καλουμένη Σφαῖρα ποίημά ἐστιν εἰς τὸν Λίνον· ἀναφέρεται δὲ εἰς Λίνον.

5) Arist. Ran. 1033.

6) Τελεταί, καθαρμοί und παραλύσεις (Schol. Arist. Ran. 1033) scheinen identisch.

7) Herod. 7, 6; Lasos verriet seine Fälschungen, was ihn zur Flucht aus Athen nötigte, vgl. Gerhard gesammelte Abh. 2, 210.

8) Paus. 1, 22, 7.

9) Von Schriften des Eumolpos fabelt Lobon bei Suid. s. v. (Hiller Rhein. Mus. 33, 522 f.).

10) Höck Kreta 2, 246 ff.; Kinkel p. 230 ff.

11) In Versen (Strabo 10, 479), nicht in Prosa (Suidas); vgl. Daub Jahrbb. 123, 242.

Orakel[1]) las. Um die Τελχινιακὴ ἱστορία[2]) stritt mit Epimenides der dunkle Ehrenmann Telekleides. Andere fälschten Briefe in dorischer Mundart oder, wenn sie sich die Mühe sparen wollten, in der gemeinen Sprache.[3]) Daran erkannte Demetrios sofort, dass der an Solon gerichtete Brief über die Verfassung des Minos unecht sei.

Die mystische Richtung blieb nicht auf Attika beschränkt, sondern verbreitete sich über Mittelgriechenland, weshalb wir hier eine Gruppe von angeblich hesiodischen Schriften ähnlicher Art treffen.[4]) Die bekannteste war die Melampodia[5]) in mehreren Büchern, die wir das griechische Prophetenbuch nennen dürfen. Es umfasste wahrscheinlich die Schicksale der berühmten Seher Melampus, Amphilochos, Kalchas und Teiresias. In diesen abergläubischen Stoff mischt sich aber die frivole Geschichte von einem Problem, das nur Teiresias als doppelgeschlechtig lösen konnte.[6]) Ein Gedicht περὶ Ἰδαίων Δακτύλων[7]) erwähnt blos Suidas.[8]) Ueber die von Pausanias[9]) erwähnten ἔπη μαντικά (speziell über den Vogelflug)[10]) und die ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν wissen wir so viel, dass man Hesiod auf Grund derselben mit akarnanischen Sehern in Verbindung brachte.[11])

Bei den Apolloverehrern lag ein mystischer Keim in den Hyperboreersagen und er entging den Mystikern nicht. Der

---

1) Hiller Rhein. Mus. 33, 527.

2) Ath. 7, 282e; damit scheinen identisch die dorische Schrift über Rhodos (Demetr. bei Diog. L. 1, 115) und vielleicht die Κρητικά (Robert Eratosth. frg. p. 241 ff. 251).

3) Diog. L. 1, 112. Rohde der griechische Roman S. 261 A. erschliesst aus Paus. 8, 18, 2 und Suidas s. v. eine „Hadesfahrt des Epimenides." Ueber die Lügen des Lobon Hiller Rhein. Mus. 33, 528 f.

4) Marckscheffel Hes. frg. p. 169 ff.

5) Göttling-Flach p. 328 ff. Kinkel p. 151 ff.

6) Fr. 179 K.

7) Lobeck Aglaophamus p. 1156 ff.; Göttling-Flach p. 291; Kinkel p. 150 f.

8) Suidas v. Ἡσίοδος.

9) 9, 31, 5.

10) Ὀρνιθομαντεία Proklos zu Hes. E. 824. Nach diesem schlossen manche dieses Gedicht an die Erga an, aber Apollonios von Rhodos verwarf es.

11) Marckscheffel S. 172 ff.

hyperboreische Prophet Abaris[1]) hinterliess angeblich Orakel und „Sühnungen", ausserdem Ἀπόλλωνος ἄφιξις εἰς Ὑπερβορέους und γάμος Ἕβρου. Ein Brief des Abaris steht unter denen des Phalaris (Nr. 57). Wenn wir die bestimmten Zeitangaben über sein Erscheinen in Griechenland lesen[2]) und doch sehen, wie weit sie auseinanderliegen, werden wir unwillkürlich an den ewigen Juden gemahnt, von dem ja auch in deutschen Chroniken bemerkt wird, er sei in dem oder dem Jahre in einer Stadt gesehen worden.

Aristeas[3]) scheint nach der Tradition eher eine historische Persönlichkeit zu sein. Man behauptete, er sei aus Prokonnes, nannte den Namen des Vaters und setzte ihn in die Zeit des Krösus und Kyros; dabei sind aber trotz dieses hellen Jahrhunderts[4]) die wunderbarsten obendrein schon Herodot bekannten Geschichten im Umlauf. Es ist indes wahrscheinlich, dass er mit dem freundlichen Schutzgeiste Aristaios[5]), der nach dem Mythos einst ein frommer Mensch gewesen, enge verwandt, wenn nicht dieselbe Person ist. Genug, unter seinem Namen lag den Alten neben einer bereits genannten Theogonie ein dreiteiliges Epos Ἀριμάσπεια vor; sein Alter wird durch Herodots Zeugnis[6]) verbürgt. Es schilderte in der Form, dass Aristeas seine Wanderungen erzählte, die jenseits der thrakischen Berge gelegenen Wunderländer des Apollo. Mit den Hyperboreern verbinden sich hier die ebenfalls als fromm gepriesenen Arimaspen in Hochasien; die dort wohnenden goldsuchenden Ameisen[7]) sind die erste Spur einer Nachricht von Indien. Es

---

1) Kinkel p. 242 f.

2) Ol. 3 nach Nikostratos (Harpokr.), Ol. 21 nach anderen (Harpokr.); Pindar (bei Harpokration) machte ihn zu einem Zeitgenossen des Krösus, weshalb Suidas Ol. 53 angibt.

3) Kinkel p. 243 ff.

4) A. v. Gutschmid bei Niese der hom. Schiffskatalog S. 49 A. befürwortet die Angabe des Herodot (4, 15), Aristeas habe 240 Jahre vor ihm, also wahrscheinlich um 690 gelebt. Bei Suidas ist Ol. 58 zu lesen (Rohde Rhein. Mus. 33, 181 A. 2). Sollte bei den verschiedenen Ansätzen die Erwähnung eines Falles von Sardes im Spiele sein?

5) O. Müller Dorier 1, 281 ff. Orchomenos 348; Bröndsted Reisen und Forschungen in Griechenland 1, 42 ff.

6) 4, 14, vgl. Pind. fr. 194 Böckh, 271 Bergk; Dionys von Halikarnass (iud. de Thuc. 23) zweifelte nichtsdestoweniger daran.

7) Fr. Schiern über den Ursprung der Sage von den goldgrabenden Ameisen, Kopenh. 1873.

scheint, dass mannigfaltige Schiffer- und Karawanenerzählungen in diesem ersten geographischen Buche zusammenflossen.[1]) Des Inhalts wegen lag es der Zeit des Hekataios und Herodot natürlich sehr nahe[2]); der Verfasser war jedenfalls ein Jonier, da sein Heimatland in unserer Periode der Centralpunkt für die wichtigsten Handelsunternehmungen war. Hier ist bereits der geographische Roman der nachklassischen Zeit, zu welchem die Odyssee den ersten Keim gelegt hatte, vorgebildet.[3]) Die Arimaspeia ist deshalb das einzige Gedicht dieser mystischen Literatur, das über die frommen Kreise hinaus Beachtung verdiente und wirklich fand. Äschylus benützte es in der Prometheustrilogie[4]) und noch nach Alexander verwertete der attische Vasenmaler Xenophantos seine Fabeln zu einem prächtigen Bilde.[5]) Aber Gellius zog die Dichtung bereits mit anderen Wundergeschichten aus dem Staube eines Antiquariates hervor.[6])

---

1) Fr. 1 hören wir zuerst von Pfahlbauern.

2) Niebuhr kleine Schriften 1, 361. Prokonnes entstand unter Gyges (Strabo 13, 587) und das Gedicht setzte den Einfall der Kimmerier voraus (Herod. 4, 13).

3) Diese ganze Gattung schildert Rohde der griechische Roman und seine Vorläufer S. 167 ff. in ausgezeichneter Weise.

4) Rohde a. O. S. 175 A. 2.

5) Es wurde in Pantikapaion gefunden, vgl. Jahn Katalog der Münchner Vasensammlung S. XXVIII. CCIX A. 1364.

6) 9, 4, 3.

## 7. Kapitel.

# Didaktische Poesie und kleinere hexametrische Gedichte.

Spruchdichtung — Hesiod (Erga) — Erga megala — Cheiron — Pittheus — Periandros — philosophische Gedichte des Xenophanes — Orakel — Kerkopen — Margites — homerische Epigramme — metrische Grabschriften.

---

Der Hexameter war vor der Ausbildung der Lyrik, soweit es sich nicht um Tanz und wirklichen Gesang handelte, das Universalmetrum; darum hiess er einfach ἔπος „Rede". Obwohl er ursprünglich für das erzählende Epos geschaffen war, verwandte man ihn zunächst auch für die didaktische Poesie, gerade wie Franzosen und Deutsche im Mittelalter ihren epischen Vers auf diese übertrugen. Es fehlte nicht an allerlei Fäden, welche jenen Uebergang vermittelten. Vor allem verschmähte auch das Epos die Gnomen nicht, wenn es gleich dieselben einer Person in den Mund legte und für einen bestimmten Fall verwendete. Nestor war im troischen Sagenkreise, Amphiaraos im thebanischen der Ratgeber der jüngeren Gefährten, der nicht blos ältere Erlebnisse mitteilte, sondern auch seine Erfahrungen in nützliche Regeln zusammenfasste. Während in der alten Ilias sich keine besondere Vorliebe für Gnomen zeigt, treffen wir dagegen in einem später angefügten Gesange eine lange an seinen Sohn Antilochos gerichtete Mahnrede Nestors, die schon ein Lehrgedicht en miniature über die Kunst des Wagenlenkens (Ψ 306—48) vorstellt. Die Vorliebe für Gnomen nahm aber, wie wir an der Odyssee und besonders ihren Nachdichtungen fühlen, immer mehr zu, weshalb ihnen die Epiker einen grösseren Platz ein-

räumten.[1]) In der berühmten Thebais war ein längerer Abschnitt, welcher die von Amphiaraos seinem Sohne Amphilochos erteilten Ratschläge enthielt, der Glanzpunkt; Pindar und die Tragiker erwähnten ihn, Theognis benützte die dort ausgesprochenen Gnomen und Künstler stellten die Scene dar.[2]) Die Theseis scheint Pittheus, dem Grossvater des Theseus, eine ähnliche Rolle zugeteilt zu haben[3]); ebenso rühmt man andere Könige der Heroenzeit wegen ihrer Weisheit.[4]) In dieser hübschen Form, die das allgemein menschliche mit dem persönlichen und augenblicklichen mischte, suchten die jonischen Dichter ihren Zuhörern weise Lehren mundgerecht zu machen.[5])

Im Mutterlande brauchten die goldenen Aepfel nicht in silberner Schale dargeboten zu werden. Wie man gerne die Fabeln zu kurzen Sprichwörtern zusammenzog, entlehnten die Dorier ursprünglich wohl aus Epen einzelne Hexameter, bis sie selbständig gewisse Kernsprüche in einen Vers zusammendrängten. Von den Lebensgrundsätzen, welche die sogenannte delphische Säule[6]) im Heiligtum des Pythiers lehrte, erinnert zwar nur der Spruch ἐγγύα, πάρα δ' ἄτη an einen Hexameter; dagegen waren viele Verse als Aussprüche der sieben Weisen[7]) im Umlauf, ohne dass wir wüssten, wie viel davon altes Gut und wie viel auch in alter Form überliefert ist. Was jene willkürliche Vereinigung von berühmten Gesetzgebern und Weisen der älteren Zeit anlangt, so hat eine Erörterung der verschiedenen Listen für die Literaturgeschichte keinen Wert;

---

1) Das 11. und 13. homerische Epigramm sind wahrscheinlich aus Epen excerpiert.

2) Bergk de com. Att. p. 220 und zu Theognis S. 215 f.

3) Schneidewin de Pittheo Troezenio, Gött. 1842; nach Schol. Hermog. IV p. 43 (vgl. Spengel συναγωγή p. 6 sq.) verfasste Pittheus ein Lehrbuch der Rhetorik!

4) U. A. Rohde de vett. poetarum sapientia gnomica, Kopenh. 1880; Suidas führt v. ἐπιβολή einen Spruch des Hyllos oder Echemos an.

5) An modernen Parallelen erwähne ich blos die Scenen zwischen Polonius und Laertes und zwischen Don Quijote und seinem Knappen.

6) Göttling gesamm. Abhandlungen 1, 221 ff. (Berichte der sächs. Gesellschaft 1, 298 ff.); Ferd. Schultze die Sprüche der delphischen Säule, im Philol. 24, 193 ff.

7) Orelli opusc. sent. I 138—206. 526 ff.; Mullach frg. philos. Graec. 1, 121 ff.; v. Leutsch Philol. 30, 129 ff.; anders Hiller die literarische Thätigkeit der sieben Weisen, Rhein. Mus. 33, 518 ff.

die angebliche literarische Thätigkeit der einzelnen wird an den passenden Stellen zur Sprache kommen. In Athen führten die Peisistratiden die Spruchpoesie offiziell ein, indem Hipparchos die Meilensteine und Hermen mit je einem Verse beschreiben liess.[1]) Die Inschriften begannen mit den Worten μνῆμα τόδ' Ἱππάρχου und gaben dann eine moralische oder politische Sentenz, z. B. „Betrüge einen Freund nicht." Ein solcher poetischer Stein ist bis auf unsere Tage erhalten.[2])

Aus einer reichen Fülle solcher Spruchverse ergab sich dann die Möglichkeit grösserer Spruchgedichte, in denen jene Lehren in einen gewissen Zusammenhang gebracht waren. Sie werden alle dem Hesiod beigelegt, weil er der Verfasser des ältesten und berühmtesten, der ἔργα καὶ ἡμέραι, war. Denn an dieser Thatsache ist nicht zu zweifeln, da die helikonischen Böoter diese Schrift allein als hesiodisch anerkannten und eine uralte Bleihandschrift derselben vorzuweisen hatten.[3]) An dieser Stelle ergibt sich also die Notwendigkeit, was die Alten von Hesiod wussten oder zu wissen vorgaben, darzulegen. Welcker[4]) würde freilich, wenn er Recht hätte, eine solche Arbeit ziemlich überflüssig machen; er betrachtet nämlich Hesiod als eine blosse Personifikation, weil sein Name nur einen Sänger im Allgemeinen bezeichnet. Aber seine von Clemm[5]) nach den Gesetzen der Sprachvergleichung modificierte Etymologie ist höchst unwahrscheinlich. Da wir über das Leben des Hesiod sehr verschiedenartige Nachrichten haben,[6]) so wollen wir zunächst betrachten, ob die Griechen andere Quellen als die uns ja auch vorliegenden Dichtungen benützten. Die alten Nachrichten sind hauptsächlich in dem γένος Ἡσιόδου, das nicht von Proklos, sondern von Tzetzes herrührt,[7]) und dem früher besprochenen Certamen Homeri et Hesiodi zusammengestellt;

---

1) Ps. Plato Hipparch p. 228 c ff. Aesch. in Ctes. 183 ff. vgl. Harpocr. v. Ἑρμαῖ.

2) C. Inscr. Att. I 522 (CIG. I 12).

3) Paus. 9, 31, 4.

4) Theogonie S. 5.

5) De compositis Graecis quae a verbis incipiunt p. 28.

6) Vgl. die Ausgabe von Göttling-Flach p. IX—XXXIII; Flach Hermes 8, 457 ff.

7) Rose Aristot. pseudepigr. 508 ff.

beide stammen aus einer gemeinsamen Quelle.[1]) Schon früher hatten der erste „Grammatiker" Autodoros von Kyme,[2]) Herakleides von Heraklea,[3]) der Kyniker Kleomenes[4]) und Plutarch[5]) über Hesiod geschrieben; weniger wissenschaftliche Zwecke verfolgte der Rhetor Alkidamas in seinem Museion,[6]) sowie die Gedichte des Eratosthenes und Euphorion.[7]) Die Knäuel der alten Genealogien entwirrte auch hier Rohde[8]) endgiltig. Nicht alte Tradition ist es jedenfalls, wenn Hesiods Vater Dios heisst, da diese Angabe aus einem Missverständnisse von δῖον γένος (V. 299) entsprang.[9]) Die Sage, dass Hesiod zweimal gelebt habe, verherrlichte zwar schon Pindar[10]) in einem Epigramm; aber sie ging nur aus der Existenz von verschiedenen Gräbern, da eines zu Askra und ein anderes in Orchomenos sich befand, hervor. Die Orchomenier, in deren Bürgerschaft die Askräer, Hesiods Mitbürger, eintraten, wollten nämlich Hesiods Gebeine aus Naupaktos geholt haben. Jedenfalls war es allgemeine Tradition, die immerhin Beachtung findet, dass Hesiod nicht zu Askra starb, sondern in Oinoe bei Naupaktos ein gewaltsames Ende fand.[11]) Der falsche Verdacht, ein Mädchen verführt zu haben, brachte ihm den Tod. Die Erga selbst stellen nun Hesiod als einen Landmann dar, der, von einem aus Kyme eingewanderten Vater geboren, in dem böotischen Orte Askra am Fusse des Helikon seinen Acker bebaute, aber auch etwa wie die Meistersinger zu Zeiten seine Geschäfte bei Seite stellte und im Dienste der helikonischen Musen als Sänger zu den Agonen zog; wurden doch auf dem Helikon selbst Wettspiele

---

1) O. Friedel Jahrbb. Suppl. 10, 271 ff.

2) Cramer Anecd. Ox. 4, 310.

3) Diog. L. 5, 92.

4) Clem. Al. strom. 1, 129 S. 351 P.

5) Katalog des Lamprokles Nr. 35.

6) Nietzsche Rhein. Mus. 25, 536 ff.

7) Suid. s. v.

8) Rhein. Mus. 36, 380 ff.

9) Aehnlich machte Polyzelos nach den Scholien aus τόννη (E. 10) einen chalkidischen Herrscher Tynes.

10) Bergk Pindari Carmina [4]479.

11) O. Friedel die Sage vom Tode Hesiods nach ihren Quellen untersucht, Jahrbb. Suppl. 10, 233 ff.

abgehalten.[1]) Und das Glück war ihm auf seinen Fahrten hold; so errang er bei den Leichenspielen des chalkidischen Königs Amphidamas den Ehrenpreis. Dennoch war Hesiod mit dem Leben nicht zufrieden. Die Frauen müssen ihm bös mitgespielt haben, wofür er sich mit satirischen Versen rächte, und sein Bruder Perses hatte, wie er behauptete, durch die Bestechlichkeit der Richter einen Erbschaftsprozess gegen ihn gewonnen. Da nun dieser heruntergekommen, benützte er dessen drückende Lage, um ihm eine Strafpredigt zu halten und gute Lehren zu erteilen. So viel meldet das Gedicht selbst, wenn anders alle darauf bezüglichen Verse von Hesiod herrühren.

Auch bei der Bestimmung seiner Lebenszeit waren die Alten nicht besser als wir gestellt; sie bestimmten seine Zeit nur vermutungsweise im Verhältnis zu der des Homer.[2]) Die landläufige Meinung, welche beide Dichter gleichzeitig leben liess, empfahl sich sowohl durch die Bequemlichkeit als durch die Sage, Hesiod habe in jenem chalkidischen Wettstreite Homer zum Gegner gehabt,[3]) und fand unter den Gelehrten ihre ansehnlichsten Vertreter an Herodot[4]) und Cornelius Nepos.[5]) Dagegen setzten die Alexandriner, weil sie die mythologischen und etymologischen Anschauungen bei Hesiod fortgeschritten fanden, letzteren später an; Eratosthenes hatte diese Untersuchung begonnen und Aristarch sie weiter geführt.[6]) Woraus sich Xenophanes seine identische Ansicht gebildet hatte, wenn er wirklich Hesiod für später hielt,[7]) weiss ich nicht. Anders

1) Vgl. Nikokrates περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι ἀγῶνος und Amphion περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι μουσείου (Bergk anall. Alex. I 21, Jahn Rhein. Mus. 6, 636). Auf dem Helikon befand sich später mindestens ein uralter Dreifuss als Weihgeschenk eines Sängers.

2) E. Rohde Rhein. Mus. 36, 416 ff. Welcker Theogonie S. 19 f. stellt die Ansichten einiger neueren zusammen.

3) Certamen Hom. et Hesiodi; Philostr. her. p. 727; Dio Chrys. or. 23 I p. 76. In Versen, die Philochoros bei Schol. Pind. Nem. 2, 1 aufbewahrte, soll Hesiod einen anderen Wettstreit, den er mit Homer auf Delos bestand, erwähnt haben; vermutlich erschloss man diesen, wie es Bergk that, aus den beiden Apollohymnen. Nach Welcker Theogonie S. 12 standen die Verse in einem Epigramme.

4) In der berühmten Stelle 2, 53.

5) Gell. 17, 21.

6) Rohde Rhein. Mus. 36, 416 f. A. 1.

7) Tzetz. exeg. in Il. p. 19, 2- Vgl. noch Cic. Cato 15. Porphyrios bei

Ephoros, der aus lächerlichem Lokalpatriotismus seinen Landsmann Hesiod als den ältesten Epiker hinstellen wollte; wirklich folgten ihm manche, auf völlig nichtige Gründe gestützt.[1]) Obgleich die Beweisführung der Alexandriner für den, der blos die Erga als echthesiodisches Werk betrachtet, keine Kraft besitzt,[2]) führen doch andere Erwägungen zu demselben Resultat. Es ist nämlich unzweifelhaft, dass der böotische Dichter den Dialekt des Epos aus Homer selbst und nicht aus gemeinsamer Quelle entlehnte; denn verschiedene Halbverse und auch ganze Verse stammen aus Homer, wenn auch die Erga davon weniger Beispiele als die Theogonie bieten.[3]) Was den falschen Anschein der Altertümlichkeit erweckt, ist nur das bäuerische Wesen, die rusticitas, wenn man mit ihr die Glätte der homerischen Gedichte vergleicht. Dagegen führen die politischen Zustände auf die richtige Betrachtungsweise. Ilias und Odyssee stehen noch in der Königszeit, wenn schon in letzterer die Adelsgeschlechter das absolute Königtum geschwächt haben; Hesiod lebt dagegen bereits unter dem widerwillig ertragenen Regime der Aristokraten und hat die Zeit der achäischen Könige weit hinter sich.[4]) Ein demokratischer Zug, der zuerst in Jonien sich zum Schaden der Aristokratie geltend machte, geht bereits durch die ganze hellenische Welt. Die Gesangeskunst dient nicht mehr blos den Edlen zur Ergötzung, auch das gemeine Volk kann bei Festspielen den Sänger hören, ja aus seiner eigenen Mitte treten Dichter auf. Diese wenden sich nicht mehr an die Vornehmen ausser mit Ausbrüchen der Unzufriedenheit, sondern zu ihren Mitbürgern und machen ihr hartes Loos mit aller seiner Trübsal und Einförmigkeit zum

---

Suidas v. Ἡσίοδος bestimmt die Differenz vermutungsweise auf ein Jahrhundert, worin ihm sehr viele beitraten.

1) Motiviert ist die Ansicht bei Accius (Gell. 3, 11) und Philostr. her. 2, 19.

2) Auch Thiersch über die Gedichte des Hesiod S. 15 ff. scheidet noch nicht, ebenso wenig Isler quaestiones Homericae p. 75 ff. in seinen sprachlichen Bemerkungen.

3) Poseidonios bei Tzetz. exeg. in Il. p. 19 sagt richtig: Hesiod verdarb viele homerische Verse.

4) E. 164 f. Nicht einmal das Jahrhundert steht fest; Newtons Versuch, aus der astronomischen Angabe E. 564 ff. die Zeit zu berechnen, ist verfehlt, weil jene zu unbestimmt lautet (Ideler Handbuch der Chronologie 1, 246 f.).

Gegenstande ihres Gesanges. So wird die Dichtung, die stets einen gewissen aristokratischen Anstrich behalten sollte, in den Streit und Kampf des gewöhnlichen Lebens herabgezogen und streift hier ihren Blütenduft ab. Hart und scharf sind die Gedanken, schwerfällig folgen sich die Sätze, in der Regel ohne Verbindung oder mit der nichtssagenden Partikel δέ eingeleitet, die Verse schreiten ebenfalls meist mit schwerer spondeischer Basis dahin. Hesiods Manier ist eine wenig erquickliche Dichtungsart, an welcher, wer eben von der Homerlectüre kommt, keinen Geschmack finden wird; dabei ist der ethische Gehalt zu gering als dass er für den Mangel des poetischen entschädigen könnte.

Wie der Kulturgeschichte, so geben die Erga auch in ihren 828 Versen der höheren Kritik eine Fülle der interessantesten Probleme auf. Twesten (commentatio critica de Hesiodi carmine quod inscribitur Opera et Dies, Kiel 1815) und Fr. Thiersch (de gnomicis carminibus Graecorum, Acta philol. Monac. III 402 ff.) eröffneten die kritische Zersetzung des Gedichtes, welcher die Schutzschriften von F. Ranke (de Hesiodi Opp. et D., Göttingen 1838 und hesiodische Studien 1840) nicht Einhalt zu thun vermochten; für jene waren die Erga nichts weiter als ein Conglomerat aus Trümmern grösserer Gedichte und vollständigen kleinen Stücken, aber besonders Twesten sonderte in fruchtbringender Weise die verschiedenartigen Teile. Seitdem brachte nur Lehrs in den quaestiones epicae[1]) einen neuen Gesichtspunkt bei, indem er die Gnomen nach Stichwörtern geordnet sein liess. Mehr als sonst irgendwo hängt hier die Forschung von subjektiven Gefühlen ab.[2])

Den Hymnus an Zeus V. 1—10 erklärten schon Aristarch und die helikonischen Böotier, auf deren altertümlicher Bleitafel er nicht stand,[3]) für unecht; auch wir haben keinen Grund,

---

1) Königsberg 1837 p. 177 ff.

2) Nützlich C. Heyer de Hesiodi carmine quod Opera et Dies inscribitur, Schwerin 1848; Aug. Steitz de Op. et D. Hesiodi compositione, forma pristina et interpolationibus, Gött. 1856 und die Werke und Tage des Hesiod, Lpg. 1869; Hetzel de carminis Hesiodei quod O. et D. inscribitur compositione et interpolationibus, Weilburg 1860.

3) Paus. 9, 31, 4, vgl. Herodian. Rhet. Gr. 8, 586; Aratos glaubte aber Hesiod nachzubilden, wenn er seiner Dichtung einen Hymnus an Zeus vor-

uns dafür zu erwärmen. Die Erga selbst zerfallen in mehrere grössere Abschnitte: den Pandoramythus V. 42—104,[1]) den Mythus von den vier Weltaltern V. 109—201,[2]) dann die eigentlichen ἔργα, eine Anweisung zur Landwirtschaft V. 383 bis 499. 536—617, ein Stück über die Schiffahrt mit jenen biographischen Notizen V. 618—94 und endlich die ἡμέραι (ein Bauernkalender) V. 765—828; dazu traten die eigentlichen Sittenlehren V. 11—41. 202—382[3]) und die praktischen Ratschläge über Verheiratung, Freundschaft u. dgl. V. 695—764, alles von wenig Zusammenhang, mehr eine Anthologie von kurzen Sprüchen, die zum Teil, wie Lehrs erkannte, nach Stichwörtern geordnet sind.[4]) Der grösste Teil von V. 383—828 scheint wenn auch nicht von Anfang, so doch frühzeitig ein zusammenhängendes Gedicht gebildet zu haben, da Heraklit den Kalender bereits als hesiodisch kennt;[5]) doch stimmen dessen Angaben nicht recht mit der böotischen Chronologie.[6]) Am schwierigsten ist das Urteil über das autobiographische Stück V. 618 ff.; V. 663—94 bilden ein abgesondertes kleines Gedicht, das Vorschriften über die rechte Zeit der Schiffahrt gibt und ganz in dem Geiste eines Bauern, der sich auf dem Schiffe nicht wohl fühlt,[7]) gehalten ist. Wir dürfen es schwerlich dem Hesiod absprechen, wenn es auch nicht in den Rahmen der Erga passt; es existierte vielmehr für sich und hat jetzt im Umfang verloren. Dieses Stück wurde mit der Erga durch die Verse 641—662 verbunden; aber die Einleitung, welche

---

ausschickte. Nach Hermesianax V. 26 scheinen mehrere hesiodische Gedichte einen solchen zum Proömium gehabt zu haben. Vgl. H. Ritter de Hesiodi operum prooemio, Gött. 1856.

1) V. 105—8 sind schlechte und entlehnte Kittverse.

2) Orig. contra Cels. 4 p. 216 Spencer und Schol. Arat. 97 (Göttling zu Hes. E. 120) teilen zwei Hexameter über die goldene Zeit aus einer unbekannten Dichtung mit.

3) V. 202 ist wahrscheinlich ebenfalls ein schlechter Kittvers.

4) Köchly Hektors Lösung S. 10 meint, hier manche vorhomerische Verse zu finden; die Alten glaubten es wenigstens, denn V. 368 wurde auch dem weisen Pittheus in den Mund gelegt.

5) Plut. Camill. 19.

6) Böckh CIG. I p. 734. Man bemerke auch, dass Hesiod seinen Bruder V. 397 und 611, also am Anfang und am Ende der eigentlichen Erga anredet.

7) Vgl. V. 236 f.

den Seehandel am höchsten stellt, entspricht weder der Denkungsart des Hesiod noch motiviert sie die Episode genügend; der Interpolator ist möglicherweise mit dem Verfasser der Dichterweihe Hesiods (Theog. 1 ff.), auf die er V. 659 anspielt, identisch. Die Sage verband also schon damals den uralten Dreifuss mit dem helikonischen Dichter und den berühmten Leichenspielen; über die Zeit des Amphidamas steht leider nur fest, dass die alten Chronographen seinen Tod zwanzig Jahre nach der jonischen Wanderung (vielleicht eben wegen der Stelle in den Erga) setzten.[1])

Im Uebrigen liegt der einzige sichere Punkt in der Erwähnung des jonischen Monates Lenaion, der über die Nationalität des Verfassers von V. 504—35 aufklärt.[2]) Die gnomischen Verse sind wahrscheinlich Bruchstücke von hexametrischen Elegien oder Jamben, wenn ich so sagen darf, die Hesiod in der Regel an seinen Bruder, einmal auch an die Patrizier von Askra richtete; das gleiche gilt von den einleitenden mythologischen Stücken. Diese Gedichte hatten, gerade wie die des Theognis, teils eine polemische, teils eine ethische Tendenz und wurden, wiederum wie jene, zertrümmert, damit die Splitter ein Handbuch bildeten. Die Quasielegien des Hesiod sind noch in Hexametern abgefasst, weil er offenbar vor Kallinos und Archilochos lebte; dadurch ergibt sich ein ziemlich sicherer terminus ante quem. Unzweifelhafte Böotismen fehlen vollständig, obgleich man sie bei einem Bauerndichter, der einen weniger hohen Aufschwung nimmt, erwarten sollte. Wir müssen daher annehmen, dass man in Askra, weil die Grenze von Lokris nahe war, schon halb dorisch sprach oder dass sich Hesiod wirklich, wie die Tradition will, in Lokris aufhielt.[3]) Von asianischäolischen Bestandteilen, die nach Ahrens[4]) die asiatische Herkunft des Dichters verbürgen sollen, bemerken wir aber ebenfalls nicht. In den eigentlichen Erga weicht nur ein dorischer Akkusativ (V. 564) von dem epischen Dialekte ab[5]); fast das gleiche ist

1) Rohde Rhein. Mus. 36,241 ff.

2) Merkel Philol. 17, 130 weist passend auf Euböa hin, dessen Bewohner den thrakischen Nordwind empfindlich fühlten.

3) Bergk I 921.

4) Verhandl. der Gött. Phil.-Vers. 1852 S. 73 ff., ebenso Göttling S. XXX f.

5) Vielleicht ist ἄψιν V. 426 beizufügen.

in dem über die Schiffahrt handelnden Abschnitte[1]) und den folgenden Vorschriften[2]) der Fall und nicht anders steht es mit der ganzen Einleitung.[3]) Die Tradition, die Hesiod nach Lokris führt[4]), verdient dabei besondere Beachtung, während es verfehlt ist, wenn Ahrens Spuren des delphischen Dialektes finden wollte. Der Stil ist innerhalb der lehrhaften Partien im allgemeinen kurz und gedrungen; der Dichter spielt gerne auf Rätsel an[5]), z. B. nennt er den Polypen den „Beinlosen", die Schnecke „Häuserträgerin", den Greis „einen dreifüssigen Mann"; wir befinden uns eben in dem Gebiete der Sphinx. In den epischen Stücken, welche dem Anfange nahe stehen, erinnert ein gewisser Gliederparallelismus an die Theogonie, z. B. drückt der Dichter V. 152 ff. dreimal den Untergang des ehernen Geschléchtes aus.

Hesiod errang sich trotz dieser Schwerfälligkeit[6]) bei den Mittelgriechen einen solchen Ruhm, dass er, da jene sonst keinen einheimischen alten Dichter kannten, als Verfasser sämmtlicher in Mittelgriechenland entstandener Gedichte, welches Inhaltes sie auch sein mochten, galt. In Thespiä bestand ein eigener Kult zwar nicht des Hesiodos selbst, aber der hesiodischen Musen.[7]) Die Griechen erfreuten sich in ihrer Gesammtheit an seinen Lehren und führten sie teilweise so oft im Munde, dass der Name des Autors in Vergessenheit geriet. Es gibt wenige Verse, die uns nicht wenigstens einmal als Citat erhalten

---

1) V. 663. 675. V. 683 mit αἴνημι gehört nach G. Hermann zu einer anderen Recension; τεῖδε V. 635 ist höchst unsicher.

2) V. 698 τέτορα; V. 696 τριηκόντων erweckt kein Vertrauen.

3) V. 22 ἀρώμεναι. 145 μελιᾶν.

4) Auch der aus einer lokrischen Familie stammende Stesichoros hiess Abkömmling des Hesiod.

5) Greg. Cor. περὶ τρόπων c. 23; Bergk I 1020 A. 125. So ergab sich ein Anlass zu den Rätselspielen des Certamen.

6) Die Rhetoren rühmen an ihm die λειότης ὀνομάτων καὶ σύνθεσις ἐμμελής, συμμετρία τῶν περιφράσεων (Menander π. ἐπιδεικτ. 7) und seine ἀφέλεια und γλυκύτης (Mützell de emend. theog. p. 361 ff. und Welcker Theogonie S. 22).

7) Μῶσαι Εἰσιόδειοι, wie die späteren Böotier sagten (Keil sylloge inscr. Boeot. 93 f.) Auf dem Marktplatze von Thespiä sah man ein Denkmal mit Statue (Paus. 9, 27, 5). Andere Statuen waren auf dem Helikon (Paus. 9, 30, 3), in Olympia (Paus. 5, 26, 2 von dem Rheginer Mikythos Ol. 76—8 errichtet) und in Byzanz (Christod. 38 ff.).

sind.[1]) Die Lyriker und unter ihnen Theognis variierten gerne hesiodische Gnomen.[2]) In Athen und später in anderen Städten lernte sie der Knabe auswendig[3]); dort hielten Sophisten im Lykeion über die Erga Vorträge[4]) und Isokrates erklärte Hesiod für den besten Lehrer der menschlichen Weisheit.[5]) Auch später galt er als der Meister der Lehrdichtung, weshalb Aratos sein höchstes Lob darin suchte, mit Hesiod verglichen zu werden.[6]) Was das republikanische Rom anlangt, so scheint Hesiod selbst hier einige Popularität genossen zu haben[7]), doch machten Vergils Georgica sein Gedicht ziemlich überflüssig; aber dieser selbst benützte Hesiod sehr fleissig in allen seinen Gedichten, ja er übersetzte ihn teilweise fast wörtlich.[8])

Die Geschichte der gelehrten Studien muss die Erga mit der Theogonie und Aspis verbinden, weil weder die Alten noch die Neueren einen genügenden Unterschied zwischen diesen Gedichten machten. Peisistratos soll, wie die homerischen Gedichte, auch die Werke des Hesiod haben sammeln lassen, eine Ansicht, die sich blos auf die tendenziöse Behauptung des Megarers Hereas[9]) stützt, ein Vers der Eöen oder des Kataloges sei von Peisistratos unterschlagen worden. Da, wie wir sahen, in der Theogonie sicher orphische Elemente fehlen, ist die ganze Ansicht unwahrscheinlich. Nur soviel lässt sich behaupten, dass die Vulgata auch hier auf attische Exemplare zurückgeht.[10]) Erst Zenodot und Aristophanes veranstalteten eine kritische Recension derselben, jedoch ohne einen Kommentar beizu-

---

1) Vgl. besonders Van Lenneps Kommentar.

2) Renner das Formelwesen im griechischen Epos S. 16 u. ö.; Hetzel de carminis Hesiodei . . . comp. et interpol., Weilburg 1860 p. 4.; v. Leutsch Philol. 29, 514 f.

3) Aesch. in Ctesiph. 135; Colum. 1, 3, 5; vgl. Arist. Ran. 1044. Alexis bei Ath. 4, 164 c. Luc. Anach. 21.

4) Isocr. 12, 18. 33.

5) 2, 43.

6) Callim. epigr. 27.

7) Dafür spricht die Anekdote Gell. 4, 5, 7.

8) Ausgabe Vergils von Ribbeck und Flach Hermes 9, 114 ff. Aus V. 289—92 wurde später ein lateinisches Epigramm (Riese Anthol. Lat. II p. LIII). Gellius (1, 15, 14) nannte Hesiod den klügsten Dichter.

9) Plut. Thes. 32.

10) Vgl. ἤμελλον Th. 478. 888. 898 und εἱστήκειν A. 269.

fügen.[1]) Aristarchos gab dann bereits eine kommentierte Ausgabe heraus.[2]) Da wir nur je ein Fragment seiner ὑπομνήματα zu den Erga und der Theogonie besitzen, beruht das Fehlen einer Note in den Aspisscholien blos auf Zufall. Auch bei Hesiod ging Aristonikos den Zeichen des grossen Kritikers nach und widmete ihnen die Schrift περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου.[3]) Krates von Mallos beschenkte ebenfalls den askräischen Dichter mit einer revidierten Ausgabe und einem Kommentar. Seleukos' Ausgabe kennen wir aus einigen Notizen, die einen verwegenen aber scharfsinnigen Geist verraten.[4]) Aus späterer Zeit sind nur mehr exegetische Arbeiten zu verzeichnen. Die Kommentare des Demetrios Ixion und Dionysios von Korinth, die nur Suidas nennt, umfassten wahrscheinlich sämmtliche drei Gedichte. Im einzelnen erfuhren die Erga als das populärste Gedicht die fleissigste Förderung. Das Hauptwerk war der vierbändige Kommentar des Plutarch[5]), welchen der bekannte Neuplatoniker Proklos († 485) benützte. Dessen Werk besitzen wir nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt, sondern unsere Scholien bestehen aus Excerpten jener Schrift[6]) und einem alten auf die alexandrinischen Studien zurückgehenden Kommentare, so dass sie mit den exegetischen Scholien der Ilias grosse Aehnlichkeit haben und vermutlich auch in derselben Zeit entstanden sind.[7]) Diesen plünderte und verwässerte der berüchtigte Johannes Tzetzes, der seinen Scholien die erwähnte Biographie vorausschickte. Noch geringerer

---

1) Das Citat aus Apollonios von Rhodos stand nicht in einem dreibändigen Kommentare zur Aspis (Flach Bursians Jahresber. 1876 S. 16), sondern in einer grösseren Geschichte der griechischen Poesie (Mützell p. 287).

2) H. Wäschke Commentatt. philol. Lpg. 1874 S. 151 ff. Flach Jahrbb. 1877 S. 433 f.

3) Schömann opuscula 2, 47 ff., Flach Glossen und Scholien zur Theogonie S. 100 ff. und Jahrbb. 1877 S. 433 ff.

4) Moritz Schmidt Philol. 3, 456 f.

5) Plut. ed. Hutten XV p. 292, vgl. Gell. 2, 8. 4, 11. 20,8. H. Patzig quaestt. Plutarch. p. 21—28.

6) Daher lautet der Titel ἐκ τῶν Πρόκλου διαδόχου.

7) Usener Rhein. Mus. 22, 587 ff., der die Sammlung dem sechsten Jahrhundert zuteilt; er gibt zu den bekannten Scholien (zuerst Basel 1542, nach Gaisford in der Ausgabe der Erga von Vollbehr, Kiel 1844 herausgegeben) Nachträge aus einer Münchener Handschrift.

Wert kommt den Scholien des Manuel Moschopulos[1]) zu. Die Scholien des Proklos und Tzetzes verdünnte Demetrios Triklinios[2]) noch mehr. Speziell den Pandoramythus besprach der syrische Philosoph Prokuleios[3]), während Joannes Protospatharios den Kalender am Schlusse der Erga in einer ἐξήγησις φυσική erklärte.[4])

Die Theogonie fand viel weniger Beachtung. Nach jenen umfassenden Kommentaren dürfte blos der ungedruckte des Kornutos, welcher Theogonie und Schild umfasst, dem Altertum angehören[5]); doch reichen die Quellen des Stammes unserer Scholien weit hinauf.[6]) Was aber jetzt vorliegt, rührt von einem anonymen Grammatiker des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts und Demetrios Triklinios her; letzterer benützte die Allegorien des Johannes Diakonos Galenos. Daneben sind eine Menge Glossen nicht zu übergehen. Die Hauptmasse der Scholien beschäftigt sich mit der allegorischen Deutung der Mythen, wofür, wie bei Homer, die Stoiker und Neuplatoniker das meiste thaten. Eine Sammelausgabe besitzen wir an Flachs „Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie" (Lpg. 1876).

Ueber die Aspis hatten schon Hieronymos und Epaphroditos unter Nero geschrieben.[7]) Wir aber besitzen nur Scholien, an denen ausser einer Hypothesis und einigen Notizen nichts alt ist[8]), und einen Kommentar des bulgarischen Staatssekretärs

---

1) Mit Proklos und Tzetzes zuerst in Trincavellis Ausgabe, Venedig 1537, zuletzt bei Gaisford, poetae min. Graeci III (im Leipziger Abdruck Bd. II) herausgegeben. Flach behauptet wohl irrtümlich, dass ungedruckte Scholien des Maximos Planudes im cod. Neapol. 165 seien; vgl. Fabricius-Harles V p. 778 zu cod. 55.

2) Hardt catal. codd. Graec. 2, 223.

3) Suid.; vgl. das in Flachs Scholien S. 417 ff veröffentlichte Stück.

4) Gaisford p. 448 ff. vgl. J. Wrobel zu den Scholien der hesiodischen Monatstage, Wiener Studien II H. 1.

5) in der Laurentiana nach Montfaucon bibl. ms. I 338.

5) Abgesehen von den Noten des Triklinios gehen die Citate über die Zeit des Augustus nicht herunter (Schömann opusc. II 539); also mag Flach Jahrbb. 109, 815 ff. Recht haben, wenn er Didymos und Aristonikos als Quellen der gelehrten Noten ansieht.

7) Etym. Gud. u. Angelic. v. ἀλκαία, Etym. Angel. v. ἀπότροπος, Schol. zu V. 301.

8) Rankes Ausgabe des Scutum p. 23 ff.; der Verfasser ist ein Schüler des Porphyrios (zu V. 327 ὡς παρὰ τῷ Il. μεμαθήκαμεν).

Joannes Diakonos Pediasimos[1]); letzterer fügte eine τεχνολογία bei, die in Handschriften abgesondert vorkommt.[2])

An Paraphrasen existiert eine einzige kritisch bemerkenswerte zum Schilde[3]); nach Suidas hatte der Rhetor Demosthenes Thrax die Theogonie paraphrasiert.

Die hesiodischen Gedichte pflanzten sich auf den heutigen Tag in einer Menge von Handschriften fort, die über das elfte Jahrhundert nicht hinaufgehen[4]); sie repräsentieren eine einzige Klasse, von deren Text ältere Citate, besonders die des Chrysippos beträchtlich abweichen. Die verhältnismässig beste Handschrift, ein Mediceus[5]) aus dem elften oder zwölften Jahrhundert, enthält leider blos die Erga, wofür ein anderer Mediceus[6]) einigen Ersatz bietet. Für die Erga sind ausserdem noch eine Pariser Handschrift aus dem elften Jahrhundert und ein etwa hundert Jahre jüngerer Codex von Messina[7]) zu erwähnen.

Im Druck erschienen durch die Bemühung des Demetrius Chalkondylas zuerst die Erga zu Mailand, wahrscheinlich 1493, zugleich mit Theokrit; Aldus druckte 1495 die erste vollständige Ausgabe. Die Arbeiten der folgenden drei Jahrhunderte[8]) sind ohne Bedeutung. Erst Gaisford gab durch seine Ausgabe der poetae Graeci minores (I. II. 1814—20) dem Texte und den Scholien eine gesicherte Grundlage. Seitdem wurden viele Handschriften verglichen und ihre Lesarten in der kritischen Ausgabe Köchly's (Lpg. 1870), sowie in Flachs Neubearbeitung der alten Göttling'schen Ausgabe (Gotha 1831, 3. Aufl. Lpg. 1878) registriert. Doch ist keine von beiden abschliessend; in

1) bei Gaisford, vgl. Mützell emend. Theog. p. 295 ff.

2) Hardt catal. codd. Graec. 2, 224. 3, 191.

3) Ranke S. 41 ff., vgl. S. 303 f.

4) Vgl. die Ausgabe von Köchly und Kinkel, dazu Flach S. LXIX; ders. die beiden ältesten Hesiodhandschriften, Lpg. 1877; Wrobel über eine neue Hesiodhandschrift, Sitzungsber. der Wiener Ak. 1880; die viktorianische Kollation einer interessanten Handschrift Acta phil. Monac. 1, 309 f.

5) plut. 31, 39, M bei Köchly, M 5 (sic) bei Flach.

6) plut. 32, 16 (MB bei Köchly, M 3 bei Flach). Die Ansätze schwanken zwischen dem zwölften und vierzehnten Jahrhunderte. Diese Handschrift ist die einzige vor dem vierzehnten Jahrhundert geschriebene, welche alle drei Werke enthält.

7) H. Flach der rescribierte codex Messanius, aus Jahrbb. 121 Lpg. 1880

8) Göttling-Flach S. LXX ff.

ihrer Art verdient die Recension der Theogonie, die Schömann Berlin 1869 erscheinen liess, alle Anerkennung. Paley[1]) und Flach (wenn auch nur in „die hesiodischen Gedichte", Berlin 1874)[2]) wollen den Text durch Einführung des Digammas verzieren, obgleich schon in den homerischen Gedichten das Digamma augenscheinlich im Niedergange begriffen ist und seine Hauptstütze an formelhaften Wendungen hat.[3]) Wegen des gelehrten Kommentars sind die Einzelausgaben der drei Gedichte von David van Lennep[4]) und die Spezialbearbeitung des Schildes in Hesiodi quod fertur Scutum Herculis ed. F. Ranke (Quedlinburg und Lpg. 1840) von Wichtigkeit.

Die Uebersetzungen haben kein besonderes Interesse; ich erwähne nur, dass zuerst eine lateinische Uebersetzung des Nicolaus Valla[5]) erschien, der bereits 1474 eine besondere Version der Theogonie, ein Werk des Bonino Mombrizio, folgte.

Unter den kritischen Beiträgen verdient einzig Mützells Buch de emendatione Theogoniae Hesiodeae (Leipzig 1833) besondere Erwähnung. Bezüglich der sachlichen Exegese ruht der Schwerpunkt auf den mythologischen Fragen der Theogonie, über welche Schömann eine Reihe von vortrefflichen Aufsätzen lieferte.[6]) Den Dialekt behandelten Förstemann (de dialecto Hesiodea, Halle 1863) und Rzach (Jahrbb. Suppl. 8 (1876), 355 ff.) im Zusammenhange[7]); auch der Stil wurde kürzlich Gegenstand eines Programmes.[8]) Endlich dürfte es wenig bekannt sein, dass Flaxman zu Hesiods Werken Zeichnungen entwarf.[9])

---

1) The epics of Hesiod, London 1861.

2) Vgl. Flach das dialektische Digamma bei Hesiodos, Jahrbb. 113, 369 ff.

3) Gegen Flachs unermüdliche Wiederholung seiner Theorie vgl. Clemm in Curtius' Studien 9, 409 ff.; über diese und ähnliche Fragen s. auch Al. Rzach hesiodische Untersuchungen, Prag 1875 (Programm).

4) Theogonie, Amsterdam 1843, Opera 1847, Scutum (herausgegeben von Hullemann) 1855.

5) Zuerst s. l. et a., dann Rom 1471 u. ö.

6) Im zweiten Bande seiner Opuscula gesammelt.

7) M. Isler quaestt. Hesiodiarum spec. I. de dialecto librorum Hes., Berlin 1830.

8) J. Pochop über die poetische Diktion des Hesiod, Weisskirchen in Mähren 1881; P. Schneider de elocutione Hesiodea, Berlin 1871.

9) Compositions from the works and days and theogony of Hesiod, London 1879.

Neben den ἔργα καὶ ἡμέραι gab es ein Gedicht, das den Landbau abgesondert und zwar eingehender als Hesiod behandelte (Fr. 16—26 Göttling, p. 157 ff. Kinkel), weshalb es Ἔργα μεγάλα hiess[1]); der Verfasser, in dem man Hesiod vermutete, schenkte den Pflanzen besondere Aufmerksamkeit; unter diesen kennt er bereits den Oelbaum, hält ihn aber für unproduktiv (Fr. 17 G.). Auch der zweite astronomische Teil des Gedichtes fand in der Ἀστρονομία[2]) eine eingehendere Bearbeitung; hier war aber der angebliche Hesiod ein sachkundiger Mann der attischen oder alexandrinischen Zeit, da Plinius[3]) wegen dieses Gedichtes Hesiod mit Thales, Anaximandros und Eudoxos zusammenstellt. Dem Thales dichteten ebenfalls die Späteren ein astronomisches Lehrgedicht an.[4])

Auf die Ethik bezogen sich die pseudohesiodischen Χίρωνος ὑποθῆκαι[5]), gute Ratschläge, welche der weise Kentaur seinem Zöglinge Achilleus[6]) erteilte. Den Anlass zu diesem Gedichte, auf das bereits Kratinos anspielte[7]), gab vielleicht eine Erzählung der Kyprien. Aristophanes von Byzanz sprach es dem Hesiod ab[8]); doch hätte dieser Umstand seinen Untergang nicht herbeigeführt, wenn nicht das unverhüllte Heidentum, vor allem die dringenden Ermahnungen zum Opfern bei den Christen Anstoss erregt hätten.[9]) Dass die Sprüche dem Chiron selbst in den

---

1) Cäsar Ztsch. f. Altertumsw. 1838 Nr. 65—67 will diese Annahme widerlegen; die Sprüche des Chiron sollen einen Teil der Dichtung gebildet haben.

2) Marckscheffel Hes. frg. p. 194 ff.; Robert Eratosth. frg. p. 237 ff.; Göttling-Flach Fr. 10—13; Kinkel p. 86 ff.

3) hist. nat. 18, 25.

4) Plut. Pyth. orac. 18 (Zeller Philos. der Griechen I⁴ 174), dagegen erinnert Themistios (or. 26 p. 383 D), dass Thales nichts geschrieben habe.

5) Marckscheffel p. 175 ff. Schultz über die Sprüche des Chiron, Welckers Rhein. Mus. 5, 599 ff. Vgl. Cäsar a. O. Sp. 542 ff. Schneidewin prooem. aest. von Gött. 1842; Fragmente bei Göttling-Flach Nr. 178—186 und Kinkel p. 148 ff.

6) Paus. 9, 31, 4.

7) Hephaestio c. 1 p. 8 W; Pind. Pyth. 6, 19 ff., vgl. fr. 60 und 68 Böckh kennt Chiron gleichfalls als Lehrer der Weisheit. Was Schultz über die Zeit annimmt, ist alles unsicher.

8) Quintil. 1, 1, 15.

9) Eine Komödie „Chiron" parodierte dieses Gedicht und überhaupt die hesiodische Spruchweisheit (Ath. 8, 364 ab).

Mund gelegt waren, veranlasste einen heiteren Irrtum; Suidas hielt nämlich den Kentauren selbst für den Verfasser.

Während hier von einer Fälschung nicht die Rede sein kann, griff sie gerade in der didaktischen Dichtung sonst stark um sich. Der Lügner Lobon von Argos erfand zweitausend Verse des Periandros und ebenso viele des Bias, worin dieser das wichtige Thema behandelte, wie Jonien glücklich werden könne.[1]) Hier blieb es bei dem Titel; in das Werk gesetzt wurde aber die Erfindung bei den einundsiebzig goldenen Versen" des Pythagoras; von späteren Pythagoreern herrührend, bildeten sie den Sittenkodex der hellenisierenden Renaissance.[2]) Ebensoviel las man in derselben Zeit, wie in Byzanz das dem Phokylides untergeschobene Sittengedicht[3]), über dessen Titel die Handschriften erheblich schwanken. Wie Jakob Bernays in glänzender Beweisführung darthat[4]), ist der Verfasser einer jener alexandrinischen Reformjuden, welche die Lehren des Judentums mit der griechischen Philosophie gefällig verbanden, indem sie von jenen höchstens den Monotheismus etwas betonten. Diese zu einer jüdischgriechischen Literatur führende Bewegung begann etwa um 150 vor Christus und behielt bis zur Zerstörung Jerusalems ihren ursprünglichen Charakter; seitdem verband sie sich aber mit der Polemik gegen die Christen. Da diese in den Phokylidea noch fehlt, sind die zeitlichen Grenzen des Werkes bestimmt[5]); Goram versucht umsonst die Zeit auf das Jahr 130 v. Chr. präcisieren und

---

1) Ueber diese und andere angebliche Schriften der sieben Weisen Hiller Rhein. Mus. 33, 518 ff.

2) Chrysippos bei Gell. 7, 2, 12 citiert sie als Werk der Pythagoreer, ebenso Plut. cons. ad Apoll. p. 116 c; Hierokles prooem.; David Schol. Arist. p. 13. 17; mit dem Kommentar des Hierokles zuletzt bei Mullach fragm. philos. Gr. I 193 ff. gedruckt, vgl. Nauck mél. Greco-Rom. 3, 546 ff. = Bull. de l'ac. de St. Pét. 18, 472 ff. Gildemeister Pythagoras-Sprüche in syrischer Ueberlieferung, Hermes 4, 81 ff.

3) Am besten ist es bei Bergk poetae lyr. Graeci II[4] p. 74 ff. gedruckt.

4) Ueber das phokylideische Gedicht, Berlin 1856, dazu O. Goram Philol. 14, 91 ff. Schon Scaliger hatte seinen Verdacht ausgesprochen. Ein Fälscher sibyllinischer Orakel benützte diese Phokylidea im zweiten Buche (V. 45 ff. 56—148, bei Opsopoeus am Ende des achten); vgl. Suid. v. Φωκυλίδης mit Bernhardys Note.

5) Ueber unklassische Ausdrücke E. v. Leutsch Philol. 22, 23 und Bernhardy II[3] 1, 522.

dem Verfasser zu einem Schüler des Aristobulos zu machen. Wer war aber nun jener Weise, dessen Namen der Fälscher zum Deckmantel nahm? Phokylides von Milet[1]) dichtete nicht etwa ein zusammenhängendes Gedicht, sondern kurze Sprüche von gewöhnlich zwei bis drei Hexametern[2]), denen er meistens seinen Namen in der Form „Auch dies ist von Phokylides" vorausschickte[3]); zu einem zusammenhängenden Spruchgedichte konnten sich also damals die Jonier noch nicht verstehen. Die Sprüche waren sehr beliebt[4]), erfuhren aber gerade deshalb ohne Zweifel Interpolationen, wozu ich besonders die elegischen Fragmente rechne; doch davon mehr bei der Elegie!

Die hohe Blüte der didaktischen Poesie — man denke nur auch an die gnomischen Elegien — verfehlte auf die Philosophie ihre Wirkung nicht; ausserdem ermangelte die Prosa lange Zeit einer so ausgebildeten Form, dass nicht ein poetisch angelegter Mann lieber zum Verse gegriffen hätte. Ein solcher war Xenophanes von Kolophon[5]), der als Denker wie als Dichter Achtung beanspruchen darf. Sein Leben erstreckte sich über eine lange Folge von Jahren; dichtete er doch fr. 7 nach seiner eigenen Angabe als zweiundneunzigjähriger Greis in voller Geistesfrische. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass er über hundert Jahre alt starb.[6]) So verstehen wir die An-

---

1) Die Chronographen betrachteten ihn der Bequemlichkeit halber als Zeitgenossen des Theognis (Rohde Rhein. Mus. 33, 169 A. 6) oder des Xenophanes; nach Suidas lebte er also Ol. 50 oder 60, 4 (= 527 Jahre nach dem troischen Kriege), nach Kyrillos (c. Julian. 7, 225) Ol. 58, nach Eusebios Ol. 59, 4 (Hier. P), 60, 1 (Hier. A F), 60, 4 (armenisch), 61, 3 (Hieron.) oder Ol. 62, 3 (Synkellos). Phrynichos ecl. 358 sagt allgemein ἄνδρα παλαιὸν σφόδρα. In fr. 5 nennt Phokylides bereits Babylon als Hauptsitz des Luxus.

2) Fr. 1 besteht aus acht Versen.

3) Dio Chrys. or. 36 T. II p. 505, vgl. or. 32 II p. 457. Cic. ad Att. 4, 9, 1.

4) Wie Chamaileon bei Athen. 14, 620c meldet, wurden sie wie Lieder gesungen; nach v. Leutsch Philol. 10, 133 spielt Lys. de caed. Erat. 7 auf einen Vers an. Dion nennt Phokylides neben Hesiod und Theognis (or. 2, § 5, vgl. 8).

5) Cousin nouveaux fragments philosophiques, Paris 1828 p. 9 ff.; F. Kern zur Darstellung der Philosophie des Xenophanes, Danzig 1871 (Pr.); über Xenophanes von Kolophon, Stettin 1874 (Pr.). Die Fragmente sind gesammelt bei Karsten Xenophanis Colophonii reliquiae, Amsterdam und Haag 1830 und Mullach frg. philos. Gr. I 101 ff.

6) Censor. 15, 3; falsch Ps. Luc. μακρόβιοι 20 mit 91 Jahren.

gabe des Apollodor[1]), er sei Ol. 50 (579—76) geboren und habe bis unter Darius gelebt[2]); er hat insofern Recht, als Xenophanes an der Gründung Eläas (um Ol. 60) teilnahm und gegen die Lehre des Pythagoras, der erst am Anfange der sechziger Olympiaden nach Italien kam, polemisierte.[3]) Xenophanes teilt selbst mit, dass er fünfundzwanzig Jahre alt (spätestens zwischen 554 und 551)[4]) aus seiner Vaterstadt Kolophon fliehen musste; jedenfalls hing diese Verbannung mit politischen Wirren zusammen. Er schleppte dann viele Jahre, wie er sagt, seine Sorge in Hellas herum[5]) und erwarb sich namentlich in Sicilien[6]) als Rhapsode seinen Lebensunterhalt. Als Eläa gegründet wurde, gewährte ihm diese Kolonie eine Ruhestätte, wo er sein bewegtes Leben endigte.[7])

Der Gründer der eleatischen Philosophenschule gehört zu den merkwürdigsten Menschen des Altertums. In der Philosophie führte er zuerst die blosse Abstraktion ein und setzte an die Stelle der materiellen Anschauungen seiner Vorgänger den Begriff des reinen Seins mit Negation des Werdens, worin er den ruhenden Pol der buntbewegten Aussenwelt und zugleich den Ruhepunkt der eigenen Schicksale fand. Mit gleicher Schärfe erkannte Xenophanes die wunden Stellen des hellenischen Lebens, die zum Theil dessen Untergang verschuldeten: das Verschwimmen der Religion in einen poetischen Anthropomorphismus, der vor jeder Kritik zerstäuben musste, und den

1) Clem. Al. strom. 1, 353 P (in den Handschriften Ol. 40, ebenso Sext. Emp. adv. gramm. p. 657, 11 B).

2) Damit stimmen die Ansätze des Eusebios (Synk. Ol. 57, 3, und 62, 2; armenisch Ol. 56, 2 oder 3 und 60, 4, lateinisch Ol. 57, 1 [56, 1 F, 56, 2 A, 56, 3 PS, 57, 2 B] und 60, 1 [AF] oder 61, 3); doch nannte er irrtümlich jenes die Blütezeit. Nach Sotion (Diog. 9, 18) war er ein Zeitgenosse des Anaximander. Nach Diogenes (9, 20) blühte er Ol. 60. Timaios liess ihn die Zeit des Hieron und Epicharm (Ol. 75, 3) erleben; vgl. über diese Fragen Diels Rhein. Mus. 31, 21 ff.

3) Fr. 6 Bergk; Ol. 62 Aristoxenos bei Jambl. vita Pyth. 35, Ol. 62, 4 Cicero rep. 2, 15 (? nach Atticus Cobet coll. crit. 320).

4) Fr. 7; Duncker Geschichte des Altertums VI[5] 676 denkt daher wahrscheinlich mit Unrecht an die Eroberung der Stadt durch Harpagos 547.

5) Fr. 7 ἐνιαυτοὶ βλητρίζοντες ἐμὴν φροντίδ' ἀν' Ἑλλάδα γῆν, was Bergk sonderbar deutet.

6) In Zankle und Katana nach Diog. L. 9, 18.

7) Diog. L. 9, 18.

übermässigen Kult der gymnastischen Spiele und ähnlicher Schaustellungen, welcher die Masse des Volkes wichtigeren Interessen entzog. Ersteres führte ihn zur Polemik gegen Homer und Hesiod, deren literarisches Ansehen, wie er annahm, den alten schlichten Götterglauben allmälig zu untergraben drohte. Nicht minder gewandt bekämpfte der scharfe Denker die menschliche Gestaltung der Götter in geistvollen Versen.[1]) Das zweite sprach er in einer originellen Elegie aus,[2]) ohne damit bei den denkenden Männern Griechenlands den gleichen Anklang wie bei jener Polemik zu finden.[3]) Obschon Xenophanes seine witzigen und scharfen Angriffe gegen alles, was er für thöricht hielt, richtete, zog doch Niemand seine redliche Absicht in Zweifel; selbst der Sillograph Timon, der sonst niemand schonte, sprach von ihm mit der höchsten Achtung und machte ihn zum Sprecher des zweiten und dritten Buches seiner Sillen[4]) Kurz Xenophanes stand hoch über seiner Zeit. Diese lohnte es ihm damit, dass sie ihn zu einem dem Griechen kaum erträglichen Wanderleben verurteilte.

Xenophanes legte seine philosophischen Ansichten in einem umfangreichen Gedichte, das die Späteren περὶ φύσεως betitelten.[5]) nieder. Bei den abstrakten übersinnlichen Lehren gelang es dem Verfasser nicht immer, zwischen Stoff und Form die richtige Harmonie herzustellen. Daraus erklärt sich das etwas geringschätzige Urteil Ciceros[6]), der nicht bedenkt, dass Xenophanes' Werk das erste philosophische Gedicht war und er sich erst die Sprache bilden musste, um mit ihr dem Gedankenfluge folgen zu können. Wir werden ihn darin am besten mit Lucrez vergleichen. In diesem Lehrgedichte ständen die gegen Homer und andere gerichteten Ausfälle. Daher beruht es auf einem Missverständnisse, wenn manche sagen, Xenophanes habe Sillen[7]) oder Parodien[8]) oder Jamben[9]) verfasst. Wo er sich

1) F. 5—7 Mullach.
2) F. 2 Bergk.
3) Nur Euripides folgte ihm in Autolykos fr. 284.
4) F. Kern Philol. 35, 373 ff.
5) Pollux 6, 46.
6) Acad. priora 2, 23, 74.
7) Strabo 14, 643. Schol. Arist. Equ. 406. Eustath. in Il. p. 204, 21.
8) Athen. 2, 54 e ἐν παρῳδίαις.
9) Diog. L. 9, 18; das angebliche Fragment bei Bergk II $^4$116 ist aus

einer bereits ausgebildeten Sprache bedienen konnte, treten jene Härten nicht hervor; seine Elegien sind sehr gewandt geschrieben und haben alle einen ethischen Gedanken zur Grundlage.[1]) Eine von Athenäus vollständig überlieferte schildert ein fröhliches Symposion, erinnert aber dabei, der Götter und der braven Männer zu gedenken und nicht die Fabeln der Vorzeit zu singen. In einer andern Elegie stand der witzige Spott über die Seelenwanderung (fr. 7).

Anderen Wissenschaften diente das Lehrgedicht in unserer Periode noch nicht; während die geographischen Märchen bei den Joniern durch die Odyssee und die Arimaspeia vertreten sind, fehlt vorläufig das geographische Epos, da das positive von Mythen losgelöste Wissen noch keinen erheblichen Umfang erreicht hatte. Was den hesiodischen γῆς περίοδος anlangt, so ist längst erkannt, dass eine alexandrinische Sammlung der geographischen Stellen Hesiods diesen Namen trug.[2]) Man ermesse darnach, wie viel Wahrscheinlichkeit Niese für sich hatte, als er vermutete, der homerische Schiffskatalog ginge auf einen etwa im Jahr 700 entstandenen böotischen γῆς περίοδος zurück.[3]) Ein französischer Gelehrter überbot ihn durch eine phantastische Hypothese.[4])

Neben dem Ernste des Lebens mangelte es in Griechenland nie an Scherz und Witz, vor allem gilt dieser Satz wieder von dem jonischen Volksstamme. Die homerischen Dichter verschmähten daher weder die Thersitesscene noch die Götterkomödie oder den Faustkampf des Odysseus und Iros; im Olymp bot ihnen und den folgenden Sängern Hephaistos einen unerschöpflichen Lachstoff. In den Heroensagen reizte einen Sänger die Kerkopensage zu abgesonderter Behandlung; die

---

einem unechten Briefe künstlich konstruiert. Gedichte auf die Gründung Kolophons und Eleas sind von Lobon erlogen (Hiller Rhein. Mus. 33, 529).

1) Fragmente bei Bergk poetae lyr. Graeci II [4]110 ff.

2) Göttling-Flach S. LI.

3) Der homerische Schiffskatalog, Kiel 1873; er wurde jetzt selbst an sich etwas irre (Entwicklung der hom. Poesie S. 228 A. 1.).

4) So schliesse ich aus dem Titel von Tauxier hypothèse sur l'existence d'un poème géographique dorien antérieur de 300 ans à Homère in den Notices, mém. et docum. de la société . . . du dep. de la Manche V.

pseudohomerischen „Kerkopen“[1]) erzählten, wie Herakles mit jenem diebischen Brüderpaare zusammentraf, sie wegen ihrer Raublust gefangen nahm, aber endlich, weil sie ihn zum Lachen brachten, laufen liess.[2]) Diese Sage, gleichsam das irdische Gegenstück zum Hermesmythus, war so volkstümlich, dass sie bereits in einer der ältesten Metopen von Selinunt abgebildet wurde.

Während hier der Humor und — fast möchte ich sagen — die Poesie des Diebeslebens ihren Ausdruck fand, zeichnete der noch berühmtere Margites[3]) das Ideal der Tölpelhaftigkeit. Margites (Tölpel) hiess der Held des Stückes, ein dummer täppischer Mensch, der alles verkehrt anfasste und nicht einmal im Alter klug wurde; „vieles verstand er, aber alles schlecht“ (fr. 3). Es war die reine Posse ohne satirischen Beigeschmack, welche die Ungeschicklichkeit auf das ärgste karikierte und nach Art der Komödie mit Obscönitäten[4]) gewürzt war; störendes Mitleid hielt der Verfasser geschickt durch den Umstand ferne, dass Margites als Sohn sehr reicher Eltern auftrat. Dieser Schwank muss dabei höchst genial durchgeführt gewesen sein, weil keiner der älteren Gelehrten an der Verfasserschaft Homers zweifelte, Aristoteles sprach deshalb Homer den Ruhm zu, mit der Tragödie auch die Komödie begründet zu haben.[5]) Der Stoiker Zenon schrieb sogar ein besonderes Buch über den Margites.[6]) Später stellten sich aber Zweifel an der Echtheit ein;[7]) vermutlich verwarf ihn Aristarch, da die Homerscholien ihn

---

1) Kinkel frg. epic. Gr. p. 69 f.

2) Lobeck Aglaoph. p. 1296 ff. Preller griech. Mythol. I $^{3}$230 f. Rigler de Hercule et Cercopibus, Cöln 1826.

3) Kinkel frg. epic. p. 64 ff. Welcker ep. Cyklus 1, 184 ff. und Rhein. Mus. 11, 498 ff. = kleine Schriften 4, 27 ff. Göttling de Margita Hom., Jena 1863 = opuscula acad. p. 167 ff.

4) Fr. 4. 5.

5) Poet. 4, vgl. eth. Nicom. 6, 7. Darum huldigen auf der Homerapotheose des Archelaos Tragödie und Komödie dem blinden Dichter.

6) Dio Chrys. or. 53, 4.

7) Harpocr. s. v. Eust. Od. p. 1669, 48. Hephaest. c. 17. Cramer Anecd. Oxon. IV 315. Dagegen hielt Dion (or. 53 p. 275 R) den Margites für ein Jugendwerk Homers. Kallimachos scheint ihn ironisch gepriesen zu haben. (Harpocr. a. O.)

nie citieren. Nur Suidas[1]) und Proklos erzählen, dass nach manchen Pigres, ein Bruder der bekannten Königin Artemisia, den Margites verfasst habe, wohl aus keinem anderen Grunde, als weil man wusste, dass er die Ilias durch Pentameter interpoliert habe. Im Margites treten nämlich unter die Hexameter gemischt mehrere jambische Senare auf.[2]) Da andererseits schon Archilochos das Gedicht anführte,[3]) so erhellt, dass die Jamben interpoliert und zwar möglicher Weise von Pigres eingesetzt waren. Als Ort der Entstehung nennen alle Kolophon, das auch im Proömium erscheint.[4]) Dieses verdient schon deshalb Aufmerksamkeit, weil hier zuerst Apollon als Gott der Sänger auftritt. In der Kaiserzeit war das Gedicht noch bekannt, aber Tzetzes fand es nicht mehr vor.[5])

Andere heitere Erzeugnisse der homerischen Schule sind Umbildungen der volkstümlichen Bettellieder, die nur in den epischen Vers und Dialekt und wahrscheinlich zum Teil in eine gewähltere Form übertraten. Ich rechne hieher die schon besprochene Eiresione,[6]) dann Κάμινος oder Κεραμεῖς[7]) in dreiundzwanzig Hexametern; beide stehen in der sonderbaren Sammlung der homerischen Epigramme. Letzteres enthält eine komisch gehaltene Anrede an die Töpfer: Der Dichter verspricht ihnen pathetisch, für ein Geschenk von Athene Förderung ihres Werkes zu erbitten; wenn sie darauf nicht eingehen, will er eine Schaar von Dämonen und Zauberern über sie hereinbrechen lassen, damit diese ihre Arbeit zerstören. Von derselben Art war das Krammetsvogellied;[8]) das jambische Ziegenlied[9]) dagegen, welches mannigfaltige Titel führte, bezog sich vermutlich auf das Spiel αἶξ χαλκῆ.

---

1) v. Πίγρης.

2) Fr. 1 und Arist. poet. 1. 4.

3) Eustratios zu Aristot. eth. Nic. 6, 7; nach Bergk zu Archil. fr. 116 entlehnte er auch einen Vers daraus.

4) „Nach Kolophon kam ein greiser göttlicher Sänger, der Musen und des ferntreffenden Apollo Diener."

5) Exeg. in Hom. Il. p. 37.

6) S. 10.

7) Göttling opusc. acad. p. 182 ff. Proklos scheint es Κάμινοι zu nennen (Hermes 14, 162). Nach Poll. 10, 85 legten einige das Gedichtchen dem Hesiod bei.

8) S. 10.

9) Wahrscheinlich Ἑπτάπεκτος αἶξ, verderbt ἡθιέπακτος ἤτοι ἴαμβοι.

Solche Fest- und Spielgesänge führen uns zu den Gelegenheitsgedichten im allgemeinen. Diese Periode kennt von solchen nur Orakel- und Grab- oder Weihinschriften. Wir haben uns hier weder mit Orakelstätten noch mit der Persönlichkeit der Seher und Sibyllen zu beschäftigen, sondern ausschliesslich die literarische Stellung der Orakelsprüche[1]) zu beurteilen. An älteren Denkmälern sind nun ausserhalb der oben besprochenen frommen Literatur blos delphische Sprüche zu nennen. Die Priester des pythischen Orakels suchten, mit scharfem Blicke die Macht der epischen Dichtung erkennend, ihre Orakel nach Dialekt und Metrum jener ähnlich zu gestalten. Die uns bekannten alten Orakel sind sämmtlich in Hexametern abgefasst;[2]) ebenso gebrauchte die Pythia immer die epische Mundart, so oft sie nicht zu Doriern sprach. In letzterem Falle kam mindestens das dorische A zur Anwendung.[3]) Ueberall finden wir homerische Reminiscenzen, doch auch Hesiods Erga steuerten manche Formeln bei.[4]) Nicht zu leugnen ist ferner die geschickte Anwendung der poetischen Bilder z. B. Fels, Adler und Löwe bei Herod. 5, 92, 2, und kleiner Kunstmittel, wie gleichklingender Wörter.[5]) Das Orakel bei Herodot 7, 140 erinnert in der Kühnheit der Sprache an die Vision des Theoklymenos υ 351 ff. Die Sprüche des Bakis, in denen poetische Personifikationen vorkommen,[6]) sind schwerlich älter als die Perserkriege, in denen sie zuerst auftauchten. Die Orakel der kumäischen und einer kleinasiatischen Sibylle reichen an sich

---

(Suid.) Ἑπταπάκτιον (Suid), Ἐντεπάκτιον (Proklos) oder Ἑπταπακτική (Ps. Herod. § 24); Tzetzes machte daraus zwei Gedichte Αἰξ und ἡ ἑπταεπάκτιος (V. l. τοὺς ἑπτὰ ἐπάκτων). Vgl. Flach Hesych. Mil. p. 154.

1) Gesammelt von Hendess Diss. philol. Halenses IV 1 ff., vgl. Joh. R. Pomtow quaestt. de oraculis caput sel. Berlin 1881.

2) Hendess a.. O. p. 10—15. Das jambische bei Herodot 1, 174 ist gefälscht.

3) Hendess a. O. p. 15 ff. schliesst den dorischen Dialekt mit Unrecht aus. Eust. Il. p. 1, 13 ἡ Πυθία πολλοὺς τῶν χρησμῶν πρὸς Ὁμηρικὴν μεθοδον ἀποξέουσα.

4) Hes. E. 284 f. erscheinen wenig verändert im Glaukosorakel (Herod. 6, 86); μέγα νήπιε Κροῖσε (Herod. 1, 85) hat an der Anrede an Perses ein Seitenstück.

5) Z. B. Herod. 5, 92, 2 a V. 1.

6) Herod. 8, 77 Δίκη, Κόρος und Ὕβρις.

gewiss weiter hinauf, aber schwerlich hatten sie von Anfang an metrische Form. Wenigstens nennt Herakleitos[1]) die Sprüche der Sibylle „unwitzig, ungeschminkt und ungesalzen."

Die Grabschriften fallen in eine Zeit, wo man bereits das Distichon kannte; weil den Klagegedichten ebenfalls das elegische Mass eignete, zogen die Griechen mit richtigem Gefühle dieses Versmass dem blossen Hexameter vor. Dennoch mangelt es nicht ganz an hexametrischen Inschriften: Auf Steinen finden wir sowohl einzelne Hexameter als auch je zwei[2]) oder drei[3]), ja zweimal sechs Verse.[4]) Sechs Hexameter zählt auch das homerische Epigramm Nr. 3, angeblich die Inschrift der ehernen Jungfrau, welche auf dem Grab des Midas stand;[5]) es ermangelt indes so sehr aller persönlichen Beziehungen, dass man billig daran zweifeln darf, ob es wirklich lange vor der attischen Periode, in welcher das Epigramm seinen epideiktischen Charakter gewann, gedichtet sei. Simonides betrachtete Kleobulos, den Verfasser von Rätseln, als den Verfasser;[6]) der Grund bestand vermutlich in der kunstreichen Spielerei, dass die Verse auch in umgekehrter Ordnung gelesen werden konnten.[7]) Daher war das Epigramm hochberühmt und wurde oft angeführt.[8]) Endlich war der Kypseloskasten mit Hexametern beschrieben.

Das elfte und dreizehnte „homerische Epigramm" fanden bei der Spruchdichtung eine passende Stelle.[9]) Bezüglich der anderen[10]) habe ich oben[11]) die Vermutung ausgesprochen, dass sie Excerpte der Homerbiographie eines alexandrinischen Dich-

1) Bei Plut. Pyth. or. 6 (Fr. 39 Schuster), vgl. darüber Schuster Acta soc. phil. Lips. 3, 373 ff.

2) Röhl inscr. antiquissimae 78. 340. 531.

3) Röhl 37. 343. 407.

4) Röhl 62 (Sparta). 342 (Kerkyra).

5) Bergk I S. 779, in vollständigem Gegensatze dazu Joh. Schmidt de vita Herodotea p. 167 ff.

6) Diog. L. 1, 90.

7) Deshalb hiess es κύκλος (Joh. Philop. in Arist. anal. post. p. 34 b).

8) Zuerst Plat. Phaedr. p. 264 d.

9) S. 274.

10) Die ganze Sammlung ist mit den Hymnen von Ilgen, G. Hermann, Franke und Baumeister (blos in der kleineren Ausgabe) herausgegeben; das erste Epigramm steht schon in der editio princeps des Homer.

11) S. 55.

ters vorstellen. Von Altertümlichkeit findet sich nirgends eine Spur; namentlich ist der Scherz Nr. 12 gewiss nicht alt; in Nr. 8 fällt die unjonische Verachtung der Seefahrt auf. In dem ἐπικήδειον εἰς Βάτραχόν τινα ἐρώμενον αὐτοῦ, das Suidas Hesiod beilegt, sehe ich ebenfalls nur ein Epigramm;[1]) war es etwa gar in Distichen abgefasst?

1) Ueber den Gebrauch von ἐπικήδειον Plut. de anim. procr. 33.

## 8. Kapitel.

## Die homerische und hesiodische Schule.

Im bisherigen ist durch die Ordnung des Stoffes eine zugleich lokale und geistige Zweiteilung der hellenischen Welt hoffentlich klar geworden. Nun haben G. Hermann[1]) und Näke[2]) eine homerische und eine hesiodische Schule,[3]) von welchen jene das heroische Epos, diese die didaktische und theogonische Dichtung vertreten habe, zu sondern begonnen. Dieser Unterschied gründet sich zum Teil auf Noten der Grammatiker, die an manchen Stellen der Ilias und Odyssee hesiodische Manier (Ἡσιόδειος χαρακτήρ) entdeckten.[4]) Sie schrieben demnach dem Hesiod die katalogische Manier und die Vorliebe für Gnomen zu[5].) Sehen wir selbst näher zu, so erkennen wir bald, dass von einer scharfen Scheidung oder einer ausgeprägten Rivalität der homerischen und hesiodischen Dichter nicht die Rede sein kann; denn die Alten schwanken bei mehreren Gedichten, welchem Kreise sie dieselben zuweisen sollen.[6]) Die Sache stellt sich vielmehr so: Jonien sah Dank den homerischen Epen die Ausbildung des Heldenepos. Ihr ungewöhnlicher Aufschwung, während die Poesie sonst überall auf niederer Stufe stand, verschaffte dem Epos auch bei anderen Stämmen Eingang. In das Mutterland gelangte es über jonische

---

1) de dialecto Pindari, opusc. 1, 246.

2) Choerilus p. 64.

3) Widerlegt von Marckscheffel im ersten Teile seines Buches Hesiodi, Eumeli etc. fragmenta, Lpg. 1840.

4) Lehrs de Arist. stud. ²343.

5) Ἡσιόδειός ὁ κατ' ὄνομα χαρακτήρ Eust. in Σ 39, vgl. Schol. Σ 39. Ω 614. ο 74.

6) Der Hymnus an den pythischen Apollo steht sogar unter den homerischen.

Städte: Im Norden scheint Chalkis der Uebergangspunkt gewesen zu sein; dann wohnten im ganzen Asoposthale Jonier und die Anwohner des Helikon mögen dem gleichen Stamme angehört haben.[1]) So wurden Böotien, Lokris und Delphi für Homer gewonnen.[2]) Was den Peloponnes betrifft, so möchten wir auf die argolischen Jonierstädte hinweisen; ihnen entstammte angeblich der Dichter der Nosten. Wenn nun auch im eigentlichen Griechenland das homerische Epos die höchste Bewunderung erregte, rief es doch nicht gleichgeartete Werke hervor; denn Athen, das zunächst von den stammverwandten Joniern eine Anregung hätte empfangen sollen, war noch in jeder Hinsicht unbedeutend. Die Dorier aber waren dem blossen Fabulieren abgeneigt — den Spartanern galt Ὁμηρίδδειν so viel als lügen[3]) — und zogen die Geschichte ihres Stammes und ihrer vornehmen Geschlechter vor. Nur der Heraklesmythus, der mit diesen Interessen enge zusammenhing, gab den nördlichen Doriern zu kleineren epischen Gedichten Anlass. Dafür verwenden die Dorier, an welche sich auch die Böotier und Lokrer anschliessen, die epischen Formen für ihre Stammsage; auf diese Weise entstand das genealogische Epos, das die Griechen selbst historisch nannten, waren doch diese Gedichte nichts anderes als versificierte Chroniken,[4]) was nicht ausschliesst, dass sich der Dichter hin und wieder etwas höher aufschwang. Mittelgriechenland blieb von direkter Imitation Homers, jene Heraklesgedichte abgerechnet, ganz frei; da nun aber Hesiods Name in der Tradition alle mittelgriechischen Dichtungen umspannte, erschien er dadurch als Vertreter der unjonischen Dichtung. Im Peloponnes mögen sich beide Strömungen gekreuzt haben, sonst hätten die Alten schwerlich bei mehreren Epen geschwankt, ob sie dieselben jonischen Epikern oder dem Eumelos und Kinaithon zuweisen sollten, und die Nosten nicht dem Hagias von Trözen zugeschrieben.

1) K. O. Müller Orchomenos ²232.

2) Einen terminus ante quem für die Zeit gibt der Schiffskatalog ab, welcher in Böotien vor der Abfassung der Kyprien entstand.

3) Hesych. s. v.

4) Diomedes III p. 482 Historice est qua narrationes et genealogiae componuntur ut est Ἡσιόδου γυναικῶν κατάλογος et similia, vgl. Hermesianax V. 22; Eumelos heisst ποιητὴς ἱστορικός Schol. Pind. Ol. 13, 74 (Hieron. ad Ol. 9, 2 p. 83 Sch. E. Corinthius versificator agnoscitur).

Wenn wir von den Thaten der Menschen zu denen der Götter übergehen, tritt uns dasselbe Prinzip entgegen. Die Jonier betrachten sie vom epischen Gesichtspunkte, die Mittelgriechen vom genealogischen; der Peloponnes steht wahrscheinlich wieder in der Mitte.

Was endlich die Lehrdichtung anbelangt, so gelangen nur die Böoter zu eigentlichen didaktischen Gedichten, während die Jonier sich mit kurzen Sprüchen begnügten.

Die Alten liebten es, Extreme einander gegenüberzustellen; Ilias und Erga wurden auf diesem Wege zu Repräsentanten der verschiedenen Richtungen. Darum sagte Alexander der Grosse, Homer habe für Könige, Hesiod für Bauern gedichtet[1]) und Kleomenes von Sparta that einen ähnlichen Ausspruch mit Bezug auf Spartaner und Heloten.[2]) Um diese prinzipielle Verschiedenheit von Idealem und Realem drehte sich der mythische Wettkampf beider Dichter, wie ihn die Rhetoren seit Alkidamas darstellten. In Wirklichkeit standen sich die Gegensätze nicht so schroff gegenüber. Darum stritten die Grammatiker häufig über die Heimat der Epen, darum fanden sie bei Homer Stellen, die sie an Hesiod erinnerten und in der That eine Mitarbeit anderer hellenischer Stämme an der Ausbildung des jonischen Epos beweisen; daraus erklärt sich endlich die Rückströmung, welcher das genealogische Gedicht des Samiers Asios entsprang.

1) Dio or. 2 § 8.
2) Plut. apophth. Lac. p. 223 a. Ael. v. h. 13, 19.

## 9. Kapitel.

# Die alte Elegie und die jambisch-trochäische Dichtung.

**Ursprung der Elegie — Dialekt, Metrum, Strophenbau — Einführung in die Literatur — Kallinos — Tyrtaios — Mimnermos — Solon — Andere der sieben Weisen — Demodokos — Theognis — Ursprung des Jambos — Archilochos — Simonides von Amorgos — Hipponax — Ananios, Diphilos und Herodas — Aristoxenos.**

---

Wie wir sahen, musste der Hexameter wider seine Natur auch nicht epischen Dichtungen, wenigstens soweit sie der Kunstliteratur angehörten, als Versmass dienen. Doch dieses unnatürliche Verhältnis änderte sich bald. Dem ruhigen Klange der die Hexameter begleitenden Phorminx trat zuerst in Jonien die bis zur Aufregung lebhafte Flötenmusik gegenüber, nicht von den Griechen, sondern von den Phrygiern, die es hierin bis zur Meisterschaft gebracht hatten, erfunden. Die alten homerischen Gesänge kennen sie noch nicht und, auch in einer Interpolation der Doloneia (K 13) wird die Flöte nur als Instrument der Barbaren erwähnt; erst in der Schildbeschreibung (Σ 495) begleitet sie bereits den Reigen griechischer Tänzer. Sobald einmal die Flötenmusik einen wichtigen Platz im jonischen Leben, dann aber rasch im griechischen überhaupt gewonnen und die Kithara etwas zurückgedrängt hatte, konnte auch die Alleinherrschaft des Hexameters in der Kunstliteratur nicht weiter dauern. Da ihn jedoch die lange Gewohnheit lieb und wert gemacht hatte, verstand man sich nicht sogleich dazu, ihn völlig aufzugeben, sondern passte ihn vorläufig dem Flötenrhythmus durch Hinzufügung des leicht beweglichen Pentameters an. Dass das Distichon wirklich in Verbindung mit der Flötenmusik entstand, beweist der Name ἐλεγεῖον „das zum ἔλεγος

gehörende"; ἔλεγος ist aber nichts anderes als das zur Flöte gesungene Lied[1]) oder genauer die Flötenmelodie[2]), da im Armenischen, das bekanntlich dem Phrygischen enge verwandt ist, elêgn „Rohr" (αὐλός) heisst.[3]) Die ἐλεγεῖα[4]) werden daher wenigstens Anfangs immer zur Flöte gesungen; Mimnermos war als Flötenspieler berühmt[4]) und trug, wie wir ausdrücklich hören, die Kradiesweise vor.[6]) Vielleicht begleitete die von ihm geliebte Flötenspielerin Nanno den Vortrag seiner Elegien.[7]) Dieselbe Vortragsweise gilt für die Elegien des Archilochos.[8]) Ueberdies stimmen die Zeugnisse darin überein, dass die alten Aulöden Dichtungen im elegischen Versmasse vortrugen.[9]) Dagegen riefen die ethischdidaktischen Gedichte hier eine ähnliche Umwälzung wie auf dem Gebiete des Hexameters hervor. Wie dort der Sänger der Erga die Kithara aufgab und seine Verse einfach recitierte, so verzichteten Xenophanes, Phokylides[10]), Solon und Periandros auf Gesang und musikalische Begleitung.[11]) Auch von Theognis wird dasselbe berichtet; doch

1) Didymos bei Schol. Arist. Av. 217 ἔλεγοι οἱ πρὸς αὐλὸν ᾀδόμενοι θρῆνοι, verkürzt in Orion p. 58.

2) Ἔλεγος (codd. ἔλεγοι) wird von Plutarch mus. 4 ein aulödischer Nomos des Klonas und Polymnastos genannt.

3) Böttticher Arica S. 34; vgl. die armenischen Ortsnamen Ἐλέγεια und Ἐλεγοσύνη.

4) Selten heissen die Distichen ἐλεγεῖαι (Nietzsche Rhein. Mus. 22, 182).

5) Hermesianax V. 37.

6) Hipponax bei Plut. mus. 8 (Hesych. v. Κραδίης νόμος). Strabo 13, 442.

7) Suidas nennt auch den Tyrtaios ἐλεγειοποιὸς καὶ αὐλητής, vgl. Plut. inst. Laced. 16.

8) Chamaileon bei Athen. 14, 620 c (μελῳδηθῆναι heisst nicht „sie wurden komponiert", sondern sie wurden melisch gesungen).

9) Plut. mus. 8, der sich auf die Παναθηναίων γραφὴ ἡ περὶ τοῦ μουσικοῦ ἀγῶνος beruft; den Sakadas nennt er ποιητὴς ἐλεγείων μεταπεποιημένων. Paus. 10, 7, 3 ἐλεγεῖα προσᾴδόμενα τοῖς αὐλοῖς.

10) Chamaileon a. O. berichtet von ihm das Gegenteil; aber woher konnte es der gelehrte Philosoph besser wissen. Doch nur durch Kombination?

11) Athen. 14, 632 d, nach Rohde de Jul. Poll. in app. scaen. enarr. fontt. p. 46 adn. aus einem Metriker, der schwerlich vor dem ersten christlichen Jahrhundert lebte, geschöpft. Rohde der griech. Roman S. 139, 1 schenkt der Ueberlieferung keinen Glauben; Susemihl Jahrbb. 109, 651 ff. und Hiller Bursians Jahresber. 1879 III 154 verteidigen sie dagegen und Flach I 159 ff. schlägt einen Mittelweg ein. Plutarch Sol. 8 behauptet, dass Solon die Elegie Salamis gesungen habe, was wohl möglich ist. Vgl. Aristid. or. 46 p. 641 und Luc. Timon c. 46.

widersprechen dem anscheinend Verse des Theognis (241 f. 533. 825. 945). Der Widerspruch lässt sich aber leicht durch die Erklärung heben, dass die erotischsympotischen Elegien Flötenbegleitung hatten, während die hauptsächlich paränetischen recitiert wurden. Zweideutig ist ein rotfiguriges Vasenbild von Vulci[1]): Ein bärtiger Mann mit Stab steht auf einer Tribüne und spricht: Ὦδέ ποτ' ἐν Τίρυνθι; seinen Vortrag begleitet ein Jüngling auf der Flöte.

Die Elegie ist also jedes zur Flöte gesungene Lied und umfasst demgemäss das ganze Gebiet dieser Musikgattung, also alle lebhaften Gefühle[4]): ausgelassene Freude (z. B. beim Gastmahl)[5]), tiefen Schmerz, Liebeslust, Kampfesmut — denn die Spartaner und Arkader[6]) zogen unter Flötenschall in die Schlacht — und Trauer um die Toten. Der klagende Ton wurde erst in der alexandrinischen Zeit herrschend und verdrängte die übrigen so, dass er auch die Definitionen aller Grammatiker beeinflusste, wozu die seltsame Etymologie ἔ ἔ λέγειν nicht wenig beitrug.

Die Elegie[7]) ist demnach keine bestimmt begrenzte Gattung der Poesie, sondern eine Zwitterart, die zwischen Epos und Lyrik steht[1]); denn sie umfasst das ganze unbestimmte Gebiet, das nicht dem Epos und andererseits weder der chorischen noch der subjektiven Lyrik angehört. Die ausgebildete Kunst des Epos übt daher von vornherein einen starken Druck auf die Elegie aus und lässt sie nicht recht aufblühen. Die

1) Mon. d. Inst. 5, 5 (cfr. CIG. 7980).

2) Die Flötenmusik ist nach Arist. polit. 8, 6 nicht ἠθικόν, sondern ὀργιαστικόν.

3) Beim Komos ist die Flöte stehend.

4) Polyb. 4, 20, 12.

5) W. E. Weber die elegischen Dichter der Hellenen nach ihren Ueberresten übersetzt und erläutert, Frankfurt 1826; Hartung die griechischen Elegiker, griechisch mit metrischer Uebersetzung, Lpz. 1858—9, 2 Bde.; Hertzberg der Begriff der antiken Elegie in hist. Entwicklung, Prutz' literarisch-historisches Taschenbuch III (1845) S. 204 ff. IV (1846) S. 125 ff.; Bach de lugubri Graecorum elegia I. II. Breslau 1835–36, de symposiaca Graecorum elegia, Fulda 1837, quaestionum elegiac. spec. I. Fulda 1839, hist. crit. poesis Graecorum elegiacae, Fulda 1840; Fragmente nach Schneidewin delectus poesis Graecorum elegiacae iambicae melicae I. Göttingen 1838, Bergk poetae lyrici Graeci II[4] Lpg. 1882.

6) Haupt opuscula III 205.

Elegiker nahmen von jenem die ganze Sprache, in die sich nur schüchtern Spuren der einheimischen Mundart mischen.[1]) Bei Kallinos und Mimnermos sind es die Formen κοτε und κως, bei den Attikern[2]) und jedenfalls auch bei allen Doriern (Tyrtaios natürlich nicht ausgenommen)[3]) A in den Wörtern, wo H den asiatischen Joniern eigen ist. Ferner machten sich die elegischen Dichter auch den Reichtum der epischen Formeln wohl zu nutze.[4]) Wenn ich recht empfinde, gereichte dies, weil die epischen Formeln für das raschere Versmass zu schwer waren, der Elegie nicht zum Vorteil. Ueberdies liebten es die griechischen Elegiker, Gedanken in Rede und Gegenrede zu erörtern. Wenngleich sich die Antithese hie und da angewendet hübsch macht, wäre bei häufigerem Gebrauche die Knappheit des orientalischen Gliederparallelismus notwendig; aber das Distichon hat keinen Abschluss.

Die älteren Elegiker betrachteten nämlich Hexameter und Pentameter nicht als eine Strophe, da ja der zweite Vers die Hexameter nicht scheidet, sondern sie vielmehr in anmutiger Weise verknüpft, wie bei Schmuckketten kleinere Glieder die Einförmigkeit der grossen zierlich unterbrechen.[5]) Der breite Satzbau ruft sehr oft Konflikte zwischen Vers- und Satzabschnitt hervor; die Dichter bemühen sich sogar anscheinend manchmal, den Schluss des Satzes in den folgenden Vers hinüberzuziehen. Im völligen Gegensatz hiezu isolierten die Alexandriner und

---

1) Vgl. die sorgfältigen Zusammenstellungen von Joh. Renner quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae, Curtius' Studien I 1, 134 ff. 2, 1 ff., dazu Sitzler Jahrbb. 125, 504 ff. Die Resultate sind freilich nicht immer zu billigen.

2) Kirchhoff Hermes 5, 48 ff. und Cauer Curtius' Studien 8, 244 ff.

3) Dies beweisen die Inschriften. Gerade die Dorier wenden auf Steinen häufig lokale Formen an, z. B. Röhl 37 σπάδιον, νίκη, 329 βαρνάμενος, 340 τύμ(μ)φ u. s. w.

4) Renner über das Formelwesen im griechischen Epos und epische Reminiscenzen in der älteren griechischen Elegie, Lpg. 1872.

5) Der Pentameter ist, auch wo er vom Hexameter getrennt ist (Christ Metrik ²211), immer nur Bindeglied; Ausnahmen machen blos ausser Aesch. Choeph. 380 und Künsteleien der Kaiserzeit zwei alte Inschriften bei Röhl inscr. Gr. antiquissimae 542 (Poseidonia) und 588 (auf einer Lampe). In einer abderitischen Weihinschrift (Röhl 349) fügte der Künstler seinen Namen in einem Pentameter zu dem Widmungsepigramm.

ihre Nachahmer das Distichon mit Vorliebe; besonders Ovid betrachtete es als abgegrenzte Strophe.[1]) Dafür nehmen manche Gelehrte eine symmetrische Gliederung der älteren Elegie mit grossen Sinnstrophen an. In solche versuchte H. Weil[2]) eine Elegie des Solon (fr. 13) zu zerlegen, was O. Hense in verbesserter Form wieder aufgriff.[3]) Er nahm zunächst zwei Teile von je viermal acht Versen und zwölf Verse als Schluss an. Noch bedenklicher erscheint der Versuch, dasselbe Gedicht nach Art des terpandrischen Nomos zu gliedern.[4]) Bergk verhielt sich mit Recht gegen alle diese modischen Liebhabereien ablehnend.

Der Ursprung der Elegie ist im Volke zu finden, während die Alten nach dem bekannten Spruche des Horaz (a. p. 77) darüber stritten, welcher Dichter sie erfunden habe. Wir müssen vielmehr die Frage stellen: Wer hat die Elegie zuerst in die Literatur eingeführt und sie künstlerisch verwertet?[5]) Die Alten waren bei der Beantwortung der Frage nicht besser als wir gestellt, weil sie sich blos auf historische Anspielungen, die wir ebenso gut kennen, stützten. Kallinos erwähnte einen Einfall der Sardes zerstörenden Kimmerier (Fr. 3. 5) und Trerer (Fr. 4); ausserdem sprach er von den Kriegen zwischen Magnesia und Ephesos, worin erst jenes glücklich war[6]), bis es

---

1) Weise quaestiones Tibullianae, Bonn 1864; nur auf ein solches Distichon bezieht sich natürlich das bekannte Epigramm Schillers. Ueber das Distichon vgl. Arn. Langen de disticho Graecorum elegiaco I. Breslau 1868; F. C. Hultgren observationes metricae in poetas elegiacos Graecos et Latinos, Lpg. 1871—72 (Pr.); Drobisch über die Klassifikation der Formen des Distichons, Berichte der sächs. Ges. 23 (1871) S. 1 ff.

2) Ueber Spuren strophischer Composition bei den griechischen Elegikern, Rhein. Mus. 17, 1 ff.

3) Rivista di filologia 1874 S. 305 ff. Analoges versuchte G. H. Bubendey die Symmetrie der römischen Elegie, Hamburg 1876; vgl. Müllenhoff allg. Monatsschrift für Wissensch. u. Literatur 1854 März und Hermes 13, 423 f.

4) E. v. Leutsch Philol. 31, 150 ff., vgl. 32, 17 ff.

5) J. Val. Francke Callinus sive quaestt. de origine carminis elegiaci, Altona 1816; Fr. Thiersch Acta philol. Monac. III 569 ff.; Cäsar de carminis Graecorum elegiaci origine et notione, Marburg 1837, Nachtrag 1841, quaestiones de Callini poetae elegiaci aetate supplementum, Marburg 1876; Geiger Acta sem. Erlangensis 1, 72 ff. 472; E. Rohde Rhein. Mus. 33, 194 f.; Gelzer Rhein. Mus. 30, 249 ff. 259; Clemm Jahrbb. 127, 3.

6) Strabo 14, 647, vgl. Fr. 2.

wegen der Weichlichkeit seiner Bürger den Ephesiern erlag.[1]) Von Archilochos enthalten dagegen blos zwei Verse historische Anspielungen. Fr. 20 κλαίω τὰ Θασίων, οὐ τὰ Μαγνήτων κακά und Fr. 25, 1 οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει; aus letzterem erhellt blos, dass Archilochos vor Krösus lebte, sonst hätte er diesen als den reichsten Fürsten genannt. Trotzdem richteten sich im Altertum fast alle chronographischen Ansätze des Dichters nach der Regierung des Gyges.[2]) Wichtiger ist die andere Aeusserung; denn dass Magnesias Unglück bei den Joniern sprichwörtlich war, veranlasste gewiss die zweimalige Eroberung der Stadt, nicht blos die Erstürmung durch die Ephesier, welche ohne Zweifel nicht so fürchterlich wie die barbarischen Kimmerier hausten. Während aber Kallinos die Ereignisse, die er schilderte, sicherlich erlebte, liegt für Archilochos in dem zweiten Falle von Magnesia blos ein terminus post quem. Kallinos scheint also vor Archilochos gelebt und gedichtet zu haben. Bei Archilochos ruht ja auch der Schwerpunkt seiner poetischen Wirksamkeit im Jambos, weshalb er als Jambendichter besprochen werden wird; daher hat er schwerlich die Elegie, die bei ihm nur nebensächlich ist, eingeführt.

Den Kallinos[3]) von Ephesos führte zur elegischen Dichtung die kriegerische Zeit. Rings um Ephesos wüteten Kämpfe, in die auch seine Heimatstadt jeden Augenblick hineingezogen werden konnte, und doch lebten Kallinos' Mitbürger so sorglos weiter, wie wenn überall der tiefste Friede wäre; seinen Unwillen hierüber drückte er in der ersten Elegie aus. Weil nach V. 4 bei Stobaios, der das Fragment mitteilt, etwas ausgefallen ist, sprach Thiersch[4]), von der inneren Verwandtschaft verleitet, die Vermutung aus, V. 5—21 gehörten dem Tyrtaios; die Aehnlichkeit der Gedanken entspringt jedoch mit Notwendigkeit aus der Gleichheit des Stoffes. Uebrigens steht V. 12 in allen Handschriften (ausser A) die jonische Form κως, die

1) Athen. 12, 525c; Hartung I 32 f. legt Theogn. 603 f. dem Kallinos bei.

2) Rohde Rhein. Mus. 33, 194 ff., bei Eusebios Ol. 29, 3 (Synk.), 28, 4 (armenisch und Hieron.), 28, 3 (Hier. AF) oder 29, 1 (Hier. PR).

3) Callinous Ter. Maur. 1722. Welckers Deutung Καλλίλινος ist unwahrscheinlich.

4) Acta philol. Monac. 3, 576 ff.

keinen Zweifel an der Autorschaft des Kallinos übrig lässt. Nichts desto weniger stammen jene Verse schwerlich aus dem gleichen Gedichte; oder droht nicht im ersten Teile der Krieg blos aus der Ferne, wogegen wir mit dem zweiten Teile mitten im Kampfe stehen? Erfüllte sich doch die Ahnung des Kallinos nur zu rasch! Zunächst von Magnesia angegriffen, kamen die Ephesier in eine so schlimme Lage, dass der Dichter Zeus durch eine besondere Elegie um Erbarmen anflehte (Fr. 2).[1] Wandte sich hier bald der Kampf zum Guten, so liessen die verheerenden Einfälle der Kimmerier Ephesos nicht zu Ruhe kommen. Kallinos ermunterte seine Mitbürger in einfacher aber kräftiger Sprache und ging nach fr. 6—8 in die Vorzeit zurück, um ihren Mut durch die Thaten der Vorfahren wieder aufzurichten.

In späterer Zeit waren die Gedichte des Kallinos fast ganz vergessen; von acht Fragmenten, unter denen nur das erste von Stobaios erhaltene nennenswert ist, stehen fünf bei Strabo, der sie wahrscheinlich aus dem Antiquar Demetrios von Skepsis schöpfte. Hartung fühlte sich bemüssigt, dem Kallinos Kriegslieder überhaupt abzusprechen, wofür er ihn mit Theognidea V. 235 f. und 603 f. entschädigen wollte. Gegen die Angriffe Bernhardys[2] nimmt Bergk das erste Fragment geschickt in Schutz.

Ausser dessen Fragmentensammlung in den Poetae lyrici Graeci II[4] 3—7 ist von älteren Leistungen zu erwähnen, dass Bach die Bruchstücke des Dichters Leipzig 1831 herausgab.[3]

Reichere Proben der hellenischen Kriegspoesie besitzen wir aus der Zeit des zweiten messenischen Krieges. Ueber Tyrtaios[4] erzählte die fable convenue[5], das delphische Orakel habe den verzweifelnden Spartanern aufgetragen, von den Athenern einen

---

1) Strabo 14, 633 ὁ πρὸς Δία λόγος.

2) Griechische Literaturgeschichte II[3] 1, 418.

3) Callini Ephesii Tyrtaei Aphidnaei Asii Samii carminum quae supersunt, Lpg. 1831, Nachtrag 1832.

4) Die Handschriften schwanken zwischen Τύρταιος und Τυρταῖος; Pott Kuhns Zeitschrift 6, 141 erklärt den Namen als τεταρταῖος. Vgl. Aug. Matthiä diss. de Tyrtaei carminibus, Altenburg 1820; Nic. Bach über Tyrtäos und seine Gedichte, Breslau 1830.

5) Schon Plato leg. 1, 629 a (mit Schol.), Lycurg in Leocr. 28, ebenso Philochoros und viele andere, besonders Paus. 4, 15, 6.

Ratgeber zu erbitten. Diese hätten ihnen aber zum Spotte Tyrtaios, einen lahmen Schulmeister[1]) mitgegeben; in die Bürgerschaft eingetreten hob dieser wider Erwarten ihren Mut durch Elegien und anapästische Embaterien so sehr, dass die Spartaner ihm den Sieg über die Messenier verdankten. Thiersch unterzog diese Ueberlieferung einer einschneidenden Kritik, indem er auf eine Stelle des Herodot (9, 35) hinwies.[2]) Dieser erklärt ausdrücklich, den Seher Tisamenos und seinen Bruder Hegias hätten die Spartaner allein von allen Menschen mit ihrem ängstlich gehüteten Bürgerrechte geehrt; er weiss also von einer Aufnahme des so berühmten Tyrtaios nichts. Schon Strabo (8, 362) entging es andererseits nicht, dass sich dieser in seinen Gedichten (z. B. fr. 2) als Spartaner gerierte; ein Fremder hätte gewiss nicht mit so echt spartanischem Stolze, wie es Tyrtaios that, geredet. Was er sagt, sind die Worte eines Feldherrn[3]) und leitenden Staatsmannes, der mit dem Bewusstsein seiner Würde zum Volke spricht. Da die Ursprungszeit der Legende[4]) durch Herodot deutlich begrenzt ist, müssen wir uns an die kläglich endende Hilfeleistung der Athener unter Kimon erinnern; der übertriebene Stolz der Bürgerschaft wollte die erlittene Schlappe, da es in der Gegenwart nicht möglich war, durch ein Ereignis der halbmythischen Zeit wettmachen. Es ist nicht die einzige patriotische Lüge, die im perikleischen Zeitalter den Beifall der Athener fand. Wahrscheinlich benützte man die doppeldeutige Angabe, dass Tyrtaios aus Aphidna (in Wirklichkeit aus dem lakonischen Orte)[5]) stammte, zu einem notdürftigen Beweise. Wenn einer der beiden Staaten von dem andern einen Elegiendichter erborgen musste, war es ohne Zweifel Athen, in dem das Flötenspiel nie recht aufblühte; dagegen übten es die Spartaner sehr fleissig

1) Dies beruht auf der Zweideutigkeit von διδάσκαλος, die Lahmheit dagegen hat gewiss ein Komiker aufgebracht.

2) Acta philol. Monac. 3, 587 ff.

3) Fr. 8. Lycurg l. c. Philoch. bei Athen. 14, 630 f. Strabo l. c. Diod. 15, 67. Tzetzes Chil. 1, 692; vgl. Polyaen. 1, 17.

4) Ueber die Heimat des Dichters Schwepfinger de patria Tyrtaei, Isenb. 1842; A. Hölbe de Tyrtaei patria, Dresden 1864; Kohlmann quaestiones Messeniacae p. 31 ff.

5) Nur von Steph. Byz. genannt; wahrscheinlich feierte es Tyrtaios in einem seiner Gedichte.

und hatten schon vor Tyrtaios durch den Kolophonier Polymnastos die aulödischen Nomen kennen gelernt.[1]) Es wäre also viel auffallender, wenn Tyrtaios in dem damals noch in festem Geistesschlafe ruhenden Attika gedichtet hätte. Suidas sagt aber von ihm Λάκων ἢ Μιλήσιος! Nach dem bisher gesagten ist Welckers Behauptung[2]), Tyrtaios sei von Milet als homerischer Rhapsode nach Athen gekommen, unwahrscheinlich. Wir können nur irgend einen ungeheueren Missgriff des Suidas ahnen.[3])

So viel steht fest, dass Tyrtaios im zweiten messenischen Kriege eine hervorragende Thätigkeit entwickelte; die Chronographen bestimmen daher nach dem Anfange des Krieges seine Blütezeit.[4]) Er verband das Amt des Feldherrn mit der Poesie; durch kurze anapästische[5]) Marschlieder (ἐμβατήρια) in dorischem Dialekte, die das ganze Heer unter Flötenbegleitung sang, begeisterte er es unmittelbar vor dem Kampfe. Sicher von Tyrtaios ist jedoch nur fr. 15, das in einfachen Worten zum tapferen Kampfe auffordert und die Handgriffe einschärft.[6]) Durch Elegien aber, die er beim fröhlichen Mahle abends vortrug, — während des Gelages erfreuten sich ja die Griechen am Flötenspiele — wirkte Tyrtaios auf die moralischen Grundlagen der Tapferkeit, auf das Ehr- und Pflichtgefühl und die innere Zuversicht. Von diesen Gedichten, die man später ὑποθῆκαι nannte, besitzen wir ausser zwei kleineren Fragmenten drei wahrscheinlich vollständige Elegien. Sie verherrlichen alle die Tapferkeit, indem sie den Ruhm des Mutigen ausmalen und ein abschreckendes Bild von der Schande der Feigheit entwerfen. Die Gesinnung ist edel und echt spartanisch, was für die nicht zu leugnenden poetischen Mängel entschädigt. Den

1) Zur Zeit des Alkman (fr. 112) hielten sich mehrere phrygische Flötenbläser in Sparta auf.

2) Der epische Cyclus 1, 317 f.

3) Grauert in Aristidis declam. Leptin. p. 124 denkt an den attischen Gau Miletos.

4) Suidas Ol. 35, Eusebios lateinisch Ol. 36, 4 (Myrteus, Ol. 36, 3 A), armenisch (Timaeus) und Hier. F Ol. 37, 1 und bei Synkellos (Μυρταῖος) Ol. 37, 4. Vgl. Schwepfinger de aetate Tyrtaei, Isenb. 1835.

5) Die katalektischen anapästischen Tetrameter hiessen metrum Laconicum.

6) Die Worte des Suidas βιβλία ε beziehen sich natürlich auf alle Gedichte des Tyrtaios; Fr. 16 schreibt Bergk willkürlich Alkman zu.

Spartanern drohten damals ausser den Einfällen der Messenier ernste Gefahren im Inneren. Weil die Bürgerschaft den bedenklichen Beschluss gefasst hatte, die an Messenien grenzenden Ländereien sollten vorläufig nicht mehr bebaut werden, entstand Getreidemangel und zugleich ein Aufruhr der von jener Massregel betroffenen Bürger; sie verlangten sogar eine neue Verteilung der Aecker, was bei der eigentümlichen Verfassung der Spartaner den Staat in seinen Grundfesten erschüttert hätte. Da trat Tyrtaios mit einer grossen Elegie (Fr. 1—9), welche die Späteren εὐνομία oder πολιτεία betitelten, auf und erzielte den grossartigen Erfolg, dass auf sein Zureden die Aufregung sich legte.[1]) Nicht umsonst appellierte er an den frommen Glauben, dass Zeus selbst seinen Enkeln Sparta verliehen und Apollo die Existenz des Staates gewährleistet habe; aber er mahnte auch von dem törichten Beschlusse ab und forderte an die glückliche Eroberung Messeniens erinnernd zum Ausharren auf.

Tyrtaios' Gedichte[2]) sind nicht eigentlich Poesie; denn es gibt ja in Wirklichkeit überhaupt weder eine politische noch eine rein didaktische Poesie. Trotzdem genossen sie wegen ihrer Gesinnungstüchtigkeit hohes Ansehen, zuvörderst natürlich bei dem Volke, dessen Geist sie getreu abspiegelten. Die Lakedämonier hatten die Gewohnheit, die Embaterien fort und fort in der Schlacht zu singen[3]); die Elegien aber trugen einzelne im Bivouac vor und, wer es am besten verstand, empfing vom Polemarchen ein besonderes Stück Fleisch als Belohnung.[4]) Von Lakedämon kamen die Gedichte nach Kreta[5]) und Athen; sie wurden aber wenig gelesen und gingen wahrscheinlich früh unter. Ausser den Sentenzensammlern berücksichtigten sie fast nur Philosophen[6]) und Historiker. Die Fragmente stehen ausser

1) Arist. pol. 5, 6, 2; Paus. 4, 18, 1.

2) Thiersch Acta philol. Monac. 3, 640 ff. stellt die eigentümliche Ansicht auf, das überlieferte rühre nicht von Tyrtaios, sondern von später lebenden Spartanern her; er vermag jedoch diese Hypothese nicht einmal wahrscheinlich zu machen.

3) Aristox. bei Ath. 14, 630 f.

4) Philoch. bei Ath. a. O.

5) Plato leg. 1, 629 b.

6) Plato (Bergk Rhein. Mus. 3, 213 f.), Aristoteles und Chrysippos (Bergk zu Fr. 14).

bei Bach[1]) am besten bei Bergk II[4] p. 8—22; zu dem langen fr. 10 ist eine neue Kollation des Oxoniensis heranzuziehen.[2]) Unter den Uebersetzern geniesst Barodet[3]) den besten Ruf; enge an Tyrtaios lehnt sich Zinkgref in „Vermahnung zur Dappferkeit nach Form und Art der Elegien des Grichischen Poeten Tyrtäi" an.[4])

In völlig andere Bahnen lenkt die Elegie mit Mimnermos.[5]) Mögen die Jonier auch immer lebenslustiger als die Dorier gewesen sein, so haben sie doch auch in Asien lange den männlichen Sinn, der ihren attischen Brüdern bis nach den Perserkriegen blieb, bewahrt. Erst das Zusammenströmen ansehnlicher durch den Handel erworbener Reichtümer und die aus wiederholten unglücklichen Kriegen entspringende moralische Entkräftung machten sie für die Genüsse Asiens empfänglicher. Die Scheidewand zwischen Joniern und Kleinasiaten fiel und die Weichheit ihres Sinnes wurde gleichzeitig zur Weichlichkeit. Am schlimmsten stand es in Kolophon[6]); hier trat als der erste öffentliche Vertreter der lydischen Denkungsart Mimnermos auf. Archilochos hatte seine Liebe noch in starken Tönen ausgesprochen und den Liebeszorn vorwiegen lassen. Jetzt treten dagegen zärtliche und klagende Liebeslieder an die Stelle.

Mimnermos entstammte einem Geschlechte Kolophons, wie er selbst mitteilt (Fr. 9): „Nachdem wir das ragende neleische Pylos verlassen, kamen wir hochgemut in das liebliche Kolophon und von dort ausziehend nahmen wir nach der Götter Ratschlusse das äolische Smyrna." Bei dem bekanntlich sehr innigen Verhältnisse der griechischen Mutter- und Tochterstädte lässt sich nicht ermitteln, ob Mimnermos in Kolophon oder Smyrna lebte; er erwähnt beide Städte.[7]) Sein Zeitalter bestimmte man nach einem Verse des Solon[8]); denn nachdem Mimnermos

1) S. 250.

2) Blass Jahrbb. 111, 597 ff.

3) Poësies militaires de l'antiquité, Brux. 1835.

4) Von W. Braune in den Neudrucken deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts (Nr. 18 Halle 1879) herausgegeben.

5) P. Schönemann de vita et carminibus Mimnermi spec. I. Göttingen 1823; Chr. Marx de Mimnermo poeta elegiaco, Cösfeld 1831.

6) Xenophanes Fr. 3; Phylarchos bei Athen. 12, 526a.

7) Suidas nennt ausserdem Astypalaia als Heimat.

8) Rohde Rhein. Mus. 33, 201.

gesungen hatte „Sechzigjährig möge mich das Todesloos ereilen", erwiderte Solon, er hätte sagen sollen „Achtzigjährig möge mich das Todesloos ereilen". [1]) Wer Solons Blütezeit auf Ol. 47 verlegte [2]), konnte annehmen, dass er geboren wurde, als Mimnermos in seiner ἀκμή stand; so erklärt sich die Nennung von Ol. 37. Dann wäre jedoch Mimnermos schon mindestens sechzig Jahre alt gewesen, als Solon ihn ansang. Die Synchronisten machten Mimnermos zum Zeitgenossen des Solon. Die eigene Angabe des Dichters (Fr. 14, 2), dass er den Krieg der Smyrnäer mit Gyges nach den Berichten der Aelteren, d. h. wahrscheinlich der vorhergehenden Generation erzähle, fördert etwas mehr. Er ist also frühestens unter der Herrschaft des Gyges geboren. Jenes Fragment des Solon klärt zugleich über den Namen des Vaters auf, weil jener ihn Λιγυαστάδη anredet. Aeltere und neuere Gelehrte wollten allerdings einen symbolischen Namen darin erblicken, weil sie die patronymische Form unberücksichtigt liessen und in dem Worte gar λιγύς und ἄδειν wiederzufinden glaubten. Von den Lebensumständen des Mimnermos wissen wir nichts weiter, als dass er die Flötenspielerin Nanno liebte [3]); die meisten seiner Elegien sind dieser Liebe und dem Kummer, den ihm teils seine ergrauenden Haare teils zwei Nebenbuhler (Hermobios und Pharokles) dabei verursachten, gewidmet, weshalb die Grammatiker die ganze Sammlung Ναννώ nannten. [4]) Einen peinlichen Eindruck machen die fortwährenden Klagen über das Alter, dessen Schrecken der Elegiker in den düstersten Farben und mit unerschöpflicher Phantasie ausmalt (V. 1, 5 ff. 2, 5 ff. 3. 4. 5, 5 ff. Theognidea 1131 f.); es stellt ihm nichts anderes als Krankheit und hoffnungslose Liebesschmerzen in Aussicht. Darum möchte er mit sechzig Jahren schon sterben; übrigens scheinen die Jonier überhaupt so gedacht zu haben, wenn anders wir der Nachricht glauben dürfen, dass sich auf Keos die Greise durch Gift zu töten

1) Diog. L. 1, 60.

2) So lautet die erste Angabe des Suidas.

3) Hermesianax V. 35 ff. Poseidippos Anthol. Pal. 12, 168.

4) Stob. flor. 11, 1. 102, 3. 116, 33. 34. Strabo 14, 634. Ath. 11, 470a. Sie bestand nach Porphyrio in Hor. ep. 2, 2, 101 aus zwei Büchern. Ueber die Worte des Suidas ἔγραψε βιβλία ταῦτα πολλά Volkmann Symb. philol. Bonn. 2, 727 ff.

pflegten.[1]) Es wäre jedoch ungerecht, wenn wir Mimnermos nur nach diesen Aeusserungen beurteilen wollten. Selbst in seinen erotischen Elegien liebte er es, die mythische Vergangenheit der Gegenwart gegenüberzustellen.[2]) Aphrodites Macht zu verherrlichen, erzählt der Dichter von Diomedes und Ismene (Fr. 21. 22); aber auch der Argonautenzug (Fr. 11), der Becher des Helios (Fr. 12), troische Sagen (Fr. 18) und sogar Niobes Gram (Fr. 19) dienen seinen Gedichten zum Schmucke. Der Dichter der zarten Liebesklagen reiht sich indes an Kallinos durch eine grosse Elegie an, in welcher er den Kampf zwischen den Smyrnäern und Gyges schilderte; sie war so umfangreich, dass Pausanias[3]) einige Verse ausdrücklich aus dem Proömium citierte. Wahrscheinlich gehören auch Fr. 14 und die Gründungsgeschichten Fr. 9 und 10 dazu. Es scheint, dass Mimnermos seine Mitbürger, als sie wieder einmal von ernsten Gefahren bedroht waren, an jenen glücklichen Krieg erinnerte und so ihre Zuversicht zu heben suchte.[4]) Die Späteren beachteten aber nur seine Liebeselegien, welche die erotische Elegie der Alexandriner bereits vorbildeten[5]); in diesem Sinne heisst er sogar Erfinder der Elegie.[6]) Mimnermos war daher der Liebling der alexandrinischen Elegiker, welche seine schmachtenden zärtlichen Liebesklagen für den edelsten Gegenstand dieser Dichtgattung hielten[7]) und im Enthusiasmus hie und da so weit gingen, dass sie seine Elegien über Homer stellten.[8]) In jener Zeit fanden viele seiner Verse in die Sammlung der Theognidea Aufnahme. Schon bei Lebzeiten des Dichters waren seine Elegien in das stammverwandte Athen, wo sie den jungen Solon zur Nachahmung anregten, gekommen; Mimnermos hat

1) Ael. v. h. 3, 37.

2) Schneidewin Philol. 1, 151 f.

3) 9, 29. 4.

4) Flach I 173 denkt an den glücklichen Angriff, den Alyattes (612—563 nach Duncker, 609—561 nach v. Gutschmid) auf Kolophon machte.

5) Rohde der griechische Roman S. 72.

6) Marius Plotius ars gramm. III p. 510, 6 K u. Orion p. 58 (Et. Gud. p. 180) aus Didymos. Kyrillos Anecd. Par. IV 196, 27 nennt als alte Elegiker blos Kallinos und Mimnermos.

7) Hermesianax a. O. Alex. Aet. bei Athen. 15, 699c. Hor. ep. 2, 2, 101.

8) Poseidippos Anthol. 12, 168; Prop. 1, 9, 11.

auch den Ruhm, die poetische Kraft der Söhne Attikas zuerst geweckt zu haben.[1])

Solon[2]) ist ja der älteste attische Dichter und somit in jeder Beziehung für Athen epochemachend. Er gehört als Sohn des Exekestides der uralten Familie der Kodriden an. Seine jüngeren Jahre verlebte er auf Reisen, bei denen nicht Bildungseifer, wie die Späteren sagten, sondern der Wunsch, das zusammengeschmolzene Familiengut wieder zu vermehren, die Triebfeder war. Dann griff er aber mit Kraft und Talent in das politische Leben ein. Die erste Probe seiner Herrschaft über das Volk legte er ab, als die Athener nahe daran waren, den Megarern Salamis dauernd zu überlassen, indem er sie durch eine begeisterte Elegie von hundert Versen zu einer letzten Kraftanstrengung aufrief.[3]) Dass sich Solon dabei wahnsinnig gestellt habe, ist gleich der rationalistischen Erklärung, die Athener hätten die Todesstrafe auf einen solchen Rat gesetzt, eine schlechte Erfindung Späterer, die nicht begreifen konnten, wie ein Staatsmann in der Volksversammlung die elegische Form wählte. Die Redekunst war eben noch gar nicht entwickelt, während die Poesie allgemein verstanden und geliebt wurde. So erliessen auch die arabischen Minister, als die arabische Dichtung auf ihrem Höhepunkte stand, Staatsschriften in Kassidenform. Als Archon (Ol. 46, 3, 594/3)[4]) reformierte Solon den ganzen Staat, nachdem er durch Epimenides den erforderlichen Gemütszustand hatte herstellen lassen. Sein Werk dauerte aber nicht lange, denn seine Warnungen vor dem herrschsüchtigen Peisistratos glitten an der Vertrauensseligkeit des Volkes ab. Trotz des freundlichen Entgegenkommens des Tyrannen verliess er schwergetroffen Athen und ging

---

1) Die Fragmente findet man in Mimnermi quae supersunt emend. Nic. Bach, Lpg. 1826 und bei Bergk II[4] 25—33.

2) Die Hauptquelle für seine Lebensgeschichte ist ausser Diogenes von Laerte die von Plutarch verfasste Biographie; sie geht wahrscheinlich auf Hermippos und Didymos zurück (Prinz de Solonis Plutarchei fontibus, Bonn 1867; H. Begemann quaestt. Soloneae spec. I. Göttingen 1875; Volquardsen Bursians Jahresber. 7, 389 ff.). Aus unserem Jahrhundert sind zu nennen E. Bohren Beiträge zu dem Leben Solons, Philol. 30, 177 ff. und Cerrato Riv. di filol. VI. nov. dec. VII. genn. febr.

3) Paus. 1, 40, 5. Dies geschah Ol. 44, 1 = 604.

4) Andere (bei Suid.) nannten Ol. 47.

noch als Greis in das Exil nach Kypern. Solon überlebte, wenn Phanias Recht hat, den Beginn der Tyrannis nicht einmal um zwei Jahre;[1]) er starb also Ol. 54, 3 (561 v. Chr.), angeblich achtzig[2]) oder hundert Jahre alt. Mit Krösus konnte er das berühmte Gespräch auf keinen Fall halten, weil dieser erst Ol. 55, 1 den Thron bestieg.[3]) Die Sagen von seinen Reisen lassen wir dahingestellt.[4])

Den Hauptkern von Solons Dichtungen bilden Elegien. In seinen jüngeren Jahren schloss er sich wahrscheinlich an Mimnermos an, wie das an ihn gerichtete Gedicht beweist; aus dieser Zeit stammen die erotischen Fragmente (fr. 25 und 26). Später gab er aber, den ernsten Staatsgeschäften sich widmend, diese Tändeleien auf. Sein patriotischer Zorn riss ihn zuvörderst zu der berühmten Elegie „Salamis" hin, von der wir leider nur drei kurze Fragmente besitzen; sie lassen noch den stürmischen begeisternden Ton der Dichtung, die wahrscheinlich den Höhepunkt seines poetischen Schaffens bezeichnet, ahnen. Schon die Idee, dass er sich als Boten, der von Salamis kommt, darstellt, verrät einen dichterischen Sinn, welcher den übrigen Elegien mangelt.[5]) Sie behandeln unpoetische Gegenstände in der breiten Art des Tyrtaios und athmen den gleichen edlen Sinn; der grosse Staatsmann legt in ihnen sowohl seine rührenden Sorgen um das geliebte Vaterland als auch die freudigen Gefühle über das aufgerichtete Werk nieder. Zugleich liefert er zu seiner Gesetzgebung gewissermassen einen Commentar, indem er seine Absichten, das Volk zu schützen und den Vornehmen einen Zügel anzulegen, Allen enthüllt. In Elegien, die an den Dichter selbst oder an Freunde, wie Kritias (fr. 22) und Philokypros (fr. 19) gerichtet sind, gibt Solon Ratschläge allgemeiner Art und stellt Betrachtungen über das menschliche Leben an. Eine Elegie (Fr. 27) ist nichts weiter als eine höchst

1) Büdinger Sitzungsber. der Wiener Akademie 92, 197 ff. weist als Anfangsjahr der Tyrannis Ol. 54, 1 nach.

2) Schol. Plat. p. 360 B aus Hes. Mil. (Rohde Rhein. Mus. 33, 205 A.).

3) Philippi Rhein. Mus. 36, 472 f.

4) Büste bei Visconti iconogr. gr. pl. 9. Die Florentiner Herme mit der modernen Aufschrift Σόλων ὁ νομοθέτης stellt in Wirklichkeit Sophokles dar.

5) Auch der wohlwollende Plato (Tim. p. 21 c) verklausuliert sein Lob.

nüchterne Liste der zehn Lebensabschnitte. Aus dem Gedichte an Philokypros erfahren wir, dass Solon auf Kypern war und jenen, den Fürsten von Soloi, besuchte; der Dichter nimmt von ihm Abschied, wobei er seinem Geschlechte und Fürstentume den Segen der Götter, sich selbst aber glückliche Heimkehr wünscht.

Daneben dichtete Solon nach Art des Archilochos auch Jamben, Epoden und trochäische Tetrameter.[1]) Während von den Epoden keine Reste vorliegen, verdeutlichen Fr. 32—35 seine trochäischen, Fr. 36—40 seine jambischen Gedichte. Er stellte hier nicht wie in den politischen Elegien seine Anschauungen objectiv dar, sondern bekämpfte lebhaft seine zahlreichen Gegner und angeblichen Freunde, welche ihn höhnten, dass er seine Gewalt nicht zur Erreichung der Tyrannis benützt habe. Solon tritt ihnen mit volkstümlicher Sprechweise gegenüber und gibt ihre eigenen Spottreden (Fr. 33) wieder. Von den Tetrametern war mindestens ein Teil an seinen Freund Phokos gerichtet. Auf Irrtum beruht die Angabe, dass Solon seine Gesetze in Hexametern abgefasst habe;[2]) denn die späteren Grammatiker nahmen bekanntlich wegen der Zweideutigkeit des Wortes νόμος für alle alten Gesetze metrische Form an. Dabei ging man so weit, zwei angeblich einleitende Hexameter (Fr. 31) zu erfinden. Dass Solon ein Epos „Atlantis" begonnen habe,[3]) ist blos aus den bekannten Erzählungen des Plato (Tim. p. 24 ff. Crit. p. 108 ff.) erdichtet. Das einzige lyrische Fragment (Fr. 42), das scheinbar einem Skolion angehört, rührt von dem berühmten Fälscher Lobon her.

Es versteht sich von selbst, dass Solons Gedichte in Athen ebenso populär waren als die des Tyrtaios in Sparta, weshalb es an Anspielungen[4]) und Parodien nicht fehlte.[5]) Die Späteren beschränkten sich aber bald darauf, sentenziöse Stücke

1) Eine blosse Anekdote ist die Erzählung bei Schol. A Il. P 265, Solon habe, weil er daran verzweifelte, Homer nachahmen zu können, seine eigenen Schriften verbrannt.

2) Plut. Sol. c. 3.

3) Plut. c. 31.

3) Z. B. Eurip. Erechtheus V. 11 ff. vgl. Fr. 13.

4) Der Kyniker Krates parodierte den Anfang von Fr. 13 (Julian. or. 6 p. 258, 15 ff.)

auszuwählen; davon kam manches in die Theognidea. Die Gedichte selbst gingen bis auf Nr. 4, 13 und 27 und eine Anzahl Fragmente verloren. Von diesen Ueberresten veranstaltete Nic. Bach Bonn 1825 eine Separatausgabe;[1]) allein brauchbar ist die Fragmentensammlung bei Bergk II$^4$ 34—61 mit Nachtrag p. 520 f.

Der Fälscher Lobon machte auch andere der „sieben Weisen“[2]) zu Dichtern von Elegien, so Pittakos mit sechshundert Versen, Chilon mit hundert Distichen und Periandros mit ὑποθῆκαι von zweitausend Versen. Letzteren nennt auch Athenaios einen elegischen Dichter.[3]) Dem weisen Kleobulos von Lindos und seiner ihrem Vater nicht nachstehenden Tochter Kleobulina kommen nur Rätsel in elegischem Versmaasse zu, die Bergk II$^4$ 62 f. und III$^4$ 201 f. zusammenstellt.

An die sieben Weisen reiht sich der Zeit nach Demodokos von der kleinen Sporadeninsel Leros an, der nicht vor Bias lebte, weil er dessen Gerechtigkeit rühmte (Fr. 6) und wahrscheinlich nicht jünger als Hipponax war.[4]) Er hinterliess uns nur wenige Spuren seiner Thätigkeit. Von seinen Epigrammen besitzen wir blos zwei Distichen, welche beide polemische Tendenz gegen Nachbarstädte zeigen; er erscheint somit als der früheste Epigrammatiker. Der gute Einfall (Fr. 2), der nach Art des Phokylides mit den Worten Καὶ τόδε Δημοδόκου beginnt: „Die Chier sind alle schlecht, nicht blos ein Teil von ihnen, den einzigen Prokles ausgenommen; aber auch Prokles ist ein Chier“ wurde von den Epigrammendichtern wahrhaft zu Tode gehetzt; Bergk teilt drei Imitationen mit (Fr. 3—5), aber auch dem Phokylides, der sonst blos Hexameter dichtete, wurde, weil er seine angegriffenen Mitbürger verteidigen sollte, eine geschmacklose Replik (Fr. 1) in den Mund gelegt; Bergk hatte Recht, als er seine Bedenken dagegen aussprach. Von den Jamben ist ein einziger für Bias schmeichelhafter Vers erhalten. Die dürftigen Fragmente stehen bei Bergk II$^4$ 65 ff.

Die Elegien des Xenophanes haben wir bereits oben im

---

1) Solonis carminum quae supersunt.

2) Hiller Rhein. Mus. 33, 518 ff.

3) 14, 632 d aus der S. 245 A. 11 erwähnten Quelle; Hiller Rhein. Mus. 33, 524 zweifelt nichtsdestoweniger daran und dies wahrscheinlich mit Recht.

4) Bergk zu Fr. 6.

Zusammenhange mit seinen philosophischen Dichtungen besprochen. Von dem Epiker Asios[1]) liegt blos ein Fragment[2]) vor, das einen Schmarotzer in einer teils an die Thersitesscene teils an Hipponax erinnernden Weise schildert; es gehörte, wenn es wirklich echt ist, wahrscheinlich zu einer sympotischen Elegie.

Als der letzte Elegiker dieses Zeitraums bleibt somit Theognis[3]), ein Bürger des nisäischen Megara;[4]) nur Plato,[5]) Suidas und der Schreiber der Handschrift c weisen ihn irrtümlich dem hybläischen Megara zu. Er kam allerdings, wie er selbst angibt (V. 783), auch nach Sicilien und mag sich dort längere Zeit aufgehalten haben. Plato schwebte bei seiner Aeusserung wahrscheinlich eine bestimmte Elegie vor, vielleicht die von Suidas erwähnte ἐλεγεία εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐκ τῆς πολιορκίας. Jedenfalls ist Συρακουσίων entweder missverständlich oder hinter πολιορκίας zu stellen. O. Müller,[6]) Bernhardy[7]) und Hecker[8]) denken an die Eroberung des sikelischen Megara, welche Gelon Ol. 74, 2 oder 3 (484 oder 483) gelang; Rintelen[9]) an die Belagerung von Syrakus durch Hippokrates, es ist jedoch zweifelhaft, ob Theognis damals noch lebte. Wenn ihn Suidas und Eusebios[10]) (jedenfalls nach Apollodor) in die 59. Olympiade setzen, so beziehen sie, wie es auch Bergk thut, die Andeutungen, dass ein persisches Heer heranrücke,

1) Vgl. S. 192.

2) Athen. 3, 125 b; Bergk II [4]23.

3) Θεόγνιδος im Genitiv V. 22.

4) Felice Ramorino Riv. di filol. 4, 1 ff. 238 ff. gibt einen Ueberblick über den Stand der Forschung.

5) leg. 1, 630 a, schon von Harpokration s. v., dem zufolge viele Plato beistimmten, widerlegt. Nach Schol. Plat. p. 231 B teilten einige diese Ansicht.

6) Dorier II 509. [3]488.

7) Suidas I p. 1127.

8) Philol. 5, 47.

9) De Theognide p. 13.

10) Synkellos Ol. 60, 1, lateinisch Ol. 59, 4 (540), armenisch 58, 4 (536); Hiller vermutet Jahrbb. 123, 459 f., Theognis sei als Zeitgenosse des Phokylides betrachtet worden und bei diesem habe man eine Anspielung auf den Einfall des Harpagos gefunden; dass das umgekehrte richtig sei, erhellt daraus, dass nur Suidas und die Handschriften M P des Hieronymus beide als Zeitgenossen betrachten; sonst gilt er als Zeitgenosse des Xenophanes (Diels Rhein. Mus. 31, 22).

(V. 764 und 773—82), auf den Angriff, welcher den jonischen Städten von Harpagos drohte. In der That geht aus den Versen des Theognis hervor, dass nur vorsichtige Leute das sicher in weiter Ferne befindliche Heer fürchteten; allerdings könnte man auch an den ersten Versuch der Perser unter Mardonios denken, aber die Alten wurden wahrscheinlich durch weitere uns unbekannte Aeusserungen davon abgehalten. In V. 671 f. kann nur ein Mann von zu lebhafter Phantasie sich an den Kampf bei den Thermopylen erinnern. Bergk bezieht V. 503 ff. ohne Grund auf den Gesetzgeber Onomakritos von Lokroi. Nur in V. 891 ff. ist unverkennbar der lelantische Krieg gemeint; aber sind die Verse wirklich von Theognis? Es wird nichts übrig bleiben, als jenen Alten zuzustimmen, da wir auch die Geschichte der megarischen Unruhen[1]) hauptsächlich aus Theognis selbst kennen. Er war ein megarischer Edelmann, der in den Parteikämpfen seiner Vaterstadt als literarischer Vorkämpfer der Aristokraten eine sicher bedeutende Rolle spielte, obgleich er eine Zeit lang versöhnlich gestimmt war (V. 220. 331. 544. 945 f.)[2]). Die Demokraten verstärkten sich durch die Bauern (V. 53 ff.) und vertrieben gewaltsam die Adeligen, welche zugleich ihre Güter verloren (V. 1197 ff. vgl. 345 ff.). In der Verbannung zog er, wahrscheinlich um Hilfe zur Rückkehr zu erlangen, weit umher. Sicilien, Euböa und Sparta waren seine Zufluchtsorte; an letzterem Orte versöhnten den Dichter der vortreffliche Wein von den Geländen des Taygetos (V. 879 ff.) und die Schönheit der Lakonierinen (V. 1001 f.) etwas mit seinem harten Schicksale. Später eroberten die Aristokraten Megara wieder und nahmen an der Volkspartei schwere Rache.[3]) Alle diese Ereignisse begleitet Theognis mit Elegien, welche meistens an seinen ἐρώμενος Kyrnos, den jungen Sohn des Polypais, gerichtet sind. Die Gedichte beziehen sich in der

1) Arist. polit. 5, 3. 5; Plut. qu. Gr. 18. Die Unruhen begannen um 612 (Ol. 42, 1) und dauerten mit geringen Unterbrechungen, so lange Megara unabhängig war.

2) Carl Müller de scriptis Theognideis, Jena 1877 p. 49 ff. vermutet, er sei eine Zeit lang das Haupt der Mittelpartei gewesen.

3) V. 847 ff.; V. 949 ff. dagegen beziehen sich nicht auf „die Mässigung, als die Oligarchen ihre Rückkehr erzwangen", sie haben mit Politik nicht das mindeste zu thun.

Regel auf politische Zustände, was die Späteren verkannten; Theognis nennt nämlich seine Partei die „Guten", seine Gegner aber die „Schlechten".[1]) Die meisten dichtete er für gesellige Zusammenkünfte seines Freundeskreises, weshalb häufig Anspielungen auf das Trinken und Schmausen vorkommen; daher ist, obgleich vieles der Art Mimnermos angehört, das erotische Element nicht ausgeschlossen. Kam doch zu den Standesvorurteilen des Theognis der persönliche Hass gegen einen Bürger, der das von ihm geliebte adelige Mädchen, weil die Eltern dem reichen Plebejer den Vorzug gaben, heiratete (V. 261 ff.) Sie blieben aber trotzdem, wie aus V. 257 ff. und 1097 f. erhellt, mit einander in Verbindung. Die Alten kannten ausserdem zahlreiche erotische Elegien, die an schöne Knaben gerichtet waren, und es liegt kein Grund vor, sie dem Theognis abzusprechen.[2]) In der Kaiserzeit hatte man für derartige Gedichte eine bedenkliche Vorliebe, der wir auch das zwölfte Buch der palatinischen Anthologie (Μοῦσα παιδική) verdanken; daher bewahrt der codex Mutinensis als ἐλεγείων Β΄ eine 160 Verse umfassende Anthologie jener päderotischen Elegien. Es ist höchst merkwürdig, dass niemand ausser Suidas diese erwähnt oder citiert.

Die übrigen Handschriften bieten 1230 elegische Verse; wie längst erkannt ist, liegt hier nur eine Sammlung von Excerpten vor.[2]) Urkundlich erhellt dies schon aus den Citaten; denn Plato[4]) las bald (ὀλίγον μεταβάς) nach V. 33 schon 945 und Xenophon[5]) oder ein anderer Sokratiker fand V. 183 ff. unmittelbar hinter dem Proömium. Wann die Gedichte selbst verloren gingen und an ihre Stelle Sentenzensammlungen traten, lässt sich nicht bestimmen; jedenfalls geschah es sehr

1) Welcker S. XX ff. Die Sokratiker führten anscheinend zuerst die Gedichte des Theognis auf die Ethik zurück.

2) Nietzsche Rhein. Mus. 22, 185 schreibt sie dem Mimnermos zu, Hiller Jahrbb. 123, 470 f. dem voralexandrinischen Veranstalter unserer Sammlung.

3) Fr. Nietzsche zur Geschichte der theognideischen Spruchsammlung, Rhein. Mus. 22, 161 ff.; v. Leutsch Philol. 29, 526 ff. V. Leutsch Philol. 29, 683 f. 30, 206 f., Sitzler in seiner Ausgabe S. 12. 38. 39 und Hiller Jahrbb. 123, 478 meinen, dass nur weniges fragmentiert sei.

4) Men. p. 95 e.

5) Stob. flor. 88, 14.

frühe, weil gelegentliche Citate nur sehr wenige neue Verse bringen, aber Isokrates[1]) kannte noch keine solche Genealogie. Von unserer Sammlung wollte Nietzsche nachweisen,[2]) dass sie erst Stobaios gekannt habe; aber für Athenaios haben wir keinen genügenden Beweis des Gegenteils. Sicher existierten im Altertum mehrere Sammlungen. Interessant ist hiefür, was Suidas aus Hesychios von Milet mitteilt: Ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ <καὶ> γνώμας δι' ἐλεγείων ὡς ἔπη βω΄, καὶ πρὸς Κύρνον τὸν ἑαυτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν διὰ ἡρωελεγείων καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς[3]) τὰ πάντα + ἐπικῶς (Dilthey ἠθικῶς, vielleicht ἔπη βω΄). Suidas fügt dann selbst hinzu: Ὅτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε Θέογνις, ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων διεσπαρμένα εὕρηνται μιαρά τινα καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα ὅσα ὁ ἐνάρετος βίος ἀποστρέφεται.[4]) Dem Autor des Hesychios lag also eine wahrscheinlich blos moralische Anthologie von zweitausend achthundert Versen vor. Auch Suidas selbst bezieht sich wahrscheinlich auf eine andere Sammlung als die erhaltene, da, wenn anders wir die Worte des Suidas so urgieren dürfen, in diesem Exemplare die Μοῦσα παιδική unter die übrigen Gedichte gemischt war. Weil in der erhaltenen Anthologie selbst zahlreiche Verse an zwei Stellen vorkommen, darf man annehmen, dass der Verfasser zwei vorhandene zu einer vereinigte.[5]) Er ordnete die ausgewählten Stücke teils nach Stichwörtern,[6]) teils nach dem Inhalte. Die Excerpte sind höchst oberflächlich gemacht, so dass oft recht wenig Ethik in den Versen steckt, was Nietzsche zu dem sonderbaren Einfall veranlasste, der Sammler habe eine Theognis feindliche parodische Tendenz gehabt. Zu den Fragmenten des Theognis traten überdies Abschnitte aus anderen Elegikern, namentlich

---

1) Ad Nicoclem § 43.

2) a. O. S. 181 ff. dagegen C. Müller de syllogis Theognideis p. 33 ff.

3) V. Leutsch Philol. 29, 522. 30, 520 unterscheidet ohne Grund ὑποθήκαι und ἐλεγεῖα.

4) Ich habe einige Lesarten der Turiner Handschrift, welche Ramorino (a. O.) mitteilt, aufgenommen.

5) H. Schneidewin de syllogis Theognideis, Strassburg 1878.

6) Fr. Nietzsche a. O.; Th. Fritzsche das Stichwort als Ordnungsprinzip der theognideischen Fragmente, Philol. 29, 546 ff.; C. Müller de scriptis Theognideis p. 13 ff., eingeschränkt von H. Schneidewin de syllogis Theognideis S. 36 ff. und Hiller Jahrbb. 123, 472.

Solon (z. B. V. 227 ff.) und Mimnermos (z. B. V. 795 f. 1017—22). Wie wir aus den noch kontrolierbaren Stücken ersehen, wurden die oft aus dem Zusammenhange gerissenen Verse namentlich am Anfang geändert, um den Schein der Selbständigkeit zu gewinnen.[1]) Es handelt sich für die höhere Kritik zunächst darum, alle fremden Bestandteile auszuscheiden; ist schon diese Aufgabe sehr schwierig, so scheint es mir wenigstens unmöglich, den einen und den andern Fall ausgenommen, das als nicht Theognideisch erkannte (z. B. V. 1209—16) einem bestimmten Dichter zuzuweisen. Hartung und Bergk sind auf diesem Gebiete am weitesten gegangen. Ferner müssen die echten Bestandteile, welche oft nur ein, zwei oder drei Distichen umfassen, abgegrenzt werden und hier dürften, obgleich die besten Handschriften durch den Mangel an Absätzen uns im Stiche lassen, die meisten und reellsten Erfolge zu erzielen sein.[2]) Darüber hinaus gelangen wir in das Gebiet der reinen Hypothese, wo den Philologen die ars nesciendi am besten kleidet; dennoch haben viele ihren Scharfsinn in der versuchsweisen Herstellung der ursprünglichen Elegien geübt. Welcker[3]), der das grosse Verdienst hat, die politische Tendenz des Theognis klar erkannt zu haben, verwarf zunächst jenen zweiten erotischen Teil, indem er auf Xenophons (?) Worte,[4]) Theognis habe blos von Tugend und Laster gesprochen, zu viel Gewicht legte; überdies redet dort Theognis V. 1354 Kyrnos und V. 1349 Simonides an, wie dies in den sogenannten paränetischen Elegien geschieht. Dann sonderte er die parodischen, epigrammatischen und sympotischen Stücke aus. Aber bei aller Anerkennung seines Scharfsinnes kann man ihm nicht zugestehen, dass er seinem Ziele auch nur nahe gekommen sei. Einige Anhaltspunkte bieten blos die Anreden an bestimmte Personen, unter denen der junge Kyrnos, der Sohn des Polypais, hervorragt;[5]) an ihn richtet Theognis die meisten lehrhaften Elegien. Unter den übrigen Adressaten, Simonides, Ono-

1) Vgl. z. B. V. 1003 ff. mit Tyrt. 12, 13 ff., auch 933 ff. mit 12, 35 ff.

2) Bergk Rhein. Mus. 3, 224 ff.; v. Leutsch Philol. 29, 663 ff.

3) Theognidis reliquiae S. XX ff.

4) Stob. flor. 88, 14.

5) Πολυπαΐδης; so urteilte schon der Schreiber der Handschrift h. Welcker S. CI unterscheidet aber beide trotz V. 19—26. 53—60. 183—92.

makritos, Klearistos, Damokles, Damonax und Timagoras wird der erste nach Kyrnos am häufigsten genannt.

Poetische Bedeutung besitzt Theognis[1]) nicht besonders. Der Ausdruck ist jedoch lebhaft und gewandt; zudem steht er am Ende der eigentlichen Elegie und gebietet somit über eine ausgebildete Sprache und einen reichen Schatz von Formeln.[2]) Die Gedanken bezieht Theognis nicht selten von älteren Dichtern.[3]) Sein Dialekt ist der epische, sollte aber jedenfalls das dorische A haben; sonst finden sich nicht viele Dorismen,[4]) woraus erhellen dürfte, dass die Elegie in Megara nicht einheimisch, sondern sozusagen inokuliert war. Merkwürdiger Weise scheinen die Handschriften manchmal geschriebenes Digamma (z. B. ϰιδιον = Fίδιον V. 440) vorauszusetzen.[5])

Schon bei Lebzeiten hatte sich Theognis, wie er selbst mit stolzem Munde verkündete, in den Kreisen seiner Gesinnungsgenossen hohen Ruhm errungen: „Bei allen Menschen genannt kann ich doch nicht allen Bürgern hier gefallen; kein Wunder, Sohn des Polypais! Auch Zeus gefällt nicht allen Leuten, mag er Regen oder Sonnenschein senden" (V. 23 ff.), und zu Kyrnos spricht er nicht minder selbstbewusst (V. 237 ff.): „Dir gab ich Flügel, mit welchen du dich leicht erhebend über das weite Meer und die ganze Erde hinfliegen wirst; in vieler Munde wirst du sein und bei allen Gastmählern und Gelagen weilen und mit hellen Flöten werden dich Jünglinge schön und hell besingen und selbst im Tode, wenn du in das thränenreiche Haus des Hades hinabsteigst, wirst du deinen Ruhm nicht verlieren, sondern immer den Menschen am Herzen liegen".[6]) Wenig spätere Dichter und Historiker[7]) berücksichtigten Theognis

---

1) Ueber seine Lebensanschauung H. Bernhardt Theognis quid de rebus divinis et ethicis senserit, Breslau 1875.

2) Rich. Küllenberg de imitatione Theognidea, Strassburg 1874.

3) V. Leutsch an verschiedenen Stellen des Philologus und Bergk im Kommentar.

4) Engelbert Schneider de dialecto Megarica, Giessen 1882 S. 13 ff. (z. B. νιν V. 364. λῆ 299. ναῦν 680. μῶσθαι 771).

5) Anders Flach Bezzenb. Beitr. 2, 54 f.

6) Bernhardy II$^3$ 1, 532 zweifelt die Echtheit der Verse an.

7) Pindar v. Leutsch Philol. 29, 516, Sophokles Schneidewin zu Antig. 707, Euripides v. Leutsch a. O., Herodot v. Leutsch Philol. 21, 143 und Thukydides nach den Scholien zu 2, 43, 5.

schon; am meisten Eingang fand er aber in den Kreisen Athens, welche durch die Ausschreitungen der Ochlokratie geschreckt, sich aristokratischen Tendenzen zuneigten. Für den Unterricht der Kinder war ihnen ein Buch, das zugleich als moralischer und politischer Wegweiser dienen konnte, hoch willkommen. Ich brauche nur die Namen des Plato,[1]) Xenophon[2]) und Isokrates[3]) zu nennen, um die Freunde des Theognis genau zu charakterisieren. Noch später als man das politische nicht mehr verstand, gehörte Theognis zu den Hausbüchern, welche der Konversation die Scheidemünze der Trivialitäten lieferten;[4]) daher sagte das Sprichwort: „Das wusste man schon, bevor Theognis lebte.“[5]) Auch bei den Römern war der Elegiker ziemlich angesehen.[6])

Aus byzantinischer Zeit stammen zahlreiche Handschriften[7]), unter denen sowohl wegen seiner Güte als, weil er allein das zweite Buch enthält, der codex Mutinensis (A), der sich jetzt in Paris befindet, den ersten Platz einnimmt.[8]) Ein jüngerer und schlechterer, aber unabhängiger Vaticanus 915 (O) verdient nach jenem die meiste Berücksichtigung;[9]) doch wäre es unrecht, wenn ein Herausgeber die übrigen Handschriften ganz bei Seite setzen würde. Die Citate des Theognis,[10]) besonders was Stobaios mitteilt,[11]) weichen von unseren Handschriften oft

1) leg. 630 a.

2) Conviv. 2, 4 citiert er ihn einfach als Θέογνις, vgl. Cyrop. 1, 6, 44 ff.; v. Leutsch Philol. 29, 517. Nach Stobaios flor. 88, 14 verfasste er eine besondere Schrift über den Dichter, woran Bergk p. 136 mit Recht zweifelt. Antisthenes behandelte ihn im vierten und fünften Buche seines προτρεπτικός (Diog. L. 6, 16).

3) Ad Nicocl. 12 ἄριστος σύμβουλος.

4) Julianos Apostata misop. p. 451, 4 H betrachtet ihn als Lehrbuch des Schicklichen.

5) Douza zu Lucil. fr. inc. 102.

6) Lucil. l. c. Varro sat. Men. fr. 236 aus Theogn. 183; Amm. 29, 1, 21 Theognis poeta vetus et prudens.

7) Bergk Rhein. Mus. 3,206 ff. 396 ff. Schneidewin Gött. Nachrichten 1852 Stück 5.

8) Die Kollation Bergks ist aus van der Mey Mnemos. 8, 307 ff. zu ergänzen; vgl. Jordan Hermes 15, 523 ff. Hiller Jahrbb. 123, 452 ff.

9) Jordan Hermes 16,506 ff.; Ziegler Jahrbb. 125, 446 ff.

10) O. Crüger de locorum Theognideorum ap. veteres scriptores exstantium ad textum poetae emendandum pretio, Königsberg 1882 (Diss.).

11) H. Schneidewin de Theognide eiusque versibus in Stobaei florilegio servatis, Stettin 1882.

sehr bedeutend ab und manche sind geneigt, sie diesen vorzuziehen. Aber Bergk[1]) und Jordan[2]) ziehen, wenn ich nicht irre, mit gutem Grunde die Handschriften, bei denen Gedächtnisfehler ausgeschlossen sind, jenen vor; ist ja doch gerade der gnomische Charakter, wie bei allen geflügelten Worten für die wörtliche Fassung verhängnisvoll.

Als die griechischen Studien in der Renaissanceperiode wieder auflebten, gehörten die Theognidea zu den beliebtesten Büchern und wurden mit ähnlichen sentenziösen Schulbüchern sehr oft gelesen und gedruckt.[3]) Nachdem I. Bekker[4]) dem Texte eine kritische Grundlage gegeben hatte, brach Welcker mit seiner Ausgabe (Theognidis reliquiae, Frankfurt 1826) der richtigen Erklärung und Beurteilung des Dichters die Bahn; von den kritischen Ausgaben ist die Bearbeitung Bergks in den poetae lyrici Graeci II[4] 117 ff. und die Separatausgabe von Chr. Ziegler (Tübingen 1868. [2]1880) zu nennen. Die neueste Ausgabe von Sitzler (Heidelberg 1880) verdient wegen eines Wortregisters Beachtung.

Auch für ganz kurze Gedichte wurde das Distichon verwendet und zwar, weil die Flöten bei den Leichenfeierlichkeiten unumgänglich notwendig waren, zunächst für Grabschriften. Doch finden wir innerhalb dieser Periode, wenn nicht künftige Funde das Material vermehren, sehr wenige Grabepigramme, z. B. in Attika nur drei (Cauer delectus inscr. propter dial. memor. 140. 141. 143). Der jonisch-attische Stamm kann unter den erhaltenen sechsundzwanzig Epigrammen nicht weniger als vierzehn für sich in Anspruch nehmen. Zu bemerken ist dabei, dass die nicht jonischen Inschriften das spezifisch jonische H nicht annehmen; bei den Doriern dringen auch andere Spuren der Landesmundart ein. Das einzige uns bekannte Epigramm Thessaliens (Röhl 325) ist sogar im epichorischen Dialekte abgefasst. Durch die häufige Anwendung auf Grabsteinen wird das Distichon die gewöhnliche Form für metrische Inschriften

4) Rhein. Mus. 3, 396.

5) Hermes 15, 528 f.

6) Zuerst mit Theokrit und Gnomikern Venedig 1495 fol. In Deutschland veröffentlichte zuerst J. Camerarius (Basel 1551) Theognis mit Pythagoras, Phokylides und anderen.

7) Lpg. 1815, 2. A. Berlin 1827.

überhaupt; das älteste inschriftlich erhaltene und genau bestimmbare Epigramm, das ein Weihgeschenk begleitet, ist für den jüngeren Peisistratos eingegraben.[1] Waren doch auch die Sentenzen des Hipparchos[2] oft in Distichen.

Wie sehr die jambische und trochäische Dichtung[3] mit der Elegie zusammenhängt, erhellt schon daraus, dass verschiedene Dichter beide Arten zugleich pflegten; denn die echten Griechen kannten, wie wir in der Einleitung dargelegt haben, auch in der Poesie nur Spezialisten. Wenn aber die Elegie sich mehr an das homerische Epos anschliesst, entspricht der Jambos eher den hesiodischen Erga. Während jedoch der dichtende Böoter seinen Groll in ziemlich ruhigen Hexametern ausströmte, wählte der Jonier zum Angriffe den scharf zugespitzten Jambos. Die Griechen liebten es, bei den ländlichen Festen, wenn die Ausgelassenheit zu ihrem Höhepunkte gelangte, sich kleine Schwächen halb im Ernste halb im Scherze vorzuwerfen; ganz besonders war aber der Demeterkult eine wahre Pflanzschule der Spottverse. Bei den Festen dieser Göttin flogen höhnende Wechselreden hin und her, ohne dass sich die Getroffenen beleidigt fühlen durften.[4] Die Athener leiteten das bei ihnen übliche ἰαμβίζειν, dessen Stammwort in Wirklichkeit mit ἰάπτειν zusammenhängt, auf die heitere Magd Iambe zurück, welche die in dumpfen Gram versunkene Demeter durch ihre nicht gerade feinen Spässe zum Lachen brachte.[5] Unter den jonischen Kolonisten war der Demeterkult seit sehr alter Zeit auf der Insel Paros heimisch[6] und der Iambe ent-

1) Thuc. 6, 54. CIA. 4, 373e. Nach Bergk ist auch das attische Epigramm bei Eust. Il. p. 1353, 8 aus der Zeit der Peisistratiden. Ueber alte korinthische Epigramme Wilisch Jahrbb. 123, 172 ff. Das älteste Weihepigramm dürfte das des Echembrotos (Paus. 10, 7, 6) sein.

2) Plato Hipp. p. 229a.

3) Lysanias von Kyrene schrieb περὶ ἰαμβοποιῶν (Athen. 7, 304b. 14, 620c).

4) Schol. Arist. Ran. 400. Plato verbot es in seinem Staate (leg. 11, 935e); aber Aristeides (or. 46 p. 298 Jebb) irrt sicher, wenn er dieselbe Massregel Solon beilegt. Solche beissende Wechselworte liebten auch die alten Germanen; die Edda und das Walthariuslied liefern dafür Beispiele.

5) Kuster zu Suid. s. v.; Gaisford Hephaest. p. 423 f.; Santen zu Ter. Maur. p. 65 f.

6) Hymn. in Cer. 491; Nikanor bei Steph. Byz. v. Πάρος; vgl. Archil. Fr. 82; Welcker kleine Schriften 1, 77 ff. Von der parischen Kolonie Thasos redet Paus. 10, 28, 3, vgl. Herod. 6, 134, Dion. Per. 523; Hermann gottesdienstl. Altertümer § 65, 26.

sprach hier die Magd Enipo, in deren Namen die Symbolik ebenso deutlich hervortritt.[1]) Mit Recht nannte sie Archilochos seine Mutter; denn er bildete in der That nur die Spottverse seiner Heimat künstlerisch aus. Aber die Grammatiker verstanden den Spass schlecht und warfen ihm sogar vor, dass er die Abkunft von einer Sklavin nicht verschwiegen habe.[2]) Das satirische und polemische Element konnte im Epos, weil dieses zu sehr der Gegenwart abgewendet war, nicht aufkommen; die Satire richtet sich aber immer gegen das gegenwärtige. Immerhin deuten die Gestalten des Thersites und Margites schon eine gewisse Neigung hiefür an. Auch das didaktische Epos und die Elegie konnten, wie wohl sie sich den Tendenzen der iambischen Dichtung mehr zuneigten, der Aufregung eines leidenschaftlichen Geistes nicht genügen. Facit iracundia versum!

Die Leidenschaft brachte Archilochos von Paros[3]) dazu, die Jamben in die Literatur einzuführen. Was seine Zeit betrifft, so haben wir am Anfange dieses Kapitels dargelegt, dass die Alten die Zeit des Archilochos nur aus den oben erwähnten zwei Versen kombiniert haben.[4]) Wir kamen dort zu dem negativen Resultate, dass Archilochos wahrscheinlich nach dem zweiten Falle von Magnesia dichtete. Oppolzer[5]) möchte ein positives Resultat aus einer von Archilochos erwähnten Sonnenfinsternis gewinnen; er berechnet als Datum derselben den 6. April 648. Damit stimmt überein, dass Archilochos nach den besten Zeugnissen[6]) jünger als Terpander war.

Was die Lebensumstände des Archilochos anlangt, so sind wir dafür hauptsächlich auf seine eigenen Nachrichten angewiesen. Der Dichter entstammte einer angesehenen Familie von Paros; seinen Grossvater Tellis sah Pausanias[7]) in der delphischen

---

1) Welcker kleine Schriften 1, 6 f. Der Name kommt in Wirklichkeit nie vor; ebenso allegorisch ist Enipe bei Mythogr. Vat. 1, 86.

2) Kritias bei Ael. v. h. 10, 13.

3) Welcker kleine Schriften 1, 72 ff. Paul Deuticke Archilocho Pario quid in Graecis litteris sit tribuendum, Halle und Berlin 1877.

4) Cicero (Tusc. 1 in.) verdient, wenn er sagt, dass Archilochos unter Romulus gelebt habe, keinen Glauben.

5) Nach dem Referat in der Philol. Wochenschrift 1882 Sp. 1619.

6) Glaukos bei Plut. mus. 4, vgl. 5 (aus Alexandros), anders Phanias bei Clem. Al. strom. 1, 333.

7) 10, 28, 3.

Lesche mit der Priesterin Kleoboia, welche die Orgien in Paros eingeführt hatte, gemalt. Sein Vater Telesikles [1]) führte auf Befehl des delphischen Orakels eine Kolonie von Paros nach Thasos[2]); die Alten nahmen als Gründungszeit die fünfzehnte oder achtzehnte Olympiade an[3]); doch ist zu fürchten, dass sie auch hier den Regierungsantritt des Gyges zu Grunde legten.[4]) Telesikles muss aber wieder nach Paros zurückgekehrt sein, weil Archilochos, obgleich ihn Oinomaos[5]) sogleich mit nach Thasos ziehen liess, lange Zeit auf Paros sich aufhielt. Erst als er in politischen Wirren sein Vermögen verloren hatte, siedelte er auf den Rat des Apollo nach Thasos über.[6]) Doch auch hier glückte es ihm nicht besser; Archilochos' scharfe niemand schonende Zunge[7]) verscheuchte seine Freunde und machte ihm viele Feinde.[8]) Welche Ausdrücke er im Zorne gebrauchte, mögen uns die Proben τοιήνδε δ' ὦ πίθηκε τὴν πυγὴν ἔχων (Fr. 91) und ἡ δέ οἱ σάθη ὡσεί τ' ὄνου Πριηνέος κήλωνος ἐπλήμμυρεν ὀτρυγηφάγου (Fr. 97) lehren. Unter solchen persönlichen Verhältnissen gelangte Archilochos zu dem Resultate, in Thasos sei der Jammer von ganz Griechenland zusammengeflossen (Fr. 52, vgl. Fr. 20); er tröstete sich darüber durch das ausschweifendste Leben, das er mit cynischer Offenheit beschrieb.[9]) Doch auch anderes Missgeschick traf den Dichter. Der Mann seiner Schwester ging auf dem Meere zu Grunde, was den Dichter tief berührt haben muss, weil er eine ungewöhnlich ernste Elegie (Fr. 9—13) seinem Andenken widmete. Als Archilochos dagegen in den Kämpfen zwischen den thrakischen Saiern und den Thasiern seinen Schild zurückliess, tröstete er sich damit, dass er das kostbarste, sein Leben gerettet habe und einen ebenso guten Schild wieder bekommen könne (Fr. 6); die Griechen verargten ihm aber auch hier seine offene Sprache sehr.[10]) Durch sein viel-

1) Anthol. Pal. 14, 113.
2) Euseb. praep. ev. 5, 33; Steph. Byz. v. Θάσος.
3) Clem. Al. strom. 1, 144 S. 398 P (Dionysios Ol. 15, Xanthos Ol. 18).
4) Rohde Rhein. Mus. 33, 194 f.
5) Fr. 14 Müller (Euseb. praep. ev. 6, 7).
6) Euseb. praep. ev. 5, 31; vgl. Fr. 51.
7) Luc. pseudol. 1 ἄνδρα κομιδῇ ἐλεύθερον καὶ παρρησίᾳ συνόντα.
8) Aristeides II p. 380, vgl. Meineke com. Gr. fr. II 485.
9) Nach Kritias a. O. nannte er sich selbst μοῖχος, λάγνος καὶ ὑβριστής.
10) Bergk zu Fr. 6.

faches Missgeschick entmutigt kehrte Archilochos nach Paros zurück, wo er den härtesten Schlag seines Lebens erleiden sollte. Der parische Bürger Lykambes hatte seine Tochter Neobule mit Archilochos zuerst verlobt, dann aber aus uns unbekannten Gründen das Verlöbnis aufgehoben und die Tochter wahrscheinlich an einen Anderen verheiratet. Der getäuschte und beleidigte Archilochos verfolgte nun beide mit dem fürchterlichsten Hasse und schleuderte so giftige Gedichte gegen sie, dass die Alten[1]) erzählten, sie hätten sich vor Verzweiflung und Scham erhängt; doch lasen sie dies nur aus dem Ausdrucke des Archilochos (Fr. 35): Κύψαντες ὕβριν ἀθρόην ἀπέφλυσαν heraus.[2]) Er meint damit nur: „Sie haben sich geduckt und ihren Uebermut gebüsst." Als er die Familie moralisch vernichtet hatte, war ihm auch der Aufenthalt auf Paros verleidet. Jetzt wahrscheinlich trat unser Dichter in fremde Kriegsdienste (Fr. 14. 24) und rühmte mit Stolz von sich (Fr. 2): „Ich bin zugleich ein Diener des enyalischen Königs und der lieblichen Gabe der Musen kundig." Zuletzt scheint er sich wieder auf Paros aufgehalten zu haben, weil er in einem Kampfe der Parier und Naxier fiel. Den Kalondas, der ihn getötet hatte, wies angeblich die Pythia aus dem delphischen Tempel, indem sie ihn schalt, dass er den Diener des Apollo nicht geschont.[3])

Das Glück hat Archilochos, freilich meist durch seine eigene Schuld, nirgends weich gebettet; überall fand sein übersprudelnder Geist, der sich keine Beschränkung auferlegen wollte, hemmende Schranken. Wie aber Leopardi ohne seine körperlichen und seelischen Leiden die pessimistischen Gedichte nie geschrieben hätte, in gleicher Weise würde ein freundlicheres Geschick die Schärfe des parischen Dichters abgestumpft haben. So aber liess er, durch seine Schicksale verbittert, der Zunge freien Lauf und zog sich dadurch überall Hass und Feindschaft zu.[4]) Die Rache der Beleidigten steigerte natürlich

1) Hor. ep. 1, 19, 25. Ovid. Ibis 53.

2) Photios 193, 22 (vgl. Hesych. s. v.) hat wegen dieses Verses die Glosse κύψαι ἀντὶ τοῦ ἀπάγξασθαι; vgl. Piccolomini Hermes 18, 264 ff.

3) Stellen bei Hendess oracula Graeca S. 54 zu 77 b und Piccolomini Hermes 18, 267 ff. Ael. v. h. 3, 43 berichtet dasselbe bezüglich eines Kitharöden von Sybaris.

4) Pindar Pyth. 2, 99 (55) sagt deshalb: Εἶδον γὰρ ἑκὰς ἐὼν τὰ πόλλ' ἐν ἀμαχανίᾳ ψογερὸν Ἀρχίλοχον βαρυλόγοις ἔχθεσι πιαινόμενον.

den Groll des Archilochos und führte ihn dazu, seine zu den grössten Werken hinreichende poetische Begabung auf den Jambos, der zu seiner bitteren und menschenfeindlichen Stimmung passte, so gut wie ganz zu beschränken; neben den jambischen Trimetern (Fr. 20—49) benützte er die von diesen fast unzertrennlichen trochäischen Tetrameter[1]) (Fr. 50—83). Am liebsten aber vereinigte er längere und kürzere Verse, in denen der Jambos vorherrscht, zu den sogenannten Epoden (Fr. 84—118); sie klingen mit ihren kurzen Absätzen noch viel schneidiger als die einfachen Trimeter. Der Grundzug der archilochischen Poesie ist Schmähung[2]); daher bezeichnete sein Name einen schmähsüchtigen Menschen. Für jeden Eindruck ist er auf das höchste empfänglich und spricht ihn in voller Frische und durch Reflexion ungetrübt aus; ein Blatt nimmt er nie vor den Mund, sondern äussert seine Gesinnung in den kraftvollsten Wörtern, ohne darüber zu grübeln, ob jemand daran Anstoss nehmen könnte.[3]) Aber Archilochos muss mehr als ein streitsüchtiger vorlauter Mensch gewesen sein; sonst wäre die Begeisterung des gesammten Altertums, die edelsten Männer mit eingeschlossen, nicht zu erklären. Die Lieblichkeit seiner Sprache erlaubte, ihn neben Homer, an dem er sich gebildet hatte[4]), als beinahe ebenbürtigen Dichter zu stellen[5]); selbst Künstler verbanden, wie eine Doppelherme im Vatikan[6]) zeigt, beider Bilder. Trotzdem ist er der erste Kunstdichter, der sich von dem Banne des Epos befreite und neue Wege eröffnete; daher gebraucht er die jonische Mundart seiner Zeitgenossen[7]), nicht

1) Dionys. comp. verb. 17 ῥυθμὸς μαλακώτερος καὶ ἀγενέστερος, nach Plut. mus. 29 von Olympos erfunden. Fragm. Ambros. p. 254 N ὁ Ἀρχίλοχος ἐπὶ θερμῶν ὑποθέσεων τροχαϊκῷ τετραμέτρῳ κέχρηται. Mar. Victorinus p. 84, 27 tetrameter Archilochius aptus festivis narrationibus. Vgl. über das Metrum Rumpel Philol. 28, 425 ff.

2) Dion Chrys. or. 2 § 4.

3) Z. B. Fr. 72. 136. Porphyrio in Hor. ep. 1, 19, 34 multa obscena dicentem.

4) Dio Chrys. or. 55 § 6; Deuticke p. 5 f. 16 f. 19.

5) Heraklit fr. 134. Hippodromos bei Philostr. vit. soph. p. 620. Vol. Hercul. coll. alt. 4, 116. 117. Il. ὕψους 13, 7. Cicero orator 1, 4 nennt ihn mit Homer, Sophokles und Pindar.

6) Visconti Museo Pio-Clement. VI t. 20, vgl. Welcker kleine Schriften I 73 f.

7) Ahrens Mischung der griech. Dialekte S. 60 ff. Κατθανοῦσι und Πριηνῆι sind nicht blos episch. Διωνόσοι Fr. 77, 1 ist jedenfalls zu ändern.

die des Epos, wenn er auch jene verfeinert und die Worte des Marktes in der Regel verschmäht. Trotzdem verliert der Ausdruck nicht den Reiz der Volkstümlichkeit. Das Volk lieh ihm auch die Fabel[1]), die in seiner Hand zur furchtbaren Waffe wurde; z. B. wandte Archilochos gegen Lykambes die Fabel vom Adler, der dem Fuchs die Treue brach, aber schwer büssen musste (Fr. 86—88), an. Auch der Mythus musste seinen Zwecken dienstbar sein; so erzählte er in einem jambischen Gedichte ausführlich die Nessosmythe.[2]) Deianeira hielt eine langathmige Rede, worin sie Herakles um Hilfe bat; manche fanden darin einen Verstoss gegen die Wahrscheinlichkeit.[3]) Wir beschliessen die Charakteristik am besten mit den schönen Worten Quintilians (10, 1, 59 f.): Ex tribus receptis Aristarchi iudicio scriptoribus iamborum ad ἕξιν maxime pertinebit unus Archilochus. Summa in hoc vis elocutionis, cum validae tum breves vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque nervorum, adeo ut videatur quibusdam, quod quoquam minor est, materiae esse non ingenii vitium, womit man den hübschen Ausspruch des Älian (Fr. 80) verbinde: ποιητὴν γενναῖον τἄλλα εἴ τις αὐτοῦ τὸ αἰσχροεπὲς καὶ τὸ κακόρρημον ἀφέλοι καὶ οἱονεὶ κηλῖδα ἀπορρίψειεν[4]); was aber den Verlust dieser Gedichte uns besonders schmerzlich macht, ist die ungewöhnlich individuelle Persönlichkeit des Dichters, dessen Gedichte ihn selbst am getreuesten darstellten.

Es wird nicht überflüssig sein, auch über die metrische Form der archilochischen Gedichte einiges beizubringen. Die jambischen Trimeter und die trochäischen Tetrameter genügten dem Sänger nicht allein, obgleich er auf dieselben so viel Sorgfalt verwandte, dass die Jamben nach einem Ausspruche

1) Julian. or. 7 p. 268 Η πολὺς δ' ἐν τούτοις (sc. μύθοις) ὁ Πάριός ἐστι ποιητής, vgl. p. 294; Philostr. iun. 1, 3; Huschke de fabulis Aesopi in Matthiäs miscell. philol. I 1 und in der grösseren Äsopausgabe von Furia; Schneidewin coniectanea critica p. 130 ff.; Buchholtz Rhein. Mus. 28, 176 ff.

2) Schneidewin Philol. 1, 148 ff.

3) Dion Chrys. or. 60, 1.

4) Archilochos hiess sprichwörtlich jeder arge Spötter (Aristid. II p. 307. Suid. s. v. Eust. in Od. p. 1684. Diogenian. 3, 95. Arsen. p. 79. Cic. ad Att. 2, 20. 21).

des Hermogenes[1]) καὶ γοργότεροι καί λογοειδέστεροι[2]) τῶν ἄλλων waren. Er eröffnete das weite Gebiet der Epoden, bei denen wie beim Distichon auf einen langen Vers ein kürzerer folgte;[3]) hier liess er die mannigfaltigsten Masse wechseln: jambische Trimeter und Dimeter, jambische Trimeter und katalektische Tripodien von Daktylen, den von ihm erfundenen versus Archilochius und katalektische Trimeter. Im übrigen müssen wir auf Plutarch vertrauen, der in der Schrift über die Musik[4]) die Thätigkeit des Archilochos folgendermassen charakterisiert: Ἀλλὰ μὴν καὶ Ἀρχίλοχος τὴν τῶν τριμέτρων ῥυθμοποιίαν προσεξεῦρε καὶ τὴν εἰς τοὺς οὐχ ὁμογενεῖς ῥυθμοὺς ἔντασιν καὶ τὴν παρακαταλογὴν καὶ τὴν περὶ ταῦτα κροῦσιν· πρώτῳ δὲ αὐτῷ τά τ' ἐπῳδὰ καὶ τα τετράμετρα καὶ τὸ κρητικὸν καὶ τὸ προσοδιακὸν ἀποδέδοται καὶ ἡ τοῦ ἡρῴου αὔξησις, ὑπ' ἐνίων δὲ καὶ τὸ ἐλεγεῖον, πρὸς δέ τούτοις ἥ τε τοῦ ἰαμβείου πρὸς τὸν ἐπιβατὸν παίωνα ἔντασις καὶ ἡ τοῦ ἠὐξημένου ἡρῴου εἵς τε τὸ προσοδιακὸν καὶ τὸ κρητικόν. ἔτι δὲ τῶν ἰαμβείων τὸ τὰ μὲν λέγεσθαι παρὰ τὴν κροῦσιν, τὰ δ' ᾄδεσθαι Ἀρχίλοχόν φασι καταδεῖξαι, εἶθ' οὕτω χρήσασθαι τοὺς τραγικοὺς ποιητάς, Κρέξον δὲ λαβόντα εἰς διθυράμβων χρῆσιν ἀγαγεῖν. οἴονται δὲ καὶ τὴν κροῦσιν τὴν ὑπὸ τὴν ᾠδὴν τοῦτον πρῶτον εὑρεῖν, τοὺς δ' ἀρχαίους πάντας πρόσχορδα κρούειν. Wenn sich auch nicht alle diese Angaben sicher erklären lassen, so geht doch soviel zur Genüge hervor, dass Archilochos auch auf dem Gebiete der Metrik und Rhythmik eine hervorragende Bedeutung besass. Der berühmte Musiker Thaletas soll ihm deshalb nachgeeifert haben. Die Parakataloge, ein Mittelding zwischen Gesang und einfacher Rede, wurde später für das Drama sehr wichtig.[5]) Manche schrieben ihm auch die Einführung polyphoner Instrumentation zu, ein Verdienst, das andere mit wahrscheinlich besserem Rechte Terpander beilegten.[6])

---

1) id. II 1 p. 302.

2) Wahrscheinlich fielen Vers- und Wortaccent bei ihm häufiger als sonst zusammen.

3) Ueber den Namen vgl. Teuffel Gesch. der röm. Literatur § 237, 1, dazu Hephaest. c. 7.

4) c. 28 p. 1140 f. 1141 ab; zur Erklärung vgl. Bergk melett. lyr. spec II. ind. schol. hib. Halle 1859/60; Ritschl opusc. 1, 278 ff.; Deuticke p. 23 ff.; Flach Geschichte der griech. Lyrik 1, 219—34.

5) Christ die Parakataloge im griechischen und römischen Drama, Abh. der bayer. Akademie hist.-phil. Cl. 1875 Bd. 13 S. 153 ff.

6) Westphal Melopöie der Griechen S. 112 ff.

Archilochos verfasste ausserdem einige Elegien, wäre aber durch diese schwerlich so berühmt geworden. Es ist jedoch bemerkenswert, dass er bereits in so früher Zeit die mehr objektive Elegie zum Ausdruck seiner Subjektivität verwendete. In Fr. 1, 2 und dem berühmten Nr. 6, worin er den Verlust seines Schildes erzählte, spricht der Dichter von sich selbst und auch Fr. 3 bezieht sich wohl auf sein Geschick. Sein spöttischer reizbarer Charakter ist höchstens in Fr. 8 und 14 zu spüren; im übrigen liegt ein gewisser Hauch von Ruhe über den Elegien: Fr. 4 und 5 athmen frohe Heiterkeit; eine besondere Elegie, aus der Fr. 9—13 stammen, betrauerte den Tod seines Schwagers, der durch Schiffbruch unterging. Aber während sich Archilochos in den Epoden und Jamben gegen alles wild aufbäumt, zeigt der Dichter diesesmal stoisches Ertragen: „Das Leid wird nicht besser durch Klagen. Jetzt hat uns Unglück getroffen, doch nur Geduld! Bald lächelt uns wieder das Glück.“ Ebenso ungewohnt sind in seinem Munde die Sentenzen Fr. 15 und 16; doch durchzieht auch einen Teil der Tetrameter ein ernster fast melancholischer Ton, wofür ich blos die resignierten Verse Fr. 66 oder die Mahnung (Fr. 64), tote Männer nicht zu schmähen, als Beispiele anführe. Vielleicht sind beide Gruppen von dem gealterten Manne, der in den Kämpfen des Lebens müde geworden ist, gedichtet; er hat erfahren, dass alle wilden Ausbrüche des Schmerzes die Sache nicht besser machen. Deshalb hat er sie aufgegeben und nimmt wenigstens den Schein der Resignation an. Die beiden Epigramme Nr. 17 und 18 sind sehr zweifelhaft. Das witzige auf eine Hetäre bezügliche Distichon (Fr. 19), das wohl einem längeren Gedichte entstammt, ist gleichfalls bedenklich.

Auf jene Dichtungsarten beschränkte sich der ausserordentliche Geist des Archilochos nicht; denn selbst das Melos blieb ihm nicht völlig fremd. Zweifelten auch die Alten selbst, ob er wirklich die ihm zugeschriebenen Iobakchen (Fr. 120. 121) verfasst habe[1]), so war doch von ihm ein Hymnus an Herakles allbekannt und der Refrain desselben Τήνελλα καλλίνικε so populär, dass den Siegern in Olympia ihre Freunde diese Worte zujubelten. Archilochos dichtete ihn für den thasischen Kult

1) Hephaistion p. 53, 22 W.

des Herakles Kallinikos[1]), indem er den Helden als Besieger des Augias feierte. Das Gedicht war höchst einfach: Es zerfiel in drei Strophen, die abgesehen von dem Refrain, in welchem Tenella den Klang der Kithara nachbilden sollte, aus je einem katalektischen trochäischen Dimeter und einem jambischen Trimeter bestanden.[2])

Auf das hohe Ansehen, das Archilochos genoss[3]), haben wir bereits oben hingewiesen. Die Parier, die ihn bei seinen Lebzeiten verfolgt hatten, ehrten ihn nach seinem Tode[4]) als Heros. Er war gewissermassen auch ein Heros der altattischen Komödie, die von ihm den persönlichen Angriff lernen konnte; Kratinos[5]) verfasste daher ein Stück, das Ἀρχίλοχοι hiess, und Aristophanes[6]) las die Epoden am liebsten. Den wohlgezogenen Alexandrinern[7]) und ihren römischen Nachfolgern stand er natürlich ebenso wie die alten Komiker etwas fremdartig gegenüber; er übte auf ihre Dichtung einen höchst geringen Einfluss aus. Dasselbe gilt von den Dichtern der augusteischen Zeit, wiewohl Horaz' Epoden zahme Nachahmungen der archilochischen sein wollen.[8]) Was die Gelehrten betrifft, so schrieb bereits der pontische Herakleides περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὁμήρου.[9]) Den Aristarch führte Klemens von Alexandria[10]) ἐν Ἀρχιλοχείοις ὑπομνήμασι an, aber der Inhalt der Notiz bezieht sich auf das Zeitalter Homers; wahrscheinlich waren in der ihm vorliegenden Quelle die Ἀριστάρχεια ὑπομνήματα angeführt, was mit anderweitig bekannter Korruptel[11]) von Abschreibern oder Lesern zu dem bei Klemens stehenden Titel umgestaltet wurde. Apollonios

1) CIG. II 2358.

2) Bergk II ⁴418 ff., der den Hymnus zu rekonstruieren sucht; L. v. Sybel Hermes 5, 192 ff. will Tenella nicht als alt anerkennen, ebenso Deuticke p. 34 ff.

3) Deuticke p. 56 ff.

4) Alkidamas bei Arist. rhet. 2, 23, 11, vgl. Aristid. I p. 142.

5) Bergk comm. de com. ant. 1, 1.

6) Cic. ad Att. 16, 11, 2.

7) Diese erfanden die Fabel, dass die Lakedämonier Archilochos ausgewiesen hätten (Plut. inst. Lac. 34. Val. Max. 6, 3, 12, vgl. Piccolomini Hermes 18, 266 f.)

8) Hor. ep. 1, 19, 23 ff.

9) Diog. L. 5, 87.

10) strom. 1, 141 S. 388 P.

11) Bergk II⁴ 439.

von Rhodos[1]) sprach über Archilochos nur in seinem grossen literarhistorischen Werke. Von dem Byzantier Aristophanes wird ein σύγγραμμα περὶ τῆς ἀχνυμένης σκυτάλης angeführt[2]); die Etymologica erwähnen anonyme Scholien.[3])

Vor der Fragmentensammlung Bergks II[4] 382—440 war die Separatausgabe von Ign. Liebel (Leipzig 1812. 2. A. Wien 1819) zu nennen.

Simonides von Amorgos[4]) ist der zweite aber weit weniger bedeutende Vertreter des Iambos. Er war als Sohn des Krines auf Samos geboren und führte von hier nach der kleinen Insel Amorgos Kolonisten, die sich in den drei Städten Minoa (wo er selbst seinen Wohnsitz nahm)[5]), Aigialos und Arkesine ansiedelten.[6]) Die Alten schwankten daher, ob sie Amorgos[7]) oder Samos[8]) seine Heimat nennen sollten. Ueber seine Zeit wussten sie gar nichts, weshalb sie ihn nach beliebter Manier zum Zeitgenossen des Archilochos machten.[9]) Manche hielten ihn, vielleicht weil ihn dieser weit übertraf, für älter[10]), indem sie den Unterschied der Talente mit dem der Zeiten verwechselten.

Simonides verfasste blos zwei Bücher Jamben;[11]) Suidas teilt ihm nach seiner schlimmen Gewohnheit, Homonyme zu vertauschen, zwei Bücher Elegien und dafür seinem keischen Namensvetter Jamben in zwei Büchern zu. Die ἀρχαιολογία Σαμίων ist entweder identisch mit dem Abschnitte des von dem Samier Asios verfassten genealogischen Gedichtes, aus dem wir einige Verse besitzen, oder wahrscheinlicher ein längeres jam-

1) Athen. 10, 451d.

2) Athen. 3, 85e.

3) Etym. Gud. p. 305, 8, Etym. Flor. p. 179 v. καταπροΐξασθαι und Etym. Paris. in Anecd. Paris. 4, 55, 16.

4) Richtiger Σημωνίδης, vgl. Choerob. im Et. M. 713, 18; Vol. Herc. coll. alt. 4, 201; Röhl inscr. Gr. ant. 1.

5) Steph. Byz. v. Ἀμοργός.

6) Suidas.

7) Strabo 10, 487; Steph. Byz. l. c.

8) Einige nach Proklos (bei Phot. cod. 239) p. 243 W.

9) Rohde Rhein. Mus. 33, 193.

10) Suidas; deshalb weist ihm Kyrillos Anecd. Par. 4, 196, 16 wahrscheinlich die erste Stelle an.

11) Ein 11. Buch (Euseb. praep. ev. 10, 2) geht auf einen Schreibfehler zurück, s. Bergk zu Fr. 6.

bisches Gedicht, das die Sitten der Samier schilderte; ich beziehe hieher einen anonymen Vers, der auf Samos sprichwörtlich war: βαδιστέ' εἰς Ἥραιον ἐμπεπλεγμένον.[1]) Die Spuren Fr. 8 und 18 sind zu zweifelhaft als dass sie berechtigten, dem Simonides ohne äusseres Zeugnis auch Choliamben beizulegen.

Simonides steht ohne Zweifel, schon wenn wir auf die griechische Volksstimme hören, weit hinter Archilochos zurück. Die Dürftigkeit seiner Fragmente gestattet nicht mehr, ihn mit diesem zu vergleichen, da die polemischen Gedichte bis auf unverständliche Stäubchen verloren gegangen sind, und doch vereint Lucian[2]) mit dem Hasse des Archilochos gegen Lykambes die Verfolgung, welche Orodoikides (Orodikides) durch Simonides erfuhr. Gerade die längeren und verständlicheren Stücke verdanken wir nämlich Stobaios, der natürlich blos ethische Sentenzen auszog. Hieraus erhellt nun allerdings, dass Simonides den Jambos nicht gleich Archilochos ausschliesslich zu persönlichen Angriffen verwendete, sondern sich ausserdem besonders an die hesiodische Spruchdichtung anschloss. Von den beiden längsten Fragmenten handelt das erste über die Vergänglichkeit und Machtlosigkeit des Menschen. Das 118 Verse umfassende siebente ist ein Frauenspiegel von wenig Schwung und Frische; der Dichter teilt in spiessbürgerlichem Tone die Frauen in Klassen ein, für welche Schweine, Füchse, Hunde, die Erde, das Meer, Esel, Wiesel, Pferde, Affen und Bienen als Vergleichungsobjekt dienen müssen; nur den fleissigen gerechten Frauen, die den Bienen gleichen — Periandros nahmt deshalb seine Gattin Lyside liebkosend Melissa[3]) — lässt er Gerechtigkeit widerfahren. Die Aufzählung und Schilderung der Arten ist ebenso nüchtern, trocken und unpoetisch wie die hesiodischen Verse; wir wollen lieber gar nicht daran denken, mit welcher Frische Archilochos den gleichen Gegenstand behandelt hätte. Phokylides führte in Fr. 3 jenen Gedanken in wenigen Versen aus; wer war der frühere? V. 96 bis 118, welche kurzweg alle Frauen ohne Ausnahme verdam-

1) Duris bei Athen. 12, 525 e. Welcker und andere hielten diese Archäologie für eine Elegie (Literatur in C. Müllers fragm. hist. Gr. II 16).

2) Pseudol. 2.

3) Diog. L. 1, 7, 1.

men, gehören zu einem anderen Gedichte[1]); warum aber der Verfasser verschieden sein soll, sehe ich nicht ein, da die Ansichten auf diesem Gebiete je nach den Umständen sehr zu schwanken pflegen. Das echte Stück wurde nach der neuen Mode auf die Folterbank der Zahlensymmetrie gelegt; während Kiessling[2]) dabei noch mässig vorging, behandelte Ribbek[3]) das Gedicht mit grosser Willkür. Gegen diese ganze Manier genügen die feinen ironischen Bemerkungen Bergks. Besser wäre es, statt symmetrische Verhältnisse auszuklügeln, lieber den Zusammenhang des Stückes mit der Tierfabel genauer nachzuweisen; wie Archilochos verwendete sie Simonides auch sonst, z. B. in Fr. 9, das den Anfang einer Fabel vom Reiher und Aal bildet.

Die Fragmente des Jambendichters waren lange Zeit unter die des Elegikers gemischt, bis sie Welcker in der Schrift „Simonidis Amorgini iambi qui supersunt (zuerst im Rheinischen Museum 3, 353—438, dann separat Bonn 1835) scharfsinnig schied. Die dürftigen Reste stehen jetzt bei Bergk II[4] 441—59.

Eine Erzählung in jonischer Mundart, welche Stobaios flor. 28, 18 mitteilt, ist wahrscheinlich nichts weiter als ein in Prosa aufgelöstes jambisches Gedicht;[4]) es richtet sich gegen die Goldgierigen: Ein habsüchtiger Mensch, der einen Meineid vermeiden will, schwört eine Geldsumme ab, indem er während des Eides seinem Gegner einen hohlen Stock mit dem Gelde in die Hand gibt, wird aber entlarvt. Wegen dieser moralischen Pointe könnte unser Simonides das Gedicht verfasst haben.

Der rastlose Geist der Griechen erfand auch bei dem Jambos eine neue Variation, die mit einer Wendung desselben zum Burlesken zusammenhing. Den Griechen galt, wie wir bei Hephaistos sehen können, das Hinken als ein komisches Gebrechen; Verse, welche zu hinken schienen, waren daher von

---

1) Bernhardy Griech. Litt. II[3] 1, 493 und Hartung fassen V. 94—118 zusammen; Jordan Hermes 14, 287 betrachtet V. 94—5 als Uebergangsverse. V. Sybel Hermes 7, 327 ff. will überhaupt keine Trennung zugeben.

2) Rhein. Mus. 19, 136 ff.

3) Rhein. Mus. 20, 74 ff., mit Antwort gegen v. Sybel 29, 248 ff.

4) Haupt bei Stob. ed. Meineke IV p. LXI, vgl. Ten Brink Philol. 22, 338 ff.

vornherein des Lacherfolges sicher. Beim Jambos konnte man diesen Eindruck leicht erreichen, wenn der rasche Schritt des Trimeters durch einen Spondeus im sechsten Fusse eine plötzliche Störung erlitt.

Von den Fragmenten der Choliambendichter gibt es zwei besondere Ausgaben: Auctorum qui choliambis usi sunt Graecorum reliquias coll. et ill. Joach. H. Knoche, I. II 1. Herford 1842—5 und Rossignol, fragments des choliambographes grecs et latins, Paris 1849.

Der erste und bedeutendste Choliambendichter Hipponax von Ephesos,[1]) Sohn des Pythes und der Protis, lebte nach der einen Angabe Ol. 59[2]) oder 60,[3]) nach der anderen unter der Regierung des Dareios.[4]) Es handelt sich offenbar, wie bei Theognis, um die Erwähnung eines Perserzuges, welchen die einen als den des Harpagos, die anderen als den unter Dareios fallenden betrachteten. Von den Tyrannen, welche die Perser überall einsetzten — in Ephesos waren es Athenagoras und Komas — wurde Hipponax vertrieben und wanderte nach Klazomenä aus. Hier ging es ihm nach Fr. 16—19 so schlecht, dass er selbst an warmen Kleidern Mangel litt. Zudem kam er mit den bekannten Bildhauern Athenis und Bupalos in Streit[5]) und wurde, ein hässlicher magerer Knirps[6]), von ihnen mit Karrikaturen verfolgt; bezüglich der Gründe dieser Feindschaft möchte ich, weil Fr. 39 neben Bupalos eine Arete vorkommt, sagen: Cherchez la Femme. Was jedoch die Horazscholien zu epod. 6, 14 als unglaubwürdig mitteilen, Hipponax habe um die Tochter des Bupalos gefreit, aber wegen seiner Hässlichkeit einen Korb erhalten, ist nach der Geschichte des Archilochos erdichtet. Mit den Künstlern konnte Hipponax sich

1) Hipponactis et Ananii iambographorum fragm. coll. Welcker, Gött. 1817.

2) Parische Marmorchronik Z. 57 f. Ol. 59, 3 (542). Hieronymus setzt ihn gar zu Ol. 23, 1, weil ihn ein Chronograph mit Archilochos (vgl. Hieron. ad a. 914) verband, denn nachlässige Literarhistoriker setzten Hipponax neben Archilochos (vgl. Plut. mus. 1133 d).

3) Plin. n. h. 36, 11.

4) Proklos chrest. p. 243 W.

5) Ael. v. h. 10, 6. Manche schrieben ihm den Erfolg des Archilochos zu (Acro zu Hor. epod. 6, 14).

6) Metrodoros bei Athen. 12, 552 cd.

überhaupt nicht vertragen, weil sie ihm vermutlich, schönes zu sehen gewohnt, seine körperlichen Gebrechen in besonders beleidigender Weise vorhielten;[1]) Fr. 49 ist gegen den Schiffsmaler Mimnes gerichtet. Seine Leibesgestalt wie sein Missgeschick trieben ihn jedenfalls zum Schmähvers. Denn solche Leute werden schon, wenn sie den Spott argwöhnen, verbittert, wie viel mehr ein Grieche, in dessen Vaterland die körperlichen Fehler als schlimme Mängel betrachtet und ungeniert vorgehalten wurden.

Theokrit (epigr. 21) welcher meint, er habe blos die Schlechten verfolgt, fasst Hipponax zu günstig auf. Wenn Archilochos auch in dem heftigsten Ausbruche seiner Leidenschaft nie den Aristokraten verleugnet, nie seine Anmut verliert, wird, was bei ihm geniale Freiheit ist, bei Hipponax zur unverhüllten Gemeinheit. Die Ausdrucksweise ist dieselbe pöbelhafte,[2]) die wir an den Sklaven der Komödie gewohnt sind, und dazu passt es, dass er den Jargon der niedersten Bevölkerungsschichten sich angeeignet hat. Weil ihm das Epos nicht das, was Archilochos daraus lernte, zu bieten hatte, verhöhnte es Hipponax in hexametrischen Parodien; er ist somit auch der Erfinder der Parodie.[3]) Auch an den trochäischen Tetrametern nahm er dieselbe Veränderung wie am Iambos vor (Fr. 78—84). Ausserdem dichtete er einiges in reinen Trimetern, doch verbürgen dies blos Fr. 73, 74 und 76 zuverlässig. Seine Gedichte füllten zwei Bücher (ἴαμβοι von den Grammatikern betitelt) von denen das erste die Bupalos bekämpfenden Gedichte enthielt;[4]) das zweite, aus dem blos zwei unbedeutende choliambische Fragmente (26 und 27) citiert werden, enthielt wahrscheinlich alles übrige.

Hipponax konnte seiner ganzen Natur nach kein Klassiker seiner Nation werden. Es mag freilich manche amateurs gegeben haben, „denn es gibt nichts gemeines, was fratzenhaft ausgedrückt nicht humoristisch aussähe." Abgesehen von einigen unbedeutenden Sentenzen kennen wir Fragmente blos

1) Plin. nat. hist. 36, 12. Nach Diog. L. 4, 58 erwähnte Hipponax auch den Bildhauer Bion.

2) Demetrios de eloc. 132 τὰ γὰρ τοιαῦτα κἂν ὑπὸ Ἱππώνακτος λέγηται, χαρίεντά ἐστιν.

3) Athen. 15, 698 b.

4) Tzetz. Lycophr. 219.

aus den nicht wählerischen Grammatikern, zumal den Lexikographen, denen Hipponax durch seine zahlreichen der jonischen Volkssprache entlehnten „Glossen" ein leckeres Mahl bereitete. Von diesem Gesichtspunkte aus schrieb der Smyrnäer Hermippos über Hipponax;[1]) vielleicht stammen die von Tzetzes erhaltenen Fragmente, welche den Kern des heutigen Bestandes bilden, indirekt aus dieser Quelle.

Die literarhistorisch wenig bietenden Ueberreste teilt Bergk II⁴ 460—500 mit.

Von anderen Choliambendichtern lebte in früher Zeit Ananios,[2]) über den wir nur wissen, dass ihn schon Epicharmos erwähnte und sogar citierte;[3]) er überbot seinen Vorgänger, indem er den Jambos mit zwei Spondeen schloss. Die Alten lasen Choliamben, Trimeter und hinkende Tetrameter; weil sie oft schwankten, ob ein Vers von Hipponax oder Ananios herrühre,[4]) scheinen die Gedichte beider im Buchhandel vereinigt gewesen zu sein. Die erhaltenen fünf Ueberbleibsel findet man bei Bergk II⁴ 501—3.

Wir wollen hier sogleich die übrigen Choliambendichter anreihen. In der attischen Periode verfasste Diphilos,[5]) der vor Eupolis lebte, ausser einer Theseis choliambische Gedichte, unter anderem gegen den Philosophen Boidas.[6]) Dagegen gibt die alexandrinische Zeit die Polemik ganz auf und benützt die Choliamben zu der Didaktik und lehrhaften Erzählung. Hieher gehören die Choliamben des Kallimachos, Aischrion, Apollonios und Herodas (Herondas),[7]) die mit Hipponax und Ananios nichts als den jonischen Dialekt und das Versmass gemeinsam haben. An die Alexandriner lehnte sich Babrios an, als er Fabeln in diesem Versmasse dichtete. Allerlei choliambische Spielereien zählt Bernhardy II³ 1, 340 f. auf.

---

1) Athen. 7, 327 bc; ders. 7, 324 a erwähnt οἱ ἐξηγησάμενοι.

2) Ἀνανίας Schol. Arist. Ran. 674. Tzetz. prol. in Lycophr.

3) Athen 7, 282 b. Hephaistion c. 5 nimmt die Möglichkeit an, dass er älter als Hipponax war.

4) Bergk zu Fr. 1—3.

5) Schol. Arist. Nub. 96; vgl. Meineke com. Graec. I 448 f.

6) Bergk II⁴ 504.

7) So Meineke anall. Al. 399, noch jünger nach Bernhardy II³ 1, 477 und Schneidewin Rhein. Mus. 5, 292; Bergk II⁴ 505 identificiert ihn willkürlich mit dem von Xenophon Hell. 3, 4, 1 erwähnten Syrakusaner.

Wie in Jonien die Jambendichtung aus dem Demeterdienste entsprungen war, so geschah es auch auf Sicilien, der geliebten Insel der Göttin; in Syrakus „jambten" daher die ἰαμβισταί ebenso gut ihre Gegner, wie auf den jonischen Inseln.

Leider kennen wir von dem Selinuntier Aristoxenos nichts weiter als den Namen. Die Chronographen machten ihn willkürlich zum Zeitgenossen der beiden Jambendichter, obgleich seine Vaterstadt erst Ol. 38, 1 (628) gegründet war. Den terminus ante quem bestimmt eine Erwähnung bei Epicharmos[1]). Er verwendete nach dorischer Sitte auch die Anapäste zu Satiren[2]) und gebrauchte die dorische Mundart seiner Heimat. Diese Notizen bietet sammt einem Verse der Metriker Hephaistion (c. 8 p. 26 ff.), ohne den wir von diesem Dichter nur den Namen wüssten.

1) Vgl. auch Schol. Arist. Plut. 487.

2) Rossbach-Westphal griech. Metrik[1] 3,88.

# 10. Kapitel.

## Die eigentliche Lyrik (Melik).

Nomendichtung: Terpandros, Klonas, Ardalos, Sakadas, Echembrotos und Polymnestos — Chorische Poesie: Thaletas, Xenodamos, Xenokritos, Alkman, Stesichoros, Xanthos, Ibykos und Tynnichos — Dithyrambos: Arion — Melik: Alkaios, Sappho, Erinna und Anakreon.

---

Fast ganz vom Epos emancipiert zeigt sich das griechische Lied, das μέλος, wie die Griechen die lyrischen Gedichte im engeren Sinne nannten[1]), weil sie mit Musikbegleitung wirklich gesungen wurden. Dadurch sowie durch die damit zusammenhängende strophische Gliederung unterscheidet sich das Melos von der Elegie und dem Jambos schon äusserlich. Wenn also eine der Haupteigentümlichkeiten in der engen Verbindung mit der Musik liegt, könnte es sich fragen, ob nicht eine Darstellung der griechischen Musik der der Lyrik vorausgehen muss. Dieser Frage gegenüber dürfte mir die persönliche Entschuldigung Ὄνος πρὸς λύραν nicht viel helfen, wenn mir nicht auch objektive Gründe zu Gebote ständen. Zunächst ist in der Blütezeit Griechenlands davon, dass die Musik den Text in den Hintergrund gedrängt hätte, keine Rede, vielmehr ist sie nichts weiter als eine Dienerin der Poesie.[2]) Nur so konnte es geschehen, dass sich die Griechen mit wenig künstlichen Instrumenten begnügten und ziemlich geringe Sorgfalt auf ihre Vervollkommnung verwandten.[3]) Dann aber erhebt sich die Frage, was es denn

---

1) Didymos behandelte in seinem Werke περὶ λυρικῶν ποιητῶν, das die Späteren stark benützten, nur diese Dichter.

2) Erst Ol. 55, 3 liessen die Leiter der Pythien das blosse Kitharaspiel (ψιλὴ κιθάρισις) zu.

3) K. v. Jan die griechischen Saiteninstrumente, Lpg. 1882 (Pr. von Saargemünd).

hülfe, wenn ich seitenlang die Terminologie der antiken Musik bespräche; es wäre bei den vorhandenen trefflichen Werken[1] freilich nicht schwer, aber niemand würde daraus ein tönendes Bild der griechischen Musik gewinnen, denn die vorhandenen Reste von Melodien sind zu dürftig. Alles Aufgebot von Worten würde also blos tote Gelehrsamkeit sein. Ich ziehe es daher trotz Flach[2], der es für einen grossen Mangel der bisherigen Literaturgeschichten hält, dass sie auf die Geschichte der Musik gar nicht oder nur wenig eingehen, vor, den wissbegierigen Leser auf die Spezialwerke zu verweisen, wie ich auch der griechischen Tanzkunst, die ja für die Chorlieder ebenso wichtig ist, kein besonderes Kapitel widme. Es genüge die Erinnerung, dass wir leider nur den Text der Lyriker kennen und die Verbindung von Poesie, Musik und teilweise Orchestik nicht mehr empfinden können, was der richtigen Würdigung der Dichter erheblichen Eintrag thut.

Die Lyrik zerfällt ihrem Gegenstande und zugleich ihrer Form nach in zwei grosse Massen, die religiösen Gesänge und die profanen Lieder. Jene können wir nach ihrem Verhältnisse zur Orchestik wieder in monodische und chorische Gesänge, die natürlich auch in der Komposition abweichen, zerlegen. Hinsichtlich der monodischen Art des Vortrages berühren sich der Nomos und das Lied, während durch die Gleichmässigkeit der Strophen letzteres und die Chorpoesie zusammengehören.

---

1) Fr. Gevaert histoire et théorie de la musique de l'antiquité, Gent 1875; Westphal Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik I. Breslau 1864; ders. die Musik des griechischen Altertumes, Lpg. 1883; über den Zusammenhang der alten Musik mit dem griechischen Kirchengesang, durch dessen Vergleichung wir am besten einen anschaulichen Eindruck von jener erhalten können: W. Christ in der Einleitung zur Anthol. Graeca carmm. christ.; Tzetzes über die altgriechische Musik in der griechischen Kirche, München 1874; Papastamatopulos Studien zur altgriechischen Musik, Bonn 1878; über die griechischen Werke von Eust. Therianos und D. Bernardakis Ruelle revue et gaz. musicale de Paris 1877 26 mars, 2 et 23 avril, 20 août, auch Νεολόγος 1877 Nr. 2094.

2) Geschichte der griechischen Lyrik I. Tübingen 1883. Da unsere Ansichten über literarhistorische Forschung und Kritik zu weit auseinander zu gehen scheinen, enthalte ich mich jeder Polemik gegen das Buch, um so mehr als bei der prinzipiellen Meinungsverschiedenheit eine Vereinigung leider nicht zu hoffen ist.

Die religiöse Monodie, in welcher der Keim der gesammten Melik lag, heisst Nomos, der, weil er sich bei den pythischen Spielen entwickelt hat, fast ausschliesslich im Dienste des Apollo steht.[1]) Nach dem begleitenden Instrumente heisst er entweder kitharödisch oder aulödisch. Von der Vorgeschichte war im ersten Kapitel die Rede, die kunstgerechte Ausbildung erfuhr aber der Nomos durch den Lesbier Terpandros[2]) aus Antissa.[3]) Ueber seine Zeit[4]) weichen die Angaben ausserordentlich ab: Die meisten Chronographen nahmen an, dass er gleich Tyrtaios in der schweren Bedrängnis des zweiten messenischen Krieges nach Sparta gerufen worden sei, um den finsteren Geist des Unfriedens und der Verzagtheit durch die Musik zu bannen. Deshalb setzten ihn Eusebios Ol. 36, 3[5]) und die Quelle des Marmor Parium (Z. 49) Ol. 33, 4 oder 34, 1. Hieronymos[6]) kombinierte seine Thätigkeit mit der Gesetzgebung des Lykurg; nicht minder beruht die Angabe des Glaukos[7]), er sei sofort auf die Begründer des auletischen Nomos gefolgt, auf reiner Kombination. Glauben verdient allein Hellanikos[8]), der angab, dass Terpandros in der Liste der Sieger in den Karneen den ersten Platz einnahm; nach Sosibios begannen aber die musikalischen Wettkämpfe in Sparta Ol. 26 (675—2).[9]) Diese Angabe, welche nicht künstlich erschlossen scheint, ist die glaub-

---

1) Pollux 4, 66 bezieht ihn auf Zeus, Athene und Apollo; Bergk zu Lamprokles fr. 1 III ⁴555 nimmt einen Athenenomos an. Plutarch mus. 29 teilt Olympos einen Nomos an Ares zu.

2) C. Walther de Graecae poesis melicae generibus, Halle 1866 S. 34 ff.

3) Steph. Byz. s. v. und Suid. aus Philon; Suid v. μετὰ Λέσβιον ᾠδόν mit den Parömiographen; Plut. mus. 30. Methymna nennt Diod. fr. 11 p. 639 Wess. Ἀρναῖος oder Κυμαῖος heisst er bei Suidas wegen der genealogischen Verbindung mit Hesiod oder Homer. Sein Name entspricht dem Kitharödennamen Terpes (so nennt ihn Tryphon Anthol. 9, 488), Terpios und Terpnos.

4) Otto Löwe de Terpandri Lesbii aetate, Halle 1869.

5) So Synk. (im Arm. nur Abfall Messeniens); Hieronymos setzt ihn schon Ol. 34, 4 (34, 1 F, 34, 3 AP).

6) περὶ κιθαρῳδῶν bei Athen. 14, 635 f.

7) Plut. mus. 4. Als erster Lyriker wird er bei Proklos mit den ältesten Epikern in genealogischen Zusammenhang gebracht.

8) Fr. 122 bei Ath. 14, 635e; ebenso v. Leutsch Verh. der 17. Philologenversammlung in Breslau S. 66 und E. Curtius griech. Gesch. I ⁴196.

9) Bald nachher liessen die Spartaner dafür durch Theodoros von Samos die Skias erbauen (Urlichs Rhein. Mus. 10, 19).

würdigste; jedenfalls lebte Terpandros vor Alkman, weil dieser bereits Polymnastos, einen seiner Nachfolger erwähnte.[1])

Die Spartaner beriefen den lesbischen Sänger, der angeblich wegen Blutschuld aus seiner Heimat fliehen musste[2]), auf Geheiss der Pythia in ihre Stadt[3]), um die heimische Musik zu reformieren[4]) und durch seine Weisen die Gemüter zu beruhigen.[5]) Er vertrat also die apollinische Musik; fiel ihm doch viermal der Sieg in den Pythien zu.[6]) Sein Ruhm ist, die musikalische Komposition des kitharödischen Nomos begründet zu haben. Dieser zerfiel seitdem in sieben Abschnitte[7]): ἀρχά[8]), μεταρχά, κατατροπά, μετακατατροπά, ὀμφαλός (ein Name, der mit dem Apollokulte zusammenhängt), σφραγίς und ἐπίλογος. Aus der Stellung des ὀμφαλός ergibt sich, dass die ersten vier Abschnitte nur den Wert von zwei Kola haben und Westphal[9]) also den ὀμφαλός mit dem vorhergehenden Gliede willkürlich vertauschte. Die Tonart war die seiner Heimat, die äolische. Als Titel von Nomen werden genannt: Ὄρθιος (der berühmteste, nach dem aufsteigenden jambischen Versmasse benannt), Τροχαῖος, Αἰόλιος, Βοιώτιος, ὀξύς, τετραοίδιος, Κηπίων (Καπίων) und Τερπάνδρειος (?). Die Versmasse waren entweder Hexameter (Fr. 5. 6) oder langgezogene fermatenartige Spondeen (Fr. 1. 3. 4), entweder ἴαμβοι ὄρθιοι, τροχαῖοι σημαντοί oder σπονδεῖοι μείζονες[10]) mit nicht sicher zu bestimmenden Versabschnitten. Auch das ohne Zweifel daktylische Fragment Nr. 2 bildete wahrscheinlich einen Hexameter. Der erste Nomos war ein

---

1) Was Suidas v. γλυκὺ μέλι καὶ πνιξάτω über seinen Tod erzählt, bezieht sich wahrscheinlich auf den Kitharöden Terpes (s. Bernhardy im Kommentar).

2) Suidas v. μετὰ τὸν Λέσβιον ᾠδόν.

3) Schneidewin zu Heracl. pol. p. 51.

4) Suid. a. O.; Christod. 114 ff.

5) Letzteres bezweifelt Philodem. de mus. col. 20, indem er geltend macht, das Zeugnis des Stesichoros sei nicht vollkommen deutlich.

6) Glaukos bei Plut. mus. 4.

7) Pollux 4, 66.

8) Im Texte des Pollux steht ἐπαρχά, was Bergk glücklich in ἑπτά. ἀρχά verbesserte. Dagegen E. v. Leutsch Philol. 29, 318. Nach letzterem zerfiel der Nomos in vier Hauptteile.

9) Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik I 77.

10) Ritschl opusc. 1, 291 ff. Christ Metrik ²83. 93 u. A. (vgl. Bergks Kommentar).

apollinischer Hymnus (Fr. 2)[1]), wozu ein sicheres Fragment eines Hymnus an Zeus (Fr. 1) kommt. Ausserdem sind von Bergk Nomen auf Apollo und die Musen (Fr. 3) und die Dioskuren (Fr. 4) vermutungsweise angenommen. Manche bezeichnen diese Hymnen auch mit προοίμια λυρικά. Im späteren Altertum zweifelte man (und dies wohl mit Recht) an der Echtheit der überlieferten Gedichte.[2]) Die Sprache war die epische Mundart mit dorischem A.

Für diese Nomen machte Terpandros die siebensaitige Lyra, welche die Kleinasiaten und unter ihnen besonders die Lydier verwendeten, den Griechen geläufig[3]) und fügte ihr noch die Flöte zur Begleitung bei.[4]) Was den Inhalt betrifft, so scheint er, da ihn Plutarch[5]) „Lober der Heroenthaten" nennt, neben den Göttermythen oft die Ereignisse der Heldenzeit hereingezogen zu haben. Er beschäftigte sich ja auch mit den homerischen Epen; wenigstens heisst es, er habe sie komponiert. Wahrscheinlich stellte Terpander noch die Melodie der Skolien, deren Erfindung ihm manche zusprachen, fest.

Der kitharödische Nomos dauerte in der Art, wie ihn Terpander behandelt hatte, nicht lange, es müssten ihn denn seine Nachkommen[6]) pietätsvoll gepflegt haben. Aber die Keime, die jener Meister hervorgebracht, gelangten im Dithyrambos und in der alten Tragödie zur Entwicklung. Seine Nomen gaben die technische Grundlage für die späteren Dithyrambendichter ab, was Aristophanes veranlasste, den Nomos hinsichtlich der Sprache und der Rythmen in den Wolken (V. 275 ff.) zu parodieren.[7]) Äschylus übernahm von Terpander

1) Suidas v. ἀμφιανακτίζειν.

2) Strabo 13, 618 (Bergk zu Fr. 3).

3) Strabo 13, 618, Euclid. introd. harm. p. 19, Suid. s. v. u. v. νόμος und Plin. 7, 204 schreiben ihm auf Grund des angeblich terpandrischen Verses ἑπτατόνῳ φόρμιγγι νέους κελαδήσομεν ὕμνους die Erfindung der siebensaitigen Lyra zu, vgl. C. Fr. Hermann antiquitates Lacon. p. 72 ff., zuerst auf einem melischen Gefässe abgebildet (Conze melische Thongefässe T. 4 und Textvignette = Arch. Ztg. 1854 T. 64, vgl. Brunn Bull. d. I. 1861 p. 9). Nach Poseidonios (Athen. 14, 635 d) führte er auch das Barbiton ein.

4) Marm. Par. Z. 49. Pollux 4, 83.

5) Inst. Laced. 17.

6) Suid. v. Φρῦνις.

7) Schol. Arist. Nub. 595 (Fr. 2 Bergk), vgl. Rossbach und Westphal 3, 64. Sie behielten den Hexameter noch häufig bei.

die Weise des νόμος ὄρθιος und die langgezogenen Fermaten;[1]) mit seiner Vorliebe für den terpandrischen Nomos hängt es auch zusammen, dass seine Chorgesänge nicht selten in sieben Glieder zerfallen.[2]) Leider ist es aber in letzterer Zeit Mode geworden — möchte ich doch sagen können, gewesen — die Nomeneinteilung dahin zu übertragen, wohin sie nicht gehört, z. B. auf die Siegeslieder Pindars[3]) und selbst auf Catull;[4]) auch Kallimachos soll nach dem Nomenschema gedichtet haben.[5]) Damals war Terpander nur mehr ein uralter Sänger, den man nach dem Sprichworte μετὰ τὸν Λέσβιον ᾠδόν einfach den „lesbischen Sänger" zu nennen pflegte[6]); in der Kaiserzeit bezeichnete sein verschollener Name jeden geschickten Kitharöden.[7])

Durch Terpanders Unternehmen wurde ein anderer Mann angeregt, für den Flötennomos[8]) dasselbe zu leisten. Der auletische Nomos war bisher in Phrygien und Lydien von der eingeborenen Bevölkerung, die sich auf diese Kunst vorzüglich verstand, sorgfältig ausgebildet worden. Von dem mythischen Marsyas dürfen wir billig absehen; Olympos[9]) aber steht in der Tradition schon der historischen Zeit sehr nahe, wiewohl er noch älter als Terpandros heisst. Er soll bereits die Weisen des Πολυκέφαλος (an Apollo gerichtet)[10]) und des Athene geltenden kriegerischen ἁρμάτειος[11]), der wahrscheinlich mit dem ὄρθιος νόμος identisch war[12]), erfunden haben.

---

1) Arist. Ran. 1264 ff. Timachidas bei Schol. Arist. Ran. 1285.

2) In den Persern V. 65 ff. 633 ff. 852 ff., mit προφδός und ἐπῳδός 922 ff.

3) Mezger Pindars Siegeslieder erklärt, Lpg. 1880.

4) Westphal Catulls Gedichte S. 78 ff., dagegen H. Schmidt griech. Metrik 1872 S. 636 ff.

5) Käsebier de Callimacho νόμων poeta, Brandenburg 1873.

6) So schon Sappho Fr. 92; vgl. Plut. ser. num. vind. 13. Eustath. in Il. zu A 129 und p. 741, 16.

7) Iulian. or. 3 p. 142, 11. Anecd. Par. 3, 53, 23. Christodoros will eine Statue des Terpandros gesehen haben. (V. 111 ff.).

8) Walther S. 59 ff.; H. Guhrauer zur Gesch. der Aulodik bei den Griechen, Pr. v. Waldenburg (Schlesien) 1879; dazu K. v. Jan Jahrbb. 119, 577 ff. Antwort Guhrauers 121, 689 ff.; v. Jan Jahrbb. 123, 543 ff.

9) Ritschl Opusc. 1, 258 ff.

10) Pind. Pyth. 12, 19 mit Schol. Plut. mus. 7. Hesych. s. v.

11) Plut. mus. 7. 33.

12) Bergk poetae lyr. Gr. III[4] 5; vgl. Dion Chrys. or. 1, 1.

Aus dem auletischen Nomos des Olympos entwickelte sich, als man dem Flötenspiele einen Text unterlegte, der aulödische Nomos. Der Begründer des letzteren war wahrscheinlich Klonas[1]) von Tegea[2]), der nach Terpandros lebte und von ihm die Anregung empfing; diese Auffassung der Alten ist sehr ansprechend, weil die Flötenmusik überhaupt ein weit jüngeres Alter als das Kitharaspiel hat. Von den Nomen kommen ihm nach der Tradition der ἀπόθετος und der σχοινίων zu.[3])

Nach anderen gebührte das Verdienst der Begründung vielmehr dem Trözenier Ardalos[4]), über den sonst keine einzige beglaubigte Nachricht vorliegt; er gehört vielmehr der Sagengeschichte an.[5])

In dem religiösen Nomos errang Sakadas von Argos[6]) den höchsten Preis. Er erfand den νόμος τριμερής und siegte Ol. 48, 3 (632), sowie noch zweimal später bei den Spielen von Delphi[7]) im pythischen Nomos. In Delphi[8]) bestand nämlich die festgeregelte Weise des pythischen Nomos, in welcher der Drachenkampf des Apollo musikalisch wiederzugeben war.[9]) Von einem Texte ist dabei nie die Rede.[10]) Wenn es jedoch heisst, Sakadas habe ἔλεγοι und ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα gedichtet, so bedeutet dies, wenn anders die Nachricht Glauben verdient, jedenfalls, dass er nicht blos Aulet, sondern Aulöde war. Ein Fragment seiner Dichtungen besitzen wir aber nicht mehr; denn ihm mit den Handschriften des Athenaios[11]) eine Iliupersis zuzuschreiben, ist höchst bedenklich.

---

1) Κλωνᾶς Plut. mus. 3. 5. vgl. 4, s. Bergk III ⁴3.

2) Andere nennen Theben, wo ebenfalls das Flötenspiel blühte, seine Heimat; doch kommen in Mittelgriechenland sonst keine Aulöden vor.

3) Plut. mus. 5. Pollux 4, 65. 79. Die sikyonische Tempelliste nennt auch den τριμελής (Plut. mus. 8).

4) Plut. mus. 5.

5) Paus. 2, 31, 3; Plut. sept. sap. p. 150a unterscheidet einen älteren und einen jüngeren Ardalos.

6) Hier war sein Grab (Paus. 2, 22, 8).

7) Paus. 10, 7, 3. Deshalb stand seine Bildsäule auf dem Helikon (Paus. 9, 30, 2).

8) Ueber den Schauplatz Bursian Geographie von Griechenland 1, 178.

9) Guhrauer Jahrbb. Suppl. 8, 309 ff.; K. v. Jan Philol. 38, 378 ff.

10) Strabo 9, 421. Poll. 4, 84. Böckh de metris Pindari p. 182 f.

11) Athen. 13, 610c. C. Fr. Hermann las Ἀγία τοῦ Ἀργείου, was Hiller Rhein. Mus. 31, 88 billigt.

Im pythischen Wettkampf siegte gleichzeitig mit Sakadas als Aulöde der Arkadier Echembrotos, von dessen Weihgeschenk Pausanias[1]) die Inschrift mitteilt.

Wir sehen also den religiösen Nomos ausschliesslich in Argolis und den anstossenden Gebieten von Arkadien entwickelt. Wie der Flötennomos aus Asien dorthin gelangte, ist nicht klar; ohne Zweifel führte aber sein Weg über Delphi. Es kann sein, dass der Nomos zunächst aus den äolischen Kolonien nach Böotien kam; indes vermag man im griechischen Kleinasien blos bei den Joniern die Aulödik nachzuweisen. Wenn es auch hier, wie ich nicht zweifle, einen ernsten religiösen Nomos parallel mit der ernsten Elegie des Kallinos und Archilochos gab, kennen wir doch nur mehr den profanen aulödischen Nomos, welcher der Elegie des Mimnermos entspricht.

Dieser Wandel ging gleichfalls von einem Kolophonier, Polymnestos[2]) oder, da er sich in Sparta aufhielt, Polymnastos genannt, aus, indem er die Nomenform auf Liebes- und Klagelieder anwandte. Erstere wurden von den Athenern noch lange gesungen[3]), weil seine Musik bereits reich an Melodien[4]) und vielleicht sogar aus verschiedenen Klanggeschlechtern gemischt war.[5]) Wenn er den Lakedämoniern ein Gedicht auf den Gortynier Thaletas verfasste[6]), so beklagte er darin wohl seinen Tod. Durch diese Nachricht und ein Fragment des Alkman (Fr. 114), worin ihn dieser erwähnte, wird seine Zeit ziemlich genau bestimmt. Auch Pindar gedachte des Polymnastos mit ehrenden Worten.[7])

Von seinem Landsmanne, dem Elegiker Mimnermos, wissen wir blos, dass er den Κραδίης νόμος vortrug; ob mit dieser Melodie ein Text verbunden gewesen sei, ist leider nicht überliefert. War aber letzteres der Fall, dann wird sich der Inhalt desselben von dem seiner Elegien nicht viel unterschieden haben.

1) 10, 7, 6.
2) Bergk III $^4$13.
3) Kratinos bei Schol. Arist. Equ. 1284. Arist. Equ. 1292 (1284).
4) Hesych. εὐμελὴς πάνυ.
5) Plut. mus. 5.
6) Paus. 1, 14, 4.
7) Fr. 190 Böckh, 188 Bergk ψθέγμα πάγκοινον.

Wie der Nomos die sorgfältigste Pflege in dorischen Ländern fand und seine festen Wurzeln im Apollokult hatte, so gelangte bei dem nämlichen Stamme und zwar vor allem in dem tanzliebenden Sparta, dessen Reigen Pindar rühmt, die chorische Dichtung (χορικὴ ποίησις) zur höchsten Blüte. Bei den Doriern war es ja hergebracht, dass an Festtagen Chöre von Jungfrauen oder Jünglingen sich zusammenthaten, um den Gott, welchem der Tag heilig war, in würdiger Weise zu feiern. Musik, Gesang und Orchestik wirkten hier einträchtig zu seiner Verherrlichung zusammen. Die Hauptarten dieser religiösen Chorgesänge waren die nach dem Refrain benannten Paiane[1]), die Processionslieder (προσόδια) mit vielen Unterabteilungen, unter denen die Jungfrauenlieder (παρθένια) für die Literatur die grösste Bedeutung gewannen, und die Tanzlieder (ὑπορχήματα)[2]), die aus Kreta nach dem Festlande gekommen waren. Bei den Dionysosverehrern trat ausserdem der Dithyrambos hinzu. Diese Arten knüpften sich an ständige Götterfeste. Gelegenheitsgedichte dagegen, welche die Heimkehr eines Mannes, der bei einem der Nationalfeste den Preis errungen hatte, feierten oder ein Siegesfest verherrlichten, waren die ἐπινίκια und ἐγκώμια. Während auch diese mit dem Gottesdienste stets enge zusammenhingen, waren die Hochzeitslieder frei von diesen Rücksichten, fanden aber auch gerade deswegen erst, als jene Arten vervollkommnet waren, die Berücksichtigung eines Kunstdichters.

Eben deswegen, weil so viele Künste zusammenwirkten, war es äusserst schwer, einen vollkommen fähigen Dichter, der, was schwer in die Wagschale fiel, zugleich ein geübter Dirigent und Arrangeur sein musste, zu finden. Darum liessen Staaten an besonders geschickte Männer, die in anderen Städten lebten, einen ehrenvollen Ruf ergehen und räumten ihnen eine bevorzugte Stellung ein. Republiken und Tyrannen stritten sich in edlem Wetteifer um so vielseitige Talente. Auch an Geldbelohnungen fehlte es nicht, weshalb Arion, Simonides und Pindar sich grosse Reichtümer erwarben; aus diesem Grunde zogen wenigstens in der späteren Zeit solche chorische Sänger

1) Vgl. S. 16; Schwalbe über die Bedeutung des Päan als Gesang des apollinischen Cultus, Magdeburg 1847 (Pr.).

2) C. H. Walther de Graecorum hyporchematis I. Bochum 1874.

in ganz Griechenland, überall freudig aufgenommen und reichlich für ihre Mühe belohnt, umher.

Schon der erste in Sparta auftretende chorische Dichter Thaletas[1]) oder Thales[2]) ist nicht in Sparta selbst, sondern in der kretischen Stadt Gortys[3]) geboren. Auf Kreta hatte die Musik, welche wie überall bei den Doriern mit dem Dienste des Musengottes innig verbunden war, bereits eine hohe Stufe erreicht; es blühten dort somit die Form des Paian, daneben aber auch besonders das Tanzlied, da der kretische Tanz im Zeuskult bis zu den ältesten Zeiten zurückging[4]) und vielleicht eine Spur des alten Zusammenhanges von Kreta und Kleinasien[5]) war. Daher trug das Hyporchem noch lange den Beinamen „kretisch".[6]) Weil Kreta ausserdem in seiner Verfassung und seinen Sitten dem spartanischen Staate am nächsten stand, kann es nicht auffallen, dass gerade ein Kreter, zumal da er in seiner Heimat ein angesehener Mann war und sich um ihre Gesetzgebung verdient gemacht hatte,[7]) zur Reform der Kirchenmusik nach Sparta berufen wurde. Bezüglich der Zeit seines Wirkens setzt ihn der alte Literarhistoriker Glaukos nach Archilochos, weil er diesen in den Rhythmen nachbildete; wenn dies richtig ist, lebte er nicht lange Zeit nach ihm.[8]) Da nämlich wie Pratinas[9]) erzählte, die Spartaner ihn auf den Rat des delphischen Orakels in ihrer Not kommen liessen, haben wir an den zweiten messenischen Krieg zu denken.[10]) Die

---

1) Herm. Litzinger de Thaleta poeta, Pr. v. Essen 1851.

2) Höck Kreta 3, 339.

3) Plut. mus. 9. Polymnestos bei Paus. 1, 14, 3; aus Elyros oder Knossos nach Suid. s. v. (in zwei schlechten Artikeln).

4) Höck a. O. 3, 345 ff.

5) Milchhöfer die Anfänge der Kunst in Griechenland, Lpg. 1883.

6) Simon v. Keos fr. 31, 3 Κρῆτά μιν καλέοισι τρόπον, τὸ δ' ὄργανον Μολοσσόν.

7) Strabo 10, 733.

8) Eusebios betrachtete beide wahrscheinlich als gleichzeitig; daher setzte er den Beginn der Gymnopädien Ol. 28, 4 (Synk. armen.), 27, 4 (Hieron.), 28, 1 (Hier. P) oder 27, 2 (Hier. F) an. Vgl. Unger Philol. 23, 40 ff.

9) Plut. mus. 42.

10) Von Beruhigung der Gemüter sprechen Stesichoros und Pindar (Philodem. de mus. col. 20); Mart. Cap. 9, 926 verwechselt ihn offenbar mit Epimenides.

Nachrichten, die ihn als Gesetzgeber mit Lykurg verbinden[1]) oder gar in die homerische oder hesiodische Zeit hinaufrücken[2]), besitzen selbstverständlich keinen Wert.

Thaletas brachte also von Kreta die kunstmässigen Päane und Tanzlieder nach dem Festlande; mit jenen führte er zum ersten Male den päonischen Rhythmus, mit diesen den kretischen Vers in die dorische Kunstlyrik ein.[3]) Seine Dichtungen liess Thaletas an dem Feste der Gymnopädien, das er in Sparta zur Versöhnung der Artemis einsetzte, durch Chöre der Epheben vortragen. Von seinen Dichtungen wussten die Alten nichts bestimmtes mehr; nach Ephoros' Angabe[4]) legten ihm manche fast alle auf Kreta entstandenen Gedichte bei. Die meisten sprechen nur von Paianen, ohne irgend ein noch so kleines Fragment mitzuteilen. Wenn wir Suidas Glauben schenken, beschäftigte er sich gleich Terpander auch mit dem Vortrage epischer Gedichte.

In derselben Zeit sollen Xenodamos von Kythera und der italische Lokrer Xenokritos in Sparta thätig gewesen sein; etwas anderes wissen wir nicht von ihnen, als dass die Alten das Auftreten dieser drei Männer, mit denen sie die Aulöden Polymnestos und Sakadas verbanden,[5]) als die zweite Katastasis der spartanischen Musik bezeichneten. Die erste aber hatte allein auf Terpander beruht. Die Alten nannten Xenodamos und Xenokritos Paianendichter, obgleich sie selbst wohl nichts als ein dem ersteren zugeschriebenes Hyporchema[6])

---

1) Ephoros bei Strabo 10, 738. Plut. Lyc. 4, älter als Lykurg nach Arist. pol. 2, 12. Sext. Emp. p. 679, 1 B.

2) Diog. L. 1, 38 (κατὰ Ἡσίοδον καὶ Ὅμηρον καὶ Λυκοῦργον). Suid.

3) So sind die Aeusserungen von Glaukos bei Plut. mus. 14 und Strabo 10, 480 zu deuten; diese Verse waren natürlich längst auf Kreta in Gebrauch und man sieht nicht, warum sie Thaletas von Olympos hätte entlehnen sollen. Die Hyporchemata galten als Erfindung der Kreter (Athen. 5, 181 b). Vgl. Santen in Terent. Maur. p. 97 ff.; Höck Kreta 3, 346 f. Auch im Kitharaspiele waren sie ausserordentlich geübt; dieses Instrument begleitete sie sogar in den Krieg (Ath. 12, 517 a. 14, 627 d. Mart. Cap. 9, 925).

4) Strabo 10, 736.

5) Diese Fünfzahl ist nicht chronologisch geordnet, sondern die beiden Aulöden stehen abgesondert von den Kitharöden.

6) Plut. mus. 9, vgl. Athen. 1, 15 d.

kannten; doch rühmte Kallimachos die italische Harmonie des anderen[1]).

Etwas jünger ist, weil er nicht mehr zur zweiten Katastasis gehört, der gleichfalls in Sparta dichtende Alkman.[2]) Bezüglich seiner Heimat lautete die vulgäre Erzählung, er stamme aus Sardes[3]) und sei nur ein freigelassener Sklave.[4]) Da aber Dionys von Halikarnassos, die Quelle des Suidas, sagt, Krates stelle irrtümlich diese Ansicht auf, Alkman sei thatsächlich in dem spartanischen Dorfe Messoa[5]) als Sohn des Damas oder Titaros geboren, muss jene Behauptung nur aus der Interpretation einer doppeldeutigen Stelle entsprungen sein. Diese liegt ohne Zweifel in Fr. 25 vor: „Du bist nicht ein ungebildeter ungeschickter Mann noch von Geschlecht ein Thessaler, ein Erysichäer oder ein Hirt, sondern aus dem hohen Sardes." So viel wir jetzt beurteilen können, sang mit diesen Worten ein Mädchenchor unseren Dichter an. Wenn er also wirklich von Sardes war, so geht andererseits aus dem stolzen Ton der Fragmente hervor, dass der Dichter ein freier Mann gewesen sein muss; in der That hätte ein Freigelassener in Sparta damals kein solches Ansehen erringen können. Ausserdem ist sein Name wie der des Vaters echt griechisch[6]) und er zeigt nirgends eine ungewöhnliche Kenntnis Kleinasiens.[7]) Wenn Alkman aus der Fremde kam, hatte er gleich Terpander und anderen einen offiziellen Ruf erhalten.[8])

---

1) Schol. Pind. Ol. 11, 17. Nach Herakleides pol. fr. 29 war er von Geburt blind.

2) Th. Niggemeyer de Alcmane poeta Laconico, Diss. von Münster 1869.

3) Alex. Aetol. Anthol. 7, 709; Anth. Pal. 7, 18, 19. Vell. 1, 18 Alcmana Lacones falso sibi vindicant.

4) Suid. (aus Hermippos? Daub Jahrbb. 123, 246 ff.).

5) Dieser Name scheint von Späteren in Μεσσήνη verdorben worden zu sein, weil Suidas einen messenischen Lyriker Alkman von dem berühmten unterscheidet. Dionysios nennt Messoa, da Alkmans Denkmal sich dort befand (Paus. 3, 15, 2).

6) Ἀλκμάν ist nach dorischer Art aus Ἀλκμάων = Ἀλκμαίων (so nennen ihn Eusebios und Himer. or. 5, 3) zusammengezogen. Alkman selbst hat beide Formen (Ἀλκμάν 25, 1. 33, 4 und Ἀλκμάων 71).

7) Fr. 82 und 91 hängen mit dem Ursprunge der griechischen Musik überhaupt zusammen; Fr. 129 (?) und 131 kamen bei Erwähnung des troischen Krieges vor; die lydische Mitra (Fr. 16) zählt er mit anderen Luxusgegenständen auf.

8) Ael. v. h. 12, 50.

Auch die Zeit des Alkman unterliegt grossen Bedenken. Nach Suidas lebte er unter König Ardys um Ol. 27;[1]) aber dann wäre der Dichter ein Zeitgenosse des Terpander, während er doch schon den zur zweiten Katastasis gehörenden Polymnastos nennt. Wahrscheinlich fand man einmal bei ihm den Einfall der Kimmerier erwähnt. Aus einer ähnlichen Kombination ging die erste Angabe des Eusebios, er habe Ol. 30, 4[2]) oder 31, 1[3]) gedichtet, hervor. Mehr Glauben verdienen „einige", die nach seiner Angabe Alkman Ol. 42, 2[4]) oder 43, 3[5]) ansetzten,[6]) wenn dies nur nicht so viel bedeutet wie dass sie ihn für einen Zeitgenossen des Stesichoros hielten. Alkman erreichte ein hohes Alter, denn Fr. 26 klagt er den Mädchen des Chors, die Kniee vermöchten ihn nicht mehr zu tragen. Dass er an der Wassersucht starb, ist eine Erfindung der Komiker oder ironischer Literarhistoriker, welche annahmen, dass seine aufrichtig eingestandene Esslust nicht ohne schlimme Folgen geblieben sei.[7])

Alkmans Dichtungen, welche die Grammatiker in sechs Bücher teilten, standen alle mit den Götterfesten in Zusammenhang, wenn sie auch hinsichtlich ihres Inhaltes oft sehr weltlicher Natur waren.

Die eigentlichen Götterhymnen (Fr. 1—21) erfreuten sich geringer Beachtung, so dass über sie wenige Nachrichten vorliegen. Alkman besang in ihnen den Zeus Lykaios, die Dioskuren nnd jedenfalls noch viele andere Gottheiten. Eine dich-

---

1) Im siebenten Regierungsjahre des Ardys nach Rohde Rhein. Mus. 33, 199 f.

2) Hier. (30, 3 APF).

3) Synk. u. Hier. B.

4) Hier. (Ol. 42, 3 F, 42, 4 AP).

5) Synk. 403, 14.

6) Höck Kreta 3, 379 f.; Susemihl Jahrbb. 109, 661 ff., vgl. Ritschl opusc. 1, 279; anders Hiller Rhein. Mus. 31, 77 ff. Letzterer weist in Bursians Jahresberichten II 2, 202 f. mit Recht Susemihls Versuch ab, aus der Erwähnung von Rennpferden einen bestimmten Terminus post quem zu erschliessen; denn Alkman spricht nicht von lakonischen Rennpferden. Eine bessere Zeitbestimmung dürfte die Nennung der Pityusen (Fr. 147 b) abgeben, weil sie zumal im eigentlichen Griechenland erst nach der Mitte der dreissiger Olympiaden möglich war.

7) Ael. hist. an. 5, 25, 1 u. ö.

terische Individualität tritt in ihnen nicht hervor; die Hymnen scheinen aber in patriotischem Gefühle gedichtet gewesen zu sein. Wenigstens verband er mit dem Hymnus an Zeus das Lob der Dioskuren und seiner Stadt.[8]) Beachtung verdient zugleich, dass sich Alkman von Terpander bereits völlig emancipierte und den Hexameter nirgends, ja selbst die daktylischen Masse überhaupt in ziemlich beschränktem Umfange anwendete.

Von seinen Päanen kennen wir nur ein einziges dürftiges Fragment (Nr. 22): „Bei den Schmausereien und Gelagen wackerer Männer ziemt es sich unter den Gästen den Päan anzustimmen." Ist es jedoch wirklich aus einem Päan?

Alkmans Hauptstärke ruht aber in den von Jungfrauen vorgetragenen Gesängen, den Parthenien.[1]) Auch hier fehlten natürlich religiöse Lieder nicht. Gerade das umfangreichste Stück des Alkman (Fr. 23) spricht den Gedanken aus, die Götter rächten früher oder später eine Frevelthat, und führt ihn an dem Schicksale des Hippokoon und seiner Söhne durch; aber V. 39 wendet sich der Dichter plötzlich, den Uebergang blos durch die Worte „Ich aber singe Agidos Glanz" andeutend, zum weltlichen Teile des Hymnus, indem er den Chor zunächst die Schönheit der Chorführerin Agido und mit ihr die Reize Agesichoras rühmen lässt. Er vergleicht sie mit edlen Rossen oder Tauben und scheut sich nicht, nach echt spartanischer Sitte durch den Vergleich mit zahlreichen anderen Mädchen Agido auf Kosten derselben besonders hervorzuheben. Alkman schont dabei deren Empfindlichkeit so wenig, dass er die zurückgesetzten mit Namen nennt (V. 70 ff.). Dieses ungefähr hundert Verse enthaltende Partheneion, ein unschätzbares, aber leider sehr lückenhaftes und ruiniertes Denkmal der lakonischen Poesie, steht auf drei Papyrusseiten, welche der bekannte Ägyptologe Mariette-Pascha 1855 in einem Grabe nicht weit von der zweiten Pyramide entdeckte. Nachdem es Egger 1863 zum ersten Mal herausgegeben,[3]) wurde es seitdem oft bearbeitet.[4])

1) Himer. or. 5, 3.

2) Steph. Byz. v. Ἐρυσίχη citiert das dritte Buch.

3) mémoires d'hist. anc. et de philol., Paris 1863 p. 159 ff.

4) Ten Brink Philol. 22, 1 ff.; Ahrens Philol. 27, 241 ff. 577 ff.; Christ Philol. 29, 211 ff.; Blass Rhein. Mus. 23, 545 ff. 25, 177. Hermes 13, 15 ff. 14, 466 ff.; Canini fragment du parthénée d'Alcman, Paris 1870,

Es eröffnet uns das Verständnis für die Reste der übrigen Parthenien; denn diese begannen ohne Zweifel ebenfalls mit dem Preise einer Gottheit und gingen dann, vielleicht durch Vermittlung einer Sentenz, wie es später Pindar that, zu persönlichen Dingen über. Auf letztere beziehen sich die meisten der erhaltenen Fragmente, die uns in das heitere Leben der alten Spartaner einführen. Bei ihren festlichen Reigentänzen war es Sitte, bestimmte mit ihrem Namen bezeichnete Personen teils lobend, teils tadelnd mit gleicher Unverfrorenheit zu erwähnen, z. B. singen fr. 29 die Mädchen von einem Jünglinge „O Vater Zeus, möchte er doch mein Gemahl sein;" aber ein anderes Mal sparen sie auch den Spott nicht. Um diesem jedoch die Spitze abzubrechen und niemand persönlich zu verletzen, lässt der Dichter auch auf sich selbst Spottverse singen, z. B. wenn er in fr. 25 seinen Gesang mit dem der Rebhühner vergleicht oder fr. 33 sagt: „Bald wird der Kessel voll von Brei sein, wie ihn der nicht wählerische Alkman gerne warm isst; denn er ist kein Gourmand, sondern verlangt nur Hausmannskost."[1]) Auch an anderen Stellen redet er mit sichtlichem Behagen von Käse und anderen Esswaaren. Wie wir schon gesehen haben, sangen manchmal die tanzenden Mädchen ihre Führerin an;[2]) hie und da sprach der Dichter selbst, der den Reigen leitete, zu ihnen, wie im 26. Fragmente. Seine Worte sind, wie ich denke, auch (Fr. 36): „Wiederum erweckt mir Eros nach Kypris' Gebote ein süsses Beben im Herzen."[3]) Freilich genossen die Lakonierinen eine zu freie Erziehung, als dass sie nicht auch von Aphrodite und Eros singen durften, z. B. Fr. 38. Endlich scheinen sich einige Parthenien, weil ein Epigrammatiker die Epithalamien Alkmans[4]) rühmt, auf Hochzeiten bezogen zu haben.

Alkman steht, wenn man auf Reichtum an poetischen Gedanken und auf edle Sprache sieht, nicht sonderlich hoch; da-

---

am besten bei Bergk III[4] 23 ff. Ein Facsimile steht Notices et extraits de man. XVII 2 pl. 2, genauer Bergk III[4] 30—34.

1) Vgl. Ael. v. h. 1, 27.

2) Ath. 14, 646 a.

3) Archytas bei Athen. 13, 600 f nennt ihn unpassend τῶν ἐρωτικῶν μελῶν ἡγεμών; vgl. fr. 125.

4) Anthol. Pal. 7, 19.

gegen erfüllt seine Dichtung der anspruchslose und etwas prosaische, aber doch zugleich frohe und heitere Geist der Spartaner. Die Menschen betrachtet er alle, wenn sie sich nicht wie etwa Hippokoon durch Frevel den Göttern verhasst gemacht haben, als seine Freunde, denen gegenüber ein passender Scherz und zuweilen eine wohlgemeinte mit lächelndem Munde gesprochene Rüge erlaubt ist. Auch an dem Leben der Natur ging der Dichter nicht kalt vorüber, wie das schöne Fragment 60 darthut: „Es schlafen der Berge Häupter und Schluchten, Gipfel und Thäler, die Pflanzen und alles lebende, was die dunkle Erde nährt, die Tiere in den Bergen, der Bienen Schwärme, die Ungeheuer in den Tiefen des purpurnen Meeres, es schlafen auch die Schaaren der flügelregenden Vögel; in fr. 67 rühmte er sich sogar, die Weisen aller Vögel zu kennen und gerade den gefiederten Bewohnern der Luft wandte er eine besondere Vorliebe zu.[1])

Die Sprache Alkman's[2]) baut sich auf dem altlakonischen[3]) Dialekte, in den er hie und da epische und äolische Formen mischt, auf. Für jene kann er aber ob der argen Verderbnis des Textes nur eine trübe mit Vorsicht zu benützende Quelle abgeben; ist doch das Digamma völlig geschwunden.[4]) Während die epischen Formen bei dem allbekannten Einflusse Homers keiner besonderen Erklärung bedürfen, sind die Äolismen nicht so selbstverständlich. O. Müller und Ahrens[5]) führen sie auf Terpander und seine Nachfolger, die bei den Karneen als Kitharöden auftraten, zurück, obgleich jener den dorisch gefärbten Dialekt des Epos gebrauchte; doch selbst wenn dies nicht der Fall wäre, unterläge jene Annahme grossen Bedenken, weil Alkman mit Terpander, wie es scheint, weder poetisch noch musikalisch viel zu thun hat. In letzterer Hinsicht könnten wir eher an Sappho und Alkaios denken, doch scheint

1) Fr. 25. 26. 28.

2) G. Ingraham de Alcmanis dialecto, Novi Eboraci 1877 (Diss. v. Würzburg); H. Spiess de Alcmanis poetae dialecto (1877) in Curtius' Studien 10, 329 ff.; Fr. Schubert Miscellen zum Dialekte Alkmans in den Sitzungsber. der Wiener Akad. 92, 517 ff.

3) Ich sage „altlakonisch", weil Alkman weder den Rhotacismus kennt noch inlautendes σ in die Aspiration verwandelt.

4) Clemm Curtius' Stud. 9, 444 ff.

5) Ueber die Mischung der Dialekte S. 69.

mir, wenn ich mich erinnere, dass sogar in dem bekannten Volksliede der Spartaner (C. pop. 18)[1]) Äolismen, die hier nicht im geringsten am Platze sind, die Vulgata entstellen, und dass bei Alkman vielleicht nur in den Participien auf οισα und der Vertretung von ζ durch σδ sichere Belege vorliegen, eine andere Auskunft wahrscheinlich. Apollonios Dyskolos[2]), an den sich Priscian[3]) anschliesst, las offenbar Handschriften, die von Äolismen wimmelten; denn er nennt Alkman „beständig äolisierend", was von unserem Texte nicht so sehr gilt. Ich vermute daher, dass die Alexandriner ihre verderbten Handschriften mit ungenügender Kenntnis des lakonischen Dialektes recensierten und einer Theorie oder auch einigen Korrupteln zu Liebe Äolismen in den Text hineintrugen. Der ganzen literarhistorischen Stellung Alkmans nach scheint es mir wahrscheinlich, dass er selbst keine anderen Äolismen als die epischen anwendete. Das bekannte schema Alcmanicum, wonach ein zu mehreren Subjekten gehöriges Verbum im Plural hinter das erste derselben tritt (z. B. 12), war wahrscheinlich in dieser Häufigkeit ein lakonischer Idiotismus.

Bei den Versmassen des Alkman tritt uns eine für so frühe Zeit auffällige Fülle, doch zugleich auch archaische Beschränkung entgegen. Den lyrischen Hexameter des Terpander gebrauchte er nicht selten (z. B. fr. 26. 27. 39 u. ö.), er bildete aber auch die übrigen daktylischen Masse bedeutend aus, indem er sich besonders daktylischer Tetrapodien[4]) (zumal katalektischer, welche daher den Namen metrum Alcmanicum trugen)[5]) und Tripodien[6]) bediente. Damit hängt wohl der Ausdruck κατὰ

---

1) Ἄμμες, wofür Bergk mit Recht ἁμές herstellt, und αὐγάσδεο. Selbst in dem hochaltertümlichen Prozessionsliede des Eumelos ist Μοῖσα überliefert.

2) De pron. 136 c.

3) 1, 21. 22.

4) Hephaistion c. 7, catalectica in duas syllabus z. B. fr. 1, 1.

5) Christ Metrik ²154; Diomedes p. 515 (aus Varro) behauptet irrtümlich, Archilochos habe das Metrum erfunden. Dieser setzte vielmehr in fr. 98 die tetrapodia catalectica in duas syllabus.

6) Katalektisch fr. 1, 2. 2, 2. 3, 1 u. ö. (wie Archilochos), akatalektisch blos fr. 43, 2. 60, 6.

δάκτυλον εἶδος zusammen.[1]) Daneben waren trochäische[2]) und jambische[3]) Dimeter, sowie katalektische Senare[4]) beliebt. Die völlig einheitlich gebauten Verse überwogen die gemischten bei weitem; der Dichter verband überdies blos Daktylen und Trochäen oder Anapästen und Jamben. Jonische Verse finden sich blos in Fr. 83—85. Von höchstem Interesse, weil das Verhältnis des Alkman zu Thaletas dadurch in ein helles Licht tritt, ist der Umstand, dass unser Dichter den kretischen Rhythmus blos in einem einzigen Gedichte (fr. 38) anwandte, während die eigentlichen Päone und die Choriamben ganz fehlen.[5]) Die Strophen waren von altertümlicher Einfachheit: In dem erhaltenen Partheneion enthält jede Strophe vierzehn grösstenteils kurze Verse; die ersten acht entstehen durch den viermaligen Wechsel von je zwei Versmassen, V. 9—12 haben das erstere gleichsam als Thema, worauf zwei daktylische Verse das ganze abschliessen. Mit den Strophen eines Stesichoros oder Pindar halten die alkmanischen weder an feierlicher Länge der Verse noch an Künstlichkeit des Baues einen Vergleich aus. Doch ging der Dichter schon so weit, dass er bei einer grösseren Zahl von Strophen eine gewisse μεταβολή anbrachte.[6]) Den Wechsel von Strophe, Antistrophe und Epodos gab es aber noch nicht. Einige Lieder sollen parakatalogisch vorgetragen worden sein[7]), was zu dem nicht selten etwas prosaischen Tone stimmen würde. In der Regel sangen jedoch die Mädchen des Chors unter Begleitung der Flöte (fr. 78, vgl. 82) oder Kithara (fr. 66).

Die Spartaner weihten Alkman die Verehrung, die ihm schon als dem einzigen literarischen Vertreter ihrer heimischen

1) Schol. Arist. Nub. 651. Susemihl Jahrbb. 109, 664 ff. weist diese Ansicht Westphals zurück, weil sich der Ausdruck blos auf die Melodisierung beziehe.

2) Versus Alcmanius Servius c. 2, z. B. fr. 16, 1. 2. 23, 11. 12 u. ö., katalektisch fr. 23, 1. 3. 5. 7. 25, 2 und 67, 1.

3) fr. 37, 2. 76, 1—5. 78—80. 86, 2 (archilochisch), akatalektisch fr. 9, 2. 74b 4. 86, 1?. 87, 1.

4) Fr. 1, 3. fr. 4. 6 u. ö. (archilochisch), akatalektisch fr. 74A.

5) Dreizeitige Längen oder Pausen bei Alkman anzunehmen, ist nicht einmal in Fr. 60 notwendig; vgl. Bergks adn. crit.

6) Nach Hephaistion p. 75, 20 ff. W unterschied er in einem Gedichte von vierzehn Strophen die beiden Hälften durch das Metrum.

7) Hesych. v. χλεψίαμβοι mit Athen. 14, 636b.

Mundart gebührte[1]); er selbst schilderte einmal mit komischem Pathos seine Berühmtheit und zählte die fabelhaften Völker auf, zu denen sein Name schon gedrungen sei.[2]) Ausserhalb seiner engeren Heimat stand aber sein lokaler Dialekt der wirklichen Popularität[3]) entgegen; dennoch waren die Athener der perikleischen Zeit mit ihm fast wie mit Stesichoros und Simonides vertraut.[4]) In der alexandrinischen Periode lenkte hingegen gerade seine Mundart die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf ihn. Aristarch recensierte seine Gedichte.[5]) Der Lakonier Sosibios, der unter Ptolemaios Philadelphos lebte, schrieb wenigstens drei Bücher über Alkman[6]), wie auch Philochoros[7]) und wahrscheinlich Chamaileon[8]) Monographien verfassten. Seine sprachlichen Eigentümlichkeiten boten Stoff für die γλῶσσαι Λακωνικαί und Alexandros Polyhistor gab eine Schrift über seine Lokalsagen, περὶ τῶν παρ' Ἀλκμᾶνι τοπικῶς ἱστορημένων[9]) heraus. Infolge dieser Studien schenkten ihm auch die Dichter wieder einige Beachtung; die Bukoliker betrachteten ihn als ihren Vorläufer.[10]) Christodoros[11]) will im Zeuxippos Alkmans Bild gesehen haben.

Die Fragmente stehen bei Bergk III[4] 14—78; früher (Giessen 1817) hatte sie Welcker bearbeitet.

In eine neue Phase tritt die chorische Lyrik mit dem Sicilier Stesichoros.[12]) Er hiess eigentlich Teisias[13]); erhielt aber von seinen Verehrern jenen Ehrennamen.[14]) Die Namen

1) Er heisst daher oft kurzweg ὁ Λακεδαιμονίων ποιητής, z. B. Aristid. or. 2, 40.

2) Fr. 118.

3) Pausanias sagt 3, 15, 2 ᾧ ποιήσαντι ᾄσματα οὐδὲν ἐς ἡδονὴν αὐτῶν ἐλυμήνατο τῶν Λακώνων ἡ γλῶσσα ἥκιστα παρεχομένη τὸ εὔφωνον.

4) Anonymer Komiker bei Athen. 14, 638 e.

5) Schol. zum Papyrusfragment II 3; dieselben führen zu III 11 Stasikles an.

6) Athenaios führt sie mehrmals an.

7) Suid. v. Φιλόχορος.

8) Ath. 13, 600 f.

9) Steph. Byz. v. Ἀράξη, Ἀσσός; εἰρημένων, das an der ersten Stelle steht, ist nach den Fragmenten unrichtig.

10) Valkenaer ad Theocr. 1, 65.

11) Ἔκφρ. 393 ff.

12) Welcker kleine Schriften 1, 148 ff.

13) Suid.

14) Auf der Françoisvase heisst eine Muse Στησιχόρη; vgl. Χορονίκη auf einer Vase von Vulci Mon. d. I. 2, 24.

seines Vaters, Euphemos [1]) oder Eukleides [2]) scheinen gleichfalls blos symbolisch zu sein. Sein Geschlecht stammte aus Matauros [3]), einem Städtchen der epizephyrischen Lokrer, und leitete sich von Hesiod ab. [4]) Er selbst erblickte an der Nordküste Siciliens in Himera, an dessen Gründung [5]) sein Vater mit anderen Lokrern Teil genommen hatte, das Licht der Welt. Nach Dionysios von Halikarnass blüte er Ol. 37 und starb Ol. 56 [6]); ersteres ist aber wohl aus der Bestimmung des Alkman, als dessen Nachfolger er galt [7]), auf Ol. 27 berechnet. Sein Todesjahr wurde andererseits wahrscheinlich nach der Geburt des Simonides bestimmt, weil dieser sich als jünger bezeichnet (Fr. 53) [8]). Bezüglich seiner Blütezeit ist die Angabe des Eusebios (Ol. 42, 1 [9]) oder 43, 2) [10]) aus dem Gründungsjahre von Himera, das jener mit dem Geburtsjahre des Dichters zusammenfallen lässt, abstrahiert. Noch mehr Verwirrung richten die Angaben der parischen Chronik an; sie sagt Z. 65 zu Ol. 73, 3 Στησίχορος ποιητὴς εἰς Ἑλλάδα ἀφίκετο und Z. 85 zu Ol. 102, 3 Στησίχορος ὁ Ἱμεραῖος ὁ δεύτερος. [11]) Erstere Angabe ist unmöglich richtig und sicher aus der Deutung der unten zu erwähnenden Fabel auf Gelon oder wahrscheinlicher Terillos von Himera entsprungen. Der Verfasser der „Langlebigen" endlich hat die 85 Lebensjahre des Stesichoros nach einer Quelle be-

---

1) Plato Phaedr. 244 a; Steph. B. v. Μάταυρος.

2) Suid. und auf einer verschollenen Herme von zweifelhafter Echtheit (Welcker a. O. S. 151). Suidas nennt ausserdem Euphorbos (an erster Stelle) und Hyetes.

3) Steph. Byz. a. O.

4) Welcker a. O. S. 150 ff. Nietzsche Rhein. Mus. 28, 223 ff. Susemihl Jahrbb. 109, 658 ff. Robert Bild und Lied S. 189.

5) Ol. 33, 1 (648); Thuc. 6, 5. Die Himeräer behaupteten, Stesichoros sei aus dem arkadischen Pallantion zu ihnen eingewandert (Suid.).

6) Euseb. Ol. 56, 2 Synk. u. Hieron., 55, 3 armen. und Hier. A, 55, 2 Hier. P.

7) Suid. Manche machten beide ungefähr zu Zeitgenossen, s. S. 297.

8) Rohde Rhein. Mus. 33, 198 f. Nach Eusebios armenisch Ol. 55, 3, bei Hieronymus Ol. 56, 2.

9) Hieron. (42, 2 A P). Auf das gleiche läuft der Synchronismus von Alkaios, Sappho und Stesichoros hinaus (Suid. v. Σαπφώ).

10) Armenisch.

11) Suidas v. ἐπιτήδευμα nennt einen Kitharöden Stesichoros, den ein Räuber erschlug.

rechnet, welche seine Blütezeit wahrscheinlich Ol. 34, 2 oder 35, 1 ansetzte. Somit bleibt nur die Thatsache übrig, dass Stesichoros in einem Gedichte die Fabel vom Pferde und dem Menschen erzählte, um seine Mitbürger vor einem Tyrannen zu warnen; dies war höchst nach alter Tradition Phalaris von Akragas.[1]) In den unechten Briefen dieses Tyrannen ist diese Geschichte sogar zu einem ganzen Roman ausgesponnen.[2]) Konon (42) nennt dagegen Gelon, was zur Zeitbestimmung im Marmor Parium passen würde; doch verbietet die Autorität des Aristoteles und wahrscheinlich auch des Philistos, an jener gewöhnlichen Annahme zu rütteln. Ueberdies citiert Simonides (Fr. 53) Stesichoros wie einen alten Autor. Da aber die Himeräer auf seine Warnungen nicht hörten und Phalaris aufnahmen, musste der Dichter nach Katana fliehen. Hier lag vor dem stesichorischen Thore sein eigentümlich gebautes Grabmal[3]), auf welches die Alten das Sprichwort πάντα ὀκτώ bezogen, weil es acht Ecken und acht Säulen hatte.[4]) Seine Vaterstadt Himera bewahrte das Andenken an seine Person durch eine Statue, die Cicero noch sah und beschrieb[5]); eine Münze[6]) gibt einen Begriff von ihr; man sieht einen bärtigen Mann in gebückter Haltung, der als Chorodidaskalos einen Stock in der Hand trägt und schreibt. Ueber die Lebensverhältnisse des Stesichoros teilten die Alten nichts genaueres mit; nur entstand noch dadurch eine Sage, dass er in zwei Gedichten über Helena völlig verschieden urteilte. Das eine Mal nämlich, vielleicht in der Ἰλίου πέρσις, bürdete er ihr die volle Schuld des troischen Krieges auf, während er in einem späteren Gedichte der Sage die eigentümliche von Euripides angenommene Gestalt gab, dass Helena in Ägypten blieb und an ihrer Stelle ein Phantom Paris nach Troja geleitete. Diesen unerwarteten Wechsel der Auffassung glaubten sich die Alten nicht anders als durch die Annahme

1) Aristot. rhet. 2, 20.

2) Ein guter Kern (Holm Geschichte Siciliens 1, 155) findet sich darin nicht.

3) Kleine p. 26 ff. Pollux 9, 100 und Eust. p. 1289, 59. 1397, 38 versetzen das Grab fälschlich nach Himera.

4) Στησίχορος bedeutet daher im Würfelspiel acht.

5) In Verr. 2, 35, 87.

6) Visconti icon. gr. 3, 7; Ztsch. f. Numism. IX. T. 4, 10. Christodor V. 125 ff. beschreibt eine andere Statue.

erklären zu können, die beleidigte Helena habe ihn mit Blindheit gestraft und ihm erst nach jener berühmten „Palinodie" die Sehkraft wieder zurückgegeben.[1])

Die Gedichte bildeten nach Suidas sechsundzwanzig Bücher; denn jede Dichtung — wir kennen deren vierzehn mit Namen — füllte mindestens ein Buch. Ich sage mindestens, weil von der Oresteia ein zweites Buch citiert wird.[2]) Schon aus dieser Länge der Gedichte ersieht man, dass Stesichoros eine individuelle Dichtungsart pflegte[3]); es war die epische Lyrik, also gleichsam das griechische Surrogat der germanischen Ballade.[4]) Stesichoros bemühte sich, Homer möglichst getreu nachzuahmen[5]), wodurch er den Namen Ὁμηρικώτατος[6]) verdiente. Aber die Objektivität des Epos war dem Lyriker, wie billig, fremd; an ihre Stelle trat das subjektive Mitempfinden, an Stelle der einfachen Erzählung die Betonung der psychologischen Grundlagen. Die Leidenschaften, für welche das Epos keinen Raum hat, erfahren bei Stesichoros die sorgfältigste Beachtung; ich denke vor allem an die Liebesleidenschaft.[7]) Tritt schon in den Titeln der Gedichte überhaupt das weibliche Geschlecht bedeutend hervor, da unter zwölf vier Frauennamen (Europeia, Eriphyla, Helena und Skylla) sind, so finden wir bereits zwei von den grossen Sagenkreisen unabhängige Liebesgeschichten, Kalyka und Rhadina benannt. Der Dichter schöpfte sie aus den Erzählungen des Volkes, wie er die Geschichte des schönen Daphnis[8]) in seiner Heimatstadt kennen gelernt hatte. Mit der epischen Objektivität hat er aber auch

1) J. Geel Rhein. Mus. 6, 1 ff. Bergk III[4] 214 f.

2) Bekker Anecd. II 783, 14.

3) Ein Paian bei Athen. 6, 250 b beruht auf schlechter Lesart (statt τὸν Φρονίχου καὶ Στησιχόρου ist τι τῶν Φρ. καὶ Στ. zu schreiben). Ueber einen Hymnus an Athene s. Bergk zu Lamprokles fr. 1. Elegien sind blos in den Briefen (19 ff.) erdichtet. Von Hymnen spricht auch Clem. strom. 1, 133 S. 365 P. Auletische Nomen erwähnt Plutarch mus. 7.

4) Welcker Nachtrag zur Trilogie S. 245 und kleine Schriften 1, 175 drückte sich nicht glücklich aus, wenn er von lyrischen Tragödien sprach; vgl. G. Hermann opusc. 7, 211 ff.

5) Dion Chrys. or. 2 § 33. 55 § 7.

6) Ps. Longin. 13, 3. Antipatros von Sidon dichtete, Homers Seele habe in seinem Körper gewohnt (Anthol. Pal. 7, 75).

7) Rohde der griech. Roman S. 27.

8) Ael. v. h. 10, 18, s. Welcker a. O. S. 188 ff.

die Unbefangenheit, mit welcher die alten Epiker an die Sagen herangetreten waren, verloren. Diese bildeten die Ueberlieferung von poetischen Gesichtspunkten um, unser Sänger aber verändert sie nach seinem persönlichen Gefühle, indem er mit falscher Reflexion die Rauheit der älteren Sage nach seinen Begriffen von Konvenienz tilgt. Darum stirbt Astyanax natürlichen Todes und darum besteht Helenas Vergehen nur in ihrer Flucht nach Ägypten.[1]) Man kann nicht behaupten, dass die Sagen unter seiner Hand gewonnen haben. Die Absichtlichkeit tritt zu sehr hervor und schwächt die dichterische Wirkung, zumal da Stesichoros zuweilen in einen unpoetischen kahlen Rationalismus verfällt; z. B. erzählt er (Fr. 68), die Hunde des Aktaion hätten ihren Herrn, weil er ein Hirschfell um die Schultern trug, angegriffen.[2]) Infolge dieses Rationalismus fehlt das warme religiöse Gefühl[3]), ohne das die Mythen nur bunte Schaustücke bleiben. Stesichoros ist in seiner Zeit ein Rätsel; in der Vorliebe für das Liebesleid steht ihm Mimnermos zur Seite, aber jene innere Nüchternheit bei prunkvoller Oberfläche kommt vor Alexander sonst noch nirgends vor. Stesichoros ist ein vollständiger Alexandriner. Nicht klarer ist der Zusammenhang seiner Poesien mit dem äusseren Leben seiner Zeitgenossen. Bei welcher Gelegenheit sie vorgetragen wurden, lässt sich nicht sagen. Ich glaube, dass sich Stesichoros um die äusseren Bedingungen nicht kümmerte; die Fragmente enthalten nichts individuelles noch auch eine Spur moralisierende Exemplifikation, wie sie Pindar übt.

Stesichoros eröffnete die Reihe der lyrischen Virtuosen. Leider können wir seine Dichtungsart nicht mehr analysieren, sondern es müssen uns die Urteile der Alten genügen. Dionysios[4]) sagt: λέγω δὲ τῆς μεγαλοπρεπείας τῶν κατὰ τὰς ὑποθέσεις πραγμάτων, ἐν οἷς τὰ ἤθη καὶ τὰ ἀξιώματα τῶν προσώπων τετήρηκεν. Genauer drückt sich Quintilian[5]) aus: Stesichorum quam sit

1) Welcker S. 164 f.; Robert Bild und Lied S. 23 ff.

2) Der Künstler, welcher in einer Metope des jüngsten Tempels von Selinunt (Benndorf T. 9) den Vorgang in ähnlicher Weise darstellt, braucht nicht Stesichoros zu folgen; die Verwandlung war künstlerisch nur anzudeuten.

3) Welcker griech. Götterlehre 2, 85.

4) script. vet. cens. 2, 7.

5) 10, 1, 62.

ingenio validus, materiae quoque ostendunt, maxima bella et clarissimos canentem duces et epici carminis onera lyra sustinentem. Reddit enim personis in agendo simul loquendoque debitam dignitatem ac, si tenuisset modum, videtur aemulari proximus Homerum potuisse, sed redundat atque effunditur, quod, ut est reprehendendum, ita copiae vitium est; zugleich nennt er aber Pindar „novem lyricorum longe princeps". [1]) Da wenige wörtliche Fragmente vorliegen, können wir diesen Vorwurf nicht mehr im einzelnen begründen; es scheint aber, dass Stesichoros aus übertriebenem Nachahmungseifer die epischen Beiwörter und Pleonasmen, obgleich der Lyrik eine knappere Form zukommt, im Ueberflusse anwendete. [2]) Fragment Nr. 8 liefert davon ein sprechendes Beispiel: Ἀέλιος δ' Ὑπεριονίδας δέπας ἐσκατέβαινεν χρύσεον, ὄφρα δι' Ὠκεανοῖο περάσας ἀφίκοιθ' ἱερᾶς ποτὶ βένθεα νυκτὸς ἐρεμνᾶς ποτὶ ματέρα κουριδίαν τ' ἄλοχον παῖδάς τε φίλους· ὁ δ' ἐς ἄλσος ἔβα δάφναισι κατάσκιον ποσσὶ πάϊς Διός.

Etwas deutlicher erkennt man, wie bahnbrechend Stesichoros auf dem Gebiete der Lyrik gewirkt hat. Er erfand das Prinzip der dreifachen Strophengliederung (Strophe, Antistrophe und Epodos) oder führte es wenigstens, vielleicht aus dem sikeliotischen Volksgesange, in die Kunstlyrik ein. [3]) Ferner verwertete er den vorhandenen Reichtum von verschiedenen Versmassen, den er seinerseits vermehrte, insofern ausgiebiger als er lange Strophen aus mannigfaltigen Versen mit kunstreichem Wechsel bildete und so Pindar den Weg ebnete. [4]) Die Siegesgesänge dieses Dichters dürften das deutlichste Bild von dem metrischrhythmischen Baue der stesichorischen Gedichte abgeben. Nur verschmäht Pindar in der musikalischen Komposition die Weisen der äolischen Lyrik nicht, weshalb seine Sprache zumal in einigen Dichtungen von Äolismen durchzogen ist. Stesichoros steht dagegen der lesbischen Schule fremd gegenüber und

1) Beide verbindet Dion or. II § 28. 33 als Repräsentanten der ernsten Chordichtung. Auf die Lieblichkeit der stesichorischen Dichtung deutet blos die Sage, eine Nachtigall habe sich auf die Lippen des Knaben gesetzt und ein Lied angestimmt (Christod. 128 f.).

2) Vgl. Hermog. id. 2, 4 II p. 364, 14 Sp.

3) Daher sagte das Sprichwort: Οὐδὲ τὰ τρία Στησιχόρου γιγνώσκεις.

4) Dion. Hal. comp. verb. 19 p. 262 Sch.: οἱ δὲ περὶ Στησίχορον καὶ Πίνδαρον μείζους ἐργασάμενοι τὰς περιόδους εἰς πολλὰ μέτρα καὶ κῶλα διένειμαν αὐτὰς οὐκ ἄλλου τινὸς ἢ τῆς μεταβολῆς ἕρωτι.

wendet daher seiner Kunstrichtung gemäss den Dialekt des Epos, jedoch mit Dorismen versetzt, an. Ausser dem langen A findet man jedoch einige Idiotismen, wie ἠπιοδώρω Fr. 26, 2 oder ποταύδη Fr. 92 oder gar die sicilische Form πέποσχα Fr. 89. Der himeräische Sänger unterscheidet sich ferner von Pindar durch die grössere Leichtigkeit und Einheitlichkeit seiner Rhythmen, in denen die daktylischen und anapästischen Systeme die erste Rolle spielten[1]) und auch der Stil ist nicht so hoch geschraubt, sondern gehört nach dem Urteile der Alten zur Mittelgattung.[2]) Dank diesen Eigenschaften genoss er in Athen eine grössere Popularität als sein schwer verständlicher Nachfolger; man sang deshalb Stücke seiner Gedichte beim Mahle[3]) und erfasste etwaige Parodien sofort.[4]) Auch auf die Kunst mag Stesichoros gewirkt haben[5]), obgleich sich die Frage erhebt, ob der Einfluss wirklich direkt gewesen sei.[6]) Nach dem oben Gesagten können wir uns nicht verwundern, wenn die alexandrinischen Dichter, deren Vorläufer Stesichoros recht eigentlich war, sich enge an ihn anschlossen, und vor allem seine erotischen Erzählungen benützten.[7]) Sonst beachteten die Mythographen seine Gedichte, in denen sie viele eigentümliche Varianten fanden; daher war auf der Tabula Iliaca die Zerstörung Trojas nach seinen Angaben dargestellt. Ihre Popularität hatten aber damals die stesichorischen Chorgesänge schon längst verloren[9]); sonst

---

1) Nicht selten sind die Daktylen mit Trochäen (fr. 29, 1. 42, 1. 50, 1. 2), die Anapäste mit Jamben (17?. 26, 4. 35, 2. 37, 2. 44, 1. 49. 51) gemischt. Blosse Trochäen (26, 3, vielleicht auch 14, 1. 32, 2) und Jamben (52) kommen blos vereinzelt vor. Für Choriamben und Kretiker gibt es kein sicheres Beispiel (unsicher fr. 8, 6. 36. 42). „Rhadina" ist wahrscheinlich in Jonici a maiore gedichtet, deren weicher Rhythmus mit dem erotischen Stoffe ausgezeichnet harmonieren würde.

2) Dion. Hal. comp. verb. 24 p. 372 Sch.

3) Eupolis fr. inc. 9. Schol. Arist. Nub. 97. 180. 1358. Vesp. 1217. Hesych. v. τριὰς Στησιχόρου; vgl. auch Amm. 28, 4, 15.

4) Aristoph. Pax 775.

5) Robert Bild und Lied S. 170.

6) Ueber seinen Einfluss auf die Tragiker Welcker griech. Tragödien S. 528 f. 1015.

7) Rohde der griechische Roman S. 98 A. 2.

8) Lys. Hadsikonstas Iliupersis nach Stesichoros, Lpg. 1876.

9) Ael. hist. an. 17, 37 ex. gibt ihm das kühle Prädikat „ehrenwert" (σεμνός).

hätten wir an wörtlichen Citaten mehr als blos fünfundzwanzig. Die Gelehrten beachteten Stesichoros so gut wie gar nicht; nur Chamaileon [1]) schrieb über ihn und Tryphon berücksichtigte ihn in seinem Werke über die Mischung der Dialekte.

Die Fragmente sind abgesondert von O. Fr. Kleine (Stesichori Himeraei fragmenta, Berlin 1828) herausgegeben und stehen bei Bergk III[4] 205—34.

In musikalischer und metrischer Hinsicht war der Dichter für die Folgezeit sehr bedeutend, aber auch seine allgemeine Anschauung über die Lyrik wirkte nach; denn er bewog auch die folgenden chorischen Dichter, der mythischen Erzählung einen bedeutenden Raum, wenn auch vielleicht nicht einen eben so grossen, als er ihr zuteilte, zuzugestehen. Doch schlossen sich in diesem Umfange nur wenige an ihn an. Megakleides [2]) berichtete von einem älteren Lyriker Xanthos, dessen Gedichte Stesichoros angeblich stark benützte; so soll er einen grossen Teil der Orestie aus ihm herübergenommen haben. Wahrscheinlich hängt diese Angabe mit der leichtfertigen Fälschung einer lyrischen Inkunabel zusammen, aber Xanthos lebte jedenfalls vor Stesichoros, der ihn erwähnte.

Bei anderen Andeutungen wissen wir nicht, ob sie sich direkt auf Stesichoros beziehen, z. B. wenn Xenophanes [3]) dagegen polemisiert, dass man bei den Gastmählern von Titanen, Giganten und Kentauren singe. Auf einer attischen Vase [4]) sehen wir dem Lehrer in das Buch geschrieben: Μῶσά μοι ἀμφὶ Σκάμανδρον ἐύρρων ἄρχομαι ἀείδειν, was nach Stoff, Versmass und Dialekt für Stesichoros passen würde. Eine schwarzfigurige Vase bietet den Titel Πατρόκλια [5]), womit wohl ein lyrisches Gedicht in der Art des Stesichoros, welches der Maler benützte, gemeint ist. Am nächsten steht ihm unter den bekannteren Dichtern Ibykos, weshalb diesem manche die „Leichenspiele des Pelias“ [6]) zuschrieben; indes führte bereits Simonides das Gedicht unter dem Namen des Stesichoros an.

---

1) Athen. 14, 620c.

2) Athen. 12, 513a; vgl. Ael. v. h. 4, 26.

3) Fr. 1, 21 ff. B.

4) Archäologische Zeitung 1873 T. 1.

5) Bergk Ztsch. f. Alterthumswiss. 1850 S. 407 f., abgebildet Gerhard auserlesene Vasenbilder 227, vgl. Jahn Katalog der Münchner Vasensammlung 380.

6) Athen. 4, 172d.

Ibykos von Rhegion[1]), ein Sohn des Phytios[2]), verliess seine Vaterstadt, obgleich er dort sehr angesehen war[3]), und führte ein unstetes Wanderleben. Eine Zeit lang zog er in Sicilien umher, wobei er auf einer Fahrt von Katana nach Himera vom Wagen herabstürzte und eine Hand brach; zum Andenken weihte er seine Lyra dem Apollo. Am längsten hielt sich jedoch Ibykos an dem Hofe von Samos auf, wo ihm Aiakes und dessen Sohn Polykrates ein ehrenvolles Asyl gewährten. Dies ist der einzige feste Punkt seines Lebens, nach dem die Chronographen sein Zeitalter bestimmten.[4]) Aiakes bestieg angeblich mit Kroisos gleichzeitig den Thron, also Ol. 55, 1 (560)[5]), Polykrates aber herrschte von ungefähr Ol. 62, 1[6]) —64, 3 (532—522). Die Mitte dieser Zeit nimmt Kyrillos, wenn er die Blüte des Ibykos in Ol. 59 setzt. Der Dichter verliess wahrscheinlich erst nach Polykrates' Tode Ibykos und zog wieder bis zu seinem Tode umher. Die Griechen erzählten über diesen die bekannte Geschichte von den Kranichen des Ibykos[7]), welche ihnen als sprichwörtliche Redensart dienten, so oft eine geheime That durch einen unerwarteten Zufall an das Tageslicht kam.[8]) Diese Geschichte erwähnte zuerst etwa hundert Jahre vor Christus der Epigrammatiker Antipatros von Sidon.[9]) Welcker erkannte richtig, dass die Sage zu den zahlreichen lehrhaften Anekdoten, welche die sichere Strafe des Frevels vor Augen führen sollten, gehört.[10]) Ibykos steht als fahrender Sänger wie Arion noch halb im Dämmerlichte der Sage. Beiden rauben neidische Menschen ihre Schätze, aber sie gereichen ihnen zum Fluche. Was die näheren Umstände

---

1) Welcker kleine Schriften 1, 220 ff.

2) Suidas nennt ausserdem die von den Komikern erfundenen Namen Polyzelos und Kerdas.

3) Diogenian erklärt das Sprichwort ἀνοητότερος Ἴβύκου durch die Erzählung, dass Ibykos in seiner Heimat Tyrann hätte werden können und sie trotzdem verliess.

4) Daub Jahrbb. 121, 247 ff.

5) Suidas sagt nach abweichender Angabe Ol. 54.

6) Hieronymus gibt bei Ibykos Ol. 61, 2 (60, 3 A) an.

7) Welcker kleine Schriften 1, 100 ff.

8) Diogenian 1, 35. Zenob. 1, 37.

9) Anthol. Pal. 7, 745.

10) Vgl. Grimm Märchen, 2, 29; Boners Edelstein Fabel 61 u. a.

anlangt, so greift hier die etymologische Mythenbildung ein; die ἴβυκες übernehmen die Rache an den Mördern ihres Namensvetters.[1]).

Da die Dichtungen des Ibykos blos sieben Bücher füllten, können sie im einzelnen nicht so umfangreich wie die des Stesichoros gewesen sein, sondern mögen eher den pindarischen Gesängen geglichen haben. Aber er stand Stesichoros in der Vorliebe für Mythen, in dem grossartigen Strophenbau und der Auswahl der Metren nahe. Andererseits entfernte er sich von dem himeräischen Dichter durch den lebhaften ja glühenden Ausdruck seiner subjektiven Gefühle, der ihn dem Alkman, noch mehr aber den lesbischen Sängern näher brachte, während Stesichoros das erotische Element in die Vergangenheit verwiesen hatte. Ibykos galt als der erste und leidenschaftlichste Sänger der Knabenliebe[2]); durch solche erregte er zumal in seiner Vaterstadt nicht den mindesten Anstoss, da die Chalkidier wie die Kreter diese Sitte anerkannten.[3]) Weil nun aber aus der strophischen Gliederung unabweislich erhellt, dass die Gedichte des Ibykos von Chören vorgetragen wurden, so frägt man billig, wie dies mit jenem zu vereinigen sei und welche Absicht den Dichter bei der Abfassung geleitet habe. Nach Welckers geistreicher Hypothese bezogen sich seine Chorgesänge auf Jünglinge oder Knaben, welche in den Schönheitswettkämpfen der Äolier gesiegt hätten. Doch ist dagegen einzuwenden, dass solche nur an sehr wenigen Orten und gerade nicht in Samos stattfanden, während ja Ibykos weit in der Welt umherkam. Wie es scheint, erwählte er sich vielmehr als Spezialität Knaben und Jünglinge, welche in irgend welchen Spielen den Preis davon getragen hatten, zu besingen, wie es auch Pindar nicht selten that. Ibykos pries dabei offenbar ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit in einer Weise, welche die Späteren zum schlimmen deuteten; und doch entsprangen diese leidenschaftlichen Ergüsse wie bei Sappho seinem lebhaften leicht entzündlichem Naturell. Von Eros zu reden, war Ibykos in gleicher Weise wie dem Alkman verstattet. Daneben

1) Das Epigramm auf das Grab zu Rhegion braucht, da häufig Kenotaphien vorkommen, der Sage nicht zu widersprechen.

2) Aristoph. Thesm. 161. Epigr. inc. 519. Cic. Tusc. 4, 33. Suid.

3) Carm. pop. 44.

vernachlässigte er auch das, was sonst an jenen zu preisen war, keineswegs; hieher beziehen wir die Angabe[1]), er habe gleich Simonides und Stesichoros die edle Abstammung über alles gepriesen. Ibykos verherrlichte also zugleich die Abkunft und die Schönheit der jugendlichen Sieger[2]), wobei er nach dem Vorgange des Stesichoros, jedoch mehr in der massvollen Art Pindars mythologische Parallelen hereinzog. Er sprach daher z. B. gerne von Ganymedes und Tithonos.[3]) Der Stil des ersten Fragmentes, das ein Frühlingslied vorstellen könnte, erinnert an die wortreiche Art des Stesichoros.

Die literarische Doppelstellung des Ibykos gibt sich auch in seinem Dialekte[4]) kund; dem Kerne nach gleicht dieser allerdings der Sprache des Stesichoros, von welcher die epische Grundlage sammt dem dorischen A[5]) herrührte. Dazu kommen aber infolge der Berührung mit der lesbischen Poesie mehrere Äolismen, z. B. θαλέθοισιν Fr. 1, 6 und θεοίς Fr. 24. Ausserdem tritt das Italiotische bei Ibykos sehr stark hervor. Er teilt nicht blos mit Stesichoros einige Idiotismen[6]), sondern er bietet ausser eigentümlichen Bildungen wie Λιβυαφιγενής Fr. 57 das bekannte schema Ibyceum[7]); Ibykos gibt nämlich — ich denke, nach rheginischer Sitte — der dritten Person des Singulars der Verba auf έω im Präsens die Endung ησι statt ει.

Man kann nicht gerade sagen, dass Ibykos' Gedichte von den Späteren wenig gelesen wurden, aber sie gehörten stets zu den Werken zweiten oder dritten Ranges; denn die Alten sind bei ihm mit dem Lobe ungewöhnlich zurückhaltend. Die fleissigsten Leser fanden sich natürlich unter den Lexikographen und Grammatikern: infolge dessen sind aber die meisten Fragmente so wenig umfangreich, dass die kärglichen Splitter kein

---

1) Ps. Plut. de nobil. 2.

2) Darauf zielt Pindar im Eingange der zweiten isthmischen Ode: Οἱ μὲν πάλαι φῶτες . . . . . ῥίμφα παιδείους ἐτόξευον μελιγάρυας ὕμνους, ὅστις ἐὼν καλὸς εἶχεν Ἀφροδίτας εὐθρόνου μνάστειραν ἀδίσταν ὀπώραν.

3) Schol. Apoll. Rhod. 3, 158.

4) W. Schaumberg quaestt. de dialecto Simonidis Cei Bacchylidis Ibyci, Celle 1878.

5) Ausserdem ντν 2, 3.

6) Ἄτερπνος Fr. 52, βρυαλίκται Fr. 53 und χάρμη Fr. 63.

7) Die Grammatikerzeugnisse stehen in Schneidewins Ausgabe p. 66 ff. mit gesunder Kritik beurteilt von Bergk III[4] 240.

Bild der dichterischen Individualität zu entwerfen gestatten. Vielleicht verdankte schon im Altertum Ibykos den grössten Teil der ihm geschenkten Aufmerksamkeit jener Fabel von den Kranichen; ohne Zweifel ist jetzt sein Name durch sie unsterblich geworden.

Es ist bekannt, dass Schneidewins Erstlingsschrift eine Ausgabe der Fragmente des Ibykos war[1]), die ihm von Seiten G. Hermanns scharfen Tadel zuzog.[2]) Im Hinblick auf den Text ist sie längst antiquiert und durch Bergks Sammlung (III[4] 235—52) ersetzt.

Aus dem chalkidischen Rhegion gelangte der Chorgesang wahrscheinlich wieder nach dem euböischen Chalkis zurück. Hier verfasste nämlich Tynnichos einen in Athen ausserordentlich populären Päan, den Äschylus mit einem Ehrfurcht einflössenden Schnitzbilde verglich.[3])

Die bisher besprochene chorische Lyrik wurzelte in dem religiösen Leben des griechischen Volkes und war auf nationalem Boden entsprungen. Lesbos und Kreta waren die Ausgangspunkte des künstlerischen Chorgesanges, der sich zunächst nach Sparta verbreitete, um dann mit den Kolonistenschaaren über das jonische Meer nach Italien und Sicilien zu wandern. Hier schwang sich die Lyrik rasch zu solcher Höhe auf, dass die Schüler die Meister überflügelten und in das Mutterland gerufen wurden.

Im Osten war aber während dessen schon wieder eine neue Dichtungsart aufgetreten. Es war der phrygische Dithyrambos.[4]) Der Gottesdienst der phrygisch-thrakischen Stämme liebte die stürmische Verehrung der Gottheit, wobei die Andacht nach Art der heutigen Heilsarmee durch möglichst grossen Lärm sich kund that; die musikalische Begleitung stand nicht zurück und auch der Hymnus hatte einen ungewöhnlich erregten Klang. Diese Liedweise begleitete den Dionysoskult nach

1) Ibyci carminum reliquiae, Göttingen 1833.

2) Jahns Jahrbb. 1833 II S. 371 ff.

3) Porph. abstin. 2, 18. Plat. Ion p. 534.

4) G. M. Schmidt diatribe in dithyrambum poetarumque dithyrambicorum reliquias, Berlin 1845; Hartung Philol. 1, 397 ff. und Lyriker 4, 196 ff. 6, 251 ff. Demosthenes Thrax schrieb nach Suidas περὶ διθυραμβοποιῶν. Die Etymologie des Wortes ist im Eranischen, nicht im Griechischen zu suchen.

Griechenland; sie kam, wie die phrygische oder hypophrygische Tonart der Musik[1]) und der Name des Tanzes[2]) verrieten, aus Phrygien und fand in den Dionysosstädten Naxos und Theben[3]) auf dem Uebergange wichtige Stationen.

Der Dithyrambos, dessen Archilochos (Fr. 36) zuerst Erwähnung that, gehörte solange zum Volksgesange, bis Arion von Methymna, also wiederum ein asiatischer Grieche auftrat, um ihm seinen Platz in der Literatur anzuweisen. Er lebte längere Zeit am Hofe des korinthischen Tyrannen Periandros (629—585)[4]), weshalb Pindar[5]) von Korinth rühmt, dass dort der Dithyrambos erfunden worden sei. An diese sichere historische Thatsache knüpft die Angabe des Suidas an.[6]) Wenn nach Eusebios dagegen Arion um Ol. 40, 4 (lateinisch)[7]), 41, 4 (Synkellos) oder 42, 3 (armenisch) lebte, so ging seine Quelle von der durch Suidas bekannten Annahme aus, Arion sei ein Schüler des Alkman gewesen; Arion wurde nämlich nach beliebter Manier geboren gedacht, als der letztere in seiner Blütezeit stand. Ueber sein Leben kennen wir keine Nachricht als die berühmte Erzählung[8]): Dass Arion auf seinen Fahrten von Schiffern, die nach seinen erworbenen Schätzen begehrten, in das Meer geworfen, aber durch einen Delphin gerettet worden sei, versichert bereits Herodot[9]) und unzählige sagten es ihm nach, ja einer erdichtete selbst einen Dankhymnus an Poseidon, den er trotz des attischen Dialektes Arion in den Mund legte.[10]) Welcker will diesen nicht wörtlich ver-

1) Aristot. pol. 8, 7, 9. Proklos p. 245, 22 f.; Simonides spricht Fr. 72, 7 von dorischer Tonart.

2) τυρβασία Pollux 4, 104.

3) Pind. bei Schol. Pind. Ol. 13, 25.

4) Herod. 1, 23.

5) Ol. 13, 25.

6) Ol. 38 (so lesen die meisten Handschriften) ist die ἀκμή des Periandros nach Apollodor (Diels Rhein. Mus. 31, 19, vgl. Rohde Rhein. Mus. 33, 201 A.).

7) 40, 3 AF, 41, 1 P.

8) Lehrs populäre Aufsätze S. 202 ff.; Welcker kleine Schriften 1, 89 ff. Klemens von Alexandrien (coh. ad gentes 1) hielt wegen dieser Sage Arion selbst für eine mythische Person. Den Vorgang stellen Münzen von Methymna dar (Bürchner Ztsch. f. Numism. 9, 6).

9) 1, 23.

10) Bergk III[4] 79—81 aus Ael. hist. an. 12, 45.

stehen, was der Schluss auf keine Weise erlaubt: „Als mich listige Männer von dem meerbefahrenden bauchigen Schiffe in den Schwall der Purpurflut schleuderten.“ Böckh[1]) schrieb das Gedichtchen einem Nomendichter zu, der es in grösserem Zusammenhange Arion habe sprechen lassen. Auch Bergk vermutet, dass der Hymnus in einem Nomos oder Dithyrambos gestanden sei, denkt aber an die jüngere attische Zeit. Lehrs[2]) hat gewiss recht, wenn er Älian selbst von dem Verdachte der Fälschung freispricht. Es liegt hier wie bei Ibykos nichts weiter als eine moralische Erzählung vor und das angebliche Weihgeschenk auf dem Kap Tainaron stellte, wenn anders es alt war, den Gott Taras dar;[3]) es wäre höchstens möglich, dass es ein tarentinischer Seefahrer Arion[4]) aufstellte. Oder sollen wir lieber die Sage von Palaimon, der auf dem Rücken eines Delphins schlafend nach Korinth gelangte, herbeiziehen?

Von der dichterischen Thätigkeit des Arion gibt kein einziges Fragment Kunde. Wir wissen nur, dass er dem Dithyrambos äusserlich und innerlich eine bestimmte Form verlieh. Arion setzte vor allem den κύκλιος χορός[5]) von fünfzig mit Bocksfellen bekleideten Männern ein,[6]) der seinen Namen wahrscheinlich von der kreisrunden Aufstellung trug. Der Gesang bezog sich natürlich anfangs immer auf die Schicksale des Dionysos. Die musikalische Komposition regelte Arion ohne Zweifel gleichfalls, wiewohl nur soviel mitgeteilt wird, dass die älteren Dithyramben in Strophen zerfielen.[7]) Es gab eine Strophe und Antistrophe, bevor Melanippides diesen Wechsel aufhob.[8]) Arion selbst war, wie Herodot berichtet, ein vorzüglicher Kitharöde, aber er liess diese Kunst dem Dithyrambos

---

1) Abh. der Berliner Akademie 1836 S. 74.

2) a. O. S. 204.

3) O. Müller Gesch. der gr. L. I³ 343 A. 74.) Dieser hält auf Münzen von Brundisium (Mionnet descr. des med. I 37) in der Linken eine Lyra.

4) Der Name war nicht selten.

5) Schol. Pind. Ol. 13, 25, vgl. Schol. Arist. Av. 1403. Deshalb nannte man seinen Vater Kykleus (Epigramm bei Ael. hist. an. 12, 45 und Suidas).

6) Daher entstand der Name der Tragödie. Die Mitglieder hiessen nach Suidas Satyrn.

7) Ps. Arist. probl. 19, 15, vgl. Dion. Hal. comp. verb. 19.

8) Arist. rhet. 3, 9.

zu Gute kommen. Proklos schöpft aus schlechten Quellen,[1]) wenn er angibt, Arion scheine den Nomos nicht wenig gefördert zu haben, wie auch nur der Lügner Lobon[2]) angibt, er kenne von ihm gegen zweitausend Hexameter προοίμια, d. h. kitharödische Vorspiele.

Mit dem nächsten Dithyrambiker Lasos beginnt bereits der attische Dithyrambos von anderem Charakter, den wir demgemäss der nächsten Periode zuweisen.

Wenn auch die chorischen Dichter in einem uns auffallenden Masse dem ganzen Chore, der doch gleichsam die Bürgerschaft vertrat, ihre subjektiven Gefühle in den Mund zu legen sich erlaubten, so versteht es sich dabei doch von selbst, dass diese Subjektivität von dem, was die neuere Zeit mit diesem Begriffe verbindet, weit entfernt ist. Was für diese im eigentlichen Sinne Lyrik ist, hiess bei den Griechen Melos. Sie verstanden darunter zunächst kleine Lieder, welche ein einzelner[3]) zum Klange eines Saiteninstrumentes vortrug. Nicht mehr als vier Verse, die obendrein im Vergleiche mit denen der Chorlieder gewöhnlich kurz waren, durften eine Strophe bilden[4]) und die Strophen (oft auch die Verse κατὰ στίχον) kehrten ohne Abwechslung regelmässig wieder. Die Verse selbst waren weniger künstlich und gravitätisch gebaut; während vierzeitige Längen so gut wie ganz fehlten, war der Grundcharakter der Metren logaödisch. Der Inhalt ist der ewig gleich bleibende: Liebe, Freundschaft, Hass und Wein. Deshalb mögen die modernen Lyriker sich glücklich schätzen, dass die Leistungen der Griechen das Altertum nicht überdauert haben. Sonst träte das unaufhörliche Wiederkehren der nämlichen Gedanken weit deutlicher hervor; die Griechen haben ihnen zuerst und wahrscheinlich nicht am schlechtesten Ausdruck verliehen. Einen bedeutenden Teil ihres Reizes gewannen die alten Meliker, wie Göthe durch den Anschluss an die Volkspoesie;[5]) der gesunde

1) Walther de poesis melicae gen. p. 46 ff.

2) Bei Suidas vgl. Hiller Rhein. Mus. 33, 522.

3) Ich will damit natürlich nicht sagen, dass den melischen Dichtern Chorgesänge gänzlich fremd gewesen seien; so verfasste Sappho Epithalamien für Wechselchöre.

4) Alkaios und Sappho lassen wie Pindar nicht immer einen Satzabschnitt mit dem Ende der Strophe zusammenfallen. Nach Hephaistion p. 60 verband Sappho nur immer zwei Verse zu einer Strophe.

5) Welcker kleine Schriften 1, 118 ff.

Sinn der Griechen bewahrte sie vor der akademischen Spitzfindigkeit, welche der Lyrik des Mittelalters eigen war.

Die Sage erzählte, des Orpheus Leier[1]) sei über das Meer nach Lesbos geschwommen; darum ströme auf dieser Insel der Quell der Lieder in ungewöhnlicher Fülle. In der That brachte dieses gottbegnadete Eiland nicht nur den Terpander hervor, es zeugte auch das herrliche Sängerpaar Alkaios und Sappho.

Alkaios[2]) griff im Verein mit seinen Brüdern energisch in die politischen Verhältnisse ein, was die Bestimmung seiner Lebenszeit[3]) wesentlich erleichtert. Ol. 42 kämpfte er mit den Mitylenäern gegen die Athener um Sigeion und verlor hier seinen Schild, welchen die Athener wegen seiner hohen socialen Stellung — als Dichter war er schwerlich damals schon berühmt — zu Hause abgesondert aufstellten.[4]) Seine beiden Brüder Kikis und Antimenidas erschlugen ungefähr damals den Tyrannen Melanchros und er stimmte über den Tod des Myrsilos ein Jubellied (Fr. 20) an; aber seine Freude war verfrüht, da das Volk den weisen Pittakos zum Aisymneten erhob und die Aristokraten in die Verbannung trieb. Hier knüpfen die meisten chronologischen Angaben an, aber sie differieren zwischen Ol. 45, 1 (600) und 47, 1 (592).[5]) Alkaios zog nun mit seinen Genossen weit umher, indem sie im Solddienste fremder Herrscher sich Freunde und Geldmittel zur Rückkehr zu verschaffen suchten; der Dichter kam auf diesen Fahrten selbst nach Ägypten, wo Psammetich hellenische Miettruppen um sich sammelte.[6]) Als aber die Aristokraten nach einigen Jahren unter der Führung unseres Alkaios und seines Bruders Antimenidas ihre Pläne ins Werk setzten,[7]) unterlagen sie und

1) Phanokles bei Stob. flor. 64, 14 V. 19 ff. Hygin erzählt dagegen (p. a. 2, 7), die Lesbier besässen das Grab des Orpheus.

2) Plehn Lesbiaca p. 169 ff.; Welcker kleine Schriften 1, 126 ff.; Th. Kock Alkäus und Sappho, Berlin 1862 S. 8 ff.

3) Rohde Rhein. Mus. 33, 215 ff.

4) Fr. 32. Herod. 5, 95. Strabo 13, 600. Suidas v. Σαπφώ setzt hier seine ἀκμή an. Schöne symb. phil. Bonn. 2, 746 ff. denkt, weil er γέγονε falsch übersetzt, an einen zweiten viel weniger bekannten Krieg zwischen Ol. 55 und 57 (560 und 550).

5) Ol. 45, 2 Hieron. Ol., 45, 1 P F, Ol. 46, 2 Euseb. armenisch, Ol. 47, 1 Marmor Par.

6) Strabo 1, 37.

7) Arist. pol. 3, 9, 5. Theophr. bei Dion. Hal. ant. Rom. 5, 73.

liessen Alkaios verwundet in der Gewalt des Pittakos; dieser aber schonte, obgleich vom Dichter früher auf die heftigste Weise angegriffen,[1]) edelmütig sein Leben, indem er den schönen Ausspruch that: „Verzeihung ist besser als Rache;“[2]) Alkaios scheint fernerhin mit Pittakos versöhnt, auf Lesbos gewohnt und dort sein Leben in Frieden beschlossen zu haben. Ueber sein Privatleben liegt nur eine wenig verbürgte Nachricht vor, dass er nämlich Sappho geliebt habe. Sie stützt sich darauf, dass Alkaios an Sappho ein Gedicht (Fr. 55) in sapphischem Versmasse richtete: „Veilchenlockige, züchtige, holdlächelnde Sappho, ich möchte etwas sagen, aber die Scham hindert mich,[3]) worauf Sappho in der nach ihm benannten Strophe erwiderte (Fr. 28): „Wenn du nach edlem oder schönem begehrtest und deine Zunge nicht etwas schlechtes sagen möchte (ἔκκυκα), würde auch nicht Scham deine Augen treffen, sondern du sprächest gerecht darüber.“ Welcker[4]) betrachtete beide Gedichte als eine Fälschung; aber das Zeugnis des Aristoteles[5]) macht sowohl diese Annahme als auch die Ausflucht, es habe sich nicht um die beiden gehandelt, ganz unmöglich. Es ist daher keineswegs ausgeschlossen, dass Alkaios in der That irgendeinmal für Sappho Liebe empfand, ohne dass sie diese Gefühle erwiderte. Mehrere Kunstwerke, besonders Vasenbilder, stellen beide einander gegenüberstehend dar.[6])

Die Gedichte des Alkaios bildeten später mindestens zehn Bücher. Die Ueberreste der Hymnen (Fr. 1—14, an Apollo, Hermes, Athene, Hephaistos und wohl noch andere Gottheiten gerichtet) zeigen keine poetische Individualität; aber gerade von ihnen kennen wir zwei vollständige Stücke, wenn auch nur gleichsam in Silhouetten. Den Hermeshymnus (Fr. 5—8) bildete bekanntlich Horaz in der zehnten Ode nach und einen

---

1) Fr. 37 ff. vgl. Val. Max. 4, 1, 6.

2) Diod. fr. Vatic. 7, 22 Diog. L. 1, 76.

3) Bergk verband mit Zustimmung Welckers (kleine Schriften 1, 111 diese zwei getrennt überlieferten Verse.

4) Kleine Schriften 1,110 ff.

5) rhet. 1, 9.

6) Jahn Abh. der sächs. Ges. der Wiss. 1861 S. 766 ff.; Welcker alte Denkmäler 2, 225 f.; A. Michaelis Thamyris und Sappho, Lpg. 1865 S. 11 ff.

Paian an Apollo löste der Sophist Himerios[1]) in seine blühende Prosa auf. In diesem ist die farbenreiche Schilderung der Freude, welche bei der Rückkehr des Apollo unter den Vögeln und Gewässern entsteht, höchst anziehend; doch bewegt sich der Dichter hier nicht in seinem eigentlichen Elemente. Die übrigen Gedichte, in welchen sich das eigentliche Talent des Poeten kund gab, können wir im Allgemeinen nach der Gelegenheit, bei welcher sie vorgetragen wurden, sympotisch nennen. Die Alten scheiden zwar politische, eigentlich sympotische und erotische Lieder, aber scharfe Grenzen kann hier niemand ziehen. Denn gerade die schärfsten Ausfälle gegen die politischen Gegner stehen unzweifelhaft in sympotischen Gedichten; ich erinnere an das leidenschaftliche Trinklied, das den Tod des Myrsilos feiert (Fr. 20) und in der berühmten Kleopatraode des Horaz (carm. 1, 34) nachhallt. Die Angriffe auf Pittakos, dem die Aristokraten keinen anderen Fehler vorzuwerfen hatten als dass er ein Plebejer (κακόπατρις fr. 37a) war, citiert Athenaios gleichfalls ausdrücklich aus den Skolien.[2]) Der Unterschied besteht also nur in der vorwiegenden Gedankenrichtung. Die berühmtesten waren die politischen Lieder (στασιωτικά), mit den sirventes der Provenzalen nach Inhalt und Leidenschaft vergleichbar (Fr. 15—31). Leider sind die Fragmente zu dürftig, um ein genügendes Bild der Gattung zu geben. Nur Fr. 15—19 stehen in innerem Zusammenhange, indem sie den Staat mit einem Schiffe, das in den Wogen der Revolution schwankt, vergleichen. Andere richten sich gegen die Führer der Volkspartei, Melanchros (Fr. 21), Myrsilos (Fr. 22) und Pittakos (Fr. 37 ab, vgl. 25). Das lange Fragment Nr. 15, welches die Waffenkammer im Hause des Alkaios schildert, deutet am Ende an, dass die Aristokraten bald entschlossen waren, die Richtigkeit ihrer Ansichten durch das Schwert darzuthun. Einige (Fr. 22—24, 27—31) spielen auf kriegerische Ereignisse, die wir nicht näher kennen, an; in einer Ode an Melanippides (Fr. 32) beklagt Alkaios sein bekanntes Missgeschick, das ihn, als man um das Strandschloss Sigeion kämpfte, betraf. Ein Gedicht endlich (Fr. 33) bewillkommnete

1) Or. 14, 10.

2) Wie Julian (Antioch. in.) andeutet, dichtete er diese in der Verbannung.

seinen Bruder Antimenidas, der im Dienste der Babylonier einen feindlichen Riesen erschlagen und dafür reiche Geschenke empfangen hatte.[1]) Die eigentlichen Skolien (Fr. 34—54) predigten den heiteren Lebensgenuss in Verbindung mit sentenziöser Weisheit, die man aus Horaz zur Genüge kennt; nur Fr. 48 a. b, in denen Aias erwähnt und Achilleus angeredet wird, stehen etwas davon ab. Die Freunde, an die Alkaios seine Gedichte richtet, heissen Bykchis (Fr. 35) und Oikis (Fr. 41).[2]) Den Schluss mag die widrigste Seite der alkäischen Dichtung, die Liebespoesie, machen; denn sie wendet sich in sinnlicher Art fast blos an Knaben,[3]) von denen wir den Menon aus Fr. 46 und Lykos aus Fr. 58 und Hor. c. 1, 32, 11 kennen. Berühmt ist, was Cicero[4]) erzählt: Naevus in articulo pueri delectat Alcaeum. Doch richtet sich wie gesagt Fr. 55 an Sappho und im Fr. 62 stellt Bergk vermutungsweise den weiblichen Namen Krino her. Auch in Fr. 59 u. 63 ist von Mädchen die Rede.

Es bleibt uns wiederum nichts übrig, als aus den Berichten derer, die noch so glücklich waren, Alkaios zu lesen, ein ungefähres Bild des Dichters zusammenzustellen. Dionys von Halikarnas[5]) sagt von ihm kurz: Ἀλκαίου δὲ σκόπει τὸ μεγαλοφυὲς καὶ βραχὺ καὶ ἡδὺ μετὰ δεινότητος ἔτι δὲ τοὺς σχηματισμοὺς μετὰ σαφηνείας, ὅσον αὐτῆς μὴ τῇ διαλέκτῳ[6]) τι κεκάκωται καὶ πρὸ ἁπάντων τὸ τῶν πολιτικῶν ἦθος, und Quintilian[7]) sagt ähnlich: Alcaeus in parte operis aureo plectro merito donatur, qua tyrannos insectatus multum etiam moribus confert; in eloquendo quoque brevis et magnificus et dicendi vi plerumque oratori

1) K. O. Müller Rhein. Mus. 1827 S. 287 ff.

2) Bergk zu Fr. 41 vermutet nicht unwahrscheinlich, dass auch Hippis dazu gehörte.

3) Cic. Tusc. 4 § 71. nat. d. 1 § 79. Hor. c. 1, 32, 11. Quintil. 10, 1, 63.

4) Nat. deor. 1, 28, 79.

5) Vet. script. cens. 2, 8.

6) Ahrens über die Mischung der Dialekte S. 63 ff. leugnet die Beimischung epischer Formen; aber Alkaios und Sappho lassen das Augment manchmal weg und verschmähen den Genitiv auf οιο nicht. Bei Alk. 48 steht ausserdem das unäolische Ἀχίλλεα (Meister die griechischen Dialekte 1, 16). Allerdings bieten die Handschriften zu viele epische Formen, z. B. ἄειρε Alk. 41 statt ἄερρε, οὔρεσι Sappho 94 statt ὄρρεσι.

7) 10, 1, 63.

similis; sed et lusit et in amores descendit, maioribus tamen aptior. Auf seinen kraftvollen Geist geht das horazische Wort 'sonantem plenius aureo plectro'.[1]) Die sympotischen Lieder waren wie in der Trunkenheit geschrieben;[2]) aber wiewohl Alkaios über die Massen streitbar war,[3]) blieb der Spott immer in den Grenzen des Erlaubten[4]) und an Ungebundenheit Archilochos gleichzukommen hinderte ihn schon sein hoher gesellschaftlicher Rang. Die Leidenschaft und der Trotz prägten sich in seinem Porträt auf einer Münze von Mitylene aus.[5])

Als sein liebstes Versmass wandte der lesbische Sänger die nach ihm benannte Strophe an, welche zugleich männliche Kraft, lyrischen Wechsel der Stimmung und kühnes Vorwärtsstreben glücklich darstellt und vereinigt.[6]) Er bildete sich ausserdem noch grössere Strophen.[7]) Der äolische Hexameter mit schwacher Basis (fr. 45) passte zu seinem unruhigen Wesen und die Vorliebe für die Jamben[8]) erinnert an die Jambenpoesie der jonischen Nachbarn. Allen melischen Dichtern ist die Mischung von Trochäen und Daktylen oder Jamben und Anapästen gemein. Das eigentlich charakteristische beruht auf den mannigfaltigen zum Teil aus Choriamben bestehenden Systemen (40—44. 48—52. 81—86 u. ö.), deren stürmische rauschende Bewegung die aufgeregten Streit- und Trinklieder am passendsten kleidet.

Alkaios war zu Athen, namentlich während der perikleischen Zeit sehr beliebt[9]), obgleich der äolische Dialekt dem allge-

---

1) Vgl. Ps. Ov. her. 15, 30.

2) Athen. 14, 429 a. 430 a.

3) Athen 14, 627 a. Cic. Tusc. 4, 33. Hor. c. 1, 32, 6.

4) Uebertrieben Porphyrio in Hor. c. 4, 9, 7.

5) Jahn T. 8, 6 S. 724; über eine Statue vom Monte Calvo Bull. d. Inst. 1836 p. 9 ff. Jahn S. 731 A. 85*. Braun Ruinen und Museen Roms S. 548 bezieht auch eine Statue der Villa Borghese auf unseren Dichter.

6) Christ Metrik § 635.

7) Christ a. O. § 638 S. $^2$550.

8) Tetrameter 56, katalektische Pentapodie 9, 3. 13 b 2? 18, 3. 7. 19, 3. An einfachen Versen haben wir sonst blos hexametrische Tetrapodien (47) und Pentapodien (25), katalektische Tripodien von Anapästen (43, 1) und jonische Verse (59—61).

9) Aristoph. Ἀχαρν. bei Athen. 15, 694 a.

meinen Verständnisse im Wege stand.[1]) Später widmeten ihm die Gelehrten, schon durch die eigentümliche Sprache angeregt, ein eifriges Studium. Der Peripatetiker Dikaiarchos schrieb über Alkaios.[2]) Aristophanes und Aristarch reinigten seinen Text.[3]) Der Lesbier Kallias kommentierte Alkaios so gründlich, dass er eine Monographie περὶ τῆς ἐν Ἀλκαίῳ λεπάδος[4]) schrieb. In seinem Vaterlande genoss der Dichter überhaupt hohe Ehren; viele Münzen von Mitylene schmückte sein Kopf.[5]) Ausserdem bewirkte aber er mit Sappho die lange schriftliche Anwendung des lesbischen Dialektes, weshalb dieser noch in der Zeit des Augustus aus dem offiziellen Gebrauche nicht ganz geschwunden war.[6]) Später schrieb Drakon περὶ τῶν Ἀλκαίου μελῶν.[7]) Unter Theodosius waren die Gedichte noch erhalten, weil damals Horapollon[8]) einen Kommentar verfasste. Auch Gregor von Korinth, der im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert schrieb, will sie noch gelesen haben[9]), aber man verspürt nichts davon. Der vielbelesene Eustathios kennt sie nicht mehr.

Nach der Spezialausgabe von Aug. Matthiä (Leipzig 1827) sind nur Ahrens' (im Anhang seines Buches de dialecto Aeolica) und Bergks Bearbeitungen (III[4] 147—97) zu nennen.

Dem Alkaios ungefähr gleichzeitig und vollkommen ebenbürtig war Sappho[10]) oder — wie sie sich selbst nannte —

---

1) Did. bei Schol. Arist. Thesm. 169 οὐ γὰρ ἐπεπόλαζε τὰ Ἀλκαίου διὰ τὴν διάλεκτον.

2) Müller frg. hist. II 246 f.

3) περὶ ποιημ. 10.

4) Athen. 3, 85 f.

5) Z. B. Mionnet descr. des méd. III 46, 107. suppl. VI 64, 82 u. ö.; Ztsch. f. Numism. IX, T. 4, 2. 3.

6) Meister griech. Dialekte I S. 9 ff.

7) Suid. v. Δράκων.

8) Suid s. v.

9) Meister a. O. I S. 5 f.

10) Welcker kleine Schriften 1, 101 ff. (Sappho). 2, 80 ff. (Sappho von einem herrschenden Vorurteile befreit). 4, 68 ff. (über die beiden Oden der Sappho). 5, 229 ff. (Sappho und Phaon); Mure Rhein. Mus. 12, 564 ff.; Plehn Lesbiaca p. 176 ff.; A. Schöne Untersuchungen über das Leben der Sappho in den Symb. philol. Bonn. 2, 731 ff.; K. Riedel der gegenwärtige Stand der Sapphofrage, Programm von Waidhofen an der Thaya 1881; Pöstion griechische Dichterinen, Wien 1882 (2. unveränd. Aufl.); am radikalsten

Psappha.[1]) Sie war in Eresos[2]) geboren, hatte aber später ihren Wohnsitz zu Mitylene,[3]) wo ihre Familie eine angesehene Stellung einnahm.[4]) Die Eltern hiessen Skamandronymos[5]) und Kleis. Ihre Lebenszeit wird immer mit der des Alkaios gleich gesetzt, denn sie hatte unter dem lesbischen Bürgerkriege gleichfalls zu leiden. Als die Adelsfamilien fliehen mussten, begab sie sich nach Sicilien.[6]) Es ist nicht unmöglich, dass Sappho im Exil starb; dann gehört, was wir sonst über ihre Lebensumstände hören, vor jene Flucht. Die Dichterin versammelte nämlich in ihrem Hause, das sie deshalb Musenstätte[7]) nannte, einen Kreis lernbegieriger schöner Mädchen, um sie in den musischen Künsten zu unterrichten. Es war ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Sokrates und seinen Schülern[8]), nur gesteigert durch die Leidenschaftlichkeit der Frau und das Temperament des Inselvölkchens, welches der weiblichen Schönheit eigene Wettkämpfe, καλλιστεῖα genannt, bereitete. Sie drückte daher die Liebe zu den Schülerinen und die Bewunderung ihrer Schönheit so überschwänglich aus, dass manche der Alten später meinten, sie sei in das unnatürliche Laster einiger Lesbierinen verfallen. Gerade die Ode, in der sie ihre Gefühle am heissesten ausspricht, scheint Sappho am Hochzeitstage einer Schülerin vorgetragen zu haben.[9]) Bei den Alten beruhte eben der edlere

Dom. Comparetti Saffo e Faone dinanzi alla critica stor. in der Nuova antologia 1876 Febbrajo.

1) Fr. 1, 20. 59; Ψαπφώ auf einer Münze von Mitylene (Jahn Ber. der sächs. Ges. der Wiss. III T. 8, 1); Σαπφώ sagen aber auch Alkaios (Fr. 55) und ein anonymer Lyriker (Fr. adesp. 62).

2) Suid. Dioskorides Anthol. 7, 407, 4. Darum bilden sie unter Commodus geprägte Münzen von Eresos ab (Allier de Hauteroche note sur la courtisane Sappho 1822; Dumersan descr. pl. 14, 2; O. Jahn Abh. der sächs. Ges. der Wiss. 1861 T. 8, 5; Ztsch. f. Num. IX T. 4, 7. 9).

3) M. Par. Z. 51, vgl. Herod. 2, 135 u. a.

4) Sapphos Bruder Larichos bekleidete das Ehrenamt eines Mundschenken im Prytaneion, was sie mit Adelsstolz oft hervorhob (Athen. 14, 424 f. vgl. Schol. Il. Y 234. Schöne p. 742 bezieht Fr. 16. 20. 21. 50. 62. 89. 101 hieher).

5) Herod. 2, 135. Ael. v. h. 12, 19. Schol. Plat. Phaedr. p. 312. Ueber die anderen Namen, welche Suidas angibt, Schöne S. 733 ff. Woher weiss Pseudoovid, dass Sappho 6 Jahre alt ihre Eltern verlor? (V. 61 f.).

6) M. Par. a. O.

7) Μουσοπόλος Fr. 136.

8) Max. Tyr. 24, 8.

9) Welcker Rhein Mus. 11, 248.

Unterricht nicht auf staatlichem Zwang oder persönlichen Interessen (sei es der Sorge um den Lebensunterhalt oder dem blossen Streben nach Wissen), sondern Lehrer und Schüler führte gegenseitige herzliche Zuneigung zusammen; die wie immer beschaffene Liebe wurzelte aber nur dann wahrhaft fest, wenn das sinnliche Wohlgefallen an der äusseren Schönheit hinzutrat. Auch von Frauenemanzipation kann bei Sappho keine Rede sein, wenn sich auch von selbst versteht, dass die Frauen von Lesbos viel freier als die Athenerinen lebten. Da also die Attiker Sapphos Lebensverhältnisse nicht kannten, erschien sie ihnen in falschem Lichte und die Medisance der Komiker that das ihrige, um das Andenken der Dichterin dem Pöbel zu Liebe schmählich zu brandmarken. Dieses Gewebe von Fabeln entfernte erst Welckers Scharfblick, doch könnte er in der Negation zu weit gegangen sein. Auf Lesbos scheint es eine Fabel von der hoffnungslosen Liebe der Philomela (?) zu dem schönen Phaon gegeben zu haben, wie sie mit veränderten Namen in verschiedenen Gegenden Griechenlands vorkam,[1]) oder Phaon war blos ein Doppelgänger des Adonis.[2]) Vielleicht wegen des Namens jener Jungfrau übertrug man diese Sage auf die lesbische Nachtigall, auf Sappho, deren Gedichte zum Theil Liebesklagen, die sich jedoch auf Mädchen bezogen, aussprachen. Wie doppelsinnig jene waren, beweist am deutlichsten die erste vollständig erhaltene Ode, die Aphrodites freundliches Hilfeversprechen schildert. Der Wortlaut lässt hier den Leser völlig darüber im Unklaren, ob Sappho einen Jüngling oder ein Mädchen im Sinne habe.[3]) Den Entscheid gibt eine Stelle des Horaz[4]): Aeoliis fidibus querentem Sappho puellis de popularibus; aber gerade solche doppeldeutige Gedichte, wie jenes, gaben dem Gerüchte, das Sappho Liebe zu einem Manne zuschrieb, Nahrung. Weil Sappho in einer ähnlichen Ode den Wunsch, sie möchte durch einen Sprung von dem berühmten leukadischen Felsen herab[5]) ihr Liebesleid

1) Schöne a. O. S. 671.

2) O. Müller LG. I [3]293.

3) In allen Handschriften lautet der letzte Vers κωὐκ ἐθέλοισαν; Bergk vermutet freilich ἐθέλοισα.

4) Carm. 2, 13, 24.

5) Oberhummer die Phönizier in Akarnanien S. 49 ff.

enden können, ausgesprochen zu haben scheint, dichtete man hinzu, Sappho sei von Phaon verschmäht oder verlassen worden und aus Verzweiflung darüber von dem leukadischen Felsen in das Meer gesprungen.[1]) Dieser Klatsch beherrschte die öffentliche Meinung von Athen bereits zur Zeit des Aristophanes und kam schon damals durch Ameipsias, der nach der Behauptung jenes Dichters die grobe Komik liebte, auf die Bühne. Sein Stück „Sappho" ist der Vorläufer einer ganzen Reihe von Stücken, welche der mittleren und neueren Komödie angehören; Amphis, Antiphanes, Timokles, Diphilos, Epikrates und Ephippos verfassten eine „Sappho", Platon und Antiphanes einen „Phaon" und Menander die „Leukadia". Diphilos gab ihr sogar wider alle Chronologie Hipponax und Archilochos zu Liebhabern[2]), andere fügten Anakreon hinzu, obgleich dieser ebenfalls weit später lebte, und suchten dieser Behauptung durch ein gefälschtes poetisches Zwiegespräch den Schein der Thatsächlichkeit zu verleihen.[3]) So sank Sappho, während anfangs die Liebe zu dem einzigen Phaon durch eine Zauberwurzel erklärt worden war[4]), allmälig zu einer Courtisane herab; ein Komiker machte den unübersetzbaren pöbelhaften Witz dazu, Sappho habe den sehr reichen Kerkylas (von κέρκος) aus Andros (Mannheim) geheiratet.[5]) Aber Sappho hatte ja nach Suidas eine Tochter Kleis! Dies erschlossen die Alten aus Fr. 85 (vgl. Fr. 136): „Es ist mir ein schönes Kind, dessen Gestalt goldenen Blüten gleicht, die geliebte Kleis, die ich nicht um ganz Lydien hergäbe." Wer mit Sapphos überschwänglicher Ausdrucksweise vertraut ist[6]), wird nicht anstehen, auch Kleis zu ihren jugendlichen Schülerinen zu rechnen. Dass Sapphos Mutter ebenfalls den Namen Kleis trug, spricht nicht dagegen; kann dies übrigens nicht erst aus dem Namen jener

1) Sapphos Flucht wurde im Zusammenhang damit umgeändert; sie verfolgte nun den treulosen Phaon nach Sicilien (Ps. Ov. her. 15, 51 ff.).

2) Athen. 13, 599 d.

3) Chamaileon und Hermesianax bei Athen. 13, 599 c, vgl. 598 c. 14, 635 e.

4) Plin. nat. hist. 22, 20.

5) Suid.

6) Vgl. Fr. 69. Demetrios de eloc. 162 führt gerade aus Sappho Beispiele der Hyperbel an: Πολὺ πάκτιδος ἁδυμελεστέρα und χρύσω χρυσοτέρα (s. anderes bei Bergk III[4] 129).

Tochter gefolgert sein?[1]) Ein Verhältnis zu einem Manne kommt nur einmal (Fr. 75) vor und hier — weist Sappho den jüngeren Bewerber ab! Mit einem Worte, es fehlt jeder stichhaltige Beweis, um ihre Moral irgendwie in Zweifel zu ziehen.[2])

Die Geschichte dieser Sappholegenden wirft ein schlimmes Licht auf die alten Literarhistoriker, unter denen Chamaileon[3]), weil er alle Komödienwitze ohne Kritik als wirkliche Geschichte in seine Biographie der Dichterin aufnahm, die Hauptschuld trug. Denoch können wir den Komikern nicht zürnen, weil sie uns Grillparzers Tragödie und Leopardis ultimo canto di Saffo geschenkt haben; ich bemerke bei dieser Gelegenheit über die Gestalt Sapphos, welche die Neueren zum Unglücke ihres Lebens machen, dass sie klein und brünett, also nach griechischen Begriffen durchaus nicht schön war.[4]) Zur Ehre der alten Gelehrten sei jedoch gesagt, dass nicht alle an jene Fabeln glaubten. Der pedantische Didymos stellte im vollen Ernste eine Untersuchung über die Frage an „an Sappho publica fuerit".[5]) Mehrere andere[6]), denen der grosse Abstand zwischen der Dichterin Sappho und der Komödienheldin nicht entging, unterschieden von jener eine Hetäre gleichen Namens und bürdeten dieser alles nachteilige auf.

Da die Alten Dichter und Dichtung, soweit es möglich war, trennten, thaten jene bösartigen Verleumdungen dem Ruhme Sapphos keinen Eintrag. Epigrammatiker nannten sie die zehnte Muse[7]), den weiblichen Homer[8]) oder die pierische Biene.[9])

---

1) Schöne a. O. p. 740.

2) Als Gegenbeweis lässt sich aber das bekannte Gedicht, in welchem Sappho ihren Bruder Charaxos, weil er die Hetäre Rhodopis losgekauft hatte, verhöhnte, schwerlich verwenden; auch hinsichtlich der Chronologie beweist es nicht zwingend, dass Sappho noch mehrere Jahre nach der offiziellen Eröffnung Ägyptens (Ol. 52, 4) gedichtet habe.

3) Athen. 13, 599 c.

4) Diese Angabe des Maximos von Tyros (or. 24, 7, vgl. Ps. Ovid. her. 15, 33 ff.) stammt ohne Zweifel von Sappho selbst.

5) Seneca ep. 88, 37. Weniger Bedeutung verdient, dass der Epigrammatiker Anthol. 7, 14 Sappho auf Lesbos begraben sein liess.

6) Nymphis bei Athen. 13, 596 e. Ael. v. h. 12, 19. Suid. s. v. und Φάων; vgl. Phot. v. Λευκάτης Apost. 17, 80.

7) Ps. Plato epigr. 20, Anthol. 9, 66; 571. Auson. epigr. 32.

8) Antip. Sid. Anthol. 9, 26, 3.

9) Christod. 69.

Diese Lobsprüche verdiente sie dadurch, weil sie mit dem begeisterten Ausdruck ihrer Gefühle die glücklichste Wahl der Worte zu verbinden wusste. Ihre Sprache war glatt und blumig[1]), dabei aber von männlicher Kraft, weshalb sie Horaz „mascula Sappho“[2]) nannte. Doch stand Sappho nach dieser Seite hinter Alkaios zurück, den sie andererseits durch süsse Anmut übertraf.[3]) Philoxenos[4]) gesteht ihr auch zu, dass ihre Rede in Wahrheit mit Feuer gemischt sei. Diese Doppelseitigkeit drückte sich in der Wahl der Tonarten aus; sie komponierte nämlich teils in der leidenschaftlichen Art der Äoler teils wandte sie zum ersten Male unter den Griechen die weiche mixolydische Tonart an.[5]) Auch ihre Versmasse zeigen die Mannigfaltigkeit ihres Dichtens. Vielleicht kein anderer der älteren Lyriker hat so viele Metra wie sie — ich zähle deren etwa fünfzig — zur Anwendung gebracht. Diese sind nicht blos nach der gewöhnlichen Weise der Melik aus den gebräuchlichsten Massen oder auch Choriamben gemischt, sondern daneben treten die rein daktylischen[6]), trochäischen[7]), jambischen[8]) und anapästischen[9]) Metra weit häufiger als bei Alkaios und Anakreon auf, was Sapphos Gedichten den Schein einer gewissen Schlichtheit verleiht. Mit der Einführung der mixolydischen Tonart harmoniert die Erfindung der weichlichen ἰωνικοὶ ἀνακλώμενοι.[10])

Sapphos Dichtungen zerfielen in neun Bücher und waren nach dem Metrum geordnet, doch so dass die Epithalamien (Fr. 91—117) ein eigenes Buch bildeten[11]); denn in dieser

1) Dionys rechnet ihre Gedichte zur γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις (comp. verb. 23).

2) ep. 1, 19, 28.

3) Fr. adesp. lyr. 62 ἐκ Σάπφως τόδ' ἀμελγόμενος μέλι τοι φέρω, vgl. Anthol. 9, 66. Luc. amor. 30.

4) Plut. amatorius 18.

5) Aristox. bei Plut. mus. 16.

6) Zwei bis sechs Füsse, teils katalektisch teils vollständig und manchmal mit trochäischer Basis (30—39. 41. 45—47. 49. 92—97. 104. 107. 108).

7) Sechs (84) oder sieben (85) Füsse.

8) Vier (81), fünf (70) oder sechs (103) Füsse.

9) Drei (45, 1. 48, 1. 75, 2. 4. 82. 83, 1. 2), vier (40, 2. 42, 2. 43. 98, 2) oder fünf (101, 2) Füsse.

10) Fr. 87; eine gewöhnliche jonische Tripodie steht in Fr. 88.

11) Serv. in Verg. G. 1, 31. Bergk meinte deshalb, Aristophanes habe

Gattung zeichnete sich die Dichterin besonders aus und wir sind so glücklich, eines derselben durch Fragmente (Fr. 93—97), die Paraphrase des Sophisten Himerios[1]) und die Nachbildung des Katull (Nr. 62) rekonstruieren zu können. Sappho redet bald die Braut bald den Bräutigam an; manchmal kommt jene selbst zu Worte wie Fr. 109. Den schönsten Schmuck dieser Dichtungen machten Vergleiche mit dem Naturleben aus, wie wenn sie von einer Braut sagt (fr. 93): „Wie ein süsser Apfel auf dem höchsten Zweige am Wipfel sich rötet, von den Pflückern vergessen, doch nein — vergessen haben sie ihn nicht, sie konnten ihn nur nicht erreichen." Das erste Buch (Fr. 1—26) enthielt Gedichte verschiedenen Inhalts, denen die sapphische Strophe gemeinsam war; einen Hymnus (Fr. 6) finden wir bei Horaz c. 1, 30 nachgebildet. Die anderen Bücher füllten Oden in äolischen Pentametern, choriambischen Tetrametern und anderen Versmassen.[2]) Epigramme, Elegien, Monodien und Jamben, die Suidas anführt, hat Sappho nie geschrieben; doch stehen in der Anthologie noch drei Epigramme, die aber schon durch den dorischen Dialekt ihre Unechtheit erweisen. Die Gedichte sind zum grössten Teile an ihre Schülerinen gerichtet, die sie teils in ihrer Gesammtheit (Fr. 11. 14. 24. 25. vgl. 129) teils einzeln anredet (Fr. 21. 22. 34).[3]) Sappho beklagt sich gewöhnlich über ihre geringe Anhänglichkeit (Fr. 21. 22); die Dichterin wetteiferte nämlich mit Andromeda, welche Atthis an sich zog (Fr. 41) und dafür von Sappho angegriffen wurde (Fr. 41. 58). Letztere scheute sich nicht einmal, den Namen der Gegnerin zu einem Witze zu missbrauchen (Fr. 70).[4]) Sapphos Selbstbewusstsein spricht sich

---

seine Ausgabe nach dem Inhalte, Aristarch nach dem Versmasse geordnet, obgleich es höchst unwahrscheinlich ist, dass Servius jene alte Ausgabe benützt haben sollte.

1) 1, 4. 16. 19 (Bergk III ⁴121).

2) Bergk III⁴ 82 f.

3) Sie nennt Atthis Fr. 33. 41, Eranna Fr. 77?, Gyrinno Fr. 76, Hero aus Gyaros Fr. 71, Kleis Fr. 85 und Mnasidika Fr. 76. Suidas erwähnt ausserdem, indem er lächerlicher Weise ἑταῖραι φίλαι und μαθήτριαι unterscheidet, Telesippa, Megara, Anagora von Milet, Gongyla von Kolophon und Euneika von Salamis. Ihre Schülerinen kamen also von weither. Durch Ps. Ovid. her. 15, 17 hören wir noch von Anaktorie und Kydno.

4) Auch gegen ihren Bruder Charaxos trat Sappho, weil er die Hetäre

besonders gegenüber weniger gebildeten Frauen aus: „Nach dem Tode wirst du einst im Grabe liegen und niemand wird weder dann noch später deiner gedenken, denn du hast keinen Anteil an den Rosen Pieriens, — sondern unansehnlich wirst du im Hades unter den kraftlosen Toten schweben“ (fr. 68, vgl. Fr. 10). Von sich selbst rühmt sie dagegen: „Auch später wird mancher, denke ich, unser sich erinnern“ (fr. 32).

Mit Recht durfte Sappho so sprechen, sie, die allein von den Frauen aller Zeiten wirklich genial, nicht blos talentvoll war. Schon bei ihren Mitbürgern genoss sie, obgleich ein Weib, hohe Ehren.[1]) Da ihr Bild sehr oft den Revers mitylenäischer Münzen[2]) zierte, verbreitete es sich auch im übrigen Griechenland. Ihre Gestalt erscheint auf mehreren Vasenbildern[3]); ein Relief[4]) stellt Sappho von Liebesleidenschaft aufgeregt und gequält in vortrefflicher Weise dar. Silanion verfertigte eine Statue der Dichterin[5]) und eine andere stand im Zeuxippos von Konstantinopel[6]); Leon malte sogar ein Porträt.[7])

Doch auch ausserhalb ihrer Heimat fanden trotz des Dialektes Sapphos Lieder die grösste Verbreitung, so dass sie noch im zweiten Jahrhundert gerne gesungen wurden.[8]) Den römischen Dichtern gab die Lesbierin ein unerreichbares Vorbild ab, dem besonders Katull[9]) und Horaz nachzustreben sich bemühten. Es versteht sich von selbst, dass die griechisch

---

Rhodopis loskaufte, mit einem herben Gedichte auf (Herod. 2, 135. Ath. 13, 596b u. ö. vgl. Schöne p. 743).

1) Alkid. bei Aristot. rhet. 2, 23, 11.

2) Pollux 9, 84; Mionnet VI 46, 103. Suppl. VI 60, 52 ff. 72, 125. O. Jahn a. O. S. 720 ff. T. 8, 1—5; Bürchner Zeitschrift f. Numism. 9, 8 ff.

3) Jahn a. O. S. 712 ff.

4) Jahn S. 715.

5) Cic. Verr. 4 § 126. Athenag. p. 168 ed. Par.

6) Christodoros V. 69 ff.

7) Plin. n. h. 35, 141. Auf ein Porträt geht das Epigramm des Damocharis Anthol. Pal. 2, 310. Eine Doppelbüste in Madrid (Hübner antike Bildwerke in Madrid S. 100) soll Sappho und Korinna darstellen; aber die sogenannte Korinna ist nach der Haartracht ein Mann. Es könnten also höchstens Sappho und Alkaios sein. Vgl. Böttticher und Hübner Archäol. Zeitung 29 (1872), 83—7.

8) Gell. 19, 9, 4. Dion Chrys. or. 2 § 28. Solon will ein sapphisches Lied lernen ‘ἵνα μαθὼν ἀποθάνω’ (Stob. 29, 58).

9) Süss Acta sem. Erlang. 1, 40 f.

sprechenden Frauen, die einen Drang zum Dichten in sich fühlten, Sappho zu ihrem Vorbilde nahmen und, wenn sie auch ihren Geist nicht in sich aufnahmen, doch die Aeusserlichkeiten getreulich nachahmten. In unbestimmter Zeit kopierte sie die Pamphylierin Damophile[1]), indem sie sich mit einer Schaar von Mädchen umgab und Liebesgedichte und Hymnen (z. B. auf die pergäische Artemis) verfasste. Etwas später fühlte Balbilla, eine Hofdame der Kaiserin Sabina, sich bemüssigt, ihre Sapphostudien an der Memnonssäule durch äolische Gedichte[2]) zu verewigen.

Die alexandrinischen Gelehrten wandten Sappho geringere Sorgfalt als Alkaios zu, was vielleicht zur Folge hatte, dass die Fragmente des letzteren in manchem besser erhalten sind.[3]) Ausserhalb Alexandria entstanden mehrere Schriften: Das Lügenbuch Chamaileons, wie die merkwürdige Monographie des Didymos wurden bereits erwähnt. Kallias von Mitylene kommentierte Sappho mit Alkaios[4]) und Drakon[5]) schrieb auch περὶ τῶν Σαπφοῦς μελῶν. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts beschäftigte sich der Rhetor Themistios mit der Dichterin; ein Jahrhundert später gab Sopatros[6]) in der ἐκλογὴ τῶν ἱστοριῶν eine Blütenlese sapphischer Sprüche. Da Eustathios und Tzetzes[7]) nichts mehr gelesen haben, fällt der Untergang ohne Zweifel in die Zeit der bilderstürmenden Kaiser.[8])

Fragmente besitzen wir etwa eben so viel wie von Alkaios. Früher waren die Bearbeitungen von Neue[9]) und Ahrens[10]) zu

---

1) Philostr. vita Apoll. 1, 30; in den Handschriften steht fälschlich Damophyle. Ich glaube, dass Philostratos irrtümlich als Gerücht mitteilte, sie habe mit Sappho gelebt.

2) Am besten bei Puchstein epigrammata Graeca in Aegypto reperta 1880 (Diss. phil. Argent. 4, 1 ff.).

3) Meister die griechischen Dialekte 1, 108.

4) Strabo 13, 618.

5) Suidas s. v.

6) Phot. bibl. cod. 161 p. 103 a 40.

7) Anecd. Paris. 1, 63, 21. 266, 25.

8) Schubart sagt hübsch: „Sappho, welche Blut weinte in ihren Liebesklagen, lässt uns Blut weinen, dass die grösste Zahl dieser unschätzbaren Perlen verloren gingen."

9) Berlin 1827.

10) Im Anhange zu seinem Buche de dialecto Aeolica.

gebrauchen; jetzt muss man Bergk III[4] p. 82—140 zu Grunde legen.

Sappho hat allerdings Freundinen und Schülerinen gehabt, aber auf keine übertrug sie ihr poetisches Vermächtnis. Erinna[1]) soll zwar ihre Schülerin gewesen sein, indes beruht dies nur auf der Kombiniersucht der Grammatiker; nicht mehr Glauben verdient, dass sie aus Lesbos[2]) stammte. Bessere Gewährsmänner nennen Tenos[3]), das Inselchen Telos oder Rhodos als Heimat. Die jonische Insel Tenos fällt jedenfalls weg, weil Erinna nach dem Dialekte eine Dorierin war; Rhodos ist nur eine ungenaue Bezeichnung für das zeitweilig dazu gehörende Eiland Telos. Auf Letzterem, dessen Name sich ohnehin durch die Seltenheit empfiehlt, war also Erinna sicherlich geboren. Ueber die Zeit liegt nur eine Angabe des Eusebios vor, sie habe Ol. 107, 1[4]) (352/1) oder 108, 1[5]) gelebt. Obgleich dies Benndorf[6]) nicht durch den Charakter der höchst verdächtigen Epigramme, welche als Dichtungen Erinnas im Umlaufe waren, nicht verteidigen durfte, widerspricht ihr nur eine Behauptung Tatians[7]), derzufolge Naukydes von Argos, welcher um die 95. Olympiade arbeitete, eine Statue der Dichterin verfertigte. Ich glaube, dass diese Statue gleich einer von Christodoros beschriebenen[8]) nur ein Lyra spielendes Mädchen darstellte und erst durch die Periegeten zu einem Bilde der Dichterin gemacht wurde. Zu jener so späten Zeit würde wohl auch passen, dass ihr Hauptwerk ein Gedicht von dreihundert Hexametern, „der Spinnrocken" betitelt, war. Ich kann mir nichts anderes dabei vorstellen, als dass es wie das gleichnamige Idyll des Theokrit (Nr. 28) ein poetisches Genrebild war. O. Müller

---

1) Ἤρινναvgl. Malzow de Erinna, Petersburg 1836; Welcker kleine Schriften, 2, 145 ff.

2) Tatianos Suid., Anthol. 7, 710 und 712 lemma, Stob. Flor. 7, 13 lemma v. l.

3) Steph. Byz. und Suidas (Τηνία, nicht Τεῖα) aus derselben Quelle (Rohde Rhein. Mus. 34, 569); Anthol. Pal. 7, 710, 7.

4) Armen. (z 106, 3) u. Hier. (106, 4 F, 107, 3 P). In dieselbe Olympiade setzt er das Auftreten des Demosthenes.

5) Synk. 494, 16.

6) De Anthol. Gr. epigr. quae ad artes spectant, Bonn 1862 p. 5 ff.

7) Or. ad Graecos 51.

8) V. 108 ff.

vermutet, sie habe darin „die rastlos aufsteigenden Gedanken der jugendlichen Seele bei der einförmigen Arbeit ausgedrückt." Ausserdem nahm Meleagros drei Epigramme Erinnas in seine Anthologie auf[1]: ein viertes (Anthol. 7, 190) galt dem Plinius[2] oder vielmehr seiner Quelle als Werk der Erinna. Wenn Erinna wirklich so spät lebte, so verdient die Nachricht, dass sie im neunzehnten Jahre starb[3], dass sie „der Hades zum Hymenäus raubte"[4], wohl Glauben; sonst wäre die Frage angezeigt, ob dieses traurige Schicksal nicht aus ihren Epigrammen auf sie übertragen worden sei. Genug, der frühe Tod des frühreifen Talentes machte der Nachwelt das Andenken Erinnas heilig und Enthusiasten achteten sie selbst Homer gleich.[5] Der skeptische Athenaios[6] aber zweifelte, ob das überlieferte Gedicht wirklich von ihr herrühre. Andere teilten das Poem der Lesbierin Melinno „an Rom" ebenfalls ihr zu.[7]

Das Lied der Lesbier eignete sich seinem ganzen Charakter nach am besten für die asiatischen Jonier und, als Sappho und Alkaios es ausgebildet und seinen Ruhm weithin verbreitet hatten, fand es bei den Joniern eine neue Heimstätte, freilich nicht ohne sich den Eigentümlichkeiten dieses Stammes anzupassen.[8]

Der Vertreter des jonischen Melos ist Anakreon von Teos[9], ein Sohn des Skythinos.[10] Seine Zeit bestimmt sich dadurch, dass er am Hofe des Polykrates (um 532 bis 522)

---

1) Bergk III[4] 143 ff.

2) Nat. hist. 34, 57.

3) Suidas.

4) Anthol. Pal. 7, 13, 3.

5) Suidas.

6) 7, 283 d.

7) Thiersch acta philol. Monac. 2, 591 ff. Welcker kleine Schriften 2, 160 ff.

8) Ein Paar Äolismen bei Anakreon (χρυσοφάεννος Fr. 25 und αἰνοπάθην Fr. 36) erinnern noch an die Heimat des Melos.

9) Mit übel angebrachter Gelehrsamkeit nennt Porphyrio in Hor. c. 1, 17, 18 die paphlagonische Stadt Teion.

10) Diesen Namen nennen Suidas (an erster Stelle), Schol. Plat. p. 122 B. und eine Herme in Tivoli (Visconti icon. Gr. I p. 74); später hiess ein teischer Jambendichter ebenso. Ueber die übrigen Namen bei Suidas s. Welcker kleine Schriften 1, 3.

von Samos lebte[1]); er war schon von dessen Vater Aiakos, angeblich als Lehrer seines Sohnes, dorthin gerufen worden.[2]) Als aber Polykrates durch seine eigene Thorheit Ol. 64, 3 = 522 stürzte, sandte Hipparchos einen Fünfzigruderer ab, um den weitberühmten Dichter feierlich nach Athen einzuholen.[3]) Nachdem aber jener durch Mörderhand den Tod gefunden, litt es den Dichter, obgleich er sich auch die vornehme Familie des jungen Kritias durch seine Lobeserhebungen[4]) geneigt gemacht hatte, wahrscheinlich nicht länger in Athen, sondern er begab sich wieder nach Teos. Aber von hier verscheuchte ihn, den Freund der persisch gesinnten Peisistratiden, der Aufstand des Histiaios (Ol. 71, 2 = 495) in die teische Kolonie Abdera, wo er sein Leben beschloss.[5])

Anakreon verfasste einige Hymnen in kurzen raschen Versen, für welche der vollständig erhaltene Hymnos an Dionysos (Fr. 2) als Probe dienen mag; es waren nur anmutige Spielereien ohne tieferen Gehalt. Nicht mehr bemerkenswertes enthalten die Fragmente der Elegien, von denen blos Fr. 94 und 95 sicher sind. Die siebzehn Epigramme (100—116)[6]) verdienen keinen Glauben. Fr. 3—93 entstammen aber den fünf Büchern[7]) παροίνια, jenen von Liebe und Wein über-

1) Herod. 3, 121. Strabo 14, 638. Ael. v. h. 9, 4. 12, 25. Suidas sollte Ol. 62 sagen, setzt aber dafür die daraus gezogene Geburtszeit Ol. 52 (Rohde Rhein. Mus. 33, 190, vgl. Daub Jahrbb. 121, 25 f.). Das richtige hat Eusebios (Hier. Ol. 62, 2, A 60, 4, F und arm. 61, 3).

2) Himerios or. 30, 3. Seine Dichtungen sind daher von dem Lobe des Polykrates erfüllt (Strabo 14, 638).

3) Ps. Plato Hipparch. 228 d. Ael. v. h. 8, 2.

4) Plato Charm. 157 e. Schol. Aesch. Prom. 128.

5) Suid., vgl. Fr. 100. ? 130. Nach Ps. Luc. μακροβ. 26 war er 85 Jahre alt, vergl. Val. Max. 9, 12, 8. Wenn das Epigramm (Anthol. Pal. 7, 25, 2), welches sein Grab nach Teos versetzt, wirklich von Simonides wäre, müssten wir diese Darstellung ändern, aber Bergk teilt es mit Recht den unechten Stücken zu. Nicht mehr Glaubwürdigkeit haben die angeblich anakreontischen Epigramme Nr. 103 und 109, die auf thessalische Verbindungen hinweisen. Aus einem solchen Epigramme rührt, wie ich glaube, auch die Geschichte von Anakreons treuem Hunde her (Tzetz. chil. 4, 235); Älian hist. an. 7, 29 erzählt sie von einem kolophonischen Kaufmanne.

6) Suid. Meleager 1, 35.

7) Krinagoras Anthol. Pal. 11, 239. Nach E. Geist Krinagoras S. 27 f. war es eine Sammlung von Anakreonteen. Die Alten citierten nämlich immer blos drei Bücher.

strömenden Gedichten, die Anakreon berühmt gemacht haben. Er ist der klassische Sänger der Liebe und des Weins; diese beiden erfüllten sein ganzes Leben[1]), obgleich spätere nicht glauben wollten, dass ein so begabter Mann nichts höheres als die Flasche und sinnliche Lust gekannt habe.[2]) Sie irrten sich aber. Es war kein harmloses Treiben, wie es sich im vorigen Jahrhundert bei den deutschen Anakreontikern in seiner ganzen Lächerlichkeit sich zeigte. Anakreon kann nicht sagen: Distant mores a carmine nostro; vita verecunda est, sondern er ist eine durchaus sinnliche Natur[3]), die nicht wie jene ehrbaren Familienväter etwas anempfunden hat; seine Gedichte spiegeln vielmehr ganz das Leben der späteren Jonier ab, die unter der persischen Herrschaft verweichlicht waren und in ihrem Wesen einen kosmopolitischen Anstrich erhalten hatten, weshalb ihn ein geistreicher Sophist[4]) mit leichter Ironie aber treffend den Dichter der Jonier nannte.[5]) Trinklieder wechseln mit Gedichtchen, die an schöne Knaben[6]) und Mädchen[7]) gerichtet sind. Wenn auch die Grazie keinem mangelt, tritt doch nirgends ein tieferes oder kräftigeres Gefühl hervor. Anakreon ist auch als Dichter der elegante, aber blasierte Lebemann, der alles geniesst, aber durch nichts aus seinem egoistischen Gleichmute gebracht wird und der sich nirgends zu kräftiger Männlichkeit erhebt.[8]) Nie beherrscht ihn eine Leidenschaft, sondern immer nur eine augenblickliche Regung. Wünscht er in einem

---

1) Suidas: βίος δὲ ἦν αὐτῷ πρὸς ἔρωτας παίδων καὶ γυναικῶν καὶ ᾠδάς; vgl. Antip. Sid. Anthol. 7, 23, 7 f. Cic. Tusc. 4 § 71. Ov. tr. 2, 363. Paus. 1, 25, 1. Athen. 13, 600d. Julian sagt hübsch (Antioch. in.): τρυφᾶν γὰρ ἔλαχεν ἐκ μοιρῶν.

2) Athen. 10, 429b, Ael. v. h. 4, 4; vielleicht warf Didymos diese Frage auf, wofür ihm Seneca ironisch das Problem imputiert (ep. 88, 37): libidinosior Anacreon an ebriosior vixerit. Man dichtete, dass er an einer Weinbeere erstickt sei (Plin. nat. h. 7, 5. Val. Max. 9, 12, 8).

3) Vgl. Fr. 66.

4) Dio Chrys. or. II § 62.

5) Als solcher gebraucht er den jonischen Dialekt mit wenigen Epicismen, vgl. B. Stark quaestt. Anacreont. p. 15 ff.

6) Besonders Bathyllos (Hor. epod. 14, 9. Max. Tyr. 37, 5), Smerdies (Fr. 8. 48—50) und Kleobulos (Fr. 2b). Wir sind durch nichts berechtigt, in ihnen allen ἐρώμενοι des Polykrates zu sehen.

7) Fr. 14. 17. 52. 75. 76, Eurypyle Fr. 21, 1.

8) Kritias bei Ath. 13, 600d τὸν γυναικείων μελέων πλέξαντά ποτ' ᾠδάς.

Augenblick des Missmutes den Tod herbei (Fr. 51), so denkt er doch nie im Ernste daran. Ueberhaupt steht alles, was ausserhalb seiner gewöhnlichen Sphäre liegt, dem Dichter nicht wohl an; selbst sein Spott hat keinen Stachel, sondern erregt nur eine unangenehme Empfindung (Fr. 21).[1])

Diesen grossen Mangel, der einem minder begabten Dichter nicht zu verzeihen wäre, wiegt bei Anakreon die unübertreffliche Lieblichkeit und Anmut des Stiles auf, in dem die durchsichtige Einfachheit (ἀφέλεια)[2]) vorherrscht; deshalb verbindet ihn Dionysios[3]) vom rhetorischen Standpunkte mit Sappho. Nur das Metrum scheidet seine Gedichte von schöner Prosa. Die Persönlichkeit des Anakreon stellte eine Statue, die auf der athenischen Burg stand, unübertrefflich vor Augen.[4]) Der greise Dichter hatte in der Weinseligkeit sogar eine Sandale verloren. Eine Nachbildung dieser realistischen Porträtstatue liegt wahrscheinlich in einem marmornen Bildwerke der Villa Borghese[5]) vor: Der korpulente Sänger sitzt mit bequem übergeschlagenem Fusse und leidenschaftlich erregtem Oberkörper im Lehnstuhle. Dieselbe Idee drücken einige Vasenmaler aus.[6]) Dagegen haben die Münzbilder von Teos[7]) keine psychologische Bedeutung.

So einförmig im gewissen Sinne der Inhalt der anakreontischen Gedichte ist, so mannigfaltig erscheint ihre äussere Form.[8]) Die meisten Strophen sind monostichisch, abgesehen davon, dass Anakreon dem letzten Verse manchmal die Endsilbe nimmt (z. B. in Fr. 1—4). Während er hierin den äolischen Dichtern folgt, gibt er auch die Art seines Lands-

---

1) Wie die Alten Anakreon beurteilten, lehrt besonders Bernh. Stark quaestt. Anacreont. p. 10 ff.

2) Hermog. περὶ ἰδ. 2, 3 p. 351 Sp.

3) Comp. verb. 23.

4) Paus. 1, 25, 1, vgl. Anthol. Planud. 4, 306—8, O. Jahn Abh. der sächs. Ges. der Wiss. 8, 726 ff.

5) Braun Ruinen und Museen Roms S. 543 und Bull. d. I. 1853 p. 19; Brunn Ann. d. I. 1859 p. 155 ff., abgebildet Mon. d. I. VI 25. Bernoulli die erhaltenen Bildnisse berühmter Griechen S. 7 zweifelt die Benennung ohne Grund an.

6) Jahn Darst. griech. Dichter auf Vasenbildern S. 724 ff.

7) Jahn a. O. S. 726 T. 8, 7. 8; Bürchner Ztsch. f. Numism. 9, 11 f. T. 4, 11.

8) Vgl. Bergks Spezialausgabe p. 29 ff. und Stark a. O. p. 23 ff.; Rossbach und Westphal griechische Metrik 3, 301 ff. 491 ff.

mannes Archilochos nicht völlig auf, sondern baut ebenfalls mehrere Gedichte epodisch, so Fr. 87 und 88, vor allem aber das oben berührte Spottgedicht auf Artemon (Fr. 21). Gerade in diesem zeigt sich jedoch die Doppelstellung des Anakreon recht deutlich, denn die Langzeile stammt aus Alkaios (Fr. 11 mit Ahrens' Emendation), die Epode dagegen von Archilochos. Seine metrische Bildung verdankt der teische Dichter in der Hauptsache unstreitig den Äolern, obgleich er die überkommenen Elemente mit grosser Virtuosität selbständig variierte; den Grundstock und das individuelle Moment seiner Rhythmen bilden die Glykoneen und Pherekrateen, welche bei Sappho und Alkaios fast blos im Keime vorliegen. Das gleiche ist von den weichlichen Ἰωνικοὶ ἀνακλώμενοι, die für den Charakter der anakreontischen Lieder (fr. 43—45. 61—66) ausgezeichnet passen, zu sagen, weil sie Sappho blos in Fr. 87 und 88 gebraucht hat. Gerade die aus den Anakreonteen bekannten Masse kommen selten oder gar nicht vor, z. B. sind die Hemiamben (⏑–⏑–⏑–⏑) blos aus dem zweifelhaften Fragmente Nr. 92 zu belegen. Ebenso mannigfaltig waren die Tonarten des Anakreon; er gebrauchte die dorische, lydische und phrygische Tonart [1]) und seine Instrumente waren hauptsächlich das lesbische Barbiton, die zwanzigsaitige Magade (Fr. 18) und wegen des sympotischen Charakters die Flöte. [2])

Die Athener sangen gerne anakreontische Gedichte bei Tische [3]) und bildeten die Liedformen nach. [4]) Die jüngeren Lyriker Griechenlands und Roms (darunter Horaz) [5]) studierten bei Anakreon den Ausdruck der Liebe und Weinseligkeit, da sie selbst wenig davon empfanden. Chamaileon schrieb περὶ

---

1) Athen. 14, 635 c.

2) Kritias bei Athen. 13, 600 d. Aus demselben Fragmente durfte O. Müller I[3] 279 A. 1 nicht schliessen, dass nächtliche Mädchenchöre Anakreons Gedichte vorgetragen hätten. Der Dichter will blos sagen, dass, so lange die Menschen sich am Weine erfreuen und Dionysos verehren, sie auch den Anakreon lieben werden.

3) Aristoph. δαιταλ. bei Ath. 15, 694 a. Seine Lieder sind jedenfalls die „jonischen" bei Arist. Eccl. 882 ff. 918.

4) Christ Metrik der Griechen und Römer § 338.

5) C. Campe Philol. 31, 670 ff.

Ἀνακρέοντος[1]) und die drei grossen alexandrinischen Kritiker beschäftigten sich mit der Kritik des Textes.[2])

Nach und nach entstand eine bedeutende Anzahl anonymer Gedichte, welche Anakreon kopierten, ohne dass die Verfasser an eine Fälschung dachten. Man schrieb sie jedoch später dem teischen Dichter zu, obgleich nur in Nr. 6 Anakreon selbst zu sprechen scheint und Bathyllos mehrmals vorkommt.[3]) Es sind nur Spielereien ohne den Reiz der Individualität, manchmal mit recht hübschen Pointen, aber fast durchgängig nichts weiter als Epigramme im angeblich anakreontischen Versmasse, welche Anakreon in der Regel blos abschwächen, zum Teile sogar verwässern. Der Eros des alten Dichters ist ein gewaltiger Gott, der jenen mit der Axt schlägt und im winterlichen Sturzbache badet (Fr. 47); in den Anakreonten tändeln mutwillige, ich möchte beinahe sagen, blos dekorativ aufgefasste Eroten, die aus den Denkmälern der alexandrinischen und römischen Zeit so wohl bekannt sind. Unter dreiundsechzig Stücken sind einunddreissig (meist kürzere) in katalektischen jambischen Dimetern abgefasst, aus denen die Sammlung wahrscheinlich ursprünglich bestand;[4]) wenigstens lautet der Titel Ἀνακρέοντος Τηίου συμποσιακὰ ἡμιάμβια. Damit verband sich eine Sammlung von dreissig in jonischen Dimetern (Anaklomenoi) abgefassten Gedichten, meist grösseren Umfangs, welchen die epigrammatische Zuspitzung jener Sinngedichte und damit der Hauptreiz fehlt. Vereinzelt stehen zwei Gedichte in pherekrateischen Massen (Nr. 20 und 49). Da die Gedichte weder nach dem Metrum noch nach dem Inhalte geordnet sind, möchte man sich versucht fühlen, diese Verwirrung dadurch zu erklären, dass der Sammler mehrere ältere Sammlungen aneinander reihte.[5]) In neuester Zeit führte

1) Athen. 12, 533 e.

2) Bergk p. 215 ff.

3) Wolper de antiquitate carm. Anacr. Lpg. 1825; C. G. Stark quaestt. Anacreonticae, Lpg. 1846; Welcker die Anakreonteen, Kleine Schriften 1, 251 ff. 2, 356 ff.; Wiedemann de antiquitate carm. Anacr. I. Petersb. 1843; F. Colincamp de aetate carminum Anacreonteorum, Paris 1848. Ihre Unechtheit erkannte bereits Fr. Robortellus.

4) Bergk III⁴ 296.

5) Düntzer Ztschr. f. Alterthumsw. 1836 Nr. 94.

Hansen[1]) diesen Gedanken durch, indem er kleinen Unterschieden nachforschte und so in der ersten Hälfte zwei Sammlungen ausschied; die erste besteht aus Nr. 1. 3. 5—20 und die zweite aus Nr. 21—34. Mehrere Gesichtspunkte sind entschieden beachtenswert, doch ist eine abermalige umfassendere Untersuchung notwendig. Weil in der Handschrift viele Stücke die Ueberschrift τοῦ αὐτοῦ tragen, ohne dass immer Anakreon damit gemeint wäre — sicher ist er es nicht in Nr. 2, welches Basilios oder Basilikos verfasst hat, und Nr. 5, das Planudes einem Julianos zuschreibt — und ebenso häufig unpassend ἄλλο steht, möchte ich glauben, dass unsere Sammlung ganz oder zum grossen Teil aus einer umfänglichen lyrischen Anthologie mit Rücksicht auf das Versmass geschöpft sei; leider ist es unmöglich, die Zeit der Sammlung oder dieser Anthologie auch nur annähernd zu bestimmen, da wir bei keinem Gedichte wissen, ob es nicht erst später hinzugesetzt wurde. Ueberdies liegt es in der Natur des Gegenstandes, dass die Gedichte wenig Anhaltspunkte bieten; doch hören wir Nr. 15, 3 von der rhodischen Malerei und Nr. 26 b 3 erscheinen statt der Perser die Parther. Der Verfasser von Nr. 5 dichtete unter Anastasios. Andere Gedichte gehorchen in ihrem metrischen Baue nicht mehr der Quantität, sondern dem Accent. Dass gerade die Byzantiner die klappernden Masse der Anakreonteen anzuwenden liebten, erhellt aus den nur zu zahlreichen Resten, von denen Bergk anhangsweise die Gedichte des Joannes von Gaza[2]) (im sechsten Jahrhunderte), des Siciliers Konstantinos, Leon Magistros (im zehnten Jahrhunderte) und Georgios Grammatikos, sowie ein anonymes dem Grammatiker Akoluthos gewidmetes Poem zusammenstellt.[3])

Es gab natürlich mehrere Sammlungen von Anakreonteen. Die uns erhaltene steht nur in der Handschrift der palatinischen Anthologie. Von einer anderen kennen wir blos das in einem barberinischen Codex erhaltene Verzeichnis[4]) einer klei-

1) Auf der Philologenvers. von Heidelberg; ich benütze den Bericht in der philol. Wochenschrift 1882 Sp. 1624 ff.

2) Diese Stadt war der Hauptsitz der Produktion (Schol. Pal. bei Jacobs Anthol. Pal. IV p. 814).

3) Ueber andere Bergk III[4] 339 ff.; über die christlichen Anakreonteen Stark a. O. p. 36 ff. u. Christ Anthol. Gr. Christ. p. XXVI ff.

4) Bergk III[4] 341.

nen Lese, welche den Titel führte: Ἀνακρεόντιον συμποσιακὸν περὶ ὀνείρων. Sie umfasste nur dreizehn Gedichte, von denen nicht mehr als zwei in Anaklomenoi waren und eins in unserer Sammlung fehlte, befolgte aber genau die Ordnung unserer Handschrift. Die gelegentlichen Citate geben sehr geringe Ausbeute; Gellius[1]) und Hephaistion[2]) sind die ersten, die Verse citieren. Manches ist auch verloren gegangen, doch beziehen sich solche Citate nur auf Anaklomenoi jüngeren Datums.[3])

Es ist wahrscheinlich, dass diese Anakreontiker von ihrem Meister manche Züge benützten, aber es ist doch reine unbegründete Hypothese, wenn man Anakreon ganze Gedichte zuschreibt. Stark thut dies bei Nr. 3, 32 u. 45 und Welcker[4]) vermutet es von Nr. 9 oder 11. Sollte denn nicht auch einem begabten Nachdichter hie und da ein Stück, das des teischen Sängers würdig gewesen wäre, gelungen sein?

Die Anakreonteen genossen mit anderen pseudonymen Machwerken die zweifelhafte Ehre, in den letzten drei Jahrhunderten unendlich oft gedruckt[5]) und übersetzt zu werden. Wer möchte aber vollends die Schaaren der Nachahmer zählen, die von den Eroten und dem Weine schwärmten und die Themen der Anakreonteen mit wenig Witz und viel Behagen ebenso unendlich oft variierten?[6]) Die lateinische Literatur war von dieser sonderbaren Schwärmerei ziemlich frei geblieben, vermutlich weil die Gattung den etwas grobkörnigen Römern zu leicht beschwingt war. Doch gebrauchte Petronius auch das anakreontische Metrum und Florus[7]) ahmte das dreiunddreissigste Gedichtchen nach.

Die erste Ausgabe erschien 1554 von Heinrich Stephanus besorgt zu Paris. Ueber die zahlreichen Prachtdrucke und Schulausgaben können wir sofort zur ersten kritischen Ausgabe

1) 19, 9 Nr. 3.

2) de metr. 5 Nr. 45, 8 f.

3) Bergk III[4] 337 f.

4) Kleine Schriften 2, 389.

5) Bibliographie bei E. R. Neubauer Anakreon von Teos, Radautz (Bukowina) 1876.

6) C. v. Langsdorff die anakreontische Dichtung in Deutschland, Heidelberg 1862.

7) Anthol. Lat. 86.

übergehen; man verdankt sie Mehlhorn.[1]) Dessen Arbeit ist jetzt durch Val. Rose (Anacreontis Teii quae vocantur συμποσιακὰ ἡμιάμβια, Lpg. 1868. [2]1876) und Bergk (III[4] 296—338) ersetzt. Eine bequeme Sammelausgabe will Anacreonte, edizione critica di Luigi A. Michelangeli (Bologna 1882) sein.

Eine ganz andere Fälschung, deren Grund nicht abzusehen ist, finden wir in dem bei Fulgentius und mittelalterlichen Schriftstellern angeführten Anacreon (Creon) de natura deorum.[2])

1) Anacreontea quae dicuntur, Glogau 1825.

2) C. F. Hermann Philol. 10, 323, vgl. Bergk zu fr. 132.

# 11. Kapitel.

## Anfänge der Prosa.

Entstehung der Prosa — Logographen — Kadmos, Eudemos, Amelesagoras, Deiochos, Demokles, Eugaion, Hekataios — Pherekydes, Anaximandros, Anaximenes, Herakleitos, die Pythagoreer.

Wenn die echte Poesie jeder Zeit von der Schrift unabhängig ist, ja durch das Niederschreiben mit dem Rhythmus der Verse und dem allgemeinen Wohlklange notwendig einen Teil ihres Reizes einbüsst, kann dagegen die Prosa ohne jene nicht existieren; das gesprochene einfache Wort verhallt, mag es auch für den Augenblick den tiefsten Eindruck gemacht haben, so lange die Schrift es nicht in der ursprünglichen Form für die Dauer festhält. Die nicht in Verse gekleideten Märchen wandeln sich im Munde des Volkes unaufhörlich nach Form und Inhalt; weil sie keine bestimmte Form besitzen, erzählt sie jeder anders und selbst derselbe Mensch wird, wenn er eines wiederholt, nicht immer genau dieselben Worte gebrauchen.

Wir haben bei der Erwägung der homerischen Frage gesehen, dass der freie Gebrauch der Schrift verhältnismässig späten Ursprungs ist. Zuerst stand sie jedenfalls im Dienste des Staates, der sie zur Aufzeichnung von Namensverzeichnissen anwendete. Am ältesten sind die sogenannten ἀναγραφαί,[1]) Listen von Namen der Könige, Priester, hohen Beamten oder auch der Sieger in Nationalspielen. Unter diesen reichten die

1) J. Brandis de temporum Graec. antiquiss. rationibus, Bonn 1857; A. v. Gutschmid Jahrbb. 83, 20 ff. und über die späteste, die makedonische Königsliste Symb. phil. Bonn 1, 103 ff. Er versprach damals zugleich eine Schrift, in der er sämmtliche gleichartige Urkunden behandeln wollte.

Verzeichnisse der spartanischen Könige, der argolischen Herapriesterinen und der olympischen Sieger in sehr alte Zeit hinauf, doch wurden sie wahrscheinlich später aus der Erinnerung zurückergänzt. An diese Verzeichnisse schlossen sich der Zeit nach, wie wir bereits gesehen haben, die genealogischen Epen, welche die älteste Geschichte Griechenlands in poetischem Gewande geben wollten. Diese verhinderten im eigentlichen Griechenland das Aufkommen der historischen Prosa; den Joniern dagegen fehlte diese Art bis auf das einzige Werk des Asios, weil sie die alten Sagen lieber von der rein poetischen Seite mit den Augen Homers betrachteten. Als sie sich aber endlich, durch das Beispiel der Dorier und Aeolier angeregt, entschlossen, die Geschichte ihrer Ahnen getreuer aufzuzeichnen, war auf dem Gebiete des Epos ihre produktive Kraft erloschen. Die Jonier wandten sich daher in ihrer Vorliebe für das Neue einer neuen Art der Reproduktion zu, wobei sie der günstige Umstand unterstützte, dass, seit Psammetich Ägypten dem griechischen Handel eröffnet hatte, im Papyrus ein bequemes Schreibmaterial zugänglich wurde. Abgesehen von dem Versuche des Asios fehlen daher in Jonien die versificierten Chroniken gänzlich. Es ist also unrichtig, wenn gesagt wird, die jonische Geschichtsschreibung sei aus dem Epos entstanden.[1])

Man pflegt die alten Historiker Logographen zu benennen, obgleich dieser Titel nur in seiner Zweckmässigkeit eine Rechtfertigung hat;[2]) denn die Alten verstanden unter diesem Namen zuerst die Prosaiker überhaupt,[3]) dann die Leute, welche anderen für Geld Gerichtsreden abfassten; korrekter wäre die Bezeichnung λογοποιοί,[4]) doch kommt sie auch Äsop[5]) zu.

Der feinsinnige Rhetor Dionysios[6]) schildert die Thätigkeit

1) Strabo I p. 18. 20; Creuzer die hist. Kunst der Griechen S. 25 ff. 176 ff.

2) Creuzer historische Kunst der Griechen ²265 ff.; Krüger zu Dion. Hal. histor. p. 496; G. Curtius über zwei Kunstausdrücke der alten Literaturgeschichte, Berichte der sächs. Ges. der Wiss. 1866 S. 141 ff.

3) Thuc. 1, 21.

4) Von Hekataios Herod. 2, 143. 5, 36. 125, von ihm und Herodot Arr. anab. 5, 6, 5; λογοποιὸς ὁ ὑφ' ἡμῶν ἱστορικὸς λεγόμενος Harpokr. (s. dazu die Erklärer) u. s. w.

5) Herod. 2, 134.

6) Iud. de Thuc. 5.

der älteren Historiker in folgenden Worten: „Sie legten in der Wahl der Gegenstände einen ähnlichen Plan zu Grunde und standen sich ihrem Können nach ziemlich gleich; die einen schrieben hellenische, die anderen barbarische Geschichten und sie verknüpften diese nicht untereinander, sondern sonderten die Ereignisse nach Völkern und Städten und trugen sie getrennt vor, wobei sie einen und denselben Zweck verfolgten, alle Erzählungen des Volkes und die Aufzeichnungen in Heiligtümern und Archiven unverändert ohne etwas hinzuzusetzen oder wegzunehmen, zum Gemeingute zu machen. Darunter waren auch einige seit langer Zeit geglaubte Fabeln und manche tragische Verwicklungen, die jetzt wenig beachtet werden.[1]) Alle wandten ungefähr denselben Stil an; er war klar, einfach, korrekt, kurz, den Vorgängen angemessen und ohne rhetorischen Schmuck.“ Ueber letzteren Punkt äussert er sich in c. 23 ähnlich.

Die Heimat der Geschichtsschreibung — wo sollte sie anders als bei den Joniern gewesen sein, deren geistiger Horizont im Vergleich mit den übrigen Griechen am weitesten war? Von hier ging der lebhafteste Handel nach allen Gegenden. Die milesischen Seefahrer erschlossen den Norden, durch den Binnenverkehr und vielleicht noch mehr im Solddienste der Barbarenfürsten drangen unternehmungslustige Jonier in das Innere Asiens ein. So besass ein wissbegieriger Mann eine ausgezeichnete Gelegenheit, Erkundigungen über alles mögliche, sei es auffallende Ereignisse oder geographische Dinge, einzuziehen. Daher waren (vielleicht mit Ausnahme des Akusilaos) alle älteren Historiker Jonier; doch steht es bei Chalkedon, welches die Heimat des Amelesagoras gewesen sein soll, nicht fest, ob die Bevölkerung gleichfalls diesem Stamme angehörte.

Der als erster Historiker genannte Kadmos von Milet[2]) ist ohne Zweifel eine mythische Person. Suidas schreibt ihm eine κτίσις Μιλήτου καὶ τῆς ὅλης Ἰωνίας ἐν βιβλίοις δ΄ zu, identificiert ihn aber nach Abstammung und Vaterland mit dem thebanischen Könige Kadmos. Vermutlich ist die ganze Sache blos eine Verschmelzung der Meinungen, dass Kadmos die

1) Vgl. c. 6. 7. Daher sagt Thukydides 1, 21: ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον.

2) C. Müller fragm. hist. II p. 2 ff.

Buchstaben erfand und dass Milet die Wiege der Geschichtsschreibung war. Daher betrachteten manche Kadmos nicht blos als den ersten Historiker,[1] sondern auch als den ersten Prosaiker überhaupt.[2] Jene Schrift aber muss in den Bibliotheken wirklich existiert haben; denn es heisst, dass sie Bion von Prokonnes in seinem Buche excerpiert habe,[3] und Dionysios bezweifelt ihre Echtheit.[4] Wahrscheinlich ist auch der jüngere Milesier Kadmos des Suidas nichts als ein Doppelgänger, obgleich sein Vater Archelaos heisst; hier war eben die Fälschung gar zu plump, als dass sie nicht jeder Gelehrte erkannt hätte. Denn wer glaubt, dass ein so früher Autor ἄλυσις ἐρωτικῶν παθημάτων[5] und 16 Bücher attischer Geschichten[6] geschrieben habe?

Auch die meisten anderen Logographen[7] sind blosse Schattengestalten: Eudemos von Paros wird nur einmal genannt;[8] vielleicht ist er identisch mit dem gleichnamigen Naxier, der nach Clemens von Alexandria,[9] wie Gorgias von Leontinoi, Bion, Hekataios, Hellanikos und andere, Melesagoras benützte. Dieser ist wohl eine Person mit Amelesagoras von Chalkedon, dem Verfasser einer Atthis,[10] und vielleicht auch mit Melesagoras von Eleusis.[11] Offenbar ging die Schrift aus einer Fäl-

1) Plin. nat. h. 7, 205.

2) Plin. nat. h. 5, 112. τινές bei Suid. v. Φερεκύδης. Wenn Josephus (c. Ap. 1, 2) sagt, Kadmos habe nicht lange vor den Perserkriegen gelebt, so verdient er als tendenziös hierin keinen Glauben.

3) Clem. Al. strom. 6, 267 S. 752 P; also benützte der Fälscher Bion sehr stark.

4) Iud. de Thuc. 23, ebenso Suid. v. Ἑκαταῖος Μιλήσιος aus Porphyrios (Rohde Rhein. Mus. 33, 171 A. 1). Strabo 14, 635 schweigt deshalb von ihm.

5) Rohde der griechische Roman S. 347 A. Müller p. 4 vermutet unwahrscheinlich κτίσις ἰωνικῶν (κρητικῶν) πόλεων.

6) Nach C. Müller II p. 4 und v. Gutschmid in Flachs Hesych. p. 114 ebenfalls erotischen Inhalts.

7) Verzeichnis bei Dion. Hal. iud. de Thuc. 5.

8) Dion. Hal. a. O.

9) Strom. 6, 267 S. 752 P; vgl. Vossius histor. Gr. p. 440 und C. Müller II p. 20.

10) Dionys. a. O. Apolld. 3, 10, 3, 12. Antig. Car. 12. (C. Müller II. p. 22 IV p. 1740.).

11) Max. Tyr. or. 28, nach C. Müller II p. 21.

scherfabrik hervor, wo mehrere echte Bücher zu einem unechten kompiliert wurden. Deïochos (Deïlochos) von Prokonnesos entspricht dem Deiochos von Kyzikos, der über Kyzikos schrieb.[1]) Demokles aus dem jonischen Städtchen Pygela in Lydien[2]) verfasste ebenfalls eine Lokalgeschichte, aus welcher Demetrios von Skepsis dem Strabo ein Fragment über Erdbeben vermittelte; der Geograph selbst las sie nicht mehr.

Wenn wir die Schriften dieser mit den Chroniken vergleichen, so gibt es andererseits auch Annalen oder, wie der griechische Ausdruck lautet, ὧροι. Der älteste der Horographen[3]) ist Eugaion von Samos, welcher Jahrbücher seiner Vaterstadt verfasste; sie dienten gewiss den späteren Horographen von Samos, Duris, Aethlios, Alexis, Potamon von Lesbos und einem Anonymus, als Quelle.[4])

Ueber Akusilaos von Argos hören wir mehr, aber einzig und allein unverbürgtes. Dem späten Altertum lag eine Schrift des Akusilaos, γενεαλογίαι betitelt, vor, welche hauptsächlich aus den genealogischen Dichtungen des Hesiod geschöpft war, in einigen Punkten sie aber „verbesserte".[5]) Sie muss von manchen geschätzt worden sein, weil Sabinos unter Hadrian Kommentare dazu verfasste;[6]) Porphyrios[7]) verwarf sie indes als unecht. Auch die Historiker weisen dem Akusilaos unter seinen Genossen einen geringen Platz an.[8]) In der Vorrede des Werkes teilte der Fälscher das mit, was Suidas als Biographie gibt: Des Akusilaos Vater, der Argiver Kabas, fand zu Kerkas bei Aulis[9]) eherne Tafeln in der Erde, die er dem Sohne zur

1) Steph. Byz. v. Λάμψακος; die Apolloniosscholiasten citieren ihn an mehreren Stellen für kyzikenische Sagen; für die Identität spricht C. Müller II p. 17 ff. Schneidewin Ztsch. f. Alterthumsw. 1843 Sp. 918 unterscheidet beide.

2) C. Müller II 20 f.

3) Stiehle die griechischen Horographen. Phil. 8, 395 ff.

4) Drei Fragmente, von denen höchstens das erste und dieses nur mit grosser Wahrscheinlichkeit hiehergehört, stehen bei C. Müller II 16.

5) Clem. Al. strom. a. O. Jos. in Ap. 1, 3.

6) Suid. v. Σαβῖνος.

7) Suid. v. Ἑκαταῖος Μιλήσιος und συγγραφεῖς, vgl. Rohde Rhein. Mus. 33, 171 A. 1.

8) Dionys. Hal. iud. de Thuc. 5. Joseph. ant. Iud. 1, 4.

9) So entstand, denke ich, die Notiz des Suidas: Κάβα υἱός, Ἀργεῖος ἀπὸ Κερκάδος πόλεως οὔσης Αὐλίδος πλησίον. Akusilaos heisst immer Ar-

Verwertung hinterliess. Diese Fiktion war ein beliebter Kunstgriff, den man bereits in der alexandrinischen Zeit in praxi ausübte.[1]) Jedenfalls kannte bereits der Halikarnassier Dionys die gefälschte Schrift.[2]) Wenn ich nicht irre, war der wirkliche Akusilaos überhaupt kein Historiker, sondern eine ähnliche Figur wie Eumelos, mit dem er mehrmals zusammen genannt wird. Er gehörte vielmehr dem Kreise der genealogischen Dichter an; aber seine Gedichte gingen, wie die des Eumelos, nur noch früher, verloren und wurden, wiederum wie diese durch ein gefälschtes Prosabuch ersetzt. Aus einem solchen genealogischen Epos, das mit der Erschaffung der Welt begann, stammt das Citat des Plato;[3]) darf ich die Vermutung aussprechen, dass der Philosoph unter seinem Namen die Phoronis[4]) citierte? Damit entfernen wir den Eindringling aus dem Kreise der jonischen Historiker.

Jene schrieben alle jonische Lokalgeschichten; die Spezialgeschichte eines barbarischen Staates behandelte zuerst der Lyder Xanthos, aber dieser lebte schon unter Artaxerxes[5]), wird also im zweiten Teile zu besprechen sein.

Von einem höheren Standpunkte fasste in dieser Periode nur Hekataios von Milet[6]) die Geschichtsschreibung auf. Ein Sohn des Hegesandros[7]) und vornehmer Familie[8]) entstammt,

---

giver, was sich nicht auf ein angebliches böotisches Argos (Unger Theb. parad. p. 301) beziehen kann.

1) Rohde der griechische Roman S. 272 A. 2 gegen Hercher Jahrbb. Suppl. 1 (1856) S. 278, welcher behauptete, diese Fiktion komme nicht vor dem ersten christlichen Jahrhunderte vor.

2) Nach Frick Beiträge zur Chronologie, Höxter 1880 rührt sie von einem jüngeren Platoniker her. Harpocr. v. Ὀμηρίδαι und Schol. Apoll. Rhod. 4, 1147 citieren das dritte Buch. Die Fragmente stehen bei C. Müller I 100. 597.

3) Symp. p. 178b.

4) S. 190.

5) Eratosthenes bei Strabo 1, 49.

6) C. Müller I p. IX ff., Fragmente p. 1 ff., dazu Stiehle Philol 8, 590 ff. Die Fragmente hatte vorher R. H. Klausen (Berlin 1831) gesondert herausgegeben. Ueber Homonyme vgl. Müller p. IX adn. 3, Stiehle Philol. 8, 59; Gottl. Röper über einige Schriftsteller mit Namen Hekatäos, Danzig 1877—78, dazu Bursians Jahresber. 1879 III 161 f.

7) Herod. 5, 125. 6, 137. Suidas.

8) Herod. 2, 143.

bildete er sich teils durch Reisen, teils durch seine politische Thätigkeit zum Geschichtsschreiber vortrefflich aus. Wie weit ihn sein Forschungsdrang in der Welt herumführte[1]), vermögen wir nicht mehr sicher anzugeben, weil seine geographischen Kenntnisse selbstverständlich besonders auf Erkundigungen bei den stammverwandten Seefahrern beruhten. Heketaios konnte in seiner angesehenen Stellung am sichersten und besten dazu gelangen; er trat auch, als der Aufstand geplant wurde, auf, um seine Landsleute durch Schilderung der persischen Macht, die er mit eigenen Augen geschaut hatte, von dem tollkühnen Unternehmen abzuhalten. Was er ferner vorschlug, als seine Ansicht nicht durchdrang, die Jonier sollten die Tempelschätze verwenden und Schiffe damit bauen, zeigt ihn uns als einen gewiegten Staatsmann[2]); nachdem der Krieg sich zum Unglücke der Jonier wandte, riet Hekataios seinen Mitbürgern, auf der Insel Leros eine Festung als Zufluchtsstätte zu erbauen.[3]) Die Perser selbst schätzten ihn so hoch, dass auf seine Bitte Artaphernes 494 den jonischen Städten gegen einen bestimmten Tribut die Autonomie zurückgab.[4])

Das hervorragendste Werk des Hekataios, in welchem er seine reichen auf den Reisen gesammelten Erfahrungen niederlegte, war eine γῆς περίοδος (auch περιηγήσεις genannt); sie gab eine Beschreibung der ganzen den jonischen Handelsleuten bekannten Welt, wobei Hekataios allerlei merkwürdiges über die Geschichte hervorragender Städte und, was sonst einen Griechen interessieren konnte, mitteilte. Von den beiden Hauptteilen Europa und Asien zweifelten manche Gelehrte, z. B. Kallimachos an der Echtheit des letzteren[5]) und wahrscheinlich mit Recht, da das Zeugnis des Eratosthenes[6]) nur den ersten Teil

1) Agathem. 1, 1 ἀνὴρ πολυπλανής.

2) Herod. 5, 36.

3) Herod. 5, 125.

4) Diod. 10 fr. 59 Bekker = 25, 2 Dindorf.

5) Athen. 2, 70 b, vgl. 9, 410e. Arr. exp. Alex. 5, 6, 5 bezüglich Ägyptens. Vgl. A. von Gutschmid Philol, 10, 525 ff., welcher die Echtheit verteidigt; Herm. Hollander de Hecataei descriptione terrae quae creditur, Bonn 1861. Nach Schwanebeck Megasthenis Indica (Bonn 1846 p. 6) gehen die Berichte über Indien (Fr. 174—7) wie die des Herodot (3, 98–106) auf Skylax zurück.

6) Strabo 1, 7.

schützt. Der Fälscher benützte Herodot zum Teil wörtlich.[1]) C. Müllers Vermittlungsversuch, der neben dem echten Werke eine untergeschobene Schrift über Asien annahm[2]), ist verfehlt. Es fragt sich nur, ob wirklich die ganze Asia unecht oder nicht etwa blos die Beschreibung Ägyptens, Libyens und Indiens ein späterer Zusatz war. Hekataios fügte seinem Werke nach dem Vorgange des Anaximandros eine Karte bei[3]), welche zu rekonstruieren nicht mehr möglich ist.[4])

Während er hier selbständig verfuhr, soll er in den vier Büchern γενεαλογίαι die von den Dichtern behandelten Sagen bearbeitet haben.[5]) Aber dieses Werk erregt grosse Bedenken. Schon die Vorrede[6]) passt nicht recht für die Zeit: „Hekataios von Milet spricht also: Ich schreibe dieses, wie es mir wahr zu sein scheint; denn unter den hellenischen Erzählungen gibt es nach meiner Ansicht viele lächerliche.“ Dass der Verfasser dieses „lächerliche“ durch den kahlsten Rationalismus zu entfernen suchte, ersehen wir aus einem Citate des Pausanias[7]), wonach er das Heraufholen des Kerberos als Sieg über eine giftige Schlange deutete. Aus dieser allgemeinen Auffassungsart und weil Herodot Hekataios einmal so citiert, als ob er ein einziges Werk geschrieben habe[8]), geht die Unechtheit der Genealogien ziemlich sicher hervor; damals las man ja noch lieber die Gedichte selbst, bis in der alexandrinischen Zeit der poetische Schmuck ein unnützes Beiwerk schien.

---

1) Porphyrios (bei Suid. u. Euseb. praep. ev. 10, 3 p. 166 b) und Hermog. ἰδ. 2, 12, 6 meinen das umgekehrte. Beispiele gibt Cobet Mnemos. 1883 S. 5 ff.; dieser will S. 1 ff. beweisen, dass alle Schriften des Hekataios unecht seien, aber wer zu viel beweist, beweist gar nichts.

2) Fragm. hist. I p. XIV.

3) Agathemeros 1, 1. Eust. prooem. in Dion. I p. 73 Bernh., vgl. Eratosth. bei Strab. 1, 13. Nach E. Curtius Gesch. Griechenlands I[4] 490 ging das Anfertigen der Karten von den Heiligtümern aus.

4) Gegen Klausen Rob. Müller die geographische Tafel nach den Angaben Herodots mit Berücksichtigung seiner Vorgänger, Reichenberg 1881.

5) Strabo 1, 34.

6) Demetr. π. ἑρμην. § 12.

7) 3, 25, 5.

8) 6, 137 ἐν τοῖς λόγοις. Die erwähnte Stelle des Eratosthenes, in welcher manche eine Erwähnung der Genealogien finden wollen, ist augenscheinlich korrupt.

Hermogenes[1]) urteilte über den Stil des Hekataios, er schreibe in reiner jonischer nicht mit epischen Formen gemischter Mundart und zeige nicht so viel Sorgfalt und Geschmack wie Herodot. In der Form stand er weit hinter diesem zurück, obgleich seine Rede rein und klar war und an mehreren Stellen der Anmut nicht entbehrte.[2]) Nach dem Autor περὶ ὕψους fiel er gerne aus der indirekten Rede plötzlich in die direkte. Demetrios[3]) endlich rechnet ihn unter die Vertreter der διηρημένη λέξις. Hekataios gehörte zwar nie zu den Klassikern seiner Nation, immerhin fehlte es ihm nicht an Verehrern; der Megalopolitaner Geschichtsschreiber Kerkidas schätzte ihn sogar unter allen Geschichtsschreibern am höchsten[4]) und Hermogenes (a. O.) empfahl ihn neben den drei berühmtesten Historikern zur Nachahmung.

Hekataios' Werk bildet einen würdigen Abschluss der ersten Periode und ist zugleich ein Vorläufer der klassischen Geschichtsschreibung, indem hier der Uebergang von der lokalen Historiographie zur Universalgeschichte gegeben ist.

Mit der Erforschung der Geschichte ging die Naturgeschichte und die Untersuchung der Welt Hand in Hand. Hier waren es wiederum die Jonier, welche den anderen Stämmen die Bahn brachen und mit Anlehnung an die theogonischen und didaktischen Gedichte eine Sprache für den Ausdruck philosophischer Gedanken schufen.

Der erste philosophische Schriftsteller war nach allgemeiner Annahme Pherekydes ὁ Σύριος[5]), obgleich die Alten seine Zeit offenbar nicht kannten und diesen Mangel[6]) durch die willkürlichsten Vermutungen zu bedecken suchten; die einen setzten ihn mit bequemem Synchronismus den sieben Weisen gleichzeitig. Apollodor dagegen verband seine Blütezeit mit

1) π. ἰδεῶν 2, 12, 6, vgl. Ps. Longin. περὶ ὕψους 27, 2.

2) Wie Herodot und Thukydides begann er mit Nennung seines Namens (Dion Chrys. 53 § 9).

3) De eloc. 12.

4) Ael. v. h. 13, 20.

5) Vgl. die Prolegomena von Sturz Pherecydis Lerii fragmenta, Lpg. 1824 und Joh. Conrad de Pherecydis Syrii aetate et cosmologia, Coblenz 1856 (Diss. von Bonn).

6) Rhode Rhein. Mus. 33, 201 ff.

der seines Landsmannes Pythagoras[1]), dessen Lehrer er nach anderen war. Da sein Vater den ungriechischen Namen Babys trägt und er selbst ein Schüler der Phöniker heisst, ist als Heimat des Pherekydes wahrscheinlich ursprünglich Syrien gemeint. So berichten in der That einige.[2]) Es existierte von ihm eine Schrift „über die Natur und die Götter", welche Ἑπτάμυχος „siebenfaltig" hiess[3]) und unverständlich wie das Werk des Heraklit war.[4]) Davon ist die Theogonie oder Theologie des Pherekydes von Leros[5]) in zehn Büchern wohl zu unterscheiden. Der Inhalt jenes ohne Zweifel gefälschten Buches liegt ziemlich im Dunkeln, aber als Archegetes der Philosophie war sein Name noch später berühmt. Es soll sogar Bildnisse des Mannes gegeben haben; Christodor will eines im Zeuxippos gesehen haben und eine Statue[6]) und eine Büste[7]) tragen noch (freilich ohne Grund) seinen Namen.

Die wirklich wissenschaftlichen Versuche, die sichtbare Natur zu erklären, gehen von den jonischen Physiologen[8]) aus. Der erste derselben, Thales, der Sohn des Examyes, hinterliess, wie sicher feststeht, nichts schriftliches.[9])

Erst Anaximandros[10]) Sohn des Praxiades[11]) aus Milet, eröffnete die eigentliche philosophische Schriftstellerei. Nach Apollodor[12]) war er, wie dieser offenbar aus einer historischen

1) Diog. L. 1, 121 und Eusebios (armenisch Ol. 60, 1, bei Synkellos Ol. 62, 1 neben Pythagoras [im arm.], Hier. Ol. 60, 4, P Ol. 60, 1, A 59, 4); Cicero setzt ihn daher richtig unter Servius Tullius (Tusc. 1, 16, 38).

2) Sturz p. 2. Er starb angeblich an der Phtheiriasis oder den Tod des Äsop.

3) Diog. L. 1, 116 ff. Suidas. Isid. orig. 1, 38 scheint zu meinen, dass sie in Hexametern geschrieben war.

4) Clem. Al. strom. 5, 244 S. 676 P.

5) Preller ausgewählte Aufsätze S. 350 ff.

6) Aus Tivoli im Madrider Museum (bei Fea in der Uebersetzung von Winckelmanns Kunstgeschichte III p. 416, vgl. Hübner antike Bildwerke in Madrid S. 110 Nr. 176; Michaelis Arch. Anz. 1863 S. 123). Vgl. hier und im folgenden P. Schuster über die erhaltenen Portraits der griechischen Philosophen, Lpg. 1876 mit 4 T.

7) Mus. Worsl. cl. 2 pl. 4.

8) K. Fr. Hermann de philosophorum Ionicorum aetatibus, Göttingen 1849.

9) Dies verbürgen Aristoteles, Diogenes (1, 23) und andere (z. B. Themist. or. 26 p. 383 D.).

10) Jos. Neuhäuser Anaximander Milesius, Bonn 1883.

11) Diog. L. 2, 1. Simpl. comm. in Arist. phys. lib. I p. 3.

12) Diog. L. 2, 2.

Andeutung seines Buches schloss, Ol. 58, 2 (547 d. h. wohl, als Kyros den Kroisos besiegte) vierundsechzig Jahre alt, also Ol. 42, 2 (611/10) geboren.[1]) Daraus ist die eusebianische ἀκμή berechnet.[2]) Weil Anaximandros eine milesische Kolonie nach dem pontischen Apollonia führte[3]), war er jedenfalls ein vornehmer Mann. Er schrieb ein Buch mit dem gewöhnlichen Titel der älteren philosophischen Werke περὶ φύσιος in jonischem Dialekte, wobei er sich einer so poetischen Ausdrucksweise bediente, dass ihn von Xenophanes, Parmenides und Empedokles nur das Versmass trennte.[4]) Dem späteren Altertum lag die Schrift nicht mehr vor, doch las sie noch Apollodoros.[5]) Weil Anaximandros zuerst eine Karte der ihm bekannten Welt entwarf[6]), dichtete ihm Suidas eine γῆς περίοδος an. Die astronomischen Schriften περὶ ἀπλανῶν, σφαῖρα und ähnliche waren Fälschungen.

Anaximenes von Milet, Sohn des Eurystratos, war ungefähr mit ihm gleichzeitig; dagegen hat nicht viel Bedeutung, dass ihn mehrere einen Schüler des Anaximandros nannten und einige zum Hörer des Parmenides machten.[7]) Er galt wenigstens als Zeitgenosse des Krösus[8]), nach dessen Regierungsantritte (Ol. 55)[9]) oder Sturze (Ol. 58)[10]) seine Zeit bestimmt wurde. Nach Apollodor starb er Ol. 63, d. h. als Pythagoras berühmt wurde. Die Schrift des Anaximenes περὶ φύσιος war ebenfalls jonisch und in ungeschmückter Rede abgefasst[11]);

1) Diog. L. 2, 2, vgl. Orig. φιλοσοφ. I p. 12 Miller. Diogenes setzt fälschlich hinzu, er habe unter Polykrates gelebt.

2) Statt Ol. 52, 2 (Hieron. B) nennen Synkellos und der armenische Uebersetzer Ol. 51, 4, Hieronymus Ol. 51, 3 (50, 3 F, 51, 1 P).

3) Ael. v. h. 3, 17.

4) Fragmente in Mullachs Fragmenta philos. Graec. I 240; wir kennen überhaupt nur drei.

5) Diog. L. 2, 2.

6) Diog. L. 2, 2. Eratosth. bei Strabo 1, 7; Schiek über die Himmelsgloben des Anaximander und Archimedes, Hanau 1843.

7) Diog. L. 2, 3. Suidas.

8) Daub Jahrbb. 121, 24 f.

9) Porphyrios bei Suid. (Rohde Rhein. Mus. 33, 206); ebenso Ol. 55, 4 Synkellos und Hieronymus, Ol. 55, 1 Hier. AP, Ol. 54, 3 F, Ol. 54, 4 S.

10) So Apollodoros nach Diels Rhein. Mus. 31, 27 und Rohde a. O. (Ol. 58, 1 nach Orig. philos. p. 13 Miller).

11) Fragmente fehlen (Mullach fragm. philos. Gr. I 241 f.).

vielleicht oder wahrscheinlich ging sie der des Anaximandros zeitlich voraus, weil sonst, wenn die Nachrichten der Alten glaubwürdig sind, Anaximenes' Philosophie als ein Rückschritt zu bezeichnen wäre.[1])

Der letzte bedeutende jonische Philosoph, der in Asien nicht blos geboren wurde, sondern auch lehrte, war Herakleitos von Ephesos, ein Sohn des Blyson aus königlichem Geschlechte.[2]) Seine Zeit lässt sich aus den polemischen Stellen leicht bestimmen, denn er selbst greift bereits Hekataios an[3]) und wird seinerseits von Epicharmos[4]) und Parmenides gekannt. Apollodor setzt ihn daher mit Recht an den Beginn des jonischen Aufstandes Ol. 69[5]) oder 70.[6]) Schuster möchte die Abfassung der Schrift noch weiter herabdrücken, weil Herakleitos die Ephesier wegen der Verbannung seines Freundes Hermodoros schilt; da aber dieser an der Decemviralgesetzgebung Teil genommen habe, sei er erst nach der Schlacht von Mykale verbannt worden.[7]) Diese Beweisführung ist keineswegs zwingend, zumal es wohl gestattet sein dürfte, an jener gesetzgeberischen Thätigkeit des Hermodoros zu zweifeln. Nach Aristoteles wurde Heraklit sechzig Jahre alt.[8]) Glaubwürdige Lebensnachrichten fehlen bei diesem Philosophen vollständig. Einen weniger anekdotenhaften Charakter als andere hat die Erzählung, er habe eine Einladung des Königs Darius abgelehnt[9]); doch hört man von einem solchen Hellenismus dieses Fürsten sonst nichts und wenn er ihn aus politischen Gründen nach Susa berufen hätte, dann würde ihm die Weigerung sicher das Leben gekostet haben. Wir wollen also dieses Histörchen zu den anderen legen, welche seine Wunderlichkeiten in ein grelles Licht stellen wollen.[10]) Eher liesse sich hören, dass Heraklit den

1) Christodoros V. 50 f. will seine Statue im Zeuxippos gesehen haben.

2) Schuster Acta philol. Lips. 3, 362 ff.

3) Fr. 23 Schuster.

4) Aristot. met. 3, 5 p. 1010a 5.

5) Diog. L. 9, 1 und Suidas; Ol. 69, 3 Euseb. arm. vgl. Diels Rhein. Mus. 31, 29 ff.

6) Ol. 70, 1 Hieron., 70, 4 Hier. B, 71, 1 Synkellos.

7) Schuster a. O. S. 80, 2.

8) Diog. L. 8, 52.

9) Clem. Al. strom. 1, 130 S. 354 P.

10) Schuster a. O. S. 361 f. Zu den Fabeln gehört auch, dass er sein Buch nicht veröffentlichte, sondern der Artemis weihte.

ephesischen Tyrannen Melankomas zur Abdankung bewog[1]); aber nach aller Wahrscheinlichkeit nahm er trotz seiner königlichen Abkunft an dem politischen Leben überhaupt nicht Teil.[2]) Darum blieb er trotz der mannigfachen Umwälzungen immer unangefochten in seiner Vaterstadt, deren Mitbürger ihn für einen ungefährlichen Philosophen halten mochten.[3]) Heraklit sprach freilich seine aristokratischen und antireligiösen Sätze nur selten klar aus, sondern versteckte sie absichtlich[4]) in ausserordentlich dunkle und geheimnisvolle Reden, die oft nicht weniger schwer als die Orakel zu deuten waren[5]); alles, was er sagt, ist pointiert und voll von Antithesen.

Wir haben uns hier nicht mit den philosophischen Sätzen, welche Herakleitos in seiner Schrift περὶ φύσιος niederlegte, zu beschäftigen. Wichtig ist uns jedoch einerseits sein Verhältnis zur älteren Literatur, andererseits die Thätigkeit der Späteren. Herakleitos stellt sich als echter Sonderling in allen Dingen auf einen Standpunkt, welcher dem der Majorität der Menschheit diametral entgegengesetzt ist. Was also den Griechen als klassisch gilt, ist ihm ein Gegenstand des Spottes: „Gelehrsamkeit schafft an sich keinen Verstand. Sonst müsste sie ja dem Hesiod und Pythagoras dazu verholfen haben und auch noch dem Xenophanes und Hekataios.“[6]) „Bei den meisten gilt Hesiod als Meister. Von dem sind sie überzeugt, dass er das meiste weiss — er, der nicht einmal von Tag und Nacht eine richtige Erkenntnis hatte! Denn beide sind im Grunde dasselbe.“[7]) „Pythagoras, Mnesarchos Sohn, forschte am meisten unter allen Menschen und aus seinen Aufzeichnungen suchte

1) Clem. Al. str. a. O.

2) Schusters 7. Excurs S. 77 ff. ist ohne reale Grundlage. Er trat sogar die ererbten Rechte eines Opferkönigs an seinen jüngeren Bruder ab.

3) In der Kaiserzeit brachten sie sein Bild auf ihren Münzen an (Schuster a. O. S. 366 f.; Ztsch. f. Numism. IX. T. 4, 21).

4) Bei Clem. Al. strom. 5, 252 S. 699 P ἀλλὰ τὰ μὲν τῆς γνώσεως βάθη κρύπτειν ἀπιστίη ἀγαθή.

5) Aristot. rhet. 3, 5 p. 1407 b 14; ebenso Dem. de eloc. 192 und Theon prog. p. 81, 30; Timon nannte ihn αἰνικτήν. Sokrates soll gesagt haben, man bedürfe, um in die Tiefen seiner Philosophie einzudringen, eines delischen Tauchers.

6) Fr. 23 Sch.

7) Fr. 25 Sch.

er sich dann seine eigene Weisheit zusammen, Vielwisserei, Pfuscherei".[1]) Die Aeusserungen über Xenophanes und Hekataios kennen wir nicht mehr, obgleich gerade bei jenem eine Erläuterung sehr wünschenswert wäre; jedenfalls ist die Vielwisserei auf philosophisch-physikalischem Gebiete zu suchen.[2]) Heraklit legte aber auch den Massstab der Moral an die Literatur an; darum sagte er: „Homer hätte verdient, vom Kampfplatze der Sänger hinausgetrieben und mit Ruten gestrichen zu werden und ebenso Archilochos."[3]) Jenem warf er sogar Neigung zur Astrologie vor.[4]) Die Poesie verachtete Heraklit durchaus und die Redekunst gefiel ihm ebenso wenig[5]); daher legte er in seinem eigenen Werke auf die Form nicht den geringsten Wert.

Herakleitos' Philosophie machte zu ihrer Zeit und während der attischen Periode kein besonderes Aufsehen, wenn auch mehrere Philosophen teils ablehnend teils günstig zu ihr Stellung nahmen. Erst die Stoiker widmeten ihr das fleissigste Studium und kommentierten ihn mehrfach, so Herakleides Pontikos.[6]) Aus ihren Kreisen gingen auch die gefälschten herakliteischen Briefe, wahrscheinlich dem ersten Jahrhunderte nach Christus angehörig, hervor, welche von fleissigem Studium seines Werkes zeugen.[7]) Auch die älteren Kirchenväter liefern zahlreiche Fragmente.

Eine brauchbare Sammlung der Fragmente[8]) liegt vor in der umfänglichen Monographie P. Schusters „Heraklit von Ephesus, ein Versuch, dessen Fragmente in ihrer ursprünglichen Ordnung wieder herzustellen"[9]), der zugleich den Versuch machte, den Gedankengang des Buches zu rekonstruieren. Trotz des blendenden Scharfsinnes und der reichen Gelehrsamkeit ist dieser Versuch nicht gelungen. Den Vorzug verdient

1) Fr. 22 Sch.

2) Schuster S. 372 f. denkt an mythologische oder antiquarische Gelehrsamkeit.

3) Fr. 134 Sch.

4) Fr. 135 Sch.

5) Gomperz Rhein. Mus. 32, 476 f.

6) Schuster a. O. S. 351 ff.

7) Jakob Bernays die heraklitischen Briefe, Berlin 1869.

8) Ueber die ältere Literatur Schuster S. 355 ff. Unter den mehr philologischen Arbeiten ist Jakob Bernays Heraclitea, Bonn 1848 hervorzuheben

9) Acta societatis philologae Lipsiensis III (1873) S. 1—398.

die Ausgabe von J. Bywater (Heracliti Ephesii reliquiae, London 1877); ein neues Fragment teilt er aus Albertus Magnus im Journal of philology 9, 230 ff., ein anderes Gomperz im Rhein. Mus. 32, 476 f. mit. Jetzt ist auch A. Patins Schrift „Quellenstudien zu Heraklit. Pseudohippokratische Schriften, Würzburg 1880 (in der Festschrift für Urlichs) beizuziehen.

In Unteritalien war gleichzeitig ebenfalls ein reges geistiges Leben aufgeblüht, aber teils blieb es ohne literarische Frucht, indem die Lehren von Mund zu Munde sich fortpflanzten, teils wählten die Philosophen lieber das poetische Gewand, sei es, dass ihnen die Prosa noch nicht geläufig war oder dass sie ihren Sätzen durch rhapsodischen Vortrag in weiteren Kreisen Eingang verschaffen wollten. Die Eleaten wählten die dichterische Form, weil ihnen Xenophanes hierin vorangegangen war; doch haben wir über Parmenides und Zenon hier noch nicht zu sprechen.

Die Pythagoreer dagegen zogen das mündliche Wort vor; denn alles, was von Pythagoras selbst oder seinen nächsten Schülern herrühren soll, ist unecht. Von den „goldenen Versen" des Pythagoras war bereits oben die Rede;[1]) es mag verschiedenes davon auf alter Tradition beruhen. Die Späteren[2]) sammelten ja derartige Sentenzen des Pythagoras (Πυθαγορικαὶ ἀποφάσεις); Mullach stellt im ersten Bande der Fragmenta phisophorum Graecorum p. 485 ff. einen Teil der Ueberreste zusammen. Vieles ist noch in syrischer Uebertragung erhalten.[3]) Direkte Fälschung liegt dagegen in den angeblichen Schriften des Pythagoras über Erziehung (παιδευτικόν) und über den Staat (πολιτικόν) vor. Kein grösseres Zutrauen verdient die Schrift des Lukaners Okellos περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως;[4]) sie ist im attischen Dialekte abgefasst und wird zuerst von Philon[5]) angeführt. Dieses Buch sowie ein Bruchstück des Okellos περὶ νόμω gehören wahrscheinlich zu den unechten pythagorischen Schriften, mit denen der pythagorisierende König Juba von Mauretanien von literarischen Betrügern getäuscht wurde;[6]) in

1) S. 231.
2) So Aristoxenos nach Stobaios.
3) Gildemeister Hermes 5, 81 ff.
4) Zuletzt in Mullachs fragm. phil. Graec. 1, 383 ff. abgedruckt.
5) Incorr. mund. 3.
6) David in Aristot. categ. p. 28 Bekker.

einem unechten Briefe des Archytas[1]) kommen Schriften des Okellos περὶ βασιλήιας und περὶ ὁσιότητος vor. Der erste beglaubigte Schriftsteller der Pythagoreer ist Philolaos, ein Zeitgenosse des Sokrates.

Unteritalien nimmt somit an der Gründung der griechischen Prosa keinen Anteil; Theagenes von Rhegion soll freilich schon unter Kambyses über Homer geschrieben haben, aber eine solche Schrift war offenbar vor der Zeit der Sophistik überhaupt nicht möglich und überdies erst durch die Angriffe des Xenophanes und Herakleitos hervorgerufen. Jene törichte Zeitangabe entsprang blos aus dem Synchronismus des ersten Prosaikers von Unteritalien mit dem ersten Philosophen desselben Landes — mit Pythagoras.

Bei so früher Zeit ist es auch nicht möglich, dass die Architekten Theodoros, Chersiphron und Metagenes wie Vitruv (7 praef. p. 12) behauptet, über die von ihnen erbauten Tempel Schriften herausgaben. Von Fälschung darf hier keine Rede sein; Brunn[2]) dachte früher an praktische Aufzeichnungen. Semper[3]) vergleicht aber einen sehr wichtigen Bauplan des Klosters Sankt Gallen, der mit Namen und Massangaben versehen ist. Solche waren also aus dem Nachlasse berühmter Tempelarchitekten überliefert und wurden von den späteren fleissig studiert und kommentiert. Daher citiert Pollux (10, 188) εἴτε Φίλων εἴτε Θεόδωρος, indem er schwankt, ob die Regel von dem Kommentator oder dem Baumeister selbst herrühre.

1) Hercher epistolographi Graeci p. 132.
2) Geschichte der griechischen Künstler I 37.
3) Der Stil II 445.

## 12. Kapitel.

## Schluss.

Das Ende dieser Periode bezeichnet, wenn wir die politischen Ereignisse heranziehen wollen, die Herrschaft der Peisistratiden und der jonische Aufstand. Das geistige Leben Griechenlands hatte bisher von Asien her die schöpferischen Anregungen empfangen. Von dort her waren alle Neuerungen gekommen und wenn auch die eigentlichen Hellenen sich in dem Geleisteten ohne Scheu mit den Ostgriechen messen konnten, der Ruhm der Originalität gebührte doch den letzteren. Daran änderte die Herrschaft der persischen Satrapen anfangs wenig, aber sie übte nach und nach einen zersetzenden Einfluss aus, indem die Jonier die Waffen bei Seite legten und in schwelgerischen Vergnügungen den Trost für ihre verlorene Freiheit suchten. Die Energie des Schaffens entschwand und machte einer gewissen geistigen Dumpfheit Platz, welche den frischen Aufschwung hinderte. Ein vernichtender Schlag traf vollends die Kultur der Jonier, als die Perser ihren Aufstand niederwarfen und den Rebellen die jedem Griechen notwendige Bewegungsfreiheit raubten. Die jonischen Refugiés nahmen, wohin sie kommen mochten, einen hohen Rang in der geistigen Welt ein, aber sie mussten empfinden, dass sie nicht mehr allein den Ton anzugeben hatten.

Wenn wir fragen, in welchem Staate bisher die Literatur die freundlichste Aufnahme und die verständigste Pflege gefunden hatte, so müssen wir ohne Bedenken Sparta nennen. Der spartanische Staat leidet noch immer unter dem Vorurteil, er sei eine gegen aussen streng abgesperrte Kaserne, in welcher die Disciplin als das einzige ideale Moment ohne Nebenbuhler herrschte, gewesen; zu diesem Zeitraume wenigstens passt dieses düstere von attischen Rhetoren und Komikern herstam-

mende Gemälde nicht im geringsten. Sparta war vor allem der Mittelpunkt der chorischen Kunst, da das Fest der Karneen aus allen Gegenden Meister herbeizog und das Volk von Natur einen ausserordentlich feinen Sinn für Musik besass;[1]) denn bei ihm hielt, wie sein Dichter sagte, das schöne Kitharaspiel dem Eisen die Wage.[2]) Sparta war somit, wenn auch nicht durch aktive Bethätigung, der Vorort der griechischen Literatur. Athen dagegen erscheint vor Solon und den Peisistratiden blos als ein grosses Bauerndorf. Nachdem Solon die jonische Elegie nach Attika verpflanzt hatte, thaten Peisistratos und seine Söhne ausserordentlich viel für die Erweckung eines höheren Sinnes. Sie führten die dramatischen Aufführungen und den vollständigen Vortrag der homerischen Epen ein und sammelten bereits Bücher. Damals etwa[3]) erstand, nachdem der Peloponnes schon eine Menge von Kunstwerken hervorgebracht hatte, in Endoios endlich der erste attische Künstler. Den eigentlichen Impuls des blitzgleichen Emporschiessens gaben aber die Perserkriege, welche durch die ungeheuere Bedrängnis die ganze Fülle der Energie, welche den Athenern verliehen war, entwickelten.

Warum treten aber von nun an die Dorier und Äolier so sehr zurück? Aus dem einfachen Grunde, weil ihr Haupttalent der Lyrik und Musik zugewendet war; in dieser leisteten sie allerdings noch hohes, aber allgemeinerer Anerkennung erfreute sich nun die Redekunst. Den Doriern (besonders den Spartanern und Argivern) fehlte jedoch von Natur die Redegewandtheit, welche den Athenern angeboren war. Es ist also nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, diese schnellfertige Zunge habe Athen an die Spitze der griechischen Literatur gebracht. Auch in der Poesie trat der rhetorische Zweig des Dramas am meisten hervor; zudem entsprang dieser aus den in Athen so sehr gepflegten Kulten des Dionysos und der Demeter, welche die meisten Dorier nicht kannten.

---

1) Arist. rep. 8, 5 p. 1339b 2 οὐ μανθάνοντες ὅμως δύνανται κρίνειν ὀρθῶς, ὡς φασί, τὰ χρηστὰ καὶ τὰ μὴ χρηστὰ τῶν μελῶν. Aristandros von Paros stellte daher Sparta als eine Frau mit Lyra dar. (Paus. 3, 18, 8).)

2) Alkman fr. 35.

3) Brunn Kunst bei Homer S. 44 ff. nimmt die siebzigste Olympiade an.

360

## Berichtigungen:

S. 12 A. 6 gehört „besonders — nennt“ zu A. 5.

S. 203 Z. 23 lies „fällt“ statt „fehlt“.

S. 264 Z. 2 lies „Gnomologie“ statt „Genealogie“

I

# GESCHICHTE

DER

# GRIECHISCHEN LITERATUR

BIS AUF

# ALEXANDER DEN GROSSEN

VON

Dr. KARL SITTL.

ZWEITER TEIL.

MÜNCHEN
THEODOR ACKERMANN
KÖNIGLICHER HOFBUCHHÄNDLER
1886.

# Vorrede.

Es ist nicht mehr zu früh, wenn ich beim Erscheinen des zweiten Bandes die Grundsätze, welchen ich gefolgt bin, zur Beurteilung vorlege. Durch den Titel des Werkes habe ich mich verpflichtet, die klassische Literatur bis zur Zeit Alexanders darzustellen, womit übrigens nicht gesagt sein soll, dass, falls mir Kraft und Freude bleiben, ich auf die Behandlung der nachklassischen Literatur verzichte. Natürlich kann als Grenze dieser beiden Hauptperioden nicht ein bestimmtes Jahr bezeichnet werden, sondern es ist in jeder Literaturgattung sowohl ein passender Abschluss der klassischen Periode als auch ein charakteristischer Anfang des Nachklassischen anzustreben. Aristoteles darf selbstverständlich die klassische Periode nicht schliessen, weil er der wahre Archegetes des gelehrten Zeitalters ist und unendlich viele emsige Schüler Jahrhunderte lang von seinen Ideen zehren. Andererseits gehört das Verkommen der einzelnen Arten nicht mehr unserer Zeit an; die Periode darf nicht mit einem Missklang enden, darum habe ich z. B. Deinarchos und die phrasenhafte Geschichtsschreibung der Isokrateer von der Klassicität ausgeschlossen.

Ueber die Einteilung des so begrenzten Stoffes dürfte in der Hauptsache jetzt keine tiefgreifende Meinungsverschiedenheit bestehen. Die bloss historische Darstellung ist ja bei der griechischen Literatur so gut wie unmöglich, während die eidographische zwar den konservativen Zug der hellenischen Literatur und das Zurücktreten des Individualismus beleuchtet, aber der Einheitlichkeit ermangelt. Es sind daher beide Methoden hier

verschmolzen, freilich dürfte es keine Darstellungsart geben, welcher nicht einige Unbequemlichkeiten anhafteten; die beste ist gewiss die, welche die wenigsten mit sich führt.

Gemäss dem Titel „Geschichte" ist eine möglichst zusammenhängende geschichtliche Erzählung versucht, weshalb die Paragrapheneinteilung wegfallen musste, zugleich konnte die gewohnte Art, die Bibliographie mitzuschleppen, nicht fortbestehen. Der Verfasser musste den Versuch machen, ob nicht die wüsten Massen von Büchertiteln mit der Literaturgeschichte in organische Verbindung gesetzt werden könnten; es ergab sich leicht ein Grundprincip, welches dies ermöglichte. Hat doch die Literaturgeschichte jetzt nicht mehr in der Biographie der Autoren, sondern in der Analyse der Schriftwerke ihren Schwerpunkt, und sie muss noch weit mehr eine Geschichte der Bücher werden.

Die Entstehung einer Schrift, ihre Wirkung auf die Zeitgenossen und das Fortleben sammt der Beeinflussung der folgenden Literatur und den Arbeiten der Gelehrten, verdient ohnehin gewiss mehr Beachtung als die nicht immer dem Ansehen förderlichen Lebensumstände des Schriftstellers und wird dem ästhetischen Urteil nicht selten den richtigen Standpunkt anweisen. Freilich stehen nur dem Erforscher der neueren Literaturen die Materialien für die Geschichte eines Buches in der erforderlichen Fülle zu Gebote. Hinsichtlich des Altertums sind alte Quellen und neuere Vorarbeiten gerade für die interessanteren Seiten der Aufgabe recht spärlich. So darf ein erster Versuch, das Nachleben der Schriften zu schildern, auf eine milde Beurteilung rechnen.[1])

Für die Darstellung der betreteneren Gebiete waren sowohl die alten Quellen als auch die ungeheure philologische Literatur beizuziehen. In Bezug auf die Kritik ersterer mag es in einer Monographie nicht zu grossen Schaden anrichten, wenn hier etwas geleugnet, da etwas festgehalten und breitgeschlagen, dort ein

[1]) In diesem Bande sind die Bildnisse der Schriftsteller nicht mehr erwähnt. Früher um einen passenden Platz verlegen, freue ich mich jetzt auf Baumeisters Denkmäler des klassischen Altertums verweisen zu können; ausserdem seien genannt J. Bernoulli die erhaltenen Bildnisse berühmter Griechen, Basel 1877; Bürchner Ztsch. f. Numismatik 9, 109 ff; Imhoof-Blumer Portraitköpfe auf antiken Münzen, Leipzig 1885 S. 68 f.

drittes umgedeutelt wird, wie es gerade dem scharfsinnigen Verfasser zu seinem Vorhaben passt; bei einem grösseren Werke müsste eine solche Art naturgemäss zu Schanden werden. Während des letzten Jahrzehnts hat sich aber eine wissenschaftliche Methode im Stillen herausgebildet, wenn sie auch vorläufig nur auf dem Gebiete der Chronologie Dank den Arbeiten von Diels und Rohde in weitere Kreise gedrungen ist. Aber dasselbe kritische Prinzip muss auf die gesammte Ueberlieferung, welche sich auf die voralexandrinische Literatur bezieht, angewendet werden. Vergegenwärtigen wir uns nur die Quellen der alten Literarhistoriker! Urkundliches Material war, abgesehen von Ehrendekreten oder Aufschriften von Statuen, nur für scenische und lyrische Agone vorhanden. Die Gelehrten waren also hauptsächlich auf das angewiesen, was die Klassiker (οἱ παλαιοί, ἀρχαῖοι) entweder über sich selbst mitzuteilen für gut fanden oder von einander zu Lob und Schimpf sagten. Solche Notizen wurden ziemlich fleissig gesammelt und verarbeitet, ohne dass der Grammatiker erwog, ob ein boshafter Gelegenheitswitz eines Komikers denselben Wert habe wie das Zeugnis eines angesehenen ernsten Mannes. Ausserdem schoss das Unkraut der Anekdoten üppig auf, sei es, dass ältere anonyme Anekdoten auf berühmte Männer bezogen wurden oder dass die Philosophenschulen durch allerlei parteiische oder gehässige Erfindungen einander zu überbieten oder anzufeinden versuchten. Endlich hat die Kombinationssucht und das Etymologisieren auch in der Literaturgeschichte viel Unheil angerichtet. Da nun die Ueberlieferung so beschaffen ist, kommt es darauf an, ihr Gewebe in die verschiedenen Bestandteile aufzulösen und womöglich die Nachrichten der klassischen Zeit selbst hervorzusuchen. Können wir für irgend eine Notiz eine solche primäre Quelle auffinden, dann bedürfen wir aller derer nicht, welche sie daraus direkt oder mittelbar abgeschrieben haben. So genügt z. B. Platos Zeugnis vollständig und es kann uns gleichgiltig sein, ob Diogenes, Suidas und wie sie alle heissen mögen dieselbe Stelle wie wir gelesen und notiert haben. Was dagegen die Späteren selbst dazugethan haben, das gehört den Anmerkungen, damit die Beschaffenheit der literarhistorischen Quellen dem, der sehen will, vor Augen trete. Da für den zweiten Band die zeitgenössischen Quellen reichlicher fliessen, prägt sich hier die be-

schriebene Methode deutlicher aus; es waren deshalb die alten Quellen vollständiger anzuführen.

Die grossen äusseren Schwierigkeiten, mit denen der Geschichtsschreiber der griechischen Literatur zu kämpfen hat, beruhen vornehmlich auf den unendlichen Bücherreihen, welche berücksichtigt werden sollen. So viel vier Bibliotheken Münchens, deren Vorständen und Beamten ich öffentlich für ihr Entgegenkommen zu danken die Pflicht habe, liefern konnten, habe ich excerpiert; manches Citat und manchen Titel (besonders von Gymnasialprogrammen) musste ich trotzdem aus zweiter Hand übernehmen. Auch mögen Ermüdung und Ueberdruss in den Excerpten gelegentlich Fehler verursacht haben, die ich, nicht über eine sehr umfangreiche eigene Bibliothek verfügend, bei der Revision passieren liess. Aber wer selbst schon auf dem dornigen Felde der Bibliographie sich abgemüht hat, wird hierüber billig urteilen. Wertloses blieb weg, dagegen wurden ältere Schriften angeführt, um an die Priorität zu erinnern. Wiederholt habe ich einfach auf Schriften, wo man die ältere Literatur verzeichnet findet, verwiesen. Uebrigens sei, um Missverständnisse zu vermeiden bemerkt, dass die Anführung eines Buches nicht besagt, der betreffende Absatz im Texte sei daraus entnommen. Ich verweise dadurch nur den Leser, welcher der Sache genauer nachgehen will, auf eine ausführlichere Erörterung, mag auch der betreffende Verfasser ein dem meinigen entgegengesetztes Resultat daraus gezogen haben.

Denn so vieles ich aus jenen Vorarbeiten verwerten konnte, so notwendig war es, in dem Gewirre der entgegengesetzten und vermittelnden Ansichten die Selbständigkeit des Urteiles zu wahren. Wer von den offiziellen Lernjahren her eine bestimmte Anschauung mitbringt und um die literarische Produktion sich wenig bekümmert, pflegt die Vorstellung zu haben, eine Geschichte der griechischen Literatur kompiliere der, welcher nicht ein älterer angesehener Gelehrter ist, aus einigen Dutzend Schriften zusammen.

Bequem wäre dies freilich, aber wie viele der wichtigsten Fragen sind denn so geklärt, dass sich eine bedeutende und gewichtige Majorität für eine bestimmte Ansicht entschieden hat? Ist nicht vielmehr der Normalzustand gerade der, dass die Ansichten extrem und unversöhnlich sich gegenüberstehen?

Wenn man nun weder für „Gebildete“ schreibt, noch seine eigene Ansicht hinter schwülstigen Phrasen verbirgt, hat man hier überall Partei zu ergreifen. Glücklich wer einer bestimmten Schule angehört! Er macht es wenigstens Lehrern und Freunden recht. Ich selbst glaube, von dem Gedanken ausgehend, dass die Kritik der neueren Leistungen nicht minder notwendig ist als die der alten Ueberlieferung, alle Ansichten nüchtern und unparteiisch geprüft zu haben.

Mit Rücksicht auf den Raum habe ich nach Kürze und Klarheit des Ausdrucks gestrebt, zumal es mir persönlich nicht zusagt, einen Panathenaikos oder Olympikos, den die leidigen Thatsachen Lügen strafen, zu deklamieren. Der Literarhistoriker der klassischen Zeit soll dem Leser nicht geistreiche Schlagwörter, welche oft nur falsche Vorstellungen erzeugen, an die Hand geben, sondern die Lektüre der Werke selbst erleichtern und zu selbständigem Urteil anregen, indem er getreulich darlegt, was wir bereits wissen, noch nicht wissen und nicht wissen können. Die moderne Fertigkeit, politische und literarische Ereignisse mit spielender Hand zu verknüpfen — man nennt das, glaube ich, pragmatische Darstellung — ist mir leider nicht zu eigen. Nicht der Staat ist es, denke ich, dessen Schicksale die der Literatur bestimmen, sondern was man mit dem Worte „die Gesellschaft“ bezeichnen kann. Selbst die Perserkriege sind ja an der griechischen Literatur spurlos vorübergegangen, aber das Luxusleben, das der daraus entspringende grosse Aufschwung des Handels mit sich führte, war für die griechische Bildung von ausserordentlicher Bedeutung.

Noch manches hätte ich auseinander zu setzen, was in bestimmter Absicht geschehen ist, doch darf ich die Vorrede nicht ungebührlich verlängern, denn auch der zweite Band im besonderen fordert einige Vorbemerkungen.

Er ist der Prosa und nicht der Poesie der athenischen Blütezeit gewidmet, weil die Sophistik sowohl das klassische Zeitalter insgesammt beherrscht als auch für die folgenden Perioden eine unvergleichlich grössere Bedeutung als die gleichzeitige Poesie besitzt, wie durch diesen und den folgenden Teil hoffentlich dargethan werden wird. Die Prosa ist so viel als möglich im Anschlusse an die alten Rhetoren gegliedert, wie ich mich überhaupt be-

müht habe, an die Griechen den Masstab ihrer Zeit und ihres Landes anzulegen. Für die Geschichte der Beredsamkeit ist Blass' Werk grundlegend, aber ich glaube, meine volle Selbständigkeit bewahrt zu haben; vor allem erscheint die Anordnung des Stoffes verändert, nicht als ob ich dadurch stillschweigend gegen Blass' Disposition polemisieren wollte, sondern weil es mir förderlich erschien, den Gegenstand auch von einer anderen Seite zu betrachten. Die Geschichte der Philosophie, wie überhaupt aller Wissenschaften ist bei Seite gelassen, abgesehen von einigen Bemerkungen, welche auf die Persönlichkeit eines Gelehrten Licht werfen. Indem ich noch bemerke, dass dem dritten Bande ein ausführlicher Generalindex beigegeben werden wird, erübrigen mir nur ein paar persönliche Bemerkungen.

Vor zwei Jahren, als der erste Band dem Abschlusse nahe war, erfreute mich der verewigte Bursian, der durch die Aushängebogen mit dem Buche bekannt war, durch die Annahme der Widmung und das Versprechen, „mit Wort und Schrift ein treuer patronus" desselben zu werden; genau sechs Wochen, nachdem er das Dedikationsexemplar entgegengenommen hatte, wurde seine Leiche bestattet. Gleichwohl hat sein Urteil, wie das anderer unbefangener und vorurteilsloser Männer der Wissenschaft mich freudig an die Fortsetzung des Werkes gehen lassen. Allerdings hat es an Angriffen nicht gefehlt, aber man weiss, dass sie von Persönlichkeiten ausgingen, die an der Sache nicht uninteressiert sind; zwei haben sich sogar, indem sie aus sehr durchsichtigen Gründen mit der dürftigen Verklausulierung „cum grano salis" oder „anscheinend" sich deckten, nicht gescheut, meine persönliche Ehre anzugreifen. Auch diesem Bande gegenüber werden dieselben ohne Zweifel dasselbe Verfahren einzuschlagen sich beeilen. Ich kann mich leicht darüber trösten, nachdem schon der erste Band eine unverhofft rasche und weite Verbreitung gefunden hat. Möge der zweite die Zahl der Gönner und Freunde noch vermehren. Es fällt mir nicht ein, auf Grund meines Alters eine andere Beurteilung zu erbitten als eine gerechte, aber ich vertraue darauf, dass es in der Wissenschaft keine lex annalis gibt, auf Grund deren Jüngere, das Streben, ihr nach Kräften zu dienen, unterdrücken müssten.

München, im September 1885.

**Karl Sittl.**

# Inhalts-Uebersicht.

Seite

**Einleitung** . . . . . 1
Erziehung und Bildung; politische Veränderungen; Volksversammlung und Gericht in Athen; Buchhandel und Lesen; die Sophisten.

**1. Kapitel: Die ersten Sophisten** . . . . . 14
Protagoras; Stesimbrotos und andere Homeriker; Prodikos und Hippias.

**2. Kapitel: Die älteren Prunkredner (Gorgias und seine Schule)** . . 33
Gorgias; Polos, Likymnios, Alkidamas und die übrigen Gorgianer; Stoffe der Prunkreden.

**3. Kapitel: Die Lehrer der gerichtlichen Beredsamkeit** . . . . 56
Korax und Teisias; Thrasymachos; Theodoros; Antiphon; Polykrates und Zoilos; Rückblick.

**4. Kapitel: Die Anfänge der politischen Beredsamkeit** . . . 78
Perikles und seine Nachfolger; Fälschungen (IV. und III. Rede des Andokides); die Aristokraten: „Vom Staat der Athener", Theramenes, Kritias, Andokides.

**5. Kapitel: Die Vollendung der Kunstrede: Isokrates** . . . . 96
Isokrates: Leben; gerichtliche Reden; Reden gegen die Sophisten, Helena und Busiris, über das Gespann; die politischen Reden (in chronologischer Folge); „über den Vermögenstausch"; Fälschungen (Nikokles, Briefe, Schreiben an Demonikos); Verlorenes; Stil und Gedankeninhalt; Freunde und Feinde; Schüler; Fortleben der Schriften des Isokrates; Handschriften und Ausgaben.

**6. Kapitel: Lysias und Isaios** . . . . . 141
Lysias: Leben; Schulreden und Rhetorik; Gerichtsreden, ihre Zeit und Echtheit; Charakter der lysianischen Beredsamkeit; Geschichte der Schriften, Handschriften und Ausgaben. Isaios: Leben; Reden; Stil und Ethos; äussere Geschichte bis auf unsere Zeit.

**7. Kapitel: Demosthenes** . . . . . 166
Biographien; Leben und Wirken (mit Einschluss der Staatsreden); Charakter und Politik; die unechten Staatsreden; die für öffentliche Processe verfassten Reden; Privatreden; die Kunst des Demosthenes; äussere Geschichte seiner Schriften vom Altertum bis auf unsere Zeit.

Seite

**8. Kapitel: Die Zeitgenossen des Demosthenes** . . . . . 246

Aischines; Hypereides; Lykurgos; Polyeuktos; Aristogeiton; Pytheas; Philinos und Kallikrates.

**9. Kapitel: Der Dialog (Plato)** . . . . . 270

Die Eristiker: Zenon und Melissos, die ἠθικαὶ διαλέξεις: Sokratischer Dialog: Die Dialoge von zweifelhafter Echtheit, Kebes, Antisthenes, Aischines; Plato: Leben, Charakter und Wissen, unechte Schriften, chronologische Ordnung, Abfassungszeit, die echten Werke geordnet nach der äusseren Form, Charakteristik des Dialoges, Stil, Nachahmer, Kritik und Erklärung bis auf unsere Zeit.

**10. Kapitel: Die kunstlose Geschichtsschreibung** . . . . . 352

Städtechroniken; Hippeus von Rhegion; Antiochos von Syrakus; Xanthos; Genealogien (Pherekydes); Charon von Lampsakos, Hellanikos, Skamon und Damastes; geographische Werke (Skylax).

**11. Kapitel: Herodot und Ktesias** . . . . . 368

Herodot: Lebensgeschichte; Weltanschauung; Studien und Kritik; Komposition des Werkes; Schluss und allmälige Entstehung desselben; Stil; äussere Geschichte; Ktesias, Deinon und Herakleides von Kyme.

**12. Kapitel: Thukydides und Philistos** . . . . . 401

Thukydides: Biographien, Leben, Abfassungszeit seines Buches, religiöse und politische Ansichten, Zuverlässigkeit, Komposition des Werkes, Reden, Stil, Wertschätzung bei den Späteren, Scholien, Handschriften und Ausgaben; Philistos und Athanas.

**13. Kapitel: Xenophon** . . . . . 432

Biographie und Charakter; Anabasis (Sophainetos), Hellenika, Agesilaos; Kyropädie und sokratische Bücher; über den spartanischen Staat und die athenischen Finanzen; Schriften über den Reiterdienst; Jagdbuch; Hieron; Reihenfolge der Schriften; der jüngere Xenophon; Stil; Wertschätzung; Handschriften u. Ausgaben.

**14. Kapitel: Die Fachliteratur** . . . . . 475

Naturforscher: Anaxagoras, Archelaos und Diogenes; Leukippos und Demokritos; Ion und Andron; Pythagoreer (Timaios, Okelos, Philolaos und Archytas). Mathematiker, Astronomen und Mediciner. Militärische Literatur.

# Einleitung.

Erziehung und Bildung; politische Veränderungen; Volksversammlung und Gericht in Athen; Buchhandel und Lesen; die Sophisten.

Vor den Perserkriegen bewegte sich das Leben der griechischen Staaten in einem beschränkten Kreise. Adel und ererbter Reichtum waren die leitenden Mächte; selbst wo freiere Einrichtungen bestanden, lag in der Sitte der Väter ein gewichtiges Hindernis durchgreifender Aenderungen. Der Bürger that sich, wenn anders ihn seine Geburt den bevorrechteten Ständen zuteilte, durch natürliche Klugheit oder die Erfahrung eines langen Lebens hervor. Gebildete und Ungebildete waren noch kaum geschieden, denn wenig war, was zu erlernen notwendig oder nützlich schien: Die körperlichen Uebungen in den Gymnasien förderten die Wehrhaftigkeit des jungen Bürgers, während die Musik nach der allgemeinen Ansicht der Griechen seine Gefühle und Leidenschaften regelte und mässigte. Wenn der Knabe ausserdem in einigen Dichtersprüchen die sittlichen Anschauungen seines Volkes kennen gelernt hatte, war die Erziehung, soweit die Eltern sie fremden Lehrern überliessen, abgeschlossen. Die Einführung der Schrift vermehrte den Lehrplan um Lesen und Schreiben; denn der Bürger bedurfte dieser Kunst, um Gesetze oder öffentliche Ankündigungen verstehen und Handelsgeschäfte abschliessen zu können. Alles ward ja auf den Staat bezogen.

Ueber die trostlosen Wirren des politischen Streites erhob den Griechen der Gedanke an die Götter. Auch das kleinste Städtchen setzte seinen Stolz darein, sie in glänzender Weise zu feiern. Alle Schöpfungen der älteren griechischen Kunst standen unmittelbar oder indirekt mit dem Götterdienste in

Verbindung. Ebenso verbanden viele Fäden die Poesie mit dem Kultus; denn man wusste keinen schöneren Schmuck der Feste als die öffentliche Recitation oder Aufführung von Dichtungen. Darum stand keine griechische Regierung, am wenigsten die Tyrannis, zurück, wo es Künstler, Musiker und Dichter zu ehren und zu belohnen galt. Von der öffentlichen Meinung begünstigt, ja oft verwöhnt und durch die langjährige Tradition, welche vom Aelteren auf den Jüngeren, oft auch vom Vater auf den Sohn sich vererbte, ungemein gefördert, mussten jene der Vollkommenheit immer näher kommen. So war es vor den Perserkriegen gewesen und so blieb es auch im klassischen Zeitalter.

Unter ganz anderen Bedingungen wuchs die klassische Prosa heran. Die spärlichen Inkunabeln, die am Ende des ersten Bandes eine Stelle fanden, besassen blos für die Geschichte der Wissenschaften einen gewissen Wert; es gab vor den Perserkriegen noch keine Prosaschriftsteller, sondern nur Gelehrte, welche, wiederum für Gelehrte, die Früchte ihrer Studien formlos aufzeichneten. Die Masse des Volkes blieb davon unberührt, sie redete vielmehr von gelehrtem Müssiggang, den sich nur reiche Leute aus Laune gestatten könnten. Die Naturforscher verfielen wegen ihrer unpraktischen Thätigkeit dem Volkswitze [1]) und imponierten ihren Landsleuten bloss dann, wenn sie den Bauern das Wetter vorhersagten oder durch Ankündigung von Naturerscheinungen abergläubische Furcht verhüteten. Herakleitos ist der beste Repräsentant dieser menschenscheuen Gelehrten, welche nicht für ihr Volk, sondern für sich und ein paar Schüler schrieben.

Eine Aenderung aller dieser Verhältnisse konnte nicht von dem damaligen Vororte Griechenlands ausgehen, weil in Sparta die militärische Dressur alle übrigen Interessen einengte. Die Jonier dagegen waren von jeher die neuerungssüchtigsten unter den Griechen; welcher andere Zweig dieses Stammes aber hatte im fünften Jahrhunderte noch Macht und Energie zu Neuerungen gewahrt als die Athener? Welche Kraft der weise Solon und die hochsinnigen Peisistratiden dem kleinen

1) Ausser den Wolken des Aristophanes sind z. B. Plat. Theaet. 174 a. Xenoph. conv 6, 8. Bion bei Plutarch. de lib. educ. 10 anzuführen.

Staate, von dem man ehedem kaum sprach, eingeflösst hatten, trat mit einem Male nach der Vertreibung der Tyrannen hervor [1]). In kürzester Zeit erhob sich Athen, das nicht lange vorher nur mit äusserster Anstrengung den Sieg über Aigina errungen hatte, zu einer Seemacht. Die Eroberung von Chalkis, die Unterstützung der jonischen Stammesgenossen, welchen die mächtigen Spartaner kurzsichtig ihre Hilfe verweigert hatten, die Anlegung des Piräushafens und der erneute Krieg mit der Nebenbuhlerin Aigina folgten sich Schlag auf Schlag, augenscheinlich um desselben Zieles willen bewusst ins Werk gesetzt. Die Perserkriege, weit entfernt die natürliche Entwicklung Athens aufzuhalten, beförderten sie vielmehr in erstaunlichem Masse. Dank der Schwerfälligkeit Spartas fiel den rührigen Athenern mit dem grösseren Teile des Ruhmes zugleich der volle materielle Gewinn zu. Seitdem Athen durch den Anschluss der Seestädte die griechischen Meere und den gesammten Handel beherrschte, strömte ein ungeheurer Reichtum dort zusammen, welcher den Athenern gestattete, ihre Stadt zur schönsten und prächtigsten in Griechenland zu erheben. Die Steuern der Bundesgenossen und Unterthanen kamen in gleicher Weise den Götterfesten zu Gute; denn in prächtigen Tempeln, Bildwerken und Festen zeigte jede hellenische Stadt ihren Reichtum. Nun waren auch die materiellen Grundlagen für die herrliche Entfaltung der Poesie und der übrigen Künste gegeben; doch unterscheidet sich die Periode, welche der Sturz der Peisistratidenherrschaft und die Perserkriege einer-, die Schlacht von Chaironeia andererseits begränzen, auf diesem Gebiete nicht prinzipiell von der älteren Zeit.

Als aber das befreite Athen allmälig zu einem Handels- und Industriestaate wurde, musste es seine Verfassung immer mehr demokratisieren; war es doch billig, dass die Bürger, auf deren Arbeit die Macht des Staates ruhte, zum mindesten die gleichen Rechte wie die Grundbesitzer erhielten. Stufenweise ging daher Athen zur reinen Demokratie über und das ganze Volk wurde souverän. Jeder beliebige, mochte er reich oder arm, vornehm oder von niederen Eltern sein, konnte nun eine

1) Herod. 5,78 Ἀθηναῖοι τυραννευόμενοι μὲν οὐδαμῶν τῶν σφέας περιοικεόντων ἦσαν τὰ πολέμια ἀμείνους, ἀπαλλαχθέντες δὲ τυράννων μακρῷ πρῶτοι ἐγένοντο.

politische Rolle spielen, wenn er seinen Mitbürgern imponierte. Was eröffnete aber dazu am sichersten den Weg in einer Stadt, wo die Bürger rasch dachten und rasch sprachen [1]), wo die Kinder, wie die Griechen scherzend behaupteten, um einen Monat früher als anderswo zu reden begannen [2]), wo man kaum ein grösseres Vergnügen kannte, als bald selbst zu sprechen bald andere sprechen zu hören [3])? Selbstverständlich Beredsamkeit. Der Buchstabe der Verfassung räumte freilich jedem Bürger das Recht öffentlich seine Meinung zu sagen (ἰσηγορία) ein [4]), aber wo eine aufgeregte lärmende Volksversammlung mit beissendem Witze alles, was ihr lächerlich schien, sofort rügte und den Redner, der nicht gefiel, am Weitersprechen hinderte [5]), konnte der Unerfahrene nicht ohne weiteres die Rednerbühne besteigen. Wer aber nicht in Verwirrung geriet und den rechten Ton anzuschlagen wusste, erreichte mit dem lebendigen Worte alles. Die grosse bunt zusammengesetzte Volksversammlung beriet, zumal in aufgeregten Zeiten, mit wenig Ueberlegung und schwankte häufig zwischen Extremen hin und her. Der Redner stand hier also nicht, wie unsere Parlamentarier, geschlossenen Parteien mit vorgefassten Meinungen gegenüber, sondern vor einer Zuhörerschaft, die er zu Gunsten seiner Ansicht zu stimmen hoffen durfte. Weil demnach das Volk in der Regel nach dem augenblicklichen Eindruck, den es durch eine geschickte Rede empfangen hatte, stimmte, lässt sich in der athenischen Geschichte selten eine konsequente Politik wahrnehmen. Durch die Redekunst also wussten die Staatsmänner

1) Dicaearch. vit. Graec. 1, 4. Ps. Demosth. 10, 3 u. A.; Herod. 1, 60 τοῖσι πρώτοισι λεγομένοισι εἶναι Ἑλλήνων σοφίην. Isocr. 8, 52 προσποιούμενοι δὲ σοφώτατοι τῶν Ἑλλήνων εἶναι. Plat. Protag. 319 b.

2) Tertullian. de anima 20.

3) Plato leg. 1, 641 e τὴν πόλιν ἅπαντες ἡμῶν Ἕλληνες ὑπολαμβάνουσιν ὡς φιλόλογός τέ ἐστι καὶ πολύλογος. Die Wandlungen, welche das Wort φιλόλογος durchzumachen hatte, beleuchtet K. Lehrs de vocabulis φιλόλογος γραμματικός κριτικός, Königsberg 1838 (abgedruckt hinter Herodiani scripta tria emendatiora, Königsberg 1848).

4) K. Hermann griechische Staatsalterthümer § 66, 5; z. B. Demosth. 15, 18. 21, 124.

5) Wie es selbst in der Volksversammlung einer kleinen griechischen Stadt zuging, schildert Dion Chrysostomos 7, 24 ff.; Lucian (Prometh. in verb. 1) erwähnt den μυκτὴρ Ἀττικός.

Athens die Souveränität des Volkes für ihre Politik auszubeuten[1]), durch die Beredsamkeit allein erhielt sich Perikles Jahrzehnte lang sicherer an der Spitze des Staates als ein Gewaltherrscher mit einem grossen Söldnerheere vermocht hätte.

Die Demokratie gestaltete in Athen sogar die Gerichte um. Es gab hier keine geschlossenen Gerichtshöfe, sondern Volksgerichte. In jenen hätte die gerichtliche Beredsamkeit nie ihre Blüte erlangt, denn Richterkollegien würden die sachliche Führung von Anklage und Verteidigung erzwungen haben. In Athen selbst überdauerte nur das geheiligte Gericht auf dem Areopag die demokratischen Reformen und hier bestand noch die alte Satzung in Kraft, dass beide Parteien blos über das zum Falle selbst gehörige sprechen sollten[2]); widrigenfalls gebot ihnen der Herold Einhalt[3]). Die gleiche Geschäftsordnung galt in mehreren — man darf wohl sagen, in allen oligarchischen Staaten Griechenlands[4]). Wie nützlich solche Bestimmungen waren, zeigten die gewöhnlichen Gerichte Athens. Die Mangelhaftigkeit der Gesetzgebung hätte durch geübte Richter ausgeglichen werden können, aber wahrhaft verhängnisvoll wurde sie bei den grossen Schaaren von Geschworenen, welche eine oberflächliche Kenntnis der Gesetze mitbrachten und zum grössten Teile den niederen Klassen der Bürgerschaft angehörten, denn solche lockte der Richtersold. Wie sich dem entsprechend die Geschworenen nicht gerade würdig benahmen[5]), so trugen die streitenden Parteien ihren Neigungen Rechnung, wenn sie sich gegenseitig mit Schmähworten überschütteten. Den meisten Richtern fehlten die zur Entscheidung einer schwierigen Streitfrage notwendigen Kenntnisse. Da ihnen jedoch die Gesetze von den Parteien vorgelesen und erklärt wurden, hätten aufgeweckte Köpfe danach ohne grosse Mühe ein Urteil fällen können, wenn nur die Zeugenvernehmung viel mehr als eine

---

1) Isocrat. 15, 230 ff.; vgl. auch Plato com. fr. 50. Ps. Lys. ἐπιταφ. 19. Noch später, als die Beredsamkeit nicht mehr dieselbe Bedeutung hatte, klingt dies nach (z. B. Tacit. dial. 5. Dio Chrys. XVIII. Procop. epist. 80).

2) Antiph. 6, 9. 14. Lys. 3, 46. 7, 42. Lycurg. Leocr. 12 u. A., s. Spengel Aristotelis ars rhetorica II p. 14 f.

3) Lucian. Anachars. 19 (von Quintilian 4, 1, 7 fälschlich verallgemeinert).

4) Aristot. rhetor. 1, 1 p. 1354 a 18.

5) Aristoph. Vesp. 622 ff.

blosse Form gewesen wäre. Denn die Bürger trauten sich untereinander so wenig Glaubwürdigkeit zu, dass die Aussagen der freien Zeugen wenig galten[1]). Man zog ihnen die auf der Folter erpressten Aussagen gemeiner Sclaven vor! Unter solchen Verhältnissen war den Processierenden ihr Verfahren klar vorgezeichnet. Es galt, nicht blos sein Recht durch sachgemässe Beweise darzuthun, da ja, wer an der Wahrhaftigkeit der Zeugen zweifelte, dem in eigener Sache Sprechenden noch weniger traute, als die Richter in die rechte Stimmung zu versetzen[2]). Der Ankläger pflegte in der Regel die Geschworenen dadurch zur Erbitterung zu reizen, dass er ein Zerrbild von dem Charakter des Angeklagten entwarf und ihm womöglich Versäumung einer Bürgerpflicht oder undemokratische Gesinnung nachzuweisen versuchte. Der Angeklagte hingegen bemühte sich um das Mitleid der Richter, zu welchem Zwecke er Thränen und Bitten, mit Schmeicheleien vermischt, nicht sparte[3]) und zum Schlusse oft die weinenden Kinder[4]) oder den alten Vater vorführte[5]), oder er wagte durch Schmähung des Gegners die Aufmerksamkeit von den Klagepunkten abzulenken[6]). Auch konnte es nicht schaden, wenn man die Richter durch Fabeln oder Witze in vergnügte Stimmung versetzte[7]). Schon zu Odysseus' Zeiten hatte den Griechen die wohl ersonnene Lüge besser als die ungeschmückte Wahrheit gefallen; nicht umsonst war die Beredsamkeit, gerade wie der Betrug, dem Hermes geweiht[8]). Man gab sogar im Notfalle die Gesetze ungenau an[9]). Dabei ist übrigens nicht zu vergessen, dass die allgemeine Anschauung dem Feinde mit allen möglichen Mitteln zu schaden geradezu gebot.

Kein alter Rhetor hat deshalb den klassischen Rednern

---

1) Die hieher gehörigen Stellen der Redner dürften bekannt sein. Aristophanes bekräftigt sie (Vesp. 782).

2) Vgl. Aristot. rhetor. 1, 1 p. 1354 b 16 ff.

3) z. B. Aristoph. Vesp. 564 f. Demosth. 21, 75.

4) Aristoph. Vesp. 568 ff.

5) Aeschin. de falsa legat. 179.

6) Aeschin. Timarch. 178.

7) Vgl. Aristoph. Vesp. 566 ff.

8) Lucian. Herc. 4; über Ἑρμῆς λόγιος Preller griechische Mythologie I³ 340. 342.

9) Bürmann Rhein. Mus. 32, 383 f.

trotz ihrer Künste alles geglaubt; sie brachten ihnen ebenso wenig naive Gläubigkeit entgegen, wie die Athener, zu welchen jene gesprochen hatten [1]). Diese verhehlten sich nicht, dass oft der blendende Schein oder die Leidenschaftlichkeit des Wortes über die Gerechtigkeit der Sache den Sieg davon trug [2]). Der athenische Staat glaubte die Gleichstellung aller Bürger herbeizuführen, wenn er von jedem verlangte, dass er seine Sache vor Gericht selbst vertrete; nur für die Frauen sollte ein Verwandter einstehen. [3]). Dank dieser Massregel war der Unschuldige verloren, wenn er, selbst ungeübt, einem nichtswürdigen Rabulisten gegenüber stand. Der Gesetzgeber erreichte daher nichts anderes als dass ein lästiger Schwarm von Sykophanten heranwuchs, welche die wohlhabenden Bürger mit frivolen Processen verfolgten. Indem solche Menschen „beinahe ihre Wohnung in den Gerichtssälen aufschlugen", [4]) erwarben sie sich, bald anklagend bald bei anderen Processen zuhörend, eine grosse Uebung in den beliebten Schlagworten und Finten. Die ruhigen Leute wurden dadurch genötigt, bei Männern, welche durch genaue Kenntnis der Gesetze und durch Erfahrung hervorragten, Hilfe zu suchen. Ein solcher Rechtskonsulent war wegen der argen Processiersucht der Athener eine vielumworbene Persönlichkeit. [5]) Seine Ratschläge erstreckten sich wohl zunächst auf die allgemeinen Gedanken der Rede; es ging aber aus diesen Kreisen vielleicht auch manche halb

---

1) Griechische Belege sind überflüssig; einige römische stellt Teuffel röm. LG § 43,2 zusammen, unter den Plin. epist. 2,3 (nos enim qui in foro verisque litibus terimur multum malitiae, quamvis nolimus, addiscimus) Beachtung verdient. Eine unbefangene Würdigung der antiken Beredsamkeit fand man im vorigen Jahrhunderte bei Gillies (Uebersetzung des Lysias und Isokrates), Reiske (Uebersetzung des Demosthenes und Aeschines) und Herder (Ideen zur Philosophie der Geschichte XIII 4 S. 429 Kurz); in neuerer Zeit hatte sie besonders an L. Spengel einen sachkundigen Beurteiler.

2) Eurip. fr. 57 N: ἀγλωσσίᾳ δὲ πολλάκις ληφθεὶς ἀνὴρ δίκαια λέξας ἧσσον εὐγλώσσου φέρει; Ps. Andocid. 4,27. Vgl. Demosth. 24,156. Aeschin 3,248.

3) Meier u. Schömann, der attische Process S. 707 ff.

4) So drückt sich Isokrates 15, 38 aus; vgl. Plat. Theaet. 17, 2 c: ἐν δικαστηρίοις ἐκ νέων κυλινδούμενοι, auch Aristoph. Nub. 1003 f.

5) Aristoph. Nub. 469 ff. Von Antiphon sagt Thukydides 8, 68, 1: τοὺς ἀγωνιζομένους καὶ ἐν δικαστηρίῳ καὶ ἐν δήμῳ πλεῖστα εἷς ἀνὴρ, ὅστις ξυμβουλεύσαιτό τι δυνάμενος ὠφελεῖν.

rhetorische Regel hervor, z. B. dass man am Schlusse die besprochenen Hauptpunkte kurz zusammenstellen solle [1]). Ganz besonders aber ist ihnen wahrscheinlich ein Teil der sogenannten Gemeinplätze zu danken, welche die Komiker schon früh zur Parodie reizten [2]). Man schritt von der blossen Beihilfe der Rechtskonsulenten dazu fort, dass sie ihren Klienten die Reden vollständig aufsetzten; letztere hatten dann blos das Koncept auswendig zu lernen. Aber diese Unterstützung trug einen durchaus privaten Charakter; Advokaten in unserem Sinne duldete das Gesetz nicht. Doch fehlte es nicht an Mitteln, es zu umgehen. Schon dass ein Anderer für Geld die Rede schrieb, widersprach, weil der reiche Bürger dadurch dem ärmeren überlegen war, dem ganzen Geiste der Gesetzgebung. Auch die Erlaubnis, Fürsprecher (συνήγοροι) beizuziehen, führte zur faktischen Aufhebung des Gesetzes; denn es kam vor, dass der Ankläger oder Angeklagte nur um der Form willen wenige Worte sprach und dem angeblichen Fürsprecher die Hauptrede überliess [3]). Erst in der Jugendzeit des Demosthenes kam die Sitte auf, derartige Fürsprecher für Geld zu mieten [4]), doch durfte die Oeffentlichkeit nicht wissen, dass sie nicht aus Ueberzeugung und Freundschaft, sondern für Geld auftraten.

---

1) Plat. Lysis 222e.

2) Aristoph. Vesp. 950 f. Kratinos bei Clem. strom. 6, 748 (Diels Sitzungsber. der Berliner Akad. 1884 S. 367 u. U. v. Wilamowitz homer. Untersuch. S. 312 A. 9 nehmen an, er parodiere ein bestimmtes Handbuch, vgl. auch Aristot. rhetor. 3, 7 p. 1408a 34 mit Spengels Note. Die Volksreden blieben ebensowenig von solchen Allgemeinheiten frei (parodiert bei Aristoph. Thesmoph. 383 ff.). Genauere Untersuchungen über die Gemeinplätze sind zu wünschen; Abhandlungen, wie Gust. Gebauer de praeteritionis formis apud oratores Atticos, Leipzig 1874 (Festschrift von Zwickau) und de hypotacticis et paratacticis argumenti ex contrario formis quae reperiuntur apud oratores Atticos, Zwickau 1877; K. Schepe de transitionis formulis quibus oratores Attici praeter Isocratem Aeschinem Demosthenemque utuntur, Pr. v. Bückeburg 1878, auch Mor. H. E. Meier opuscula academica II (1863) p. 307 ff. streifen das Gebiet nur.

3) So geschah es bei den Reden für Phormion, und gegen Neaira, wahrscheinlich auch im Kranzprozesse.

4) Demosth. 51, 16. Lycurg. Leocr. 138. Dinarch. 1, 111; vgl. Plat. leg. 11, 938b. Nach Ps. Plut. 848e war Hypereides der erste, dem widerspricht aber die Stelle bei Plato.

Demnach darf man nicht einmal diese als Advokaten in unserem Sinne bezeichnen.

Für die Verhandlungen in der Volksversammlung war fremde Beihilfe nicht üblich. Wahrscheinlich genügten, wie jetzt in Frankreich, die politischen Klubbs (ἑταιρίαι) dem dringendsten Bedürfnisse; aber die Strebsamen begehrten eine förmliche Vorbildung, welche ihnen nicht, wie wir meinen möchten, historische, geographische und nationalökonomische Kenntnisse, sondern Beredsamkeit und Schlagfertigkeit gäbe[1]). Anaxagoras konnte ihnen das noch nicht bieten, was sie begehrten, wiewohl er durch die Annahme eines ordnenden Weltgeistes gewissermassen den ersten Schritt von der Naturkunde zur Staatswissenschaft machte und zuerst Dilettanten zu Schülern hatte. Wenn auch die Pythagoreer für das bürgerliche Leben erzogen wurden, widersprach doch ihr Cliquenwesen und ihre Geheimniskrämerei dem demokratischen Geiste allzu sehr.

In Athen bereiteten also die reine Demokratie und die schlimmen Zustände der Rechtspflege den günstigsten Boden für einen Mann, welcher ehrgeizige Jünglinge zur Teilnahme am öffentlichen Leben heranbilden wollte; hier besassen auch die Bürger die notwendige Begabung[2]) und Regsamkeit, um das Neue rasch zu durchdringen und bald selbstthätig zu vervollkommnen. In den nicht demokratischen Staaten konnte die neue Bildung keine festen Wurzeln fassen, weil sie mit dem öffentlichen Leben kaum in Zusammenhang stand, sondern mehr die augenblickliche Laune reicher Aristokraten, die bald wieder zum Pferdesport zurückkehrten, ausmachte; darum hatte zwar Gorgias in Thessalien noch grössere Erfolge als in Athen aufzuweisen und doch hinterliess sein Aufenthalt dort keine Spuren. Die Böoter und Eleer waren wegen ihrer schweren Zunge verrufen, den Spartanern und Argivern fehlte es zwar weder an Schlagfertigkeit noch waren sie für Beredsamkeit unempfänglich[3]), aber wortreich und schön zu sprechen ver-

1) Τί ἄν εἴποιμεν αὐτὸν (τὸν σοφιστὴν) εἶναι, ὦ Σώκρατες, ἢ ἐπιστάτην τοῦ ποιῆσαι δεινὸν λέγειν; sagt der junge Hippokrates auf dem Wege zu Protagoras (Plat. Protag. 312 c).

2) Plato leg. 1, 642 c τό τε ὑπὸ πολλῶν λεγόμενον, ὡς ὅσοι Ἀθηναίων εἰσὶν ἀγαθοί, διαφερόντως εἰσὶ τοιοῦτοι, δοκεῖ ἀληθέστατα λέγεσθαι.

3) Darauf deutet die Erzählung bei Aeschin. 1, 180 f.; daher sind

standen sie nicht und begehrten auch nicht danach. Die Fürsten interessierten sich für Poesie und Musik, die ihrer Herrschaft Glanz, ihren Unterthanen Zerstreuung gewährten, aber Sophisten waren selten an den Höfen zu finden, ausser wo, wie auf Cypern und Makedonien der Zusammenhang mit der Bildung Griechenlands demonstrativ zu wahren war oder wenn, wie in Syrakus, ein Freund der Philosophie des Tyrannen Launen bestimmte.

Neben den grossen Ereignissen, welche die Weltgeschichte bewahrt, üben auch scheinbare Kleinigkeiten oft einen nicht unbedeutenden Einfluss aus. Dichtungen kann man leicht auswendig lernen und der Grieche hörte sie noch in der klassischen Zeit lieber recitiert oder gesungen als er den blossen Text in einem Buche las. Die Prosa dagegen ist an die schriftliche Aufzeichnung gebunden; oder will man Märchen, Fabeln und andere Erzählungen, wie sie selbst das ungebildetste Volk besitzt, zur Prosa rechnen? Wenn es also vor Erfindung der Schrift keine Prosa gibt, so ist auch das Material, auf das ein Volk schreibt, nicht gleichgiltig; denn solange man Stein oder Metall benützte, war ebensowenig eine Prosaliteratur möglich, man müsste denn trockenen Inschriften die Ehre dieser Bezeichnung erweisen. Erst die Seeherrschaft Athens verhalf den Griechen zu dem unscheinbaren, aber unentbehrlichen Hilfsmittel, dem Papyros[1]); wenn sich auch der Handel gewiss schon früher dieses Artikels bemächtigt hatte, kam jedenfalls erst, seit Athen mit Aegypten in engen Verkehr getreten war, das Papier in solcher Masse nach Athen, dass es allgemein zugänglich wurde. Nun entstand auch ein Buchhandel und dieser hatte naturgemäss seinen Centralsitz in Athen. Im

Quintil. 2, 16, 4 und Porphyr. abst. 4, 3 p. 160, 26 N übertrieben. Die richtige Mitte ist Plat. Hipp. maj. 283e ff. angedeutet. Ob am Grabmal des Leonidas und Pausanias schon in alter Zeit Gedächtnisreden gehalten wurden (Pausan. 3, 14, 1), ist sehr zu bezweifeln.

1) Ueber Papyros und Buchhandel in Griechenland: Becker Charikles I 207 ff. II 113 ff.; Egger lettre à M. Didot sur le prix du papier dans l'antiquité, Paris 1857; Rich. Schöne Jahrbb. f. Phil. 101, 802 f.; W. Schmitz Schriftsteller und Buchhändler in Athen und im übrigen Griechenland, Heidelberg 1876; Th. Birt das antike Buchwesen, Berlin 1882.

fünften Jahrhunderte konnten bereits Privatleute Bibliotheken [1]) anlegen — freilich Bibliotheken von so beschränktem Umfange als vor der Erfindung der Buchdruckerkunst einem einzelnen möglich war. Wenn man aber die Schriften des Anaxagoras um höchstens eine Drachme kaufen konnte [2]), befremdet es nicht, dass am Ende des fünften Jahrhunderts Bücher in aller Händen zu finden waren [3]); selbst nach den Kolonien gingen grosse Büchersendungen ab [4]). Einen grösseren Leserkreis mögen freilich nur Verordnungsblätter, Prophezeiungen und Kochbücher gehabt haben [5]); Aristoteles meinte, verschiedene Volksredner hätten blos das gastronomische Gedicht des Philoxenos gelesen und auch dieses nicht ganz [6]). Immerhin konnten aber die Sophisten, welche Musterreden herausgaben, auf Absatz rechnen. Historische und fachwissenschaftliche Werke dagegen beschränkten sich auf gelehrte Leser [3]); sonst wäre es nicht möglich, dass die Schriften des Herodotos und Thukydides so wenig Beachtung fanden und bei Athens Rednern historische Fehler eine gewöhnliche Erscheinung sind. Die Gebildeten lasen in der Regel nur rhetorisch geschriebene Bücher, welche sie unterhielten und zugleich in die kunstreiche Handhabung der Sprache einführten; doch ist das Wort „lesen" eigentlich nicht einmal hier am Platze. Im allgemeinen galt die Niederschreibung nur als ein Surrogat des lebendigen Wortes, das sie wohl äusserlich festhalten, aber nicht ersetzen könne; diese Ansicht, welche noch Plato im Phaidros ausdrückte, spiegelt

---

1) Der locus classicus über die Bibliotheken ist Athen. epit. I p. 3 a; Euripides Aristoph. Ran. 943. 1409, vgl. Eurip. Erechth. fr. 370, 6 N; Euthydemos Xenoph. memor. 4, 2, 1; über Eukleides E. Curtius griechische Geschichte III[3] S. 755 A. 32. Das Wort βιβλιοθήκη kommt zuerst bei dem jüngeren Kratinos (fr. 11 Mein. bei Pollux 7, 211), βιβλιοπώλης bei den Komikern Aristomenes (Pollux a. O.) und Theopompos (Zonar. lex. s. v.) vor.

2) Plato apol. p. 26 de. Das Papier war bereits so wohlfeil, dass die Weihrauchhändler es zum Einwickeln verwendeten (Anekdote aus Chamaileon bei Athen 8, 374 b).

3) Aristoph. Ran. 1114 βιβλίον τ' ἔχων ἕκαστος μανθάνει τὰ δεξιά.

4) Xenoph. Anab. 7, 5, 14.

5) Ueber die beiden ersten Arten ist Aristophanes in den Vögeln (wo ein ψηφισματοπώλης auftritt) und Rittern zu vergleichen.

6) Aristot. bei Athen. 1, 6 d.

sich in der griechischen Bezeichnung (ἀναγιγνώσκειν) „wieder erkennen". Darum las man nicht, sondern liess sich vorlesen. Selbst Isokrates, der doch nie öffentlich auftrat, bestimmte seine Reden nicht dazu, mit den Augen gelesen zu werden. Vielmehr las, wer ein Exemplar einer Schrift erlangte, dasselbe seinen Freunden vor oder übertrug dieses Geschäft einem Sklaven [1]); eifrige lernten auch wohl die Abhandlung auswendig, um des Buches entraten zu können [2]). Aus diesem Grunde achteten die Schriftsteller ungemein auf den Wohlklang, indem sie stets an Hörer, nicht an Leser dachten. Noch weniger spielte die Schrift bei den Werken der Dichter eine bedeutende Rolle; man las sie blos, um Stellen zu memorieren und auch die sogenannten Lesedramen waren nicht für Leser bestimmt, sondern sie wurden in Privatcirkeln vorgelesen.

Diese äusseren Momente wirkten mit, um jene eigenartige Kulturbewegung, welche man mit dem Namen der Sophistik zu belegen pflegt, zu fördern; hervorgerufen aber ward sie, wie wir oben gezeigt haben, durch die politischen und gerichtlichen Zustände Athens; der attische Staat hat selbst die Sophisten herangezogen [3]). Da die Gründe der Entstehung nicht durchweg die reinsten waren, konnte die Sophistik nicht eine ethisch befriedigende Form annehmen, zumal seit die Stürme des peloponnesischen Krieges auf das Rechtsgefühl zersetzend einwirkten [4]). An sich war sie jedoch der Moral nicht feindlich, sondern ignorierte sie einfach. Wer aber deshalb mit ihr rechten will, muss dann auch mit Plato die Poesie oder wenigstens mit Rousseau das Theater verwerfen. Die Sokratiker jedoch, welche alles auf die Moral bezogen, kämpften natürlich gegen jenen Indifferentismus erbittert an, wobei sie aber gerade durch ihre unermüdliche Polemik bezeugten, wie tief die sophistische Denkweise in die gebildeten Kreise eingedrungen war. Das gewöhnliche Volk hasste die Sophisten als Atheisten und als Erzieher von Sykophanten, zugleich verachtete es an ihnen die fremde Abkunft und den Gelderwerb, wegen dessen sie, wie die Aerzte, mit den geringgeachteten

1) Dies ist in Platos Theaitetos der Fall.
2) So handelt der platonische Phaidros.
3) Vgl. Isocr. 15, 295 f.
4) Thukydid. 3, 82.

Handwerkern zusammengeworfen wurden. Der allgemeine Name der Sophisten, der ursprünglich jeden, welcher irgend eine Kunst gründlich verstand, kennzeichnete, galt blos dem gewöhnlichen Volke und den Platonikern als Schimpf. Seit der perikleischen Zeit kommt er im besonderen den Lehrern zu, von welchen die nächsten Kapitel handeln sollen [1]).

1) Ueber die Sophisten: Lud. Cresollius theatrum veterum rhetorum oratorum declamatorum quos in Graecia nominabant σοφιστάς, Paris 1620, abgedruckt in Gronovs antiquitatt. Graec. vol. X. (als Materialsammlung noch immer brauchbar und wegen der Verbindung der alten nnd späten Sophisten wichtig; da die Sophistik der Kaiserzeit mit der älteren grosse Verwandtschaft hat, ist E. Rohde der griechische Roman und seine Vorläufer Leipzig 1876 III. Buch auch für diese Periode sehr wichtig); von der neueren Literatur, welche Ueberweg Geschichte der Philosophie I[5] 85 f. verzeichnet, erwähne ich nur: Jac. Geel historia critica sophistarum qui Socratis aetate Athenis floruerunt, Trajecti 1823; Wilh. Roscher de historicae doctrinae apud sophistas majores vestigiis, Göttingen 1838 (Diss.); J. Frei Rhein. Mus. 7, 527 ff. 8, 268 ff.; Fr. Susemihl Jahrbb. f. Philol. 97, 513 ff. Nik. Wecklein die Sophisten und die Sophistik nach den Angaben Platos, Würzburg 1866; Mart. Schanz Beiträge zur vorsokratischen Philosophie aus Plato I. Die Sophisten, Göttingen 1867; H. Sidgwick Journal of philology 4, 288 ff. 5, 66 ff.; Alph. Emminger die vorsokratische Philosophie nach den Berichten des Aristoteles, Würzburg 1878.

# Erstes Kapitel.

## Die ersten Sophisten.

**Protagoras; Stesimbrotos und andere Homeriker; Prodikos und Hippias.**

Das Verdienst, die Bedürfnisse der Zeit erkannt zu haben, gebührt nicht einem Bürger Athens; denn trotz der raschen Auffassungsgabe, welche sie auszeichnete, haben die Athener auf sehr wenigen Gebieten den Ruhm der Erfindung oder der Begründung. Ihre Sache war es vielmehr, die Mängel des Neuen scharfsinnig zu erkennen und es dadurch zur Vollendung zu führen. In einem Städtchen der thrakischen Küste wuchs der Mann auf, welcher zu der grossartigen Umgestaltung der hellenischen Bildung berufen war.

Die jonischen Kolonien am Nordrande des ägäischen Meeres erfreuten sich, dank dem Reichtum, den ihnen der Handel mit den Barbaren und die Aufdeckung edler Metalle eintrugen, einer blühenden Kultur. Schon seit Archilochos' Zeit war die Pflege der Musik und des Gesanges hier heimisch; nicht umsonst führten die chalkidischen Städte die Lyra als gemeinsames Münzzeichen. Zur Zeit der Perserkriege begannen die thrakischen Jonier sich auf dem Gebiete der Kunst hervorzuthun. Aus Thasos kam Polygnotos, der Begründer der klassischen Malerei, wie der realistische Bildhauer Paionios aus dem chalkidischen Lande, nach der Bundeshauptstadt. Nicht lange Zeit verging und derselbe Teil der Jonier, welcher durch die kurze Perserherrschaft nicht so entnervt wie seine Stammesgenossen war, machte sich in noch höherem Grade um das geistige Leben von Hellas verdient.

Protagoras von Abdera[1]) unterschied sich anfangs,

1) L. F. Herbst in Petersens philologisch-historischen Studien, Heft 1

wie es scheint, von den älteren Naturphilosophen keineswegs; er studierte die exakten Wissenschaften, wobei er auf eine technische Erfindung verfiel [1]). Skeptisch geworden, sah aber Protagoras auf sie, zumal wenn er sie, wie die Astronomie nicht auf den Menschen zu beziehen wusste, mit Verachtung herab [2]). Was er lehrte war nicht unpraktisches Wissen, sondern die ἀρετή und das καλὸν καὶ ἀγαθόν [3]); deutsche Wörter können die griechischen Begriffe nicht wiedergeben, auch dem ebenso vagen Ausdruck „Humanismus" fehlt der politische Beigeschmack der griechischen Wörter. Protagoras lehrte eben, wodurch sich ein Grieche unter seinen Mitbürgern auszeichnen könnte; sich selbst benannte er aber mit dem althergebrachten Namen

---

(Hamburg 1832) S. 88 ff.; Joh. Frei quaestiones Protagoreae, Bonn 1845, mit Nachtrag Rhein. Mus. 5, 596 ff.; A. J. Vitringa de Protagorae vita et philosophia disquisitio, Groningen 1852. Für Abdera spricht Plato Protag. 309 c. republ. 600 c, mit ihm die meisten späteren; da aber Abdera eine Kolonie von Teos war, durfte Eupolis den Sophisten nach dieser Stadt benennen (fr. 159 M bei Diogen. Laert. 9, 50, vgl. Steph. Byz. v. Τέως und τινές bei Suidas). Dieselbe Variante findet sich bezüglich des jüngeren Hekataios Strab. 14, 644. Der Vater des Protagoras heisst bald Artemon (Diog. L. 9, 50. Schol. Plat. p. 217 B. Suid.) bald Maiandrios (Deinon und Apollod. bei Diog. 9, 50, vgl. Eudocia), Maiandrides (Suid. v. l.) oder Maiandros (Philostr. vit. soph. 1, 10; cod. h hat Μέναν̃δρος, wie Epiphan. adv. haer. III. vol. II p. 1088 b; bei Suidas Νεανδρίου). Nach Philostratos a. O. (aus Deinon?) bewirtete er Xerxes, wofür die Magier den jungen Protagoras unterrichteten; andere erzählen dasselbe von Demokrit.

1) Er erfand die τύλη (Aristot. bei Diog. 9, 53 u. Suid. v. κοτύλη), womit Aristoteles schwerlich den Wulst, welchen die Lastträger auf die Schulter nahmen, meinte. Epikur benützte aber die übliche Bedeutung, um Protagoras zu einem Lastträger zu machen; Demokrit soll sein Talent erkannt und ausgebildet haben (Diog. 10, 8. 9, 53. Athen. 8, 354 c. Schol. Plat. p. 217 B. Gell. 5, 3. Suid. v. Πρωταγόρας und φορμοφόρος, vgl. Cramer Anecd. Paris. I 172, 1; Schüler des Demokrit Aristokles bei Euseb. praep. ev. 14, 17, 8. Diog. 9, 50. Philostr. vit. soph. 1, 10. Clem. Alex. 1, 301). Wenn diese boshafte Erfindung widerlegt zu werden braucht, führe ich Plutarch adv. Colot. 4. Diog. 9, 42. Sext. Empir. 8, 389 f an, wonach Demokrit gegen seinen angeblichen Schüler polemisierte.

2) Plat. Protag. 318 e. Aristoteles erwähnt met. 2, 2 p. 998 a 3, dass er sich gegen die Astronomen wandte. Eupolis (fr. 159 M bei Diog. 9, 50, vgl. Eustath. p. 1547, 53) wirft ihn trotzdem mit den Naturphilosophen zusammen.

3) Protagoras versprach βελτίους ποιεῖν (παιδεύειν) τοὺς ἀνθρώπους Plat. Protag. 317 b. 318 a und lehrte εὐβουλίαν sowohl περὶ τῶν οἰκείων als περὶ τὰ τῆς πόλεως ibid. 318 e.

σοφιστής. Wer darin zu unterweisen versprach, wonach alle ehrgeizigen Jünglinge demokratischer Staaten strebten, musste ungeheuren Erfolg erzielen. Weit entfernt, Schüler suchen zu müssen, drängten sich so viele zu ihm, dass er nicht alle annahm [1]). In Athen rechnete es sich der reichste Bürger zur Ehre, den Sophisten beherbergen zu dürfen [2]); trotzdem blieb er nicht in jener Stadt, sondern besuchte viele griechische Städte bis nach Sicilien hin, überall mit Enthusiasmus aufgenommen und wie ein Fürst von einer Schaar Bewunderer begleitet [3]). Mit stolzem Selbstgefühle verlangte Protagoras, der erste welcher sich für seinen Unterricht bezahlen liess [4]), nicht ein bestimmtes Honorar, sondern überliess es seinen Schülern, nach dem Ende des Unterrichtes den Preis des Gelernten selbst zu bestimmen [5]).

So glänzend der Ruhm des Sophisten bei seinen Lebzeiten war, so rasch erlosch er nach seinem Tode; darum liegen über seine Lebensschicksale nur wenige Angaben vor. Dass Protagoras der älteste Sophist war, darin stimmen alle überein [6]). Plato erzählt ferner, dass er Sokrates an Alter überragte und, ungefähr siebzig Jahre alt, nach mindestens vierzigjähriger Lehrthätigkeit starb [7]). Aber die erstere Angabe darf ebensowenig verleiten, ein bestimmtes Jahr anzusetzen [8]) als die Scenerie des platonischen

---

1) Plato Protag. 310 de. 311 d.

2) Im Hause des Kallias spielt der platonische Protagoras; auch Eupolis verspottete die dortigen Zustände.

3) Sicilien Plat. Hipp. maj. 282 e, Begleiter Protag. 315 a.

4) Plato Protag. 349 a.

5) Arist. eth. Nicom. 9, 1 p. 1164 a 24, etwas ungünstiger Plato Protag. 328 b. Das Honorar von hundert Minen ist von Zenon entlehnt (Diog. 9, 52. Schol. Plat. 217, Suid. entstellt Anon. vit. Plat. p. 8, 46 West.; 10000 Denare wurden von Quintil. 3, 1, 10 als Preis der τέχναι bezeichnet). Den bei Korax und Teisias zu erwähnenden Prozess um das Honorar übertrug man auf Protagoras und Euathlos, seinen Ankläger (Diog. 9, 56, der § 55 unter den Schriften δίκη ὑπὲρ μισθοῦ anführt. Apul. flor. 4, 18. Gell. 5, 10. Walz rhetor. IV 180 adn., vgl. Quintil. 3, 1, 10).

6) Plato Euthyd. 286 c versteht unter den οἱ ἔτι παλαιότεροι die Eleaten.

7) Protag. 317 c οὐδενὸς ὅτου οὐ πάντων ἂν ὑμῶν καθ' ἡλικίαν πατὴρ εἶην (vgl. Theaet. 171 c). Meno 91 e; die Scholien p. 217 B (über die Lesart vgl. Tengström und Stahlberg, super dial. Platonis qui Protagoras inscribitur, Abö 1824 p. 16 Anm. e) und ἔνιοι bei Diog. 9, 55 scheinen hier ἐνενήκοντα ἔτη statt ἑβδομήκοντα gelesen zu haben.

8) Wenn ihn Apollodor Ol 84 (Diog. 9, 56, vgl. Euseb. Ol 84, 2 armen. u. Hieron., 85, 4 Synkell.) ansetzt, legt er dabei die Angabe des Herakleides

Dialoges, bei welcher sich Plato starke Anachronismen gestattete. So viel mag aber daran richtig sein, dass Protagoras nach langem Zwischenraum Athen zum zweiten Male besuchte[1]). Dort zog er auch Perikles' Aufmerksamkeit auf sich[2]); dessen Sohn Xanthippos warf dem Vater vor, er hätte mit dem Philosophen einmal einen ganzen Tag über eine spitzfindige Streitfrage disputiert[3]), und Protagoras setzte in einer Schrift seinem Gönner ein Denkmal, indem er die Standhaftigkeit, mit welcher Perikles den Tod seiner Söhne ertrug, feierte[4]). Es scheint demnach, dass der Sophist zur Zeit der grossen Pest (430/29) sich in Athen aufhielt. In den Jahren 424 und 423 weilte er nicht dort; dagegen brachte ihn der Komiker Eupolis 422/21 als Schmarotzer des reichen Kallias auf die Bühne[5]). Dieser grobe Spott war ein bedeutungsvolles Anzeichen der Abneigung, welche viele Athener gegen den fremden Sophisten hegten. Als er vollends in einem Buche den verwegenen Satz aufstellte: „Von den Göttern kann ich, weder ob sie existieren, noch ob sie nicht existieren, mit Bestimmtheit sagen", nötigte ihn die Anklage, welche Euathlos[6]) erhob, aus Athen zu fliehen[7]). Die

(Diog. 9, 50), Protagoras habe den Thuriern die Gesetze entworfen, zu Grunde (Herbst a. O. S. 89).

1) Plat. Protag. 310e; über die Anachronismen Athen. 5, 218bc, auch 11, 505f.

2) Dasselbe wird von Euripides und Megakleides berichtet, in deren Wohnungen er Vorträge gehalten haben soll (Diog. 9, 54).

3) Stesimbrotos bei Plutarch. Pericl. 36.

4) Frg. 3 bei Plutarch. consol. ad Apoll. 33.

5) Der Komos des Ameipsias und die Wolken des Aristophanes, welche 424, resp. 423 zur Aufführung kamen, erwähnten ihn nicht; vgl. Athen. 5, 218bc.

6) Aristot. bei Diog. 9, 54 (Cramer Anecd. Paris. I 172, 7); nach anderen klagte ihn Pythodoros, einer der Vierhundert an. Auch wenn dies richtig wäre, genügte es nicht, um seine Verurteilung gerade in das Jahr 411 zu setzen, vgl. Müller-Strübing Jahrbb. f. Phil. 121, 84f.

7) Philochor. bei Diog. 9, 55. Timon bei Sext. Emp. 9, 57 und viele Spätere, ausgemalt bei Philostrat. vit. soph. 1, 10. Timon sprach als frommen Wunsch aus, man hätte die Schriften des Protagoras verbrennen sollen (v. 47 Mullach: ἔθελον δὲ τέφρην συγγράμματα θεῖναι). Spätere erzählten dies als wirkliche Thatsache (Cic. nat. d. 1, 23, 63 [Minuc. Fel. 8, 3. Lactant. de ira dei 9, 2]. Aristokles bei Euseb. praep. ev. 14, 19, 7. Diog. 9, 52. Schol. Plat. p. 217. Suidas); aber die Schriften waren ungehindert im Umlauf (vgl. Plat. Theaet. 152a). Merkwürdig ist, dass Plato Menon 91de so spricht,

Rache der beleidigten Götter soll Protagoras auf dem Meere, als er nach Sicilien fuhr, ereilt haben [1]). Ob er wirklich im Meere ertrank, ist ebensowenig sicher festzustellen als das Jahr, in welchem der Process stattfand; gewöhnlich verbindet man ihn mit dem Hermokopidenprocess [2]), obgleich in diesem Falle die Vögel des Aristophanes gewiss darauf anspielen würden.

Jener Satz über die Götter entsprang der Weltanschauung des Protagoras. Sein Gebiet war die Wissenschaft vom Menschen; denn der Mensch ist „das Mass aller Dinge", eine objective Wahrheit gibt es nicht. Um die skeptische Philosophie gegenüber den herrschenden Ansichten beweisen zu können, war ihm blendende Dialektik und darum auch die volle Herrschaft über die Sprache unentbehrlich. Protagoras hätte ja gewiss nicht „wie Orpheus alle Hörer bezaubert", wenn er nicht durch klangvolle Worte und poetische Bilder ihren Ohren geschmeichelt hätte [3]). Er vermass sich über denselben Gegenstand bald ausführlich, bald mit gesuchter Knappheit, bald in diesem, bald in jenem Sinne zu sprechen [4]). Zu seinen rednerischen Erfolgen, die ihm den Stichnamen Λόγος eintrugen [5]), führte aber den Philosophen nicht blos eine bedeutende durch Uebung gebildete Anlage für wissenschaftliche Dialektik, sondern er beschäftigte sich als der erste unter den Griechen und vielleicht als der erste unter den Menschen überhaupt mit der Theorie der Sprache, die durch ihn aufhörte, ein blosses Werkzeug der Gedanken zu sein. Es mutet uns jetzt seltsam an, wenn wir hören, dass der gelehrte Mann die Wortgattungen und die

---

als ob der Process nie vorgefallen sei; ich kann nicht glauben, dass in Theaet. 171 d eine plumpe Anspielung auf Flucht und Tod des Protagoras liegt.

1) Philochoros bei Diog. 9, 55 (anders ἔνιοι; vgl. Philostr. vit. soph. 1, 10. Sext. Emp. 9, 56).

2) zuerst Meier de Andocidis oratione contra Alcibiadem VI p. 37.

3) Plato scheint, wie schon Philostratos und Porphyrios annahmen, seinen Stil in allgemeinen Zügen nachzubilden; Wernsdorf (ad Himerium 20, 10) u. A. hielten sogar den Mythus 320 c — 322 d für wörtlich entlehnt.

4) Plato Protag. 329 b. 334 e. 335 b (μακρολογία und βραχυλογία, vgl. Aristoph. Thesm. 177 f.).

5) Aelian. var. hist. 4, 20. Schol. Plat. p. 217. Suidas mit ἔμμισθος (wohl aus einem Komiker). Favorinus bei Diog. 9, 50 verwechselt ihn mit Demokritos, der σοφία geheissen haben soll. Dem Protagoras gilt vielleicht ἡδυλόγος σοφία des Kratinos (bei Bekk. Anecd. 335).

Aussageformen bestimmte[1]); aber damals waren dies grosse Entdeckungen, welche nur Schritt für Schritt erweitert wurden. Unser Sophist musste die Sprache von seinem Standpunkte aus wie das Ergebnis menschlicher Uebereinkunft betrachten, zu dessen Vervollkommnung jeder besser Wissende berechtigt und berufen war. So wagte Protagoras, als er die Gesetze des grammatischen Geschlechtes untersuchte, im Widerspruche mit der Umgangssprache das Richtige (ὀρθόν) festzusetzen, eine pedantische Gleichmacherei, welche die Komiker sich nicht entgehen liesen[2]). Nicht einmal den Dichtern gestattete der Sophist eine gewisse Freiheit; was für ein ungeschliffener Mensch schien ihm Homer zu sein, weil er nicht im höflichen Optativ die Muse seine Helden zu besingen einlud[3])!

Wie die Wolken des Aristophanes zeigen, kam diese Sprachtheorie auch beim Unterrichte vor, indes war Uebung im Disputieren ohne Zweifel die Hauptsache[4]). Da Protagoras eine objektive Wahrheit nicht anerkannte, waren nach seiner Ansicht zwei entgegengesetzte Reden über jede Sache möglich. Er machte sich also kein Gewissen daraus, seine Schüler über den nämlichen Gegenstand pro und contra disputieren zu lassen, was

---

1) Er bestimmte ἄρρενα θήλεα σκεύη (was sicher bezeichnender als οὐδέτερα war, Aristot. rhetor. 3, 5 p. 1407 b 7) und εὐχωλὴ ἐρώτησις ἀπόκρισις ἐντολή (Diogen. 9, 53. 54. Suid. v. Πρωταγόρας und πυθμήν. Quintil. 3, 4, 10); vgl. Schanz die Sophisten S. 142. Für die älteste Geschichte der griechischen Grammatik sind ausser den allgemeinen Werken (L. Lersch die Sprachphilosophie der Alten H. I. II. Bonn 1830; A. Gräfenhan Geschichte der classischen Philologie im Alterthum, Bd. I. Bonn 1843; H. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, Berlin 1863) zu vergleichen: J. Classen de grammaticae Graecae primordiis, Bonn 1829 und G. F. Schömann die Lehre von den Redeteilen nach den Alten, Berlin 1862.

2) Aristot. sophist. elench. 14 p. 173 b 19; darauf deutet Plato Cratyl. 391 c. Seine Manier verspottet Aristophanes in den Wolken V. 658 ff.

3) Aristot. poet. 19 p. 1456 b 15.

4) Suidas und die Platoscholien schreiben ihm die Begründung der Eristik zu; nach dem Dialektiker Artemidoros führte er τὰς πρὸς τὰς θέσεις ἐπιχειρήσεις ein (Diogen. 9, 53), d. h. Disputationen über allgemeine Themata nicht über bestimmte Fälle (ὑποθέσεις, vgl. Cic. top. 21, 79. Walz rhet. index p. 713). Vgl. Timon bei Diog. 9, 52 Πρωταγόρης τ' ἐπίμικτος ἐριζέμεναι εὖ εἰδώς.

die Feinde des Philosophen zu dem Vorwurfe, er verspreche der schlechteren Sache zum Siege zu verhelfen (τὸν ἥττονα λόγον κρείττω ποιεῖν), ausnützten[1]). Freilich war seine Methode für den Wahrheitssinn seiner Schüler nicht gerade förderlich, zumal da zur Lösung der gestellten Aufgaben künstliche Trugschlüsse unvermeidlich waren[2]); auch musste jeder weiter Denkende fürchten, dass Jünglinge von nicht festen Grundsätzen das erlernte im wirklichen Leben zur Obstruktion ihrer Gegner anwendeten. Protagoras disputierte aber nicht bloss pro et contra, sondern überhaupt über alles, was Spitzfindigkeit erforderte. Mit Perikles stritt er z. B., ob bei einem fahrlässigen Todschlage im Agon der Wurfspeer, der, welcher ihn geworfen, oder der Leiter der Uebungen die Schuld trügen. Da ferner die Griechen in den Aussprüchen ihrer Dichter gleichsam den Codex der nationalen Sittenlehren erblickten, knüpfte Protagoras an auffällige Sittensprüche Erörterungen, wobei zum ersten Male ethische Fragen besprochen wurden; so discutiert er bei Plato[3]) ein Gedicht des Simonides, welches einen Widerspruch mit einer anderen Sentenz desselben Dichters zu enthalten schien. Neben solchen praktischen Disputierübungen gab er vielleicht seinen Schülern einige dialektische Gemeinplätze zum Auswendiglernen[4]). Während Protagoras auf solche Weise den Geist und die Zunge derselben möglichst gelenkig zu machen suchte, blieb das Gebiet der eigentlichen Rhetorik noch unberührt; denn seine Mahnung, man solle auf den rechten Augenblick achten, gehört eher zur Psychologie[5]). Mit dem aber, was er lehrte, nahm es der Sophist höchst ernst und sprach

1) Mullach stellt unter fr. 5 und 6 die Belege zusammen; vgl. auch Euripid. fr. 189 N.

2) Aristot. metaph. 8, 3 p. 1047a 6. Diog. 9, 52.

3) Plat. Protag. c. 26ff. p. 339—347.

4) Statt τέχνη ἐριστικῶν (Diog. 9, 55) sagt Quintilian 3, 1, 12 loci communes; er schöpft aus Cicero (Brut. 12, 46), der aus Aristoteles übersetzt: rerum illustrium disputationes, dies aber durch den eigenmächtigen Zusatz verdirbt: quae nunc communes appellantur loci.

5) Diog. 9, 52 καιροῦ δύναμιν ἐξέθετο; was vorhergeht, πρῶτος μέρη χρόνου διώρισε, ist nicht sicher zu deuten. Petersen (bei Herbst S. 155) bezieht es auf die dem Redner notwendige Benützung der Zeit; dagegen denkt C. F. Hermann Ztsch. f. Alterthumsw. 1834 Sp. 381 an die grammatischen Tempora.

vernünftige Ansichten über den Unterricht aus: „Die Theorie ist nichts ohne die Praxis, wie die Praxis nichts ist ohne die Theorie"; „der Unterricht verlangt Talent und Fleiss und auch so muss man frühzeitig zu lernen beginnen" [1]).

Die Schriften des Protagoras [2]), in denen er sich des jonischen Dialektes seiner Heimat bediente [3]), hingen mit seinem Unterrichte eng zusammen. Auf die Lebensführung bezogen sich die Abhandlungen περὶ φιλοτιμίας περὶ ἀρετῶν und περὶ τῶν οὐκ ὀρθῶς τοῖς ἀνθρώποις πρασσομένων προστακτικός, auf den Unterricht im Allgemeinen die Schrift περὶ τῶν μαθημάτων. Homers Nekyia gab wohl Protagoras die Veranlassung, περὶ τῶν ἐν Ἅιδου zu schreiben; dieser Titel lehrt uns den Humor der Schilderung, welche Plato im Protagoras von der Sophistengesellschaft entwirft (315 b), erst recht würdigen. Das Hauptwerk des Philosophen war aber der Dialektik gewidmet. In zwei Büchern handelte er von Göttern und Natur, von Staatseinrichtungen und Künsten in der Weise, dass er zuerst einen Satz bewies und ihn hierauf widerlegte; der skeptisch gemeinte Titel lautete „Wahrheit" [4]). Protagoras bekämpfte darin unter anderem die eleatische Philosophie; man warf Plato vor, er habe das Werk in seinem „Staate" ausgenützt.

1) Stob. floril. 29, 80; Cramer Anecd. Paris. I p. 171.

2) Fragmente bei Frei a. O. p. 176 ff. und Mullach fragmenta philosophorum Graecorum II 130 ff.

3) Frg. 3 bei Plutarch. consol. ad Apoll. 33.

4) Ἀλήθεια Plat. Theaet. 161 c u. ö., auch ἀντιλογικά (Aristoxenos bei Diog. 3, 37. 57, vgl. auch Plato soph. 225 b, ἀντιλογίαι Diog. 9, 55) oder καταβάλλοντες (Sext. Empir. 7, 60, ein Titel wie ὑπερβάλλοντες oder ἀποπυργίζοντες, Diels Sitzungsber. der Berl. Akad. 1883 S. 489), oder μέγας λόγος (Cramer Anecd. Par. I 171, 31), vgl. Jak. Bernays Rhein. Mus. 7, 464 ff. = gesammelte Abhandlungen I 117 ff. Die vier Teile deutet Plato sophist. 232 cd an; d sagt er: Τά γε μὴν περὶ πασῶν τε καὶ κατὰ μίαν ἑκάστην τέχνην, ἃ δεῖ πρὸς ἕκαστον αὐτὸν τὸν δημιουργὸν ἀντειπεῖν, δεδημοσιωμένα που καταβέβληται γεγραμμένα τῷ βουλομένῳ μαθεῖν. — Τὰ Πρωταγόρειά μοι φαίνει περὶ τῆς πάλης (daher hat Diogenes die angebliche Schrift περὶ πάλης) καὶ τῶν ἄλλων τεχνῶν εἰρηκέναι. Den ersten Abschnitt des zweiten Teiles machte περὶ πολιτείας aus, wofür Aristoxenos den Haupttitel ἀντιλογικά gebrauchte. Den ersten Teil bildeten περὶ θεῶν (Diog. 9, 54, wo πρῶτον τῶν λόγων nicht zu übersehen ist. Euseb. praep. ev. 14, 3, 6) und περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεως von Herbst S. 148, Frei S. 183 und Bernays I 119 A. verschieden erklärt) oder περὶ τοῦ ὄντος (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. 10, 3, 17 = de natura rerum Cic. de orat. 3, 32, 128).

Bemerkenswerte Schüler hat Protagoras nicht hinterlassen; von seinen Zuhörern, welche den Beruf ihres Lehrers ergriffen, hebt Plato den Antimoiros von Mende hervor [1]), welcher uns sonst völlig unbekannt ist. Der berühmteste unter ihnen, Theodoros von Kyrene wandte sich den mathematischen Wissenschaften zu [2]). Erst späte Philosophen sprachen von einer Sekte der Protagoreer [3]). Ebensowenig gelingt es jetzt, bei den Klassikern bestimmte Spuren seines Einflusses nachzuweisen. Wir müssen uns mit der allgemeinen Thatsache begnügen, dass Protagoras die Aufklärung in Griechenland begründete.

Doch ist es möglich, dass Protagoras seine jonischen Landsleute vorzüglich auf ihren Lieblingsdichter hinwies und sie anregte, an auffallenden Stellen (ἀπορίαι), die zum Teil noch jetzt die Erklärer belästigen, ihren dialektischen Scharfsinn zu üben [4]). Dieses Spiel des Witzes begegnete sich mit einer religiösen Richtung; die konservativeren Philosophen, vielleicht auch die Anhänger der Mysterien suchten den vielfachen moralischen Bedenken, welche die Lektüre Homers und Hesiods erweckte, dadurch zu begegnen, dass sie die Göttermythen allegorisch erklärten. Der erste war angeblich Theagenes von Rhegion, den manche mit Rhegions altem Dichter Ibykos zusammenstellten, während andere gewiss richtiger Anaxagoras für älter ansahen [5]). Diese symbolische Deutung floss bei Homer mit der dialektischen Lösung von Schwierigkeiten zusammen; man geheimnisste sogar den ganzen Vorrat des damaligen Wissens in die homerischen Epen hinein [6]). Den Gebildeten waren

---

1) Plato Protag. 315a.

2) Plato Theaet. 165a. Die Schülerschaft des Prodikos und Isokrates (Schol. Plat. 217. Suid. Πρωταγόρας) ist unbegründet; Suidas rechnet sogar Hekataios dazu. Auffallend bestimmt sagt Diogenes 9, 54, dass Archagoras seine Schriften im Lykeion vorlas.

3) Procl. in Tim. p. 78 b. Heracl. Pythag. Fabricius-Harles bibl. gr. VIII 349.

4) Bd. I S. 134; Lobeck Aglaophamus p. 155ff.

5) Neben Theagenes kommt die Form Θεογένης vor (vgl. Wecklein curae epigraphicae p. 39 f.). Nach Tatian. or. adv. Graec. 48 lebte er zur Zeit des Kambyses, d. h. des Polykrates; über Anaxagoras Favorinus bei Diogen. 2, 11. Vgl. auch Porphyr. zu Il. Y 67. Schol. Aristoph. Av. 822 (entstellt Pax 928). Bekk. Anecd. 729. Fragmente fehlen.

6) Plat. republ. 10, 598de.

derartige Untersuchungen von hohem Interesse, weil für den Griechen Homer das Grundbuch der Religion und Sitte war. Wie wir sahen, knüpfte schon Protagoras Abhandlungen und Disputationen an Dichterstellen an, wodurch er die thrakischen Jonier speziell auf dieses Gebiet hinwies.

Unter diesen beschäftigten sich zumal die Bewohner von Thasos gerne mit den homerischen Gedichten. Es gab dort viele Rhapsoden [1]), was aber noch weit besser die wirkliche Popularität Homers beweist, sind die possierlichen Parodien, welche den Thasier Hegemon berühmt machten. Auch Gelehrte versuchten sich an dem alten Dichter: von Hippias [2]) ist wenig mehr als der Name bekannt. Weit berühmter war Stesimbrotos von Thasos [3]), der sich vermass, den verborgenen Sinn der homerischen Gedichte (ὑπόνοια) den Griechen aufzudecken und frappierende Worte des Dichters zu rechtfertigen [4]). Aus dem Buche, das er über dieses Thema herausgab [5]), erfahren wir, ausser dass er Smyrna als Homers Vaterland betrachtete [6]), durch die Scholien des Porphyrios und warum der alte Nestor allein den schweren Humpen heben konnte (Λ 636) und inwiefern Lykaon zuerst bei Achilleus Demeters Frucht gegessen habe (Φ 76) [7]). Zu seinen Schülern gehörten der Dichter Antimachos und Nikeratos von Athen [8]). Mit Stesimbrotos' Unterricht hängt in gewissem Sinne die Schrift „über die Mysterien" (περὶ τῶν τελετῶν) zusammen, worin er von den Kabiren, Daktylen und anderer Mysterienmythologie handelte [9]) Allgemeineres Interesse verdient aber ein Parergon „Erinnerungen an Kimon, Thukydides

---

1) Hegemon bei Athen. 15, 698 d ff.

2) Aristot. poet. 25 p. 1461 a 22 (vgl. Scholia p. 299 b 45). Osann Rhein. Mus. 2, 510 änderte ohne Grund Θάσιος in Ἠλεῖος.

3) Ed. Heuer de Stesimbroto Thasio ejusque reliquiis, Diss. v. Münster 1863; C. Müller fragmenta historicorum Graecorum II p. 52—58.

4) Plat. Ion 130 d. Xenoph. conviv. 3, 6.

5) Tatian. or. adv. Graec. 48.

6) Vita Hom. VI p. 31, 7 Westermann.

7) Textkritische Bemerkungen anzunehmen, nötigt Schol. A O 193, wo das Citat aus Krates entlehnt scheint, keineswegs.

8) Antimachos Suid. v. Ἀντίμαχος; Nikeratos Xenoph. conv. 3, 6.

9) Der Titel steht Etym. M. p. 465, 30; vgl. fr. 13—17. Müller, 5—9 Heuer.

und Perikles“ [1]); wer erwägt, dass Stesimbrotos, weit entfernt, Geschichte schreiben zu wollen, nur wie Ion seine Erinnerungen aufzeichnete, wird weder die Irrtümer [2]) die man übrigens gewöhnlich übertreibt, noch seine parteiischen Urteile als genügende Gründe gelten lassen, um die Echtheit der Schrift anzuzweifeln [3]). Man dürfte besonders die Erinnerungen, welche die jetzigen Griechen ihrem Freiheitskriege widmeten, sammt den sich daraus entspinnenden Zeitungspolemiken mit Nutzen vergleichen. Den schweren Vorwurf, den Stesimbrotos gegen Perikles' Moral erhoben haben soll, sprach er nicht selbst aus, sondern führte ihn unter den Anklagen, welche Xanthippos gegen seinen Vater zu schleudern wagte, auf [4]); dagegen war Stesimbrotos gegen Kimon, den Bezwinger seiner Heimat Thasos, augenscheinlich gereizt [5]), weshalb er ihm vielleicht auch einen Platz im Titel versagte. Der Verlust des Buches, welches uns gezeigt hätte, was die Athener von ihren berühmten Staatslenkern und die Jonier von ihren Zwingherren hielten, ist fast mehr zu bedauern als der Verlust der anderen alten Geschichtswerke [6]). Die Fragmente dieser Memoiren lehren über das Leben des Stesimbrotos, dass er Klimon noch kannte und die berühmte Pest überlebte [7]). Die Mannigfaltigkeit der Schriftstellerei darf bei einem Zeit- und Stammesgenossen des geistreichen Dilettanten Ion, der ebenfalls pikante Memoiren schrieb und sich zugleich in Mystik vertiefte, nicht im mindesten befremden.

---

1) Ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ περὶ Θεμιστοκλέους καὶ Θουκυδίδου καὶ Περικλέους Athen. 13, 189 e; es scheint also nur ein Buch gewesen zu sein.

2) Z. B. Duncker Geschichte des Altertums VIII 188, 1.

3) Gegen Bursians verwerfendes Urteil literarisches Centralblatt 1860 Sp. 621), welches Rühl die Quellen Plutarchs im Leben des Kimon 1867 S. 37 ff. ausführt, vgl. Heuer S. 31 ff., Ad. Schmidt das Zeitalter des Perikles I S. 183—278. II S. 1—364 (welcher Stesimbrotos zur Quelle des Thukydides und vieler anderer macht), H. Sauppe Abhandl. der Götting. Ges. der Wissensch. 1867 S. 1 ff., U. v. Wilamowitz Hermes 12, 361 ff.

4) Plut. Per. 36, 5 ist augenscheinlich genauer als Plut. c. 13, 14 und Athen. 13, 589 de; fragm. 4 verrät eine andere Stimmung.

5) Frag. 2. 3. 5. 6.

6) Das Citat bei Fulgent. de abstrus. serm. v. sandapila ist erfunden.

7) Fr. 11 bei Plut. Per. 36, 5. Als Zeitgenossen der von ihm geschilderten Männer bezeichnen ihn Plutarch (Cim. 4) und Athenaios (13, 589 d).

Lehrer homerischer Weisheit waren ferner Anaximandros[1]) und Glaukon[2]); Metrodoros von Lampsakos soll nach dem Vorgange des Anaxagoras die Mythen der Epiker zuerst physikalisch erklärt haben[3]). Sonst heisst es, dass Dionysios von Olynth und der Dichter Antimachos von Kolophon[4]) über Homer schrieben. Demokrit verband, wenn die Schrift περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων echt ist, mit dem Homerstudium grammatische Forschungen. Wenn man aus diesen dürftigen Notizen einen allgemeinen Satz ableiten darf, beschäftigten sich im fünften Jahrhundert blos die Jonier aktiv mit dem Homerstudium. Gänzlich verschwand diese Richtung freilich nie; bei Antisthenes werden wir verschiedene mit Homer zusammenhängende Schriften zu verzeichnen haben und die Dutzendsophisten liebten zur Zeit des Isokrates noch immer, Verse aus Homer und Hesiod öffentlich zu recitieren und ihren Witz dabei zur Schau zu tragen[5]).

Aus jenen speziell Homer erforschenden Kreisen gingen ohne Zweifel sowohl manche Aenderungen des Textes[6]) als auch jene strenge Kritik aus, welche dem alten Dichter nur Ilias und Odyssee beliess; denn, wie Herodots Beispiel zeigt, wurden die Gelehrten durch Beobachtung der Widersprüche auf solche skeptische Urteile geführt. Für Plato steht das Resultat bekanntlich schon fest.

Ueber ähnliche Studien und Schriften, die sich auf Hesiod und andere Lieblingsdichter der Nation bezogen, ist

---

1) Xenoph. conviv. 3, 6; möglicherweise ist er eine Person mit dem Historiker. Einem Kollegen des Stesimbrotos würde die Schrift „συμβολῶν Πυθαγορείων ἐξήγησις" (Suidas) nicht übel anstehen.

2) Plat. Ion 530d. Aristot. poet. 25 p. 1461 b 1; rhet. 3, 1 p. 1403b 26 erwähnt er einen Teer Glaukon, welcher den rhetorischen Vortrag lehrte. Ueber Γλαῦκος Schol. Il. Λ 636, vgl. Schrader Porphyrii quaestt. Hom. rell. p. 385.

3) Plat. Ion 530 cd. Favorinus bei Diog. 2, 11; eine Probe bei Hesych. v. Ἀγαμέμνονα.

4) Beide erwähnt Tatianos or. ad Graec. 48 unter den πρεσβύτατοι (statt Antimachos bietet Euseb. praep. ev. 10, 12, 2 Καλλίμαχος). Dionysios ist vielleicht der, welchen Porphyrios zu Il. B 308 ἐν τῷ ἑ τῶν ἀπόρων citirt.

5) Isokrat. 12, 18.

6) Z. B. Aristot. soph. el. 4 p. 166 b 3 οἷον καὶ τὸν Ὅμηρον ἔνιοι διορθοῦνται πρὸς τοὺς ἐλέγχοντας ὡς ἀτόπως εἰρηκότα u. s. w.

keine einzige nähere Angabe erhalten; aber Isokrates (15, 45) sonderte als eine besondere Literaturgattung aus: οἱ δὲ περὶ τοὺς ποιητὰς ἐφιλοσόφησαν.

Diese halb dialektisch halb allegorisch gefärbte Richtung darf man auf Protagoras zurückführen; die Sophisten aber, welche im eigentlichen Griechenland nach ihm auftraten, waren, wiewohl von ihm angeregt, doch im einzelnen ziemlich unabhängig. Für viele Jonier begann durch Protagoras die alte Naturphilosophie ein überwundener Standpunkt zu werden, während sie im eigentlichen Griechenland fast ebenso neu wie die Wissenschaft des Protagoras war. Daher neigten die Gelehrten von Hellas zu einer Vereinigung beider Richtungen, was zu Polyhistorie führte.

Prodikos von Keos [1]) war jünger als Protagoras, scheint aber ein wenig älter als Sokrates, der sich mit leichter Ironie seinen Schüler nannte, gewesen zu sein [2]). Der Philosoph unterhielt zu Prodikos freundlichere Beziehungen als zu einem anderen Sophisten, weshalb er ihm, wie Plato, allerdings spöttisch sagt, viele Schüler überliess [3]); ebenso stellte ihn Antisthenes dem reichen Kallias vor [4]). Prodikos war nicht wie Protagoras Sophist von Beruf, sondern weil ihn die Vaterstadt wegen seiner Redefertigkeit oft mit diplomatischen Aufträgen betraute, hielt er in den Städten, wohin ihn seine Amtsgeschäfte führten, gegen hohes Eintrittsgeld wissenschaftliche Vorträge [5]). In Athen war er eine stadtbekannte Persönlichkeit, die zwar von den Komikern viel zu leiden hatte [6]), aber den Ruf grosser Gelehrsamkeit ge-

1) Welcker Prodikos von Keos Vorgänger des Sokrates, Rhein. Mus. 1 (1832) S. 533 ff. 4 (1836) S. 355 ff. = kleine Schriften 2, 393 ff. Schon der Titel deutet die übertriebene Meinung an, welche Welcker von den Verdiensten des Sophisten hatte, vgl. dagegen Schanz a. O. S. 38 ff. Beweist Plat. Protag. 339 e wirklich, dass er gerade aus der Stadt Iulis stammte?

2) Plat. Meno 96 d. Hipp. maj. 282 c. Cratyl. 384 b (Axioch. 366 c); jünger als Protagoras war er nach Prot. 317 c; apol. 19 e beweist schwerlich, dass er Sokrates überlebte, vielmehr stellt ihn Plato im „Protagoras" wohl nicht ohne Grund als kränklich dar. Dass er den Tod des Sokrates erlitt (Suid.), dürfte auf einem durch den keischen Schierlingstrank veranlassten Missgriff beruhen (Welcker kl. Schr. 2, 503).

3) Plat. Theaetet. 151 b.

4) Xenoph. conviv. 4, 62.

5) Plat. Hipp. maj. 282 c.

6) Aristoph. Nub. 361. Av. 692. fragm. 482.

noss[1]). Wiewohl Prodikos durch das Auftreten des Protagoras ohne Zweifel die Anregung empfing, seine Kenntnisse in ähnlicher Weise zu verwerten, war er doch keineswegs von jenem Sophisten unmittelbar abhängig[2]). Seine Natur war nüchtern und eitler Wortverschwendung abgeneigt. Ueber jede Sache beliebig lange disputieren zu können, hielt Prodikos für wertlos; man solle über einen Gegenstand weder kürzer noch länger als angemessen sei sprechen[3]). Auf Schmuck der Rede scheint er dementsprechend weniger gesehen zu haben als auf treffende Ausdrücke[4]). Dieses Streben führte ihn zur Begründung der Synonymik, indem er die eigentliche Bedeutung jedes Wortes festzustellen und es gegen verwandte Bezeichnungen abzugrenzen suchte, z. B. schied er ἡδονή χαρά τέρψις und εὐφροσύνη[5]). Die Resultate dieser Forschungen, welche für die Bildung des Stiles, wie für die Festsetzung der Begriffe gleich wichtig waren, teilte Prodikos in einem berühmten Vortrage mit, den Plato spöttisch die Fünfzigdrachmenvorlesung nannte[6]). Die moralische Richtung, die den Sophisten mit Sokrates verband, bethätigte er durch erbauliche Vorträge über Herakles und andere Heroen[7]), die sich die Zuhörer zum Muster nehmen sollten; besonders beliebt war „Herakles am Scheidewege", eine Parabel, welche von ihm selbst erfunden scheint[8]).

---

1) Προδίκου σοφώτερος (wohl aus einem Komiker) Apostol. proverb. 14, 76 mit Schneidewins Note.

2) Suidas von Πρωταγόρας und Πρόδικος (verderbt Schol. Plat. 217 B), der ihn einen Schüler des Protagoras nennt, wird durch den platonischen Dialog widerlegt.

3) Plat. Phaedr. 267 b.

4) Plat. Euthyd. 277 e πρῶτον περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος μαθεῖν δεῖ.

5) Τὰ ὀνόματα διαιρεῖν Plat. Charmid. 163 d und Laches 197 d. Protag. 337 a b. 341 b. Aristot. top. 2, 6 p. 112 b 22; vgl. Schanz S. 151 ff.

6) Plat. Cratyl. 384 b (Die „Volksausgabe" für einen Drachme wird man für nichts anderes als einen Witz halten dürfen). Aristot. rhet. 3, 14 p. 1415 b 15.

7) Plat. sympos. 177 b.

8) Xenophon erzählt sie memor. 2, 1, 21—34 und zwar, wenn er auch nach § 21 ein Buch benützte (Philostr. vit. soph. 1, 12 ist erfunden), ohne den Wortlaut wiederzugeben; er wendet bloss, um das Werk als sophistisch zu kennzeichnen, den gorgianischen Stil (Blass attische Bereds. I 30 f.) an. Ueber die Parabel vgl. Böttiger Hercules in bivio e Prodici fabula et monumentis priscae artis illustratus 1829.

Diese Rede veröffentlichte Prodikos mit drei anderen; die Vierzahl veranlasste den preciösen Titel Ὧραι[1]). Darin war wohl auch die Abhandlung „über die Natur des Menschen" einbegriffen[2]). Sie lehrt, dass auch die Naturphilosophie dem Sophisten nicht fremd geblieben war.

Während die Schriften des berühmten Sophisten rasch verschollen, übten seine Vorträge einen erheblichen und nachhaltigen Einfluss auf die Entwickelung des Prosastils aus, ja der Keer hat die Bildung einer wahrhaft klassischen Prosa vielleicht mehr gefördert als Gorgias. Denn er lehrte nicht die kunstreiche Verschnörkelung der Sprache, sondern die strenge Zucht des Stils. Prodikos forderte einen richtigen und scharf bezeichnenden Ausdruck. Wenn hiebei auch manche Spitzfindigkeit mit unterlief, gewann doch die Klarheit und Sorgfalt der Sprache ausserordentlich; daher zeigten fast alle Erzeugnisse der attischen Literatur, welche während des peloponnesischen Krieges entstanden, Spuren der prodikeischen Synonymik. Die Alten haben sie bereits bei Thukydides[3]) und Euripides[4]) beobachtet. Antiphon hält sich ebenfalls nicht davon frei. Plato lässt im Symposion Pausanias, einen Zuhörer des Prodikos[5]), dessen Lehren befolgen. Von Kritias[6]) und Theramenes[7]) könnte, wären ihre Schriften erhalten, dasselbe gezeigt werden. Einige lassen auch Isokrates bei ihm in die Schule

---

1) Xenophon sagt ἐν τῷ συγγράμματι τῷ περὶ Ἡρακλέους; nach Schol. Aristoph. Nub. 360 (vgl. Av. 693 Suid. v. Πρόδικος und Ὧραι) gehörte sie zu den Ὧραι. Ebenso nannte man die drei Reden des Aischines Χάριτες. Andere Vermutungen über den Titel bei Welcker S. 466 f.

2) Περὶ φύσεως ἀνθρώπου Galen II p. 130 K., vgl. Cic. de orat. 3, 32, 128; hierher gehört wahrscheinlich das von Diels Hermes 13, 1 aufgefundene Fragment. Der Vortrag über die Seele, welche dem „Axiochos" zu Grunde liegt, ist ebenso bedenklich wie ein Ὀλυμπικός (Lucian. Herod. 3).

3) Marcellin. vit. Thuc. 36.

4) Vit. Eurip. I Z. 10 (II Z. 9), III Z. 7 (aus einer ähnlich lautenden Quelle Gell. 15, 20, 4); vgl. Aristoph. Ran. 1154 ff. (wo 1181 speziell der Ausdruck ὀρθότης τῶν ἐπῶν steht), auch Fragm. 801.

5) Plat. Protag. 315 d.

6) Plat. Charmid. 163 (b) d.

7) Aeschines Socrat. bei Athen. 5, 220 b (vgl. Suid. Θηραμένης). Aristophanes Ran. 970 spottet deshalb, er sei οὐ Χῖος ἀλλὰ Κεῖος.

gehen [1]). Eigentliche Schüler hat aber Prodikos gewiss nicht gehabt, da ja die Sophistik nicht sein Lebensberuf war.

Die encyklopädische Richtung tritt noch mehr hervor bei Hippias von Elis [2]). Er war gleichfalls nicht ein blosser Sophist, sondern diente seiner Bürgerschaft häufig als Gesandter [3]). Bei diesen Gelegenheiten hielt er in Griechenland und Sicilien [4]) für teueres Geld Vorträge in geschlossenen Cirkeln; natürlich kam Hippias gelegentlich auch nach Athen, wo er mit Sokrates verkehrte. [5]) Plato stellt ihn in zwei nach ihm benannten Dialogen so dar, als ob er sogar unter den selbstbewussten Sophisten durch seine Eitelkeit aufgefallen wäre; aber Plato übertreibt ohne Zweifel [6]). Um so mehr ist, was er ihm an Vorzügen zugesteht, glaubwürdig. Ein wunderbares Gedächtnis [7]) gestattete nämlich Hippias, eine ausserordentliche Fülle von Kenntnissen, deren sich kein anderer seiner Zeitgenossen rühmen konnte, spielend zu erwerben [8]); er eignete sich sogar eine Menge von praktischen Fertigkeiten an, so dass, wenn wir Plato glauben dürfen, die reiche Gewandung, in der er zu Olympia vor der Festversammlung auftrat, vollständig von seiner Hand gefertigt war [9]). Sonst erzählt niemand etwas über Hippias. Jedenfalls war er ungefähr ein Zeitgenosse des Prodikos [10]).

---

1) Dionys. Hal. und Ps. Plut. in den Biographien des Redners.

2) Os ann Rhein. Mus. 2, 495 ff.; G eel Rhein. Mus. 3, 132; M ähly Rhein. Mus. 15, 514 ff. 16, 38 ff.

3) Plat. Hipp. maj. 281 a b.

4) Plat. apol. 19 e. Hipp. maj. 281 b e. 283 e ff.

5) Xenoph. mem. 4, 4, 5 ff.

6) Schanz a. O. S. 51 f.

7) Plat. Hipp. maj. 285 e. Verschiedene behaupten, er habe es wie der Dichter Simonides durch Zaubertränke erworben (Ammian. Marc. 16, 5, 8). Ein Sophist sollte überhaupt μνημονικός sein (vgl. Aristoph. Nub. 414. 483. Aeschin. 2, 112); s. Morgenstern de arte veterum mnemonica, Dorpat 1835; Val. Rose Aristoteles pseudepigr. p. 140; Rohde der griech. Roman S. 296 A. 2.

8) Πολυμαθής nennt ihn Xenophon mem. 4, 4, 6.

9) Plato Hipp. min. 368 b ff.

10) Auf ihn zielt Aristophanes Nub. 638; der Hippias, dessen Wittwe oder Tochter Isokrates heiratete, war trotz Suidas (v. Ἀφαρεύς) nicht unser Sophist, sondern ein Athener.

Der Vielwisserei des Hippias entsprach die Mannigfaltigkeit seiner Vorträge. Vor allem unterrichtete er in den mathematischen und musikalischen Wissenschaften (Arithmetik, Geometrie und Astronomie, Musik, Rhythmik und Harmonik [1]); aber er entwarf auch, wie Prodikos, von den Helden der homerischen Epen farbenreiche Bilder oder liess den unerfahrenen Neoptolemos durch Nestor belehren [2]). Hippias' Wissen ging aber mehr in die Breite als in die Tiefe; denn er förderte, soviel wir wissen, weder eine einzelne Wissenschaft noch die allgemeine Bildung, weshalb ihn Aristoteles ignorieren durfte. Selbst die γραμματική im älteren Sinne, die Lehre von dem Klange der Buchstaben, welche mit der Rhythmik und Harmonik zusammenhing, scheint Hippias dem Demokritos abgelernt zu haben, wenn anders derselbe περὶ εὐφώνων καὶ ἀφώνων γραμμάτων geschrieben hatte; übrigens hatten schon die Lyriker auf den Wohlklang der einzelnen Buchstaben geachtet und Lasos deshalb zwei Gedichte, in denen der Buchstabe σ nicht vorkam, verfasst [3]). Doch empfing der athenische Staatsmann Archinos, als er die Einführung des jonischen Alphabetes beantragte, wahrscheinlich von Hippias die Anregung, sich mit der Lautphysiologie zu beschäftigen [4]). Hippias selbst wurde einerseits von der Musik und Metrik aus andererseits, wie die Poetik des Aristoteles zeigen mag [5]), durch das Studium der Dichter auf dieses Gebiet geführt. Was seine Stellung zur Redekunst anlangt, huldigte Hippias ähnlichen Grundsätzen wie Prodikos [6]), wiewohl er ihn anscheinend an Beredsamkeit übertraf; er rühmte sich ja, jede Sache immer neu behandeln zu können [7]) und Plato legt ihm im Protagoras (337 c ff.) eine volltönende Rede in den Mund,

---

1) Plat. Prot. 318 e. Hipp. maj. 285 d. Hipp. min. 366 c. 367 de. 368 d.

2) Plat. Hipp. min. 363 a — c. Hipp. maj. 286 a b; eine genauere Betrachtung dieser Stellen wird abhalten, die Vorträge zusammenzuwerfen.

3) Vgl. Athen. 10, 455 cd.

4) Ein Fragment der Schrift, welche Archinos darüber veröffentlichte, wies Usener Rheiu. Mus. 25, 591 f. nach; vielleicht stand Kallias' bekannte γραμματικὴ τραγῳδία damit in Zusammenhang.

5) Aristot. poet. c. 20. 21.

6) Plat. Phaedr. 267 b.

7) Xenoph. mem. 4, 4, 6.

welche eine grosse Vorliebe für Verbindung von Synonymen und für bildliche Ausdrücke zeigt[1]).

Obgleich sich Hippias in allen Gattungen der Poesie und Prosa versuchte[2]), war den Alten ein einziges in attischer Mundart — Hippias konnte doch nicht elisch schreiben — abgefasstes Werk, welches die buntscheckigen Kenntnisse des Verfassers vor Augen stellen sollte, bekannt. Die prahlerische Vorrede der συναγωγή[1]) verkündete dem Publikum, dass Hippias aus allen möglichen prosaischen und poetischen Werken der Griechen — und Barbaren eine Auswahl zu geben gedenke. Hippias hatte also seine mannigfaltigen Kenntnisse nicht, wie die übrigen Gelehrten des fünften Jahrhunderts, auf weiten Reisen mühsam erworben, er war vielmehr der erste Vielleser, der erste Stubengelehrte; beispielsweise memorierte er, auch nach dem Beifalle der Lakedämonier begierig, in Eile allerlei merkwürdiges über die griechische Vorzeit, was sie interessieren konnte. In einem Buche handelte nun Hippias, wofern die enthaltenen Fragmente sämmtlich dazugehören, von berühmten Dichtern, Philosophen, Gesetzgebern und Hetären, über Sternbilder, die Argonautensage, die früheste Belegstelle des Wortes „Tyrann", die Namen der Weltteile und des eleischen Ephyra[3]); Hippias muss wahrlich aller Gewandtheit seiner Zunge bedurft haben, damit er alle diese Dinge in Zusammenhang brachte. Als dem berühmtesten Eleer legten ihm manche auch die Liste der olympischen Sieger[4]) bei und die örtliche Tradition schrieb ihm das Epigramm einer Siegerstatue zu[5]). Bei Hippias sind weder Schüler noch Spuren seiner Schule nachzuweisen.

---

1) Besonders 338 a, vgl. Schanz S. 144. Die Bemerkung des Philostratos vit. soph. 2, 21 ἱππιάζοντί τε ἐῴκει καὶ γοργιάζοντι beruht, was Hippias anlangt, gewiss nur auf Plato.

2) Plat. Hipp. min. 368cd.

3) Diesen Titel gibt Athen. 13, 609a an; das bei Clem. Alex. strom. 6, 265 S. stehende Fragment bildete augenscheinlich einen Teil der Vorrede.

4) Diese Fragmente sind bei C. Müller fragm. histor. Graec. II 59—63 zusammengestellt; zwei von Stobaios angeführte Sentenzen veranlassten Geel hist. crit. sophist. p. 192 eine besondere Schrift περὶ ἀρετῶν anzunehmen.

5) Plut. Numa 1 am Ende; Meziriac wollte hier Ἠλεῖον in Δήλιον ändern. Es gab nämlich einen Ἱππίας ὁ Δήλιος (C. Müller will Ἠλεῖος), der nach Schol. Apoll. Rhod. 3, 1079 ἐθνῶν ὀνομασίαι schrieb; frg. 4 und 5 M. haben damit nichts zu thun.

Wie wir sehen, trotzte in dem eigentlichen Griechenland kein Gelehrter dem Vorurteile so sehr, dass er als unabhängiger Wanderlehrer auftrat; zugleich brach man nicht so entschieden wie es Protagoras gethan hatte, mit den früher alleinberechtigten Wissenschaften, sondern strebte eine Vermittlung zwischen jenen und den Bedürfnissen des praktischen Lebens an.

# Zweites Kapitel.

## Die älteren Prunkredner (Gorgias und seine Schule).*)

*) Die Geschichte der Beredsamkeit wurde von dem feinsinnigen Hardion (sur l'origine et les progrès de la rhétorique dans la Grèce, in den Mémoires de l'académie des inscriptions t. IX—XIX) eröffnet; an David Ruhnkens historia critica oratorum Graecorum (im VIII. Bande von Reiskes oratores Graeci abgedruckt) ist jetzt wenig zu rühmen. In unserem Jahrhundert waren die Arbeiten der Franzosen, unter denen ich G. Perrot l'éloquence politique et judiciaire à Athènes, Paris 1873 und Jules Girard études sur l'éloquence Attique. Lysias Hypéride Démosthène, Paris 1874 hervorhebe, auf die ästhetische Würdigung der alten Redner gerichtet; A. Westermann Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom, Bd. I. Leipzig 1833 entwarf zuerst eine philologische Darstellung. In dem umfassenden Werke von Friedrich Blass, die attische Beredsamkeit, Bd. I. von Gorgias bis Lysias, Leipzig 1868 (2. Aufl. angekündigt). II. Isokrates und Isaios 1874, III. 1. Demosthenes 1877 2. Demosthenes' Genossen und Gegner 1880 sind zum ersten Male nicht bloss die äussere Geschichte erörtert und allgemeine Urteile gegeben, sondern auch die Eigentümlichkeiten jedes Redners und die einzelnen Denkmäler auf das sorgsamste und genaueste analysiert. R. C. Jebb the Attic orators from Antiphon to Isaeos, London 1876, 2 Bde. ist mir nicht bekannt.

Die ältere Geschichte der Theorie der Beredsamkeit behandeln L. Spengel συναγωγὴ τεχνῶν sive artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros, Stuttgart 1828 und Benoit sur les premiers manuels d'invention oratoire, Paris 1846.

An Sammelausgaben der attischen Redner werden folgende wiederholt genannt werden: die Aldusausgabe der Attiker mit Gorgias, Alkidamas, Antisthenes, Lesbonax und Herodes, Venedig 1513 3 Bde. fol.; Oratores Graeci, (ausser Demosthenes) von Henr. Stephanus, Paris 1575; Oratorum Graecorum quorum princeps est Demosthenes, quae superunt monumenta ingenii ed. J. Jac. Reiske, Lipsiae 1770—75, 12 Bde. (Isokrates fehlt); Oratores Attici ex rec. Imm. Bekkeri, Oxonii 1822—23 4 tom. und Berolini 1823—34 5 tom.; Oratores Attici recogn. . . . Io. G. Baiterus et Herm. Sauppius, Turici 1838 — 50 9 fasc. (mit den Scholien und Fragmenten), kleinere Ausgabe Turici 1838—43; Oratores Attici . . . cum translatione reficta a C. Müllero, Paris 1846—47 (mit Scholien und Fragmenten).

Gorgias; Polos, Likymnios, Alkidamas und die übrigen Gorgianer; Stoffe der Prunkreden.

Bei jenen älteren Sophisten war die Beredsamkeit nur Mittel zum Zweck; sie begründeten dieselbe nicht, sondern bereiteten nur ihr Aufblühen vor. Wenn kein Athener diese Lücke ausfüllte, so konnte kein anderer als ein sicilischer Grieche dafür eintreten. Den hellenischen Bewohnern von Sicilien waren ja Geschwätzigkeit und unerschöpflicher Witz angeboren[1]); zudem erhielt ihre Sprache durch Personifikationen und Metaphern, an die sie sich vielleicht im Verkehr mit den Puniern gewöhnten, einen poetischen Anstrich[2]). Nicht umsonst hiess „Herr und Frau Rede" (Λόγος καὶ Λογίνα) eine Posse des Epicharmos.[3])

Der erste Sicilier nun, von dem Aristoteles sagen durfte, er habe zur Rhetorik „den Anstoss gegeben"[4]), war der bekannte Philosoph und Arzt Empedokles, der am Krankenbette, mit den unvollkommenen Heilkünsten der Empirik nicht zufrieden, auch die Seele seiner Patienten durch den Zauber seiner Rede stärkte und hoffnungsvoll stimmte oder sie zu unangenehmen Heilmitteln überredete[5]). Weil dies gewiss viel zu seinen angeblichen Wunderkuren beitrug, pries er in seinen Gedichten die Macht der Peitho[6]).

Empedokles verdient jene Anerkennung des Aristoteles auch deshalb, weil ohne Zweifel Gorgias von Leontinoi[7]), der erste Rhetor, von ihm die wichtigsten Anregungen empfing.

1) Schon Pindar (Pyth. 1, 42) nannte sie περίγλωσσοι; vgl. Lorenz Leben und Schriften des Koers Epicharmos S. 94.

2) Vgl. Plat. Gorg. 493 a, der vielleicht auf Timokreon, frg. 6 (Bergk III⁴ 539) anspielt.

3) Lorenz a. O. S. 146.

4) Diog. 9, 25. Sext. Empir. 7, 6 (κεκινηκέναι wird durch „movisse aliqua circa rhetoricen" Quintilian. 3, 1, 8 als Originalausdruck erwiesen); Plethons Citat bei Walz rhetor. VI 588 ist erdichtet.

5) Vgl. Satyros bei Diog. 8, 58; im allgemeinen Plato leg. 4, 720 d. Gorgias unterstützte so seinen Bruder Herodikos und andere Aerzte Plat. Gorg. 456 b.

6) Bei Clem. Alex. strom. 5, 694 S, 586 P.

7) Heinr. Foss de Gorgia Leontino commentatio, Halle 1828, Deuschle in seiner Ausgabe des platonischen Gorgias, Susemihl Gorgias und die attische Prosa, Jahrbb. f. Phil. 115, 793 ff. Blass I 44 ff.

Gorgias, der Sohn eines Charmantides [1]) und Bruder des Arztes Herodikos, tritt uns in den Geschichtsbüchern Ol. 88, 1 oder 2 (427) entgegen, als er mit anderen Gesandten seiner Vaterstadt nach Athen kam, um dessen Hilfe anzurufen [2]). Dort erregte er durch das Neuartige seiner Reden, welche er im Privatkreise hielt, das grösste Aufsehen [3]). Dieser Erfolg veranlasste vielleicht Gorgias, den Lehrerberuf zu ergreifen. Ohne irgendwo festen Wohnsitz zu nehmen, zog er in Griechenland umher, überall auf das ehrenvollste aufgenommen und von lernbegierigen Jünglingen umdrängt. Am liebsten hielt sich der Rhetor in dem reichen Thessalien auf, wo das Fürstengeschlecht der Aleuaden ihn begünstigte [4]); ob er nach Athen ein zweites Mal kam, ist sehr zweifelhaft, Plato's Worte scheinen es auszuschliessen [5]). Gorgias endigte sein Leben im höchsten Alter, nachdem er den ausserordentlich reichen Ertrag seiner Thätigkeit [6]) in egoistischer Musse und Einsamkeit, keiner Bürgerschaft verpflichtet und ohne Familie, massvoll genossen hatte [7]).

---

1) So die Inschrift von Olympia Archäol. Ztg. 35, 43 (ebenso Suidas, zu dessen Artikel man E. Rohde Rhein. Mus. 33, 185 A. 1 vergleiche); falsch Καρμαντίδης Pausan. 6, 17, 8, vgl. H. Keil analecta epigraphica p. 208.

2) Plat. Hipp. maj. 282 b. Timaios bei Dionys. Lys. 3, vgl. Diodor. 12 53, 2. Pausan. 6, 17, 8.

3) Timaios a. O.; die späteren Rhetoren wussten allerlei davon zu erzählen (Walz rhetor. 4, 15. 5, 216. Olympiod. in Plat. Gorg. Jahns Archiv 14, 109).

4) Plat. Meno 70 b. Isocr. 15, 155 (ausgesponnen Cic. orator 52, 176. Philostr. epist. 73, 2, auf Jason übertragen Pausan. 6, 17, 9). In Böotien hatte Gorgias den bekannten Proxenos zum Schüler (Xenoph. anab. 2, 6, 16).

5) Plat. Meno 71 c. Der platonische Dialog Gorgias ist für die Chronologie natürlich unbrauchbar. Susemihl a. O. S. 797 f. nimmt an, dass er 418 oder 419 noch einmal nach Athen kam.

6) Das Honorar von hundert Minen finden wir, wie Protagoras, so auch Gorgias beigelegt (Diod. a. O. Suid.). Nach Isocr. 15, 156 hinterliess er 1000 Statere (nominell 200 Minen).

7) Isocr. 14, 156; nach § 155 lebte er πλεῖστον χρόνον. Spätere wollten die Zahl seiner Jahre genauer wissen: 108 Plin. nat. h. 7, 156. Philostr. vit. soph. 1, 9. Ps. Lucian. μακροβ. 23 (nach diesem starb Gorgias durch freiwilligen Hungertod). Censorin. de die nat. 15; 109 Apollodor. bei Diog. 8, 58 (Quintil. 3, 1, 9. Olympiodor. Jahns Archiv 14, 112. Suid.). Anekdoten aus dem 106. oder 107. Jahre Plut. defect. orac. 20 und Val. Max. 8, 13 ext. 2; diese erzählend teilt ihm Cic. de senect. 5, 13 ungenau 107 Jahre zu. Vereinzelt steht Pausan. 6, 17, 9 mit 105 Jahren. Vgl. auch Klearchos bei Athen. 12,

Gorgias wollte, wie die übrigen Sophisten für das öffentliche Leben erziehen, aber er war der erste, welcher die Beredsamkeit in den Vordergrund stellte. In der Redekunst schienen ihm alle Wissenschaften zu gipfeln, weil durch sie jene zum Ausdrucke gelangen und der Mensch ohne rohe Gewalt den Sinn seiner Mitbürger nach seinem Willen lenkt[1]). Darum nannte er sich nicht Sophist, sondern Rhetor, in welchem Worte dem Griechen der politische Einfluss miteingeschlossen war[2]). Damit war ein erheblicher Schritt vorwärts gethan, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Sprache selbst zu lenken, mochte auch Gorgias als Lehrer noch höchst unvollkommen sein und seinen Erfolg zum grossen Teil dem Eindrucke seiner Persönlichkeit verdanken. Weil Empedokles seinem klugen Schüler gezeigt hatte, wie sehr der Erfolg beim Publikum von Aeusserlichkeiten abhängig sei, imponierte Gorgias seinen Zuhörern, indem er wie ein Fürst im Purpurgewande vor sie trat[3]). Damit er hinter Protagoras nicht zurückstehe, rühmte er sich etwas reklamenhaft, wie er über alles erdenkliche reden und jedem Antwort stehen könne und nichts weniger fürchte, als dass ihm die Worte ausgingen[4]). Dazu bedurfte er aber mannigfaltiger Kenntnisse;

---

548 d. Jene 108 oder 109 Jahre scheinen nur aus Plat. apol. p. 19 e errechnet; denn man nahm, wie Quintilian 3, 1, 9 andeutet an, dass Gorgias damals (Ol. 95, 1) noch lebte. Wenn man nun an der Hand von Aristoteles (Cic. Brut. 12, 46) den Beginn der sicilischen Beredsamkeit und damit auch die Blüte des Gorgias Ol. 78 ansetzte, so ergaben sich 108 oder 109 Jahre, sobald man Gorgias in demselben Jahre wie Sokrates oder im folgenden sterben liess. Porphyrios (bei Suid.) nennt Ol. 80, wo Perikles auftrat. Schlimmer war das kindische Verfahren, den Rhetor wegen seiner patriotischen Reden zum Zeitgenossen der Perserkriege zu stempeln (Ps. Plutarch. Antiph. 832 e und Vita Antiph. p. 235, 3 West.), woraus Plin. 33, 83 LXX. circiter Olympiade und Suidas' Worte ἀλλὰ χρὴ νοεῖν πρεσβύτερον αὐτὸν εἶναι zu erklären sind. Vgl. Diels Rhein. Mus. 31, 39 f. Plut. Socrat. daem. 13 ist für die Chronologie wertlos.

1) Plat. Gorg. 452 de. 456 aff. u. ö. Phileb. 58 a b.

2) Plat. Gorg. 449 a. Mit ῥήτορες setzt Plat. Protag. 329 b die Gorgianer Protagoras entgegen.

3) Aelian. var. hist. 12, 32, was im Hinblick auf Empedokles und Hippias glaublich ist; sonst könnte man denken, dass die Bemerkung von der Sitte der späteren Sophisten (Rohde der griechische Roman S. 307 A. 2) entlehnt sei.

4) Plat. Gorg. 447 c. 456 c. 457 a b. Arist. rhet. 3, 17 p. 1418 a 34.

doch hört man bloss, dass Gorgias sich mit Naturphilosophie eingehend beschäftigte, wobei er in die Fussstapfen seines Lehrers Empedokles trat[1]). Der platonische „Menon" zeigt, dass der Empedokleismus nicht ein später überwundenes Stadium in der geistigen Entwicklung des Gorgias war; der Rhetor scheint auf diesem Gebiete nicht unbedeutendes geleistet zu haben, weil ihn Isokrates als Metaphysiker erwähnt[2]) und ein Aristoteliker seine Philosophie zu recensieren nicht verschmähte.

Wie Gorgias durch seine glänzende Erscheinung die Augen der Zuhörer blendete, so suchte er auch hinsichtlich der rhetorischen Durchbildung seiner Reden ihre Sinne (das Wort im weiteren Sinne genommen) durch starke Mittel zu reizen. Vor allem glaubte er die gewöhnlichen Redner überwunden, wenn er der ungebundenen Rede die Freiheiten der Poesie zuteilte[3]); denn damals ahnten die Gebildeten noch nicht, dass man auch mit den jedem offen stehenden Mitteln über das Alltägliche sich erheben könne. Schwulst und Uebertreibung galten zu jener Zeit noch für schön, weil sie fremdartig und phantastisch klangen. Gorgias setzte also die Wörter der Umgangssprache gegen poetische und veraltete Ausdrücke hintenan[4]), doch war er nicht so erfindungsarm wie die Sophisten der Kaiserzeit[5]), dass er die Dichter hätte plündern müssen. Wenn er sie auch kannte und feinsinnig beurteilte[6]), wetteiferte er selbständig sogar mit den Dithyrambendichtern[7]), an welche gewichtige

---

1) Plat. Menon 76c, vgl. Satyros bei Diogen. 8, 59. Olympiodor (Jahns Archiv 14, 112) vereinigt die Abfassung der philosophischen Schrift chronologisch mit der Blüte des Empedokles (Ol. 84 Diogen. 8, 74). Vgl. Susemihl Jahrbb. f. Phil. 73, 40 ff. Diels Sitzungsberichte der Berliner Akad. 1883 S. 343 ff.

2) Isokr. 15, 368.

3) Aristot. rhetor. 3, 1 p. 1404a 24 ff. Dionys. Halic. Walz rhetor. Gr. V 446.

4) Blass I 60.

5) Philostrat. vit. soph. p. 221, 5. 244, 13. 257, 2. 271, 9 K.

6) Aischylos' Sieben gegen Theben nannte er μεστὸν Ἄρεως (Plutarch. quaest. symp. 7, 10, 2 vgl. Ovid. amor. 1, 1, 12).

7) Dionys. Halic. Lys 3 οὐ πόρρω διθυράμβων ἔνια φθεγγόμενος (vgl. Max. Planud. Walz rhet. V 445, 1), vgl. Hardion Mémoires de l'acad. des inscr. 19, 203; U. v. Wilamowitz homer. Untersuch. S. 313.

Komposita[1]) und kühne Uebertragungen, wie „der Zeus der Perser" (Xerxes) oder „lebende Gräber" (von den leichenfressenden Geiern) erinnerten[2]). Wohl bekannt mit der Vorliebe, welche das hellenische Volk für den musikalischen Klang empfand, schmeichelte Gorgias dem Ohre durch gleich oder ähnlich tönende Wörter und Formen, sei es dass er sich verschiedener Ableitungen desselben Stammes im gleichen Satzgliede bediente, oder dass er die Periodenteile durch den Reim auf das engste verknüpfte.[3]) Im weiteren Sinne mag man den Parallelismus der Glieder ebenfalls als rhythmisch bezeichnen. Gorgias erweiterte nämlich die Sätze in höchst einfacher Weise dadurch, dass er statt der einfachen Aussage die antithetische Vergleichung mit einem zweiten setzte[4]); er ging dabei von der richtigen Beobachtung aus, welche später Aristoteles formulierte, Lob und Tadel beruhten hauptsächlich auf der Vergleichung mit einem anderen. Durch die Antithese wurde daher zugleich an Stelle eines einfachen Gedankens eine geistreiche oder geistreich sein sollende Pointe gewonnen und ein voller harmonisch gebauter Satz erzielt. Aber die Masslosigkeit seines Talentes riss Gorgias über die Grenzen des Schönen weit hinaus. Der Rhetor Demetrios[5]) erhebt den Vorwurf, er wende ohne Abwechslung die breiten Perioden zu häufig an. Ferner häufte Gorgias zu viele Antithesen in einen einzigen Satz zusammen[6]), wovon Dionysios aus dem Epitaphios ein wahrhaft groteskes Beispiel anführt[7]). Es ist für die Geschichte des griechischen Prosastils von solcher Wichtigkeit, dass wir uns eine kurze Zergliederung nicht versagen können: Den Anfang

---

1) Aristot. rhet. 3, 3 p. 1405b 37; zu den διπλᾶ vgl. Vahlen Rhein. Mus. 21, 146.

2) Περὶ ὕψους 3, 2; anderes Aristot. rhet. 3, 3 p. 1406b 8, vgl. Dionys. Lys. 3. Isae. 19 (πανταχοῦ παιδαριώδη γιγνόμενον).

3) Dionys. de vi Demosth. 5. 25. ad Ammae. II 2. 17. Cic. orator 12, 39. 52, 175. Diodor. 12, 53, 4. Plato parodierte diese Gleichklänge im „Gorgias" wiederholt, z. B. 452e.

4) Dionys. u. Diod. a. O. Cic. orator 12, 38. Quintil. 9, 3, 74 (Gorgias in hoc immodicus). Demetr. π. ἑρμην. 29.

5) Περὶ ἑρμηνείας 12, 15 μήτε περιόδοις ὅλον τὸν λόγον συνείρεσθαι ὡς ὁ Γοργίου.

6) Plat. Phaedr. 267b ἄπειρα μήκη.

7) Bei Maximos Planudes Walz Rhetor. V 548 ff.

macht ein Paar gleichgebauter antithetischer Fragen, dem ein antithetisches Satzpaar verbunden mit einer Antithese von zwei Participien folgt. Nun erhebt sich Gorgias zu einer unförmlichen Periode: Auf einen mit einer kurzen Antithese verbundenen Hauptsatz folgt ein Particip mit Antithese, ein anderes, das drei verbundene Infinitive regiert, dann ein mit „und" angereihtes Particip, zu dessen Erläuterung wieder zwei participiale Antithesen dienen, ferner nach einem kurzen Gegensatze nicht weniger als sieben asyndetisch neben einander gestellte Attribute, so dass das Subject des Hauptsatzes dreizehn nominale Bestimmungen hat. Der folgende Satz enthält wieder drei Antithesen und vier durch οὔτε — οὔτε — eingeleitete Glieder. Mögen auch solche ungeheuerliche Perioden selbst bei Gorgias nicht viele ihresgleichen gehabt haben, so berechtigen sie doch im Verein mit dem übrigen zu dem Urteile, dass Gorgias von dem klassischen Maasse weit entfernt war. Freilich hat Gorgias gewiss nicht so geschrieben wie er sprach, denn derartige Perioden hätten den Redner ebenso erschöpft wie die Zuhörer ermüdet. Die Künsteleien des Gorgias mussten auf den Leser einen weit geringeren Zauber ausüben als auf den Hörer, weil dem Prunke der Worte der Gedankeninhalt wenig entsprach[1]); er verschleierte eher die Gedanken als dass er sich verständlich zu werden bemühte[2]). Das bunte Farbenspiel seiner Reden war übrigens nicht immer ernst gemeint.[3])

Gorgias erscheint jetzt an der Spitze der epideiktischen Beredsamkeit; doch dürfte er thatsächlich nicht der Bahnbrecher gewesen sein. Die Nachrichten über Empedokles und Epicharms Fragmente[4]) gewähren vielmehr der Ansicht einer gewissen Berechtigung, dass die Geschichte der gorgianischen Manier in Sicilien weit höher hinaufreicht; sogar die Gleichklänge sind schon bei jenen Vorgängern nachzuweisen[5]).

---

1) Dionys bei Maxim. Planud. Walz rhet. V 551.

2) Plutarch. recta rat. aud. 7.

3) Aristot. rhetor. 3, 7 p. 1408b 20 μετ' εἰρωνείας ὥσπερ Γοργίας ἐποίει καὶ τὰ ἐν Φαίδρῳ,

4) Lorenz Leben und Schriften des Koers Epicharmos S. 95.

5) Epicharm. bei Etym. M. 725, 5 πολλοὶ στατῆρες, ἀποδοτῆρες οὐδὲ εἷς. Dem Empedokles schrieb man ein mit ähnlichen Wörtern spielendes Epigramm zu (Diogen. 8, 65).

Die Kunst des Gorgias kannten die Alten aus mehreren Reden[1]), welche aller Wahrscheinlichkeit nach in jonischer Mundart geschrieben waren. Denn für einen Jonier war damals kein Grund vorhanden, eine Mundart, welche zur Zeit des archidamischen Krieges kein anderer nichtathenischer Gelehrter als höchstens der Eleer Hippias annahm, statt der ausgebildeten seines Stammes anzuwenden, zumal wenn er, wie Gorgias, sich nur ein- oder höchstens zweimal in Athen aufhielt.[2]) Gorgias ist, wenn ihm Prodikos nicht zuvorkam, der erste, welcher die von ihm gehaltenen Reden nachher schriftlich herausgab, um seinen Ruhm auch in die Städte, wohin er persönlich nicht kam, zu verbreiten und der Nachwelt zu bewahren. Das höchste Ansehen genossen unter diesen Reden die Pythische, die Olympische und die Leichenrede. Von der ersten kennen wir nichts mit Ausnahme der Anekdote, dass Gorgias sie von dem Altare herab, auf dem später sein vergoldetes Bild stand, an die pythische Festversammlung gerichtet habe[3]). Der Ὀλυμπικός[4])

---

1) Fragmente bei Sauppe Oratores Attici II. 129 ff. (C. Müller Orat. Att. II), vgl. Mullach fragm. philos. Graec, II 143 ff.

2) Auf Grund der Annahme, dass Gorgias die attische Mundart anwendete, machte U. v. Wilamowitz über die Entstehung der griechischen Schriftsprachen, Verhandl. der Wiesbadener Philologenvers. Leipzig 1878 S. 36 ff. (modificiert homer. Untersuchungen S. 311 ff. u. S. X) geistreiche Kombinationen über Gorgias' Einfluss; vgl. auch Susemihl Gorgias u. die attische Prosa, Jahrbb. f. Phil. 115, 793 ff. Das Fragment des Epitaphios beweist jedoch nichts, da Dionysios auch Herodot in das Attische umsetzte (vgl. de compos. verb. 4). Ein Rest des Jonischen dürfte aber p. 549, 11 W. geblieben sein, wo ὧν δή (δ' εἰ, δεῖ) = ὧν δή steht. Niceph. Gregor. ad Synes. p. 409, der Gorgias zur ἀρχαία Ἀτθίς rechnet, verdirbt nur Philostratos. Entscheidend ist wohl, dass die Atticisten diesen berühmten Rhetor ignorierten, während sie z. B. sogar den weit weniger berühmten Thrasymachos berücksichtigten.

3) Philostr. vit. soph. 1, 11, 2. Er weihte nach der olympischen Inschrift (arch. Ztg. 35, 43, ebenso Hermippos bei Athen. 11, 505 d) die Statue selbst, nicht die Griechen (Cic. de orat. 3, 32, 129). Sie war vergoldet (Pausan. 10, 18, 7), nicht aus massivem Golde (Hermipp., Cic., Plin. 33, 83). Sein Nachkomme Eumolpos errichtete ein anderes Bild in Olympia (Pausan. 6, 17, 7), dessen Inschrift die deutsche Expedition auffand (Archäol. Ztg. 35, 43).

4) Ein Fragment trug J. Bernays Rhein. Mus. 8, 432 f. = gesammelte Abhandl. I 121 f. nach.

eröffnet eine lange Reihe von ähnlichen Vorträgen, welche dieselbe Idee mit der gleichen Resultatlosigkeit, abgesehen von dem rauschenden Beifalle, den die Zuhörer aus der augenblicklichen Begeisterung heraus spendeten, vor den Wallfahrern von Olympia behandelten; Gorgias war ja, so viel wir wissen, der erste, welcher die Griechen von der heiligen Stätte aus mahnte, sie sollten ihre endlosen Zwistigkeiten ruhen lassen und sich von neuem gegen die Perser erheben. Der Beifall, den der Rhetor dadurch erntete, erweckte zahlreiche Nachfolger, welche mehr oder weniger die gleichen Gedanken in derselben Reihenfolge aussprachen. Eine merkwürdige Parallele geben die glänzenden Deklamationen ab, welche deutsche Humanisten an den Reichstagen gegen die Türken hielten [1]) Die dritte Rede entstand, indem Gorgias zu Athen bei einer öffentlichen Leichenfeier, natürlich nicht vom Staate beauftragt, sondern nachdem der offizielle Redner gesprochen hatte, auftrat und die Glanzpunkte der athenischen Geschichte, besonders die Perserkriege verherrlichte, während er den peloponnesischen Krieg nur flüchtig streifte; er verfolgte dabei jedenfalls den Zweck, die Athener durch die Behandlung ihres Lieblingsthemas für Leontinois Wünsche zu gewinnen. Eine Lobrede auf die Stadt Elis würdigte Aristoteles einer kurzen Erwähnung [2]), da der Redner auf ein Proömium verzichtete; ein Enkomion des Achilleus erregte den Tadel des Philosophen, weil Gorgias, statt jenen zu preisen, erst Peleus, dann den Ahnherrn Aiakos, hierauf die Gottheit und endlich die Tapferkeit verherrlichte [3]). Auch vor paradoxen Gegenständen schreckte er nicht zurück [4]). Mit Gerichtsreden hat sich Gorgias nie befasst.

Der Charakter der gorgianischen Beredsamkeit läge viel klarer vor uns, dürfte man die zwei Reden, welche einige Handschriften dem berühmten Redner beilegen [5]), für echte Werke gelten lassen.

---

1) L. Geiger Renaissance und Humanismus S. 373 f.

2) Rhetor. 3, 14 p. 1416 a 1; er beginnt sofort mit dem Gleichklang Ἦλις πόλις.

3) Aristot. rhet. 3, 17 p. 1418 a 34.

4) Philostr. v. soph. 1, 9 p. 208, 21 Kays., vgl. S. 54 A. 6. Cicero Brut. 12, 47 sagt allgemein: singularum rerum laudes vituperationesque.

5) Die erste Rede ist in ziemlich vielen Handschriften überliefert, welche in drei Klassen zerfallen; von diesen können zwei auf je eine Stammhandschrift reduciert werden. (Nachträge zum Apparat gibt H. Schenkl Wiener

Die Lobrede auf Helena (Ἑλένης ἐγκώμιον) bezeichnet der Redner selbst am Ende als Spielerei (παίγνιον). Nachdem er in der Einleitung gemäss der Schablone der Enkomien die edle Abkunft Helenas erhoben, sucht er ihre Untreue zu entschuldigen, indem er nachweist, dass Helena, ob nun durch das Geschick, mit Gewalt oder durch Ueberredung zu dem verhängnisvollen Schritte bewogen, Verzeihung verdiene. Diese Disposition führt er mit grosser Genauigkeit, für die er sich selbst belobt, geistreich durch, ohne sich um die gewöhnliche Moral zu bekümmern. Wiewohl die zahlreichen Gleichklänge und Antithesen an die Manier des Gorgias erinnern, ist sie doch schon bedeutend gemildert. Fülle verwegener Bilder, Auftürmung von Antithesen, auch die philosophisch klingen sollenden Neutra an Stelle der Abstrakta sucht man, wenige Stellen ausgenommen, vergebens. Auch in einem anderen Punkte zeigt die Rede einen Fortschritt gegen Gorgias. Denn während derselbe, wie aus dem Schweigen der Alten hervorgeht, dem Rhythmus keine Aufmerksamkeit schenkte, dürfte man in unserer Rede schon einen bewussten Tonfall am Anfange und Schluss der Perioden nachweisen können [1]). Da der Verfasser andererseits für den Hiatus kein Ohr hat [2]), ist er schwerlich nach Isokrates zu setzen. Nun erwähnt dieser bekanntlich in der Einleitung zu seiner „Helena" (§ 14) eine Rede auf dieselbe so als ob sie kurz zuvor herausgegeben worden wäre. Isokrates begrüsst sie als eine erfreuliche Erscheinung gegenüber dem Ungeschmacke vieler Sophisten, tadelt aber die Art und Weise, wie der Ungenannte das Thema bearbeitete. Während derselbe nämlich eine Lobrede auf Helena geben wollte, schrieb er eine Verteidigungsrede. Dies passt genau auf unsere Rede, in welcher der Preis

---

Studien 3, 86). Die Handschriften der zweiten Rede gehen sämmtlich auf ein Original zurück. Die „Helena" veröffentlichte Aldus 1513 mit dem Isokrates; der „Palamedes" steht in den Sammlungen von Aldus und H. Stephanus, beide bei Reiske vol. VIII., Bekker vol. IV. resp. V., Sauppe, fasc. VII. u. C. Müller II., zuletzt von Blass mit dem kritischen Apparat hinter dem Antiphon (p. ² 150 ff.) herausgegeben. Die „Helena" ist nach Burges bei Dobree adversaria I 555 sehr lückenhaft überliefert.

1) Häufig kommen päonische Füsse vor; deren Einführung wird Thrasymachos zugeschrieben.

2) Benseler de hiatu p. 168.

der Heroin auf die Einleitung beschränkt ist[1]). Den Verfasser nennt Isokrates leider nicht; die Grammatiker rieten auf Anaximenes, Polykrates und Gorgias, aber Isokrates' Ton zeigt, dass weder sein Gegner Polykrates[2]) noch der alte Meister Gorgias[3]) gemeint ist. Anaximenes die Rede beizulegen[4]), hindert die Chronologie.

Die zweite Rede, „Palamedes", eine fingierte Verteidigung, welche Palamedes vor den achäischen Fürsten hält, hat kein alter Rhetor als Werk des Gorgias betrachtet[5]). Sie weicht auch völlig von seiner Art ab: Die gorgianischen Figuren kommen nicht häufig vor und es mangelt die Wortfülle; statt des rauschenden Stromes gorgianischer Perioden liebt dieser Rhetor kleine kurze Sätzchen. Zudem führt die gegen den Hiatus sich kundgebende Abneigung auf die Zeit nach Isokrates[6]). Wenn man an dem Namen, welchen jene eine Stammhandschrift der Rede vorsetzt, fest halten will, steht vielleicht nichts im Wege, an den jüngeren Gorgias zu denken; für diesen spricht der Satzbau, welcher an die Richtung der asianischen Rhetoren erinnert, denn zu diesen neigte sich der jüngere Gorgias hin[7]).

Eine eigentliche Rhetorik verfasste Gorgias für seine Schüler nicht; abgesehen von einigen mündlichen Regeln, deren

---

1) § 3—5, vgl. § 5—6 und 21.

2) Τινές im Argument der Rede (vom Busiris entlehnt), ebenso Spengel συναγωγὴ τεχνῶν p. 271 ff.

3) Im Isokratesargument erwähnt und Lexicon Vindob. p. 149, 13 citiert. Reiske orat. Graec. VIII 191, Sauppe und andere verwarfen beide Reden, die „Helena" wird aber von Foss a. O. p. 78 ff., C. Schönborn de authentia declamationum quae Gorgiae Leontini nomine exstant, Breslau 1826 und Benseler de hiatu p. 168 f. mehr oder weniger bestimmt verteidigt. Blass der I 64 ff beide verworfen hatte, nahm sie II 221 f. 314 Anm. III 2, 326 f. in Schutz. Morawski Ztsch. f. österr. Gymn. 1879 S. 161 ff. weist sprachliche Aehnlichkeiten mit Alkidamas nach.

4) Machaon im Argument der Rede; die Identität beweist der Zusatz: φέρεται δ' ἐκείνου λόγος Ἑλένης ἀπολογία μᾶλλον οὖσα ἢπερ ἐγκώμιον.

5) Quintil. 2, 4, 41 bezieht sich freilich wohl nur auf erdichtete Rechtsfälle, welche dem täglichen Leben entnommen sind.

6) Benseler de hiatu p. 167 f.

7) Blass die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis auf Augustus S. 97 f.

einige in der Tradition fortlebten [1]), erteilte er ihnen keinen systematischen Unterricht, sondern stellte ihnen eine Sammlung von Gemeinplätzen zusammen, welche sie auswendig lernen mussten [2]).

Trotz der Mangelhaftigkeit dieses Unterrichtes hat kein Grieche, nicht einmal ein Athener, auf die attische Literatur einen so tief gehenden Einfluss ausgeübt wie Gorgias. So lange er lebte, war seine Manier in allen Gattungen der Prosa massgebend. Von der Gattung, welche er begründete, ist dies selbstverständlich, aber auch die Gerichtsreden des Antiphon zeigen, wie diese Art gleichfalls nicht unberührt blieb. Selbst der herbe Thukydides verschmähte nicht vieles von ihm anzunehmen [3]). Die ältesten Schriften der sokratischen Schule entstanden gleichfalls unter dem gorgianischen Einflusse. Nicht einmal die Tragödie blieb von dem Gorgianismus frei, da der gezierte Agathon die Antithesen und Gleichklänge seines Meisters auf die Bühne brachte [4]); deshalb trifft ihn Platos Spott im „Gastmahl", wo Agathon am Schlusse seiner Rede in die Manier des Gorgias verfällt [5]). Sogar das Epos seiner Zeit soll nicht unbeeinflusst geblieben sein [6]). Am deutlichsten

---

1) Aristot. rhetor. 3, 18 p. 1419 b 3 (ἔφη), vgl. Plat. Phaedr. 267 a (ähnlich Ammian. Marcell. 30, 4, 3).

2) Arist. soph. elench. 33 p. 183 b 37 (vgl. Quintil. 3, 1, 12), vgl. Plat. Phaedr. 261 c (Schanz die Sophisten S. 129 ff.), Satyros bei Diog. 8, 58; τέχναι τινές Dionys. Halic. bei Maxim. Plan. Walz rhet. V 548 adnot., Diodor. 12, 53, 2 τέχνας ῥητορικὰς πρῶτος ἐξεῦρε, Sopatros Walz rhet. V 7, 11. Vgl. Bakius scholica hypomnemata III 74 ff. Morawski Ztsch. f. österreich. Gymn. 1879 S. 163. Ein historisches Werk wäre anzunehmen nach Clem. Alex. strom. 6, 267 Μελεσαγόρου ἔκλεψε Γοργίας ὁ Λεοντῖνος καὶ Εὔδημος ὁ Νάξιος, wenn nur dieser Schriftsteller nicht so nachlässig kompiliert hätte.

3) Dionys. ep. ad Amm. 2, 2. Lys. 3. jud. de Thucyd. 24. Marcellin. vit. Thucyd. 36 (aus Antyllos). 51. Philostrat. ep. 73 (13), 2. Der letzte nennt ausserdem Kritias; wenn er auch „Perikles oder Aspasia" anführt, so denkt er wohl an den thukydideischen Epitaphios und den Menexenos.

4) Spengel συναγωγή p. 91 f. Aristophanes am Anfange der Thesmophoriazusen und frg. 317 M. κατ' Ἀγάθων' ἀντίθετον ἐξευρημένον, vgl. Aelian. var. hist. 14, 13. Die Komiker parodieren diese Sonderbarkeiten oft, z. B. Eupolis fr. 240. 248 und bei Pollux 3, 77. Aristoph. Vesp. 466. Plato com. fr. 224. Phryn. fr. 1, 6 u. ö.

5) Plat. sympos. 194 e—197 e. 198 c (vgl. Schanz a. O. S. 147 ff.)

6) Philostr. epist. 73 (13), 3; meint er Antimachos?

zeugt aber der Umstand, dass man in der Volksversammlung Gorgianisches vorbringen durfte, von der Herrschaft dieser Mode; kein geringerer als Alkibiades eignete sich die bilderreiche Sprechweise des Gorgias an [1]). Auch die nächsten Generationen hingen mehr als sie zugestehen wollten, von Gorgias ab. Ohne ihn war kein Isokrates möglich und Plato, obgleich er ihn bitter verspottet, vermochte seine Schule nicht zu verleugnen, wie sich auch Antisthenes und Aischines an Gorgias gebildet hatten. Der echte gorgianische Stil kam trotz der Opposition des Isokrates bei den „Ungebildeten", wie Aristoteles verächtlich sagt [2]), nie ganz aus der Mode; z. B. schrieb der Verfasser der „hippokratischen" Schrift περὶ φυσῶν in dieser Weise [3]).

Dieses Fortleben seines Ruhmes hatte Gorgias einigen Schülern, welche ihm fort und fort treu blieben, zu verdanken; wiewohl ein einziger zu dauerndem Ansehen gelangte, waren mehrere zu ihrer Zeit nicht so unbedeutend, dass Plato und Aristoteles sie hätte totschweigen können. Polos von Akragas, ein junger Begleiter des Gorgias von aufbrausendem Charakter [4]), zog sich Platos Gegnerschaft durch eine rhetorische Schrift zu, in welcher er die Redekunst, deren Ziel ihm das wahrscheinliche war, auf Uebung begründete; Polos drückte diesen Grundsatz in echt gorgianischer Weise aus: ἡ μὲν ἐμπειρία τέχνην ἐποίησεν, ἡ δ' ἀπειρία τύχην [5]). Da er nach εὐέπεια strebte, fand er Gefallen daran, die Theorie seiner Kunst mit neuen technischen Ausdrücken zu bereichern; so war er, wie Plato ironisch erzählt, der Erfinder der διπλασιολογία, γνωμολογία und εἰκονολογία [6]). Gleich

1) Thukydides sucht hierin, wie der Scholiast zu 6, 18 bemerkt, die Manier seiner wirklichen Reden nachzubilden.

2) Ilberg studia Pseudippocratea p. 23 ff.

3) Rhet. 3, 1 p. 1404a 26 οἱ πολλοὶ τῶν ἀπαιδεύτων.

4) Plat. Gorg. 463e ὀξύς, so zeichnet ihn Plat. überhaupt im Gorgias. Herodikos (?) sagte zu ihm: ἀεὶ σὺ πῶλος εἶ (Aristot. rhet. 2, 23 p. 1400 b20).

5) Aristot. met. 1, 1 p. 981a 3, vgl. Plato Gorg. 462c, über das εἰκός Phaedr. 267a. Suidas nennt die Schrift willkürlich περὶ λέξεως.

6) Plato Phaedr. 267c. Der erste Ausdruck bezeichnet schwerlich dasselbe wie εἰς δύο λέγειν Rhetor. ad Alex. 24, sondern Komposita (wie δίπλωσις Aristot. rhet. 3, 3 p. 1406 b 6, διπλοῖς ὀνόμασι 1405 b 35). Plato nennt alles μουσεῖα λόγων (zu erklären nach μουσικὴ Prot. 340a, „Tummelplätze von Reden" nach Blass I 74 u. Rud. Hirzel Commentatt. in hon. Momms. p. 21 A.).

seinem Lehrer beschäftigte sich Polos neben der Rhetorik mit Naturphilosophie [1]). Die Späteren wissen nichts verlässiges von ihm [2]). Nach Suidas legten ihm manche, die sonst dem Damastes zugeteilte Schrift, welche von den Geschlechtern der Belagerer Trojas handelte, bei.

Polos hatte nach Plato jene schönen Wörter von dem Chier Likymnios erhalten [3]), welcher ebenfalls eine Rhetorik verfasste. Sie erregte durch ihre seltsame Terminologie den Spott des Aristoteles [4]), dagegen führt er billigend den Ausspruch desselben an, die Schönheit eines Wortes entspringe aus dem Klange oder aus der Bedeutung [5]). Likymnios gab wie es scheint Reden heraus [6]); nebenbei schrieb er Dithyramben für die Lectüre. Die Identität des Sophisten und des Dichters ist ja doch wohl durch das Beispiel des Euenos gesichert.

Einen dauernden Ruhm gewann unter den Gorgianern allein Alkidamas aus dem äolischen Elaia [7]), des sonst unbekannten Sophisten Diokles Sohn [8]), dessen Leben vollständig

---

1) Plato Gorg. 465 d.

2) Das angebliche Citat der Rhetorik bei Syrian. in Hermog. (Spengel συναγ. p. 87) ist aus Plato Gorg. 448 c entnommen. Maxim. Planud. in Hermog. Walz V 514, 15 bezieht sich gleichfalls auf das, was Polos bei Plato sagt. Philostr. vit. soph. 1, 13 und Lucian. Herod. 3 sind unglaubwürdig.

3) Plat. Phaedr. 267 c ὀνομάτων τε Λικυμνείων ἃ ἐκείνῳ ἐδωρήσατο πρὸς ποίησιν εὐεπείας; deshalb macht ihn der Scholiast zum Lehrer des Polos, was Suidas (v. Πῶλος) in das Gegenteil verkehrt.

4) Rhet. 3, 13 p. 1414 b 17 ἐπούρωσις, ἀποπλάνησις, ὄζοι; über die Wortklassen Schol. Plat. p. 131; vgl. Schol. Il. B 106.

5) Aristot. rhet. 3, 2 p. 1405 b 7.

6) Dionys. de vi Demosth. 26 (vgl. Gomperz Sitzungsber. der Wiener Akad. 83, 593 f.).

7) Vgl. Schneidewin Götting. gel. Anzeigen 1845 S. 112 ff. Die Fragmente der Dithyramben (in Bergks poetae lyr. Graec. III[3] p. 598 ff.) sind zu geringfügig, um mehr als ein Beispiel der gorgianischen Figuren zu enthalten (fr. 2, 1 Ἀχέρων ἄχεα).

8) Joh. Vahlen der Rhetor Alkidamas, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, hist.-phil. Cl. Bd. 43 (1861) S. 491—528; Blass II 317 ff. Fragmente bei Sauppe II 154 ff. u. C. Müller orat. Att. II 316. Elaia nennen Athen. 13, 592 c, Suidas und Tzetz. Chil. 11, 747. Quintilian 3, 1, 10 bringt, obgleich er das richtige Elaites hat, den eleatischen Palamedes Platos herein.

9) Nach Suidas schrieb dieser μουσικά, wenn nur nicht μουσικὰ γεγραφότος ein Missverständnis von ὃς μουσικὰ (d. h. μουσεῖον) ἔγραψε ist.

im Dunkel liegt, ausser dass er gelegentlich auf die Thaten des Epaminondas und Pelopidas anspielt[1]). Da Alkidamas im platonischen Gorgias nicht vorkommt, dürfte er jünger als Polos und Likymnios gewesen sein[2]).

Als getreuer Schüler des Gorgias studierte Alkidamas nicht bloss Rhetorik, sondern auch Naturphilosophie, die er einmal zum Gegenstande einer Rede nahm[3]). Sonst hatte Alkidamas eine gewisse Vorliebe für paradoxe Themen; so veröffentlichte er „ein Lob des Todes“[4]) und eine Rede auf die Hetäre Nais[5]). Demgemäss mag eine Streitschrift (Μεσσηνιακός), die er gegen den „Archidamos“ des Isokrates richtete[6]), zu beurteilen sein. Der Verfasser fingierte, wie es scheint, in der spartanischen Volksversammlung aufzutreten, damit sie an den Messeniern Gerechtigkeit übe und sie freigebe. Alkidamas stand hier anscheinend sittlich höher als der athenische Rhetor, denn er sprach zum ersten Male unter den Griechen, wenn auch seine Stimme ungehört verhallte, den denkwürdigen Satz aus: „Frei hat Gott alle Menschen geschaffen; niemand hat die Natur zum Sklaven gemacht“[7]). Aber wer weiss, ob dieser edle Spruch nicht blos als ein Aufsehen erregendes Paradoxon gemeint war. Wie Alkidamas auf dem Gebiete der epideiktischen Rede durch die geflissentliche Aufsuchung des Paradoxen Gorgias zu überbieten strebte, so erweiterte er den Kreis der Themen, indem er auch die anderen Schulhäupter der Beachtung würdigte. Bei Protagoras fand er die Anfänge einer Theorie der Sprache und versuchte Verbesserungen[8]), die er wahrscheinlich in einer

---

1) Fragment bei Aristot. rhet. 2, 23 p. 1398 b 18.

2) Wenn Suidas sagt (v. Γοργίας), dass er die Schule des Gorgias übernahm, so ist dies ein Anachronismus.

3) Φυσικὸς Diog. 8, 56 (Foss de Gorgia p. 17 will ἐν τῷ μουσικῷ).

4) Cic. Tusc. 1, 48, 116. Menander περὶ ἐπιδεικτ. 2, 1 p. 346, 18 Sp. Tzetz. Chil. 11, 747 ff.

5) Athen. 13, 592 c.

6) Die Rede des Isokrates ist die ältere, weil sie keine Spur von Polemik enthält (Bruno Keil analecta Isocratea p. 6 adn. 2). Alkidamas scheint also das Jahr 360 überlebt zu haben.

7) Fragment bei Schol. Aristot. rhet. 1, 13. Aristot. rhet. 2, 23 p. 1397 a 11 durfte den Namen des Verfassers als bekannt voraussetzen.

8) Nach Diogen. 9, 54 unterschied er φάσις, ἀπόφασις, ἐρώτησις und προσαγόρευσις.

rhetorischen Schrift niederlegte[1]). Dagegen erinnert das am öftesten genannte Buch „Museion" an die Sammelarbeit des Hippias. Der gesuchte Titel dieser Schrift rief zahlreiche Hypothesen hervor[2]). Wenn Alkidamas den Namen nicht in ganz allgemeinem Sinne nahm[3]), mag er darin die μουσικοί (Dichter und Musiker) als Lieblinge der Götter gefeiert haben; deshalb erzählte er z. B. die Strafe, welche die Götter über die Mörder des Hesiod verhängten[4]), auch die Anekdoten von Arion und Archilochos werden hier eine Stelle gefunden haben.

Hinsichtlich des Stiles schloss sich Alkidamas ganz der Richtung seines Lehrers an, ja er scheint dessen Manier noch übertrieben zu haben, da Aristoteles in seiner Rhetorik (III 3) die Beispiele der „Frostigkeit" (ψυχρότης) mit Vorliebe aus dem jüngeren Rhetor entlehnt. Alkidamas liebte also zusammengesetzte[5]) und veraltete[6]) Wörter, sowie gesuchte Vergleiche[7]) im Uebermasse. Besonders charakterisierte aber den Rhetor eine grosse Vorliebe für unnötige Beiwörter und Umschreibungen[8]). Auch in dem vollen Periodenbau schloss er sich an seinen Lehrer an. Doch während jenem bei der Nachwelt der Ruhm des Begründers förderlich war, stand die Konkurrenz des Isokrates der Fortpflanzung von Alkidamas' Reden im Wege, obgleich er als Aeolier natürlich attisch schrieb.

1) Vgl. Quintil. 3, 1, 10.

2) Nach Bergk analecta Alex. I 21 feierte er den Musentempel auf dem Helikon; Sauppe zu fr. 3, 3 bezeichnet das Buch als promptuarium quoddam rhetoricum.

3) Wie bei Aristot. rhet. 3, 3 p. 1406a 24 τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον.

4) Certamen Homeri et Hesiodi p. 323 (42); nach Nietzsche Rhein. Mus. 25, 536 ff. soll der ganze Agon daraus entlehnt sein, weil Stobaios flor. 120, 3 die bekannten pessimistischen Verse ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι u. s. w. aus dem Museion anführt. Sauppe meint, diese Verse seien im ἐγκώμιον θανάτου vorgekommen (so schon Wyttenbach ad Plutarch. de consol. p. 115), welches einen Teil des μουσεῖον gebildet habe.

5) P. 1406a 2 πυρίχρως, τελεσφόρος (poetisch), κυανόχρως (aus Euripides)

6) P. 1406a 9 ἄθυρμα, ἀτασθαλία (beide episch und lyrisch), θήγω (poetisch und bei Xenophon).

7) P. 1406b 11. Er nannte die Philosophie ἐπιτείχισμα τῶν νόμων, die Odyssee καλὸν ἀνθρωπίνου βίου κάτοπτρον.

8) P. 1406a 18 z. B. τὸν ὑγρὸν ἱδρῶτα, τοὺς τῶν πόλεων βασιλεῖς νόμους, πανδήμου χάριτος u. A.; Zusatz von Genitiven: τὸ τῆς φύσεως μουσεῖον, τοῖς τῆς ὕλης κλάδοις; Umschreibungen εἰς τὴν τῶν Ἰσθμίων πανήγυριν, δρομαίᾳ τῇ ψυχῆς ὁρμῇ, τὴν τοῦ σώματος αἰχύνην παρήμπισχεν.

Auch Alkidamas' Name steht in einigen Handschriften an der Spitze von zwei Reden:

Die eine davon „über die Sophisten" überschrieben [1]) und nur durch eine originelle Handschrift, welche auch die Helena des „Gorgias" enthält, überliefert [2]), gilt den Verfassern geschriebener Deklamationen. Stammte sie wirklich aus dem vierten Jahrhundert [3]), dann würde sie uns in die literarischen Kämpfe jener Zeit einführen. Sie müsste gegen Isokrates, welcher seine Reden nicht frei vortrug, sondern in Abschriften vorlas oder verbreitete [4]), gerichtet sein. Die angeblichen Beziehungen auf Isokrates sowie die vermeintliche Replik desselben [5]) sind jedoch so unbestimmt, dass sie die Echtheit nicht beweisen können. Glücklicherweise liegen bestimmte Indicien für das Gegenteil vor. Alkidamas soll Isokrates angreifen! Fas est et ab hoste doceri mag ein schöner Spruch sein, aber der sogenannte Alkidamas schreibt die Polemik in der gleichen Form wie einer, der Isokrates' Lehren befolgt. Während der wirkliche Rhetor als Gorgianer gegen den Hiatus noch unempfindlich war [6]), soll er ihn hier im Kampfe gegen den Feind des Hiatus sorgfältig meiden; er soll ferner seine Rede nach den Vorschriften des Isokrates disponieren [7]) und auch im Stile mehr dessen zwar voller aber verhältnismässig einfacher Schreibart als dem gorgianischen Schwulste nachstreben, wenn auch die Rede mit mannigfachen bildlichen Ausdrücken aufgeputzt ist.

---

1) Περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων ἢ περὶ σοφιστῶν.

2) Sie erschienen zuerst bei Aldus (im dritten Bande seiner Sammelausgabe von 1513, dann bei Isokrates 1534); die andere Rede steht im ersten Bande der Aldina und bei H. Stephanus. Die neueren Sammlungen stellen sie hinter Gorgias; die neueste kritische Recension befindet sich in Blass' Ausgabe des Antiphon p.² 193 ff.

3) So meinen Spengel συναγωγή p. 173 ff. (aber s. zu Aristot. rhet. p. 419), Welcker kleine Schriften 2, 448 f., Vahlen a. O. S. 507 ff. und Blass II 325 ff.

4) Dieser dachte übrigens selbst über die Nachteile geschriebener Reden verständig (5, 25. 26).

5) Paneg. 11 soll sich auf § 12 f. beziehen (C. Reinhardt de Isocratis aemulis p. 15 ff.), aber letztere Stelle gilt den Verfassern von poetischen oder gerichtlichen Deklamationen.

6) Vgl. fr. 1, 2? 3, 2 siebenmal, 5, 21?

7) Spengel Isokrates und Plato, Abhandl. der bayer. Akademie VII 3, 739 ff.; Reinhardt a. O. S. 22 ff.

Ebenso möchte man von einem Schüler des Gorgias häufigere Antithesen erwarten; der Redner gebraucht dagegen die Konjunction „und" mit lästiger Häufigkeit. Nicht einmal die gorgianischen Figuren sind häufig. Erweist also die Technik der Rede, dass sie erst nach der Zeit des Isokrates entstand [1]), so weist uns zugleich eine Stelle deutlich auf die nachklassische Zeit. Der Verfasser denkt sich nämlich (§ 4) den Redenschreiber, wie er in Mitten vieler Bücher, welche Reden älterer Sophisten enthalten, sitzt und die schönsten Stellen zu seinem Flickwerke aussucht. Dies passt gewiss eher auf eine Zeit der Reproduktion als für die klassische Periode [2]). Der Verfasser erscheint, wenn anders sein überaus grosses Selbstgefühl (§ 29 ff.) berechtigt war, als ein angesehener Redner und bekennt sich zu recht gesunden Ansichten, die man einem Gorgianer nicht ganz zutrauen kann [3]).

Dieselbe Handschrift, sowie die zweite Stammhandschrift, worin die „Helena" überliefert ist, enthalten eine von jener Streitschrift völlig verschiedene Rede „Odysseus klagt Palamedes des Verrates an" [4]), welche die Verteidiger der ersteren gewöhnlich verwerfen [5]). Diese fingierte Anklage, welche Odysseus in den Mund gelegt ist, ein dürftiges Sophistenkunststück mit wenig Witz und nicht ohne aufdringliche Gelehrsamkeit (§ 24 f.) enthält nichts, was gegen die Echtheit spräche. Die gorgianischen Figuren treten zurück, weil die Rede den gerichtlichen Verhältnissen angepasst ist, auch der Abschnitt über die Erfindungen, so wenig er herein passt, befremdet nicht bei einem Zeitgenossen von Skamon und Ephoros, welche sich

---

1) Dies nehmen auch Sauppe Orat. Att. II p. 156 und Benseler de hiatu p. 170 f. an.

2) Zur Zeit der Rede wurden auch öffentliche Wettreden gehalten (§ 18. 22); vgl. dazu z. B. Rohde der griechische Roman S. 306.

3) § 12. 33.

4) Ὀδυσσεὺς κατὰ Παλαμήδους προδοσίας.

5) Gegen die Echtheit sprachen sich Hardion Mémoires de l'acad. des inscr. 19, 216, Foss de Gorgia S. 84 ff., Vahlen a. O. S. 522 ff. und Blass II 331 ff. (der S. 343 f. an Polykrates denkt) aus; Benseler de hiatu p. 169 f. und O. Jahn Palamedes S. 15 f. verteidigen sie. Fuhr Rhein. Mus. 33, 582 bringt ein sprachliches Moment für die Verschiedenheit.

mit diesem Gegenstande ernstlich beschäftigten. Wäre nur die handschriftliche Beglaubigung besser!

Zu den Gorgianern scheint auch der Sophist Lykophron[1]) gehört zu haben; Aristoteles, der allein ihn erwähnt, entnimmt nämlich aus ihm zugleich mit Gorgias und Alkidamas Proben für den „frostigen" Gebrauch zusammengesetzter und poetischer Wörter[2]); offenbar erklärte sich Lykophron zur Improvisation bereit, denn der Stagirit lobt die Geistesgegenwart, mit welcher er, als ein Enkomion auf die Lyra gefordert wurde, die Rede auf einen anderen Gegenstand überlenkte[3]). Aristoteles teilt auch einige geistvolle Aussprüche des Sophisten mit[4]). Jene dürftigen Fragmente scheinen, da von Theseus und den Perserkriegen die Rede ist, aus einem Epitaphios und vielleicht noch anderen Produkten des attischen Patriotismus entlehnt. Lykophrons Thätigkeit mag zum Teil noch dem fünften Jahrhundert angehören. Auch Menon[5]) ist vielleicht hieher zu rechnen.

Ueber die stilistischen Grundsätze ist bei Gorgias und Alkidamas, was wir wissen, auseinandergesetzt; damit sie die nötige Klärung und Mässigung erfuhren, die ihnen durch Isokrates zu Teil wurde, war es notwendig, dass vorher die Lehrer der gerichtlichen Beredsamkeit die Sprache des täglichen Lebens einer strengen Stilisierung unterzogen. Isokrates und seine Schule können also erst nach diesen behandelt werden. Ein erheblicher Unterschied zwischen Gorgianern und Isokrateern beruhte ferner in der Wahl der Stoffe und in dieser Beziehung dürfte es nützlich sein, die meist allgemein gehaltenen Notizen zu einem Gesammtbilde zu vereinigen.

Die Wahl der Themen hing vor allem davon ab, was die Redner anstrebten. Gorgias lehrte nicht die praktische Beredsamkeit, welche in der Volksversammlung und den Gerichtshöfen zur Ausübung kam; daher bezogen sich auch seine Reden nicht auf das tägliche Leben. Da es sich also nicht

1) Vahlen Rhein. Mus. 21, 143 ff.

2) Rhet. 3, 3 p. 1405 b 35. 1406 a 7 τὸν πολυπρόσωπον οὐρανόν, τῆς μεγαλοκορύφου γῆς, ἀκτὴν στενόπορον; πέλωρος, σίννις.

3) Aristot. sophist. elench. 15 p. 174 b 32.

4) Aristot. frg. 82 bei Stob. flor. 86, 24. metaph. 8, 6 p. 1045 b 10. phys. 1, 2 p. 185 b 27. pol. 3, 9 p. 1280 b 10.

5) Hermogen. π. ἰδ. II p. 395, 21 Sp.

darum handelte, einen bestimmten Zweck zu erreichen und die Zuhörer zu überreden, sondern ihnen zu gefallen und ihren Beifall zu ernten — nannte man doch die Vorträge Schaustellungen (ἐπιδείξεις oder δείξεις) — stand die schöne Form, nicht der Inhalt im Vordergrund, etwa wie bei Liedern die Melodie die Hauptsache zu sein pflegt. Die Redner wollten lieber an Worten als an Gedanken Ueberfluss haben; das Publikum erwartete ja auch von ihnen keine Belehrung, sondern die Hellenen liessen eine epideiktische Rede wie eine Dichtung unbefangen und ohne Reflexion auf sich wirken [1]). Darum gestatteten sie auch den Rednern in Lob und Tadel arge Uebertreibungen [2]), wofern sie geistreich waren. Alles erst zu beweisen und dann zu widerlegen, war seit Protagoras jedem Sophisten geläufig und unentbehrlich. Geringeren moralischen Bedenken unterliegt es, wenn die Rhetoren über jede Sache in beliebiger Länge sich ergingen [3]) und das Grossartige gleichgiltig und das Gleichgiltige grossartig, das Traditionelle neu und das Neue traditionell behandelten [4]). Eine besondere Kunstfertigkeit bestand in der Improvisation; Gorgias beantwortete jede Frage ohne Vorbereitung in wohlgesetzter Rede und von Lykophron wird ausdrücklich erzählt, dass man ihm ein Thema zur Improvisation vorlegte [5]). Alle Verhältnisse entsprachen fast genau dem Sophistenleben der Kaiserzeit [6]).

Da also, was man sagte, bei weitem weniger wichtig war, als wie man es sagte, fiel die Wahl eines Themas einem geübten Deklamator nicht im mindesten schwer. Freilich erkannte man sogleich, der epideiktischen Rede eigentliches Gebiet sei Lob oder auch Tadel [7]). In dem aber, was gepriesen oder verurteilt wurde, legten sich die Sophisten nicht die mindeste

---

1) Thukyd. 3, 38, 7 ἁπλῶς τε ἀκοῆς ἡδονῇ ἡσσώμενοι καὶ σοφιστῶν θεαταῖς ἐοικότες; Isocr. 15, 46 f.; Aristot. rhet. 3, 1 p. 1404 a 19 οἱ γὰρ γραφόμενοι λόγοι μείζον ἰσχύουσι διὰ τὴν λέξιν ἢ διὰ τὴν διάνοιαν.

2) Aristot. rhet. 1, 9 p. 1368 a 27 ἡ αὔξησις ἐπιτηδειοτάτη τοῖς ἐπιδεικτικοῖς (λόγοις).

3) Plat. Gorg. 449 c. Rhetor. ad Alexandr. 22.

4) Plat. Phaedr. 267 a.

5) Auch von Isokrates setzt die bei Galenos XIV 672 K mitgeteilte Anekdote die Fertigkeit der Improvisation voraus.

6) Rohde der griechische Roman S. 308 f.

7) Aristot. rhet. 1, 3 p. 1358 b 12.

Beschränkung auf. Sie sprachen über Götter (Eros) [1]), Heroen (Achilleus und Herakles) [2]) und berühmte Sterbliche der Vergangenheit (wie Aristeides oder Sokrates) [3]). Hie und da machten sie den Inhalt dadurch mannigfaltiger, dass sie zwei Personen mit einander verglichen, z. B. Penelope mit Klytaimnestra oder Paris mit Hektor [4]); das gab ja Stoff für eine lange Reihe der beliebten antithetischen Pointen. Ausser den Individuen wurden auch hervorragende Städte, die zwei „Augen" Griechenlands oder Elis, Olympias Beschützerin verherrlicht [5]). Für jene fand man eine beliebte Form des Enkomions in dem „Epitaphios". Aber auch Tapferkeit, Gerechtigkeit, Eintracht und andere abstrakte Tugenden hatten ihre Lober [6]).

Die Sophisten wurden bald der Einförmigkeit dieser Themen, für deren Disposition nach und nach eine gewisse Schablone in Gebrauch kam, überdrüssig und suchten „paradoxe" Stoffe; an der Bezwingung der sprödesten, selbst widerwärtigsten Aufgaben ihre dialektische Kunst zu üben waren sie stolz. Am wenigsten bot das Problem, bei einer Person von üblem Rufe die guten Seiten hervorzuheben und das Schlimme zu vertuschen, Schwierigkeiten. Man verherrlichte nicht bloss eine Helena, die Rhetoren machten sich sogar an Polyphemos und Busiris [7]) und auch der verhasste Kritias blieb nicht ohne Fürsprecher [8]). Hingegen bekämpfte Polykrates die Verehrer des Sokrates durch eine Anklage des Philosophen [9]). Damit begnügten sich aber die extravagantesten Rhetoren nicht; Alkidamas

1) Ἐρωτικοί gab es schon vor Lysias Plat. Phaedr. 235 cd; Götter im allgemeinen Philodem. rhetor. 4, 35.

2) Achilleus: Gorgias' Rede und Aristot. rhet. 1, 3 p. 1359 a 3. 3, 16 p. 1416b 27; über Herakles sprach Prodikos.

3) Aristeides Aristot. rhet. 3, 14 p. 1414b 36. Sokrates Isocr. Busir. 6, wenn τῶν ἐπαινεῖν αὐτὸν εἰθισμένων auf Reden geht.

4) Philodem. rhetor. 4, 36 f.

5) Athen Plat. Tim. 24 de. Isocr. 15, 61; Sparta Isocr. 12, 41; über Elis redet Gorgias selbst.

6) Philostr. vit. soph. praef. p. 202, 16 διελέγετο μὲν γὰρ περὶ ἀνδρίας, διελέγετο δὲ περὶ δικαιότητος; Gerechtigkeit Aristot. rhet. 2, 22 p. 1396a 32, περὶ ὁμονοίας hiess eine Rede Antiphons (wie später eine des Aristeides).

7) Wie Polykrates (der nicht der erste auf diesem Gebiete war, Isocr. 11, 45) und Isokrates.

8) Aristot. rhet. 3, 16 p. 1416 b 28.

9) Isocr. 11, 4. 5.

pries den Tod und die Armut, Polykrates die Mäuse. Selbst der Bettlerstand und die Verbannung [1]), das Salz [2]) und die Bohnen [3]), die Hunde [4]) wie die Brummfliegen [5]) reizten die verschrobene Phantasie. Wie es scheint, missbrauchte schon Gorgias, wenn auch in sehr beschränktem Masse, die Redekunst zu solchen „Spielereien" (παίγνια) [6]). Diese Paradoxensucht verdient aber eine milde Beurteilung, denn dieselbe Mode trat unter der Kaiserherrschaft [7]), bei den Byzantinern [8]) und während der Renaissance immer von neuem wieder auf und erzeugte manch' witzigen Einfall, z. B. Lukians Scherze über das Podagra und die Mücke oder unseres Pirkheimer laus podagrae; nur sind die Griechen nie zu den Themen eines Fracostro und Strascino herabgesunken.

Wiewohl Lob und Tadel immer der Hauptgegenstand der epideiktischen Reden blieben, verschlossen sich die Sophisten nicht gegen andere Stoffe. Von der älteren Stufe der Wissenschaft hatten sie die Naturphilosophie übernommen und widmeten ihr Reden oder besser gesagt, Vorträge [9]). Die Politik wurde vor Isokrates kaum berührt, wenn man nicht die „olympischen" Reden, welche Gorgias' Vorbild hervorrief [10]), anführen will. Dagegen machten die epideiktischen Reden zu Platos Zeit den Liebesgedichten Konkurrenz, indem Jünglinge die

---

1) Isocr. 10, 8. Aristot. rhet. 2, 24 p. 1401 b 25.

2) Plat. symp. 177 b (er erwähnt einen ganzen Band solcher Spielereien). Isocr. 10, 12.

3) Demetr. π. ἑρμηνείας 170.

4) Arist. rhet. 2, 24 p. 1401 a 15. Menander ἐπιδεικτ. 2, 1 p. 346, 18. Sp.; von Tieren überhaupt spricht Philodem. rhet. 4, 36.

5) Βομβυλιοί Isocr. 10, 12.

6) Schol. Plat. p. 130 B. μηδενὸς ἐρωτῶντός ποτε φύλλον λαβὼν εἶπεν εἰς τὸ φύλλον λόγον τινά, εἶτα εἰς τὴν Ἀθηνᾶν καὶ παμμήκη λόγον ἀπετείνατο.

7) Cresollius theatrum veterum rhetorum p. 200 f., vgl. z. B. Gell. 17, 12. Fronto schrieb über Rauch, Staub und Faulheit.

8) Z. B. Michael Psellos Fabricius-Harles bibl. Gr. X 72.

9) Im allgemeinen Philostr. vit. soph. p. 202, 17 ὅπῃ ἀπεσχημάτισται ἡ ἰδέα τοῦ κόσμου; die späteren Sophisten folgten darin den Gorgianern (Dio Chrys. or. 33, 44 ὑμεῖς ἴσως με περὶ ἄστρων καὶ γῆς ἐδοκεῖτε διαλέξεσθαι, auch § 4).

10) Vgl. Isocr. 4, 3.

Neigung der geliebten Knaben auch durch dieses Mittel sich zu verschaffen suchten [1]).

Die Phantasie erfordernde Kunst, welche darin bestand, dass der Rhetor sich in eine Situation lebhaft hineindachte und eine Rede im Namen einer anderen Person fingierte, war vor Demetrios von Phaleron wenig entwickelt. Die fingierten Reden von Helden des troischen Krieges, welche unter dem Namen des Gorgias, Antisthenes und Alkidamas überliefert sind, erregen zum Teil grosse Bedenken; die einzige „Alexandros" betitelte Rede [2]), deren Echtheit Aristoteles garantiert, war seinen Lesern so wohl bekannt, dass er den Namen des Verfassers weglassen konnte. Jedenfalls war bis auf Demetrios[3]) die Heroengeschichte das einzige Gebiet, auf dem man derartige Stoffe suchte.

Die Erhebung zu würdigen Gegenständen, die mit dem gebührenden Ernste zu behandeln waren, blieb Isokrates vorbehalten.

---

1) Plato Lysis 204d. 205a; Lysias hat diese Gattung ausgebildet.

2) Bruno Keil Hermes 19, 649 weist aus Aristot. rhet. 3, 14 p. 1414b 38 nach, dass die Rede Paris selbst in den Mund gelegt war.

3) Sauppe orat. Att. II 223 und Vahlen Rhein. Mus. 21, 147f. dachten an Polykrates, Bruno Keil analecta Isocratea p. 132 wegen des Artikels (ἐν τῷ Ἀλεξάνδρῳ) an Gorgias.

## Drittes Kapitel.

# Die Lehrer der gerichtlichen Beredsamkeit.

Korax und Teisias; Thrasymachos; Theodoros; Antiphon; Polykrates und Zoilos; Rückblick.

Während Gorgias und seine Anhänger gleich den vorher besprochenen Sophisten die allgemeine Bildung ihrer Schüler im Auge hatten, wünschten viele lieber einen direkten Unterricht, welcher ihnen die Kunst des Prozessierens und Disputierens enthüllte, wodurch die Besseren sich und ihre Freunde zu schützen, die Schlechteren Reichtum und Ansehen zu erwerben hofften; denn es stellte sich bald heraus, dass jener allgemeine Unterricht vor den Geschworenen wenig half, im Gegenteil den Unerfahrenen, welcher das Erlernte auskramte, eher lächerlich machte [1]).

Auch für diesen Mangel kam die Abhilfe aus Sicilien, dessen Bewohner an Streit- und Prozesssucht hinter den Athenern keineswegs zurückstanden. Als vollends nach der Vertreibung der Tyrannen, welche 466 in Syrakus begann und dann über die ganze Insel hin erfolgte, arge Anarchie auf Sicilien herrschte [2]), hatten die Gerichte, wie Aristoteles gewiss richtig annahm [3]), mehr als je mit zahlreichen leidenschaftlich geführten Prozessen zu thun. Ein scharfsinniger und erfahrener Mann konnte bei einer solchen Lage der Verhältnisse durch belehrende Ratschläge grosses Ansehen gewinnen. Insoweit sich die daraus entspringenden Anfänge einer Theorie der praktischen Bered-

1) Plat. Theaet. 172 c.

2) Vgl. H. Muss de Syracusanorum statu qualis fuit Thrasybulo mortuo usque ad Ducetii interitum, Jena 1867.

3) Bei Cicero Brut. 12, 46 (variiert und ausgesponnen Walz rhet. II 140, 12 ff. IV 11, 14 ff. VI 12, 14 ff. 48, 26 ff.).

samkeit auf Sicilien beschränkten, waren sie den übrigen Griechen kaum bekannt und wir würden nicht einmal einen Namen zu verzeichnen haben, wäre nicht die älteste rhetorische Schrift, ein Lehrbuch des Korax von Syrakus[1]), in die Hände des Aristoteles gekommen; der Philosoph zieht daraus das Urteil, dass bereits Korax nicht auf die objektive Wahrheit sondern auf das wahrscheinliche (εἰκός) ausging[2]); z. B. sollte bei einem Misshandlungsprozesse der Schwache auf seine Schwäche, wegen welcher die That physisch nicht glaublich sei, der Starke hingegen auf seine Kraft, die sofort den Verdacht auf ihn lenke, hinweisen. Da ihn Aristoteles zu den Eristikern rechnet[3]), scheint er bloss eine Sammlung von dialektischen Formeln, zu welcher ihn wohl die eleatischen Philosophen mittelbar anregten, angelegt zu haben[4]). Späte Rhetoren prunkten gerne mit dem alten Namen, benutzten aber im besten Falle eine gefälschte Rhetorik[5]).

Da Korax nach Griechenland nicht kam, wusste Plato nichts von ihm; der älteste, den er anführt, ist der Syrakusaner Teisias[6]), welcher offenbar Athen mit Erfolg besuchte, sonst würde Plato seine Theorie der Wahrscheinlichkeit nicht bekämpft haben[7]). Auch Aristoteles kannte des Teisias rhetorische Schrift[8]), welche, wie es scheint, von der seines Vorgängers nicht viel verschieden war[9]). Die Vorbereitung für die gerichtliche Thätigkeit war ihm aber nicht die Hauptsache, weil er auch bald kurz bald lang zu reden versprach. Teisias unter-

---

1) Usener Rhein. Mus. 28, 434 f.

2) Rhet. 2, 24 p. 1402a 17.

3) Ibid. Z. 14, Aristoteles sagt soph. elench. 33 p. 183b 31 vorsichtig: Τεισίας μὲν μετὰ τοὺς πρώτους.

4) Cic. Brut. 12, 46 übersetzt mit „artem et praecepta“ offenbar τέχνας τινὰς (ῥητορικάς).

5) Der bekannte Prologist der „Rhetorik an Alexander“ empfiehlt dem König das Buch des Korax neben seinem eigenen! Angaben machen Doxopatris Walz rhet. II 119, 16 ff. VI 13, 10 f., Maxim. Planud. V 215, 22 f. Anonym. III 610, 6 f. 611, 10, Syrianos IV 575, 7, Schol. Hermog. V 12, 2 ff., Troilos VI 49, 1 ff.

6) Die gewöhnliche Form Τισίας ist spät.

7) Phaedr. 273a (δοκεῖ δὲ τοῦτο πάμμεγα εἶναι τοῖς περὶ ταῦτα) — d (πρὶν καὶ σὲ παρελθεῖν); auch 269d vermutet Krische Τισίας.

8) Soph. elench. 34 p. 183b 31.

9) Nach Susemihl genetische Entwicklung der platonischen Philosophie

schied sich vielmehr, wie seine Nachfolger, hauptsächlich nur darin von Gorgias, dass er ausser der allgemeinen Bildung auch jene praktischen Lehren vortrug. Die Rhetoren der Kaiserzeit kannten die Lehren des Teisias nicht im geringsten, halfen dieser Lücke auch nicht durch Fälschung ab, sondern waren damit zufrieden, ihm Schüler[1]) und eine Anekdote[2]) anzudichten. Nur Pausanias spricht von Reden, unter denen eine für eine Syrakusanerin geschriebene besonders überzeugend gewesen sein soll[3]).

Dem Teisias reiht Aristoteles Thrasymachos von Chalkedon[4]) an, welcher seine Thätigkeit in Athen entfaltete. In diesem bedeutenden Manne vereinigten sich sicilische Rhetorik und Dialektik mit der Gelehrsamkeit von Hellas[5]); er beschäftigte sich mit der Philosophie, was ihm, da er seine Ansichten obendrein ohne attische Urbanität auszusprechen gewohnt war[6]), bittere Angriffe von Seiten Platos zuzog. Seine wahre Bedeutung

---

I S. 485 war die τέχνη des Teisias von der des Korax nicht verschieden; Verrall Journal of philology 9, 197 ff. lässt beide zusammen das Buch schreiben.

1) Isokrates nach den Biographen (s. u.), was Anon. vit. Isocr. p. 254, 9 W. verdirbt; Lysias Ps. Plut. 835 d (in Thurioi, wobei zugleich ein Syrakusaner Nikias, dessen Namen Spengel συναγωγή p. 38 für eine Doublette hält, erwähnt wird) und Suidas; sogar Gorgias Schol. Hermog. Walz IV 14, 27 (aus Plat. Phaedr. 267 a erschlossen).

2) Aus dem Sprichwort ἐκ κακοῦ κόρακος κακὸν ᾠόν entstand die bekannte Erzählung, wie Korax mit seinem Schüler Teisias um das Honorar disputiert (Sext. Empir. 2, 96 f. Walz rhet. IV 13 f. V 6 f. 65. 215 f. [Die 1000 Drachmen sind von Isokrates entlehnt]. VI 13 f. — Schneidewin, paroemiograph. Graec. I p. 107 zu 82, II p. 73 zu 34, p. 466 zu 20, Proverb. Laurent. Rhein. Mus. 38, 408 λζ', Schol. Plat. p. 130 B.).

3) 6, 17, 8; er gibt den Syrakusaner dem Gorgias auf seiner Gesandtschaft zum Begleiter! Nach Diodor. bei Clem. Alex. Strom. I 365 war Antiphon der erste, welcher eine gerichtliche Rede veröffentlichte.

4) K. Fr. Hermann de Thrasymacho Chalcedonio sophista, ind. lect. hib. Gött. 1848; Chr. Petersen Philol. 4, 243 ff. Seinen Kollegen und Landsmann Demetrios, welcher älter gewesen sein soll, nennt bloss Diogenes 5, 83.

5) Da er nicht ῥήτωρ, sondern σοφιστής sein wollte, hiess es in seiner Grabschrift (Athen. 10, 454 f. Anthol. app. 359): ἡ δὲ τέχνη σοφίη. Auch der „Kleitophon" kennt ihn als Rivalen des Sokrates.

6) Herodikos sagte zu ihm: ἀεὶ θρασύμαχος εἶ (Aristot. rhet. 2, 23 p. 1400 b 20); so wird er von Plato im „Staate" geschildert.

lag aber auf dem Gebiete der Rhetorik, in welcher Thrasymachos bei den Athenern sich so grossen Ansehens erfreute, dass ihn Plato im Phaidros unermüdlich bekämpfte und sogar mit Odysseus verglich [1]).

Als Lehrer der Rhetorik verfasste Thrasymachos ein theoretisches Buch, das in der Geschichte der Rhetorik Epoche machte; dieses umfangreiche Werk [2]) behandelte nicht mehr bloss die gerichtliche Dialektik, es erstreckte sich bereits auf die eigentliche Rhetorik, wobei Thrasymachos über den Stil (z. B. den Periodenbau) Anweisungen gab [3]); da man vor Gericht in der Regel mehr das Gefühl als den Verstand der Geschworenen einzunehmen hatte, begründete er ferner die Theorie des studierten Vortrags (ὑπόκρισις) und lehrte, wie man Mitleid, Leidenschaft und Gehässigkeit künstlich hervorrufen könne [4]). Thrasymachos war ja ein Zeitgenosse des Euripides, Melanthios und der gleichgesinnten Musiker, welche in Drama und Musik der Sentimentalität Rechnung trugen. Die Lehrsätze waren durch Sammlungen von Musterstücken, z. B. Einleitungen und rührenden Abschnitten erläutert [5]).

Praktisch mag Thrasymachos seine Kunstfertigkeit gar oft bewiesen haben, indem er athenischen Bürgern Reden verfasste, aber er gab keine derselben heraus [6]), weil dies damals noch kaum gebräuchlich war. Dagegen trennte sich Thrasymachos insofern nicht entschieden von Gorgias als er über philosophische Gegenstände sprach [7]); mit praktischem Blicke eröffnete er jedoch der Beredsamkeit ein neues Gebiet. Dem

1) 261 c. 266 c. 267 c. 269 d. 271 a.

2) Μεγάλη τέχνη Schol. Arist. Av. 880 (das Citat ist aus einem Musterstück), τέχνη ῥητορική Suid.

3) Dies ist der Sinn von Suidas ὃς πρῶτος περίοδον κατέδειξε καὶ τὸν νῦν τῆς ῥητορικῆς τρόπον εἰσηγήσατο.

4) Plat. Phaedr. 267 c d.

5) Suidas nennt neben der τέχνη ἀφορμαὶ ῥητορικαί; an Abteilungen kennen wir προοίμια Athen. 10, 416 a, ὑπερβάλλοντες Plut. quaest. conviv. 1, 2, 3, ἔλεοι Aristot. rhet. 3, 1 p. 1404 a 15 (Quintil. 3, 1, 12), vgl. Schanz die Sophisten S. 132 f.

6) Dionys. Isae. 20; wegen des vorhergehenden Satzes kann die Stelle nicht geändert werden. Auch Suidas erwähnt bloss παίγνια und συμβουλευτικούς.

7) Plat. Phaedr. 271 a; Cic. de orat. 3, 32, 128 (de natura rerum et disseruit et scripsit) deutet auf einen φυσικός.

Fremden war die Rednerbühne in der Volksversammlung unzugänglich und ein Mann in öffentlichem Amte wagte damals schwerlich sich der Diskretion eines Sophisten anzuvertrauen, jedenfalls hätte dieser die gelieferte Arbeit später nicht veröffentlichen dürfen. Aber niemand verwehrte dem Rhetor, zum Besten seiner Schüler über politische Fragen der Gegenwart Reden auszuarbeiten, die natürlich den Anschein hatten, als ob sie in der Volksversammlung gehalten würden[1]); so beschweren sich in einer Rede, deren Anfang Dionysios erhielt, die Bewohner von Larissa über den makedonischen König Archelaos[2]). Der Verlust dieser Reden[3]) ist die traurigste Lücke, welche die Zeit in die Denkmäler der alten Beredsamkeit riss; denn Thrasymachos gebührt das Verdienst, den Stil der klassischen Prosa angebahnt zu haben.

Den Schwulst und die poetischen Floskeln des Gorgias verschmähend, wählte er lieber eine scheinbar schlichte aber gewählte Rede und befleissigte sich der Gedrungenheit und Kürze. Er wurde somit der „Archeget" des mittleren Stiles[4]). Aber Thrasymachos dämmte nicht bloss das Uebermass des Gorgias in geregelte Bahnen ein, sondern er ersann zugleich einen neuen Schmuck der Sprache, von dem der Sicilier noch nichts gewusst hatte. Mit dem Reize, den die Poesie an dem Versmasse besass, wetteiferte er durch den rhythmischen Fall der Sätze[5]); im besonderen fand Thrasymachos Nachahmer, als er für die Anfänge und Schlüsse der Perioden den päonischen Rhythmus empfahl[6]). Wer mag es dem Redner verargen, wenn er in der frischen Freude des Finders jenes Kunstmittel im Uebermasse anwendete?

---

1) Dionys. de vi Demosth. 3 (ἐξ ἑνὸς τῶν δημηγορικῶν λόγων) widerspricht also der eben angeführten Stelle nicht.

2) Blass III 2, 330 f. bemerkte, dass eine Deklamation des Herodes Attikos dasselbe Thema behandelt.

3) Die dürftigen Fragmente stehen bei Sauppe II 162 f. und C. Müller II 244, ein Denkmal der Beredsamkeit des Thrasymachos versuchte Petersen Philol. 4, 244 ff. nachzuweisen.

4) Theophrast. bei Dionys. de vi Demosth. 3 und Lys. 6; Dionys. Isae. 20 καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς δ βούλεται; ungenau Cic. orator 12, 39.

5) Cic. orator 52, 175 cujus omnia nimis exstant scripta numerose.

6) Aristot. rhet. 3, 8 p. 1409a 2.

Thrasymachos war, wenn auch schwerlich der erste Nichtathener, so doch der erste Dorier, welcher die Sprache Athens, ohne kleinliche Eifersucht, annahm, weil er sich dauernd in Athen aufhielt und mit seinem Heimatdialekte weder Zuhörer noch Leser gefunden hätte. Dass er attisch schrieb, steht fest, da Vestinos die Reden des Thrasymachos in seinem attischen Wörterbuche berücksichtigte [1]). Daraus ersehen wir zugleich, dass sie auch nach der Zeit Ciceros [2]) noch gelesen und studiert wurden; aber keiner der nach Dionysios lebenden Rhetoren nennt auch nur seinen Namen.

Leider ist die Zeit dieses einflussreichen Redners nur annähernd zu bestimmen; soviel steht fest, dass er älter als Lysias war [3]) und bis in das vierte Jahrhundert hinein lebte [4]). Ohne Thrasymachos war kein Lysias möglich.

Weder so vielseitig, noch so bedeutend wie Thrasymachos war Theodoros von Byzanz, der, vielleicht von jenem, dem Bürger einer engverwandten Stadt, nach Athen gezogen, dort mit grösserem Erfolge als Lysias lehrte [5]). Anderes ist über seine Lebensumstände nicht bekannt.

Seine Rhetorik behandelte die Enthymeme [6]), aber auch die Komposition der Reden, die er durch spitzfindige Zerlegung der Glieder kompliciert machte, z. B. schied er die Erzählung des Thatbestandes in Vorerzählung, Erzählung und Nacherzählung [7]). Plato spottete daher über den Wortdrechs-

---

1) Suidas v. Οὐηστῖνος; auch Herodes Attikos scheint sich mit ihm beschäftigt zu haben (S. 60 A. 2).

2) Cic. orator 52, 175.

3) Dies zeigt sowohl Platos Staat, auch wohl der „Kleitophon" als der Ansatz des Aristoteles (soph. elench. 34 p. 183 b 32), der ihm die Stelle zwischen Teisias und Theodoros anweist; wenn Dionysios Lys. 6 (vgl. 3) beide für Zeitgenossen oder gar Lysias für älter hält, beweist er nur seine Voreingenommenheit für Lysias.

4) Der Komiker Ephippos (bei Athen. 11, 509 c) spottete: Βρυσωνοθρασυμαχο-λῃψικερμάτων. Aristoph. Daital. fr. 211, 8 M. (vom Jahre 427) bezieht sich nicht auf den Rhetor, sondern auf eine Person des Stückes.

5) Aristot. bei Cic. Brut. 12, 48.

6) Aristot. rhet. 2, 23 p. 1400b 16 (ἡ πρότερον Θεοδώρου τέχνη ist unverständlich).

7) Προδιήσεις διήγησις ἐπιδιήγησις Aristot. rhet. 3, 13 p. 1414b14 (die Rhetoren der Kaiserzeit gerieten auf ähnliche Subtilitäten, Walz rhet. III 453 mit N. 28). Die Angaben in der anonymen Rhetorik bei Spengel I

ler[1]); Theodoros setzte jedoch nur seine eigene Theorie ins Werk, da er in seinem Buche lehrte, man solle neue Wörter gebrauchen [2]), eine Forderung, welche dem Geschmacke seiner Zeit entsprach. Für die Entwicklung des Prosastiles war Theodoros ohne Bedeutung [3]). Dionysios [4]) tadelte an seinen Musterstücken und den Reden die Nachlässigkeit der Arbeit. Theodoros gab nämlich Gerichtsreden heraus, welche nach Aristoteles nüchterner als die lysianischen waren [5]). Alte Kritiker, die Lysias die Reden gegen Thrasybulos und Andokides absprachen, teilten sie seinem Konkurrenten zu, gewiss aus keinem anderen Grunde als weil sie keinen anderen Zeitgenossen kannten; die zweite derselben ist bekanntlich erhalten. Von den nach Aristoteles lehrenden Rhetoren berücksichtigte ihn nur Dionysios [6]).

Weder Theodoros noch Lysias waren die ersten, welche der öffentlichen Meinung den Affront anthaten, Reden, welche sie processierenden Athenern geschrieben hatten, herauszugeben. Wenn wir von Teisias absehen, wagte diesen dem Geiste der Gesetze zuwiderlaufenden Schritt zuerst Antiphon.

Diesen Namen führten im Altertum zahlreiche Schriften verschiedener Art, unter welchen Gerichtsreden die grösste Zahl ausmachten. Harpokrations Quellen erkannten die Echtheit von dreizehn derselben, zu denen die erhaltenen Reden „über die Ermordung des Herodes“ (V.) und „über den Choreuten“ (VI.) gehörten, an [7]), während er zwei für zweifelhaft er-

427 ff. beziehen sich, wie p. 440, 1 zeigt, auf Theodoros von Gadara (vgl. über diesen Blass die griechische Beredsamkeit von Alex. bis auf Augustus S. 158 f.), ebenso wahrscheinlich, was περὶ ὕψους 3, 5 und in den Rhetores Latini steht.

1) Λογοδαίδαλος Phaedr. 266 e.

2) Aristot. rhet. 3, 11 p. 1412 a 25.

3) Vgl. Dionys. de vi Dem. 8.

4) De Isaeo 19 οὔτε ἐν ταῖς τέχναις (vgl. Bakius scholica hypomn. III 78) ἀκριβῆ οὔτε ἐξέτασιν ἱκανὴν ἐν τοῖς ἐναγωνίοις δεδοικότα λόγοις; er gehörte übrigens zu den c. 20 aufgeführten Rednern.

5) Cic. Brut. 12, 48 (jejunior).

6) Cicero kennt ihn bloss aus Plato und Aristoteles.

7) Πρὸς τὸν Δημοσθένους γραφήν oder ἀντιγραφήν (Harpocr. v. Ἀνδρων = παρανόμων κατηγορία fr. 46 bei Suid., vgl. Ps. Plut. 833 d), πρὸς Ἐρασίστρατον περὶ ταώνων (ταῶν), πρὸς τὴν Καλλίου ἔνδειξιν, ἐπιτροπικὸς [κατὰ] Καλλιστράτου oder Καλλιστράτῳ, κατὰ Λαισποδίου, πρὸς Νικοκλέα περὶ ὅρων, ἐπιτροπικὸς Τιμοκράτει, κατὰ Φιλίνου, περὶ τῆς εἰς τὸν ἐλεύθερον παῖδα

klärte[1]). Andere erwähnen weitere sechs, darunter die „Anklage der Stiefmutter wegen Giftmord" (I.)[2]). Die Zeit, in welcher diese Reden entstanden, erstreckt sich von spätestens 425 bis in die dem sicilischen Feldzuge unmittelbar folgenden Jahre[3]),

Antiphon schrieb aber nicht bloss auf Bestellung Reden, sondern er bereitete, wie die bisher besprochenen Sophisten, für die gerichtliche Thätigkeit vor[4]), wobei er seinen Schülern ein mit Musterstücken ausgestattetes Lehrbuch an die Hand gab[5]); dazu gehörten ohne Zweifel, obgleich kein altes Citat für sie Bürgschaft leistet, die erhaltenen drei Tetralogien, dialektische Erörterungen von drei schwierigen Kapitalprocessen, in je zwei Anklagen und Verteidigungen ausgeführt.

Gerade wie Thrasymachos, verhüllte Antiphon seine Kunst dem grösseren Publikum durch den Vortrag epideiktischer Reden[6]); davon werden die Titel περὶ ὁμονοίας (fr. 106—119)

---

[ὄβρεως], περὶ τοῦ Λινδίων (?) φόρου und περὶ τοῦ Σαμοθρᾳκων φόρου (Σαμοθρᾳκικός).

1) Κατὰ πρυτάνεως und πρὸς Φίλιππον ἀπολογία.

2) Κατ' Ἀλκιβιάδου λοιδορίας (Athen. 12, 525 b, während Plutarch Alcib. 3 citiert ἐν ταῖς Ἀλκιβιάδου λοιδορίαις, an denen es in jener Anklagerede sicher nicht fehlte; κατὰ Ἱπποκράτους τοῦ στρατηγοῦ (interpoliert ἰατροῦ Ps. Plut. 833 d); ἀπολογία τοῦ Μόρρου fr. 34. 35 Bl.; πρὸς Πολύευκτον fr. 47; περὶ ἀνδραποδισμοῦ fr. 7. Der von Studemund Hermes 2, 434 ff. veröffentlichte unglaubwürdige Pinax, den ich hier probeweise anführen will, gibt Antiphon 50 Reden.

3) Die Rede gegen Hippokrates muss vor 424, wo er fiel, geschrieben sein. Die Reden über die Tribute von Lindos und Samothrake hängen wohl mit der Ol. 88, 4 (425) erfolgten Regelung der Tribute (U. Köhler Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes S. 150) zusammen. Die Rede über den Choreuten (vgl. § 11) und gegen Philinos (fr. 61) sind nach dem sicilischen Zuge verfasst (Sauppe orat. Att. II 144). Vgl. auch F. Kirchner de temporibus orationum Antiphontearum, Frankfurt a. O. 1864.

4) Plutarch. de gloria Athen. 8.

5) Fr. 71—76, vgl. Quintil. 3, 1, 10; Pollux 6, 143 spricht sich zweifelnd aus. Sopatros Walz V 7, 12 ff. kennt das Buch nur mehr vom Hörensagen. Bei Ps. Plut. 832 e ist aber πρῶτος δὲ Γοργίας zu schreiben wie Νέστωρ zeigt. Aristoteles bezeugt wenigstens Gemeinplätze (Cic. Brut. 12, 47); im besonderen werden προοίμια (fr. 68. 69) und ἐπίλογοι (fr. 70) angeführt.

6) Hermogen. p. 414, 9 ff. Philostr. vit. soph. 1, 15, 4 σοφιστικοὶ δὲ καὶ ἕτεροι (λόγοι) μέν, σοφιστικώτερος δὲ ὁ ὑπὲρ τῆς ὁμονοίας, ἐν ᾧ γνωμολογίαι τε λαμπραὶ καὶ φιλόσοφοι σεμνή τε ἀπαγγελία καὶ ἀπηνθισμένη ποιητικοῖς ὀνόμασι καὶ τὰ ἀποτάδην ἑρμηνευόμενα παραπλήσια τῶν πεδίων τοῖς λείοις.

und πολιτικός (fr. 120—124) angeführt [1]). Der Naturphilosophie, welche ja auch der Chalkedonier behandelte, waren zwei Essais „über die Wahrheit" (fr. 80—105a), deren Titel der Redner von Protagoras entlehnte, gewidmet. Aristoteles schenkte ihnen nicht mehr Beachtung als denen des Thrasymachos, ausser dass er Antiphons dialektische Quadratur des Cirkels erwähnte [2]).

Endlich existierte ein altertümliches Buch „über die alten Dichter und Sophisten", welches gewöhnlich unter dem Namen des Glaukos von Rhegion [3]) angeführt wird, manchen jedoch aus uns unbekannten Gründen für ein Werk des Antiphon galt.

Alle diese Schriften heissen also Werke Antiphons, aber welcher dieses Namens hat sie verfasst? Der berühmte Antiphon [4]), des Sophilos Sohn aus dem Demos Rhamnus [5]), gehörte zu den Aristokraten, welche sich mit den durch Perikles geschaffenen Zuständen nicht versöhnen konnten, sondern grollend das öffentliche Leben mieden, indem sie eine Gelegenheit zur Wiederherstellung der alten Verfassung abwarteten. Antiphons Name würde daher in den Jahrbüchern der attischen Geschichte fehlen, wenn er nicht im Jahre 411 geglaubt hätte, jene Gelegenheit sei gefunden. Er stand damals mit Phrynichos an der Spitze der antiradikalen Bewegung und büsste, weil die spartanische Hilfe ausblieb, mannhaft im Lande bleibend, während die meisten Verschworenen flohen, den Misserfolg mit dem Tode; der zur Verurteilung führende Antrag, den Andron,

---

1) Aristides schrieb περὶ ὁμονοίας, Dion Chrysostomos einen πολιτικὸς ἐν ἐκκλησίᾳ (XLVIII.). U. v. Wilamowitz Hermes 11, 296 identificiert die Bürgerrede mit der Anklage des Alkibiades.

2) Aristot. φυσ. ἀκρ. 1 p. 185a 17, vgl. soph. elench. p. 172a 3.

3) Fragmente in C. Müllers fragm. histor. Graec. II p. 23 f.; ὁ ἐξ Ἰταλίας Plutarch. mus. 4, aus Rhegion und Zeitgenosse des Demokrit Diogen. 9, 38; περὶ (ὑπὲρ) τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ μουσικῶν Plut. mus. 4. 7 (hier als ἀναγραφή bezeichnet), περὶ ποιητῶν Ps. Plutarch. 833d, περὶ τοῦ βίου τῶν ἐπ' (ἐν) ἀρετῇ πρωτευσάντων Porphyr. vit. Pyth. 7 und Diogen. 8, 3; Glaukos citieren Apollod. bei Diogen. 8, 52, der angebliche Plutarch „über die Musik" und Harpocr. v. Μουσαῖος, Antiphon bloss Porphyr. und Diog. a. O., vgl. Ps. Plut. 833d. Nach Nauck Philol. 5, 677 soll περὶ Αἰσχύλου μύθων (Argum. Aeschyl. Pers.) ein Abschnitt des Buches gewesen sein.

4) Alb. Dryander comm. de Antiphontis Rhamnusii vita et scriptis capita selecta, Halle 1838.

5) Dekret bei Ps. Plutarch. 834a.

einer seiner früheren Genossen, gestellt hatte, ist noch erhalten [1]). Vor dem Tode sagte Antiphon zu Agathon, er kümmere sich mehr um das Urteil eines Wackeren als vieler Wichte [2]). Antiphons unvergänglicher Ruhm wird der warme Nachruf bleiben, den ihm der sonst mit Lob so geizende Thukydides widmete (8, 68): „Antiphon stand hinter keinem einzigen Athener an Tüchtigkeit zurück und war durch Beredsamkeit wie durch Scharfsinn ausgezeichnet; in der Volksversammlung trat er nie auf, ebenso wenig, so weit es von ihm abhing, vor Gericht, sondern, dem gewöhnlichen Volke durch den Ruf der Gewandtheit verdächtig, unterstützte er nach Kräften den, der vor den Richtern oder dem ganzen Volke zu reden hatte, durch Ratschläge und er selbst verteidigte sich, als ihm nach dem Sturze der Vierhundert der Prozess gemacht wurde, so gut wie kein anderer vor ihm." Diese Rede gab Antiphon natürlich nicht selbst heraus; da die Alten aber eine Rede „über den Staatsstreich" citieren [3]), müssten seine Freunde dies besorgt haben, wenn nicht eine absichtliche Fälschung vorliegt. Antiphon erteilte also (seinen Gesinnungsgenossen, dürfen wir einfügen) Anleitung, worüber Plato sich spöttisch äusserte [4]); da er ihn aber mit Aspasia zusammenstellt, war ihm Antiphon nicht ein Lehrer wie Gorgias oder ein anderer Sophist. Die Stelle des Thukydides bezieht sich gleichfalls nur auf freiwillige Ratschläge; denn die bezahlte Abfassung von Reden durfte der Historiker nach den Anschauungen seiner Zeit nicht loben.

Warum setzen nun Plato und Aristoteles [5]) dem Namen des Antiphon das Demotikon „aus Rhamnus" bei? In Athen lebte zur Zeit des Sokrates nicht bloss jener Aristokrat, sondern auch ein Traum- und Zeichendeuter desselben Namens [6]), welcher zugleich als Sophist auftrat und Sokrates anfeindete. Xenophon [7])

---

1) Bei Ps. Plutarch. vit. dec. orat. 833 d ff. (aus Krateros' Urkundensammlung, vgl. Harpocr. v. Ἀνδρων).

2) Aristot. eth. Eudem. 3, 5 p. 1232 b 6.

3) Vgl. Sauppe orat. Att. II 138.

4) Menexen. 236 a.

5) bei Cic. Brut. 12, 47.

6) H. Sauppe commentatio de Antiphonte sophista, ind. lect. Göttingen 1867; A. Croiset Annuaire pour l'encour. des études gr. 17, 143 ff.

7) Memorab. 1, 6.

stellt ihn als einen nur auf Gelderwerb und Wohlleben bedachten Menschen hin, der Sokrates seine Zuhörer abspenstig machen wollte. Die Identität des Sophisten und Zeichendeuters wird durch Aristoteles bezeugt [1]). Von diesem Manne rührte bestimmt ein berühmtes Traumbuch her [2]). Ferner war er es ohne Zweifel, welcher in Korinth gleich Empedokles durch seine Beredsamkeit sympathetische Kuren verrichtete [3]). Wen die Komiker wegen Armut, Frechheit, Habsucht [4]) und als „Wortkoch" [5]) verspotteten, ist nicht sicher auszumachen.

Für die alten Gelehrten existierte eine förmliche Antiphonfrage; ein Kompilator wie der angebliche Plutarch brachte es freilich fertig, in seiner Biographie den Politiker, den Sophisten, einen nicht literarisch thätigen Athener und sogar den Tragiker Antiphon zu einer Person zusammenzuwirren; aber die Kritiker waren vorsichtiger: Hephaistion untersuchte die Frage, welcher Antiphon bei Xenophon gemeint sei, in einer besonderen Schrift [6]) und Hermogenes [7]) fand den Stil der Werke nicht gleichmässig, weshalb er sie zwischen dem Staatsmann und dem Sophisten verteilen wollte. Jenes hat nicht viel zu bedeuten, da doch Antiphons Klienten vor Gericht nicht wie Kunstredner sprechen durften; vielmehr findet man bei genauerer Betrachtung in den erhaltenen Gerichtsreden mehr Spuren des epideiktischen Stiles als in den gleichartigen Werken anderer Redner. Die Ansicht des Hermogenes zu prüfen, gestattet uns der Verlust der meisten Werke nicht. So viel aber wird feststehen, dass der reiche [8]) Aristokrat Antiphon das selbst später noch anrüchige Gewerbe eines Redenschreibers nicht ausgeübt hat;

1) bei Diogen. 2, 46 (er sagt ausdrücklich ὁ τερατοσκόπος).

2) Citate bei Sauppe a. O. p. 17 f.; war es in Versen, weil Suidas Antiphon τερατοσκόπος καὶ ἐποποιός nennt? Melampus περὶ παλμῶν citirt Antiphon.

3) Ps. Plutarch. 833 c.

4) Aristoph. Vesp. 1270. 1301. Plato com. bei Ps. Plut. 833 c (Wenn Philostr. vit. soph. 1, 15 genauer ist, war der Redenschreiber gemeint).

5) Λογομάγειρος Suidas v. Ἀντιφῶν. Aristophanes wendet im Frieden V. 44 das antiphontische Wort δοκησίσοφος zum Spotte an.

6) Athen. 15, 673 e f.

7) Περὶ ἰδεῶν 2, 11.

8) Was hätte ihm sonst der Staatsstreich genützt? Dass der Vater Schulmeister war (Ps. Plutarch. 832 b), bezieht sich gewiss auf den Sophisten.

Thukydides kann nur mündliche Unterweisung von Freunden meinen.

Die erhaltenen Reden, welche sich nur um Mord oder Todschlag drehen (λόγοι φονικοί)[1]), zerfallen, wenn ich nicht irre, in zwei Gruppen; für den wirklichen Gebrauch waren nur die Reden „über die Ermordung des Herodes" (περὶ τοῦ Ἡρώδου φόνου V.)[2]) und „über den Choreuten" (περὶ τοῦ χορευτοῦ VI.)[3]) bestimmt, welche, wenn auch die fünfte Rede etwas mehr Streben nach Variation zeigt, wahrscheinlich von einem Verfasser herrühren[4]).

Die erste Rede hingegen „über den Giftmord" und die drei sogenannten Tetralogien sind bloss Uebungsstücke, welche für den Unterricht bestimmt waren[5]). Bei den Tetralogien liegt dies auf der Hand; das rhetorische ist bei Seite gesetzt, die Sprache im allgemeinen schlicht, aber gelegentlich mit pathetischen Ausdrücken verziert[6]). Das Hauptgewicht liegt vielmehr auf den Enthymemen, welche der Rhetor für seine Schüler zusammengestellt hat. Es fehlen daher individuelle Züge, höchstens von Γ 4 abgesehen, wo ein Freund statt des entwichenen Angeklagten spricht, und die Paare von Anklagen und Verteidigungen treten nicht lebenswahr heraus. Die drei Probleme waren schon zur Zeit des Antiphon nicht neu; wenigstens disputierte Perikles mit Protagoras über einen der zweiten Tetralogie sehr ähnlichen Fall. Die Sprache weicht in manchem von der der übrigen Reden ab[7]).

1) Zur Erklärung A. Philippi der Areopag u. die Epheten, Berlin 1874.

2) Ueber den Rechtsfall M. Sorof Jahrbb. f. Phil. 127, 105 ff.

3) Unecht nach A. Wagener Revue de l'instruction publique XIII, (1870) Nr. 2; über die Zeit s. S. 63 A. 3.

4) Auch die Anrede an die Richter stimmt überein: Gewöhnlich sagt Antiphon ὦ ἄνδρες, nur je einmal ὦ ἄνδρες δικασταί 5, 84. 6, 1. Auffallend ist jedoch, dass das altmodische τοῦτο μέν — τοῦτο δέ — elfmal in V., aber nie in VI. vorkommt. Wenn in V. fünfzehn σσ und 1 ττ (§ 91.) überliefert sind, während in VI. immer ττ steht, zeigt dies bloss die gesonderte Ueberlieferung des Textes.

5) Jo. Jonsius de scriptoribus historiae philosophicae p. 325 sah in allen Reden Deklamationen.

6) Blass I S. 147 A. 4. 153 A. 6. 161.

7) Vgl. H. van Herwerden Mnemos. n. s. 9, 203 f. (nach ihm sind sie von einem Späteren jonischer Abkunft verfasst); Dittenberger Hermes 16, 321 A. 329; Phil. Weber Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze,

Aber auch die erste Rede kann nicht für einen bestimmten Fall aufgesetzt sein[1]; Zeugnisse fehlen, wo man sie erwartete, und werden durch bloss dialektische Kombination ergänzt; der Ankläger, der beim Tode seines Vaters vierzehn Jahre alt war (§ 1. 30), liess nach der Fiktion auch erst seinen leiblichen Bruder volljährig werden, bis er die Anklage einbrachte. Im Ausdruck findet man gewisse Uebereinstimmungen mit den Tetralogien, so dass sich die Uebungsreden von den eigentlichen Gerichtsreden absondern[2]; überdies verdient die mehr poetische Anrede „o Richtende" Beachtung[3].

Der Umfang des Erhaltenen ist zu gering als dass ein sicheres Urteil über Echtheit und Unechtheit aus der Sprache möglich wäre; denn jede der erhaltenen Reden hat ihre bestimmte Eigentümlichkeit. In den Tetralogien finden wir, weil Enthymeme klar aneinander zu reihen sind, meist einen knappen und präcisen Ausdruck; die sechste und fünfte Rede sind beide ziemlich weitschweifig, aber unter sich im Satzbau verschieden; die erste Rede sondert sich von allen durch Geziertheit, die besonders in der manierierten Wortstellung zu Tage tritt, ab. Immerhin zeigt der Stil[4] ein gewisses einheitliches Gepräge, welches allerdings vielleicht nicht einen und denselben Verfasser, sondern überhaupt die Anfänge der attischen

---

Würzburg 1885 II S. 16. Die Echtheit verteidigt J. Hartman studia Antiphontea, Leiden 1882. Vgl. Phil. Both de Antiphontis Rhamnusii tetralogiis, Oldenburg 1876.

1) Mätzner in seiner Ausgabe (Berlin 1838) S. 125; Meier und Schömann der attische Prozess S. 311; bestritten von P. G. Ottsen de rerum inventione et dispositione quae est in Lysiae atque Antiphontis orationibus, Flensburg 1847 und Fr. Wiedenhofer Antiphontis esse orationem quam editiones exhibent primam demonstratur, Pr. v. Wien 1884. Für unecht halten die Rede L. Spengel συναγωγή p. 118, Schmitt de oratione in novercam quae Antiphontis fertur, Fulda 1853 u. F. Pahle die Reden des Antiphon, Jever 1860 S. 12 ff.; auch Blass I 181 ff. urteilt, wenn die Rede echt sei, stelle sie „eine sehr primitive Stufe der Entwicklung des Antiphon" dar, was Hoppe Antiphonteorum specimen, Halle 1874 billigt.

2) Vgl. was Fuhr Rhein. Mus. 33, 575 über das Tempus bei μέλλω und S. 578 über τε καί bemerkt.

3) Ὦ δικάζοντες § 7 (allerdings in einem Satze, der angefochten wird).

4) Joh. Becker de sophisticarum artium vestigiis apud Thucydidem, Berlin 1864; Ad. Hoppe Antiphonteorum specimen, Halle 1874 p. 32—53; Phil. Both de Antiphontis et Thucydidis genere dicendi, Marburg 1875.

Beredsamkeit kennzeichnet. Es fehlt die Einfachheit und Ungezwungenheit, welche Thrasymachos und Lysias ihren Reden zu geben verstanden. Weil der Verfasser noch nicht weiss, wie er dem Publikum seine Künste verhüllen soll, schwankt er zwischen der Unbehilflichkeit eines gewöhnlichen Bürgers — beispielsweise wird dasselbe Wort nicht selten in kurzen Zwischenräumen gebraucht[1]) — und sophistischem Prunk. Wiewohl der Gleichklang nicht häufig vorkommt[2]), ist durchweg die Schule des Gorgias fühlbar. Am meisten tritt dies natürlich in den Fragmenten der epideiktischen Schriften hervor, aber auch in den Deklamationen etwas mehr als in den praktischen Reden. Antiphon vermeidet einfache und schlichte Bezeichnungen und greift gerne zu veralteten und poetischen Wörtern[3]). In dem Lehrbuche (fr. 76) empfahl er ausdrücklich Neubildungen und bereicherte selbst die Register der Lexikographen mit seinen Ableitungen und Zusammensetzungen. Da ein breiter Ausdruck den Vorzug vor einem kurzen zu verdienen schien, kommen Pleonasmen und Umschreibungen[4]), unter denen das philosophisch klingende Neutrum mit dem Genitiv hervorsticht[5]), sehr häufig vor. Im Periodenbau nahm Antiphon von Gorgias die Vorliebe für symmetrisch gebaute durch korrespondierende Partikeln gegliederte Sätze an, wobei er auch vor überlangen Perioden nicht zurückscheute[6]); die Form der Antithese kam besonders oft vor[7]). Die rhetorischen Figuren waren bereits entwickelt (z. B. tritt die Epanaphora wiederholt auf)[8]), dagegen die advokatischen Kunstgriffe erst im Werden[9]). Die volle Wirkung wird durch die in allzugrosser Fülle verwendeten Gemeinplätze, welche den docierenden Theoretiker verraten, etwas beeinträchtigt; der Redner hat noch nicht gelernt, sie mit dem speciellen Falle in innigere Verbindung zu

1) Becker a. O. S. 30; auch 1,25 codd.

2) Hoppe a. O. S. 52.

3) Both a. O. S. 15ff. 24f.

4) Both a. O. S. 26ff.

5) Both a. O. S. 36ff.; das kühnste ist τὸ τῶν ἐχθρῶν βουλόμενον 5,73.

6) Z. B. 6.2f. 23.45.

7) Becker a. O. S. 19f. Both a. O. S. 27f. 29; Ed. Belling de periodorum Antiphontearum symmetria, Breslau 1868.

8) Becker a. O. S. 22f.

9) Caecilius bei Phot. biblioth. 259 p. 485b 14ff.

setzen. Was das Verhältnis der Redeabschnitte anlangt[1]) so pflegt die Einleitung mit altertümlicher Breite angelegt zu sein[2]). Die Beweisführung ist schwächlich und lässt in sämmtlichen drei Reden wichtige Punkte unaufgeklärt. In allen Beziehungen kann man sich keinen grösseren Unterschied denken als er zwischen Antiphon, dem ersten in seiner Art, und Demosthenes, den zu überbieten unmöglich war. Dort Unbeholfenheit, hier die raffinierteste Kunst; dort eine etwas gezierte pompöse Würde und Feierlichkeit[3]), wie sie dem Geschmacke des thukydideischen Zeitalters entsprach, hier ein leidenschaftliches Pathos, welches damals für ungeziemend gegolten hätte.

Die Altertümlichkeit der Reden Antiphons verhinderte, dass er unter die eigentlichen Schulautoren Aufnahme fand; wie jedoch die Blutgesetze Drakons neben den Gesetzen Solons fortdauerten, so genoss Antiphon als Specialist für Kapitalsachen bei den Späteren einiges Ansehen. Als einer der zehn Attiker wurde er von den Grammatikern behandelt, wenn auch nur in den allgemeinen Schriften, die sich auf alle zehn Redner erstreckten[4]). Dagegen lasen ihn die Rhetoren wenig[5]) und nur Gajus Harpokration schrieb eine Monographie über Antiphon[6]). Begreiflicherweise fehlen Scholien, doch enthalten die Handschriften eine Biographie des Redners und Inhaltsangaben der einzelnen Stücke[7]).

Die handschriftliche Ueberlieferung Antiphons ist nicht selbständig; man stellte nämlich die fünf weniger be-

---

1) Car. Linder de rerum dispositione apud Antiphontem et Andocidem oratores Atticos comm., Upsala u. Göttingen 1859.

2) Auch die archaische Beredsamkeit Roms hatte diese Eigentümlichkeit (Tacitus dialog. 19. 22).

3) Τοῦ εὐπρεποῦς μάλιστα στοχαζόμενος Phot. bibl. 259 p. 485 b 14.

4) So wahrscheinlich schon im Kommentar des Didymos vgl. Hermogen. π. ἰδ. p. 414, 5 Sp.

5) Spengels Rhetoren citieren ihn nie (nur Demetrios περὶ ἑρμην. 53 eine verlorne Rede). Die Tetralogien werden bei Walz II 33, 29. 378, 9. VII 11, 2. 1310, 19 von Byzantinern angeführt. Cicero scheint nichts gelesen zu haben.

6) Περὶ τῶν Ἀντιφῶντος σχημάτων Suid.; nach einer Vermutung von Toupius (zu Suid. Λούπερκος) behandelte Lupercus die berühmte Pfauenrede.

7) Nach argum. VI. hatte derselbe Verfasser Inhaltsangaben zu Demosthenes geschrieben.

rühmten Attiker Andokides, Isaios, Deinarchos, Antiphon und Lykurgos, in einen Band zusammen. Diese Sammlung ist uns in zwei unabhängigen Handschriften überliefert, von welchen die eine vollständige, der codex Crippsianus A des brittischen Museums, im dreizehnten Jahrhundert auf dem Athos geschrieben ist; der codex Oxoniensis N hingegen, wahrscheinlich aus dem folgenden Jahrhundert stammend, enthält jetzt nur die drei letzten, wobei der Schluss des Lykurgos fehlt. Es sei mir gestattet, ein für alle Mal den lebhaften Streit, der sich über die Vorzüglichkeit der einen oder anderen Handschrift entsponnen hat, hier kurz zu skizzieren. Bekker und Baiter-Sauppe (Oratores Attici I p. 1 ff., Fragmente II p. 138 ff.) war bloss die Handschrift A, deren Vortrefflichkeit sie entdeckten [1]), bekannt; erst Mätzner machte in seiner Ausgabe des Antiphon (Berlin 1838) auf N aufmerksam und gab ihm den Vorzug. So viel ist nun klar, dass beide Handschriften aus einer Quelle stammen; aber die schwierige Frage besteht darin, ob A (in der ersten Hand, deren Lesarten später an vielen Stellen korrigiert wurden) oder N dem Originale näher stehe, mit anderen Worten welche von beiden Recensionen durch einen Grammatiker überarbeitet wurde. Die meisten Gelehrten haben sich zu Gunsten von A entschieden [2]). Doch auch N fand Verteidiger[3]); Blass vermutet, dass bereits im Archetypus doppelte Lesarten vorhanden waren[4]), und befolgt demgemäss in der neuesten Ausgabe des Antiphon (Leipzig 1881) eklektische Grundsätze. In der That ist noch nicht genügend nachgewiesen, dass N

1) Doch verwertete sie schon Dobree in seinen adversaria I 167 ff.

2) Ausser H. Sauppe quaestiones Antiphonteae, ind. schol. Göttingen 1861 vgl. Briegleb zur Kritik des Antiphon, Anclam 1861; Arn. Hug comm. de arte critia in Antiphontis orationibus factitanda, Zürich 1872 (Univ.-Progr.); Ad. Bohlmann Antiphontea, Breslau 1882 cap. 1; Rosenberg Jahrbb. f. Phil. 107, 97 ff. (zu Deinarchos); Th. Thalheim zu Lykurgos, Jahrbb. f. Phil. 115, 673 ff.; Graffunder de Crippsiano et Oxoniensi Antiphontis Dinarchi Lycurgi codicibus, Berlin 1882.

3) Fr. Franke neue Jenaische Literaturztg. 1842 Nr. 249 f. u. Ztsch. f. Alterthumsw. 1843 Sp. 259 ff.; Blass in der ersten Ausgabe des Antiphon; Jernstedt in seiner Ausgabe, Petersburg 1880 (die eine genaue Kollation von N enthält); Paul Joh. Vogel in Dinarchum curae grammaticae rhetoricae criticae, Leipzig 1877.

4) Zur Kritik des Antiphon, Rhein. Mus. 27, 92 ff. und in der Vorrede zur zweiten Ausgabe.

wirklich Interpolationen erfahren habe[1]); zudem haben neue genauere Kollationen[2]) gezeigt, dass das vorhandene Material bisher nicht zuverlässig war, auch sprachliche Beobachtungen sind vorläufig zu wenig herangezogen. Wäre es unmöglich, dass ein verderbtes Original in doppelter Weise emendiert wurde?

Ueber die Ausgaben bleibt nach dieser Auseinandersetzung weniges beizufügen. Die Reden Antiphons erschienen zuerst in den Sammlungen des Aldus und Stephanus[3]), dann bei Reiske (VIII 199 ff.), Bekker und Baiter-Sauppe; der kritische Apparat ist am besten bei Jernstedt und Blass mitgeteilt. Ein Kommentar wurde den Reden Antiphons seit Mätzner (Berlin 1838) nicht mehr beigefügt, so viel auch in den das griechische Recht behandelnden Schriften dafür vorgearbeitet ist.

Eine ähnliche Figur wie Thrasymachos, Theodoros und Antiphon war der Rhetor Polykrates von Athen[4]), welchen widrige Verhältnisse ausserhalb seiner Heimat Unterricht in der Beredsamkeit zu erteilen nötigten[5]). Indes hatte er wenig

---

1) Hug a. O. p. 19f. verzeichnet die angeblichen Interpolationen von N; aus Antiph. 5, 90 u. 6, 23 scheint mir gerade hervorzugehen, dass die beiden Schreiber selbständig unverständliche Stellen änderten; dort stand wohl im Archetypus mit Dittographie φηφεισαμένους.

2) Für Antiphon Jernstedts Ausgabe; für Lykurg Thalheim a. O. Isaios Bürmann, Hermes 17, 384 ff. und in seiner Ausgabe. Was die übrigen Handschriften anbelangt, so wird die Unabhängigkeit des codex B behauptet von Hug a. O. und Herm. Reutzel exercitatt. criticae in Antiphontis orationibus, Giessen 1879, geleugnet von Thalheim Jahrbb. f. Phil. 115, 673 ff. u. Jernstedt a. O. p. XIX—XXII; auf Grund einer genaueren Kollation wies nun Bürmann Hermes 17, 384 ff. und Rhein. Mus. 40, 387 ff. nach, dass B direkt aus A abgeschrieben ist. Die Handschriften LMZP bilden eine Gruppe, welche das Fehlen von Isae. 1, 22—2, 47 gemeinsam hat; nach Jernstedt a. O. p. XVI A. 8 ist das Original L, nach Reutzel S. 18 ff. B. Die Handschrift Q bietet für Isaios und Andokides eine selbständige Ueberlieferung (Bürmann Rhein. Mus. 40, 390 ff.).

3) Die Ausgabe von Hannover 1619 zählt sechszehn Reden, weil die V. zerlegt ist.

4) J. Vahlen der Rhetor Polykrates, Rhein. Mus. 21, 146 ff.; Blass II 336 ff. Fragmente bei Sauppe, Orat. Att. II p. 220 ff. u. C. Müller II 312. Athener nach Aischrion von Samos bei Athen. 8, 335 d.

5) Isocr. 11, 1. 2. Erdichtet ist natürlich, dass er auf Kypros lehrte (Argum. Isocr. XI.).

Glück: die Thessaler zogen ihm Gorgias vor [1]), schlimmer aber war, dass er von den athenischen Rhetoren angefeindet wurde. Seiner Anklage des Sokrates setzte Lysias eine Verteidigung des Philosophen entgegen, wie auch Xenophon in den „Erinnerungen an Sokrates" gegen den Redner auftrat [2]), und Isokrates suchte an des Polykrates „Busiris" in hochfahrendem Tone die Unfähigkeit seines Landsmannes nachzuweisen. Jene Anklage war nach 393 verfasst, weil die neuen Mauern Konons darin vorkamen [3]), kann also nicht für die wirkliche Anklage geschrieben worden sein [4]).

Polykrates hatte ja eine grosse Vorliebe für frappierende Themata; wie er Sokrates angriff, weil ihn die Gebildeten verehrten, so verteidigte er den verrufenen Menschenfresser Busiris; der Sophist mag sich dieser Aufgabe nicht mit Geschick entledigt haben, doch wer glaubt seinem Gegner, dass er zuerst [5]) Busiris, den er doch preisen wollte, zu einem Kannibalen machte? Dieser Schrift stellt sich ein Enkomion auf Klytaimnestra würdig an die Seite [6]); ausserdem verfasste Polykrates scherzhafte Reden auf die Mäuse [8]), die Töpfe und die Stimmsteine [7]). Einmal verglich er, man weiss leider nicht wen, in humoristischen Antithesen mit Agamemnon [1]).

Diese Reden waren nur Parerga (παίγνια), sein eigentlicher Beruf hingegen wies den Rhetor auf die gerichtliche Rede. Ob Polykrates ein Handbuch dieser Gattung verfasste [10]), steht nicht fest; jedenfalls gab er aber Gerichtsreden heraus, da ihn

---

1) Pausan. 6, 17, 9.

2) K. Fr. Hermann Geschichte der platonischen Philosophie S. 629 bezieht Plat. Euthyd. 306 d f. auf ihn.

3) Favorinus bei Diogen. 2, 39, vgl. Suid. v. Πολυκράτης.

4) Diese unrichtige Ansicht hatte Hermippos von Smyrna (bei Diogen. 2, 38, vgl. Quintil. 2, 17, 4 dicitur. 3, 1, 11. Aelian. var. hist. 11, 10. Argum. Isocr. orat. XI. Themist. orat. 23, 296 p. 357, 20 D. Epist. Socrat. 14, 3 Suid.), s. Meier quaestiones Andocideae III p. XIV. Auch Polydeukes von Naukratis schrieb unter Commodus eine Anklage des Sokrates (Suidas).

5) Dies ist ebenso unwahr wie was Isokrates (11, 5) über Alkibiades sagt.

6) Quintil. 2, 17, 4.

7) Aristot. rhet. 2, 24 p. 1401 b 16.

8) Alexander in Spengels rhet. III p. 3, 10.

9) Demetr. π. ἑρμην. 120.

10) Quintil. 3, 1, 11.

Dionysios mit Antiphon, Thrasymachos, Kritias und Lysias zusammenstellt [1]). Zu diesen älteren Rednern gehörte Polykrates in der That, weil er nach Isokrates' eigener Angabe (11, 50) älter als dieser war. Dionysios lässt als Verehrer des Isokrates nichts gutes an dessen Gegner: Seine Gerichtsreden sollen inhaltslos, die epideiktischen frostig und schwulstig (was auf Nachbildung des Gorgias schliessen lässt), die Scherzreden ohne Witz gewesen sein [2]).

Im vierten Jahrhunderte entstand ein Schandbuch, welches schon der Philosoph Chrysippos als Werk der Hetäre Philainis bezeichnete [3]), aber der Satiriker Aischrion behauptete, Polykrates habe es ihr in böswilliger Absicht untergeschoben [4]).

Schüler des Polykrates hiess der bekannte Rhetor Zoilos von Amphipolis [5]), der wahrscheinlich zur selben Zeit wie Isokrates in Athen lehrte [6]). Er verfasste gleichfalls scherzhafte Aufsätze, z. B. Lobreden auf Polyphemos und die öde Insel Tenedos [7]). Seine ernste Thätigkeit war den Gerichtsreden zugewandt [8]), aber niemand achtete sie einer Erwähnung wert. Eine Rhetorik war nicht vorhanden [9]).

Wenn aber auch Zoilos hierin Polykrates an die Seite trat, brachte er aus seiner Heimat das Interesse für ein anderes

---

1) Dionys. Isae. 20. Vgl. Epist. Socrat. 14, 3.

2) Dionys. Isae 20.

3) Athen. 8, 335 de.

4) Athen. 8, 335 b—d (περὶ ἀφροδισίων ist der Titel). Aehnliche Fälle weist E. Rohde der griechische Roman S. 347 f. nach.

5) Porphyr. zu Il. E 7 nennt Zoilos irrtümlich Ephesier wie den Zenodot; das richtige steht K 274. Ueber Zoilos vgl. Bd. I S. 157 und Blass II 344 ff.

6) Nach Ktesibios studierte der junge Demosthenes seine Reden (Ps. Plutarch. Demosth. 844 c); Schüler des Polykrates Aelian. var. hist. 11, 10.

7) Polyphemos Schol. Plat. p. 142 B; Tenedos Strab. 6, 271. Diodor, welcher behauptete, Zoilos habe nur das Buch über Homer geschrieben (fr. inc. 2 bei Tzetz. schol. exeg. Il. p. 126, 4), wird durch Ktesibios widerlegt.

8) Dionys. Isae. 20.

9) Phoibammon Speng. III 44, 2 und Quintilian 9, 1, 14 werden auf einen jüngeren Zoilos bezogen. Wenn jedoch Vitruv 7 praef. 8 ihn mit dem ersten Ptolemäer zusammenbringt, meint er keinen anderen (Hardion Mémoires de l'acad. d. inscr. VIII 178 ff.) — er sagt ja ex Macedonia —, sondern irrt in der Zeit; ebenso falsch rechnet ihn Porphyrios Il. K 274 zu den Isokrateern.

Studium mit. Der Leser wird sich erinnern, dass besonders die Anwohner der thrakischen Küste ihren Scharfsinn an den homerischen Gedichten übten, indem sie teils das ihnen auffallende tadelten, wie z. B. Protagoras that, teils wirkliche oder vermeintliche Schwierigkeiten durch spitzfindige Lösungen zu heben suchten. Die erste umfassende Leistung auf diesem Gebiete war des Zoilos Werk „Homergeissel" (Ὁμηρομάστιξ) [1]), welches durch seinen Umfang — es enthielt neun Bücher — sich als ernst gemeint erweist und nicht für eine poetische Deklamation gehalten werden darf [2]). Zoilos ging mit dem natürlichen hausbackenen Verstande, jeglichen Sinnes für Poesie baar, an die Beurteilung Homers [3]). Wo also der Dichter seiner Phantasie die Zügel schiessen liess, fragte Zoilos nach der realen Möglichkeit, z. B. spottete er, weil die Gefährten des Odysseus, obgleich von Kirke in Schweine verwandelt, weinten, über die weinenden Ferkel, oder: die Seele des Patroklos kann nicht wie Rauch in die Unterwelt enteilen (Ψ 100), denn — der Rauch steigt in die Höhe. Hauptsächlich rief das Fabelhafte (μῦθοι) der Epen Angriffe von Seiten des Zoilos hervor [4]); aber auch die Sprachformen entgingen seinem unverständigen Tadel nicht [5]).

Durch dieses Buch wurde Zoilos für die Nachwelt nicht ganz unverdient das Prototyp hämischer und thörichter Kritik und die Homerenthusiasten rächten den Dichter durch alberne Anekdoten an des Kritikers Andenken [6]). Seine Werke gingen natürlich unter; hatte er sich doch auch den Platonikern durch eine Streitschrift, die er als getreuer Schüler des Polykrates gegen Plato richtete, verhasst gemacht [7]), wie den Isokrateern

---

1) Diesen Titel darf man aus dem lateinischen Ciceromastix und Aeneidomastix erschliessen (Lehrs a. O. S. 208 A.). Ueberliefert ist nur, dass man dem Redner selbst diesen Namen beilegte (Vitruv. a. O. Porphyr. zu Il. K 274. Suidas).

2) Wie schon Porphyr. zu Il. K 264 meinte.

3) Heraclit. alleg. 14. Porphyr. E 7. 20. Σ 22. Plut. quaest. conv. 5, 4, 2. Περὶ ὕψους 9, 14.

4) Strabo 6, 271.

5) Wie Chrysippos hielt er δῶσι A 129 für den Plural (Schol. A).

6) Vitruv. VII praef. 8. Aelian. var. hist. 11, 10 (nach diesem hiess er κύων ῥητορικός, Suidas macht daraus einen Kyniker: ῥήτωρ δὲ ἦν καὶ φιλόσοφος). Suidas. Vgl. Ovid. remed. am. 365.

7) Dionys. ad Cn. Pomp. de Plat. 1 (zweimal). Aelian. var. hist. 11, 10.

durch einen Angriff auf ihren Lehrer [1]). Zoilos soll auch gleich Anaximenes historische Schriften, ausserdem Grammatisches geschrieben haben [2]).

Aus der Schule des Zoilos ging Anaximenes von Lampsakos [3]), einer der Lehrer und Begleiter Alexanders, hervor, welcher als rhetorischer Geschichtsschreiber nicht mehr unserer Periode beizuzählen ist; das gleiche gilt von der ihm beigelegten Rhetorik.

Neben diesen berühmten Lehrern der gerichtlichen Beredsamkeit gab es ohne Zweifel viele, welche nichts schriftliches hinterliessen, z. B. das chiische Brüderpaar Euthydemos und Dionysodoros, welche Plato im „Euthydemos" zur Zielscheibe seines Spottes machte [4]); ausserdem entstanden im vierten Jahrhunderte viele Schriften [5]), welche, von kaum bekannten Rhetoren verfasst, rasch verschollen; so hört man gelegentlich von der Rhetorik eines Boton, welche in Wirklichkeit von Theramenes hergerührt haben soll [6]).

Vergleichen wir die in diesem Kapitel behandelten Redner mit Gorgias und seiner Schule, so zeigt sich, dass diese Richtungen nach vollständig verschiedenen Zielen führten; die Gorgianer wollten für das öffentliche Leben überhaupt erziehen, während die anderen, wiewohl sie scheinbar die allgemeine Ausbildung nicht vernachlässigten, Fertigkeit in der praktischen Rede anstrebten. Da bei den verworrenen Justizverhältnissen Athens ihre Schulen mit Notwendigkeit Pflanzstätten von Sykophanten wurden, unterlagen sie dem allgemeinen Hasse des Volkes, das zugleich, um feinere Unterschiede unbekümmert, gegen jene anderen Rhetoren dieselben Beschuldigungen erhob. Ein Bild dieser Zustände gibt besonders die isokrateische Rede

---

1) Suidas, vgl. Aelian. a. O. ὁ καὶ ἐς Ὅμηρον γράψας καὶ ἐς Πλάτωνα καὶ ἐς ἄλλους.

2) Suidas: ἔγραψε μέντοι τινὰ καὶ γραμματικά . . . , ἱστορίαν ἀπὸ θεογονίας ἕως τῆς Φιλίππου τελευτῆς βιβλία γ' (sic, richtig δέκα Eudokia), περὶ Ἀμφιπόλεως (hier setzt Eudokia βιβλία τρία bei).

3) H. Usener quaestiones Anaximeneae, Göttingen 1856; Blass II 349 ff.

4) Plat. Euthydem. 272 a. 273 c.

5) Vgl. Aristot. sophist. elench. 34 p. 183 b 33.

6) Ps. Plutarch. Isocr. 837 a. Statt Βότων ist wohl Μάτων, der Name eines Sophisten, den der Komiker Antiphanes verspottete (Athen. 8, 342 cd. 343 a) herzustellen.

„über den Vermögenstausch“. Die Schriften des Isokrates zeigen auch, wie sehr er bei jeder Gelegenheit bestrebt war, die Gemeinschaft mit den verhassten Praktikern abzulehnen; gegen die „politischen“ Rhetoren und Dialektiker polemisiert er daher nur, gegen jene drückt er seine Verachtung aus. Auch die Sokratiker bekämpften diesen Zweig der Beredsamkeit am schärfsten [1]), weil in den Lehrbüchern offen erklärt wurde, es sei nicht die Wahrheit, sondern die Wahrscheinlichkeit anzustreben.

Der Verschiedenheit die Ziele entspricht der Verschiedenheit der literarischen Produktion. Von Korax höchstens abgesehen, hielten wohl alle Redner den Zusammenhang mit der höher stehenden Richtung des Gorgias dadurch fest, dass sie gleichfalls Deklamationen über frei gewählte Themata verfassten; doch bevorzugten sie dabei solche, welche mit dem eigentlichen Unterrichte zusammenhingen, als paradoxe Gegenstände, welche Gelegenheit zur Entwicklung von Scharfsinn und Spitzfindigkeit gaben, und politische Fragen ihrer Zeit. Diese Klasse von Rhetoren beschränkte sich ferner nicht auf mündliche durch Musterstücke erläuterte Anweisung, welche bei den Gorgianern üblich war, sondern es gab beinahe jeder einen förmlichen Leitfaden heraus [2]). Damit aber das Publikum sähe, dass die darin gegebenen Vorschriften von wirklichem Nutzen seien, veröffentlichten sie als Proben ihrer Kunst besonders gelungene Reden, welche vermögende Bürger sich für ihr Geld hatten ausarbeiten lassen.

Die Rücksichtnahme auf das praktische Leben musste auch dazu führen, dass der pompöse Stil des Gorgias gemässigt wurde und die Umgangssprache zu ihrem Rechte kam; in dieser Beziehung hat Thrasymachos die grössten Verdienste. Auf seinen Schultern stehen Isokrates und Lysias.

1) Plat. Phaedr. 260a. 272de. Lach. 196b. Theaet. 172cdff. besonders leg. 11, 937d ff.

2) Vgl. Plat. Phaedr. 261b und Aristoteles in der Einleitung zur Rhetorik.

## Viertes Kapitel.

# Die Anfänge der politischen Beredsamkeit.

Perikles und seine Nachfolger; Fälschungen (IV. und III. Rede des Andokides); die Aristokraten: „Vom Staat der Athener", Theramenes, Kritias, Andokides.

Die berühmten Staatsmänner Athens dankten, wie in der Einleitung dargelegt ist, ihre Stellung wesentlich der Macht hinreissender Beredsamkeit; selbst Perikles wäre es trotz aller ausgezeichneten Eigenschaften nicht gelungen, so lange Jahre die Leitung des Volkes zu bewahren, wenn seine Worte nicht auf die Zuhörer einen wahren Zauber ausgeübt hätten. Eupolis schildert die Beredsamkeit des Perikles in den berühmten Versen unübertrefflich (fr. 94 M):

A. Κράτιστος οὗτος ἐγένετ' ἀνθρώπων λέγειν,
ὁπότε παρέλθοι δ', ὥσπερ ἀγαθοὶ δρομῆς
ἐκ δέκα ποδῶν ἦρει λέγων τοὺς ῥήτορας.

B. Ταχὺν λέγεις μέν, πρὸς δέ γ' αὐτοῦ τῷ τάχει
πειθώ τις ἐπεκάθιζεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν.
Οὕτως ἐκήλει καὶ μόνος τῶν ῥητόρων
τὸ κέντρον ἐγκατέλειπε τοῖς ἀκροωμένοις.

Aristophanes verglich ihn sogar mit dem donnernden und blitzenden Olympier [1]), und doch sprach Perikles nicht leidenschaftlich, sondern mit unzerstörbarem Ernste und begleitete seine Worte nicht wie die späteren Redner mit lebhaftem Geberdenspiel [2]). Feierliche Langsamkeit hätte das ungeduldige Volk allerdings nicht ertragen, Perikles musste es durch geläufiges und schnelles Sprechen mit sich reissen. Das Geheimnis seines Erfolges lag gewiss zum grossen Teile darin, dass die Zuhörer sich bewusst waren, der Staatsmann spreche nur in

1) Aristoph. Acharn. 530 f., in einer anderen Komödie hiess es (Plutarch. Pericl. 8): δεινὸν κεραυνὸν ἐν γλώσσῃ φέρειν.

2) Plut. Per. 5. Aeschin. 1, 25. Man übertrug von Demosthenes auf Perikles die Erzählung, dass er sich vor dem Spiegel übte (Ailios Dionysios bei Eustath. Il. K 385.

bedeutungsvollen Momenten und nie unüberlegt; um diesen Eindruck hervorzurufen, erklärte Perikles zuweilen mit kluger Berechnung, wenn ihn das Volk auf die Rednerbühne forderte, dass er nicht vorbereitet sei [1]), und betete vor jeder Rede zu den Göttern, es möchte ihm kein ungeeignetes Wort entfallen. Perikles' Beredsamkeit war eine Naturgabe, wenn er auch im Umgange mit Anaxagoras und Protagoras seine dialektische Schlagfertigkeit, durch die er jeden Gegner ins Unrecht setzte [2]), erworben oder vervollkommnet haben mag. Die Philosophen behaupteten freilich, nur jener wissenschaftliche Unterricht habe Perikles seine Redegewalt verliehen [3]), und die Spötter liessen ihn von Aspasia lernen [4]).

Nach dem Tode des gewaltigen Staatslenkers vollzog sich ein gewaltiger Umschwung. Auf der einen Seite kam mit Kleon die volkstümliche Beredsamkeit in der Pnyx zur Herrschaft, Stimme und Geberde unterlagen nicht mehr dem edlen Maasse, das Perikles beobachtet hatte. Kleon imponierte der lärmenden Menge durch seine Stentorstimme und begleitete, während die früheren Redner die Hände unter dem Ueberrocke gehalten hatten, seine Worte mit leidenschaftlichen Gesten [5]). Doch ging er nicht von des Perikles Sorgfalt ab, sondern teilte sogar Freunden den Entwurf seiner Rede vorher mit [6]). Auf der anderen Seite war durch den sophistischen Unterricht die Unbefangenheit des Ausdrucks dahin. Alkibiades wollte durch neue Wendungen frappieren und überlegte, wie er sich wohl am gebildetsten ausdrücke, weshalb er, wenn Improvisation notwendig war, nicht fliessend sprechen konnte [7]). Jungathen liebte überhaupt die eben gewonnene Bildung durch künstlich

1) Plutarch. de liberis educandis 9. Aus der Erzählung, dass Perikles schriftliche Koncepte anfertigte (vgl. Arist. bei Cic. Brut. 12, 46), machte Suidas: πρῶτος γραπτὸν λόγον ἐν δικαστηρίῳ εἶπε τῶν πρὸ αὐτοῦ σχεδιαζόντων.

2) Vgl. Plut. Per. 8 (offenbar aus Stesimbrotos).

3) Plato Phaedr. 270 a.

4) Plat. Menex. 235 e. Aeschin. Socrat. u. Plato com. bei Schol. Plat. p. 185 B.

5) Plutarch. Nic. 8. Tib. Gracch. 2. Quintilian. 11, 3, 123, vgl. Schol. Aeschin. 1, 25.

6) Aristophan. Equ. 347 ff.

7) Theophrast. bei Plut. Alcib. 10 am Ende.

erfundene Wörter zu zeigen [1]), unter denen die Bildungen auf ικός wegen ihres gelehrten Anstrichs besonders in der Mode waren [2]).

Diese Skizze gründet sich bloss auf gelegentliche Notizen der Komiker und Historiker; denn alle Staatsmänner des fünften Jahrhunderts, also sämmtliche Vertreter der Glanzzeit Athens haben es verschmäht, ihre Reden in Abschriften zu verbreiten [3]), damit man sie nicht Sophisten schelte [4]). Es drängte sie ja nichts zu einer solchen Neuerung; denn hatte die Rede Erfolg, dann erfuhr die Nachwelt das Verdienst des Sprechers durch den Volksbeschluss; hörte aber das Volk nicht auf ihn, wozu die Erinnerung an die Niederlage erhalten? Nichtsdestoweniger pflanzten sich gewisse Bonmots und Schlagwörter durch mündliche Tradition fort [5]); denn es war bei den hervorragenden Politikern üblich, ihre Reden durch auffallende Aussprüche und Wendungen interessant zu machen, wie z. B die Tradition des englischen Parlaments eine ähnliche Würze grosser Budgetreden verlangt. In der Zeit des Demosthenes verschmähte man auch Komikerwitze nicht [6]). Von solchen geflügelten Worten teilt Aristoteles eine erhebliche Anzahl in seiner Rhetorik mit, darunter den berühmten Vergleich, den Perikles in einer Leichenrede anbrachte: „Wie der Frühling im Jahre dahingeht, so entschwinden die Jünglinge aus der Stadt“ [7]). Die meisten Bonmots legte man Demades, dem Gegner des Demosthenes bei, welcher, obgleich er aus niederem Stande entsprossen war, alle übrigen Redner an Witz und Schlagfertigkeit

---

1) Ἀργυροπιστῆρες λόγων Kratinos bei Pollux 7, 103; εὑρησιεπής Aristoph. Nub. 447; ῥηματίοισι καινοῖς ib. 943; fr. 211 (Daital.), auch 677 M.

2) Vgl. Aristoph. Equ. 1378 ff.

3) Plut. Pericl. 8. Ps. Plut. Antiph. 832 d. Lucian. Demosth. encom. 20. Proleg. in Aristid. panath.

4) Plat. Phaedr. 257 d.

5) Das gleiche geschah in Rom (Tacit. dialog. 20).

6) Vgl. Aristot. rhet. 1, 15 p. 1376 a 9.

7) Aristot. rhet. 1, 7 p. 1365 a 31 τὸν ἐπιτάφιον λέγων, wahrscheinlich als er nach dem samischen Kriege am Grabe der Gefallenen sprach; er rief damals eine solche Begeisterung hervor, dass ihn die Frauen, als er geendet hatte, bewundernd kränzten (Plut. Per. 28, vgl. ? Philodem. rhet. 4, 7). Derselbe Vergleich steht auch Herodot 7, 162 (offenbar unabhängig). Euripid. Suppl. 447 ff. Demades (?) bei Athen. 3, 99 d. Cicero senect. 19, 70.

übertraf; die Sammlung seiner Witze, welche auch durch berühmte Worte anderer Redner vermehrt wurde[1]), war in der Kaiserzeit so beliebt, dass man sogar vollständige Reden des Demades daraus fälschte[2]).

Da die Späteren mit der betrübenden Thatsache, dass kein Staatsmann des fünften Jahrhunderts ein Denkmal seiner Beredsamkeit hinterliess, sich keineswegs zufrieden geben wollten, fanden Fälscher hier ein ergiebiges Feld ihrer Thätigkeit. Sie begannen mit Damon[3]), der, wie es heisst, Perikles in der Musik unterwies; in dieser Kunst vorzüglich ausgebildet, setzte er sie mit der Politik in Verbindung. Es gab nun später eine Rede, welche er angeblich vor dem Areopag über die Musik hielt[4]). Die Aussprüche, welche Plato von ihm anführt[5]), dürften aus mündlicher Ueberlieferung stammen. Vor allem aber lud der Ruhm des Perikles zur Fälschung ein[6]); auch von Alkibiades konnte man Reden kaufen[7]). Selbst von dem „bronzenen" Dionysios verzeichnete Kallimachos in den alexandrinischen Katalogen eine Rede, worin er den Athenern die Einführung von Bronzemünzen anriet[8]).

Durch das Zeugnis des platonischen Phaidros wissen wir, dass die Abneigung gegen die Veröffentlichung von Reden

---

1) H. Diels Rhein. Mus. 29, 107 ff. Hermes 13, 9. Sie wurde von Demetrios περὶ ἑρμηνείας 282 ff. benützt.

2) R. Schöll Hermes 3, 277 ff. teilt ein Verzeichnis von vierzehn solcher Reden mit; vgl. Suidas v. Δημάδης 3. und Tzetz. Chil. 6, 119. Erhalten ist noch ein Bruchstück περὶ τῆς δωδεκαετίας, welches auch Suidas s. v. nennt (herausg. in den Sammlungen der Redner und hinter der Ausgabe des Dinarch von Fr. Blass, Leipzig 1871). Die angeblichen „Excerpte aus der vollständigen Rede des Demades" (Herm. Haupt Hermes 13, 489 ff.) sind nichts als eine Spruchsammlung und älter als die Rede.

3) Fr. Bücheler Rhein. Mus. 40, 309 ff.

4) Philodem. mus. 4, 33 f., vgl. Athen. 14, 628 c. Aristid. Quintil 2 p. 95.

5) Plat. rep. 3-400. 4, 424 cd. Wahrscheinlich gab letztere Stelle zur Fälschung Anlass.

6) Cic. Brut. 7, 27 (cuius scripta quaedam feruntur). de orat. 2, 22, 93. Aus den gefälschten Reden schloss Ailios Dionysios oder vielmehr, die er mit φασί meint, dass Perikles zuerst ττ statt σσ gebraucht habe (Eustath. Il. K 385).

7) Cic. de orat. 2, 22, 93. Ps. Plut. Antiph. 832 d.

8) Athen. 15, 669 de; echt waren gekünstelte Elegien (Bergk, poetae lyr. Gr. II⁴ 262 ff.).

auch nach dem peloponnesischen Kriege noch nicht geschwunden war. Also muss, was an der Grenze des fünften und vierten Jahrhunderts geschrieben sein soll, gleichfalls den Verdacht erregen. Wenn die Vermutung richtig ist, dass Archinos dem Lysias die Ausgabe von Reden zum Vorwurfe machte, dürfte er selbst schwerlich einen Epitaphios veröffentlicht haben[1]). Alle Wahrscheinlichkeit spricht überhaupt dafür, dass eine bekannte platonische Stelle zur Fälschung Anlass gab[2]); der Verfasser beutete, um sich die Arbeit zu erleichtern, den Panegyrikos des Isokrates aus[3]).

Kein Zweifel wird über die Unechtheit der Reden des Kephalos möglich sein, von welchem Suidas berichtet, er habe zuerst Proömien und Epiloge der Staatsrede beigefügt; in dieser Redegattung waren sie nämlich nicht notwendig. Die Notiz ist offenbar aus gefälschten Reden gezogen[4]). Man legte Kephalos sogar ein Enkomion auf die Hetäre Nais bei, welche mit Lysias bekannt war[5]).

Auch die erhaltenen Staatsreden, welche Andokides gehalten haben soll, sind Deklamationen später Sophisten. Wie wir bald sehen werden, war Andokides nicht im geringsten ein Schriftsteller, sondern er veröffentlichte nur die zwei Reden, welche er in eigenen Angelegenheiten gehalten hatte, um die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten umzustimmen. Von der vierten Rede „gegen Alkibiades"[6]) sollte es jedem sofort klar sein, dass sie Andokides nicht gehalten haben kann; schon ein alter Kritiker vermutete daher, Lysias habe sie einem

---

1) Phot. bibl. 260 p. 487 b 32, vgl. Ps. Plut. Antiph. 832 d. Ein Fragment bei Clem. Alex. strom. 6, 627 S.

2) Plat. Menexen. 234 b.

3) Vgl. Porphyr. bei Clem. Alex. strom. 6 p. 627 S. Phot. bibl. 260 p. 487 b 34.

4) Ein Fragment bietet Suidas v. ἐπιτιμία.

5) Athen. 13, 592 c. Ruhnken historia critca p. 41 f. nimmt einen jüngeren Redner desselben Namens an.

6) Die Unechtheit erkannte zuerst Taylor lectiones Lysiacae p. 260 ff., den Ruhnken vergeblich bekämpfte; vgl. Mor. Herm. Ed. Meier de Andocidis quae vulgo fertur contra Alcibiadem, oratione Halle 1836—1843 (I. III.—V. VI. 1—13) = Opuscula academica I. (1861) p. 74—343. II. (1863) p. 1—170; Vater Jahrbb. f. Phil. Suppl. 9 (1843) S. 165 ff. 11 (1845) S. 426 ff.; Blass I 325 ff.; Gravenhorst quaestiones Andocideae spec. I. Helmstedt 1878.

Staatsmanne auf Bestellung geschrieben [1]). Es handelt sich in der Verhandlung, wo die Rede gehalten sein soll, darum, ob der Ostrakismos Nikias, Alkibiades oder den Sprecher trifft. Wenn schon die Möglichkeit nicht zu läugnen ist, dass jedem Kandidaten vor der Abstimmung eine Verteidigungsrede gestattet war und dabei jeder so viel als möglich seinen Nebenbuhler in Verdacht der Staatsgefährlichkeit bringen wollte, so lässt sich dadurch doch die Seltsamkeit nicht rechtfertigen, dass der Redner — mag er nun die Maske des Phaiax [2]) oder eines andern Konservativen tragen — die politische Laufbahn des Alkibiades bloss beiläufig berührt und nur sein Privatleben angreift. Alle Zweifel werden jedoch durch die Betrachtung der chronologischen Verhältnisse gehoben; denn der Redner erwähnt die Vernichtung der Melier, welche im Sommer 416 stattfand, wie ein schon einige Zeit vergangenes Ereignis und doch hat er keine Ahnung davon, dass Alkibiades den Staat in das Abenteuer einer sicilischen Expedition stürzen will! Obendrein berichten die Historiker, dass der Ostrakismos zuletzt Hyperbolos traf, und dieses Ereignis fiel in das Jahr 418 oder 417 [3]). Dies ist der stärkste, aber nicht der einzige historische Verstoss [4]). Auch formell erscheint die Rede wegen des Mangels einer Anrede als Deklamation.

Trägt diese Rede den Namen des Andokides ohne irgend welchen Grund, so knüpft die dritte „für den Frieden“ [5]) an ein wirkliches Ereignis aus dem Leben des Redners an. Wie nämlich Philochoros berichtet, ging er während des korinthischen Krieges an der Spitze einer Friedensgesandtschaft nach

---

1) Athen. 9, 408 c; an Lysias dachte man, weil unter dessen Schriften auch eine Anklage des jüngeren Alkibiades stand.

2) Diesen nannte schon Taylor.

3) Vgl. zuletzt Beloch die attische Politik seit Perikles, Leipzig 1884 S. 339 f.

4) § 13 ist falsch; die Vermutung στρατεύοντος, welche Ludwig Mende index lect. Gryphisw. aest. 1821 p. 5 n. 9 aufstellte, ist unwahrscheinlich. Ueber die Erhöhung der Tribute (§ 11) vgl. Ulr. Köhler Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Seebundes S. 150 f.; § 12 δηλώσει—πόλεμος ist eine vaticinatio ex eventu.

5) Ueber den Stil Walth. Francke de Andocidis oratione, quae est de pace, Halle 1876. Er ist für die Echtheit, ebenso Blass I 324 f. und Morawski Ztsch. f. österr. Gymn. 1879 S. 402; vgl. auch Walther Frenzel de Andocidis de pace oratione, Königsberg 1866.

Sparta, ohne etwas auszurichten [1]). Die vorliegende Rede, welche er bei dieser Gelegenheit in der athenischen Volksversammlung gehalten haben soll, erweckte bereits bei den Alten Verdacht [2]), wenn auch vielleicht nur deshalb, weil sie, die Geburt des Andokides fälschlich Ol. 78, 1 (468/7) setzend, an der physischen Möglichkeit zweifelten. Doch kamen sie auf falschem Wege zu dem richtigen Resultate [3]). Der Rhetor, welcher die Rede verfasste, ist über die Zeitverhältnisse sehr ungenau unterrichtet. Er beginnt, obwohl er die Schlacht von Knidos voraussetzt (§ 22), mit der unwahrscheinlichen und unbewiesenen Behauptung, dass kein Athener an der Rätlichkeit des Friedens zweifle; der Demos soll jedoch davon den Umsturz der Verfassung befürchten, als ob ein solcher damals in Aussicht gewesen wäre. Was thut nun der Redner um diese Furcht zu heben? Er gibt eine detaillierte Schilderung (§ 4—9) der Vorteile, welche die Friedensperioden dem athenischen Schatze und Arsenale gebracht haben; dass die Verfassung unangetastet blieb, kommt bloss nebenbei zur Sprache. Da dem Rhetor also das Verständnis der allgemeinen Zeitlage mangelt, wird man von ihm noch weniger Kenntnis der verwickelten Chronologie jener Zeit erwarten. In der That weiss er nicht einmal, dass im Jahre 391, welches zweimal vorausgesetzt wird [4]), die Mauern Athens wieder aufgebaut waren [5]). Ein Athener jener Zeit musste ferner über die § 18 erwähnten Kämpfe anders denken als ein Rhetor, der sein Wissen aus Xenophons parteiischen Hellenika schöpfte. Fügen wir dazu noch, dass der Redner den Hiatus mehr beachtete, als bei einem Praktiker jener Zeit glaublich ist [6]).

1) Philochoros im Argument der Rede.

2) Dionysios im Argument; Harpocr. v. Ἑλληνοταμίαι, νεώρια, πηγαί.

3) Für die Unechtheit traten ein Taylor (in den lectiones Lysiacae), Markland, Hemsterhuis und Andere.

4) Lechaion ist genommen (§ 18) und die Böoter kämpfen seit vier Jahren (§ 20).

5) § 12. 14; ebenso sind die Lakedämonier noch unbesiegt (§ 19). Ueber die verschiedenen Ansichten, welche die Verteidiger der Echtheit (z. B. K. W. Krüger historisch-philol. Studien Bd. II.) über die Zeit aufstellten, vgl. Frid. Kirchner de Andocidea quae fertur tertia oratione, Berlin 1861, dazu Blass I 282f. und Bursians Jahresber. 9, 256, K. Fuhr animadversiones in oratores Atticos, Bonn 1877 p. 5 ff.

6) Benseler de hiatu p. 173 ff.

Diesen Momenten würden wohl die meisten nachgegeben haben, wäre nicht die Meinung verbreitet, dass Aischines (2, 172 ff.) unsere Rede benützte oder besser gesagt plünderte [1]). Es handelt sich um jenes Bild der Segnungen des Friedens, das bei „Andokides" wenig in den Zusammenhang passt; die kleinen Varianten sprechen nicht zum Vorteile des angeblichen Andokides. Insbesondere charakterisiert den unpraktischen Rhetor, was er § 5 über den Bau von Kriegsschiffen sagt. Ich glaube sogar zeigen zu können, dass er ein verderbtes Exemplar des Aischines benützte [2]). Jedenfalls hat kein klassischer Redner ein längeres Stück aus einer veröffentlichten Rede entlehnt. Auch im Ausdruck weichen beide Fälschungen, indem sie unter sich übereinstimmen, von den echten Reden des Andokides ab [3]).

Somit besassen die Alten aus der vordemosthenischen Zeit keine einzige echte Staatsrede; es gab, wie Aristoteles ausdrücklich bemerkt, auch keinen Lehrer dieser Redengattung. Nichts von der Hand der alten Staatsmänner war vorhanden, als ihre Anträge, welche ohne rhetorischen Schmuck im Kanzleistil abgefasst waren.

Während die demokratischen Staatsmänner, denen die Volksversammlung offen stand, keinen Grund zur schriftlichen Ausgabe ihrer Reden hatten, sondern im Gegenteil hiebei mit der öffentlichen Meinung zu kämpfen gehabt hätten, waren beide Gesichtspunkte bei den Konservativen nicht vorhanden. In der Volksversammlung wollten die Führer derselben nicht auftreten, damit sie sich nicht dadurch mit der damaligen Verfassung einverstanden erklärten, sie konnten es aber auch nicht, weil das Volk sie hasste. Andererseits war es den Aristokraten natürlich gleichgiltig, wenn sie die Masse Sophisten schmähte. Die oligarchischen Clubbs [4]) hatten daher ihre besondere

1) Krüger historisch-philologische Studien II. (1851) S. 239 ff.

2) Μιλτιάδου τοῦ Κίμωνος Aeschin. 2, 172 konnte leicht aus dem richtigen Κίμωνος τοῦ Μιλτιάδου entspringen; daraus stammt Μιλτιάδην τὸν Κίμωνος Andoc. § 3. Auch ναί § 24 scheint dem Aeschines (3, 22. 28) abgelernt.

3) Τε καί kommt I. II., aber nicht III. IV. vor (Fuhr Rhein. Mus. 33, 578 f.). Auch die Orthographie ist gesondert: I. II. haben nach den besten Handschriften ττ, III. 33 und IV. 41 σσ.

4) Ueber die ἑταιρίαι vgl. W. Vischer die oligarchische Partei und die Hetärien in Athen, Basel 1835 und H. Büttner Geschichte der politischen Hetärien in Athen, Leipzig 1840.

Literatur, politische Flugschriften, die vor dem Volke geheim gehalten wurden; sie kamen nur, wenn sie von einem berühmten Manne herrührten oder wenigstens einen bekannten Namen trugen, auf die Nachwelt.

Der ältesten uns bekannten, welche an Xenophons Schrift über den Staat der Lakedämonier angefügt [1]) sich erhielt, pflegt man den Titel „vom Staate der Athener" zu geben. Da sie unverkennbar Ende 425 oder Anfang 424 geschrieben ist [2]), kann sie von Xenophon, dessen das Werk in stilistischer Beziehung unwürdig ist, unmöglich herrühren [3]). Den wirklichen Verfasser möchte man um so lieber nennen können als uns hier ein Staatsmann von durchdringendem Blicke entgegentritt. Die Flugschrift hat nicht ein Philosoph nach der Schablone seiner Theorie verfasst, sondern ein praktischer Politiker setzt, obgleich er mit der Verfassung Athens nicht zufrieden ist, einem auswärtigen Aristokraten, welcher sich in Athen eine bei beherztem Angriff sofort zerfallende Pöbelherrschaft vorstellt, die Folgerichtigkeit der demokratischen Einrichtungen und ihre daraus entspringende Stärke ruhig und leidenschaftslos auseinander, wobei er häufig Beispiele aus den letzten Jahrzehnten der athenischen Geschichte anführt. Er entwickelt seine Sätze in aller Schlichtheit, ohne irgend welche Verbrämung; hie und da durchzieht eine leichte Ironie seine Dar-

1) Beide stehen in den drei besten Pariser und fünf italienischen Handschriften zusammen; in anderen sind sie getrennt.

2) Vgl. 3, 2 περὶ τοῦ πολέμου. 2, 14. 16. Vor Ol. 91, 4 muss sie verfasst sein, weil die Bundesgenossen noch Steuern zahlen (2, 1. 3, 2. 5) und ihr Recht in Athen suchen müssen (1,16); 2, 15 ist vor der Expedition des Brasidas (Ol. 89, 1, Sommer 424) geschrieben, 2, 13 bezieht sich auf die Besetzung von Pylos und Methone (Anfang Ol. 88, 4). S. Roscher Klio I 172, genauer Kirchhoff über die Abfassungszeit der Schrift vom Staate der Athener, aus den Abhandlungen der Berliner Akademie 1878, vgl. auch O. Hempel quaestt. de Xenophontis qui fertur libello de republica Atheniensium, Halle 1882, Cap. 1 (p. 17 ff. über die Sprache). Mor. Schmidt Memoire eines Oligarchen in Athen über die Staatsmaximen des Demos, Jena 1876 und Gustav Faltin quaestiones de libello Ἀθηναίων πολιτεία, Breslau 1872 p. 45 ff. kommen auf das Jahr 430/29.

3) Schon Demetrios Magnes (Diogen. 2, 57) erkannte die Unechtheit. Die ältere Literatur, welche Karl Morel quaestt. de libello qui dicitur Xenophontis de republica Atheniensium, Bonn 1858 p. 3 f. verzeichnet, ist antiquiert.

stellung[1]). Man wird unwillkürlich an den principe des Republikaners Macchiavelli, wiewohl dieser ein ganz verschiedenes Ziel vor Augen hatte, erinnert; durchmustern wir aber die Schriftsteller des Altertums, so zeigt sich der Verfasser am meisten dem Thukydides verwandt, wenn dieser auch nicht selbst die Schrift verfasst hat[2]). Den eigentlichen Obligarchen kann man ihn nicht zurechnen, dazu ist er zu vorurteilslos. Die Grundanschauung des Verfassers gipfelt ja offenbar in den Worten (III 1): „Mit der athenischen Verfassung bin ich nicht einverstanden; da sie aber einmal die Demokratie wollen, führen sie diese Staatsform mit Glück durch". Wenn er von den Parteien die Worte χρηστοί und πονηροί gebraucht, ist dies durch die Adresse leicht zu erklären. An den leidenschaftlichen Aristokraten Kritias[3]) darf man also gewiss nicht denken. Da wir den Verfasser leider nicht bestimmen können, richtete sich die Forschung in neuerer Zeit auf die Form der Schrift. Weil wiederholt eine einzelne Person angeredet wird, denkt man seit Roscher an ein Sendschreiben, welches für einen nicht athenischen Aristokraten bestimmt war; der Schreiber wollte dadurch vielleicht ihn und seine Genossen von einem Abfallsversuche abmahnen[4]), Die Schrift liegt jedoch jetzt in wahrhaft traurigem Zustande vor, indem sie durch Wiederholungen und Lücken entstellt ist und des Zusammenhanges ermangelt. An der Herstellung des letzteren haben mehrere Gelehrte ihren Scharfsinn versucht. Bald wurde die Schuld einem Excerptor zugeschrieben[5]), bald

---

1) Manche (so Reiske, Aug. Fuchs quaestt. de libris Xenophonteis de republica Lacedaemoniorum et de republica Atheniensium, Leipzig 1838, G. Schneider proleg. p. 92, Thirlwall history of Greece IV 258) hielten die Schrift überhaupt für ironisch. Kein Wunder! Hatte doch Macchiavelli dasselbe Schicksal.

2) Wie Roscher Klio I 172 wegen gewisser Aehnlichkeiten (z. B. I 19 f. II 4f. 14 ff. mit Thucyd. 1, 143) meinte.

3) Böckh Staatshaushaltung der Athener I² 433 ff. u. A. Platen de auctore libri Xenophontei qui est de republica Atheniensium, Breslau 1843 entschieden sich für diesen, weil Pollux 8, 25 διαδικάζειν, welches III 4 vorkommt, aus Kritias citiert.

4) U. v. Wilamowitz bei Susemihl, index lect. aest. Greifswald 1884 p. 21; ähnlich Schjött vgl. Berliner philol. Wochenschrift 1881 Sp. 56.

5) So H. Müller-Strübing Philol. Suppl. 4, 1—188.

auf eine im Archetypus vorgekommene Verwirrung geschoben [1]). Es trat sogar die Vermutung auf, die Zerrüttung des Textes rühre davon her, dass man einen Dialog zu einer Abhandlung bearbeitet habe [2]). Doch passt ein Dialog über einen politischen Gegenstand für das fünfte Jahrhundert nicht.

Besser steht es um die Wortkritik; nachdem nämlich die Abhandlung lange Zeit im Xenophontischen Corpus wenig beachtet mitgeschleppt worden war, erschienen im Jahre 1874 gleichzeitig zwei vortreffliche Separatausgaben von Ad. Kirchhoff (Berlin 1874) und Curt Wachsmuth (in seiner commentatio de Xenophontis, qui fertur libello Ἀθηναίων πολιτεία, Programm der Universität Göttingen 1874).

Die Oligarchen, welche schon während des archidamischen Krieges im Stillen thätig gewesen waren [3]), scheinen nach dem Frieden des Nikias, welcher den Gemässigten zu Gute kam, sich eifriger gerührt zu haben. Damit hing das Erscheinen einer Flugschrift, welche die Späteren für ein Werk des Andokides ausgaben, zusammen. Da sie vor 418 oder 417 abgefasst war [4]), rührte sie schwerlich von dem damals noch jungen Andokides her; man sollte ausserdem erwarten, dass sie ein Gegner in

1) Kirchhoff über die Schrift vom Staate der Athener, aus den Abhandlungen der Berliner Akad. 1874, welcher annimmt, dass die Trümmer des zerfetzten Archetypus falsch zusammengesetzt wurden, stellt neunzehn Abschnitte her, muss aber mehrere Lücken zugeben; Moritz Schmidt a. O. nimmt die Verschiebung einer Blattlage an. Nicht so kühn geht L. Lange de pristina libelli de republica Atheniensium forma restituenda comm. I. Progr. v. Leipzig 1882, II. Leipziger Studien 5, 395—428 vor. Vgl. auch die Separatausgabe von Belot, Paris 1880. Gottfr. Hermann und Sauppe hatten bedeutende Interpolationen angenommen.

2) Cobet Mnemosyne 7, 387 ff. = novae lectiones 738 ff.; Fr. Pankow zu der Schrift vom Staate der Athener, Berlin 1866 (Pr. von Gnesen); C. Wachsmuth comm. de Xenophontis qui fertur libello Ἀθηναίων πολιτεία, Göttingen 1874, bekämpft von Faltin quaestiones de libello Ἀθηναίων πολιτεία, Breslau 1872 und F. G. Rettig über die Schrift vom Staate der Athener, Zeitschrift f. österreich. Gymn. 28, 241 ff. 401 ff. 561 ff. (der sich auch gegen Kirchhoff und Schmidt wendet). Die Hauptstütze der Hypothese ist μοι III 10, welches Faltin in σοι, Dindorf in τοι ändert.

3) Aristoph. Equ. 861 ff.

4) Kirchhoff Andocidea, Hermes 1, 1 ff. Plut. Themist. 32 citiert ἐν τῷ πρὸς τοὺς ἑταίρους; Fragmente in Sauppes Orat. Att. II p. 165 f. Müller-Strübing Aristophanes u. die historische Kritik S. 559 A. findet, was über Hyperbolos gesagt wird, zu arg und bestreitet die Echtheit.

den bekannten Processen gegen Andokides, wenn dieser der Verfasser war, verwendet hätte. Wahrscheinlich wurde die Broschüre von dem Führer eines oligarchischen Rings anonym herausgegeben.

Die Oligarchen waren zu klug, um bloss mit Intriguen und Flugschriften die Reaction vorzubereiten. Von Sykophanten welche die Parteistellung für ihren persönlichen Vorteil ausnützten, mit Anklagen unermüdlich verfolgt, mussten sie auf die Erwerbung rednerischer und juristischer Fertigkeit bedacht sein. Vor allem hatten die Führer die Aufgabe, die jüngeren und unerfahrenen Leute ihrer Partei durch Ratschläge und vielleicht auch durch förmlichen Unterricht gegen derartige Angriffe zu schützen. Ich erinnere daran, wie Antiphon seinen Parteigenossen, wenn sie wider ihren Willen öffentlich zu sprechen hatten oder auch in der Volksversammlung sich hervorwagten, hilfreich an die Hand ging. Aus demselben Grunde machte man Theramenes[1]), dem der Umgang mit Prodikos den Spitznamen „Keer" eingetragen hatte[2]), zum Verfasser technischer Schriften[3]).

Der bedeutendste unter den Reaktionärern war jedoch Kritias, der Führer der Dreissig[4]), welcher, als er noch auf heimliche Konspirationen beschränkt war, eine lebhafte literarische Thätigkeit entfaltete. Von den Sophisten trefflich unterwiesen, gab er Musterstücke zur Uebung in der praktischen Beredsamkeit heraus[5]) und verfasste dazu einige Mustereden, über welche wir das Urteil des Rhetors Hermogenes hören wollen[6]): „Er ist, ähnlich wie Antiphon, würdevoll,

---

1) Ueber sein Leben vgl. C. Pöhlig der Athener Theramenes, Jahrbb. f. Phil. Suppl. 9, 265 ff.

2) Aristoph. Ran. 968 ff., für Suidas ein Anlass, um zwei Theramenes aufzustellen.

3) Suidas s. v. μελετῶν (ῥητορικῶν) βιβλία γ′ nämlich: περὶ ὁμοιώσεως λόγου, περὶ εἰκόνων ἤτοι παραβολῶν, περὶ σχημάτων. Ueber die τέχνη des Boton s. S. 76.

4) Fragmente seiner Schriften in den Fragmenta historicorum Graecorum ed. C. Müller II 68 ff.

5) Dazu gehörten προοίμια δημηγορικά Hermogen. π. ἰδ. p. 416, 3 Sp. (wo καὶ μάλιστα nicht zu übersehen ist).

6) Hermogen. π. ἰδ. p. 415, 25 ff.; Dionysios de Isae. 20 (vgl. Lys. 2) stellt ihn mit den im vorigen Kapitel behandelten Rednern zusammen. Der Reden waren nicht viele (Cic. de orat. 2, 22, 93 nonnulla).

schwulstig und zur apodiktischen Ausdrucksweise geneigt, doch ist seine Sprache reiner und bei Umschreibung bleibt er klar und verständlich. Es liegt in vielen Stellen, zumal in seinen Einleitungen, etwas ungekünsteltes und überzeugendes. Obgleich er auf Sorgfalt sehr bedacht ist, zeigt er sie doch nicht so offen wie Antiphon, sondern strebt nach Natürlichkeit. Auf diese ist er mehr als auf die anderen Arten des Ethos bedacht.“ Aus der schwulstigen Schilderung des Philostratos [1]) ist nachzutragen, dass Kritias poetische Wörter mied, nichtsdestoweniger sich jedoch gewählt auszudrücken verstand. Kritias strebte zugleich nach frappierenden Wendungen und Gedanken, weshalb er Wörter (namentlich zusammengesetzte) neu bildete [2]). Aus diesen Urteilen dürfte hervorgehen, dass unserem Schriftsteller die Neuerungen des Thrasymachos nicht fremd geblieben waren. Da er aber doch noch zu den archaischen Rednern zählte und der Abscheu gegen das Haupt der dreissig Tyrannen das literarische Interesse überwog, blieb Kritias aus dem Kanon der Attiker weg; erst Herodes Atticus führte ihn in den Kreis der Musterredner ein [3]), weshalb der Atticist Phrynichos [4]) und Hermogenes seine Reden berücksichtigten, während Aristeides, wie gegen die Prinzipien des Hermogenes überhaupt, auch gegen seine Verteidigung des Kritias ankämpfte [5]). Philostratos war der letzte, welcher Kritias beachtete.

Neben diesen Schulschriften arbeitete Kritias auch politische Broschüren aus, welche sich auf die zwei Stützen der griechischen Oligarchie, Sparta und Thessalien bezogen [6]). Die Fragmente sind so einseitig überliefert, dass sie bloss das Urteil gestatten, Kritias habe unter anderem die örtlichen Lebensgewohnheiten mit eingehender Gründlichkeit behandelt. Zwei die athenischen Staatsmänner betreffende Bemerkungen sind nicht

1) Vit. sophist. 1, 16, 4.

2) Julius Pollux 7, 196.

3) Philostr. vit. sophist. 2, 1, 14 p. 244, 5 K; Cicero las nichts (Brut. 7, 29), auch Harpokrations Quellen berücksichtigten ihn nicht.

4) In der σοφιστικὴ παρασκευή Phot. bibl. cod. 158 p. 101 b 9.

5) P. 517, 20 oder 530, 13 Sp. (vgl. Spengel II p. XIX f.); daraus erhellt die Zeit des Rhetors. Auch Pollux äussert sich unfreundlich (7, 196 Κριτίου ... καὶ τῶν μᾶλλον αὐτοῦ κεκριμένων).

6) Πολιτεία Λακεδαιμονίων (Blass I 262 A. 3 gibt einen Nachtrag zu C. Müller) und Θετταλῶν.

sicher unterzubringen [1]); die zweite, welche Kimon wegen seiner unpatriotischen Unterstützung der Lakedämonier tadelte, muss aus einer Zeit, wo die Gegensätze der Parteien noch nicht unversöhnlich waren, stammen.

Kritias lebte aber nicht bloss für die Politik, sondern er hat sich die volle sophistische Bildung angeeignet und selbstthätig verwertet [2]). Für ihn war sie nicht bloss Mittel zum Zwecke, durfte sich doch Kritias zu den Gelehrten zählen [3]). Wie er Sokrates nahe stand [4]), so erwarb er sich die Achtung Platos, der ihn stets mit Wohlwollen behandelt [5]) und ihm eine bedeutende Rolle im Charmides anweist. Ein anderer Sokratiker liess ihn im „Eryxias" auftreten. Kritias schrieb sogar über philosophische Gegenstände nicht ohne Glück [6]), denn Aristoteles würdigte eine Ansicht von ihm der Erwähnung [7]). Nach dem Vorgange des Protagoras beschäftigte sich Kritias endlich mit den berühmten Dichtern der Nation, natürlich mit Homer [8]), doch auch mit Archilochos [9]).

Diesen Oligarchen will ich einen Mann anreihen, der einst ihr Genosse, sie verriet und seinen Abfall durch ein unstetes Leben büsste; seiner Erziehung und Bildung nach gehörte Andokides zu jenen, aber er wusste sich später auch bei den Demokraten vorzudrängen. Alle politische Reden, die man ihm zuschrieb, sind als unecht erschienen und er würde wie die anderen Politiker Athens ausserhalb der Literaturgeschichte

1) Aelian. var. hist. 10, 17. Plut. Cim. 16.

2) Dem Alexander von Aphrodisias (bei Philopon. zu Aristot. de anima 1, 2 p. 8c) erschien dies so unerhört, dass er einen zweiten Kritias als Verfasser der prosaischen Schriften erdichtete. Mehrere Spätere geben Kritias den Namen σοφιστής.

3) Plat. Charmid. 161b. 162be.

4) Xenophon mem. 1, 2, 29ff. versucht dies umsonst ganz zu leugnen. Plato zeugt wider ihn.

5) Z. B. Timae. 20a Κριτίαν δέ που πάντες οἱ τῇδ' ἴσμεν οὐδενὸς ἰδιώτην ὄντα ὧν λέγομεν. Daraus ist das bekannte Bonmot (Proklos in Tim. p. 22) ausgesponnen, Kritias sei unter den Philosophen ein Laie, unter den Laien ein Philosoph.

6) Suidas führt an: περὶ φύσεως ἔρωτος, πρῶτος ἀφορισμός und zwei Bücher ὁμιλίαι.

7) Aristot. de an. 1, 2 p. 405b 5.

8) Philostr. vit. soph. prooem. p. 201, 5 K. vgl. Tzetz. exeg. Il. p. 8 H.

9) Aelian. var. hist. 10, 13, 1.

stehen, wenn ihn nicht sein eigentümliches Schicksal zu einem bis dahin unerhörten Schritte getrieben hätte.

Das uralte Geschlecht der „Herolde", welches in Hermes und Odysseus seine Ahnherren verehrte[1]), wurde zur Zeit des Perikles von einem Manne vertreten, dessen Schwelgerei ihm dank dem Komödienspotte eine traurige Berühmtheit sicherte[2]); Leogoras — so war sein Name[3]) — und sein noch nicht erwachsener[4]) Sohn Andokides[5]) wurden, weil die vor ihrem Hause stehenden Herme unversehrt geblieben war, in den berüchtigten Hermokopidenprozess verwickelt; Andokides rettete sich und seine Angehörigen, obgleich er seine eigene Beteiligung zugestehen musste[6]), durch die Anzeige der Schuldigen und das Versprechen, dass sein Vater grosse Vermögenshinterziehungen aufdecken werde. Trotzdem machte ein Volksbeschluss, welcher den Religionsfrevlern die Betretung des Marktes und der Heiligtümer untersagte, die Straflosigkeit illusorisch[7]). Andokides entfernte sich daher in Handelsgeschäften, um das vom Vater sehr verringerte Familienvermögen wieder zu heben, und verweilte besonders in Makedonien und Cypern[8]). Erst im Jahre 411 versuchte er die Gunst der Athener wieder zu erringen, dadurch dass er der vor Samos liegenden Flotte wohlfeile

---

1) Hellanikos bei Plut. Alcib. 21 (Ps. Plutarch. Andocid. 834 b. Suid.); vgl. Bossler de gentibus et familiis Att. sacerdotalibus, Darmstadt 1833 p. 29 ff. Vater quaestionum Andocidearum particula, Halle 1840. Das Geschlecht gehörte zum Demos Kydathen (CIA. II 553 und Androtion bei Schol. Aristid. III 485 D; nicht Θορ(αι)εύς, wie eine Quelle von Ps. Plut. 834 b hat).

2) Aristoph. Vesp. 1269. Nub. 109. Plato com. bei Athen. 9, 387 a.

3) CIA. II 553 steht er in der Form Λεωγόρας.

4) Andocid. 2, 7.

5) Jan. Ott. Sluiter lectiones Andocideae, Leiden 1804, bearb. von C. Schiller, Leipzig 1834. Die Quellen seiner Lebensgeschichte sind seine Reden (gegen deren Glaubwürdigkeit J. J. Hartmann de Hermocopidarum mysteriorumque profanatorum judiciis, Leiden 1881), die angeblich von Lysias (VI.) verfasste Anklage und die Historiker. Daher stammen die Nachrichten in der Biographie des Pseudoplutarch (vgl. Phot. bibl. 261 p. 488) und dem dürftigen Artikel des Suidas.

6) Thucyd. 6, 60, 4. Andokides sucht sich 1, 61 ff. 2, 25 hinauszureden. Nach Kratippos (Ps. Plut. 834 cd) hatte er sich schon früher wegen eines ähnlichen Frevels zu verantworten.

7) Andocid. 1, 71; Straflosigkeit 2, 23.

8) Ps. Lys. 6, 26, vgl. Andoc. 2, 11.

Lieferungen machte[1]); hierauf wandte er sich sofort nach Athen, doch da hier indes der Staatsstreich erfolgt war, wurde er, wie er behauptet[2]), wegen jener Förderung der Demokraten verhaftet. Warum Andokides nach seiner Befreiung Athen wieder verliess, lässt er im Unklaren; nachdem er sich ein paar Jahre in Elis aufgehalten hatte[3]), wurde ein neuer Versuch gewagt, indem er dem Rate wichtige politische Mitteilungen machte und eine grosse Sendung von kyprischem Getreide vermittelte[4]). Trotzdem konnte der Renegat durch seine Rede „über die Rückkehr" (II.) nicht erreichen, dass man ihn von der oben erwähnten Verordnung des Isotimides ausnahm. Er verliess daher Athen von neuem und befuhr als Kaufmann das östliche Mittelmeer, wobei er intime Verbindungen mit Fürsten und vornehmen Männern anknüpfte und grosse Besitztümer, besonders auf Cypern, gewann[5]). Erst als die Dreissig gestürzt waren und Andokides die Hermokopidengeschichte vergessen glaubte, kehrte er etwa 402 aus Cypern nach Athen zurück[6]) und übte hier alle Rechte eines Bürgers aus[7]). Nach drei Jahren erst klagte ihn Kephisios, von Kallias und anderen unterstützt, der unberechtigten Teilnahme an den Mysterien an; aber der aus Mysten zusammengesetzte Gerichtshof sprach Andokides, welchen die angesehenen Staatsmänner Anytos und Kephalos verteidigten[8]), frei. Er war damals etwa vierzig Jahre alt, also um 440 geboren[9]).

1) Andocid. 2, 11 ff.

2) 2, 13 ff., vgl. Ps. Lys. 27.

3) Ps. Plut. 835 a nennt Elis, schweigt aber von dem Versuche; Blass I 278 setzt die Rückkehr etwa in das Jahr 409. Philippi Jahrbb. f. Philol. 119, 686 meint dagegen, sie habe frühestens 407 stattgefunden, weil er über die Seetreffen von 411 und 410 mit ἐν τῷ τότε χρόνῳ (§ 12) spricht.

4) Andocid. 2, 19 ff.

5) Ps. Lys. 6; Andoc. 1, 145. Ps. Lys. 48; Andoc. 1, 4. 144. Ps. Lys. 48.

6) 1, 4. 132; über das Jahr Blass I 279, vgl. Ps. Lys. 38 f.

7) 1, 132. 133 ff. Ps. Lys. 33. 11. Man sah in Athen einen Dreifuss, den er als Chorege geweiht hatte (Ps. Plut. 835 b), vgl. CIA. II. 553.

8) Andocid. 1, 150.

9) Ps. Lys. 46. Nach Ps. Plut. 835 a ist er Ol. 78, 1 geboren; nach Blass I 271 und Müller-Strübing Aristophanes S. 599 ist dies aus der Strategie, welche sein Grossvater Andokides vor Samos bekleidete, errechnet. Diese ansprechende Vermutung ist anfechtbar geworden, seit ein inschriftlicher Fund gezeigt hat, dass Thukydides 1, 51, 4 nicht Ἀνδοκίδης, wie schon Ps. Plutarch. 834 c las, sondern Δρακοντίδης schrieb (vgl. Müller-Strübing Aristophanes und die historische Kritik S. 599 ff. u. Stahl Rhein. Mus.

Später wurde er während des korinthischen Krieges mit einer Gesandtschaft, welche über den Frieden unterhandeln sollte, nach Sparta geschickt, erzielte aber kein Resultat [1]). Damit schliesst dieses wechselvolle Leben ab.

Andokides war kein Sophist; so lange er der oligarchischen Partei angehörte, war er noch zu jung und zu wenig angesehen, um durch Flugschriften wirken zu können. Seit er aber zur Regierungspartei übergegangen war, musste er die Vorurteile des souveränen Volkes achten. Wie also aus jener Periode seines Lebens keine echte Schrift vorhanden war (die Rede gegen Alkibiades ist sicher unecht, ebenso wohl auch der Aufruf an die Oligarchen), so veröffentlichte Andokides, seit er zu den einflussreichen Bürgern gehörte, seine politischen Reden so wenig als seine Genossen; wir haben ja gesehen, was von der Gesandtschaftsrede „über den Frieden" zu halten sei. Dagegen gab er die Reden, welche er in jenen beiden Prozessen hielt, heraus, um die öffentliche Meinung für sich zu stimmen und auch die Bürger, welchen der günstige Spruch der Geschworenen nicht alle religiösen Bedenken genommen hatte, zu bekehren, nicht aber, damit Schüler und Klienten angelockt würden. Echt [2]) sind also nur die zwei Reden περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου (II.) [3]) und die längere περὶ τῶν μυστηρίων (I., ungefähr im Jahre 399 gesprochen) [4]).

Da Andokides weder ein Rhetor war noch seine Reden als Musterstücke herausgab, repräsentieren sie die Art, wie die gebildeten Männer Athens um das Jahr 400 zu sprechen pflegten. Weil es sich jedoch um die heiligen Mysterien handelt, findet es

---

40, 439 ff.). Es ist aber möglich, dass die Blüte die Andokides Ol. 88, 1, d. h. gleichzeitig mit Gorgias gesetzt wurde. Vgl. Völcker de anno quo natus sit Andocides orator, Meppen 1872. Zu νεότητι vergleicht Fuhr animadv. in oratores Att. p. 18 adn. 1 mit Recht Thucyd. 6, 17.

1) Ἀπράκτους ἀνελθεῖν Philochor. im Arg. orat. III.; der Verfasser der dritten Rede scheint die Schuld den Athenern beizumessen. Ps. Plut. 835 a dagegen fügt bei: ἀδικεῖν δόξας ἔφυγε.

2) Selbst dies bestreitet S. A. Naber de fide Andocideae orationis de mysteriis, Leiden 1850 und Andocidis oratio de reditu, Mnemos. III (1854) p. 66 ff.

3) Περὶ τῆς ἀδείας Harpocr. v. ὀρρωδεῖν.

4) Der Titel lautet auch περὶ τῆς ἐνδείξεως; gegen Sauppe, der daraus mit Ps. Plut. 835a eine besondere Rede machte, s. Blass I 284 f.

Andokides für passend, die Sprache des täglichen Lebens durch poetische Wendungen höher zu stimmen [1]); Selbständigkeit dürfte dabei nicht zu rühmen sein, sondern er verwendete, was ihm aus den populären Tragödien erinnerlich war. Der Satzbau ist kunstlos und von Schwerfälligkeit oft nicht frei. Auch in der Ordnung [2]) und der Auswahl der Gedanken zeigt sich nichts von Kunst. Die Beweise sind selten bestechend geformt und arrangiert; wenn Andokides erzählt, ermüdet er durch Weitschweifigkeit und Einschiebsel. Auch an rhetorischen Künsten, mögen sie der blossen Zierde oder auch der Belebung dienen, sind die Reden arm. Kurz, es spricht ein gebildeter Mann, aber kein Rhetor.

Aus dem persönlichen Motive, das die Veröffentlichung der zwei Reden veranlasste, ist nicht bloss ihre geringe Kunstfertigkeit, sondern auch die Einleitung von Urkunden zu erklären. Während nämlich die Kunstredner bei der Veröffentlichung gerichtlicher Reden die Urkunden und Zeugenaussagen nur zu markieren pflegten, da sonst die Einheit des Stiles zerstört worden wäre, war dieser ästhetische Grund bei unserem Redner nicht wirksam, im Gegenteil wollte er durch die Beigebung von Zeugnissen und anderweitigen Belegen seine Glaubwürdigkeit erhöhen. Wenn auch nicht alles, rührt doch das meiste von dem Redner selbst her [3]).

Immerhin scheint eine fremde Hand dabei thätig gewesen zu sein [4]) und dies führt auf die Frage, wie Andokides von den Rhetoren bearbeitet wurde. Da er weder berühmt noch ein eigentlicher Fachmann war, verdankt er seine Aufnahme unter die Zehn gewiss nur der Verhasstheit des Kritias. Wem, wie

---

1) Blass I 291.

2) K. W. Linder de rerum dispositione apud Antiphontem et Andocidem, Upsala u. Göttingen 1859.

3) Die Namenverzeichnisse sind von Kirchhoff Jahrbb. f. Phil. 1860 S. 838 u. Monatsber. der Berliner Akademie 1865 S. 545 u. U. Köhler Jahrbb. f. Philol. 81, 238f. gerechtfertigt. Ueber die drei Beschlüsse Joh. Droysen de Demophanti Patroclidis Tisameni populi scitis, Berlin 1873, berichtigt von Rud. Schöll Jenaische Literaturztg. 1874 S. 186.

4) Die Benützung einer voreuklidischen Inschrift zeigt U. v. Wilamowitz homer. Untersuch. S. 305 A. 15 an einem Irrtum, den Andokides selbst schwerlich begangen haben kann.

dem Halikarnassier Dionysios die Zehnzahl gleichgiltig war, ignorierte infolge dessen Andokides [1]). Die Rhetoren der Kaiserzeit pflegten auf ihn verachtungsvoll wie auf einen Eindringling herabzusehen [2]) und citierten ihn nie. Nichtsdestoweniger schrieb Valerius Theon über Andokides [3]); auch sind den zwei unechten Reden Einleitungen vorgesetzt.

Die Ueberlieferung des Textes ruht hier ungefähr auf den gleichen Grundlagen wie bei Antiphon [4]), doch fehlt bei diesem Redner die Oxforder Handschrift. Vor Bekkers Ausgabe sind bloss die Sammlungen von Aldus, Stephanus und Reiske zu nennen. Erst I. Bekker (Oratores Attici 1822 f.) zog bessere Handschriften heran; auf seiner Recension ruhen die Ausgaben von K. Schiller (Leipzig 1835) und Baiter-Sauppe; den besten Text bietet die Separatausgabe von Fr. Blass (Leipzig 1871. $^{2}$1880). Die Erklärung wurde durch Alb. Gerh. Beckers kommentierte Uebersetzung (Quedlinburg 1832) gefördert; Dobson hat in den oratores Attici I. u. XIII. viel Material zusammen getragen.

Als Schriftsteller hat Andokides die grösste Aehnlichkeit mit Aischines. Beide sind Schriftsteller wider Willen, welche bloss zu ihrer persönlichen Verteidigung Reden veröffentlichen, beide nicht professionsmässige Redner, sondern im Vergleich mit den übrigen der Zehn Dilettanten. Aischines würde daher am passendsten neben Andokides seine Stelle finden, wenn er nicht aus praktischen Gründen hinter Demosthenes zu stellen wäre; zudem ist er doch nicht ganz von der weiteren Entwickelung der Beredsamkeit unbeeinflusst.

---

1) Er verwarf (wohl beiläufig?) die Friedensrede (Argum. or. III.).

2) Quintilian. 12, 10, 21 non igitur jam usque ad Coccum et Andocidem remittemur; im zehnten Buche erwähnt er ihn nicht einmal. Herodes Atticus sagte: Ἀνδοκίδου μὲν βελτίων εἰμί (Philostr. vit. soph. 2, 1, 14).

3) Suidas v. Θέων.

4) s. S. 71.

## Fünftes Kapitel.

# Die Vollendung der Kunstrede; Isokrates.

Isokrates: Leben; gerichtliche Reden; Reden gegen die Sophisten, Helena und Busiris, über das Gespann; die politischen Reden (in chronologischer Folge); „über den Vermögenstausch"; Fälschungen (Nikokles, Briefe, Schreiben an Demonikos); Verlorenes; Stil und Gedankeninhalt; Freunde und Feinde; Schüler; Fortleben der Schriften des Isokrates; Handschriften und Ausgaben.

Wiewohl die Schule des Gorgias für die Entfaltung der griechischen Literatur von der grössten Bedeutung war, liess sie doch viel vermissen. Der verschnörkelte und verkünstelte Stil der Gorgianer konnte die Athener eine Zeitlang blenden, aber ernüchtert, mussten sie einen Meister wünschen, der die sicilische Kunst mit attischem Geschmacke veredelte. Den wahren Philosophen waren andererseits die Spielereien der Gorgianer ein Greuel und in der That konnte der Sinn für das Wahre und Gute bei diesem Treiben nicht gedeihen.

Im Zeitalter des peloponnesischen Krieges hatten die Athener die fremden Lehrer bewundert und umdrängt, aber aus ihrer Mitte war keiner erstanden, der zu den Hauptvertretern der Sophistenbildung gezählt werden konnte. Erst an der Scheide des fünften und vierten Jahrhunderts traten zwei Athener auf, welche ihrer Stadt auch in der Prosa den ersten Rang sicherten; es ist aber eine eigentümliche Erscheinung, dass beide unfreiwillig, nur durch äussere Umstände genötigt den Weg einschlugen, der sie zur Unsterblichkeit führte.

Der eine, welcher die Kunstprosa vervollkommnete, war Isokrates[1]). Die chronologischen Grenzen seines langen

1) J. G. Pfund de Isocratis vita et scriptis, Progr. des Joachimsthal'schen Gymn. Berlin 1833 (vgl. H. Sauppe Ztsch. f. Alterthumswissenschaft 1835 Sp. 403 ff.); W. Oncken Isokrates und Athen, Beitrag zur Geschichte der Einheits- und Freiheitsbewegung in Hellas, Heidelberg 1862. Nachrichten

Lebens sind durch die eigenen Angaben des selbstgefälligen Mannes und Nachrichten seiner Schüler ziemlich genau feststellbar: Isokrates wurde um Ol. 86, 1 (436/5) geboren[1]) und starb, ungefähr achtundneunzig Jahre alt, bald nach der Schlacht von Chaironeia (338), welche dem greisen Patrioten das Leben verleidete[2]). Bis zu seinem Tode hat er unermüdlich geschaffen und gelehrt.

Als Isokrates geboren ward, dachte niemand daran, dass er die damals von wenigen geachtete Laufbahn eines Sophisten ergreifen werde. Sein Vater Theodoros, ein Mitglied des Demos

---

boten die Reden des Isokrates und die Schriften seiner Schüler, namentlich des Theopompos und Kephisodoros, welcher den Lehrer gegen Aristoteles verteidigte. Erhalten sind Biographien von dem Rhetor Dionysios von Halikarnass (de Isocrate c. 1), dem angeblichen Plutarch (s. Bruno Keil analecta Isocratea p. 89 ff., vgl. Photius biblioth. 260) und einem anonymen Apologeten (in welchem Westermann ad Plut. dec. orat. p. 9 Zosimos vermutet; dieser schrieb nämlich, wie er in der Biographie des Demosthenes angibt, auch über Isokrates. Zuerst veröffentlicht von Mustoxydis συλλογὴ ἀποσπασμάτων ἀνεκδότων III p. 9—23, am besten in den Züricher Oratores Attici II p. 3 ff. und Westermanns Βιογράφοι p. 253 ff.), Philostratos (vit. sophist. 1, 17) und Suidas.

1) Die Rede über den Vermögenstausch verfasste Isokrates nach seiner eigenen Angabe im Alter von 82 Jahren (§ 9); nun ist sie kurz nach 355 geschrieben. Die Alten, welche Synchronismen liebten, setzten sie gerade 354/3, wo Demosthenes zum ersten Male auftrat. Dann war Isokrates Ol. 86, 1 geboren (Dionys. Ps. Plut. 836e. Diogen. 3, 3, vgl. Suidas. Das Verfahren fühlt man noch bei Ps. Plut. 837f durch) und wurde 98 oder fast 99 Jahre alt (ersteres Dionys. Quintilian. 3, 1, 14. Pausan. 1, 18, 8. οἱ δέ bei Anon. Z. 42, letzteres Lucian. μακροβ. 23 mit περὶ, Tod im 99. Jahre Cic. senect. 5, 13; abgerundet 100 Jahre τινές bei Ps. Plut. 837e u. οἱ μέν Anon. Z. 41). Alle beruhigten sich aber dabei nicht: Argum. or. XIV. nimmt Ol. 87, 3 oder 2 an. Auch die Blütezeit wird verschieden bestimmt: Mit Sokrates ist Isokrates, wie so oft, verwechselt, wenn ihn Eusebios im Jahre der Anabasis ansetzt. Beim zweiten Ansatz (Ol. 101, 2 Synk. 101, 1 Hieron. und Armen.) bezog man den Panegyrikos auf den Frieden von Ol. 101, 2. Suidas gibt dem Redner 106 Jahre, weil er das berühmte Jahr des Eukleides Ol. 94, 2 als Blütezeit annahm.

2) Aphareus und Demetrios bei Anon. Z. 142 ff. (Dionys. Ps. Plut. 837e. 838b. Pausan. 1, 18, 8. Ps. Lucian. μακρόβ. 23. Philostr. § 4). Der Verfasser des dritten isokratischen Briefes weiss davon nichts (vgl. Fr. Blass Rhein. Mus. 20, 109 ff.). Die Anekdote, dass der Redner vor seinem Tode drei Danaos, Pelops und Kadmos betreffende Prologe des Euripides deklamiert habe (Ps. Plut. 837 e. Anon. Z. 146 ff., vgl. Ps. Lucian. a. O.), entsprang aus Isocr. panath. 80.

Herchia[1]), welcher eine Flötenfabrik besass[2]), liess ihm eine ungewöhnliche Erziehung erteilen, wie sie wenige der jungen Athener damals genossen[3]) und so trug er schon als Knabe einen Sieg davon. Später hörte Isokrates den berühmten Gorgias[4]); auch bezeugt Plato, das er mit Sokrates, der sich viel von ihm versprach, umging[5]). Ein eigentlicher Sokratiker wurde aber Isokrates nicht, weil ihn Naturanlage und Neigung auf die Beredsamkeit hinwiesen.

Da führte der dekeleische Krieg den Ruin vieler athenischer Familien, darunter auch der unseres Redners herbei und Isokrates, der noch drei Geschwister hatte, musste auf die Verwertung des Erlernten bedacht sein[6]). Weil er am ehesten von dem Redenschreiben Geldgewinn hoffen durfte, bequemte sich Isokrates, wiewohl ihm die Gerichtshändel widerstrebten, mehrere Jahre lang dazu, anderen Leuten für Geld Anklage- und Verteidigungsreden aufzusetzen, eine Thätigkeit, deren er sich später so schämte, dass er sie gänzlich verleugnete[7]); seinen Gegnern bot sie aber einen erwünschten Angriffspunkt.

1) Biographen, Themist. orat. II p. 28 b. IV p. 60 a. Tzetz. Chil. 11, 652. Die Mutter soll Hedyto geheissen haben (Anon.. Z 2).

2) Aristophanes u. Strattis bei Ps. Plut. 836 e, Halbertsma Mnemos. 1855 p. 218 ff. meint, Isokrates habe dieses Gespräch fortgeführt; in der That gab Strattis ihm selbst den Namen αὐλοτρύπης (Anon. Z. 82). Philostratos § 4 bestreitet es.

3) Isocrates 15, 161; Siegerstatue auf der Akropolis Ps. Plut. 839 b, vgl. Plat. Phaedr. 279 a πλέον ἢ παίδων διενέγκοι.

4) Aristoteles bei Quintil. 3, 1, 13; auch auf dem Grabdenkmale des Isokrates war er abgebildet. Dionysios, Plutarch 836 f und Suidas nennen ausserdem Prodikos (auch Anon. Z. 85), Teisias und Theramenes (auch Anon. u. Schol. Aristoph. Pax 541). Eine den letzteren betreffende Anekdote steht Ps. Plut. 836 f u. Anon. Z. 18 ff. (vgl. Bakius schol. hypomnemata III 48 ff.) aber statt Isokrates ist Sokrates' Name einzusetzen (Diodor. 14, 5, 2, vgl. Harles zu Fabric. bibl. Gr. II 777 f.) wie in der Erzählung bei Ps. Plut. 839 a. Suidas zählt ausserdem einen Erginos auf; Ruhnken hist. orat. p. 42 und Blass II S. 13 denken an den redegewandten Staatsmann Archinos.

5) Plato Phaedr. 278 e. 279 a, Anekdote Ps. Plut. 838 e und Olympiod. in Plat. Gorg. p. 392. Spuren sokratischer Denkweise weisen nach C. Aug. Krook Isocrates ställning til sofisterna och Sokrates, Helsingfors 1856 und H. Schröder quaestiones Isocrateae duae, Utrecht 1859 p. 1—41.

6) Isocr. 15, 161 f.; über die Geschwister Ps. Plut. 836 e.

7) Isocr. 12, 11. 15, 161 f., wie auch sein Schüler Kephisodoros; Aristot. warf ihm „ganze Konvolute" von Gerichtsreden vor (Dionys. 18). Vgl. Bakius schol. hypomn. III 60 f. Rehdantz Gött. Gel. Anz. 1872 S. 1173.

Aus dieser Periode seines Lebens stammen die erhaltenen drei Gerichtsreden (XVII.—XIX.), von denen zwei über fingierte Fälle geschriebenen Deklamationen XX. und XXI. und die nur die äussere Form von Gerichtsreden festhaltenden Stücke XV. und XVI. zu scheiden sind [1]).

Den Anfänger, der sich in die ihm peinliche Aufgabe noch nicht mit Anstand zu schicken weiss, führt uns die Rede gegen Kallimachos (XVIII.) vor. Isokrates verfasste sie nach dem Erlasse der Anarchie (§ 1), vielleicht noch vor 400 [2]) für einen ungenannten Athener, welcher die Klage des Kallimachos durch Erhebung der Paragraphe zu parieren versuchte. Die Rede schleppt sich in einförmigem Flusse, von keiner Abschweifung unterbrochen, dahin; die häufigen rhetorischen Fragen können das Fehlen der Frische und Lebendigkeit nicht ersetzen. Nur hie und da wie § 11 rafft sich der Redner zu kräftigeren Ausdrücken auf [3]).

Dass aber Isokrates auch in dieser Redegattung der Meisterschaft allmälig nahe kam, thun zwei recht hübsch gearbeitete Reden dar, welche ein ziemlich langer Zeitraum von jenem Versuche scheidet. Den Trapezitikos (XVII.) sprach der Sohn eines vornehmen Skythen, nach dessen Behauptung der angesehene Banquier Pasion ein Depositum unterschlagen hatte. Der Prozess, welcher in die Jahre nach der Schlacht von Knidos (395, § 36) und vor dem Tod des bosporanischen Königs Satyros (§ 57 u. ö., äusserstenfalls 387) [4]) fällt, lag für den Sprecher, der keine Zeugen hatte, sehr misslich, zumal da der Angeklagte in hohem Ansehen stand; diese Bedenken konnten aber keinen griechischen Advokaten abschrecken, im Gegenteil bot der gewiss das grösste Aufsehen erregende Prozess Isokrates

---

1) Nach Kyprianos τὰ ἀπόρρητα τοῦ Ἰσοκράτους S. 22 Anm. u. Ern. Havet introduction au discours d'Isocrate sur l'antidosis, Paris 1863 p. 222 wurde keine dieser Gerichtsreden wirklich gehalten.

2) Blass II 196 mit Anm. 4 bestimmt nach § 27 ff. 45 ff. als terminus ante quem das Jahr 397; Dobree adversaria I 281 setzt die Rede Ol. 95 an.

3) Deshalb wahrscheinlich zweifelten Dobree adversaria I 281 u. Halbertsma Mnemos. 1855 S. 221 ff. die Echtheit an, dagegen Fulv. Ursinus Virgilius cum Graecis scriptoribus collatus p. 230, weil er in seiner Handschrift des Harpokration v. Ῥίνων Ἰσαῖος statt Ἰσοκράτης citiert fand.

4) Den Tod dieses Königs setzte man früher Ol. 96, 4 (393/2); vgl. aber jetzt Arn. Schäfer Rhein. Mus. 23, 418 ff.

Gelegenheit, wenn er durch die Anwendung aller Kniffe und Sophismen seiner Sache den Schein des Rechtes lieh, seine Klientel zu vermehren[1]).

Während man bei dem Lesen dieser Rede die Rabulisterei unangenehm empfindet, erweckt der Aiginetikos (XIX.) einen günstigeren Eindruck. Denn der vornehme Siphnier, für welchen Isokrates dieses Mal arbeitete, verteidigt nicht bloss vor einem äginetischen Gerichtshofe seine Ansprüche auf das Erbe eines Freundes mit grosser juristischer Gewandtheit, sondern er entwirft auch zugleich ein hübsches Bild der Freundschaft, die ihn mit dem Erblasser verband, und stellt die tödliche Krankheit wie auch die von ihm geübte unermüdliche Pflege anziehend dar. Wenn auch der Redner selbst keinerlei Andeutung über die Zeit, wo der Prozess zur Verhandlung kam, bietet, muss die Rede wegen ihrer Vollendung in die letzte Zeit seiner Advokatur gehören[2]); es darf dabei nicht verschwiegen bleiben, dass Isokrates, wie diese Rede am besten zeigt, von seinem Gegner Lysias vieles zu lernen wusste. Sein eigener Ruf war damals offenbar schon über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausgedrungen.

Man darf annehmen, dass Isokrates in jenen Jahren zugleich Reden schrieb und, wie Thrasymachos und die Anderen, junge Leute an sich zog, um sie für den Gerichtssaal vorzubereiten. Denn von zwei Uebungsstücken, welche zu Schulzwecken fingierte Fälle behandeln, scheint wenigstens das eine echt[3]). Der Rhetor stellt in Form eines Epiloges (XX.) Gemeinplätze über Körperverletzung zusammen; individuelle Züge fehlen so sehr, dass sogar der Name des Angeklagten, Lochites

1) Wegen der Misslichkeit der Sache leugnen Cobet, Halbertsma a. O. und Benseler Ausgabe p. X a. 1. XI a. 1 die Echtheit und Grosse über Isokrates' Trapezitikos, Arnstadt 1884, der p. 8—15 die Sophismen aufdeckt, hält sie für eine Schulrede, wie auch Hier. Wolf gedacht hatte. Aus formalen Gründen sucht Kayser Jahrbb. f. Philol. 73, 356 ff. die Unechtheit zu beweisen. Dagegen verteidigt L. Galle de Isocratis oratione trapezitica, Dresden 1884 (Diss. v. Leipzig) den isokratischen Ursprung.

2) Blass II S. 215 nimmt wohl richtig an, dass sie frühestens 390 geschrieben ist; Benseler hatte an das Jahr 402, Pfund an 397 gedacht. O. Müller Aeginetica p. 131 setzt sie gar nach Ol. 104, 4 (361). Halbertsma verwirft auch diese Rede.

3) Harpokration citiert keines von beiden.

auf den Gegenstand der Klage anspielt. Für die Echtheit der Rede spricht die Abneigung gegen den Hiatus [1]); auch erinnert die Fülle des Ausdrucks an Isokrates.

Da hingegen die Rede gegen Euthynos (XXI.) in beiden Beziehungen von den Grundsätzen des Isokrates abweicht [2]), kann sie nicht von ihm herrühren [3]). Es steht allerdings sowohl durch das Zeugnis des Aristoteles als durch die Gegenschriften des Antisthenes und Speusippos fest [4]), dass Isokrates eine Rede entwarf, worin ein ähnliches Thema behandelt war, wie das wirkliche Leben im Trapezitikos bot; er nannte auch bereits den Angeklagten, der Rechenschaft (εὔθυνα) über ein unter vier Augen anvertrautes Depositum ablegen soll, Euthynos. Die Sachlage war für den Ankläger möglichst schwierig gestellt, weil er durch blosse Schlüsse die Schuld des Angeklagten nachzuweisen hatte. Wie man nun dieser auch ἀμάρτυρος genannten Rede im Namen seines Rivalen Lysias eine Verteidigungsrede entgegenstellte [5]), so befremdet es nicht, dass ein späterer Rhetor denselben Gegenstand, die interessanteste Aufgabe der gerichtlichen Dialektik, von neuem bearbeitete.

Die literarische Debatte insbesondere, welche dieser Rede folgte, mag Isokrates veranlasst haben, die Beschäftigung mit der gerichtlichen Beredsamkeit aufzugeben und ein seinen Neigungen mehr zusagendes Gebiet zu suchen [6]). Etwa um

1) Benseler de hiatu in oratoribus Atticis p. 50 f.

2) Benseler a. O. p. 56.

3) Die Echtheit verteidigen Usener Rhein. Mus. 25, 603 und Blass II 203 f.; Weissenborn (in Ersch und Grubers Encycl.) Isokrates S. 57 vermutet, sie sei unvollendet. Nach Blass ging der Schluss der Rede verloren; aber ein pathetischer Epilog passte nicht recht für eine Rede, welche bloss ein Kunststück der Dialektik sein sollte.

4) Aristot. rhet. 2, 19 p. 1392 b 11 (das angeführte findet sich in der erhaltenen Rede nicht); Antisthenes schrieb πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον (Diogen. 6, 15, nach Usener quaestion. Anaxim. p. 7 und Rhein. Mus. 35, 144 f. mit dem Dialog περὶ δικογράφων ἢ Λυσίας καὶ Ἰσοκράτης identisch). Speusippos πρὸς τὸν ἀμάρτυρον (Diogen. 4, 5); auf diese Schrift bezieht sich die ungeschickt gefasste Notiz: πρῶτος παρὰ Ἰσοκράτους τὰ καλούμενα ἀπόρρητα ἐξήνεγκεν, ὡς φησὶ Καινεύς (Diogen. 4, 2).

5) Vgl. Sauppe oratores Att. II p. 199 = 187 (von Harpokration nicht bezeugt).

6) Cic. Brut. 12, 48 entstellte natürlich Aristoteles, als er ihn sagen liess: cum ex eo quasi committeret contra legem quo quis judicio circumveniretur,

das Jahr 390, also ungefähr fünfundvierzig Jahre alt begann er junge Athener an sich zu ziehen, welche für das öffentliche Leben im allgemeinen vorgebildet werden wollten [1]); von ihnen nahm später Androtion die einflussreichste Stelle ein, doch war er so verrufen, dass Isokrates seinen Schüler verleugnete [2]).

In diese Zeit [3]) fällt die Programmrede „gegen die Sophisten" (XIII.), worin sich Isokrates gegen alle seine Konkurrenten wendete. Er bekämpft nicht Personen [4]), sondern Richtungen, zunächst die Dialektiker (§ 1—8), hierauf die Gorgianer (οἱ τοὺς πολιτικοὺς λόγους ὑπισχνούμενοι, § 9—13), worauf er als Programm seiner Schule aufstellt, mit der Uebung müsse natürliche Anlage der Schüler zusammenwirken (§ 14—18). Was aber den Lehrer angeht, so hat er nicht bloss die Theorie gründlich vorzutragen, sondern zugleich durch sein eigenes Beispiel die Zuhörer zur Nacheiferung anzuregen. Nachdem er mit verächtlicher Kürze die Lehrer der gerichtlichen Beredsamkeit gestreift (§ 19. 20), wendet er sich nochmals kurz gegen jene beiden Klassen seiner Gegner und hebt wiederum die Notwendigkeit natürlicher Anlage hervor (20. 21) [5]). Der Schluss der Rede ist bis auf ein kleines Stück verloren gegangen.

---

saepe ipse in judicium vocaretur (indes deutet auch das Gerücht Ps. Plut. 837a auf gerichtliche Verfolgung); Usener Rhein. Mus. 35, 141ff. erkannte, dass sich diese Worte ursprünglich auf die Polemik der Philosophen bezogen.

1) Vgl. die genauen Untersuchungen von Rehdantz Gött. gel. Anz. 1872 S. 1174ff. und Blass II S. 17ff., wozu Isokrates' eigene Worte (15, 195 νεώτερος und ἀκμάζων) passen. Chronologische Gründe (Susemihl index lect. aestiv. Greifswald 1884 p. 15f.) und die Vergleichung der Quellen (Br. Keil analecta Isocratea p. 93f.) sprechen gegen die Behauptung (τινές bei Ps. Plut. 837b, nach dessen Worten die Abfassung des Panegyrikos vorherging), dass er auf Chios lehrte und die athenische Verfassung dort einführte. Zur Emendation der Stelle A. Schäfer Ztsch. f. Alterthumsw. 1848 Sp. 261.

2) 15, 93 erwähnt er ihn nicht.

3) Isocr. 15, 93 ὅτ' ἠρχόμην περὶ ταύτην εἶναι τὴν πραγματείαν, λόγον διέδωκα γράψας.

4) Man bemüht sich oft, die Angegriffenen näher zu bestimmen; mit den Dialektikern sollen die Megariker (Spengel Isokrates und Plato S. 747), Antisthenes (Usener quaestiones Anaximeneae p. 12f. Ueberweg Echtheit und Zeitfolge der plat. Schriften S. 257), Plato (Bonitz platonische Studien 2, 40 und Conr. Fischer über die Person des Logographen in Platons Euthydem, Progr. v. Lemberg 1880; nach letzterem replicierte der Philosoph im Euthydem) gemeint sein.

5) Aristoteles (a. O.) sagte daher spöttisch: primo artem dicendi esse negavisse.

Obgleich Isokrates bezüglich der Methode des Unterrichts von den gewöhnlichen Rhetoren sich entschieden lossagte, ging er in Bezug auf die Stoffe anfangs nicht so radikal vor. Die älteren Reden zeigen nur Ansätze, sich von den hergebrachten Formen zu emancipieren; Isokrates kämpft gegen letztere an, ohne dass er endgiltig mit ihnen bricht.

Viele Aehnlichkeiten mit seiner Antrittsrede weist die „Helena" (X.) auf [1]), in welcher Isokrates die Eristiker (§ 1—6) und die Rhetoren (§ 7—13) noch heftiger angreift; der Redner beschränkt jedoch seine Polemik diesmal auf eine Gattung von Themen, indem er die Unsitte, an paradoxe oder unwürdige Themen den Scharfsinn zu verschwenden, mit scharfen Worten tadelt und zur Wahl edler Stoffe auffordert. In dieser Beziehung empfängt ein Ungenannter, der ein Lob der Helena geschrieben hat, von ihm Anerkennung, indes tadelt Isokrates die Ausführung (§ 14. 15). Um aber nicht bloss abzusprechen, wie er sagt, unternimmt der Redner selbst ein Enkomion auf die Tochter des Zeus zu schreiben; dieses ist so vollständig nach gorgianischer Weise ausgeführt, dass Isokrates lange Exkurse über die Schönheit und gar über Theseus (§ 21—38) [2]), was mehr dem Patriotismus als der Kompositionskunst des Redners Ehre macht, einflicht. Am Schlusse empfiehlt er noch seinen Schülern ein Thema zur Bearbeitung.

Ein noch grösseres Selbstbewusstsein tritt in der Rede „Busiris" (XI.) [3]) zu Tage; diese richtet sich nicht mehr gegen Schulen, sondern greift einen einzelnen Sophisten, den nicht unberühmten Polykrates, an. Es macht einen peinlichen Eindruck zu sehen, wie Isokrates den älteren Mann, der ihn an-

1) Nach Welcker kleine Schriften 2, 428 ist sie in hohem Alter verfasst; auch J. Zycha Bemerkungen zu den Anspielungen in der 13. und 10. Rede des Isokrates, Pr. des Leopoldst. Obergymn., Wien 1880 und Br. Keil anall. Isocr. p. 8, der sie um 366 ansetzt, rechnen sie nicht zu den Erstlingswerken. Der Titel lautet in den Handschriften Ἑλένης ἐγκώμιον, in verschiedenen Citaten bloss Ἑλένη (Keil a. O. p. 132 f.) Das Argument scheint zu zeigen, dass Polykrates gegen die „Helena" schrieb oder wenigstens dass eine Streitschrift mit seinem Namen vorhanden war.

2) Lucian. encom. Demosthenis 10 nennt diesen Exkurs spöttisch παρεμπόρευμα.

3) Als die früheste epideiktische Rede des Isokrates betrachtet sie H. Sauppe Ztsch. f. Alterthumswiss. 1835 Sp. 408.

scheinend nicht einmal gereizt hat, mit dem ausgesprochenen Gefühle unendlicher Ueberlegenheit wie einen Schüler auf seine Fehler hinweist. Polykrates mag in der That Busiris mit wenig Erfolg gelobt haben und auch mit der Anklage des Sokrates [1]) nicht glücklicher gewesen sein, aber wenn nun Isokrates dasselbe Thema behandelt, damit sein Konkurrent sehe, wie er es hätte machen sollen, liefert er etwas anderes als ein sophistisches Schaustück? Isokrates macht sich die Aufgabe dadurch recht leicht, dass er das wunderbare Nilland mit klangvollen Phrasen preist und Busiris nur oberflächlich (§ 30) damit in Beziehung setzt. Ein langer Epilog (§ 44 ff.) führt Polykrates wiederum seine ganze Unfähigkeit vor Augen und spricht ziemlich unverblümt aus, dass keiner so tief in die Beredsamkeit eingedrungen sei als der Verfasser.

Die Rede ist vielleicht 383 oder bald nachher verfasst [2]), damals arbeitete Isokrates an einer Schrift, welche ihn zum berühmtesten Rhetor Athens machte. Vor dieser sei aber, weil sie bereits zur zweiten Periode seines Schaffens überleitet, eine eigentümliche Rede eingeschaltet, deren Gegenstand Isokrates später in völlig anderer Form ausgeführt hätte. Da die damalige Sophistensitte Lob- und Verteidigungsreden fast nur bei Heroen gestattete, musste Isokrates gleichsam auf einem Umwege Alkibiades loben, wozu ihm vielleicht die von Lysias verfasste Verteidigung des Nikias als Vorbild diente. So entstand die Rede „über das Gespann“ (XVI.); Isokrates nimmt zum Ausgangspunkt die Fiktion, der Sohn des Alkibiades sei von Teisias, welchem jener zu Olympia ein Gespann wegnahm, zum Schadenersatz vor Gericht gefordert und entgegne, nachdem er die Anklage zurückgewiesen, auf die Schmähungen, welche Teisias gegen seinen Vater geschleudert habe. Die Rede erscheint also wie der zweite Teil einer vor Gericht gehaltenen Verteidigung. Wann immer man auch jene Gewaltthat ansetzen mag, in jedem Falle war die Sache verjährt. Der Anfang der Verteidigung wurde demnach nie geschrieben, weil der Process nie

1) Auf diese geht Isokrates nicht ein, wahrscheinlich weil bereits die Gegenschrift des Lysias erschienen war (Meier index lect. Hal. aestiv. 1831).

2) § 19 wirft Isokrates den Spartanern vor, dass sie sich an fremdem Eigentum vergreifen.

stattfand [1]). Gegen wen ist ferner die Rede geschrieben? Bekanntlich existiert eine gegen den jüngeren Alkibiades gerichtete Rede des Lysias (XIV.), in welcher sein Vater § 30—40 scharf mitgenommen wird; dabei stimmt besonders § 30 auffällig mit § 10 unserer Rede überein [2]). Nun nennt Isokrates den Ankläger Teisias, während der Geschädigte nach dem Zeugnisse der Historiker [3]) Diomedes hiess, und es gibt schwerlich ein passenderes Pseudonym für Lysias als den Namen des syrakusanischen Gerichtsredners. Die 395/4 [4]) gehaltene Rede des Lysias gibt einen terminus post quem ab [5]). Isokrates hat übrigens schon durch die äussere Form der Rede zu verstehen gegeben, dass sie nicht für einen wirklichen Fall bestimmt war. Wir finden alle Ingredienzien des Prunkstiles mit vollen Händen angewendet, Antithesen (die zum Teil geistreich sind), umfängliche häufig durch Participien geschwellte Perioden (z. B. 16. 26 f.), gewählte Worte, Paare von Synonyma, Vermeidung des Hiatus [6]) und sorgfältige Rhythmik, wobei die trochäischen Schlüsse beliebt sind; historische Genauigkeit darf man ebenfalls in einer epideiktischen Rede nicht suchen [7]).

Isokrates wich also als Schriftsteller anfänglich von den sophistischen Traditionen nicht viel ab; er selbst war, wie gelegentliche Aeusserungen [8]) erkennen lassen, darüber nicht im unklaren. Als

---

1) Dass im codex Urbinas ein Stück des Anfangs fehlt, beweist nichts; es ist nur ein Blatt ausgefallen. Br. Keil anall. Isocr. p. 95 f. will in Athen. 5, 215 e (welche Stelle übrigens nicht mehr aus Democharos ist) einen Hinweis auf den verlorenen Anfang finden. Vgl. für die Vollständigkeit Zycha Wiener Studien 6, 23 ff.

2) Blass II 206 A. 6. Nach Sachse quaestt. Lysiac. spec. Halle 1873 p. 30 ff. bezieht er sich auch auf die lysianische Rede gegen Poliochos.

3) Diodor. 13, 74, 3. Plut. Alcib. 12, vgl. Ps. Andocid. 4, 26. Ueber die Identität Starke de Isocratis oratione πρὸς Καλλίμαχον et περὶ τοῦ ζεύγους, Posen 1856 p. 16 ff.

4) Blass I 486.

5) Dazu passt § 4 τῶν δὲ νεωτέρων ἕνεκα οἳ τῶν μὲν πραγμάτων ὕστεροι γεγόνασι.

6) § 42 ist durch doppeltes ἤ entschuldigt; § 50 δυνήσεται, ἐγώ steht im Epilog.

7) Wegen der Verdrehung des Thatbestandes beanstandet von C. Chr. Mauve de oratione Isocratea quae inscribitur de bigis, Arnheim 1878 (Diss. v. Leiden).

8) Ich meine die Auseinandersetzung über die Paradoxa in der „Helena", ferner 11, 9 ὑπόθεσιν καίπερ οὐ σπουδαίαν οὖσαν οὐδὲ σεμνοὺς λόγους ἔχουσαν.

athenischer Bürger hatte er aber bei seinem Rednertalente das Recht und beinahe die Pflicht, als politischer Redner in der Volksversammlung aufzutreten; doch besass Isokrates weder eine starke Stimme noch Keckheit, zwei Eigenschaften, welche unter den unruhigen Athenern dem Politiker unerlässlich waren[1]). Ueberdies gehörte Isokrates zu den Bürgern, welche die Rückkehr zur Verfassung des Kleisthenes wünschten und mit den Regierungsmännern nicht einverstanden waren. Da er sich jedoch den Staatsmännern seiner Zeit an Einsicht und Beredsamkeit überlegen fühlte, begann Isokrates für seine Ideen durch Flugschriften, welche die Form von Reden wahrten, Propaganda zu machen.

Diesen Gedanken erfasste Isokrates nicht mit plötzlichem Uebergange, sondern er knüpfte wieder an die Schablone der älteren Sophisten an. Gorgias war vor der olympischen Festversammlung aufgetreten mit der Mahnung, die Hellenen möchten den Bruderzwist aufgeben und ihre vereinten Kräfte gegen den Perserkönig kehren; dieselben Gedanken hatten sie nach ihm an den heiligen Stätten von anderen Rednern zu hören bekommen. Isokrates eignete sich jene Ideen an, lagen sie doch damals nach dem schmählichen Ende des korinthischen Krieges den Patrioten besonders nahe; er trat indes nicht als Festredner vor die Menge, sondern er richtete seine Worte, indem die Fiktion einer wirklichen Rede festgehalten wurde[2]), an ein lesendes Publikum. Während er die beliebten Gemeinplätze der olympischen und Leichen-Reden ohne Bedenken wiederholte[3]), wie es die Epiker einst mit den Formeln gethan hatten, erkannte der Redner mit richtigem Blicke, dass solange keine Eintracht zwischen den Staaten Griechenlands herrschen könne, so lange nicht die Frage der Hegemonie zum Austrage gebracht sei. Darum wird für den athenischen Patrioten der

1) 5, 81. 12, 9. 10; übertrieben bei Ps. Plut. 838de. Anon. Z. 33ff.

2) Darum meinte der Rhetor Menandros (Spengel III 391, 3ff. Walz IX 251), er habe seine Rede in Olympia vorgetragen; L. Preller Demeter und Persephone S. 71 dachte an die Panathenäen. Aber Isokrates 5, 84 sagt ausdrücklich: παρεκελευόμην τοῖς ἀκουσομένοις (nicht ἀκούουσι).

3) Vor allem natürlich gorgianische (s. Blass II S. 240 A. 2), was Ps. Plutarch. 837f und Philostrat. § 2 übertrieben, vgl. Theon progymn. p. 63, 31 Sp.

erste Teil seines Panegyrikos[1]) zu einer begeisterten Schilderung der Verdienste, welche sich Athen seit der mythischen Zeit um alle Hellenen erworben habe; darum gebühre ihm wenigstens zur See die führende Stelle. Der zweite Teil gilt dem Perserkriege, dessen Erfolg unzweifelhaft sei. Isokrates deutet selbst an, dass er lange an der Rede gearbeitet hat (§ 14.). Die letzten Ereignisse, welche er erwähnt, sind die Belagerung von Olynthos und Phleius (§ 126), deren Uebergabe 379 erfolgte; dagegen ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen, ob die Spartaner gegen Ende des Jahres 381 oder im Frühjahre 380 gegen Phleius zogen. Letzteres wäre der äusserste Termin der Herausgabe, weil der kyprische König Euagoras, der 380 unterlag, sich noch gegen die Perser hielt[2]). Ist es nun auch bloss eine rhetorische Floskel, wenn Timaios sagte, Alexander der Grosse habe in weniger Jahren die Eroberung Asiens als Isokrates den Panegyrikos vollendet[3]), so hat doch sein Lehrer jedenfalls die Schrift unter ganz anderen Umständen (wahrscheinlich in den Friedensjahren 385—383) begonnen als er sie vollendete. Die spartanischen Angriffe auf Olynth und Theben riefen in Athen eine gereizte Stimmung hervor, welche sich bei Isokrates in einer bitteren Schilderung der lakedämonischen Säbelherrschaft spiegelt[4]); der Redner verkennt selbst nicht (§ 129), dass sie zu seinen versöhnlichen Absichten wenig passe. Er arbeitete eben zu langsam als dass er nicht von den rasch sich drängenden Ereignissen überholt worden wäre[5]). Obgleich demnach die

1) Mit diesem Namen bezeichnet ihn Isokrates selbst 5, 9 und 12, 172. Für die rhetorische Beurteilung ist die Uebersetzung, welche Wieland im Attischen Museum I 1 von der Rede gegeben hat, interessant.

2) § 141. Vgl. Blass II 230 f., der dem Diodor (15, 8) einen Irrtum nachweist, s. jedoch III 2, 350 f.

3) Περὶ ὄψους 4, 2; Pedanten errechneten daraus zehn Jahre (Π. ὄψους a. O. Dionys. compos. verb. 25 ὡς οἱ τὸν ἐλάχιστον χρόνον γράφοντες ἀποφαίνουσι [Quintil. 10, 4, 4]. Ps. Plut. 837 f; anders erklärt Keil anall. Isocr. p. 5 A. 1 die Zahl) oder fast drei Olympiaden (Plutarch. glor. Ath. 8 p. 350 e) oder fünfzehn Jahre (οἱ δέ bei Ps. Plut. a. O.). Tzetz. Chil. 11, 672 übertrug dies auf den Panathenaikos.

4) Nitsche Ztsch. f. Gymnasialwesen, Jahresberichte 1874 S. 59 glaubt, Isokrates bekämpfe die erste Ausgabe von Xenophons Hellenika.

5) W. Heinr. Engel de tempore quo divulgatus sit Isocratis panegyricus, Stargard 1861 und Rauchenstein in seiner Ausgabe S. 21 f. nahmen wegen Diodor (s. Anm. 2) an, die Rede sei 385/4 abgeschlossen worden und

Rede zu spät kam, war der Erfolg grossartig; Isokrates, der schon zur Zeit der Abfassung ein angesehener Lehrer war [1]), übertraf mit dem Panegyrikos alle bis dahin aufgetretenen Redner und er hat in rhetorischer Beziehung diese Höhe später vielleicht nie mehr erreicht.

Bald nachher bot sich Isokrates eine Gelegenheit für politisches Wirken. Euagoras von Salamis, welcher ohne selbst gebildet zu sein, mit den Vertretern der hellenischen Bildung Fühlung suchte, hatte seinen Sohn Nikokles zu Isokrates gesandt [2]). Als dieser durch den Tod des Euagoras Ol. 101, 3 (374/3) die Herrschaft erhielt, glaubte sich Isokrates verpflichtet, seinen Schüler über die Pflichten eines Fürsten zu belehren. Die Rede an Nikokles (II.) [3]) ist also ein Fürstenspiegel; wie so häufig, ersetzt Isokrates den Mangel an Komposition durch sorgfältige Ausführung des einzelnen. Doch lässt der spröde Gegenstand seinen Redefluss nicht recht zur Entfaltung kommen.

Etwas später [4]) sandte Isokrates an seinen fürstlichen Zögling ein zweites Sendschreiben, welches ein Enkomion auf Euagoras (IV.) enthielt [5]). Er hebt mit Selbstgefühl hervor, dass er damit der Redekunst ein neues Gebiet eröffne (§ 5 ff.) und wirklich verherrlichten die Früheren ausser den mythischen Heroen höchstens Helden der Perserkriege. Isokrates will nun

---

Isokrates habe § 125—132 erst später eingelegt, dabei aber § 141 zu ändern vergessen. Wie mir scheint, wollte Isokrates anfangs nur die üble Behandlung der ehemaligen Unterthanen Athens rügen, vgl. § 122 und 132.

1) Für Isokrates war ohne Zweifel Athen eine Bildungsstätte von Hellas (§ 50) deshalb, weil er sich selbst in hervorragendem Maasse daran beteiligt wusste. — Nach Aelian. var. hist. 13, 11 begeisterte der Panegyrikos Philipp und Alexander den Grossen zum Perserkriege; er hätte den „Philippos" nennen sollen (Argum. V.).

2) Isocr. 9, 78.

3) Πρὸς Νικοκλέα, auch mit dem Zusatze περὶ τοῦ βασιλεύειν oder περὶ βασιλείας. Harpocr. v. Θέογνις: ἐν ταῖς πρὸς Νικοκλέα ὑποθήκαις. H. Stephanus zweifelte, ob diese Rede von unserem Isokrates herrühre.

4) § 78. Er war schon alt (§ 73). Nach § 78 ist die Rede vor 363 wo der Isokrateer Klearchos die Tyrannis errang, geschrieben. Nikokles soll Isokrates zwanzig Talente für die erste Rede geschenkt haben (Hermipp. im Argum. II., vgl. Ps. Plut. 838 a). Isokrates an seinem Hofe Ps. Plut. 838 f.

5) Der Titel lautet einfach Εὐαγόρας.

auch den Männern der jüngsten Vergangenheit diese Ehre erweisen und wählt dazu Euagoras, wobei er nach dem üblichen Schema sein Leben von der Geburt bis zum Grabe verfolgt. Leider fehlte dem Rhetor die persönliche Bekanntschaft mit seinem Helden, weshalb er individuelle Züge durch Allgemeinheiten und Hyperbeln ersetzen musste [1]).

Bald wandte sich Isokrates, dessen Erwartungen von Nikokles nicht gerechtfertigt wurden, den Vorgängen in Hellas zu und behandelte sie, vielseitig wie er war, wieder in neuer Form. Es folgten zwei Reden, bei welchen er nicht selbst der Sprechende ist. Die eine, die platäische (Πλαταϊκός XIV.) scheint Isokrates wirklich für eine Gesandtschaft der Platäer geschrieben zu haben [2]); denn wenn er auch das Schreiben von Reden im Prinzip aufgegeben hatte, handelte es sich ja hier um eine wichtige politische Angelegenheit. Die Platäer flehten nämlich gleich nach der Zerstörung ihrer Stadt, welche Ol.101, 4 (373/2) oder 101, 3 (374/3) [3]) durch die Thebaner erfolgte, die Athener um Schutz an, wobei sie die Aufgabe hatten, die Vorwürfe der Thebaner zurückzuweisen, die beschworenen Verträge anzurufen und in Athen eine günstige Stimmung für sich hervorzubringen. Isokrates musste hier die in der Volksversammlung übliche Redeweise wählen und der sorgsamen Ausfeilung entsagen, schon weil die Zeit der Vollendung nicht in seinem Belieben stand. Trotz seinem geschickten Plaidoyer verhinderten Gründe der Politik, dass die Platäer ihren Zweck erreichten.

---

1) § 58 ff. verschweigt er sogar die Hilfe, welche Euagoras von den Athenern erhielt.

2) Dies nimmt Grote Geschichte Griechenlands V 437 M. an. Die meisten Gelehrten (auch Blass II 242) sehen in ihr eine Deklamation; aber vaticinationes ex eventu sind thatsächlich nicht vorhanden, denn die Zerstörung von Thespiai (§ 18) und den erneuten Krieg mit den Spartanern (§ 17. 43.) musste jeder Politiker damals befürchten. Die Platäerrede des Thukydides ist gar nicht benützt.

3) Ersteres gibt Pausanias 9, 1, 8 an, letzteres Diodor 15, 46 (mit Zustimmung von Clinton, Benseler in der Ausgabe S. 11, G. Busolt Jahrbb. f. Phil. Suppl. 7, 785 und Blass III 2, 95 f.); wegen συνθῆκαι 10. 44 und εἰρήνης § 14 (vgl. Weissenborn Ztsch. f. Alterthumswiss. 1847 Sp. 921 und E. Curtius Griech. Gesch. III$^3$ 775 A. 24) war der Friede von 374 bereits geschlossen.

Die Platäerrede dürfte also einem praktischen Zwecke gedient haben, das Gegenteil jedoch steht bei dem Archidamos (VI.)[1]) fest; hier dachte sich Isokrates, der spartanische Kronprinz Archidamos ermahne im Jahre 365[2]) die Spartaner, die Abtretung Messeniens um keinen Preis zuzugeben, sondern lieber ihre Familien aus dem Lande zu senden und den Widerstand bis zum äussersten fortzusetzen. Weil Isokrates gerade Archidamos und nicht seinen berühmten Vater auftreten lässt, scheint die Rede erst nach dem Tode des Agesilaos (360) abgefasst zu sein[3]). Trotzdem war sie nicht ohne politische Bedeutung, da die Spartaner auf Messenien nie verzichteten und nach Epameinondas' Tode neue Hoffnungen schöpften; vor allem aber wollte der Reder dem befreundeten Könige ein Kompliment machen und den spartanischen Staat preisen[4]), damit die herben Stellen des Panegyrikos vergessen würden. Wir haben es also eigentlich mit einer kunstreichen Verschleierung der panegyrischen Absicht zu thun. Darum hält sich Isokrates nicht im mindesten an den Stil der Staatsreden, sondern bietet seine ganze sophistische Kunst auf, wofür die Alten der Rede das höchste Lob gespendet haben[5]).

Isokrates hatte sich bisher, was die Verhältnisse seiner Heimat betraf, jeder Einmischung enthalten; als jedoch nach dem Sturze des Kallistratos des Redners Gönner Timotheos grösseren Einfluss gewann und Eubulos mit der Partei der vermögenden Bürger seine Friedenspolitik durchzusetzen gedachte, war die rechte Gelegenheit für den Schriftsteller gekommen. In zwei Reden setzte er seine und jener Staatsmänner Ansicht über die innere und äussere Reform des athenischen Staates auseinander. Von der auswärtigen Politik zu sprechen, gab

1) Analysiert von Volkmann Rhetorik der Griechen S. 255 ff.; nach Dionys. Isocr. 9 wurde sie wirklich von Archidamos gehalten und Bruno Keil versetzt sie in das fingierte Jahr.

2) Nach der Wiederherstellung Messenes (28 f.) und vor der Schlacht von Mantineia (56).

3) Ueber das Todesjahr des Agesilaos Unger Chronologie des Manetho S. 311 ff. Wenn Demosthenes in der ersten philippischen Rede wirklich das Proömium des Isokrates und nicht einen Gemeinplatz benützte, dann ist auch die untere Zeitgrenze gegeben.

4) Isocr. panath. 239.

5) Philostrat. vit. soph. 1, 17, 3.

der Abfall der Bundesgenossen Athens einen traurigen Anlass. Isokrates versetzt daher seine Leser in die Volksversammlung, welche über den Friedensschluss zu entscheiden hatte. Doch wird diese äussere Einkleidung der Rede über den Frieden (VIII.)[1]) nur flüchtig angedeutet (§ 16. 25), denn statt dass Isokrates die Gründe, welche zum Frieden drängten, oder die Bedingungen des Friedens prüft, will er die Ansichten des Eubulos empfehlen. Dieser Aufgabe entledigte sich der Redner, obgleich er selbst im Panegyrikos einer anderen Politik das Wort geredet hatte, mit einer Schärfe des Ausdrucks, die er nur einem gedemütigten und fast ruinierten Volke, wie es die Athener damals waren, bieten durfte. Isokrates war, als er die Rede schrieb, schon über achtzig Jahre alt, welch' ehrwürdiges Alter die Schwächen der Rede entschuldigen darf; sonst verdienten die ermüdenden Wiederholungen Tadel, nach § 74 verliert nämlich der Redner vollständig den Faden.

Das athenische Volk war gegen eine scharfe Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten nicht allzu empfindlich; aber wie Demosthenes, der dem Volke über die Kriegführung bittere Wahrheiten sagte, über die inneren Einrichtungen schwieg oder sich mit der äussersten Vorsicht ausdrückte, so wählte Isokrates den mildesten Ton, als er in der Rede vom Areopag ('Αρεοπαγιτικός VII.) die Verfassung Athens prüfte. Er versuchte nämlich den Nachweis, dass Athen in das Unglück gekommen sei, seitdem man die alte Verfassung des Solon und Kleisthenes geändert habe, besonders aber, weil die Befugnisse des Areopag geschmälert worden seien. Die Fiktion einer öffentlichen Rede wird die ganze Schrift hindurch festgehalten; aber den Haupt-

---

1) Περὶ εἰρήνης; Aristoteles nannte sie συμμαχικός rhet. 3, 17 p. 1418 a 32. Vgl. Thirlwall history of Greece V 315 ff. Der Friede wurde wahrscheinlich am Anfang von Ol. 106, 2 = 355 abgeschlossen (U. Köhler Mitteilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen 6, 30 ff.).

2) Man begreift daher, dass viele die Rede längere Zeit vor den Abschluss des Friedens setzten, nämlich an den Anfang des Krieges (Leloup Isocratis oratio de pace, Mainz 1826; Schillbach de Isocratis oratione quae inscribitur περὶ εἰρήνης, Progr. v. Potsdam 1868), in das zweite Kriegsjahr (Brequigny, Auger, Clinton und Weissenborn, ungefähr ebenso Eules über die Abfassungszeit der isokrateischen Friedensrede, Pr. v. Corbach, Mengeringhausen 1833) oder sogar vor den Abfall (Christian Isokrates' Werke Stuttg. 1832 I S. 413 ff. Oncken Isokrates und Athen S. 180).

teil (§ 20—55) nimmt eine idealisierende Schilderung der guten alten Zeit und des segensreichen Wirkens der Areopagiten ein, womit er, um nicht in den Ruf eines Oligarchen zu kommen, eine Lobrede auf die Demokratie verbindet (§ 56—70). Der Redner haftet überall nur an der Oberfläche und dringt nicht tiefer ein. Während die Rede im allgemeinen den Frieden mit den Bundesgenossen und die 355 sich kundgebende Feindschaft des Perserkönigs voraussetzt [1]) und jedenfalls nach der Friedensrede geschrieben ist [2]), stammen § 1—7 aus einer Zeit, wo die Athener noch über zahlreiche Bundesgenossen geboten und nichts zu befürchten hatten. Isokrates begann also die Rede vor dem Bundesgenossenkriege und übersah später die Differenz. Die Rede scheint von den Demokraten nicht wohlwollend aufgenommen worden zu sein, denn Isokrates schweigt von ihr in der Antidosis [3]).

Seinen Gesinnungsgenossen war auch daran gelegen, dass Athen zu Philipp von Makedonien in ein freundschaftliches Verhältnis kam; nun konnte der berühmte Schriftsteller möglicherweise bei dem Fürsten, der Interesse an der hellenischen Bildung vielleicht mehr zeigte als besass, leichter den Boden für Verhandlungen ebnen als die offiziellen Vertreter des Volkes. Wenn nur Isokrates nicht so langsam gearbeitet hätte! Ehe er mit seinem Sendschreiben an Philipp (V.)[4]) zu Ende kam, schloss Athen mit dem Könige notgedrungen Frieden [5]), Nichts destoweniger veröffentlichte er es nach rascher Umarbeitung [6]). Von Philipp hoffte Isokrates jetzt die Ausführung dessen, was er im Panegyrikos Athen zugedacht hatte, die Versöhnung der Griechen und den Perserkrieg. Dem erfahrenen Staatsmann und Feldherrn gegenüber spielte er dabei eine etwas lächerliche Rolle, was ihm selbst nicht ganz entging

1) Vgl. Schäfer Demosthenes und seine Zeit I S. 151 A. 1.

2) Vgl. § 74—77 mit 9, 94.

3) Pfund de Isocratis vita et scriptis p. 21 schliesst daraus, sie sei erst nach dieser Rede ausgegeben worden.

4) Φίλιππος, bei Harpokration meistens Φιλιππικός genannt. Ueber das Schreiben vgl. Arn. Schäfer Demosthenes und seine Zeit II 221 ff.

5) Dies sagt er selbst § 7, vgl. 56.

6) Der phokische Krieg war noch nicht zu Ende (§ 54 f. 74), vgl. Clinton fasti Hellenici zu 346.

(§ 105). Auch diese Rede leidet wieder an dem grossen Mangel, dass Isokrates nicht zur rechten Zeit zu schliessen wusste; in Hinsicht auf die Detailausführung enthält sie eine merkwürdige Aeusserung (§ 27): „Ich habe auf Wohllaut und Farbenspiel der Sprache (ταῖς περὶ τὴν λέξιν εὐρρυθμίαις καὶ ποικιλίαις) nicht gesehen, die ich in jüngeren Jahren anwendete und meinen Schülern empfahl, damit ihre Reden anmutiger und überzeugender seien, doch jetzt bin ich alt und kann es nicht mehr, sondern es ist mir genug, wenn ich bloss die Gedanken einfach darlegen kann." Aber was einer so viele Jahre Tag für Tag geübt und gelehrt hat, wird, zumal in hohem Alter, nicht leicht abgelegt. Die Technik unterscheidet also die Rede nur wenig von der früheren; dagegen fühlt der Leser das Alter in dem Mangel harmonischer Klarheit.

Der nämliche Mangel entstellt noch mehr den Panathenaikos (XII.), der in der Literaturgeschichte einzig dastehen dürfte; wurde er doch von einem vierundneunzigjährigen Manne (kurz vor den Panathenäen Ol. 109, 3=342) in Angriff genommen und drei Jahre später (339) vollendet [1]). Das Alter machte sich freilich sehr bemerkbar. Das Vorgefühl des nahen Todes treibt zunächst Isokrates (§ 1—35), seine Anschauungen über Bildung in das rechte Licht zu stellen, worauf er, ganz unvermittelt, eine Lobrede auf Athen beginnt, das auf Kosten Spartas erhoben wird (§ 35—198); ein Agamemnon behandelnder Exkurs (§ 74—87) wird auch durch die wortreichen Entschuldigungen nicht gerechtfertigt und Isokrates gesteht selbst seine Verwirrung ein [2]). Statt nun die Rede mit einem passenden Epilog zu beenden, wendet er sich zu einer persönlichen Angelegenheit: Isokrates las nämlich jene Schrift einigen Schülern vor, die davon natürlich höchst befriedigt waren (§ 199. 200). Als aber ein oligarchisch gesinnter Isokrateer, ein Bewunderer der Spartaner[3]), sein Urteil abzugeben hatte, geriet er mit seinem Lehrer in

1) Diese Angaben des Schriftstellers selbst sind bei Ps. Lucian. μακροβ. 23 und Ps. Plut. 837e entstellt.

2) § 88. Schäfer Demosthenes III 6 und Blass II 294 vermuten, er habe Philipp vor Augen gehabt.

3) Vielleicht Dioskorides, welcher über den lakonischen Staat schrieb (Plut. Lycurg. 11, 7. Athen. 4, 140 b f.); so meint Bergk fünf Abhandlungen S. 25 A. 1.

Streit, wobei sich der letztere zu heftigen Angriffen auf Spartas Einrichtungen und Politik (§ 200—230) hinreissen liess. Da Isokrates jedoch bald seine Heftigkeit bereute, versammelte er alle Schüler. Als sie die Rede mit lebhaftem Beifalle aufnahmen, erhebt sich jener Oligarch und erklärt, er denke jetzt über die Rede des Isokrates anders. Die Herabsetzung der Spartaner sei nur scheinbar und sein Meister habe überhaupt nur dem oft behandelten Thema, indem er Athen mit dessen Nebenbuhlerin verglich, eine neue Seite abgewinnen wollen. Nachdem er hierauf ein Enkomion Spartas skizziert hat (§ 253—259), schlägt er vor, die Rede zwar zu veröffentlichen, aber den spartanischen Verehrern des Isokrates zu Liebe jene Debatten beizufügen. Isokrates billigt diesen Vorschlag, ohne wie er selbst geheimnisvoll bemerkt (§ 265), die Richtigkeit jener Annahme zu erörtern. Aber die Gedanken und Hoffnungen, welche ihn bewegten, sprach gewiss jener Schüler aus, als er sagte (§ 260 f.): „Ich muss dich glücklich preisen, denn, wie mir scheint, wird dir noch bei Lebzeiten zwar nicht grösserer Ruhm als du verdienst — dies wäre ja kaum möglich — aber bei mehr Menschen und mit geringerer Anfechtung als bisher zu Teil werden, nach dem Tode aber ist dir die Unsterblichkeit gewiss, wie sie ausgezeichnete Menschen, von den kommenden Geschlechtern nicht vergessen geniessen, und du verdienst sie; denn beide Staaten hast du herrlich und würdig gelobt, die eine nach dem Sinne der Menge, welche kein Vernünftiger missachtet, sondern auf alle Weise für sich zu gewinnen sucht, die andere aber nach der Erwägung der tiefer blickenden Männer, deren Beifall mancher dem der Menge vorzieht, mag auch diese weitaus zahlreicher als jene sein". Der greise Redner wollte also in dem Andenken der Spartaner wie der Athener als der ausgezeichnetste Lobredner ihrer Städte fortleben; aber seine angebliche Neutralität, die er § 266 ff. in gewundenen Phrasen entschuldigt, war eher beide zu verstimmen geeignet; die starke Selbstgefälligkeit mag man dem gefeierten Patriarchen der Rhetorik verzeihen. Wiederholungen und eine gewisse Gedankenarmut, welche in der Benützung der früheren Reden hervortritt[1]), sind bei dem hohen Alter des Verfassers

1) Nachgewiesen von Blass II 298 A. 7.

begreiflich; aber die Schrift ist bei weitem mehr wunderlich und seltsam als gelungen.

Dies sind in chronologischer Ordnung die politischen Schriften, die uns aus der Feder des Isokrates überliefert sind; es bleibt somit nur eine echte Rede, welche unter keine der bisher besprochenen Kategorien fällt, sondern gleichsam das literarische Testament des Isokrates ist, übrig, die Rede über den Vermögenstausch (περὶ ἀντιδόσεως XV.)[1]. Die Volksmeinung legte Isokrates, dem Lehrer vieler reicher Fremder, ein ungeheueres Vermögen bei; da er sich aber nicht dazu bekannte, war er Steuerprozessen ausgesetzt. Den ersten gewann er[2], aber Lysimachos nötigte ihn durch einen zweiten Prozess zur Uebernahme einer Trierarchie[3]. Da der Redner der Ansicht war, dass zur Verurteilung wesentlich die über seine Lehrthätigkeit verbreitete missgünstige Ansicht beigetragen habe, entschloss er sich, wie er in einer förmlichen Vorrede ausführlich auseinander setzt, zweiundachtzig Jahre alt (§ 9) seine Grundsätze öffentlich darzulegen. Isokrates wählte die Fiktion, er sei, ähnlich wie einst sein Lehrer Sokrates, angeklagt, die Jugend durch den rhetorischen Unterricht zu demoralisieren und dem Unrechte zum Siege zu verhelfen (§ 30); so war er gleichsam von den Umständen genötigt, sich selbst zu loben, was man ihm sonst verdacht hätte. Deshalb behielt Isokrates, auf seine neue Idee nicht wenig stolz, die Annahme einer Gerichtsrede sorgfältig bei und machte sie im Stile gelegentlich fühlbar[4]. Die eigentliche ohnehin schon sehr lange Verteidigung (§ 14—166) wird mit einer ebenso umfangreichen Rede verbunden, in welcher die Grundsätze seiner Kunst (φιλοσοφία) entwickelt werden (§ 167—290); Isokrates wiederholt dabei einige Glanzstellen aus älteren Reden. Die ungeheure Schrift macht uns besser als eine andere seiner Werke mit dem

1) Ern. Havet introduction au discours d' Isocrate sur l'antidosis, Paris 1863; Georg Schlüter argumentum et structuram Isocrateae de permutatione bonorum orationis explan., Progr. v. Hildesheim 1869.

2) Ps. Plut. 839 c erzählt, dass ihn Aphareus gegen den Ankläger Megakleides verteidigte.

3) Isokrates wurde vor Gericht gewiss wieder von seinem Adoptivsohn vertreten (Bakius scholica hypomnemata III 64).

4) Blass II 287 A. 4.

Menschen und dem Redner Isokrates bekannt; da nun seine Persönlichkeit nicht viel interessantes hat, übt die Länge der Rede eine bedenkliche Wirkung auf den Leser aus. Es gelang ihm freilich ausnahmsweise, eine Disposition durchzuführen und sich nicht auffallend zu wiederholen, aber was soll man denken, wenn der Verfasser selbst (§ 12) den Rat gibt, die Rede in Abschnitten zu lesen?

Diese Reden, die gerichtlichen ungerechnet fünfzehn an der Zahl, machen den literarischen Nachlass des Isokrates aus; während ein echtes Werk dank den zahlreichen Bewunderern, welche jedes Zeitalter ihm zuführte, nicht untergegangen zu sein scheint[1]) — denn die Menge von Gerichtsreden will im Munde eines gereizten Gegners, mag er auch ein Aristoteles sein, nicht viel besagen[2]) — drängten sich vielmehr Schülerarbeiten in die Sammlung ein.

Das Sendschreiben, welches Nikokles von seinem Lehrer empfing, belehrte ihn über seine Pflichten gegen die Unterthanen; war es nicht natürlich, dass ein Royalist auch in Erinnerung brachte, welche Pflichten ein Volk gegen seinen Fürsten hat? So entstand, wie ich glaube, der sogenannte Nikokles (III.). Die Rede hält angeblich Nikokles an seine versammelten Unterthanen[3]), welche vorher die von Isokrates ihrem Könige gesandte Rede angehört haben sollen, und zwar nicht etwa, wie man denken sollte, nach seiner Thronbesteigung, sondern nachdem er längere Zeit regiert hat (§ 31. 63). Welch' seltsame Situation, über die uns „Isokrates" nicht einmal durch eine erläuternde Vorrede aufklärt! Obendrein weiss sich der Verfasser nicht recht in sie zu schicken: Schon die Einleitung, welche die Redekunst verherrlicht, passt für manche andere Rede des Isokrates besser; und im weiteren hören wir weder einen Unterthanen des Perserkönigs (§ 23) noch den Beherrscher eines kleinen Fürstentums (§ 57) sprechen[4]). Selbst wenn man

1) Ueber Sentenzen Br. Keil analecta Isocr. p. 101 ff. doch s. S. 102.

2) Auch weiss man nicht, ob er den 9, 57 versprochenen Nachruf auf Konon schrieb.

3) Der Verfasser der Inhaltsangabe gebraucht die dürftige Auskunft, er habe sich an die Vornehmsten gewendet.

4) Für Isokrates passt auch die skeptische Auffassung der Götter (§ 26) nicht. Ein formeller Beweis der Unechtheit liegt ausserdem in den Eingangs-

dies alles hingehen lässt, würde doch kein Athener, am wenigsten der Verfasser des Panegyrikos, sich dazu verstanden haben, Syrakus für die grösste der hellenischen Städte (§ 23) zu erklären; eher möchte dies die Heimat des Verfassers nachweisen, zumal da er gleich darauf die Verfassung Karthagos der spartanischen gleichstellt und daneben wohl auf die römische Diktatur anspielt. Wenn auf das Schweigen des Harpokration Gewicht zu legen ist, zweifelten auch alte Gelehrte an der Echtheit der Rede [1]). Diese ganze Deduktion wäre umsonst, wenn Isokrates in der „Antidosis" diese Rede wirklich citiert hätte; es spricht aber alles dafür, dass jener Rhetor die schöne Stelle jener Schrift dem Proömium wörtlich einflocht [2]).

Eine gelegentliche Aeusserung des Rhetors (5, 81), er habe an den jüngeren Dionys ein Sendschreiben abgehen lassen, führte zur Erfindung eines solchen, doch beschränkte sich der Fälscher auf die Einleitung (jetzt als I. Brief bezeichnet), wie er oder ein anderer von ähnlichen Sendschreiben an die Kinder des Iason (VI. Brief) und an Archidamos (IX. Brief) auch nur die Einleitung verfasste. Davon unterscheiden sich die eigentlichen Briefe, welche nach derselben Schablone wie die anderer berühmter Griechen gefertigt sind. Die Diadochenzeit brachte Isokrates in vier Briefen mit Makedonien in Verbindung; sie sind an Philipp (II. III.)[3]), Antipatros (IV.) und Alexander den Grossen (V.) gerichtet. Dazu kommen Schreiben an seinen Freund Timotheos (VII.) und an die Beamten von Mytilene (VIII.). Der Verfasser hat sich den Stil des Isokrates so zu eigen gemacht, dass hervorragende Kenner an der Echtheit nicht zweifelten [4]). Naiv ist aber im

worten, die aus der Helenarede entlehnt sind; jede Rede des Isokrates hat sonst ihren eigenen originellen Anfang.

1) Ern. Havet a. O. p. 235 setzt sie in die makedonische Zeit; auch H. Stephanus und Auger verwerfen die Rede.

2) Abgesehen davon, dass das ganze Proömium zur Rede nicht passt, beweisen die Worte des Isokrates ὅπερ καὶ πρότερον εἶπον (§ 253) nichts; sonst citiert er ja die Reden ausdrücklich. Hier deutet er durch nichts an, dass er eine ältere Rede citiert.

3) In einem ist der platonische Phaidros benützt (Orelli antidos. 307); den dritten kannte schon Hermippos (Argum. or. V. am Ende, wo das Zeugnis älschlich auf den „Philippos" bezogen wird).

4) Sauppe Ztsch. f. Alterthumsw. 1835 Sp. 409 sprach zuerst Zweifel

sechsten Schreiben (§ 7) das Geständnis, dass die Gedanken des Isokrates wiederholt werden[1]). Der letzte, an den jüngeren Dionys gerichtete Brief gehört nicht zur Sammlung, sondern ist mit anderen unzweifelhaft fingierten Briefen überliefert.

An den Nikokles übersandten Fürstenspiegel schloss sich endlich eine zweite Rede (I.) an, welche, an Demonikos[2]), mit dessen Vater Hipponikos der Verfasser befreundet war, gerichtet, für den Privatmann Lebensregeln zusammenstellt; der junge Mann erhält in bunter Menge zahlreiche ungeordnete und unverbundene Lehren, von denen der Verfasser zuletzt selbst eingestehen muss, dass vorläufig nicht Alles für den Adressaten passe. Die Rede an Nikokles, welche das allgemeine Vorbild abgab, wird stark und nicht sehr geschickt benützt[3]); die Disposition ist des Isokrates nicht würdig[4]) und die Sprache weicht vielfach von der isokrateischen ab[5]), selbst unattische Formen fehlen nicht[6]). Diese in die Augen fallenden Abweichungen entgingen auch den Griechen nicht, von denen manche die Rede verwarfen[7]); wenn aber ein Kritiker an den

---

aus; Frid. Vater quaestionum historic. fasc. I. de Isocratis qui fertur epistolis, Kasan 1846 verwarf den ersten Brief; Ant. Westermann commentatio de epistol. scriptoribus Graecis V., Leipzig 1854; Fr. Blass II 270 ff. 290 ff. u. Rhein. Mus. 20, 109 ff. verteidigt die Echtheit; E. Heinr. Haupt de Isocratis epistolis I. VI. VIII. Zittau 1873 (Diss. v. Leipzig) verzeichnet p. 29—39 die Literatur; R. C. Jebb on the sixth letter of Isocrates, Journal of philology V (1874) p. 266—68; über den vierten Brief Br. Keil anall. Isocr. p. 143 ff.

1) Epist. Socratic. 30, 13 wird Isokrates getadelt, dass er an jeden dasselbe schreibe.

2) Πρὸς Δημόνικον (ὡς ἔχει ὁ πολὺς λόγος, argum. war er ein Kyprier nach Analogie des Nikokles, mit welchem ihn Constant. Porphyr. them. 15 und Tzetz. Chil. hist. 382 verwechseln); die Rede wird gewöhnlich παραινέσεις citiert (Keil S. 74, doch bezeichnen Hermog. II. p. 437, 21 und Argum. or. 1 damit die ganze Gattung); παραίνεσις Dionys. rhet. 5, 1; ἐπιστολή s. Keil p. 99 ff.

3) E. Albrecht Philol. 43, 244 ff.

4) W. Jahr quaestiones Isocrateae, Halle 1881 p. 28—41 kann, obgleich er viel ausscheidet, keinen tadellosen Zusammenhang herstellen.

5) Am besten handelt darüber Jahr a. O., wobei σόν § 16 und καλοκἀγαθία § 6. 51 besondere Hervorhebung verdienen; vgl. noch Phil. Weber Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze II S. 25.

6) § 16 συνειδήσεις, 44 εἰδήσεις, 52 καθιζάνουσαν.

7) Anon. Z. 52 ff. (p. 255 Westerm.), vgl. Argum. or. I. Für echt nehmen unter den älteren die Rede an Dionysios (Isocr. 8 καθ' ἕκαστον ἄνδρα ἰδία

jüngeren Isokrates dachte[1]), dürfte er mit dieser Vermutung das Richtige nicht getroffen haben; denn da das Hiatusgesetz des Isokrates mehrere Male verletzt wird[2]) und die gorgianischen Figuren mehr als gut ist zur Anwendung kommen[3]), ist der Verfasser nicht unter den unmittelbaren Schülern des Rhetors zu suchen. Mehrere Stellen treffen wohl nur deshalb mit der Rhetorik „an Alexander" zusammen, weil er bei der Zusammenstellung der Sprüche ältere Quellen benützte. Er schrieb vor dem Fälscher der Phalarisbriefe[4]).

Dionysios von Halikarnass hielt im ganzen 25 Reden, also die erhaltenen 21 und vier Sendschreiben, für echt; sein Genosse Caecilius liess drei mehr zu. Die Alten besassen aber im Ganzen sechzig Nummern. Die von jenen Kritikern verworfenen Reden wären spurlos untergegangen, wenn nicht der anonyme Biograph (Z. 126 ff.) die Titel von 21 Reden erhalten hätte. Ausserdem las Hermippos einen Nekrolog auf Gryllos[5]), den Sohn Xenophons, der aus dem nämlichen Gau wie Isokrates stammte. Es kann nicht auffallen, dass die Reden des jüngeren Isokrates unter die Werke des Meisters gerieten[6]).

---

u. 10 πρὸς . . . ἰδιώτας, vgl. rhetor. 5, 1), Hermogenes προγ. 3 p. 23, 25 Sp., und Chalcidius (Wrobel Ztsch. f. österr. Gymn. 26, 743 f.). Von den Neueren verwerfen die Rede H. Ferd. Beyer de oratione ad Demonicum quae vulgo Isocratis esse dicitur indole et auctore comment. I. Leipzig 1831; Benseler Jahrbb. f. Phil. 1860 II 121 ff.; Blass II 254 ff., vgl. III 2, 252; Lehmann van Lehnsfeld de oratione ad Demonicum Isocrati abiudicanda, Leiden 1879; W. Jahr quaestiones Isocrateae, Halle 1881 (Diss.); spätere Ueberarbeitung nehmen an Aug. Pauly aliquot quaestiones Isocrateae, Heilbronn 1828 (Progr.) und Benseler de hiatu p. 36 ff.; Verteidiger fand die Rede an O. Schneider in seiner Ausgabe S. VI ff. und Θεοδ. Ἀγκυλίων (Henkel) τῶν περὶ Ἰσοκράτη ζητήσεων βιβλίον πρῶτον, Rudolstadt 1877 (Progr.).

1) Harpocratio v. ἐπακτὸς ὅρκος.

2) Benseler de hiatu p. 35.

3) Lehmann a. O. p. 24—35.

4) Blass II 257 A. 2; Henkel a. O. p. 28; Jahr p. 28*.

5) Dobree advers. critica I p. 559.

6) Diogen. 2, 55. Ueberliefert ist freilich Σωκράτης, wofür Godofr. Olearius Ναυκράτης vermutete. Suidas v. χίαζειν citiert Ἰσοκράτης ἐν τοῖς πρὸς Εἰδοθέαν.

7) Suidas führt als Reden des jüngeren Isokrates auf: Ἀμφικτυονικός und προτρεπτικός; vielleicht sind auch περὶ τοῦ κατοικισμοῦ Μιλησίοις und περὶ τοῦ μετοικισθῆναι eine und dieselbe Rede.

Die „Inselrede" (Νησιωτικός) mag den achten Brief nach sich gezogen haben.

Auf Grund jener für echt anerkannten Reden ein Bild von der Kunst des Isokrates zu entwerfen und seine Bedeutung abzuwägen, ist für einen modernen Gelehrten und besonders für einen deutschen eine bedenkliche Aufgabe, wenn er nicht den Geschmack einer so völlig verschiedenen Zeit zum Schaden der historischen Wahrheit urteilen lassen will. Ist doch das Gefühl für die Behandlung der Sprache einem Nichtgriechen kaum erlangbar und unser Ohr für die Harmonie der Perioden und den rhythmischen Fall der Satzglieder abgestumpft. Wer nun in den Reden des Isokrates einen bedeutenden Politiker, einen originellen Denker, einen scharf ausgeprägten Charakter sucht, wird in das strenge Urteil Niebuhrs und Sauppes [1]) einstimmen. Die Natur hat ihn weder den Genies noch den grossen Charakteren beigesellt, aber es sollte nie vergessen werden, dass Isokrates zu seiner Zeit trotz der grossen Konkurrenz [2]) der angesehenste Rhetor von ganz Griechenland war. Die Gattung der Beredsamkeit, der er sich widmete, wurde von den Griechen ebenso hoch geachtet wie wir sie gering schätzen, und niemand wird leugnen können, dass Isokrates für ihre Vervollkommnung viel gethan hat. Nicht einmal der Vorwurf ist gerechtfertigt, er habe die Kunstrede in das Schulzimmer gebannt und ein Publikum von Lesern erzogen; Isokrates war nicht der erste, welcher seine Rede schriftlich herausgab [3]), sondern die am Ende der Einleitung auseinander gesetzten Motive veränderten die Wünsche des Publikums, weshalb Isokrates' Gegner so gut wie er selbst ihre Reden verbreiteten [4]).

Feines Gefühl für das Schöne und unermüdeter Fleiss wirkten bei den Reden des Isokrates zusammen. Als Bürger einer Stadt, in welcher der gesunde Sinn der Einwohner alles übertriebene und unnatürliche rügte, musste Isokrates von der Ueberschwänglichkeit des Gorgias und seiner Schule abge-

1) Ztsch. f. Alterthumswiss. 1835 Sp. 403 ff.; ebenso Schröder quaestiones Isocrateae p. 153 ff.

2) Die neuesten Reden waren die beliebtesten (15, 82).

3) Er gebraucht die Ausdrücke διαδιδόναι (15, 87 193) und ἐκδιδόναι (15, 9).

4) Vgl. Isocr. 10, 8 τολμῶσι γράφειν; 11 τῶν τοιούτων συγγραμμάτων. 14 τὸν γράψαντα. 15, 61 τοὺς τε πρότερον γράψαντας περὶ τὴν ὑπόθεσιν ταύτην.

stossen werden. Ihre Kunstmittel sind bei ihm in der Regel so massvoll angewendet, dass sie harmonisch wirken [1]).

Um mit dem Wortschatze zu beginnen, so rühmten die Alten an Isokrates die Reinheit der Sprache (καθαρόν), worin nur Lysias mit ihm wetteifern könne; er bediente sich der Konversationssprache der gebildeten Athener und vermied alle veralteten oder dunkeln Wörter [2]). Bei diesem etwas beschränkten Vorrate war der Redner darauf angewiesen, die synonymen Begriffe nach dem Muster des Prodikos präcis abzugrenzen [3]) und immer die genau bezeichnenden Ausdrücke zu gebrauchen [4]). Da Isokrates überdies seine Lieblingswendungen, die ihm überall in die Feder kamen, hatte [5]), bedurfte er eines ausserordentlich feinen Taktes in der Zusammenstellung (σύνθεσις), um nie gewöhnlich zu werden [6]). Gorgias' Beispiel verleitete ihn nicht zu jenen kühnen Metaphern, welche später nur Lächeln erregten; denn es entging ihm schwerlich, dass sie eher für das erregte Pathos als für den gemächlichen Fluss des epideiktischen Stiles passten [7]). Selbst der gebräuchlicheren Tropen bedient sich Isokrates mit Mass [8]). Wo sich der Ton erhebt, treten lieber volltönende gewichtige Ausdrücke und schmückende Beiwörter ein [9]). Isokrates stellte sich hierin also zu Gorgias in entschiedenen Gegensatz und folgte mehr dem Beispiele des Thrasymachos. Doch hat er diese geläuterten Anschauungen nicht von vornherein gehabt; „Helena" und „Busiris", dem Inhalte nach sophistische Kunststücke, verraten vielfach die gorgianische

1) Blass II 98 ff. analysiert ausführlich den Stil auf Grund der Urteile alter Rhetoren (zusammengestellt bei Gottl. Ben. Schirach de vita et genere scribendi Isocratis, Halle 1765 disp. II); vgl. auch Ernst O. Gehlert de elocutione Isocratea I. Leipzig 1874.

2) Dionys. Lys. 2. 3. Isocr. 2. 11. Dem. 4. 18 u. ö. Hermog. π. ἰδ. p. 277, 19. Vgl. was Isokrates 5, 4. 9, 9. 10 selbst bemerkt. Etwas seltenere Wörter verzeichnet Gehlert a. O. p. 22 f.

3) Κυπριανός τὰ ἀπόρρητα τοῦ Ἰσοκράτους p. 18 f.

4) Dies hiess ἀκριβές, ἀκρίβεια (vgl. Isocr. 5, 4).

5) S. z. B. Werfer Acta philol. Monac. I 253.

6) Menander p. 339, 14 ff. Sp.

7) Dionys. Dem. 18. Hermog. π. ἰδ. 1, 12 p. 332, 17 ff. Sp., vgl. Isocr. orat. 9, 10.

8) Dionys. Isocr. 11. Gehlert a. O. p. 29—35.

9) Vgl. Aristot. rhet. 3, 7 p. 1408 b 10 ff.

Schule. Später machte er sich aber mehr und mehr selbständig, wiewohl manches sophistische haften blieb[1]). Man pflegt Isokrates häufig eine breite pleonastische Schreibweise[2]) vorzuwerfen, aber von den besten Reden wenigstens dürfte gelten, dass der Redner, wenn er Synonyma verband oder dem einfachen Ausdrucke Umschreibungen vorzog, bald die Symmetrie der Satzglieder, bald den angenehmen Tonfall im Auge hatte.

Bei der Zusammenfügung der Wörter beschränkte Isokrates, wie es scheint, als der erste den Zusammenstoss von zwei Vokalen auf eine beschränkte Zahl unvermeidlicher Fälle[3]), während seine Vorgänger gegen diese Härte unempfindlich gewesen waren; doch hatte Thrasymachos sie etwas einzuschränken begonnen. Auch Isokrates gelangte erst allmählig zu einem strengen Gesetze[4]). Er ging soweit, harte Zusammenstösse von Konsonanten zu vermeiden[5]). Er verbot ferner seinen Schülern zwei gleichlautende Silben (wie in εἰποῦσα σαφῆ) auf einander folgen zu lassen, ohne sich selbst von diesem Missklange ganz frei zu halten[6]). Isokrates hat überhaupt, was die Griechen unter σύνθεσις verstanden, zur höchsten Feinheit entwickelt[7]) und doch pflegt die Wortstellung ungeachtet aller Sorge um die Euphonie ziemlich regelmässig zu sein[8]). Die Alten rügten bloss eine gewisse Einförmigkeit und übertriebene Sorgfalt, die bei den Schülern noch auffallender hervortrat[9]).

---

1) Dahin gehört z. B. der häufige Gebrauch des Plurals von Abstrakten (Gehlert a. O. p. 20f.).

2) Ueber die Pleonasmen Jos. Strange Jahrbb. f. Phil. Suppl. 3, 573 ff. Gehlert a. O. p. 24 ff. Namentlich sind Umschreibungen mit εἶναι, γίγνεσθαι, ποιεῖσθαι beliebt. Ungerecht ist der Autor von Περὶ ὕψους, 38, 2 διὰ τὴν τοῦ πάντα αὐξητικῶς λέγειν φιλοτιμίαν; billiger sagt Dionys 2. (λέξις) κεχυμένη πλουσίως, aber βραδυτέρα τοῦ μετρίου.

3) Benseler de hiatu in oratoribus Atticis et historicis Graecis, Freiberg 1841 I p. 3—61; Blass II 132 ff. Der Hiatus ist z. B. bei περί und τι gestattet. Isokrates setzt des Hiatus wegen gerne διότι, ἤ-εἴ-ἐπειδή-περ, τοιοῦτον (= τοιοῦτο) u. dgl.

4) Karl Schwabe de dicendi genere Isocrateo, Halle 1883 p. 15f.

5) Dionys. compos. 23 p. 185 R.

6) L. Spengel συναγωγὴ τεχνῶν p. IX—XXIII; Strange a. O. S. 608ff.; Blass III 2, 346.

7) Dionys. comp. verb. p. 170 f. 184. de vi Demosth. c. 20. 40.

8) Hermog. π. ἰδεῶν p. 283, 21 ff. Sp.

9) Dionys. comp. verb. c. 19. Quintil. 9, 4, 35. 10, 1, 79.

Auch der Periodenbau verdankt Isokrates eine wesentliche Vervollkommnung, weil er von den Aggregaten zahlreicher kurzer Glieder, an welchen Gorgias Gefallen gefunden hatte, abging und sie durch eine ebenmässige Folge klar gebauter und gewissermassen architektonischer Perioden von nicht allzu grosser Länge ersetzte[1]). Er gewann dadurch den Beifall des Aristoteles, welcher aus ihm die Musterbeispiele für den Satzbau entlehnte[2]). Der Philosoph empfiehlt im Zusammenhang damit die in zwei Glieder (κῶλα) geteilte Periode und scheidet die zwei Arten der mit einfachen Konjunktionen (διῃρημένη) und mit korrespondierenden Partikeln (ἀντικειμένη) gebildeten Periode. Für die letztere hat Isokrates, wie alle epideiktischen Redner, eine besondere Vorliebe, weshalb man in seinen Reden die Figur der Antithese häufig angewendet trifft[3]). Die kunstvolle Rede basiert ja, wie die dekorative Kunst der Griechen[4]), auf dem Grundsatze der genauen Entsprechung. Isokrates verschmäht sogar nicht, Parallelismen und Antithesen künstlich herbeizuführen, indem er zwei gesonderte Bemerkungen zu einer einzigen verbindet (was besonders im Panegyrikos oft vorkommt) oder heterogene Dinge vergleichend zusammenstellt[5]). Daraus entspringt der Nachteil, dass er, um das rhythmische oder rhetorische Gleichgewicht zu erhalten, leere Füllwörter und Dehnungen zulassen muss[6]). Der Einförmigkeit aber tritt Isokrates durch die Forderung entgegen, zwei einander folgende Sätze sollten nicht in der gleichen Weise eingeleitet werden[7]). Gelegentlich schreckt er auch vor ungebührlicher Ausdehnung der Perioden nicht zurück[8]), indes entwirrt sie der Leser unschwer. Für den Vortrag passen sie freilich nicht recht[9]).

1) Cicero orator 13, 40 unterscheidet die Stufen der Entwicklung besser als Demetrios π. ἑρμην. 12.

2) Aristot. rhetor. 3, 9.

3) Dionys. ars rhet. 1, 8. Quintil. 9, 3, 74. Peter Henn de Isocrate rhetore, Köln 1861 (Diss. v. Halle) p. 32—35.

4) H. Brunn Rhein. Mus. 5, 321 ff. 480 ff.

5) Theon προγυμνάσμ. p. 92, 24 ff. Sp.

6) Dionys. Isocr. 3.

7) Maxim. Planud. Walz V 469, 13.

8) Z. B. im Panegyrikos 43 u. 44, 47—49 u. 54—56.

9) Der Peripatetiker Demetrios (Philodem. rhet. 4, 17) tadelte ihn deswegen; auch Hieronymos meinte, sie seien angenehmer zu lesen als vorzutragen (a. O.).

Solchen Stilfragen widmete Isokrates die mühsamste Arbeit; weit entfernt, eine bestimmte gleichbleibende Manier sich anzueignen, war er fortwährend auf Verfeinerung bedacht, so dass selbst in Kleinigkeiten eine allmälige Veränderung des Sprachgebrauches nachgewiesen werden kann[1]).

Was den Gedankeninhalt der Reden anlangt, führt Isokrates alle Gedanken voll aus und beleuchtet sie nach allen Seiten; darum bleibt dem Leser nichts hinzuzusetzen und schroffe Uebergänge sind höchst selten. Der Redner kündigt die Disposition häufig ausdrücklich an und beobachtet sie sorgsam[2]). Die Uebergänge zwischen den einzelnen Abschnitten werden breit und voll markiert, indem Isokrates meistens das vorherbesprochene rekapituliert und durch eine Antithese gleichzeitig den Uebergang zu einem neuen Punkte gewinnt[3]). Uns Neuere stören hauptsächlich die mit dem Thema gar nicht zusammenhängenden Episoden, welche meist in der Verherrlichung einer Person bestehen[4]); aber die Alten dachten nun einmal, wie Aristoteles selbst bezeugt[5]), über die Zulässigkeit derselben anders. Freilich verdient die Komposition mehrerer im höchsten Alter geschriebenen Reden entschiedenen Tadel[6]).

Dies sind gewissermassen die Grundlinien des isokrateischen Stiles; es bleibt also noch der eigentliche Redeschmuck, der „Pomadetopf" des Isokrates[7]), darzustellen übrig. Der rhetorischen Figuren[8]) bediente sich Isokrates natürlich mehr als die übrigen Attiker, doch weder im Uebermass noch ungeschickt; die Rhetoren pflegten daher aus seinen Reden Muster-

---

1) Für -τε-τε vgl. Fuhr Rhein. Mus. 33, 594 f.; anderes Karl Schwabe de dicendi genere Isocrateo, Halle 1883.

2) Hermog. π. ἰδ. p. 284, 1 ff., vgl. Otto Kohl de Isocratis suasoriarum dispositione, Progr. v. Kreuznach 1874.

3) Sam. Ljungdal de transitione Isocratea, Upsala 1871 (die gerichtlichen Reden sind von den epideiktischen nicht geschieden).

4) X. 21 ff. Theseus, 41 ff. Paris; XI. 21 ff. die ägyptischen Priester und Pythagoras; XII. 72 ff. Agamemnon.

5) Aristot. rhet. 3, 17 p. 1418 a 32.

6) Vgl. auch Schol. Isocr. 3, 1.

7) Μυροθήκιον Cic. ad Attic. 2, 1.

8) Gehlert de elocutione Isocratea p. 36—43; Dionys. 3 σχηματίζει τε φορτικῶς, καὶ τὰ πολλὰ γίγνεται ψυχρὸς ἢ τῷ πόρρωθεν λαμβάνειν ἢ τῷ μὴ πρέποντα εἶναι τὰ σχήματα τοῖς πράγμασιν.

beispiele zu entnehmen [1]), wenn auch manche in diesem Punkte wiederum den Mangel an Abwechslung tadelten [2]). Wie sich Isokrates hierin zu seinen Vorgängern verhielt, ist nicht klar; dagegen scheinen bezüglich des musikalischen Klanges der Sätze die Grenzen seiner Originalität ungefähr bestimmbar zu sein: Von Gorgias lernte er gleichklingende Wörter unmittelbar zu verbinden oder an das Ende zusammengehöriger Glieder zu stellen, wenn er auch dem Uebermass des Erfinders fern blieb [3]). Mehr bot ihm Thrasymachos, über welchen Isokrates darin hinausging, dass er den Hiatus strenger mied; in Bezug auf den rhythmischen Tonfall der Sätze verhielt er sich aber zu ihm wie bei den Gleichklängen des Gorgias, insofern er die Uebertriebenheit des Vorgängers milderte; nichtsdestoweniger wird man gelegentlich an Verse erinnert [4]).

Wie die Neueren, fühlten sich viele der Alten mehr angezogen von der Kraft und Energie des Demosthenes oder der naiven Schlichtheit des Lysias als durch seine Sorgfalt und Glätte [5]). Aber ein unbefangener Betrachter wird nicht den Mangel an Pathos [6]) rügen, wenn er erwägt, dass in einer für Leser geschriebenen Rede ein anderer Ton als vor einer leicht erregbaren Volksversammlung angeschlagen werden musste. Die Kompliciertheit der isokrateischen Regeln bedingte, dass der Rhetor an seinen Schriften gewöhnlich lange arbeitete; aber schwerlich würden viele diesen Vorwurf erheben, hätte er nicht persönlich mit Rücksicht auf seine Feinde erklärt, dass die

1) Z. B. Spengels rhet. Graeci III p. 152, 30 ff. Clemens πρὸς Ἱερώνυμον περὶ τῶν Ἰσοκρατικῶν σχημάτων Suid. vgl. Phot. u. Etym. Magn. v. ζάλη, Phot. v. Ἥρας, παλίμβολος (Suid.).

2) Dionys. Isocr. 3 und Philonikos bei Dionys. Isocr. 13. Eine Lieblingswendung ist z. B. die mit καίτοι eingeleitete rhetorische Frage (L. Spengel Isokrates und Plato S. 740.).

3) Dionys. Isocr. 2 extr. 14. Hermog. p. 332, 25. Anon. Z. 118 ff. Henn de Isocrate rhetore p. 37—41, z. B. φήμην καὶ μνήμην, χρήματα καὶ κτήματα. Lucilius (Gell. 18, 8, 2) hat daher nicht Unrecht, wenn er solche Reime als sokrateisch bezeichnet.

4) Z. B. 11, 11 (mit Ausnahme der kretischen Basis besteht der Hauptteil des Satzes nur aus Spondeen, Daktylen und Choriamben). Vergl. Dionys. Isocr. 2. K. Peter de Isocratis studio numerorum (Festschrift zum 50jährigen Amtsjubiläum Raspes, Parchim 1883 S. 8—19).

5) Dionys. Isocr. 3. Hermog. π. ἰδ. p. 334, 19 u. A.

6) Dionys. Isocr. 2 extr. und Hieronymos bei demselben c. 13.

scheinbare Einfachheit seiner Reden das Ergebnis langer mühevoller Arbeit sei. Decken aber nicht die Forscher in der neueren Literatur oft unerbittlich auf, wie sorgsam scheinbare Improvisationen gefeilt seien? Mögen der Laie und der Aesthetiker unserer Zeit Isokrates abfällig beurteilen, der Historiker wird zugestehen, dass Isokrates, wiewohl er nirgends neue Wege eröffnete, aus den Errungenschaften der vorhergehenden Generation das Treffliche herauszufinden und erheblich weiterzubilden verstand. Fünfzig Jahre früher geboren, wäre Isokrates' Name der Vergessenheit anheim gefallen, aber sein Zeitalter bedurfte eines solchen Mannes, dessen Talente weniger für die Erfindung von Neuem als für die Kritik des Gegebenen geeignet waren.

Wiewohl demnach Isokrates auf den Schultern des Gorgias stand [1]) und den Titel „Sophist" nicht verschmähte, wirkte doch der Umgang mit Sokrates bestimmend auf seine Anschauungen. Während es den Sophisten gleichgiltig war, über welchen Gegenstand sie sprachen, forderte Isokrates die moralische Güte und Würde des Stoffes [2]) und beschäftigte sich, von seinen ersten Versuchen abgesehen, nur mit Stoffen, die für das bürgerliche Leben von Bedeutung waren; daher wurden seine Reden später als Handbuch der praktischen Lebensweisheit empfohlen [3]). Die unpraktische Vielwisserei und die hohle Eristik verspottete Isokrates; gleich Plato setzte er die Dichter zurück, freilich weil er seine Kunst als die schwierigere höher stellte, und verachtete die Komödie [4]). Auch darin befand er sich mit Sokrates in Uebereinstimmung, dass er nicht jeden Schüler ausbilden zu können prahlte, sondern natürliche Anlage zur Vorbedingung machte [5]); diese schätzte der Rhetor so hoch, dass er begabte Schüler Götterkinder nannte [6]). Aber in der Brust unseres

---

1) Vgl. Th. Klett das Verhältnis des Isokrates zur Sophistik, Progr. v. Ulm 1880.

2) Σπουδαῖαι ὑποθέσεις, σεμνοὶ λόγοι 11, 9.

3) Dionys. Isocr. 4; Dionysios schrieb eine besondere Abhandlung über seine πολιτικὴ φιλοσοφία.

4) 12, 26; 9, 9. 36, vgl. 12, 19; 2, 44. 8, 14.

5) 13, 17. 15, 187. Hermog. προγ. 5 p. 100, 14 ff. Sp. erzählt, Isokrates habe gesagt, dass ein Schüler πινακιδίου καινοῦ (καὶ νοῦ) brauche.

6) Θεῶν παῖδες Hermog. προγυμν. 5 p. 97, 18.

Redners kämpften zwei Seelen, der Sokratiker, welcher das Beste seiner Schüler, der Heimat und von ganz Hellas wollte, und der Sophist, dem das schöne Wort lieber als die schlichte Sache war. Einmal entschlüpfte ihm der von den Sokratikern verabscheute Satz, dass die Redekunst in der Ueberredung bestehe (15, 249); dann erklärte er wie etwas allbekanntes, bei Lob und Tadel sei Uebertreibung am Platze (11, 4). In derselben Rede drückt er Gleichgültigkeit gegen die objektive Wahrheit aus (11, 33), wie er auch die doppelseitige und verschiedenartige Behandlung eines Themas anerkennt (4, 8; vgl. 64). Dementsprechend gestattet sich Isokrates im Panathenaikos eine schlimme Zweideutigkeit und Widersprüche sind nicht selten[1]), da Isokrates vieles nach den Umständen gemodelt hat. Er selbst charakterisiert die Zwitterhaftigkeit seiner Stellung unbewusst dadurch, dass er σοφιστής und φιλόσοφος, φιλοσοφέω nicht nach dem Beispiele der Sokratiker scharf scheidet. Dass Isokrates Honorar annahm, konnte ihm bei seinen Vermögensverhältnissen niemand verargen[2]); die Bezahlung betrug zehn Minen[3]).

Hinsichtlich seiner politischen Anschauungen stand er der sokratischen Schule nicht fern. Die Flugschriften des Isokrates sprachen die Wünsche der gebildeten und vermögenden Minorität aus, welche ehrenvollen Frieden mit den griechischen Staaten und Philipp von Makedonien wünschte und, von der Verworrenheit der inneren Verhältnisse angeekelt, alles Heil in der Rückkehr zur Verfassung des Solon und Kleisthenes erblickte. So dachte Phokion, der von Antipatros den traurigen Auftrag annahm, diese Wünsche durchzuführen, so dachte Timotheos, welchem Isokrates durch innige Freundschaft verbunden war[4]).

---

1) So wird der Friede des Antalkidas, den er 8, 16 für unübertrefflich ausgibt, 4, 115 ff. getadelt; 8, 86. 96 wirft er den Athenern und Spartanern ihre Züge gegen die Perser vor, während er im Panegyrikos und Philippos anders darüber urteilt; vgl. auch 10, 60 mit 11, 41.

2) Eine Aeusserung 15, 164 veranlasste die Behauptung, er habe von keinem Athener ein Honorar angenommen (Ps. Plut. 838 e. Anon. Z. 37 f.). Nach der Erzählung seiner Freunde weinte er, als er das erste Honorar empfing, weil er nun nicht mehr unabhängig sei (Ps. Plut. 837 b).

3) Demosth. 35, 42, also 786 Mark.

4) In der „Antidosis" (§ 101—139) ist ein Enkomion auf Timotheos, dessen Freundschaft man ihm verargte, eingeflochten; er soll den Sekretär

Mit den Platonikern teilte Isokrates die Vorliebe für Sparta, dessen äussere Politik er allerdings verurteilte[1]), und für die aufgeklärte Monarchie[2]), woraus zugleich eine gewisse Sympathie für Makedonien entsprang. Seine religiösen Ansichten gingen nicht besonders tief[3]); beruht ihm doch die Religion auf der Furcht (11, 24f.).

Betrachten wir nun die Zeugnisse über die äusseren Beziehungen, welche Isokrates zu den Schülern des Sokrates unterhielt, so muss den ersten Platz die berühmte Stelle Platos einnehmen; in seinem Phaidros stellt bekanntlich Sokrates dem unphilosophischen Lysias den jungen Isokrates mit folgenden Worten gegenüber (279a): Δοκεῖ μοι ἀμείνων ἢ κατὰ τοὺς περὶ Λυσίαν εἶναι λόγους τὰ τῆς φύσεως, ἔτι τε ἦθει γεννικωτέρῳ κεκρᾶσθαι ὥστε οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστὸν προϊούσης τῆς ἡλικίας εἰ περὶ αὐτούς τε τοὺς λόγους, οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ, πλέον ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πώποτε ἁψαμένων λόγων, ἔτι τε εἰ αὐτῷ μὴ ἀποχρήσει ταῦτα, ἐπὶ μείζω δέ τις αὐτὸν ἄγοι ὁρμὴ θειοτέρα· φύσει γάρ, ὦ φίλε, ἔνεστί τις φιλοσοφία τῇ τοῦ ἀνδρὸς διανοίᾳ. Dieses Lob ist um so höher zu schätzen als Plato strenge zu urteilen pflegt. Noch mehr, eine Stelle des Phaidros (269d) stimmt so sehr mit einer Bemerkung der Rede „gegen die Sophisten“ (17. 18) überein, dass Plato damit die dort ausgesprochenen Grundsätze zu billigen scheint[4]). Auch der Peripatetiker Praxiphanes muss sie als Freunde gedacht haben, weil er in seinem Dialog „über die

---

des Timotheos gemacht und dafür bei der Einnahme von Samos ein Talent als Lohn empfangen haben (Ps. Plut. 837 c, vgl. Epist. Socratic. 30, 13). Der berühmte Feldherr errichtete ihm sogar im Eleusinion eine Statue (Ps. Plut. 838d); nach Cic. de orat. 3, 34, 139 und Ps. Plut. 837 c war er sein Schüler.

1) 7, 61. 11, 17f., vgl. VI., anders 8, 58 ἐλευθερώσαντες.

2) 10, 34; bekanntlich stand er mit Euagoras und Nikokles in Verbindung.

3) Schröder quaestiones Isocrateae duae, Utrecht 1859 p. 115 ff.; Rob. Schandau de Isocratis doctrina rhetorica et ethica, Breslau 1869.

4) Auch Phaedr. 268—269c ist mit 19, 10. 16 zusammenzustellen. Vgl. Jos. Werber die Rede des Isokrates gegen die Sophisten, Pr. des I. Gymn. Teschen 1872; Usener Rhein. Mus. 35, 138; J. Zycha Bemerkungen zu den Anspielungen in der 13. und 10. Rede des Isokrates, Pr. des Leopoldstädter Obergymn. in Wien 1880.

Dichter" Isokrates in Platos Hause weilen liess[1]) und unter den unechten Reden des Isokrates befand sich eine mit dem Titel „über Plato", nicht „gegen Plato"[2]). Erst nach dem Tode des Philosophen trat eine offene Gegnerschaft zwischen den Akademikern und Isokrateern zu Tage; Speusippos hatte wahrscheinlich schon früher Isokrates angegriffen (S. 102), nun bekämpften Theopompos und Kephisodoros Plato mit Heftigkeit[3]) und auch Isokrates machte in seiner letzten Rede (118) gegen die Akademie einen Ausfall. Auf der anderen Seite feindete Aristoteles den Rhetor an[4]), für welchen Kephisodoros eintrat, aber als er seine Rhetorik schrieb, war der Streit vergessen und er beurteilte Isokrates sogar eher mit Wohlwollen[5]). Die Broschüre des Antisthenes „πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον" scheint bloss eine Gelegenheitsschrift gewesen zu sein, weil Theopomp diesem Sokratiker auffallendes Lob spendete[6]). Bei Xenophon endlich war nie von einer Gegnerschaft die Rede, vielmehr glaubte man, Isokrates habe dem tapferen Sohn seines Gaugenossen einen Nachruf gewidmet. Dies ist der wirkliche Thatbestand, befreit von den geistreichen, aber unbeglaubigten Versuchen

---

1) Diogen. Laert. 3, 8.

2) Isocr. Philipp. 12 ist weder beleidigend noch speziell auf Plato beziehbar.

3) Dionys. ad Cn. Pomp. de Plat. am Ende von Kap. 1; Athen. 6, 508 c; vgl. Epist. Socrat. 30, 12. Arrian. Epictet. diss. 2, 17, 2.

4) Cicero orat. 19, 62 Aristoteles Isocratem ipsum lacessivit (d. h. er wetteiferte mit ihm), auch off. 1, 1, 4 quorum uterque suo studio delectatus contempsit alterum geht bloss zurück auf die Nachricht (Cic. Tusc. 1, 4, 7): cum motus esset Isocratis rhetoris gloria, dicere docere etiam coepit adolescentes. Aristoteles soll eine Konkurrenzschule errichtet und dabei das gehässige Citat gebraucht haben: αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτην (statt βάρβαρον) δ' ἐὰν λέγειν (Syrian. Walz IV 297, 26 ff., kürzer Quintilian. 3, 1, 14), aber Diogen. 5, 3 bezieht es auf Xenokrates. Isocr. panath. 17 ff. kann nicht gegen Aristoteles (Bergk fünf Abhandlungen S. 25) gerichtet sein, der damals Athen bereits verlassen hatte. Vgl. Luzac lectiones Atticae II 117 ff. Stahr Aristotelia I 63 ff. II 42 ff. 276 ff. M. G. Dimitsas Ἀθήναιον VI (1877) S. 393 ff.

5) Besonders fällt auf (rhet. 1, 10 p. 1368 a 20): ὅπερ Ἰσοκράτης ἐποίει διὰ τὴν ἀσυνήθειαν τοῦ δικολογεῖν, während er ihm früher seine Gerichtsreden vorgeworfen hatte.

6) Diogen. Laert. 6, 14.

alter und moderner Gelehrten, Spuren literarischer Fehden in den Schriften des Isokrates und des Plato nachzuweisen [1]).

Hingegen steht es fest, dass Isokrates bei jeder Gelegenheit gegen die Nachfolger des Gorgias und des Zenon (die Eristiker) polemisierte, wobei er sich mit den Sokratikern in voller Uebereinstimmung befand [2]). Lysias verachtete er jedenfalls wie überhaupt alle Verfasser von gerichtlichen Reden [3]); die Frage, ob Lysias seinerseits ihm öffentlich entgegentrat, hängt von der Echtheit der Reden gegen Alkibiades und für Euthynos ab. Isokrates klagt nicht selten über Anfeindungen, welche er von seinen Konkurrenten zu erleiden hatte; ohne Zweifel forderte er sie selbst heraus, denn mit einem unverhohlenen starken Selbstbewusstsein auftretend, versenkte er sich, je älter er wurde, immer

---

1) Athen. 5, 220d. 11, 507a. Epist. Socrat. 30, 2 (wonach im „Philipp" Plato angegriffen sein soll, nach Welcker kleine Schriften II 446 § 12). Isokrates soll Plato angreifen in der Rede gegen die Sophisten (Bonitz platonische Studien II 756) und „Helena" (Welcker a. O. Spengel a. O. S. 756, vgl. Usener Rhein. Mus. 25, 592); Plato soll sich gegen ihn wenden im Euthydemos 304e. 305b (seit Heindorf, Literatur bei Cornel Fischer über die Person des Logographen in Platons Euthydem, Pr. des 2. Obergymn. in Lemberg 1880), Theaitetos (Bergk fünf Abhandlungen S. 18) und Gorgias (Gotschlich über die Veranlassung des platonischen Dialoges Gorgias und die Polemik in demselben, Prog. v. Beuthen 1871). Vgl. besonders Gustav Teichmüller literarische Fehden im vierten Jahrhunderte v. Chr. I. Berlin 1881. Die Stelle im Phaidros bereitete daher viele Schwierigkeiten und wurde viel besprochen: Ausser den den Dialog behandelnden Monographien vgl. Joh. Bakius scholica hypomnemata III. (Leiden 1844) p. 27 ff.; Gottfr. Stallbaum Isocratea ad illustrandas Phaedri Platonici origines, Pr. der Thomasschule, Leipzig 1850; L. Spengel Isokrates und Platon, Abhandl. der bayer. Akad. hist.-phil. Cl. VII 3(1855) (S. 733f. verteidigt er die Lesart εἴτε εἰ der Platohandschriften statt ἔτι εἰ) und Philol. 19, 594 ff.; Leop. Konvalina die Prophetie in Platons Phaedrus und Isokrates' Rede gegen die Sophisten, Pr. v. Marburg in St. 1866; Em. Pluntke Platos Urteil über Isokrates I. Jena 1871; Th. Bergk fünf Abhandlungen zur Geschichte der griech. Philosophie S. 29 ff.; H. Siebeck Jahrbb. f. Phil. 131, 241 ff.; anderes bei Rehdantz Gött. gel. Anz. 1872 S. 1179**. Spöttisch ist das Urteil Platos nach Geel Rhein. Mus. 1838 S. 9 ff., Halbertsma Mnemos. 1855 S. 227 und Bakius a. O. Skeptisch verhält sich gegen die Kombinationen K. Fr. Hermann gesammelte Abhandl. S. 302 A. 49.

2) Karl Reinhardt de Isocratis aemulis, Bonn 1873 (besonders p. 13 ff.).

3) Isocr. 4, 11. 12, 1 u. ö. vgl. Anon. Z. 123 ff.

mehr in Selbstbewunderung[1]), welche ihn gegen jeden Angriff äusserst empfindlich machte.

Sein Selbstgefühl musste allerdings gehoben werden, wenn er auf die zahlreichen durch edle Geburt und Reichtum ausgezeichneten Schüler[2]) blickte, welche fast aus allen Gegenden griechischer Zunge zu ihm eilten und Jahre lang seinen Unterricht genossen. Das meiste Gewicht mochte er darauf legen, dass seine Lehren in der Schultradition fortgepflanzt würden, und wirklich ergriffen nicht wenige den Beruf ihres Meisters. Die athenische Schule übernahm Isokrates von Apollonia[3]) dem vielleicht die ominöse Namensgleichheit zu dieser Ehre verhalf; in Athen lebte auch der Phaselite Lakritos, zu dessen Schülern der berüchtigte Archias gehörte[4]). Auf Chios lehrte Metrodoros, aus dessen Schule der bedeutende Redner Theokritos hervorging[5]); wahrscheinlich gehörte auch Metrodors Bruder, der Rhetor Kaukalos, zu den Isokrateern. Das grösste Ansehen genoss aber bei den späteren Theoretikern der Tragiker Theodektes von Phaselis[6]), weil er ein Lehrbuch im Sinne des Meisters verfasste[7]). Theopompos und Naukrates von Erythrai[8]) gaben, weil ihr Reichtum ihnen ein unabhängiges Leben gestattete, keinen Unterricht, sondern zogen von Stadt zu Stadt, nicht nach Geld, sondern nur nach Ruhm begierig. Einen grossen Triumph feierte die isokrateische

---

1) 4, 4. 14. 5, 23. 12, 15. 260 f. 263. 15, 2 ff. u. s. w.

2) Hermippos schrieb ein besonderes Werk περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν (vgl. Dionys. Isae. 1), wovon das zweite und dritte Buch citiert werden (Harpocr. v. Ἰσαῖος, Athen. 8, 342 c, vgl. 10, 451 e). Man kannte gegen hundert Namen (Ps. Plut. 837 c). Vgl. Bakius scholica hypomnemata III p. 85 ff.; Paul Sanneg de schola Isocratea I., Halle 1867.

3) Suid. Epist. Socrat. 30, 11.

4) Ps. Demosth. 35, 15. 41, 42. Ps. Plut. 837 d; Hermippos bei Plut. Dem. 58.

5) Suidas v. Θεόκριτος.

6) Blass II 410 ff. Er hielt sich in Athen auf, wo auch sein Grabmal war (Ps. Plut. Isocr. 837 c).

7) Spengel συναγωγὴ τεχνῶν p. 156; es wurde auch Aristoteles beigelegt, weil man sein Citat rhet. 3, 9 p. 1410 b 2 f. missverstand: αἱ δ' ἀρχαὶ τῶν λόγων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται (vgl. Val. Rose Aristoteles pseudepigraphus p. 135 ff.).

8) Er scheint gleichfalls ein Lehrbuch verfasst zu haben (Quintil. 3, 6, 3).

Schule, als die Wittwe des Königs Maussollos bei der Leichenfeier auf die beste Trauerrede einen Preis setzte. Drei Schüler des Isokrates rangen um den Sieg und Theopompos trug ihn davon [1]).

Auch die öffentliche Beredsamkeit, die in der Volksversammlung und im Gerichtssaal ihre Stätte hatte, konnte sich dem Einflusse des Isokrates nicht entziehen [2]), weil nicht minder solche, welche im öffentlichen Leben hervorragen wollten, zu ihm kamen. Kleinasien und andere entlegenere Gegenden lieferten ihm jedoch mehr Schüler als seine eigene Heimat, wiewohl zuerst angesehene Athener, welche er mit Stolz aufzählt (15, 93), seinen Unterricht suchten. Unter den zahlreichen Namen [3]) verdienen nur Androtion, Leodamas und der Byzantier Python, welcher die Gunst des Königs Philipp gewann, Hervorhebung. Ob die berühmten Redner des vierten Jahrhunderts bei Isokrates persönlich Unterricht nahmen oder die von ihm herausgegebenen Reden studierten und etwa vom Hörensagen die eine oder die andere Regel sich aneigneten, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls kann man bei Isaios [4]), Aischines [5]), Hypereides [6]), Lykurgos [7]) und selbst Demosthenes [8])

---

1) Gell. 10, 18, 6 (aus Hyginus?, s. § 7). Einige liessen Isokrates selbst dabei auftreten (Ps. Plut. 838 b), was man gewöhnlich auf den jüngeren Isokrates bezieht aber aus Porphyr. bei Euseb. praep. ev. 10, 3, 3 scheint eher hervorzugehen, dass man eine übermütige Aeusserung des Theopomp missverstand.

2) Dionys. Isocr. 1.

3) Vgl. Ps. Plut. 837cd. Aision Suid. v. Δημοσθένης (vgl. Hermippos bei Plut. Dem. 11); Kokkos Suid. s. v., vgl. Quintilian. 12, 10, 21; Hieronymos von Megalopolis Schol. Demosth. fals. leg. p. 344; Klearchos von Herakleia der spätere Tyrann (Memnon bei Phot. bibl. 224 p. 222 b 12). Der Homonymiker des Diogenes führt aus Hermippos an: Krates von Tralles 4, 23, Anaxagoras 2, 15, Straton 5, 61 und den Arkadier Aischines 2, 64. Vielleicht gehörte auch Kallias von Syrakus zur Schule (Hermippos bei Plutarch. Demosth. 5).

4) Schüler nach Hermippos (Harpocr. s. v. und Dionys. Isae. 1, vgl. Anon. vit. Isocr. Z. 53. Suid. v. Δημοσθένης); zweifelnd Ps. Plut. 837 d.

5) Ps. Plut. 840a. Apollon. vit. Aesch. Z. 34. Schol. Aesch. 2, 1 (vgl. A. Schäfer Ztsch. f. Alterthumsw. 1848 Sp. 264). Philostr. vit. soph. 1, 18, 3.

6) Anon. vit. Isocr. Z. 53, vgl. Westermann zu Ps. Plut. 837 d.

7) Anon. Z. 53. Wie es scheint, rechnete ihn Hermippos zu den Isokrateern (Athen. 8, 342 c), jedoch zweifelnd (Ps. Plut. 837 d).

8) Bekannt ist die Erzählung, dass ihn Isokrates abwies, weil er das

manche Spuren isokrateischer Technik wahrnehmen. Was aber unter der Sammlung des Demosthenes in dem Stile des Rhetors geschrieben ist, nämlich die Rede über den trierarchischen Kranz, der Erotikos und der Brief Philipps rührt von dem berühmten Staatsredner ganz und gar nicht her.

Der Einfluss des Isokrates erstreckte sich nicht bloss auf die Beredsamkeit; wer den Stil des Isokrates für die vollkommenste Gestalt der griechischen Sprache ansah, konnte, wenn ihm wirkliches Stilgefühl abging, leicht verleitet werden, jene Mustersprache auch anderen Gattungen, vor allem aber der Geschichtsschreibung aufzuzwingen. Seit Isokrates gilt das ἱστορικὸν γένος als die vierte Art der Beredsamkeit[1]; diese Richtung vertraten Theopompos, Ephoros von Kyme und Kephisodoros[2], wodurch sie verschuldeten, dass der wahre historische Stil verschwand und die Behandlung des Stoffes mehr auf geistreiche Antithesen und Pointen als auf Verständniss und Anschaulichkeit gerichtet war. Zu den Historikern gehörten in weiterem Sinne auch Asklepiades von Tragilos, welcher die von den Tragikern bearbeiteten Sagen (τραγῳδούμενα) untersuchte[3], und Dioskurides[4], der Verfasser von Memoiren und einer Darstellung des spartanischen Staates.

Wie endlich Gorgias' Richtung in Agathon auch die athenische Bühne erfasste, so dürften die Grundsätze des Isokrates gleichfalls auf die tragische Sprache übertragen worden sein und hier sogar dominiert haben; denn seine Schüler

---

Honorar nicht bezahlen konnte (τινές bei Plut. Dem. 5, von einem Isokrateer persifliert Ps. Plut. 837 d). Nach Ktesibios (Hermipp. bei Plut. Dem. 5, vgl. Ps. Plut. 844 c. Suid. Δημοσθένης 1.) verschaffte er sich heimlich die Regeln des Isokrates; missverstanden Ps. Plut. 844 a b. Schon die Alten wiesen Aehnlichkeiten nach (z. B. Schol. Isocr. 4, 136. 139). Vergl. Funkhänel Ztsch. f. Alterthumsw. 1837 Sp. 485 ff. Schäfer Demosthenes I 292 ff. Dionys. ad Ammae. I 2 (vgl. Philostrat. vit. soph. 1, 17, 1) fasst alle diese Redner zusammen.

1) Citate bei Gros Philodem. rhetor. p. 100 f.

2) Der Historiker ist gewiss mit dem Isokrateer, welcher Aristoteles bekämpfte, identisch; Dionysios ad Ammae. 1, 2 scheint Reden von ihm gekannt zu haben.

3) C. Müller fragmenta historicorum Graecorum II 301 ff.

4) C. Müller a. O. II 192 ff., berichtigt von E. Hiller Rhein. Mus. 40, 204 ff.

Theodektes, Aphareus, der Adoptivsohn des Rhetors[1]) und Aphareus zählten zu den hervorragendsten Tragikern der Epigonenzeit.

Aus der Schule des Isokrates gingen nach dem berühmten Ausspruche Ciceros[2]) „wie aus dem trojanischen Pferde lauter Fürsten (meri principes)" hervor. Dieser grossartige Erfolg ist jetzt schwer verständlich, weil wir Isokrates als Lehrer nicht kennen[3]). Der Unterricht muss sehr gründlich gewesen sein, denn er dauerte drei bis vier Jahre[4]); aus Isokrates' eigenen Schriften erfährt man nichts darüber als dass er seine Reden vorlas (5, 26), sie vor der Veröffentlichung mit Vorgerückteren besprach (12, 200) und den Schülern Abschriften überliess (12, 251). Seine Theorie hielt er aber dem Publikum verborgen, und gab eine Rhetorik nicht heraus[5]), denn die in der Kaiserzeit citierten Regeln sind apokryph[6]). Die Erzählung, dass Isokrates jeden Monat unter seinen Schülern einen Wettkampf veranstaltete[7]), ist möglicherweise mehr als eine Anekdote.

Seit dem Erscheinen des Panegyrikos war Isokrates ohne Zweifel der gefeiertste Redner Athens[8]) und Athen bedeutete damals schon die ganze gebildete Welt hellenischer Zunge;

---

1) Ueber die Familienverhältnisse des Isokrates, vgl. Schäfer Ztsch. f. Alterthumsw. 1848 Sp. 262.

2) De oratore II 22, 94 (benützt Quintilian. 12, 10, 22).

3) Matthiessen einige Andeutungen über die Richtung und den Einfluss der isokrateischen Schule, Pr. v. Plön 1865.

4) Isocr. 15, 87. Klearchos war vier Jahre bei ihm (Memnon bei Phot. bibl. 224 p. 222 b 12).

5) Vgl. Isocr. 12, 16, womit die Anekdoten über Demosthenes (S. 133 A. 8) und Speusippos (S. 102) zusammenzustellen sind; die ἀπόρρητα wurden von A. Κυπριανός, τὰ ἀπόρρητα τοῦ Ἰσοκράτους, Athen und Berlin 1871 paradox gedeutet.

6) Cic. de inv. 2, 2, 7 u. Att. 2, 1, 1 beweisen nichts; Isocr. epist. 6, 8—10 sind apokryph. Quintilian 2, 15, 4. 3, 1, 14, Ps. Plut. 838e. Anon. Z. 137 ff. stellen die Echtheit in Zweifel. Sonst erwähnen Sext. Emp. 2, 62, späte Scholiasten des Hermogenes und Tzetzes die Rhetorik (vgl. Rehdantz Gött. gel. Anz. 1872 S. 1201 ff); die Echtheit derselben behauptete L. Spengel συναγωγή p. 182 (bekämpft von Bakius scholica hypomnemata III 67 ff.).

7) Menander ἐπιδεικτ. p. 398, 9 ff. Sp.

8) Daher nennt ihn Aristoteles rhet. 3, 17 p. 1418 a 30 unter allen οἱ Ἀθήνησι ῥήτορες allein mit Namen; Anon. Z. 65 fabelt, dass ihm die Ehre eines öffentlichen Begräbnisses zu Teil wurde.

seine Reden waren überall verbreitet und wurden in den gebildeten Cirkeln mit Vorliebe gelesen [1]). Als der Philosoph von Stagira die Gesetze der Beredsamkeit aufstellte, wusste er keine besseren Beispiele der epideiktischen Rede zu finden als die ihm die Schriften des Isokrates boten; letzterer sprach also nicht die Unwahrheit, wenn er behauptete (12, 6), dass selbst den Konkurrenten seine Reden als Musterstücke dienten. Gewiss hat die Schule des Isokrates neben Athens politischer Bedeutung das meiste dazu beigetragen, dass der attische Dialekt die „gemeinsame" Schriftsprache von ganz Griechenland wurde, wie der Rhetor auch im Verein mit Plato und dessen Schule Athen zum Mittelpunkte der griechischen Bildung (πρυτανεῖον Ἑλλάδος) [2]) erhob und ihr, als sie die politische Macht verlor, die Stelle der ältesten und gesuchtesten Universitätsstadt rettete.

Auch die folgenden Jahrhunderte haben keinen hervorgebracht, der dem attischen Redner in seiner Gattung gleichkam [3]), und eine Anzahl von Lehrern bewahrte die Tradition seiner Schule [4]); auch die sogenannte Rhetorik an Alexander lehnt sich teilweise an die Normen des Isokrates an [5]). Trotzdem waren der Tadler nicht wenige: Nicht bloss der alte Cato warf der isokrateischen Art Greisenhaftigkeit vor [6]), auch der Philosoph Kleochares meinte, seine Reden glichen den Körpern von Athleten, die demosthenischen hingegen denen von Soldaten [7]). Hieronymos vermisste Pathos und männliche Kraft; Isokrates spreche über die bedeutendsten Gegenstände mit der Stimme eines Knaben [8]). Auch die radikalen Wortführer der attischen Renaissance, denen Demosthenes und Lysias besser zusagten, sparten den Tadel nicht [9]). Mehr Glück hatte Isokrates bei

---

1) Vgl. Isocr. 9, 74, διατεθρυλημένοι 15, 55.

2) Theopomp. bei Athen. 6, 254 b.

3) Cicero Brut. 8, 32.

4) Quintilian. 4, 2, 31.

5) Blass II 363 f.

6) Plutarch. Cato major c. 23.

7) Photius bibl. cod. 176 p. 121 b 9 ff. (dem König Philipp in den Mund gelegt Ps. Plut. 845 c).

8) Philodem. rhetor. 4, 17 ff.

9) Brutus bei Cic. Brut. 13, 40.

den Kunstrednern der Kaiserzeit [1]), von denen, wer sich nicht zu Gorgias verirrte, ihn als Vorbild betrachtete; so verfasste Aelius Aristeides [2]) einen Panathenaikos und überhaupt galten nun Panegyrikos und Panathenaikos für stehende Formen der Lobrede [3]). „Helena" schwebte bei dem lukianischen Charidemos vor. Die Gelehrten dagegen gaben sich wenig mit Isokrates ab; Suidas erwähnt nur einen Kommentar von Aelius Theon und Didymos [4]) behandelte Isokrates mit den übrigen zehn Rednern.

Da also wenige exegetische Vorarbeiten vorhanden waren, sind die einer vatikanischen Handschrift beigeschriebenen Scholien dürftig und von geringem Ertrag [5]); auch die Inhaltsangaben bieten ausser der Erörterung einiger Probleme [6]) wenig brauchbares und erstrecken sich nicht auf die Gerichtsreden. In der christlichen Zeit las man Isokrates seiner Sentenzen wegen, nebenbei auch weil ihm der Polytheismus zu missfallen schien [7]), und bevorzugte demgemäss die drei ersten Reden [8]). Diese wurden auch in den Spruchsammlungen ausgebeutet [4]) und die Rede an Demonikos schon im siebenten Jahrhunderte, wenn nicht früher, von einem syrischen Christen in seine Muttersprache übersetzt; diese Uebersetzung deckt Interpolationen des griechischen Textes auf und weicht vom Codex Urbinas erheblich ab [10]). Isokrates wurde in den Sentenzenverzeichnissen zu einem stehenden Namen, so dass er

---

1) Isokrateer zur Zeit des Gellius noct. Att. 18, 8, 1 isti apirocali qui se Isocratios videri volunt.

2) Vgl. Phot. bibl. cod. 246 p. 400 b 8 ff. Tzetz. Chil. 11, 662.

3) Auson. professor. 1, 13 f.

4) Harpocratio v. ἀπὸ μισθωμάτων.

5) Zuerst von Korais in seiner Ausgabe I 440—448 veröffentlicht (nach p. πά der Einleitung rühren sie von zwei Schreibern her), dann bei Dobson III p. 785 ff., Sauppe II p. 8—11 und C. Müller II 486—88.

6) Wie zur XI. XIII. und XIV. Rede.

7) Schol. Isocrat. 3, 26.

8) Schon der Kaiser Julian stellt ihn mit Phokylides und Theognis wegen seiner παραινέσεις Salomo entgegen (Julian. bei Cyrill. contra Julian. 7, 224).

9) Alle testimonia veterum sind von Bruno Keil analecta Isocratea, Prag und Leipzig 1885 zusammengetragen.

10) Gedruckt bei Paul Lagarde analecta Syriaca p. 167—177, vgl.

mit Demokritos und Epiktetos häufig in deren Ueberschrift erscheint[1]).

Weil die Reden des Isokrates eine beliebte Schullektüre abgaben, war die Textesüberlieferung vielen Konjekturen und Interpolationen ausgesetzt; die durch mehrere Handschriften[2]) repräsentierte Vulgata weicht von dem Texte, den Dionysios von Halikarnass und andere bei ihren Citaten benützten[3]), an nicht wenigen Stellen ab und ist obendrein durch allerlei Einschiebsel entstellt[4]). Dagegen steht der codex Urbinas Γ, die Kopie einer Uncialhandschrift, der alten Ueberlieferung näher, weshalb Bekker und Sauppe auf ihn ihren Text basierten[5]); aber diese Handschrift macht die Vulgata keineswegs entbehrlich. Auch ein altes Papyrusstück, das § 1—30 der zweiten Rede enthält, liefert keinen besseren Text[6]).

---

Victor Ryssel über den textkritischen Wert der syrischen Uebersetzungen griechischer Klassiker II. (Leipzig 1881, Progr. des Nikolaigymn.) S. 29 ff.

1) Curt Wachsmuth Studien zu den griechischen Florilegien S. 121 ff.

2) Was für die Erforschung derselben geleistet und noch zu leisten ist, setzt Blass in seiner Ausgabe I² p. V f. auseinander; vgl. jetzt H. Bürmann die handschriftliche Ueberlieferung des Isokrates I. die Handschriften der Vulgata, Pr. des Friedrichsgymn. in Berlin 1885, wo eine Kollation der wichtigsten Handschriften für den „Philippos" gegeben ist.

3) K. Fuhr Rhein. Mus. 23, 325 ff., vgl. Ἀγκυλίων a. O. p. 9 f.; Keil a. O. S. 80 ff. (dieser nimmt für alle drei Recensionen einen einzigen Archetypus an).

4) Bruno Keil a. O. S. 146 ff. auch Ryssel a. O.; über II § 14—39 = XV 73 vgl. Benseler de hiatu p. 37 ff. Jahr quaestiones Isocrateae Halle 1881 p. 26. 41 ff., Lehmann a. O. p. 61, C. A. F. Brückner de locis in Isocratis ad Nicoclem oratione propter ea quae in oratione de antidosi ex illa referuntur falso suspectis, Pr. v. Schweidnitz 1852, Blass II 249 f.

5) Genau beschrieben von Albert Martin le manuscrit d'Isocrate Urbin. CXI. de la Vaticana, Paris 1881 (bibl. des écoles franç. fasc. 24); leider teilt er vorläufig nur eine Kollation des „Euagoras" mit. Die Angaben Bekkers, welcher selbst in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1861 S. 1034 ff. Nachträge gab, sind nämlich nicht genau. Neue Kollationen sind sonst nur für die Briefe (in Herchers epistolographi Graeci) und die XVI. Rede (Fuhr Rhein. Mus. 33, 566 ff.) veröffentlicht. Ueber die Stichometrie sprach zuletzt Fuhr Rhein. Mus. 37, 468 ff. Im Urbinas fehlen, wie in anderen Handschriften die XVIII. und XXI. Rede.

6) A. Schöne de Isocratis papyro Massiliensi, Mélanges Graux, Paris 1884 p. 481—504 (nach ihm in der Ptolemäerzeit geschrieben, während Blass Jahrbb. f. Phil. 1884 S. 417 ff. und Br. Keil Hermes 19, 596 ff. für die spätere Kaiserzeit stimmen). Die Ueberschrift lautet παραινέσεων λόγος Β.

Auf tief greifende Unterschiede deutet die in den Handschriften verschieden gestaltete Ordnung der Reden, wobei die Klassen der Enkomien (X. XI. XIII. IX.), der Paränesen (I. II. III), der symbuleutischen und endlich der gerichtlichen Reden zu Grunde liegen [1]).

Die eigentliche Renaissance beachtete Isokrates wenig, doch blieb er nicht unübersetzt. Den griechischen Text gab zuerst Demetrios Chalkondylas zu Mailand 1493 heraus, aber er wurde erst durch die Ausgabe des Aldus (Venedig 1513) recht bekannt, welche man in Italien und Deutschland mehrmals nachdruckte. Besonders Joh. Lud. Vives wirkte für die Lesung des Isokrates, von dem er sagte: Isocrate simplicius ac purius cogitari non potest. Die erste wahrhaft kritische Ausgabe verdanken wir Hieronymus Wolf; sie erschien zuerst 1551 zu Basel, verbessert 1565 und beherrschte, teils einfach nachgedruckt teils wenig überarbeitet, bis in das vorige Jahrhundert hinein die Gestalt des Textes; auch für die Erklärung legte Wolf durch die Ausgabe von 1570 den Grund. Er wurde auf diese Arbeiten hingewiesen, weil Excerpte des Isokrates wegen ihres moralischen Gehaltes gerne beim griechischen Unterrichte verwendet wurden; ich nenne nur Mich. Neanders phraseologia Isocratis Graecolatina (Basel 1558) und die beliebte Anthologie Facciolatis monita Isocratea (Padua 1737 u. ö.), welche auch in Deutschland Eingang fand. Neues Material brachten nach Wolf erst William Battie (Isocratis orationes septem, epistolae, Cantabrig. 1729, dann opera quae nunc quidem extant omnia, Londini 1749 2 Bde.) und Athanase Auger (Isocratis opera omnia, Paris 1782 3 Bde.) bei. Auch W. Lange (Isocratis quae exstant omnia, Halle 1803) und besonders der berühmte Hellenist Adamantios Koraïs (Ἰσοκράτους λόγοι καὶ ἐπιστολαὶ μετὰ σχολίων παλαιῶν, Paris 1807 = Βιβλιοθήκη Ἑλληνική I. II.) förderten die Emendation. Eine neue Periode begann mit Bekkers Entdeckung, dass die Urbiner Handschrift den Vorzug verdiene; seine Recension (Oratores Attici t. II. 1823) bildet daher die Grundlagen der Neueren, unter denen Baiter und Benseler (Leipzig 1852, 2 Bde.,

1) Vgl. Br. Keil analecta Isocratea p. 75 ff. Schol. Demosth. p. 155, 8 Dind. setzt voraus, dass die Rede gegen Lochites hinter dem Trapezitikos steht, wie es im Urbinas wirklich der Fall ist.

2. Aufl. von Blass 1878) hervorzuheben sind. Die sachliche und sprachliche Erklärung beschränkt sich auf die gelesensten Reden, hier sind aber tüchtige Leistungen zu verzeichnen: Ausgewählte Reden, Panegyricus und Areopagiticus, erklärt von Rauchenstein, Berlin 1849. $^{5}$1882; ausgewählte Reden, erkl. von O. Schneider, Leipzig 1859—60. $^{2}$1874—75 I. Demonicus, Euagoras, Areopagiticus; II. Panegyricus und Philippus. An Einzelausgaben sind zu nennen: Areopagiticus von J. Theod. Bergmann, Leiden 1819, wiederholt und vermehrt von Gust. Ed. Benseler, Leipz. 1832; Euagoras von P. J. Leloup, Mainz 1828 und Gust. Ed. Benseler, Leipz. 1834; Oratio de pace ed. P. J. Leloup, Mainz 1826; Panegyricus ed. Fr. A. Spohn, Leipz. 1817, 2. Aufl. von Joh. G. Baiter, Leipz. 1831; Antidosis Joh. Casp. Orelli, Zürich 1814 und Ernest Havet, Paris 1863.

# Sechstes Kapitel.

## Lysias und Isaios.

Lysias: Leben; Schulreden und Rhetorik; Gerichtsreden, ihre Zeit und Echtheit; Charakter der lysianischen Beredsamkeit; Geschichte der Schriften, Handschriften und Ausgaben. Isaios: Leben; Reden; Stil und Ethos; äussere Geschichte bis auf unsere Zeit.

Während das Verhältnis des Isokrates zu seinen Vorgängern ungefähr bestimmbar ist, waltete über der älteren Geschichte der Gerichtsreden ein solcher Unstern, dass der Weg von Antiphon zu Lysias im Dunkeln liegt. Für uns ist der letztere der erste klassische Vertreter seiner Gattung; es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, dass Lysias seiner Abstammung nach ein Sohn des redegewandten Siciliens, wo die ersten Lehrer der gerichtlichen Beredsamkeit auftraten, aber durch die Erziehung ein Athener war. So glich er selbst der von ihm geförderten Literaturgattung [1]).

Perikles hatte einst den reichen Syrakusaner Kephalos, der aus politischen Gründen seine Heimat verliess, bewogen,

1) Biographien des Lysias schrieben Dionysios (de Lysia c. 1), Pseudoplutarch (vgl. Photios bibl. 262) und Suidas; vgl. A. Schöne Jahrbb. f. Phil. 103, 761 ff. A. Zucker Acta semin. Erlang. I 288 ff. Die Hauptquellen waren seine Reden „über seine Verdienste" und die erhaltene zwölfte, deren Angaben mit Vorsicht zu benützen sind (Herm. Stetefeldt de Lysandri Plutarchei fontibus, Bonn 1867 p. 5—22 u. Philol. 29, 237 ff., Otto Hirt commentatt. Lysiacarum capita duo, Berlin 1881, anders Chr. Renner commentatt. Lysiac. capita duo, Göttingen 1869; zu den einschlägigen Ereignissen vgl. auch K. Fr. Scheibe die oligarchische Umwälzung in Athen und das Archontat des Eukleides, Leipzig 1841; H. Luckenbach de ordine rerum a pugna apud Aegospotamos commissa usque ad trigintaviros gestarum, Strassburg 1878; G. Lübbert de amnestia anno CCCIII a. Chr. n. ab Ath. decreta, Kiel 1881). In neuerer Zeit schrieben über das Leben des Lysias Taylor (in Reiskes oratores Attici VI p. 100—158) und L. Hölscher de Lysiae oratoris vita et dictione, Berlin 1837; s. Blass I 331 ff.

dass er nach Athen übersiedelte[1]). Hier wohnte er im Besitze des Privilegiums der Isotelie[2]) dreissig Jahre lang[3]); nach seinem Tode, der in hohem Alter[4]) eintrat, ging sein fünfzehnjähriger Sohn Lysias mit dem älteren Bruder Polemarchos nach der athenischen Kolonie Thurioi, wo sie blieben, bis die Stadt von den Athenern abfiel; dies geschah Ol. 92, 1 (im Winter 412/1)[5]). Die Brüder begaben sich darauf nach dem Piräus und lebten hier in den behaglichsten Verhältnissen[6]). Lysias hatte bei dem Dialektiker Euthydemos und dem Rhetor Thrasymachos Unterricht genommen[7]), doch trat er, so lange er dazu nicht gezwungen war, nie öffentlich auf[8]). Aber bald wurde er in eine andere Lage versetzt; die Dreissig richteten, durch den Reichtum des Hauses angelockt, Polemarchos hin und Lysias entging nur durch die Flucht nach Megara dem gleichen Schicksale. Nach dem Sturze dieser Schreckensherrschaft klagte er sofort

---

1) Lysias 12, 4; „einige" (Ps. Plut. 835 c) behaupteten, dass er vor Gelon floh. Dies ist freilich kaum möglich, aber politische Gründe spielten jedenfalls mit.

2) Blass I 337 A. 3.

3) Lysias 12, 4.

4) In Platos Staate tritt er als hochbetagter Greis auf. Ps. Plut. 835 cd scheint genauer als Dionysios zu berichten.

5) Die Biographen folgen offenbar seinen eigenen Angaben. Da die Chronographen willkürlich annahmen, dass Lysias gleich bei der Gründung nach Thurioi ging, errechneten sie daraus das Geburtsjahr Ol. 80, 2 = 459 (Ps. Plutarch. 835 c. 836 a φασίν, vgl. Andocid. 835 a. Dionys. Lys. 1 ὡς ἄν τις εἰκάσειεν, Isocrat. 1). Auch das Todesjahr ist kombiniert (Ps. Plut. 836 a gibt ihm 83, 76 oder über 100 Lebensjahre, d. h. er starb Ol. 101, 1 (also ἰδὼν Δημοσθένην μειράκιον ὄντα), Ol. 99, 2, weil die jüngste anerkannte Rede ungefähr 380 fiel) oder Ol. 106, 1 (wo Demosthenes zuerst auftrat). Da Platos Staat weder sicher zu fixieren ist, noch überhaupt massgebend sein darf, ist sein Alter nicht zu bestimmen, auch das Gedicht des Philiskos (Bergk poet. lyr. II[4] 327) gewährt keine zuverlässige Stütze; der Phaidros zeigt aber, dass er älter als Isokrates war. Vgl. über die verschiedenen Ansichten der Früheren Bernh. Pretzsch de vitae Lysiae oratoris temporibus definiendis, Halle 1881 p. 3—5 und A. Weineck das Geburtsjahr des Lysias und die sich daran knüpfenden Fragen, Mitau 1881.

6) Lysias XII.; Piräus wahrscheinlich Plat. Phaedr. 227 b.

7) Vgl. die Scenerie in Platos „Staat" I. Polemarchos war nicht so praktisch; er interessierte sich für Philosophie Plat. Phaedr. 257 b.

8) Dies beweist Lys. 12, 3; Plat. Phaedr. 257 c zeugt nicht dagegen; vergl. d.

Eratosthenes, einen der Dreissig, an, konnte aber die Verurteilung nicht durchsetzen [1]). Gleichzeitig traf ihn ein neues Missgeschick. Weil er nämlich mit grossem Eifer die Rückkehr der Patrioten gefördert hatte[2]), beantragte Thrasybulos, er solle zum Danke das Bürgerrecht erhalten. Aber wiewohl Lysias selbst eine Rede „über seine Verdienste" hielt, brachte Archinos den verfassungswidrigen Antrag zu Fall [3]). An Ersatz für die materiellen Verluste war noch weniger zu denken; wollte also Lysias wieder reich werden, so blieb ihm nichts übrig als dass er das Beispiel des Gorgias oder des Thrasymachos nachahmte. Er entschloss sich zu letzterem.

Diesem gleicht Lysias hinsichtlich der Ausdehnung seiner Schriftstellerei. Sein Verehrer Phaidros hörte bei ihm nach der Fiktion des platonischen Dialoges einen Erotikos, welchen Plato seiner Schrift beifügt [4]), um strenge Kritik daran zu üben. Das Lob, welches er daneben (234 e) der Rede zukommen lässt, kann, wenn Sokrates nicht rein ironisch spricht, nur der schlichten Klarheit und der sorgfältigen Ausführung gelten; denn die Rede ist ziemlich trocken und der Satzbau, wenn auch einfacher als bei Gorgias, zugleich einförmiger [5]). Besonders folgen kurze Antithesen in zu grosser Fülle auf einander.

Dieser Aufsatz gehörte zu einer Gruppe von Reden, mit denen Lysias der Beredsamkeit ein neues Gebiet eröffnete; er verfasste nämlich sieben Sendschreiben (ἐπιστολικοὶ λόγοι), mit

---

1) Vgl. Rauchenstein Philol. 10, 599 ff.

2) Ps. Plut. 836 e f. aus Lysias.

3) Ps. Plut. 835 f. Max. Planud. Walz V 343, 11 W. (Der Rat war damals noch nicht gebildet). Nach Scheibe Jahrbb. f. Phil. 31, 359 f. ist die Erzählung aus Aeschin. c. Ctesiph. 195 geschöpft.

4) Wegen Phaedr. 228 d e ist die Authenticität unzweifelhaft; obendrein tadelt Plato Einzelnheiten 262 e. 263. Vgl. besonders Aug. Krische Göttinger Studien II 1 S. 953 ff. und Leop. Schmidt Verhandlungen der Wiener Philologenvers. (1858) S. 93 ff. E. Egger Annuaire de l'assoc. pour l'encour. des études grecques 5, 17 ff.; den lysianischen Ursprung leugneten K. Fr. Hermann Abhandlungen und Beiträge zur klassischen Litteratur und Alterthumskunde, Göttingen 1849 S. 1—21, Steinhart Platons Leben S. 62—74 und Aug. L. J. Schmidt commentationis de Platonis Phaedro particula, Berlin 1858 p. 18 ff.

5) Die sonst nicht sehr häufigen Verbindungen καὶ μὲν δή und ἔτι δή wendet er zum Ueberdruss an.

Ausnahme eines einzigen erotischen Inhalts, welche an schöne Knaben und Hetären gerichtet waren [1]). Er führte damit den Brief in die Literatur an.

Einen ähnlichen Stilcharakter hat die olympische Rede (Ὀλυμπιακός, jetzt XXXIII.), von welcher der Rhetor Dionysios den Anfang erhielt. Lysias forderte die zu Olympia versammelten Griechen in einer an Antithesen reichen, aber wenig prunkvollen Rede auf, vom Bürgerkriege abzulassen; statt dessen wies er sie nicht auf den Perserkrieg hin. Er hatte gewiss nicht vergessen, dass sein Vater einst in Syrakus zu den angesehensten Bürgern gehört. Darum bat er die Griechen und vor allem die damals (Ol. 98)[2]) mächtigen Spartaner, die er durch Schmeicheleien zu gewinnen suchte, sie möchten den älteren Dionysios vertreiben und den Siciliern die Freiheit wiedergeben.

Neben diesen epideiktischen Reden scheint Lysias gleich Thrasymachos politische Musterreden [3]) verfasst zu haben; wenigstens teilt Dionysios ein Stück einer solchen (jetzt mit der Nummer XXXIV. bezeichnet) mit, als deren Inhalt er angibt, was unsere Ausgaben an Stelle des Titels setzen: περὶ τοῦ μὴ καταλῦσαι τὴν πάτριον πολιτείαν Ἀθήνησι, welche sich Lysias gleich nach der Rückkehr der Demokraten gehalten dachte [4]). Der Stil ist nicht der der Praxis, sondern sophistisch gefärbt.

Insoweit gleicht also Lysias Thrasymachos; ausserdem gab es aber zwei Schulreden, welche der Richtung des Gorgias angehörten. Die Verteidigung des beklagenswerten Nikias kennen wir bloss aus Dionysios (c. 14), welcher sie dem Lysias wegen ihres gorgianischen Charakters absprach, obgleich Theophrastos die Echtheit bezeugte; warum soll Lysias nicht anfangs in der Technik unselbständig gewesen sein? Bezüglich

---

1) Vgl. Suidas, Ps. Plut. 836 b. Der Platoscholiast Hermeias (p. 77 Ast) rechnet den Erotikos dazu. Lysias hatte viel mit Athens Demimonde zu thun, vgl. Ps. Demosth. in Neaer. 21. Athen. 13, 592 b c. 593 f.

2) So Diodor (vgl. A. Schäfer Philol. 18, 187 ff.); Ol. 99 nach Grote.

3) Δημηγορίαι Ps. Plut. 836 b.

4) Kritisch bearbeitet von H. Usener Jahrbb. f. Phil. 107, 145 ff.; vgl. Grosser ebend. 101, 593 ff.; nach Lübbert a. O. S. 68 ff. ist die Rede nach der Einnahme von Eleusis verfasst.

der Art der Verteidigung ist jedenfalls anzunehmen, dass sie der Rede des Isokrates „über das Gespann" glich.

Anders ist über den Epitaphios (II.) zu urteilen, eine Rede, die wie das gleichnamige Werk des Gorgias bei einer öffentlichen Leichenfeier gehalten sein will. Die Ueberschrift ἐπιτάφιος τοῖς Κορινθίων βοηθοῖς [1]) ist eine blosse Vermutung; Athen war in der fingierten Zeit bereits von Konon wieder umwallt (§ 63) und hatte einen Sieg aufzuweisen. An sich müsste es schon auffallen, wenn Lysias später noch plötzlich die Manier des Gorgias nachgebildet hätte; aber eine Stelle der aristotelischen Rhetorik beweisst, dass der Verfasser auch einen Epitaphios nachahmte, der den Gefallenen von Lamia galt [2]). Er benützte überhaupt seine Vorgänger, am meisten Isokrates, ausgiebig [3]).

---

1) Bei Bandini catal. codd. Graec. Laurent. I 555, 2 steht jedoch bloss λόγος ἐπιτάφιος εἰς τοὺς ἐν πολέμῳ ἀποθανόντας.

2) Aristot. rhet. 3, 10 p. 1411 a 31 citiert mit οἷον ἐν τῷ ἐπιταφίῳ (offenbar eines bekannten Redners) einen Satz von 2, 60, aber aus einer Rede auf die bei Lamia gefallenen Athener; denn die Emendation ἐν Λαμίᾳ ist evident (vgl. Spengel im Kommentar p. 407). Citiert wird die Rede als Werk des Lysias (Dionys.) rhet. 6, 1, Harpocr. v. Γερανία u. s. w.; in einer Handschrift der Laurentiana (Bandini catal. codd. Graec. III 338, 9) steht die Aufschrift Δημοσθενικὸς λόγος. Schon Reiske orat. Graec. V 63 f., Valkenaer orationes p. 218 und F. A. Wolf ad Demosth. Leptin. p. 363 sprachen Verdacht aus, der gerechtfertigt wurde von Dobree Adversaria I p. 3 ff. (der I 192 isokrateische Manier zu finden glaubt), Hölscher a. O. p. 47 ff., Heinr. Eckert de epitaphio Lysiae oratori falso tributo, Berlin 1868 (p. 2 Literaturverzeichnis), Rich. Richter de epitaphii qui sub Lysiae nomine fertur genere dicendi, Greifswald 1881 (vom Gesichtspunkte der Sprache aus); Reuss Rhein. Mus. 38, 148 ff., Br. Keil analecta Isocratea p. 98; unter den Verteidigern der Echtheit sind G. Gevers de Lysia epitaphii auctore caput alterum, Göttingen 1839 (p. 44—64 über den Stil) und L. Le Beau Lysias' Epitaphios als echt erwiesen, Stuttgart 1863 (p. 2—4 testimonia veterum [es fehlt Schol. Demosth. epitaph. 10], p. 4—10 Literaturangaben), vgl. Jahrbb. f. Phil. 93, 808 ff.

3) Rud. Schöll Philol. 25, 167 und Reuss Rhein. Mus. 38, 149 (anders Le Beau a. O. p. 62 ff.); über das Verhältnis zu Thukydides Blass I 432 ff. 437, zum Menexenos des Plato Carl Schönborn über das Verhältnis in welchem Platons Menexenos zu dem Epitaphios des Lysias steht, Breslau 1830 (Progr. v. Guben), K. W. Krüger hist.-phil. Studien I 238 ff., Vitus Lörs quae ratio inter Platonis Menexenum et Lysiae laudationem s. epitaphium

Zu den sophistischen Uebungen des Lysias gehörte endlich eine Verteidigung des Sokrates[1]), welche, da er dem Philosophen keineswegs vertraut war, nicht aus wahrer Empfindung entsprang, sondern bloss die paradoxe Anklageschrift des Polykrates (S. 73) bekämpfen sollte; ebenso schrieb Lysias, wie es heisst, gegen die „zeugenlose" Rede des Isokrates (S. 102).

Da er jüngere Leute in seiner Kunst unterwies, musste er nach dem Brauche nicht bloss jene Musterreden verfassen, sondern den Schülern auch Stücke zum Auswendiglernen an die Hand geben[2]); ein rhetorisches Handbuch war aber nicht vorhanden. Der Grund dürfte darin liegen, dass er als Lehrer sich mit Theodoros von Byzanz nicht messen konnte[3]) und bald aufhörte, Unterricht zu erteilen. Nichtsdestoweniger fuhr er fort, wie seine Verteidigung des Sokrates und Platos Phaidros, dessen Polemik sonst zu spät käme, darthun, epideiktische Reden abzufassen und einigen Anhängern mitzuteilen.

Seine Hauptthätigkeit richtete aber Lysias auf die Abfassung der gerichtlichen Reden, worin er Theodoros weit hinter sich liess. Wie beschäftigt der geschickte Anwalt war, zeigt die blosse Zahl der überlieferten Reden; nicht weniger als 425 trugen seinen Namen und auch strenge Kritiker erkannten volle 233 Reden für echt an[4]). Wir kennen über 160 Titel von echten und unechten Reden[5]), die hier aufzuführen, nichts nützen würde; dagegen muss die erhaltene Sammlung

---

intercedat I. Trier 1846, Pius Knöll sind Beziehungen zwischen dem Epitaphios im Menexenos und dem sogenannten Lysianischen nachzuweisen? Krems 1873.

1) Es bildete sich daher die Anekdote, dass er Sokrates eine Verteidigungsrede anbot, ohne ihn zur Annahme bewegen zu können (Cic. de orat. 1 54, 231 [Quintil. 2, 15, 30. 11, 1, 11]. Diogen. 2, 40).

2) Marcellin. ad Hermog. Walz rhet. IV 352, 7 εἰσὶ γὰρ οἱ τοιοῦτοι τόποι γεγυμνασμένοι τῷ Λυσίᾳ ἐν ταῖς παρασκευαῖς.

3) Aristot. bei Cic. Brut. 12, 48 quod Theodorus esset in arte subtilior.

4) Ps. Plut. 836 a cod. B (vulg. 230) = Photios biblioth. cod. 262 p. 488 b 15. Die Kritiker werden oberflächlich mit οἱ περὶ Διονύσιον καὶ Καικίλιον bezeichnet. Da Dionysios (Lys. c. 17) von διακοσίων οὐκ ἐλάττους δικανικοὺς λόγους spricht, scheint jene Zahl seine Ansicht wiederzugeben; eine mildere Kritik (Suidas) beliess Lysias über 300 Reden.

5) Verzeichnet bei Blass I 348 ff. III 2, 335 f.

einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Wir besitzen noch dreissig gerichtliche Reden, wozu die Rede gegen Diogeiton (XXXII.) kommt, von welcher Dionysios einen grossen Teil erhalten hat; dagegen ist die erste Rede „über die Tötung des Eratosthenes" abzusondern, weil sie ursprünglich mit dem Epitaphios (II.) eine gesonderte Ueberlieferung hatte; sie wurde, wie der Epitaphios, von den Alten anerkannt. Was nun aber die eigentliche demnach aus neunundzwanzig Reden bestehende Sammlung betrifft, so ergibt sich ein für das kritische Urteil des Sammlers sehr ungünstiges Resultat. Von Dionysios und Harpokration sind nämlich nur zwei Reden bezeugt:

XII. κατὰ Ἐρατοσθένους[1]);
VII. περὶ τοῦ σηκοῦ[2]).

Dieselben erwähnen sonst sechs Reden, bezeichnen sie aber als verdächtig:

VI. κατ' Ἀνδοκίδου ἀσεβείας;[3]);
IX. ὑπὲρ (περὶ) τοῦ στρατιώτου[4]);
X. κατὰ Θεομνήστου ά[5]);
XIV. κατὰ Ἀλκιβιάδου λειποταξίου[6]);
XXIV. ὑπὲρ (περὶ) τοῦ ἀδυνάτου[7]);
XXX. κατὰ Νικομάχου (Νικομαχίδου) γραμματέως εὐθυνῶν κατηγορία[8]).

---

1) Paradox Alph. Hecker de oratione in Eratosthenem trigintavirum Lysiae falso tributa, Leiden 1848.

2) Gotth. Meutzner comment. de Lysiae oratione περὶ τοῦ σηκοῦ, Leipzig 1860 (Festschrift von Plauen).

3) Harpocr. v. καταπλήξ und φαρμακός; vgl. Sluiter lectiones Andocideae ed. C. Schiller p. 111 ff.

4) Harpocr. v. δικαίωσις.

5) Harpocr. v. ἀπίλλειν, ἀπόρρητα, πεφασμένης, ποδοκάκκη; vgl. Konr. Herrmann zur Echtheitsfrage von Lysias' X. Rede und über das Verhältnis zwischen Rede X. und XI., Pr. v. Hannover 1878. Er schreibt sie einem späten Rhetor zu; Blass Bursians Jahresber. 1880 I S. 184 weist auf eine merkwürdige Aehnlichkeit (§ 28) mit dem Epitaphios hin.

6) Harpocr. v. Ἀλκιβιάδης.

7) Harpocr. v. ἀδύνατοι.

8) Harpocr. v. ἐπιβολή. Die Anklageform ist streitig, vgl. Otto Gülde quaestiones de Lysiae oratione in Nicomachum, Berlin 1882 p. 28 ff., F. von Stojentin Jahrbb. f. Phil. 121, 200 ff. und P. Schultze de Lysiae oratione trigesima, Berlin 1883.

Zu dieser Gruppe gehörte auch die Rede κατὰ Νικίδου ἀργίας, welche aus der Handschrift ausfiel[1]).

Die übrigen einundzwanzig Reden aber sind von den Kritikern in keiner Weise erwähnt:

III. πρὸς Σίμωνα ἀπολογία;
IV. περὶ τραύματος ἐκ προνοίας;
V. ὑπὲρ Καλλίου ἱεροσυλίας ἀπολογία;
XI. κατὰ Θεομνήστου β΄;
XIII. κατὰ Ἀγοράτου;
XV. κατὰ Ἀλκιβιάδου ἀστρατείας;
XVI. ἐν βουλῇ Μαντιθέῳ δοκιμαζομένῳ ἀπολογία[2]);
XVII. δημοσίων ἀδικημάτων (Sauppe χρημάτων);
XVIII. περὶ δημεύσεως τῶν τοῦ Νικίου ἀδελφοῦ (Εὐκράτους nur im Epilog[3]);
XIX. περὶ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον[4]);
XX. ὑπὲρ Πολυστράτου;
XXI. ἀπολογία δωροδοκίας ἀπαράσημος[5]);
XXII. κατὰ τῶν σιτοπωλῶν[6]);
XXIII. κατὰ Παγκλέωνος ὅτι οὐκ ἦν Πλαταιεύς;
XXV. δήμου καταλύσεως ἀπολογία (das Ende fehlt);
XXVI. περὶ τῆς Εὐάνδρου δοκιμασίας (der Anfang fehlt);
XXVII. κατὰ Ἐπικράτους καὶ τῶν συμπρεσβευτῶν ἐπίλογος ὡς Θεόδωρος[7]);

---

1) Harpocr. v. διαγράψασθαι, εὐθῦναι, ὀβολοστατεῖ.

2) Volkmann Rhetorik S. 222 glaubt, es sei der Epilog verloren gegangen.

3) Der Titel ist im Palatinus hinzugefügt, weil der Anfang verloren ging; Galenos XVIII 2, 657 K citiert κατὰ Πολιούχου. Hölscher sah in der Rede eine Deuterologie; Emil Gotth. Sachse quaestionum Lysiac. specimen, Halle 1873 behauptet, es handle sich um eine παραγραφή und hält die Rede für überarbeitet; zur Sache vgl. Rud. Schöll quaestiones fiscales juris Attici, Berlin 1873 p. 17 ff.

4) Bakius scholica hypomnemata III 211 ff.

5) Bakius a. O. III 252 ff.

6) Bakius a. O. III 255 ff.

7) Joh. M. Hentschel quaestionum de Lysiae oratione Epicratea capita duo, Meissen 1874; Rud. Schöll a. O. p. 14 ff. Wenn die Rede nicht verstümmelt ist, wie aus dem nicht aufzufindenden Citate bei Bekker Anecd. 103, 11 vermutet wird, dann muss sie eine Deuterologie sein; Hentschel hält sie für eine peroratio. Nach Hamaker quaestt. de nonnullis Lysiae orationibus, Leiden 1843 p. 72 ff. ist die Rede aus zwei Fragmenten, von denen das eine § 1 ἐνθυμεῖσθαι — 9 πῶς γάρ umfasst, zusammengesetzt.

XXVIII. κατὰ Ἐργοκλέους ἐπίλογος;
XXIX. κατὰ Φιλοκράτους ἐπίλογος;
XXXI. κατὰ Φίλωνος δοκιμασίας.

Eine besondere Stelle verdient die Rede πρὸς τοὺς συνουσιαστὰς κακολογιῶν (VIII.), welche nicht vor Gericht, sondern in einer Klubbsitzung gegen ein anderes Vereinsmitglied gehalten ist.

Die erhaltene Sammlung leidet an vielen Fehlern; nicht der schlimmste vielleicht besteht darin, dass die Kritik des Dionysios und Caecilius ignoriert wird, denn die kritische Methode der Alten war nicht selten leicht anfechtbar. Aber der Sammler mischte unter die eigentlichen Reden, in welchen der Fall von Anfang an vollständig exponiert wird, mehrere Epiloge (mindestens XVIII. XXVII—XXIX.) und Deuterologien, welche der Sacherklärung grosse Schwierigkeiten bereiten. Was soll man vollends von dem Urteile dessen denken, der zwei Doubletten nicht verschmähte? Die Anklagen gegen Alkibiades und Theomnestos wurden nämlich von späteren Rhetoren zur Uebung umgearbeitet (XI. XV.), ohne dass dies bei der Zusammenstellung bemerkt ward. Endlich lässt das lysianische Corpus überhaupt Ordnung und Planmässigkeit vermissen, die Privatreden sind z. B. nur durch wenige Proben vertreten. Nehmen wir dazu noch, dass die Ueberlieferung des Textes schlecht, teilweise sehr schlecht ist, so wird man die Schwierigkeiten, mit denen die höhere Kritik bei Lysias zu kämpfen hat, würdigen können.

Ein von dem Geschmacke des Einzelnen unabhängiges Moment ist die Zeit der Reden[1]): Wir wir sahen, kann Lysias erst nach der Rückkehr der Demokraten, als er nicht mehr der reiche Mann wie ehedem war, Rechtsanwalt geworden sein. Daher darf über die Unechtheit der Rede für Polystratos (XX.) kein Zweifel bestehen[2]); denn der Prozess fiel zwar nach

1) Vgl. Stutzer Hermes 15, 22 ff. (über die Abfassungszeit der 7. 14. 18. 21. und 25. Rede).

2) Ol. 93, 2 nach Blass I 503, ol. 92, 2 Krüger zu Clinton, fasti Hell. p. 85 u. Röhl Hermes 11, 378 f.; vgl. über den Inhalt der Rede, der wegen vermeintlicher historischer Irrthümer Anstoss erregte, Franz K. Fränkel de oratione pro Polystrato habita I. Berlin 1869; Walter Parow de orationis quae inter Lysiacas locum obtinet vicesimum ὑπὲρ Πολυστράτου inscriptae

dem Staatsstreiche der Vierhundert (§ 22), aber vor der Herrschaft der Dreissig vor. Vielleicht war die Arginusenschlacht noch nicht geschlagen.

Lysias selbst hielt zuerst eine Rede in eigener Sache, als er Eratosthenes für den Tod seines Bruders verantwortlich machen wollte; dies geschah 403, als die Dreissig noch in Eleusis waren [1]). Bald darauf beginnt eine dicht geschlossene Kette von Reden, die zwischen den Jahren 402 und 380 abgefasst sind. Dem fünften Jahrhunderte gehören noch an die XXV. (403/2)[2]), XXI. (etwa 401)[3]), XXXII. (bald nach 402)[4]), vielleicht auch XXIV. (einige Jahre nach 403, s. § 25). In das nächste Jahrzehnt fallen die VI. (etwa 399), XXX. (399/8, vgl. § 5), XIII. und XXXI. (in den Jahren nach 400?)[5]), XVII. (397, vgl. § 3 und 5), XVIII. (vor dem korinthischen Kriege, § 15), XIV. (395/4)[6]) und VII. (etwa 396/5, vgl. § 11). Diesen folgt die XVI. (zwischen 392 und 389 geschrieben, vgl. § 10. 15)[7]). Noch späterer Zeit entsprangen die Reden XXVIII. (389) und die daran anknüpfenden XXVII. und XXIX., ferner XIX. (387)[8]), XXII (387 oder bald darauf)[9]), X. (384/3, vgl. § 4) und XXVI. (382)[10]); die jüngste war die durch Dionysios uns bekannte Rede „für Pherenikos", welche um das Jahr 380 fiel. Nach dieser

---

forma et auctore, Berlin 1870 (Diss. v. Halle); Th. Thalheim des Lysias Rede für Polystratos, Pr. des Elisabethgymn. Breslau 1876; Aug. Pohl de oratione pro Polystrato Lysiaca, Strassburg 1881.

1) Vgl. Frohberger Jahrbb. f. Phil. 82, 408 ff.; Grosser Jahrbb. f. Phil. 99, 193 ff. 455 ff.

2) Blass I 496, nach Stutzer etwas später.

3) Nach Blass I 509 401 oder 400, nach Frohberger und Grosser a. O. 403, nach Stutzer 402, jedenfalls bald nach der Restauration verfasst, wie § 17 zeigt.

4) Blass I 620.

5) Rauchenstein und Blass I 557 (etwa 398 oder noch später). 477 (etwa 398).

6) Alex. Falk (in der Uebersetzung), Rauchenstein Schweiz. Mus. 1862 S. 273 ff., Blass I 486; unsicher nach Stutzer.

7) Bald nach 394 oder 393 Frohberger Jahrbb. f. Phil. 82, 412 f.

8) Vgl. § 50 mit Xenoph. Hell. 5, 1, 25.

9) Blass III 2, 340 ff. wegen § 8 und 14, vgl. Falk p. 266, nach 389 C. Fuhr animadv. in orat. Att. p. 16 f. adn.

10) Sauppe epistola critica p. 19 ff.; Blass I 470 ff. Ausserdem fällt III. nach 394 (§ 45).

Zeit gab Lysias entweder freiwillig sein Geschäft auf, um den Erwerb in Musse zu geniessen oder es hinderte ihn der Tod an weiteren Arbeiten. Dionysios hatte daher gewiss Recht, als er zwei für Iphikrates bestimmte Reden aus den Jahren 372/1 und 354, welche überdies im Stil abwichen, Lysias absprach [1]).

Nächst der Zeit bleibt die Beobachtung des Hiatus nicht resultatlos; während nämlich Lysias um den Zusammenstoss der Vokale sich natürlich nicht bekümmert hat, steht die Klubbrede (VIII.) auf dem Standpunkte der isokrateischen Gerichtsreden [2]). Deswegen ist es aber nicht notwendig, dass sie eine des praktischen Zweckes entbehrende Deklamation eines späteren Rhetors war [3]).

Auf die zwei bisher verworfenen Reden wurde ein Mittel angewendet, durch das manche in neuester Zeit die Probleme der lysianischen Kritik mit einem Schlage lösen zu können glaubten. Es liegt, wie oben angedeutet ist, auf der Hand, dass die zweiten Reden gegen Theomnestos (XI.) und Alkibiades (XV.) [4]) nichts anderes als verkürzte Variationen der vorhergehenden Originale sind. Ich gebrauche absichtlich diese Wendung statt „Auszug", weil jene Uebungen nicht ausführliche Inhaltsangaben vorstellen, sondern Bearbeitungen desselben Gegenstandes sind, deren geringerer Umfang sehr einfach erklärt werden kann. Da nun in unserer Sammlung mehrere Reden sehr lückenhaft überliefert sind oder über den Fall, für welchen sie einst bestimmt waren, dürftige Andeutungen geben, hielten es mehrere Gelehrte für angezeigt, statt dass sie die allgemeine Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung in Betracht zogen oder untersuchten, ob eine Deuterologie vorliege, die

1) Dionys. Lys. 12; vgl. über die Zeit der zweiten Rede A. Schäfer Demosthenes und seine Zeit I S. 153 f. A. 4.

2) Benseler de hiatu p. 183, berichtigt von Ernst Fritzsche de Pseudo-Lysiae oratione octava, Jena 1877 (Diss. v. Rostock) p. 9 f. und Blass III 2, 338. Schon Markland, Taylor und Reiske bezweifelten die Echtheit; vgl. Pertz quaestion. Lysiac. p. 16 ff., Blass I 655 ff., Kirchner quaestion. Lysiac. specimen, Demmin 1869, Th. Gleiniger Hermes 9, 150 ff. Die Rede kann natürlich nicht eine Jugendschrift sein, wie Spengel συναγωγή p. 125 und Andere vor Benseler meinten; nach Th. Bergk Philol. 14, 183 ist sie ein Scherz.

3) H. Bürmann Hermes 10, 347 ff.

4) Markland wollte XV. und XIV. zu einer Rede verbinden.

Schuld lieber auf einen excerpierenden Rhetor zu schieben[1]).

Aus der Sprache die Unechtheit einzelner Reden zu erschliessen, wäre bei dem oben geschilderten Zustande ein ausserordentlich schwieriges Unternehmen. Höchstens darf man aus den juristischen Formeln Schlüsse zu ziehen wagen; so hat Lysias für die Aufrufung der Zeugen drei bestimmte Formeln: καί μοι ἀνάβητε, καί μοι κάλει τοὺς μάρτυρας[2]) und μάρτυρας παρέξομαι, was 12, 61 hübsch variiert wird. Hierin weichen ausser der sicher unechten XX. Rede[3]) die XXXI. und besonders die XXIII. Rede ab[4]); nicht so einfache Schlüsse sind bei der Anrede an die Richter zu ziehen[5]): Wenn der Sprechende vor dem Rate steht, gebraucht er regelmässig die Formel ὦ βουλή[6]), nur in XXVI. wechselt sie mit ὦ ἄνδρες βουλευταί (§ 20). Es ist dies die letzte erhaltene Rede, so dass der Unterschied vielleicht mit der Chronologie in Zusammenhang zu bringen ist. In Kapitalprozessen werden der Wichtigkeit der Sache wegen die Richter auch als „athenische Bürger"

---

1) Schon Dobree adversaria critica I 198 verfiel bei der vierten Rede, welche Taylor verworfen hatte, auf dieses Auskunftsmittel; indes ist hier der Anfang verloren (Scheibe, Francken, Blass I 590); über die VIII. Rede Gleiniger Hermes 9, 151 ff. Stutzer Hermes 14, 499 ff.; über die IX. Stutzer a. O. (Blass I 608 ff. bestreitet dies und nimmt die Unechtheit der sehr schlecht überlieferten Rede an); von XX. behauptet Walter Parow de orationis quae inter Lysiacas locum obtinet vicesimum . . . forma et auctore Halle 1870, sie bestehe aus den Resten von zwei Reden (nämlich 11. 12. 19. 23—36 und 8. 21. 22), während das übrige epitomiert sei; letzteres dehnen Emil Albrecht de Lysiae oratione XX., Berlin 1878 und Stutzer a. O. auf die ganze Rede aus (Auch diese ist eine Deuterologie, welche der älteste Sohn des Angeklagten hielt). Die XXX. Rede ist epitomiert nach Albrecht a. O. p. 65 thes. 3, Stutzer a. O. und Paul Schultze de Lysiae oratione XXX., Berlin 1883 (p. 37—42 über Stil und Sprache). Auch hier lösen sich die Schwierigkeiten, zumal da ein Proömium fehlt, wenn man eine Deuterologie annimmt (Blass I 460).

2) Bei einem einzelnen κάλεσον 21, 10.

3) Hier steht § 26 das seltene καλῶ statt κάλει.

4) Erstere hat die Wendung „das lasst euch von den Zeugen sagen" (§ 14. 23); in der XXIII. fügt der Redner jener dritten Formel regelmässig (4. 8. 11. 14. 15.) bei: ἐπίλαβε τὸ ὕδωρ.

5) C. F. Rockel de allocutionis usu qualis sit apud Thucyd. Xenoph. oratores Dionem Aristidem, Königsberg 1884 war mir noch nicht zugänglich.

6) III. IV. VII. XVI. XXIV. XXXI.

angeredet [1]); nur die XXX. Rede gegen Nikomachos weicht davon ab. Andererseits kommt letztere Anrede in der XXVIII. Rede ausschliesslich und in der VI. mit einer Ausnahme vor.

Jene (gegen Ergokles gerichtet) muss ausserdem dadurch unseren Verdacht erregen, dass Lysias gegen einen Freund des Thrasybulos eine die Hinrichtung beantragende Rede geschrieben und auch den Steirier selbst, der ihm dereinst das Bürgerrecht zu verschaffen gedacht hatte, nicht besonders freundlich behandelt haben soll; auch Harpokration bezeichnet die Rede als verdächtig.

Für die Echtheit der VI. Rede gegen Andokides, welche gleichfalls schon die Alten anzweifelten, tritt ohnehin niemand ein [2]). Sie ist ja nicht bloss des gewandten Advokaten wegen der schlecht geordneten Masse unbewiesener Beschuldigungen unwürdig, Lysias hätte auch die geschmacklosen Bilder, welche für eine solche Rede nicht passen, vermieden. Dafür aber, dass ein später Sophist das Thema zur Uebung bearbeitet habe [3]), ist der Beweis nicht erbracht.

Von den übrigen Stücken, welche die gewöhnliche Anrede ὦ ἄνδρες δικασταί bieten, sondern sich die XIX. Rede, wo § 34 bloss ὦ δικασταί steht, und die durch Dionysios bekannte XXXII. ab, welche ausser dem siebenmal gebrauchten üblichen Titel dreimal den kürzeren und § 21 bloss ὦ ἄνδρες anwendet.

Noch schwieriger ist alles, was den Stil betrifft, zu beurteilen: Da Lysias wenig Pathos zu entwickeln pflegt, so sei bemerkt, dass er selbst an Ausrufen sich höchstens πρὸς θεῶν Ὀλυμπίων (13, 95 und 19, 34. 54) gestattete; aber besonders die XIX. ist verdächtig, weil dort (§ 34) noch φέρε vorantritt [4]). Nur der Verfasser der VI. Rede sagt μὰ τὸν Δία (7. 32. 38), nur der von VIII. μὰ τοὺς θεούς (18).

Der massvollen Forschung ist hier ein fruchtbares Feld eröffnet; schablonenhafte Monographien dagegen werden bei Lysias noch mehr als anderswo das Ziel verfehlen.

---

1) I. VI. XII. XIII. XXVII. XXVIII.

2) Vgl. Blass I 566 ff.

3) Francken p. 44 f., Falk in der Uebersetzung S. 69; gegen Sluiter lection. Andocideae p. 170. Vgl. Kirchhoff Hermes 1, 7 ff.

4) Φέρε δή (γάρ) gebraucht er bloss in seiner ersten Rede § 34. 62. 94; ausserdem steht es in den beiden unechten Reden VI. und VIII.

Aus der eigentümlichen Beschaffenheit des lysianischen Nachlasses geht hervor, dass bei einer Charakteristik des Redners[1]) die Urteile der Alten, besonders des Dionysios von Halikarnass, welcher diesen Gegenstand in einer besonderen Schrift behandelte, zu Grunde zu legen und mit den vorhandenen Denkmälern der lysianischen Beredsamkeit zu belegen sind.

An der Sprache des Lysias rühmen alle die Reinheit; er gebrauchte weder veraltete oder dichterische Wörter noch stieg er auf die Gasse herab, sondern seine Sprache war die der gebildeten Leute jenes Zeitalters. Es versteht sich aber dabei von selbst, dass Lysias, wenn es gerade der Ton eines Abschnittes forderte und der Charakter des Sprechers damit harmonierte, auch Ausdrücke des höheren Stiles, seltenere Wörter, ungewöhnliche Zusammensetzungen und kühne Metaphern sich nicht entgehen liess[2]). So wurde die Einfachheit der Sprache nicht zugleich zur Einförmigkeit. Lysias pflegt sich knapp auszudrücken, ist aber doch weit entfernt davon, nur das notwendige zu sagen; wo er Eindruck machen will, zumal in den Epilogen, kommen Paare von Synonymen[3]) gar nicht selten vor und auch das allen Klassikern gemeinsame Streben nach Symmetrie hat zu wiederholten Malen Satzglieder gedehnt[4]). Immerhin liefert Lysias den sprechenden Beweis, dass Klarheit nicht an Ausführlichkeit geknüpft sei; er bleibt stets deutlich und verständlich, mag er gleich sich oft die Bequemlichkeit der Umgangssprache gestatten und die Personen, um welche es sich handelt, nur mit „er" oder „dieser" bezeichnen[5]). Auch Ellipsen lässt er zu[6]), wenn dadurch der Sinn nicht verdunkelt wird. Die Satzbildung des Redners ist ausserordentlich einfach; die zwei am häufigsten angewendeten Binde-

---

1) Ausser Blass und Girard (s. oben S. 33) vgl. Friedr. Berbig über das genus dicendi tenue des Redners Lysias, Pr. v. Cüstrin 1871; Gg. Carel de Lysiae judiciali sermone sententiae veterum, Halle 1874.

2) Georg Carel de Lysiae judiciali sermone sententiae veterum, Halle 1874 p. 14—18. Gleiniger Hermes 9, 171 (hier sind auch die wenigen Personifikationen und Vergleiche aufgezählt).

3) Vgl. Carel a. O. p. 19.

4) Car. Förtsch comment. crit. de locis nonnullis Lysiae et Demosthenis, Leipzig 1827 p. 27.

5) H. Eckert de epitaphio Lysiae oratori falso tributo p. 39 ff.

6) Fritzsche de Pseudo-Lysiae oratione octava p. 5 ff.

mittel sind die Konjunktion „und", sowie die antithetische Verknüpfung zweier Sätze[1]), wobei man bloss die Antithesen des Isokrates zur Vergleichung heranzuziehen braucht, damit klar wird, wie geringe sophistische Kunst in jenen liegt. Doch sind natürlich die Epiloge, welche immer am meisten eine rhetorische Färbung haben, kunstreicher ausgearbeitet. Die Anakoluthe[2]) sind nicht durch Nachlässigkeit verschuldet, sondern aus dem Bestreben, die Umgangssprache nachzubilden, entsprungen. Rhetorische Figuren werden nur soweit zugelassen, als sie auch im gewöhnlichen Leben vorkommen; daher liebt Lysias vor allem die lebhafte Frage an die Richter oder an die Gegner[3]), während die an den Sprecher selbst gerichtete Frage, weil sie manieriert ist, selten vorkommt[4]). Die Anaphora und das Wortspiel können ebenso wenig für sophistische Mittel gelten; andererseits fehlen die symmetrischen Gleichklänge und ähnliche Zierrate der Prunkrede fast gänzlich[5]). Man darf jedoch dem lysianischen Stil nicht zu enge Grenzen ziehen, wie z. B. Favorinus kein einziges Wort des Lysias für entbehrlich erklärte[6]); Lysias verschmäht gelegentlich weder derbe Witze noch selbst Dichtercitate[7]).

Am meisten erlangte aber Lysias durch das ἦθος, welches er seinen Reden einzuflössen wusste, Bewunderung. Der athenische Redenschreiber war in einer schwierigen Lage; denn die Richter durften nicht ahnen, dass der Sprecher von einem professionsmässigen Advokaten unterstützt wurde, sonst hätten sie ihn mit Voreingenommenheit angehört und die schönste Rede ihre Wirkung verfehlt. War doch selbst der Ruf der Fertigkeit und Gewandtheit schädlich, weshalb so häufig die Redner beteuern, sie seien nicht „δεινοὶ λέγειν". Wenn also der Logograph seinen

---

1) Eckert a. O. p. 39 ff.; Gleiniger Hermes 9, 170.

2) Friedr. A. Müller observationes de elocutione Lysiae I. de anacoluthis, Halle 1877.

3) Gleiniger Hermes 9, 170; sehr geschickt ist die Frage z. B. 12, 25 f. angewendet.

4) 13, 20. 8, 17 und 10, 26 gehören zu sicher unechten Reden.

5) Gleiniger Hermes 9, 170.

6) Gellius 2, 5.

7) Demetr. π. ἑρμην. 128 (abgesehen von der Rede ὑπὲρ τοῦ ἀδυνάτου); Lys. fragm. 182.

ganzen Scharfsinn und alle seine dialektische Geschicklichkeit aufbot, nützte er dadurch allein seinem Klienten nicht viel, er musste sich vielmehr zugleich in den Stand und Charakter desselben hineinleben und seine eigene Person vollkommen zurücktreten lassen. So fasste wenigstens Lysias seine Aufgabe auf und darum ist er, mag auch Plato seine philosophischen Tändeleien verspotten, der grösste Psycholog unter den Prosaikern und von seltener plastischer Begabung. Wohl alle echten Reden sind Genrebilder aus dem Leben der athenischen Bürger; diese erscheinen leibhaftig vor uns, freilich von der vorteilhaftesten Seite und gleichfalls im Feiertagsgewande, sie sprechen auch nicht wie Advokaten, sondern wie es ein tüchtiger Laie zu Stande bringen könnte, ohne entlegene Spitzfindigkeiten und aufdringliches Arrangement der Punkte. Selbst der moderne Leser vergisst, dass in der Maske dieser rechtschaffenen Bürger ein Advokat steckt und obendrein ein raffinierterer als Isaios und Demosthenes. Denn diese sind so listenreich und verschmitzt, dass man nicht selten die Absicht merkt, während Lysias, ohne so viel Dialektik und Rhetorik aufzuwenden, durch seine scheinbare Naivität und Harmlosigkeit das athenische Schöffengericht noch sicherer gewann. Am ehesten ahnt man an der XXIV. Rede, dass diese Unschuld nur Schein ist. Wie geschickt präsentiert sich hier der Lahme als einen unbescholtenen Bürger, wie weiss er das Lachen der Richter durch seine burlesken Einfälle zu erregen! Wer möchte ihm nicht gerne die Unterstützung, die ja nur in einem Obolos täglich bestand, gewähren? Sieht aber ein Unbefangener näher zu, ob die Anklagepunkte widerlegt seien, so scheint es eher, dass der Krüppel keineswegs arm war und in seiner Stube allerlei vorging, was das Licht des Tages zu scheuen hatte. Aber die Richter wurden durch seine Possen vortrefflich amüsiert und gewannen von dem Lahmen sicher die beste Meinung.

Dionysios (c. 18) wendet daher sehr richtig auf Lysias an, was Homer von Odysseus sagt:

ἴσκε ψεύδεα πολλὰ λέγων ἐτύμοισιν ὁμοῖα. Seine rhetorische Manier vergleicht derselbe Rhetor (c. 3) mit den Statuen der attischen Meister Kalamis und Kallimachos, welche in gleicher Weise Einfachheit und Schlichtheit mit Anmut und Grazie zu vereinen wussten. Würde und Pathos darf man bei Lysias

freilich nicht suchen, er ist „eher einem klaren Quell als einem grossen Strome vergleichbar“ [1]); aber auf seinem beschränkten Gebiete war er Meister und ist stets darin unübertroffen geblieben. Niemand hat so wie er zu erzählen verstanden [2]) und unter seinen eigenen Reden ragt in diesem Punkte die I. „über die Tötung des Eratosthenes“ so sehr hervor, dass sie von den Späteren als Musterstück aus dem Corpus aufgehoben wurde.

Es ist natürlich, dass die Griechen des vierten Jahrhunderts, welche andere Forderungen an die Beredsamkeit stellten, Lysias bei Seite schoben oder tadelten [3]). Doch erfolgte bald nach dem Tode des Demosthenes eine Reaktion gegen dessen Richtung wenigstens darin, dass Charisios auf den schlichten Periodenbau des alten Redners zurückgriff [4]). Der Schwulst der asianischen Schule, welche von Charisios' Schüler Hegesias ausging, rief zur Zeit Ciceros wiederum eine Gegenströmung hervor. Während dieser zu Demosthenes sich wandte, gingen Brutus und Licinius Calvus zum anderen Extrem zurück [5]). Die Art des Lysias erschien ihnen wie die Verkörperung des biederen ehrenfesten Republikanismus, sie konnten sich aber auch auf die Zustimmung der hervorragendsten Lehrer der Beredsamkeit berufen, von denen Caecilius noch mehr als Dionysios das Lob des Lysias verkündete [6]). Als jedoch der blütenreiche Stil der jüngeren Sophistik in die Mode kam, verminderte sich dieser Enthusiasmus. Wenn Lysias auch noch immer zu den gelesensten Rednern gehörte, stand sein Ansehen doch weit hinter dem des Demosthenes und Isokrates zurück und man studierte Lysias mehr als Quelle des reinen Atticismus [7]) denn wie ein Vorbild der

1) Quintilian. 10, 1, 78.

2) Dionys. Lys. 18. Quintil. a. O.

3) So Theophrast; vgl. Dionys. Lys. 14.

4) Blass griechische Beredsamkeit von Alexander bis auf Augustus S. 20 f.

5) Vgl. Cicero orator 9, 29. 30; Blass a. O. S. 132 ff.; später Plin. epist. 1, 20, 4.

6) Caecilius (vgl. Περὶ ὕψους 32, 8) schrieb eine begeisterte Schrift περὶ Λυσίου, Dionysios ausser der Analyse des lysianischen Stils, welche in der Beurteilung der Attiker steht, eine Monographie über die echten und unechten Reden des Lysias.

7) Vgl. z. B. Plutarch. de recta rat. aud. 9. Hermogenes π. ἰδ. 2, 11 urteilt kühl darüber.

Rhetorik. Es gab daher nur wenige Schriften über Lysias[1]); die einzige bedeutende Leistung rührte von Paulos aus dem mysischen Städtchen Germe[2]) her, welcher sämmtliche Reden erläuterte und ausserdem über die Echtheit der Rede περὶ τῆς Ἰφικράτους δωρεᾶς schrieb; er verwarf sogar die Rede über den Stumpf und verschuldete, wie man ihm vorwarf, durch leichtsinnige Verdächtigung den Untergang zahlreicher Reden[3]). Daran mag indes eher die Scheu, welche die Byzantiner vor allen umfangreichen Codices empfanden, die Schuld getragen haben; ausserdem sagte Lysias, obgleich er gelegentlich das Vorbild für praktische Reden abgab[4]), dem Geschmack des griechischen Mittelalters wenig zu. Daher gingen die meisten Reden unter, Scholien und ähnliche Hilfsmittel des Studiums fehlen gänzlich und man verdankt die Erhaltung des jetzt vorhandenen eigentlich nur einem Zufall.

Wiewohl nämlich anscheinend zahlreiche Handschriften der lysianischen Reden vorhanden sind, ist nur der codex Palatinus X[5]), wie H. Sauppe in der berühmten epistola critica ad Godofredum Hermannum (Leipzig 1841) nachwies, originell, denn eine gemeinsame Lücke und das Auslassen unleserlicher Wörter verraten, dass alle übrigen Handschriften aus der Heidelberger abgeschrieben sind. Dieser Codex, dessen Text sehr verderbt (z. B. besonders in der vierten Rede) ist, wurde einst aus mindestens[6]) zwei Handschriften abgeschrieben; die beiden ersten gehörten nämlich nicht zum Corpus, sondern zu einer Miscellaneensammlung, weshalb sie, zumal der Epitaphios, in unabhängigen Handschriften überliefert sind[7]).

---

1) Suidas erwähnt Gajus Harpokration περὶ τῶν Ὑπερείδου καὶ Λυσίου λόγων und ein ὑπόμνημα von Zenon und Zosimos.

2) Nach Wyttenbach ist er der Zeitgenosse des Porphyrios, welchen Eunapios I p. 11 nannte.

3) Phot. bibl. cod. 262 p. 489 a 35 ff.

4) Michael Psellos in Sathas' Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη IV 223.

5) Kollation in Scheibes Ausgabe; Nachträge geben R. Schöll Hermes 10, 202 ff. und Spiridion Lambros Hermes 10, 257 ff.

6) Vielleicht bildeten nämlich die letzten Reden (von der 25. an) eine besondere Handschrift.

7) Für die erste Rede zieht H. Schenkl Wiener Studien 3, 81 ff. eine Venediger Handschrift heran; die zweite ist in zahlreichen Sammlungen überliefert, vgl. Mart. Erdmann de Pseudo-Lysiae epitaphii codicibus, Leipzig

Auch die Renaissance beachtete Lysias wenig[1]). Die älteren Ausgaben, welche mit der Rednersammlung des Aldus (1513) und Stephanus (1577) beginnen, sind nach dem oben gesagten nur hinsichtlich der darin enthaltenen Konjekturen zu beachten[2]); davon ist nicht einmal die Ausgabe Bekkers auszunehmen. Erst Sauppe erkannte, wie gesagt, die Wichtigkeit des Palatinus; auf seiner Entdeckung sind die Recensionen von Scheibe (Leipzig 1852. $^{2}$1874) und Cobet (Amsterdam 1863)[3]) aufgebaut; letzterer ändert sehr viel, in der That, mag man auch über seine Vermutungen nicht immer günstig urteilen, leidet der Palatinus an vielen Verderbnissen.

Die Erklärung der Reden des Lysias hängt enge mit der Erforschung der attischen Einrichtungen zusammen[4]); von den Früheren hat höchstens Taylor etwas brauchbares geleistet. Vortrefflich ist die Ausgabe von R. Rauchenstein (Berlin 1848, nur von Fuhr I. $^{9}$1884, II. $^{8}$1881), noch inhaltsreicher die grössere von Herm. Frohberger (Leipzig 1866—71, neu von Gebauer 1880—81, 3 Hefte), welche das Rhetorische eingehend berücksichtigt.

Da Lysias keine Schule hielt, hatte er keine Schüler, aber auch mittelbar können wir seinen Einfluss wenigstens in der Literatur nicht sicher nachweisen; der bedeutendste der zeitlich ihm nahestehenden Redenschreiber wandte sich, sei es dass er dem Zuge der Zeit oder den angeborenen Neigungen folgte, einer neuen Richtung zu.

---

1881 (Diss. von Strassburg), berichtigt von U. v. Wilamowitz Deutsche Literaturztg. 1882 Sp. 462, K. Fuhr philol. Rundschau II Nr. 3 und K. S. philol. Anz. 13, 713 ff. Erdmann veröffentlichte im selben Jahre eine Separatausgabe.

1) Der bekannte Filelfo versuchte eine Uebersetzung (Voigt Wiederbelebung des class. Alterthums II$^{2}$ 180 A. 4).

2) Ich nenne noch die Ausgaben von Jod. van der Heid (und Andr. Schott), Hannover 1618, Taylor London 1739. Canterbury 1740, Reiske orat. Graec. V. VI. 1772, Auger Paris 1783, Förtsch Leipzig 1829 und Joh. Franz, München 1831.

3) Vgl. auch orationes selectae . . . ed. H. van Herwerden, Groningen 1863; Anton Westermann quaestiones Lysiacae III. Leipzig 1865 (Univ.-Pr.) gibt den kritischen Apparat zur 12. Rede.

4) Vgl. besonders Rud. Schöll quaestiones fiscales juris Attici ex Lysia illustratae, Berlin 1873.

Ueber die Lebensverhältnisse des Isaios[1]) ist nichts anderes mit Sicherheit bekannt als dass sein Vater Diagoras hiess[2]); der Rhetor Dionysios schloss ferner aus seinen Reden, dass er nach dem peloponnesischen Kriege bis zur Zeit Philipps thätig war[3]). Isaios war also vielleicht etwas jünger als Isokrates, gewiss aber nicht dessen Schüler, wenn er auch in seinen letzten Reden den Hiatusgesetzen des Isokrates mässig Rechnung trug[4]). Wahrscheinlich war Isaios ein in Chalkis[5]) geborener Metöke; er gab sich nicht wie Lysias mit der Kunstrede ab, sondern verfasste ausschliesslich Gerichtsreden, wobei er wegen seiner Kniffe gefürchtet und verrufen war[6]). Isaios gab auch Unterricht, wenn anders er ein Handbuch veröffentlichte[7]); aber bei Demosthenes werden wir sehen, dass die Erzählung, er habe Isaios zum Lehrer gehabt, ein unbeglaubigtes Gerücht ist.

Es gab unter dem Namen des Isaios 64 Reden, von welchen die Kritiker 14 ausschieden; wir kennen noch 56 Titel[8]). Von den bestimmbaren Reden betreffen 37 Civilsachen und

---

1) Kurz behandelt von Hermippos (unter den Schülern des Isokrates) den Dionysios ausschreibt, auch von Demetrios Magnes (Harpocr. v. Ἰσαῖος) und anderen τινές, ἕτεροι Dionys., τινές Ps. Plut.). Ausser den Bemerkungen des Dionysios, welcher hauptsächlich über den rhetorischen Charakter des Isaios handelt, ist die pseudoplutarchische Biographie erhalten. Das anonyme γένος Ἰσαίου der Handschriften (in das sich Z. 6—14 eine Interpolation eingedrängt hat) ist aus Harpokration und Dionysios zusammengestellt. Suidas schreibt Philostratos und Harpokration ab; ein Zusatz ist wertlos. Vgl. J. A. Liebmann de Isaei vita et scriptis, Halle 1831; Blass II 452 ff.

2) Γένος Ἰσαίου.

3) Dion. 1. Im Anonymus steht κατὰ τὸν Πελοποννησιακὸν πόλεμον.

4) Ueber die Schülerschaft Hermippos, modificiert Benseler de hiatu p. 192 f.; s. dagegen Blass II 455. Σχολάσας Λυσίᾳ Ps. Plut. ist aus der Aehnlichkeit ihrer Beschäftigung zu erklären. Ueber seinen angeblichen Verkehr mit Philosophen (Dionys.) Sadée Dissertatt. Argentorat. II 279 f.

5) So Demetrios nach Harpocr. (Suid.) und anderen (Dion. Anon.), vgl. Ps. Plut. 844 b; ungenauere nannten ihn von seinem Aufenthaltsorte Athener (Dion. Harp. Anon.). Liebmann vermittelt.

6) Vgl. Dion. Isae. 4.

7) Plut. glor. Athen. 8 p. 350 c. Ps. Plut. Dem. 839e; Ps. Plut. Isae. 839 f. ἰδίας τέχνας.

8) Verzeichnet bei Blass II 459 ff. III 2, 355.

nur eine (κατὰ Διοκλέους ὕβρεως) einen Kriminalprozess[1]). Da Isaios wegen seiner Behandlung der meist sehr verwickelten Erbschaftsstreitigkeiten berühmt war, bildeten die darauf bezüglichen Reden (κληρικοί)[2]) die Hauptabteilung und diese ist allein noch erhalten, wie bei Antiphon die φονικοί; der Schluss der Sammlung ging jedoch verloren, so dass von dreizehn Reden nur zehn vollständig und der grössere Teil der elften vorliegen. Ausserdem hat Dionysios mehrere Stücke bewahrt, deren grösstes man als zwölfte Rede zu zählen pflegt. Sonst werden 43 Reden angeführt, wovon zwei angezweifelt wurden[3]) und zwei zwischen Isaios und Lysias streitig waren[4]).

Die erhaltenen Reden nun sind in chronologischer Ordnung folgende:

V. περὶ τοῦ Δικαιογένους κλήρου, um 389 verfasst[5]);

X. πρὸς Ξεναίνετον περὶ τοῦ Ἀριστάρχου κλήρου, nach 378[6]);

IX. περὶ τοῦ Ἀστοφίλου κλήρου, nach 371[7]);

VI. περὶ τοῦ Φιλοκτήμονος κλήρου, aus dem Jahre 364/3 (§ 14);

XI. περὶ τοῦ Ἀγνίου κλήρου, nach 361/0, wenn das Aktenstück bei Demosthenes 43, 61 Glauben verdient[8]);

II. περὶ τοῦ Μενεκλέους κλήρου, um 354 oder bald nachher[9]).

VII. περὶ τοῦ Ἀπολλοδώρου κλήρου, nicht vor 353[10]).

---

1) Der Titel περὶ τῶν ἐν Μακεδονίᾳ ῥηθέντων ist unklar; κατὰ Μεγαρέων wird angezweifelt.

2) Harpocr. v. ταμίαι: Ἰσαῖος ἐν τινὶ τῶν κληρικῶν.

3) Κατ' Ἀριστοκλέους und κατὰ Μεγαρέων.

4) Κατὰ Στρατοκλέους ἐξούλης und πρὸς Ἀνδοκίδην ἀποστασίου.

5) Scheibe in der Ausgabe p. XXV und Blass II 510, ähnlich Schömann in der Ausgabe p. V; 372 nach Dobree adversaria I 297 und Benseler de hiatu p. 186 (auf derselben Grundlage Krüger ad Clinton fast. Hell. p. 113).

6) § 22, vgl. gegen Schömann (p. 431), nach dem die Rede spätestens 384 gehalten sein soll, Blass II 528, 5.

7) Vgl. § 14 (Weissenborn in der hall. Encyclop. S. 300 und Blass II 525); nach Schömann p. 406 kurz nach 390, nach Dobree (advers. crit. I 305. 374—71.

8) Nach Clinton, Böhnecke und Schömann (p. 452) 360/59, nach Scheibe p. XLIII 360, nach Blass (II 531) 359 oder 358; A. Schäfer Demosthenes III B 234 f. hält die Rede für älter.

9) Vgl. § 6 (Blass II 498); nach Schömann p. 198 f. um 360.

10) Scheibe p. XXXII; Blass II 517, vgl. Schömann p. 354; Ol. 105, 4 oder 106 Böckh Staatshaush. II 101.

Auch die Zeit von VIII. περὶ τοῦ Κίρωνος κλήρου wäre zu bestimmen, wenn die Rede wirklich von Demosthenes im Vormundschaftsprozess benützt wurde[1]); da es sich hier aber um Gemeinplätze handeln dürfte, steht nur der terminus post quem 383 fest[2]).

Gar keine chronologische Bestimmung ist bei den drei folgenden Reden möglich:

I. περὶ τοῦ Κλεωνύμου κλήρου[3]);

III. περὶ τοῦ Πύρρου κλήρου, eine Rede, die wohl zu den spätesten gehört, da Diophantos und Dorotheos (§ 22) noch 343 und 349 in Prozessen vorkommen[4]).

IV. περὶ τοῦ Νικοστράτου κλήρου.

Wie man sieht, sind etwa die Jahre 390 und 350 die Grenzen, innerhalb welcher die erhaltenen Reden verfasst sind; die Zeitfolge derselben noch genauer zu bestimmen, ermöglicht vielleicht die Untersuchung einiger Gewohnheiten des Isaios, bei denen stufenweise Entwicklung hervortritt. Betrachten wir die Anrede an die Richter, so finden wir, dass sie Isaios in der 2. 5.—8. und 11. Rede konsequent mit ὦ ἄνδρες bezeichnet. Auch in der 1. 4. 9. und 10. Rede ist diese Ansprache gewöhnlich, doch gebraucht der Redner im Epilog ὦ Ἀθηναῖοι (1, 47) oder die volle Form ὦ ἄνδρες δικασταί[5]). Die dritte Rede schliesst sich der Mehrzahl an, bietet aber, wie die zwölfte, unmittelbar am Anfange das ungewöhnliche Ἄνδρες δικασταί. Die übrigen durch Dionysios bekannten Reden enthalten ὦ ἄνδρες δικασταί.

Wichtiger ist die Vermeidung des Hiatus[6]); denn als Isaios seine Thätigkeit begann, kümmerte sich kein Redner der Praxis um den Zusammenstoss der Vokale. Daher achtete er in den ersten Reden 4.—6. 9. 10. gar nicht darauf; aber seit etwa 360, als Isokrates' Lehren durch zahlreiche Schüler in die Oeffentlichkeit drangen, musste er auf die Mode Rücksicht nehmen,

---

1) Blass II 521.

2) Scheibe p. XXXIV.

3) Zur Sache E. Albrecht Jahrbb. f. Phil. 127, 167; J. Lunak Philol. 42, 275 ff.

4) Dem. 19, 198. 59, 39 (A. Schäfer Demosthenes I 182 f. Blass II 503

5) So 4, 30. 9, 37. 10, 25, ausserdem 9, 16.

6) Benseler de hiatu apud oratores Atticos p. 185 ff.

um die Ohren der gebildeteren Richter nicht unangenehm zu berühren. Die Anfänge dieser Wandlung liegen in der 7. 8. und 11. Rede, von denen die letzte noch drei Hiate unmittelbar hinter einander (§ 8) enthält, deutlich vor und in der ersten fehlt der Hiatus beinahe ganz. Die zweite Rede zeigt keinerlei Rücksicht auf den Zusammenstoss der Vokale, doch ergibt sich daraus allein nicht, dass sie unecht sei; vielmehr mag Isaios die Sprache dem Stande und Charakter des Sprechers, der ein gewöhnlicher Bürger war und mit Schroffheit auftrat, angepasst haben.

Dass die fünfte Rede die älteste ist, verrät ihre kunstlose Form, weil ihr sowohl ein rhetorisches Proömium als auch der Appell an die Richter[1]) fehlt. Wie es scheint, lernte Isaios die rhetorische Technik erst durch die Uebung und das Beispiel des Lysias. Noch in der neunten Rede sind Proömium und Epilog nur schwach entwickelt; der zehnten, welche wenigstens ein kurzes nicht rein sachliches Proömium enthält, fehlt der Epilog überhaupt. Mit diesen Reden bildet die vierte eine Gruppe; denn obgleich sie als Deuterologie im Bau nicht mit ihnen verglichen werden kann, zeigen doch sowohl die oben besprochene Anrede an die Richter als eine gemeinsame Eigentümlichkeit der Sprache ihre Zusammengehörigkeit[2]).

Isaios steht nach dem treffenden Urteile des Dionysios[3]) zwischen Lysias und Demosthenes. Er hat verschiedene Vorzüge des Lysias aufgegeben und dafür eine Richtung eingeschlagen, welche bei den engbegrenzten Stoffen, die er bearbeitete, nicht zur vollen Geltung kommen konnte. Isaios steht in der Sprache hinter Lysias kaum zurück; sein Ausdruck ist rein, sorgfältig, deutlich und bezeichnend, der Redner entfaltet aber, obgleich er dieselben Wendungen zu häufig bringt, mehr Kunst und bedient sich öfter rhetorischer Figuren (σχηματισμοί). Aeusserst

1) Scheibe p. XXVIII: Videtur deesse epilogus.

2) Das schwerfällige ὅμως μέντοι hat Isaios bloss 4, 18. 9, 18. 10, 18.

3) Dionys. Isae. 20, vgl. Hermog. π. ἰδ. 2, 11 ὡς ἀπολείπεσθαι μὲν τοῦ Δημοσθενικοῦ κατὰ ταῦτα οὐκ ὀλίγῳ, ὑπερβάλλειν δὲ πολλῷ τὸν Λυσίαν. Vgl. Léon Moy étude sur les plaidoyers d'Isée, Paris 1876; Konrad Seeliger zur Charakteristik des Isaios, Jahrbb. f. Phil. 113, 673 ff.; W. Röder Beiträge zur Erklärung und Kritik des Isaios, Jena 1880 (c. 6 Enthymeme); E. M. Lincke de elocutione Isaei, Leipzig 1885.

wirkungsvoll wendet er z. B. Gruppen rhetorischer Fragen an. Noch mehr konnte Isaios seine Advokatenkunst (δεινότης) in der Komposition entfalten. Er behandelte die Argumente mannigfaltiger als Lysias und verknüpfte sie geschickter, besonders aber band sich Isaios durchaus nicht an die nächstliegende Ordnung, sondern er wusste die Punkte geschickt so zu ordnen, wie sie sich am vorteilhaftesten für den Sprecher darstellten; um die Richter aber über diese Kunstgriffe hinwegzutäuschen, bedurfte es einer Darstellungsweise, welche ihre Sinne blendete; die Sprache durfte nicht so einfach und schlicht wie bei Lysias sein, sondern musste mehr Schwung haben[1]). Vor allem aber war der Ton mehr anzuspannen; daher geht ein schneidiger etwas pathetischer Zug durch die Reden des Isaios. Weil jedoch die Geringfügigkeit des Stoffes mit der Fülle der aufgebotenen Mittel nicht recht harmoniert, fühlt man hier viel mehr als bei Demosthenes die Absicht; Isaios kann zwar dialektische Meisterstücke schaffen, aber er vermag, eben wegen seiner allzu grossen Findigkeit, sich nicht gleich Lysias in die Lage eines athenischen Bürgers von schlichtem Verstande zu versetzen. Der grosse Abstand, welcher Isaios hierin von Lysias trennte, ist besonders bei den Erzählungen fühlbar; wiewohl Lysias gewiss nicht mehr Glauben als Isaios verdient, argwöhnten die Richter bei den von ihm aufgesetzten Reden schwerlich, dass etwas angelerntes vorgetragen werde, während in den Reden des Isaios der Erfahrene überall den Advokaten vernahm. Der Biograph sagt daher mit Recht: „Der Unterschied zwischen Lysias und Isaios bestand darin, dass Lysias auch in ungerechter Sache glaubwürdig schien, Isaios dagegen, selbst wenn er im Rechte war, Misstrauen erregte".

So gross die historische Bedeutung von Isaios war, so wenig wurde er von den Späteren gewürdigt. Denn entweder las man lieber Demosthenes oder, wer sich für grössere Einfachheit begeisterte, suchte Lysias auf. Seine Werke blieben aber erhalten, weil ihn die Rhetoren in die Zehnzahl aufnahmen; Dionysios schwankte bei seinem Kanon von sechs Rednern zwischen ihm und Lykurgos. Teils als einer der Zehn also teils als Specialist für Erbschaftssachen, vielleicht auch, weil

1) Isidor. Pelus. epist. 4, 91 ὑψηλότερον δὲ Λυσίου.

man in ihm den vermeintlichen Lehrer des Demosthenes achtete, genoss Isaios ein gewisses Ansehen, doch wurde er sehr wenig gelesen. Kein Rhetor schrieb über ihn[1]) und selbst Citate sind äusserst selten[2]). Doch erleichterte man das Verständnis der erhaltenen Reden durch Inhaltsangaben. Die Handschriften sind dieselben wie bei Antiphon (S. 70 f.), ausser dass ein nicht sonderlich guter Codex eine unabhängige Tradition bietet.

Die älteren Ausgaben gehören zu den Sammlungen von Aldus, Stephanus und Reiske (vol. VII.); sie enthalten nur zehn Reden. Die elfte „über die Erbschaft des Kleonymos" wurde zuerst von Angelo Mai aus einer Mailänder Handschrift (Mailand 1815 und Auctores classici IV. 1831) herausgegeben. Nächst der grundlegenden Recension Bekkers verdient Dobsons Ausgabe (Oratores Attici IV.) wegen der Kollation englischer Handschriften Beachtung. Durch die Bearbeitung von Baiter-Sauppe (orat. Att. fasc. III.) und Scheibe (Leipzig 1860. ²1874) wurde die Emendation gefördert; die neueste auf sorgfältige Vergleichung der Handschriften gestützte Ausgabe verdankt man H. Bürmann (Berlin 1883)[3]). Die Sacherklärung wurde durch die Ausgabe von G. Fr. Schömann (Greifswald 1831) begründet[4]).

Gleichzeitig gab es noch verschiedene Redenschreiber, welche wohl meist zur Klasse der Schutzverwandten gehörten; aber keiner hat sich so ausgezeichnet, dass er die gelungenen Reden mit seinem Namen veröffentlichen durfte[5]).

---

1) Didymos (Harpocr. v. γαμηλία) behandelte ihn unter den Zehn.

2) In Spengels rhetores nur Theon προγυμν. p. 63, 29.

3) Vgl. dazu Hermes 19, 325 ff. Die zahlreichen Konjekturen Cobets (Mnemos. 9, 396 ff. 438 ff. 11, 113 ff. und variae lect. ed. II. wiederholt) haben einen beachtenswerten Gegner an W. Röder über C. G. Cobets Emendationen der attischen Redner, insbesonders des Isaios, Gnesen 1882, gefunden.

4) Vgl. Schömann de causa hereditaria in Isaei oratione de Philoctemonis hereditate, Opusc. acad. I (1856) p. 272 ff.

5) Isocrat. 15, 41, vgl. 12, 1. Ps. Demosth. in Theocrin. 19 nennt μέτοικον Κτησικλέα λογογράφον.

# Siebentes Kapitel.

## Demosthenes.

Biographien; Leben und Wirken (mit Einschluss der Staatsreden); Charakter und Politik; die unechten Staatsreden; die für öffentliche Processe verfassten Reden; Privatreden; die Kunst des Demosthenes; äussere Geschichte seiner Schriften vom Altertum bis auf unsere Zeit.

Die Quellen der Geschichte des Demosthenes sind vor allem seine eigenen Reden sowie die seiner Gegner, ferner Urteile von Zeitgenossen, die aus verschiedenen Quellen stammten: Geschichtswerken, Memoiren (Demetrios von Phaleron) oder Lobreden (von Democharcs, dem Neffen des Redners), zu deren Nachrichten Komikerwitze und gelegentliche Bemerkungen (wie des Ktesibios und Ariston) treten. Die Notizen aus Eratosthenes (Plut. Dem. 9. 30), Pappos (Hermippos bei Plut. 30) oder gar die anonymen Aufzeichnungen, auf die sich Hermippos berief, sind nicht zu classificieren. Diese Ueberlieferungen wurden in den biographischen Sammelwerken des Hermippos (wiederholt bei Plutarch, dann Suidas I.) und Satyros (Ps. Plut. 848 a) verarbeitet. Ausserdem gab es zahlreiche Einzelbiographien des berühmten Redners (Plut. 30, vgl. Dionys. ad Ammae. I 3. Dem. 53), weil alle Jünger der Beredsamkeit sein Leben studierten, um ihm nachzustreben (Anon. vit. am Anfang, Lucian. encom. 17). Erhalten sind noch eine Biographie des Plutarchos in den βίοι παράλληλοι (nicht viel mehr als eine Kompilation, wie besonders die verworrenen c. 7—11. 13. 14 zeigen; am besten von Ch. Graux, Paris 1881 herausgegeben; über die Quellen Wilh. Sturm de fontibus Demosthenicae historiae, Halle 1881 p. 39 ff. und Gebhard de Plutarchi in Demosthenis vita fontibus ac fide, München 1880), der betreffende Abschnitt in „Plutarchs" Biographien der zehn Redner (wo Z. 1—13. 20—30. 43—52. 81—86. 93—175. 183—203. 241—43 W. den alten Kern bilden; über die Quellen A. Schöne Jahrbb. f. Phil. 103, 761 ff.), sehr übereinstimmend mit Photios' bibliotheca cod. 265 (dessen Abhängigkeit A. Schäfer comm. de libro vitarum decem oratorum, Dresden 1844 und Blass Bursians Jahresber. 1882 I S. 240 behaupten, während Rud. Ballheimer de Photi vitis decem oratorum, Bonn 1877 und Wilh. Sturm a. O. p. 29 ff. mit grösserer Wahrscheinlichkeit eine gemeinsame Quelle annehmen), sodann der erste und zweite Artikel im Lexikon des Suidas (von denen jener nach Arn. Schäfer Philol. 6, 427 f. ganz aus Hermippos stammt), endlich eine wertlose Gruppe gebildet aus der Biographie eines Anonymus, der des Rhetors Zosimos und dem dritten Artikel des Suidas. Ich citiere Zosimos

und den Anonymus nach Westermanns Βιογράφοι. Vgl. im allgemeinen A. Westermann quaestionum Demosthenicarum p. IV. Leipzig 1837; Sturm a. O.

In den letzten zwei Jahrhunderten war man auf das Buch „vitae comparatae Aristotelis et Demosthenis" des vlämischen Jesuiten Andreas Schott angewiesen (Augsburg 1603 vgl. Reiske Demosthenis und Aeschinis Reden 1764, in der Vorrede zum ersten Bande). Das eingehendere Studium wurde von Alb. Gerh. Becker (Demosthenes als Staatsmann und Redner, Halle 1815—16, 2 Bde., Demosthenes als Staatsbürger, Redner und Schriftsteller, Quedlinburg 1830, wozu 1834 noch eine Fortsetzung kam, ein Verzeichnis der bis 1833 erschienenen Schriften, welche sich auf Demosthenes beziehen) begründet. Der Staatsmann Demosthenes ist am besten bei Arn. Schäfer Demosthenes und seine Zeit, Leipzig 1856—58, 3 Bde., freilich in sehr günstigem Lichte dargestellt; in des Redners Kunst führt uns Blass die attische Beredsamkeit Bd. III. Th. 1. Leipzig 1877 am besten ein. Nach diesen zwei grundlegenden Werken verdienen die geschmackvollen Aperçus von Girard (S. 33) und L. Brédif éloquence politique en Grèce-Démosthène, Paris 1879 Erwähnung.

Die politische Beredsamkeit blieb, wie wir gesehen haben, in der Glanzzeit Athens der Literatur fremd, wenn man von den Flugschriften der Reaktionäre absieht. Aber die Publikation zahlloser gerichtlicher Reden bereitete das Volk auf den Schritt vor, den zuerst Demosthenes gewagt hat. Er war durch seine Advokatenpraxis daran gewöhnt, Reden zu veröffentlichen, und sah gewiss auch, welchen Erfolg die Broschüren des alten Isokrates hatten. Warum sollte er mit seinen politischen Reden nicht dasselbe wagen? Demosthenes wollte jedoch wahrscheinlich weniger für seinen Ruhm sorgen, als zunächst in Athen eine ihm treu ergebene Partei gründen und sodann, weil er einen hellenischen Bund, der seine Spitze gegen Philipp richtete plante, auch in anderen Städten Parteigänger seiner Politik gewinnen. Um also die Reden, welche die ersten und wohl auch die einzigen literarischen Denkmäler der Staatsrede aus der klassischen Zeit sind, recht zu würdigen, ist es notwendig, nicht bloss das Privatleben, sondern auch die Politik des grossen Redners in den Hauptzügen zu zeichnen.

Ueber das Privatleben des Demosthenes ist wenig genug überliefert. Sein Vater, der den gleichen Namen führte und zum Demos Paiania gehörte, besass eine Waffenfabrik[1]) und war, wenn gleich er weder durch vornehme Herkunft noch persönlich hervor-

1) Demosth. 27, 9.

ragte, ein trefflicher Bürger, dem seine Feinde nichts nachsagen konnten [1]); von mütterlicher Seite mochte nordisches Blut in den Adern des Demosthenes fliessen, denn Kleobule war in der Krim geboren [2]). Ueber das Geburtsjahr des Redners geben seine eigenen Schriften Auskunft. Danach war er unter dem Archon Kephisodoros Ol. 103, 3 (366/5) nicht ganz siebzehn Jahre alt, also etwa im Jahre 383 (Ol. 99, 1 oder 2) geboren [3]). Schon im Alter von sieben Jahren traf ihn das Unglück, seinen Vater zu verlieren. Dies that natürlich der regelrechten Ausbildung, wie sie damals der Sohn eines guten Hauses zu empfangen pflegte, keinen Eintrag [4]); aber als Demosthenes

---

1) Theopomp. bei Plut. 4 τῶν καλῶν καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν, vgl. Aeschin. 3, 171; πρόγονοι sind nicht da 2, 171.

2) Aeschin. 2, 78. 3, 171 f. vgl. 2, 22. 87. 93. 180. 183. Dinarch. 1, 15. 95. Den Namen der Mutter geben die Biographen (Ps. Plut. 844 a. Liban. Z. 25. u. Argum. Dem. or. 27). Zosim. Z. 17. Suidas I.

3) Demosth. 30, 17, wodurch § 15 erläutert wird; μετὰ τοὺς γάμους ist, wenn auch nicht sicher echt, so doch richtig. Die Vormundschaft dauerte eher neun als zehn Jahre (27, 69 ἔτει δεκάτῳ, vgl. § 19. 23). Vgl. Seebeck Ztsch. f. Alterthumsw. 1838 Nr. 39—42; Droysen Rhein. Mus. 4, 406 ff.; Schäfer Demosthenes III B 38 ff. und Jahrbb. f. Phil. 81, 864 (er errechnet gleich Weil les harangues de Démosthène p. XXXIV ff. irrtümlich das Jahr 384); Blass 7 ff. Schon die Quelle des Suidas, welcher Demosthenes 62 Lebensjahre zuteilt, ging von Ol. 99, 1 aus. In der Midiana § 154 nennt sich der Redner 32 Jahre alt (Schäfer korrigiert: τριάκοντα καὶ δ'); da Dionysios jene Rede Ol. 107, 4 setzte, musste er das Geburtsjahr auf Ol. 99, 4 verlegen (ad Ammae. I 4), wozu Plut. 15 und Gell. 15, 28, 6 passen; diese Ansicht wird von Böhnecke Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner I S. 1 ff. verteidigt (bekämpft von Bakius scholica hypomn. III 340 ff.). Ol. 99, 3 erschliessen aus derselben Quelle Clinton fasti hell. II exc. 20, Brückner König Philipp und die hellenischen Staaten S. 326 ff. u. K. F. Hermann de Midia Anagyrasio p. 13 ff. epicrisis quaestionis de Demosthenis anno natali ind. lect. hib. Göttingen 1845. Pseudoplutarch gibt Ol. 98, 4 an (womit Zosimos' Altersangabe Z. 142 stimmt), weil seine Quelle bloss Dem. 30, 15 berücksichtigte und falsch verstand (verteidigt von Böckh Abhandl. der Berliner Akad. 1818/9 S. 60 ff. und Vömel Ztsch. f. Alterthumswiss. 1846 Nr. 9 f. 16 ff.). Hyperid. Demosth. col. 20 (19), 4, der mit τοὺς ὑπὲρ ἑξήκοντα ἔτ η Demosthenes meint, ist für eine genaue Rechnung natürlich unbrauchbar. Pseudoplutarch gibt Demosthenes 70 oder (ὡς δ' οἱ τὰ ἐλάττω) 67 Lebensjahre (847 b).

4) Demosth. 18, 257; 27, 46 τοὺς διδασκάλους τοὺς μισθοὺς ἀπεστέρηκε wird bei Plut. 4 übertrieben.

mündig wurde und mit seinen Vormündern Abrechnung hielt, war durch ihre Untreue das grosse Vermögen des Vaters auf einen geringen Rest zusammengeschmolzen; diese neue Prüfung war für das Leben des Demosthenes bedeutungsvoll. Der Jüngling sah sich gezwungen die Vormünder anzuklagen und mit neunzehn Jahren Ol. 104, 1 (364/3) vor Gericht aufzutreten. Die zweijährige Frist, welche das Verschleppungswesen der attischen Justiz ihm liess, hatte er so wohl benützt, dass er zur allgemeinen Ueberraschung die Verurteilung des Aphobos durchsetzte; was aber noch merkwürdiger war, niemand wusste einen Lehrer, dessen Schule er besucht hätte, namhaft zu machen. Der Stadtklatsch behauptete deswegen, Demosthenes habe durch indiskrete Schüler die Regeln der damals berühmten Lehrer zu ihren öffentlich verbreiteten Reden bekommen [1]). In der That ist es in gleicher Weise selbstverständlich und nachweisbar, dass er die Reden des Isokrates und Isaios fleissig studierte [2]), aber erst Spätere behaupteten, dass er Unterricht von ihnen erhalten wollte oder wirklich erhielt [3]). Das Studium der Philosophie zog ihn nie an, obgleich die Philosophen nachmals den berühmten Redner gerne zu den ihrigen gezählt hätten [4]); selbst

1) Ktesibios περὶ φιλοσοφίας nach Hermippos bei Plut. 5 und Ps. Plut. 844 c, vgl. Suid. I.

2) Ueber Isokrates s. S. 134 A., Isaios Arn. Laudahn welchen Einfluss hat Isaeus auf die demosthenischen Vormundschaftsreden ausgeübt? I. Hildesheim 1872, skeptisch Paul Hoffmann de Demosthene Isaei discipulo, Berlin 1872; über beide W. Herforth über die Nachahmungen des isaeischen und isokrateischen Stils bei Demosthenes, Grünberg i. Schl. 1880.

3) Isokrates S. 133 A. 8; die von Dionys. Isae. 4 angeführte Stelle des Pytheas schreibt Demosthenes die Abgefeimtheit des Isaios zu. Hermippos (Dionys. Isae. 1) machte daraus ein Schülerverhältnis, das später ausgeschmückt wurde. Demosthenes nahm Isaios angeblich auf vier Jahre (d. h. entweder nach Blass S. 15 von der Dokimasie bis zum Ende des Processes oder nach dem Beispiele der isokrateischen Schule) in sein Haus (Ps. Plut. 844 b c); nach Ps. Plut. 839 e widmete er für 10000 Drachmen sich ihm ausschliesslich, während er nach Suidas v. Ἰσαῖος nichts annahm.

4) Ueber Plato Hermippos aus ἀδέσποτα ὑπομνήματα bei Plut. 5 und Gell. 3, 13, Ps. Dem. epist. 5, Mnesistratos bei Diogen. 3, 47 u. A. s. Funkhänel Acta societ. Graec. I 287 ff. Schäfer I 280 ff.; die Rhetoren wollten Nachahmungen platonischer Stellen finden (Cic. Brut. 31, 121. Dionys. rhet. 8, 8. 10, 6. Quintilian. 12, 10, 24). Schol. Aristot. rhet. 3, 1 p. 1404 a 1 verwechselt Plato und Aristoteles. Gegen einen Peripatetiker, welcher Aristoteles den Ruhm der Lehrerschaft zuteilte (vgl. Lucian. 12), schrieb Dionysios

in Bezug auf Geschichtskenntnis unterschied er sich von seinen Genossen nicht [1]).

Da nun Demosthenes durch den Prozess den früheren Reichtum nicht zurückerhielt, sondern ein Vergleich ihm nur einen Teil seines Vermögens wiedergab [2]), entschloss er sich, sein eben erprobtes Talent wie Isokrates und Lysias zur Ersetzung der Verluste auszunützen; er schrieb also für andere Leute Reden [3]) und versammelte junge Athener zum Unterrichte um sich [4]). Auch trat er als Fürsprecher vor Gericht auf. Aber wiewohl Demosthenes durch diese Thätigkeit Ansehen und Besitz gewann, begnügte sich sein Ehrgeiz mit einem derartigen ruhigen Berufe nicht. Als Republikaner wollte er in seiner Vaterstadt eine politische Rolle spielen. Während jedoch Isokrates aus seinem stillen Zimmer Sendschreiben ergehen liess, scheute sich der junge Mann nicht vor die Volksversammlung selbst zu treten. Wann er den ersten Versuch machte, wissen wir nicht; der Weg zur Berühmtheit wurde ihm nicht leicht gemacht. Die Nachrichten über seine Misserfolge sind schlecht

---

den ersten Brief an Ammaeus. Den Dialektiker Eubulides, welcher ein Zeitgenosse des Redners, wenn nicht gar jünger war (Diogen. 2, 109 ff. mit der Anmerkung des Menagius), machte man aus Missverständnis einer Komikerstelle (Diogen. 2, 108) zum Lehrer (Ps. Plut. 845 b. Lucian. 12. Apul. apol. 15. Suid. I.). An den Besuch der Akademie wird eine Anekdote geknüpft: Demosthenes soll nämlich durch eine Rede des berühmten Politikers Kallistratos für den Rednerberuf begeistert worden sein, entweder als dieser im Jahre 365 sich glänzend verteidigte (Hermippos fr. 61 bei Gell. 3, 13. Suid. I) oder früher, als er noch Knabe war (Ἡγησίας ὁ Μάγνης bei Ps. Plut. 844 b). Beides vermengen Plut. 5 (φασί) und Liban. Z. 38 ff. (φασί); kurz Lucian. 12. Zosim. 29 f.

1) Die Fabel, dass er mit Begeisterung Thukydides studierte (Dionys. rhet. 8, 7. 9, 10. Ps. Plut. 844 b. Zosim. S. 45), ist ein Anachronismus; die Scholiasten bemühten sich freilich, Aehnlichkeiten aufzufinden (s. Dindorfs Index IX p. 838). „Demosthenische" Abschriften des Thukydidestextes (man zählte deren acht) waren in der Kaiserzeit eine gesuchte Bibliothekenrarität (Lucian. πρὸς τὸν ἀπαίδ. 4); er soll das Werk auswendig gewusst und als alle Exemplare verbrannt waren, aus dem Gedächtnisse hergestellt haben (Zosim. Z. 48 ff.).

2) Demosth. 21, 80; Aeschin. 3, 173 τὰ πατρῷα καταγελάστως προέμενος,

3) Aeschines 3, 173.

4) Aeschines 1, 117. 170. 173 ff. 2, 156. Daher nennt er ihn 1, 125. 175 σοφιστής. Ein Process gegen seinen Schüler Aristurchos bereitete ihm argen Verdruss (Aeschin. 1, 171 f. vgl. Susemihl Jahrbb. f. Phil. 91, 366 ff.).

bezeugt und ignorieren alle, dass Demosthenes nicht ein unkundiger Anfänger war, als er zum ersten Male die Rednerbühne der Pnyx bestieg[1]). Aber der Redner erzählte selbst im Alter, welcher Anstrengung und Energie es bedurft habe, damit er sein Ziel erreichte[2]). Um seine Stimme für den weiten Versammlungsraum zu stärken, trug er lange Reden aus den Tragödien, gehend oder gar aufwärts schreitend, in einem Athem vor[3]). Weil er nicht wollte, dass man ihn wie Alkibiades wegen der lallenden Aussprache des Buchstaben R verspotte, nahm er beim Reden Steinchen in den Mund[4]). Nichtsdestoweniger blieb das Organ unschön und ohne natürliche Kraft[5]). Selbst das Geberdenspiel studierte Demosthenes vor einem hohen Spiegel ein[6]). Nach glaubwürdiger Erzählung übte er sich besonders dadurch, dass er die Reden, welche er Tags über in der Volksversammlung oder im Gerichtssaale gehört hatte, zu Hause durchging und sowohl Gedanken als Ausdrücke prüfte und besserte[7]). Demosthenes liebte überhaupt, im Zimmer zu studieren[8]) statt an den Turnübungen seiner Altersgenossen

---

1) Plutarch. Dem. 6. 7. an seni ger. 23. Ps. Plut. 845 a (ποτε); Aischines weiss nichts davon (Schäfer I 301 f.). Eunomos von Thria tröstete ihn durch den Vergleich mit Perikles (Plut. 6. an seni ger. 23. Ps. Plut. 845 a, aber s. Isocr. 15, 93.). Der Schauspieler Satyros, den Demosthenes 19, 193 erwähnt, (Plut. 7) oder Andronikos (Ps. Plut. 845 a) machten ihn auf die Wichtigkeit des Vortrags aufmerksam; letzterer (a. O. Anon. S. 82. Suid. III.) oder Neoptolemos (Ps. Plut. 844 e; hier erscheinen wieder die 10000 Drachmen) unterrichtete ihn darin.

2) Demetr. Phal. bei Plut. 11. Die späteren Anekdoten sind in den folgenden Anmerkungen bei den Nachrichten untergebracht, welche den Anstoss dazu gaben.

3) Nach Cic. fin. 5, 2, 5 (ajunt). Ps. Plut. 844 e (vgl. Liban. 70 ff. Zosim 76. Anon. 78. Val. Max. 8, 7 ext. 1, wo caninam litteram zu lesen ist, Quintilian. 10, 3, 30. Mart. Cap. 5, 430) ging er an der Brandung des Hafens von Phaleron, wohin die Gelehrten der Kaiserzeit spazieren zu gehen pflegten (Philostr. vit. Apoll. p. 72 K), deklamierend auf und ab.

4) Nach Zosim. Z. 69 f. übte er sich an einem homerischen Verse (ε 402).

5) Demosth. 19, 216 (φαῦλον). 208 (οὐδενός).

6) Er soll einen Dolch oder einen Bratspiess über der Schulter aufgehängt haben, um sich das Zucken abzugewöhnen (Ps. Plut. 844 d. Lucian. 14. Liban. Z. 85. Zosim. Z. 80; Lanze Anon. 74).

7) Plutarch. 8.

8) Zu Athen sah Plutarch ein unterirdisches Gemach, in dem er sich nach der Sage übte (Plut. 7. Liban. 76. Anon. 46); von einer Höhle sprechen

Teil zu nehmen[1]); man warf ihm daher, zumal er elegante Kleidung liebte, Weichlichkeit vor[2]), wie ihm auch der Durchschnittsbürger seine Nüchternheit verargte. Wasser zu trinken[3]) und beim Lichte der qualmenden Oellampe zu studieren[4]), kam den Athenern höchst lächerlich vor; aber der Menschenkenner konnte aus den zusammengepressten Lippen, der straffen fast steifen Haltung und den durchfurchten Zügen[5]) die ungemeine Ausdauer und Energie, zugleich aber die rücksichtslose Leidenschaft des Mannes ahnen.

Wann Demosthenes den ersten Schritt auf der politischen Laufbahn wagte, wissen wir, wie gesagt, nicht[6]); die erste Rede aber (über die Symmorien XIV.)[7]), die er veröffentlichte, stammt aus dem Jahre 354 (Ol. 106, 3), als er 29 Jahre alt war. Rüstungen des Perserkönigs hatten damals in Athen, wo man sich verschiedener Uebergriffe schuldig wusste, teils Furcht vor einem neuen Perserkriege, teils unüberlegte Kriegslust, welche gewissenlose Redner durch Reminiscenzen an Marathon und Salamis anfachten, hervorgerufen. Inmitten dieser allgemeinen Verwirrung trat der jugendliche Redner mit merkwürdiger

---

Ps. Plut. 844 d und Lucian. 14. Er soll sich gar halb geschoren haben, um nicht ausgehen zu können (Plut. 7. Ps. Plut. 844 d. Liban. 76. Anon. 48 ff. Aphthon. prog. 3 p. 24, 28 Sp. Lucian. 14. Suid. III., vom Bart Zosim. 86 ff.).

1) Aeschin. 3, 255. Man begründete dies mit Kränklichkeit (Plut. 4. Liban. Z. 29. vgl. Zosim. Z. 61) oder schob die Schuld auf die mütterliche Zärtlichkeit (Plut. 4).

2) Aeschin. 1, 131, vgl. 2, 179.

3) Demosth. 6, 30. 19, 46. Pytheas bei Athen. 2, 44 f.

4) Plut. 8 (vgl. 11). Liban. 78 ff. Lucian. 15; Ps. Plut. 844 d behauptet sogar, er habe ein zu kleines Bett gehabt, um wenig zu schlafen.

5) So zeigen ihn die Bilder (H. Schröder über die Abbildungen des Demosthenes, Braunschweig 1842; G. Scharff transactions of the royal society of literature n. s. IV.; vgl. Baumeisters Denkmäler des klassischen Alterthums s. v.). Ueber seine Körpergrösse Aeschin. 3, 77.

6) Wenn Dem. 18, 18 streng zu nehmen ist, trat er erst nach Beginn des heiligen Krieges (355) auf. Eusebios setzt Demosthenes Ol. 105, 1 (so Hieron., 104, 2 oder 3 A, 104, 4 P, 105, 2 arm.) als Zeitgenossen Philipps an; die zweite Zeitbestimmung (Ol. 108, 2 Hieron., 110, 1 Synk.) bezieht sich auf den philokrateischen Frieden.

7) Demosthenes selbst citiert 15, 6 ihren Inhalt mit den Worten ὑπὲρ τῶν βασιλικῶν. Ueber sämmtliche Staatsreden handelt L. Spengel die δημηγορίαι des Demosthenes, Abhandl. der bayer. Akad. 9, 51 ff. 277 ff.

Besonnenheit auf, indem er sowohl vor übereilter Offensive (3—13) wie vor unwürdigem Kleinmut warnte [1]); er empfahl jedoch Vorkehrungen zu treffen und legte, wahrscheinlich durch den Personenwechsel in der Finanzleitung dazu veranlasst, ein detailliertes Programm zur Reform des Flottenwesens, dessen Schäden der Bundesgenossenkrieg aufgedeckt hatte, dem Volke vor. Doch fand dasselbe keinen Anklang, während der politische Teil wohlgefällig aufgenommen wurde [2]). Der Redner spricht mit grossem Selbstbewusstsein (z. B. § 24) und mit Recht, aber vom rhetorischen Standpunkte ist er noch ein Anfänger. Der Satzbau ist ebenso schlicht wie der Ausdruck, den er bloss durch einige volkstümliche witzige Redensarten belebt [3]).

Ein nicht weniger klares Urteil und zugleich eine kunstvollere Sprache weist die bereits im folgenden Jahre [4]) gehaltene Rede „für die Megalopoliten" (XVI.) [5]) auf, welche, von den Spartanern bedrängt, in Athen um Hilfe nachsuchten. Demosthenes stellt sich ungleich den anderen Rednern auf den rein athenischen Standpunkt und verwirft die Gefühlspolitik; um die Politik des Nutzens, welche er predigt, nicht in ihrem nackten Egoismus hinzustellen, verhüllt er sie mit dem charakteristischen Ausspruche (§ 11): „Man soll zwar immer das Rechte denken und handeln, aber doch zugleich dafür sorgen, dass es auch nützlich sei". Ebenso weiss Demosthenes die Punkte, welche für seine Gegner sprachen, mit dem Geschicke, das ihm die Advokatenpraxis verschafft habe, so zu gruppieren, dass sie nicht in helles Licht zu stehen kommen (§ 11—13. 16—18 und 14—15. 27—29). Der Stil der Rede, welcher den der vorigen bedeutend überholt hat, hält ungefähr die Mitte zwischen den grossen

1) Von Philipp, mit dem der wirkliche Krieg erst im folgenden Jahre ausbrach, ist noch nicht die Rede, mag ihn auch Dionys. rhet. 9, 10 hineininterpretiren (ebenso Phil. Ditges Beziehungen der Reden über die Symmorien, für Megalop. und Rhodus und gegen Aristokrates auf die nationale und antiphilippische Politik des Demosthenes, Pr. des kath. Gymn. Köln 1878).

2) Demosth. 15, 6.

3) Ῥαψῳδήσουσι 12, εἰς ὁδὸν καταστῇ, τὸν πρᾶγμα ἑαυτῷ εὑρήσει 23, χρησμῳδοῖεν 25, πλείων ἐστὶ γέλως τοῦ μηδενός 27.

4) Dionys. c. Ammae. I 4; er nennt die Rede περὶ τῆς Μεγαλοπολιτῶν βοηθείας.

5) J. Dreher Beiträge zur Erklärung von Demosthenes' Rede für die Megalopoliten, Ehingen 1882.

Gerichtsreden und den Civilreden. Doch ist Demosthenes von der Meisterschaft noch erheblich entfernt; es gelingt ihm nicht immer, die Sätze klar und einfach zu bauen [1]).

Demosthenes hatte mit seiner Verstandespolitik damals nicht mehr Glück als 351 [2]), mit welchem Jahre er „für die Freiheit der Rhodier" (XV.) sprach. Die Demokraten von Rhodos, welche den Oligarchen unterlegen waren, baten die Athener, die oligarchische Herrschaft zu stürzen; der Redner hatte dabei die Aufgabe, den Groll, welchen seine Mitbürger vom Bundesgenossenkriege her gegen die ungetreuen Rhodier empfanden, durch politische Gegengründe zu besänftigen und die Vertragswidrigkeit seines Vorschlages zu eskamotieren. Uebrigens hatte das Volk schon die Intervention beschlossen, so dass dieses Meisterstück der Sophistik nur die Ausführung jenes Beschlusses sichern sollte (§ 30—35). Aber, was der Redner selbst befürchtete, trat ein; der Beschluss wurde nicht ins Werk gesetzt [3]) und dies war gut für Athen, denn ihm drohte ein gefährlicher Feind.

Demosthenes und seine Mitbürger erinnerten sich bei diesen Verhandlungen gar nicht daran, dass Athen mit Philipp im Kriegszustand war. Ausser der Expedition, welche die Thermopylen schützte, bemerkte man kaum etwas davon, weil Kaperschiffe und räuberische Söldnerschaaren Athens Flagge vertraten. Da wandte sich im Jahre 352 Olynth von König Philipp ab und knüpfte mit Athen Verbindungen an [4]), worauf der König sowohl diese Stadt als die athenischen Besitzungen bedrohte. Da das Volk durch seine Züge in Besorgnis versetzt wurde [5]), hielt Demosthenes um die Wende des Jahres 352 oder Anfang 351 die erste philippische Rede (IV.) [6]). Aber ist sie wirklich

---

1) Z. B. ist § 8 sehr verwickelt, dann liebt er Infinitive, besonders substantivierte, zu häufen und mit näheren Bestimmungen zu erweitern (z. B. am Schluss von § 24).

2) Nach Dionys. ad Ammae. I 4 (περὶ Ῥοδίων), wobei wir uns beruhigen müssen, obgleich Diodor andere Angaben macht, vgl. Schäfer I 436 ff.

3) Dies zeigt der Schluss der Friedensrede.

4) Demosth. 23, 109.

5) Demosth. 4, 17.

6) § 11, vgl. Schäfer II 66 ff. u. Jahrbb. f. Phil. 79 (1859) S. 667 ff.; O. Haupt demosthenische Studien I S. 16 ff.; Fuchs über die Zeitbestimmung

eine einheitliche Rede? Dionysios von Halikarnass leugnete es und betrachtete die ersten neunundzwanzig Paragraphen als eine besondere Rede [1]). In der That wird es der Apologetik nicht gelingen, einerseits das bei Demosthenes unerhörte „wir" (§ 30), andererseits den ungewöhnlichen Umfang der Rede, welche, zumal wenn man die Aktenstücke einrechnet, unter den älteren Reden [2]) nicht ihres Gleichen hat, genügend zu rechtfertigen; ebenso ist es jedenfalls sonderbar, wenn Demosthenes zuerst einen für Expeditionen geeigneten Plan ausführlich entwickelt und dann plötzlich (§ 31 f.) dieses System zu Gunsten eines ständigen Postens verwirft. Wie dem auch sein mag, ohne Zweifel ist zwischen § 29 und 30 nicht bloss ein Aktenstück oder ein Finanzplan ausgefallen, denn Demosthenes würde dies, abgesehen davon, dass er in seine frühste Rede das Finanzexposé klar einflocht, dem Leser deutlich gemacht haben. Wenn aber, wie es scheinen möchte, zwei Reden anzunehmen sind, waren sie gewiss durch keinen grossen Zwischenraum getrennt. Hier trat Demosthenes bereits als fertiger Redner auf; beide Stücke sind mit reifer Technik ausgearbeitet und zeichnen sich nicht sowohl durch die Regelmässigkeit der Disposition als durch Schärfe der Gedanken, treffenden Ausdruck und melodischen Rhythmus aus. Unter das Pathos mischen sich anschauliche Vergleiche und witzige Wendungen [3]); der Wohllaut des Tonfalls ist so sehr angestrebt, dass Demosthenes

---

der ersten Philippischen Rede des Demosthenes, Urach 1875; W. Hartel Commentatt. in honorem Mommseni p. 524 ff. und Sitzungsber. der Wiener Akad. 87, 54 ff.; Ol. 107, 2 nach E. Kurz über die Zeitbestimmung der ersten Rede des Demosthenes gegen Philippos, Pr. des Ludwigsgymn. München 1857, Ol. 107, 2 oder 3 nach H. Hädicke de prima Demosthenis Philippica, Berlin 1858. Böhnecke wollte die handschriftliche Ordnung rechtfertigen (vgl. L. Spengel Münchener gel. Anz. 1845 S. 324 ff. Kurz a. O.).

1) Dionys. ad. Ammae. I 4. 10 (wo er die zweite Rede irrtümlich Ol. 108, 2 setzt), vgl. Schol. in Dem. p. 155, 3 D. (W. Christ die Atticusausgabe des Demosthenes S. 173 leitet dessen Ansicht von der Beschaffenheit seines Handexemplares ab). Vgl. J. H. Bremi Philol. Beitr. aus der Schweiz I 21 ff. M. Seebeck Ztsch. f. Alterthumswiss. 5, 737 ff. Edm. Eichler Demosthenes' I. Philippica doch eine Doppelrede? Pr. des II. Gymn. in Wien 1884; A. Baran Wiener Studien 6, 173 ff.

2) Die dritte Philippica und die Rede über den Chersones sind für die Hellenen bestimmte Flugschriften.

3) § 40, vgl. 26; 43. 45. 49.

nicht einmal Verse scheut [1]). Man möchte jetzt bei der blossen Lektüre glauben, das athenische Volk sei hingerissen worden und jeder Widerspruch hätte verstummen müssen; aber es handelte sich um Geld, um viel Geld, und, was noch schwerer wog, um persönlichen Kriegsdienst, während keine dringende Notwendigkeit solche Opfer zu fordern schien; Eubulos und die übrigen Finanzautoritäten werden den Plan missbilligt haben, vielleicht missfiel auch das schroffe Auftreten des Demosthenes, der, wie später niemals wieder, dem Volke Wahrheiten sagte. Kurz, man hört nicht, dass die Expedition ausgeführt wurde.

Philipp war jedoch gewarnt und ging gegen Olynth erst wieder vor, als er hoffen konnte, dass Euböas Aufstand die Athener beschäftigen werde [2]). Ol. 107, 4 (349) erschien eine olynthische Gesandtschaft in Athen, um dringend rasche Hilfe zu fordern. Diese wollen die drei olynthischen Reden befürworten, welche rasch nach einander gehalten wurden [3]); denn alle beziehen sich auf einen und denselben Stand der Dinge, auf den Anfang des Krieges. Zur Zeit der ersten Rede handelte es sich noch darum, ob und in welcher Weise das Volk Hilfe leisten solle (§ 2). Während der Redner letztere Frage nur flüchtig berührt (§ 17—20), dabei aber die kriegerische Verwendung der Festgelder für wünschenswert erklärt, besteht seine Hauptabsicht darin, das Volk zur Unterstützung zu bewegen. Als er die zweite Rede hielt, scheint bereits eine Söldnerabteilung abgegangen zu sein; wenn der Redner also auch seine Mitbürger zum kräftigen Handeln ermahnt, will er diesmal vielmehr den Mut der Athener heben, indem er die angebliche Schwäche Makedoniens auseinander setzt. Beiläufig

1) Hexameter § 3. 6; Daktylen, Choriamben und Anapäste sind nicht selten.

2) Nach der bestimmten Angabe des Dionysios, welcher die Chronik des Philochoros benützte, zogen die Athener Ol. 107, 4 gegen Euboia; dazu passt auch Ps. Demosth. 59, 4. Hartel Sitzungsber. der Wiener Akad. 87, 21 ff. setzt dagegen den Zug in das Jahr 350; doch fällt nur der Einwand, dass Dem. 3, 28 und Aeschin. 2, 71 dieselbe Summe der Kriegskosten angegeben wird, recht ins Gewicht. S. 37 streicht Hartel Ol. 3, 4 ἢ τέταρτον und setzt demgemäss die Reden 350/49.

3) Ueber die Ordnung der Reden s. die Literatur in der Ausgabe von Rehdantz S. 40 A. 1: die gewöhnliche Ordnung der Reden verteidigen besonders

empfiehlt er mit den Thessaliern zu verhandeln [1]). Zum Schlusse greift er die Staatsverwaltung des Eubulos an und wirft dem Volke vor, dass es sich von den Professionsrednern und ihren Coterien willenlos lenken lasse (§ 27—31). Das Eintreffen guter Nachrichten (3, 25) drohte die Opferwilligkeit des Volkes zu mindern; Demosthenes wandte sich daher, weil der Grund der schleppenden Kriegführung in den inneren Verhältnissen lag, noch energischer gegen die damaligen Zustände des athenischen Finanzwesens. Diesen ist mit Ausnahme der Einleitung die dritte Rede gewidmet; denn, mochte man auch mit dem grössten Eifer kriegerische Beschlüsse fassen, die Ausführung scheiterte an dem beständigen Geldmangel, da der attische Staatsschatz durch den Bundesgenossenkrieg und die Besetzung Thermopylais völlig erschöpft war. Demosthenes forderte daher jetzt offen auf, das Verwendungsgesetz bezüglich der Verwaltungsüberschüsse aufzuheben. Diesem verständigen Vorschlage folgt das traurige Geständnis auf dem Fusse, der Redner wage es nicht einen Antrag zu stellen. Natürlich, er war in jenem Jahre zum ersten Male Ratsherr und wollte durch einen unpopulären Schritt seine politische Carriere nicht verderben. Aus dieser

---

A. Westermann quaestiones Demosthenicae I. Leipzig 1830 und ausgewählte Reden des Demosthenes I[7] 165 ff., Ziemann de bello Olynthico 1832, A. Schäfer II 148 ff., L. Spengel δημηγορίαι S. 67 ff., Weil harangues de Démosthène p. 163 ff. Blass 277 ff. Dionysios ordnete dagegen aus historischen Gründen und wegen des Charakters des zweiten Proömiums II. III. I. (wogegen Caecilius von Kalakte Einsprache erhob, Schol. Dem. p. 70, 1 ff. D.); ihm stimmen zu Rauchenstein de orationum Olynth. ordine, Leipzig 1821 und Dem. oratt. selectae, Bonn 1829, Thirlwall history of Greece V Anhang 3, Holzinger Beiträge zur Erklärung des Demosthenes I. Prag 1856, Vömel Ztsch. für Alterthumswiss. 1857 Nr. 21—23. Dagegen zeigt Hartel Sitzungsber. der Wiener Akad. 87, 8 f., dass Dionysios die von Philochoros erwähnten Hilfssendungen nur vermutungsweise an die drei Reden knüpft. Eine dritte Ordnung II. I. III. stellte C. G. A. Stüve quaestiones de ordine trium Olynth. orationum I. Osnabrück 1830, II. 1833 auf, nach welchem Grote history of Greece XI (VI) Exkurs zu ch. 88, Jak. Purgaj die Reihenfolge der Olynthischen Reden des Demosthenes, Marburg i. St. 1874 und F. G. Unger Sitzungsber. der bayer. Akad. 1880 S. 273 ff. (nach ihm ist Ol. II. vor Sommer 352, Ol. I. Februar 351, Phil. I. Anfang Oktober 351, Ol. III. Anfang August 349 verfasst) übereinstimmen.

1) § 11—13 sind die Ausführung von I 24. In der dritten Rede hat er das Projekt, wie überhaupt die Offensive aufgegeben.

bedenklichen Situation zog er sich durch eine witzige Schilderung der Friedenspolitiker und endete mit allgemeinen Phrasen.

Alle drei Reden sollten Stimmung machen, ohne von bestimmten Anträgen begleitet zu sein[1]); die darin ausgesprochenen Ansichten waren dem Sprecher keineswegs eigentümlich, aber die Schwierigkeiten der Ausführung beruhten auf der Finanznot[2]). Da trat ein verhängnisvolles Ereignis ein, welches den Untergang Olynths beschleunigte: Der Abfall von Euböa beschäftigte den grössten Teil der attischen Streitkräfte; Apollodoros (nicht Demosthenes!) unternahm in dieser gefährlichen Lage den Angriff auf das Theorikengesetz, der Antrag drang anfänglich durch, um dann doch an der Vergnügungssucht der Massen zu scheitern. Ol. 108, 2 (347) kam Demosthenes abermals in den Rat und gehörte hier bereits zu den Führern. Er liess Verstärkungen nach dem Chersones senden[3]), war jedoch gleich den übrigen Staatsmännern über die Notwendigkeit des Friedens einverstanden[4]). Als Philokrates die Abschaffung des unvernünftigen Beschlusses, der jede Unterhandlung mit Philipp verbot, beantragte, verteidigte ihn Demosthenes gegen Lykinos, welcher gerichtlichen Einspruch erhob[5]), und beantragte für den diplomatischen Agenten Aristodemos eine Dekoration[6]). Philokrates bewog daher das Volk, unter die Gesandten, welche es 346 im Frühjahre an den König abordnete, auch Demosthenes zu wählen[7]). Nach der Erzählung des Aischines zeichnete er sich dabei keineswegs aus, sondern blieb vor dem Könige stecken, was bei seiner geringen Schlagfertigkeit in ungewohnter, Umgebung wohl glaublich ist[8]). Immerhin änderte er seine

---

1) W. Hartel Commentatt. in honorem Th. Mommseni p 529 ff.

2) Vgl. z. B. 1, 20. 3, 10 ff. 4, 23.

3) Dionys. ad Ammae. I 10 (aus Philochoros).

4) Ueber die Vorgeschichte des philokrateischen Friedens handelt Weidner Philol. 37, 228 ff., doch unbillig gegen Demosthenes; unparteiisch legt W. Hartel demosthenische Stud. II., Sitzungsber. der Wiener Akad. 88, 365 — 498 die Lage dar.

5) Aeschin. 2, 14. 109. 3, 62.

6) Aeschin. 2, 17, vgl. 19.

7) Aeschin. 2, 18 (vgl. 19 μαρτυρίαι).

8) Aeschin. 2, 34 ff., vgl. 52; die Alten zweifelten nicht daran, z. B. Gell. 8, 9 lemm. Ael. var. h. 8, 12.

Ansichten nicht, sondern stellte nach der Rückkehr die zum Friedensschlusse nötigen Anträge[1]). Auch dem seltsamen Antrage, man solle Kersobleptes, welcher nicht einmal Athens Bundesgenosse war, in den Frieden einschliessen, stimmte Demosthenes nicht bei[2]), weil er, scharfblickend wie er war, erkennen musste, dass Philipp darauf hin die Verhandlungen abbrechen werde. Als aber die Gesandten Philipps, die bei der Lage der Dinge selbstverständliche Forderung stellten, dass die Garantie des status quo die Grundlage des Friedens bilden und der Vortrag sich nicht auf die geächteten Phoker beziehen solle, sagte sich Demosthenes plötzlich von Eubulos und Philokrates los. Wiewohl er der richtigen Ansicht war, dass Philipp nicht nach Mittelgriechenland gelassen werden dürfe, hatten doch die Athener damals nur die Wahl zwischen Philipps Bedingungen und einem Kriege, zu dem Geld, Truppen und Bundesgenossen fehlten, während Philipp in der Nähe des attischen Chersones stand und die Phoker ihre Festungen den Athenern nicht anvertrauen wollten. Wir stehen hier vor dem Dilemma, dass eine ausserordentliche Verblendung, welche bei einem sonst so klar und nüchtern denkenden Staatsmanne befremden müsste, Demosthenes damals erfasst hatte oder dass er einen grossen Scharfblick hinsichtlich der Stimmungswechsel seines Volkes entwickelte. Aus den folgenden Ereignissen dürfte das letztere die grössere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Auf der anderen Seite waren Eubulos und Aischines keineswegs Verräter, wenn sie den notwendigen Frieden erstrebten und Philipp von den verhassten Thebanern abziehen wollten; damals war ja Demosthenes' Idee[3]), die Thebaner gegen Philipp auszuspielen, noch aussichtslos. Es gelang jenen, die Empfindlichkeit der Athener durch eine diplomatische Fassung des Vertrages zu beruhigen; über Philipps Interpretation durfte nach den ausdrücklichen Erklärungen seiner Gesandten bei einem Einsichtigen kein Zweifel bestehen. Der kluge Advokat konnte dies ebenso wenig verkennen wie dass die Athener, wenn sie vor der vollendeten Thatsache ständen, ausser sich geraten und nach Schuldigen

1) Aeschin. 2, 46. 53 ff. 61. 65.
2) Aeschin. 2, 84 (durch Zeugnisse belegt).
3) Aeschin. 2, 106, vgl. Demosth. 19, 138 ff.

suchen würden. Die Ereignisse, welche der Arginusenschlacht folgten, zeigten den bequemsten Ausweg. Obgleich Kersobleptes vom Frieden ausgeschlossen war und es sich nur um seine Städte, nicht um athenische Besitzungen handelte, setzte Demosthenes beim Rate durch, dass die mit der Ratifikation betrauten Gesandten die Weisung erhielten, so rasch als möglich Philipp aufzusuchen. Auf der Reise nach Pella hielten sich alle Kollegen von Demosthenes ferne, der sie für Verräter erklärte und darauf drang, man solle Philipp nachreisen um Kersobleptes zu retten. Er hatte demonstrativ ein Talent zum Loskauf von Gefangenen mitgenommen, indem er ignorierte, dass deren Freilassung versprochen war, und lehnte alle Gastgeschenke ab. Wie vorauszusehen war, verweigerte Philipp jede prinzipielle Abänderung des Friedensvertrages, deutete aber an, dass er ihn mit Wohlwollen ausführen werde. Nach der Heimkehr, während Philipp gegen die Thermopylen anrückte, trat Demosthenes sofort im Rate gegen die übrigen Gesandten auf. In der Volksversammlung beruhigte jedoch Aischines die Athener durch die Aussichten, welche Philipp und seine Günstlinge eröffnet hatten. Gleichzeitig erkannte man aber wohl, dass Athen seine Sache von der der Phoker trennen müsse, um nicht ebenfalls dem Bannfluche der Amphiktyonen zu verfallen; zu diesem Zwecke erging eine von Philokrates formulierte Erklärung[1]). Als jedoch die Amphiktyonen zusammentreten sollten, lehnte das Volk (jedenfalls von Demosthenes überredet) die Teilnahme an der Exekution ab und verzichtete damit zugleich auf das Recht, das Schicksal der Phoker zu bestimmen; aber die Friedenspartei setzte durch, dass eine Gesandtschaft an die Amphiktyonen abging, wobei Demosthenes die ihn treffende Wahl in auffallender Weise ablehnte. Als nun der Bundesrat zu Gerichte sass, wusste Philipp zugleich seine Rolle als Bundesfeldherr auszunützen, also seine Verbündeten zu befriedigen und das harte Urteil der Amphiktyonen zu mildern. Während die Spartaner aus der Liga ausgeschlossen wurden, bewahrte er die Athener, welche in derselben Schuld waren, vor dem gleichen Lose. Diese ergriffen aber, ohne das Wohlwollen des Königs zu würdigen, überstürzte Massregeln; erst wurde der Belagerungs-

1) Demosthenes 19, 50.

zustand erklärt, dann nahm man die geächteten Phoker auf und beschloss, obgleich Philipp alle Gefangenen freigelassen hatte, die Feier der Pythien nicht zu beschicken. Hätte Philipp wirklich, wie Demosthenes stets behauptete, das Verderben Athens geplant, wann hätte er eine günstigere Gelegenheit dazu gefunden als jetzt, da er als Feldherr der Amphiktyonen mit den ihm verpflichteten Mittelgriechen und Thessaliern der isolierten Stadt gegenüber stand? So aber wahrte er nur die Form, wenn eine Gesandtschaft Ol. 108, 3 (Ende 346) die Athener zur Rede stellte.

Demosthenes hielt bei dieser Gelegenheit die Rede vom Frieden (V.), welche manche Bedenken erregt hat, einmal in formaler Beziehung, weil das Proömium (1—3)[1] und die Rückblicke auf seine Thätigkeit (9—12) nicht recht zu passen scheinen. Der Kern der Rede § 13—23 ist sorgsam ausgearbeitet; er entwickelt den richtigen Gedanken: „Einen Krieg mit Allen müssen wir vermeiden, hingegen eine Auseinandersetzung mit Philipp oder den Thebanern allein im Auge behalten". Ueber die Frage, welche Antwort die Gesandten empfangen sollen, eilt der Redner mit einer geheimnisvollen Phrase weg; ein Epilog fehlt. Manche der Alten zweifelten den demosthenischen Ursprung der Rede[2] an oder meinten, sie sei nicht wirklich gehalten[3], weil sie Demosthenes unaufhörlich den Krieg predigend dachten. Aber die Rede ist ein Meisterstück der Diplomatie, das der augenblicklichen Zwangslage gerecht wird und doch die bisherige Politik des Demosthenes nicht verleugnet. Ein solches Lavieren thut der Rhetorik notwendig Eintrag; überdies liegt uns, da Demosthenes die Rede ihres Inhalts wegen gewiss nicht selbst heraus gab, bloss eine Skizze derselben vor[4].

1) L. Spengel δημηγορίαι Abhandl. der bayr. Akad. 9, 79 ff.

2) Schol. Dem. p. 158, 14; unter Spengels rhetores führt sie nur Alexandros περὶ σχημάτων (III p. 10, 26) an. Hieronymus Wolf (in orat. de falsa legatione p. 375) dachte an Aischines; Dem. 19, 111 ff. ist allerdings höchst auffallend, aber s. Schäfer II 278 ff.

3) Liban. zur Rede (wegen jener Stelle des Demosthenes) und Photios bibl. p. 492 a 14 ff., vgl. Joh. Doxopatris Anecd. Oxon. IV 155 ff.

4) Ausser dem oben erwähnten ist die Zweiteilung § 11 f. und 13 f. etwas formlos.

Inzwischen war Demosthenes zu Hause nicht müssig geblieben; kaum von der zweiten Gesandtschaft zurückgekehrt (7. Juli), klagte er im Vereine mit Timarchos Aischines, welcher gleichfalls an beiden Gesandtschaften beteiligt war, des Verrates an[1]). Wenn man erwägt, dass Aischines allerdings eine bedeutende Rolle bei den Verhandlungen spielte, aber Philokrates den Hauptanteil am Zustandekommen des Friedens hatte, so kann man in der Wahl des Gegners nur eine persönliche Rancüne erkennen, und die Anklagerede des Demosthenes selbst stellte in gewissem Sinne eher eine Verteidigung seiner eigenen Handlungsweise dar, welche ja den Chauvinisten viele Angriffspunkte bot[2]). Sowie Aischines von seiner pythischen Gesandtschaft zurückkam, erhob er gegen Timarchos die Gegenklage; Demosthenes hatte nämlich den schlimmen Fehler begangen, einen Mann des übelsten Rufes zum Genossen zu nehmen. Aischines erlangte 345 leicht dessen Verurteilung; da das Volk ausserdem im gleichen Jahre Aischines sein Wohlwollen dadurch

---

1) Schäfer II 263 f. 315.

2) W. Hartel demosthenische Studien II. S. 498. Die Alten waren keineswegs alle und unbedingt Demosthenes zugethan; für Aischines trat am entschiedensten Joannes Sikeliota (Walz VI 675, 23 ff.) ein. Bei den modernen Philologen herrschte früher gegen den weniger beredten Politiker eine solche Gereiztheit, dass man selbst Demosthenes' Angriffe hie und da überbot; eine Ausnahme machte fast bloss Melchiore Cesarotti opere XXI. (Firenze 1806) p. 133 ff. und E. Stechow de Aeschinis oratoris vita, Berlin 1841. Der mit den Kniffen der alten Beredsamkeit wohl vertraute L. Spengel betrachtete wie einst Reiske, das Pathos des Demosthenes kritischer, vielleicht zu kritisch (die δημηγορίαι des Demosthenes, Abhandlungen der bayerischen Akademie Bd. IX. 1860; Demosthenes' Verteidigung des Ktesiphon, ebend. 1863 Bd. X 1.); A. Weidner (Aeschinis in Ctesiphontem oratio, Lips. 1872; Philol. 36, 246 ff.; Aeschines' Rede gegen Ktesiphon, Berlin 1878) lässt sogar Demosthenes dasselbe Schicksal, welches früher Aischines traf, zu Teil werden. Spengel hat den Erfolg erzielt, dass die meisten neueren Beurteiler die Frage ohne Vorurteil behandelten (vor allen W. Hartel demosthenische Studien II. Sitzungsber. der Wiener Akad. 88, 365 ff., dann J. Rohrmoser kritische Betrachtungen über den Philokrateischen Frieden, Ztsch. f. österr. Gymn. 1874 S. 789 ff.; Jos. Bärwinkel de lite Ctesiphontea, Sondersh. 1878 (Diss. v. Leipzig) und W. Fox Analyse und Würdigung der Rede des Demosthenes für Ktesiphon, Feldkirch I. 1863 II. 1866 und die Kranzrede des Demosthenes, Leipzig 1880). Weitere Schriften verzeichnen Fox a. O. S. VII ff. und Reich die Beweisführung des Aeschines in seiner Rede gegen Ktesiphon I. Nürnberg 1884.

zu erkennen gab, dass es seinen Bruder zum Strategen wählte, war Demosthenes klug genug, den Austrag der Klage auf eine günstigere Zeit zu verschieben.

Schon im nächsten Jahre traten Ereignisse ein, welche die Athener dem Drängen des Demosthenes zugänglicher machten. Weil die Spartaner Messene hart zusetzten, rief dieses Philipp zu Hilfe; dadurch erachteten die Athener das hellenische Gleichgewicht für gestört und Demosthenes liess sich mit einer Gesandtschaft nach Messene und Argos senden, um diese Städte Philipp abspenstig zu machen. Als diese Absicht jedoch nicht erreicht wurde, unterstützten sie die Spartaner. Hierauf beschwerten sich wieder die Peloponnesier in Athen, begleitet von Vertretern Philipps, welche über Demosthenes' Gesandtschaftsreden Beschwerde führten und eine Revision des Friedens anboten[1]). Die zweite philippische Rede (VI.)[2]), welche sich auf dieses Ereignis bezieht, gleicht durch den Mangel bestimmer Vorschläge der vorhergehenden, der Redner wagt aber bereits eine kühnere Sprache; er warnt seine Mitbürger vor Philipp und donnert hierauf gegen die Urheber des philokrateischen Friedens. Im Proömium stellt Demosthenes sogar schon den Revanchekrieg in Aussicht.

Die Ereignisse des folgenden Jahres mehrten die Zahl seiner Anhänger: Elis schloss sich an Philipp an und auch in Megara wäre ohne Athens Hilfe ein Staatsstreich ausgeführt worden. Dadurch wurde das Volk gereizt und nun war die passende Gelegenheit gekommen, die Führer der Gegenpartei zu beseitigen. Hypereides wandte das berüchtigte Gesetz, welches den Politiker, der dem Volke zum Schaden sprach, dem Tode überlieferte, auf Philokrates an, der mit richtiger Erkenntnis der augenblicklichen Stimmung die Flucht ergriff; stand doch sein Name in der Friedensurkunde. Das Volk war mit diesem Opfer zufrieden und wählte Aischines zu seinem Anwalt, als das Anrecht Athens auf Delos vor den Amphiktyonen verteidigt werden musste; der Areopag jedoch, der längst nicht mehr die Hochburg des Konservativismus war, kassierte die Wahl

1) So berichtet Libanios aus Theopomp; Dionysios erwähnt die Gesandtschaft Philipps nicht.

2) Vömel integram esse Demosthenis Philippicam II. apparet ex dispositione, Frankfurt 1828.

und übertrug das Amt gleichsam zum Lohne Hypereides. Gleichzeitig erhielt Demosthenes das Ehrenamt eines Pylagoren. Die Stimmung Athens musste Philipps Aufmerksamkeit auf sich ziehen; da er einen Krieg vermeiden wollte, bot er durch eine Gesandtschaft den Athenern abermals eine Revision des Vertrages an. Demosthenes wusste das Volk wiederum mit Misstrauen zu erfüllen, so dass es den plumpen Demagogen Hegesippos an den König abordnete und Forderungen, wie nach einem glücklichen Feldzuge stellte. Dadurch waren die Unterhandlungen aussichtslos, ehe noch die Gesandten abreisten. Von jetzt an (Sommer 343) beginnt der stille Krieg zwischen Philipp und Athen. Als die Bürgerschaft durch Gerüchte, dass ein makedonisches Heer auf Euböa stehe, in beständiger Unruhe schwebte, schienen die Aussichten auf die Vernichtung der Friedenspartei so vortrefflich wie nie zuvor. Die Verhandlung über Demosthenes' Klage fand daher endlich Ol. 109, 2 (343) statt; giltige Beweise für den Verrat liessen sich natürlich nicht beibringen und der ruhige Betrachter musste die Frage aufwerfen, zu welchem Zwecke eigentlich Philipp sein Gold hätte verschwenden sollen; aber die Wellen des Chauvinismus gingen damals so hoch, dass Aischines vielleicht nur der Unterstützung der angesehensten Bürger Athens, des Phokion und Eubulos, seine Freisprechung, die bloss mit dreissig Stimmen Majorität erfolgte, verdankte. Aber die günstige Stellung des Demosthenes wurde durch diesen unerwarteten Ausgang nicht geändert. Er ging von neuem in den Peloponnes und, als Philipp in Epirus stand, besetzten athenische Truppen Akarnanien. Im folgenden Jahre (342) versuchte der langmütige König abermals die Versöhnung anzubahnen. Er machte sofort einige Zugeständnisse und wollte einige Streitpunkte vor ein Schiedsgericht bringen lassen. Aber die Athener widerstrebten einem friedlichen Ausgleiche so sehr, dass sie auf des Demosthenes' Antrag nicht einmal die Felsenklippe Halonnesos als Geschenk annehmen wollten, wenn sie nicht Philipp, der sie den Piraten abgenommen hatte, „zurückgäbe". Als bald darauf der Thrakerkönig Kersobleptes sich abermals empörte (vielleicht im Einverständnisse mit den Athenern), sandten die Athener Verstärkungen unter Diopeithes nach dem Chersones; dieser fing 341 mit Kardia, welches die Athener seit langem bean-

spruchten, Streit an und verletzte die makedonische Grenze. Dieser offene Friedensbruch zog begreiflicherweise eine Beschwerde Philipps nach sich und nun hatte Demosthenes die Athener von friedlicher Nachgiebigkeit zurückzuhalten und seinen Schützling Diopeithes zu verteidigen[1]).

In der Rede „über die Lage im Chersones" (VIII.) stellte er mit mächtigstem Pathos die Sache geschickt so hin, als ob Philipp eigentlich der Friedensbrecher sei; denn dies war der sicherste Weg, um die Athener zur Verweigerung der Genugthuung zu bewegen. Im Bewusstsein, welche Bedeutung der Augenblick für seine Politik hatte, riss er die Zuhörer durch die berechnete Lebhaftigkeit der Rede — er flicht förmliche Dialoge ein — fort und bezauberte sie durch die Kunst der Sprache. Der bedeutende Umfang der Rede (77 §) zeigt jedoch, dass er die Rede nicht so herausgab wie er sie hielt, sondern sie als Flugschrift, welche auch die übrigen Hellenen zum Kampfe aufreizen sollte, verbreitete.

In der That berief das Volk Diopeithes nicht ab, was Demosthenes sofort ausnützte. Auch die dritte Philippische Rede (IX.)[2]) stellte den König als Friedensbrecher dar, aber Demosthenes brauchte seinen General nicht mehr zu rechtfertigen, es handelte sich vielmehr darum, dass die Athener auf der betretenen Bahn fortschritten und offensiv auftraten (51. 52). Damit sie sich zu Rüstungen entschlössen, schreckte er seine Mitbürger durch den Hinweis auf andere Städte, deren Fahrlässigkeit den Untergang verschuldete (§ 56—69). Auch diese Rede wurde für die schriftliche Verbreitung erweitert; denn es ist ganz deutlich, dass Demosthenes den Ausfall gegen die verräterischen Redner (§ 36—46), bei welchem er der grösseren Feierlichkeit halber die Blutgesetze und sogar eine verschollene Achtserklärung hervorsucht, erst später einfügte. § 47 schliesst

1) Der Titel lautet daher in den Scholien περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ στρατιωτῶν p. 217, 22. 247, 13 oder ὑπὲρ Διοπείθους p. 196, 27. 206, 22. vgl. 200, 12. S. auch Spengel Abhandl. der bayer. Akad. 9, 279 A. 1.

2) Gegen Vömel Demosthenis Phil. III. habitam esse ante Chersonesiticam, Frankfurt 1837 und Droysen, welche diese Rede vor die über den Chersones setzten, Schäfer II 438 und Spengel die δημηγορίαι S. 78. —. Ludw. Drewes über die Kunst und den Charakter der III. philippischen Rede des Demosthenes, Braunschweig 1866.

sich ja genau an § 35 an und in der einen Ueberlieferung befindet sich hinter § 46 eine Lücke, welche ein findiger Rhetor mit der Bemerkung „Er liest aus seinem Notizbuche vor" verdeckte. Diese Rede ist nämlich nicht bloss, wie die übrigen von kleinen Interpolationen, wie sie in den Rhetorschulen eingefügt wurden, durchzogen, sondern die beste Handschrift enthält ganze Sätze nicht, welche in den übrigen Handschriften stehen [1]). Mehrere dieser Zusätze (32. 58. 71) bringen merkwürdige Angaben, welche einem Interpolator nicht zuzutrauen sind; § 6. 7. sind eine andere Redaktion für 4. 5. und verdienen sogar vor ihr den Vorzug, weil bei dieser eine frühere Stelle des Demosthenes (IV 2) benützt ist; § 46 endlich wird der Uebergang zwischen dem oben erwähnten Einschiebsel und der eigentlichen Rede hergestellt. Da überdies die angeblichen Interpolationen durchaus demosthenisches Gepräge tragen, können sie doch wohl nur von dem Redner selbst herrühren. Am wahrscheinlichsten dürfte die Annahme sein, dass im Nachlasse des Demosthenes zwei Fassungen der Rede sich vorfanden [2]), von denen der vollständigere Entwurf zur Veröffentlichung bestimmt war; wahrscheinlich liess jedoch der Redner die Arbeit liegen; denn er verzichtete, sobald ihm der erste Platz im Staate gesichert war, fernerhin auf dieses Agitationsmittel.

Zum Unglücke Athens setzte Demosthenes seine Ansicht durch; er selbst ging nach Byzanz und zu den Thrakern, während Hypereides Chios und Rhodos zum Bunde aufforderte; schmachvoll war, dass eine dritte Gesandtschaft die Perser um Unterstützung anging, wiewohl man Philipp für den künftigen

---

1) In Σ, mit welchem L übereinstimmt, fehlen § 6. 7, ausserdem grössere Stücke § 2. 20. 25. 32. 41. 44. 46. 58. 65 am Ende. 71. Nur in einigen Handschriften steht ein Satz von § 65 und 75, ein Glied 48 und 73. Dionys. Thuc. 54 ἐν τῇ μεγίστῃ τῶν κατὰ Φιλίππου δημηγοριῶν scheint die längere Fassung als üblich vorauszusetzen (anders Weil harangues 307, 2).

2) Die erste Recension wurde aus der zweiten vermehrt nach L. Spengel Abhandl. der bayer. Akad. 3, 157 ff. 9, 112 ff. und H. Weil Jahrbb. f. Phil. 1870 S. 535 ff. harangues de Démosthène p. 310 ff. Die meisten, darunter Blass S. 331 ff., ziehen die kürzere Fassung von Σ vor, während W. Dindorf Oxf. Ausg. V 178 diese für verkürzt hält. Die Stichometrie ist nach der Recension von Σ gemacht (W. Christ die Atticusausgabe des Demosthenes S. 205 ff.; er schreibt die zweite Recension einem Freunde oder Schüler zu). Vgl. noch Joh. Dräseke Jahrbb. f. Phil. Suppl. 7, 97 ff.

Bekämpfer des Nationalfeindes ansah, und nur die Kurzsichtigkeit des Ochos verhinderte einen Bund Athens und Persiens. In Griechenland dagegen erreichte Demosthenes seinen Zweck; es gelang, auf Euböa den Demokraten zum Siege zu verhelfen, er gewann auch Korinth, Achaia und die Kleinstaaten des jonischen Meeres, dazu, was noch wichtiger war, Byzanz und Perinthos, die bisher mit Philipp verbündet waren. Der König wandte sich daher gegen diese Städte, welche den Bosporus und damit Athens Getreidezufuhr beherrschten, und stellte in Athen ein Ultimatum; Demosthenes liess nun offen den Krieg erklären (340) und reformierte, mit der Leitung der Flotte betraut, das Seewesen. Da Philipp 340 und 339 vergeblich sich abmühte, Perinth und Byzanz, welchen der hellenische Bund und persische Gouverneure beistanden, zu erobern, waren die Athener frohen Mutes und verliehen an den Dionysien 339 Demosthenes einen Ehrenkranz. Nichtsdestoweniger war nicht viel gewonnen, weil sie des Beistandes der Thebaner noch nicht völlig sicher waren. Philipp marschierte vorläufig nicht nach Griechenland, sondern schlug sich jenseits des Balkan mit Skythen und Triballern herum.

Inzwischen (März 339)[1]) war Aischines als Pylagore nach Delphi abgegangen; da ein Teil der Amphiktyonen den Athenern vom phokischen Kriege her nicht hold waren, suchten die Lokrer von Amphissa, vielleicht weil sie Philipp einen Gefallen zu erweisen glaubten, einen passenden Vorwand, um Athen eine Verurteilung durch die Amphiktyonen zuzuziehen. Aischines lenkte aber die Klage auf sie selbst zurück; als sich die Amphissäer an der Synode vergriffen, war ein neuer heiliger Krieg unvermeidlich. Philipp war im Skythenlande verschollen und so wäre es den Griechen möglich gewesen, den Streit unter sich auszumachen. Aber bei Demosthenes überwog die persönliche Feindschaft die unbefangene Ueberlegung; er hielt nicht nur die Athener von der Beschickung der ausserordentlichen Sitzung zurück, sondern setzte auch bei den Thebanern dasselbe durch. Für ihn selbst war dies ein grosser Triumph,

1) Vgl. über diese Ereignisse Beloch die attische Politik seit Perikles S. 224 ff.

weil die Thebaner, von welchen der Erfolg des Krieges abzuhängen schien, auf diese Weise zum ersten Male mit Philipps Feinden gemeinsame Sache machten, aber er überschätzte den Wert ihres Bündnisses und so liess er Philipp wiederum nach Hellas herein. Nachdem nämlich die anderen kleinen Staaten gegen Amphissa nichts ausgerichtet hatten, übertrugen sie dem Könige, sobald er vom Norden zurückgekehrt war, die Bundesexekution. So überliess ihm Demosthenes den grossen moralischen Vorteil, dass der Makedonier im Namen des heiligen Amphiktyonenbundes Mittelgriechenland betrat. Trotz der Söldner, welche Theben und Athen sandten, war der Widerstand Amphissas schnell gebrochen und nun wollte Philipp ein Ende machen. Da er die Stimmung der Thebaner wohl kannte, forderte er nur den freien Durchmarsch nach Attika; doch nicht einmal dieses Zugeständnis wollten die von Demosthenes' Beredsamkeit aufgereizten Thebaner machen. Der Redner hatte nun endlich sein Ziel erreicht: Athen und Theben standen vereint und von dem grösseren Teil der übrigen Hellenen unterstützt Philipp gegenüber; tüchtigere Feldherrn und ein disciplinierteres Heer hätten in der That den Sieg erringen können. Nach zwei günstigen Gefechten, wofür man Demosthenes voreilig dekorierte, machte eine einzige Schlacht allen Hoffnungen ein Ende. Theben war dem Sieger preisgegeben; auch Athen würde den provocierten Krieg schwer gebüsst haben, hätte nicht der König seine Milde walten lassen[1]).

Der Redner, welcher persönlich an der Schlacht teilgenommen hatte, gebrauchte zunächst die Vorsicht, Athen in diplomatischer Sendung zu verlassen[2]), während Hypereides die zur Fortführung des Krieges notwendigen Anträge stellte. Die Athener bereiteten sich auf eine Belagerung vor und erteilten Demosthenes zum Zeichen ihres unerschütterten Vertrauens den ehrenvollen Auftrag, die Leichenrede auf die bei Chaironeia gefallenen Bürger zu halten. Indes dachte man bei diesen Demonstrationen nur daran, bessere Friedensbedingungen zu bekommen; die Thebaner wurden ihrem Schicksale überlassen, weil Athen aus der Beute Oropos erhielt. Philipp ward hierauf

1) Polyb. 18 (17), 14, 14.
2) Aeschin. 3, 159. Dinarch. 1, 80 f.

zum Leiter des Perserkrieges, den er seit dem phokischen Feldzuge im Auge hatte, ernannt und nur der Dolch des Mörders hielt ihn von der Ausführung dieses Planes ab. Demosthenes hatte nach der Schlacht von Chaironeia eine kluge Zurückhaltung beobachtet [1]); als Philipp abgezogen war, beantragte er, wie um auf einen neuen glücklichen Krieg hoffen zu lassen, die Ausbesserung der Mauern und wurde in die damit betraute Kommission gewählt. Sein Freund Ktesiphon wollte bei dieser Gelegenheit Demosthenes ein öffentliches Vertrauensvotum erwirken, indem er Ol. 110, 4 (Anfang 336) [2]) dem Redner einen Ehrenkranz sowohl für jene besondere Mühewaltung als wegen seiner Verdienste überhaupt zu gewähren beantragte; Aischines erhob sofort dagegen Einspruch. Kurz darauf erfolgte Philipps Tod. Demosthenes verbarg seinen Hass gegen den Makedonier so wenig, dass er, obgleich ihm sechs Tage zuvor sein einziges Kind gestorben war, die Botschaft, welche ihm seine Spione rasch zugetragen hatten, dem Rate und der Volksversammlung im Festgewande verkündete [3]). Der rasche Anmarsch Alexanders schreckte indes die Athener von der geplanten Erhebung ab; nichtsdestoweniger unterhandelte Demosthenes mit Alexanders Nebenbuhler Attalos [4]) und den Persern, welche ihm grosse Geldsummen zur Verfügung stellten [5]). Er unterstützte damit den Aufstand der Thebaner und bewog Athen zum Versprechen der Hilfe [6]); aber als Alexander abermals unerwartet heranrückte, hielt er es für das geratenste, den König zu besänftigen, indem er die Peloponnesier von der Beteiligung am Aufstande abhielt [7]) und so

1) Er schob seinen Freund Nausikles bei Stellung von Anträgen vor (Aeschin. 3, 159, vgl. Plut. 21).

2) Plutarch (c. 24) setzt die Klage unrichtig Ol. 110. 3 (338) an; noch fehlerhafter Cicero orator 7, 22.

3) Aeschin. 3, 77.

4) Diodor. 17, 5, 1.

5) Aischines erzählt, dass Demosthenes 300 Talente erhielt und davon 70 unterschlug (3, 239 f. vgl. Dinarch. 1, 15. 18 ff. Hyperid. in Demosth. col 15, 12 ff. 23, 19); ausgesponnen Plut. 20. Sopatros Walz rhet. 5, 123, 22 ff. vgl. Polemon bei Philostrat. vit. soph. 1, 25, 7. Ueber eine athenische Gesandtschaft Arrian. 2, 15. Curt. 3, 13, 15.

6) Diodor 17, 8, 5. Plut. 23, vgl. Ps. Plut. 847 b. Justin. 11, 2, 7 f.

7) Ehrendekret Ps. Plut. 851 b, wozu Aeschin. 3, 240 und Dinarch. 1. 20 passen.

ging Theben hilflos zu Grunde. Alexander forderte von Athen als Bürgschaft des Friedens die Auslieferung des Demosthenes und der übrigen, welche die antimakedonische Politik leiteten, damit sie vor das Amphiktyonengericht gestellt würden [1]). Das Volk wurde von Demosthenes und Hypereides bewogen, diese Forderung abzulehnen, und verdankte der Vermittlung des Phokion und Demades [2]), dass Alexander nicht weiter darauf beharrte. Als die Schlacht von Issos (333) die letzten Hoffnungen des Demosthenes zerstörte, machte er privatim seinen Frieden mit Alexander [3]), wenn er auch noch 332 in Olympia den Sophisten Lamachos, welcher die makedonischen Könige auf Kosten von Olynth und Theben pries, niederdeklamierte [4]). Er war ja, nachdem nicht einmal die Katastrophe von Chaironeia sein Ansehen erschüttert hatte, der unbestrittene Leiter des athenischen Staates, was dadurch zum Ausdrucke kam, dass er 337 die Aufsicht über die Budgetüberschüsse erhielt und — in welchem Jahre, werden wir später untersuchen — Aischines die Stadt verlassen musste. Demosthenes durfte also das Glück nicht zum zweiten Male auf die Probe stellen, denn er hatte jetzt nur mehr zu verlieren. Daher enthielt er sich bei jenem Streite mit Aischines jeder chauvinistischen Aeusserung und schwieg, als Sparta sich gegen Alexander erhob; sein Freund Ktesiphon ging sogar im Namen des Staates zu Alexanders Schwester, um ihr das Beileid über den Tod ihres Gemahls auszusprechen und er selbst wendete gegen das Verlangen, dass Alexander göttliche Ehren erwiesen werden sollten, nichts ein [5]). Dadurch entfremdete er sich jedoch die Revanchepartei, an deren Spitze Hypereides, sein früherer Anhänger, stand [6]). Im Jahre 324

---

1) Aeschin. 3, 161. Demosth. 18, 322.

2) Nach Diodor 17, 15, 3 wurde er von Demosthenes bestochen.

3) Aeschin. 3, 162 wird durch Marsyas bei Harpocr. v. Ἀριστίων bestätigt; vgl. Hyperid. col. 18, 1 ff. Demosthenes schickte Aristion an Alexanders Freund Hephaistion.

4) Plut. 9. Ps. Plut. 845 b c. Ol. 114 (Schäfer III 289) kann er dies aus politischen Gründen nicht gewagt haben.

5) Hyperid. c. Demosth. 30, 14 ff. Dinarch. 1, 94.

6) Hermann Haupt zur Vorgeschichte des harpalischen Processes, Rhein. Mus. 34 (1879) S. 377 ff. Seltsam ist die Bemerkung des Theon (προγ. p. 70, 5 Sp.), dass Demosthenes Konkurrenzreden gegen Hypereides schrieb.

trat diese Gegnerschaft an das Licht: Harpalos, der ungetreue Verwalter Alexanders, floh mit den unterschlagenen Schätzen, von einem Söldnercorps beschützt, nach Griechenland. Demosthenes, damals wieder der höchste Beamte Athens, liess ihn von der Strandwache bei Sunion aufhalten. Nachdem jedoch Harpalos seine Schaaren nach dem grossen Söldnermarkte Tainaron gebracht hatte, erlangte er durch das Ungeschick eines Beamten Einlass. Demosthenes liess ihn verhaften und die Wertsachen auf der Akropolis deponieren [1]). Harpalos entkam und bei der Berechnung des Geldes war nur ungefähr die Hälfte von dem, was Harpalos zu Protokoll gegeben hatte, vorhanden [2]). Als das Volk behauptete, Demosthenes und andere Politiker hätten sich das Geld angeeignet und Harpalos entfliehen lassen, forderte er eine Untersuchung, welche dem Areopag übertragen wurde [3]). Während dessen langwierigen Nachforschungen erhielt er noch den ehrenvollen Auftrag, den athenischen Staat bei den olympischen Spielen zu vertreten, wobei er mit Nikanor, dem Kommissär Alexanders, verhandelt haben soll [4]). Endlich veröffentlichte der Areopag eine Liste der vorgekommenen Bestechungen, auf der Demosthenes mit einer grossen Summe stand. Er leugnete nicht, Geld genommen zu haben, behauptete aber, dass Vorschüsse in der Verwaltung damit gedeckt worden seien [5]). Da Athen dem Könige natürlich für die Summe haftbar war, wurde Demosthenes verurteilt, wozu ausser Deinarchos [6]) besonders Hypereides, der eine zweite Gelegenheit zum Kriege versäumt sah, beitrug. Der gefeierte Staatsmann sollte eine hohe Geldstrafe [7]) bezahlen und wurde

---

1) Dabei soll ihn Harpalos bestochen haben (vgl. Ps. Plut. 846 a. Lynkeus bei Athen. 6, 245 f); Anekdote von ἀργυράγχη, die auch von Demades erzählt wird (Kritolaos bei Gell. 11, 9. Plut. 25. Pollux 7, 104).

2) Philochor. bei Ps. Plut. 846 b.

3) Hyperid. c. Dem. col. 2, 12 ff.

4) Dinarch. 1, 81 f. 103.

5) Hyperid. col. 13, 1 ff.; 50 Talente nach Timokles bei Athen. 8, 341 f.

6) Dass die erhaltene Rede (I.) unecht sei (Westermann quaestiones Demosth. III 85 ff. vgl. Reinh. Finke quaestiones Dinarcheae, Greifswald 1873), ist nicht bewiesen.

7) Die bestimmten Angaben über die Strafsumme sind kombiniert (50 Talente Plut. 27. Zosim. Z. 112 aus jener Stelle des Timokles; 150 Talente Ps. Plut. 846 c d aus Dinarch. 1, 70).

sofort verhaftet [1]), entfloh aber nach Troizen [2]). Nach dem Tode Alexanders bewog Hypereides Athen zum Aufstand; Demosthenes unterstützte die Gesandten seiner Heimat, welche den Peloponnes aufriefen, durch seine Beredsamkeit [3]); zum Danke rief ihn die Bürgerschaft in der ehrenvollsten Weise zurück, aber — das Urteil wurde nicht aufgehoben! So fest war man von der Gerechtigkeit desselben überzeugt. Demosthenes musste vielmehr statt der fehlenden Summe den Altar des Zeus Soter schmücken [4]). Auch gewann er das alte Ansehen nicht wieder, die Leichenrede für die im lamischen Kriege gefallenen hielt Hypereides. Wie gross die Schuld des Demosthenes in dieser traurigen Angelegenheit war, steht uns nicht zu zu beurteilen; aber nach Erwägung aller Umstände kann man Demosthenes auf keinen Fall gänzlich freisprechen [5]). Er soll die Hoffnungslosigkeit des Aufstandes durchschaut haben [6]) und bald verwirklichten sich seine Befürchtungen. Wiederum mussten Demades und Phokion intervenieren, aber Athen hatte dieses Mal härter zu büssen. Die Führer der Freiheitsbewegung wurden geächtet; Demosthenes floh erst in das Aiakosheiligtum auf Aigina, dann in den ehrwürdigen Bundestempel des Poseidon von Kalaureia [7]), doch nicht einmal die

1) Vgl. Böckh Staatshaush. I² 512; nach einigen (Appian. b. civ. 2, 15 φασί, Ps. Plut. 846 c) floh er schon vor der Verurteilung, wogegen die erhaltenen Reden sprechen. Anekdote Hellad. bei Phot. bibl. 279 p. 534 b 4 ff.

2) Ps. Demosth. epist. 2, 18 (die weitere Flucht nach Kalaureia ist von der zweiten Flucht entlehnt), ausführlicher Plut. 26. Anon. Z. 151. Max. Planud. Walz rhet. V 496, 6 ff. (nach Troizen und Argos); Megara nennt Justin. 13, 5, 9.

3) Plut. 27 (aus Phylarchos). Ps. Plut. 846 c. Justin. a. O.

4) Ps. Plut. 846 d. vgl. Plut. 27. Justin. a. O. Ps. Lucian. 31. Appian. b. civ. 2, 16. Anekdote Zosim. Z. 115 ff.

5) Die zahlreichen Gelehrten, welche sich mit dieser dunklen Geschichte beschäftigt haben, stellten meistens Demosthenes als vollkommen unschuldig hin. Vgl. Gg. Eysell Demosthenes a suspicione acceptae ab Harpalo pecuniae liberatus, Marburg 1836; Leop. Schmidt Rhein. Mus. 15, 211.; Schäfer III 291 ff.; J. Girard études sur l'éloquence attique p. 235 ff.; E. v. Duhn Jahrbb. f. Phil. 111 (1875) S. 33 ff.; V. Tröbst quaestiones Hyperideae et Dinarcheae, I. Progr. v. Hameln 1881; A. Cartault de causa Harpalica, Petersburg 1881.

6) Ps. Plut. 846 d.

7) Ps. Plut. 846 e, vgl. R. Stiehle Phil. 4, 391. Bis Aigina flohen mehrere Leidensgefährten (Ps. Plut. Hyperid. 849 b und Arrian. bei Phot. bibl. 92 p. 69 b 37).

heilige Stätte sicherte ihn vor den Schergen Antipaters. Als ihn der Schauspieler Archias vom Altare riss, beschützten ihn die Bewohner der Insel für den Augenblick [1]); da rettete ihn ein plötzlicher Tod, während er etwas in sein Notizbuch schrieb [2]), sei es dass er zu Gift seine Zuflucht nahm [3]) oder dass „die Götter ihn beschirmten" [4]). Demosthenes starb am 16. Pyanepsion (12. Oktober) 322; die Kalaurier bestatteten die Leiche auf ihrer Insel [5]). Zweiundvierzig Jahre später errichteten die Athener ihrem berühmten Mitbürger auf Antrag seines Neffen Demochares [6]), welcher zugleich, weil Kinder nicht vorhanden waren, dem Oheim zu Ehren Privilegien erhielt, eine Statue, welche die Inschrift trug:

Εἴπερ ἴσην γνώμῃ ῥώμην Δημόσθενες εἶχες,
οὔποτ' ἂν Ἑλλήνων ἦρξεν Ἄρης Μακεδών [7]).

So urteilten seine Mitbürger unerschütterlich über Demosthenes, obgleich seine Politik zum Verderben des Staates ausgeschlagen war; in Wahrheit hat der Redner alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um den Sieg Athens zu ermöglichen. Er durfte mit Recht sagen (18, 246): Ἀλλὰ μὴν ὧν γ' ἂν ὁ ῥήτωρ ὑπεύθυνος εἴη, πᾶσαν ἐξέτασιν λάμβανε · οὐ παραιτοῦμαι. τίνα οὖν ἐστι ταῦτα; ἰδεῖν τὰ πράγματα ἀρχόμενα καὶ προαισθέσθαι καὶ προειπεῖν τοῖς ἄλλοις . ταῦτα πέπρακταί μοι . καὶ ἔτι τὰς ἑκασταχοῦ βραδυτῆτας ὄκνους ἀγνοίας φιλονικίας, ἃ πολιτικὰ ταῖς πόλεσι πρόσεστιν ἁπάσαις καὶ ἀναγκαῖα ἁμαρτήματα, ταῦθ' ὡς εἰς ἐλάχιστα

1) Ps. Plut. 846 f.

2) Man wusste aber später nicht was: nach Pappos (Hermippos bei Plut. 30, vgl. Satyros bei Ps. Plut. 847 a) „Demosthenes grüsst Antipatros", nach Demetrios Magnes (Ps. Plut. a. O.) das Epigramm, das später auf seiner Statue stand.

3) Philochor. bei Ps. Plut. a. O. vgl. Strab. 8, 374. Pausan. 1, 8, 3 (4). Lucian. 49 u. A. Er hatte Gift in einem ἀπόδεσμος (Hermippos Plut. 30 aus Pappos, der sich auf die Aussagen der Häscher und einer Magd des Demosthenes berief) oder in einem κρίκος am Arme (Eratosthenes bei Plut. 30 u. Ps. Plut. 847 b), im Siegelringe (einige bei Ps. Plut. a. O. vgl. Zosim. 140. Anon. 173. Suidas I. III.) oder im Schreibrohre (Satyros bei Ps. Plut. 847 a und Ariston bei Plut. 30). Plutarch (c. 30) kannte viele Varianten.

4) Democharcs bei Plut. 30. Einige erzählten, er habe den Athem angehalten (Ps. Plut. 847 b).

5) Zeit Plut. 30. Zosim. 149; Denkmal Pausan. 2, 33, 3. 5.

6) Ps. Plut. 850 f, vgl. A. Schäfer Philol. 9, 166.

7) v. l. ῥώμην γνώμῃ, Demetr. Magn. bei Ps. Plut. 847 a. Plut. 30. Pausan. 1, 8, 2 (4). Aristides II 517. Zosim. Z. 145. Anon. Z. 178. Suid. II.

συστεῖλαι καὶ τοὐναντίον εἰς ὁμόνοιαν καὶ φιλίαν καὶ τοῦ τὰ δέοντα ποιεῖν ὁρμὴν προτρέψαι . καὶ ταῦτά μοι πάντα πεποίηται καὶ οὐδεὶς μήποθ' εὕρῃ τὸ κατ' ἐμὲ οὐδὲν ἐλλειφθέν. Jedenfalls wollte er das Beste seiner Vaterstadt und drängte es dem Volke auch wider dessen Willen auf[1]). Mit dem guten Willen paarte sich ein durchdringender Scharfsinn, der die Erfordernisse jeder Lage sofort erfasste. Aber Demosthenes war durch und durch ein Athener; daher hatte er für panhellenische Interesse keinen Sinn, sondern gedachte nur die anderen Griechen dem Interesse Athens auszunützen. Die Thebaner, welche er eigentlich nicht leiden konnte[2]), dienten bloss als Werkzeug, das man nach dem Gebrauche wegwarf. Während ein Politiker ihn darob nicht tadeln kann, stürzte ihn sein Lokalpatriotismus anderseits in verhängnisvolle Verblendung über die Machtverhältnisse der Kriegführenden; der athenische Staat hat für ihn, sobald die Bürger nur ihre Pflicht thun wollen, noch immer nicht seinesgleichen. So sehr der Redner hingegen die Rührigkeit Philipps anerkennen muss, so ist ihm doch Makedonien noch immer der barbarische halb von Athens Gnaden lebende Kleinstaat des Perdikkas und Philipps Errungenschaften wie ein Kartenhaus; solche Urteile hörte das Volk gerne und liess sich von dem beredten Verkünder der athenischen Herrlichkeit dafür manches gefallen. Die organisatorische Bedeutung Philipps hat Demosthenes nie begriffen; dazu fehlte ihm vor allem die Erfahrung im Militärwesen, was dem Vertreter einer Kriegspartei freilich schlecht anstand. Ueberhaupt war Demosthenes weit mehr ein Agitator als ein Staatsmann; seine Reden machten in ausgezeichneter Weise Stimmung, dagegen waren sie an positiven Vorschlägen auffallend arm. Nicht bloss seine Gegner warfen ihm daher vor, er spreche zwar recht schön, stelle aber keine Anträge[3]). Die Moralität seiner Politik zu prüfen würde mir nicht einfallen, wenn man nicht gerne vergässe, dass die

1) Theopomp. bei Plut. 14. Ueber die politische Theorie des Demosthenes Arn. Hug Studien aus dem klassischen Alterthum I. Freiburg und Tübingen, 1881 S. 51—102.

2) Leptin. 109; wie das Lustspiel Φιλοθήβαιος des Antiphanes zeigt, gab es damals schon Freunde Thebens in Athen.

3) Demosth. 8, 73, vgl. 9, 70. 76. 18, 179. 302.

Geschicke der Völker mehr nach den Regeln Macchiavellis als gemäss der christlichen Sittenlehre bei Heiden und Christen zu allen Zeiten gelenkt wurden. Wiewohl also Demosthenes mit Vorliebe moralische Sentenzen in seine Reden einflocht [1]), handelte er durchaus nach den Gesetzen des Nutzens und es wird nicht zu leugnen sein, dass, während Philipp ein (wenigstens nach aussen) korrektes Verfahren gegen die Athener behauptete, Demosthenes, als er sich der Thebaner sicher wusste, den Krieg absichtlich provocierte [2]). Während er aber Rachsucht und Groll dem Gesichtspunkte des Nutzens untergeordnet wissen wollte, wurde er dadurch nicht abgehalten, seine politischen Gegner wie persönliche Feinde mit Schmähungen zu überhäufen und sie mit Ausnahme des Phokion alle als bestochene Verräter zu brandmarken [3]). Selbst den Staatsmännern anderer Städte, die seiner Politik nicht gefügig waren, warf Demosthenes Unehrlichkeit vor. In seinem Hasse gegen Philipp vergass er sich so weit, dessen sittlichen Charakter wie auch den seines Sohnes anzutasten [4]). Der Redner sprach eben selten sachlich, sondern benahm sich in der Volksversammlung gerade so, wie wenn er im Gerichtssaale stände und die Feinde Athens anzuklagen hätte.

Dem Privatcharakter eines athenischen Staatsmannes gerecht zu beurteilen ist schwer, weil in Athen, wie in Amerika, eine öffentliche Stellung die gehässigsten Angriffe nach sich zog, und Demosthenes war diesen um so mehr ausgesetzt, als ihm Liebenswürdigkeit versagt war und er selbst seine Gegner nicht schonte. In Bezug auf sein sittliches Verhalten hat ihm der athenische Stadtklatsch nichts bestimmtes nachzusagen gewusst; den Beinamen Βάταλος trug ihm vielleicht seine weichliche Kleidung ein [5]).

---

1) Vgl. Maur. Croiset des idées morales dans l'éloquence politique de Démosthène, Montpellier 1874.

2) L. Spengel δημηγορίαι S. 85, 1. 97 f.

3) Polyb. 17, 14.

4) Demosth. 2, 17 ff. Aeschin. 1, 167 ff.

5) Aeschin. 1, 131 (über die Bedeutung des Namens Schäfer II 307; Antiphanes schrieb gegen ihn eine Komödie mit diesem Titel, Plut. 4); Aischines nennt ihn κίναιδος (1, 181. 2, 88) vgl. Duris bei Suid. v. ᾧ τὸ ἱερόν. Jener Name Βάταλος gab Veranlassung zu den Urteilen des Hermippos

Was Demosthenes' Uneigennützigkeit und Integrität betrifft, so wollen wir von dem Harpalosprozesse hier absehen; die Beteiligung an der Regierung war, auch ohne dass man mit den Gesetzen in Konflikt kam, sehr einträglich. So hatte Demosthenes z. B. als thebanischer Konsul Einkünfte[1]) und nützte, wie die anderen, seinen Einfluss zur Bereicherung aus[2]); er war dabei so praktisch, sein Vermögen nicht in Grundbesitz, welcher im Kriege entwertet war, anzulegen[3]), sondern damit zu spekulieren[4]). Daran nahm niemand Anstoss, im Gegenteil betrachtete man Aristeides und Phokion, die dem allgemeinen Beispiele nicht folgten, wie Merkwürdigkeiten. Hingegen erregte seine gerichtliche Thätigkeit schweren Anstoss: Demosthenes war bei seinen Zeitgenossen als der raffinierteste Advokat gefürchtet und die erhaltenen Reden rechtfertigen dieses Urteil; davon hatte er wahrscheinlich den Spitznamen Ἀργᾶς „Natter". Im besonderen verübelte man ihm, dass er eine Anklage gegen seinen Freund Kephisodotos unterstützte[5]) und, nachdem er für Phormions Geld eine wahre Karrikatur von Apollodoros entworfen hatte, in derselben Sache letzterem eine Rede (die noch erhaltene gegen Stephanos) schrieb. In Angelegenheiten, die ihn selbst betrafen, entwickelte der Redner wenig Mut: Die Klagen gegen seinen Vetter Demomeles, der ihn am Kopf verwundete[6]), und gegen Meidias, von welchem er als Chorege öffentlich eine Ohrfeige erhalten hatte, nahm er zurück und begnügte sich bei letzterem mit einem Schmerzensgeld[7]), während er in dem unwissentlich erhaltenen Koncept der beabsichtigten Anklage gegen eine solche Zumutung entrüstet

---

(πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀκόλαστος Suid. I.) und Idomeneus (Athen. 13, 592 f). Die Anekdote Ps. Plut. 847 e wird Apostol. prov. 3, 19 a und Arsen. 3, 93 allgemein erzählt; Bonmot Gell. 1, 8, 3.

1) Aeschines 2, 141. 143.

2) Hyperid. in Demosth. col. 22, 26 ff.; Aeschin. 3, 103 ff. erzählt einen bestimmten Fall. Anderes Gell. 11, 9.

3) Dinarch. 1, 70.

4) Plutarch. comp. Cic. et Dem. 3; daher besass er in Athens Hafenstadt ein Haus (Dinarch. 1, 69).

5) Aeschin. 3, 52, vgl. 1, 131.

6) Aeschin. 2, 93. 3, 41.

7) Aeschin. 3, 52.

protestierte; mit Theokrines fand sich unser Redner bei einer Paranomenklage gütlich ab [1]). Persönlicher Mut war überhaupt nie eine starke Seite des Redners [2]). Wenn er musste [3]), nahm er an den Feldzügen Teil, aber ohne sich hervorzuthun; seine Gegner warfen ihm Feigheit vor [4]). Nicht einmal in der Volksversammlung war Demosthenes schlagfertigen Rednern gewachsen, sondern der Improvisation abgeneigt [5]); auch bei seinen Angriffen beobachtete er eine gewisse Vorsicht, daher kommt die προδιόρθωσις [6]) bei keinem Redner häufiger vor. Dem Volke gegenüber versüsste er seine Anklagen durch Schmeicheleien [7]).

Wir werden am besten thun, nicht ein idealistisches Bild des Demosthenes in usum delphini aufzustellen, sondern dem Urteile der Alten zu folgen; Demosthenes wurde mit den gefeiertsten Staatsmännern Athens, besonders in Bezug auf Integrität, nicht zusammengestellt und als Redner bewunderte man ihn, ohne seinen Behauptungen zu vertrauen [8]).

Dem klugen Gedanken des Demosthenes, durch schriftliche Ausgabe seiner Reden sich in weiteren Kreisen bekannt zu machen, verdanken wir es, dass sowohl Staats- und Gerichtsreden erhalten sind. Wie oben hervorgehoben ist, war Demosthenes der erste, welcher politische Reden veröffentlichte und auch er bediente sich dieses Agitationsmittels nur in der ersten Periode seines Wirkens (von 354 bis 341), so lange er Athens Politik nicht unumschränkt beherrschte. Doch stellen die elf vorhandenen Schriftstücke natürlich nicht die Gesammtsumme der von Demosthenes in jenem Zeitabschnitte gehaltenen Reden dar, er schritt ja gewiss nur zur Veröffentlichung, wenn ein besonderer Zweck zu erreichen war.

---

1) Ps. Demosth. 58, 43. Ueber eine von Arist. rhet. 2, 23 p. 1397 b 7 erwähnte Anklage vgl. Spengels Note.

2) Demetr. Phaler. bei Plut. 14.

3) Er hatte einen Prozess λειποταξίου (21, 103).

4) Aeschin. 1, 131. 3, 152. Dinarch. 1, 12. 36. 71. 81. Pytheas bei Plut. 20; Anekdoten bei Gell. 17, 21, 31. Ps. Plut. 845 e. 847 f.

5) Plutarch. lib. educ. 9.

6) Beispiele im I. Index der Ausgabe von Rehdantz s. v.

7) Dionys. rhet. 10, 2 τὸ τοῦ κολακεύοντος (ἦθος).

8) Vgl. z. B. die Einleitung zur 35. Rede.

Die Sammlung dieser echten elf Reden wurde später durch einige vermehrt, welche in demosthenischer Sprache geschrieben und eher Uebungen als Fälschungen sind. Drei davon hängen mit den letzten echten Reden zusammen; eine erlangte sogar die Ehre, als vierte philippische Rede (X.) gezählt zu werden, obgleich sie nichts als ein kaum zusammenhängendes Gemengsel von demosthenischen Stellen, die hauptsächlich aus der Rede über den Chersones und der zweiten Philippika stammen, und manierierten Imitationen demosthenischer Ausdrucksweisen darstellt [1]; der Verfasser hat historische Studien, wahrscheinlich in dem Werke des Theopompos, gemacht. Dionysios von Halikarnass, Hermogenes und andere Rhetoren sahen dieses Uebungsstück für ein demosthenisches Original an, während einige andere die Unechtheit erkannten [2].

Anders geartet und nur eine schwache Studie von Schülerhand ist die folgende Rede „gegen Philipps Brief" (XI.), deren Verfasser die demosthenischen Reden, einschliesslich der über den Halonnes, mit Fleiss aber ohne Talent benützte [3]; geschichtliche Kenntnisse fehlen ihm. Als Anhang zu der

---

1) Z. B. § 6. 16. 41.

2) Joannes Sicel. Walz rhet. VI 253 aus dem Ephesier Anastasios (dieser scheint sich auf τινὲς τῶν τεχνογράφων berufen zu haben); die Rhetoren Alexandros, Dioskoros und Zenon beanstandeten wenigstens einzelnes (Schol. Dem. TCV p. 190, 2. 191, 7. 192, 14. 193, 28. 195, 22. 203, 18). Verworfen wurde die Rede zuerst von Valckenaer orat. de Philippi indole p. 251 n.; die Unechtheit weisen nach Hub. Veersteeg oratio Philipp. IV. Demostheni abjudicatur, Groningen 1818, Brückner König Philipp S. 353 ff., Westermann quaestt. Demosth. III 147 ff., A. Schäfer III B 94 ff., vgl. Cobe Mnemosyn. IV 7. 13. Die Echtheit einiger Stücke behaupteten ausser Grote Winiewski comment. chron. in Demosth. or. de corona p. 169. 190 n., Benseler de hiatu p. 76 ff. und de hiatu in Demosthenis orationibus, Freiberg 1848 p. 19 ff., Weil harangues p. 356 ff. (zweifelnd) und Blass S. 339 ff.; letzterer hält § 1—10, 28—34 und 70 ff. für echt, aber § 8 f. ist die Folge der Ereignisse falsch angegeben und die persönliche Apostrophe am Schlusse ist gegen Demosthenes' Brauch. Böhnecke und Spengel δημηγορίαι Abhandl. der bayer. Akad. 9, 285 ff. (nach dem sie vielleicht im Nachlasse sich vorfand) treten für die Echtheit ein.

3) Verworfen von Taylor in Reiske's praef. ad annot. p. 118 und den übrigen, z. B. Larger Mémoires de l'acad. des inscr. II (1815) p. 243 ff., Schäfer III B 103 ff. Blass S. 346 ff.; verteidigt wird die Rede nur von

Rede, aber ohne dass diese darauf Bezug nähme, da der Fälscher den Brief in seinem Demosthenesexemplar offenbar nicht hatte, bieten verschiedene Demosthenesshandschriften den angeblichen Brief des Philipp, welcher, wenn er auch gute Kenntnis der Ereignisse, also wohl das Studium Theopomps zeigt, in dieser Form doch nicht an die Athener abgegangen sein kann [1]); um von den Bedenken gegen den Inhalt zu schweigen, ist es kaum wahrscheinlich, dass Philipp einem Isokrateer die Abfassung dieses Ultimatums übertrug. Hingegen könnte man daran denken, dass der Isokrateer Theopomp den Brief mitgeteilt habe, wenn nicht ein Paar historische Versehen [2] diese Annahme bedenklich machten.

Die Unechtheit der Rede περὶ συντάξεως (XIII.) wird, seitdem F. A. Wolf sie kurz konstatierte [3]), von fast niemand bestritten; Dionysios kannte sie ebenso wenig wie die Rede gegen Philipps Brief [4]). Es liegt auf der Hand, dass diese Deklamation zu Gunsten der Aufhebung der Spielkasse, in der man nicht bloss jegliche Spur einer bestimmten Zeit, sondern sogar Philipps Namen vermisst [5]), nicht von Demosthenes her-

---

Böhnecke Untersuchungen S. 462 ff. und Demosthenes, Lykurgos u. s. w. S. 586 ff.; Winiewski comm. in orat. de corona p. 142. 191 und Weil harangues p. 419 ff. halten das Proömium für echt.

1) Verworfen von Taylor a. O., Benseler de hiatu p. 83 ff. und im Programm p. 16 ff., Funkhänel quaestt. Demosth. p. 34 f., Schäfer III B 110 ff, verteidigt von Böhnecke Untersuchungen S. 461 f. und Demosth. S. 482 f., Spengel δημηγορίαι 9, 313 f., Weil a. O. p. 402 ff., W. Nitsche König Philipps Brief an die Athener und Hieronymus von Kardia, Progr. des Sophiengymn. Berlin 1876; Blass S. 348 ff. Dionysios kannte den Brief (ad Amm. I 11 διὰ τῆς ἐπιστολῆς), ebenso vielleicht die Quelle Diodors 18, 10, 1; wenn dieser den Passus aus Hieronymos von Kardia entnommen hätte, wie Nitsche a. O. meint, wäre die Echtheit bekundet. Der Brief fehlt in den Handschriften Σ und A.

2) § 9. 22.

3) Proleg. in Dem. Leptin. p. LXXIV, 51; Schäfer III B 89 ff. Blass S. 352 ff. Nur Böhnecke Forschungen I 230 f. macht eine Ausnahme, auch O. Haupt demosthenische Studien I 28 ff. (vgl. über die Midiana, Posen 1857 S. 18 ff.) hält einen Teil für echt.

4) Erst Harpokration (an sechs Stellen) und Aristeides (rhet. 1, 3, 2 p. 362 W.), dann Libanios und den Byzantinern gilt sie als demosthenisch.

5) Die Scholien p. 217, 2 ff. D. setzen deshalb die Rede hinter die Verteidigung der Rhodier (§ 8), aber vor alle philippischen Reden.

rühren kann. Der Verfasser ist auch in den Worten so unselbständig, dass er mehrere demosthenische Stücke plündert[1]); von athenischer Geschichte und Verfassung versteht er nichts, weshalb man diese Rede und die gegen Philipps Brief nicht demselben Autor zuteilen darf.

Von dem Verdammungsurteile nimmt man gewöhnlich zwei Reden aus, indem man sie zwar Demosthenes selbst abspricht, jedoch Zeitgenossen desselben imputiert. Von der Rede über Halonnesos (VII.)[2]) glaubt man sogar einen bestimmten Verfasser nennen zu können. Die Sache verhält sich folgendermassen: 343/2 schickte Philipp eine Gesandtschaft, welche unter anderem den Athenern die Abtretung der kleinen Insel Halonnesos, welche sie beanspruchten, anbot; Demosthenes aber bewog die Athener, weil Philipp die Felsklippe „geben", aber nicht „zurückgeben" wollte, das Anerbieten zurückzuweisen. Seine Gegner nützten diese Wortspalterei, welche Demosthenes freilich nur vorbrachte, damit das athenische Volk Philipp für nichts verpflichtet sei, weidlich aus[4]). Es liegt nun eine Rede über diese Angelegenheit vor, welche Dionysios, der obendrein die bibliographischen Register des Kallimachos und der Pergamener kannte, unbedenklich Demosthenes beilegte. Aber dagegen sprechen viele Momente. Der Stil weicht vollkommen von dem demosthenischen ab und nähert sich mehr dem Charakter des Lysias[5]); man vermisst überall die sorgsame Ausarbeitung. Den derben Schluss hätte Demosthenes nicht zugelassen, am wenigsten hätte er, wie es der Redner thut, den Brief des Königs Punkt für Punkt durchgenommen. Diese Umstände bewogen spätere Rhetoren, die Rede dem Demo-

---

1) Schäfer a. O. S. 92 A. 2; Weil les harangues p. 437 und im Kommentare. Günstiger beurteilt die Rede Spengel δημηγορίαι S. 307 ff.

2) Weidner Philol. 37, 246 ff. Blass attische Beredsamkeit III 2, 113 ff. Der Titel ὑπὲρ Ἁλοννήσου fand Dionys schon bei Kallimachos (de vi Dem. 13).

3) So Dionys. ad Ammae. I 10; Anfang 342 Schäfer II 404, 1.

4) Aeschin. 3, 83. Antiphanes bei Athen. 6, 223e, vgl. Plut. 9.

5) Dionys. Dem. 9. 13. Auch der Hiatus ist vernachlässigt (Benseler de hiatu p. 68 f.).

sthenes abzusprechen [1]). Da man aber irgendwo [2]) gefunden zu haben scheint, dass Hegesippos den Kallippos einmal angeklagt habe, und darauf § 43 bezog, nannten einige [3]) den Verfasser der Rede Hegesippos. Gegen diese Vermutung — denn das Zeugnis des Kallimachos und Dionysios zeigt das Fehlen einer derartigen Tradition — spricht aber viel. Der Redner tritt als Haupt der antimakedonischen Partei, mit einem Worte als Demosthenes auf [4]), während Hegesippos [5]) nie besonders hervorragte [3]). Es ist sodann wenig glaublich, dass Hegesippos, ein Demades ähnlicher Redner, von dem den Späteren nur geflügelte Worte bekannt waren [6]), eine Staatsrede herausgab, obendrein in einer Angelegenheit, wo das Wort des Demosthenes das Volk bestimmte. Der Verfasser dürfte daher ein Rhetor des dritten Jahrhunderts sein, welcher bei Theopomp den Brief des Philipp vorfand. Darum nimmt er nirgends auf mündliche Aeusserungen der Gesandten Bezug [7]).

Nicht besser kann ich die Rede „über die Verträge mit Alexander" (XVII.) [8]) zu beurteilen. Wir haben nicht die Rede eines Politikers, sondern eine aus historischen Studien

---

1) Libanios zur Rede; Schol. Dem. p. 254, 7. Harpokration bezeichnet sie v. Ἀλέξανδρος und Ἐλάτεια nur als unecht, v. Ἡγήσιππος gibt er an, dass „einige" Hegesippos für den Verfasser hielten, ebenso Phot. biblioth. 265 p. 491 a 2 ff.

2) Etwa in Deinarchs Rede κατὰ Καλλίππου (Sauppe orat. Att. II p. 338 b 35 ff.).

3) Nach Vömel proleg. in or. de Halonn. p. 23 und Blass III 2, 113 f. wahrscheinlich Caecilius; alle Neueren teilen seit Vömel ostenditur Hegesippi esse orationem de Halonneso, Frankfurt 1830 diese Vermutung, ausser C. Matthiä Ztsch. für Alterthumswiss. 1834 S. 147 ff., der die Echtheit verteidigt.

4) § 19. 25. 33.

5) Ueber ihn s. Demosth. 19, 331; Schäfer I 456, 2.

6) Sauppe orat. Att. II 258.

7) Die Stelle über Kassopia § 32 und das Epigramm § 40 schmecken nach Büchergelehrsamkeit; die Behauptung (§ 12), Makedonien sei Athen einst tributpflichtig gewesen, ist offenbar aus der Uebertreibung einer an sich schon übertriebenen Stelle des Demosthenes (3, 24) entsprungen (auch die Rede über Philipps Brief § 16 hat dieselbe Anschauung). Etwas manieriertes hat der übertriebene Gebrauch der figura etymologica.

8) Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν.

gezogene Deklamation vor uns. Der Redner ruft zum Kampfe gegen Alexander von Makedonien auf und wie motiviert er dies? Durch die Aussicht, Bundesgenossen zu bekommen? Theben existiert für ihn nicht, ebenso wenig aber, wenn die Rede in das Jahr 330 zu verlegen sein sollte [1]), der Spartanerkönig Agis. Es herrscht ebenso Stillschweigen darüber, ob Alexander zum Perserkriege rüstet oder ferne von Griechenland steht. Der Redner hat, ohne ein bestimmtes Jahr der Regierung Alexanders ins Auge zu fassen, aus einem Historiker einige Punkte excerpiert, über welche sich die Athener oder auch andere Griechen im Stillen hätten beschweren können; dabei schwebte anscheinend die Rede über den Halonnes als Vorbild vor [2]), mit der die vorliegende auch die schulgerechten ἐπιχειρήματα gemeinsam hat. Die Unechtheit haben bereits die Alten erkannt [3]).

Mit der politischen Beredsamkeit des Demosthenes hängen die grossen Reden welche er für bedeutende öffentliche Prozesse schrieb, innig zusammen; denn hier bildete er sich zum Volksredner heran. Es ist gewiss kein Zufall, dass er gerade in dem Jahre (355), bevor er seine erste politische Rede veröffentlichte, in zwei bedeutsamen Prozessen thätig war. Mit der ersten Rede gegen Androtion (XXII.) [4]) stellte er seine Feder in den

---

1) So nach A. Schäfer III 191 f.; zwischen 333 und 330 Droysen Alexander I [2] 242, 2. II 277, 1; 332 nach Kornitzer Ztsch. f. österr. Gymn. 33, 251 (weil Tenedos makedonisch ist), Oktober 333 nach G. Leue Philol. 42, 608 A. 3; 335 nach den Scholiasten, Reiske, Böhnecke Forschungen I 628 f., Grote history of Greece XII 21, 1, Spengel δημηγορίαι S. 110 f., Weil harangues p. 464 f., Blass III 2, 122 f.; 334 A. G. Becker Demosthenes S. 264.

2) Ausser der Disposition vgl. noch Blass III 2, 123 f. Einige Alten dachten deshalb an Hegesippos (Schol. Dem. p. 254 D.), wie auch A. Kornitzer Ztsch. f. österr. Gymn. 33, 249 ff.

3) Dionys. Dem. 57. Harpocr. v. προβολάς. Liban. arg. (nach ihm ist die Rede mehr im Stil des Hypereides) Schol. a. O.; dass die Rede ein jüngeres Elaborat sei, nimmt auch Joh. Windel de oratione quae est inter Demosthenicas XVII. et inscribitur περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν, Leipzig 1881. 4. Dagegen halten sie Schäfer III 186 ff. und Blass III 2, 121 ff. für eine wirklich gehaltene Rede; Dobree adversaria I 366 glaubte, sie sei ein Excerpt.

4) Dionys. ad Ammae. I 4, Schäfer I 316 ff. Blass 226 ff.

Dienst eines persönlichen Feindes des Angeklagten, welcher von Euktemon und Diodoros wegen eines gesetzwidrigen Antrages belangt wurde; es handelte sich jedoch keineswegs um ein Gesetz von grosser Tragweite, sondern Androtion hatte bloss den abtretenden Ratsherrn die übliche Anerkennung beantragt. Dagegen behauptete Diodoros, welcher die von Demosthenes verfasste Rede an zweiter Stelle (nach Euktemon) hielt, der Rat habe nicht für die gesetzlich geforderte Vermehrung der Flotte gesorgt, und stritt Androtion wegen der Immoralität seines Vorlebens überhaupt die Berechtigung, Anträge zu stellen, ab. Die geringe Bedeutung der Frage und die unverhohlen eingestandene Rachsucht des Anklägers beeinträchtigen die Wirkung der gewaltigen Rhetorik, die Demosthenes hier zum ersten Male entfaltet. Weil er mit dem Isokrateer Androtion zu kämpfen hat, bedient er sich der sorgsamen Disposition, die man bei Isokrates lernte, und bringt sogar in der Einleitung manche ihm sonst ungewohnte Gleichklänge an [1]).

Wiewohl dieser Prozess nicht glücklich verlief, schrieb man die Schuld dieses Ausganges offenbar nicht Demosthenes zu; schon im nämlichen Jahre [2]) wurde er mit einer bedeutenderen Sache betraut, bei welcher er als Fürsprecher des Ktesippos, der den berühmten Chabrias zum Vater hatte, persönlich das Wort führte. Leptines [3]) hatte nämlich beantragt, alle Befreiungen von Leiturgien (ἀτέλειαι) [4]) aufzuheben; das Gesetz wurde zunächst von Apsephion, welcher gleichzeitig einen Gegenvorschlag einbrachte, bekämpft. Nachdem für diesen

1) Walz rhet. Gr. 5, 513 (Max. Planud.). 6, 329. 7, 1038.

2) Es ist offenbar schon Frieden, aber Chabrias' Tod noch nicht lange vergangen (§ 80 ff. vgl. Schäfer I 375 ff.). Dionysios' Ansatz ist also richtig (ad Ammae. I 4).

3) Schäfer I 353 ff. Blass 231 ff., speziell Schömann opuscula academica I 237 ff. H. Weil Annuaire pour l'encour. des études grecques 1882 p. 150 ff.; W. Nitsche de traiciendis partibus in Demosthenis orationibus, Berlin 1863 p. 92—95 will § 8—10 hinter § 17 stellen.

4) Daher heisst die Rede (XX.) bei Dionys. ad Ammae. I 4, Plut. Dem. 13. 15, Athen. 4, 166 b, Harpocr. (dreimal), Phot. bibl. 265 p. 492 a 28 περὶ τῶν ἀτελειῶν; auch Aelius Aristeides setzt περὶ ἀτελείας zum Titel seiner Gegenrede. Der volle Titel lautet in den Handschriften περὶ τῆς ἀτελείας πρὸς Λεπτίνην; κατὰ Λεπτίνου περὶ τῆς ἀτελείας Dionys. Dem. 45.

Phormion gesprochen hatte, trat Demosthenes im Namen des Ktesippos auf [1]). Der junge Redner verzichtete diesmal auf Pathos und Fülle des Ausdrucks und schloss sich mehr der Richtung des Lysias an [2]). Demosthenes sprach ja zugleich persönlich und in einer fremden Sache; jenes gebot ihm Vorsicht, dieses hielt von heftiger Erregung ab, ausserdem war der Angeklagte ein unbescholtener Mann mit den besten Absichten, dem die angesehensten Staatsmänner zur Seite standen, und der Antrag dem Volke erwünscht, weil er die Steuerpflichtigen erleichterte. Demosthenes durfte mithin den Antragsteller nicht so derb wie einen Androtion angreifen [3]), sondern wenigstens die anständige Form wahren. Um bei seinem ersten politischen Debut einen günstigen Eindruck zu erwecken, zeigte sich Demosthenes, wie die Griechen von einem jüngeren Manne wünschten, massvoll und trug in reichlichen Sentenzen die edelsten Gesinnungen zur Schau, während er dem gehässigen Verdacht sykophantischer Fertigkeit auswich. Der Redner versagte sich daher eine kunstvolle Anlage der Punkte und reihte sie mit absichtlicher Nachlässigkeit an einander. Aus demselben Grunde fehlt der rhetorische Schmuck, während Wiederholungen nicht selten sind. Schon die blosse Anrede, welche an der Spitze steht, soll den Schein der Kunstlosigkeit hervorbringen; denn Demosthenes beginnt sonst nie sofort mit der Anrede, sondern schiebt sie kunstvoll ein.

Obgleich die Klage allem Anschein nach abgewiesen wurde [4]), war der Prozess für Demosthenes' Carriere förderlich [5]),

---

1) Der Klatsch sagte (Schol. Dem. p. 477, 12): τῇ μητρί γε αὐτοῦ, ὥς φασι, συνῆν; angeblich heiratete er sie (Aristid. pro Leptine 2 p. 611. Suidas III.) oder er bewarb sich wenigstens um ihre Hand (Plut. 15).

2) Cicero orator 111 rechnet die Rede zu den „orationes subtiles"; nach Dionys. ad Ammae. I 4 ist sie χαριέστατος τῶν λόγων· καὶ γραφικώτατος. Die Rede bereitete den klassificierenden Rhetoren Schwierigkeiten (Phot. bibl. 265 p. 492 a 27 ff.). Die Authenticität der Rede wird übrigens gegen eine etwaige Hyperkritik durch Dinarch. 1, 111 gestützt.

3) Maxim. Planud. (aus Dionys?) in Hermog. V 517, 23 ff.

4) Blass S. 239. Dion Chrysostomos (31, 128) nimmt aus Bewunderung für Demosthenes das Gegenteil an.

5) Die Rede wird mit den gegen Aischines gerichteten von Hermogenes p. 400, 24 f. Sp. besonders hervorgehohen.

so dass er schon im nächsten Jahre eine politische Rede zu veröffentlichen wagte. Diodoros vertraute ihm im Jahre 353 abermals die Bearbeitung einer Paranomenklage an, in welcher er diesmal zuerst zu sprechen gedachte[1]); wiederum galt sie Androtion, dem zu Liebe Timokrates die Prolongierung der den Staatsschuldnern gesetzten Termine beantragt hatte. Als jedoch Androtion, um den Angriff zu parieren, seine Schuld zahlte, liessen Diodoros und Euktemon, wie es scheint, die Klage fallen. Demosthenes hatte, als die Partei jenen geschickten Gegenzug machte, die Anklagerede bereits entworfen, worauf er die Rede der neuen Sachlage anzupassen begann. Da aber die Kläger zurücktraten, vollendete er diese Arbeit nicht, so dass von dem zweiten Teile der Anklage (§ 110—187) bloss der Entwurf erhalten ist[2]). In den ausgearbeiteten Abschnitten zeigt sich Demosthenes in seiner wahren Gestalt, ähnlich wie in der Rede gegen Androtion, doch hat er die isokrateische Sorgfalt der letzteren natürlich aufgegeben.

Weil Demosthenes in jener Zeit, so viel wir wissen, der einzig gewandte Redner war, welcher mit der Gewandtheit des Advokaten politischen Scharfblick verband, erhielt er schon im nächsten Jahre wieder einen wichtigen Fall, welcher auf die auswärtige Politik des athenischen Staates Bezug hatte. Als der mit Olynth im Jahre 352 geschlossene Friede[3]), dessen die Rede (§ 109) gedenkt, die Aufmerksamkeit der sanguinischen Bürgerschaft wieder auf die thrakischen Küsten zu lenken begonnen hatte, glaubte man, Charidemos, den Condottiere des thrakischen Häuptlings Kersobleptes, durch ungewöhnliche Privilegien an Athens Interesse ketten zu müssen. Nach dem Antrage des Aristokrates sollte sein Leben unter den Schutz

---

1) Ueber die XXIV. Rede Schäfer I 328 ff. Blass S. 244 ff. Zur Sache Car. L. Blume prolegomena ad Demosthenis orationem Timocrateam tria capita priora, Berlin 1823.

2) Benseler de hiatu p. 123 ff. und im Programm p. 21 ff., Schäfer III B 63 ff. Blass a. O., bestritten von L. Spengel Philol. 17, 613. Nitsche de traiciendis partibus in Demosthenis orationibus, Berlin 1863 thesis 5 hält § 157—187, wo Androt. 47—78 benützt ist, für unecht.

3) Dieses Jahr nennt Dionys. ad Ammae. I 4. Nach Rumpf de Charidemo Orita p. 22 ff. fällt die Rede vor Ol. 106, 4 wahrscheinlich Ol. 105, 4,

des athenischen Staates gestellt und etwaige Mörder mit der Aechtung bedroht werden.

Ehe noch dieser Antrag an das Volk ging, erhob ein Bürger [1]) Einsprache und liess diese Protestrede von Demosthenes ausarbeiten. Die Rede gegen Aristokrates (XXIII.) [2]) zeigt die Kunst des Demosthenes auf ihrer vollen Höhe; trotz des bedeutenden Umfanges weiss er die Einheit durch symmetrische Wiederholungen und Wechselbeziehungen fortwährend festzuhalten. Da der Ankläger nicht, wie Diodoros zum Prozesse durch Rachsucht getrieben wurde, fehlen die herben persönlichen Angriffe; nur gelegentlich (§ 146 f.) zieht er gegen die feilen Politiker im allgemeinen los. Wie jenes einen erfreulichen Eindruck macht, so muss jeden der Abschnitt, welcher nach dem üblichen Schema die Nützlichkeit des Antrages leugnet, in hohem Grade anziehen; handelt es sich doch die thrakischen Angelegenheiten, welche später den Mittelpunkt der demosthenischen Politik abgaben. Hier ist nun die merkwürdige Beobachtung zu machen, dass Demosthenes, wenn anders er nach seiner Ueberzeugung sprach, gleich den übrigen Athenern die von Philipp drohende Gefahr noch nicht vollständig erkannt hatte; man hoffte damals im Gegenteil (§ 13 f.) durch Kersobleptes Amphipolis zu gewinnen. Einige Monate später war Kersobleptes ein Vasall Philipps und dann erst folgte die erste Philippica.

Seit Demosthenes in der Ekklesia eine angesehene Stellung errungen hatte, befasste er sich mit derartigen Prozessen nicht mehr. Die drei späteren öffentlichen Reden, die von ihm vorhanden sind, wurden in eigenen Angelegenheiten geschrieben [3]).

Die früheste derselben, gegen Meidias (κατὰ Μειδίου περὶ τοῦ κονδύλου XXI.) [4]) liegt uns unvollendet vor. Der reiche

---

1) Euthykles nach Dionys. Amm. 1, 4 und Argum. or. 2.

2) Schäfer I 379 ff. Blass 254 ff. Walter Herz de Demosthenis Aristocrateae prima parte, Halle 1878.

3) Anton Westermann de litibus quas Demosthenes oravit ipse, Leipzig 1834.

4) Böckh die Zeitverhältnisse der demosthenischen Rede gegen Midias, Abhandlungen der Berliner Akademie 1820 S. 69 ff. = Ges. kleine Schriften 5, 153 ff. Schäfer II 102 ff. III B 58 ff. Blass 287 ff.

angesehene Meidias war mit Demosthenes verfeindet und ging so weit, ihn, als er Choreg war, zu ohrfeigen[1]); es geschah dies bald nach dem euböischen Feldzuge Ol. 107, 4 (348). Demosthenes erwirkte sofort beim Volke ein Vorurteil (προβολή), aber erst 346[2]) sollte, wie die vorhandene Rede zeigt, die eigentliche Verhandlung stattfinden — da liess er sich von Meidias mit einem Schmerzensgelde beschwichtigen[3]), ein Verfahren, das zwar in Athen nicht selten war, aber gerade auf Demosthenes ein seltsames Licht wirft, weil er in dem Entwurfe der Anklage gegen eine solche Zumutung pathetisch protestiert. An der erhaltenen Rede, welche Demosthenes nach dem eben Gesagten nicht selbst herausgab, treten zahlreiche Spuren der Unfertigkeit hervor[4]), Wiederholungen, Lücken (z. B. nach § 21 oder 22) und mangelhafte Anordnung[5]). Hätte sie aber der Redner ausgearbeitet, dann wäre sie vielleicht das gewaltigste Denkmal seiner Beredsamkeit geworden; doch auch so ist besonders die Schilderung von Meidias' Uebermut mit wuchtiger Kraft geschrieben.

---

1) Eine ähnliche Geschichte erzählt Diogenes 6, 42 von Meidias.

2) § 13 τρίτον ἔτος τουτί, was der Scholiast und wohl auch Dionysios, der diese Worte nicht in Anschlag bringt, falsch verstehen; Dionysios ad Ammae. I 4 setzt daher die Rede schon Ol. 107, 4. Demosthenes nennt sich § 154 32 Jahre alt (δύο καὶ τριάκοντα ἔτη γεγονότα, was schon Plutarch c. 12 las); dies ist notwendig falsch. Vgl. ausser Schäfer, dessen Ansatz Droysen Hermes 14, 10 verteidigt, Hartel Commentatt. in hon. Th. Momms. p. 533. Die Klage ist auf Grund der προβολή gestellt, während Meidias behauptet, Demosthenes hätte ὕβρεως klagen sollen (§ 25), s. Blass S. 290, 2 und Lipsius der attische Process S. 339.

3) S. S. 196.

4) Vgl. Phot. bibl. cod. 265 p. 491 a 40 ff.

5) Mit der Annahme von Böckh, Schäfer und Blass, dass Demosthenes die Rede unvollendet liess, gibt sich L. Spengel Philol. 17, 606 ff. nicht zufrieden. O. Haupt über die Midiana des Demosthenes, Posen 1857 und Ztsch. f. Alterthumswiss. 1857 Sp. 651 ff., gemäss dessen Ansicht die Rede nach Meidias' Tode erschien, fand Interpolationen und W. Nitsche de traiciendis partibus in Demosthenis orationibus, Berlin 1863 p. 67—92 versuchte durch Umstellungen Ordnung zu schaffen. Nach Wachendorf de Demosthenis Midiana, Neuss 1879 ist die Rede aus zweien kompiliert. Van den Es comm. de Demosthenis Midiana, Utrecht 1874 macht einen späteren Ordner für die Unordnung verantwortlich. Petrus Bastgen de Demosthenis Midiana, Münster 1884 konstruirt eine Disposition, zu welcher Demosthenes vielleicht gelangt wäre, wenn er die letzte Hand an das Werk gelegt hätte.

Gemäss der Bedeutung der Sache — Demosthenes betont die geheiligte Rolle eines Choregen — wählt er einen würdevollen Stil, der in mächtigen Perioden dahinrauscht und von allem möglichen rhetorischen Schmucke schillert und glänzt; wie ein alter Rhetor bemerkt, wirkt ja die Verbindung von mehreren Figuren pathetisch.

Es folgten nun die zwei um die ganze Politik des Demosthenes sich bewegenden Prozesse, welche wir oben im Leben des Demosthenes berührt haben. Im Jahre 344 ist die Rede über die Truggesandtschaft (κατ' Αἰσχίνου παραπρεσβείας XIX.)[2] geschrieben; ich gebrauche dieses Wort mit Dionysios, weil die Alten glaubten, die Rede sei nie gehalten worden. Zu dieser Annahme bewog sie teils der offenbar unfertige Zustand der Rede teils das Schweigen, welches beide Gegner beim Kranzprozesse über diesen ersten Kampf beobachteten[3]. Freilich berichtete Idomeneus bestimmt, Aischines sei bloss mit dreissig Stimmen freigesprochen worden, aber sein Zeugnis galt nicht viel[4]. Wenn auch in der That die Anspielungen, welche bei dem zweiten Prozesse fielen[5], so schwach sind, dass sie nichts beweisen, thut doch die Rede des Aischines, welche nicht auf die erhaltene Form der Anklage erwidert, dagegen auf das Benehmen der Richter Bezug nimmt, unwiderleglich dar, dass der Prozess wirklich stattfand[6]. Jene zeigt nämlich[7], dass Demosthenes vor Gericht nicht so sprach,

1) Περὶ ὄψους c. 20.

2) So Plut. Schol. Thucyd. 6, 91 wie Cic. orat. 111 contra Aeschinem falsae legationis; abgekürzt περὶ τῆς παραπρεσβείας Handschr., Harpocr. meistens κατ' Αἰσχίνου (so oder Αἰσχίνου κατηγορία Dionys.), daneben erst ἐν τῷ παραπρεσβείας, dann von v. διεκωδώνισε an ἐν τῷ περὶ τῆς πρεσβείας (κατὰ τῆς πρεσβείας Philostrat. vit. soph. 1, 7); κατ' Αἰ. Max. Plan. Walz V 516. 580. 581. 582. 586.

3) Dionys. ad Ammae. 1, 10 (συνετάξατο vgl. Weil les plaidoyers polit. p. 234 A. 2). Plut. 15. Phot. bibl. 491 a 40 ff. b 22 ff. Ps. Plut. 840 c (εἰσὶ δ' οἳ φασι) Argum. Aesch. or. 2 (ἔνιοι).

4) Plut. a. O. (Ps. Plut. Aeschin. 840 c. Argum. a. O.).

5) Aeschin. 3, 64. 79 ff. Dem. 18, 142.

6) Fr. Franke prolegg. in Dem. orat. de falsa leg., Meissen 1846 S. 1 ff.; Mich. Schmidt quaestt. de Dem. et Aeschin. orat. de falsa leg. Bonn 1851 S. 1 ff., Schäfer III B 68 ff. Blass S. 308 ff.

7) Aeschin. §. 6 10. 124. (150 f.) 156 f.

wie die Rede vorliegt; die schriftliche Fassung war vielmehr kürzer. Wir können aber nicht annehmen, dass Demosthenes bei der Herausgabe etwas weggelassen habe, weil die Anklage augenscheinlich geraume Zeit vor dem Tage der Entscheidung entworfen wurde. Philokrates war damals zwar bereits angeklagt, aber noch nicht verurteilt[1]). Auch diese Rede gab also Demosthenes nicht selbst heraus und so ist das erhaltene nicht das endgiltige Koncept der Rede, welche er wirklich vortrug. Während die eigentliche Anklage (§ 1—200) sorgfältig ausgearbeitet ist, hat Demosthenes im zweiten Teile vielleicht manches geändert. Freilich verhinderte ihn hier der Stoff, eine strenge Disposition durchzuführen. Nachdem er nämlich die ihm passenden Einwände des Gegners im ersten Teile schon abgefertigt und sogar geschickt zu seinen Gunsten gedreht hatte, stand er nun vor der Notwendigkeit, die gewichtigen Bedenken, welche jeder Unbefangene hegen musste, zu entkräften. Nach seiner Gewohnheit half er sich aus der Verlegenheit, indem er die Punkte nach seinem Belieben gruppierte und sie mit sentimentalen und leidenschaftlichen Reflexionen verflocht[2]). Weil das Hauptgewicht auf der tendenziösen Erzählung der Vorgänge ruht, erreicht die Rede an Pathos die Midiana nicht, sondern gehört der gemischten Stilgattung an; sie genoss eines bedeutenden Rufes[3]).

---

1) Weil liest § 119 mit τόμολογεῖ.

2) Seit Taylor nehmen die meisten an, dass Demosthenes die Rede nicht vollendet habe; Interpolationen glauben O. Haupt Jahrbb. f. Phil. 83, 600 ff. und Fr. Franke prolegomena in Demosthenis orationem de falsa legatione, Meissen 1846 zu finden, Umstellungen versuchen Dahms Jahrbb. f. Phil. 91, 129 ff. und Römheld Jahrbb. f. Phil. 107, 729 ff. Beide Mittel verwenden L. Spengel Rhein. Mus. 16, 552 ff., Vömel, W. Nitsche de traiciendis partibus in Demosthenis oratt. Berlin 1863 p. 1—66; Rud. Busse de duplici recensione orationis Demosthenicae quae est de falsa legatione Berlin 1880 nimmt die Kompilation von zwei Entwürfen an, zu deren zweitem § 1. 134—49. 182—91. 332—40 gehören soll. Für die überlieferte Ordnung sprechen Schäfer III B 66 ff., Blass S. 318 f., Paul Sander zur XIX. Rede des Demosthenes, Stralsund 1884, C. Kromayer de dispositione qua Demosthenes in oratione περὶ παραπρεσβείας usus sit, Stralsund 1863. § 201 hat Σ eine Notiz des Korrektors am Rande, dass dort in der verglichenen Handschrift etwas fehlte.

3) Cicero orator 31, 111. Philostr. vit. soph. 1, 7.

Die letzte wirklich demosthenische Rede, die wir überhaupt besitzen, ist zugleich sein berühmtestes Werk, weil er darin seine ganze Beredsamkeit auf die imposante Schilderung seiner politischen Thätigkeit koncentriert. Es handelte sich ja nicht um einen einfachen Kranz, sondern um die führende Stellung des Demosthenes; denn Aischines benützte den Antrag des Ktesiphon, um ein Misstrauensvotum gegen den mächtigen Staatsmann zu erwirken. Die sachliche Bedeutung der Kranzrede (XVIII.)[1]) liegt in dem politischen Teile, weil die juristische Verteidigung so schwach ist, dass ihr Demosthenes eine geschützte Stellung in der Mitte angewiesen hat[2]). Vielleicht fiel dieser Teil bei der wirklichen Verhandlung Ktesiphon zu[3]), was Demosthenes um der künstlerischen Einheit willen bei der Herausgabe ignorierte. Es ist Demosthenes in der That gelungen, ein glänzendes, doch freilich sehr idealisiertes Bild seiner Politik zu entwerfen; aber einen unerfreulichen Eindruck machen die gehässigen Schmähungen gegen Aischines, dessen Eltern der Redner so misshandelte, dass der Obelos der Grammatiker eingreifen musste[4]). Diese Polemik erscheint noch unschöner, wenn man denkt, dass Demosthenes solches wagte, weil er das letzte Wort hatte und dem Gegner die Widerlegung nicht möglich war. Wie es ohnehin selbstverständlich ist, berücksichtigte Demosthenes die vor Gericht gehaltene Anklagerede des Aischines, bevor er seine Verteidigung herausgab[5]). Den

---

1) Der alte Titel, den Harpokration mit anderen ausschliesslich hat, ist ὑπὲρ Κτησιφῶντος; weniger häufig ist περὶ (ὑπὲρ) τοῦ στεφάνου, das auch in Σ steht. Die meisten Handschriften enthalten beides zusammen.

2) Das bemerkten die Alten wohl (Spengel rhet. I 452, 11. Walz rhet. VI 36. Argum. or. I. II. und Scholien zu § 110. 113. 126. Quintilian. 7, 1, 2). Strenge Kritik übt L. Spengel Demosthenes' Verteidigung des Ktesiphon, Abhandl. der bayer. Akad. X 27 ff.

3) Die Widerlegung eines juristischen Einwandes Aeschin. 3, 13 ff. hat bei Demosthenes kein Gegenstück; vgl. auch § 16.

4) Hermog. π. ἰδ. 2, 3 p. 353.

5) Schäfer III B 72 ff. Kirchhoff Abhandlungen der Berliner Akad. 1875 S. 59 ff. (vgl. R. Nadrowski de genuina Demosthenis pro corona orationis forma, Thorn 1880) denkt die Rede aus zwei Entwürfen kompiliert, was schon Taylor in seinen Noten p. 78 ff. ed. Harles und G. Fr. Seiler Demosthenes für die Krone, Coburg 1768 S. 151 annahmen; die Hypothese

Scharfsinn und die Beweglichkeit des nie verlegenen Redners muss jeder bewundern, auch wer ihm nicht Glauben schenkt; weiss er doch sogar das Selbstlob, welches die Sache notwendig macht, so zu wenden, dass sich das Volk dabei geschmeichelt fühlte. Die Rede ist trotz ihres grossen Umfanges lichtvoll und symmetrisch angelegt, die Gedanken, wenn sie wiederkehren, immer neu gewendet und der Redner hält durch den häufigen Wechsel des Tones die Ermüdung fern. Das Ganze aber wird durch das stolze Gefühl, das Beste des Vaterlandes gewollt zu haben und nur der Gewalt unterlegen zu sein, verklärt; die Alten haben deshalb dieses Werk mit Recht für das gewaltigste des Demosthenes erachtet[7]) und der Anklage des Aischines weitaus vorgezogen [1]). Eine bekannte Anekdote entspricht diesem Verhältnisse: Aischines las den Rhodiern jene vor und sagte, als sie ihn bewunderten: „Wenn ihr erst Demosthenes gehört hättet!“ [2]).

Von diesem Kunstwerke müssen wir zu Parasiten herabsteigen, welche auch von dieser Klasse der demosthenischen Reden nicht ganz fern blieben. Dass Lykurgos den Demagogen Aristogeiton belangte, steht durch die erhaltenen Fragmente der Rede fest; nun finden sich unter den öffentlichen Reden des Demosthenes zwei gegen Aristogeiton (XXV. XXVI.), welche beide Deuterologien zu der Anklage sein wollen. Die erste Rede deutet zwar durch nichts an, dass sie von Demosthenes sei, im Gegenteil spricht der ganze Stil und ein eigentümlicher theologischer Beigeschmack, gegen die gewöhnliche Ueberlieferung[3]), andererseits ist sie schwerlich gefälscht, weil

---

ist widerlegt durch Blass S. 375 f. und H. Weil Annuaire pour l'encour. des études gr. 10, 170 ff.

1) Dionys. compos. 25. Cic. orator 8, 26. 28, 133. Die Rhetorik der Kranzrede ist vortrefflich gewürdigt von W. Fox die Kranzrede des Demosthenes, Leipzig 1880.

2) Ps. Plut. Aeschin. 840 d. Philostr. vit. soph. 1, 18, 4. Schol. Aeschin. 2, 1, verallgemeinert Phot. bibl. 61 p. 20 a 26 ff.; Cicero de or. 3, 56, 213 fügte de suo bei, er habe ihnen auch die demosthenische Rede vorgetragen und mehrere Römer schrieben ihm dies nach.

3) Unter den Alten verwarfen sie einige (Schol. Hermog. VII 1045, 29), darunter Dionysios (c. 57), bekämpft bei Photios bibl. 265 p. 491 a 29 ff. Man erklärte die Abweichungen des Stiles dadurch, dass Demosthenes seinen Vorgänger Lykurgos nachgeahmt haben soll (Schol. Hermog. Walz VII 1044, 16).

wir keineswegs eine inhaltsleere Deklamation, sondern bestimmte individuelle Angaben lesen[1]); dass deren nicht mehr sind, bringt der Charakter der Deuterologien mit sich. Wie Deinarchos und wohl die meisten Redner der Zeit Alexanders, in welche die Rede fällt[2]), schliesst sich der Verfasser an Demosthenes an, von dem er ausser manchen Stellen das Prinzip des Rhythmus und der Hiatusbehandlung entlehnt[3]). Jenen Epigonen weist ihn auch das Poetische und Manierierte seiner Sprache zu[4]).

Dieser Rede läuft eine zweite parallel, welche alle Kritiker des Altertums verwarfen; denn sie ist nichts weiter als eine denselben Gegenstand behandelnde Deklamation, die weder nach Inhalt noch nach Form Wert hat. Da der Stil des Demosthenes nicht nachgeahmt ist, hat der Verfasser an eine Fälschung nicht gedacht[5]).

Neben jenen grossen prunkvollen Reden stehen die unscheinbaren Arbeiten, durch welche Demosthenes seinen Ruf zuerst gründete und sein Talent ausbildete; ich meine die Privatreden[6]).

---

Es werden Dike, Orpheus u. dgl. erwähnt (§ 10 f. 35. 37. 52 f. 77—79). Vgl. Westermann quaest. Demosthen. III 94 ff. u. de litibus quas Demosthenes oravit ipse p. 61 ff., Schäfer III B 113 ff., Blass S. 360 ff., Reinh. Braun de duabus adversus Aristogitonem orationibus quas Demosthenes scripsisse fertur, Greifswald 1873. Gegen H. Weil Revue de philol. n. s. 6, 1 ff. s. J. Herm. Lipsius Leipziger Studien 6, 317 ff. Hugo Stier de scriptore prioris adversus Aristogitonem orationis quae Demosthenis esse fertur, Halle 1884.

1) Möglich wäre es freilich, dass ein Fälscher die lykurgische Rede benützte.

2) Dinarch. 2, 13.

3) Schäfer S. 122, 2. Blass S. 362, 6.

4) Der Umstand, dass der Eingang dem der Rede für Euxenippos gleicht, beweist nicht die Autorschaft des Hypereides, an den Reiske und Cobet miscell. crit. 1876 p. 559 ff. dachten.

5) Eine vermeintliche dritte Deklamation entfernt U. v. Wilamowitz Index schol. Gryphisw. hib. 1879 p. 10.

6) Albert Desjardins les plaidoyers de Démosthène, Paris 1862; Victor Cucheval étude sur les tribunaux athéniens et les plaidoyers civils de Démosthène, Paris 1863; Les plaidoyers civils traduits en français avec arguments et notes, par Rod. Dareste, Paris 1875 2 Bde.; R. Duncker inter privatarum causarum orationes Demosthenicas quae pro genuinis habendae sint quaeque pro falsis I. Berlin 1877 (Pr. v. Greiffenberg); Imm. Herrmann einleitende Bemerkungen zu Demosthenes' paragraphischen Reden, Erfurt 1853.

Wir haben gesehen, dass Demosthenes gegen seine Vormünder gerichtlich einschreiten musste; derartige Fälle dürften in Athen sehr oft vorgekommen sein, ohne dass sich der Kläger bemüssigt fühlte, die gehaltene Rede herauszugeben. Da jedoch Demosthenes, wie es scheint, von Anfang an über sein Ziel und die dahin führenden Wege im klaren war, können wir seine rednerische Laufbahn von Anfang an verfolgen. Es sind im ganzen fünf Vormundschaftsreden (XXVII.—XXXI) überliefert, von denen die beiden ersten die Schuld des Vormunds Aphobos nachweisen; die dritte verteidigt gegen ihn die Glaubwürdigkeit des Zeugen Phanos und die beiden übrigen sind gegen Onetor gerichtet, welchen Demosthenes beschuldigt, er habe sich ein Gut des Aphobos zum Schein abtreten lassen, um den Kläger zu schädigen. Da die Reden einen hohen Grad von Fertigkeit aufweisen, hielten es viele der Alten für unmöglich, dass ein neunzehnjähriger Jüngling die Reden selbständig verfasst habe; nach den einen rührten sie gänzlich von Isaios her[1]), nach den anderen unterzog sie dieser wenigstens einer Ueberarbeitung[2]).

Die zwei Reden gegen Aphobos fallen Ol. 104, 1 (364/3)[3]) Sie zeigen noch den Anfänger, freilich einen Demosthenes als Anfänger; er bekundet bereits eine seltene Begabung für gerichtliche Dialektik[4]) und eine grosse Belesenheit in den Gemeinplätzen der Gerichtsreden. Letztere drängen sich vielleicht etwas zu stark vor und beeinträchtigen die Freiheit der Bewegung. Der Stil im allgemeinen hat etwas gebundenes, wie

---

1) Τινές bei Ps. Plut. Isae. 839 f. Liban. Z. 48 ff. Argum. or. II in Onet. Zosim. Z. 43.

2) Liban. a. O.

3) Die Flottenrüstung, bei welcher Demosthenes zur Uebernahme einer Trierarchie genötigt wurde (Dittenberger über den Vermögenstausch und die Trierarchie des Demosthenes, Rudolstadt 1872), fand wohl wegen des Auslaufens einer thebanischen Flotte (364) statt.

4) Ueber den heikeln Punkt, dass er trotz seiner angeblichen Mittellosigkeit die Trierarchie bestreiten konnte, gleitet er geschickt hinüber; der Redner übersieht ferner nicht, bei den Rechnungen zehn volle Jahre in Anschlag zu bringen. Ueber die Rechnung Vömel Rhein. Mus. 3, 434 ff. Bürmann Jahrbb. f. Phil. 111, 801 ff. Zu beiden Reden Rich. Förster Jahrbb. f. Phil. 109, 345 ff. 706; auch A. Westermann quaestt. Demosth. 3, 5 ff.

der einzelne Ausdruck; dieser ist jedoch treffend und verrät bereits Vorliebe für Kraftausdrücke. Aber Volkstümliches fehlt fast ganz [1]), ebenso Beschwörungen der Götter.

Aphobos wurde wirklich verurteilt; aber es gelang Demosthenes nicht, das ganze Vermögen des untreuen Vormunds mit Beschlag zu belegen, denn Onetor, der seine Schwester an Aphobos verheiratet hatte, forderte, als sie sich von ihm trennte, den Ersatz der Mitgift. Demosthenes hielt daher Ol. 104, 3 (362) [2]) die beiden Reden gegen Onetor [3]). In der Hauptrede will er beweisen, dass weder die Mitgift ausbezahlt wurde noch die Scheidung wirklich stattfand. Die Deuterologie erweckt keinen guten Eindruck, weil der Redner jetzt plötzlich ein wichtiges Moment, das er zu Anfang anführen musste, vorbringt; im Uebrigen kommt er über Allgemeinheiten nicht hinaus, so dass Onetor offenbar mit der Behauptung, die Scheidung sei vor dem Prozesse des Aphobos vollzogen worden, Recht hatte. Schon in der ersten Rede hatte ja Demosthenes (30, 17) keine genaueren Angaben über die Zeit gemacht, obgleich alles darauf ankommt. Diese beiden Reden gleichen in vielem den früheren; vielleicht ist eine geringere Knappheit des Ausdrucks zu konstatieren. Auch darin ähneln sich die Jugendreden, dass der Redner überall sorgsam und schulgerecht die Uebergänge markiert, indem er das vorhergehende rekapituliert und die neuen Punkte ausdrücklich ankündigt.

Wie besonders die bedeutungsvollste Epoche in Demosthenes' politischem Leben zu Deklamationen anregte, so hat auch sein wichtigster Prozess die Rhetoren am meisten angezogen. Aus diesem Grunde entstand eine fünfte Rede ὑπὲρ Φάνου πρὸς Ἄφοβον ψευδομαρτυριῶν (XXIX.) [4]), welche von folgenden Annahmen ausgeht: Aphobos verlangte bei jenem Prozesse von Demosthenes Milyas zur Folterung, dieser verweigerte aber,

1) 27, 56 κἂν ἐπιδραμεῖν.

2) XXX. 15. 33.

3) Böckh Staatshaush. II[1] 417 hielt sie für unecht, wohl weil sie der Rede für Phanos widersprechen.

4) Rich. Förster Jahrbb. f. Phil. 109, 357 ff.; Sigfr. Schaffner de tertia adversus Aphobum oratione vulgo Demosthenis nomini addicta, Leipzig 1876, Bürmann Jahrbb. f. Philol. 115, 585 ff.

weil sein sterbender Vater jenen Sklaven freigelassen habe, die Auslieferung, wobei er sich auf das Zeugnis des Phanos stützte. Nach der Verurteilung soll nun Aphobos den letzten wegen falschen Zeugnisses angeklagt haben. Von dieser Frage wissen aber die Reden gegen Aphobos nichts, im Gegenteil scheint die Freiheit des Milyas nicht angefochten (27, 19). Ueberhaupt harmoniert die Rede mit der echten Anklage des Aphobos nicht[1]) und die Reden gegen Onetor wissen nichts davon, dass Aphobos nach Megara verzog (§ 3); ist übrigens Aphobos bei der Verhandlung anwesend oder nicht? Man vermisst sehr die klare Disposition der echten Reden und hört zwar viel von dem früheren Prozess, aber sehr wenig von der eigentlichen Sache, um die es sich angeblich handelt. Der Verfasser hat jedoch den demosthenischen Stil gründlich studiert, freilich mehr in den Staatsreden, deren Pathos er etwas manieriert wiedergibt; natürlich ruft er mehrmals die Götter an und gebraucht übertrieben vulgäre Ausdrücke[2]). Es dürfte daher kaum einem Zweifel unterliegen, dass die Rede unecht[3]) und etwa derselben Richtung wie die vierte Philippika entsprungen ist.

Der glückliche Erfolg des Vormundschaftsprozesses bahnte Demosthenes den Weg zur Advokatur, welche ihn wieder bereicherte; er gab nach dem Vorgange der Aelteren die von ihm verfassten Reden heraus, indes ist es klar, dass die vorhandene Sammlung viel fremdes Gut enthält. Die Vormundschaftsreden und die oben besprochenen Reden für Staatsprozesse abgerechnet, enthält unsere Sammlung achtundzwanzig Reden, die wir für Werke des Demosthenes ansehen sollen. Von jenen Reden trägt aber ohne Zweifel eine nicht unbedeutende Anzahl den Namen des berühmten Redners mit Unrecht. Bei der Beurteilung der Echtheit soll wieder dasselbe Verfahren wie bei Lysias eingeschlagen werden.

---

1) § 16. 18. 34 ff. 58. Der Verfasser bezeichnet § 56 Demon als συνεπίτροπος.

2) Κἂν ἐπιδραμεῖν 48 ist aus 27, 56.

3) Westermann quaestiones Demosth. III 10 f., Schäfer III B 82 ff. mit Zustimmung von Sauppe und anderen, verteidigt von Dareste plaidoyers civils I 44 f. 66 ff. Blass S. 205 ff. S. Reichenberger Demosthenis tertiam contra Aphobum orationem esse genuinam, Würzburg 1881.

Da es sich doch wohl von selbst versteht, dass Demosthenes vor der Abwicklung seines Prozesses keine Reden schrieb, können drei im Namen des bekannten Apollodoros verfasste Anklagen [1]) nicht von ihm herrühren: Die Rede gegen Kallippos (LII.) [2]) gehört zu den Prozessen, welche Apollodoros bald nach dem Tode seines Ol. 102, 3 (370) gestorbenen Vaters, also 369 oder 368 [3]), gegen dessen Schuldner anhängig machte. Nicht viel später fällt die Rede gegen Nikostratos (LIII. περὶ ἀνδραπόδων ἀπογραφῆς Ἀρεθουσίου) [4]), welche in den Jahren nach 368 gehalten wurde [5]). Einige Zeit nachher, wahrscheinlich im Sommer 362 (Anfang Ol. 104, 3), sprach Apollodoros gegen den Feldherrn Timotheos (XLIX. ὑπὲρ χρέως) [6]).

---

1) Vgl. über die für Apollodoros geschriebenen Reden im allgemeinen: Imm. Herrmann de tempore quo orationes quae feruntur Demosthenis pro Apollodoro et Phormione scriptae sint, Erfurt 1842; W. Hornbostel über die von Demosthenes in Sachen des Apollodor verfassten Gerichtsreden, Ratzeburg 1851; Fr. Lortzing de orationibus quas Demosthenes pro Apollodoro scripsisse fertur, Berlin 1863; Joh. Sigg der Verfasser neun angeblich von Demosthenes für Apollodor geschriebener Reden, Jahrbb. f. Phil. Suppl. 6, 397 ff.

2) Schäfer III B 134 ff., Blass 455 ff., Dareste Annuaire pour l'encour. des étud. gr. 8, 75 ff.

3) So Schäfer, Sigg (S. 402 f.) und Blass gegen Lortzing p. 7, weil § 15 und 32 ἡμᾶς, ἡμῶν, ἡμῖν und § 29 ἡμετέρου steht. Also war die Erbteilung noch nicht erfolgt (§ 17 beweist nichts). Clinton fasti Hell. II app. 20 und J. Herrmann S. 16 f. nehmen, um die Echtheit nicht preisgeben zu müssen, Ol. 104, 1 resp. 105, 1—106, 2 (355—50) an.

4) Schäfer III B 143 ff. Blass S. 459 ff.; bei Harpokration lautet der Titel περὶ τῶν Ἀρεθουσίου ἀνδραπόδων (v. ἀπογραφή und περίστοιχοι). An der ersten Stelle bezweifelt er die Echtheit.

5) Der Prozess fand nach der sicilischen Trierarchie des Apollodoros, welche er einer Inschrift zufolge (Kirchhoff Philol. 12, 571 ff., vgl. dazu Sigg a. O. S. 404) 368 leisten musste. Sigg S. 403 f. denkt an 366, Blass S. 461 an 365. Unhaltbar sind die Ansätze von Droysen Ztsch. f. Alterthumswiss. 1839 Sp. 939 f. (Ol. 107, 1) und Böhnecke Forschungen I 675 (Ol. 107, 2).

6) Schäfer III B 137 ff. Blass S. 463 ff.; Rehdantz vita Iphicratis p. 195 f. nahm Ol. 105 an. Harpokration v. ἐνεπίσκημμα citiert κατὰ Τιμοθέου; v. κακοτεχνιῶν erklärt er sie für zweifelhaft, ebenso vielleicht Plutarch c. 15. Vgl. F. C. Rumpf de oratione adv. Timotheum imp. quae a Demosthene scripta esse fertur, Giessen 1821. Ueber das Juristische Philippi Jahrbb. f. Phil. 93, 611 ff.

Sind diese Reden vor Demosthenes' Auftreten entstanden, so gehören andererseits mehrere einer so späten Zeit an, dass sie von dem Redner nicht mehr verfasst sein können; denn als er unbestritten an der Spitze des Staates stand, hütete er sich ohne Zweifel, durch Fortführung der Praxis seinem Rufe zu schaden. So ist denn der demosthenische Ursprung bei drei Reden, welche in die Jahre des latenten Krieges fallen, zweifelhaft: Die eine (XLVIII.) hielt Kallistratos gegen Olympiodoros wegen Schädigung (βλάβης) etwa Ol. 109, 3 (341)[1]; die Sache, welche er führt, ist so schlecht, dass der Verfasser sich geschämt haben mag, seinen Namen der Rede vorzusetzen, aber die Alten trauten sie Demosthenes zu. Sie hätten übrigens auch an dem Stil die Unechtheit erkennen können, weil Demosthenes nie so breit und schleppend schrieb, noch sich so oft wiederholte [2]).

Viele müssen auch, wenn sie nicht ganz gedankenlos waren, geglaubt haben, dass Demosthenes für Geld nicht einmal sich selbst schone; denn die Anklage des Theokrines (ἔνδειξις κατὰ Θεοκρίνους LVIII.)[3]) enthält einen bitteren Ausfall gegen den Staatsmann (§ 42). Das Jahr der Abfassung liegt jedenfalls Ol. 109, 1 (344/3) näher als der Schlacht bei Chaironeia[4]). Zwischen 343 und 339 hielt Apollodoros die Rede gegen Neaira (γραφή, LIX.), welche die Eigentümlichkeit hat, dass der nominelle Kläger Theomnestos bloss die Einleitung spricht und sodann seinem Schwager das Wort übergibt [2]).

---

1) Schäfer III B 236 ff. Blass S. 497 ff., vgl. § 28.

2) Schäfer S. 240. Er vermutet wegen der Aehnlichkeit mancher Wendungen, dass derselbe Advokat die Reden gegen Makartatos verfasste.

3) Schäfer III B 266 ff. Blass S. 439 ff. Wilh. Rohdewald über die pseudodemosthenische Rede gegen Theokrines, Burgsteinfurt 1878. Die Rede gehört wie die Anklage Neairas nicht zu den eigentlichen Privatreden. Dionysios und Andere (Harpocr. v. ἀγραφίου, wo Δημοσθένης εἴτε καὶ Δείναρχος zu schreiben ist, und Θεοκρίνης, Liban. argum.) bestritten die Echtheit.

4) Vgl. § 28. Schäfer bezieht § 35 ff. auf 342. W. Rohdewald über die pseudodemosthenische Rede gegen Theokrines, Burgsteinfurt 1878 S. 29 ff. entscheidet sich für das Jahr 343; S. 33 ff. weist er aus der Sprache nach, dass Dionysios die Rede ohne Grund Deinarchos beilegte. Die Veranlassung zu dieser Hypothese lag offenbar in jenem Ausfalle gegen Demosthenes.

4) Schäfer III B 179 ff. Blass S. 476 ff. W. Fittbogen orationis contra Neaeram Demosthenes non est auctor, Allg. Schulzeitung 1831 II S.

Eine Gruppe von fünf Reden fällt sogar in die Zeit Alexanders: die Rede gegen Zenothemis (παραγραφή XXXII.)[3]) bot einen äusseren Anlass, um mit dem Namen des berühmten Mannes geehrt zu werden. Der Sprecher ist nämlich Demon, ein Verwandter des Demosthenes, welcher den Verdacht, dass ihm der gefürchtete Redner heimlich beistehe, abzuwehren hat; er erzählt daher (§ 31 f.), als er seinen Vetter um Fürsprache ersuchte, habe dieser erwidert, dass er seit dem Beginne seiner politischen Thätigkeit sich nicht mehr mit Privatprozessen abgäbe. Wenn es auch möglich wäre, dass Demosthenes einen Verwandten ausnahmsweise unterstützte, so zeigt doch sowohl die Beschaffenheit der Rede, dass, mag auch Demosthenes seinen Rat jenem nicht vorenthalten haben, Demon die Wahrheit sprach, als auch konnte dieser, der selbst zu den Volksrednern gehörte, einer fremden Beihilfe entraten. Die Zeit der Anklage kann ungefähr bestimmt werden, weil der Name Demons vor Alexanders Regierung nicht vorkommt. Der Schluss der Rede ist verloren gegangen.

Nach der Schlacht von Chaironeia entstand auch die Rede gegen Apaturios (XXXIII. παραγραφή)[1]), welche die Friedensjahre voraussetzte. Durch die grosse Teuerung, welche zwischen 330 und 326 eintrat[2]), werden drei Reden mit Sicherheit be-

---

273 ff. Im Jahre 343 kehrte wahrscheinlich Xenokleides nach Athen zurück § 26), dagegen waren die Festgelder noch nicht für den Krieg verwendet, was Ende 339 geschah. Unecht ist die Rede nach Dionys. Dem. 13, Athen. 13, 573 b (vgl. 586 e). Harpocr. v. γέρρα p. 49, 8, δημοποίητος, διεγγύησιν, Ἱππαρχος, Phrynich. p. 255 L, Liban. arg. (οἴονται), Phot. bibl. cod. 265 p. 492 a 23 (τινές), Schol. Dem. p. 815, 22 (Trotzdem hielt Reiske an der Echtheit fest).

5) Schäfer III B 292 ff., Blass S. 433 ff. A. Philippi Jahrbb. f. Phil. 95, 577 ff. Arn. Hug de pseudodemosthenica oratione adversus Zenothemin, Pr. der Univ. Zürich 1871.

1) § 5, vgl. § 9 ff. mit Olympiod. 12. Verworfen von Benseler de hiatu p. 125 f. 151 (wegen der Nichtachtung des Hiatus), Schäfer III B 297 ff., Blass S. 511 ff. und Ernst Rich. Schulze prolegomena in Demosthenis quae fertur oratio adversus Apaturium, Leipzig 1878 (die Zeit bestimmt er auf 339), verteidigt von I. Herrmann einleitende Bem. zu Dem. paragraphischen Reden S. 7 ff.

2) Schäfer III (A) 268 ff. U. Köhler Mitteil. des deutschen archäol. Institutes VIII 211 ff.

stimmt, gegen Phormion (XXXIV. περὶ δανείου)[1]), von dem Metöken Chrysippos gesprochen, gegen Phainippos (XLII. περὶ ἀντιδόσεως)[2]), in schwulstigem Stile geschrieben, und wahrscheinlich auch die Anklage des Dionysodoros (LVI. κατὰ Διονυσοδώρου βλάβης)[3]). Am Schlusse derselben fordert der Metöke Dareios Demosthenes zur Synegorie auf; da dies nach dem obengesagten für den Redner nicht passt, muss man es auf einen anderen dieses Namens beziehen oder den Zusatz als unecht verwerfen. An eine Uebungsrede späterer Zeit zu denken, hält die Beschaffenheit des Inhalts ab[4]).

Es wird geraten sein, die Zeitgrenze trotz jener Erklärung des Demosthenes nicht bis zu seinem ersten Auftreten hinaufzuschieben, weil Aischines ihm noch beim Gesandtschaftsprozesse die Abfassung von Reden vorwarf[5]). Es bleiben somit siebzehn Reden übrig, bei denen wenigstens die Chronologie gegen den demosthenischen Ursprung nicht spricht. Der Zeit nach sind sie folgendermassen zu ordnen:

LI. über den trierarchischen Kranz (περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας)[6]), bald nach 361 vor dem Rate gehalten[7]);

L. gegen Polykles (περὶ τοῦ ἐπιτριηραρχήματος)[8]) sprach

---

1) Schäfer III B 300 ff. Blass S. 515 ff. § 38 wird der Angriff auf Theben erwähnt.

2) Schäfer III B 280 ff. Blass S. 446 ff. Schon im Altertume verwarfen sie einige, wie Libanios berichtet. Seit Markland ad Eurip. suppl. v. 380 und Böckh Staatshaush. I 60 A. gibt man allgemein die Unechtheit zu.

3) Schäfer III B 307 ff. (welcher den gleichen Verfasser für die Reden gegen Apaturios und Phormion annimmt), Blass S. 520 ff.; Sauppe orat. Att. II p. XIV; Benseler de hiatu p. 143 f. 150 f.

4) G. A. Schwarze de oratione κατὰ Διονυσοδώρου inscripta quae inter Demosthenicas est LVI. Göttingen 1870.

5) Z. B. in Timarch. 1, 94.

6) Schäfer III B 152 ff. Blass S. 214 ff. Libanios nennt den Sprecher ohne Grund Apollodoros.

7) Vgl. § 8 und 17 (nach Schäfer 360 oder 359, nach Blass S. 216 359, Rehdantz Jahrbb. f. Phil. 70, 505 357; Kirchoff Abhandl. der Berliner Akad. 1865 S. 86 f. setzt, weil der Redner meistens zwei Gegner hat, die Rede nach der Einführung der Symmorien an, ebenso Sigg S. 405).

8) Schäfer III B 147 ff. Blass S. 468 ff. Vgl. § 3. 61. Schäfer und Lortzing p. 11 erklären § 8 (τότε οὕτω πολυτελῆ ὄντα) aus der Einführung der Symmorien. Sigg S. 404 f. und Blass S. 469 stimmen für 359 oder 358.

Apollodoros geraume Zeit, nachdem er Ol. 104, 4 (Februar 360) von seiner Trierarchie befreit war.

Es folgt die Rede gegen Euergos und Mnesibulos (XLVII. κατὰ Εὐέργου καὶ Μνησιβούλου ψευδομαρτυριῶν)[1]), wegen § 44 nach Ol. 105, 4 (356) abgefasst. Die Schwäche der Ausführung und die Dürftigkeit des Wortvorrates gestatten keinen Zweifel an der Unechtheit, beweist aber nicht zugleich, dass Apollodoros der Verfasser sei [2]).

Gegen Apollodoros trug Phormion die vortreffliche XXXVI. Rede (παραγραφή)[3]) Ende Ol. 107, 3 (349) vor[4]). Der Prozess hatte ein Nachspiel, weil Apollodoros gegen Stephanos (XLV. XLVI.) Klage wegen falschen Zeugnisses erhob; nach unseren Begriffen ist es allerdings, gelinde gesagt, auffallend, dass Demosthenes denselben Mann, von welchem er ein abschreckendes Bild entworfen hatte, kurz darauf unterstützte. Da er jedoch jene karrikierende Schilderung gewiss eben nur als Geschäftssache behandelte, so steht der Identität des Verfassers nichts im Wege, falls nicht Apollodoros, statt dass er die Geschicklichkeit des Advokaten bewunderte, die Sache persönlich nahm. Ueberdies scheint eine Anspielung des Aischines die Authenticität zu unterstützen[5]); vor allem aber wird berichtet, dass Demosthenes von einem Zeitgenossen den Vorwurf zu hören bekam, er handle wie ein Kaufmann mit Freund und Feind[6]).

---

1) Schäfer III B 193 ff. (wahrscheinlich vor 353). Blass S. 484 ff.

2) Daran dachten Reiske, beide Schäfer und Fittbogen. Harpokration bemerkt v. ἐκαλίστρουν: Ἰακὸν δ' ἐστὶ καὶ τάχ' ἂν εἴη Δείναρχος. καὶ οὗτος γὰρ ξενικοῖς ὀνόμασι χρῆται, vgl. v. ᾐτημένην.

3) Schäfer III B 161 ff. Blass S. 404 ff.; W. Nitsche de traiciendis partibus in Dem. oratt. Berlin 1863 p. 95—98 stellt § 28—32 hinter 52.

4) Ueber 20 Jahre (§ 38) nach Pasions Tode, der Ol. 102, 3 (370) erfolgte; gegen Schäfer, der § 19 und 37 unrichtig erklärt, vgl. ausser Blass Lortzing p. 15 ff. Sigg S. 406 (s. auch Beels diatribe in Demosth. oratt. I. et II. in Steph., Lugd. B. 1825 p. 22). Es ist leicht möglich, dass der Sprecher nicht wusste (§ 53), dass Kallippos Sicilien bereits verlassen habe; Sigg S. 408 athetiert die Worte.

5) Aeschin. 2, 165. 3, 173, ebenso Dinarch. 1, 111.

6) Plutarch. 15.

Die erste Rede gegen Boiotos (περὶ τοῦ ὀνόματος XXXIX.)[1]) setzt den euböischen Feldzug von 349/8 (§ 16 f.) voraus; gegen denselben Mann, welchen jedoch der Kläger Mantitheos nach dem unglücklichen Ausgang jenes Prozesses Mantitheos nennen musste, ist einige Zeit später die Rede über die Mitgift (XL.)[2]) gerichtet.

Ungefähr in dieselbe Zeit (nach § 6 frühestens 346/5) fällt die Einrede gegen Pantainetos (XXXVI.)[3]), für deren Echtheit der demosthenische Rhythmus spricht.

Die Reihe schliesst mit der Appellation des Euxitheos gegen Eubulides (ἔφεσις πρὸς Εὐβουλίδην LVII.)[4]), welche Ol. 108, 3 (345), als man die Bürgerliste revidierte, gehalten wurde.

Bei sieben Reden ist leider kein Anhalt für die Zeitbestimmung aufzufinden. Die Rede gegen Konon (αἰκίας LIV.)[5]) gehörte nicht hierher, wenn der Ausmarsch nach Panakton (§ 3) wirklich derselbe wäre, den Demosthenes in der Rede über die Truppengesandtschaft (§ 326) erwähnt. In diesem Falle müsste die Anklage etwa 343 [6]) geschrieben sein, wodurch die Echtheit bedenklich würde. Weil aber gerade bei dieser Rede der demosthenische Charakter unverkennbar ist, möchte man lieber jene Stelle auf einen früheren zufällig nicht überlieferten Ausmarsch beziehen [7]).

---

1) Schäfer III B 211 ff. Blass S. 415 ff. Einige legten diese Rede Deinarchos bei (Dionys. Dinarch. 13); Dionysios setzt sie mit grobem Irrtum Ol. 107, 2 oder 3 (Dinarch. 11. 13) an.

2) Man nennt sie aber gewöhnlich ebenfalls πρὸς Βοιωτόν (auch Harpocr. v. Δελφίνιον). Schäfer III B 211 ff. Blass S. 450 ff. (er verwirft die Rede).

3) Schäfer III B 200 ff. Blass S. 419 ff.; Gotth. Krüger de oratione exceptoria quam ferunt contra Pantaenetum scripsisse Demosthenem, Halle 1876 bestreitet die Echtheit, besonders weil man manches in den Reden gegen Nausimachos und Phormion wieder findet; die Verteidigung hat Ad. Hock de Demosthenis adversus Pantaenetum oratione, Berlin 1878 übernommen.

4) Schäfer III B 257 ff. er zweifelt namentlich wegen der Häufigkeit der Sentenzen die Echtheit der Rede an); Blass 427 ff.

5) Schäfer III B 247 ff. Blass S. 399 ft. C. Zink Acta semin. Erlang. III p. 75 ff.

6) Clinton fasti Hell. II 360 adn.; Ol. 109, 3 (341) nach Westermann ausgew. Reden des Demosthenes III.

7) Schäfer a. O. S. 251 schlägt Ol. 106, 1 (356/5) vor.

Die übrigen zähle ich nach der Ordnung der Ausgaben auf:

XXXV. πρὸς τὴν Λακρίτου παραγραφήν[1]);

XXXVIII. παραγραφὴ πρὸς Ναυσίμαχον καὶ Ξενοπείθην, im Interesse der Söhne des Aristaichmos gehalten[2]);

XLI. πρὸς Σπουδίαν περὶ προικός[3]);

XLIII. πρὸς Μακάρτατον περὶ τοῦ Ἁγνίου κλήρου[4]);

XLIV. πρὸς Λεωχάρη[5]);

XLV. πρὸς Καλλικλέα περὶ χωρίου[6]).

Auf diese siebzehn Reden hat sich also die Untersuchung der Frage, wie viele Privatreden von dem grossen Redner selbst herrühren, zu beschränken[7]); um dem subjektiven Geschmacke möglichst wenig Spielraum zu lassen, seien hier einige allgemeine Gesichtspunkte angedeutet. Durch äussere Zeugnisse steht nichts weiteres fest, als dass Demosthenes sowohl für Phormion als für Apollodoros schrieb[8]). Dies geht ohne Zweifel auf die Reden für Phormion und gegen Stephanos (I.)

Bei einer unabhängigen Untersuchung verdient zunächst Demosthenes' Verhältnis zum Hiatus herangezogen zu werden[9]). Da er als praktischer Redner nie Isokrateer sein durfte, sind ihm alle diejenigen Reden abzusprechen, in denen der Hiatus

---

1) Schäfer III B 286 ff. (welcher die Rede etwa 341, vor Ausbruch des Krieges setzt), Blass S. 502 ff., κατὰ Λακρίτου Harpocr. v. διοπεύων und Μένδη.

2) Schäfer III B 207 ff. Blass S. 423 ff.

3) Schäfer III B 227 f. Blass S. 219 ff.; κατὰ Σπουδίου Harpocr. v. Νεμέσεια.

4) Von A. Schäfer III B 229 ff., dem Blass S. 489 ff. beistimmt, verworfen; vgl. W. Rohrmann oratio quae est contra Macartatum num Demosthenis esse judicanda sit, Göttingen 1875, juristisch Carl de Boor über das attische Intestaterbrecht, Hamburg 1838.

5) Von Sauppe orat. Att. II p. XIII, Schäfer III B 241 ff., Blass S. 507 ff. verworfen, vgl. Herm. Schwebsch de oratione quae contra Leocharem a Demosthene scripta fertur, Berlin 1878; L. Spengel ist die demosthenische Rede π. Λ. vollständig? Rhein. Mus. 16, 476 ff. Harpokration und die Rhetoren erwähnen die Rede nie.

6) Schäfer III B 252 ff.

7) Sigg Jahrbb. Suppl. 6, 401 A. 3 erkennt ausser den vier Vormundschaftsreden allein die Reden für Phormion, gegen Konon und Eubulides an.

8) S. S. 186.

9) Benseler de hiatu apud oratores Atticos p. 131 ff. und de hiatu in Demosthenis orationibus, Freiberg 1848; vgl. Schäfers Urteil III B 317.

ängstlich vermieden wird; so beobachtete der Fälscher der Rede gegen Philipps Brief die Regel des Isokrates, aber auch der Verfasser der Rede vom trierarchischen Kranze zeigt sich in diesem Punkte als Schüler desselben. Demosthenes selbst übte in den Vormundschaftsreden den Grundsatz, dass er in seinem ersten Versuche den Hiatus zwar nicht überwuchern liess, ihn jedoch nur in der mehr rhetorischen Deuterologie erheblich einschränkte, sodann aber beim Prozess gegen Onetor auch in der eigentlichen Anklage den Hiatus nur in geringem Masse zuliess. Wenn er demnach schon als Anfänger eine so feine und doch nicht pedantisch übertriebene Empfindung für den Wohlklang besass, darf man annehmen, dass die Reden, in welchen der Hiatus ungeregelt herrscht, nicht Demosthenes zuzuschreiben sind, nämlich die Rede gegen Apaturios, Boiotos über die Mitgift, Dionysodoros, Euergos und Mnesibulos, Kallippos, Lakritos, Leochares, Makartatos, Mnesibulos, Nikostratos, Olympiodoros, Phainippos, Phormion, Polykles, die II. gegen Stephanos und Timotheos. Die übrigen Reden dagegen zeigen den Hiatus möglichst eingeschränkt.

Die demosthenischen Reden bieten aber noch andere Anhaltspunkte. Da Demosthenes durch seine Exklamationen[1]) ein gewisses Aufsehen erregte, dürfte es geraten sein, auch diese beizuziehen. Demosthenes selbst nun bedient sich in den Privatreden neben den üblichen Formeln νὴ (μὰ) Δία oder μὰ τοὺς θεούς, πρὸς Διός oder πρὸς θεῶν, die er auch zu einem Doppelgliede verbindet, der etwas überschwänglichen ὦ γῆ καὶ θεοί[2]) oder ὦ Ζεῦ καὶ θεοί[3]) und νὴ τὸν Δία καὶ θεοὺς ἅπαντας[4]). Feierliche Formeln gebraucht er dagegen nur in öffentlichen Reden, wo der Ton höher gespannt ist[5]). Diese wohl durch-

---

1) Rehdantz Index s. v. Schwurformeln (s. auch Sigg Jahrbb. Suppl 6, 421), unvollständig.

2) 39, 21. 45, 73; nachgeahmt 34, 29. 40, 5. 55, 28.

3) 36, 51; nachgeahmt 32, 23. 43, 68.

4) 36, 61.

5) Νὴ τὸν Δία τὸν Ὀλύμπιον 24, 121, ὦ πρὸς τοῦ Διός 9, 15. 14, 12; νὴ (μὰ) τὴν Δήμητρα 3, 32. 19, 262; μὰ τὴν Ἀθηνᾶν 24, 199; μὰ τοὺς ἐν Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας u. s. w. 18, 208; ὦ πάντες θεοί 6, 37. 9, 76, ὦ Ζεῦ 19, 113, Ἡράκλεις 9, 31. 21, 66, ὦ Ζεῦ καὶ πάντες θεοί 19, 15. zusammengesetzt: μὰ τοὺς θεοὺς καὶ τὰς θεάς 19, 67; νὴ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω καὶ

dachte Abstufung zerstören die Zeitgenossen und Nachahmer des Demosthenes, indem sie allerlei pathetische Varianten einführen: μὰ τὸν Δία τὸν μέγιστον (48, 2), μὰ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλωνα (50, 13 wie Isae. 6, 61), μὰ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλωνα καὶ τὴν Δήμητρα 52, 9, μὰ τὸν Δία τὸν ἄνακτα καὶ τοὺς θεοὺς ἅπαντας 35, 40, νὴ τοὺς θεοὺς καὶ τὰς θεὰς 42, 6 und πρὸς τῶν θεῶν καὶ δαιμόνων 42, 17. Alle diese Ausrufe haben ein fast pietistisches Gepräge, das für Demosthenes nicht passt[1]).

Während sich diese Eigentümlichkeit auf den pathetischen Charakter bezieht, äussert sich in einer Aeusserlichkeit die unendliche Mannigfaltigkeit des Redners. Bei der Verlesung von Urkunden gab es zur Einleitung gewisse stereotype Formeln, indes nahm sie Demosthenes nicht ohne weiteres in seine Reden auf, sondern verlieh auch ihnen eine mit dem Texte übereinstimmende Nüance, so dass sie die künstlerische Einheit des Stiles nicht störten. Nicht einmal hierin ist ihm also die Wahl des Ausdrucks gleichgiltig, sondern er variiert mit merkwürdiger Gewandtheit die trivialen Formeln, weshalb die Einförmigkeit, zumal wenn sie bei Formeln, deren sich Demosthenes selten bedient, auftritt, ein unverkennbares Zeichen der Unechtheit abgibt. So hätte Demosthenes in einer Rede nicht fünfmal (XXXIII. 8. 12. 15. 18. 19) den ihm überhaupt fremden Ausdruck gebraucht „Vernehmt die Zeugnisse", er hätte nicht einmal an drei Stellen desselben Vortrages gesagt: „ihr werdet es von den Zeugen erfahren" (εἴσεσθε XL. 15. 44. 52). Mehrere schlechte Redner ermüden in ähnlicher Weise den Zuhörer mit der Ankündigung: „der Schreiber wird vorlesen", wie es in der 42. (10. 32. 51. 61. 66. 67), 50. (10. 13. 28. 37. 68), 52. (16. 21. 31), 53. (18. 19. 20 zweimal. 21) und ähnlich in der 48. (3. 47. 49. 56.) Rede geschieht.

Diese Argumente stimmen zu dem Ergebnisse überein, dass Demosthenes ausser den vier Vormundschaftsplaidoyers keine

---

τὴν Ἀθηνᾶν 21, 198; νὴ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω 9, 65; νὴ τὸν Ἡρακλέα καὶ πάντας θεούς 18, 294.

1) Nicht undemosthenisch sind dagegen ὦ πρὸς Διός 29,32 und μὰ τὸν Δία τὸν μέγιστον 48,2.

anderen Privatreden zustehen als die für Phormion XXXVI., gegen Pantainetos XXXVII., die erste gegen Stephanos XLV. und Boiotos XXXIX., gegen Eubulides LVII., Konon LIV. und Nausimachos XXXVIII. Was aber die übrigen Reden anlangt, sind in neuerer Zeit mehrere Versuche gemacht worden, einige derselben einem einzigen Verfasser zuzuteilen. So hat Schäfer alle für Apollodoros verfertigten Reden diesem selbst zugeschrieben [1]), weil er sämmtliche als nicht demosthenisch betrachtete und annahm, dass Apollodoros einer fremden Beihilfe überhaupt nicht bedurft habe [2]). Das letztere wollen wir dahingestellt sein lassen, das erstere aber wird durch die oben angeführten Zeugnisse von Zeitgenossen widerlegt. Ausserdem weichen auch die dem Demosthenes abgesprochenen Reden des Apollodoros abgesehen von einigen übereinstimmenden Ausdrücken, wenn man bestimmte Punkte durchgeht, so sehr von einander ab, dass die Einheit des Verfassers nichts weniger als gesichert ist. Alle übrigen Kombinationen sind nur Vermutungen [3]).

Demosthenes, der praktische Redner, würde uns eine neue Seite seines Wesens zeigen, wären die ihm zugeschriebenen epideiktischen Reden echt. Dass er auf die Toten von Chaironeia den öffentlichen Nachruf hielt, ist bekannt; aber schon die Alten [4]) fühlten, dass der vorliegende Epitaphios (LX.) des grossen Redners unwürdig sei. Das Beste, was hier

1) III B 184 ff.; Blass S. 527 gesteht die Verfassereinheit zu, nimmt aber statt Apollodoros einen unbekannten Logographen an.

2) Wenn die Alten einfach Apollodoros citierten (Tiberius π. σχημ. 14 p 543, 9 W. vgl. Schol. Aeschin. 2, 165) kürzten sie damit breitspurige Citate wie Δημοσθένης ὁ ῥήτωρ ἐν τῷ κατὰ Νεαίρας λόγῳ, εἰ γνήσιος, ὃν Ἀπολλόδωρος εἴρηκε (Athen. 13, 573 b) ab.

3) Blass S. 526 f. äussert sich mit Recht vorsichtig; bestimmter behauptet P. Uhle quaestiones de orationum Demostheni falso addictarum scriptoribus I. Hagen i. W. 1883 (Diss. v. Leipzig), dass die 38. 43. 48. Rede einem Verfasser, der von dem der apollodorischen verschieden ist, zukommen.

4) Dionys. Dem. 44 (anders in der zweifelhaften Rhetorik 6, 1), Harpocr. v. Αἰγεῖδαι und Κεκροπίς, Liban., Phot. bibl. p. 492 a 25 (τινές), Bekk. Anecd. 354, 10, Syrian. Walz IV 44 adn. (τινές), Codex Laur. bei Bandini, catal. codd. Graec. I p. 555, 3 Δημοσθένους ὡς τινές φασι λόγος, vgl. Theon προγ. 2 p. 68, 25 Sp., bestätigt von Taylor lection. Lysiac. p. 234 sqq. R. und Westermann quaest. Demosthen. II. p. 49 ff.; vgl. H. Lentz der Epitaphios pseudepigraphos des Demosthenes, Pr. von Wolfenbüttel I. 1880. II. 1881.

geboten wird, entstammt älteren Leichenreden und sonst noch mancher berühmten Schrift[1]). An eine eigentliche Fälschung ist nicht zu denken, da der Redner, wenn auch bezüglich des Rhythmus und Hiatus die demosthenischen Grundsätze gewahrt sind, von einer wirklichen Nachahmung des Stiles sich ferne hielt; der Epitaphios führt uns die sinkende Beredsamkeit des dritten Jahrhunderts[2]) vor Augen. Mit der Nachlässigkeit des Stiles[3]) stimmt die Vernachlässigung der geschichtlichen Verhältnisse überein.

Noch viel weniger zeigt der Erotikos (LXI.), die Verherrlichung des schönen Knaben Epikrates, eine Spur von Fälschungsabsicht, weshalb man nicht begreifen kann, wie er unter Demosthenes' Werke geriet, wenn er nicht etwa mit dem Epitaphios zufällig vereinigt war[4]); augenscheinlich rührt der Aufsatz von einem Isokrateer, vielleicht Androtion[5]), her. Die Rede ist nach den Regeln des Isokrates geschrieben, nur dass der Schüler hinter jenem weit zurückbleibt und gerne zu Gedanken des Meisters seine Zuflucht nimmt[6]); ausserdem hat ihm der platonische Phaidros manches, selbst den Namen des Gepriesenen geliefert[7]).

Während die epideiktische Gattung Demosthenes' Natur ganz ferne lag, wäre es an sich möglich, dass er für Schüler und jüngere Freunde Musterstücke zusammenschrieb. Nun folgt auf die Reden in unseren Handschriften ein Anhang, welcher eine Sammlung von mindestens 56 Proömien (προοίμια δημηγορικά)[8]) enthält. Von diesen sind einige aus erhaltenen Reden

---

1) § 27—31; vgl. ausser Westermann Blass S. 356 f. E. Albrecht Berl. philol. Wochenschrift 1882 Sp. 841 ff.

2) Er entstand nach U. v. Wilamowitz phil. Untersuch. 1, 84 vor dem chremonideischen Kriege, jedenfalls vor Kallimachos.

3) Anon. Walz rhet. VI 37 tadelt das ἀμελέτητον.

4) Die Unechtheit wird bemerkt von Dionys. Dem. 44. Liban. Pollux 3, 144. Phot. a. O. vgl. Westermann quaestt. Demosthen. II 74 ff. L. Spengel Philol. 17, 621 ff. Blass S. 358 ff.

5) Aristides or. 48 II p. 311 Jebb; vgl. § 50. Ueber die Zeit § 46.

6) Blass S. 358 A. 6.

7) Epikrates Phaedr. 227 b. Von dort rührt auch die Fiktion her, dass eine fremde Rede vorgelesen wird.

8) In den Handschriften sind manche Proömien fälschlich zusammengefasst (Blass S. 282, 2).

entnommen, die übrigen bloss Variationen über die Themata der demosthenischen Staatsreden. Es scheint daher, dass von den Lehrern der Beredsamkeit demosthenische Proömien mit Variationen zum Schulgebrauch zusammengestellt wurden [1]). Genauere Untersuchungen können zeigen, wie sehr die Proömien von den strengen Gesetzen des Demosthenes abweichen [2]).

Wirkliche Fälschungen dagegen sind die sechs Briefe, welche Demosthenes geschrieben haben soll, abgesehen von dem fünften an Herakleodoros gerichteten, in dessen Ueberschrift Demosthenes' Name von den Abschreibern willkürlich gesetzt wurde [3]). Die übrigen wollen wirklich von Demosthenes und zwar in der Verbannung geschrieben sein. Wie denn aber die Fälscher von Briefen überhaupt mit der Geschichte nicht sehr vertraut zu sein pflegten, so stiess dem Verfasser des sechsten Briefes das Missgeschick zu, dass er die Schlacht von Krannon hereinzog, obgleich Demosthenes damals schon zurückgekehrt war. Die übrigen sind Deklamationen ohne praktischen Zweck; denn wie konnte Demosthenes hoffen, durch einen Brief seine Zurückberufung zu erwirken (II.) [4]) oder als Verbannter den Kindern des Lykurgos (III.) [5]) förderlich zu sein? Noch überflüssiger ist die Verteidigung gegen einen unbekannten Theramenes (IV.) [6]) und den Sophisten verrät unverkennbar das

---

1 ) Schon Photios (epist. 207) urteilte ungünstig darüber. Für die Unechtheit stimmten Dobree, Westermann, Schäfer u. A.; Kiessling hallische Literaturztg. 1832 S. 364 f. nahm eine Sammlung von Proömien verschiedener Staatsmänner an. Unter den Neueren verteidigte die Echtheit Blass S. 283 ff (Vgl. jetzt P. Uhle de prooemiorum collectionis quae Demosthenis nomine fertur origine, Chemnitz 1885.)

2) Nehmen wir z. B. den beliebten Eingang — μέν, so sind die Anfänge von 5. 14. 30. 33. 35. 36. 46. aus Demosthenes entlehnt, während sich dieser nie wiederholt. Ferner gestattet sich Demosthenes vor μέν nie eine oder zwei Kürzen, dagegen stimmen 33. 39. 56. mit den unechten Reden XI. und XII. Eine Rede mit καί zu beginnen (wie 20. 54) wagte bloss der Verfasser der vierten Philippika.

3) Hermippos kannte ihn noch nicht (Plut. 5), dagegen benützte ihn Cicero Brut. 31, 121 (in quadam epistola) und orator 4, 15 (ex epistolis).

4) Er befindet sich auf Kalauria (§ 20)! Vgl. S. 192 A. 2.

5) Erwähnt Aeschin. epist. 12, 14. Ps. Plut. 842 d schreibt diesem Briefe einen glücklichen Erfolg zu.

6) Dieser Brief schliesst sich an das Ende des zweiten an.

hohle Gerede des ersten Briefes „über die Eintracht.“[1]). Jedenfalls sind die Briefe vor Cicero entstanden und gehören nicht zu den schlechtesten ihrer Gattung[2]).

Dies ist, was unsere Handschriften als Werke des Demosthenes bieten, im Verhältnis zu den zahlreichen Reden, die er hielt, nicht viel. Dennoch dürfen wir versichert sein, dass die Alten an echten Reden nie mehr als wir besassen[3]). Was zunächst die Staatsreden anlangt, so ist nicht sicher bezeugt, dass die berühmte Rede gegen die Auslieferung der antimakedonischen Volksführer im Original überliefert war[4]), und über die Unechtheit der Rede περὶ τοῦ μὴ ἐκδοῦναι Ἅρπαλον bestand kein Zweifel[5]), wie auch bezüglich der Verteidigungsrede, die Demosthenes im harpalischen Prozess gehalten haben soll[6]). Ausserdem gingen mindestens drei Gerichtsreden unter[7]), doch keine sicher echten. Endlich gab Demosthenes' Jubel über Philipps Ermordung zu einer Lobrede auf Pausanias[8]), seinen

---

1) Vorausgesetzt von Aeschin. epist. 11, 2.

2) Den 2. und 3. Brief citieren Harpokration v. Καλαυρία, ἐρανίζοντες, φθόην und Hermogenes p. 385, 9 ff. Sp. Photios äussert sich epist. 46 ungünstig über die Briefe. Über die Unechtheit A. Schäfer Jahrbb. f. Phil. 115, 161 ff., für die Echtheit Fr. Blass über die Echtheit der Demosthenes' Namen tragenden Briefe, Pr. v. Königsberg 1875 u. Jahrbb. f. Phil. 115, 541 ff.

3) Ps. Plut. 847 e φέρονται δ'αὐτοῦ λόγοι γνήσιοι ἑξήκοντα πέντε ist nicht näher zu bestimmen.

4) Livius 9, 18 ist zu unbestimmt.

5) Dionys. Dem. 57, wahrscheinlich mit der Deinarchos beigelegten identisch (Dionys. Dinarch. 11). Die deinarchische Rede Διφίλῳ δημηγορικὸς αἰτοῦντι δωρεάς schreibt Dionysios (Dinarch. 11) nur vermutungsweise Demosthenes zu.

6) Dionys. Dem. 57 ἀπολογία δώρων, Athen. 13, 592 e περὶ χρυσίου; weniger bestimmte Citate sind Pausan. 2, 33, 4 und Isidor. Pelusiot. epist. 4, 205 (Migne 78, 1297 b).

7) Πρὸς Πολύευκτον παραγραφή Bekk. Anecd. 90, 28; πρὸς Κριτίαν περὶ τοῦ ἐνεπισκήμματος, von Dionysios verworfen (Harpocr. v. ἐνεπίσκημμα); κατὰ Μέδοντος Pollux 8, 53. Harpocr. v. δεκατεύειν; wahrscheinlich πρὸς Κτήσιππον Bekk. Anecd. p. 155, 20, weil dieser Grammatiker sonst nur Demosthenes citiert (Sauppe orat. Att. II 346). Fragmente des Demosthenes Sauppe orat. Att. II p. 250 ff. und Th. Vömel Didotausgabe p. 787 ff. Nur vermutungsweise wird die Rede Σατύρῳ πρὸς Χαρίδημον ἐπιτροπῆς ἀπολογία Demosthenes zugeteilt, während sie Kallimachos dem Deinarchos gab (Phot. bibl. p. 491 b 29 ff., vgl. Dionys. Din. 13).

8) Dionys. Dem. 44.

Mörder Anlass. Das Urteil der massgebenden Kreise veranlasste den Untergang aller dieser Reden; wir ersehen übrigens dabei, dass unser demosthenisches Corpus nicht direkt auf Kallimachos zurückgeht [1]); denn der gelehrte Bibliothekar bezeichnete die zweite der verlorenen Gerichtsreden als echt.

Um die Beredsamkeit des Demosthenes zu verstehen, genügt es nicht, an seine Vorgänger, besonders Isaios, welcher zuerst die δεινότης in die Beredsamkeit einführte, zu erinnern. Demosthenes ist ein Kind seines Zeitalters; ruhige Würde zog damals nicht mehr an, die verwöhnten Athener wollten Aufregung ihrer Sinne, was auf alle Gebiete des geistigen Lebens einwirkte. Daher strebten die Bildhauer entweder nach sinnlichem Reiz, wie Praxiteles, oder nach aufregendem Pathos, wie Skopas, der Bildner dionysischer Aufregung. Den Malern genügten die wenigen Farben und das gleichmässige Kolorit ihrer Vorgänger nicht mehr. Die Musik begann schon in den letzten Jahren der berühmten Tragiker der Sentimentalität zu dienen. Weder der Inhalt noch die Sprache der Tragödien vermochte mehr die Zuschauer zu begeistern, wenn nicht ein Virtuose der Schauspielkunst ihre Nerven erregte. Das Virtuosentum verschonte auch die Rednerbühne nicht: Die scheinbar naiven Genrescenen des Lysias hatten ihren Reiz verloren, Isaios neigte sich bewusst oder im Gefolge des allgemeinen Geschmackes zum Pathos, doch sind bei ihm nur die Anfänge vorhanden, während Demosthenes die pathetische Richtung der Rhetorik auf ihrem Höhepunkte darstellt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Analyse seiner Beredsamkeit vorzunehmen.

In der Sprache schränkt sich Demosthenes nicht auf den begrenzten Wortvorrat eines epideiktischen Redners oder eines Advokaten ein; denn seine Reden repräsentieren nicht eine einzige bestimmte Stilgattung, sondern Demosthenes schlägt bald diesen bald jenen Ton an. Selbst der Wortschatz ist nach dem Orte, wo die Rede vorzutragen war, und der Bedeutung der Sache geregelt; daher steht er in den Privatprozessen der gewöhnlichen Umgangssprache nahe [2]). Gemeinsam ist aber allen Gattungen die (freilich verschieden abgestufte) Kraft und

1) H. Sauppe epist. crit. ad God. Hermannum p. 49 und alle Neueren.
2) Dionys. Dem. 56.

Wucht des Ausdrucks[1]). Demosthenes liebt kühne Metaphern, die nicht selten aus dem Tierleben genommen sind[2]), und Personifikationen unbelebter Dinge. Namentlich hat er an den derben Wörtern und Bildern der Volkssprache Vergnügen, über welche der etwas zimperliche Aischines die Nase rümpfte[3]); auch Schimpfwörter wie θηρίον oder Μαργίτης, sind nicht ausgeschlossen. Superlative pflegt Demosthenes durch Beifügung eines allgemeinen Genitivs (wie ἀνθρώπων), Negationen durch Umschreibungen (z. B. οὐδ' ὁτιοῦν für οὐδέν)[4]) zu verstärken; knappen Ausdruck lässt er hauptsächlich dann zu, wenn die Kürze schroff klingt[5]). Gewöhnlich dagegen erhöht er das Gewicht der Worte durch mannigfache Mittel, zu denen auch die Litotes gehört[6]). Ebenso achtet der Redner, wenn er zwei oder gar drei Synonyma verbindet, mehr auf den sonoren Klang und die aus der Häufung entspringende Energie als auf die subtilen Unterscheidungen der Sprachmeister[7]). Durch seine pathetischen Schwüre zog er den Spott der Komiker auf sich[8]).

Trotz seines hochgespannten Pathos vermochte Demosthenes fast immer klar und verständlich zu bleiben. Dies verdient um so mehr Bewunderung, als Demosthenes mit der Wort-

---

1) Ein Rhetor sagt richtig, Demosthenes strebe nach τὰ πληκτικὰ τῶν ὀνομάτων (Max. Plan. Walz V 516, 16 ff.).

2) Z. B. II 9 ἀνεχαίτισε, III 31 τιθασεύουσι χειροήθεις αὐτοῖς ποιοῦντες oder aus anderer Sphäre III 31 ἐκνενευρ ισμένοι (vom Bogen entlehnt). Ueber die demosthenischen Bilder Joh. Luňák observationes rhetoricae in Demosthenem, Petersburg 1878 p. 22 ff. und besonders J. Straub de tropis et figuris quae inveniuntur in orationibus Demosthenis et Ciceronis, Aschaffenburg 1883.

3) Dieser führt aus den nicht herausgegebenen Reden an: II 21 πηγὰς λόγων, ἀπορράψειν τὸ Φιλίππου στόμα ὀλοσχοίνῳ ἀβρόχῳ, 40 κέρκωψ, παιπάλημα, παλίμβολον, 41 am Ende τῶν ὑπὸ τὸν ἥλιον ἀνθρώπων πάντων δεινότατον, 112 σπογγιᾶς τὸν ἔπαινον; III 72 ἀπορρῆξαι τῆς εἰρήνης τὴν συμμαχίαν, 73 καταπτύειν, 160 Μαργίτης (von Alexander), 164 χρυσόκερως, noch mehr 166. Dinarch. 1, 82 ἐξελθεῖν οὐδὲ τὸν ἕτερον πόδα.

4) Ueber ähnliche Ausdrücke Lieberkühn Jahns Archiv 19, 140 ff.

5) Dann tritt oft ein schneidendes Asyndeton ein (H. Bosse de asyndeto Demosthenico, Sondershausen 1875, Diss. v. Leipzig).

6) Schol. Dem. 604, 19 D z. B. 21, 111 οὐκ ὢν οὔτε τῶν ἐρημοτάτων οὔτε τῶν ἀπόρων κομιδῇ.

7) Getadelt wurde z. B. 2, 1 δαιμονίᾳ τινὶ καὶ θείᾳ παντάπασιν ἔοικεν εὐεργεσίᾳ. Vgl. Sigg Jahrbb. Suppl. 6, 418 f.

8) Antiphanes und Timokles bei Ps. Plut. 845 b; vgl. auch Aeschin. 3, 99.

stellung sehr frei schaltet! Denn er benützt sie zuvörderst zur Hervorhebung bedeutungsvoller Worte, indem er sie entweder gegen den Anfang oder das Ende des Satzes verschiebt oder wenigstens durch Einschiebsel hervorhebt. Auch liebt der Redner die kraftvolle Inversion der Relativsätze, welche das nachgestellte Demonstrativ noch energischer macht; natürlich kommt die Anaphora ausserordentlich oft vor, während der gemessene Isokrates sie selten anwendet.

Obgleich Demosthenes also die Wortstellung dem pathetischen Grundton dienstbar machte, wurde dabei der Wohlklang nicht vernachlässigt. Er vermied den durch Isokrates' Autorität verpönten Zusammenstoss der Vokale so sehr als es einem praktischen Redner möglich ist, damit das Ohr der Gebildeteren nicht durch allzuhäufige Hiate verletzt würde [1]). Isokrates lehrte ihn auch auf den Rhythmus achten: Weil er leicht erkannte, dass das häufige Vorkommen langer Silben und die Einschränkung der kurzen die Wucht des Ausdrucks unterstützen musste, vermied er die Aufeinanderfolge von mehr als zwei kurzen Silben, wenn auch nicht mit der Peinlichkeit, wie etwa Isokrates diese Regel ausgeführt hätte [2]). Von diesem Redner unterschied sich Demosthenes auch darin, dass er die Satzkola [3]) nicht mit der genauen Entsprechung, welche dem epideiktischen Satzbau seinen eigentümlichen Charakter verleiht, baute, sondern an die Stelle des äusseren Gleichgewichtes das innere des Sinnes und des Ausdruckes setzte; ebenso unterscheidet sich ein dekoratives Relief von einem mit selbständiger Darstellung ausgestatteten. Dagegen achtete Demosthenes nicht weniger als Isokrates auf den musikalischen Rhythmus, von dem er wohl wusste, wie sehr er die für Musik so empfänglichen Zuhörer bezauberte; wie die italienischen Redner den Schluss der Satzteile gerne volltönend sprechen, so liess Demosthenes besonders das Ende der Periode rhythmisch ausklingen; er liebte nament-

---

1) S. 222 f.

2) Das Verdienst dieser bedeutenden Entdeckung gehört Blass S. 99 ff.; gegen eine apodiktische Formulierung erhob Fr. Rühl Rhein. Mus. 34, 593 ff. Einsprache, s. jetzt M. Bodendorff das rhythmische Gesetz des Demosthenes, Königsberg 1880.

3) S. die genauen Untersuchungen von Blass S. 105 ff. und Verhandl. der Philologenvers. v. Trier 1879 S. 170 ff.

lich die Klauseln - ∪ - - - und - ∪ - -[1]). Doch auch sonst vernahm das geübte Ohr der Alten in den demosthenischen Sätzen musikalischen Klang[2]).

Das leidenschaftliche Pathos vertrug sich natürlich nicht mit der alten Sitte, welche den öffentlichen Rednern die Gestikulation verbot[3]); zugleich hörte der Vortrag notwendig auf, natürlich und ungezwungen zu sein und wurde einstudiert und theatralisch. Die Erzählungen, dass Demosthenes bei Schauspielern in die Lehre ging[4]), sind nicht ohne Grund; denn auf das Zeitalter des grossen Tragiker war die Periode der grossen Tragöden gefolgt. Die Manier dieser Virtuosen übertrug nun Demosthenes in die Volksversammlung. Dass er Aischines, einem Mann aus der alten Schule, missfiel[5]), ist selbstverständlich; indes meinte auch Demetrios von Phaleron, sein Vortrag sei etwas weichlich und entbehre der Würde[6]), heisst es doch, dass Demosthenes manchmal Thränen vergoss.[7]) Eine Anekdote kennzeichnet die hohe Schätzung, welche der Redner dem Vortrag erwies; er soll nämlich die ὑπόκρισις (Deklamation und Gestikulation) als den ersten, zweiten und dritten Teil der Beredsamkeit bezeichnet haben.[8])

All' das bisher erwähnte wirkte zusammen, um die δεινότης, das unwiderstehliche Pathos, hervorzubringen, das die Alten, wenn sie von Demosthenes sprechen, gewöhnlich im Munde führen. Es war vorzüglich geeignet, um im Gerichtssaal den Gegner nicht bloss zu widerlegen, sondern zu vernichten, und in der Volksversammlung hätte keine andere Stilart für die Kriegsrufe und Anklagen eines Chauvinisten besser gepasst.

---

1) Quintilian. 9, 4, 73.

2) Gell. 10, 19, 2 quasi quaedam cantilena rhetorica. Vgl. Maxim. Planud. Walz V 445, 14. 471, 14.

3) S. 78.

4) S. 171 A. 1.

5) 2, 49 τερατευσάμενος ὥσπερ εἴωθειτῷ σχήματι καὶ τρίψας τὴν κεφαλήν. 3, 97 σεμνῶς πάνυ προελθών.

6) Philodem. rhet. 4, 16 f. ποικίλον μὲν αὐτὸν ὑποκριτὴν καὶ περιττόν, οὐχ ἁπλοῦν δὲ οὐδὲ κατὰ τὸν γενναῖον τρόπον, ἀλλ' ἐς τὸ μαλακώτερον καὶ ταπεινότερον ὑποκρίνοντα. Theophrast erzählt, dass zu seiner Zeit die Epilogе fast singend vorgetragen wurden (bei Plut. quaest. conv. 1, 5, 2).

7) Aeschin. 2, 85. 3, 207.

8) Zuerst Philodem. rhet. 4, 16 (anderes bei Gros zu dieser Stelle p. 121), vgl. auch 4, 12 fl.

Doch selbst das Feuer eines Demosthenes würde auf die Dauer seine Wirkung verfehlen, hätte der Redner nicht zugleich die Gabe einer wunderbaren Mannigfaltigkeit besessen[1]). Bald erzählt er anscheinend gelassen, bald stürmt er zu den äussersten Grenzen der Leidenschaft empor, jetzt reizt er das Volk durch einschneidende Worte zur Erbitterung gegen seine Gegner, dann erweckt er mit unwiderstehlichen Bitten Rührung und Mitleid, er erschüttert das Selbstgefühl des Volkes durch herbe Vorwürfe und plötzlich besänftigt er es mit Schmeicheleien und sanguinischen Hoffnungen. Der Rhetor Dionysios, der Demosthenes vergeblich in eine seiner Schulkategorien einschachteln will, muss am Ende ausrufen, Demosthenes sei ein wahrer Proteus. Die Bezeichnung ist ungemein treffend und gerade diese Eigenschaft erschwert eine Charakteristik des Demosthenes ausserordentlich. Denn man mag von wichtigen Dingen, wie der Disposition des Ganzen, absehend irgend eine Nebensache herausgreifen, z. B. die oben besprochenen Formeln, welche die Zeugnisse einleiten, nirgends kann eine bestimmte Schablone, nach welcher Demosthenes arbeitete, festgestellt werden. Selbst das Kleinste passt er dem Zusammenhang so an, dass ein harmonisches Ganze entsteht. Die Gemeinplätze, welche Demosthenes von älteren Rednern entlehnt[2]), weiss er stets durch eine feine Wendung individuell und demosthenisch zu gestalten. Wenn er manche Gedanken in den Gerichtsreden wiederholt[3]), so erscheinen sie so umgebildet, dass dem Redner kein Vorwurf daraus erwächst. In den grösseren Reden bringt er häufig denselben Gesichtspunkt immer wieder vor[4]), z. B. in der Kranzrede den Grundgedanken seiner Politik, in der Gesandtschaftsrede die Lösung der Gefangenen, doch stets mannigfaltig und mit bewusster Absicht, sei es auch nur um den Zuhörern etwas tief einzuprägen. Aus Detailuntersuchungen wird hervor-

1) Scholia in Demosth. p. 568, 14. 614, 9. Lucian. encom. 6.

2) Vgl. Theon προγ. p. 63, 27 Sp.

3) Theon προγ. p. 63, 31 ff. Sp. Ch. G. Gersdorf synopsis repetitorum Demosthenis locorum, Altenburg 1833; H. Brougham Edinburgh Review 1821 XXXVI. Octob.; Westermann quaestion. Demosthen. III. de litibus quas Demosthenes oravit ipse, Leipzig 1834 p. 97—136.

4) Nach den Scholiasten zu 18, 14. 196 erhob Demosthenes nicht weniger als 72 Mal den Einwand der Verjährung.

gehen, wie Demosthenes auch das Kleinste nicht vernachlässigte und keine Mühe scheute. Man sollte beispielsweise denken, die Anrede könne nicht der Gegenstand des Aufwandes besonderer Kunst sein, nichtsdestoweniger hat sie Demosthenes nicht gespart. Während er vor dem philokrateischen Frieden die Anrede nach längerem Zwischenraum (5—12 Silben) setzte und in der ersten Philippika sogar den Fehler beging, das letzte Wort des Satzes durch sie zu isolieren, stellte er die Formel später immer schon nach der zweiten oder dritten Silbe; dadurch bestätigt sich wieder, dass die 7. 17. und namentlich die 13. Rede unecht sind[1]). Von der Rede über den Halonnes welche sofort mit der Anrede beginnt, ist es noch klarer. Genau dasselbe Gesetz gilt von den übrigen öffentlichen Reden[2]); die Ausnahme, welche die Leptinea macht, ist oben gerechtfertigt worden. Die beiden Reden gegen Aristogeiton zeigen sich als unecht, die eine, weil sie gegen Demosthenes' Brauch mit zwei Jamben beginnt, die andere, weil der Fälscher einen langen Satz vorausschickt.

Trotzdem dass also Demosthenes seine Reden mit unglaublicher Sorgfalt feilte, ist kaum eine äusserlich sichtbare Spur der emsigen Arbeit zu finden; im vollen Gegensatze zu Isokrates, der ausdrücklich auf seine mühsamen Studien hinweist, strebt unser Redner alles, was den Eindruck des Künstlichen erwecken könnte, aus den Reden zu entfernen; eine Probe seines Belebungstalentes finden wir an den Sentenzen, welche trotz ihrer Häufigkeit[3]) so frisch und natürlich vorgetragen werden, dass sie von jeder Pedanterie frei sind. Demosthenes geht aber noch weiter; er will bei den Zuhörern den Glauben hervorrufen, dass er improvisiere. Ein signifikantes Beispiel mag genügen: Die Redner fordern häufig den Gerichtsschreiber zur Verlesung einer Urkunde auf und haben ihm vorher die Dokumente in der gehörigen Ordnung bereit gelegt. Weil dies nun Demosthenes zu sehr an Vorbereitung zu erinnern scheint,

1) An XI. ist dies auszusetzen, dass sie mit drei kurzen Silben beginnt, während Demosthenes höchstens zwei (VI.) zulässt.

2) XXIII. hat zwar nur vier Silben Einleitung, aber diese sind sämmtlich lang.

3) Joh. Luňák observationes rhetoricae in Demosthenem, Petersburg 1878 p. 9 ff.

bringt er ein paar Mal die Fiktion vor, der Schreiber müsse erst in dem Aktenbündel suchen [1]).

Durch solche Züge verliert sein Pathos den Schein des Gemachten und die Reden wirken wie ein unmittelbarer Erguss der Gefühle. Selbst jetzt noch, wo die Stimme des Redners verstummt ist und wir in der Lage der Rhodier sind, zu denen Aischines angeblich [2]) sagte: „Wenn ihr den Kerl erst gehört hättet!", haben die Reden ihre gewaltige Wirkung auf die Gemüter nicht verloren. Wie wäre es sonst möglich, dass sie in der neueren Zeit noch als politische Flugschriften dienten? Als die Türken Europa bedrohten, veröffentlichte der Kardinal Bessarion die erste olynthische Rede mit zeitgemässen Glossen und als die Heere Napoleons Oesterreich überschwemmten, gab Niebuhr eine Bearbeitung der ersten Philippika heraus (Hamburg 1805).

Freilich wäre es ungerecht gegen die älteren Redner, wenn man nicht hervorheben wollte, dass diese Vorzüge, wie reiche natürliche Anlage, unerkünstelte Naivität oder majestätische Würde, besassen, welche Demosthenes mangelten; in seiner Art berührte er selbst schon die äusserste Grenze des Erlaubten und es war überhaupt nur einem solchen Talente möglich, ungestraft so weit zu gehen.

Demosthenes kann unbedenlkich als der griechische Prosaiker bezeichnet werden, der zu allen Zeiten nicht bloss am meisten bewundert, sondern auch am fleissigsten gelesen und studiert wurde. Wenn er öffentlich auftrat, strömten Zuhörer aus ganz Griechenland zusammen, um den hinreissendsten Redner der Zeit zu hören. Während er noch lebte, galten seine Reden bereits Advokaten und Staatsmännern für Vorbilder; Deinarchos ahmte ihn trotz der Verschiedenheit seiner Parteistellung in so hohem Grade nach [3]), dass er davon einen Spottnamen (Δημοσθένης ὁ κρίθινος) erhielt und gar manche Gerichtsrede, die unter die echten Werke geriet, weist auf dasselbe Muster. Andere unechte Reden lehren, welche Bedeutung das Demosthenes-

---

1) Fox die Kranzrede des Demosthenes S. 335. In dieselbe Rubrik gehört τουτὶ γὰρ αὖ μικροῦ παρῆλθέ μοι εἰπεῖν 21, 110.

2) Plin. epist. 2, 3, 10 τί δέ, εἰ αὐτοῦ τοῦ θηρίου ἠκούσατε;

3) Westermann quaestiones Demosthenicae III, 80 n. 118 ff.

studium in den Rhetorenschulen der folgenden Generationen hatte; denn schon damals war es wie später [1]) üblich Deklamationen entweder über demosthenische Themata oder ungefähr in der Manier des Redners zu schmieden, ohne dass man dabei an Fälschung dachte. Wenn er auch bei den Asianern in den Hintergrund trat, empfahlen doch die Philosophen (wie Panaitios) die Reden wegen ihrer Gesinnungstüchtigkeit [2]) und die Vaterstadt blieb ihrem berühmten Bürger treu [3]). Als Cicero nach Athen kam, fand er unter den dortigen Professoren begeisterte Verehrer des Demosthenes; der römische Redner selbst bekehrte sich von den Asianern zu ihm und übersetzte die Kranzrede. Bald darauf verlieh die gemässigte Richtung der griechischen Renaissance Demosthenes den ersten Platz unter den klassischen Rednern und diesen hat er von nun an bei dem grossen Publikum behauptet. Wie Homer ποιητής hiess, so genügte ὁ ῥήτωρ um Demosthenes zu meinen [4]) Schwülstigeren hiess er „Abbild des Gottes der Beredsamkeit" [5]). Mit Plato war der Redner die Quelle der gebildeten Sprache [5]). Kein anderer Schriftsteller wurde daher so oft citiert, so oft nachgeahmt [6]). Unter Lucians Schriften steht ein Enkomion; Libanios verfasste eine Apologie und schrieb mehrere Deklamationen in seinem Namen [7]). Die Begeisterung stieg so hoch, dass Antonius Polemon unter Hadrian im pergamenischen Asklepiostempel ein ehernes Bild des Demosthenes aufstellte [8]) und Salustius,

1) Eine Probe bei Sopatros Walz rhet. 8, 19 ff.

2) Plut. Dem. 13. Aristoteles hingegen hatte seine Reden ignoriert und Theophrast den merkwürdigen Ausspruch gethan, Demosthenes und Athen seien einander wert, aber einen Demades verdiene die Stadt nicht (er sei als ῥήτωρ ὑπὲρ τὴν πόλιν Plut. 10).

3) Cicero de orat. 1, 19, 88, vgl. orator 30, 105.

4) Ἑρμοῦ λογίου τύπος (παράδειγμα), vgl. Graux Revue de philologie n. s. I 65 A. 19.

5) Vgl. Phrynichos p. 166.

6) Auf diesem Gebiete ist bisher wenig geleistet, vgl. z. B. verschiedenes bei Dobree adversaria I 347 ff., Bernhardy zu Suidas v. Ἰγγρουσία und Ὀλυμπιανός, Cobet Mnemosyn. 1877 p. 1 ff., Silv. Dolega de Sallustio imitatore Thucydidis Demosthenis aliorumque, Breslau 1871, Karl Teuber quaestiones Himerianae, Berlin 1882 cap. 2. Über die Benützung der Proömien s. Lucian. Iupit. tragoed. 14 extr.

7) Er scheint zur Ehre Demosthenes genannt worden zu sein, vgl. Suidas v. δυῷ cod. A.

8) Philostr. vit. soph. 1, 22.

ein Zeitgenosse des Proklos, alle öffentlichen Reden auswendig lernte[1]).

Was die gelehrte Literatur anlangt, welche sich an Demosthenes knüpft, so gilt der allgemeine Satz, dass sich die älteren Philologen mit den Prosaikern überhaupt wenig abgaben. Kallimachos registrierte die Reden des Demosthenes, weil er eben musste, so dass seine Arbeit kritisch wertlos war[2]). Der einzige Grammatiker, der einen Kommentar zu den zehn Rednern schrieb, dürfte der unermüdliche Didymos sein[3]). Desto emsiger waren die Rhetoren um ihren Heros bemüht. Die ältesten Arbeiten waren wohl zugleich die bedeutendsten: Der Rhetor Dionysios von Halikarnass, welcher Demosthenes in den Reden seines Geschichtswerkes nacheiferte, machte sich mit grösserem Glücke in mehreren Schriften[4]) um die Analyse des Stiles, die Ausscheidung der unechten Reden und die Festsetzung der Zeit verdient; doch dürfen wir nicht vergessen, dass er ausser der Chronik des Philochoros keine alten Quellen von Wert benützte, sondern meist auf die eigene Kombinationsgabe angewiesen war. Seine Annahmen bestritt in verschiedenen Punkten Caecilius von Kalakte, welcher neben mehreren rhetorischen Abhandlungen eine Untersuchung über die Echtheit der Reden und das älteste rhetorische Wörterbuch, jedenfalls aus den zehn Rednern geschöpft, verfasste. Diese beiden bedeutenden Kritiker eröffnen eine lange Reihe von Gelehrten, welche während der Kaiserzeit über Demosthenes schrieben. In loserem Zusammenhange stehen Lexika, wie das Harpokrations; der Atticist Vestinos fertigte zugleich aus Demosthenes Excerpte an[5]). Dagegen gab es von Tiberios eine Monographie über die demosthenischen Figuren[6]); durch ein Büchlein des Sopatros[7]) erfahren wir,

1) Damasc. vit. Isidori 250.

2) Rehdantz bei Schäfer III B 317 ff. Schon deshalb ist es bedenklich, wegen Harpocr. v. ἀκή (Vgl. Blass die griech. Bereds. in dem Zeitraume von Alexander bis auf Aug. S. 205 A. 5) ihm einen Kommentar beizulegen.

3) Bei Harpokration benützt.

4) Fr. Blass de Dionysii Halic. scriptis rhetoricis p. 13 ff.

5) Ἐκλογὴ ἐκ τῶν Δημοσθένους βιβλίων Suidas.

6) Περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων (hrsg. von Boissonade, London 1815; Walz rhetores Graeci VIII 520 ff.; Spengel rhet. III p. 59 ff.), zum Teil aus Apsines geschöpft; da er öfter Caecilius anführt, hält Spengel p. VII diesen für die Quelle.

7) Μεταβολαὶ καὶ μεταποιήσεις τῶν Δημοσθενικῶν χωρίων Walz rhet. VII 1294, 7. VIII 622, 8.

dass man in den Schulen ausgewählte Stellen des Demosthenes variierte. Alles übrige fällt unter den dehnbaren Begriff ὑπομνήματα „Studien", welcher in der Regel exegetische Kommentare bezeichnet. Höheren Wert darf man den Monographien über einzelne Reden beimessen; so schrieb Apollonides von Nikaia unter Tiberius über die Rede von der Truggesandtschaft, Hermogenes über die Anklage des Androtion, Longinos behandelte die Reden gegen Leptines und Meidias [1]). Auf Ueberreste ähnlicher Untersuchungen werden wir bei den Scholien zurückkommen. Die im übrigen von den Scholien citierten [2]) oder sonst erwähnten Erklärer des Demosthenes [3]) machen eine grosse Zahl aus, aber schon Hermogenes klagt über die „Jammermenschen" (ἰάλεμοι), welche sich für Erklärer ausgeben und sogar Bücher, die in den Rhetorenschulen nur Unheil anrichten, zu schreiben wagen.

Aus den allerdings nicht immer Gutes enthaltenden Arbeiten dieser Erklärer, unter denen man die meisten der bekannteren Rhetoren findet, erwuchsen die in zahlreichen Handschriften überlieferten Scholien [4]), deren Hauptbestand nach der Ueberlieferung durch Zosimos von Askalon zusammengestellt wurde [5]).

1) Ammon. v. ὄφλων; Hermogen. π. ἰδ. 1, 12 p. 333, 3; Phot. cod. 265 p. 492 a 29; Suidas περὶ τοῦ κατὰ Φειδίου codd.).

2) Dindorf Scholia in Dem. VIII. p. XVI ff. Allgemeine Verweisungen auf die Erklärer verzeichnet er IX. p. 834.

3) Aspasios von Byblos (Phot. cod. 265, Schol. und Schol. Aeschin.), Basileios (Joh. Sicel. in Hermog. Walz VI 435, 18), = Basilikos (Schol. Her. mog. Walz VII 878, 16) Diodoros (Suidas), Dionysios (Joh. Sicel. a. O.), Gymnasios (Suidas unter Konstantin), Heron (Suidas), Menandros v. Laodikeia (Bursian der Rhetor Menander S. 15 f.), Minukianos (Joh. Sicel. a. O.), Numenios (Suidas, Schol.), Pollion (Suidas), Salustios (Suidas), Aelius Theon (Suidas), Zenon (Schol. Hermog. VII a. O. Der konfuse Suidas verwechselte ihn mit dem Philosophen von Kition) Polyainos (Excerpta Florent. ex Stob. 45) urteilte wohl nur gelegentlich über Demosthenes.

4) Scholien wurden zuerst in der Aldina von 1503 (zu 18 Reden), dann in der Pariser Ausgabe von 1570 bekannt gemacht. Die Scholien von zwei Münchner Handschriften veröffentlichte Reiske (revidiert in Sauppes Oratores Attici II p. 48 ff. und Müller II.) Die vollständigste Ausgabe ist von W. Dindorf im 8. und 9. Bande der Oxforder Ausgabe veranstaltet. Eine Handschrift von Patmos brachte neue Scholien (hrsg. von J. Sakellion Bulletin de correspond. hellén. I 1877 p. 1—16. 137—155, vgl. C. Contos ib. 177—81, Riemann 182—92, Th. Gomperz Rhein. Mus. 32 477 f., Blass Bursians Jahresber. 1878 I 117 ff. Die lexikalisch-antiquarischen Bemerkungen behandeln W. Schunck de scholiorum in Demosthenis oratione 18. 19. 21. fontibus disputatio critica, Coburg 1879 und Emil Wangrin quaestt. de scholiorum Demosthenic. fontibus I. Halle 1883.

5) Er wird im Parisinus Y und einer vatikanischen Handschrift (Dindorf

Sie beziehen sich meistens auf das Rhetorische und Sprachliche, daneben kommen manche historische Notizen und sehr wenige kritische Bemerkungen vor. Die Privatreden wurden kaum beachtet. Was die Scholien an gelehrten Notizen bieten — und diese sind leider sehr dünn gesät —, scheint auf Monographien zurückzugehen. Diese Klasse von Erklärungsschriften ist neuerdings durch ein die Aristokratea betreffendes Fragment, welches lexikalisch angelegt ist, bekannt geworden [1]).

Eine Erwähnung verdienen die das Verständnis erleichternden Inhaltsangaben der einzelnen Reden. Schon Alexander Numeniu (unter Hadrian) und Poseidonios verfertigten solche. Die erhaltenen, welche meist von Libanios herrühren, sind mit Vorsicht zu benützen, da er wie wir bei seiner Arbeit auf den demosthenischen Text und Scholien angewiesen war. Eine allgemeine Einleitung trägt den Namen eines Ulpianos, dessen Zeit nicht sicher bestimmbar ist [2]). In Handschriften mögen noch manches Glossar und ähnliche Produkte byzantinischer Schulen liegen [3]).

Ich glaube diesen verschiedenen Hilfsmitteln auch eine eigentümliche Art von Interpolation beifügen zu dürfen. Während

p. XXI) als Verfasser genannt, womit die Citate p. 30, 22. 33. 23. 676, 28. 742, 23 übereinstimmen. Zu beachten ist auch, dass Schol. Aeschin p. 28, 3 S. (Aspasios?) und Schol. Aristid. p. 44, 25 (Sopatros?) auf ihre Demosthenesscholien verweisen. W. Nitsche der Rhetor Menandros und die Scholien zu Demosthenes, Berlin 1883 schreibt einen grossen Teil der Scholien Menandros zu d. h. dem Verfasser der zweiten Schrift περὶ ἐπιδεικτικῶν, welchem Doxopatris jenen Namen gibt; ein eingehenderer Beweis ist abzuwarten. Jedenfalls sind die Scholien nach den Handschriften zu scheiden und spätgriechische Ausdrücke, die in unseren mangelhaften Wörterbüchern fehlen, nicht als individuelle Eigentümlichkeiten zu bezeichnen, z. B. ist οἱ κρείττονες eine Wendung, die ich zufällig bei Plut. Cimon am Ende und Michael Psellos (Sathas μεσαιων. βιβλ. IV. p. 190 Z. 8 v. u. p. 232 Z. 14) im Singular finde.

1) In einem Fayûmer Papyrusstücke der Berliner Bibliothek (Blass Hermes 17, 148 ff.). Ebenso sind offenbar die Bemerkungen über die vierte Philippika in TCV aus der Monographie eines sehr hochmütigen Verfassers (vgl. p. 192, 14. 193, 28. 195, 22. 203, 18) excerpiert, wie auch die textkritischen Bemerkungen der Midiana.

2) Ulpianos von Antiochia könnte dieser nicht sein, wenn Zenon, den er erwähnt, wirklich im vierten Jahrhundert lebte (Dindorf p. XI), aber letzterer ist vielleicht der unter Commodus lebende Rhetor (Philostr. vit. soph. 2, 24, vgl. Bernhardy Suidas II 1826). Seiner Einleitung gleichen die Vorbemerkungen zur 10., 11., 13.—17. Rede.

3) Bandini, catal. codd. Graec. Laur. II 419; Fabricius-Harles bibl. Graec. VI 245.

nämlich die Redner bei Herausgabe ihrer Werke, die von ihnen verlesenen Urkunden, welche ein unorganisches Element in dem Kunstwerke gewesen wären, wegliessen und den Leser durch ihre eigenen Worte über den Zusammenhang aufklärten, finden sich in den viel gelesenen Reden nicht bloss die Lemmata wie Μαρτυρία, sondern zahlreiche Dekrete, Zeugnisse, Gesetze und ähnliche Urkunden überliefert. Nachdem zuerst Contarini[1]), dann Brückner[2]) gegen die Echtheit derselben Verdacht ausgesprochen hatten, verwarf Droysen[3]) sämmtliche Dokumente der Kranzrede. Aus der noch immer sich fortspinnenden Polemik, welche dieser weittragenden Aufstellung folgte, ist nur dieses Resultat mit voller Sicherheit zu ziehen, dass die Dekrete der Kranzrede unecht und wahrscheinlich von einem kleinasiatischen Rhetor angefertigt sind[4]); ebenso ist das Epigramm derselben Rede (§ 289) eingeschoben und zwar irrtümlich[5]). Hingegen haben die epigraphischen Studien das abfällige Urteil, welches man früher über die gerichtlichen Urkunden fällte[6]), sehr verändert[7]); ein allgemeines Urteil kann nicht

1) Variae lectiones, Venedig 1604.

2) König Philipp und die hellenischen Staaten, Göttingen 1837, Anhang V S. 364 ff.

3) Die Urkunden in Demosthenes' Rede vom Kranz, Ztsch. f. Alterthumsw. 1839 Nr. 68—75. 88—90. 100—103. 114—120 (auch separat), mit Nachtrag 1845 Nr. 2—4.

4) Fr. Franke de decretis Amphictyonum quae apud Demosthenem reperiuntur, Leipz. 1844; Joh. Jak. Wortmann de decretis in Demosthenis Aeschinea exstantibus Atticis libelloque Aeschinis, Marburg 1877 (wo der kleinasiatische Ursprung nachzuweisen versucht wird); Max Schweitzer d decretis in Demosthenis de corona orat. § 115. 116, Halle 1877; vgl. auch Ahrens de dialecto Dorica p. 21 und Hultsch griechische und römische Metrologie S.[2] 130 A. 1. Gegen Droysen traten Böhnecke und Vömel Rhein. Mus. 1, 535 ff., die Aechtheit der Urkunden in des Demosthenes Rede vom Kranze vertheidigt gegen Herrn Prof. Droysen, Frankfurt 1841, 42, 44; Nachtrag zu der Abhandlung über die Aechth. der Urk. bei Dem., Frankfurt 1845 auf.

5) Literatur bei Bergk poetae lyr. Gr. II[2] 332 ff., dazu Clemm Jahrbb. f. Phil. 127, 15 ff. Saueressig de epigrammate sepulcrali in Atheniense apud Chaeroneam interfectos, Oberehnheim 1882.

6) A. Westermann de litis instrumentis quae exstant in Demosthenis oratione in Midiam, Leipz. 1844, Untersuchungen über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden, Abhandl. der sächs. Ges. der Wiss. I 1 ff., comm. de jurisjurandi judicum Athen. formula quae exstat in Demosthenis orat. in Timocratem p. I.—III. Leipzig 1858—59.

7) U. Köhler Hermes 2, 27 f. Carl Curtius Philol. 26, 190 ff.,

ausgesprochen werden, vielmehr müssen die Urkunden jeder einzelnen Rede für sich untersucht und geprüft werden und vielleicht wird sich ein Unterschied zwischen Demosthenes und seinen anonymen Zeitgenossen ergeben, insofern die letzteren weniger delikat in der Aufnahme fremder Worte gewesen sein dürften. Ferner müssen die äusseren Zeugnisse, vornehmlich die Scholien und die stichometrischen Angaben, herbeigezogen werden [1]).

Da der Text der Reden nach dem oben gesagten den Rhetoren anvertraut war und von den zünftigen Kritikern vernachlässigt wurde, ist die Ueberlieferung nicht sehr gesichert. Schon der Umstand, das Demosthenes manche Reden nicht selbst herausgab [2]), kann der Zuverlässigkeit des Textes nur schädlich gewesen sein; in den Rhetorenschulen vollends, wo man die Theorie an Demosthenes einübte, indem z. B. demosthenische Sätze variiert wurden (S. 237 f.), drangen Interpola-

---

Philippi Jahrbb. f. Phil. 105, 577 ff. und adnotatiunculae ad legum formulas quae in Demosthenis Midiana exstant nonnullae, Pr. der Univ. Giessen 1878, Konrad Seeliger das Erbschaftsgesetz in Demosthenes' Makartatea § 51, Rhein. Mus. 31, 176 ff. und Philol. 43, 417 ff., H. Bürmann die attische Intestaterbfolge (über dieselbe Urkunde), Rhein. Mus. 32, 354 ff., Paul Foucart sur l'authenticité de la loi d'Evégoros citée dans la Midienne, Revue de philol. n. s. 1 (1877) p. 168 ff., Wachholtz de litis instrumentis in Dem. quae fertur oratione in Macartatum, Kiel 1878; Joh. Ernst Kirchner de litis instrumentis quae exstant in Demosthenis quae fertur in Lacritum et priore adversus Stephanum oratione, Halle 1883, dazu Rhein. Mus. 40, 377 ff. und (über die Zeugenaussagen der Neairarede) Rhein. Mus. 40, 377 ff. geht in der Verteidigung von einem falschen Prinzipe aus; C. Wachsmuth Rhein. Mus. 40, 301 ff. zeigt im Gegenteil, dass XXXV 10 ff. unecht sind. O. Stäker de litis instrumentis quae exstant in Demosthenis quae feruntur posteriore adversus Stephanum et adversus Neaeram orationibus, Halle 1885; Dittenberger Hermes 20, 5 A. 1.

1) Auf das Epigramm Hal. 40 und die Gesetze der Timokratea beziehen sich gute Scholien, während die Urkunden der Midiana übergangen werden (Christ die Atticusausgabe des Demosthenes S. 196 ff.). Auch bei der Stichometrie sind diese, sowie die der beiden Reden gegen Aischines nicht mitgerechnet (Christ a. O. S. 192 ff.). Das Gesetz in der Aristokratea citiert Harpokration v. καθηλών. Plutarch Dem. 24 benützte die Urkunde in § 54 der Kranzrede; ob sie in Ciceros Handschrift (orat. 19) nicht stand, ist bei seiner Flüchtigkeit nicht zu entscheiden.

2) U. v. Wilamowitz homerische Untersuchungen S. 309 schreibt die Herausgabe überhaupt dem Neffen Democharcs zu.

ionen verschiedenen Ursprunges und Umfanges ein[1]), hie und da passte man vielleicht auch den Text den jeweilig geltenden Regeln an. Leider schweigen die Scholien gewöhnlich über die kritisch unsicheren Stellen; nur zur Midiana erwähnen sie einen alten Text und eine Vulgata[2]). Man schätzte besonders Exemplare des sorgfältigen Kalligraphen Attikos, auf welche zu Lukians Zeit, ob sie auch von Motten zerfressen waren, von den Bibliophilen gefahndet wurde[3]).

Die erhaltenen Handschriften scheinen zum Teil auf einen gemeinsamen Archetypus zurückzugehen, weil das Ende der Rede gegen Zenothemis in allen fehlt[4]); die Rücksicht auf den Schulgebrauch bewirkte, dass zwei durch Hermogenes bekannte obscöne Stellen fehlen[5]). Unter unseren Codices ragt die mit Σ bezeichnete Pariser Handschrift aus dem zehnten Jahrhundert hervor, welche auch für die Erkenntnis der Interpolationen gute Dienste leistet[6]); Reiske hatte, weil er diese Handschrift nicht kannte, in erster Linie eine Münchner Handschrift, den Augustanus A, benützt[7]). Unter den übrigen Codices[8])

---

1) Carl Meutzner de interpolationis apud Demosthenem obviae vestigiis, Plauen 1871. Mehrere Interpolationen unserer Handschriften werden durch die testimonia veterum aufgedeckt (H. Usener Rhein. Mus. 25, 597 ff. Fr. Blass Rhein. Mus. 38, 612 ff.).

2) Ἡ ἀρχαία p. 625, 13; ἡ δημώδης p. 618, 2. Eine Variante wird noch p. 149, 15 angeführt.

3) Lucian. adv. indoct. 2, vgl. 24. Aus dieser Stelle ergibt sich, dass Attikos nicht ein Buchhändler (wie Ciceros Freund) war. Harpokration citiert die Ἀττικιανά v. ἐκπολεμῶσαι und ναυκραρικά; v. ἀνελοῦσα führt er eine doppelte Lesart an.

4) Vgl. Rehdantz Jahrbb. f. Phil. 1858 S. 464 f.

5) H. εἰδ. 2, 3 p. 353 (vgl. Z. 23).

6) Den Wert erkannte zuerst Dobree; Bekker benützte sie in der Oxforder Ausgabe von 1823 und der Leipziger von 1854 (vgl. Monatsberichte der preuss. Akad. 1854 S. 252 ff.). Eine Kollation Dübners verwertete W. Dindorf Oxford 1846 (revidiert in der Vorrede der Leipziger Ausgabe 1855). Die beste Kollation liegt für die ersten zwanzig Reden in Vömels contiones, Halle 1856, Leipz. 1862, 1866 vor. Dieser Handschrift steht eine Florentiner Λ nahe, s. Ferd. Schultz de codicibus quibusdam Demosthenicis ad or. Philippicam III. nondum adhibitis, Berlin 1860 (bei Vömel zur 6., 8., 18.—20. kollationiert).

7) A. Spengel über die Handschrift codex Augustanus I. Monac. des Demosthenes, München 1872 (Kollation der Staatsreden).

8) Ausser Vömels contiones, dessen Kollationen ungenau sind, vgl. Reh-

verdienen die Handschrift F und der angeblich daraus abschriebene Bavaricus B besondere Beachtung, weil ihr Archetypus nach der Subscription aus zwei Attikosexemplaren korrigiert wurde[1]); ebenso enthalten sie gemeinsam mit Σ Angaben über die Zeilenzahl[2]). Hie und da geben kritische Zeichen von der Thätigkeit der Kritiker Kunde[3]). Für die Privatreden ist noch fast alles zu thun und selbst für die übrigen Reden ist der Apparat recht mangelhaft.

Ein gewisses Interesse gebührt auch der Reihenfolge der Reden, welche in den Handschriften wechselt[4]). Als feststehende Gruppen existierten die συμβουλευτικοί, die δημόσιοι und die ἰδιωτικοί, sodann die ἐπιδεικτικοί und endlich die Proömien sammt den Briefen. Bei der ersten Gruppe schied man wieder die Φιλιππικοί aus und stellte sie chronologisch geordnet und mit fortlaufenden Nummern versehen an die Spitze[5]); hierauf folgten die übrigen[6]). Die zweite Abteilung wird regelmässig mit den unechten Reden XXV. XXVI. beschlossen, während die Ordnung der übrigen schwankt. In Σ gehört zu ihr mit

---

dantz Jahrbb. f. Phil. 1857 S. 813 ff. 1858 S. 456 ff. 559 ff.; Th. Heyse Beschreibung der griech. Codices des Demosthenes in Rom, Frankfurt a. M. 1838; F. A. Paley on a uncollationed Ms. of Demosthenes of saec. XIV., Journal of philology V (1874) p. 28 ff.; Geron. Vitelli Pubblicazioni del r. istituto degli studi superiori, sez. di filos. e filol. II. disp. IIa. Florenz 1876 (Kollation von 10 Handschriften der Laurentiana für die Halonnesrede).

1) Διώρθωται ἀπὸ δύο Ἀττικιανῶν.

2) W. Christ die Atticusausgabe des Demosthenes, Abh. der bayer. Akad. 1882 (S. 172 ff. führt er sie auf die Attikosexemplare zurück); Vitelli Museo Italiano I p. 172 ff.

3) Christ a. O. S. 177 ff. (besonders in der Midiana); H. Weil Mélanges Graux p. 13 ff. Die Scholien erwähnen ausserhalb der Midiana (p. 587, 25. 590, 29) bloss p. 126, 3 παράσημα.

4) Weil harangues p. XXXVIII ff.; Blass S. 48 ff.; Christ a. O. S. 213 ff.

5) Über die Zählung vgl. die Subskription in Σ unter der Halonnesrede, Walz rhet. V 448, 18. VI 38, Excerpt. Flor. ex Stob. 69, die Citate bei Suidas u. a. Die Ordnung unserer Ausgaben ist aus B, womit Harpokration und andere übereinstimmen (Böhnecke Forschungen I 232); Σ ordnet 5.—8.: 8, 7, 5, 6; A stellt 4 an den Anfang und vertauscht die beiden letzten. Die übrigen ordnen die Reden ganz äusserlich 1.—4., 6., 9.—11., 8, 7., 5.

6) Daher steht argum. XIII. ὁ λόγος οὗτος οὐκέτι Φιλιππικός ἐστι. In Σ gerieten sie an das Ende der ganzen Handschrift, wobei der Schluss von XVII. verloren ging. Aehnlich stehen in den Scholien der Aldina 13.—17. hinter 18.—24.

vollem Rechte LIX. und Libanios fügt ebenso richtig LVII. und LVIII. bei. Hinsichtlich der Privatreden befolgt Σ ein verständiges Prinzip, indem die παραγραφικοί (in welche die Reden gegen Stephanos eingeschoben sind) und die ἐπιτροπικοί gesonderte Gruppen bilden [1]).

An Gesammtausgaben sind aus dem sechzehnten Jahrhunderte die Aldina von 1504 (editio princeps fol. verbessert 1527) und die Venediger Ausgabe des Jo. Bern. Felicianus 1543 (3 Bde. Oktav) zu nennen; grundlegend aber wurde für die folgenden Jahrhunderte die mit variae lectiones und einigen Noten ausgestattete Recension des Hieronymus Wolf, die zuerst wahrscheinlich 1549, verbessert 1553, zuletzt 1572 (in sechs Foliofascikeln) zu Basel erschien. Von den folgenden verdient vor Reiske nur die Ausgabe von Guill. Morel, welche Dion. Lambin 1570 zu Paris abschloss, Erwähnung. Das Studium des Demosthenes war lange Zeit durch den Ciceronianismus unterdrückt; erst die Blüte der französischen Kanzelberedsamkeit führte Demosthenes begeisterte Freunde, unter denen Fénelon hervorragt, zu, ohne die wissenschaftliche Bearbeitung zu fördern. Eine imposante Leistung ist die Ausgabe Joh. Jak. Reiskes, welche den ersten Teil seiner oratores Graeci (Leipzig 1770) bildete und von Gottfr. Heinr. Schäfer (London 1823—26, 4 Bde.) revidiert und erweitert wurde. Auger brachte Paris 1790 einen noch umfänglicheren Apparat zusammen. Den Wust der alten Variantensammlungen entfernte die Ausgabe I. Bekkers (Oratores Attici IV. V.), wo der Codex Σ zum Führer erwählt wurde [2]). Auf dieser Bearbeitung ruhen alle neueren Ausgaben [3]). Für die Staatsreden hat J. Th. Vömel (Demosthenis contiones, Halle 1856) [4]), den reichsten Apparat

1) Mit dieser Ordnung stimmt so ziemlich ein von Rud. Schöll Hermes 3, 276 f. publiziertes Verzeichnis, welches am Anfange 59. und am Ende 13, 14, 16, 15 beifügt; die 17. Rede, von welcher Σ bloss ein Stück hat, fehlt. Über die Ordnung des Libanios belehren BF und ein Parisinus (Weil harangues p. XXXVIII, 3), wo die Argumente zusammengestellt sind.

2) Noch konsequenter führte er dies in seiner letzten Ausgabe Leipzig 1854 f. durch.

3) Ich nenne bloss Baiter-Sauppe (Oratores Attici 1841), Joh. Vömel Paris 1843—45, 2 Bde. und 1868, Wilh. Dindorf Oxford 1846—51, 9 Bde. (1.—4. Text, 8. 9. Scholien) und Leipzig [3] 1855 3 Bde.

4) Ferner de corona et de falsa legatione Leipzig 1862, adversus Leptinem 1866.

nach neuen aber ungenügenden Kollationen zusammengebracht; zu den Privatreden fehlt eine kritische Ausgabe.

Die Erklärung der demosthenischen Reden beginnt mit der Ausgabe Wolfs; auch Joh. Taylor (in der Ausgabe von Canterbury III. 1748) und Cesarotti (in seiner Uebersetzung, Bergamo 1781—82) verdienen genannt zu werden. Jacques de Tourreil (préface historique seiner Uebersetzung, Paris 1691—1721, und Lucchesini, welcher Rom 1712 dreizehn Staatsreden herausgab, bahnten die historische Erläuterung an. Die ältere Periode schliesst mit Reiskes Kommentar ab[1]); Dindorf fasste im 5.—7. Bande der Oxforder Ausgabe die früheren Erklärer zusammen. Eine kommentierte Ausgabe des Demosthenes fehlt in Deutschland noch; dagegen weiss Henri Weil in Δημοσθένους αἱ δημηγορίαι. Les harangues (Paris 1873. ²1881) und Les plaidoyers politiques (I. Paris 1877. ²1883: Leptine, Midias, Ambassade, Couronne) Kritik und exakte, geschmackvolle Erklärung glücklich zu verbinden[2]). Desto mehr ist für die Erklärung einzelner Reden geschehen; ich erwähne: Orationes selectae comment. instr. ab J. H. Bremi, 2 Hefte, Gotha 1829—34, 2. A. von Sauppe I. 1845; Ausgewählte Reden, erklärt von Ant. Westermann (neu von Emil Müller und Rosenberg), Berlin I ⁸1883 1.—6. 8. 9. Rede, II. ⁵1874 18. 20., III. ²1865 23. 54. 57; Ausgewählte Reden, erklärt von C. Rehdantz I.⁶ (von Fr. Blass) 1.—4. II.⁴ 5.—9. und Indices (für das Verständnis der rhetorischen Kunst sehr wichtig), auch select private orations by F. A. Paley and J. E. Sandys, I. II. London 1875, dann die Aristokratea von Ernst W. Weber, Jena 1845, Leptinea von F. A. Wolf, Halle 1789, hrsg. von Bremi, Zürich 1831, Midiana von Phil. Buttmann, Berlin ⁵1864 und E. Fennell, Lond. 1883 und against Androtion and against Timocrates, by W. Whayte, Cambridge 1882.

1) Am bequemsten in Gottfr. Heinr. Schäfer apparatus criticus et exegeticus ad Demosthenem, Leipzig 1824—33, 6 Bde. Dobree adversaria I 527 ff. gibt Nachträge zu Reiskes wertvollem index Graecitatis.

2) Separat erschienen Les quatre Philippiques 1880 und Discours de la couronne 1884.

# Achtes Kapitel.

## Die Zeitgenossen des Demosthenes.

Aischines; Hypereides; Lykurgos; Polyeuktos; Aristogeiton; Pytheas; Philinos und Kallikrates.

---

Demosthenes kam dem Geschmacke seiner Zeit mehr als alle übrigen entgegen, welche gleichzeitig mit ihm das athenische Volk zu leiten strebten. Gerade derjenige unter seinen Gegnern, welchen er am erbittertsten verfolgte, hatte statt der Mode der eigenen Zeit die Redner der Glanzperiode Athens vor Augen.

Atrometos, der Vater des Aischines,[1]) hatte im dekeleischen Kriege sein Vermögen verloren und während der Herrschaft der Dreissig als Söldner gedient[2]); die Familie musste sich schlecht und recht durchschlagen und jedes Glied derselben eine lohnende Beschäftigung suchen[3]). Der 390 oder 389 geborene[4])

---

1) Die Hauptquellen seiner Biographie sind seine und des Demosthenes Reden; auch Demetrios von Phaleron (Schol. Aeschin. 2, 1) und Democharcs (Ps. Plut. 840 e. Harpocr. v. Ἰσχανδρος = Anon. Z. 26 ff.) sprachen von ihm. Die Biographie des Dionysios ging verloren; die erhaltenen rühren von dem Rhetor Apollonios und einem Anonymus her, ausserdem besprechen Pseudoplutarch im Leben der zehn Redner (ähnlich Photios bibl. 264 p. 490), Philostratos (vit. soph. 1, 18), Photios (bibl. cod. 61 p. 20) und Suidas (in zwei Artikeln) Aischines' Leben. Vgl. Ewald Stechow de vita Aeschinis oratoris I. Berlin 1841; A. Schäfer Demosthenes I 191 ff.; Blass att. Bereds. III 2, 129 ff.

2) Aeschin. 2, 147 f.; weitere Verwandtschaft 2, 78; er wurde 95 Jahre alt 3, 191.

3) Der Vater war nach Demosthenes 19, 281 (vgl. 19, 249. 18, 258. 265, lügenhaft 18, 129 ff.) Schulmeister, die Mutter Glaukothea (Glaukis ἔνιοι bei Apoll. 8) übte das Amt einer Priesterin aus (19, 199. 249. 281. 18, 259. 284, unwahr 18, 129 f. 265). Dem Demos nach ist Aischines Κοθωκίδης Demosth. 18, 180.

4) So gibt er 1, 49 selbst an (daraus ist epist. 12, 1 errechnet, indem

Aischines konnte daher den kostspieligen Unterricht der Sophisten und Rhetoren nicht geniessen [1]), sondern sah sich hinsichtlich seiner Bildung auf den Vater, welcher eine Elementarschule hielt, und den eigenen Fleiss angewiesen. Herangewachsen nahm er die Stelle eines Sekretärs an [2]), ein Amt, das, wenn es auch bei den vermögenden Athenern wegen der damit verbundenen Besoldung wenig geachtet war, ohne Zweifel dem Inhaber eine genauere Kenntnis der Verwaltung verschaffte als die eigentlichen Beamten sich in der Regel aneignen konnten. Doch befriedigte diese Stellung Aischines nicht, seine eigentliche Liebe war den schönen Künsten zugewandt. Wie sein Bruder Philochares, der zur Zeit des Gesandtschaftsprozesses schon das dritte Jahr Stratege war [3]), nebenbei die Malerei betrieb [4]), so machte Aischines selbst Liebesgedichte (1, 135 f.) und spielte auf kleinen Bühnen Rollen dritten Ranges, bis ihm ein entschiedener Misserfolg dieses Vergnügen verleidete [5]). Glücklicher war er in seinem eigentlichen Amte, wo er das Vertrauen der angesehensten Staatsmänner errang; schon Aristophon zog ihn an sich, als er sein rhetorisches Talent erkannte, und liess sich in einem Prozesse von ihm unterstützen [6]). Auch Eubulos wusste den geschickten Mann zu schätzen; unter seinem Schutze erhielt er 348 den Auftrag, im Peloponnes nach Bundesgenossen zu suchen [7]). In demselben Jahre vielleicht wurde er zum Staats-

der Ausbruch des Krieges als seine ἀκμή galt, wie auch Apollon. Z. 63, wonach er 75 Jahre alt starb).

1) 2, 41 τὴν φύσιν. 3, 228 ebenso u. τὴν τῶν λόγων ἐμπειρίαν. Trotzdem dichtete man ihm Lehrer an: Leodamas (Caecilius bei Ps. Plut. 840 b wegen Aeschin. 3, 138), Plato (Ps. Plut. 840 b und Apoll. Z. 33 τινές, Philostr. § 3, Phot. p. 20 a 40; er benützte das Symposion nach A. Hug Rhein. Mus. 29, 440), Isokrates (S. 133 A. 5) oder Alkidamas (Suid. I., verderbt Phot. p. 20 a 40). Aus der häufigen Verwechslung von Isokrates und Sokrates entstand die Lesart Apollon. Z. 34, die ausgedeutet wurde in einem übrigens gelehrten Scholion zu 2, 1 (vgl. Westermann zu Apoll. l. c.); dadurch erfahren wir, dass Kaikilios, Hermippos und Idomeneus (οἱ δε′ Ps. Plut. 840 f) die Lehrerschaft des Plato und Isokrates bestritten; an Σωκράτους ist Demetrios gewiss unschuldig.

2) Demosth. 18, 261. 19, 200. 237, 249.

3) Aeschin. 2, 149.

4) Demosth. 19, 237.

5) Demosth. 19, 246 ff. 337 (scheinbar bestimmter 18, 180 und Demochares s. S. 246 A. 1).

6) Demosth. 19, 291, vgl. 18, 162.

7) Demosth. 19, 10 f. 291. 302 ff. 310 f.

sekretär gewählt[1]) und durfte nach Ablauf seines Amtes dasselbe seinem Bruder Aphobetos übergeben. Im Jahre 347 nahm Aischines an der Gesandtschaft, welche mit Philipp unterhandeln sollte, Teil und spielte dabei eine hervorragende Rolle; trotz der Anklage, welche Demosthenes mit Timarchos gegen ihn erhob, wählten ihn die Athener bald darauf zum Pylagoren; in dieser Stellung wirkte Aischines zu Gunsten der Phoker[2]). Timarchos machte er durch eine geschickte Gegenklage rasch unschädlich und auch Demosthenes konnte seine Verurteilung nicht durchsetzen; denn Eubulos und Phokion, die geachtetsten Männer Athens, traten als Bürgen seiner Unschuld auf; immerhin setzte es die Partei des Demosthenes durch, dass der Areopag sein Veto einlegte, als Aischines das Volk vor dem Gerichtshofe der Amphiktyonen vertreten sollte[3]). In den nächsten Jahren hielt er sich, durch eine bedeutende Erbschaft in angenehme Lage versetzt[4]), vollkommen ruhig;[5]) 339 wurde er wieder zum Pylagoren ernannt und spielte die bekannte Rolle (S. 187 f.). Dass Aischines kein bestochener Verräter war, beweist sein ferneres Leben. Nach dem Siege der Makedonier nahm er an dem öffentlichen Leben nicht mehr Anteil als in den vorhergehenden Jahren, ausser dass ihn das Volk nach der Niederlage zu Philipp, seinem Gastfreunde, als Friedensvermittler schickte[6]). Seine letzte That war, gegen das Dekret des Ktesiphon, welches Demosthenes' Politik glorificierte, Einspruch zu erheben; aber sein Gegner war damals zu mächtig. Als Aischines nicht einmal den fünften Teil der Richter für sich hatte und somit der teilweisen Atimie verfiel, wollte er in Athen nicht länger bleiben[7]). Ging er nun etwa zu Antipatros? Keineswegs! Die

---

1) Demosth. 19, 249.

2) Aeschin. 2, 142 f. (mit Zeugnis belegt; Demosth. schweigt).

3) Demosth. 18, 134.

4) Demosth. 18, 312; die Beschuldigung, er habe ἐν τῇ τῶν ἀπολωλότων συμμάχων χώρᾳ (19, 145 ähnlich 18, 41) ist so oberflächlich, dass sie keinen Glauben verdient; Schol. Aeschin. 1, 3 spricht daher von Pydna.

5) Demosth. 18, 139.

6) Aeschin. 3, 227. Demosth. 18, 282 ff.

7) Von Demosthenesenthusiasten stammt die rührende Geschichte, dass Aischines von seinem Gegner Trost und Reisegeld auf den Weg bekam (Ps. Plut. 845e. οἱ δέ nach Hellad. bei Phot. bibl. 279 p. 534b 13 ff.) Nach einigen (Ps. Plut. 840c) wurde er zur Abreise genötigt.

Ueberlieferung ist doppelt: Nach den einen ging er direkt nach der Insel Rhodos [1]); die anderen lassen ihn nach Ephesos gehen nnd auf Alexander warten! Als dieser nach mindestens sieben Jahren starb, soll sich Aischines eine Zeitlang in Rhodos aufgehalten haben und endlich auf Samos gestorben sein [2]).

Aischines [3]) war, wie aus den eben berichteten Lebensverhältnissen hervorgeht, weder ein Advokat noch ein Politiker von Profession, sondern ein geschickter Verwaltungsbeamter, dem seine Gönner hie und da auch politische Aufträge zuwandten; von seiner Mutter mag das Interesse für religiöse Dinge stammen. Auch im Felde erfüllte Aischines vortrefflich seine Pflicht und wurde sogar öffentlich ausgezeichnet (2, 170). Vom Staatsmann forderte er persönliche Unbescholtenheit (3, 78) und bethätigte, selbst nie von jemand ausser von Demosthenes angeklagt (1, 1), diesen Grundsatz, indem er an Timarchos ein Exempel statuierte. Das Ideal des Redners waren die Männer aus der alten Schule, deren Gemessenheit und Anstand ihn anzogen; schon diese Neigung musste Aischines für die Politik der gebildeten und reichen Bürger einnehmen, während ihm Demosthenes mit seinen theatralischen Geberden, der wenig wohlklingenden überanstrengten Stimme, seinem Pathos und den Kraftausdrücken von vornherein widerwärtig war. Aischines war weder ein bedeutender Politiker noch ein imponierender Charakter, im Gegenteil ein etwas zimperlicher und selbstgefälliger Mensch, der das Wort Bildung allzu oft im Munde führte [4]) und gerne mit seiner Kenntnis der Dichter prunkte [5]), zum Verräter jedoch konnte ihn nur ein beklagenswerter Parteihass stempeln.

So sehr Aischines die Handlungsweise des Demosthenes,

---

1) Ps. Plut. 840c. Ps. Aeschin. epist. I. V. VI. XI. 3; Besitzung auf dem rhodischen Festland XII 11. Er gründete auf der Insel angeblich eine rhetorische Schule (Ps. Plut. 840d. Philostr. § 2. Phot. p. 20 a 26. Suid. I. II. entstellt Anon. Z. 24 f.), was Anon. Z. 20 ff. leugnet.

2) Οἱ δέ bei Ps. Plut. 840d, Phot. 61 p. 20a 22 ff, vgl. Plut. Dem. 24. Anon. Z. 17 ff.

3) Georg Marchand Charakteristik des Redners Aeschines, Kassel 1876 (Diss. v. Jena).

4) Ἀπαίδευτος (z. B. 1, 166. 3, 130), ἀπαιδευσία (2, 113. 153. 3, 241 u. ö.) und παιδεία kommen häufiger als bei einem anderen Schriftsteller vor.

5) A. Hug Rhein. Mus. 29, 438.

darunter auch das Redenschreiben missbilligte, musste er sich doch entschliessen, die drei Reden, welche er bei seinen Kämpfen gegen Demosthenes vor Gericht gehalten hatte, zu veröffentlichen, damit die Nachwelt ihn nicht nach den Reden seines Gegners allein beurteilte.

Wie wir sahen, nahm Demosthenes, als er, von der Gesandtschaftsreise zurückgekehrt, Aischines anklagte, unvorsichtiger Weise Timarchos zum Genossen; Aischines benützte diesen Fehler sofort, indem er nachwies, dass Timarchos nach den Gesetzen wegen seines wüsten Jugendlebens die bürgerlichen Rechte verwirkt habe. Die Verhandlung, welcher die erste Rede gegen Timarchos[1]) gilt, fand Anfang 345 unter grossem Zulauf von Menschen statt[2]) und hatte die Verurteilung des Angeklagten zur Folge[3]). Aischines hat den bedenklichen Stoff in zugleich decenter und moralischer Weise behandelt und sich gewiss bei allen, die auf Integrität eines Politikers hielten, Dank verdient. Wir sehen aus Demosthenes' Gesandtschaftsrede, dass Aischines die Rede vor der Herausgabe umarbeitete[4]), offenbar damit auch die Einwürfe des Demosthenes nicht unwiderlegt blieben. Denn letzterer hat gewiss, wie Aischines in Aussicht stellt, Timarchos verteidigt; es war ja eine Ehrenpflicht für ihn. Statt jedoch diese für ihn nicht gerade ehrenvolle Verteidigungsrede herauszugeben, nahm er lieber bei der Redaktion seiner Rede „über die Truggesandtschaft" auf diesen ersten Prozess Bezug[5]).

Erst im Jahre 343, als die Verhältnisse für Demosthenes sehr günstig lagen, kam der zweite Prozess zur Verhandlung; dieser veranlasste die zweite Rede περὶ παραπρεσβείας[6]).

---

1) Κατὰ Τιμάρχου, argum. II. περὶ ἑταιρήσεως.

2) Vgl. § 80 ὅτ' ἐβούλευε πέρυσι und § 157 πρῴην ἐν τοῖς κατ' ἀγροὺς Διονυσίοις. Von der grossen Zuhörerschaft spricht Aischines § 117 selbstgefällig.

3) Aus Demosth. 19, 2 schlossen Ps. Plut. 841a und Tzetz. Chil. 6, 59, dass er sich erhängte (ebenso ἔνιοι im Argum. I mit dem Zusatze τὴν κρίσιν οὐχ ὑπομείνας).

1) Blass S. 175, 2.

2) Schäfer II 321 (er zieht daraus den Schluss, Demosthenes sei nicht aufgetreten).

3) Bei Harpokration ἐν τῷ παραπρεσβείας, περὶ τῆς πρεσβείας, ἐν τῇ περὶ τῆς (παρα)πρεσβείας ἀπολογίᾳ (auch v. Θέρμαν herzustellen); ἀπολογία Harpocr. v. ἱκετηρία und Apsines p. 403, 6 Sp.

Auch diese, das Hauptwerk des Aischines, ist, wie das Proömium zeigt, erst nach der Verhandlung ausgearbeitet. An rhetorischer Gewalt kann sie sich mit der demosthenischen Anklage nicht messen; freilich ruht bei Demosthenes das Gewicht auf der Ueberredung der Richter, während Aischines sie durch Dokumente oder Schlüsse zu überzeugen sucht.

Auch die dritte Rede „gegen Ktesiphon" (scheinbar 330 gehalten)[6]) wäre an sich ein vortreffliches Werk, aber von Demosthenes' Kranzrede wird sie tief in den Schatten gestellt; Aischines wendet sich ja wiederum mehr an die Rechtskenntnis und den Verstand als an das Gefühl und die Phantasie der Richter. Er folgt eben dem Schema der Paranomenklagen, wie wenn er mit einem weniger gefährlichen Gegner zu thun hätte, und so greift er zuerst die Ungesetzlichkeit des Antrages und dann erst die Motivierung an. Wenn wir aber volle Gerechtigkeit walten lassen wollen, ist auch in Anschlag zu bringen, dass des Demosthenes Rede in harmonischer Abrundung, so wie der Verfasser sie gelesen wissen wollte, erhalten ist, wogegen Aischines, wie es scheint, die Rede nicht mehr selbst herausgab, obwohl er dazu Vorbereitungen getroffen hatte. Man kann die älteste Schicht der Rede noch in den Hauptzügen herstellen; sie stammt aus dem Jahre 336, als Demosthenes über sein Amt, das Ktesiphon zum Vorwande des Antrages nahm, noch nicht Rechenschaft abgelegt hatte. Anderes setzt aber diese voraus, manches ist nach der wirklichen Verhandlung gegen Demosthenes Verteidigungsgründe eingefügt und die historischen Anspielungen reichen bis zum Jahre 330 [4]). Ob aber der Prozess erst in diesem Jahre stattfand, ist nicht sicher zu entscheiden,

---

1) Römheldt quaestiones de Aeschinis oratione contra Ctesiphontem, Marburg 1869; N. J. Nilson de rerum dispositione apud Aeschinem oratorem Atticum I. Upsala 1877.

2) Vgl. § 189. 225 f. Ant. Westermann quaestt. Demosth. III 78, de Aeschinis oratione adversus Ctesiphontem, Leipzig 1833 (nach p. 23 f. ist dieses historische Beiwerk erst nachträglich eingefügt), Schäfer Demosthenes III B. 75 f., Kirchhoff Abhandl. der Berlin. Akad. 1875 S. 64 ff., Blass III 2, 183 ff. Bruno Cämmerer de duplici recensione orationis Aeschineae contra Ctesiphontem habitae, Arnstadt 1876 (Diss. v. Jena); Georg Guttmann de ratione quae Aeschinis Ctesiphonteae cum ejus commentariis intercedit, Breslau 1883 (er nimmt drei Schichten an).

aber weder die Rede des Demosthenes noch überhaupt die Wahrscheinlichkeit sprechen dafür.

Zu diesen drei echten Reden kamen einige Fälschungen; der delischen Rede des Hypereides stellte ein Rhetor einen Δηλιακός mit dem Namen des Aischines, welchem das Volk jenen Auftrag zugedacht hatte, entgegen, indes war die Fälschung so plump, dass die Alten sie merkten [1]). Hingegen zweifelten sie nicht an der Echtheit der Briefe, deren man neun (Musen betitelt) kannte [2]); unsere Handschriften enthalten ausser diesen neun, welche in sechs an Philokrates und drei an die Athener gerichtete zerfallen und in der Verbannung geschrieben sein sollen [3]), noch drei, von denen der X. mit Aischines überhaupt nichts zu thun hat und der II. und III. gar an Ktesiphon gerichtet sind [4]).

Wenn wir Aischines mit Demosthenes vergleichen, muss jener weit hinter seinem Gegner zurückstehen; während Demosthenes seine Talente durch unermüdliches Studium der Theorie und beständige praktische Uebung zur Virtuosität ausbildete, fehlten Aischines diese beiden Förderungen. Er schrieb weder Reden für andere Leute, wiewohl seine Vermögensverhältnisse dies ihm vielleicht mehr als Demosthenes wünschenswert machten, noch empfing er einen anderen Unterricht als den seines Vaters, sondern gleich den Staatsmännern des alten Athens beruhte seine Redekunst auf natürlicher Anlage. Demosthenes selbst erkannte an dem Feind ein bedeutendes Redetalent an [5]) und verglich ihn sogar mit den Sirenen [6]), während er ihm die spitzen Bemerkungen, welche Aischines gegen die manierierte

---

1) Ps. Plut. 840e. Apollon. Z. 64. Philostr. § 4. Maxim. Plan. Walz V 48 2, 2. Phot. bibl. 264 p. 490a 34. Caecilius dachte an einen Namensvetter (Phot. 61 p. 20 a 10).

2) Philostr. § 4. Phot. bibl. 264 p. 490 a 34. 61 p. 20 a 8.

3) An Philokrates scheinen gerichtet I., V. und VI., IV., IX. und VIII., an die Athener (mit Bezug auf die demosthenischen Briefe) VII. XI. XII.; § 11 des letzten bezieht sich auf VIII. und IX., mit IV. 2 hängen VII. und XII. 16 zusammen.

4) Über die Echtheit Taylor in der Vorrede, Sammet Aeschinis rhetoris epistolae, Leipzig 1771 und Fuhr Rhein. Mus. 33, 580. Blass S. 160 nimmt für alle einen Verfasser an.

5) Demosth. 19, 339 f. (εὐφωνία), vgl. 18, 242. Aeschin. 2, 41.

6) Demosthenes bei Aeschin. 3, 228.

Gestikulation und Deklamation, die gesuchten Wörter und die Rabulisterei seines Widersachers einflicht, nicht zurückgeben konnte; er spottete bloss über die Feierlichkeit der Worte [1]) und den Wohllaut der Stimme [2]). Auch die unparteiischen Kritiker heben gerade die Naturanlage, besonders die Geschicklichkeit im Extemporieren hervor [3]). Aus diesem Grunde dürften die Reden des Aischines uns am besten die Weise vorführen, wie gebildete Leute der demosthenischen Zeit zum Volke sprachen. Der Ausdruck ist klar und natürlich, nicht so gepflegt, dass nicht Formeln und Wiederholungen vorkämen [4]) doch wenn es die Sache erfordert, erhebt sich der Redner zu grossartigen und feierlichen Worten. Der Periodenbau ist nicht kunstreich, sondern ungezwungen und eher lässig. Die rhetorischen Figuren werden nicht aufgesucht, sondern der Redner nimmt sie, wie sie der Augenblick bietet. Das wuchtige Pathos und das raffinierte Arrangement liegen ihm ferne; der Charakterzug seiner Reden ist die gefällige Glätte, die jedoch weder Würde noch Spott [5]) und Bitterkeit ausschliesst. Wenn er auch seine Reden sorgfältig ausgearbeitet hat, vermeidet er doch, den Ansichten des vorhergehenden Zeitalters getreu, den Schein der Künstlichkeit.

Es versteht sich von selbst, dass Aischines, welcher den Beruf eines Lehrers nie ausübte, keine Schule machte [6]), zugleich aber auch dass er später, zu jenen Zeiten, wo die gekünstelte Beredsamkeit blühte, in geringem Ansehen stand; ebenso that die Verehrung des Demosthenes, die man auf dessen Charakter übertrug, dem Ruhme des von diesem verfolgten Mannes Eintrag, z. B. veranlasste sie Caecilius zu einer ungerechten Beurteilung [7]), während Dionysios sich günstig über ihn aussprach.

1) Demosth. 19, 255 σεμνολογεῖ. 18, 133 σεμνολόγος, vgl. Dionys. vet. cens. 5, 5 ἐν δὲ τῇ τῶν λέξεων ἐκλογῇ πομπικός, Philostr. 3 ἁβρὰ σεμνολογία.

2) Demosth. 19, 255 φωνασκήσας.

3) Dionys. Dem. 35. vet. cens. 5, 5. Caecil. bei Schol. 2, 1. Phot. cod. 61 p. 20 b 8 ff. Daher kam Philostratos auf den Einfall, Aischines habe das Improvisieren aufgebracht; Passow Hall. Encykl. II 77 meinte, Aischines habe auch die erhaltenen Reden erst extemporiert und nachher niedergeschrieben.

4) z. B. ἵν' εἰδῆτε und ähnliches (Phil. Weber Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze II S. 40).

5) z. B. 3, 159 über Demosthenes εἰρηνοφύλακα ὑμᾶς αὐτὸν ἐκέλευε χειροτονεῖν.

6) Deinarchos nützte bei der Anklage des Demosthenes seine Reden sachlich aus (Westermann quaestiones Demosthen. III 88 adn. 120 ff.).

7) Bei Schol. Aeschin. 2, 1.

Das Studium des Aischines wurde andererseits durch die rhodische Rhetorenschule befördert, die unter anderem für Philostratos Veranlassung war, dass er mit ihm die zweite Periode der Sophistik begann [1]). Verehrer nannten sogar die drei Reden des Aischines Chariten [2]).

Die gelehrte Bearbeitung war jedoch sehr beschränkt; ausser Didymos wird ein Kommentar des Aspasios von Byblos genannt und von der ἐξήγησις des Apollonios existiert noch ein Fragment [3]). Dank der geringen Zahl der Reden jedoch wurden die Scholien fleissig abgeschrieben und sie sind jetzt die besten, welche wir zu einem Redner besitzen [4]). Was die Dokumente betrifft, wurden nur wenige eingelegt [5]). Die Handschriften zerfallen in drei Klassen, über deren Wert die Urteile auseinander gehen [6]); auch streitet man über den Umfang der Interpolation [7]), weil der Stil des Aischines zu wenig erforscht ist.

Eine anerkannte Textesrecension gibt es daher noch nicht. Vor Reiske war der Redner, den zuerst die Aldiner Sammlung

---

1) Vgl. Phot. p. 20a 30 ff. Suid. I. Auch Cicero verband einmal (orator 9, 29, vgl. Tacit. dial. 15) Aischines mit Damosthenes.

2) Phot. bibl. 61 p. 20a 6. Nach Gellius 18, 3, 1 war er vel acerrimus prudentissimusque oratorum qui apud conciones Atheniensium floruerunt. Phrynichos stellte ihn den hervorragendsten Mustern zunächst (Phot. p. 20 b 24).

3) Suidas, Schol. 1, 83; Schol. 1, 56. Über die in den Scholien erwähnten Rhetoren F. Schultz Jahrbb. f. Phil. 93, 289 ff.; über die Benützung der Atticisten Theod. Freyer quaestiones de scholiorum Aeschineorum fontibus, Leipziger Studien 1882 S. 238—392. Das Historische excerpierte A. Schäfer Jahrbb. f. Phil. 93, 26 ff.

4) Am besten in der Ausgabe von Schultz veröffentlicht.

5) Westermann Abhandlungen der sächs. Ges. der Wiss. 1, 129 ff., Bernh. Schmidt Rhein. Mus. 36, 4 f.

6) Die Recension A, welche etwas kürzer ist, wurde von Bekker, Weidner, Cobet (nov. lect. 239. 354) und W. Hardt de Aeschinis emendatione, Halle 1882 vorgezogen, hingegen B von Franke und Schultz. Die zwischen beiden stehende Klasse M, welche mit A in der grossen Lücke 3, 20 harmoniert, hält Weidner für kontaminiert; dem widerspricht Rich. Büttner quaestiones Aeschineae I. de codicum Aeschinis auctoritate et generibus, Berlin 1878 (Diss. v. Göttingen, Progr. v. Gera). Nach Joh. Adam de codicibus Aeschineis, Berlin 1882 harmonieren BM oft zum Schlechten.

7) Weidner de Aeschinis emendatione ad Cobetum epistola, Pr. v. Giessen 1874; Ferd. Bäker de interpolationibus orationis Aeschineae contra Timarchum habitae, Berlin 1875.

Venedig 1513 bekannt machte, sehr vernachlässigt, ausser dass die zwei Reden gegen Demosthenes unter den Werken dieses Redners oft gedruckt wurden. Nach Reiske (orat. IV. 1771) begründete Bekker (oratores Attici III.) den Apparat. Aus der neuesten Zeit sind neben der Textausgabe von Franke (Leipzig ²1873) die kritischen Recensionen von Ferd. Schultz, der einen reichen Apparat zusammenbrachte (Leipzig 1865) und Andr. Weidner (Berlin 1872) zu nennen. Der Erklärung dienen die Ausgaben von Bremi (Zürich 1823—24, 2 Bde.) und Benseler (Leipzig 1855—60, 3 Teile).

Von der Beredsamkeit des Eubulos, Phokion und der übrigen Wortführer der Friedenspartei gilt gleichfalls, dass sie von den Grundsätzen der älteren Zeit nicht abwichen; die Fraktion des Demosthenes könnte hingegen als Advokatenfraktion gekennzeichnet werden. Nächst ihrem Haupte war der beredteste Hypereides[1]), ein Sohn des Glaukippos, der, so viel wir vermuten können, etwa gleichalterig mit Demosthenes war. Schon bald nach dem Bundesgenossenkriege wagte er sich an den mächtigen Staatsmann Aristophon, den nur zwei Stimmen Mehrheit vor der Verurteilung retteten[2]). Eine Reihe von Jahren verschwindet er dann unseren Augen. Bei dem Zuge nach Euboia und Byzanz machte er durch patriotische Freigebigkeit Aufsehen[3]); wahrscheinlich ging er damals als Gesandter nach Rhodus[4]). Von nun an ist Hypereides der Sprecher der unversöhnlichen Kriegspartei, welche zunächst mit Demosthenes Hand in Hand ging. Er beantragte für diesen ein demonstratives Ehrendekret und setzte es trotz der Einsprache des Diondas

1) Ὑπερείδης, nicht Ὑπερίδης ist durch die Inschriften (s. Blass in seiner Ausgabe S. XXX) gesichert. Den Namen des Vaters und das Demotikon Κολλυτεύς geben die Seeurkunden XIII c 102. XIV d 246 (nach Suidas nannten andere den Vater Pythokles; der Grossvater hiess Dionysios Ps. Plut. 848 a). Über sein Leben s. F. G. Kiessling de Hyperide oratore Attico, 2 Progr. v. Hildburghausen 1837, III. Posen 1846; Rabe comm. de vita Hyperidis, Öls 1854; Blass III 2, 1 ff. und in der Einleitung zu seiner Ausgabe. Pseudoplutarch (vgl. Bücheler Jahrbb. f. Phil. 111, 307 ff.) ist ausser Suidas der einzige bekannte Biograph.

2) Schäfer Demosthenes I 159 f.

3) Ps. Plut. 848e. 849f (vgl. Schäfer a. O. II 463, 1) bestätigt durch die Seeurkunden von Ol. 110, 1 XIII c 98. XIV d 240 τριήραρχος ἐπιδόσιμος, dazu Böckh S. 189 ff.

4) Ps. Plut. 850a.

durch [1]). Die Unterwerfung unter Philipps Bedingungen sollte durch die äussersten Massregeln verhindert werden; als man gegen solche Vorschläge den Einwand der Gesetzwidrigkeit erhob, fertigte er die Gegner mit den Bonmots ab: „Die Waffen der Makedonier beschatteten mir die Gesetze", „nicht ich habe den Antrag gestellt, sondern die Schlacht bei Chaironeia".[2]) Selbstverständlich verlangte Alexander auch seine Auslieferung und Hypereides widerstrebte mit Demosthenes der Forderung des Königs [3]). Während aber nun letzterer mit den Makedoniern Fühlung zu suchen begann, setzte Hypereides seine chauvinistische Politik unentwegt fort und verstieg sich so weit, für den Leibarzt Alexanders, der den König vergiften wollte, eine Dekoration vorzuschlagen [4]). Der Aufstand des Agis verschärfte die Spannung, die zwischen ihm, der den Krieg wollte, und Demosthenes bestand. Als dieser auch in der Sache des Harpalos nicht nach dem Sinne der Kriegspartei handelte, hielt er selbst gegen ihn die Anklagerede [5]); von nun an war Hypereides der einflussreichste Politiker. Er war es, der nach Alexanders Tode die Griechen zum letzten Freiheitskampfe aufrief; dafür erteilte das Volk ihm die Ehre, den siegreich gefallenen Athenern die Leichenrede zu halten. Aber der unglückliche Ausgang des Krieges nötigte die Patrioten zur Flucht; Archias ereilte Hypereides auf Aigina [6]) und er erlitt am neunten Pyanepsion 322 einen qualvollen Tod [7]). Der Treue seiner Verwandten dankte er ein ehrliches Grab in der Familiengruft [8]).

---

1) Demosth. 18, 222 f.

2) Fr. 31, 32 Blass (32 Sauppe). Lycurg. c. Leocr. 36 f.

3) Arrian. anab. 1, 10, 4. Plut. Phoc. 17.

4) Ps. Plut. 849 e, nach Schäfer III 322, 1 erdichtet.

5) S. 191; böswillige Anekdote Ps. Plut. 849 e.

6) Den Poseidontempel erwähnt Ps. Plut. 849 b, das Aiakeion Plut. Dem. 28; nach Suidas floh er in den Demetertempel von Hermione.

7) Ps Plut. 849 b; nach Ps. Plut. 849 b c (schon bei Hermippos, vgl. Plut. Dem. 28. Lucian. Demosth. 31. Suidas. Sopatros Walz V p. 8) wurde ihm die Zunge ausgeschnitten. Der Ort der Hinrichtung ist nicht zu bestimmen (Kleonai Plut. Dem. 28. Phoc. 29, οἱ δέ bei Ps. Plut. 849 c, ungenau Korinth Ps. Plut. 849 b, Makedonien Hermipp. bei Ps. Plut. a. O., Athen? Anon. bei Suid. v. ὑπερόριον).

8) Heliodoros (? Diodoros) bei Ps. Plut. 849 c.

Das Privatleben des Hypereides bot den Komikern reichlichen Stoff zu Angriffen. An allem, was die athenischen Lebemänner liebten, an Hetären [1]), leckeren Fischen [2]) und Würfelspiel [3]) fand Hypereides Gefallen. Jeden Morgen war er auf dem Fischmarkte, welcher der Versammlungsplatz der Gastronomen Athens war, zu sehen [4]) und wiederholt trat er in Hetärenprozessen auf. So verteidigte Hypereides bekanntlich die Hetäre Phryne, mit welcher er auf vertrautem Fusse stand, gegen Euthias [5]), aber die bekannte Anekdote, dass er sie vor den Richtern entblösste, ist eine Erfindung [6]). Als Staatsmann hingegen blieb Hypereides frei von Angriffen, soweit dies in Athen möglich war; erst spätere behaupteten, er habe Demosthenes deshalb angeklagt, weil er die Schuld von sich ablenken wollte [7]); davon kann aber keine Rede sein. [8]) Warum er seinen ehemaligen Bundesgenossen so schroff verfolgte, hat er in der Anklagerede mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen.

Wiewohl Hypereides ungeachtet Demosthenes' Vorgang seine politischen Reden nicht veröffentlichte — der Epitaphios nimmt ja eine Ausnahmestellung ein und die Rede für Harpalos ist gewiss unecht [9]), — wurde er doch von Demosthenes dazu ermutigt, die Gerichtsreden, welche andere bei ihm bestellt hatten, zu veröffentlichen; er ging sogar noch einen Schritt weiter und übte das Amt eines Advokaten in unserem Sinne aus [10]). Hypereides wurden zahlreiche Reden zugeschrieben, doch erkannten die Kritiker unter 77 überlieferten nur 52 für

1) Idomeneus bei Athen. 13, 590 cd, vgl. Ps. Plut. 849 d.

2) Timokles bei Athen. 8, 341 e ff.

3) Philetairos bei Athen. 8, 342 a.

4) Hermippos bei Athen. 8, 342 c.

5) Ps. Plut. 849 d e. Alciphr. epist. 30. 32.

6) Wie Poseidippos bei Athen. 13, 591 f. Stellen bei Blass S. XXXV (zur 2. Gruppe gehört noch Alciphr. epist. 31).

7) Lucian. encom. Dem. 31. In gleichem Geiste ist Ps. Plut. 849 e gedacht.

8) Ps. Plut. 848 f. Timokles bei Athen. 8, 342 a beweist nichts. Hypereides' Integrität setzt die Anekdote bei Plut. Phoc. 10 voraus.

9) Pollux 10, 159 εἰ μὴ ψευδὴς ὁ λόγος. Darum kann ich auch die ansprechende Vermutung, dass der Ῥοδιακὸς und Χιακὸς λόγος mit seiner Gesandtschaftsreise von 340 zusammenhängen (Böhnecke Forschungen 461, 3. 657 f. Schäfer Demosthenes II 452) nicht annehmen.

10) S. 8 A. 4.

echt an[1]). Durch Citate wenigstens sind 64 Reden bekannt, von denen fünf angezweifelt wurden[2]). Eine wichtige Gruppe bilden unter ihnen die Reden, welche er vor heiligen Gerichtshöfen oder in anderen internationalen Angelegenheiten hielt. So vertrat Hypereides durch den Δηλιακός die athenischen Rechte auf Delos glücklich; keinen Erfolg erzielte er, als er im Jahre 332 vor den Eleern für den athenischen Athleten Kallippos sprach[3]). Andere Titel (Κυθνιακός[4]), Πλαταϊκός[5]), Ῥοδιακός, ? Χιακός[6]), πρὸς Θασίους[7])) verraten nichts über den Inhalt. Vielleicht gehört auch die Rede „über die gegen die tyrrhenischen Piraten zu treffenden Vorbereitungen" hieher[8]).

Während man früher die Eigenart des Hypereides nur aus den Urteilen der Alten kannte, kamen in unserem Jahrhunderte wenigstens einige grössere Reste seiner Werke aus Gräbern des ägyptischen Theben zu Tage. Ein Papyrus, welchen Harris und Arden in zwei Teile zerlegt 1847 nach England brachten, enthielt grosse Stücke von κατὰ Δημοσθένους ὑπὲρ τῶν Ἁρπαλείων und ἀπολογία ὑπὲρ Λυκόφρονος[9]), sowie die vollständige Rede ὑπὲρ Εὐξενίππου ἀπολογία πρὸς Πολύευκτον[10]). Später fand man noch kleine Fragmente derselben Rolle. Im Jahre 1856 kam eine zertrümmerte Rolle, welche den ἐπιτάφιος zum grossen Teil enthält, gleichfalls aus Theben nach

---

1) Ps. Plut. 849 d; 59 Reden zählt Suidas. Die Rede gegen Demades ist nach der Schlacht von Chaironeia und vor Philipps Ermordung verfasst; die Anklage des Pasikles fällt nach der Reform der Trierarchien 340/39 (fr. 137), vor dieselbe jedoch die Rede gegen Polyeuktos (fr. 162). Aus der Zeit der grossen Teuerung stammt die Verteidigung des Chairephilos (Schäfer III 270 A. 1).

2) Κατὰ Πολυεύκτου fr. 149 ff. und πρὸς Πολύευκτον fr. 161 f. dürften, wie Schäfer annimmt, identisch sein.

3) Schäfer Demosthenes III 267 f.

4) Vielleicht 338 gehalten (vgl. Böhnecke Forschungen I 664; Schäfer Demosthenes III 15 A. 1).

5) Nach einer Bemerkung des Plutarch (glor. Ath. 7) scheint Hypereides die Schlacht von Plataiai darin verherrlicht zu haben.

6) So Böckh; vgl. Fabricius-Harles, bibl. Gr. II 859.

7) Vgl. Kiessling Lycurgi fragm. p. 216 ff.

8) Im Jahre 324 gehalten (Schäfer Demosthenes III 272 f.).

9) F. W. Wittich de persona Lycophronis ab Hyperide defensi, Aschersleben 1864; Schäfer Jahrbb. f. Phil. 68, 27 ff.

10) Schäfer a. O. S. 30 ff.

London. Die glücklichen Entdecker veröffentlichten sofort ihre Funde[1]) und gaben damit der Konjekturalkritik viel zu thun; die Ausgabe von Blass (2. Aufl. Leipzig 1881) bietet alles wissenswürdige, so dass von den älteren Ausgaben nur die Facsimiles heranzuziehen sind. Blass veröffentlichte nachträglich ein kürzlich gefundenes Fragment der Rede gegen Demosthenes[2]).

Da die erste und zweite Rede zu sehr zerstört sind, als dass der Leser eine deutliche Vorstellung ihres Ganges gewinnen könnte, die dritte für Euxenippos[3]) aber als Deuterologie kein treues Bild der Gerichtsreden des Hypereides bietet, will ich nur den Epitaphios kurz besprechen. Wenn wir auch noch unter den Schriften des Thukydides, Lysias und Plato Reden dieser Gattung besitzen, ist doch keine derselben wirklich gehalten worden. Hingegen zeigt gerade der Epitaphios des Hypereides, wie der von Staatswegen bestellte Redner zum Volke sprach. Freilich war die Kraft des athenischen Staates damals längst gebrochen und Hypereides feierte, wie Girard[4]) fein bemerkt, mehr als der republikanische Sinn der Athener früher zugelassen hätte, die Person des Feldherrn; in dieser Beziehung sprachen die Trauerredner des fünften Jahrhunderts gewiss anders, sie waren aber auch nicht so sehr von der Sophistik, zumal dem Gorgianismus beeinflusst; der Epitaphios des Hypereides unterscheidet sich kaum von jenen sophistischen

---

1) Hyperides, fragments of an oration against Demosthenes respecting the money of Harpalus, published by A. C. Harris, London 1848 fol. mit 11 Tafeln (die weit bessere Ausgabe von Churchill Babington, H. κατὰ Δημοσθένους, London 1840, 4. bietet nur einen Teil facsimiliert). Ὑπερείδου λόγοι Β′, the orations of H. for Lycophron and for Euxenippus . . . . . by Jos. Arden . . . . . and Ch. Babington, Cambridge 1853 fol. mit 16 Tafeln (vgl. Discorso in favore d' Euxenippo . . . riprodotto . . . . da Dom. Comparetti, Pisa 1861, 4. mit 11 Tafeln); Ὑπερείδου λόγος ἐπιτάφιος . , . . by Ch. Babington, Cambridge 1858. ²1859 fol. mit 7 Tafeln; Photographien in Catalogue of ancient manuscripts in the British Museum, I. Greek, London 1881 pl. 4. 5. Die früher bekannten Fragmente stehen bei Sauppe, orat. Att. II 275 ff.

2) Revue de philologie VIII. (1884) p. 167 ff.

3) Sie setzt die Wiedergewinnung von Oropos 338 voraus (A. Schäfer Jahrbb. f. Philol. 68, 30).

4) Er handelt über den Epitaphios sehr schön in den études sur l'éloquence attique p. 181—233; vgl. auch L. Spengel Münchener gel. Anz. 1858 S. 385 ff.

Uebungsreden und ist, als eine solche betrachtet, unübertrefflich [1]).

Die Ueberreste der hyperideischen Beredsamkeit sind so gering, dass man bei der Beurteilung derselben die Aussprüche der alten Rhetoren nicht entbehren kann. Die Sprache des Hypereides [2]) erregte bei den strengen Atticisten der Kaiserzeit grossen Anstoss, weil er die Wörter nicht sorgsam auswählte, sondern alles, was die Komiker seiner Zeit gebrauchten, für erlaubt hielt; denn jene engherzigen Grammatiker werfen ihm selbstverständlich mit Unrecht vor, dass er „unattisch" schreibe. Von der attischen Schriftsprache wich er freilich ab; doch trugen die bildlichen und sprichwörtlichen Redensarten, die Hypereides dem Volksmunde zu entnehmen liebte, (z. B. ἐποφθαλμιᾶν „beäugeln" statt „wünschen", ὀβολοστάτης „Pfennigwäger" statt „Geizhals) [3]) ohne Zweifel zur Lebendigkeit und Frische des Tones viel bei. Um so auffallender stachen die poetischen Floskeln, welche Hypereides gelegentlich einflocht, wie ἐπὶ γήρως οὐδῷ [4]), von ihrer plebejischen Umgebung ab. Der Satzbau erinnert durch seine Kunstlosigkeit und die Anakoluthe an den des Aischines, ist aber doch wohl mit grösserer Kunst angelegt. Auf den Hiatus achtete Hypereides nur im Epitaphios etwas; auch die rhetorischen Figuren wendete er vielleicht nicht häufig mit Bewusstsein an. Von den bedeutendsten der älteren Zeitgenossen hat er etwas gelernt, von Isokrates manche sophistische Regel [5]) und ein wenig Rücksicht auf den Rhyth-

1) Περὶ ὕψους 34: τὸν ἐπιτάφιον ἐπιδεικτικῶς ὡς οὐκ οἶδ' εἴ τις ἄλλος διέθετο. Schüler des Isokrates (S. 133 A. 6, nach Hermippos bei Athen. 8, 242 c, vgl. Philostr. vit. soph. 1, 17, 4); wie alle Zeitgenossen, soll er auch Platoniker gewesen sein (Chamaileon und Polemon bei Diog. 3, 46, beides Ps. Plut. 848 a. Suidas).

2) H. Hager de graecitate Hyperidea, Curtius' Studien III. S. 99 ff.; zu Grunde liegt Ant. Westermann Index graecitatis Hyperideae, Leipzig 1860—63, 8 Teile. Dionysios Din. 6 äussert sich noch massvoll; vgl. z. B. Hermog. p. 411, 23 ff.

3) Τραγῳδίας γράψαι pro Lycophr. 10, 20, ὁμόσε ἐλθεῖν fr. 5, ἐξέδειρεν fr. 202, ζυγομαχεῖ fr. 245; sprichwörtlich fr. 3. 34. 60 (aus Hesiod). 252. Deminutiva wie ἀνδραπόδια 227.

4) I 20, 13; auch ἱερά τὰ τῶν τεθνηκότων ὁστᾶ fr. 52, τὸν ὑπόλοιπον βίον ὑπὸ δόξης χρηστῆς παραπεμφθῆναι I 19, 16.

5) Auch in den Gerichtsreden kommen Gleichklänge vor wie ἀδικήσαντας καὶ δωροδοκήσαντας in Dem. 33, 9.

mus, von Lysias vielleicht die Feinheit der Erzählung und die geschickte Vorbereitung derselben, worin er nach dem Urteile des Dionysios [1]) seinen Meister teilweise übertraf; manches wiederholte er fast wörtlich aus fremden Reden, welche Freiheit er nicht minder sich selbst gegenüber nahm [2]). Was ist aber nun der Grundzug seiner Beredsamkeit? Hypereides war nicht leidenschaftlich erregt wie Demosthenes; er zeigte sich als Mann von Welt, der nicht alles tragisch nimmt, sondern es lieber mit feinem Spott und Witz abfertigt, der den Gegner nicht zerschmettert, sondern dem Gelächter preisgibt und durch ein wahres Kreuzfeuer wehrlos macht [3]). Meisterhaft ist z. B. die Persiflage eines Antrages von Demades (fr. 79), als dieser die Belohnung eines Anhängers Philipps verlangte. Hypereides wusste sich in jede Lage mit Grazie zu schicken und jeden Ton anzuschlagen, blieb jedoch stets etwas blasiert und der Gründlichkeit abgeneigt [4]); auch sein Vortrag war unstudiert und natürlich [5]). Nicht das Pathos (δεινότης) also, sondern die Grazie (χάρις) [6]) machte den Grundzug seines Wesens aus.

Das Altertum hat Hypereides ausserordentlich hoch gestellt; manche zogen ihn sogar dem Demosthenes vor [7]) und selbst der Verfasser der Schrift über das Erhabene (34, 1) urteilte, dass er durch die Mannigfaltigkeit seiner Vorzüge dem berühmten Redner in gewissem Sinne überlegen sei. Besonders ahmten ihn die rhodischen Redner nach [8]), von denen Cicero ihn schätzen lernte [9]); Hypereides besass in Rom einen Kreis von Verehrern [10]), z. B. übersetzte Messalla Corvinus die berühmte Verteidigung der Phryne [11]). Dionysios und der Anonymus „über das Erhabene“ (34) beurteilten ihn recht günstig. Bald

1) De Dinarch. 5, vgl. vet. cens. 5, 6.

2) Blass S. 53. Fr. 98 (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. 10, 3).

3) Περὶ ὕψους 34 am Ende.

4) Hermogen. p. 411, 12 τὸ μὲν ἐπιμελὲς ἥκιστα ἔχει.

5) Ps. Plutarch. 850 a.

6) Demetrius Magnes bei Dion. Dinarch. 1.

7) Ps. Plut. 849 d.

8) Dionys. Dinarch. 8.

9) De orat. 1, 13, 58 und Brut. 36, 138 ist er mit Demosthenes verbunden, vgl. auch Brut. 82, 285.

10) Cic. Brut. 17, 67. Academ. 1, 3, 11. Petron. sat. 2.

11) Quintil. 10, 5, 2.

glaubte man indes zu finden, dass Hypereides' Stärke in kleinen Stoffen hervortrete und seine Reden demgemäss mehr für Anfänger passten [1]). Dazu kam der Vorwurf der sprachlichen Unkorrektheit. Die Rhetoren citieren daher Hypereides verhältnissmässig selten und nur Gajus Harpokration verfasste Einleitungen zu den Reden, während Aelius Harpokration Hypereides mit Lysias verglich [2]). Noch Photios las Reden des Hypereides (cod. 266), ja selbst Matthias Corvinus soll in seiner berühmten Bibliothek eine Handschrift besessen haben [3]); man darf bei diesem Schriftsteller am ehesten weitere Funde hoffen.

Von Hypereides unterscheidet sich Lykurgos [4]) als Redner wie als Mensch in jeder Beziehung. Er musste der radikalen Partei schon desshalb hoch willkommen sein, weil er aus dem uralten Geschlechte der Eteobutaden stammte; seine Ahnen vererbten ihm Reichtum und das Amt eines Poseidonpriesters [5]). In den auswärtigen Angelegenheit Athens erscheint Lykurgos' Name nicht [6]), wiewohl er ein thätiges Mitglied der Kriegspartei gewesen sein muss, weil Alexander der Grosse auch ihn aus-

---

1) Quintil. 10, 1, 77. Dio Chrysost. 18, 11, vgl. Hermog. π. ἰδ. p. 411, 11 ff. Longinos schloss ihn von seinem Kanon aus (Spengels rhetor. I p. 324, 12).

2) Ὑποθέσεις τῶν λόγων Ὑπερίδου Suid., περὶ τῶν Ὑπερίδου καὶ Λυσίου λόγων Suid.; nach Kiessling Lycurgi fragm. p. 144 sind beide Schriften identisch.

3) „Integrum Hyperidem cum locupletissimis scholiis", vgl. Ch. Babington Journal of philol. I (1854) p. 407 f. II (1855) p. 199; Herm. Hager quaestionum Hyperidearum capita duo, Leipzig 1870 p. 1. 76.

4) Die Hauptquelle der Kenntnis seiner öffentlichen Thätigkeit ist das Ol. 118, 2 (307) abgefasste Ehrendekret, welches im „Leben der zehn Redner" steht; ein Teil desselben ist vollständiger auf Stein erhalten (CIA. II 1, 240). Der Isokrateer Philiskos scheint ein Enkomion verfasst zu haben (Olympiod. in Gorg. Jahns Archiv 14, 395). Sonst geben Pseudoplutarch, Photios und Suidas biographische Notizen. Vgl. A. F. Nissen de Lycurgi oratoris vita et rebus gestis, Kiel 1833; Ed. Meier in Kiesslings Lycurgi fragmenta, Halle 1847; Andreas Ol. Heurlin de Lycurgi oratoris Attici vita et rebus gestis, Lund 1859; A. Schäfer Demosthenes II 298 ff.; Blass attische Beredsamkeit III 2, 72 ff.; C. Dröge de Lycurgo Atheniensi pecuniarum publicarum administratore, Minden 1880 (Diss. v. Bonn).

5) Ps. Plut. 843 cef; er gehörte daher zum Demos Butadai. Der Vater hiess Lykophron.

6) Demosth. 9, 72 (vgl. Ps. Plut. 841 e) ist sein Name interpoliert.

geliefert haben wollte [1]). Dagegen machte er sich durch die Leitung der attischen Finanzen um die Stadt hoch verdient [2]). Lykurgos erhielt dieses neugeschaffene Amt mit dem Titel ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει im Jahre der Schlacht von Chaironeia [3]) nominell auf vier Jahre und führte es faktisch unter dem Namen zweier Freunde bis 326. Als er zurücktrat, war der durch den Krieg erschöpfte Staatsschatz gefüllt und die Tempelschätze vermehrt; trotzdem hatte er nicht bloss wie seine Vorgänger Arsenale und Schiffhäuser erbaut und gefüllt, Lykurgos war es, der endlich das dionysische Theater, das Stadion und das Lykeion zum herrlichen Schmucke der Stadt vollendete. Unmittelbar nach seinem Rücktritt scheint er gestorben zu sein [4]). Der dankbare Staat gewährte ihm ein öffentliches Begräbnis im Kerameikos; seine Feinde fochten jedoch die Bilanz des Lykurg an und prozessierten gegen die Söhne, welche Hypereides mit Erfolg verteidigte [5]); denn Habron, ein Sohn des Lykurgos, bekleidete wahrscheinlich später ein hohes Amt [6]). Ueber die Lebenszeit des Lykurgos ist nicht das mindeste bekannt [7]).

Er war also kein bedeutender Politiker; sein Fach waren die Finanzen, welche er mit einer den Athenern ungewohnten Ehrlichkeit verwaltete. Da er weder wenig bemittelt war, wie Demosthenes noch so viel Geld brauchte als der Roué Hypereides, war kein Anlass vorhanden, den Rechtsbeistand anderer Leute zu machen. So gäbe es denn kein Denkmal seiner Beredsamkeit, wenn nicht Lykurgos eine eigentümliche Neigung gehabt hätte. Streng gegen sich selbst, was sich schon in der fast gesuchten Einfachheit seines Aeusseren kundgab [8]), verfolgte Lykurgos

1) CIA. II 1, 240.

2) Böckh Staatshaush. I² 569 ff. II 114 ff. U. Köhler Hermes 1, 312 ff. 2, 24 ff. 5, 223 ff. Karl Curtius Philol. 24, 83 ff. 261 ff. Dröge a. O.

3) Ueber die verschiedenen Ansichten vgl. Sauppe orat. Att. II 262 ff. O. Gilbert Handbuch der griechischen Staatsalterthümer I 232 A. 1.

4) Ps. Plut. Lycurg. 842 e f. Hyper. 848 f. Dem würde Dinarch. 2, 13 nicht widersprechen. Der Fälscher von Demosth. epist. III. nahm wahrscheinlich an, dass er den harpalischen Prozess noch erlebte.

5) Nach anderen Demokles Ps. Plut. 842 d.

6) CIA. II 167; die Inschrift ist 334 oder 330 oder nach 307 gesetzt s. Fellner zur Geschichte der attischen Finanzverwaltung S. 54.

7) Dass er älter als Demosthenes war (οἱ δέ im argum. Demosth. orat. XXV.), ist ein irriger Schluss aus einer falschen Voraussetzung.

8) Ps. Plut. 842 c.

die Vergehen anderer unnachsichtlich, besonders wenn sie sich gegen den Staat oder die Religion [1]) verfehlt hatten, und verschärfte seine Strenge obendrein dadurch, dass er seine Reden veröffentlichte und so die Angeklagten auch für die Folgezeit brandmarkte. Von solchen Anklagen sind dreizehn bekannt [2]), wozu zwei in eigener Sache gehaltene Reden περὶ τῆς διοικήσεως (im Jahre 334 geschrieben) [3]) und ἀπολογισμὸς ὧν πεπολίτευται (πρὸς Δημάδην ὑπὲρ τῶν εὐθυνῶν, 326 gehalten) [4]) kommen. Die fünfzehn Reden, unter denen eine von manchen Philinos beigelegt wurde [5]), sind mit Ausnahme einer einzigen untergegangen; es ist dies κατὰ Λεωκράτους εἰσαγγελία, welche Lykurgos 3 31/0 (§ 45) sprach, als er einen angesehenen Bürger, der nach der Schlacht von Chaironeia die Stadt feige verlassen und lügnerische Gerüchte ausgesprengt hatte, zur Rechenschaft zog [6]). Obgleich er kein bestimmtes Gesetz auf diesen Fall anwenden konnte und das Privatleben des Gegners in rühmlicher Weise schonte, rettete den Angeklagten nur die Gleichheit der Richterstimmen [7]).

Dieses Resultat kam abgesehen von der damaligen Herrschaft des Chauvinismus daher, weil Lykurgos sowohl wegen seiner Integrität hochangesehen und als Ankläger gefürchtet war, als auch nach dem Urteile eines Zeitgenossen [8]) an rednerischer Begabung hinter keinem Athener zurückstand. In

---

1) Ps. Plut. 843 c.

2) Κατ' Ἀριστογείτονος ἔνδειξις, κατ' Αὐτολύκου (bald nach 338), κατὰ Δημάδου, περὶ τῆς ἱερείας, περὶ τῆς ἱερωσύνης, πρὸς Ἰσχυρίαν (κατ' Ἰ.), Κροκωνιδῶν διαδικασία πρὸς Κοιρωνίδας, κατὰ Λεωχάρους, κατὰ Λυκόφρονος εἰσαγγελία αβ' (nur dieser Prozess fällt sicher vor die Schlacht von Chaironeia), κατὰ Λυσικλέους (bald nach 338), πρὸς τὰς μαντείας (περὶ τῶν μαντειῶν), κατὰ Μενεσαίχμου εἰσαγγελία = Δηλιακός; die Citate κατὰ Δεξίππου und κατ' Αὐτοκλέους sind verderbt. Die Zahl 15 bestätigen Ps. Plut. 843 c und Suidas, der die Titel aufzählt; er fügt bei: „Briefe und einiges andere". Ueber den Titel κατὰ Κηφισοδότου (Harpocr.) Sauppe p. 266.

3) Sauppe orat. Att. II 262 f. Schäfer Demosth. III 175.

4) Böckh Staatshaush. I 570 f. II 116; Schäfer Demosthenes III 276 A. 2.

5) Die Rede gegen die Koironiden nach Harpocr. (fünfmal), als Werk des Philinos Athen. 10, 425 b und ἔνιοι bei Harpocr. v. Κοιρωνίδαι.

6) A. Schäfer Demosthenes III 199 ff.

7) Aeschin. 3, 252.

8) Hyperid. pro Euxenipp. 26, 18 ff.

günstigeren Verhältnissen als Demosthenes und Aischines aufgewachsen, konnte der Sohn des reichen und vornehmen Lykophron seine mässigen Anlagen [1]) durch den Unterricht der besten Lehrer ausbilden; er hörte Plato [2]) und, wie es heisst, auch Isokrates [3]). In der That finden sich nicht bloss Anklänge an den letzteren in der erhaltenen Rede [4]), sondern der ganze Charakter derselben, eingeschlossen das hie und da mehr anempfundene als ursprüngliche Pathos, erinnert eher an die Kunstrede als an die Beredsamkeit des praktischen Lebens. Lykurgos spricht in der Leokratea eigentlich wenig von dem, was direkt zur Anklage gehört, er ergeht sich lieber in ethischen Gemeinplätzen und in moralischen Episoden (wie von den Helden Chaironeias § 46 ff. oder vom frommen Sohn § 94 ff.), die mit der Rede in sehr losem Zusammenhange stehen; der Redner rechtfertigt sie mit ihrem moralischen Nutzen (§ 95). Er flicht überhaupt gerne mythologisches und geschichtliches ein und citiert umfangreiche Stellen aus Dichtern, obgleich sie mit der Sache nichts zu thun haben und sie in keiner Weise fördern. Die sogenannten Steigerungen zielen weniger auf Pathos als auf rhetorischen Prunk ab. Endlich hat der Redner nicht einmal die falschen und unnatürlichen Antithesen der Epideiktiker vermieden, z. B. soll die Schuld der dekeleischen Ueberläufer geringer sein, weil sie — im Vaterlande blieben (121). Trotz dieser zahlreichen Einzelheiten fehlt die Gleichmässigkeit der epideiktischen Rede in der Komposition, weil er keinem detaillierten Plane folgt, wodurch die Beweisführung beeinträchtigt wird [5]), gerade wie im Stile. Für eine Gerichtsrede passen die kühnen und nicht immer geschmackvollen Uebertragungen, welche sich die Isokrateer schwerlich erlaubt hätten, schlecht [6]), und die Einschränkung des Hiatus harmoniert nicht mit der Seltenheit rhetorischer Figuren.

1) Ps. Plut. 842 c.

2) Philiskos bei Olympiod. in Gorg. Jahns Archiv 14, 395; daher schätzte er Xenokrates (Ps. Plut. 842 b).

3) Ps. Plut. 841 b. 843 c. Anon. vit. Isocr. p. 256, 93 W.

4) Samuel Elias quaestiones Lycurgeae, Halle 1870 S. 18 ff.

5) Über die Beweisführung in der Leokratea Samuel Elias quaestiones Lycurgeae p. 21—58.

6) Blass S. 99 ff. Samuel Elias a. O. p. 7—21 (de genere dicendi). Für einen griechischen Prosaiker ist z. B. sehr kühn ἐπὶ τοῖς ὁρίοις τοῦ βίου 109.

Darum kann Lykurgos den besten Rednern nicht beigezählt werden, weil er durch die Mischung ungleichartiger Elemente die Grundlage der Klassicität, die Harmonie, verliert.

Die Alten haben ihn daher mit Recht unter die Geringeren der zehn Redner gesetzt; man lobte ihn mehr wegen seiner Moralität als wegen seiner Beredsamkeit[1]). Doch fand er hie und da einen Verehrer, wie den jüngeren Gorgias[2]). Schriften wurden über seine Reden nicht verfasst, den Kommentar des Didymos ausgenommen.

In der handschriftlichen Ueberlieferung geht Lykurgos mit Andokides zusammen, weshalb hier die Kritiker gleichfalls nicht übereinstimmen[3]). Auch seine Rede wurde zuerst 1513 von Aldus herausgegeben. Melanchthon, dessen Ausgabe zuerst 1545 in Wittenberg erschien, reihte ihn unter die Schulklassiker ein. Die Kritik des Textes förderten Taylor (Canterbury 1743 mit der Midiana) und Reiske (orat. Graec. IV. p. 103 ff.). Die neueren Recensionen beginnen mit Osanns Ausgabe (Jena 1821), der zuerst die Handschrift A beizog; es folgen die Ausgaben von Bekker (orat. Att. III.), Pinzger (Leipzig 1824, grössere Ausgabe), Baiter und Sauppe (zuerst separat Zürich 1834, dann in den Orat. Att. fasc. III. und Fragmente Bd. II. 258ff.), Mätzner (Berlin 1836) und Scheibe (Leipzig 1853); eine neue Recension hat Thalheim (Berlin 1880) gegeben. Den Fragmenten ist Lycurgi deperditarum orationum fragmenta coll. disp. ill. Fr. Gust. Kiessling, Halle 1847 gewidmet. Zur Erklärung liegen zahlreiche Kommentare vor; ich nenne die erklärenden Ausgaben von Joh. Hauptmann (Leipzig 1753), Alb. Gerh. Becker (Magdeburg 1821), Gust. Pinzger (s. o.), Wilh. Blume (Sund 1828), Mätzner (s. o.), Ed. Jenicke (Leipzig 1856) und C. Rehdantz (Leipzig 1876).

---

1) Dionys. vet. cens. 5, 3. Dio Chrys. 18, 11; vgl. das Urteil bei Hermog. π. ἰδ. p. 416.

2) Blass die griech. Bereds. von Alex. bis auf Augustus S. 98, 1; Phot. cod. 268 p. 496b 38 ist aus der oben erwähnten Stelle des Hypereides entlehnt; er selbst las nicht einmal die Leokratea.

3) Emil Rosenberg de Lycurgi orationis Leocrateae interpolationibus, Leipzig 1869 (Diss. v. Greifswald; p. 39 ff. liefert er den Nachweis, dass der § 81 angeführte Eid unecht ist); zur äusseren und inneren Kritik der Rede des L. g. L. Ratibor 1876.

Die übrigen Redner der demosthenischen Zeit sind nur durch dürftige Bruchstücke bekannt. Polyeuktos von Sphettos[1]) war ein intimer Freund des Demosthenes, den er 343 in den Peloponnes begleitete[2]); er sprach leidenschaftlich für den Krieg mit Philipp[3]) und beteiligte sich im lamischen Kriege an der Gesandtschaft, welche den Peloponnes zu den Waffen rief[4]). Die Alten citieren eine einzige Rede, mit welcher Polyeuktos Lykurgos beistand, als dieser gegen einen Antrag, dass Demades eine eherne Bildsäule erhalten sollte, Einsprache erhob. Aus dieser Rede hebt ein Rhetor eine Stelle hervor, in welcher Polyeuktos mit erheiterndem Sarkasmus die Frage aufwirft, in welcher Stellung Demades abzubilden sei[5]). Schon Aristoteles hatte einen Witz des geistreichen Redners angeführt[6]).

Keiner bestimmten Partei gehörte der verrufene Aristogeiton[7]) an, welcher nur im harpalischen Prozess vorkommt, wo Deinarchos, welcher ihn für den schlechtesten Menschen der Welt erklärte, die Anklage führte[8]). Diese und des Lykurgos Anklagerede, welche die zwei pseudodemosthenischen Stücke nach sich zog (S. 211) haben seinen Ruf für immer vernichtet. Als Redner wird er von Quintilian beiläufig genannt und von Hermogenes nur getadelt; dieser wirft ihm ungewöhnliche Plumpheit und unprovocierte Schmähungen vor[9]). Von den Reden, welche Aristogeiton hinterliess, sind bloss die gegen Timarchos und Phryne durch verhältnismässig alte Citate belegt[10]),

---

1) Sauppe orat. Att. II 273 f.

2) Demosth. Phil. 3, 72 Πολύευκτος ὁ βέλτιστος ἐκεινοσί.

3) Plut. Phoc. 9. Phokion verspottete ihn, weil der dicke Redner dabei reichlichen Schweiss vergoss.

4) Ps. Plut. 846 c.

5) Apsines 12 (Spengel, rhet. I 387).

6) Arist. rhet. 3, 10 p. 1411 a 21. Auch Diog. 6, 23 dürfte aus einem Bonmot entlehnt sein.

7) Sauppe orat. Att. II 309 f.

8) Nach dem III. demosthenischen Briefe (37. 42) wurde er freigesprochen, nach Suidas hingerichtet.

9) Quintilian. 12, 10, 22; Hermog. π. ἰδ. p. 299, 17. 395, 30 Sp.

10) Harpocr. v. Αὐτοκλείδης und Θέρσανδρος; κατὰ Φρύνης Athen. 13, 591 e (dort ist auch eine andere von Euthias oder Anaximenes verfasste Rede gegen Phryne erwähnt).

wiewohl diese die Echtheit nicht sichern[1]). Dagegen steht die Unechtheit von zwei Reden fest, nämlich der Verteidigung gegen Lykurgos, welche die 25. demosthenische Rede voraussetzte[2]), und der Anklage des Hypereides, die unglaubliche Behauptungen enthielt[3]). Gleichfalls durch Byzantiner allein bekannt sind die Reden gegen Timotheos, Thrasyllos, Leosthenes und Ὀρφανικός[4]).

Pytheas[5]), ein jüngerer Zeitgenosse des Demosthenes, war ein Anhänger des Hypereides und beantragte Alexander die göttlichen Ehren zu verweigern; er rechtfertigte sich dabei mit den Worten: „Und doch ist Alexander, den ihr zum Gotte machen wollt, jünger als ich." Daraus geht zugleich die Lebenszeit des Pytheas hervor. Beim harpalischen Prozess war er mit Hypereides gegen Demosthenes verbunden[6]). Als Pytheas kurz darauf aus uns unbekannten Gründen zu einer hohen Geldbusse verurteilt wurde, verliess er Athen und trat in den Dienst der Makedonier[7]), bis ihn Antipatros zurückführte[8]). An Reden werden Anklagen gegen Adeimantos und Demosthenes[9]) und eine Verteidigung gegen eine Endeixis genannt; ob er Advokat war, ist nicht sicher zu sagen. Ueber den Charakter seiner Beredsamkeit wird einzig dies erwähnt, dass sie schroff und zerfahren war[10]). Von den Rhetoren beachtete ihn allein der jüngere Gorgias.

Philinos ist uns durch nichts anderes bekannt, als weil er gegen den Antrag Lykurgs, die Bildsäulen der drei Tragiker im Theater aufzustellen, eine Rede hielt[11]). Schwerlich gab er

---

1) U. v. Wilamowitz ind. lect. hib. Greifswald 1879 p. 11 verwirft alle Reden.

2) Phot. bibl. p. 491a 33 ff. (Dionysios scheint die Rede noch nicht gekannt zu haben), vgl. Suidas.

3) Tzetz. Chil. 6, 93, vgl. Greg. Cor. Walz VII 1272, 19 ff. und Suidas.

4) Bei Suidas steht ἀπολογία πρὸς Δημοσθένην τὸν στρατηγόν, das Kiessling quaestt. Attic. spec. p. 4 richtig emendiert (ebenso Anon. ad Hermog. Walz VII 1021, 17 ἐν τῷ κατὰ Δημοσθένους).

5) Sauppe orat. Att. II 311 f.

6) Ps. Plut. 846 c; dahin gehört wohl die Anekdote Liban. vit. Dem. 379 ff.

7) Phylarchos bei Plut. Dem. 27.

8) Suidas.

9) Doch war die Autorschaft nicht sicher (Dionys. Isae. 4 ὡς ἐμοὶ δοκεῖ).

10) Θρασὺς καὶ διεσπασμένος Suidas v. Πυθέας.

11) Harpocr. v. θεωρικά: ἐν τῇ πρὸς Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου εἰκόνας.

gerade diese eine Rede allein heraus; Kritiker teilten ihm je eine Rede des Hypereides [1]) und Lykurgos (S. 264,5) zu. Philinos vermeidet, wenigstens nach den spärlichen Fragmenten zu schliessen, den Hiatus [2]).

Einen Kallikrates verzeichneten die Bibliothekare von Pergamon als Verfasser der deinarchischen Rede κατὰ Δημοσθένους παρανόμων [3]).

Dagegen vermutet bloss Dionysios [4]), dass eine recht matte deinarchische Rede von Menesaichmos oder Demokleides herrühre. Es scheint allerdings, dass der Name des Deinarchos allen Produkten zweiten Ranges, welche der demosthenischen Zeit und den unmittelbar folgenden Jahrzehnten entstammen, kritiklos vorgesetzt wurde. Deinarchos selbst ist zu wenig originell, als dass er der klassischen Zeit noch zuzurechnen wäre; er wird seinen Platz in der Periode der Nachahmer finden. Demosthenes ist der letzte klassische Redner; seine Zeitgenossen, selbst Hypereides, wenn man sehr streng urteilen will, nicht ausgenommen, zeigen Spuren des Verfalls, zumal Mangel an Stilgefühl und Unselbständigkeit und so wird die kraftlose zerfahrene Beredsamkeit der alexandrinischen Zeit vorbereitet.

---

1) Harpocr. v. ἐπὶ κόρρης: Ὑπερείδης ἢ Φιλῖνος ἐν τῷ κατὰ Δωροθέου.

2) Porphyrios (Clem. Alex. strom. 6,626) führt eine aus Demosthenes entlehnte Stelle an.

3) Dionys. Dinarch. 11 am Ende; er selbst kannte von ihm nichts.

4) Dinarch. 11.

# Neuntes Kapitel.

## Der Dialog (Plato).

**Die Eristiker: Zenon und Melissos, die ἠθικαὶ διαλέξεις; Sokratischer Dialog; die Dialoge von zweifelhafter Echtheit, Kebes, Antisthenes, Aischines; Plato: Leben, Charakter und Wissen, unechte Schriften, chronologische Ordnung, Abfassungszeit, die echten Werke geordnet nach der äusseren Form, Charakteristik des Dialoges, Stil, Nachahmer, Kritik und Erklärung bis auf unsere Zeit.**

---

Bei einem schlagfertigen und heissblütigen Volke kann dem monologischen Vortrage die Alleinherrschaft welche ihm in dem bedächtigeren kühleren Norden zufällt, nicht gehören. Mochten auch die Sophisten durch ihre blendenden Vorträge Bewunderung hervorrufen, volle Anerkennung nötigten sie ihren Landsleuten erst dann ab, wenn sie jedem Rede standen und im Wechselgespräch durch Geistesgegenwart und Versatilität das letzte Wort behielten. Wir haben gehört, wie hartnäckig ein Perikles mit Protagoras disputierte; dieser Philosoph wird sogar als Vorläufer des sokratischen Dialoges bezeichnet [1]). Seine Nachfolger mussten sich nicht minder in spitzfindigen Diskussionen öffentlich erproben [2]).

Nachdem seit Gorgias die Rhetorik ein besonderer Bildungszweig geworden war, schied sich von den Sophisten eine besondere Klasse von ἐριστικοί [3]) oder ἀντιλογικοί aus, welche der griechischen Jugend die Kunst des Disputierens beizubringen verhiessen. Da dieselbe im Zwiegespräche zur Geltung kam, hiess sie vorzugsweise διαλεκτική, die Meister διαλεκτικοί. Obgleich die Rhetoren und Philosophen die Dialektiker mit grösster

---

1) Diogen. 9, 53.

2) Über die Eristik der Sophisten Schanz die Sophisten S. 80 ff.

3) Vgl. H. Sidgwick Journal of philology 4, 288 ff.

Erbitterung bekämpften [1]) und ihr theoretischer Unterricht darin allein bestand, dass sie wichtige Formeln auswendig lernen liessen [2]), hielten die Laien diese Fertigkeit für praktisch verwertbar und fanden an den seltsamen Trugschlüssen und Wortspaltereien Gefallen; die Eristik war daher in der klassischen Zeit eine besondere Wissenschaft [3]).

Die Anfänge des Dialoges lagen indes viel weiter zurück. Die Philosophen, welche man nach der unteritalischen Stadt Elea zu benennen pflegt, waren durch den Widerspruch, in welchem ihre Lehren zu den Sinneswahrnehmungen standen, genötigt, sie durch blendende Trugschlüsse zu stützen. Bei Parmenides war diese Methode noch nicht so scharf hervorgetreten, weil er seine Philosophie in Versen darlegte; aber bereits sein Nachfolger, Zenon von Elea [4]), brachte die Schlüsse in ein gewisses System und begann darin Unterricht zu erteilen [5]). Ueber den Palamedes von Elea — so nennt ihn Plato [6]) — stehen keine anderen Nachrichten zu Gebote, als dass er ein Schüler des Parmenides war [7]) und bei einer Verschwörung, welche den Tyrannen seiner Vaterstadt stürzen sollte, unter Martern den Tod fand [8]). Die philosophische Schrift, welche er hinterliess [9]), bereitete dem literarischen Dialoge den Weg;

1) z. B. Plato im Euthydemos, Isocr. 10, 6 u. ö.

2) Aristot. soph. elench. am Ende.

3) Plat. soph. 222 c τὴν δέ γε δικανικὴν καὶ δημηγορικὴν καὶ προσομιλητικήν, ἓν αὖ τὸ ξύνολον, πιθανουργικήν τινα μίαν τέχνην προσειπόντες; diese kommt dem Philosophen gleich hinter der Gruppe Raub, Sklavenjagd, Tyrannis, Krieg. Eine ähnliche Scheidung finden wir bei Aristokles (Euseb. praep. evang. 15, 2, 5): πάντες σοφισταὶ καὶ ἐριστικοὶ καὶ ῥήτορες.

4) Sohn des Teleutagoras (Apollod. bei Diog. 9, 25).

5) Für 100 (!) Minen Ps. Plat. Alcib. I 119 a. Angeblich Lehrer des Perikles Plut. Pericl. 4. 5 am Ende. Nach Diog. 9, 28 verliess er Elea nicht.

6) Rich. Förster Rhein. Mus. 30, 331 ff.

7) Plat. Parmen. 127 b (angeblich etwa 25 Jahre jünger als Parmenides, älter als Sokrates und in der Jugend παιδικά des Parmenides; beschönigend nennt ihn Apollodor bei Diog. 9, 25 Adoptivsohn des Parmenides). Apollodor setzte ihn daher gerade 40 Jahre nach Parmenides (Diog. 9, 29, vgl. Diels Rhein. Mus. 31, 34 ff.); Eusebios fügt ihn Empedokles (Ol. 81, 1) bei, weil sie angeblich Mitschüler waren (Porphyr. bei Suid. v. Ἐμπεδοκλῆς). Suidas setzt die Blüte Ol. 78. Mit Protagoras ist Zenon in fr. 1 Mull. zusammen.

8) Hermippos bei Diog. 9, 26 u. A. (Zeller Philosophie I⁴ 536).

9) Eine Schrift in mehreren Abschnitten, die auf einmal vorgelesen werden konnte, erwähnt Plato Parmen. 127 c ff., vgl. Aristot. soph. el. c. 10

Zenon warf nämlich Fragen auf und gab selbst darauf die Antwort [1]). In dieser Hinsicht schreibt ihm Aristoteles die Begründung der Dialektik zu.

Einen ähnlichen Charakter scheint das Buch des Samiers Melissos [2]) gehabt zu haben, eines Philosophen, der seiner Vaterstadt treu diente und 440 die samische Flotte gegen die Athener befehligte [3]). Da er bereits mit Themistokles bekannt war [4]), dürfte er damals schon in vorgerücktem Alter gestanden sein. Sein Werk war nicht dogmatisch, sondern dialektisch geschrieben [5]).

Diese Schriften waren jedenfalls nicht die einzigen Produkte der Eristik; aber die Vertreter dieser Richtung, wie Bryson, Polyxenos, Euthydemos und Dionysodoros, waren so unbedeutend, dass ausser ihren Namen fast nur ein paar Trugschlüsse, die nicht notwendig aus Büchern geschöpft sind, erhalten wurden [6]). Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, dass ein literarisches Denkmal des alten Skepticismus uns gewahrt ist.

Einen Anhang zu den skeptischen Büchern des Sextos Empirikos bilden einige dorisch geschriebene ἠθικαὶ διαλέξεις [7])

p. 170b 22. Simplic. in phys. 30a (Mullach fragm. philos. Gr. I 269 f.). Später gab es mehrere Schriften (Diog. 9, 26; Suidas führt folgende Titel an, die vielleicht zum Teil dieselbe Schrift bezeichnen: ἔριδες, ἐξήγησις τῶν Ἐμπεδοκλέους, πρὸς τοὺς φιλοσόφους, περὶ φύσεως.

1) Aristot. a. O. καὶ ὁ ἀποκρινόμενος καὶ ὁ ἐρωτῶν Ζήνων, s. frg. 3.

2) Sohn des Ithagenes Plut. Pericl. 26. Diog. 9, 24. Epiphan. p. 590, 24 Diels. Theodoret. 4, 8 (nach diesem aus Milet); Ol. 84 nach Apollodor (Diels Rhein. Mus. 31, 40).

3) Aristoteles bei Plut. Pericl. 26.

4) Stesimbrotos bei Plut. Themist. 2.

5) Mullach fragm. philos. Graec. I 259 ff. Die Späteren führen gewöhnlich den Titel περὶ φύσεως an, Suidas περὶ τοῦ ὄντος; Simplic. in Aristot. de caelo Schol. 249b 42 u. phys. fol. 15 v 25 vereinigt beides.

6) Auch Theopompos (Athen. 11, 508d) beschuldigt Plato nur, die διατριβαί des Bryson benützt zu haben.

7) Zuerst herausgegeben von H. Stephanus hinter Diogenes Laertius, Paris 1570 p. 470 ff., dann Gale, opuscula mythologica p. 704 ff., Fabricius bibl. Graeca XII 617 ff., C. Orelli opuscula Graeca vet. sententiosa II 209 ff. u. Mullach, fragm. philos. Graec. I 544 ff. Über die Handschriften teilte erst M. Schanz Hermes 19, 369 ff. etwas mit. Über die Zeit Blass Jahrb. f. Phil. 123, 739 ff., Bergk fünf Abhandl. zur Gesch. der griech. Philosophie S. 119 ff.; E. Rohde Gött. gel. Anz. 1884 S. 24 ff. (wo auch die ältere Literatur nachgewiesen ist); Teichmüller literarische Fehden 2, 97 ff. denkt an den Schuster Simon.

deren Kern aus vier Abhandlungen besteht, welche abstrakte einander entgegengesetzte Begriffe (Gut und Schlecht, Schön und Hässlich, Gerecht und Ungerecht, Wahrheit und Lüge) so erörtern, dass kein Gegensatz vorhanden zu sein scheint. Der Verfasser, welcher in den durch Aristoteles bekannten Fangschlüssen der jüngeren Eristik noch nicht bewandert ist, bezeichnet sich selbst gelegentlich mit dem Namen Mimas oder Mystas [1]) und hat offenbar auf Kypros geschrieben. Als neuestes Ereignis erwähnt er den Sieg, welchen die Spartaner und ihre Bundesgenossen über die Athener errungen haben [2]). Von demselben Verfasser rührt auch wahrscheinlich die fünfte Abhandlung, welche gleichsam ein Nachwort darstellt, her; sie behandelt die für alle Philosophen und Sophisten gleichwichtige Präliminarfrage, ob „Weisheit und Tugend" lehrbar sei [3]). Dazu kommen zwei kleinere Stücke, von denen das erste für das monarchisch regierte Kypros nicht passt; es erörtert nämlich die „von einigen Politikern aufgeworfene" Frage, ob man die Verlosung der Staatsämter einführen solle. Unvermittelt folgt dann ein Fragment, in welchem die Redefertigkeit und das Gedächtnis gefeiert werden. Allle diese Stücke haben mit einander die Vernachlässigung der äusseren Form gemein; die Sprache ist ein blosses Werkzeug um die Gedanken auszudrücken.

Die literarischen Leistungen der Eleaten und Eristiker waren noch nicht Dialoge, sondern gleichsam Resumés von Disputationen. Erst die Schüler des Sokrates haben den wahren Dialog entwickelt, zu dessen Entstehung zwei Momente zusammenwirkten. Das eine hing mit dem Inhalt des Dialoges zusammen; Sokrates [4]) betrachtete das Zwiegespräch nicht als ein Mittel, einen zweiten von einer vorgefassten Meinung zu überzeugen oder zum Schweigen zu bringen, vielmehr hielt er einen wirklichen Austausch von Gedanken für die sicherste Methode

1) Cap. 4 p. 549 a; die Handschriften schwankten. Bergk Philol. 29, 325 schlägt Μίλτας, Blass a. O. Σιμμίας (von Theben) vor.

2) Cap. 4. 1.

3) Für Kypros passt die ausdrückliche Bestimmung ἐν τῇ Ἑλλάδι und die Nennung der Perser, zur Zeit Ἀναξαγόρειοι καὶ Πυθαγόρειοι und die Nennung Polyklets.

4) Bakius de ortu dialogi Socratici deque ejus imitatione, scholica hypomnemata II 1 ff.

der Wahrheit näher zu kommen, sei es auch nur, indem der falsche Schein des Wissens zerstört würde. Die ganze sokratische Philosophie war ja nicht dogmatisch, sondern im Verkehr mit anderen entstanden und durch fortwährende Diskussion vor Erstarrung gesichert. Sokrates selbst, ohne rhetorische Bildung, wie er war, dachte nicht daran, solche Disputationen durch die Schrift festzuhalten, aber seine Schüler, die zum grossen Teil von anderen Seiten Anregung empfangen hatten, nahmen auch auf dem literarischen Gebiete den Kampf mit den Gegnern auf und hiebei dürften zwei verschiedene Strömungen zu Tage getreten sein. Die einen Sokratiker wahrten den Zusammenhang mit der älteren Dialektik, indem sie alle Probleme in Frage und Antwort erörterten. Diesen Weg schlugen die sogenannten Megariker ein [1]), womit sie auf literarische Bedeutung verzichteten. Kleinomachos von Thurioi verfasste freilich eine Anleitung zu dialektischen Schlüssen [2]) und Eubulides von Milet schrieb ein gehässiges Pamphlet gegen Aristoteles [3]), für den Dialog jedoch wurde nichts gethan; denn sechs Dialoge, die man Eukleides selbst zuschrieb, gaben dem Philosophen Panaitios Grund zu Zweifeln [4]). Nicht einmal bei Stilpon, der bereits dem alexandrinischen Zeitalter angehört und Platos Einwirkung erfahren haben kann, war der Dialog in formaler Hinsicht recht entwickelt [5]).

Die Schöpfung eines wirklichen Dialoges wurde erst durch die Verbindung der Philosophie mit der Rhetorik möglich, und wir werden sehen, dass im besonderen der Gorgianismus gleichsam den Anstoss dazu gab. Σωκρατικοὶ λόγοι, wie sie Aristoteles als eine besondere Literaturgattung aufstellt, sind nicht bloss Disputationen über philosophische Fragen, sondern zugleich als Literaturprodukte Dramen in Prosa. Aristoteles

1) Diogen. 2, 106. 107. Chrysipp. bei Plut. Stoic. repugn. 10, 9. Sext. Emp. 10, 87.

2) Περὶ ἀξιωμάτων καὶ κατηγορημάτων καὶ τῶν τοιούτων Diogen. 2, 112.

3) Aristokles bei Euseb. praep. ev. 15, 2, 3. Athen. 8, 354 c. Diogen. 2, 108. Themist. or. 23, 285 c; vgl. über ihn S. 169 A. 4.

4) Die Titel stehen bei Diogen. 2, 108, das Urteil des Panaitios 2, 64. Ueber den ἐρωτικός Meineke fragm. comic. IV 171 und anall. crit. in Athen. p. 259 f. (auch Stilpon lehrte ἐρωτικὰ σοφίσματα Satyros bei Athen. 13, 584 a), ein Fragment bei Hermeias ad Plat. Phaed. p. 312.

5) Diogen. 2, 120.

stellt sie mit den Mimen des Epicharmos zusammen [1]) und vielleicht haben die Lebensbilder und Charaktertypen, die der sicilische Dichter zeichnete, in gewissem Sinne das Vorbild abgegeben. Es ist merkwürdig, dass von dem Erfinder dieser prosaischen Dramen, Alexamenos von Teos, nichts weiter als der blosse Name bekannt ist [2]). Etwas näheres wissen wir überhaupt nur über die Dialoge des Aischines, Antisthenes und Plato; von den übrigen Sokratikern gab es in den Bibliotheken des alexandrinischen Zeitalters mehr als hundert Dialoge, welchen die Namen des Phaidon von Elis [3]) von Platos Bruder Glaukon [4]), des Kriton [5]), der Thebaner Simmias [6]) und Kebes [7]), des Aristippos [8]) oder gar des Schusters Simon [9]), mit dem Sokrates sich gerne unterhalten haben soll, vorgesetzt waren.

---

1) Poet. 1 p. 1447b 9; ähnlich bei Athen. 11, 505c; sie haben ἤθη rhet. 3, 16 p. 1417a 20.

2) Aristot. bei Ath. 11, 505c, Diog. 9, 25 f. (wo neben Teos Stura genannt ist), vgl. O. Jahn Hermes 2, 238.

3) L. Preller Rhein. Mus. 4, 391 ff. = ausgewählte Aufsätze S. 363 ff.; Diog. 2, 105 Ζώπυρος (handelte über Physiognomik, womit Antisthenes' Schrift περὶ τῶν σοφιστῶν φυσιογνωμονικός zu vergleichen ist) und Σίμων, zweifelhaft Νικίας, Μήδειος und Ἀντίμαχος ἢ πρεσβύται. Gellius 2, 18, 1 ff. (aus Hermippos?) rühmt die Dialoge als admodum elegantes. Vgl. Senec. epist. 94, 41.

4) Diogen. 2, 124: 9 angeblich echte und 32 verdächtige Dialoge.

5) Diogen. 2, 121: 17 Dialoge; eine Apologie des Sokrates nach Suidas.

6) Diogen. 2, 124: 23 Dialoge; Suidas.

7) Diogen. 2, 125 Πίναξ, Ἑβδόμη, Φρόνιχος.

8) Diogenes hat zwei Verzeichnisse seiner Schriften 2, 84. 85, von denen das zweite aus Sotion und Panaitios stammt: 7 Stücke (darunter χρειῶν γ′) sind gemeinsam, ausserdem verzeichnet die erste Quelle 16, die andere 10 Dialoge (worunter 6 διατριβαί). Sie waren teils in attischer teils in dorischer Mundart abgefasst. Das Werk über die Geschichte Kyrenes war, wie schon die Widmung an den Tyrannen Dionysios zeigt, eine Fälschung. Die pseudonyme Skandalchronik περὶ παλαιᾶς τρυφῆς rührte von einem Späteren her, der frühestens im dritten Jahrhundert lebte.

9) In den 33 Schustergesprächen (σκυτικοὶ λόγοι), welche Phaidon oder Aischines (Diog. 2, 105. vgl. Preller ausgew. Aufsätze S. 370) oder auch ihm selbst beigelegt wurden (Diog. 2, 123, vgl. Epist. Socrat. XIII.), scheint er einer der Unterredner gewesen zu sein. Ueber angeblich erhaltenen Schriften Simons Böckh in Minoem p. 42 ff. und Simonis Socratici dialogi quatuor de lege, de lucri cupidine, de justo ac de virtute, Heidelberg 1810 (bestritten von Stallbaum de dialogis nuper Simoni Socratico adscriptis, Leipzig 1841); Teichmüller literarische Fehden im 4. Jahrhundert v. Chr. II. Breslau 1884 S. 97 ff.

Panaitios verwarf diese ganze Literatur, nur bei den Dialogen des Phaidon drückte er sich nicht bestimmt aus [1]). Mehrere Fälschungen sollen den Philosophen Polyainos und Pasiphon zur Last fallen [2]).

Die grosse Schaar dieser Schriften ist dem verdienten Untergang nicht entronnen, der πίναξ des Kebes allein ausgenommen. Der Verfasser dieser Schrift, welche die Beschreibung eines allegorischen Gemäldes sein will, dachte gewiss nicht an Fälschung, sonst hätte er nicht die Peripatetiker erwähnt (13, 2) und Platos Gesetze citiert (33, 3). Jene Stelle sowie die Moral des Ganzen zeigt, dass er ein Stoiker der jüngeren Schule oder ein Kyniker ist, warum sollte demnach der Kyniker Kebes, der wahrscheinlich im ersten Jahrhundert n. Chr. lebte, nicht der Verfasser sein? [3]) Zuerst erwähnt Lukianos die Schrift, genauer aber kann die Zeit nicht bestimmt werden [4]). Die Allegorie sagte dem Geschmacke der Kaiserzeit und der folgenden Perioden so zu, dass das Büchlein einen Platz in der Geschichte der Weltliteratur verdient. Ein Verwandter des Tertullian übertrug es den Römern in vergilianische Verse [5]) und die Araber eigneten es sich in der Uebersetzung des Ibni Muskweih an, welche den in den griechischen Handschriften verlorenen Schluss bewahrt hat [6]). In der Renaissance wurde Kebes' „Gemälde" ein beliebtes Schulbuch, das seit der ersten Ausgabe, welche Beroaldus 1494 veranstaltete, ausserordentlich oft gedruckt und übersetzt (z. B. von Hans Sachs) wurde; in Italien hängte man es gerne an die Grammatik des Laskaris statt

1) Diog. 2, 64; bezüglich Aristippos stimmten ihm mehrere bei (Diog. 2, 84).

2) Diog. 2, 105; vgl. Favorinus bei Diog. 2, 73.

3) Athen. 4, 156d (für die Zeit vgl. 157b).

4) Lucian. rhetor. praec. 6. merc. cond. 42. Ueber die Philosophie Zeller Philosophie der Griechen II 1, 172. Die Echtheit wurde zuerst von Hieronymus Wolf (1560) bezweifelt. Vgl. Meiners Commentatt. soc. Gotting. V (1783) 3, 45 ff. G. Klopfer de Cebetis tabula, drei Progr. v. Zwickau 1818, 1820 und 1822; Drosihn die Zeit des πίναξ Κέβητος, Neustettin 1873 (er setzt die Schrift zwischen Dion Chrysostomos und Lukianos); K. Prächter Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur, Karlsruhe 1885 (Diss. v. Marburg) (nach diesem ein Werk des ersten Jahrhunderts v. Chr.)

5) Tertullian. praescr. haeret. 39.

6) Herausgeg. von Suavi Effendi, Paris 1873, zuletzt von Friedrich Müller (bei der Uebersetzung von Fr. S. Krauss, Wien 1882) in das Deutsche übertragen. Der Araber lebte im vierten Jahrhundert der Hedschra.

eines Lesestückes an. Beachtung können jedoch nur die Ausgabe von Salmasius (Leiden 1640), der die arabische Uebersetzung beigab, von Jakob Gronov (Amsterdam 1689) und Schweighäuser (hinter Epicteti manuale, Leipzig 1798, kürzer 1806) beanspruchen; die neueren Ausgaben (von Fr. Dübner, Paris 1840 mit M. Antoninus und Fr. Drosihn, Leipzig 1871)[1]) sind nur Revisionen der letztgenannten. Kebes ist jetzt ebenso vergessen wie er noch vor hundert Jahren berühmt war.

Panaitios erkannte nur die Echtheit der Dialoge von drei Sokratikern an, welche durch ihre rhetorische Vorbildung zu anziehender und geschmackvoller Fassung der Gedanken angeregt wurden; alle drei hatten sich in der Schule von Gorgianern gebildet, was vor Isokrates' Auftreten für jeden nach höherer Bildung strebenden Athener ziemlich war. Der Zusammenhang des sokratischen Dialoges mit der epideiktischen Beredsamkeit tritt besonders bei Antisthenes[2]) hervor, dem Sohne des Atheners Antisthenes und einer Thrakerin[3]), welcher Lehrer der Rhetorik war, bevor er sich ganz der sokratischen Philosophie hingab[4]). Er verkehrte anfangs mit den Sophisten und führte Prodikos und Hippias dem reichen Kallias zu[5]); zur Zeit der Wolken des Aristophanes scheint er mit Sokrates noch nicht vertraut gewesen zu sein[6]). Das Gastmahl Xenophons zeigt ihn aber bei Sokrates, selbstbewusst und schroff im Gespräche; über seine seltsamen Lebensgewohnheiten, welche mit seiner grossen Dürftigkeit zusammenhängen, wird viel erzählt. Theopomp rühmte das Anziehende seines Umgangs; er unterrichtete im Kynosarges, dem Gymnasium der Halbbürtigen, zu denen er

1) Vgl. Sauppe Gött. gel. Anz. 1872 S. 769 ff. K. K. Müller de arte critica Cebetis tabulae adhibenda, Würzburg 1877.

2) Chappuis Antisthène, Paris 1854; Ad. Müller de Antisthenis Cynici vita et scriptis, Pr. des Vitzth. Gymn. in Dresden 1860; Usener quaestiones Anaximeneae p. 12 ff.; Blass attische Beredsamkeit II 304 ff. Fragmente bei Mullach fragm. philos. Graec. II 261 ff.

3) Diog. 2, 31. 6, 1. Seneca const. 18, 5. Epiphan. haeres. 3, 2, 9 p. 591 35 Diels. Suidas. Wegen des Bonmot bei Plut. exil. 17 wird sie ebendort zu Phrygierin (entstellt Clem. Alex. strom. 1, 302 c).

4) Diog. 6, 2. Hieron. c. Jovin. 2, 14; hierauf bezieht sich die bei Diogenes aus Hermippos entlehnte Anekdote.

5) Xenoph. sympos. 4, 62.

6) Nach der Anekdote Plut. Lycurg. 30 extr. erlebte er die Schlacht von Leuktra; Eudokia gibt ihm 70 Jahre.

ja selbst gehörte[1]). Daneben war Antisthenes ein fruchtbarer Schriftsteller; Diogenes (6, 15 ff.) teilt ein umfangreiches Verzeichnis seiner Schriften mit, doch existieren nur wenige Fragmente[2]). Mit der rhetorischen Wirksamkeit des Antisthenes hiengen die rhetorische Schrift περὶ λέξεως ἢ χαρακτήρων (über die Stilarten) und die Reden „Aias" und „Odysseus" (den Helden in den Mund gelegt) und „Verteidigung des Orestes", sowie eine polemische Schrift gegen die Gerichtsredner[3]) zusammen. Wenn jene rhetorische Lehrschrift echt war, kann sie erst nach dem Auftreten des Thrasymachos geschrieben sein, denn erst seitdem gab es drei Stilarten. Die einander entsprechenden Reden „Aias" und „Odysseus", welche angeblich bei dem Streite um die Waffen des Achilleus gehalten sind, besitzen wir noch. Obgleich die Umgebung, in welcher die Handschriften sie bieten, Gorgias' und Alkidamas' Reden, kein günstiges Vorurteil erweckt, liegt kein stichhaltiger Grund vor, die Echtheit der Reden anzufechten[4]). Im Gegenteil passt nicht allein der Gedankengang, welcher mehr einen Philosophen als einen praktischen Redner verrät, für Antisthenes vortrefflich, sondern auch die äussere Form stimmt zu seiner Zeit: Hinsichtlich des Satzbaus steht er mit den aus wenigen kurzen Gliedern zusammengesetzten Perioden gewissermassen zwischen Gorgias und Isokrates, ebenso sind die Figuren des Gorgias mit Mass angewendet; der Ausdruck schwankt manchmal zwischen gorgianischer Kühnheit[5]) und kynischer Nachlässigkeit. Wiewohl Antisthenes gegen den Hiatus nicht mehr ganz unempfindlich ist, vermeidet er ihn doch nicht so sorgsam, dass die Echtheit dadurch verdächtig würde. Endlich harmoniert der Stoff mit seiner Richtung.

---

1) Diogen. 6, 13.

2) Die Fragmente gab Aug. Wilh. Winckelmann Zürich 1842 heraus, auch Mullach fragm. phil. Gr. II 261 ff. Nachtrag Münzel Rhein. Mus. 40, 148. Timon sagt von Antisthenes wegen seiner Fruchtbarkeit παντοφυῆ φλεδόνα (Diog. 6, 18).

3) Die Stelle ist korrupt: Ὀρέστου ἀπολογία ἢ περὶ δικογράφων ἰσογραφὴ ἢ δεσίας (conj. Ἀυσίας) καὶ Ἰσοκράτης πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον (s. S. 102).

4) Blass S. 311 ff. gegen Foss, Sauppe, Benseler de hiatu p. 169 und Ad. Müller a. O. p. 30 ff.; die Reden sind zuletzt von Blass beim Antiphon p. 175 ff. herausgegeben.

5) z. B. ἑπταβόειον τεῖχος vom Schilde des Aias II 7.

Unter den Schriften des Antisthenes bilden nämlich die Abhandlungen eine besondere Gruppe, welche sich auf die homerischen Gedichte beziehen[1]), wie: über Homer, Kalchas, die Odyssee, den Stab (des Hermes), „Odysseus, Penelope und der Hund" u. s. w. Offenbar beschäftigte er sich mit der allegorischen Erklärung der Ilias und Odyssee[2]). Demnächst beanspruchen die Schriften, welche sich durch den Titel als Dialoge kundgeben, das grösste Interesse und hier bemerkt man, dass Antisthenes nicht bloss „sokratische" Dialoge verfasste. Drei führen nämlich den Namen des Herakles[3]) und vier sind nach dem weisen Kyros benannt[4]); auch der Dialog „Archelaos oder über die Monarchie"[5]) war schwerlich sokratisch. In Athen spielten, wie es scheint, bloss vier Dialoge: „Aspasia", „Sathon oder über den Widerspruch" in drei Teilen, „Menexenos oder über das Befehlen" und „Alkibiades". Die beiden ersten waren Pamphlete in kynischem Geschmacke: „Aspasia" gab Veranlassung, dass Perikles' Gattin bei der Nachwelt zur Hetäre herabsank, und „Sathon" soll gegen Plato, dessen Namen Antisthenes mit unfeinem Spotte verdrehte, gerichtet gewesen sein[6]). Es wird ferner erzählt, dass der Kyniker Platos Ideenlehre verspottete, doch nennen andere Quellen statt seiner Diogenes[7]) die Polemik, welche Plato und Isokrates angeblich gegen ihn führten[8]), beruht nur auf Ausdeutung verschiedener Stellen welche die Eristiker im allgemeinen treffen können oder, wie der Vorwurf der ὀψιμάθεια richtiger auf Euthydemos und seinen

---

1) Schrader Porphyrii quaestt. Homeric. reliqu. p. 386 ff.

2) Dio Chrysost. 53, 5. Vielleicht hielt Antisthenes auch die Thebais für echt, weil er περὶ Ἀμφιαράου schrieb.

3) Ἡρακλῆς ὁ μείζων (vom äusseren Umfang) ἢ περὶ ἰσχύος, Ἡ. ἢ Μίδας, Ἡ. ἢ περὶ φρονήσεως ἢ (? καὶ) ἰσχύος; vgl. Epist. Socrat. 8, 4.

4) Κῦρος, Κῦρος ἢ περὶ βασιλείας, Κ. ἢ ἐρώμενος, Κ. ἢ κατάσκοποι (Athen. 5, 220 c kennt nur zwei).

5) Nach Dümmler Antisthenica p. 9 f. von Dion Chrysostomos in der 13. Rede benützt.

6) Diog. 3, 35. 6, 16. Athen. 5, 220 d. 11, 507 a.

7) Diog. 3, 35. 6, 7. Simplic. Schol. Arist. 66 b 45. 67 b 18. David 68 b 26.

8) K. Barlen Antisthenes und Plato, Neuwied 1881; K. Urban über die Erwähnungen der Philosophie des Antisthenes in den platonischen Schriften, Königsberg 1882; Ferd. Dümmler Antisthenica, Berlin 1882 (besonders p. 40 ff.); skeptisch Welcker kleine Schriften II 439 ff. K. Fr. Hermann Gesch. d. platon. Philosophie S. 499; Steinhart Platons Werke III 31. 556.

Bruder bezogen werden. Hingegen sprach Aristoteles seine Verachtung des Antisthenes unverholen aus [1]).

Weitere Schlüsse aus dem Verzeichnis der Schriften zu ziehen, scheint deshalb gefährlich, weil es nicht allein echte Werke enthält. Die Abhandlung über Theognis wurde wahrscheinlich von anderen Xenophon zugesprochen; manches soll Pasiphon von Eretria gefälscht haben [2]). Dem Atticisten Phrynichos schienen sogar nur zwei Schriften „Kyros" und „über die Odyssee" echt [3]). Wir sind nicht in der Lage, ein Urteil darüber zu fällen, weil die Schriften mit Ausnahme jener zwei Reden untergingen. Die Schuld daran lag gewiss nicht an Formlosigkeit; denn Antisthenes war in der rhetorischen Technik erfahren. Man fand besonders in der ἀλήθεια und dem προτρεπτικός die Manier des Gorgias [4]). Die Kritiker rechneten Antisthenes zu den vorzüglichsten philosophischen Schriftstellern [5]), doch wurde er von Plato aus der allgemeinen Lektüre verdrängt und nach dem Kaiser Julian findet sich niemand, welcher ihn gelesen hätte.

Das gleiche Schicksal widerfuhr den Dialogen des Aischines [6]) den man zum Unterschiede von seinem Namensgenossen bald von dem Gau Sphettos bald nach seinem Vater Lysanias benannte [7]). Seine Lebensgeschichte entzieht sich unserer Kenntnis, abgesehen von der Nachricht, dass er eine Zeit lang am Hofe des jüngeren Dionys weilte [8]); in der Heimat erwarb Aischines, da er kein Vermögen besass [9]), seinen Lebensunterhalt durch

---

1) Aristot. met. 4, 29 p. 1024 b 32. 8, 3 p. 1043 b 24.

2) Diogen. 2, 61.

3) Bei Phot. bibl. 158 p. 101 b 10 f.

4) Diogen. 6, 1.

5) Mit Plato Gell. 14, 1, 29. Lucian. adv. indoct. 27, mit Plato und Xenophon Arrian. diss. Epictet. 2, 17. 35. Fronto p. 146 N.; dazu fügen Fronto p. 115 N und Longinos rhet. p. 305, 19 Sp. noch Aischines, Dionysios (jud. de Thucyd. 51) Aischines und Kritias. Von den Rhetoren citiert einzig Demetr. π. ἑρμην. 249 Antisthenes.

6) Zeller Philosophie der Griechen II$^3$ 1, 204 ff.

7) Sphettier Diodor. 15, 76, 4; Lysanias Plat. apol. p. 33 e (also nicht der Wursthändler Charinos Diogen. 2, 60.)

8) Polykritos bei Diog. 2, 63. Diog. 2, 61 Plut. de cohib. ira 14. de adul. et am. 26 extr. Lucian. paras. 32. Philostr. vit. soph. 1, 35. Epist. Socrat. 23. Suid.

9) Hegesandros bei Athen. 11, 507 c. Diog. 2, 34. 62. Seneca benef. 1, 8.

bezahlte Vorträge und Abfassung von Prozessreden [1]). Einmal wurde er von einem Bürger, dem Lysias die Anklage aufsetzte, der Sykophantie angeklagt und mit Schmähungen überhäuft [2]).

Sein schriftstellerischer Ruf gründete sich auf sieben Dialoge [3]) (Miltiades, Kallias [4]), Axiochos [5]), Aspasia, Alkibiades, Telauges und Rhinon), welche freilich nicht allen in gleicher Weise gefielen. Während die einen die sokratische Art mit solcher Treue darin wiedergegeben fanden, dass der Vorwurf laut wurde, Aischines habe sie nicht selbst verfasst, sondern an seinem Lehrer ein Plagiat begangen [6]), urteilte Timon, dass Aischines nicht zu überzeugen vermöge und Persaios schrieb sogar den grössten Teil dem oben bereits genannten Fälscher Pasiphon von Eretria zu [7]). Man rühmte an den Dialogen Witz und sokratische Ironie, diese ging im „Telauges" soweit dass der Leser nicht klug daraus wurde, ob der Dialog im Ernst oder im Scherze gemeint sei [8]). Der Stil war bei aller Einfachheit rein, sorgfältig und zierlich; an Gedankentiefe stand Aischines über Xenophon [9]). Die ἀκέφαλοι διάλογοι, welche ihren Namen davon trugen, dass ein Eingang fehlte, sprachen ihm bereits die Alten ab [10]); einige derselben sind jetzt den platonischen Dialogen angehängt. Von mehreren in gorgianischer Art geschriebenen Reden ist es uns nicht mehr vergönnt zu sagen, ob sie echt waren [11]).

---

1) Diogen. 2, 62. Schüler werden daher nicht genannt ausser Aristoteles ὁ μῦθος Diog. 2, 63 (lügenhaft Athen. 11, 507 c).

2) Diog. 2, 63. Athen. 13, 611 d — f. Welcker Rhein. Mus. 2, 391 ff. = kleine Schriften I 412 ff. verwirft diese Rede ohne Grund.

3) Fragmente bei K. Fr. Hermann disput. de Aeschinis Socratici reliquiis, Göttingen 1850.

4) Darin verspottete er Anaxagoras Athen. 5, 220 b.

5) Verschieden von dem pseudoplatonischen Axiochos, vgl. Osann Rhein. Mus. 2, 504.

6) Menedemos bei Diog. 2, 60, vgl. 62. Idomeneus bei Athen. 13, 611 d, vgl. Aristid. or. 45 II p. 24 f. und Phot. bibl. cod. 158 p. 101 b 21. Echt sokratisch nach Demetr. π. ἑρμην. 297 und Aristid. a. O.

7) Diogen. 2, 61. 62.

8) Lucian. paras. 32. Demetr. ἑρμην. 291.

9) Hermog. π. ἰδ. 2, 3 p. 356, 22 ff. Sp.

10) Peisistratos bei Diogen. 2, 60, weil die εὐτονία fehlte.

11) Diog. 2, 63 erwähnt ἀπολογία τοῦ πατρὸς Φαίακος στρατηγοῦ καὶ Δίωνος; Philostratos citiert epist. 73, 3 H. ἐν τῷ περὶ τῆς Θαργηλίας (eine Hetäre) λόγῳ.

Von den Atticisten der Kaiserzeit wurde Aischines hochgeschätzt und zu den Musterschriftstellern gezählt [2]); doch scheint er mindestens nach dem dritten Jahrhunderte verschollen zu sein [3]).

Antisthenes und Aischines mussten weit zurückstehen hinter ihrem jüngeren Genossen Plato. Während er selbst in seinen Dialogen beharrlich über sich geschwiegen hat, waren später Freunde und Feinde bis in das Mittelalter hinein thätig, die dürftige Ueberlieferung auszuschmücken und beinahe einen Sagenkreis um den „göttlichen" Philosophen zu weben.

Schon die unmittelbaren Schüler Platos teilten Nachrichten über ihren verehrten Meister mit, sei es dass sie, wie Speusippos (Diog. 4, 5. Apul. dogm. Plat. 1, 1, in der Form eines περίδειπνον Diog. 3, 1, wie Timon ein π. Ἀρκεσιλάου schrieb), Klearchos von Soloi (Diog. 3, 2. Suidas) und angeblich auch Aristoteles (Rose Aristoteles pseudepigraphus p. 580) Lobreden verfassten oder, wie Hermodoros von Syrakus (Philodem. rhet. 6, 6 f. Derkyllides bei Simplic. phys. 54 v 14. 56 v 7 vgl. Ed. Zeller de Hermodoro Ephesio et Platonico, Marburg 1860 p. 18 ff.), vielleicht auch Xenokrates (Simplic. Schol. Arist. p. 427 a 15. 470 a 27. 474 a 12) und Philippos von Opus (Suidas v. φιλόσοφος) in die Darstellung der platonischen Philosophie biographische Notizen einflochten. Dazu kamen dann bald Invektiven, deren früheste von Zoilos (S. 75) und Aristoxenos (Diog. 5, 35. Aristokles bei Euseb. praep. ev. 15, 2, 2) herrührten; aus solchen Streitschriften stammt der Kehricht bei Athenaios V c. 55—63. XIV c. 112—120. Diese verschiedenartigen Notizen wurden später in Biographien zusammengefasst, von denen viele zu Sammelwerken, welche die Geschichte der Sokratiker (z. B. Phanias Diog. 6, 8, Idomeneus Diog. 2, 19, Favorinus Steph. Byz. Ἀλεξάνδρεια) oder der Philosophen überhaupt (z. B. Porphyrios im vierten Buche der φιλόσοφος ἱστορία) beschrieben, gehörten; erhalten ist bloss die Biographie in dem konfusen Werke des Diogenes, wo sie das dritte Buch einnimmt (vgl. über ihre Quellen Maass de biographis Graecis Philol. Untersuch. III p. 59 ff., U. v. Wilamowitz a. O. p. 143 ff. und Freudenthal hellenistische Studien III 304 f.). Sonst standen, abgesehen von einem Enkomion des Dion Chrysostomos und einer Biographie des Zosimos von Alexandrien, die beide aus Suidas allein bekannt sind, die Biographien im Dienste der Exegese, z. B. eröffnete Olympiodoros seine exegetischen Vorlesungen mit einer Einleitung über Platos Leben und Schriften, welche ἀπὸ φωνῆς Ὀλυμπιοδώρου in doppelter Fassung (teils vor dem Kommentar zu Alkibiades I. teils vor einer allgemeinen

2) Lucian. imag. 17. paras. 32. Phrynich. bei Phot. bibl. 61 p. 20 b 23 ff., wahrhaft begeistert 158 p. 101 b 20. Hermogenes π. ἰδ. II p. 419, 27 ff. Sp. Longin. rhet. p. 305, 19. 324, 9 Sp. Aristid. or. II p. 295. S. auch S. 280 A. 5.

3) Vgl. einen Bibliothekskatalog (Zündel Rhein. Mus. 21, 432).

Einleitung) vorliegt, vgl. Freudenthal Hermes 16, 207 ff., über die Quellen Maass a. O. Auch Apulejus schickte seinem Werke de dogmate Platonis eine Biographie voraus; eine zu einer arabischen Einleitungsschrift gehörige Biographie teilt Casiri in der bibliotheca Arabico-Hispana I 301 mit. Ueber eine Platobiographie des Arabers Honain vgl. Gottl. Röper quaestiones Abulpharagianae II. Danzig 1867.

Aus der überreichen neueren Literatur hebe ich nur das wichtigste hervor, indem ich zugleich auf Wilh. Teuffel Uebersicht der platonischen Literatur, Festschrift von Tübingen 1874 verweise: Die wissenschaftliche Forschung beginnt mit Corsinis Abhandlung de natali die Platonis, ejus aetate et in Italiam itineribus (Gori symbol. literar. VI 97 ff.); W. G. Tennemann System der platonischen Philosophie, Leipzig 1792—95, 4 Bde.; Friedrich Ast Platons Leben und Schriften, Leipzig 1816; K. Fr. Hermann Geschichte und System der platonischen Philosophie I. Heidelberg 1839 (S. 1—126 über das Leben); über Böckhs Ansichten E. Bratuschek in Bergmanns philosoph. Monatsheften I (1868) S. 257 ff.; Ed. Zeller Philosophie der Griechen Bd. II 1, 286 ff.; Fr. Ueberweg Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge platonischer Schriften und über die Hauptmomente aus Plato's Leben, Wien 1861 (über das Leben S. 112 ff.); George Grote Plato and the other companions of Socrates, London 1865. [3] 1875, Index 1870 (vgl. Peipers Gött. gel. Anz. 1869 S. 81 ff. 1870 S. 561 ff.). Die Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung wird von Heinrich von Stein sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus, II. (Göttingen 1864) S. 158 ff. und Schaarschmidt die Sammlung der platonischen Schriften, Bonn 1866 S. 61 ff. scharf angefochten. K. Steinhart Platons Leben, Leipzig 1873 und Ueberweg Grundriss der Geschichte der Philosophie I [5] S. 120 ff. sind von dieser Kritik vorteilhaft beeinflusst. Wir werden im folgenden die verschiedenen Grade der Zuverlässigkeit zu sondern haben.

Plato war von edler Abkunft; über seinen Vater Ariston ist zwar nichts bestimmtes bekannt [1]), dagegen gehörte Periktione, die Mutter, zur Familie des Solon [2]). Als den Geburtstag des Philosophen feierte die Schule den siebenten Thargelion [3]); da jedoch auf diesen Tag auch die Geburtsfeier des

---

1) Der Name apol. 34 a. rep. 1, 327 a u. ö. Abstammung von Kodros Diog. 3, 1 (φασί). Apul. 1. Suidas.

2) Der Name Speusipp. u. Clearch. bei Diog. 2 (Der Name Ποτώνη, welchen Suidas und Diogenes noch erwähnen, ist von der Schwester Platos entlehnt Diog. 3, 4. 4, 1. Suid. v. Πλάτων und Σπεύσιππος). Abkunft Diog. 1. Procl. in Tim. p. 25 f. und Cousin IV 67. Apul. 1. Liban. decl. 6 p. 587 a. Suid., irrig Olympiod. p. 1, 6 ff. 5, 16. Casiri. Die Bedenken Ast's (S. 16 f.) sind allerdings nicht ganz ungerechtfertigt. Das Demotikon Platos war Κολλυτεύς (Antileon bei Diog. 3). Aigina gibt ihm Favorinus (Diogen. 3, vgl. Olymp. p. 6, 19. Suidas) wegen einer später zu erwähnenden Fabel zum Vaterlande.

3) Diog. 2 (aus Apollodor?). Plut. quaest. conv. 8, 1, 1 (nach § 2 wurde

delischen Apollo fiel, könnten die späteren Platoniker ihn absichtlich gewählt haben, gaben sie doch ihrem Schulhaupte den Lichtgott Apollo zum Vater[1]). Immerhin ist es möglich, dass man eben wegen des Datums auf die göttliche Vaterschaft verfiel. Was das Geburtsjahr anlangt, so kam Plato im Jahre 427 zur Welt[2]). Der frühe Tod des Vaters[3]) beeinträchtigte die Erziehung der Söhne nicht, im Gegenteil wurden sie dadurch frühzeitig gereift. Platos Bruder Glaukon wollte, noch ein halber Knabe, bereits in der Volksversammlung auftreten[4]) und er selbst beschäftigte sich früher als es üblich war mit der Philosophie, in welche ihn der Herakleiteer Kratylos einführte[5]). In der Musik unterrichteten ihn Drakon, ein Schüler des berühmten Damon, und Metellos von Agrigent[6]); der Athlet Ariston aus Argos[7]) schulte Plato in der Ringkunst so trefflich, dass er bei

---

auch Karneades an diesem Tage geboren). Apul. 1. Olymp. p. 6, 6; jedenfalls wurde der Geburtstag des Sokrates erst nachträglich auf den vorhergehenden Tag gesetzt.

1) Angeblich (Diog. 2) behaupteten dies schon Speusippos und Klearchos, was Steinhart S. 36 bezweifelt, vgl. Olymp. p. 1, 10 ff. (φασί), die angebliche Grabschrift ib. p. 4, 42 (vgl. Freudenthal hellenist. Studien III S. 304 f.), Aristandros καὶ οἱ ἄλλοι πλείονες bei Origen. c. Cels. 6, 8, Suidas, auch Plut. qu. symp. 8, 1, 2. 3; die Mutter eine ältliche Jungfrau aus dem Apollolande Lykien Valerius bei Hieronym. ed. Erasm. IV p. 262 d. Von Pindar entlehnte man die Hymettosbienen (Cic. divin. 1, 36, 78 in cunis, 2, 31, 66. Val Max. 1, 6 ext. 3. Aelian. v. h. 10, 21. Olymp. p. 1, 14 ff. 6, 29 ff.)

2) Diese Zahl steht fest, wenn anders sie wirklich von Hermodoros indirekt bezeugt ist (Diogen. 6); dem entsprechend nahm Apollodoros Ol. 88 an (Diog. 2, wahrscheinlich auch Hermippos ibid.). Verschiebungen in den Chroniken bewirkten, dass spätere Ansätze zwischen Ol. 87, 3 und 89, 3 schwanken. Dass Plato schon die drei Feldzüge von 426, 425 und 424 mitgemacht haben soll, ist ein zu arges Versehen, als dass man es dem alten Aristoxenos (Diog. 8) zutrauen dürfte; etwa Aristokles?

3) Die Mutter heiratete wieder (Parmenid. 126 b).

4) Xenoph. memor. 3, 6, 7.

5) Aristot. metaph. 1, 6 p. 987 a 32, vgl. Speusipp. bei Apul. 2. Unrichtig setzen daher Diog. 6, Olymp. p. 2, 47 und 7, 36 ff. dessen Unterricht nach dem Tode des Sokrates an; aus dem Parmenides und Kratylos erschloss man, Plato habe auch bei Hermogenes (Diog. 6. Anon. p. 7, 41), Zenon und Parmenides (Phot. bibl. 249 p. 439 b 35 φασί) Unterricht genommen.

6) Beide Ps. Plut. mus. 17, 1. Olymp. p. 1, 38. 6, 43; Metellos bei Plut. (zu dem Namen s. Hermann S. 99, 49). Der Schullehrer Dionysios (Diog. 4, Apul. 2, Olymp. p. 1, 23. 6, 38. Suid.) ist aus erast. 132 a entlehnt.

7) Diog. 4. Apul. 2. Olymp. p. 1, 27. 6, 41. Suid.

den Isthmien sich am Wettkampfe beteiligte[1]). Ausgezeichnet und vielseitig vorgebildet, wurde er zwanzigjährig mit Sokrates bekannt[2]). Ein schöner Mythus erzählt, dass der alte Philosoph in der Nacht, welche ihrer ersten Zusammenkunft vorherging, träumte, ein junger Schwan lasse sich auf seine Kniee nieder und fliege, nachdem ihm die Fittige gewachsen, unter Gesang zum Himmel empor[3]). Acht Jahre lang verkehrte der Jüngling mit dem Philosophen, der seine Begabung erkannte und ihm warme Liebe entgegenbrachte[4]); bei dem verhängnisvollen Prozesse verliess er ihn nicht, sondern wollte, im Falle dass eine Geldstrafe verhängt würde, Bürgschaft leisten. Doch verhinderte ihn Krankheit, die letzten Tage mit den anderen Sokratikern dem geliebten Lehrer zu widmen[5]); sein Schmerz war so gross, dass er mit anderen Genossen Athen auf einige Zeit verliess und sich zu Eukleides nach Megara begab[6]). Nach der guten alten Sitte ging Plato später zur Vertiefung seiner Kenntnisse auf Reisen; sicherlich besuchte er die Pythagoreer, um ihre mathematische Philosophie kennen zu lernen[7]). Es ist auch höchst wahrscheinlich, dass das merkwürdige Nilland, für dessen Einrichtungen er begeistert war, Plato zu einem längeren Aufent-

---

1) Dikaiarchos bei Diog. 4; er soll an den Isthmien und Pythien (Apul. 2, irrtümlich Olympien und Nemeen Olymp. p. 6, 42) oder Pythien (Porphyr. bei Cyrill. contra Jul. 6, 208 d) einen Sieg errungen haben.

2) Hermodoros bei Diog. 6; Olymp. p. 7, 17, der von 10 Jahren Unterricht spricht, rechnet von Ol. 87, 3 an. Suidas verwechselt „20 Jahre alt" mit „20 Jahre lang".

3) Pausan. 1, 30, 3. Apul. 1. Tertull. anim. 46. Diog. 5. Olymp. p. 2, 43 (φασί). 5, 28 ff. Suidas.

4) Xenoph. memor. 3, 6, 1.

5) Plat. apol. 34 a. 38 b. Phaed. 59 b. Späte behaupteten, dass er eine Verteidigungsrede halten wollte (Justos bei Diog. 2, 41. Olymp. 7, 24 ff. und in Gorg. p. 392).

6) Hermodoros bei Diog. 6 (entstellt 2, 106); vgl. Epist. Socrat. XXI., auch 29, 4. Nach Susemihl genet. Entwicklung I 477 ff. war das Motiv der Reise ein rein wissenschaftliches.

7) Dikaiarchos bei Plut. quaest. conv. 8, 2, 2 (vgl. Thedinga de Numenio philosopho, Bonn 1875 p. 2 f.), vgl. auch Aristot. metaph. 1, 6. Von einer Reise spricht zuerst epist. VII 326 b. Aus dem „Theaitetos" schloss man, dass er den Mathematiker Theodoros von Kyrene aufsuchte (Apul. 3. Diog. 6. Olymp. in Gorg. p. 393); aber dieser lehrte ja, wie der „Theaitetos" zeigt, auch in Athen.

halte anlockte; sonst würde er schwerlich eine so detaillierte Kenntnis ägyptischer Verhältnisse besitzen [1]).

Von diesen Reisen zurückgekehrt, dachte Plato daran, die sokratische Philosophie, wie sie durch die neuen Eindrücke in seinem Geiste umgebildet war, anderen mitzuteilen [2]). Aber der stolze Athener liess sich weder nach der Art der Sophisten mit reichen jungen Leuten bekannt machen noch fand er Gefallen daran, wie sein Lehrer Markt und Strassen und Gymnasien auf und abzuwandern und die Leute, mochten sie wollen oder nicht, in eine Disputation zu verwickeln. Plato erwarb vielmehr, durch die Fieberluft nicht abgeschreckt [3]), einen Garten an einem der schönsten Punkte in der Umgebung Athens, dem Akademiebezirke, der durch reiche Vegetation geschmückt war und einen herrlichen Ausblick auf die Stadt gewährte [4]). Dort errichtete er ein Heiligtum der Musen, welches der Mittelpunkt einer religiösen Genossenschaft werden sollte [5]); wer Belehrung wünschte, konnte den Philosophen in dem Haine aufsuchen. Ferne von dem Lärmen und Treiben der grossen Stadt disputierte er auf- und abwandelnd mit seinen

---

1) Paul Schmidt de locis Aegyptiacis in operibus Platonicis, Breslau 1874 (besonders leg. II 656c — 657a. Tim. 20d ff. polit. 264c). Die Reise erwähnen Strabo 17, 806 (ὡς εἴρηταί τισι), Cicero und viele andere (das meiste bei Parthey zu Plutarch, Isis und Osiris S. 183 und v. Stein II § 17); nach Plutarch (bei Theodoret. vol. IV 1032) verband er seine Reise mit einem Oelhandel. Schaarschmidt S. 61 ff. leugnet die Reise; v. Stein und Karsten de epistulis Plat. p. 163 ff. zweifeln. Plato wollte angeblich auch die Magier besuchen, wurde jedoch durch Kriege davon abgehalten, worauf ihm diese nach Phönikien entgegenkamen (Apul. 3. Diog. 7. Clemens protr. p. 46a. Lactant. inst. 4, 2, 4. Olymp. p. 4, 7 ff. 7, 48 ff.) Nach einigen christlichen Autoren wurde er in Aegypten durch den Propheten Jeremias mit der Offenbarung bekannt gemacht (August. doctr. Christ. 2, 28, skeptischer civ. d. 8, 11 und besonders retract. 2, 4, vgl. Joh. Philop. de mundi aetern. 6, 28).

2) Usener Preussische Jahrbücher 1884 S. 4 ff.

3) Porphyr. abstin. 1, 36 (φασί). Hieron. c. Jovin. 2, 9. Simeon Logoth. serm. 19, 2 (φασί).

4) Diog. 20, neben dem Kolonos Herakleitos (?) bei Diog. 5, vgl. Paus. 1, 30, 4; dazu stimmt das Testament Platos (Diog. 41), sowie was Pausanias über sein Grab sagt (1, 30, 3). Weil Timons Turm nahe dabei lag (Paus. 1, 30, 4. Olymp. p. 8, 1), erzählte man von ihrer Freundschaft (Olymp. p. 4, 17).

5) Diog. 4, 3. U. v. Wilamowitz Antigonos von Karystos S. 263 ff. (besonders 279 ff.).

Genossen, z. B. über Definitionen[1]); doch hielt er auch zusammenhängende Vorträge, was Sokrates nie gethan hatte[2]).

Mehrere der Alten knüpfen die Gründung der sogenannten Akademie an ein dunkles Ereignis, über welche die Nachrichten so verschieden lauten, dass es jetzt unmöglich ist, die Wahrheit zu erkunden. Nachdem nämlich Plato die Weisheit der Pythagoreer kennen gelernt hatte, wollte er, heisst es, die Gelegenheit benützen und den Aetna, den griechischen Wunderberg, aus eigener Anschauung kennen lernen[3]); dabei lag es nahe, dass er auch mit dem Herrscher von Syrakus bekannt wurde und Dion für die Folgezeit an sich fesselte. Darauf beschränkt sich der siebente platonische Brief[4]), der zugleich meldet, Plato habe damals vierzig Jahre gezählt, mit anderen Worten, er sei bereits ein berühmter Mann gewesen. Von einem gewaltsamen Ende weiss dieser alte Platoniker nichts. Aber weil die gegnerischen Philosophen Plato solch' friedlichen Verkehr mit den Tyrannen verargten, wurde in der Folge dazu gesetzt, dass ein kühnes Wort Platos den alten Dionysios gereizt[5]) und den Philosophen in grosse Gefahr gebracht habe[6]). Worin dieselbe aber bestand, das erzählt beinahe jede Quelle verschieden. Dionysios liess Plato, wie Diodor behauptet[7]), in Syrakus verkaufen, worauf ihn seine dortigen Freunde befreiten, oder er übergab ihn dem spartanischen Gesandten Pollis. Von diesem löste ihn Archytas oder Pollis verkaufte ihn auf Aigina in die Sklaverei[8]) oder er setzte Plato bloss auf Aigina aus und dann kommt ein neues Moment in die Legende. Die Aigineten sollen ihn nämlich als

1) Alexis bei Diog. 27. Epicur. bei Ath. 8, 354 b ὁ Πλατωνος περίπατος vgl. Favorin. bei Diog. 24.

2) Aristoteles bei Aristoxenos elem. rhythm. 30; vgl. Alexand. bei Simpl. phys. 104 v 38 ff. Themist. or. 21, 245 c.

3) Hegesandros bei Ath. 11, 507 b. Apul. 4. Diog. 18. Olymp. p. 3, 6. 7, 50 ff. und in Gorg. p. 393.

4) Epist. VII. 324 a. 326 b ff. Nach Corn. Nep. X 2, 2 veranlasste Dion die Einladung des Philosophen, was von der späteren Reise entlehnt ist.

5) Plut. Dion. 5. Olymp. p. 9, 3 ff. vgl. 7, 52. Tzetz. 10, 862 ff. Casiri.

6) Hegesandros bei Ath. 11, 507 b ἐκινδύνευσε; Cic. pro Rabirio Post. 9, 23 in maximis periculis insidiisque esse versatum.

7) 15, 7, 1, vgl. Corn. Nepos X 2, 3. Suidas.

8) Ersteres Tzetz. chil. 10, 995 (Nach den Aelteren greift Archytas bei der dritten Reise ein), letzteres Diog. 3, 19 f. Casiri (fehlerhaft Olymp. p. 3, 39 ff.), variiert Aristid. orat. 46 p. 381 ff. Cant.

Athener auf Grund eines Gesetzes vor Gericht gezogen haben, worauf der Philosoph freigesprochen oder verkauft wurde [1]). zur Erzählung von Pollis gehört sonst der Schluss, dass Annikeris von Kyrene den Philosophen freikaufte und, weil er sich das Lösegeld nicht ersetzen liess, diese Summe zum Ankauf des Gartens verwendet wurde [2]).

Wir lassen es dahingestellt, was an diesem Anekdotenkram wahr ist; sicher steht aber, dass Plato auf die Einladung des Dion den jüngeren Dionysios bald nach seiner Thronbesteigung (Ol. 103, 2 = 367/6) besuchte, weil jener glaubte, Plato werde nach und nach den jungen Fürsten zu einer Art von aufgeklärtem Despotismus bewegen können [3]). Als die Aussichtslosigkeit dieses Versuches klar wurde, kehrte der Philosoph nach Athen zurück und nur die Hoffnung, Dion mit dem Tyrannen wieder zu versöhnen, bewog ihn zu einer zweiten Reise; auch diese verfehlte ihren Zweck [4]). Es war gut für die Akademie, dass der Meister nicht lange ferne blieb; denn schon waren, während Herakleides die Schule leitete, Intriken gegen dieselbe gesponnen worden [5]). Plato lebte nun still für sich, vom öffentlichen Leben zurückgezogen, aber von Wissbegierigen aller hellenischen Gaue aufgesucht; selbst einzelne emanzipierte Frauen schlossen sich seiner Schule an [6]). Erst in hohem

---

1) Diog. 19 (ersteres aus Favorinus), vgl. Tzetz. Chil. 10, 946 ff. 970; ohne jene Gerichtsverhandlung Plut. Dion 5 (die Uebergabe an Pollis ist kompliciert dargestellt). Eine Vermutung bei Bergk fünf Abhandl. S. 12 A.

2) Diog. 20. Olymp. in Gorg. p. 394. Tzetz. Chil. 5, 139 f. 10, 865 f. 874. Es scheint, dass bereits im Index academic. philos. III 11 (p. 4 Bücheler) diese Erzählung gemeint ist.

3) Epist. 7, 327 b—d, vgl. 329 c. Plut. Dio 12. Nepos 10, 3. Später fabelten, dass er von dem Tyrannen ein Land zur Errichtung eines Musterstaates wollte (Diog. 21. Themist. orat. 17, 215 b, entstellt Casiri).

4) Plut. Dio 18 ff. Epist. 7, 338 b. Nach Neanthes bei Diog. 25 traf er auf der Rückreise Dion in Olympia, woraus man schliesst, dass die Reise 361 stattgefunden habe. Angeblich kam er auch dieses Mal in Lebensgefahr (ἔνιοι bei Diog. 21), aber Archytas rettete ihn; der gefälschte Brief desselben nimmt darauf Bezug, dass die Pythagoreer Plato zur Reise bewogen (Plut. Dio 11).

5) Aristoxenos bei Euseb. praep. ev. 15, 2, 2. Aristid. orat. III p. 410. Suid. v. Ἡρακλείδης Εὐθύφρονος, vgl. Ammon. vit. Aristot. p. 10, 31 ff. West.

6) Dicaearch. bei Diog. 46.

Alter, über achtzig Jahre alt, starb Plato Ol. 108, 1 (346) [1]); bis zum Tode soll er sich unermüdlich mit literarischen Arbeiten beschäftigt haben [2]). Sein Grab war an der Stätte, wo er gewirkt hatte [3]).

Plato war keineswegs, wie viele der Alten seinen Namen ausdeutend meinten [4]), breitschulterig, sondern etwas bucklig [5]); seine Stimme klang schwach [6]). Die Miene war ernst und würdig [7]). Ueber Platos Charakter sind eine Menge Anekdoten überliefert, welche teils müssiger Kombinationslust teils der Gehässigkeit anderer Philosophenschulen entsprangen. Jene waltet bei dem Gerede vor, welches das Verhältnis Platos zu den übrigen Sokratikern betrifft [8]). Es ist begreiflich, dass die Späteren unter den bei Plato auftretenden Personen seine berühmten Mitschüler vermissten, sie hätten jedoch erwägen sollen, wie sehr Sokrates bei Plato im Vordergrunde steht, so dass

1) Dionys. epist. ad Amm. I 5, Diog. 3, 2. 34. 6, 25. Suid. v. Σπεύσιππος (unrichtig Casiri); im 81. Jahre nach Hermippos bei Diog. 2 (vgl. 4). Cic. sen. 5, 13, 81 Jahre (wegen des mystischen Charakters dieser Zahl) Sen. ep. 58, 31 (nach diesem starb er gerade am Geburtstage). Ps. Lucian. macrob. 21. August. civ. d. 8, 11. Censorin. die nat. 15, 1. Olymp. p. 9, 20. Casiri, im 82. Jahre Val. Max. 8, 7 ext. 3, volle 82 Athen. 5, 217 d, 84 nach Neanthes bei Diog. 3 (irrtümlich nach Diels Rhein. Mus. 31, 41 f.).

2) Nach Dionys. comp. verb. p. 208 arbeitete er noch mit 80 Jahren; Cicero a. O. erzählt, dass er schreibend starb. Nach Hermippos (Diog. 2) trat der Tod bei einem Hochzeitsmahle ein, anders Suidas. Philon sprach von φθειρίασις, der Krankheit der berühmten Männer (Diog. 40). Eine von Homer entlehnte Fabel bei Joh. Sarisb. policr. 2, 26 aus Nicom. Flav.; über einen prophetischen Traum Olymp. p. 4, 27 ff. 5, 37 ff.

3) Diog. 41. Pausan. 1, 30, 3.

4) Man hielt Πλάτων für einen Ehrentitel wie Theophrastos und Stesichoros; darum glaubte man, Plato habe früher einen anderen Namen geführt, etwa, wie es üblich war, den seines Grossvaters Aristokles. Πλάτων wurde bald auf die breite Brust bald auf den Geist bezogen. Vgl. Epigramm bei Diog. 43. Seneca ep. 58, 30. Plin. ep. 1, 10. Apul. 1. Sext. Emp. 1, 258. Diog. 4. 5. Olymp. p. 1, 28 ff. 5, 18 ff. Suidas vgl. Simplic. in Arist. phys. 183 r 49.

5) Plut. de adul. et amic. discr. 12. Körperschönheit Arrian. diss. Epict. 1, 8, 13, vgl. Apul. 1.

6) Timotheos bei Diog. 5.

7) Amphis bei Diog. 28; zu den μελαγχολικοί gerechnet Aristot. probl. 30, 1 p. 953 a 27.

8) Allgemein Dionys. ad Pomp. und Athen. 11, 506 a ff.; handgreifliche Lügen bei Hegesandros (Athen. 11, 507 cd). Vgl. v. Stein II 39 ff.

alle übrigen, wenn nicht eine lächerliche, doch mindestens eine bescheidene Rolle neben ihm spielen. Wie taktlos wäre es nun gewesen, wenn Plato anerkannte Schulhäupter, mit denen ihn die Anhänglichkeit an Sokrates verband, in diese Lage versetzt hätte. Er konnte mit wenigen Ausnahmen zu Unterrednern nur Dilettanten oder Afterphilosophen gebrauchen, vor allem weil er Sokrates seine eigenen Ansichten unterlegte. Wer dies nicht einsah, erblickte darin eine böswillige Absicht und suchte nach weiteren Spuren von Feindseligkeiten; natürlich fanden sich Stellen vor, welche bei entsprechender Interpretation einen polemischen Sinn in sich zu bergen schienen. Wie Plato zu Xenophon stand, interessiert uns jetzt am meisten. Während Plato dessen Namen nie genannt hat [1]), erwähnt dieser, dass Sokrates Plato hochschätzte, und citiert, wenn auch ohne den Namen, seine Schriften [2]). Den Literarhistorikern dagegen schien in der Wahl gleichartiger Stoffe ein Akt der Feindschaft zu liegen [3]). Was Aristippos anlangt, sollte die bekannte Aeusserung Platos (Phaidon 59 c), dass sich jener bei Sokrates' Tode auf Aigina befand, ironisch gemeint sein; die Nachrichten über die Art, wie sie am syrakusanischen Hofe neben einander lebten, sind rein anekdotenhaft [4]). Aristoteles [5]) beschränkt sich auf die Erzählung, dass sich Aristippos gegen Plato einen kleinen Ausfall erlaubte. Ueber Aischines ist die Tradition ganz unzuverlässig [6]). Hingegen spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die derben Kyniker die Sokratiker anderer Richtung und am meisten gerade Plato [7]) nicht verschonten. Wie es um die angebliche Feindschaft zwischen Plato und Isokrates steht, haben wir S. 129 dargelegt. Es ist schwer zu glauben, dass der stolze Philosoph verdeckte Angriffe auf seine Genossen

---

1) Nach den Scholien meinte er ihn Alcib. 123 b mit ἀνδρὸς ἀξιοπίστου.

2) Xenoph. mem. 3, 6, 1. sympos. 8, 32 ff. (s. u.).

3) Diog. 34; Böckh de simultate quam Plato cum Xenophonte exercuisse fertur, ind. lect. hib. Berlin 1811 = gesammelte Schriften IV 1 ff.

4) Zeller S. 291 A. 2; v. Stein S. 57 ff.

5) Rhetor. 2, 23 p. 1398 b 29.

6) Dass Plato bei dem Plane, Sokrates fliehen zu lassen, den reichen Kriton statt des armen Aischines setzte, ist eine Insinuation des Epikureers Idomeneus (Diog. 2, 60. vgl. 35. 3, 36); Rivalität bei Dionys Diog. 6.

7) Ueber Antisthenes s. S. 279; über Diogenes Diog. 6, 25 f. 40 f. 53 f. 58. Aelian. v. h. 14, 33. Theon προγ. 5 p. 98, 14 ff. Sp. Stob. flor. 13, 37.

machte, die Sophisten bekämpfte er sicherlich immer offen [1]); gewiss hat ihn Leidenschaft und Eifersucht[2]) zu diesem Kampfe ebensowenig aufgestachelt, wie zu der scharfen Kritik der Dichter.[3]) Was ihm vollkommen unsympathisch war, wie die Atomistik, das ignorierte Plato völlig [4]).

Die sicilischen Reisen wurden Plato unaufhörlich vorgeworfen und zogen ihm den Vorwurf des Schmarotzens und der Schmeichelei zu [5]), weil er die Freigebigkeit des Dionysios und Dion stark ausgenützt haben soll [6]). Etwas mehr Recht hatten diejenigen, welche den Philosophen einer Schwäche für Hetären und schöne Knaben beschuldigten, insofern als wirklich erotische Epigramme von Plato vorhanden waren [7]); doch warum wollen wir sie nicht lieber dem Komiker dieses Namens zuschreiben, da doch einige derselben voralexandrinisch scheinen [8])?

Wie man den persönlichen Charakter Platos verdächtigte, so griff man seine Schriftstellerehre an. Bald warfen ihm die Gegner vor, er habe im Timaios pythagoreische Bücher abge-

---

1) Hypothesen, wie dass er im Symposion Hippias treffen wollte (Stallbaum proleg. p. 28), sind Platos nicht würdig.

2) Walz rhet. IV 15, 14.

3) Dionys. ad Pomp. de Plat. 1.

4) Aristoxenos bei Diog. 9, 40 (vgl. 3, 25) beutete vermutlich eine Aeusserung Platos aus.

5) Epist. Plat. 7, 326 b ff. Epikuros bei Diog. 10, 8. Molon bei Diog. 3, 34 u. s. w. Platos Verdienste um die Kochkunst Tzetz. Chil. 10, 814 ff.

6) Dionysios schenkte ihm über achtzig Talente (Onetor bei Diog. 9). Dion bezahlte ihm eine Choregie Athenod. bei Diog. 3. Plut. Aristid. 1. Dio 17; Geiz im Alter Floril. Monac. Nr. 227 p. 285 Mein. Arsen. viol. p. 508 Walz. Platos Armut: Gell. v. h. 3, 17, 1. Aelian. v. h. 3, 27, 1. Damasc. bei Phot. cod. 242 p. 346 a 34, anders Hieron. contra Jovin. 2, 9.

7) Bergk poetae lyrici Graeci II$^3$ 295 ff.; der Verfassername ist übrigens bei zehn unsicher. Vgl. J. A. Wernicke de epigrammatis quae vulgo Platoni philosopho adscribuntur, Thorn 1824.

8) Die Echtheit einzelner wird schon von Aristippos περὶ τρυφῆς (Diog. 29) und der Quelle von Athen. 13, 589 c angenommen, vgl. noch Aelian. v. h. 4, 21 (Alciphron. epist. 1, 34 irrtümlich). Epigr. 6 (Anthol. Palat. 7, 35) kann nach einer inschriftlichen Imitation (Mordtmann Mittheil. des arch. Instit. in Athen IV. S. 18, vgl. V S. 82) spätestens aus dem zweiten Jahrhundert stammen. Nach Epist. Socrat. 15, 3 leugnete Plato, dass er solche Gedichte verfasst habe; sie seien von Sokrates. Socher S. 431 ff., K. Fr. Hermann S. 100 f. und Steinhart S. 76 f. 295 verwerfen alle Epigramme; Bergk verteidigt einige.

schrieben[1]) und im Staate sowie, als er gegen die Eleaten polemisierte, an Protagoras ein Plagiat begangen[2]), oder er plünderte nach ihrer Behauptung Epicharmos[3]), oder er entlehnte den grössten Teil seines Systems aus den Vorträgen von Aristippos, Antisthenes und Bryson[4]). Andere spotteten, dass der Philosoph seinen Staat von den Aegyptern geholt habe[5]). Spätere Angriffe galten der Glaubwürdigkeit Platos, weil man an seine Dialoge den Massstab historischer Erzählungen anlegte, z. B. wussten sie zu erzählen, dass Sokrates den platonischen Lysis dementierte[6]).

Doch wenden wir uns von diesem widerwärtigen Klatsche sogenannter Philosophen zu den Schriften Platos, damit er sich selbst in seiner wahren Natur zeige. Hier tritt uns ein vornehmer Mann entgegen, der sich am liebsten in vornehmer Gesellschaft bewegt[7]) und das planlose Treiben des unbeständigen Demos verabscheut. Wie es bei seiner Abkunft nicht anders sein konnte, spricht er vom Volke und dessen Führern mit grosser Herbigkeit[8]). Jedoch stellte er keine der bestehenden Regierungsformen als alleinberechtigt hin, sondern konstruierte seinen Idealstaat, obgleich er die wirklich bestehenden Gesetzgebungen berücksichtigte, nach philosophischen Prinzipien. Vor den Alleinherrschern empfand Plato keineswegs den Abscheu eines echten Republikaners, sondern sprach sogar die Hoffnungen, die er von einem jungen, unverdorbenen Tyrannen hegte, un-

---

1) Er kaufte Philolaos oder dessen Erben pythagoreische Schriften ab (Timon bei Gell. 3, 17, 1 u. a. s. das letzte Kapitel). Dion soll ihm das Geld dazu gegeben (Tzetz. Chil. 10, 797 ff. 11, 2 ff. Casiri) oder den Ankauf besorgt haben (Satyros bei Diog. 9; es gab offenbar einen darauf bezüglichen Brief Platos Diog. 8, 15. 84).

2) Aristoxenos bei Diog. 37. 57. Porphyr. bei Euseb. praep. ev. 10, 3, 24.

3) Alkimos bei Diog. 9.

4) Theopomp. bei Athen. 11, 508 c.

5) Krantor bei Prokl. in Tim. 24 a. Später reklamierten Juden und Christen die Priorität für die Offenbarung (Fabricius-Harles III 62. 148 ff.).

6) Diog. 35.

7) Z. B. im Laches. Er macht Charmid. 154 e. 155 a. 157 e. Lysis 205 c vornehmen Familien Komplimente.

8) Besonders im Gorgias 515 c ff.; Niebuhr kleine historische Schriften S. 467 wirft ihm sein angeblich unpatriotisches Benehmen mit grosser Schärfe vor, wogegen F. Delbrück Vertheidigung Platons gegen einen Angriff Niebuhrs auf seine Bürgertugend, Bonn 1828 gerichtet ist.

verhohlen aus und bewies es durch die That, als er nach Syrakus ging; auch mit dem makedonischen König Archelaos soll er in Verbindung gestanden sein, hingegen scheint zwischen ihm und Philipp von Makedonien kein gutes Verhältniss bestanden zu haben [1]; es ist begreiflich, dass Plato's aristokratische Neigungen ihn zur Monarchie hinzogen. Die Gespräche bewegen sich stets in den feinsten Umgangsformen. Dabei besitzt Plato freilich ein hohes Selbstgefühl und geht mit den gegnerischen Philosophen unbarmherzig ins Gericht [2], er referiert und kritisiert die Lehren seiner Vorgänger nicht wie der kühle Aristoteles, sondern greift sie mit grösstem Eifer an, ohne jedoch die Grenzen der Schicklichkeit zu verletzen [3]. Man kann Platos Verhältniss zu seinen Gegnern nicht günstiger beleuchten als durch den Hinweis, dass er der erste und beinahe der einzige Heide war, welcher in der vorchristlichen Zeit dem Grundsatze seiner Landsleute widersprach, dem Feinde zu schaden sei sogar Pflicht [4]. Sein religiöses Gefühl liess ihn auch den Volksglauben nicht verachten [7]. Er trat dem Glauben an persönliche Götter nicht entgegen und missbilligte die kahle rationalistische Erklärung [5]; selbst Anaxagoras' Aeusserung über die Sonne gefiel ihm nicht und an dem Alter der orphischen Gedichte hat er nicht gezweifelt [6]. Plato war eben nicht ein blosser Verstandesmensch, welcher dem Geiste unbeschränkte Macht beilegt; er besass soviel Selbstkritik um zu erkennen, dass jede Philosophie, seine eigene nicht ausgenommen, nur einen Teil der Dinge überzeugend erklären kann, während sie für das übrige, wie die Religion an den Glauben appelliert; der Philosoph zog daher seinem System eine Grenze, über welche

---

1) Das kaum verständliche ὑφ'οὗ (Φιλίππου) καὶ ἐπιτιμηθῆναι Theopomp. bei Diog. 40 ist aus Athen. 11, 506 ef (vgl. Greg. Nazianz. poem. mor. 9. 325 ff.) zu erklären. Gegen Jakob Bernays Phokion und seine neueren Beurteiler, Berlin 1881 richtig Gomperz Wiener Studien 4, 110 ff.

2) Anekdoten über seine persönliche Mässigung Diog. 3, 38. Val. Max 4, 1 ext. 2.

3) Welcker kleine Schriften II S. 432 f. Jak. Bernays gesammelte Abhandlungen I S. 214 A. 1.

4) Theodoret. IV p. 769. 780; v. Stein II S. 4 ff.

5) Phaedr. 229c.

6) Vgl. Heine de ratione quae Platoni cum poetis Graecorum intercedit qui ante eum floruerunt, Breslau 1880 S. 28 ff.

nach seiner Ansicht die Dogmatik des Verstandes nicht drang, sondern allein die Phantasie gelangte, und stellte das transscendentale in poetischen „Mythen" dar [1]).

Man darf darum die „Wissenschaftlichkeit" Platos nicht herabsetzen, denn er stand weder an Vielseitigkeit noch an Gründlichkeit der Kenntnisse hinter Aristoteles zurück, wiewohl diesem ein grösseres Forschungsmaterial zu Gebote stand. Die mathematischen Wissenschaften waren ihm so vertraut, dass er sie durch eigene Forschungen förderte und, indem er Schüler und Freunde anregte, einen grossen Aufschwung dieses Wissenszweiges hervorrief [2]); ebenso studierte er die Physiologie. Von der Heilkunde hätte der Philosoph nicht so häufig Beispiele entlehnt, wäre sie ihm nur oberflächlich bekannt gewesen; in die Sprachwissenschaft trug der „Kratylos" neue Gedanken hinein, an die freilich der bescheidene Massstab jener Zeit angelegt werden muss [3]). Die auf Konstruktion eines Idealstaates gerichteten Studien führten Plato auch auf die älteste Geschichte; die Art, wie er im dritten Buche der Gesetze die Zustände des prähistorischen Athens aus den Sagen und Homer komponierte, erinnert an die freilich nüchternere Einleitung des thukydideischen Geschichtswerkes. Der Schöpfer jenes Phantasiegebildes betrachtete die ganze ältere Geschichte einschliesslich der dorischen Wanderung, die er in eigentümlicher Weise auffasste [4]), als Sagen, deren historischer Kern durch Speculation herausgeschält werden müsse.

So verbindet Plato in allem mit der Gelehrsamkeit poetische Frische, wie er im Leben Mässigkeit und Frohsinn einte, war er doch ein Freund der frohen Geselligkeit, der gerne beim

---

1) Literatur bei K. Fr. Hermann S. 556 f., Teuffel 7, 11, Ueberweg (Geschichte der Philosophie I. 5. A.) S. 143; Jul. Deuschle die platonischen Mythen insbesondere der Mythos im Phaedrus, Hanau 1854; Volquardsen über den Mythus bei Plato, Schleswig 1871 (hier sind die früheren Ansichten besprochen).

2) Usener Preussische Jahrbücher 1884 S. 11 ff.; über Platos Mathematik Literatur bei Ueberweg S. 143, besonders Carl Blass de Platone mathematico, Bonn 1861.

3) Ueberweg S. 143 (besonders Jul. Deuschle die platonische Sprachphilosophie, Marburg 1852) und die Schriften über den „Kratylos".

4) Leg. 3, 682e (μυθολογεῖτε), 683d (τὸ τοῦ μύθου).

Weine geistreich plauderte[1]). Mit einem durchdringenden Verstande und einer haarscharfen Dialektik verband sich künstlerischer Enthusiasmus. Wir brauchen die Anekdote, nach welcher Plato, als er zu Sokrates kam, seine Gedichte verbrannte[2]), nicht, um zu erkennen, welch' grosser Dichter in Plato der Poesie verloren gegangen sei. Sein Interesse und Verständnis aller schönen Künste[3]) beweist ja jede Seite seiner Werke. Den Phaidros erfüllt eine zu jener Zeit seltene Schwärmerei für Naturschönheit und keiner hat eine reinere Begeisterung für das Ebenmass der menschlichen Gestalt ausgesprochen.

Plato war also ausserordentlich vielseitig, was in seinem Wesen merkwürdige Gegensätze hervorrief. Er hat das feinste Gefühl für Poesie und Kunst und doch bezieht er sie rein auf den Staat; die Poesie soll eine Lehrerin der Moral sein und bei der Kunst wird das ägyptische Kastenwesen gepriesen[4]). Plato verdammt die Rhetorik und bedient sich ihrer mit Meisterschaft; er schätzt die Schriftstellerei gering und gibt so viele und mit grösstem Fleiss ausgefeilte Werke heraus. Freilich ist der letztgenannte Widerspruch nicht so gross als man meinen sollte. Plato hat sich über die philosophische Literatur im Phaidros (274 b ff.) deutlich ausgesprochen[5]). Er sieht als Schüler des Sokrates einen wahren Fortschritt der Philosophie nicht in der Abfassung von Büchern, sondern glaubt der Wahrheit erst dann wirklich nahe gekommen zu sein, wenn sie durch den Gedankenaustausch von Zweien gesucht worden ist. Lehrbücher, wie sie Aristoteles zu verfassen liebte, hat demgemäss

---

1) Dafür bürgen das Symposion und das erste Buch der Gesetze. Die asketischen Neuplatoniker oktroierten Plato Vegetarianismus (Olymp. p. 6, 36 f.) und Cölibat (Suidas).

2) Diog. 5. Aelian. v. h. 2, 30. Olymp. p. 2, 35. 7, 18 ff. vgl. Casiri; Gell. 19, 11, 2 weiss bloss, dass er Tragödien verfertigte, vgl. Apul. 2. Suidas. Ursprünglich hiess es, er sei in Dithyramben, auf die der Phaidros zu weisen schien (Apul. 2. Olymp. p. 2, 10 ff. 6, 52 ff.), Tragödien (Olymp. p. 2, 7) und Lustspielen (Olymp. p. 2, 21 ff. 7, 3 f.) unterwiesen worden.

3) Darum behauptete man, dass er in seiner Jugend in Malerei dilettierte (Diog. 5. Apul. 2. Olymp. p. 2, 5. 7, 12 ff.).

4) Leg. 2, 656 e.

5) Vgl. K. Fr. Hermann über Platos schriftstellerische Motive, gesammelte Abhandlungen S. 281 ff.; Zeller Hermes 11, 84 ff.

Plato nie geschrieben sondern seine Fachkenntnisse lieber mündlich zum Nutzen der Schule verwertet, er wollte, wie Fr. A. Wolf von sich sagte, niemals Schriftsteller, sondern Lehrer sein. Wenn er sich dennoch zur Herausgabe philosophischer Schriften entschloss, so waren diese nach seiner Anschauung ein Erinnerungsmittel für die Schüler, das ihnen die wissenschaftliche Disputation in das Gedächtnis zurückrief, während die Laien durch die Dialoge zur Erforschung der Wahrheit angeregt und von den falschen Philosophen abgezogen werden sollten. In der That gewannen sie ihm aus allen griechischen Ländern begeisterte Schüler [1]). Wer diese Absicht Platos in Betracht zieht, wird sich nicht wundern, dass so viele schöne Dialoge ohne ein positives Resultat, das der Leser bequem im Kopfe behalten könnte, enden; trotzdem lassen alle einen Stachel in der Seele zurück.

Immerhin legte Plato auf diese Propädeutik ein grosses Gewicht, denn er hat zahlreiche Schriften hinterlassen. Doch gab es hier für die alten Kritiker zu thun, weil auch unechte Dialoge den berühmten Namen sich anmassten. Wie Aristophanes von Byzanz, welcher die Schriften Platos zuerst registrierte, über die Echtheitsfragen dachte, wissen wir leider nicht, denn Diogenes (62) führt nur einige Trilogien des Registers an [2]). Thrasyllos aber, der bekannte Astrolog des Kaisers Tiberius [3]), erkannte nur sechsunddreissig Schriften und die Briefe für echt an; übereinstimmend wurden zwölf Dialoge verworfen [4]). Von diesen gingen fünf, Μίδων ἢ ἱπποτρόφος, Φαίακες, Χελιδών [5]),

---

1) Themist. orat. 23 p. 295 cd (zum Teil aus Aristoteles).

2) Ueber die Ordnung Nusser Platons Politeia, Amberg 1883 S. 3 ff. Christ Abhandl. der bayer. Akad. 17, 461 ff.

3) Sévin Mémoires de l'Acad. des Inscr. X. (1736) S. 89 ff.; K. Fr. Hermann de Thrasyllo grammatico et mathematico, ind. l. Göttingen 1852; Suckow S. 168 ff.; Ueberweg S. 190 ff. 195 ff.; H. v. Stein II S. 182 ff.; Christ a. O. S. 470 ff. Die Identität der beiden Thrasyllos ist bloss Schol. Juven. 6, 576 (wozu Longinos bei Porphyr. vit. Plotin. p. 114, 24 W. passt) ausdrücklich ausgesprochen und wird durch Varro l. l. 7, 37 (vgl. Victorius variae lect. XVIII 2), der angeblich den Phaidon mit „Plato in quarto" citiert, nicht widerlegt, denn eine solche Citierweise wäre unerhört.

4) Diog. 63.

5) Wohl dem Halkyon ähnlich; vgl. zum Titel Themist. or. 26 p. 329 d.

Ἑβδόμη[1]), Ἐπιμενίδης[2]), gänzlich verloren; sieben dagegen bilden mit dem Prädikate νόθοι oder νοθευόμενοι in den Handschriften einen Anhang. Bei zweien derselben ist es ganz unbegreiflich, wie sie in Platos Nachlass kamen; denn der „Sisyphos" ist kein sokratischer Dialog, sondern spielt in Pharsalos. Der „Demodokos" besteht aus einem an Demodokos gerichteten Sendschreiben und drei moralischen Erzählungen. Die übrigen fünf sind allerdings sokratisch, zwei davon aber (ἀκέφαλοι) περὶ δικαίου und περὶ ἀρετῆς[3]) dürre Examinationen. Somit bleiben drei Dialoge, bei denen es notwendig ist das Urteil der Alten zu begründen. Von dem Halkyon (Eisvogel), der auch unter Lucians Werken sich umtreibt, wusste man später noch, dass ein Leon der Verfasser war[4]); c. 8 erscheint bereits die Fabel, Sokrates habe zwei Frauen gehabt.

Der „Eryxias" oder „Erasistratos"[5]) verrät sich durch seine ethnographische Gelehrsamkeit als Werk der alexandrinischen Periode und zwar dürfte er in Aegypten, jedenfalls ausserhalb Attikas geschrieben sein[6]). In der attischen Geschichte und Geographie ist der Autor wenig bewandert[7]). Karthago war zu seiner Zeit noch eine bedeutende Handelsstadt (400e); auf Syrakus ist er nicht gut zu sprechen (392bc).

---

1) Der Titel dürfte aus Lucian. philops. 16 zu erklären sein.

2) Doch stammt der letzte Name wahrscheinlich nicht von Thrasyllos her, sondern von einem Grammatiker, welcher sich erinnerte, Plato ἐν Ἐπιμενίδῃ citiert gefunden zu haben; diese Verderbnis von ἐπινομίδι ist noch nachweisbar, s. Heinichen zu Euseb. praep. ev. 11, 15 A. 7. Einen Dialog „Κίμων" citiert Athen. 11, 506d; die Erklärer nehmen willkürlich eine Verwechslung mit Γοργίας an. Ein Platofragment ohne näheres Citat bei Menand. ἐπιδ. c. 6 p. 339, 25 Sp. = Walz IX 148.

3) Aus dem Menon gezogen (Böckh comm. in Platonis qui vulgo fertur Minoem p. 40); beide hält Böckh (s. S. 275 A. 9) für Schriften des Simon.

4) Athen. 11, 506c (aus Νικίας ὁ Νικαεύς). Favorinus bei Diog. 62, vgl. Olymp. proleg. c. 26.

5) So nennt ihn Diog. 62, vgl. Schanz Studien zur Geschichte des Platotextes S. 10. Er gehört zu den ἀκέφαλοι (Suid. v. Αἰσχίνης). C. H. Hagen observ. oeconomicopolit. in Aeschinis dialogum qui E. inscribitur, Königsberg 1822.

6) P. 394e gilt pentelischer Marmor als Kostbarkeit; vgl. die Nachricht über Aethiopien 400b.

7) Das Haus des Pulytion (394c. 400b) kennt er aus den Rednern, die übrigens von dessen Pracht nichts sagen; die Stoa des Zeus Eleutherios stammt

Diesen Dialog erzählt angeblich Sokrates, wie auch den „Axiochos", gleichfalls das Werk eines Nichtathener. Denn wir finden bekannte Namen der athenischen Topographie ohne Verständnis zusammengestellt; wem der Kynosarges bestimmt war, scheint dem Verfasser gleichfalls unbekannt[1]). Die überflüssige und unverdaute Gelehrsamkeit[2]) erinnert an den „Eryxias", den vielleicht derselbe Schriftsteller verfasst hat. Die Entstehungszeit lag übrigens von der platonischen ohne Zweifel weit ab: Man wählte Sokrates zum Tröster eines Sterbenden gewiss erst dann, nachdem der „Phaidon" allbekannt war; der grammatische Unterricht gehörte damals bereits zur höheren Bildung (366 e). Der Dialog ist so erzählt, dass der Wechsel der Personen nur dem Leser deutlich ist[3]).

Einige unechte Sachen scheinen erst nach der Zeit des Thrasyllos entstanden oder von ihm unbedenklich verworfen worden zu sein, weil sie dieser nicht einmal erwähnte. So wird im fünften Jahrhundert ein Buch περὶ φυσικῆς genannt[4]) und ein in arabischer Uebersetzung erhaltenes Verzeichnis des Alexandriners Theon zählt sechs sonst unbekannte Schriften auf[5]). Endlich besassen die Syrer „Platos Rat an seinen Schüler"[6]), die Araber ein astrologisches Werk[7]) und, wie ein

---

aus „Theages". Seltsame Vorstellungen scheint der Verfasser von den Ursachen der sicilischen Expedition (392 c) und dem Lykabettos (400 b) zu haben. Anderes bei K. Fr. Hermann S. 581, 157.

1) Ein historischer Fehler ist 368 d οἱ δέκα στρατηγοί. Eine Versammlung von 30000 Bürgern 369 a! Ueber das δίμοιρον (366 c) ist meines Wissens nichts bekannt.

2) Die Geschichte von Gobryes 371 a ist, wie die Form des Namens zeigt, aus jonischer Quelle abgeschrieben; sie setzt bereits die S. 286 A. 1 erwähnte Verbindung von Plato und den Magiern voraus.

3) Auch das Imperfekt ᾤχετ 365 a gilt dem Leser. Marsilius setzte dem Dialog „Xenocratis Platonici de morte" vor, weil dieser περὶ θανάτου schrieb.

4) Claudianus Mamertus de statu animae 2, 7 p. 124, 17 Engelbr.

5) Casiri, bibliotheca Arabico-Hispana I p. 302 (die Titel lauten in lateinischer Uebersetzung: de comparationibus; de unitate; de intellectu, de anima, de substantia et accidentia; de sensu et delectatione; de juvenum moribus; de geometriae elementis).

6) Hrsg. von Sachau inedita Syriaca, Wien 1870 (vgl. S. IV), übersetzt bei B. H. Cowper Syriac miscellanies, London 1861.

7) Erwähnt in der Encyklopädie des Hadschi Khalfa V 109 (de speciebus septem, earum arcanis et de speciebus quadraginta octo).

aristotelisches, so auch ein platonisches Traumbuch, das vielleicht in lateinischer Uebersetzung dem Abendlande bekannt wurde [1]) und das Mittelalter las alchymistische Schriften unter Platos Namen [2]).

Nur durch Ungenauigkeit hiessen zwei Schriften, welche andere Speusippos zuteilten, platonisch, nämlich der verlorene Dialog „Mandrobulos“ [3]) und die erhaltenen Definitionen (ὅροι), eine sachlich geordnete Sammlung von Definitionen, die sich zum Teil auf die Worterklärung beschränken; manches erinnert an die pointierten Sprüche der Neupythagoreer [4]).

Mit der Ausscheidung dieser Schriften, über deren Unechtheit kein Zweifel besteht, ist der ursprüngliche Bestand noch nicht hergestellt, denn Thrasyllos übte das Amt des Kritikers mit grosser Vorsicht aus und schloss die allgemein verworfenen Schriften allein aus.

Briefe Platos [5]) kannte bereits der Grammatiker Aristophanes; wie viele jedoch, wird nicht berichtet. Thrasyllos nahm dreizehn (wahrscheinlich I.—XIII.) in seine Sammlung auf, ausser welchen fünf von sehr geringem Umfange und dürftigem Inhalt [6]) unter anderen Philosophenbriefen überliefert sind. Von jenen wurden der XII. und XIII. Brief, wie ihre Stellung und handschriftliche Bemerkungen zeigen [7]), im

---

1) Hadschi Khalfa II 311. Passavanti meint wahrscheinlich beide Schriften, wenn er gegen Ende seines specchio sagt: si mettono a interpretare i sogni. che non farebbe Socrate ed Aristotele.

2) H. Kopp Beiträge zur Geschichte der Chemie I S. 358 A. 44.

3) Anon. in sophist. elench. Comm. in Aristot. XXIII 4 p. 40, 14; vgl. Philolog. Jahresberichte 34 (1883) S. 17 f. Bywater Journal of philol. 12, 17 ff.

4) Manche legten sie nach Diogenes 4, 25 und Olymp. proleg. c. 26 Speusippos bei; Plato wurden sie offenbar wegen Aristot. de gen. et corr. 2, 3 zugeteilt. Eine teilweise verschiedene Sammlung ist in syrischer Uebersetzung erhalten (Hrsg. v. Sachau inedita Syriaca, Wien 1870, vgl. S. IV.); die ὅροι sind zu unterscheiden von den διαιρέσεις, welche Diog. 3, 80 ff. zusammengestellt und auf Aristoteles (de gen. et corr. 2, 3 p. 330 b 16) zurückgeführt sind. — Das Citat von Fulgentius myth. 2, 7 (vgl. Virg. cont. p. 747) „in moralibus“ bezeichnet, wenn nicht erfunden, eine Sentenzensammlung.

5) Am besten in Herchers epistolographi Graeci p. 492 ff. herausgegeben.

6) Ἐφεσιαδῶν XIV. stammt aus Platos Testament.

7) Unter dem XIII. steht in Handschriften νοθεύεται; er gehörte zu I.—III. Zwei Handschriften haben folgende Unterschrift unter XII., welcher mit IX. verbunden sein sollte: νοθεύεται ὡς οὐ Πλάτωνος.

Altertum angefochten; Proklos verwarf alle Briefe[1]) und Photios sprach wenigstens ein ungünstiges Urteil über sie aus[2]). Obgleich sich schon im siebzehnten Jahrhundert die Kritik an die Briefe wagte[3]), schonte Bentley merkwürdigerweise diese Sammlung allein[4]). Seit Meiners[5]) wurde jedoch höchstens die Echtheit des II. VII. und VIII. Briefes in Schutz genommen[6]); indes können nicht einmal diese vor einer Prüfung bestehen[7]). Gerade der achte Brief enthält eine chronologische Anspielung (353e) von der Art, dass er zwischen 284 oder 270 und 241 verfasst sein muss. Die Briefe stammen nicht aus einer Fabrik; dies erhellt vor allem aus den an Dionysios gerichteten Schreiben, die bald den Philosophen dem Tyrannen schroff gegenüberstellen (I[8]). III.) bald beide im freundlichsten Verkehr zeigen (II. XIII.); der dreizehnte Brief, worin Plato dem Dionysios förmlich Rechnung über seine Ansprüche ablegt, sieht gerade wie die boshafte Intrigue eines Antiplatonikers aus[9]). Wie es

1) Olympiod. c. 26.

2) Epist. 207.

3) Menagius verwarf den 6. und 13. Brief, Olearius ad L. Allatii de script. Socrat. dialogum exerc. (Leipzig 1696) §. X. „nonnullas"; Cudworth systema intellect. IV § 23 hielt den XIII. Brief (neuerdings von Christ Abhandl. der bayer. Akad. 17, 477 ff. verteidigt) für christlich.

4) Remarks upon a late discours of free-thinking II. 38 ff. (auch Acta erudit. Lips. 1715 Jan. p. 7 f.).

5) Commentatt. societ. Gotting. V (1783) p. 51 ff., bekämpft von Tennemann Lehren und Meinungen der Sokratiker S. 17 ff. System der platonischen Philosophie S. 106 ff.

6) So Böckh Graec. tragoed. princip. p. 163 f. und J. A. Grimm de epistolis Platonicis utrum genuinae sint, Berlin 1815; Niebuhr Vorlesungen über alte Geschichte III. 140 lässt höchstens VII. und VIII. gelten, Morgenstern de Platonis republica I p. 79 nur VII.

7) Ast S. 504 ff. Socher S. 376 ff. K. Fr. Hermann S. 423 ff. 590 ff.; E. A. Salomon de Platonis quae vulgo feruntur epistolis, Pr. des Friedr.-Wilh. Gymn. Berlin 1835 (er betrachtet jene drei Briefe als die ältesten); H. Karsten comm. crit. de Platonis quae feruntur epistolis praecipue III. VII. et VIII. Utrecht 1864; Sauppe Götting. gel. Anz. 1866 S. 881 ff.; Gust. Rohrer de septima quae fertur Platonis epistola, I. Jena 1874 II. Insterburg 1874; Steinhart Platons Werke VIII S. 279 ff. und Platons Leben S. 9 ff. 273 f.

8) Marsilius Ficinus hat das Glück gehabt, mit seiner Behauptung, dieser Brief sei von Dion geschrieben, Glauben zu finden; gleich die ersten Worte widerlegen ihn.

9) P. 363 a wird der Phaidon citiert!

um den achten Brief steht, haben wir vorhin gesehen; der Inhalt des zweiten und des dritten ist offenbar aus dem siebenten geschöpft[1]). Dieser darf für den ältesten gelten, trotzdem ist er ebenso wenig von dem Philosophen selbst geschrieben, sondern von einem Platoniker, welcher die Sicilienfahrten des Schulhauptes gegen den Spott der Gegner zu rechtfertigen beabsichtigte. So kam es, dass der Brief, welcher an die Parteigenossen Dions adressiert ist, nicht, wie er ankündigt, ihnen nützliche Ratschläge erteilt, sondern Plato wegen seines Verhältnisses zu dem Tyrannen verteidigt; diesen Fehler suchte ein Zweiter durch Erfindung des achten Briefes wettzumachen [2]). Das siebente Schreiben zeugt von sorgfältigem Studium des Plato, aber gewisse Spuren beweisen, dass das platonische Gewand erborgt sei [3]). Wie es scheint, gingen andere gefälschte Briefe verloren [4]).

Das Interesse an der Echtheitsfrage nimmt zu, sobald man an die eigentlichen Quellen der platonischen Philosophie, die Dialoge herantritt; leider weichen aber die Meinungen der Forscher ausserordentlich von einander ab[5]). Zuerst unterzog Schleiermacher die Dialoge einer scharfen Prüfung und erkannte nur zwanzig Schriften für unverdächtig an; Ast überbot ihn,

---

1) Karsten a. O. p. 16. 17 ff.; auch VIII. schliesst sich an VII. 336 b—337 e.

2) In welchem Verhältnis diese Briefe zu Plutarchs Biographie des Dion stehen, darüber wird gestritten: Bachof de Dionis Plutarchei fontibus, Göttingen 1874; Herm. Stössell epistolae Platonicae et Dionis vita Plutarchea quomodo cohaereant, Cöslin 1876 (Diss. v. Greifswald); H. Müller de fontibus Plutarchi vitam Dionis enarrantis, Greifswald 1876.

3) So das unpassende ἴττω Ζεύς,φησὶν ὁ Θηβαῖος 345 a (aus dem Phaidon).

4) Diog. 8, 84.

5) Ausser den S. 283 erwähnten Schriften vgl. im besonderen Friedrich Ueberweg Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge platonischer Schriften und über die Hauptmomente aus Platos Leben, Wien 1861; K. Schaarschmidt die Sammlung der platonischen Schriften zur Scheidung der echten von den unechten untersucht, Bonn 1866; gegen beide Steinhart Zeitschrift für Philosophie N. F. Bd. 51 (1867) S. 224 ff. 58 (1871) S. 32 ff. 193 ff.; Ed. Alberti Gesichtspunkte für angezweifelte platonische Gespräche, Philol. Suppl. III. (1867) S. 107 ff., neu abgedruckt 1878; Suckow S. 181—422 will eine bestimmte Anordnung der Gedanken zum Massstabe der Echtheit machen.

indem er nur vierzehn zuliess. Besonnener ging K. F. Hermann vor, der achtundzwanzig Dialoge nicht beanstandete, wie auch Stallbaum und Steinhart siebenundzwanzig verteidigten. Ein neuer Ansturm erfolgte durch Suckow, welcher bis auf neun Dialoge alles verwarf; Ueberweg beliess Plato vierzehn Dialoge unbedenklich und fünf mit Reserve. Von ihm ist Zeller, wenn er die platonische Philosophie aus neunzehn Dialogen darstellt, beeinflusst; die Behauptung Schaarschmidts, nur neun Dialoge seien echt platonisch, fand mit Recht ebenso wenig Zustimmung wie auf der anderen Seite Grotes Festhalten an Thrasyllos.

Die Untersuchung der Echtheit muss von den Zeugnissen des Aristoteles ausgehen [1]); da dieser Philosoph jedoch die platonischen Dialoge nicht wie ein Grammatiker citiert, schliessen seine Citate nicht alle Bedenken aus; sie zerfallen nach ihrer Fassung in mehrere Gruppen. Die Authenticität einer Schrift ist natürlich dann am besten bezeugt, wenn Aristoteles den Titel derselben ausdrücklich anführt; man bedarf dabei nicht einmal der Beifügung von Platos oder Sokrates' Namen. Auf diese Weise sind Gastmahl, Gesetze, Gorgias, der kleinere Hippias, Menexenos, Menon, Phaidon, Phaidros, Staat und Timaios gesichert. Ein Zweifel ist nur dann möglich, wenn Aristoteles Sokrates oder Plato — beides gilt ihm gleich — ohne den Titel einer Schrift anführt; dabei macht es keinen Unterschied, welches Tempus er gebraucht [2]). In diese Klasse gehören Apologie, Philebos[3]), Theaitetos, Sophistes und Politikos. Aristoteles setzte aber auch Platos Schriften als so bekannt voraus, dass er ohne irgend welches Citat darauf anspielte. Hier kann man hinsichtlich des „Protagoras" allein zur Gewissheit gelangen [4]), dass ihn Aristoteles kannte; dagegen gehen

---

1) Vgl. den index Aristotelicus von Bonitz (dazu Hermes III 448); Trendelenburg Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Leipzig 1826 p. 8 ff.; Zeller platon'sche Studien, Tübingen 1839 S. 201 ff. und Philosophie der Griechen II 1, 397 ff.; Suckow Form der plat. Schriften S. 49 ff.; Ueberweg a. O. S. 131 ff.

2) Zeller Philosophie S. 395 A. 2 gegen Ueberweg Untersuchungen S. 140 ff., welcher dadurch mündliche und schriftliche Aussprüche sondern wollte.

3) Bestritten von Schaarschmidt a. O. S. 278 ff.; gegen ihn Georgii Jahrbb. f. Phil. 97, 300 ff.

4) Bonitz Hermes 3, 447 ff.

die Ansichten über die Benützung von Charmides, Euthydemos, dem grösseren Hippias, Kratylos, Laches, Lysis und Parmenides auseinander. Wie auch das Urteil in den einzelnen Fällen lauten mag, soviel steht fest, dass das blosse Schweigen des Aristoteles kein Recht gibt, eine Schrift deswegen zu verwerfen; denn unzweifelhaft echte Dialoge werden von ihm rein zufällig einmal angeführt[1]).

Die zweite Stelle kommt den Urteilen der alten Kritiker zu; ich meine nicht die willkürliche Kritik der Philosophen, welche die wertvollsten Werke irgend einer Theorie zu Liebe verwarfen, wie dies Panaitios bei dem „Phaidon“[2]) und Proklos gar bezüglich des Staates und der Gesetze thaten[3]); vielmehr haben die zünftigen Kritiker manche Schriften des thrasyllischen Kanon angezweifelt, unter ihnen Thrasyllos selbst, der z. B. den kleinen mit Benutzung des „Charmides“ verfassten Dialog Ἀντερασταί beanstandete[4]). Von dem zweiten Alkibiades über das Gebet erkannten die Alten, dass der Inhalt von der platonischen Philosophie weit abliege, und rieten auf Xenophon[5]). Proklos wies sodann nicht ungeschickt die Unechtheit der Epinomis, eines Anhangs zu den Gesetzen, nach[6]), während Aristophanes von Byzanz die Echtheit nicht bezweifelt hatte; später vermuteten manche, dass Philippos von Opus, weil er nach der Ueberlieferung die Ausgabe der „Gesetze“ besorgte, diesen Anhang beigefügt habe[7]); aber des

1) Zeller a. O. S. 408 f.; über den grösseren Hippias s. u.

2) Asklepios Schol. Aristot. 576a 39. Anthol. Palat. 9, 358, vgl. Socher über Platons Schriften S. 24 ff., Zeller Phil. der Gr. II³ 384, 1 und Comment. in hon. Momms. p. 407 f.; auf solche nicht zur Akademie gehörige Kritiker bezieht sich Hierokles bei Phot. bibl. 214 p. 173a 27 B.

3) Olympiod. proleg. 25, vgl. Freudenthal Hermes 16, 201 ff. gegen Zeller Hermes 15,248.

4) Diog. 9, 37; die Handschriften haben den Titel Ἐρασταί (Ἀντερασταί Thrasyllos a. O. und Diog. 3, 59, Procl. ad Euclid. p. 19).

5) Athen. 11, 506c (λέγεται). Nach Steinhart Platons Werke I 519 von einem Kyniker; Böckh in Buttmanns Kommentar S. 139 bezog eine Stelle auf die Stoiker.

6) Olymp. prol. 25, vgl. Freudenthal Hermes 16, 202 A. 1; ebenso urteilte schon Fr. Patricius discuss. peripat. t. I lib. III. p. 27.

7) Diog. 37. Suid. φιλόσοφος, ebenso Böckh in Minoem p. 73 ff. und die vierjährigen Sonnenkreise der Alten S. 34 ff., Zeller Philosophie II⁴ 1, 694 A. 1, Susemihl vor der Uebersetzung S. 1875 ff. Vgl. Stallbaum de epinomidis vulgo Platoni adscriptae fide et auctoritate, Leipzig 1855.

unplatonischen findet sich dort so viel, dass diese Vermutung wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Erst die neueren Gelehrten sind in der Verwerfung von drei Dialogen übereingekommen, die teils im Inhalt teils in der Form gänzlich unplatonisch sind. Durch einen wahrhaft seltsamen Zufall geriet Kleitophon[1]) unter die Schriften Platos, obgleich er nicht nur nicht platonisch ist, sondern sogar einen Angriff auf die Schule des Sokrates im allgemeinen enthält. Sokrates stellt nämlich Kleitophon zur Rede, weil er im Gespräche mit Lysias ihn getadelt und den Unterricht des Thrasymachos gelobt habe. Kleitophon gibt jenes teilweise zu und legt ihm seine Ansicht auseinander, welche dahin geht, Sokrates-Plato verstehe das Gute mit schönen begeisterten Worten zu loben und die Menschen dazu anzueifern, aber er selbst sei nicht weiser als die anderen. Da die Namen Kleitophon, Lysias und Thrasymachos unverkennbar aus dem ersten Buche des „Staates" entlehnt sind, wie noch manches aus anderen Schriften, und die Polemik individueller Züge ermangelt, dürfte das Gespräch erst nach dem Tode Platos verfasst sein[2]).

Zwei andere Dialoge sind äusserlich so harmlos, dass sie von einem Künstler wie Plato nicht herrühren können; der Hipparchos[3]) und Minos[4]) sind ja gleich den oben besprochenen ἀκέφαλοι rein katechetisch abgefasst; jenen verwarfen übrigens schon alte Kritiker[5]). Eine deutliche Spur der Entstehungszeit fehlt hier, doch kannte Aristophanes bereits den Minos. Bei anderen Dialogen schwanken die Ansichten, weshalb wir unser Urteil auf die Besprechung der einzelnen platonischen Werke verschieben.

Nächst der Echtheit beschäftigte die Reihenfolge der

---

1) Zuerst von Schleiermacher II $^2$3, 459 ff. verworfen. Bertini Rivista di filologia I 457 ff.; Rud. Kunert quae inter Clitophontem dialogum et Platonis rempublicam intercedat necessitudo, Greifswald 1881 (p. 18 ff. meint er, es sei eine Streitschrift gegen das erste Buch der Republik und Plato habe dieses Werk deswegen fortgesetzt; p. 13 f. stimmt er Grote bei, nach welchem Xenophons „Erinnerungen" gegen den Kleitophon gerichtet waren).

2) So K. Fr. Hermann S. 426; Susemihl in der Uebersetzung 5, 507 ff.

3) Schleiermacher I 2, 323 ff.; Böckh in Minoem p. 31 ff., Ast S. 498 ff. u. s. w.

4) Böckh comm. in Platonis qui vulgo fertur Minoem, Halle 1806.

5) Aelian. var. hist. 8, 2.

Schriften den Scharfsinn zahlreicher Gelehrten [1]); jetzt haben sprachliche und philosophische Einzelforschungen zu einem im allgemeinen gewiss richtigen Resultate geführt, noch vor wenigen Jahren dagegen wäre bloss eine kritische Darstellung der Hypothesen möglich gewesen, da äussere Zeugnisse über die Reihenfolge beinahe gänzlich fehlen. Aristoteles berichtet nur, dass die Gesetze nach dem Staate geschrieben waren [2]), und Krantor, dass der Staat dem Timaios vorherging [3]). Das übrige ist durchsichtige Kombination: Warum blieb der Kritias Fragment? Weil Plato darüber starb [4]). „Phaidros" wurde als Programm seiner Lehrthätigkeit aufgefasst und galt demnach für die erste Schrift [5]). Plato scheint manchmal auf seine früheren Werke zu verweisen; da jedoch ausdrückliche Rückbeziehungen nicht stattfinden durften, damit die Abgeschlossenheit eines Dialoges nicht zerstört würde, waren etwaige Anspielungen nur den unmittelbaren Schülern des Philosophen vollkommen verständlich und Versuche, solche aufzufinden, müssen problematisch sein [6]).

Den Griechen und den älteren Philologen war die Zeitfolge der platonischen Schriften vollkommen gleichgiltig; ihre Ansichten gingen nur darüber auseinander, in welcher Ordnung dieselben studiert werden sollten [7]). Erst Tennemann (System der platonischen Philosophie I 115 ff.) fasste die Frage historisch auf. Aber die Philosophen wollten auf die Theorie nicht ver-

---

1) Ausser den S. 283 erwähnten Schriften vgl. Ueberweg Fichtes Zeitschrift für Philosophie N. F. 57 (Halle 1870) S. 55 ff.

2) Aristot. polit. 2, 6 p. 1264 b 26.

3) Procl. in Tim. p. 24 a, vgl. Suckow S. 158 f.

4) Plutarch. Sol. 32. Schol. in der Biblioth. Coislin. p. 228; ebenso wertlos sind die Anekdoten Diog. 35. 37. Athen. 11, 505 de.

5) Diog. 38 (vgl. 62). Olymp. proleg. 3 (aber nicht schon Dikaiarchos, wie Suckow S. 160 ff. meinte, den Susemihl Jahrbb. f. Phil. 71, 703 widerlegt); anders Cicero orator 13, 42.

6) Zeller platon'sche Studien S. 194; Schaarschmidt Sammlung der platonischen Schriften S. 231 ff.; H. Siebeck Jahrbücher f. Philol. 131, 225 ff.

7) Ueber die Ordnung des Albinos Suckow S. 8 ff.; die Ordnung des Aristophanes ist natürlich nicht chronologisch, wie Munk die natürliche Ordnung der plat. Schriften S. 3 f. vermutet. Ueber die Ordnungen von Ficinus, Serranus u. A. Ast S. 49 ff. K. Fr. Hermann S. 561 ff. Vgl. Diogen. 3, 49. Albin. 4. Olympiod. in Gorg. p. 111, auch Taurus bei Gell. noct. Att. 1, 9, 9 s. Freudenthal hellenistische Studien III S. 316 f.

zichten: Schleiermacher[1]) stellte sich vor, Plato habe beinahe sämmtliche Werke nach einem bestimmten vorgefassten Plane ausgearbeitet, eine Annahme, welche, bei Aristoteles nicht unmöglich, für Plato, zumal bei der eigentümlichen Anschauung, die er von der Schriftstellerei hatte, nicht im mindesten passt; überhaupt hätte sie nur bei einem gealterten Manne, der vor dem Tode die Summe seiner Studien systematisch zusammenfassen will, einige psychologische Wahrscheinlichkeit. Berechtigt dagegen, wenn auch einseitig, war die Hypothese von Ast (Platons Leben und Schriften, Leipzig 1816)[2]), welcher die Dialoge einteilte, je nachdem sie mehr dramatisch, oder dialektisch oder rein wissenschaftlich sind. K. Fr. Hermann (Geschichte und System der platonischen Philosophie I.) wies zuerst der Forschung den richtigen Weg; indem er von der natürlichen Ansicht ausging, dass Plato, als er zu schreiben begann, seine Philosophie nicht fertig im Kopfe trug, sondern gleich jedem Menschen sich allmälig entwickelte, suchte er diesen Stufengang des platonischen Genius in den Werken nachzuweisen. Nach seiner Ansicht begann der Philosoph mit polemischen Schriften, in denen er die Gebrechen des täglichen Lebens (Hippias minor, Ion, Alkibiades I., Lysis, Charmides, Laches) und die Sophisten (Protagoras und Euthydemos) bekämpfte; den getreuen Schüler des Sokrates zeigen noch Apologie, Kriton, Gorgias, Euthyphron, Menon und Hippias major. Der dialektischen Periode, welche mit Platos Uebersiedelung nach Megara zusammenhängt, gehören Kratylos, Theaitetos, Sophistes, Politikos und Parmenides an. Von seinen Reisen zurückgekehrt, begann Plato in konstruktiven Dialogen (Phaidros, Menexenos, Symposion, Phaidon, Philebos, Staat, Timaios, Kritias und Gesetzen) eine positive Philosophie zu entwickeln. Diese Annahmen Hermanns liegen auch den neueren Theorien von Susemihl, Michelis (die Philosophie Platons in ihren Beziehungen zur geoffenbarten Wahrheit

---

1) In seiner Uebersetzung $I^2$ 17 ff. (vgl. Suckow S. 1 ff.); er unterschied I. elementare Dialoge: Phaidros, Protagoras, Parmenides — dazu Lysis, Laches, Charmides, Euthyphron; Gelegenheitsschriften: Apologie und Kriton; II. indirekt dialektische: Theaitetos, Sophistes, Politikos, Phaedon, Philebos, — dazu Gorgias, Menon, Euthydemos, Kratylos und Symposion; III. konstruktive: Staat, Timaios, Kritias; dazu Gesetze.

2) Vgl. Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst I. H. 1. Landshut 1808.

kritisch aus den Quellen dargestellt, Münster 1859—60, 2 Bde.), Ueberweg[1]) und Steinhart (in den Einleitungen zu Hieron. Müllers Uebersetzung) zu Grunde[2]). Freilich stellte sich allmälig heraus, wie sehr vor allem eine unbefangene und detaillierte Bearbeitung der platonischen Philosophie notthue. Hermann Bonitz zeigte in seinen bekannten „platonischen Studien" (I. II. über Gorgias, Theaitetos, Euthydemos und Sophistes, aus den Schriften der Wiener Akademie 1858 S. 241 ff. 1860 S. 247 ff., 2. Aufl. Berlin 1875), dass jeder Dialog für sich nach seinem Gedankengang liebevoll und ohne Vorurteil erforscht werden muss; daraus kann erst ein getreues Bild der platonischen Philosophie und ihrer allmäligen Entfaltung gewonnen werden. Der Gedanke von Bonitz trug Früchte in den Arbeiten von Julius Deuschle (Dispositionen der Apologie und des Gorgias von Platon und logische Analyse des Gorgias, Ztsch. f. Gymnasialwesen 14, 353 ff. 15, 1 ff., neu als Anhang zur Gorgiasausgabe von Cron, Leipzig 1867)[3]), Fritz Schultess (Platonische Forschungen, Bonn 1875) und J. Nusser (Platons Politeia nach Inhalt und Form betrachtet, Amberg 1882; Inhalt und Reihenfolge von sieben platonischen Dialogen, Amberg 1883[4]).

In den letzten Jahren gingen mehrere Platoforscher zur monographischen Lösung der Zeitfrage über. Schon früher war die stufenweise Entwicklung einer eigenartigen Ansicht Platos, besonders der Ideenlehre gelegentlich verwendet worden,[5]) doch ohne Konsequenz. Zuerst forderte Schultess (platonische Forschungen, Bonn 1875 S. 53 ff.) auf, einzelne Dogmen durch alle Schriften hindurch zu verfolgen; aus der Frage, wie Plato die Seele auffasste, ergab sich unter anderem die Bestätigung der

1) Vgl. auch Ztsch. f. Philosophie 57 (1870) S. 55 ff.

2) Ed. Munk die natürliche Ordnung der platonischen Schriften, Berlin 1857 ordnet die Dialoge nach den verschiedenen Lebensaltern, wie Sokrates auftritt; Teichmüller die Reihenfolge der platonischen Dialoge, Leipzig 1879 und literarische Fehden II. zu Platons Schriften, Breslau 1884 verwertet Theaet. 143c und angeblich polemische Stellen.

3) Vgl. Deuschle über den inneren Gedankenzusammenhang im Platonischen Phaedrus, Ztsch. f. Alterthumsw. 1854 S. 25 ff.

4) Vgl. auch F. Schedle die Reihenfolge der platonischen Dialoge Phaedros Phaedon Staat Timaeos, Pr. v. Bozen, Innsbruck 1876.

5) z. B. Sigurd Ribbing genetische Entwicklung der platonischen Ideenlehre, Leipzig 1863—64, 2 Bde.

Ansicht, dass der Phaidon vor dem Phaidros entstand. D. Peipers erforschte hierauf in dem Buche „ontologia Platonica, ad notionum terminorumque historiam symbola“ (Leipzig 1883) einen wichtigen Punkt der platonischen Lehre und gelangte (p. 466 ff.) zu folgenden Gruppen: I. eigentliche sokratische Dialoge (über ethische Fragen): der kleinere Hippias, Laches, Charmides, Eutyphron, Protagoras,[1]) Lysis; entwickelter: Apologie und Kriton; II. ideologische Dialoge (über Fragen der höheren Philosophie, wobei die Anfänge der Ideenlehre erscheinen) in folgender Ordnung: Gorgias, Menon, Phaidon, Phaidros, Symposion, Staat, Timaios und Kritias, Euthydemos, Kratylos und Theaitetos; III. dialektische Schriften: Parmenides, Sophistes und Politikos, Philebos; IV. Gesetze. Nicht lange vorher hatte Dittenberger mehrere platonische Partikeln, besonders μήν untersucht (Hermes 16, 321 ff.) und merkwürdiger Weise stimmen beide Gelehrten in den Hauptresultaten überein; Dittenberger scheidet I. (wo bloss καὶ μήν und ἀλλὰ μήν vorkommen): Kriton, Euthyphron, Protagoras, Charmides, Laches, Hippias minor, Euthydemos, Menon, Gorgias, Kratylos, Phaidon; II. (mit τί μήν, γε μήν, ἀλλὰ μήν) a. Symposion, Lysis, Phaidros, Staat, Theaitetos; b. Parmenides, Philebos, Sophistes und Politikos, Gesetze. Hoffentlich findet das Beispiel von Dittenberger und Peipers zahlreiche Nachahmer, welche die Resultate genauer präcisieren[2]).

Mit diesen Problemen verbindet sich die unumgängliche Frage, zu welcher Zeit die einzelnen Schriften abgefasst seien. Wer auf schlecht erfundene Anekdoten (S. 305 A. 4) keinen Wert legt, findet höchstens in einer merkwürdigen Nachricht des Theophrastos ein äusseres Zeugnis;[3]) da dieser glaubwürdige Mann berichtet, es habe Plato im höheren Alter leid gethan, dass er der Erde früher die Mitte des Weltalls angewiesen habe, muss der Timaios geraume Zeit vor Platos Tode geschrieben sein. Ob Aristophanes wirklich Platos Staat in

1) Diese drei Dialoge (Ch. Eu. P.) enthalten einige Spuren der Ontologie (p. 471).

2) Vgl. zur Stilentwicklung Rich. Jecht de usu particulae ἤδη in Platonis dialogis feruntur, Halle 1881; Herm. Höfer de particulis Platonicis capita selecta, Bonn 1882, auch Ivo Bruns de legum Platonicarum compositione, Bonn 1877 thesis III; gegen Dittenberger Frederking Jahrbb. f. Philol. 125, 534 ff.

3) Plutarch. Platon. quaest. 8, 1. Numa 11.

den Ekklesiazusen verspottete, davon soll unten die Rede sein. Im übrigen sind wir auf die Anachronismen der Dialoge angewiesen; wiewohl nämlich Plato in allen Dialogen (höchstens die Gesetze ausgenommen) Sokrates auftreten liess, entschlüpfte ihm manchmal eine Anspielung auf Zeitverhältnisse. In den älteren Dialogen fehlen derartige Stellen leider ganz; darf man ihnen den Menexenos zurechnen, dann entschloss sich Plato nicht früh zum Schreiben, setzt doch jene Schrift bereits den Frieden vom Jahre 387 voraus. Es ist ohnehin so gut wie gewiss, dass Plato seinen Lehrer erst nach dessen Tode zum Dolmetsch der eigenen Meinungen stempelte. Am besten sind wir über die Zeit der ideologischen Schriften unterrichtet; Bekanntlich zieht im Symposion Aristophanes den 385 verübten Gewaltstreich der Lakedämonier zu einem kecken Vergleiche (193 a) heran. Der Theaitetos nimmt auf ein bei Korinth vorgefallenes Gefecht Bezug, mit welchem kein Ereignis des korinthischen Krieges gemeint sein kann; dies geht zur Evidenz nicht nur daraus hervor, dass Theaitetos, obgleich er bei Sokrates' Tode noch ein junger Mann war,[1]) trotzdem wegen seiner bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen gefeiert wird, sondern ganz besonders weil Plato den eingehenden Exkurs 172 c—177 c (speziell 175 d ff., wo auf ein Enkomion des Agesilaos Bezug genommen wird), erst nach dem „Euagoras" des Isokrates geschrieben haben kann; er meint also das Gefecht, welches Chabrias Ol. 102, 4 (369) den Thebanern bei Korinth lieferte.[2]) Bezüglich des Menon und des Staates ist nur so viel zu ermitteln, dass sie nach 395 (nachdem der Thebaner Ismenias sich bereichert hatte) verfasst wurden;[3]) der Protagoras setzt wahrscheinlich die Peltasten-

1) 143 e. 144 c μειράκιον (aber p. 144 d τὸν ἄνδρα).

2) So urteilten schon Munk S. 394 und Ueberweg S. 227 ff.; eingehend E. Rohde Jahrbb. f. Philol. 123, 421 ff. 125, 81 ff.; Bergk fünf Abhandlungen zur Geschichte der Philosophie S. 3 ff. (er vermengt jenes Enkomion mit dem erhaltenen); Schultess die Abfassungszeit des platonischen Theaetet S. 26 ff.; für die ältere Ansicht J. Horowitz über Plato's Theätet, seine Bedeutung und Stellung innerhalb der platonischen Lehre und seine Abfassungszeit, Thorn 1884.

3) Meno p. 90 a (Ueberweg S. 226 f., bestritten von Susemihl Jahrbb. f. Phil. 77, 854); rep. 1, 336 a (Ueberweg S. 221; nach der sicilischen Reise Böckh de simultate p. 26).

that von 392 voraus; [1]) der Phaidros scheint nach der Sophistenrede des Isokrates (S. 129) verfasst. Im Euthydemos endlich deutet eine Wendung vielleicht auf das Bestehen des neuen Seebundes. [2]) Mit diesen kärglichen Andeutungen wird man sich begnügen müssen; alles übrige beruht auf blosser Vermutung. [3])

Den Inhalt der platonischen Dialoge zu erörtern, muss ich den Philosophen überlassen. Der Literarhistoriker hat nur die Form und Echtheit der Schriften darzulegen. Plato behandelt den Dialog nicht wie eine zufällig gewählte Form, sondern als eine Kunstform in mannigfaltigen Gestalten, die er abwechselnd angewendet zu haben scheint, bis er sich später dazu neigte, zwischen der kontinuierlichen Schreibart der Naturphilosophen und dem sokratischen Dialoge zu vermitteln.

Eine Sonderstellung nimmt unter Platos Werken die Apologie [4]) ein, das einzige, welches kein Dialog ist. Obgleich diese Verteidigung seines Lehrers, welche diesem selbst in den Mund gelegt ist, weder die Manier der Advokaten noch die der Epideiktiker rein zeigt, nimmt man in allem die rhetorische Bildung des Philosophen wahr; Xenophons paralleler Versuch gereicht dagegen diesem Dilettanten wenig zur Ehre. Plato vereinigt in der glücklichsten Weise eine glaubwürdige Verteidigung des edlen Weisen und eine vortreffliche Schilderung seiner Eigentümlichkeiten, indem er zugleich eine vernichtende Anklage gegen das athenische Volk erhebt [5]).

---

1) Kroschel Ztsch. f. Gymnasialwesen 11, 561 ff. und in seiner Ausgabe (nach ihm wahrscheinlich um 388 entstanden).

2) Bergk a. O. S. 27 urgiert ἐντεῦθέν ποθέν εἰσιν ἐκ Χίου.

3) Gorgias bald nach dem Tode des Sokrates wegen des bitteren Tadels der Athener (Ueberweg S. 249; s. auch U. v. Wilamowitz philol. Untersuch. 1, 218 ff.; anders Schleiermacher II 1, 20 ff.); Gesetze: 1, 638 b bezieht Böckh in Platonis qui fertur Minoem p. 73 auf den Sieg der Syrakusaner von Ol. 106, 1; 4, 709 e ff. zielen auf den jüngeren Dionysios nach Susemihl genet. Entw. 2, 693 ff.

4) J. Deuschle (S. 307); H. Baumann Versuch einer Kritik über Platos Apologie, Znaim 1868; G. A. Kähler über den Gedankengang der platonischen apologia Socratis, Tilsit 1871.

5) Dies bemerkt Dionys. rhet. 8, 8; vgl. auch Dionys. Dem. 23. Absprechend urteilt Cassius Sev. bei Seneca controv. III. praef. § 8 p. 361, 16 B. Die Echtheit wird bestritten von Ast S. 474 ff, C. G. König de apologia Socratis num genuinum sit Platonis opus, Meissen 1822 und Schaar

Noch mehr gibt der Menexenos von den rhetorischen Studien Platos Kunde, denn das Zeugnis des Aristoteles schützt die Echtheit dieses Dialoges gegen jeden Zweifel[1]). Dialog kann man diese Schrift deswegen nennen, weil der Epitaphios, welcher ihren Kern ausmacht, von einem kurzen ironievollen Zwiegespräch des Sokrates und Menexenos gleichsam umrahmt ist; letzterer hat hier keine Gelegenheit, seine anderwärts (Lysis 211 b) gerühmte Dialektik anzuwenden. Sokrates hat nach seinem Vorgeben den Epitaphios von Aspasia gehört, aber der Schluss enthüllt deutlich die Mystifikation[2]). Das Schema ist das übliche: Abkunft, Erziehung, edle Thaten der Vorfahren; ob Plato die uns erhaltenen Leichenreden vor sich gehabt hat, ist nicht auszumachen[3]). Selbständig, wie es scheint, tritt er zum Schlusse auf, wo er den Kindern und Eltern der Gefallenen deren Aufträge zu übermitteln fingiert. Eine bestimmte Gelegenheit, welcher diese Rede, die weder dem Philosophen zu besonderer Ehre gereicht noch auch seiner unwürdig ist, gewidmet sein könnte, wird nicht angedeutet[4]).

Die Dialoge selbst zerfallen in zwei Gruppen, die wirklichen Zwiegespräche, wobei Sokrates und seine Genossen wie auf einer Bühne auftreten und gleich dramatischen Personen sprechen, und die von Sokrates oder Sokratikern erzählte Unterredungen. Jene haben zum grössten Teil einen geringen Umfang, was damit zusammenhängt, dass Sokrates häufig mit einem einzigen sich unterhält.

---

schmidt; s. dagegen Ernst Sojek Einiges zur Echtheit platonischer Dialoge, Linz 1876.

1) Rhet. I, 9 p. 1367 b 8. 3, 14 p. 1415 b 30 ff. Fr. Schlegel attisches Museum I 2, 262 ff. beurteilt den Menexenos sehr strenge; seit Schleiermacher verwerfen ihn fast alle Platoniker (Literatur verzeichnet bei Th. Berndt de ironia Menexeni Platonici, Münster 1881 p. 1 A. 3. 2 A. 1). Blass att. Beredsamkeit I 430 ff. würdigt den „Menexenos" objektiv; vgl. auch Fr. Roch die Tendenz des plat. Menexenos, Görz 1883.

2) 236 c εἴτε Ἀσπασίας εἴτε ὁτουοῦν, 249 e ἐκείνῃ ἢ ἐκείνῳ; nach Th. Berndt (a. O.) ist das ganze ironisch.

3) Bezüglich des Thukydides vgl. Berndt p. 3 f.; über das Verhältnis zu Lysias s. o. S. 145 A. 3.

4) Nach Schol. Hermog. Walz VII 976 adn. ist sie für die bei Lechaion Gefallenen geschrieben; Hermogenes p. 403, 5 ff. 405, 3 ff. Sp. schätzt die Rede hoch.

Im Kriton[1]) ist das Zwiegespräch wenig entwickelt, Plato lässt wiederholt lange Reden halten und räumt die zweite Hälfte einer von Sokrates vorgetragenen Rede der personificierten Gesetze ein, welche Kriton kaum zu unterbrechen wagt. Die Exposition zeigt, dass Sokrates sich im Gefängnisse befindet; wir erfahren die Namen der auftretenden Personen und in welcher Stimmung der greise Philosoph dem Tode entgegensieht. Kriton bringt die Botschaft, das heilige Schiff komme demnächst zurück und die Hinrichtung sei unvermeidlich, wenn Sokrates sich nicht zu fliehen entschliesse. Der Schluss zeigt Kriton resigniert.

Der Euthyphron[2]) spielt zu einer nicht lange vorhergegangenen Zeit, als nämlich Sokrates die verhängnisvolle Anklage zugestellt erhielt. Als ihn Euthyphron am Gerichtshause des Archon Basileus trifft, erkunden sie von einander den Grund ihrer Anwesenheit. So entwickelt sich ein Gespräch über das Wort ὅσιον, eine bittere Satire gegen die Athener, welche dieses Wort, ohne dass ihnen seine Bedeutung klar war, gerne im Munde führten und kraft desselben Sokrates hinrichteten. Der Philosoph treibt Euthyphron so arg in die Enge, dass dieser zuletzt Geschäfte vorschützt; die Frage bleibt ungelöst.

Der Ion[3]) behandelt ein Problem, welches Plato persönlich sehr nahe lag, nämlich den Enthusiasmus. Wiewohl Plato mit Sokrates[4]) den Rhapsoden das tiefere Verständnis der von ihnen vorgetragenen Dichtungen abspricht, gesteht er ihnen doch in schönen Worten soviel zu, dass sie, wie Dichter und Künstler, von göttlicher Begeisterung getrieben seien und, selbst im innersten erregt, auch andere dadurch fortzureissen vermögen.

---

1) J. H. Bremi Philol. Beitr. aus der Schweiz, Zürich 1819 S. 131 ff.; H. Schmidt Beitr. zur Erklärung platonischer Dialoge, Wittenberg 1874 S. 156 ff.

2) Verworfen u. a. von Ueberweg S. 250 f.; Literatur bei Teuffel S. 30, W. Münscher Inhalt und Erläuterung des platon. Dialoges Eu., Hersfeld 1859; Bonitz platonische Studien S. 215 ff.; O. Rieser de Platonis E., Frauenfeld 1881; J. Wagner zur Athetese des Dialoges Eu., Brünn 1883 (vgl. philol. Rundschau 1884 S. 126 f.).

3) Seit Schleiermacher I ² 2, 267 gewöhnlich verworfen. Vgl. E. Zeller Ztsch. f. Alterthumswiss. 1851 Sp. 251 ff.; J. Daum prolegomena et adnot. ad Ionem, Innsbruck 1861.

4) Xenoph. memor. 4, 2, 10.

Soviel Feinheit hätte Platò nicht aufgewendet noch auch so viele scharfsinnige Bemerkungen eingestreut, wäre der ganze „Ion" ironisch gemeint. Im Stil zeigt er sich noch nicht als den vollendeten Meister. Auch die Einleitung verrät in einer Kleinigkeit die Befangenheit des Anfängers; Plato beginnt nämlich, um uns den Gefährten des Sokrates gleich vorzustellen, mit den Worten: Τὸν Ἴωνα χαίρειν!

In ähnlicher Weise fängt der sogenannte grössere Hippias (Ἱππίας ὁ μείζων) an: Ἱππίας ὁ καλὸς τε καὶ σοφός. Dem Euthyphron gleicht der Dialog darin, dass Sokrates mit einem eitlen hochmütigen Gegner wahrhaft spielt; seine Ironie wird hier zur übermütigen Laune. Weil der Philosoph diesmal einem berühmten Gelehrten gegenübersteht, deckt er sich mit einem angeblichen Anonymus, von welchem er Hippias widerlegt werden lässt, während sich dieser eifrig nach diesem unangenehmen Dritten erkundigt. Der Schluss ist negativ; Sokrates endigt mit einem Scherze, nun wisse er, was das Sprichwort bedeute: χαλεπὰ τὰ καλά. Ein stichhaltiger Grund, diesen Dialog zu verwerfen[1]), liegt nicht vor; von dem „kleineren Hippias" ist er vollkommen unabhängig, denn der 286 ab angekündigte Vortrag kann nicht der sein, an welchen sich jene Schrift knüpft.

In diesen Gesprächen stimmt die geringe Bedeutung der Resultate und die kleine Personenzahl mit dem mässigen Umfang überein. Ein anderer Dialog bringt Sokrates ebenfalls nur mit einem einzigen schwachen Gegner zusammen, aber wie erhebt er sich hier über jene Versuche! Keine platonische Schrift entwickelt eine solche Pracht der Scenerie wie der Phaidros[2]).

---

1) Ast S. 457 ff. Zeller Ztsch. f. Alterthumsw. 1851 Sp. 256 ff.; Suckow S. 53 f. und Ueberweg fussen darauf, dass Aristoteles (met. 5, 29 p. 1025 a 6) bloss ἐν τῷ Ἱππίᾳ citiert, s. dagegen Susemihl Jahrbb. f. Phil. 71, 640 und Freudenthal hellenist. Studien III 262*.

2) Literatur bei Teuffel S. 12 ff, Ueberweg S. 130, besonders mehrere Schriften von Gottfr. Stallbaum de primordiis Phaedri Platonis, Leipzig 1848; examen testimoniorum de Ph. Platonici tempore natali antiquitus proditorum, 1849; Isocratea ad illustrandas Ph. Pl. origines 1850; Lysiaca ad ill. Ph. Pl. or. 1851; artis rhetoricae in Ph. Platonis expromptae judicium 1852; de artis dialecticae in Pb. Platonis doctrina et usu 1853; Aug. Bernh. Krische über Platons Phaedros, Göttingen 1847 (aus Götting. Studien II 2 S. 930 ff.); Fr. Susemihl Prodromus platonischer Forschungen S. 68 ff. Jul. Deuschle Zeitschr. f. Alterthumsw. 1854 Sp. 25 ff.; H. Bonitz Studien S. 252 ff. A. Hosek Wie hängen die Unterredungen des zweiten

Jeder kennt ja die herrliche Schilderung der Ilissosgegend, wo Sokrates und Phaidros vor der Sonnenglut Schutz suchen. Sokrates ist wie von dichterischem Enthusiasmus ergriffen; Plato spricht es selbst aus, dass der Ton an den Dithyrambos streift. Im Phaidros zeigt sich nicht mehr der unfertige unsichere Anfänger, sondern der gereifte Mann, welcher in begeisterter Stimmung mit seinen Talenten verschwenderisch und doch zielbewusst schaltet. Der Phaidros sticht von allen übrigen Dialogen ab, weil es sich nicht um ein Problem, welches in haarscharfem Dialoge gelöst oder zerpflückt werden soll, handelt. Der Phaidros ist ja von Einheitlichkeit weit entfernt. Der erste Teil legt dar, wie die angeblich philosophischen Reden des Lysias ohne tieferes Verständnis gefertigt seien, wobei Plato das kühne Wagstück unternimmt, eine fremde Rede in den Dialog aufzunehmen (S. 143); der zweite Teil hingegen führt eine Idee des Sokrates aus, nach welcher es verkehrt ist, aus Büchern zu lernen[1]); diese sollten nichts weiter als eine Stütze des Gedächtnisses sein. Diese Ausführung soll für den höheren Unterricht und im besonderen für Platos Schule gewissermassen Propaganda machen; denn, seit eine umfassende Literatur vorlag, gab es gewiss viele, welche durch eigenes Studium den Schülern der Philosophen und Rhetoren es gleichzuthun hofften. Aber deshalb ist der Phaidros sowenig ein Lehrprogramm als irgend ein anderer polemischer Dialog Platos[2]). Die neueren Gelehrten, welche für die frühe Abfassung des Phaidros eintraten, hoben das Lob des Isokrates hervor, weil dieser die Erwartungen Platos nicht gerechtfertigt haben soll; darüber ist S. 129 ff. das nötige bemerkt worden. Da die Ansichten über den Charakter

---

Teiles des plat. Dialoges Ph. mit jenem des ersten Teiles zusammen? Chrudim 1875; C. Wenzig die Conception der Ideenlehre im Phaedrus u. s. w., Breslau 1883; über die Zeit s. bes. L. Spengel Isokrates und Plato (s. o. S. 131 A. 1); Volquardsen Platons Phaedros erste Schrift Platons, Kiel 1862 (bekämpft von Fr. Susemihl Jahrbb. f. Phil. 87, 242 ff. 89, 861 ff.); Usener Rhein. Mus. 35, 131 ff. (seine Ansicht, dass der Dialog noch bei Lebzeiten des Sokrates verfasst worden sei, teilt U. v. Wilamowitz Phil. Untersuch. I 213 ff.).

1) Xenoph. memor. 4, 2.

2) Zeller Philosophie der Griechen II$^3$ 456 ff. gegen K. Fr. Hermann Gesch. der plat. Phil. S. 514 f.

des Stiles sehr verschieden lauten, müssen die oben erwähnten Einzelforschungen den Ausschlag geben[1]). Sie lehren, dass Plato den Phaidros in der Blüte seiner Schaffenskraft schrieb; er entfaltet hier ja wirklich sein höchstes Können. Die polemischen Grundzüge der Abhandlung sind von glänzenden Dichtungen umwoben. Alle Tonarten schlägt Plato mit wunderbarer Leichtigkeit an, mögen sie auch so weit auseinanderliegen wie die begeisterte Stimmung des Dithyrambos, die konventionelle Manier der Sophistik und sokratische Ironie, und doch durchzieht etwas gemeinsames das Ganze, welches schroffe Uebergänge ferne hält.

Stellen wir daneben den ersten Alkibiades, der hinter dem Phaidros an Umfang nicht zurückbleibt und gleichfalls nur zwei Personen hat, so wird niemand anstehen, ihn zu verwerfen[2]). Wenn Plato der Verfasser wäre, dann hätte er auf das Aeussere des Dialogs wegen seines bedeutenden Umfanges grosse Sorgfalt gewandt. In Wirklichkeit fehlt aber jegliche Scenerie. Nachdem Sokrates mit einer langen Rede begonnen hat, schleppt sich der Dialog schwerfällig fort; der Verfasser stellt das Verhältnis des Alkibiades zu Sokrates in ganz unplatonischer Weise dar. Wenn der Dialog also Platos unwürdig ist, wann entstand er? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich antworte: Lange nach Plato. Zu seiner Zeit waren so günstige Urteile, wie sie der Verfasser über Xerxes (105 c) und Zenon (119 a) fällt, nicht möglich und die Behauptung, dass Zenon hundert Minen Honorar empfangen habe (119 a), hätte damals allgemeinen Spott hervorgerufen. Die historische Gelehrsam-

---

1) Indem ich auf Peipers und Dittenberger verweise, füge ich bei: Die ἀναδίπλωσις (Stellen bei Schanz novae commentationes p. 29) kommt am Anfang des Satzes ausser im Staate, Timaios und den Gesetzen nur Phaedr. 242 d (sonst noch Euthyd. 284 beim Verbum) vor; οὐ γὰρ δή nur im Phaidros und Gorgias Höfer de particulis Platonicis 1882 p. 26.

2) Schleiermacher II $^3$ 2, 203 ff. Ast S. 435 ff.; E. Zeller Ztsch. für Alterthumswiss. 1851 Sp. 259 ff. Kvicala Ztsch. f. österr. Gymn. 1863 S. 1 ff., Franz Hubad der 1. Alcibiades, ein Versuch in der plat. Frage, Pettau 1876; verteidigt von Socher S. 111 ff.; Hermann S. 439 ff. Steinhart Platons Werke I 146 ff. Vgl. noch Benj. Andreatta sull' autenticità dell' Alcibiade I., Rovereto 1876. H. Bertram Platons A. I., Charmides, Protagoras, Naumburg 1881.

keit des Verfassers stammt aus Büchern, z. B. aus Herodot[1]) und Thukydides[2]).

Während demnach Plato nur zwei Personen in grösseren Dialogen mit Ausnahme des Phaidros nicht auftreten liess, gestattete er umgekehrt bei kleineren Gesprächen eine grössere Personenzahl. Doch hat im kleineren Hippias[3]) Eudikos keine selbständige Rolle, sondern vermittelt, dass Hippias sich mit Sokrates in ein Gespräch einlässt. Den Dialog eröffnen kühn die Worte σὺ δὲ, weil nach Platos Annahme ein eben beendigter Vortrag des Hippias den Ausgangspunkt des Gespräches abgibt. Wie in dem gleichnamigen grösseren Dialoge, wird der Sophist mit unbarmherziger Ironie von Punkt zu Punkt getrieben und zuletzt das negative Resultat spöttisch festgestellt.

Der Laches[4]) knüpft gleichfalls an eine Schaustellung an, deren Ort nicht genannt ist. Zwei betagte Bürger, Lysimachos und Melesias wollen nämlich ihre Söhne im Fechten unterrichten lassen und haben zwei erfahrene Kriegsmänner, Nikias und Laches, zu jener Probe eingeladen, um ihr Urteil über den Fechtunterricht zu hören; diese ziehen Sokrates, der noch verhältnismässig jung gedacht ist (180 e), in das Gespräch. Der „Laches" ist, wie es scheint, der erste Versuch einer reicheren Komposition, weil Plato noch ungewandt erscheint. Er beginnt mit der langatmigen Rede eines Mannes, dessen Namen wir zu spät erfahren. Die Einleitung c. 1—11 ist viel zu umfangreich und es wechseln lange Reden und wirkliches Zwiegespräch ab; trotz der bedeutenden Ausdehnung des Proömiums beginnt ferner die eigentliche Disputation erst nach langen Vorbemerkungen (c. 12—15). Sie wird anfangs zwischen Sokrates und Laches allein geführt (c. 16—21), bis Nikias mit eingreift (c. 22—30). Der Dialog schliesst wieder negativ ab, indem

1) Wie z. B. Ἀμῆστρις 123 c andeutet.

2) Die zwei trefflichen Athener 119 a kennt er aus Thucyd. 1, 61. 3, 115.

3) Ἱππίας ἐλάττων; Themist. or. 29 p. 345 c ἐν τῷ βραχυτέρῳ Ἱππίᾳ. Die Echtheit, welche Schleiermacher II 3 3, 405 ff., Ast S. 463 f. und Schaarschmidt S. 382 ff. anzweifeln, ist durch Aristoteles verbürgt. Eudikos kommt auch im grösseren Hippias 286 b vor. Vgl. J. Klinger Hippias minor und Hippias major, Wiener Neustadt 1884.

4) Cron Jahrbb. Suppl. 5, 69 ff.; Bonitz Hermes 5, 429 ff. = Studien S. 199 ff.; verworfen von Ast S. 451 ff. Schaarschmidt S. 406 ff.

Laches und Nikias gegenseitig ihre Ignoranz verspotten. Einen versöhnlichen Schluss macht Sokrates' Versprechen, sich der Jünglinge anzunehmen.

Die Mangelhaftigkeit der Exposition teilt mit dem Laches der Theages[1]), benannt nach dem Sohne des Demodokos, welchen der Vater, weil er nach höherer Bildung verlangt, zu Sokrates bringt; Demodokos führt mit diesem das einleitende Gespräch, wie er auch inmitten der Disputation (125b), von Sokrates hereingezogen, einige Worte einfliessen lässt. Die Schrift dürfte unecht sein, vor allem weil Sokrates' Daimonion hier in seltsamer Auffassung erscheint.

Unter den grösseren Dialogen nimmt nächst dem Phaidros der Gorgias die erste Stelle ein[2]). Die Einleitung ist kühn entworfen: Sokrates, den sein Begleiter Chairephon aufgehalten, hat den Vortrag des Gorgias versäumt, aber Kallikles lädt ihn ein, Gorgias in seinem Hause aufzusuchen; plötzlich sind sie dorthin versetzt, worauf sich zwischen Sokrates und Chairephon einerseits, Gorgias und Polos andererseits ein frisch geführter Dialog entwickelt, der rasch zur eigentlichen Disputation führt; diese ist harmonisch gegliedert, indem in der ersten Hälfte (c. 3—36) Gorgias und Polos, in der zweiten (c. 37—78) Kallikles dem Philosophen gegenüberstehen. Jene hat wiederum eine schlichte und übersichtliche Einrichtung: Anfangs spricht nämlich Gorgias, dann teilt er das Wort mit Polos, bis dieser die Disputation allein übernimmt. Die Gleichmässigkeit erleidet nur scheinbar eine kleine Unterbrechung, weil c. 13 ein kurzer Wortwechsel zwischen Chairephon und Kallikles eintritt; aber auch im zweiten Teile sorgt Plato durch eine vermittelnde Bemerkung des Gorgias für Abwechslung. Die Verbindung zwischen den beiden Hälften stellt eine von Kallikles an Chai-

1) Stallbaum judicium de duobus dialogis (Theages und Erastai) vulgo Platoni adscriptis, Leipzig 1836.

2) Stallbaum probabilia de temporibus quibus dialogus in Gorgia Platonis habitus fingatur, Leipzig 1860; Chr. Cron Beiträge zur Erklärung des platonischen Gorgias, Leipzig 1870; E. Gotschlich über die Veranlassung des platonischen Gorgias, Beuthen 1871; Bonitz Studien S. 1 ff.; anderes bei Ueberweg S. 129 und Teuffel S. 28, dazu Fidel Mähr typische Zeichnungen in Platons Dialog G., Triest 1872; J. Märkinger die Rhetorik nach dem plat. Dialoge Gorgias, Seitenstetten 1877; K. Liebhold die Bedeutung des platonischen Gorgias, Rudolstadt 1885.

rephon gerichtete Frage her. Ein begeisterter „Mythos", in dem Sokrates das Leben nach dem Tode im Spiegel der Moral schildert, schliesst den Dialog poetisch ab.

Schon im „Menon"[1]) beginnt Plato, der äusseren Scenerie geringere Sorgfalt zuzuwenden. Der junge Menon stellt ohne weiteres an Sokrates die philosophisch formulierte Frage, ob die Tugend angeboren sei oder durch Belehrung und Uebung erlangt werde. Der negative Teil der Disputation spielt zwischen Sokrates und Menon allein, sodann zieht jener, um die Frage positiv zu lösen, einen Sklaven herein (c. 14—21). Bald nachdem dieser zurückgetreten, kommt Anytos, ein nicht bloss ungebildeter, sondern der Bildung feindlicher Politiker, den uns Plato etwas zu ausführlich vorstellt (89 e. 90 a). Sokrates spricht mit diesem, bis Anytos gereizt wird (94 e), weshalb sich Sokrates wieder zu Menon wendet und ihm am Ende den still fortgrollenden Anytos zur Beruhigung empfiehlt. „Gorgias" und „Menon" haben in der abfälligen Beurteilung der athenischen Staatsmänner einen gemeinsamen politischen Hintergrund.

Der Menon zeichnet sich durch Mannigfaltigkeit aus, sobald man ihn mit den späteren Dialogen zusammenhält; denn je mehr Plato an die schriftliche Darstellung seiner spekulativen Philosophie Hand legte, desto mehr ward ihm das Dramatische gleichgiltig. Deshalb ist der Kratylos[2]) bereits bedeutend einfacher eingerichtet. Hermogenes und Kratylos haben über ein Problem Streit gehabt und legen es Sokrates zur Begutachtung vor. Dieser spricht mit Hermogenes (c. 1—37), während Kratylos ignoriert wird, bis ihn Hermogenes zu Worte kommen lässt, und nun disputiert Kratylos mit Sokrates bis zu Ende.

---

1) K. Fr. Hermann de Platonis M. disp. ind. lect. hib. v. Marburg 1837 = Jahns Archiv 6 (1840) S. 51 ff. E. Alberti Ztsch. f. Gymnasialw. 21, 177 ff. 817 ff. (für die Echtheit gegen Ast und Schaarschmidt); anderes bei Teuffel S. 33, Ueberweg S. 129.

2) E. M. Dittrich de Cratylo Platonis, Berlin 1841; E. Alberti Rhein. Mus. 21, 180 ff. 22, 477 ff. (gegen Schaarschmidt, der Rhein. Mus. 20, 321 ff. die Unechtheit behauptet hatte); Ch. Lenormant commentaire sur le Cratyle de Platon, Athen 1861; Th. Benfey über die Aufgabe des platonischen Dial. Krat., Abhandlungen der Gött. Ges. der Wiss. 12 (1866) S. 189 ff.; Lehrs Rhein. Mus. 22, 436 ff.; H. Schmidt Platos Kr. im Zusammenhange dargestellt, Halle 1869; anderes bei Teuffel S. 32; Ueberweg S. 130.

Plato erweist seinem ehemaligen Lehrer die Ehre, dass er das letzte Wort behält; der Herakleiteer empfiehlt Sokrates noch weiter über das Wesen der Sprache nachzudenken.

Nicht unähnlich ist der Philebos[1]) angelegt, zunächst weil er wie der Kratylos eine vorhergegangene Disputation voraussetzt; doch ist es diesmal Sokrates, welcher Protarchos über seinen Streit mit Philebos entscheiden lässt. Mit jenem führt er ein wirkliches Zwiegespräch, denn Philebos beschränkt sich auf gelegentlich eingestreute Bemerkungen[2]). Der Ausgang des Dialogs gleicht dem des Kratylos.

Von den grösseren Werken gehören Timaios-Kritias und die Gesetze zu dieser Klasse von Dialogen, über sie wird später zu handeln sein.

In der späteren Zeit handhabte Plato den dramatischen Dialog nicht mehr unbefangen; wie der Gelehrte in ihm allmälig das Uebergewicht über den Dichter bekam, zeigen die zuletzt behandelten Dialoge, weit deutlicher aber der Theaitetos[3]). Während Plato früher sofort mit dem Dialoge begonnen hätte, schickt er dieses Mal ein kleines Vorspiel voraus, dessen Schauplatz Megara ist. Eukleides und Terpsion besprechen die Verwundung, welche der angesehene Mathematiker Theaitetos in einem korinthischen Gefechte (S. 309) erhalten hat; jener lässt eine Rolle, in welcher er ein zwischen Theaitetos und Sokrates vorgefallenes Gespräch aufgezeichnet hat, herbei-

---

1) A. Trendelenburg de Philebi consilio, Berlin 1837; F. Susemihl Philol. Suppl. 2, 75 ff.; R. Hirzel de bonis in fine Philebi enumeratis, Leipzig 1868; L. Georgii Jahrbb. 97, 297 ff. (für die Echtheit gegen Schaarschmidt); s. noch Teuffel S. 33, Ueberweg S. 131, dazu Karl Reinhardt der Ph. des Plato und des Aristoteles nikomachische Ethik, Bielefeld 1878; Gust. Schneider Beiträge zur Erklärung des Ph., Gera 1883 und die platonische Metaphysik auf Grund des Philebus dargestellt, Leipzig 1884.

2) 18 b ff. 22 c. 27 e f.

3) L. Dissen kleine Schriften S. 151 ff. G. Stallbaum de argumento et artificio Theaeteti, Leipzig 1838; E. Alberti Jahrbb. 79, 473 ff.; Bonitz platonische Studien S. 44 ff.; D. Peipers Untersuchungen über das System Platos I. Leipzig 1874; H. Schmidt Beiträge zur Erklärung platonischer Dialoge S. 216 ff. und exegetischer Commentar zu Platos Theaetet, Leipzig 1880 (Jahrbb. Suppl. XII.); J. Horowitz über Platos Theaetet, seine Bedeutung und Stellung innerhalb der plat. Lehre und seine Abfassungszeit, Thorn 1884; vgl. Teuffel S. 18, Ueberweg S. 129.

bringen und von einem Sklaven vorlesen. Diese Vorrede, welche gleichsam eine Widmung an Eukleides vertritt, fällt durch ihre peinliche Genauigkeit auf. Eukleides versichert nämlich nicht allein, dass er Sokrates wiederholt um der Korrektheit der Details willen befragt habe, sondern er hält auch eine Bemerkung darüber, dass die Einschiebsel „sagte Sokrates" u. dgl. weggeblieben seien, für notwendig. Das Gespräch selbst ermangelt der Scenerie und doch fliesst es rasch und nicht einförmig dahin: Sokrates wird durch den berühmten Mathematiker Theodoros auf den Scharfsinn des jungen Theaitetos aufmerksam gemacht. Herbeigerufen rechtfertigt dieser im Gespräche mit Sokrates dieses Lob. Auch Theodoros spricht zur Abwechslung mit dem Philosophen (161 a—162 b, dann 164 e—165 b); 168 c übernimmt er das Gespräch, bis er 184 b auf die Bitte des Sokrates hin Theaitetos wieder zu Worte kommen lässt. Dieser behält es bis zum Schlusse, wo sich herausstellt, dass die Maieutik des Sokrates den falschen Schein des Wissens zu nichte gemacht hat. Sokrates entschuldigt sich, dass ihn die Anklage des Meletos auf dem Gerichte zu erscheinen nötige, und scheidet mit dem Wunsche: „Auf Wiedersehen morgen, Theodoros!"

Plato wendete, wenn er den reinen Dialog aus irgend einem Grunde nicht für passend hielt, eine Manier an, welche für das Vorlesen seiner Schriften geeigneter war; man könnte sie die historische oder epische im Gegensatz zur dramatischen nennen, weil nicht die Personen selbst auftreten, sondern einer der Unterredner (und zwar regelmässig Sokrates) oder ein Unbeteiligter nach Sokrates' Erzählung das Gespräch berichtet.

Wem der Philosoph dasselbe erzählt, wird in den zwei älteren Dialogen Charmides[1]) und Lysis nicht angegeben. Bei jenem erfahren wir genau Ort und Zeit (als Sokrates aus dem Lager von Poteidaia eben zurückgekehrt war); Plato schildert

1) P. 154 b steht die Anrede ὦ ἑταῖρε. Vgl. E. Zeller Zeitsch. für Alterthumswiss. 1851 Sp. 252 ff.; Bonitz platonische Studien S. 228 ff. E. Wolff Plato's Dialog Ch. Hildesheim 1875; verworfen von Ast und Schaarschmidt, vgl. J. Ochmann Ch. num sit genuinus queritur, Breslau 1827; Spielmann die Echtheit des platonischen Dialogs Ch., Innsbruck 1875, A. Pawlitschek über die σωφροσύνη in Platon's Ch., Czernowitz 1883; Schönborn zur Erklärung von Plato's Ch., Pless 1884.

die Personen und ihr Benehmen eingehend und entwirft ein drastisches Bild davon, wie der schöne Charmides alle Anwesenden bezauberte. Sein Vormund ruft ihn mit einem Scherze herbei, der den Anstoss zu einem philosophischen Gespräche über die σωφροσύνη gibt. Charmides spricht erst selbst mit Sokrates (c. 7. 8), bis er, von Sokrates in die Enge getrieben, zu einer Definition des Kritias seine Zuflucht nimmt (c. 9). Als Sokrates, den Urheber derselben nicht kennend auch diese verwirft, nimmt Kritias selbst den Kampf auf, worauf sich die eigentliche Disputation entspinnt; sie endigt ohne Ergebnis. Etwas lose ist die Aufnahme des Charmides unter die Sokratiker daran gereiht.

Im Lysis[1]) ist die Örtlichkeit ebenfalls genau angegeben und handelt es sich wiederum um einen schönen Knaben vornehmen Geschlechtes; Plato macht dieser Familie wie im Charmides der des Kritias ein Kompliment. Sokrates spricht anfangs, dem liebenden Hippothales zu gefallen, mit dem Knaben um ihn bescheiden zu machen; dann kommt die Reihe an Menexenos, mit dem er über Freundschaft und Liebe disputiert, wobei auch Lysis hereingezogen wird. Ein positives Ergebnis wird nicht erzielt; dafür entschädigt Plato den Leser durch einen heiteren Schluss. Die zwei Pädagogen erscheinen plötzlich „wie Geister" und holen trotz des allgemeinen Protestes die Knaben ab.

Gemäss dem grösseren Umfange ist der ungefähr gleichzeitig verfasste Protagoras[2]) sorgfältiger ausgeführt. Ein

1) Zeller Ztsch. f. Alterthumswiss. 1851 Sp. 252 ff. Kvicala und Bonitz Ztsch. f. österr. Gymn. 1859 S. 275 ff. 591 f. R. Schultze de dialogi platonici qui inscribitur Lysis argumento et consilio, Brandenburg 1860; Ad. Westermayer der L. des Plato zur Einführung in das Verständnis des sokratischen Dialoges, Erlangen 1875; H. Backs über Inhalt und Zweck des plat. Dialogs L., Burg 1881; verworfen von Ast, Socher, Schaarschmidt und Steph. Cholava Ztsch. f. österr. Gymn. 1858 S. 793 ff. 1859 S. 589 ff.

2) Rich. Schöne über Platos Pr., Leipzig 1862; Cron Jahrbb. 103, 729 ff.; Bonitz platonische Studien S. 237 ff. und viele andere, s. Teufel S. 26, Ueberweg S. 129; E. Joyau Platonis Pr., Paris 1880; Fel. Romarinus in Pl. Pr. explanationes, Turin 1880; A. Westermayer der Pr. des Plato, Erlangen 1882; A. Grossmann die philosophischen Probleme in Platon's Pr., Neumark 1883; Hartmann Platos Widerlegung des protagoreischen Sensualismus, Stargard 1883; W. Münscher Gliederung des platonischen Pr., Jauer 1883; über die fingierte Zeit des Dialogs s. S. 336.

besonderes Proömium eröffnet ihn, das, wenn es auch nicht berichtet, wem Sokrates die Disputation erzählt, ein scherzhaftes Gespräch zwischen ihm und jenem Zuhörer mitteilt. Der bedeutende Umfang entspricht der Bedeutung des Dialogs, disputiert doch Sokrates mit dem berühmtesten Sophisten seiner Zeit. Hippokrates kommt schon vor Sonnenaufgang zu dem Philosophen, um ihn zu bitten, er möge ihn zu dem eben angekommenen Protagoras führen. Sie treffen den Sophisten im Hause des reichen Kallias, umgeben von Prodikos, Hippias und lehrbegierigen Jünglingen. Die von dem Herrn des Hauses eingeleitete (317 d) Disputation zwischen Sokrates und Protagoras, der anfangs in langem Vortrage zu docieren versucht, verläuft nicht ohne Störungen; als Sokrates an seinem Gegner eine gereizte Stimmung wahrnimmt, will er abbrechen (335 bc). Da legen sich die Anwesenden ins Mittel und geben nach einander ihr Gutachten ab. Protagoras beginnt nun von neuem, indem er ein Gedicht des Simonides von Keos spitzfindig zergliedert und dadurch Prodikos, sich des landsmännischen Dichters anzunehmen, reizt. Eine erneute Stockung (348 b) beseitigt Alkibiades. Die Disputation entspinnt sich abermals und Sokrates wendet sich der Abwechslung wegen gelegentlich an Prodikos und Hippias (c. 38), ohne dass sie bedeutend hervortreten. Ein positives Endresultat wird nicht erreicht; Protagoras vertröstet Sokrates, den er gönnermässig lobt, auf später. Der Dialog „Protagoras" gehört zu den vorzüglichsten Werken Platos; nirgends hat er die äussere Situation, die Charaktere der einzelnen Personen (von dem alten mürrischen Portier angefangen bis zu Sokrates und Protagoras hinauf) und den Wechsel der Stimmungen mit solcher Feinheit und Anschaulichkeit dargestellt. Diese Bilder sind zugleich durch geistreichen Witz amüsant gestaltet; Protagoras' Schrift über die Unterwelt gab Plato beispielsweise den Anlass, die homerische Schilderung derselben parodierend auf die Sophistengesellschaft anzuwenden.

Verwickelter ist die Komposition des bedeutend später verfassten Euthydemos.[1]) Er hat gleichfalls einen Dialog zur Einleitung, noch mehr, Plato flicht ungefähr in der Mitte des

1) Bonitz platonische Studien S. 88 ff. Verteidigung a. O. S. 131 ff. gegen Ast und Schaarschmidt, vgl. Jos. Wagner zur Athetese des Dialogs Euthyphron, Brünn 1883.

Gespräches eine Fortsetzung ein, welche zugleich die Einförmigkeit unterbricht und den Verfasser entschuldigt; Kleinias erwidert nämlich Sokrates so klug und so sehr seinen Wünschen gemäss, dass Kriton Sokrates mit der Frage in die Rede fällt, ob es wirklich Kleinias war, der so antwortete. Ebenso schliesst ein Gespräch zwischen Sokrates und Kriton den ganzen Dialog ab, damit Sokrates gerechtfertigt werde, dass er sich überhaupt mit den Eristikern abgebe; bei dieser Gelegenheit verschont Plato auch die mit den Eristikern zusammenhängenden Gerichtsredner nicht. Der eigentliche Dialog ist reich an Abwechslung: Nach der Einleitung verwirren die zwei Eristiker Euthydemos und Dionysodoros den schönen Knaben Kleinias mit ihren Trugschlüssen (c. 4. 5); deshalb nimmt sich Sokrates seiner an und führt ihn zur Erkenntnis, dass die Philosophie anzustreben sei, worauf er ihn wieder den Eristikern übergibt. Als diese das nämliche Spiel treiben (c. 11—14), mischt sich Ktesippos, der für Kleinias schwärmt, ein und hierauf wendet sich Sokrates selbst um einen Streit zu verhüten gegen die Eristiker. Sowie auch diese Disputation durch Ktesippos ein schlimmes Ende zu nehmen droht, spricht Sokrates von neuem mit Kleinias, woraus die erwähnte geschickt begründete Zwischenepisode entspringt. Den zweiten Teil nimmt der Kampf des Sokrates und der Eristiker ein, welchen der gereizte Ktesippos mehrmals unterbricht. Der Dialog läuft in eine ironische Belobung der eristischen Methode aus.

Unter den grösseren Werken gehört zu dieser Gruppe allein der „Staat".

Als Plato den „Kriton" schrieb, wählte er die Form des wirklichen Dialoges; wenn er aber Sokrates' Lebensausgang zur Darstellung eines grossen Problems ausersah, war einerseits die eben besprochene Form der Wiedererzählung unzuträglich, andererseits der dramatische Dialog, wie wir gesehen haben, für die tiefer gehende Dialektik wenig geeignet; vielmehr ergab sich beinahe mit Notwendigkeit die Forderung, dass ein Schüler, der während der letzten Tage des Sokrates um den Meister gewesen war, das Gespräch erzählt. Phaidon, nach dem der Dialog benannt ist,[1]) hat auf der Reise Echekrates in Phleius

1) K. Fr. Hermann de Platonici Phaedonis argumento, index lect. hib., Marburg 1835; Fr. Susemihl Prodromus S. 1 ff. Philol. 5, 385 ff. 6,

aufgesucht — so denkt sich Plato die Situation — und erzählt ihm auf seinen Wunsch, was Sokrates vor seinem Tode sprach und wie er starb, indem er mit dem Eindrucke, den die Festsetzung der Todesstunde hervorrief, beginnt. Sokrates führt anfangs mit Kebes und Simmias ein langes Gespräch (c. 4—37); als es resultatlos zu verlaufen scheint, werden die Zuhörer verstimmt, was zu einem kurzen Gespräch zwischen Echekrates und Phaidon Anlass gibt (c. 28). Daran schliesst sich glücklich, was Phaidon und Sokrates mit einander sprachen, bis letzterer zu Kebes und Simmias zurückkehrt; Echekrates streut auch in den nun folgenden Abschnitt einige Worte ein (102a), überdies wird der Dialog durch das rasche Eingreifen eines ungenannten Sokratikers (103a) lebhafter gestaltet. Sokrates beendigt die Disputation, wie billig, nicht mit der Festsetzung eines Dogmas, sondern entwirft ein herrliches trostreiches Bild der Unterwelt; die Hoffnung auf ein besseres Jenseits bildet einen versöhnenden Übergang zu der ergreifenden Schilderung von Sokrates' Tode. Ein Schlussdialog von der Art, wie der an den Euthydemos angehängte, wäre hier nur vom Übel.

Während im „Phaidon" die Form dem Inhalte genau entspricht, war Plato nicht genötigt, dieselbe beim Symposion[1]) anwenden, er trug aber vielleicht Bedenken, so viele Menschen mit so langen Reden gleichsam persönlich auftreten zu lassen. Trotz der Aehnlichkeit der äusseren Anlage unterscheidet sich das Symposion völlig von dem Phaidon und nähert sich eher dem Phaidros, weil das Thema nicht dialektisch, sondern in längeren Reden erörtert wird. Da diese Deklamationen unter

112 ff., 20, 226 ff.; Fr. Ueberweg Philol. 20, 512 f. 21, 20 ff.; H. Bonitz platon. Studien S. 273 ff. = Hermes 5, 413 ff.; H. Schmidt zur Erklärung plat. Dialoge S. 1—155; vgl. Teuffel S. 16 f. Ueberweg S. 131, dazu Karl Jul. Liebhold über die Bedeutung des Dialogs Phaedon für die plat. Erkenntnistheorie und Ethik, Rudolstadt 1876; F. Kampe der Mendelssohnsche Ph. in seinem Verhältniss zum plat., Halle 1880; A. Kampe Erörterung der künstlerischen Form des Dialoges Ph., Budweis 1880.

1) Fr. A. Wolf vermischte Schriften S. 288 ff. Alb. Schwegler über die Composition des plat. Sympos., Tübingen 1843; Susemihl Philol. 6, 177 ff. 8, 153 ff. (auch im Prodromus); G. Stallbaum diatr. in mythum Plat. de divini amoris ortu, Leipzig 1854; G. F. Rettig in seiner Ausgabe Halle 1875—76, dazu kritische Studien und Rechtfertigungen zu Platons S., ind. lect. Bern 1876. vgl. Teuffel S. 15; Ueberweg S. 131, dazu C. Rück Symbolae philol. in hon. Spengelii, München 1877 p. 14 ff.

sich künstlich angeordnet sind, durfte der äussere Rahmen des Dialoges nicht hervortreten. Der Erzähler, Apollodoros, ein begeisterter Anhänger des Sokrates, tritt daher nur am Anfange auf, wo er sich an mehrere Zuhörer richtet, deren Wortführer nicht genannt wird. Wir erfahren aus diesem Vorspiel, dass Apollodoros, oder wenn man die Maske lüften will, Plato zur Zeit des Symposions Ol. 90, 4 (416) noch ein Knabe war [1]) und über jenes nach den Mitteilungen eines Aristodemos berichtet. Hierauf beginnt sofort die Erzählung, ohne dass Apollodoros noch einmal hervorträte; um die regelrechte Komposition der Reden nicht zu verwischen, hat Plato die Scenerie und überhaupt alles Nebensächliche auf Einleitung und Schluss beschränkt. Darum lässt er den Arzt Eryximachos vorschlagen, man solle einmal auf den üblichen Symposiencomment verzichten und statt dessen lieber der Reihe nach den Eros mit Lobreden feiern. Dieser Vorschlag ruft fünf Reden hervor, welche sich gegenseitig ergänzen und genau entsprechen. Den Reigen eröffnet Phaidros, als Lysianer ein Vertreter der äusserlichen trockenen Prunkrede, welcher Eros nach dem Schulschema abhandelt und seine Macht mit mythologischen Beispielen beweist (178 a — 180 b). Dieser Rede entspricht die letzte (fünfte); Agathon in den Mund gelegt, ist sie zwar gleichfalls sophistisch, jedoch mehr in der poetischen Manier des Gorgias gearbeitet (194 e — 197 e) [2]). Nach Phaidros zeigt uns Pausanias, wie ein wackerer Bürger Athens, zwischen der blossen Sinneslust und der reinen Liebe wohl unterscheidend, die Seligkeit der letzteren zu empfinden und auszusprechen wusste (180 c — 185 c); Aristophanes dagegen fasst in der vierten Rede (189 c — 193 d) den Gegenstand derb und possenhaft und feiert die sinnliche Liebe. In der Mitte steht der Arzt Eryximachos, welcher weder als Rhetor noch als Laie die irdische Liebe, sondern als Naturphilosoph den kosmischen Eros verherrlicht (185 e — 188 e). So stellte Plato die verschiedenen Ansichten, welche seine Zeitgenossen je nach ihrer Bildung oder Moralität über die Liebe hegten, in diesen fünf Reden dar. Damit aber die wohldurchdachte Reihenfolge der Reden dem Leser nicht ge-

1) Die Erzählung ist in eine Zeit verlegt, wo Agathon Athen schon lange verlassen hatte (172 c).

2) Teuffel Studien u. Charakt. zur griech. u. röm. Litteratur S. 144 ff.

sucht scheine, führt er sie auf einen blossen Zufall zurück. Aristophanes hätte nämlich schon eher gesprochen, würde er nicht das Schlucken bekommen haben [1]). Nach jenen fünf sollte nun Sokrates an die Reihe kommen; er setzt Agathon etwas zu (198 a — 201 c), wie wenn er die ihm unangenehme Aufgabe gerne hinausschöbe; endlich beginnt er zu reden, aber es würde seiner Gewohnheit nicht entsprechen, wenn er seine Ansicht in zusammenhängender Rede kategorisch vortragen wollte. Aus diesem Grunde entledigt sich Sokrates seiner Pflicht in einer von Plato wiederholt angewendeten Weise (ὑπόστασις genannt), indem er nämlich ein Gespräch, welches er mit der mantineischen Seherin Diotima einst gepflogen, und den von ihr vorgetragenen Mythos mitzuteilen vorgibt. Ueber einen „Mythos" darf man nicht diskutieren, darum wird Aristophanes das Wort durch einen Zwischenfall abgeschnitten, welcher zeigen soll, dass Sokrates seine edle Auffassung der Liebe auch im Leben bethätigte. Der trunkene Alkibiades, der mit anderen Zechern in den Saal bricht, stellt ihm dieses Zeugnis mit cynischer Offenheit aus. Das Symposion endigt mit heiterem Scherze und man sieht, dass Sokrates selbst im Trinken keinem weicht. Plato hat in der Charakteristik der Personen das höchste geleistet; jede Rede hat einen anderen Charakter, im allgemeinen Stilcharakter aber unterscheidet sich das heitere Symposion durch die bequeme Lässigkeit der Umgangssprache [2]) von den rein philosophischen Dialogen. Es ist wahrhaft ein Mimos im höchsten Sinne des Wortes.

Bekanntlich hat auch Xenophon ein Symposion hinterlassen, das in verschiedenen Punkten dem platonischen gleicht, so dass die Frage naheliegt, welchem der zwei Sokratiker die Priorität der Erfindung gehört. Sie stände Xenophon unbestritten zu [3]), wenn das weniger vollkommene stets das ältere wäre; denn das Gelage ist bei ihm in das Treiben des gewöhn-

1) P. 185 d; die zum Teil seltsamen Versuche, dieses Schlucken zu erklären, sind bei Schwegler a. O. S. 25 A. 5 verzeichnet.

2) Teuffel Rhein. Mus. 29, 133 ff., über die Charakteristik ders. 28, 342 ff.

3) Böckh de simultate quam Plato cum Xenophonte exercuisse fertur, Berlin 1811; Fr. v. Raumer antiquarische Briefe, Leipzig 1851; Arn. Hug Philol. 7, 638 ff.: G. Rettig de conviv. Xenoph. et Platonis ratione mutua, Bern 1864; H. Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 83, 483 ff.

lichen Lebens herabgezogen. Auch wäre Xenophon, wie wir sehen werden, die Erfindung einer neuen Varietät sokratischer Schriften wohl zuzutrauen; allem Streite macht indes eine Stelle, in welcher Xenophon das platonische Symposion förmlich citiert (8, 32 ff.), ein Ende, weil man nicht absieht, warum er diese Stelle später nachgetragen haben soll [1]). Wenn Xenophon dort zusammenfasst, was im Symposion und im Phaidros (178e. 179a) über die Liebe gesagt ist, so schlägt er das gleiche Verfahren wie in den Apomnemoneumata bezüglich der Ankläger des Sokrates ein; er citiert eben nicht wie ein Grammatiker. Plato ist es also, welcher das philosophische Symposion, welches von nun an unendlich oft copiert wurde, erfunden hat [2]), und dem Freunde des fröhlichen Weingenusses steht dies um so mehr an als der θίασος der Akademie zuerst solche Zusammenkünfte abzuhalten pflegte [3]).

Neben „Phaidon" und „Symposion" gestellt kann der „Parmenides" nicht als Platos würdig gelten. Der Erzähler dieses Dialogs ist Kephalos von Klazomenai, der (wie Apollodoros) das lange vor seiner Zeit vorgefallene Gespräch in Athen durch Vermittlung des Adeimantos von Antiphon erfahren haben will. Nachdem Zenon von Elea zu Athen sein Werk vorgelesen hat, eröffnet der noch junge Sokrates eine Disputation mit ihm, an welcher auch Parmenides teilnimmt. Sie wird ganz formlos ohne irgend eine äussere Andeutung, wer gerade spricht, geführt; ein förmlicher Schluss fehlt. Aeusserlich ist also der „Parmenides" ein rohes Machwerk, das Plato nicht verfasst haben kann, zumal da auch von philosophischer Seite Bedenken laut geworden sind. Vielleicht kann der

---

1) Schenkl a. O. S. 146 f.

2) So Joseph Rhacendyt. Walz rhet. III 511, 2; Cornarius de conviviorum Graecorum ritibus moribus ac serm., de Platonis et Xenophontis dissensione, Basel 1541 (im Auszuge in Schneiders Ausgabe V 141 f.); Weiske und Schneider in den Ausgaben; K. Fr. Hermann, Geschichte und System der plat. Phil. S. 398. 681 A. 588, disp. de eo num P. an Xenophon convivium suum prius scripserit, ind. lect. hib. Marburg 1834, Vermutung dass Platons S. älter sei als das Xenophontische gerechtfertigt, ind. lect. Marburg 1841 u. Philol. 8, 329 ff.; K. W. Krüger historisch-philol. Studien I (1837) S. 287 ff.; Steinhart Leben Platos S. 300 f. Vgl. noch über die Frage Susemihl Prodromus S. 29 ff.

3) Antigon. bei Athen. 12, 548 a.

Ursprung dieser Schrift ungefähr bestimmt werden. Wegen des Ueberwiegens der Eristik und Dialektik dachte man an die megarische Schule[1]), indes ist es, weil alle Brüder Platos auftreten, wahrscheinlicher, dass ein Platoniker den „Parmenides" zum Schutze der Ideenlehre verfasste[2]). Die Schrift wurde in der Kaiserzeit[3]) und während der Renaissance sehr hoch geschätzt, nicht selten auch überschätzt.

Plato wurde durch die positive Entwickelung seiner Philosophie, sobald er nicht nur Scheinweisheit zerstören oder Lebensgrundsätze aufstellen wollte, notwendig darauf geführt, entsprechend dem Inhalt auch die Form zu erweitern; da er den Dialog beibehielt, war er genötigt, ihn über die Grenzen, welche dieser Literaturgattung gesteckt sind, auszuspinnen.

Zuerst wendete er ohne Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit einen zusammenhängenden Dialog an; dieser ist in dem umfänglichen Staate[4]) versucht, welchen die Späteren in nicht

---

1) Socher S. 291; von Aristoteles nach Mehring Ztsch. f. Philosophie N. F. 45, 11 ff. 145 ff.

2) Ueberweg S. 176 ff. und Jahrbb. f. Phil. 89, 97 ff.; gegen die Echtheit auch Schaarschmidt Sammlung S. 166 ff; Werner Luthe de Parmenide qui Platoni tribuitur, Münster 1867; C. Huit de l'authenticité du Parmenide, Paris 1873. Sprachliche Beweise bringt Dittenberger Hermes 16, 323 A. 2 bei; verteidigt von J. Deuschle Jahrbb. f. Phil. 85, 681 ff., Neumann de Platonico quem vocant Parmenide, Berlin 1863, K. Chr. Planck Jahrbb. f. Phil. 105, 433 ff. 529 ff., O. Apelt Untersuchungen über den Parmenides des Plato, Weimar 1880, K. Göbel über den plat. P., Gütersloh 1880; Alb. Keil über den platonischen Dialog Parmenides, Stolp 1884. Anderes bei Teuffel S. 42, Überweg S. 130, zuletzt C. Schirlitz de Platonis Parmenide, Neustettin 1884.

3) z. B. Plutarch. frat. amor. 12 extr.

4) Titel in den Handschriften πολιτεία ἢ περὶ δικαίου πολιτικός. Περὶ πολιτείας bei Stobaios nur II p. 15, 14. 16, 9 Wachsm., manche (darunter Aristoteles polit. 4, 7 p. 1293 b 1) sagen πολιτεῖαι (bei Olympiodoros dieses oder πολιτικά Freudenthal Hermes 16, 201 A. 1). Literatur s. Teuffel S. 20 f Ueberweg S. 131, besonders C. Morgenstern de Platonis republica, Halle 1794; K. F. Hermann Gesamm. Abhandl. S. 132 ff. E. Zeller Vorträge und Abhandlungen S. 62 ff., Teuffel Studien S. 125 ff. A. G. F. Rettig prolegomena ad republicam, Bern 1845 und Rhein. Mus. 16, 161 ff.; C. Nohle die Staatslehre Platos in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Jena 1880; Paul Märker die leitenden Gedanken der in Platos Politeia entwickelten Staatsansicht, Halle 1881; Guggenheim Ztsch. f. Völkerpsychol. 15, 136 ff.

weniger als zehn Bücher zerlegen mussten [1]). Trotzdem scheute sich Plato nicht, diesen Monstredialog von Sokrates erzählen zu lassen und so durchziehen die Parenthesen „sagte ich, sagte er" das ganze Buch. Der äussere Rahmen ist bloss am Anfange skizziert: Der Dialog findet im Hause von Lysias' greisem Vater statt. Kephalos spricht mit Sokrates über die Gerechtigkeit; weil er abgerufen wird, tritt Kephalos' Sohn Polemarchos an seine Stelle (I 6), bis der leidenschaftliche Sophist Thrasymachos diesen verdrängt (I 10) und gegen Sokrates eine gereizte Debatte führt. Als er grob abbricht [2]), hindern zwei Brüder Platos, Glaukon und Adeimantos, das Ende der Disputation und bringen Sokrates dahin, dass er zuvörderst die Gerechtigkeit im allgemeinen untersucht (II. 1—10) und sie hierauf als das Treibende im Staatsleben erörtert. In Rede und Gegenrede konstruiert er den Staat aus dem Begriffe der Gerechtigkeit und kehrt zu dem Ausgangspunkte durch den Nachweis zurück, dass der Zweck des Lebens in der Ausübung der Tugend besteht; da aber das diesseitige Leben den Gerechten nicht gebührend belohnt, nimmt er einen Ausgleich im Jenseits an. Aehnlich wie im „Gorgias" versinnbildlicht Plato diesen Glauben durch einen Mythos, welchen der aus der andern Welt zurückgekehrte Pamphylier Er berichtet hat [3]). So endigt das philosophische Phantasma, wie es sich gebührt, mit einer reinen Dichtung. Es ist indes eigentümlich, dass Plato nicht statt dessen ein phantastisches Bild der Zeit, wo der Idealstaat bestehen würde, entwarf, wie das in der socialistischen Literatur vorkommt. Aber Plato war nicht einmal theoretischer Revolutionär, denn er glaubte selbst nicht an die Verwirklichung seines Ideales; darum konstruierte er einen Staat nach rein philosophischen Prinzipien. Die Sophistik, welche alle Gesetze und Sitten für Menschensatzung erklärte, rief im fünften Jahrhundert Schriften ähnlichen Inhaltes hervor [4]), doch nur Platos Werk

1) Diese Arbeit wurde ganz mechanisch gemacht (Nusser Platons Politeia S. 95 f., auch Christ a. O. S. 472 ff.)

2) V 450 ab lässt er nochmals ein derbes Wort einfliessen.

3) Der Philosoph führt 10, 614 b nicht aus, wie Sokrates diesen Mythos vernommen habe; aber 621 c sagt er scherzhaft: οὕτως μῦθος ἐσώθη καὶ οὐκ ἀπώλετο.

4) Isocr. Phil. 12, z. B. erwähnt Aristoteles (rep. 2, 12 p. 1274 b 9) einen Phaleas von Chalkedon.

überdauerte sein Jahrhundert und wurde zu jeder Zeit zugleich bewundert[1]) und nachgebildet; es seien nur die Namen von Thomas Morus (Utopia)[2]) und Campanella, dem Verfasser der civitas solis, genannt.

Man kann sich nicht verhehlen, dass der „Staat" vom literarischen Standpunkte aus betrachtet, eine geniale Ungeheuerlichkeit ist, und mancher möchte sie Plato nicht zutrauen oder ihn sozusagen auf Umwegen darauf verfallen lassen. Hiezu scheint nun eine Stelle des Gellius (14, 3, 3) dienlich zu sein; unter den Merkmalen, dass Xenophon und Plato verfeindet waren, führt er auch auf, Xenophon habe „ungefähr zwei Büchern des platonischen Staates, welche zuerst veröffentlicht wurden," seine Kyropädie entgegengestellt. Schon das Wörtchen „ungefähr" beweist, dass hier nicht eine alte Tradition vorliegt; vielmehr wollte ein Grammatiker erklären, warum Xenophon scheinbar gerade auf den Anfang des Staates Bezug nahm[3]). Doch man glaubt ja aus einem Zeitgenossen Platos den indirekten Beweis für die allmälige Entstehung des platonischen Staates erbringen zu können. Der Komiker Aristophanes verspottet, wie manche behaupten[4]), in den Ekklesiazusen die vier ersten Bücher des Staates, während er die im fünften Buche geforderte Frauengymnastik, welche ein dankbarer Stoff gewesen wäre, noch nicht kannte; in derselben Komödie soll Plato unter dem Namen Aristyllos verhöhnt werden[5]), wofür nicht der geringste Beweis beizubringen ist. Ebensowenig ist bewiesen, dass Aristophanes irgend ein philosophisches Buch las oder dass Plato die in der Komödie verhöhnten Vorschläge

---

1) Quintilian 8, 6, 64. Plutarch. frat. am. 12 u. A., getadelt von Dio Chrys. or. 7, 130. Ueber die philosophische Wirkung Ed. Zeller Sybels histor. Zeitschrift I (1859) S. 108 ff. = Vorträge und Abhandlungen I[3] S. 68 ff.

2) Lina Morgenstern die Utopia des Thomas Morus und der plat. Staat, Berlin 1879; L. Beger Thomas Morus und P. I. Tübingen 1879 (Diss. v. Bern).

3) So urteilt Nusser a. O. S. 103; anders z. B. P. Schuster Rhein. Mus. 29, 617 A. 2.

4) Zuerst C. Morgenstern a. O. epimetron p. 73 ff. (bestritten von Socher S. 340 ff., K. Fr. Hermann, Ueberweg S. 212 ff. und Zeller); A. Chiapelli le ecclesiazuse di Aristofane e la republica di Platone, Turin 1882.

5) V. 647. 994. Plut. 314, vgl. Meineke fragm. com. II 1162; Bergk reliq. com. Att. p. 404 n.

zuerst aufgestellt hat[1]); im Gegenteil bestreitet dies die Ueberlieferung (S. 292,2). Wenn endlich Plato von dem Spotte seiner Gegner spricht, denkt er gewiss nicht an die Komiker, welche er verachtete, sondern an Sophisten und überhaupt höher gebildete Leute; übrigens nimmt auch der erste Teil des Staates auf derartige Anfeindungen wiederholt Bezug. Berechtigter sind die auflösenden Tendenzen, deren Vertreter innere Gründe gegen die Einheit des Werkes vorführen[2]); indes kann nicht geleugnet werden, dass der Anfang und der Schluss enge zusammenhängen[3]); was aber das dazwischenliegende betrifft, so konnte Plato bei der allmäligen Ausarbeitung des umfänglichen spekulativen Stoffes leicht in Inkonsequenzen und Widersprüche geraten[4]).

Der Philosoph war von der Form des „Staates" offenbar nicht befriedigt, weshalb er nun philosophische Fragen nach dem Beispiele der Tragiker in je drei zusammenhängenden Dialogen, welche verschiedene Protagonisten hatten, zu erörtern versuchte. Zwei solcher Trilogien hat er begonnen, aber keine derselben zu Ende geführt.

Mit dem Staat hängt der Timaios[5]) in der Weise zu-

---

1) Teichmüller literarische Fehden S. 15 ff.

2) Nach K. Fr. Hermann plat. Philos. S. 538 f. war der ursprüngliche Kern das erste Buch; dazu kamen II.—IV. VIII. IX., später V.—VII. und endlich X., welches schon Schleiermacher als entbehrlich bezeichnet hatte. Diese Ansicht wurde mehrfach umgebildet von Aug. Krohn der platonische Staat, Halle 1876 und (vielfach modificiert) die platonische Frage, Halle 1878. H. Siebeck Jahrbb. f. Phil. 131, 246 ff. scheidet vier Teile: I. II.—IV. 18, IV 19—IX. X.

3) Die Einheit des Staates ist nachgewiesen von Susemihl genet. Entw. II 65 ff. Peipers ontologia Platonica p. 546 ff.; Joh. Nusser Platons Politeia nach Inhalt und Form betrachtet, Pr. v. Amberg 1882; Kutzner die innere Gliederung des platonischen Dialoges vom Staate, Bunzlau 1877. Andere schlugen einen Mittelweg ein, indem sie annahmen, dass Plato lange an dem Staate arbeitete und zuletzt seine Konzepte äusserlich an einander reihte (Steinhart Platons Werke V S. 122; Schön de Platonis Protagora p. 94; Zeller Gesch. der griech. Philos. II$^2$ 1, 347).

4) Er sagt übrigens 3, 394 d οὐ γὰρ ἔγωγέ πω οἶδα, ἀλλ'ὅπῃ ἂν ὁ λόγος ὥσπερ πνεῦμα φέρῃ ταύτῃ ἰτέον.

5) A. Böckh kleine Schriften 3, 109 ff. 294 ff.; Ueberweg Rhein. Mus. 9, 37 ff.; Susemihl Philol. Suppl. 2, 219 ff., anderes bei Teuffel S. 23; Ueberweg S. 131, zuletzt Hopf über die Einleitung zum Timaeus, Erlangen 1884.

sammen, dass der pythagoreische Philosoph Timaios und seine Genossen als das Publikum gedacht sind, welchem Sokrates den „Staat" vorerzählte; am folgenden Tage (17 c. 25 d) fordert Sokrates seine Zuhörer auf, ihm zum Danke gleichfalls etwas vorzutragen. Der Dialog beschränkt sich diesesmal einzig auf die Einleitung und die nötigen Übergänge, während den Hauptteil poetische Schilderungen (μῦθοι) bilden. Zuerst erzählt Kritias nach Mitteilungen Solons von dem urathenischen Staate, der vor der deukalionischen Überschwemmung blühte; Timaios geht noch weiter zurück und entwirft ein Bild der gesammten Schöpfung. Nach der Verabredung übernimmt Kritias[1]) das Wort und schildert fortfahrend Urathen und das Wunderland Atlantis. Der Schluss dieses Dialoges fehlt ebenso wie der ganze dritte, in dem Hermokrates sprechen sollte. Da die Alten nicht mehr als wir besassen, hat Plato selbst die Trilogie nicht vollendet, den Grund davon zu bestimmen ist nicht möglich.[2])

Wahrscheinlich ist in Betracht zu ziehen, dass die zweite Trilogie ein ähnliches Schicksal hatte, weil zu Sophistes und Politikos der Philosophos fehlt.[3]) Auch sie steht nicht ganz unabhängig da, sondern knüpft an den „Theaitetos" so an, dass Theaitetos und Theodoros hier zum zweiten Male auftreten und ausdrücklich auf die am vorhergehenden Tage getroffene Abmachung Bezug nehmen; doch ist die Gesellschaft jetzt um einen ungenannten Eleaten vermehrt. Auch in dieser Trilogie tritt Sokrates zurück und gibt die führende Stelle an andere ab, während er bloss an der Eröffnung des Gespräches beteiligt ist. Statt seiner examiniert der Eleate im Sophistes[4]) den

1) Angezweifelt von Socher S. 369 ff., verworfen von Suckow S. 159 (wegen Procl. in Tim. 24 ab), verteidigt von Theod. Bach meletemata Platonica, Breslau 1858 (vgl. Susemihl Jahrbb. 79, 566 ff.)

2) Es war der Tod Plut. Sol. 96 e, die sicilischen Reisen nach Zeller S. 467 und Susemihl genet. Entw. II 503.

3) An seine Stelle trat nach Zeller plat. Studien S. 194 und Stallbaum proleg. in politic. p. 33 und diatr. de Platonis pol., Leipzig 1840 p. 26 der Parmenides, nach L. Spengel Philol. 19, 595 Buch V.—VII. der Republik. Apokryph Mythogr. Vatic. III 5, 2 p. 183 in eo ipso libro qui philosophus inscribitur. Nach Zeller S. 463 waren auch hier die sicilischen Reisen das Hindernis.

4) Analyse bei Bonitz platon. Studien S. 144 ff.; verworfen von Schaarschmidt Rhein. Mus. 18, 1 ff., 19, 63 ff., s. dagegen M. Hayduck

Theaitetos, im Politikos[1]) den jüngeren Sokrates, welcher bereits im „Theaitetos" ein stummer Zuhörer gewesen ist.

Von der Vernachlässigung seines Lehrers ging Plato dazu vor, ihn in seinem grössten Werke, den Gesetzen, ganz wegzulassen und durch einen ungenannten Athener[2]) zu ersetzen, der mit dem Lakedämonier Megillos, von dem Kreter Kleinias geleitet, von Knosos zur Zeusgrotte emporsteigt. Die vier ersten Bücher sind ein wirklicher Dialog, welchen der Athener hauptsächlich mit dem Kreter führt. Der Spartaner wird sehr ungleichmässig herangezogen, je nachdem auf die lykurgische Gesetzgebung Bezug genommen wird. Dagegen sind Buch IV—X der Hauptsache nach dem Athener in den Mund gelegt. Den Anlass des Gespräches gibt die fingierte Anlegung einer kretischen Kolonie ab (3,702 c). Von der Symmetrie, welche Platos Schriften sonst auszeichnet, findet sich keine Spur. Ob Plato über der Arbeit starb und sein Schüler Philippos von Opus das Werk herausgab und es mit der „Epinomis" fortsetzte,[3]) wollen wir dahingestellt sein lassen, oder richtiger, Aristoteles' Zeugnis spricht dagegen; denn er verbürgt nicht allein die Echtheit, sondern auch offenbar die authentische Ausgabe der Gesetze.[4]) So sind also alle Versuche, die Echtheit anzutasten, unberechtigt[5]), zugleich aber alle Hypothesen bezüglich einer Überarbeitung des verwirrten Nachlasses oder einer Kompilation von zwei verschiedenen

---

über die Echtheit des Sophistes und Politikos I. Greifswald 1864; vgl. Alberti Rhein. Mus. 21, 180 ff.; P. Deussen de Platonis sophista, Marburg 1869; Rob. Pilger über die Athetese des Sophisten, Berlin 1869. Anderes bei Teuffel S. 18 f. Ueberweg S. 130.

1) Verworfen von Socher S. 270 ff., überarbeitet nach Alberti Jahrbb. Suppl. I 166 ff.; verteidigt bei Gottfr. Stallbaum diatribe in Platonis politicum, Leipzig 1840.

2) Aristoteles nennt ihn zur Bequemlichkeit Sokrates, ebenso Salvian. gub. 7, 101 ff.

3) Diog. 3, 37 (ἔνιοι), ohne Namen Suid. v. φιλόσοφος. Vgl. E. Praetorius de legibus Platonicis a Phil. Op. retractatis, Bonn 1884.

4) S. 305 A. 2.

5) Ast S. 379 ff., Zeller plat. Studien, Urach 1839, Suckow S. 104, ff., Oncken Staatslehre des Aristoteles I 194 ff.; für die Echtheit treten ausser Zeller (Phil. der Griech. II 1) besonders ein Susemihl genet. Entw. II 559 ff. und Herm. Henkel Studien zur Geschichte der griech. Lehre vom Staat, Leipzig 1872 Kap. 1. Andere Schriften sind verzeichnet bei Teuffel S. 25, Ueberweg S. 131.

Entwürfen[1]) höchst bedenklich teils wegen jener Stelle des Aristoteles[2]) teils weil die Schule unmöglich eine solche Misshandlung des Nachlasses ihres Meisters geduldet hätte. Es sind unstreitig Widersprüche und Wiederholungen vorhanden und manches Versprechen nicht erfüllt. Aber fühlt Plato nicht selbst die Abschweifungen[3]) und die lästige Breite[4]), deuten nicht auch die zahlreichen Rückverweisungen darauf, dass der alte Mann den Faden zu verlieren fürchtete, wie es denn auch wirklich oft eingetreten ist? Dass Plato in hohem Alter die Gesetze schrieb, macht ja der ganze Ton der Sprache klar, welcher etwas zerfahrenes und verworrenes hat und ein wenig an die letzten Arbeiten des Isokrates erinnert; vielleicht darf man eine historische Anspielung auf das Jahr 354 beziehen.[5]) Überdies rechnet sich Plato selbst im Dialog zu den Greisen. Einen apokryphen Anhang der Gesetze bildet die „Epinomis", von welcher bereits oben die Rede gewesen ist (S. 303).

Wenn wir die unechten Schriften des thrasyllischen Kanons zum Schlusse zusammen stellen wollen, so steht die Unechtheit der beiden Alkibiades, Anterastai, Epinomis, Hipparchos, Kleitophon, Minos, Parmenides und Theages fest; die Entstehungszeit derselben dürfte zwischen Platos Tode und Aristophanes von Byzanz zu suchen sein. Das stilistische und philosophische Verhältnis zu Plato verdient nähere Erforschung; sie wäre fruchtbringender als die grundlose Verdächtigung vortrefflicher Dialoge.

---

1) Ivo Bruns Platos Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch Philippos von Opus, Berlin 1880; Bergk fünf Abhandl. zur griech. Philosophie S. 43 ff. nimmt wegen V 739 e τρίτην δὲ μετὰ ταῦτα, ἐὰν θεὸς ἐθέλῃ, δια περανούμεθα an, dass Plato einen mehr und einen weniger realistischen Entwurf hinterliess.

2) Aristoteles' Worte, die sich auf den Inhalt der „Gesetze" beziehen, beweisen nichts gegen das vorhandene Werk, weil νόμοι und „Gesetze" sich keineswegs decken.

3) 3, 683 e, wo er an den Schluss von II. anknüpft, spricht er von πλάνη τοῦ λόγου. Man sollte die Andeutungen, welche Plato selbst über die Komposition gibt, höher schätzen; 4, 722 cd ist aus Morgen Mittag geworden und doch war das bisherige nur προοίμια.

4) Er entschuldigt sie mit καλὸν δὲ τό γε ὀρθὸν καὶ δὶς καὶ τρὶς 12, 956 e.

5) 3, 685 c καθάπερ νῦν τὸν μέγαν βασιλέα φοβούμεθα ἡμεῖς; 3, 686 b passte besonders nach der Wiederherstellung von Messene.

Der Dialog war für Plato nicht etwa eine in der Schule des Sokrates angelernte Form; denn der streng sokratische Dialog entbehrte der Frische und des Schmuckes [1]). Plato hat ihn zu einer wirklichen Literaturgattung, die sich ebenbürtig zwischen die Poesie und Prosa stellen durfte, erhoben; denn wenngleich das Fehlen des Versmasses den Dialog der Prosa zuteilte, konnte er wegen der freien Erfindung des Inhalts und der nachahmenden Darstellung der Wirklichkeit mit fast besserem Rechte zur Dichtung gezählt werden, von deren Arten das Drama und besonders der Charaktermimos ihm am nächsten stand [2]). Trotz der künstlerischen Komposition, welche Plato in den meisten Werken herzustellen sucht, wäre es pedantisch, seine Dialoge in die Schablone der dramatischen Akteinteilung zu zwängen [3]). Darin beruht die Aehnlichkeit mit dem Drama nicht. Sie liegt auch nicht allein darin, dass zwei mit einander sprechende Personen fingiert sind, sondern Plato bemüht sich, den Dialog wie einen wirklichen Vorgang dem Leser anschaulich darzustellen, weshalb er in der Regel andeutet, wo das Gespräch stattgefunden haben soll, wobei auch nichtathenische Leser berücksichtigt werden [4]), und wie die Begegnung der Sprechenden zu Stande kam. Diese selbst sind keine Marionetten, welche eingelerntes deklamieren [5]), sondern lebenswahre Menschen, auf deren Charakteristik Plato mehr oder weniger Sorgfalt verwendet [6]). Bald schildert er sie durch den

1) Dionys. de Plat. 2 τραφεὶς μὲν ἐν τοῖς Σωκρατικοῖς διαλόγοις ἰσχνοτάτοις οὖσι καὶ ἀκριβεστάτοις. Ueber den platonischen Dialog Geddes essay on the composition and manner of writing of the ancients particularly of Plato, übers. in „Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und der freien Künste", Berlin 1761 IV. St. 1.; v. Stein sieben Bücher I S. 10 ff.

2) Aristot. bei Diogen. 3, 37.

3) Fr. Thiersch über die dramatische Natur der platonischen Dialoge, Abhandl. der bayer. Akad. II (1837) S. ff.; Suckow S.1 423 ff.; Th. Bacher dramatische Composition und rhetorische Disposition der plat. Republik, 3 Progr. Augsburg 1869, 74, 75.

4) Charmid. 153 a.

5) Quintilian 5, 7, 28 urteilt: adeo scitae sunt interrogationes, ut, cum plerisque bene respondeatur, res tamen ad id quod volunt efficere, perveniat; vgl. Martenius Ztsch. f. Gymnasialw. 1866 S. 97 ff. 497 ff.

6) Dionys. rhetor. 10, 2. 11, 6. Basil. epist. 135 (167, 1); Ambros Mayr Charakterbilder aus Protagoras, Pr. v. Komotau 1876. Eine Ausnahme bilden, wie Basilius bemerkt, die ἀόριστα πρόσωπα der Gesetze.

Mund anderer wie den jungen Theaitetos, bald zeichnet er sie durch ihr Reden und Handeln so fein, dass keine Figur mit einer anderen völlig übereinstimmt, ein Resultat, das vor allem bei den zahlreichen Sophisten schwierig zu erreichen war. Plato schildert, um nur einige Charakterköpfe hervorzuheben, Protagoras selbstbewusst und empfindlich, Gorgias gutmütiger, Hippias lächerlich eitel, Thrasymachos endlich plump und unduldsam. Ebenso drückt er den Unterschied von Bildung und Stand in der Sprache aus, z. B. sprechen die Sophisten bilderreich und geziert [1]), indes weicht der Lysianer Phaidros wiederum bedeutend von dem Gorgianer Agathon ab. Neben den Grundzügen der äusseren Verhältnisse und der Charaktere fehlt in manchen Dialogen auch die Kleinmalerei nicht, indem Plato z. B. berichtet, in welcher Ordnung man sass, welche Geberden die Personen machten, wie sich ihre Gefühle im Gesichte abspiegelten, und anderes mehr, was jetzt der Romandichtung eigen ist.

Indem Plato den Dialog auf eine so hohe Stufe hob, erwarb er sich zu den Pflichten der Dichter nicht minder ihre Rechte. Was nämlich das Verhältnis, in welchem er zu den historischen Vorgängen steht, angeht, so hat Plato, wenn er die Scenerie seiner Dialoge entwarf, natürlich nicht bei den älteren Bürgern herumgefragt oder die Chroniken studiert, damit er mit der Zeitrechnung nicht in Konflikt käme. Er gruppierte auf jeden Fall die Ereignisse, welche er selbst gesehen oder gelegentlich gehört hatte, mit poetischer Freiheit und so kam es, dass Philologen der alten und neuen Zeit ihm arge Verstösse vorrücken konnten [2]) und jeder Dialog, der mehrere historische Anspielungen enthält, denen, die ein bestimmtes Datum feststellen wollen, die grössten Schwierigkeiten bereitet. So enthält eine Stelle des „Gorgias" eine Anspielung auf die Verurteilung der Arginusenfeldherrn (473 e), obwohl einer derselben dem Gespräche beiwohnt. Der „Protagoras" [3]) scheint nach dem, was über Perikles gesagt ist, vor dem An-

1) Er parodiert sie mit πολύ-Πῶλε Gorg. 462 d, λῷστε Πῶλε 465 d. 467b.

2) Athen. 5, 218 bc. Aristid. orat. III 474 f. 551. Macrob. sat. 1, 1.

3) Speziell J. S. Kr'oschel Ztsch. f. GW. 11, 561 ff. 12, 260 ff. und de temporibus rerum quae in Platonis Protagora habentur constituendis, Erfurt 1859.

fange des peloponnesischen Krieges zu spielen, nichtsdestoweniger ist Kallias, dessen Vater Hipponikos erst 424 starb, bereits im Besitze des Hauses und vor dem Dialoge sollen die „Wilden" des Pherekrates auf die Bühne gekommen sein, was erst Ol. 89, 4 (421/0) geschah. Bei dem „Staate" vollends genügt es zu bemerken, dass die Ansätze der Platoniker zwischen Ol. 83 und 91, 3 schwanken[1]). Es wäre daher verfehlt, Platos Dialoge für die Chronologie zu benützen[2]). Was die ältere Zeit betrifft, so nimmt es uns freilich Wunder, wenn Plato den Epimenides zehn Jahre vor den Perserkriegen nach Athen kommen und weissagen lässt, aber er folgte ohne Zweifel der volkstümlichen Ueberlieferung, welche mit der Zeit eines solchen Wundermannes frei schalten durfte[3]). Weniger leicht sind die eigentlichen Anachronismen zu verzeihen, weil sie die poetische Wahrheit des Dialoges stören. Doch gestattete sich Plato solche nur in Reden, nämlich im „Menexenos", wo Sokrates vom antalkidischen Frieden spricht, noch bekannter ist der Anachronismus in der Rede des Aristophanes, deren possenhafter Charakter ihn entschuldigt.

Sowie Plato den sokratischen Dialog zu einer prosaischen Dichtung erhob, musste die Sprache dieser Wandlung folgen[1]), wiewohl der Philosoph in dem eigentlichen Zwiegespräch von der Sprache des täglichen Lebens nicht zu weit abgehen durfte. An die Umgangssprache erinnern ein reicher Schatz von Sprichwörtern[4]) und zahlreiche Vergleiche[5]), die den mannigfaltigen Seiten des Lebens abgelauscht sind und von dem platonischen

---

1) Speziell handeln über diese Frage Böckh ind. lect. hib. 1838, aest. 1839 und 1840 = Gesammelte kleine Schriften 4, 437 ff. 450 ff. 474 ff., K. Fr. Hermann de reipublicae Platonicae temporibus, Marburg 1839 und Susemihl Philol. Suppl. 2, 97 ff.

2) Zeller über die Anachronismen in den platonischen Gesprächen, Abhandl. der Berliner Akad. 1873 S. 79 ff.

3) Anders Zeller a. O. S. 95 ff.

4) Ueber den platonischen Stil Dionysios von Halikarnass πρὸς Γναῖον Πομπήϊον ἐπιστολή I.; die Alten bewegen sich meist in Allgemeinheiten. Blass attische Bereds. II 424 ff. Das Rhetorische im „Menexenos" ist in der Abhandlung von Berndt zusammengestellt (s. o. S. 311 A. 1).

5) Stallbaum indices s. v. proverbia, Krische über Platons Phaedros S. 1063 A., Lingenberg platonische Bilder und Sprichwörter, Köln 1872; der „Gorgias" wird mit zwei Sprichwörtern eröffnet.

Sokrates mit Rücksicht auf sein jeweiliges Publikum ausgewählt werden, so dass er sie z. B. im Gespräche mit jüngeren Leuten gerne der Gymnastik und Musik entlehnt;[1]) manchmal sind die Vergleiche, für den allgemeinen Geschmack wenigstens zu tief gegriffen, was freilich durch Dantes Übereinstimmung verteidigt wird. Von der Konversationssprache nimmt Plato zugleich das Recht her, seine Personen etwas weitschweifig sprechen[2]) und die Sätze nicht immer streng korrekt bauen zu lassen.[3]) Er strebte aber höher. In seiner Jugend hatte er offenbar einen gründlichen Unterricht in der gorgianischen Rhetorik genossen und die Dichter seines Volkes eingehend studiert, weshalb es ihm bei seinem angebornen Talent ein leichtes war, rhetorisch und poetisch zu schreiben. Wo er sich massvoll zurückhält, ist seine Sprache nach einem feinen Ausdrucke des Dionysios „ein schöner Quell, um den Frühlingsgrün spriesst". Plato flicht gerne Anspielungen auf Dichter, besonders auf Homer, ein und ahmt sie auch nach.[4]) Aber zumal in den Mythen wagt er mit den Tragikern und Dithyrambikern zu wetteifern und dann entschlüpft ihm manches, was in der Prosa nicht entschuldbar ist,[5]) wenn auch Platos mündliche Ausdrucksweise noch reicher an ungewöhnlichen Bildern gewesen zu sein scheint.[6]) Von Gorgias hat er die Vorliebe für Gleichklänge und Wortspiele überkommen.[7]) Die Wortstellung ist nicht einfach, sondern durch kunstvolle Ver-

---

1) J. P. Huber zu den platonischen Gleichnissen, Passau 1879 stellt die Vergleichungen der Rede zusammen und bespricht die Verbindung von τις mit Vergleichungspartikeln.

2) Tiber. schem. 35, z. B. Paare von synonymen Partikeln, vgl. Schanz novae commentatt. p. 12 ff.

3) F. W. Engelhardt anacoluthorum Platonic. specimina, Danzig 1834, 1838, 1845; de periodorum plat. structura I. Danzig 1853. II. 1864.

4) Von Homer Π. ὄψους 13, 3; Longin. 9 p. 326, 20 Sp., z. B. ἐπιστρωφῶσι πόληας soph. 216 c, vgl. auch Gorg. 449 a.

5) Dionys. compos. 18. de Plat. 2, Longin. Sp. I 324, 15; Περὶ ὄψους 4, 6 (hier werden καθεύδειν ἐὰν τὰ τείχη leg. 6, 778 d und κυπαριττίνας μνήμας leg. 5, 741 c angeführt); vgl. Procl. in Tim. 19 b, anderes K. Fr. Hermann Gesch. der plat. Phil. S. 101, 56; vgl. E. Wiedasch de Platonis dicendi genere, Ilefeld 1836.

6) Aristot. topic. 6, 2, 5 z. B. ὀφρυόσκιος.

7) Z. B. Ἀλκίνου und ἀλκίμου rep. 10, 614 b, sogar dreifach leg. 4, 714 a διανομὴν ἐπονομάζοντες νόμον.

schränkungen ungewöhnlich gestaltet,[1]) z. B. liebt der Schriftsteller die kreuzweise Verschlingung von zwei zusammengehörigen Gliedern.[2]) Im Satzbau hat er Gorgias weit überflügelt, denn seine Kola sind mannigfaltig[3]) und gleiten leicht und rhythmisch dahin.[4]) Der Tonfall wird wohl beachtet; so kommen in den Reden volle gewichtige Silben häufig vor[5]) und nicht selten verfällt er in Verse.[6]) Wahrscheinlich hat Thrasymachos' Beispiel ihn darauf hingewiesen, es könnte aber auch sein, dass Isokrates einen Einfluss auf den platonischen Rhythmus hatte, weil man nachweisen kann, wie Plato allmälig gegen den Hiatus empfindlicher wurde.[7]) Es gehört zu den zahlreichen Widersprüchen in Platos Wesen, dass derselbe, welcher die Rhetorik so leidenschaftlich bekämpft und verhöhnt, zugleich einer der bedeutendsten Rhetoren gewesen ist.[8]) Plato stellt im Phaidros die Schriftstellerei sehr tief und doch hat er eine ausserordentliche Mühe auf die Ausfeilung seiner Werke verwendet. Mochten auch neuplatonische Enthusiasten die Sprache Platos wie eine Art von göttlicher Inspiration betrachten, den Rhetoren entging ihre Künstlichkeit nicht.[9]) Die Anekdote, dass in Platos Nachlasse die ersten Worte seines Staates auf einer Schreibtafel in verschiedenen Variationen aufgefunden wurden,[10]) kann erfunden sein, doch ist sie vollkommen glaublich und wird dadurch nicht widerlegt, dass der Leser diese mühsame

---

1) Z. B. am Anfang des fünften Buches des Staates; Braun de hyperbato Platonico, Culm 1847. 1852. Seine σύνθεσις wird von Quintilian 9, 4, 77 hoch gerühmt.

2) Schanz novae commentatt. p. 8 ff.

3) Menand. epid. p. 150 W. = 340, 29 Sp.

4) Demetr. ἑρμην. 183 ff. Aug. Lange de compositione periodorum inprimis Platonicarum I. Breslau 1849.

5) Dionys. compos. 18.

6) Quintilian. 9, 4, 77 f.

7) Blass a. O. S. 426 ff.

8) Cicero de orat. 1, 11, 47, was Fronto p. 149 benützt; Jos. Steger platonische Studien I. Innsbruck 1869; R. Hirzel über das Rhetorische und seine Bedeutung bei Plato, Leipzig 1871; J. V. Novák Plato und die Rhetorik, Jahrbb. Suppl. 13, 443 ff.

9) Procl. in Tim. p. 19 b, vgl. Aristid. orat. III. p. 225.

10) Panaitios und Euphorion bei Diog. 37. Dionys. compos. 25 p. 209. Quintil. 8, 6, 64.

Arbeit nicht empfindet; hat nicht auch der Meister der deutschen Prosa einen Zettel hinterlassen, auf welchem derselbe Satz vier- oder fünfmal gewendet steht?

Um die Wirkung der platonischen Schriften zu schildern, müsste man eine Geschichte des philosophischen Dialoges überhaupt schreiben; denn Plato hat die äussere Form desselben nicht nur für die Griechen der folgenden Zeiten, sondern auch für die übrigen Kulturvölker bestimmt. Denn soweit die griechische Sprache verstanden wurde, gab es Leser und Verehrer Platos; demzufolge wurden Schriften des Philosophen in alle Schriftsprachen der alten Welt übersetzt: In Rom übertrug kein geringerer als Cicero den Timaios[1]) und Protagoras; Apulejus übersetzte den Phaidon[2]) und der „Timaios" in der unvollständigen Übertragung des Chalcidius[3]) vermittelte abgesehen von Ciceros Bemerkungen dem Mittelalter die Kenntnis der platonischen Philosophie. Im Orient hatte man eine besondere Vorliebe für die S. 298 erwähnten Apokryphen und daneben standen Staat,[4]) Gesetze[5]) und Timaios[6]) im Vordergrunde. Bildungsfreundliche Regenten jedoch, wie der Sassanide Chosroes[7]) und der Abasside Mamun,[8]) verschafften sich auch die Übersetzung anderer Schriften.

Vor allem aber wurde Plato von den Griechen selbst gelesen und gehörte jeder Zeit zu den Schriftstellern, welche

---

1) C. Fr. Hermann de interpretatione Timaei Platonis dialogi a Cicerone relicta disputatio, Göttingen 1841.

2) Ueber Gellius' Platostudien 8, 8 l. 10, 22, 3.

3) Herausg. v. Wrobel, Leipzig 1876; er war vielleicht ein Jude, der frühestens am Anfang des fünften Jahrhunderts lebte (Freudenthal hellenistische Studien I. II. S. 180 A.).

4) Mehrfach übersetzt, bearbeitet (z. B. von Averroes, separat lat. Rom 1539. Ven. 1552 und opera vol. III. 1560, vgl. Renan Averroès et l'Averroisme, Paris 1852 p. 122. 126 f.) und kommentiert, vgl. Hadschi Khalfa lexic. bibliograph. V 60. 142, Casiri bibl. Arabico-Hisp. I p. 302, Fabr.-Harles bibl. Gr. III 92; in das hebräische übersetzt Fabr.-Harles a. O. p. 137.

5) In das arabische übersetzt (Hadschi Khalfa VI 391. Casiri. I 302).

6) Arabischer Kommentar Casiri I 263.

7) Agathias 2, 28.

8) Hadschi Khalfa I 81. Es wird noch ein arabischer „Phaidon" erwähnt (Wenrich de auct. Graec. vers. p. 117); syrische Uebersetzungen echter Schriften sind höchst zweifelhaft (Wenrich a. O.).

jeder Gebildete kennen musste [1]). Liessen doch sogar reiche Leute bei Tische von ihren Sklaven platonische Dialoge mit verteilten Rollen aufführen [2]). Allerdings dürften die Meisten die Lektüre auf die beliebtesten Dialoge beschränkt haben, zu welchem Zwecke z. B. Iamblichos eine Auswahl von zehn Dialogen veranstaltete [3]). Trotzdem war die Bewunderung nicht einstimmig. Während die einen versicherten, Zeus würde, wenn er griechisch reden wollte, Platos Sprache gebrauchen [4]), wurde sein Stil von vielen (z. B. Caecilius) scharf angefochten und als gorgianisch und schwulstig getadelt [5]). Hingegen galt die Komposition und der Gesammtcharakter des platonischen Dialoges für mustergiltig und wurde seit Aristoteles [6]) unaufhörlich mehr oder weniger geschickt nachgebildet. Das Symposion [7]) und der Phaidros [8]) besonders riefen unzählige Imitationen hervor.

Eingehender haben wir uns mit den Erklärungsschriften zu beschäftigen, wobei der „Timaios" vorläufig nicht berücksichtigt werden soll. Xenokrates [9]) und sein Schüler Krantor verfassten schwerlich schon Kommentare zu platonischen Schriften [10]); auch der Eklektiker Potamon, der unter Augustus lebte [11]), schrieb wahrscheinlich über die platonische Staatstheorie

---

1) Iwan Müller symbolae criticae et exegeticae ad Plat. de rep. l. VI., Erlangen 1865 p. 1 ff. sammelt die Citate und Anspielungen auf dieses sehr beliebte Buch; das Platonische bei Himerios notiert Teuber quaestt. Himerianae, Breslau 1882 cap. II.

2) Athen. 8, 381 f. Plutarch. quaest. symp. 1, 1, 1. 7, 8, 10.

3) Proklos in Alcib. p. 297, 13 Cous., vgl. Freudenthal Hermes 16, 211.

4) Dionys. Dem. 23, vgl. Cic. Brut. 31, 121. Nachahmer des platonischen Stiles Dionys. Dinarch. 8.

5) Dicaearch. bei Diog. 38. Dionys. de Plat., Plutarch. bei Isid. Pelus. epist. 2, 42 u. A. Bereits Timon bei Diog. 3, 9 spielte mit πλατύτατος darauf an; über Caecilius Π. ὕψους 32, 8.

6) Zeller Hermes 15, 547 f.

7) Rose Aristoteles pseudepigraphus p. 119 ff.; auch die Christen ahmten das Symposion nach, wie z. B. Methodios' συμπόσιον δέκα παρθένων zeigt.

8) Ruhnken ad Timae. Ἀμφιλ. Boissonade ad Aristaen. 1, 3 p. 264 f. z. B. Synesios' Dialog Αἰγύπτιοι ἢ περὶ προνοίας (vgl. epist. 154. 292).

9) Περὶ τῆς Πλάτωνος πολιτείας Diog. 4, 12. Suid.

10) Ὁ πρῶτος τοῦ Πλάτωνος ἐξηγητής Procl. in Tim. p. 24 a; Diogenes 4, 24 schweigt davon.

11) Suidas v. Ποτάμων.

Die Reihe der eigentlichen Erklärer beginnt mit Tauros von Berytos, der im ersten Jahrhundert über Gorgias und Timaios schrieb[1]). Schon im zweiten Jahrhundert erhebt sich der Streit, wer Platos Schriften wahrhaft verstehe[2]). Seit der Errichtung von Universitäten scheint es üblich geworden zu sein, dass die Professoren der platonischen Philosophie in Athen und Alexandrien Vorlesungen über einzelne Schriften Platos hielten. Ihre Erläuterungen gaben sie entweder selbst heraus oder fleissige Schüler zeichneten sie nachträglich aus dem Gedächtnis auf[3]) und teilten diese Notizen ihren Freunden mit. Auf diesem Wege stellte sich bei Hierokles, einem Schüler des jüngeren Plutarchos, heraus, dass er den Gorgias in einem anderen Semester ganz verschieden erklärte[4]). Im Texte seien nur die berühmtesten Exegeten genannt: Hermeias, des Ammonios Sohn, ein Schüler des Syrianos, bearbeitete in Alexandrien den Phaidros[5]); verloren ist, was Syrianos selbst über den Phaidon, den Staat und die Gesetze[6]), Longinos über den Phaidon[7]), Marinos über Parmenides und Philebos[8]), Porphyrios zum Sophistes und Kratylos[9]), Iamblichos über Phaidon, Parmenides und den ersten Alkibiades[10]), Damaskios über Alkibiades I.[11]) schrieben; um so mehr hatten die Arbeiten

---

1) Gellius VII (VI) 14, 5. XII 15.

2) Lucian. philopseud. 6; Sueton περὶ Ἑλλήνων παιδιᾶς p. 276 Roth citiert οἱ τοῦ Πλάτωνος ὑπομνηματισταί.

3) Ueblich war dies nicht, wie Marin. vit. Procl. 12 p. 157, 16 W. 13 p. 157, 52 zeigt.

4) Damasc. vita Isidori 54.

5) Herausg. v. Ast zum Phaidros, Leipzig 1810.

6) Suidas (Bernhardy meint aber, der Titel sei aus dem Artikel Πρόκλος eingedrungen); Simplic. in Arist. phys. fol. 144 v. 26. Vielleicht schrieb er auch über Gorgias, wie ein entstellter Titel bei Hadschi Khalfa V 372 anzudeuten scheint.

7) Vielleicht erhalten, vgl. Lambec. comm. VII, XX, p. 114 f.

8) Suidas; Damasc. vit. Isid. 42.

9) Boethius de divis. praef.; Bekker Anecd. 1374; περὶ ἔρωτος τοῦ ἐν συμποσίῳ Etym. Flor. v. Ὠκεανός p. 315 Miller.

10) Olympiod. in Phaed.; Syrian. in Arist. metaph. II p. 29 b; Olymp. u. Prokl. zu Alkib. I.; ein Kommentar zum Staate ist zweifelhaft (Mettauer de Platonis scholiorum fontibus p. 38 ff.)

11) Olympiod. ad Alcib. I.; s. S. 343 A. 5.

weniger berühmter Meister dieses Schicksal[1]). Sie wurden in Byzanz sämmtlich verdrängt durch Proklos und Olympiodoros. Von Proklos[2]) besitzen wir noch Kommentare zu Alkibiades I.[3]), Kratylos[4]), Parmenides[5]) und Staat[6]), während die Erklärungen zum Gorgias, Phaidon, Phaidros, Philebos, Sophistes, Theaitetos und den Gesetzen verloren gingen[7]). Nächst ihm war Olympiodoros, ein Philosoph, welcher in der zweiten Hälfte

---

1) Albinos Bibl. Coislin. p. 598 (vgl. Lagarde σύμμικτα p. 174 ff., Freudenthal hellenistische Studien III 243 f.); Ammonios zum Staat (Apostol. proverb. 17, 54); Demokritos zum Phaidon und Alkibiades I. (von Olympiodor citiert), Eubulos zu Philebos und Gorgias (Porphyr. Plotin. 20, Longin. fr. 5); Firmus Castricius zum Parmenides (bei Damaskios); Gajus Biblioth. Coislin. p. 598; Harpokration v. Argos in 14 Büchern Suidas, vgl. Procl. in Tim. 93 bc; Menaichmos und Onosandros zum Staate Suidas; Philoponos, Priscianus und Tauros Bibl. Coislin. a. O.; Plutarchos über Gorgias Walz VII 33, 27; Themistios Phot. bibl. 74 p. 52a 20. Ob Plotinos den „Staat" erläuterte, ist sehr zweifelhaft (Mettauer a. O. p. 38 ff.).

2) Ueber die Abfassungszeit seiner Schriften Freudenthal Hermes 16, 214 ff.

3) Unvollständig erhalten; nachdem Marsilius Ficinus (Procli de anima ac daemone de sacrificio et magia, Venedig 1497 u. ö.) einige Auszüge mitgeteilt hatte, erschien 1503 in Venedig eine lateinische Uebersetzung; griech. herausg. v. Creuzer initia philosophiae et theologiae ex Platonicis fontibus ducta, Frankfurt 1820 und Cousin Procli opera vol. II. III.

4) Fr. Boissonade Scholia Graeca in Platonem excerpta ex Procli scholiis in Crat., Leipzig 1821 und Stallbaum Platt. opp. VI.

5) In sieben Büchern, deren letztes von Damaskios verfasst ist, hrsg. v. Cousin vol. IV.—VI. (in den Indices ist die Rubrik „interpretes" zu beachten) und Stallbaum, Leipzig 1840, vgl. E. Heitz Strassburger Abhandlungen zur Philosophie, Freiburg 1884 S. 1 ff.

6) Ursprünglich vier Bücher (Suidas). Jetzt sind nur mehr eine Anzahl von Problemen erhalten, gedruckt hinter dem Timaioskommentare in den beiden älteren Ausgaben, Plat. opp. Basel 1534 p. 349 f., mit Plato von Joh. Valderus Basel s. a. p. 473 ff., vervollständigt bei Mai spicil. Rom. 8, 664 (vgl. Osann Ztsch. f. Alterthumsw. 1842 Sp. 598 ff.). Ein Verzeichnis der Kapitel bei Rose Hermes 2, 96 ff. 469, vgl. E. Rohde Rhein. Mus. 32, 330 ff. Später wurden die Probleme mit Scholien versehen (Randini catal. codd. Graec. III 192, 9).

7) Gorgias, in arabischer Uebersetzung Hadschi Khalfa V 372; Phaidon vgl. Mettauer a. o. p. 17 f.; (vielleicht Philebos wegen Damasc. vit. Isid. 42); Theaitetos Marin. vit. Procl. 38, vgl. Procl. in Tim. p. 78c, 248d; Gesetze s. Mettauer a. O. p. 28; seine Vorlesungen über Phaidros (ad Tim. p. 329d ἐν ταῖς εἰς Φαῖδρον συνουσίαις) und Sophistes (ad Parmen. V p. 122. 279 wurden vielleicht nicht veröffentlicht.

des sechsten Jahrhunderts zugleich mit den platonischen und aristotelischen Schriften sich beschäftigte, beliebt. Das überlieferte sind jedoch nicht wirkliche Schriften, sondern nachlässig angefertigte Schülerhefte[1]), wodurch es gekommen ist, dass der Kommentar zum Phaidon in mehreren abweichenden Fassungen vorliegt[2]). Ausserdem gibt es Kommentare zu Alkibiades I.[3]), womit die Biographie Platos verbunden ist, Gorgias[4]) und Philebos[5]); nur die Erklärung des Staates ist untergegangen[6]).

Nächst dem Phaidon[7]) gab es zu keiner Schrift zahlreichere Kommentare als zum Timaios, dessen Rätselhaftigkeit die Philosophen reizte[8]). Von den älteren Versuchen ist bloss der Kommentar des Arztes Galenos zum Teil gerettet[9]); aber der erhaltene unvollständige Kommentar des Proklos[10]) nennt eine Menge von Vorgängern, zu denen noch manche aus anderen Quellen nachzutragen sind. Proklos schöpfte vorzüglich aus dem umfänglichen Kommentare des Porphyrios[11]), welcher unterging.

Ausser den eigentlichen Philosophen bemühten sich einzelne philosophisch gebildete Rhetoren um die Erklärung Platos, wenigstens schrieb Maximos von Tyros über den Kratylos[12])

---

1) Freudenthal Hermes 16, 209 f.; Skowronski Comm. in hon. Reiffersch. p. 54 ff.

2) Hrsg. v. Finckh, Heilbronn 1877, vgl. Mettauer a. O. S. 17 f.

3) Von Creuzer mit Proklos herausgegeben Bd. II. (s. S. 343 A. 3); der Kommentar ist in πράξεις (Vorlesungen) eingeteilt.

4) Herausg. v. Alb. Jahn Jahns Archiv XIV. (1848) p. 109 ff. 236 ff. 254 ff. 517 ff.

5) Bloss eine Einleitung, hrsg. v. Stallbaum zum Philebos.

6) Apostol. proverb. 17, 54.

7) Paulin. Nolan. poema ultimum V. 35 ff.

8) Galen. de plac. Hipp. et Plat. p. 686 M., IV p. 758 K.

9) Fragments du commentaire de Galien sur le Timée de Platon, par Daremberg, Paris 1848.

10) Mit Plato Basel 1534 und 1556 veröffentlicht, dann von Chr. Schneider Breslau 1847, vgl. Jules Simon du commentaire de Proclus sur le Timée de Platon, Paris 1839.

11) Ad. Schäfers de Porphyrii philos. in Platonis dialogum qui Timaeus inscribitur commentario, Bonn 1868 und über ein Fragment aus dem Commentar des Porphyrius zu Platos Timaeus I. Sigmaringen 1884.

12) Fabricius-Harles III 77 f.

und der Grammatiker Zotikos, ein Schüler des Plotinos, fertigte eine metrische Paraphrase des Kritias an [1]).

Die Erklärungsschriften erstreckten sich sogar auf einzelne Punkte platonischer Dialoge [2]). Dem elementaren Unterrichte dagegen waren einleitende Schriften bestimmt, welche zunächst die mathematischen Bemerkungen Platos, weil dieselben Fachkenntnisse voraussetzten, erläuterten. Eine solche Schrift liegt von Theon von Smyrna vor [3]); schon früher hatten Adrastos und Theodoros von Soloi denselben Gegenstand bearbeitet [4]). Erst sehr spät entstanden populäre Einleitungen in das Platostudium überhaupt, von welchen die des Olympiodoros bereits bei den Biographien zur Sprache kam. Nur philosophisch und biographischer Notizen entbehrend ist die in einem schlechten Auszuge erhaltene εἰσαγωγή des Platonikers Albinos [5]), welche über die Gattungen der Dialoge handelt und Ratschläge gibt, in welcher Ordnung man die Lektüre einrichten soll; auf dasselbe Buch περὶ τῶν Πλάτωνι ἀρεσκόντων geht wahrscheinlich ein Abriss der platonischen Philosophie zurück, welchen die Handschriften Alkinoos zuteilen [6]). Die Byzantiner haben mit Ausnahme von Michael Psellos für die Erklärung so gut wie nichts geleistet [7]).

Vom rhetorischen Standpunkte besprach ausser Dionysios der einzige Metrophanes Platos Schriften [8]). Weil der Philosoph

---

1) Porphyr. vit. Plot. 7.

2) Galenos περὶ τῶν ἐν Φιλήβῳ μεταβάσεων, Dionys. v. Halikarnass περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος πολιτείᾳ μουσικῶς εἰρημένων, Luperkos περὶ τοῦ παρὰ Πλάτωνι ἀλεκτρυόνος, Michael Psellos Fabr.-Harles X p. 68 f.

3) Περὶ τῶν κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρησίμων εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν, zuerst von Bullialdus (Paris 1644) teilweise herausgegeben, vollständig von Ed. Hiller, Leipzig 1878.

4) Plut. defect. orac. 32.

5) E. Alberti Rhein. Mus. 13, 76 ff.

6) Freudenthal hellenistische Studien Heft III.; der sogenannte Alkinoos, welchen Fabricius in der bibl. Gr. II 44 f. zuerst herausgab, ist am Ende des Heftes nach der Anweisung von E. Hiller Hermes 10, 323 ff. kritisch bearbeitet. Der Titel lautet in den Handschriften διδασκαλικὸς τῶν Πλάτωνος δογμάτων.

7) Manche Kleinigkeit steckt in Handschriften, z. B. προτέλεια σύμμικτα εἰς τὸν Πλάτωνα Codex Monac. Graec. 113.

8) Περὶ χαρακτήρων Πλάτωνος Ξενοφῶντος Νικοστράτου Φιλοστράτου Suidas.

unter die Autoritäten der attischen Sprache aufgenommen war, wurde er in den Wörterbüchern der Atticisten berücksichtigt. Ausserdem entstanden mehrere Glossare[1]); während die Arbeiten des Harpokration, Clemens und Boethos untergingen[2]), ist ein dem Römer Gentianus gewidmetes Glossar des Timaios erhalten[3]), leider aber fast von jeglicher alter Gelehrsamkeit entblösst und überdies durch unplatonische Glossen vermehrt, dazu kommt Διδύμου περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι λέξεων[4]).

Aus den philosophischen Kommentaren und den Platoglossaren, sowie den atticistischen Wörterbüchern, flossen die Scholien. Was der Anhang von K. Fr. Hermanns Ausgabe enthält, ist aus Siebenkees (Anecdota Graeca, Nürnberg 1798), Ruhnken (Scholia in Platonem, Leiden 1800), Gaisford (catalogus sive notitia Mss. Clarkii, Oxford 1812 und lectiones Platonicae e membran. Bodlejan. Oxford 1820) und Bekker (in der Platoausgabe, Berlin 1823 S. 311 ff.) kompiliert; zu diesem Apparate, in welchem manches ältere übergangen ist[5]), ist später einiges neue gekommen[6]). Das Handschriften-Verhältnis ist aber vorläufig nicht übersehbar, ausser dass Schanz den Clarkianus, dessen Scholien sich von den übrigen absondern, und eine wichtige Handschrift von Venedig genau beschrieben hat[7]). Obgleich eine kritische Ausgabe noch nicht erschienen ist, wurden in den letzten Jahren die Quellen der Scholien, vor allem die lexikalischen, wiederholt untersucht[8]).

---

1) Mettauer de Platonis scholiorum fontibus p. 62 ff.

2) Suidas v. Ἀρποκρατίων (wahrscheinlich dem Atticisten zuzuteilen). Phot. und Suid. v. ζάλης, Ἥρας δεσμούς, παλίμβολος, vgl. Cedren. compend. histor. p. 19 c.

3) Herausg. und erklärt von Ruhnken, Leiden 1754. ²1789 (neu Leipzig 1828. 1833), dann in der Züricher und Leipziger Platoausgabe.

4) Herausg. von E. Miller, mélanges de littérature grecque p. 399 ff., der Auszug eines Abschnittes von Didymos' Werk περὶ ἀπορουμένης λέξεως.

5) Bei Joh. Friedr. Fischer in seinen Ausgaben und Creuzer, Plotin. de pulchritudine 1811 add. p. 530 ff.

6) Bei Schneider, Breslau 1841 und Stallbaum Bd. XII. herausgegeben.

7) Novae commentationes Platonicae p. 121 ff. vgl. Philologus 34, 375; über den Platocodex der Markusbibliothek in Venedig, Leipzig 1877.

8) Naber Photi lexicon proll. p. 54—71; Thom. Mettauer de Platonis scholiorum fontibus, Zürich 1880 (p. 54 ff. über die literarhistorischen, welche Diogenes und Suidas nahe stehen, vgl. auch Flach Hesych. Miles. p. XV ff.); Friedr. Giesing de scholiis Platonicis quaestt. sel., Leipzig 1883; Fred. H.

Es ist ein bedenkliches Zeichen, dass man die Grammatiker auch mit dem Texte des Plato beschäftigt findet [1]); sie hinterliessen in den kritischen Zeichen äusserliche Spuren ihrer Thätigkeit [2]). Wie bei Demosthenes und Aischines, gab es auch von Plato Attikoshandschriften [3]). Unsere Codices gehen auf eine Recension zurück, die wir nach der tetralogischen Ordnung der Dialoge bestimmen können; es ist das bereits oben besprochene Corpus des Thrasyllos [4]). Das Bemühen der Herausgeber muss also in erster Linie darauf gerichtet sein, den Archetypus derselben herzustellen.

Da Plato viel gelesen wurde, sind zahlreiche und schöne Handschriften auf uns gekommen [5]); vor Einführung der grossen Codices war es freilich selten, dass ein Privatmann alle Schriften besass [6]). Die ersten sechs Tetralogien sind durch gute

Wolf observationes ad scholia in Platonem, Utrecht 1884 (speziell über die Diogenianosglossen); Leop. Cohn Untersuchungen über die Quellen der Plato-Scholien, Jahrbb. Suppl. 13, 773 ff. Vgl. noch Fr. Elias Wolf observationes ad scholia in Platonem, Utrecht 1884.

1) Procl. in Tim. p. 61 f διασκευασταί.

2) Schanz Studien zur Geschichte des platonischen Textes S. 11 f. 23. 45; novae commentationes p. 105 ff.

3) Theoretisch Diog. 39. Reifferscheid Rhein. Mus. 23, 131 f., in Handschriften Schanz Studien zur Gesch. des Platotextes S. 22.

4) Galen. in Tim. p. 12, vgl. Schneidewin Philol. 3, 127; Schanz Hermes 16, 312.

5) Dieses Gebiet ist von Martin Schanz aufgearbeitet, vgl. novae commentationes Platonicae, Würzburg 1871, Studien zur Geschichte des platonischen Textes Würzb. 1874, über den Platocodex der Markusbibliothek in Venedig Append. Class. 4 Nr. 1, d. Archetypus der 2. Handschriftenfamilie, Leipzig 1877; Ausgabe des Euthydemos S. V ff.; Jahrbb. f. Phil. 115, 485 ff. (zum Timaios), 488 f. (cod. Paris. 1808). 117, 748 ff.; Philol. 35, 368 f. 643 ff. 38, 359 ff.; Hermes 11, 404 ff. 12, 173 ff. (zum Staat); Rhein. Mus. 32, 483 ff. (cod. Coisl. 155 Γ). 33, 303 ff. (cod. Paris. 1807). 614 f. 34, 132 ff. (cod. Escur. Y I 13). 39, 132 ff.; Albr. Jordan de codicum Platonicorum auctoritate, Jahrbb. Suppl. 7, 607 ff. und Hermes 12, 161 ff. 13, 467 ff. und Heller philol. Wochenschrift 1881 Sp. 65 ff. 97 ff. modifizieren seinen Handschriftenstammbaum; ablehnend Wohlrab Jahrbb. f. Philol. 113, 117 ff. Ueber eine Lobkowitzer Handschrift J. Král Listy filologické 11, 32 ff., über die Tübinger Teuffel Rhein. Mus. 29, 175 ff., von einem codex Malatest. Campbell Journal of philology 11, 195 ff.

6) Index philos. acad. 19, 15. Der Komikerspott λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται (Cic. ad. Att. 13, 21, 4. Zenob. 5, 6. Suid. v. λόγοισιν, vgl. Philodem. rhet. 6, 6 ff.) zeigt, dass Hermodoros mit den Schriften seines Lehrers Handel trieb.

Handschriften erhalten, unter denen der aus Patmos nach England gebrachte Clarkianus B [1]), im Jahre 896 für den Diakon Arethas geschrieben, den grössten Wert besitzt; bei den übrigen Dialogen sind der Parisinus A und Venetus II verhältnismässig am wichtigsten. Kürzlich wurde unter den Papyri von Fajûm ein aus dem zweiten Jahrhundert stammendes Fragment des „Gorgias" gefunden. Die Ueberlieferung ist nicht sonderlich gut; dem Verständnisse wurde gerne durch Interpolationen nachgeholfen, auf deren Spur häufig alte Citate führen [2]).

Wenn auch im Abendlande Platos Lehren während des Mittelalters nur durch jene Uebersetzung des Chalcidius, sowie durch Angaben Ciceros und der Kirchenväter bekannt waren, wäre es doch nicht unmöglich, dass die Platoniker der brittischen Inseln griechische Handschriften gekannt haben [3]); Petrarca schwärmte bekanntlich für Plato, weil ihm der Stil der Aristotelesübersetzungen missfiel und er zufällig eine (ihm unverständliche) Platohandschrift besass [4]). Bereits Leontius Pilatus, der Lehrer Boccaccios, übersetzte sechzehn Dialoge; am meisten wurde bald darauf durch den neuplatonischen Mystiker Gemistos Plethon der Wunsch, Plato selbst kennen zu lernen, belebt. Zuerst übertrug Chrysoloras 1402 den „Staat", auf den man besonders gespannt war, ganz wörtlich; 1423 brachte endlich Aurispa eine vollständige Platohandschrift nach Florenz, bald kamen mehrere andere dazu und nun ging man nach der Sitte der Zeit an das Uebersetzen. Die zwei Brennpunkte des Platostudiums waren die platonische Akademie von Florenz und die schola Platonica in Rom. Hier liess Papst Nikolaus V. Georgios von Trapezunt die Gesetze übertragen; dort waren Lionardo Bruni und Palla de' Strozzi aus eigenem Antriebe mit dem Uebersetzen beschäftigt. Die Mediceer selbst beauftragten Marsilius Ficinus mit der Uebertragung aller Dialoge; dieses Werk erschien 1483—84 in Florenz und errang so grossen Beifall, dass es oft (seit 1532 nach den Ausgaben revidiert) aufgelegt wurde.

1) Genau beschrieben bei Schanz novae commentationes p. 105 ff.

2) Schanz novae commentationes p. 58 ff.; Studien S. 30 ff.

3) Vgl. Schaarschmidt Johannes Sarisberiensis S. 114. Freilich kennt z. B. Johannes Scotus Erigena in der Schrift de divisione naturae nur Chalcidius.

4) Voigt Wiederbelebung des klassischen Alterthums I[2] 80 ff.

Unter dem Protektorate der Mediceer entstand auch die erste Papst Leo X. gewidmete Platoausgabe, welche der Grieche Markos Musuros 1513 in der Officin von Aldus besorgte. Plato war vielleicht der erste griechische Schriftsteller, zu dessen Werken ein grösserer handschriftlicher Apparat beigebracht wurde; Simon Grynaeus benützte nämlich für die Basler Ausgabe von 1534 englische Handschriften, Marcus Hopper nicht viel später (Basel 1556) italienische Codices. Einen bedeutenden Fortschritt bezeichnete die Uebersetzung von Janus Cornarius, welche von Eclogae in dialogos Platonis (Frankfurt 1561) begleitet war[1]). Von der Ausgabe des Henricus Stephanus (Paris 1578, 3 Bde. mit der Uebersetzung des J. Serranus, Lyon 1590, Frankfurt 1602) ist die noch immer übliche Citierweise hergenommen; er leistete wenig und zog sich den gerechtfertigten Vorwurf des Plagiates zu[2]). Aus der Oede der folgenden Zeit ist höchstens des Literarhistorikers Leo Allatius Schrift de scriptis Platonis dialogi (Paris 1637) zu erwähnen. Erst mit der Zweibrückner Ausgabe (1781—87, 12 Bde.) beginnt eine neue Periode des Platostudiums; ihr folgten rasch kritische, handschriftliche und erklärende Beiträge. I. Bekker nützte in der kritischen Ausgabe Berlin 1816—23 (8 Bde., cum notis variorum London 1826, 11 Bde.) die Handschriften zuerst systematisch aus; Gottfried Stallbaum (Leipzig 1821—25, 12 Bde., Gotha-Leipzig 1827 ff. 10 Bde.), Friedrich Ast (Leipzig 1819—32, 11 Bde.), die „Züricher" Baiter, Orelli und A. W. Winckelmann (Leipzig 1839—42, 2 Bde. in 4.) und die Didotausgabe von R. B. Hirschig u. C. E. Schneider (Paris 1846—56) führten keinen prinzipiellen Fortschritt herbei. Auf diese Leistungen stützte sich die Textausgabe von K. Fr. Hermann (Leipzig 1851—53, 6 Bde., 2. A. von Wohlrab begonnen). Die wissenschaftliche Prüfung und Sonderung der Handschriften wurde zuerst von David Peipers (quaestiones criticae de Platonis legibus, Berlin 1858, Diss. v. Göttingen) angeregt; die Ausführung verdankt man Martin Schanz, der die Handschriften planmässig durchmusterte und in Klassen schied; von seiner kritischen

1) Seine Konjekturen stellte J. Fr. Fischer (Leipzig 1771) zusammen.

2) C. E. Chr. Schneider de Platonis editione Stephaniana, ind. lect. hib. Breslau 1830 und quaestt. de H. Stephani recensione legum Platon. I. ind. lect. hib. 1847 II. Progr. v. 1847.

Ausgabe, deren Prolegomena wichtige orthographische und grammatische Untersuchungen enthalten, sind bisher (Leipzig 1875ff.) erschienen Vol. I. Euthyphro Apologia Crito Phaedo, II. 1. Cratylus, V. 1. Symposion, 2. Phaedrus, VI. 1. Alcibiades I. II. Amatores Hipparchus Theages, 2. Charmides Laches Lysis, VII. Euthydemus Protagoras, VIII. Gorgias Meno, IX. Hippias major und minor Io Menexenus Clitopho, XII. Leges Epinomis. Gleichzeitig gibt Schanz eine Textausgabe heraus.

Die Erklärung der platonischen Schriften war früher im Neuplatonismus befangen. In England wurde zuerst eine sprachliche Interpretation versucht[1]). Dann fasste Friedrich August Wolf mit Eifer dieses Ziel ins Auge und munterte Friedrich Heindorf zu einer erklärenden Ausgabe auf; dieser bearbeitete zwölf Dialoge (Berlin 1802—10, 4 Bde., 2. Aufl. besorgt von Phil. Buttmann 1825—29), doch nicht zur Zufriedenheit Wolfs, weshalb dieser Proben seines Planes in „dialogorum delectus I. Euthyphro, apologia Socr., Crito" (Berlin 1812) und „über den Eingang zu Platons Phaedon" (Berlin 1811[2]) veröffentlichte. Aus der grammatischen Interpretation konnte erst die wahre philosophische entstehen; schon 1804 begann F. Schleiermachers Uebersetzung zu erscheinen (Berlin 1804—10, 2. Aufl. 1817—28, 3 Thle. in 6 Bdn.; die Gesetze, Epinomis, Timaios und Kritias fehlen), welche neues Interesse für die platonische Philosophie erweckte; einen Fortschritt bezeichnet Hieronymus Müllers Uebersetzung, von Karl Steinhart, mit Einleitungen ausgestattet (Leipzig 1850—73, 9 Bde.). Die philosophische Erklärung wurde durch den Grundsatz von Bonitz, dass jeder Dialog für sich ohne vorgefasste Meinung erklärt

---

1) Nath. Forster, Platonis dialogi V: amatores Euthyphro apologia Socratis Crito Phaedo, Oxford 1745 und ö., dann Joh. Friedr. Fischer, der 1770—76 elf Dialoge herausgab.

2) Ohne die lateinische Uebersetzung in den kleinen Schriften 2, 962 ff. Schon früher war Platos Gastmahl, ein Dialog, Leipzig 1782 ([2] 1828) erschienen. Etwa gleichzeitig gab Daniel Wyttenbach den Phaedo (Leiden 1810) heraus, vgl. dazu Philomathia s. miscellanea doctrinae, Amsterdam 1817. III. Auch die Monographie „prosopographia Platonica" (über die bei Plato auftretenden Personen) von Groen van Prinsterer (Leiden 1823) ist nicht zu übergehen, während das umfassende Werk von Ph. van Heusde „initia philosophiae Platonicae" (Utrecht 1827 ff. 3 Bde.) weniger bedeutend ist.

werden müsse, (S. 307) neu belebt. Gottfr. Stallbaums Ausgabe (Gotha-Leipzig 1827 ff.) ist, zumal die meisten Teile neu bearbeitet sind, noch immer die reichste Fundgrube exegetischen Stoffes. Ausserdem gibt es treffliche Ausgaben einzelner Dialoge, so: Platos ausgewählte Schriften erklärt von Christ. Cron und Deutschle, neu von Wohlrab und Hug (Leipzig 1857 ff. [1]) in 5 Teilen, enthaltend Apologie, Kriton, Gorgias, Laches, Euthyphron, Protagoras und Symposion) und ausgewählte Dialoge erkl. v. C. Schmelzer, 9 Hefte, Berlin 1882 ff., ferner Symposion [2]) von Rettig (Halle 1875—76, 2 Bde.), Parmenides von Stallbaum (mit Proklos Leipzig 1839. 1848), Protagoras von Sauppe (Berlin 1857. [4]1884), Phaidon von W. Grosse (Halle 1828) und R. Archer-Hind (London 1883), Theaitetos by Lewis Campbell, Oxford 1883, republic book I. II. by G. H. Wells, London 1882, book I. by E. C. Hardy, London 1883. Trotz der Massenhaftigkeit der platonischen Literatur fehlt ein brauchbares Lexicon; bescheidenen Ansprüchen genügt jedoch G. A. Asts Lexicon Platonicum (Leipzig 1835—38, 3 Bde.).

1) Vgl. dazu Cron Jahrbb. Suppl. 5, 71 ff.

2) Für Vorlesungen von O. Jahn-Usener, Bonn 1864. [2] 1875 bearbeitet.

# Zehntes Kapitel.

## Die kunstlose Geschichtsschreibung.

Städtechroniken; Hippeus von Rhegion; Antiochos von Syrakus; Xanthos; Genealogien (Pherekydes); Charon von Lampsakos, Hellanikos, Skamon und Damastes; geographische Werke (Skylax).

---

Gerh. Joh. Vossius de historicis Graecis l. III (1623), neu bearbeitet von Anton Westermann, Leipzig 1838; Friedr. Creuzer, die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung, Leipzig 1803, 2. A. Darmstadt 1845 (= Deutsche Schriften III.); Historicorum Graecorum antiquissimorum fragmenta, Hecataei historia, itemque Charonis et Xanthi omnia ed. coll. Fr. Creuzer, Heidelberg 1806; Fragmenta historicorum Graecorum ed. Car. Müller, Paris 1841 ff. 5 Bde. (für diese Periode kommen der I. II. und IV. Band in Frage), Nachträge von Aug. Nauck Philol. 5, 675 ff. Stiehle Philol. 8, 590 ff. 9, 462 ff. Göbel Jahrbb. f. Philol. 93, 162 ff. E. Heitz additamenta ad frg. hist. Gr., Strassburg 1871; Alfr. v. Gutschmid de rerum Aegytiacarum scriptoribus Graecis ante Alexandrum Magnum, Philol. 10, 522 ff. 636 ff. 712 ff.

Während die literarischen Produkte, die bisher besprochen worden sind, mit der höheren Bildung der Nation im engsten Zusammenhange standen und die Lektüre aller Gebildeten abgaben, entstanden die Schriften, zu denen wir uns jetzt wenden, abseits von dem öffentlichen Leben und waren für einen auserwählten Kreis von Lesern, man möchte sagen, für Gelehrte bestimmt. Da deren Interesse zunächst der Sache galt, blieb die Form dieser Literaturzweige so lange von den meisten vernachlässigt, bis die Rhetorik auch sie in ihre Kreise zog. Die Form entsprach freilich dem Inhalte, denn weder die Chroniken einzelner Städte und Völker, denen Listen von Königen, Priestern, Jahresbeamten oder olympischen Siegern zu Grunde lagen,[1]) noch die Stammbäume und genealogischen

1) Dionys. jud. de Thucyd. 9, vgl. Thucyd. 5, 20, 2.

Sagen der edlen Geschlechter forderten mehr als schlichte klare Erzählung.[1])

Um die alten Chroniken bekümmerten sich die Späteren wenig, weil sie eine anziehendere Lektüre vorzogen; als eine eigene Klasse heben sich die sogenannten ὧροι ab, welche bei den Joniern und Böotiern nachzuweisen sind und Jahrbücher einzelner Städte vorstellten.[2]) Hingegen hiess des Deinarchos kurze Geschichte von Delos und Leros Δηλιακός;[3]) eine Chronik von Naxos war jonisch geschrieben und wurde bald Philetas oder Philteas bald Kallinos beigelegt.[4]) Die Athener gelangten seltsamer Weise, so lange sie einen unabhängigen Staat bildeten, zu keiner einzigen Stadtgeschichte[5]) und von den Fremden füllte allein Hellanikos von Mytilene diese Lücke aus.

Regeres Leben herrschte auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung in den westlichen Kolonien. Zuerst schrieb Hippeus aus Rhegion, der Stadt, welche Sicilien und Unteritalien

---

1) Dionys. jud. de Thucyd. 23, vgl. 5. 6 extr. de vi Dem. 2.

2) R. Stiehle Philol. 8, 394 ff.; Ὧροι von Ephesos verfasste Kreophylos Athen. 8, 361 c (er schrieb, wie es scheint in attischer Mundart), von Lampsakos Charon (S. 360), von Samos Aethlios (die Echtheit wurde angezweifelt Etym. M. 601, 25. Clem. Alex. protr. 4), Alexis (in attischer Mundart Athen. 13, 572 f β′. 12, 540 d γ′), Potamon (Suidas), von Kolophon Heropythos (Athen. 7, 297 e, nach Schneider ad Nicand. Alex. p. 82 identisch mit dem von Plut. Cim. 9 erwähnten), von Theben Aristophanes (jünger als Herodot Plut. malign. Herod. 31; Steph. B. Ἀντικονδυλεῖς; Müller fragm. historic. IV 337 ff. Die Behauptung, dass er attisch schrieb, beruht auf falscher Interpunktion von Steph. Byz. Χαιρώνεια). Ὡρῶν ist Athen. 11, 470 d beizubehalten (falsch Müller a. O. IV 515) und für ὧρων Athen. 4, 175 e. Diog. L. 1, 119. Schol. Eur. Hec. 915. Pophyr. vit. Pyth. 3 zu schreiben.

3) Dionys. Dinarch. 1 aus Demetr. Magn. und c. 11 am Ende.

4) Etym. Magn. 795, 14. Tzetz. Lycophr. 633. Eustath. ad Odyss. p. 1885, 51.

5) Der Verfasser der ältesten Ἀτθίς war Kleidemos oder Kleitodemos (Paus. 10, 15, 5, vgl. Plut. glor. Ath. 1), welcher keineswegs, wie C. Müller (fragm. hist. I p. 359 ff. LXXXII ff.) wegen fr. 15 meinte, ein Augenzeuge der sicilischen Expedition war; denn er setzte nicht nur fr. 8 das Bestehen der Symmorien voraus, sondern sprach fr. 18 von der Sitte, dass die Athener auf der Pnyx zusammenkamen, wie von etwas vergangenem. Von dem Naturforscher, dessen Name bei Aristoteles und Theophrast vorkommt (fr. 26—30) ist er gewiss verschieden.

verband, eine Geschichte beider Länder; von seiner sicilischen Chronik, welche fünf Bücher umfasste, fertigte Myes einen Auszug.[1]) Von Hippeus ist ein Physiker derselben Stadt zu unterscheiden, dessen Name verschieden (z. B. Hippys) geschrieben wird.[2])

Auf den wenig beachteten Hippeus folgte Antiochos von Syrakus, welcher etwa um das Jahr 420 eine Chronik Siciliens in jonischem Dialekt schrieb.[3]) Er begann mit dem Sikanerkönig Kokalos und führte die Geschichte der Insel bis Ol. 89,1 (424), wo durch die Verbrüderung der sicilischen Städte die Verhältnisse für lange gefestigt schienen, herab,[4]) wobei die Zeitrechnung nach der Gründung von Syrakus geführt wurde. Von der zweiten Schrift des Antiochos — er behandelte wie Hippeus auch die italische Geschichte — liegt noch der Anfang vor: „Antiochos, Sohn des Xenophanes, verfasste dieses Buch über Italien nach den alten Überlieferungen so getreu und verlässig als möglich“[5]); in dieser Schrift beschränkte er sich auf die Gründungsgeschichten der italischen Städte, unter welchen auch Rom vorkam. Der jonische Dialekt beider Schriften würde zu keiner Bemerkung Anlass geben, wenn Antiochos ein Jonier gewesen wäre, die Alten wenigstens nennen ihn jedoch einen Syrakusaner und so wählte Antiochos jenen Dialekt, der im fünften Jahrhunderte für die Historiker beinahe normal war, damit sein Werk über Sicilien hinausdringe. Er scheint der bedeutendste unter den alten Chronisten gewesen zu sein. Thukydides benützte ihn daher allem Anscheine nach für die

1) Suidas nennt die Titel κτίσιν Ἰταλίας und Σικελικῶν βιβλία έ, identisch mit χρονικὰ ἐν βιβλίοις ε′ (irrig noch Ἀργολικῶν γ′), und die Epitome des Myes; die Zeitbestimmung γεγονὼς ἐπὶ τῶν Περσικῶν dürfte, wie in ähnlichen Fällen zu hoch gegriffen zu sein. Nur zwei Fragmente (Schol. Eurip. Med. 10 und Zenob. 3, 42) sind erhalten. L. Preller vermischte Aufsätze S. 38 A. 66 gibt bloss ein Werk zu; U. v. Wilamowitz Hermes 19, 442 ff. verwirft alles.

2) Fragmente bei Müller II 13 ff. (nach Plutarch de orac. def. 23 lebte er vor Phainias von Eresos; fr. 5 scheint bereits die Kenntnis der Atthis des Hellanikos vorauszusetzen).

3) Dionys. ant. Rom. 1, 12; Fragmente bei Müller I p. XLV. p. 181 ff. (wo Strab. 6, 265 fehlt), vgl. Ed. Wölfflin Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, Leipzig 1870.

4) Diodor. 12, 71, 2; Dionys. a. O. πάνυ ἀρχαῖος ist also unrichtig.

5) Dionys. a. O. ἐν Ἰταλίας οἰκισμῷ.

sicil ische Geschichte, besonders am Anfange des sechsten Buches[1]); auch der Umstand, dass man die Chronik, wie das Werk des Herodot in neun Bücher einteilte, spricht vielleicht für die ihr gezollte Achtung. Demungeachtet geriet es frühzeitig in Vergessenheit.[2])

Auf echt dorischem Boden entstanden sehr wenige Ortsgeschichten; die Anwendung des Lokaldialektes weist zwei Schriften dem klassischen Zeitalter zu, nämlich des Epimenides Chronik von Rhodos[3]) und das Buch des Derkylos von Argos.[4])

Die frühzeitige Entwicklung der jonischen Historiographie hat auch die Barbaren zu ähnlichen Versuchen angeregt. Die Anwohner des Mittelmeeres haben ohne Zweifel alle, soweit ihnen die Schrift bekannt und vertraut war, eine einheimische Literatur besessen, wenn auch durch die Gleichgiltigkeit der Griechen und Römer ausser versprengten abgerissenen Notizen nichts von ihnen verlautet. Zumal bei den Völkern des westlichen Kleinasiens, deren Kultur der griechischen an Alter überlegen war, darf man ein gewisses geistiges Leben voraussetzen; bis auf wenige Inschriften ist indes jede Spur davon verschwunden. Allein vermöge der Anwendung der jonischen Mundart[5]) dauerte ein Denkmal der lydischen Literatur lange fort, eine Geschichte des lydischen Reiches, welche der jonisierte Lydier Xanthos verfasste;[6]) er schrieb vor Herodot unter der

1) Diese Annahme, die Niebuhr (vgl. auch Göller de origine et situ Syracusarum p. IX ff.) aufgestellt hatte, stützte Wölfflin (a. O.) durch sprachliche Beobachtungen (nicht widerlegt von Otto Böhm de Antiocho Syrac quaestt., Pr. v. Grabow, Ludwigslust 1875); die einzige jetzt vorhandene Berührung (Thucyd. 6, 1, 4 mit fr. 1) widerspricht nicht. Hellanikos kann, wie fr. 15, 97, 104 zeigen, die Quelle des Thukydides nicht sein.

2) Wölfflin a. O. S. 20 f.; über die Buchzahl Diodor. a. O.

3) Diogenes Laert. 1, 115.

4) Etym. M. p. 391, 12; Müller fragm. hist. IV 386 f. Valckenaer ad Adoniaz. p. 274 vermutet, dass die argivischen Glossen des Hesychios aus Derkylos stammen. Clem. Alex. strom. I 139 S. ist zu wenig zuverlässig, als dass man Derkylos deswegen in die alexandrinische Zeit versetzen dürfte. Was die Μεγαρικά des Dieuchidas betrifft, so wird von U. v. Wilamowitz hom. Untersuch. S. 240 nur so viel bewiesen, dass er nicht nach Timaios lebte.

5) Frg. 1 und Hesych. v. βουλεφίη.

6) Welchen Wert die Angaben des Suidas über die Heimat haben, sieht man aus Strab. 13, 628; ὁ Λυδός heisst er auch Schol. Vict. Ω 402. Vgl.

Regierung des ersten Artaxerxes.[1]) Artemon wollte allerdings wissen, diese bis zum Sturze des Königs Kroisos reichende Chronik sei nicht echt, sondern von Dionysios Skytobrachion untergeschoben,[2]) indes überführen sowohl die älteren Zeugnisse des Eratosthenes und Mnaseas[3]) als die ganze Beschaffenheit des Werkes Artemon der Verläumdung; oder hätte nicht ein Fälscher gewiss Herodots Werk geplündert, während die Fragmente die geringe Übereinstimmung beider darthun?[4]) Ist es ferner glaublich, dass ein Gelehrter der alexandrinischen Periode die angebliche Verwandtschaft der Lydier und Etrusker sich habe entgehen lassen oder dass es ihm gelungen sei, das wichtigste Orakel in ursprünglicherer Fassung als Herodotos es bot mitzuteilen?[5]) Das Buch des Xanthos war nicht bloss eine schlichte Chronik, welche im Anschluss an die einheimischen Jahrbücher der Könige[6]) die wichtigsten Hof- und Staatsereignisse und auffallende Naturerscheinungen getreulich verzeichnete, man konnte hier auch viele volkstümliche Erzählungen lesen, die Xanthos wahrscheinlich aus mündlicher Überlieferung schöpfte, z. B. vom guten König Alkimos, vom gefrässigen Kambles oder

---

Meineke Jahrbb. f. Phil. 87, 382. Die Fragmente des vierbücherigen Werkes stehen in Müllers fragm. histor. I 36 ff. IV 628 (vgl. Stiehle Philol. 8, 598 f.).

1) Frg. 3 bei Strab. 1, 49, vgl. Ephor. bei Athen. 12, 515e. Dionys. Thucyd. 5. Suidas verwechselt den Endpunkt des Werkes mit der ἀκμή des Erzählers (Rohde Rhein. Mus. 33, 206 f.)

2) Athen. 12, 515d, mit Beistimmung Welckers kleine Schriften I 431 ff.; vorsichtiger C. Müller I pag. XX, Creuzer historische Kunst der Griechen S.[2] 289 ff. und Stiehle a. O. S. 599. Göbel Jahrbb. f. Phil. 93, 165 ff. will zwei Xanthos unterscheiden. Die Citate bei Clem. strom. I 398 P. (mit Olympiadenrechnung) und III 515 (ἐν τοῖς ἐπιγραφομένοις Μαγικοῖς, aus denen auch Diogen. Laert. prooem. 2 entlehnt ist) beziehen sich nicht auf dieses Werk.

3) Strab. 1, 49. Athen. 8, 346 e; Schol. Eurip. Andr. 10 (fr. 10 a) scheint anzunehmen, dass das Buch von Euripides benützt wurde.

4) Hupfeld exercitatt. Herodot. spec. III. sive rerum Lydiac. p. I. Marburg 1851; C. Hachtmann de ratione inter Xanthi Λυδιακά et Herodoti Lydiae historiam, Progr. v. Halle 1869; Bernh. Heil logographis qui dicuntur num Herodotus usus esse videatur, Marburg 1884 S. 27 ff.

5) A. Schöne Hermes 9, 498.

6) Nicol. Damasc. fr. 49 ἐν δὲ τοῖς βασιλείοις οὐκ ἀναγράφεται.

vom Kraute des Lebens.[1]) Beiderlei Bestandteile gingen in spätere Geschichtswerke über, indem die Chronographen aus Xanthos die lydische Königsliste schöpften,[2]) während Nikolaos von Damaskos das novellistische und fabelhafte nicht minder der Wiedererzählung wert erachtete.[3]) Diese Hochschätzung des Xanthos erklärt sich daraus, dass er der erste und einzige Geschichtsschreiber seines Volkes war.[4])

Neben der Darstellung der Geschichte einer einzelnen Stadt ergab sich den Forschern die umfassendere Aufgabe,[5]) die von den Epikern gebotenen oder im Volksmunde fortlebenden Nachrichten über den Ursprung und Zusammenhang der Patrizierfamilien von Hellas zu sammeln, und diese Literaturgattung trug den Namen γενεαλογίαι. Sie ist, wie die prosaischen Sagenbücher in Nordfrankreich und Deutschland, der deutlichste Ausdruck der Erscheinung, dass die Poesie mit Literatur identisch zu sein aufhörte und die ihr von Natur fremden Gebiete der Prosa überliess, ja nicht einmal in der Heldensage die Alleinherrschaft behaupten konnte.

Mögen auch die genealogischen Schriften des Akusilaos und Hekataios, wie wir früher gesehen haben, Zweifel erwecken, so ist doch die klassische Zeit an derartigen Werken nicht arm gewesen. Der bedeutendste und berühmteste der Genealogen war Pherekydes von Leros,[6]) welcher um die Zeit des archidamischen Krieges[7]) in einem jonisch geschriebenen Werke

---

1) Frg. 10. 12.

2) Schubert Geschichte der Könige von Lydien, Breslau 1884 S. 40 f.

3) Dieser benützte zugleich Herodot (Schubert a. O. S. 120 ff.)

4) Die Reimchronik des Christodoros (Schol. Iliad. B 461) ist eigentlich keine Ausnahme; die lydischen Geschichten des Dositheos und Xenophilos mögen die würdigen Gewährsmänner (Ps. Plut. parall. 30. Anon. de clar. mulier. 9) verantworten.

5) Die zwei Klassen scheidet z. B. Isokrates 12, 1.

6) Leros Suidas III.; aus Athen nach Eratosthenes (Diogen. 1, 119). Dionys. antiqu. Rom. 1, 13. Strab. 10, 487. Schol. Il. B 592. Choerob. Bekk. An. III 1196. Suid. (vgl. Rohde Rhein. Mus. 33, 210 f.), wogegen der jonische Dialekt (frg. 60. 76. Apollon. de pronom. p. 82 B) spricht.

7) Er erwähnte noch Hippokrates (Soran. vit. Hippocr. p. 449, 4 West.). Eusebios setzt ihn vierzig Jahre vor Hellanikos (Ol. 60, 1 Hieron. P und armen., 59, 4 A, sonst 60, 4, Synkell. 62, 1), dann nochmal Ol. 81, 2 Hieron. A P, sonst 81, 3 d. h. vierzig Jahre nach Hekataios, dem Zeitgenossen des jonischen Aufstandes. Durch πρὸ ὀλίγου τῆς οέ ὀλυμπιάδος (Suidas III.)

von zehn Büchern die griechischen Familiengeschichten von den göttlichen Ahnen bis zu seiner Zeit herab darstellte.[1]) Die wörtlichen Citate zeigen, dass Pherekydes um die äussere Form völlig unbekümmert war; sein Werk konnte daher ausser den Familien, die sich in diesem goldenen Buche von Hellas eingezeichnet fanden, nur Gelehrte interessieren, für diese aber war es beinahe die wichtigste Fundgrube alter Sagen. Diesem Pherekydes mit Suidas noch andere Schriften zuzuteilen, scheint bedenklich.[2])

Andere derartige Werke, wie die des Damastes von Sigeion[3]), Simonides von Keos[4]), Anaximandros aus Milet[5]) und Epimenides[6]) sind nur durch gelegentliche Erwähnung bekannt; nach Alexander scheint man diesen Zweig der Historik nicht mehr in derselben Weise bearbeitet zu haben[7]).

Wie in den zwei bisher besprochenen Klassen Mythen und historische Zeit als ein unteilbares Ganzes bestanden, so gab es

---

d. h. vor den Perserkriegen wird er der ältesten Gruppe der Historiker beigezählt. Herodot benützte ihn nicht (Heil a. O. S. 57); vor Antiochos setzt ihn Schol. Aristid. p. 313, 20 ff., nach Herodot Isidor. orig. 1, 41.

1) Zehn Bücher nach Suidas, was die Citate bestätigen; denn ἐν τῷ β Schol. Apoll. Rhod. 4, 1091 ist bedenklich. Der Titel wird verschieden angegeben: ἱστορίαι Athen. 11, 470c. Marcell. vit. Thucyd. 2. Schol. Apoll. Rhod. 1, 740, αὐτόχθονες Suid. II., θεολογία Apollon. de pronom. p. 82 B. u. Suid. I., θεογονία Schol. Apoll. 2, 1210. Fragmente hrsg. von Friedr. W. Sturz, Gera 1789, 3. Aufl. Leipzig 1824 und C. Müller, fragm. histor. I p. XXXIV ff. 80 ff. IV 637 ff.

2) Περὶ Λέρου (vielleicht identisch mit der oben erwähnten Chronik des Deinarchos), περὶ Ἰφιγενείας, περὶ τῶν Διονύσου ἱερῶν καὶ ἄλλα Suid. III. Suidas verwechselt den Syrier und Lerier, wie Ps. Lucian. μακροβ. 22. Tzetz. exeg. in Iliad. p. 38, 11. Clem. Alex. strom. 5, 567cd.

3) Περὶ γονέων καὶ προγόνων τῶν εἰς Ἴλιον στρατευσαμένων βιβλία β Suidas.

4) Schol. Apoll. 2, 866. Etym. M., nach einigen (Suidas) ein Neffe des berühmten Dichters; welchem Simonides gehören εὑρήματα γ′ Suid. und σύμμικτα Schol. Apoll. 1, 763. Etym. Gud. p. 276, 41?

5) Ἡρωολογία (Athen. 11, 498 b) in jonischer Mundart (Ath. a. O. u. Diogen. L. 2, 2); es scheint, dass er Artaxerxes Mnemon erwähnte (γέγονε δὲ κατὰ τοὺς Ἀρταξέρξου χρόνους τοῦ Μνήμονος κληθέντος Suidas). Suidas teilt ihm eine Erläuterung der pythagoreischen Sprüche zu, s. S. 25 A. 1.

6) Diog. L. 1, 115 ὁ γενεαλόγος.

7) Γενεαλογίαι wurden nicht mehr geschrieben, denn Σουίδας ἐν ταῖς γενεαλογίαις Suidas v. Ἄψυρτος ist zweifelhaft, s. Müllers fragm. II 465, 7.

historische Schriften, welche die Heroenzeit allein zum Gegenstande hatten und nicht viel anderes als Prosabearbeitungen der alten Epen waren. So stellte Herodoros von Herakleia, der Vater des Eristikers Bryson, die Heraklessagen und den Argonautenzug in ausführlichen Werken dar[1]), während der Ruhm des Phayllos darin bestand, dass er den ganzen epischen Sagenkreis in einen kurzen Abriss zusammenzudrängen vermochte[2]).

Nichts näheres verlautet über die Beschaffenheit einiger anderer Bücher, wie der „Geschichte" des Skythinos von Teos[3]) oder des „goldenen" Buches des Ephesiers Themistagoras[4]), welche jonisch geschrieben waren, oder eines dem Titel nach unbekannten Werkes des Daimachos von Plataiai, das Ephoros benützt haben soll[5]).

Wiewohl zunächst die ältere und älteste Geschichte das Interesse der Forscher in Anspruch nahm, fehlten doch auch nicht Männer, welche das hervorragendste Ereignis der griechischen Geschichte in den Bereich der Historik zogen. Es ist dabei beachtenswert, dass die Sieger selbst um die Ueberlieferung ihrer Thaten sich nicht bekümmerten; Bürger der Städte, welche durch die Niederlage der Perser die Freiheit gewonnen hatten, mussten ihnen diesen Dienst leisten. Am lebendigsten mag die Erinnerung an die Zeit der Perserkriege

---

1) C. Müller II 27 ff. IV 653 f. Aristoteles nennt ihn de generat. anim. 3, 6. hist. an. 6, 5. 9, 11. Τὰ καθ' Ἡρακλέα in mindestens 17 Büchern (s. fr. 31), die Ἀργοναυτικά kommen wiederholt in den Scholien zu Apollonios vor; korrupt ist περὶ Ἡρακλείας Scholl. Apoll. 2, 815. Zu Herodoros gehört weder ἐν Πελοπείᾳ (Πέλοπι) Schol. Pind. Pyth. 11, 25 noch ἐν Οἰδίποδι Schol. Pind. Nem. 3, 87 (wofür Tzetz. chil. 3, 953 Ion citiert).

2) Aristot. rhet. 3, 16 p. 1417a 15; vgl. Welcker der epische Cyclus I 45 ff.

3) Ἱστορίη Athen. 11, 461 f. Vielleicht ist er derselbe wie der Jonier dieses Namens, der περὶ φύσεος schrieb (Stob. ecl. phys. 1, 9). In Teos gab es auch einen Jambendichter Skythinos (Steph. Byz. Τέως).

4) Χρυσέη βίβλος Athen. 15, 681a, vgl. Etym. M. v. Ἀστυπάλαια und Cramer Anecd. Paris. I p. 80 (nicht wörtlich).

5) Schol. Apoll. 1, 558. Schol. Il. N 218. Porphyr. bei Euseb. praep. ev. 10, 3, 2; verschieden davon ist der später lebende Platäer, welcher περὶ Ἰνδικῆς (Müller II 440 f.) verfasste, und ein anderer, der über die sieben Weisen schrieb (Diog. 1, 30, Plut. comp. Sol. et Popl. 4) und endlich ein Verfasser von πολιορκητικὰ ὑπομνήματα (Steph. Byz. v. Λακεδαίμων).

bei den Umwohnern des Hellespont gewesen sein, welche erst die ungeheure Armee des Xerxes an sich vorüberziehen und dann die kärglichen Ueberreste heimfliehen gesehen hatten. Aus ihrer Mitte erstand der früheste Erzähler der Freiheitskämpfe.

Charon von Lampsakos [1]) begnügte sich nicht damit, der Chronist seiner Vaterstadt zu sein, sondern er stellte in einem zweiten Werke die Perserkriege dar [2]). Allerdings muss jede Vergleichung mit Herodot unterbleiben, denn Charon beschränkte sich, wie es scheint, auf eine Chronik des Perserreiches, die bis zu den Anfängen desselben zurückreichend (fr. 4) die Ereignisse mit trockener Kürze berichtete. Die dürftigen Fragmente belehren uns über die Zeit des Charon besser als die alten Literarhistoriker [3]); er erwähnte nämlich noch (fr. 5), dass Themistokles zu Artaxerxes, welcher Ol. 79, 1 (464) den Thron bestieg, floh. Herodot weicht, so weit eine Vergleichung gestattet ist, von Charon ab, immerhin mag er z. B. das Verzeichnis der Truppen des Xerxes, über dessen Quelle er schweigt, aus Charon entlehnt haben [4]).

Der Chronist eines abgelegenen Städtchens und Vorgänger eines Herodot verscholl rascher als der fruchtbare Hellanikos von Mytilene [5]), wiewohl dessen Lebensschicksale ebenso unbe-

---

1) C. Müller I p. XVI ff. 32 ff. IV. 627 f. Stiehle Philol. 8, 597 f.; vgl. A. v. Gutschmid Philol. 10, 532 ff.; Neumann de Charone Lampsaceno ejusque fragmentis, Breslau 1880; Heil a. O. S. 38 ff.; Alfr. Wiedemann Philol. 44, 171 ff. Sohn des Pythokles (Suid.; abgekürzt Pythes Pausan. 10, 38, 11).

2) Die von Suidas angegebenen Titel sind zum Teil Doubletten: Περσικὰ ἐν βιβλίοις β′; περὶ Λαμψάκου β′ = ὥρους Λαμψακηνῶν ἐν βιβλίοις δ′ [πρυτάνεις ἢ ἄρχοντες οἱ τῶν Λακεδαιμονίων (sic), ἐστὶ δὲ χρονικά] = Ἑλληνικὰ ἐν βιβλίοις δ′; κτίσεις πόλεων ἐν βιβλίοις β′. Alles übrige gehört gleichnamigen Schriftstellern. Jedenfalls hat Charon mit den Lakedämoniern nichts zu schaffen; fr. 11 kann, wenn man fr. 9, 12, 13 beizieht, nicht beweisen, dass er über sie schrieb (vgl. Stiehle Philol. 8, 597 f.).

3) Suidas γενόμενος κατὰ τὸν πρῶτον Δαρεῖον ξθ′ ὀλυμπιάδι (die Zahl bezeichnet die Mitte seiner Regierung), μᾶλλον δὲ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν κατὰ τὴν οέ ὀλυμπιάδα.

4) Charon älter als Herodot nach Dion. Halic. ad Pomp. de Plat. 3 p. 769. Plut. malign. Herod. 20. Tertull. anim. 46.

5) Fragmente ges. v. F. Wilh. Sturz, Leipzig 1787. ²1826; C. Müller fragm. histor. I p. XXIII ff. 45 ff. IV 629 ff.; vgl. L. Preller de vita et

kannt sind[1]); wir wissen aus den Fragmenten soviel, dass er die Schlacht von Aigospotamoi 406 überlebte[2]). Seine Schriften wurden von den Gelehrten viel gelesen, weil man dort die gesammte ältere Geschichte von Hellas kompiliert fand. Hellanikos war aber weit entfernt von der Kühnheit des Ephoros, aus dem umfassenden Stoffe ein einheitliches Werk zu schaffen, sondern er behandelte, wie seine Genossen, die Geschichte einzelner Länder, mindestens von Thessalien, Böotien, Attika, Argolis und Arkadien[3]), gesondert, indem er die mythische Periode besonders berücksichtigte, doch auch die neuere Zeit kurz besprach[4]). Den Landesgeschichten des eigentlichen Hellas fügte er die Dar-

scriptis Hellanici, Dorpat 1840 und Philol. 8, 599 ff. = ausgew. Aufsätze 1864 S. 23 ff.; Bass Wiener Studien I 161 ff.; Heil a. O. S. 37 f.

1) Sohn des Andromenes oder Aristomenes (oder Skamon, wie der Sohn des Hellanikos hiess) Suidas; nach demselben war er mit Herodot am Hofe des Amyntas und erlebte Perdikkas. Er starb in Perperene gegenüber Lesbos (Diels Rhein. Mus. 31, 50) im Alter von 85 Jahren (Ps. Lucian. μακροβ. 22), d. h. er war ein Zeitgenosse der Perserkriege oder von Aeschylus (Ol. 76, 2 Hieron. A) und starb, als Thukydides, der ihn citiert, blühte. Seines Namens wegen hiess es, er sei am Tage der Schlacht von Salamis geboren (Vita Eurip. p. 134, 17 W.).

2) Frg. 80 und add. IV p. 632 (Schol. Aristoph. Ran. 720, vgl. J. H. Lipsius Leipziger Studien 4, 152 f. Diels Rhein. Mus. 31, 51 ff.) Nach Pamphila fiel seine Blüte 12 Jahre vor Herodot und 25 vor Thukydides (nach Diels a. O. S. 53 ist damit vielleicht gemeint, dass er um so viel älter als Herodot ist wie dieser vor Thukydides lebte). Eusebios setzte ihn als Zeitgenossen des Hekataios an (Hieron. Ol. 70, 1; 70, 4 B, 69, 3 armen., 71, 1 Synkell.). In der Anekdote bei Schol. Soph. Philoct. 201 gilt er für einen Zeitgenossen des Herodot oder jünger; Kephalion betrachtete ihn dagegen als älter (Syncell. p. 315 D.).

3) Δευκαλιώνεια = Θετταλικά fr. 15—36; Ἀσωπίς = Βοιωτικά fr. 8—13; Ἀτθίς fr. 62—84 (über das chronologische System vgl. Brandis de temporum Graec. antiquiss. ratione p. 7 ff. K. Robert de Apollodori bibliotheca, Berlin 1873 S. 90 f.; Kirchhoff Hermes 8, 184); Φορωνίς = Ἀργολικά fr. 1—7. 37—43; περὶ Ἀρκαδίας fr. 59—61; unklar ist das Verhältnis der Ἀτλαντιάς in wenigstens zwei Büchern fr. 54—58; Preller griech. Mythologie I[3] 383 A. 2 zieht Diodor. 3, 60, 4. 5 bei, wonach sehr viele Heroen von den Töchtern des Atlas abstammten. Für die Identität jener Titel spricht der Umstand, dass die Paare nach den Schriftstellern gesondert sind; keiner braucht beiderlei Citate.

4) Thukydides (1, 97, 2) bezeugt dies von der Atthis, schränkt es aber, wie Diels bemerkt, zugleich ein.

stellung der Koloniengründungen bei, wobei sein Patriotismus den Aeoliern einen hervorragenden Platz eingeräumt zu haben scheint[1]). Gewissermassen das gemeinsame Band dieser Monographien bildete die Darstellung der zwei grossartigen Kriege, zu welchen sich beinahe alle hellenischen Stämme vereinigt hatten; den „Troika" entsprachen „Persika", denen Hellanikos, wie Charon, eine Skizze der persischen Geschichte vorausschickte[2]). Damit dürfte die Liste der echten Werke zu schliessen sein. Denn schon die Alten zweifelten an der Authenticität der Chronik, welcher das Verzeichnis der Herapriesterinnen von Argos zu Grunde lag[3]), und der „Reise zum Ammonorakel."[4]) Die „Barbarenbräuche" waren aus Herodot und Damastes zusammengeschrieben[5]). Nicht echter waren die Bücher über Lydien, Kypern, Skythien und Aegypten[6]) oder gar die „orphische Theologie"[7]). Der sowohl metrisch als in Prosa abgefasste Katalog der Karneensieger gehört wahrscheinlich dem Grammatiker Hellanikos[8]).

1) Fr. 92—121: κτίσεις [ἐθνῶν καὶ] πόλεων (Steph. Byz. Χαριμάται) = περὶ ἐθνῶν (Schol. Apoll. 4, 322) = ἐθνῶν ὀνομασίαι (Athen. 11, 462 a) = κτίσεις (Athen. 10, 447 c) = chorografia (Schol. Bern. Verg. ecl. 8, 44); Unterabteilungen περὶ Χίου κτίσεως Schol. Ambros. Odyss. ϑ 294 und Αἰολικά = Λεσβικά in wenigstens zwei Büchern.

2) Τρωικά fr. 126—146; Περσικά fr. 158—169, deren Echtheit durch die Polemik des Ktesias gesichert ist.

3) Ἱέρειαι αἱ ἐν Ἄργει in zwei Büchern, fr. 44—53. Philol. 44, 217 A. 70; für ἐν ταῖς ἱστορίαις Athen. 9, 410 ff. vermutet Preller S. 17 A. = 36, 25 ἐν ταῖς ἱερείαις.

4) Ἐν τῇ εἰς Ἄμμωνος ἀναβάσει Athen. 14, 652 a.

5) Porphyr. bei Euseb. praep. evang. 10, 3, 10; bloss interpoliert war das Werk nach C. Müller IV 624 und Bass Wiener Studien I 162. Aber nur ein Lexikograph (Suidas = Etym. M. Ζάμολξις) citiert es.

6) Τὰ περὶ Λυδίαν Steph. Byz. v. Ἀζειῶται, Κυπριακά v. Καρπασία, Σκυθικά v. Ἀμάδοκοι (unsicher Ἀμόργιον); Αἰγυπτιακά fr. 148—156, vgl. A. v. Gutschmid Philol. 10, 538 ff. (nach ihm zwischen 318 und 226 verfasst). Fr. 148 bezieht sich auf die Stoiker; der Fälscher war ein Aegypter, denn er setzte für Ὄσιρις das richtigere Υ̓͂σιρις (Usiri). Antigonos von Karystos c. 126 benützte das Buch, vielleicht auch Kallimachos (fr. 100, vgl. Rohde Verhandl. der Trierer Philogenvers. S. 87 A. 2). Die Sprache war jonisch (fr. 150). Die Φοινικικά des Cedrenos sind aus Joseph. arch. 1, 4 fingiert.

7) Damaskios περὶ ἀρχῶν bei Wolf anecd. Gr. III 253; ein Schwindelcitat ist Fulgent. mythol. 1, 2 in Διὸς πολυπτυχίᾳ (Zink der Mythograph Fulgentius II 76 f.).

8) Ἔν τε τοῖς ἐμμέτροις Καρνεονίκαις κἀν τοῖς καταλογάδην Athen. 14,

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Hellanikos den Dialekt seiner Heimatinsel, welcher längst aus der Literatur verschwunden war, verschmähte; er bediente sich statt dessen, wie es scheint, der jonischen Mundart[1]), weil diese im fünften Jahrhundert die Prosa beherrschte. Ueber den Stil des Hellanikos beobachten die Rhetoren ein beredtes Schweigen. Seine Arbeitsmethode und Kritik wurde von den Aelteren nicht belobt. Thukydides rügte die Kürze, mit der Hellanikos die Pentekontaëtie abfertigte, und die chronologische Ungenauigkeit, Ktesias und Ephoros richteten scharfe Angriffe wider ihn[2]). Die Alexandriner dagegen schätzten Hellanikos wegen seiner Reichhaltigkeit; Sopatros excerpierte die gefälschten Aigyptiaka in seiner Blumenlese[3]).

Des Hellanikos Sohn Skamon schrieb speciell über die Geschichte von Lesbos[4]) und war der erste, welcher die auf Erfindungen bezüglichen Mythen zusammenstellte[5]).

Etwas jünger als Hellanikos war Damastes aus dem troischen Sigeion[6]), über dessen Schriftstellerei die Nachrichten recht ungenügend sind. Da ihn Dionysios von Halikarnass zu den Historikern, wie Hellanikos einer war, rechnet, verfasste er eine Chronik, die ebenso spurlos verscholl wie die des Chiers

---

635 f; der gleiche Titel ist Schol. Aristoph. Av. 1403 (fr. 85) für ἐν τοῖς Κραναικοῖς oder Καρναικοῖς herzustellen.

1) Vgl. Παρνησσοῦ bei Schol. Apoll. 2, 705, auch ist der Dialekt der Αἰγυπτιακά zu beachten. Nach Bekk. Anecd. 351 (fr. 179) sagte Hellanikos angeblich ἀθήρα nicht ἀθήρη. Vgl. Cobet observ. in Dion. Hal. p. 26.

2) Thucyd. 1, 97 (nach U. Köhler commentatt. in hon. Mommseni p. 970 benützte er I 9 eine peloponnesische Chronik); Phot. bibl. 72 p. 43 b 20. Joseph. c. Apion. 1, 1, vgl. Strab. 8, 366. 9, 426. 10, 451. 13, 602.

3) Phot. bibl. 161 p. 104 a 13; über das Verhältnis des Apollodor zu ihm Robert de Apollodori bibliotheca p. 88 ff.

4) Schol. Il. Γ 250 (Anecd. Paris. III 159). Σκάμων ist Koseform von Σκαμάνδριος.

5) Περὶ εὑρημάτων Athen. 14, 630 b. 637 b (mit Ephoros verbunden). Phot. u. Suid. Φοινικήια γράμματα (im 2. Buche citiert), Clem. Alex. strom. I 74.

6) Sohn des sehr reichen Dioxippos nach Suidas; über die Form des Ethnikons C. Müller IV 654, Κιτιεύς bei Agathem. 1, 1 ist gewiss korrupt. Er war nach den meisten jünger als Hellanikos (z. B. Agathem. 1, 1, nach Suidas sein Schüler), nach anderen sein Zeitgenosse (Dionys. Thucyd. 5 u. in der Interpolation bei Suidas). Fragmente bei C. Müller II 64 ff.

Xenomedes [1]). Ausserdem gab er ein geographisches Buch heraus, in welchem die Barbarenländer des Ostens und Westens behandelt wurden, während Griechenland vielleicht wegblieb [2]). Dasselbe war in der alexandrinischen Zeit beliebt, denn es schöpften sowohl zwei Fälscher daraus [3]) als auch Eratosthenes, weswegen er von Seiten Strabos strengen Tadel erfuhr; Damastes sei nicht glaubwürdiger als Antiphanes und Euhemeros [4]). Plinius führt Damastes ohne nähere Bezeichnung unter seinen Quellen auf [5]).

Hellanikos und Damastes wollen wir die eigentlichen geographischen Werke anreihen; ihr Hauptinteresse bestand in der Mitteilung der landesüblichen Sitten und Einrichtungen [6]). Das Material war teils aus Autopsie teils aus mündlichen Nachrichten geschöpft [7]). Von dem Samier Nausimachos, dem Verfasser einer solchen Erdbeschreibung, ist ausser dem Namen nichts bekannt [8]) und der Athener Phileas, der ein paar Mal angeführt wird, gehört zu den Lehrdichtern. Somit haben wir hier über einen einzigen Schriftsteller, welcher der literarischen Forschung die grössten Schwierigkeiten bereitet, zu sprechen; er führt den Namen Skylax [9]). Herodot erzählt von einem Skylax von Karyanda, welchen der König

1) Dionys. jud. de Thucyd. 5; wahrscheinlich stammt daher fr. 5 = 6 und 9.

2) Titel περίπλους Agathem. 1, 1; ἐν τῷ περὶ ἐθνῶν Steph. Byz. v. Ὑπερβόρεοι; ἐθνῶν κατάλογος καὶ πόλεων Suid.

3) Von Hekataios' Geographie (Agathem. 1, 1 τὰ πλεῖστα ἐκ τοῦ Ἑλλανίκου μεταγράψας) und den νόμιμα βαρβαρικά des Hellanikos (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. 10, 3, 10).

4) Strab. I p. 47.

5) In den Indices des 4.—7. Buches.

6) Aristoteles rhet. 1, 4 p. 1360 a 34, ein Beispiel polit. 2, 3 p. 1262 a 19; es gab mehrere solche γῆς περίοδοι meteor. 1, 13 p. 350 b 15 ff.

7) Aristot. meteor. a. O.

8) Ora marit. 42 f.

9) Niebuhr über das Alter des Küstenbeschreibers Skylax (1810), kleine hist. Schriften I (Bonn 1828) 105 ff.; Klausen beim Hekataios 1831 p. 254 ff.; B. Fabricius Ztsch. f Alterthumsw. 1841 Nr. 132. 133. 1844 Nr. 136—38. Letronne fragments des poëmes geograph. de Scymnus, Paris 1830 p. 165 ff.; Schwanbeck de Megasthene p. 1—11; A. v. Gutschmid Rhein. Mus. 9, 141 ff.; C. Müller Geographi Graeci minores I p. XXIII—LI; Unger Philol. 33, 29 ff.; Heil a. O. S. 42 ff. Herausgegeben in den Sammlungen der Geographen, separat Anonymi vulgo Sc. Car. periplum maris interni cum app. rec. B. Fabricius, Leipzig 1878.

Dareios Hystaspis mit anderen nach dem Indus aussandte[1]), ohne beizufügen, dass er seine Reise beschrieben habe; erst Athenaios, Philostratos und Tzetzes führen eine jonisch abgefasste Schrift über Indien an, deren wirklichen Verfasser man in der Person des Polemon von Ilion, der mehrere geographische Werke herausgab, vermutete[2]). Denselben Skylax hielten Strabo und andere Geographen[3]) für den Verfasser einer Küstenbeschreibung, die nicht allein das Mittelmeer, sondern zum mindesten noch die westafrikanische Küste und das rote Meer[4]) besprach; diese, Schrift war, nach ihrem Inhalte zu urteilen, wirklich alt.[5]) Von dem nämlichen Skylax rührte wahrscheinlich eine bis zur Herrschaft des Stadtfürsten Herakleides geführte Chronik der karischen Stadt Mylasa her[6]). Die späteren Männer gleichen Namens seien, damit wir nicht in die Verwirrung des Suidas hereingezogen werden, bei Seite gelassen[7]).

Es ist nun eine geographische Schrift unter dem Titel περὶ τῆς θαλάσσης τῆς οἰκουμένης Εὐρώπης καὶ Ἀσίας καὶ Λιβύης erhalten, welche handschriftlich eben jenem Skylax von Karyanda zugeschrieben ist, die Citate der alten Geographen weichen jedoch von derselben ab. Betrachtet man aber deswegen die Schrift als unecht und sucht aus ihrem Inhalte die Zeit zu bestimmen[8]), so möchte man zunächst ungefähr die auf die Schlacht von Chaironeia unmittelbar folgende Zeit vorschlagen[9]), wenn nur nicht Städte vorkämen, die damals längst nicht mehr

1) Herodot. 4, 44.

2) Athen. 2, 70 b (Σκύλαξ ἢ Πολέμων). Philostr. vit. Apoll. 3, 47. Tzetz. Chil. 7, 629 ff.

3) Ὁ παλαιὸς συγγραφεύς Strab. 14, 658, ὁ παλαιὸς λογογράφος Steph. Byz. v. Καρύανδα.

4) Harpocr. v. ὑπὸ γῆν οἰκοῦντες.

5) Vgl. Strabo 12, 566.

6) Τὰ κατὰ (sic) τὸν Ἡρακλείδην τὸν Μυλάσων βασιλέα, vgl. A. v. Gutschmid a. O. S. 142.

7) Einer schrieb eine ἀντιγραφὴ πρὸς τὴν Πολυβίου ἱστορίαν, ein anderer aus Halikarnass war „familiaris Panaetii excellens in astrologia idemque in regenda sua civitate princeps“ (Civ. divin. 2, 42) und μαθηματικὸς καὶ μουσικός (Suidas).

8) C. Müller a. O. XLIII ff.

9) C. 35 gehört Naupaktos bereits den Aetoliern (Schäfer Demosthenes II 515); c. 59 beginnt Böotien mit Delion nicht mit Oropos; c. 67 scheint der thrakische Chersones den Athenern nicht mehr zu gehören.

existierten [1]). Eine zweite Ungleichmässigkeit besteht darin, dass die Entfernungen bald nach Stadien, bald nach Tagereisen berechnet sind. Nehmen wir dazu, dass die Sprache spätgriechisch ist [2]), so hat die Annahme am meisten für sich, dass die Schrift aus Geographen des fünften und vierten Jahrhunderts, unter welchen sich auch Skylax befand [3]), kompiliert wurde und dessen Namen, weil er alt und angesehen war, erhielt.

Die Beschreibungen von grossen Reisen, wie sie Pytheas und Megasthenes unternahmen, eingerechnet die Uebersetzung von Hannos Reisebericht, eröffnen passender die alexandrinische Periode; denn Alexanders Zug macht in der Geschichte der griechischen Geographie Epoche. Vorher waren die Orientalen sicherlich überlegen gewesen, weil ihre Handelsunternehmungen, mit welchen die Erforschung der fernen Länder zusammenhing, die der Griechen durch Grossartigkeit und Zielbewusstheit übertrafen. Die Fürsten haben aus politischen und kommerziellen Gründen viel gethan: Necho sendet Phöniker um Afrika herum, Xerxes stellt dem Sataspes dieselbe Aufgabe, Dareios lässt Indien erforschen, Hanno befährt die Küste von Westafrika. Die griechischen Demokratien hingegen überliessen Forschungsreisen der Opferwilligkeit des einzelnen; bei Damastes wird nicht ohne Grund hervorgehoben, dass er einer sehr reichen Familie entstammte. Aber was vermochten die Kräfte eines einzigen Reisenden gegen die Mittel eines Königreiches?

Wer diese verschiedenen Erscheinungsformen der Geschichtswissenschaft überblickt, wird die Historiker mit Befremden von der Betrachtung ihrer eigenen Zeit abgewendet sehen. Thukydides hebt ausdrücklich hervor [4]), dass seine Vorgänger mit Ausnahme des Hellanikos entweder die Perserkriege oder die denselben vorhergehende Zeit darstellten, während das von ihnen selbst Erlebte vernachlässigt blieb. Einen gewissen

1) C. Müller p. XLIV. C. 107 am Ende μέχρις οὗ ἐνταῦθα Αἰγύπτιοι ἄρχουσιν konnte nur zu einer Zeit, wo Aegypten ein selbständiges Reich bildete, gesagt werden.

2) Fabricius Ztsch. f. Alterthumsw. 1844 Nr. 137. Ὠρικίης c. 26 scheint aus einer jonischen Quelle stehen geblieben zu sein.

3) Letronne a. O. p. 243. Aus ihm stammt z. B. c. 40 τὴν ἐπὶ ἡμῶν θάλασσαν. An einem Detail weist Nöldeke Hermes 5, 445 f. A. 1 die Ungleichmässigkeit nach.

4) I 97, 2.

Ersatz dafür, mochte er auch höchst subjektiv und ohne grossen wissenschaftlichen Wert sein, brachten die Memoiren[1]), welche natürlich von keinem anderen Stamme der Griechen eingeführt wurden als von den Joniern. Männer von bewegtem Leben und mannigfaltigem Talent teilten interessante Anekdoten und pikante Charakterschilderungen mit, ohne ihrer persönlichen Vorliebe oder Abneigung Zügel anzulegen. Wir kennen von solchen Werken noch zwei, die Erinnerungen des Stesimbrotos (S. 23 f.) und die „Reisebilder" (ἐπιδημίαι)[2]) des vielseitigen Ion von Chios, welcher, weil seine Hauptbedeutung auf dem Gebiete der Tragödie liegt, unter den Tragikern gewürdigt werden soll. Obgleich er auch eine Gründungsgeschichte seiner Insel schrieb, waren doch die Memoiren nichts weniger als wissenschaftlich. Wie Stesimbrotos Kimon in das schlechteste Licht stellte, so erhob ihn Ion, der mit ihm persönlich bekannt war, auf Kosten des Perikles, des Besiegers von Samos[3]). Von allen berühmten Personen seiner Zeit wusste er etwas zu erzählen[4]). Man wird durch die Fragmente an eine drollige Scene der aristophanischen Vespen erinnert, welche zeigt, dass es damals zur feinen Sitte gehörte, bei Tische derartige Anekdoten zum Besten zu geben[5]).

---

1) Köpke de hypomnematis Graec. I Brandenburg 1857 II 1863.

2) Athen. 13, 603e; bloss ὑπομνήματα Schol. Aristoph. Pax 835. Unterabteilungen sind vielleicht: συνεκδημητικός Pollux 2, 88 und πρεσβευτικός (Schol. Aristoph. Pax 835, nach einigen unecht). Fragmente bei C. Müller II 44 ff. (ein neues Schol. Medic. Aeschyl. Pers. 427). Die Uebersetzung des Titels ist gesichert durch Joh. Alexandr. in Hippocr. Hermes 5, 208. Vgl. Fr. Schöll Rhein. Mus. 32, 157.

3) Sauppe Ueber die Quellen der Geschichte des Perikles, Abhandl. der Gött. Ges. der Wiss. 1869 S. 29 f.

4) Aischylos Schol. Aesch. a. O., Sophokles Athen. 13, 603 e ff. (über diese berühmte Erzählung Holzapfel Untersuchungen über die Darstellung der griech. Geschichte S. 128 ff.); Sokrates Diogen. L. 2, 23.

5) Aristoph. Vesp. 1186. 1209.

# Elftes Kapitel.

## Herodot und Ktesias.

Herodot: Lebensgeschichte; Weltanschauung; Studien und Kritik; Komposition des Werkes; Schluss und allmälige Entstehung desselben; Stil; äussere Geschichte; Ktesias, Deinon und Herakleides von Kyme.

---

In der älteren Geschichtsschreibung der Griechen herrschte weder das Bestreben, schön oder anmutig zu erzählen noch geschah die Sammlung und Bearbeitung des Stoffes in anderer Weise als dass der Forscher auf dem Markte bei den alten Bürgern, im internationalen Getriebe eines grossen Hafens oder auf Reisen die Überlieferungen sammelte, in chronologische Ordnung brachte und, was dem gewöhnlichen Menschenverstande unwahrscheinlich schien, änderte und umdeutete. Die Entwicklung der subjektiven Philosophen musste diese oberflächliche Auffassung vertiefen, indem sie teils weniger leicht Glauben schenken teils nach den Beweggründen der Handlungen fragen lehrte. Zur selben Zeit erfuhren die Griechen, dass ohne den Schmuck des Versmasses eine schöne Sprache nicht minder möglich sei. Sobald aber einmal die Prosa mit der Poesie den Wettstreit aufnahm, sollte sie auch den Forderungen der poetischen Komposition genügen, wodurch Anfang und Ende nicht mehr willkührlich, sondern wie in der Dichtung, nach höheren Gesetzen zu bestimmen waren.

In diesem Sinne ist Herodot,[1]) wie ein Alter mit Recht

---

1) Bis auf den Artikel des Suidas fehlt eine antike Biographie. Vgl. Friedr. Dahlmann Herodot. Aus seinem Buche sein Leben, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte II. Th. 1. Altona 1823; K. W. L. Heyse de Herodoti vita et itineribus, Berlin 1826; Ad. Bauer Herodots Biographie, Sitzungsgerichte der Wiener Akademie 89, 391 ff. (sehr skeptisch).

sagte, der Vater der Geschichte.[1]) Seine Lebensverhältnisse haben zu einer höheren Auffassung derselben gewiss nicht wenig beigetragen. Als Bürger von Halikarnass[2]) war er unter der Herrschaft des Perserkönigs geboren und mit der Organisation des Weltreiches im allgemeinen vertraut; er trat sodann mit seiner Stadt in den Machtbereich des perikleischen Athens und endlich erschloss ihm die Übersiedlung nach Thurioi den Westen der hellenischen Welt, wie sie ihn dem Gezänke des eigentlichen Griechenlands und den traurigen Erinnerungen an die ehemalige Knechtschaft entrückte. Ausserdem hatte er in diesem Neuathen, das der ganze Seebund gegründet hatte, eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Neuerungen der italischen und ostgriechischen Literatur zugleich kennen zu lernen. Was Herodot zur Auswanderung bewog, war wohl Wissbegierde; denn am politischen Leben hat er, wie die Vorurteilslosigkeit und die politische Naivetät seines Werkes zeigen, sich nie beteiligt.[3]) Herodot

1) Cic. leg. 1, 1, 5.

2) Diese Stadt nennen alle unsere Handschriften und die meisten Autoren; er wanderte von hier nach Thurioi aus (Strab. 14, 656. Plut. de exilio 13, Grabschrift bei Steph. Byz. Θούριοι und Tzetz. in Anecd. Oxon. 3, 350), weshalb er auch Thurier heisst (Aristot. rhetor. 3, 9 p. 1409 a 28, Strab. a. O. ὃν ὕστερον Θούριον ἐκάλεσαν. Plutarch. malign. Herod. 35. Avienus 49. Julian. epist. 22 p. 502, 11 H. und fr. 2 p. 608, 2 H. Suid. v. Πανύασις). Der Name des Vaters Λύξης (Grabschrift, Lucian. de domo 20. Themist. or. 2, 27. Suidas; aus ὁ Λύξου wurde Anecd. Oxon. 3, 350 ὁ Ξύλεω, daraus Tzetz. Chil. 3, 388 [u. ὃ. Ὀξύλου) kommt nur in Halikarnass vor (Bulletin de correspondance hellén, VI 192). Suidas' Quelle ist (aus der Chronik des Skylax?) über die Familienverhältnisse auffallend gut unterrichtet: Die Mutter hiess Dryo oder Rhoio (v. Πανύασις), ein Bruder Theodoros. Der bekannte Panyassis war ein ἐξάδελφος (ἀνεψιός Schol. Gregor. Naz. Hermes 6, 490) oder μητράδελφος des Geschichtsschreibers. Letzteres ist wahrscheinlicher, wenn Panyassis eine Person mit dem in Röhls Inscr. Gr. antiquiss. 500 (vgl. Kirchhoff Studien zur Gesch. des griech. Alphabetes S. ²44 ff.; Sauppe Götting. Gel. Anz. 1863 S. 303 ff.; Fr. Rühl Philol. 41, 54 ff.) genannten Bürger der Bundesstadt Salmakis ist. Rawlinson (in der Einleitung zur Uebersetzung I² p. 4) und Bauer a. O. S. 400 f. ziehen die Verwandtschaft in Zweifel.

3) Suid. μετέστη δ' ἐν Σάμῳ διὰ Λύγδαμιν ist chronologisch nicht möglich (Bauer S. 402 ff.), weil Halikarnassos wahrscheinlich seit der Schlacht am Eurymedon (465?, Duncker Gesch. des Altertums VIII S. 167 f. A. S. 214), jedenfalls schon Ol. 81, 3 (454, vgl. CIA. I 226) zum attischen Seebunde gehörte; die Absicht und damit der Ursprung der Notiz wird klar, wenn man weiter hört: ἐν οὖν τῇ Σάμῳ (wegen 3, 60 genannt) καὶ τὴν Ἰάδα

verwendete sein Vermögen lieber auf die Befriedigung seiner Wissbegierde. Auf weiten Reisen sammelte er Nachrichten über alles Merkwürdige, in allen Wissenschaften, soweit sie damals bekannt waren, sah sich der Historiker um,[1]) manchem bedeutenden Manne trat er nahe, z. B. dem Perikles, auf dessen Familie er ungewöhnliche Rücksicht nahm.[2])

Weil Herodot weder als Staatsmann noch als Sophist[3]) in die Öffentlichkeit trat, fehlen über sein Leben, Geburts- und Wohnort ausgenommen, beglaubigte Nachrichten. So ist denn der Literarhistoriker darauf angewiesen, gelegentliche Bemerkungen Herodots selbst auszunützen. Wir erfahren von ihm, dass er Aegypten nach dem Jahre 445 besuchte;[4]) im übrigen erhellt aus seinem Werke nur so viel, wann oder wo es entstanden ist. Den archidamischen Krieg und die Regierung des Artaxerxes, welcher 425 starb, scheint er als beendet vorauszusetzen,[5]) während die sicilische Niederlage und der dekeleische Krieg noch nicht vorgefallen waren.[6]) Was ferner den Ort der Niederschreibung anlangt, führen mehrere Spuren darauf, dass Herodot

---

ἠσκήθη διάλεκτον. Noch weniger glaublich ist, dass Herodot den Lygdamis vertrieb. Der Grund der Auswanderung ist recht allgemein, nämlich der φθόνος seiner Mitbürger (Grabschrift und Suidas).

1) In den Naturwissenschaften scheinen seine Kenntnisse nicht sehr tief gewesen zu sein, z. B. sind die Tierschilderungen oft sehr dürftig (III 103). Dagegen sind die geologischen Bemerkungen über Aegypten höchst beachtenswert (II 10 ff.), wenn auch Herodot die Anregung dazu von den ägyptischen Priestern erhielt.

2) Sophokles zu seinen Freunden zu zählen, hat man kein Recht; denn der Dichter beging gewiss nicht die Geschmacklosigkeit, in der Antigone (905 ff.) eine gelehrte Anspielung auf das Werk des Herodot (3, 118 f.) zu machen und die Elegie, welche er an einen Herodotos richtete, muss dem Zusammenhang nach einem schönen Knaben, der so hiess, gegolten haben (Plutarch. an seni ger. 3).

3) Aristoph. Boeot. bei Plutarch. malign. Herod. 31 ist tendenziös.

4) 3, 12 schildert er das Schlachtfeld von Papremis; II 30. 98. 99 wird auf die Perserherrschaft Bezug genommen.

5) 7, 137. 9, 73; 6, 98, vgl. 7, 106 παρὰ τοῦ βασιλεύοντος ἀεί; auch 1, 130. 3, 15. 160. 7, 114, 235 sind zu berücksichtigen. Vgl. J. Rubino de mortis Herodoti tempore, ind. l. aest. Marburg 1848; Ad. Schöll Philol. 9, 193 ff.; W. G. Clark Journal of class. and sacr. philol. II (1855) p. 46 ff.

6) 6, 98. 7, 170, 3; 9, 73.

in Thurioi das gesammelte Material verarbeitete[1]) und seit seiner Übersiedelung das Mutterland höchstens flüchtig wiedersah.[2])

Die Lücken der Überlieferung füllten die geschäftigen Grammatiker durch mancherlei Kombinationen aus; wie man den Gebrauch des jonischen Dialektes begründete, haben wir schon gesehen. Wäre es nur bei so harmlosen Erfindungen geblieben! Es ist aber von jeher eine Eigentümlichkeit der Griechen gewesen, den Urteilen ihrer Historiker persönliche Gründe unterzuschieben, weshalb man auch Herodot der Parteilichkeit bezichtete und um Gründe nicht verlegen war. Die Böoter und Korinther schienen ungerecht behandelt; natürlich, sie hatten Herodot nicht bestechen wollen.[3]) Dagegen hob Herodot, wie man behauptete, die Athener hervor, weil sie ihm eine Belohnung von zehn Talenten dekretierten.[4]) Wie glaubwürdig diese Nachricht ist, ermisst jeder, der sich erinnert, dass die Sieger von Phyle, Landeskinder und Vertreiber von Tyrannen, die einen grossen Teil ihres Vermögens eingebüsst hatten, zusammen zehn Minen als Ehrensold zu religiöser Verwendung empfingen.[5]) Und wofür soll Herodot diese hohe Summe — die Späteren waren ja mit Ziffern sehr freigebig — erhalten haben? Für eine Vorlesung,[6]) obgleich diese Sitte bei Geschichtswerken nur in der

---

1) 2, 177 sagt er von den Athenern ἐκεῖνοι; 4, 99 wird eine Entfernung auch nach Japygien bestimmt, 2, 123 auf die Pythagoreer Rücksicht genommen; die Erwähnung anderer unteritalischer Dinge (Röse Jahrbb. f. Philol. 115, 261) könnte nicht mehr beweisen, als dass Herodot, wie andere Länder, auch Unteritalien bereiste. 1, 98 erwähnt er Athen, weil es die grösste Stadt in Griechenland war; 2, 7 zeigt nur, dass er sich in Athen die Distanz aus einer Inschrift notierte. Plin. 12, 18 historiam eam condidit Thuriis in Italia.

2) Das delische Erdbeben, welches dem peloponnesischen Kriege vorherging, und der Epitaphios des Perikles scheinen ihm nicht bekannt gewesen zu sein (6, 98; 7, 162); die Propyläen schildert er nur vom Hörensagen (5, 77, vgl. Curt Wachsmuth Jahrbb. f. Phil. 119, 18 ff. Bachof Jahrbb. 125, 177 ff.).

3) Aristophanes Boeot. bei Plutarch. malign. Herod. 31; Dio Chrysost. or. 37, 7, vgl. Marcell. vit. Thucyd. 27.

4) Diyllos (im dritten Jahrhundert) bei Plut. malign. Herod. 26 (offenbar die einzige Quelle); da sein Werk mit dem Jahre 357 begann, erwähnte er jenes bloss gelegentlich.

5) Aeschin. 3, 187.

6) Plutarch. a. O. ἀνέγνω, Euseb. chron. 83, 4 Hieron.

Kaiserzeit häufiger erwähnt wird und vorher einmal am syrischen Königshofe nachzuweisen ist.[1]) Bei welcher Gelegenheit konnte in Athen eine öffentliche Vorlesung stattfinden?[2]) Was soll er ferner vorgelesen haben? Ein Alter sagt, sein Werk, während die Neueren diese unmögliche Behauptung durch verschiedene Vermutungen zu verbessern suchen.[3]) Indes dürfte der Nachweis eines Abschnittes von Herodots Werk schwer halten, welcher die von ihren Rednern umschmeichelten Athener zu der ausserordentlichen Ehre eines Nationalgeschenkes, mag man auch eine kleinere Summe annehmen, begeistert haben könnte; bei Pindar liegt die Sache ganz anders. Ist aber nicht das Jahr jenes Dekretes, Ol. 83,3 oder 4 (445)[4]) überliefert? Es ist doch merkwürdig, dass Herodot mit seinem Werke gerade fertig war, als er Reisegeld zur Übersiedlung nach Thurioi[5]) brauchte. Die Vorlesung in Athen verdient also genau so viel Glaubwürdigkeit wie die olympische[6]) oder die Anekdote, dass der junge Thukydides durch die Vorlesung begeistert wurde und von Herodot ein glänzendes Prognostikon empfing.[7]) Der Historiker schrieb überhaupt nicht für Hörer, sondern für Leser, welche allein den wohlberechneten Plan des Ganzen und die zahlreichen Verweisungen verstehen und würdigen konnten.[8])

---

1) Athen. 10, 432 b.

2) Scaliger schlug die Panathenäen vor, ohne einen Beleg beizubringen.

3) Zusammengestellt bei Bauer die Entstehung S. 150 ff., besonders A. Schöll Philol. 10, 410 ff. Kirchhoff über die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes, Abhandl. der Berliner Akad. 1868 u. 1871, 2. Aufl. 1878 (bekämpft von Büdinger Sitzungsber. der Wiener Akad. 72, 563 f. und Stein Bursians Jahresbericht 13, 179 ff.); U. v. Wilamowitz Hermes 12, 331 A. 11.

4) Euseb. chron. 83, 4 Hieron., 83, 3 armenisch, 85, 1 Synkellos.

5) Ol. 83, 3 nach Diodor.

6) Lucian Ἡρόδοτος ἢ Ἀστίων. Suid. v. Θουκυδίδης. Paroem. Gr. I. app. 2, 35. Vgl. Ad. Schöll Philol. 10, 417 ff.; die verschiedenen Meinungen verzeichnet Bährs Ausgabe IV 406 ff. Im zweiten Jahrhundert n. Chr. wurden in Olympia historische Schriften vorgelesen (Dio Chrysost. 12, 5).

7) Marcellin. vit. Thucyd. 54. Phot. cod. 60 p. 19 b 38 ff. Suidas v. Θουκυδίδης.

8) Die bekannte Polemik 3, 80 und 6, 43 ist nicht, wie Roscher Klio S. 93 und andere glauben, gegen solche gerichtet, welche nach einer Vorlesung Herodots ihre Zweifel aussprachen; denn wäre die dort vertretene Ansicht erst von Herodot aufgestellt und ihm eigentümlich, würde er dies nach seiner

Weil der Historiker das makedonische Königshaus mit Wohlwollen behandelte, soll er, wie andere berühmte Schriftsteller am Hofe von Pella geweilt haben [1]). Was endlich Ptolemaios Chennos über das Verhältnis, in welchem Herodot zu dem thessalischen Hymnendichter Plesirrhoos stand, erzählt, verbietet der berüchtigte Name des Autors zu glauben [2]).

Es bringt mehr Nutzen, in dem Werke selbst die Persönlichkeit Herodots zu studieren und seine Legitimation zum Berufe des Historikers zu prüfen. Höchst eigentümlich ist zunächst die Stellung, welche er zum Uebernatürlichen einnimmt[3]). Wie alle Gelehrten seiner Zeit hielt er die Volksreligion mit ihren persönlichen Göttern und Sagen für die Erfindung von Menschen und wenige Zeitgenossen, soweit wir ihre Urteile kennen, sprachen sich so unverhohlen gegen den öffentlichen Kultus aus. Die Verehrung der Gottheit war einst namenlos, die Namen der einzelnen Götter kamen aus Aegypten, Homer und Hesiod stellten das griechische Mythensystem fest, so lehrt er im zweiten Buche (c. 48 ff.). Die Einfalt der Hellenen, unter denen nicht einmal die Athener ihre gewohnte Klugheit bekunden, verspottet Herodot wiederholt. Ein Kenner der Naturwissenschaft konnte nur lächeln, wenn man Poseidon Erregung von Erdbeben zuschrieb (7, 129) oder die Athener den Boreas durch ihr Gebet hergerufen zu haben wähnten (7, 189).

---

Gewohnheit ausdrücklich anzeigen; noch weniger darf man mit Rawlinson daraus auf eine zweite Ausgabe des Werkes schliessen.

1) Τινές bei Suidas; U. v. Wilamowitz Hermes 12, 359 nimmt an, er sei mit Thusydides verwechselt worden, anders Bauer Biographie S. 414.

2) Bei Photios biblioth. 190 p. 150 b 24 ff., vgl. Rud. Hercher über die Glaubwürdigkeit der neuen Geschichten des Ptolemaeus Chennus, Leipzig 1856; O. Nitzsch de prooemio Herodoteo, Greifsw. 1860.

3) W. Böttticher de θείῳ Herodoteo, Berlin 1829; K. Hoffmeister sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodotos, Essen 1832; Baarts religiös-sittliche Zustände der alten Welt nach H., Marienwerder 1842; Phil. Ditges de fati apud H. notione, Coblenz 1842; F. W. Beisert de H. deorum cultore, Lauban 1846; J. F. Lindemann vier Abh. über die religiös-sittliche Weltanschauung des H. etc., Berlin 1852; Heinr. Runge Herodots Verhältnis zum griech. Volksglauben, Hildesheim 1856; Ferd. Bredow de Herodoti ratione theologica et ethica, Treptow a. R. I. 1862. II. 1872; Joh. Kitt quae ac quanta sit inter Aeschylum et Herodotum et consilii operum et religionis similitudo, Breslau 1869; Gaisser über die religiösen Grundideen in Herodots Weltanschauung, Tübingen 1871 (Pr. v. Rottweil).

Rationalistische Erklärungen jedoch, wie sie damals schon beliebt wurden, nimmt er bloss dann an, wenn das zu Erklärende noch besteht, z. B. der Name der Priesterinnen von Dodona (2, 56 f.). Herodot ging über seine Zeit einen bedeutenden Schritt hinaus, indem er die mythische Periode bei Seite liess und mit der wirklich historischen Zeit begann; beinahe das allein, was die Tradition der Barbaren bestätigte, schien ihm mitteilenswert [1]). Dem Historiker ging es indes wie vielen Männern desselben Zeitalters. Götternamen und persönliche Mythen warf man ohne Bedenken fort, aber dafür trat eine furchtbarere Gottheit ohne Namen ein, welche die Geschicke der Menschen bestimmte, den Frevler selbst oder seine Nachkommen strafte und den Uebermütigen demütigte [2]); das Unglaubliche vieler Sagen kritisierte man spöttisch und selbstgefällig, aber Orakel [3]), Träume [4]) und Vorzeichen aller Art [5]) erfüllten diese Aufgeklärten mit Schaudern. An die Stelle des Olymp wurde das Zwischenreich gesetzt, an die Stelle des Kultus Mysterien und Weihungen. Herodot gehörte zu diesen starkgeistigen Mystikern, welche zu keiner Zeit gefehlt haben, voll und ganz; da die Mysterien damals noch nicht so friedlich wie in der Kaiserzeit nebeneinander bestanden, sei beigefügt, dass er die Altertümlichkeit der orphischen Religionsurkunden nicht anerkannte [6]).

Eine so ausgeprägte religiöse Anschauung beeinflusste naturgemäss die Auffassung der Geschichte im allgemeinen [7]); während Herodot, wie gesagt, die Mythen verwarf, verlieh er

1) I 2 ff. II 118 ff.

2) Ueber den φθόνος θεῶν vgl. Wilh. Hoffmann Philol. 15, 224 ff.; A. Schuler über Herodots Vorstellung vom Neide der Götter, Offenburg 1869 (Diss. v. Freiburg).

3) A. Schuler über Herodots Vorstellung von den Orakeln, Donaueschingen 1879.

4) Herodot gestand mit dem griechischen Volksglauben zu, dass ein Teil der Träume trügerisch sei (7, 16, 2). Herm. Steudener diss. de divinationis apud Herodotum ratione, Rossleben 1856.

5) Z. B. spricht Herodot ausführlich über die Opfer und Vorzeichen, welche vor der Schlacht von Plataiai geschahen (IX 33—38). VI 27 φιλέει δέ κως προσημαίνειν, εὐτ' ἂν μέλλῃ μεγάλα κακὰ ἢ πόλεϊ ἢ ἔθνεϊ ἔσεσθαι.

6) 2, 53, vgl. 81.

7) J. Fechner quantum Herodoti religio ac pietas valuerit in historia scribenda, Bromberg 1861.

dafür der historischen Zeit einen mythischen Anstrich, weil er allem Ueberirdischen einen unverhältnismässigen Platz einräumte. Das treibende Moment der Weltgeschichte ist ihm die Vergeltung, mag sie nun von Menschen oder durch die Götter selbst ausgeführt werden. Herodot erblickt daher eine fatalistische Verkettung der Dinge, wo an eine solche nicht einmal gedacht werden darf. Oder zeugt es von richtigem Urteil, wenn er in den Beziehungen des Orients und Occident seine regelmässige Folge von Schlag und Gegenschlag erblickt oder gar behauptet, dass Dareios an den Skythen für den Einfall der Kimmerier Rache nehmen wollte (7, 20)? Auch im Leben der Einzelnen sucht er nach Beispielen unerwarteter Vergeltung und widmet solchen nicht wenige Episoden. Man begreift, dass bei einem so theologischen Standpunkte weder die politischen noch die militärischen Motive der Ereignisse hervorgehoben werden; dieser Grundfehler des herodotischen Werkes tritt sofort hervor, wenn Thukydides verglichen wird. Allerdings genügen Herodot die religiösen Motive nicht, er begründet das einzelne nicht sowohl kleinlich, als, dürfte man richtiger sagen, pessimistisch. Er wusste als ehemaliger Unterthan des Perserkönigs wenigstens vom Hörensagen, wie wenig diese Autokraten nach grossen politischen Ideen handelten, da sie sich in der Regel durch ihre augenblickliche Stimmung oder durch den Rat von Günstlingen lenken liessen [1]), und in Griechenland selbst sah er die Leidenschaften und Schwächen der Führer und erfuhr die verderbliche Macht geheimer Intriken und Bestechungen [2]). Darum fasste Herodot die Geschichte, insofern sie nach seiner Vorstellung von Menschen gemacht wurde, höchst pessimistisch auf. Damit wird zugleich das Urteil über die Frage, wie gross bezüglich der Darstellung der Perserkriege Herodots subjektive Glaubwürdigkeit sei [3]), bestimmt.

Auf jenem Gebiete lag keine Gefahr näher als dass die

---

1) Bemerkenswert ist hiefür die Erzählung, wie Dareios' Gedanken auf die Unterwerfung Griechenlands gelenkt worden sein sollen (III 134).

2) Ueber die Beurteilung des Themistokles Ad. Bauer Themistokles, Merseburg 1881.

3) N. Wecklein über die Tradition der Perserkriege, Sitzungsber. der bayer. Akad. 1876 S. 239 ff.; Herm. Lämmerhirt de Herodoti fide quaestiones, Halle 1874.

idealisierte Vorstellung von den Heldenthaten der Perserkriege, die in der lebhaften Phantasie des griechischen Volkes, je weiter man sich von jener Zeit entfernte, gewiss immer weiter von der Wirklichkeit abwich, auch die literarische Tradition beherrschte und entstellte. Weil Herodot der Hauptsache nach auf die mündliche Ueberlieferung angewiesen war [1]), konnte er den Uebertreibungen derselben nicht völlig entgehen; namentlich die Angaben über die Grösse der persischen Streitkräfte oder ihre Verluste erregen vielfach Bedenken, wiewohl Herodot die Vorsicht gebrauchte, unter verschieden berichteten Ziffern die niederste zu wählen [2]). Ebenso wenig fehlen Berichte, von denen es offenbar ist, dass Herodot der Ueberlieferung einer einzelnen Familie (z. B. der Alkmaioniden und Philaiden) [3]) oder der offiziellen Version eines Staates folgte [4]). Aber er wählte nicht dies Ueberlieferte nach Vorurteilen, sondern hob überall zugleich die Licht- und Schattenseiten hervor. „Hier kann ich nicht umhin, meine Meinung abzugeben, obgleich sie bei den meisten Anstoss erregen wird; aber ich will reden, wie ich es für wahr halte", sagt der Historiker (VII 139), bevor er nachweist, dass von der Parteinahme Athens das Schicksal der Griechen abhing. Trotz dieses Urteils war er weit davon entfernt, die Phrasen der athenischen Redner für baare Münze zu nehmen, sondern er teilte in den Hauptschlachten des Xerxeskrieges den Ehrenpreis den Aigineten und Spartanern zu [5]). Der Hauptsache nach erscheinen freilich die Perserkriege bei Herodot statt in verklärendem Lichte vielmehr höchst pessimistisch aufgefasst. Von nationaler Begeisterung ist wenig

1) Er nennt gelegentlich im besonderen Archias von Pitana 3, 55 und Thersandros von Orchomenos 9, 16.

2) 7, 190; 9, 32 verhehlt er seine Zweifel nicht. Bei Marathon wird die Zahl des persischen Heeres nicht angegeben. Ueber des Xerxes Streitkräfte vgl. Duncker Geschichte des Altertums VII 206 A. 1.

3) Volquardsen Bursians Jahresber. 19, 45; K. W. Nitzsch Rhein. Mus. 27, 226 ff.; über 5, 71, wo die Alkmaioniden hinsichtlich des kylonischen Blutbades entschuldigt werden, s. Philippi der Areopag und die Epheten S. 219 ff.

4) Z. B. der spartanischen, wenn er erzählt, warum den aufständischen Joniern die Hilfe verweigert oder wozu Leonidas ausgesendet wurde (Duncker Geschichte des Altertums VII[3] S. 41 A. 1. 255 A. 1).

5) 8, 93; 9, 64, vgl. 71. —. Friedrich Herodoti de Atheniensium et Lacedaemoniorum ingenio et moribus quae sententia fuerit, Zerbst 1852.

zu spüren, die griechischen Staaten handeln aus selbstsüchtigen Motiven oder gehässiger Eifersucht, wie ihre Lenker zumeist bald durch Ruhmsucht, bald durch Bestechungen bestimmt werden. An die Freiheitsliebe der Phoker glaubt Herodot nicht mehr (8, 30) als dass die niederen Klassen Böotiens mit der Politik der Aristokraten nicht einverstanden waren [1]). Ueberhaupt denkt Herodot sowohl von der Handlungsweise der Staaten als der Einzelnen schlecht, wiewohl er selten einen Tadel ausspricht; denn nach einem merkwürdigen Ausspruche unseres Schriftstellers hat keiner Grund, dem anderen etwas vorzuwerfen [2]).

An derselben Stelle spricht Herodot den Grundsatz seiner historischen Kritik [3]) aus: „Ich muss das Gehörte berichten, jedoch nicht alles allen glauben, und dies soll für mein ganzes Werk gelten". [4]) Er fragte zunächst überall herum [5]) um genau (ἀτρεκέως) berichten zu können. [6]) Wichen die Nachrichten von einander ab, dann befolgte Herodot nicht immer dieselbe Methode. Anfangs hatte er den Mut, sofort die ihm zusagende Version wiederzugeben und die übrigen kurzweg bei Seite zu lassen oder auch das verschiedene zu vermitteln. [7]) Doch wurde er im Fortschreiten vorsichtiger und führte auch diejenigen an, welche die geringere Wahrscheinlichkeit für sich zu haben schienen, wobei er meistens ausdrücklich bemerkte, welche Fassung er für die richtige halte. [8]) In anderen Fällen stellte Herodot dem Leser beide Überlieferungen zur beliebigen Auswahl hin [9]) oder deutete nur zwischen den Zeilen an, welche

1) 9, 87. 40, vgl. Duncker a. O. VII S. 257 A.

2) 7, 152 ἐπίσταμαι δὲ τοσοῦτο, ὅτι εἰ πάντες ἄνθρωποι τὰ οἰκήια κακὰ ἐς μέσον συνενείκαιεν ἀλλάξασθαι βουλόμενοι τοῖσι πλησίοισι, ἐγκόψαντες ἂν ἐς τὰ τῶν πέλας κακὰ ἀσπασίως ἕκαστοι αὐτῶν ἀποφερσίατο ὀπίσω τὰ ἐσηνείκαντο. Wahrheit und Lüge regeln sich nach dem Nutzen (III 72). Demgemäss urteilt Herodot V 50.

3) Winkler über die Art und den Grad der von Herodot geübten Kritik, Thorn 1865.

4) Ebenso II 123.

5) II 19. 28. 29. 34. 104. III 115.

6) Z. B. III 98. 115. 116. IV 16. 25. V 9.

7) I 95. 214; I 70.

8) Z. B. II 3. III 1—3. 9. 56. 120 f. IV 5—13. VI 53. VII 213 f. VIII 117—20. vgl. I 20.

9) I 2—5. III 32. 47. 122. IV 150—54. V 44 f. 85 f. VII 148 ff. 165 ff. IX 74.

den Vorzug verdiene.[1]) Es kommt jedoch auch vor, dass er eine alle Überlieferung widersprechende Ansicht vorbringt, die er durch Vernunftschluss gewonnen hat.[2]) Nicht minder gestattete sich der Historiker sehr oft die Kritik der Überlieferung, wenn seine Quellen nicht von einander abwichen, sobald er eine innere Unwahrscheinlichkeit zu entdecken glaubte.[3]) Die Kritik wird allerdings zu wiederholten Malen in unbeholfener und uns kindlich anmutender Weise ausgeübt, doch darf man nicht vergessen, dass Herodot vieles richtige bringt, z. B. wenn er die Epigonen und Kyprien verwirft.

Unter wesentlich anderen Bedingungen als die Geschichte der Perserkriege ist der grösste Teil von Herodots Werke, der sich auf die Barbaren bezieht, zu beurteilen. Sein Buch ist nicht im Studierzimmer entstanden, mag er auch die Schriften seiner Vorgänger, unter denen er Hekataios (2, 143) ausdrücklich nennt, benützt und noch öfter gegen sie polemisiert haben.[4]) Die Grundlagen seiner Arbeit sind ὄψις, ἱστορίη und γνώμη, also Augenschein, Erkundigung, Kritik.[5]) Zu einer Zeit, wo der griechische Handel fast das ganze Mittelmeer und das schwarze Meer beherrschte, konnte Herodot in allen bedeutenden Häfen bei Handelsleuten Erkundigungen einziehen. „Ich weiss es", sagt er jedoch selbstbewusst erst dann, wenn er sich mit eigenen Augen von der Wirklichkeit des Berichteten überzeugt hat. Welche Reisen Herodot ausführte, geht aus seinem Werke mit

1) Z. B. VIII 95.

2) I 75.

3) I 95. 182, 2. II 32. 33. 73. 106, 18. 121 ε 4. III 2. 16. IV 16. 24. 25, 3. 26—27. 32. 105. V 10. 32. VI 121. VII 152. 214. VIII 8. 14. 119. 120.

4) Gefälschte Werke warfen auf Herodot ein falsches Licht (vgl. Polion, περὶ τῆς Ἡροδότου κλοπῆς Porphyr. Euseb. praep. ev. 10, 3, 16; über Hekataios παρ' ὃν δὴ μάλιστα ὠφέληται ὁ Ἡρόδοτος Hermog. π. ἰδ. 2, 12 wie Suid v. Ἑκαταῖος, vgl. Wiedemann Geschichte Aegyptens von Psammetich I., Leipzig 1880 S. 82 ff.; die Benützung schriftlicher Quellen schränkt Bernh. Heil logographis qui dicuntur num Herodotus usus esse videatur, Marburg 1884 sehr ein. Herodot nimmt auf Landkarten 4, 36 Bezug. In Formeln wie ὡς ἐγὼ πυνθάνομαι fordert er den Leser gewissermassen zum Vergleiche mit seinen Vorgängern auf. Direkte Polemik II 20. 134. III 111.

5) 2, 99. Daher gibt Herodot seinem Werke die Bezeichnung ἱστορίης ἀπόδεξις 1, 1 und sagt 2, 123 ἐμοὶ δὲ παρὰ πάντα τὸν λόγον ὁποκέεται ὅτι τὰ λεγόμενα ὑφ' ἑκάστων ἀκοῇ γράφω.

ziemlicher Sicherheit hervor.[1]) Als Thurier war er in Unteritalien und Sicilien wohl bekannt; das eigentliche Griechenland bereiste er gründlich, indem er alle bedeutenden Heiligtümer, deren Weihgeschenke gleichsam ein Urkundenbuch der griechischen Geschichte abgaben, besuchte. Im Nordwesten drang er bis zum dodonäischen Orakel vor, im Nordosten besuchte er nicht nur Thessalien, sondern legte auch vom Tempethale die Strasse, auf welcher einst die Perser vom Hellespont anmarschiert waren, zurück. Was er von Asien[2]) auf verschiedenen Reisen in Augenschein nahm, entspricht ungefähr dem Gebiete der asiatischen Türkei. Kleinasien durchzog Herodot in mehreren Routen bis Kolchis hin. Kypern, Phönikien und das südliche Syrien[3]) wurden aufgesucht; auch einen Besuch der babylonischen Wunder konnte er sich nicht versagen.[4]) Dagegen genügten Herodot für Eran, Turan und Indien[5]) die spärlichen und teilweise fabelhaften Nachrichten, die er von den Persern einzog. Von Syrien wanderte Herodot an den Arabern vorbei[6]) nach Aegypten, das seine Wissbegierde am höchsten reizte;[7]) er be-

1) K. W. Heyse quaestiones Herodoteae I. Berlin 1827; Karl Hachez de Herodoti itineribus et scriptis, Göttingen 1878; R. Fr. Hildebrandt de itineribus Herodoti europaeis et africanis, Leipzig 1883. Ueber Herodots Geographie existiert noch kein genügendes Werk, vgl. Niebuhr über die Geographie Herodots, Kleine hist. u. phil. Schriften I. Bonn 1828; J. B. Gail géographie d'Hérodote, Paris 1823, 2 Bde. mit Atlas; W. Dönniges comm. de geographia Herodoti, Berlin 1836; Herm. Bobrik Geographie des Herodot, Königsberg 1838 mit Atlas; J. S. Wheeler the geography of Herodotus, London 1855 (1861) mit Atlas.

2) Matzat Hermes 6, 392 ff.

3) Ferd. Hitzig de Cadyto urbe Herodotea, Göttingen 1829.

4) Matzat a. O. S. 432 ff., vgl. Joh. Brüll Herodots babylonische Nachrichten I. zur Geographie und Topographie von Babylonien. Leipzig 1879; II. 1. Semiramis und Nitokris, 1885.

5) A. H. v. Weyrauch in Morgensterns Dörpt'sche Beiträge 1814 II 365 ff.; Eyriès u. Malte-Brun Nouvelles annales des voyages, Paris 1819 II 2, 307 ff.

6) Halévy Académie des Inscr. Comptes rendus série 3. VII. (1871) p. 231 ff.

7) Max Büdinger zur egyptischen Forschung Herodots, Sitzungsber. der Wiener Akad. 72, 561 ff., separat Wien 1873; Brugsch in Steins Ausgabe; G. Maspéro Annuaire de l'assoc. pour l'encour. des ét. gr. 9, 16 ff. 10, 185 ff. 11, 124 ff. 12, 124 ff. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux I 2, 105 ff. Revue archéol. 1884 p. 343 ff.; Krall Wiener Studien 4, 33 ff. 5, 161 f.

sichtigte namentlich Unterägypten und Memphis, machte aber auch eine rasche Fahrt bis Elephantine hinauf. In Aegypten erhielt er über die Aethiopen einige Nachrichten, wie er in Kyrene allerlei von den Nomaden der östlichen Sahara hörte.[1] Über das Ostbecken des Mittelmeeres ging also Herodots Autopsie nicht weit hinaus; darunter litt besonders die Darstellung von Europa,[2] weil der Historiker nur an die Nordküste des schwarzen Meeres einen kurzen Abstecher gemacht hatte, während er im übrigen auf dürftige Berichte von Kaufleuten angewiesen war.[3]

Herodot hat, wie man sieht, der Wissenschaft beträchtliche Opfer gebracht. Freilich stand der Befriedigung seines Wissenseifers ein grosser Mangel im Wege. Er verstand als echter Grieche keine Barbarensprache. So musste er in fremden Ländern hauptsächlich mit Fremdenführern und Dolmetschern verkehren. Man weiss, wie gross die Genauigkeit und Gelehrsamkeit solcher Leute zu sein pflegt, und kann einem hervorragenden Aegyptologen nicht Unrecht geben, wenn er sagt: „Die Denkmäler erzählen uns die Thaten eines Cheops, Ramses, Thutmosis oder werden es eines Tages thun; aus Herodot erfahren wir, was man sich in den Strassen der Hauptstadt von ihnen erzählte." International wie diese Menschenklasse war — man könnte sie nach dem heutigen Sprachgebrauche Levantiner nennen —, trugen auch die von ihr herkommenden Nachrichten einen internationalen Charakter. Daher kommt es, dass die sogenannten Perser und Aegypter in der griechischen Mythologie bewandert sind und überhaupt ihre Mitteilungen dem Fremdling durch hellenische Form mundgerecht machen. So sehr wir

1) Herm. Schlichthorst geographia Africae Herodotea und Joh. Hennicke comm. de geographia A. H. Göttingen 1784; C. Seb. Seiferling de geographia A. H., Marburg 1844.

2) H. v. Schwerin Herodots framställning af Europas geografi, Lund 1884.

3) Von der reichen Literatur, welche das herodotische Skythien und dessen Umgebungen betrifft, nenne ich bloss die neueren Erscheinungen: Ph. Bruun essai de concordance entre les opinions contradictoires relatives à la Scythie d'Hérodote, Odessa 1874; Bonnell Beiträge zur Alterthumskunde Russlands I. Herodot, seine Vorgänger und einige spätere Schriftsteller, Petersburg 1882; O. Genest osteuropäische Verhältnisse bei H., Quedlinburg 1883; G. Mair das Land der Skythen bei H., Saaz 1884; über das Federnland Fred. Schiern fierenes land. Bemärkninger til nogle steder i Herodots fjerde bock, Kopenhagen 1875; Borggreve Ausland 1876 S. 238.

demnach die Unermüdlichkeit des Geschichtsschreibers bewundern müssen, so sind seine Nachrichten über die Barbarenländer aus den geschilderten Gründen mit grosser Vorsicht zu benützen. Schlimm steht es besonders um die Chronologie und die Reduktion der fremden Masse,[1]) weil Herodot für das Zahlenwesen überhaupt nicht veranlagt ist; behauptet er doch abgesehen von anderen Zifferfehlern[2]) die Sonnenfinsternis von 478 habe den Perserkrieg verkündet,[3]) und, wenn die Historiker über die Chronologie des jonischen Aufstandes und des ersten Perserkrieges nicht ins Reine kommen, liegt die Schuld an der Unklarheit Herodots.[4])

Sowohl seine Begabung als seine Neigung lag auf einem anderen Gebiete. Wir haben gesehen, dass Herodot mit grossem Eifer das Material von allen Seiten sammelte, dass er ferner über Kritik gesunde Grundsätze hatte. Ungeachtet der Mangelhaftigkeit des Materials hätte er eine höhere Stufe der Geschichtsschreibung erreichen können, wenn ihm ein gefährliches Talent in geringerem Masse verliehen gewesen wäre. In unserer Zeit würde Herodot vielleicht zu den bedeutendsten Romandichtern gehören, damals schrieb er seine Geschichte so, dass sie einem historischen Romane glich[5]). Er lässt unbefangen seine Personen sich so unterhalten, als ob er dabei gewesen wäre und alles bis auf das Wort genau wüsste; Gespräche unter vier Augen machen davon nicht die geringste Ausnahme. Den Schein der Wirklichkeit steigert der Historiker dadurch, dass z. B. die Worte der Barbaren ein orientalisches Kolorit erhalten[6]). Ein solcher Wechsel von Erzählung und Rede ist unverkennbar dem homerischen Epos abgelauscht[7]). Wo immer es angeht,

---

1) Hultsch griechische und römische Metrologie S. $^{2}$57 ff. 362 ff.

2) Böckh Staatshaushaltung der Athener I 362; Metropulos Untersuchungen über das lakedämonische Heerwesen S. 51; die Chronologie von 1, 65 verteidigt Unger Jahrbb. f. Phil. 127, 383 ff.

3) A. Schäfer de rerum post bellum Pers. usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus, Leipzig 1865 p. 5.

4) Duncker Geschichte des Alterthums VII$^{3}$ 30 f. A. 2.

5) Bernh. Erdmannsdörffer das Zeitalter der Novelle in Hellas, Berlin 1870 S. 29 f.

6) Theon προγυμν. p. 116, 7 ff. Dionys. rhetor. 11,4. Vielleicht ist bei Artabanos 7, 16 die Geschwätzigkeit des Alters angedeutet.

7) Nikolaos προγυμν. p. 455, 27 Sp.

vermeidet Herodot die Motive der Handlungen selbst ausführlich zu erörtern, weil er lieber einen König mit seinem Rate vorführt oder den Leser in eine Volksversammlung versetzt. Der Anschaulichkeit der Erzählung wird sogar die Wahrscheinlichkeit aufgeopfert, oder ist es z. B. glaubwürdig, dass die Griechen erst angesichts der Perser in Plataiai ratschlagten (9, 41)? So trat der Historiker oft hinter dem Dichter zurück.

Die Komposition des Ganzen ist gleichfalls nicht aus dem wissenschaftlichen Bedürfnisse erwachsen, sondern teils dem poetischen Streben[1]) teils der ethischen Weltanschauung des Verfassers entsprungen. Wiewohl die Einheit des Stoffes schon zu Stande gekommen wäre, wenn Herodot die Perserkriege allein zum Gegenstande seiner Geschichte gewählt hätte, fasste er sie welthistorisch wie einen einzelnen Abschnitt des Ringkampfes der Asiaten und Hellenen auf. Darum begann er mit Kroisos, der „zuerst den Hellenen Unrecht zufügte". Hingegen lässt Herodot die Wahrheit der Mythen, welche Orient und Occident in Verbindung bringen, dahingestellt und zeigt seine Verachtung der hellenischen Mythen recht deutlich, indem er einleitungsweise nicht, was die Griechen allein über den Raub von Heroenfrauen erzählten, sondern bloss die Ansichten der sogenannten Perser und Phöniker mitteilte. Wir sehen übrigens daraus, dass der herodotische Kausalnexus in manchen Kreisen, wo man Recht und Unrecht des grossen Kampfes erörterte, schon vorbereitet war[2]). Den eigentlichen Perserkriegen gehen also bei Herodot die Angriffe des Kroisos, Kyros' Unterwerfung der asiatischen Griechen und der jonische Aufstand voraus; diese Ereignisse bilden den Rahmen für zahlreiche Episoden und Exkurse, in denen Herodot die ältere griechische und orientalische Geschichte, sowie die Geographie und Ethnographie ferner Länder ausführlich bespricht. Am unvollkommensten ist im ersten Teile „Kroisos, Uebermut und Ende" (I 6—94) der Zusammenhang zwischen Text und Exkursen. Nachdem nämlich Herodot den Satz, dass Kroisos der erste Barbarenfürst war, welcher gegen die Griechen einen Angriffskrieg führte, an die Spitze gestellt hat, geht er ohne weiteres auf die ältere Geschichte des lydischen Reiches über (7—25) und ge-

1) Otto Anhalt quaestio Herodotea, Cöthen 1884 vergleicht Herodots Werk mit einer Tragödie.

2) Vgl. auch das Orakel bei Herod. 7, 169 und Isocrat. 10, 51.

stattet sich mit der wunderbaren Geschichte des Arion eine unentschuldbare Episode (23. 24). An die Unterwerfung der Jonier und die Befragung griechischer Orakel reiht sich der Bericht, wie Kroisos mit den Griechen verhandelte, weshalb die damalige Machtstellung von Athen und Sparta geschildert wird (56—68); die ethnographischlinguistische Abhandlung über die Pelasger (56—58) ist an dieser Stelle lästige Gelehrsamkeit. Es folgt Kroisos' Auszug und Fall, worauf ein Anhang seine Weihgeschenke und Lydiens Merkwürdigkeiten und Bräuche (92—94) darstellt. Wer war aber nun der Besieger des Kroisos? fragt Herodot[1]). Weil Kyros das medische Reich übernahm, berichtet er die medische Geschichte, ohne sich auf die assyrische, weil sie zuweit abführen würde, einzulassen (I 95—130), und stellt die Eigentümlichkeiten des persischen Volkes, welchen es seine Errungenschaften verdankte, dar (I 131—140). Herodot kehrt hierauf wieder zum Zusammenhange zurück. Die Lyder werden durch die Perser ersetzt, welche die Bewohner der kleinasiatischen Westküste unterwerfen, wobei Herodot Exkurse über diesen einflicht (I 141—176). Von den übrigen Thaten des Kyros will er nur die wichtigsten erwähnen (177); er wählt die Eroberung der Weltstadt Babylon und den verhängnisvollen Zug gegen die Massageten und verflicht die historischen Nachrichten mit der Geographie und Ethnographie in der kunstvollen Weise, dass er beide Gruppen in je zwei Stücke zerlegt[2]). Der von Kambyses auf Aegypten unternommene Angriff (II 1) ermöglicht eine ausführliche Schilderung dieses merkwürdigen Landes hinsichtlich der Geographie, der Wunderwerke und der Geschichte (II 2—182). „Kambyses in Aegypten, sein Ende, die Magier, Dareios' Thronbesteigung" führen den Faden der persischen Geschichte fort, wobei der Historiker mit richtigem Takte, Episoden von grösserem Umfange, z. B. über die Aethiopen, einzulegen unterlässt; dagegen nimmt er

1) Ein neuer Fund hat eine Kyrosfrage geschaffen; vgl. V. Floigl Cyrus und Herodot nach den neugefundenen Keilinschriften, Leipzig 1881; A. Bauer die Kyrossage und Verwandtes, Wien 1882; Halévy, Delattre und Sayce in der Zeitschrift Le Muséon 1883 II Nr. 1. 3. 4; E. Evers das Emporkommen der persischen Macht unter Cyrus, Berlin 1884.

2) I 178; 178—187; 188—91; 192—200—201 .—. 201—204; 204—14; 215. 216.

nach dem langen ägyptischen Exkurse Gelegenheit, die den Persern folgenden Griechen hervorzuheben (III 1. 25). Herodot stellt den Zusammenhang noch deutlicher her, indem er eine Episode über Polykrates von Samos und sein Verhältnis zu den Griechen einflicht (III 39—60); obgleich er die Länge dieses mit den Thaten des Kambyses nur lose zusammenhängenden Einschiebsels durch die drei Merkwürdigkeiten von Samos ausdrücklich motiviert, hat ihn gewiss der Wunsch, die Griechen nicht ganz aus den Augen zu verlieren, dazu bewogen; denn er spart Polykrates' Tod für später auf. Dareios ist der erste persische König, welcher die Unterwerfung von ganz Hellas ernstlich ins Auge fast; damit die Leser eine Vorstellung von seinen Machtmitteln gewinnen, schildert Herodot III. 89—117 die Organisation des persischen Reiches und hängt daran ganz äusserlich, was er über die Völker an den Enden der Erde in Erfahrung gebracht hat. Da der Faden einmal verloren scheint, wird noch rasch eine merkwürdige Geschichte mitgeteilt (III 118. 119). Herodot erzählt den Tod des Polykrates, der noch unter Kambyses stattfand, jetzt erst, nicht sowohl weil die Weltordnung Dareios zur Bestrafung des Mörders benützte, als weil der Geschichtsschreiber jenes Ereignis gleichsam als eine Vorbedeutung der Offensivpläne des Dareios darstellt. Er setzt sodann breit und redselig auseinander, wodurch die Gedanken des Grosskönigs auf Griechenland gelenkt wurden und weshalb die ersten Perser dort erschienen; auch wird die Eroberung von Samos mitgeteilt. Von den Thaten des Dareios kommen nur die zur Sprache, welche sich direkt oder indirekt auf Griechenland beziehen [1]), ausser dass Herodot sich wiederum nicht versagen kann, den Abfall und die Wiedereroberung von Babylon zu schildern (III 150—160). Hier war ohne Zweifel die Stelle, welche er anfangs zur Einschaltung der assyrischen Geschichte bestimmt hatte. Nachdem der Historiker jedoch seine Kompositionsmethode vervollkommnet hatte, musste er einsehen, dass es nicht anging, einem ohnehin nicht zur Sache gehörigen Abschnitte einen ausführlichen Exkurs, dessen Interessantestes bereits vorweg genommen war, anzufügen. Hingegen konnte sich Herodot solche Abschweifungen gestatten, als er die gegen die Skythen und Barka gerichteten

1) Z. B. wird der 1, 130 berührte Aufstand der Meder nicht erzählt.

Züge schilderte, und selbst hier beobachtete er nicht mehr das einfache Verfahren, welches bei Aegypten zur Anwendung gekommen war, sondern verteilte, was er über die Skythen und ihre Nachbarn zu sagen hatte, in drei durch Erzählung getrennte Abschnitte (IV. 1—82. 99—101. 103—117). Dagegen ist die Schilderung der libyschen Völker (IV. 168—199) nicht ungesucht, während es wohl passt, dass die ältere Geschichte der Kyrenaika (IV 145—167) eingeflochten wird. In den Episoden sind gewöhnlich Geographie, Sitten (νόμοι) und Merkwürdigkeiten (θώματα, θωμάσια) behandelt, indes fasst sich Herodot kürzer, wenn seine Nachrichten dürftiger sind oder auch wenn er, wie bei der Landeskunde Persiens, die Vorgänger nicht zu überbieten weiss. Von nun an läuft die Erzählung von der Unterwerfung Thrakiens und Makedoniens ununterbrochen ohne grosse Abschweifungen fort; nur am Anfange verleitet die Ethnographie Thrakiens Herodot zu einem längeren Einschiebsel. In einem Flusse kann er freilich nie erzählen; jeden Augenblick fällt ihm etwas ein, sei es dass ein Detail ihm merkwürdig scheint oder dass er in die Vergangenheit zurückgreift oder auch etwas späteres vorwegnimmt. Bald kämpft auch der Historiker gegen irrige Meinungen an, bald macht er den Leser aufmerksam, dass er zuerst dieses und jenes beobachtet habe.

Das Werk schliesst, wie es uns jetzt vorliegt, mit dem Falle von Sestos (478). Man kann darüber streiten, welches Ende Herodot den Perserkriegen setzte, ob er das Jahr für einen passenden Abschluss erachtete, wo die Offensive der Perser zurückgewiesen war und die Dinge in gewissem Sinne so lagen wie vor Kroisos' Zeiten, oder ob er mit den Thaten Kimons dem Werke einen glänzenden Schluss geben wollte; jedenfalls ist es weder vom Gesichtspunkte der Komposition möglich, dass Herodot seine Weltgeschichte mit einem so wenig epochemachenden Ereignis schliessen wollte, noch irgendwie glaublich, dass er ohne das kürzeste Nachwort die Feder weglegte[1]). Ohne Zweifel wurde er durch den Tod verhindert, sowohl das Buch zu vollenden als auch demselben die letzte Feile zu geben. So

1) Anders Bauer Herodots Biographie S. 392 und besonders Gomperz Sitzungsber. der Wiener Akad. 103, 141 ff.

schied er aus der Welt, ohne manches Versprechen, das er den Lesern gemacht hatte, zu erfüllen. Es ist nur ein Notbehelf, wenn man annimmt, die Ermordung des Ephialtes (7, 123) sei in der Lücke hinter 8, 120 erzählt gewesen [1]). Aber die Ankündigung 2, 161 wird im vierten Buche (c. 159) bloss unvollkommen erfüllt. Auf eine noch auffallendere Lücke, das Fehlen der 'Ασσύριοι λόγοι, haben wir bereits früher hingewiesen und sie zu erklären versucht [2]). Ausser manchen Ungleichmässigkeiten [3]) kommen zahlreiche Wiederholungen [4]) vor, die indes bei einem so redseligen Schriftsteller nicht sonderlich auffallen, wiewohl man zugeben darf, dass Herodot bei der endgiltigen Durchsicht seines Werkes viele davon entfernt hätte. Er bemühte sich aber sofort bei der Niederschreibung, durch unermüdliche Vor- und Rückverweisungen [5]) die einheitliche Komposition des Werkes seinen Lesern klar zu machen. Dessungeachtet gaben jene Mängel zugleich mit einem eigentümlichen Sprachgebrauche Herodots, welcher bei Verweisungen ἐν ἑτέροισι λόγοισι u. dgl. zu sagen pflegt, d. h. „an einer anderen Stelle“ [6]), den

1) Vgl. Ad. Kirchhoff Sitzungsber. der Berliner Akad. 1885 S. 301 ff.

2) 1, 106. 184. Vergessen kann Herodot sein Versprechen nicht haben, weil er 4, 1 auf 1, 106 verweist. Ueber die Frage vgl. zuletzt E. Bachof Jahrbb. f. Phil. 115, 577 ff. Karl Hachez de Herodoti itineribus et scriptis, Göttingen 1878 p. 44 ff.

3) Ad. Schöll Philol. 9, 203 ff.

4) Röse hat Herodot sein Werk selbst herausgegeben? Giessen 1879 S. 7; Bachof quaestiuncula Herodotea, Eisenach 1880 S. 3 ff. (S. 7 ff. sind die Stellen verzeichnet, wo Herodot ausführlicher ist als an den ähnlichen früheren, z. B. sind die persischen Kronrichter statt III 14 erst c. 31 erläutert). Die auffallendste Wiederholung (8, 104 vgl. 1, 175 am Anfang) wird von Valckenaer, Stein und Gomperz Sitzungsber. der Wiener Akad. 103, 596 ausgeschieden.

5) Am vollständigsten bei Engelbr. Ammer Herodotus Halic. quo ordine libros suos conscripserit, Würzburg 1881 p. 9 zusammengestellt.

6) Ueber das Wort vgl. Ad. Bauer die Entstehung des herodotischen Geschichtswerkes, Wien 1878 S. 7 ff. Wir haben zu unterscheiden I. Selbstcitate im Perfekt: bestimmt 5, 36 ἐν τῷ πρώτῳ τῶν λόγων (= Λυδιακά 1, 92), anders 7, 93 ἐν τοῖσι πρώτοισι τῶν λόγων gegen Anfang (1, 171); II. im Futur: bestimmt 2, 161 ἐν τοῖσι Λιβυκοῖσι λόγοισι = 4, 159 ff.; 1, 184 ἐν τοῖσι 'Ασσυρίοισι λόγοισι; unbestimmt 1, 75 ἐν τοῖσι ὀπίσω λόγοισι (= 1, 107 ff.), 5, 22 (= 8, 137) u. 7, 213 ἐν τ. ὄπισθε λ., 1, 106 ἐν ἑτέροισι λ., 2, 38 (= 3, 28) u. 6, 39 (= 6, 103) ἐν ἄλλῳ λόγῳ; bloss ὕστερον 2, 101 (vgl. 149); ohne Zusatz ἀπηγήσομαι 4, 145 (vgl. 165); umständlicher 6, 19 (vgl. 6, 77).

Anstoss zu der Theorie, dass Herodot zuerst historische Monographien verfasste und erst später auf den Gedanken, sie zu einem Ganzen zusammenzuarbeiten verfiel, ohne dass ihm die vollständige Durchführung seines Planes gelungen sein soll [1]). Nicht minder verbieten jene Wechselbeziehungen die Annahme, dass zwischen der Abfassung der einzelnen Teile des Buches längere Zwischenräume gelegen seien [2]). Es mag die Phantasie reizen, die Entstehung eines so kühnen Werkes sich vorzustellen, doch spricht der objektive Thatbestand für die bisher aufgestellten Hypothesen nicht. Höchstens könnten mit Hilfe der Sprache die verschiedenen Schichten gesondert werden [3]).

Wenn der Mangel einer definitiven Bearbeitung schon in den Details der Erzählung sich äussert, muss noch mehr die stilistische Form [4]) darunter leiden. Herodot hat also ohne Zweifel nicht sein volles Können gezeigt. So sind denn die Fehler des Stiles milde zu beurteilen. Von den älteren Historikern unterscheidet sch Herodot darin, dass er nicht mehr naiv erzählt. Im Satzbau weicht er von ihnen nicht bedeutend ab, wenn er auch die lose und bequem neben einander gestellten Sätze (εἰρομένη λέξις) mannigfaltiger baut [5]); zahlreiche Anakoluthe [6]) und Attraktionen [7]) erschweren nicht das Verständnis, sondern verhindern die Einförmigkeit und bringen doch zugleich den

1) Zuerst von Theod. Heyse quaestiones Herodoteae I. Berlin 1827 aufgestellt (sofort von Heinr. Jäger disputationes Herodoteae duae, Göttingen 1828 bekämpft); Ad. Schöll Philol. 9, 193 ff. 10, 25 ff. 410 ff. (besonders S. 427 ff.); Max Büdinger Sitzungsber. der Wiener Akad. 72, 561 ff.; Ad. Bauer a. O.; O. Nitzsch Abhandlung über Herodot, Bielefeld 1873; vgl. Röse a. O. und Bachof a. O.

2) Ad. Kirchhoff über die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes, 2. Aufl. Berlin 1878; vgl. oben S. 372 A. 3.

3) „Auch jetzt noch" heisst καὶ νῦν ἔτι I 167. 173. III 48. νῦν ἔτι I 57 oder bloss καὶ νῦν I 50. IV 12. 15 (wobei καὶ Satzpartikel ist), hingegen in der Geschichte der Perserkriege ἔτι καὶ νῦν VII 178. ἔτι καὶ ἐς τόδε VII 123, umständlicher VIII 33. Das II. Buch geht mit der zweiten Gruppe (ἔτι καὶ νῦν 99. ἔτι καὶ ἐς τόδε 135, aber auch καὶ νῦν ἔτι 135; mit VIII 33 vgl. II 99).

4) Zimmermann Bemerkungen über den Stil des Herodot, Clausthal 1851; Wendt de oratione Herodoti, Greiffenberg 1856; Cassian Hofer über die Verwandtschaft des herodotischen Stiles mit dem homerischen, Meran 1878.

5) Dionys. compos. verb. 4. Demetr. π. ἑρμην. 12. Menand. ἐπιδεικτ 7 extr.

6) Samuel Melander de anacoluthis Herodoteis, Lund 1869.

7) Eman. O. May de attractionis usu Herodoteo, Breslau 1878.

Schein der Zwangslosigkeit hervor. Die Wortstellung [1]) ist keineswegs natürlich und ungesucht, weil Herodot z. B. das Subjekt mit Vorliebe hinter das Zeitwort stellt und die zusammengehörigen Worte durch Einschiebsel trennt; manchmal ist die Stellung sogar rein dichterisch [2]). Noch mehr beansprucht Herodot im Wortgebrauch die Freiheiten der Dichter, z. B. vergleicht er die Mauern mit Gewändern (τειχέων κιθῶνες 7, 139) und bezeichnet schöne Frauen als „Augenschmerzen" (ἀλγηδόνας ὀφθαλμῶν 5, 18) [3]). Von Homer hat er die epische Breite angenommen [4]). Ausdrücke werden häufig durch Zusätze (z. B. Verba durch Partizipien) verstärkt oder näher bestimmt; Parenthesen oder grössere Einschiebsel schliesst Herodot gerne in epischer Weise mit den nämlichen Worten, wie er sie eingeleitet hatte; an das Epos erinnern gleichfalls eigentümliche Pleonasmen wie wenn ein Kausalsatz nicht unmittelbar zu der dadurch begründeten Thatsache tritt, sondern diese apodiktisch hingestellt und dann mit der Partikel γάρ und jenem Nebensatze verbunden wird [5]). Ein gerechtes Urteil über Herodots Stil zu fällen scheint, weil von der älteren Prosa der Jonier sonst höchst dürftige Ueberreste vorliegen, unserer Wissenschaft versagt; denn wir können weder sagen, wie sich Herodot im einzelnen zu seinen Vorgängern verhielt noch ob er von den älteren Sophisten (Protagoras, Hippias und Prodikos) wirksame Anregungen erhalten hatte. Soviel dürfte aber feststehen, dass Herodots Stil nicht naiv, sondern künstlich geformt ist, gerade wie auch sein Wortschatz nicht den der jonischen Volkssprache repräsentiert [6]). Ein genauerer Nachweis des letzteren ist aber

---

1) Περὶ ὕψους 22 p. 272, 31 ff. Demetr. π. ἑρμην. 112.

2) Z. B. 7, 10 am Ende ἤ σέ γε.

3) Getadelt Περὶ ὕψους 4, 7; im allgemeinen Demetr. π. ἑρμην. 112. Eustath. in Odyss. p. 1867. Eine Wendung von 7, 161 ist aus einem Epigramm entlehnt (Plut. Cim. 7, vgl. H. Weil Revue de philol. 1877 p. 96).

4) C. M. Zander de epanalepsi Homerica et Herodotea, Lund 1871.

5) Z. B. 8, 110 Ἀθηναῖοι δὲ ἐπείθοντο· ἐπειδὴ γὰρ καὶ πρότερον δεδογμένος εἶναι σοφὸς ἐφάνη ἐὼν ἀληθέως σοφός τε καὶ εὔβουλος, πάντως ἑτοῖμοι ἦσαν λέγοντι πείθεσθαι.

6) Hermog. π. ἰδ. p. 362, 14 ff.; Paley Transactions of the Cambridge philosoph. society XI 2 (1869) p. 369 ff. vergleicht die homerische Sprache. Ὁμηρικώτατος heisst Herodot Περὶ ὕψους 2, 3.

jetzt nicht möglich. Das Dritte „ignorabimus" gilt der Gestalt des jonischen Dialektes. Welche Mundart hat Herodot gewählt und in welchem Grade hat er sie mit homerischen Formen versetzt? [1]) Dies sind Fragen, auf welche die in dieser Beziehung stark abweichenden Handschriften keine Antwort geben, und auch die Inschriften, wenn deren mehr gefunden würden, könnten nicht weiter helfen [2]). Soviel aber hat die Durchforschung von Halikarnassos klar gestellt, dass Herodot, obwohl er sich als Dorier und echten Hellenen fühlte (7, 99), keine fremde Mundart anwendete; es sprachen ja auch seine Mitbürger jonisch.

Will man das Ansehen, in welchem Herodots Werk stand, richtig abschätzen, so muss Inhalt und Form gesondert besprochen werden. Die älteren uns bekannten Urteile beziehen sich insgesammt auf den ersteren. Thukydides hat Herodot wahrscheinlich in der Einleitung benützt, doch auch, ohne seinen Namen zu nennen, mehrere Angaben seines Vorgängers bestritten und verbessert [3]). Plato ignorierte ihn zu Gunsten

---

1) Dionysios, welcher übrigens epist. ad Pomp. de praecip. hist. 3 p. 130 Herodot Ἰάδος ἄριστος κανών nennt (vgl. Phot. cod. 60 am Anfang), fand solche bereits in seiner Handschrift, weshalb ihm der Dialekt im Vergleich mit dem des Hekataios ποικίλη schien.

2) K. L. Struve quaestionum de dialecto Herodoti spec. I. II. III. 1828—30 (Opuscula selecta II p. 256—362); Ferd. Bredovius quaestt. critt de dialecto Herodotea libri IV., Leipzig 1846; W. Dindorf in der Didotschen Ausgabe p. I—XLIV. (der strenge Analogie fordert); im einzelnen G. Klopp de augmento Herodoteo, Schleusing 1848; E. Abicht Philol. 11, 270 ff.; über Kontraktion Abicht quaestt. de dialecto Herodotea spec. I. Göttingen 1859, Reinh. Merzdorf quaestt. gramm. de dial. Herod. Leipzig 1875 (Curtius' Studien 7, 125 ff.), W. L. Meyer über die Contraction der Verba auf οω bei Herodot, Ilfeld 1868; E. E. Norén de contractione verborum in εω exeuntium apud Herodotum comment., Upsala 1876; Emil Spreer de verbis contractis apud Herodotum, Stettin 1874.

3) 1, 126 (vgl. 5,71). 138 (8, 58). 2, 8 (6, 98). 5, 55 ff. (1, 20. 6, 54); vgl. Ernst Salomon de Herodoto et Thucydide quaestt. histor. spec., Berlin 1851 (Pr. des Friedr. Werd. Gymn.); Hugo Lemcke hat Thucydides das Werk des Herodot gekannt? Stettin 1873; Herm. Lämmerhirt de Herodoti fide quaestt., Halle 1874; Schömann Jahrbb. f. Phil. 111, 449 ff.; Ad. Bauer Herodots Biographie S. 392 ff. A. 3; anderes bei Lipsius Bursians Jahresber. 1878 III S. 284. Thukydides scheint an ein paar Stellen Herodot missverstanden zu haben, falls er dort nicht gegen andere polemisiert.

des Ktesias. Dieser selbst [1]) und Manetho [2]) setzten seinem Ansehen hart zu. Aristoteles nannte ihn einen Fabelerzähler [3]) und dieser Ruf blieb seitdem an ihm haften. [4]) Die Gelehrten hatten keine Veranlassung, Herodot den besser unterrichteten Historikern, welche nach ihm lebten, vorzuziehen. In der Kaiserzeit richteten Aelius Harpokration [5]) und der bekannte Plutarch, der aus Lokalpatriotismus gegen den Historiker gereizt war, [6]) besondere Schriften gegen die Glaubwürdigkeit Herodots und beschuldigten ihn der bewussten Fälschung. Hingegen gab Herodots Buch für Laien eine angenehme Lektüre ab; [7]) die ältere Geschichte Roms wurde bekanntlich aus seinen orientalischen Geschichten interpoliert. Der Rhetor Dionysios von Halikarnassos zog seinen Landsmann dem Thukydides vor. [8]) In dem Zeitalter vollends, wo der Roman sich bildete und man für das Naive schwärmte, wurde Herodot von allen Gebildeten gelesen. Man teilte sein Werk in neun Bücher, um sie nach den Musen zu nennen [9]). Historiker [10]) und gelehrte Sophisten [11]),

1) Bei Phot. bibl. cod. 72 p. 35 b 41 ff. 43 b 21; Theopomp Strab. 1, 43.

2) Joseph c. Apion. 1, 14.

3) Μυθολόγος de animal. gener. p. 756 a 6, vgl. Bauer a. O. S. 396 A. 1.

4) Diogen. prooem. 9, z. B. Strab. 13, 618. Cic. leg. 1, 1, 6. Plutarch. Aristid. 19. de esu carn. 3. Gell. 3, 10, 11 u. ö. Lucian. philops. 2. ver. hist. 2, 31. Dio Chrysost. 18, 10. Hermog. π. ἰδ. 2, 4 p. 357, 29 u. s. w.

5) Περὶ τοῦ κατεψεῦσθαι τὴν Ἡροδότου ἱστορίαν Suidas.

6) Περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας; einige Widersprüche zwischen dieser und anderen Schriften veranlassten, obwohl derartiges auch sonst bei Plutarch vorkommt, dass die Echtheit angefochten wurde; vgl. Gust. Lahmeyer de libelli Plutarchei qui de malignitate Herodoti inscribitur et auctoritate et auctore, Göttingen 1848; K. Alb. Häbler quaestiones Plutarcheae duae, Leipzig 1873 I.; Holzapfel Philol. 42, 23 ff.; F. Majchrovics de auctoritate libelli Plutarchei qui π. Ἡ. κ. inscribitur, Lemberg 1881.

7) Athen. 14, 620d ist aber für Ἡροδότου Ἡσιόδου zu lesen.

8) Ad Pomp. de Plat. 3 u. de praecipuis historicis; Cic. orat. 12, 39 sine ullis salebris quasi sedatus amnis fluit.

9) Diese Einteilung war in der hadrianischen Zeit schon ganz gewöhnlich und jedenfalls älter, weil damals bereits Kephalion wetteifernd neun nach den Musen benannte Bücher herausgab (Phot. bibl. 68 p. 34 a 7ff.). Pausanias affektiert die herodotische Citiermethode (3, 2, 3. 10, 32, 8). Auf eine andere Einteilung könnte höchstens Schol. Iuven. 13, 199 (in VII. historia = 6, 86) führen.

10) Dionysios (Gomperz Sitzungsber. der Wiener Akad. 103, 169, 1), Arrianos (H. R. Grundmann quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur, Berlin 1884), Appianos, Cassius Dion (Mnemos. m. s. 7, 47), Prokopios, Agathias u. A.

11) Pausanias (Pfundtner Jahrbb. f. Phil. 99, 441 ff. C. Wernicke

Romanschreiber[1]) nicht ausgeschlossen, zehrten von herodoteischen Gedanken und Phrasen. Es entwickelte sich sogar eine Treibhausliteratur jonischer Mundart, die mit Arrianos und Lukianos anhob und bis in das vierzehnte Jahrhundert vegetierte[2]). Die Beliebtheit des Autors machte damals bereits eine kritische Ausgabe zu einem Bedürfnis; nachdem Philemon über verderbte Stellen gehandelt hatte, unterzog sich Alexander von Kotyaion im hadrianischen Zeitalter dieser Aufgabe[3]). Andere schrieben erläuternde Abhandlungen[4]). Notwendiger war die Erklärung der jonischen Idiotismen; während das Glossar des Apollonios[5]) unterging, ist ein kleines Verzeichnis noch erhalten[6]). Lexikographen citieren endlich einen Auszug, welchen Theopompos (natürlich nicht der berühmte, obgleich dies jene geglaubt zu haben scheinen) anfertigte[7]).

Die Handschriften[8]) waren, wie aus der oben citierten

---

de Pausaniae periegetae studiis Herodoteis, Berlin 1884), Aelianus (Bernhardy zu Suidas v. δίκην, θεσυλής, προσκείμενοι, σοβαρός, τιμησαίμην), Philostratos (Cobet var. lect. $^{2}$410) und andere (Bernhardy zu Suidas v. εὑρήλατον und Μένανδρος p. 781).

1) Ueber Chariton s. Cobet Mnemos. 8, 236 ff.

2) Lucian. hist. conscrib. 16 (25). Bekannt sind uns Arrianos Ἰνδικά, Lukianos περὶ τῆς Συρίης θεοῦ und περὶ ἀστρολογίης (mit vielen Sprachfehlern s. z. B. Merzdorf de dialecto Herodotea p. 207); dann Abydenos Ἀσσυριακά und Uranios Ἀραβικά und die Kaisergeschichten von Quadratus (Suidas v. Κοδράτος), Eusebios (ein Stück ist unter den konstantinischen Excerpten περὶ πολιορκιῶν erhalten und von Wescher Revue archéol. 17 (1868) S. 401 ff. herausgegeben) und Praxagoras (Phot. bibl. cod. 62 p. 21 b 16); endlich die gefälschte Homerbiographie (Bd. I S. 54 f.) und ἐγκώμιον εἰς τὸν βασιλέα von Nikephoros Gregoras; einzelne jonische Formen kommen auch bei Philostratos (Scheibe Ztsch. f. Alterthumsw. 1847 Sp. 437), Agathias, Psellos (Sathas, μεσ. βιβλ. V 126) und anderen Byzantinern vor.

3) Porphyr. quaest. Hom. 8 p. 286 f. Schr., vgl. H. Stein vindiciae Herodot. p. 17 sq.

4) Eirenaios Lexic. Cantabrig. p. 675, 4 P. E. Miller, mélanges de litt. et crit. p. 797 (vgl. Haupt Opuscula II 434 ff.); die durch Suidas bekannten Schriften des Heron, Tiberios und Salustios sind wahrscheinlich rhetorischen Inhalts.

5) Ἐξήγησις τῶν Ἡροδότου γλωσσῶν Etym. Magn. v. κωφός und σοφιστής, vgl. Porphyr. a. O. Bei Eustathios stehen mehrere Herodotglossen, s. den Index von Devarius p. 207).

6) In zwei Recensionen, hrsg. v. Stein II 443 ff.; ders. S. 431 ff. teilt einige wertlose Scholien mit.

7) Phot. (Suid.) v. ἀναβῆναι τὸν ἵππον, κακόβιος, φυγαδεῦσαι. Suid. Θεόπομπος.

8) Vgl. auch: LXIII ocos ex Herodoto excerptos qui ex conlectaneis

Stelle des Porphyrios erhellt, schon frühzeitig sehr fehlerhaft; die bisher verglichenen scheinen in zwei Klassen zu zerfallen, über deren Wert das Urteil schwankt und so lange schwanken wird, als der Sprachgebrauch Herodots nicht gründlich erforscht ist. [1]) Nach der lateinischen Uebersetzung von Laurentius Valla (Venedig 1474) [2]), welche trotz ihrer Fehlerhaftigkeit oft wiederholt und überarbeitet wurde, erschien der griechische Text zuerst bei Aldus Venedig 1502. Die Humanisten gewannen dem Buche keinen rechten Geschmack ab; H. Stephanus, der es Paris 1570. 1592 mit Benützung von Pariser Handschriften recensierte, hatte in seiner „apologie pour Hérodote" (1566) nicht sowohl eine ernsthafte Verteidigung des Historikers als vielmehr die konfessionelle Polemik im Auge. Das Studium Herodots wurde, wie das Xenophons, zuerst in England belebt, indem Th. Gale eine Ausgabe mit kritischem Apparat veranstaltete (London 1679). Dadurch erhielt Jac. Gronov den Anstoss, sich mit Herodot zu beschäftigen; er zog in der zu Leiden 1715 erschienenen Recension bereits die Codices der mediceischen Bibliothek, darunter die bedeutende Handschrift Mediceus A (F) aus dem zehnten oder elften Jahrhundert heran. Sein Landsmann Peter Wesseling sammelte alles ihm zugängliche Material in der bedeutenden Amsterdamer Ausgabe von 1763, in welcher er auch für die Emendation viel leistete [3]). Schweighäuser führte in seiner sechsbändigen Ausgabe (Strassburg 1816, London 1824) die zweite Handschriftenklasse, vertreten durch den Parisinus A (P) aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert ein; Gaisford legte seiner Ausgabe den ähnlichen Sancroftianus (S) zu Grunde (Oxford und Leipzig 1824—26 Bd. I. II. 3. A. Oxford 1849). Wilh. Dindorf stellte sich, weil er das Prinzip der Analogie durchführte, zu den

---

Constantini Augusti Porphyr. περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας in codice Peiresciano exstant rec. Jul. Wollenberg, Berlin 1862.

1) Ausser mehreren syntaktischen Monographien sind zu nennen Joh. Schweighäuser lexicon Herodoteum, Strassburg 1824 2 Bde. u. C. Jacobitz specimen lexici Herodotei, Progr. der Nicolaischule Leipzig 1870.

2) Vgl. Wesseling dissertatio Herodotea cap. VIII. und Vahlen Vallae opuscula tria p. 361 ff.

3) Der Ausgabe ging die wichtige Dissertatio Herodotea ad Tiberium Hemsterhusium, Traject. 1758 voraus.

Handschriften selbständiger (Paris 1844). Die neueren Ausgaben von Abicht (Leipzig 1869, 2 Bde.) [1]) und Stein, welcher den reichsten kritischen Apparat gesammelt hat, jedoch nicht vollständig mitteilt [2]), folgen der ersten besonders durch Mediceus A vertretenen Klasse; in neuerer Zeit haben sich aber gewichtige Stimmen zu Gunsten der zweiten Klasse (Parisinus, Romanus und Sancroftianus) erhoben [3]).

Auf sichererem Grunde ruht die Erklärung des Geschichtswerkes durch die Ausgaben von Bähr (Leipzig 1830—35. [2]1856—61, 4 Bde.), Abicht (5 Hefte, Leipzig in 2.—4. A.), K. W. Krüger (5 Hefte, Leipzig 1855—57, H. 2. 3. in 2. A.) und Stein (Berlin 1872—77, 5 Hefte in 3.—5. A.), sowie die englische Uebersetzung von G. Rawlinson (Lond. 1858. [2]1876, 4 Bde.) [4]). Naturgemäss müssen die den orientalischen Verhältnissen gewidmeten Abschnitte mit den Ergebnissen der Aegyptologie und Keilschriftforschung verglichen werden. Hiefür stellt nach Rawlinson das Buch von A. H. Sayce, The ancient empires of the east, Herodotus books I.—III. (London 1883) den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft dar, während er Herodot selbst nicht gerecht wird. Von den zahlreichen Uebersetzungen sind nur die des sechszehnten Jahrhunderts einer ausdrücklichen Erwähnung wert, weil der Stil jener Zeit dem herodotischen näher kam; z. B. rührt die stilgerechteste französische Uebersetzung von dem Jesuiten Salliat (1575, neu hrsg. von Eugène Talbot, Paris 1864) her.

Nächst den Thuriern fand Herodots Buch anfänglich gewiss unter den Bürgern seiner asiatischen Heimat die meisten Leser; so lernte es ein Knidier, der am persischen Hofe lebte, kennen und wurde dadurch angeregt, die günstige Gelegenheit benützend ein genaueres Werk über die persische Geschichte zu schreiben. Ktesias von Knidos [4]) war ja nicht ein vielgereister und an

1) Vgl. Philol. 21, 78 ff. und de codicum Herodoti fide atque auctoritate, Naumburg 1869 (Progr. v. Pforta). Die Teubnersche Textausgabe ist von Dietsch besorgt (I.[2] 1884 von Kallenberg mit kritischer Einleitung).

2) Berlin 1869—72, 2 Bde.; kleinere Ausgabe Berlin 1885, 2 Bde.

3) Cobet Mnemosyne n. s. 10, 400 ff.; Gomperz Sitzungsber. der Wiener Akad. 103, 149 ff.; Wehrmann de Herodotei codicis Romani auctoritate, Halle 1882.

4) Das 7. Buch ist von J. Sitzler, Gotha 1885 bearbeitet.

5) Ctesiae Cnidii quae supersunt ed. Alb. Lion, Göttingen 1823; operum

mannigfachen Kenntnissen reicher Mann gleich seinen Vorgängern, sondern ein geschickter Arzt, welcher dem knidischen Asklepiadengeschlechte angehörte [1]). Da die griechischen Aerzte im Altertum dieselbe Rolle wie die jüdischen im Mittelalter spielten, schwang er sich im Jahre 415 zum Leibarzt der griechenfreundlichen Königin Parysatis auf [2]). In der Schlacht von Kunaxa hatte er das Glück, dem verwundeten Artaxerxes Hilfe leisten zu können [3]). Seitdem wurde der geschickte Arzt auch zu diplomatischen Verhandlungen beigezogen [4]). Siebzehn Jahre lang hatte Ktesias am persischen Hofe eine angesehene Stellung behauptet, als er Ol. 95, 3 (398) als Gesandter nach Sparta ging. Da gelang es Pharnabazos in Susa durchzusetzen, dass der Perserkönig, indem er Konon an die Spitze der Flotte stellte, den Bruch mit Sparta besiegelte. So desavouiert, kehrte Ktesias nicht mehr nach Persien zurück, sondern begab sich in seine Heimat und von da nach Sparta [5]). Seine weiteren Schicksale entziehen sich unserer Kenntnis.

Jene Stellung hat nun Ktesias verwertet, um eine ausführliche 23 Bücher [6]) umfassende Geschichte der orientalischen Monarchien abzufassen. Der erste kleinere Teil (aus sechs Büchern bestehend) stellte das assyrische und medische Reich dar, während der zweite Teil die persische Geschichte von Kyros bis zum Jahre 398 herabführte; den Schluss bildeten eine Uebersicht des persischen Reiches und eine Königsliste. Ein besonderes Buch verzeichnete eingehend, was die Unterthanen dem Grosskönige zu steuern und zu liefern hatten, wobei Ktesias die verschiedenen unterthänigen Völkerschaften charak-

---

reliquiae ed. Felix Bähr, Frankfurt 1824, dann von Karl Müller der Didotausgabe des Herodot von W. Dindorf (1844) beigefügt.

1) Galen. comm. in Hippocr. XVIII 1, 731 K.; Sohn des Ktesiochos Tzetz. chil. 1, 82.

2) Er war 17 Jahre in Persien (Diodor. 2, 32, 4. Tzetz. chil. 1, 85); Parysatis Ctes. bei Phot. bibl. 44 a 32. Nach Diodor. 2, 32, 4 kam er kriegsgefangen an den persischen Hof; Tzetz. chil. 1, 84 bezieht dies irrtümlich auf den Zug des jüngeren Kyros.

3) Xenoph. anab. 1, 8, 26.

4) Bei Euagoras und Konon (bestätigt durch Plut. Artax. 21) Phot. p. 44 b 20 ff.

5) Phot. p. 44 b 37 ff.; der Schluss κρίσις πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ἀγγέλους ἐν Ῥόδῳ καὶ ἄφεσις ist nicht recht klar.

6) Diodor. a. O. Tzetz. chil. 1, 86 (irrtümlich steht τὰ Περσικά).

terisierte [1]). Der Untergang dieses inhaltsreichen Werkes ist ein schwerer Verlust, für welchen die Excerpte, die Photios in seiner „Bibliothek" von dem zweiten Teile anfertigte [2]), nicht entschädigen; erregt doch manches gerechte Zweifel an der Genauigkeit des belesenen Patriarchen. Noch weniger kann die moderne Quellenforschung durch die zuversichtliche Aufstellung, wie viel in den ersten drei Büchern des Diodor [3]) und der plutarchischen Biographie des Artaxerxes [4]) von Ktesias herrührt, den Verlust ersetzen. Förmlich citiert wird der Historiker recht selten.

Vergleicht man die dürftigen Reste des grossen Werkes mit Herodot, so fällt sofort die bedeutende Verschiedenheit ihrer Berichte in die Augen. Darum gehört es zu den wichtigsten Problemen der Geschichte des alten Orients, welcher von beiden Schriftstellern den Vorzug verdiene [5]). Da die Keilinschriften hiefür keine sichere Entscheidung an die Hand geben, muss man durch Betrachtung der beiderseitigen Quellen und der Persönlichkeit der Historiker sich ein Urteil zu bilden versuchen. Es unterliegt nun meines Erachtens keinem Zweifel, dass Ktesias viel gründlichere Studien als Herodot zu machen im Stande war. Jener lebte ja volle siebzehn Jahre in der Hauptstadt des persischen Reiches, wohin Abgesandte der entlegensten Länder zusammenkamen, dieser machte einige Reisen in der westlichen Hälfte des Landes, ohne irgendwo dauernden Aufenthalt zu nehmen. Ktesias war bestimmt mit der persischen Sprache vertraut, während Herodot nur einige Worte davon kannte. Der eine war ein angesehener Hofbeamter, dem die königlichen Archive zugänglich waren, der andere ein einfacher Privatreisender. Ktesias standen also viel zahlreichere und

---

1) Περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν φόρων Athen. 2, 67 a. 10, 442 b.

2) Bibl. codex 72.

3) Da jedoch das Ktesias ausdrücklich zugeschriebene in manchem abweicht, nimmt Carl Jacoby Rhein. Mus. 30, 555 ff. an, dass Diodor Ktesias indirekt (etwa durch Vermittlung des Kleitarchos) benützte. Wer glaubt, dass Ktesias Niniveh an den Euphrat versetzte (Diod. 2, 7, 2)?

4) M. Haug die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Griechen S. 92 f.; Schottin observatt. de Plut. vita Artax. p. 3 ff.

5) Friedr. Spiegel Ausland 1877 S. 641 ff. 673 ff. 701 ff. 727 ff. 792 ff. 806 ff.; Rüter de Ctesiae Cnidii fide et auctoritate, Gütersloh 1873.

genauere Nachrichten zu Gebote, wie auch Missverständnisse durch seine Kenntnis von Sprache und Sitte weniger leicht vorgekommen sein dürften. Im Bewusstsein dieser günstigen Sellung zog der eitle Mann gegen Herodot und andere Historiker scharf los, was die Neueren gegen ihn von vornherein eingenommen hat.

Wenn wir die Zuverlässigkeit des reichen Materials a priori erörtern wollen, ist zunächst der die Vorläufer der Perser behandelnde Teil abzusondern; für diesen benützte Ktesias, wie die Sprachwissenschaft konstatieren kann, das persische Königsbuch[1]). Wie gross die Glaubwürdigkeit dieser offiziellen Chronik gewesen sei, kann man an den ähnlichen Produkten der orientalischen Höfe ermessen, wo die ältere Geschichte ein Gemisch von wenig Wahrheit und sehr viel Dichtung zu sein pflegt. Sobald jedoch Ktesias zu den Thaten des Kyros gelangte, legte er die offizielle Chronik bei Seite und schrieb fernerhin sowohl nach mündlichen Erkundigungen als nach Autopsie[2]), wodurch das seltsame Verhältnis entstand, dass der persische Hofleibarzt viel weniger den Persern zu Gefallen schrieb als Herodot, der von loyalen Persern berichtet war. Die Hoflegende von Kyros findet man bei Ktesias nicht, im Gegenteil erklärt er, dass der Ahnherr der Achaemeniden von niederer Herkunft war. Zu der Eroberung von Aegypten trägt nach seinem Bericht Kambyses nur wenig bei, denn das Hauptverdienst kommt einem Eunuchen zu. Ueberhaupt weist der gründliche Kenner der orientalischen Hoflebens den Eunuchen den ihnen gebührenden Anteil an der Weltgeschichte zu[3]); ebenso entsprach es gewiss den wirklichen Verhältnissen, wenn Günstlinge bei ihm eine sehr bedeutende Rolle[4]) spielen. Auch Serailgeschichten fanden die gebührende Beachtung[5]). In diesen kleinen Ursachen mit grossen Wirkungen war Ktesias natürlich sehr bewandert; vieles hörte er

1) Spiegel a. O. S. 676 f.; dadurch wird bestätigt, dass ihm wirklich die βασιλικαὶ διφθέραι zu Gebote standen (Diodor. 2, 32, 4).

2) Phot. p. 36a 1 ff., vgl. Spiegel a. O. S. 792 ff.

3) Phot. p. 36b 21. 37a 30. 35. b 32. 40.

4) Phot. p. 38b 35. 39b 31. 40. 41a 24. 40., 42a 11. b 3 ff. 43a 5; Leibärzte 40a 21. 41b 10 ff.

5) Phot. p. 39b 34 ff. 41b 8 ff. 43b 15.

wohl von älteren Kollegen, selbst seine Herrin liess sich herab ihm manches zu erzählen.[1]) In wiefern Ktesias' Quellen auf dem Gebiete der persischen Geschichte Glaubwürdigkeit besassen, kann man aus dem Gesagten ermessen.[2]) Ob er selbst aber die ihm zugekommenen Nachrichten treu mitteilte, mit anderen Worten, ob er nichts fälschte oder unterschlug, ist eine schwierigere Frage. Dass er dem persischen Hofe nicht schmeichelte,[3]) zeigen die Reste seiner Geschichte; es lag ja kein Grund dazu vor, da er im freien Hellas schrieb, im Gegenteil könnte der Historiker eher verstimmt gewesen sein, falls er, was wahrscheinlich ist, Susa nicht aus vollkommen freiem Entschlusse mied. Wenn Ktesias für jemand parteilich war, dann begünstigte er die Spartaner, zu denen ihn seine dorische Abkunft hinzog.[4]) Die Eitelkeit endlich, welche ihn trieb, sich als einen vielverwendeten Diplomaten hinzustellen, thut der Richtigkeit der betreffenden Ereignisse keinen Eintrag[5]). Somit wird der Schluss nicht abzuweisen sein, dass Ktesias' Buch einen bedeutend höheren Wert als das Werk Herodots besessen haben muss.

Trotz der scharfen Polemik, welche Ktesias gegen den Inhalt der herodotischen Geschichte richtete, verkannte er die äusseren Vorzüge derselben nicht, sondern strebte sie auch hierin zu überbieten. Wie er durch orientalische Wundergeschichten[6]) und Novelletten[7]) für die Unterhaltung der Leser sorgte, so legte er seine Geschichte mindestens in den Teilen, welche er auf Grund eigener Erfahrung eingehend berichtete, nach Art eines Romanes an[8]). Ein Meisterstück spannender

---

1) Phot. p. 42b 12.

2) Die Ereignisse des zweiten Perserkrieges hat natürlich erst Photios (39a 40 ff.) verwirrt.

3) So meinte Lucian. histor. conscrib. 39.

4) Klearchos besprach er sehr freundlich (Plut. Artax. 13).

5) Xenophon (Anab. 2, 1, 7) straft seine Behauptung, dass er zu den Zehntausend geschickt wurde, Lügen (Plut. Artax. 13). Man sagte Ktesias nach, er habe durch Fälschung eines Briefes erreicht, dass er mit Konon unterhandeln durfte (Plut. Artax. 21).

6) Phot. p. 36b 9 ff. 33 ff. 38a 3 ff.

7) Frg. 25—28.

8) Plutarch. Artax. 6 πρὸς τὸ μυθῶδες καὶ δραματικὸν ἐκτρεπόμενος; Demetr. ἑρμην. 215 f.

Erzählung war der Bericht, wie ein Perser der Königin Parysatis den Ausgang der Schlacht bei Kunaxa meldete[1]). Die Ausdrucksweise war klar und anmutig, doch hielt Ktesias in Wiederholungen und Pleonasmen nicht Maass[2]). Im Allgemeinen stand sein Stil hinter dem herodotischen zurück. Sowohl dieser Mangel als der grosse Umfang des Werkes veranlasste, dass es, obwohl Xenophon es in der Anabasis citierte, Plato dasselbe an Stelle Herodots benützte[3]) und Fälscher Gewinn daraus zogen[4]), gegen Herodot allmälig zurücktrat und endlich unterging. Nicht einmal der dreibücherige Auszug der Pamphila ist erhalten[5]).

Unter den Grenzvölkern des persischen Reiches erregte ausser den Aethiopen kein anderes das Interesse der Griechen in so hohem Grade wie die Inder. Herodot hatte von Indien nicht viel mehr als mehrere Namen und einige Wundergeschichten mitzuteilen vermocht; musste nicht ein Mediciner, der sich dem geheimnisvollen Lande verhältnismässig so nahe befand und heilsame Kräuter daraus erhielt, nähere Kunde einzuziehen aus allen Kräften streben? Nachdem er selbst einen Teil (vielleicht das Pendschab) bereist und sonst durch persische Kaufleute Nachrichten erhalten hatte,[6]) beschrieb er Indien in einer besonderen Schrift (Ἰνδικά), welche durch Alexanders Zug allerdings ihren Wert verlor,[7]) aber den Griechen den äussersten Osten zum ersten Male wirklich bekannt machte. Später nur mehr als Fabelbuch gelesen[8]) und von Lukianos parodiert[9]),

---

1) Demetr. ἑρμην. 216.

2) Demetr. ἑρμην. 212 ff.

3) Nöldeke Hermes 5, 457.

4) Daraus erklärt sich Polions ἐπιστολὴ πρὸς Σωτηρίνδαν περὶ τῆς Κτησίου κλοπῆς (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. 10, 3, 16).

5) Suidas v. Παμφίλη.

6) Phot. bibl. 72 p. 49b 39 ff.; vgl. Lassen indische Alterthumskunde II 636 f.; Spiegel a. O. S. 643, wo der persische Ursprung nachgewiesen ist. Sachlich Malte-Brun Nouvelles annales des voyages, Paris 1819 II 2, 307 ff.; H. H. Wilson notes of the Indica of Ctesias, Oxford 1836; J. W. Mac Cruindle ancient India as described by Ctesias, Calcutta 1881 (mit indischen Quellen verglichen) und in The Indian Antiquary X. (1881).

7) Vgl. Aristot. hist. an. 2, 1 p. 501a 25. 3, 22 p. 523a 26. 8, 28 p. 606a 8.

8) Gell. 9, 4, 3.

9) Rohde der griechische Roman S. 192 A. 2. 193 A.

ist sie gleich dem Hauptwerke durch einen Auszug des Photios (cod. 72 p. 45 ff.) bekannt, wozu einige Bruchstücke und drei kürzlich entdeckte Excerpte treten.[1]) Photios macht dazu die merkwürdige Bemerkung, dass die „Indika" mehr jonisch geschrieben seien;[2]) selbstverständlich bediente sich Ktesias selbst des nämlichen Dialektes, den er übrigens, ein echter Dorier, von Herodot übernahm, dagegen war die Überlieferung des Textes beider Werke verschieden, beispielsweise etwa so wie die des herodotischen in den zwei Handschriftenklassen.

Wie es scheint, hat Ktesias ferner eigene Erfahrungen und vielleicht persische Reiseberichte benützt, um ein geographisches Handbuch zu schreiben; es ist nur durch einige Citate bekannt.[3]) Endlich gibt es ein medicinisches Excerpt Κτησίου περὶ ἐλλεβόρου, das freilich auch von einem späteren Ktesias desselben Geschlechtes herrühren kann.[4])

Die Persergeschichte des Kolophonier Deinon[5]) muss den Werken des Herodot und Ktesias geglichen haben, weil sie ihrem ansehnlichen Umfange gemäss[6]) sehr detailliert war; von Deinon erfuhr man z. B. ganz genau, was der König Xerxes ass und trank. Er schrieb, als das Perserreich bestand, weil er dessen Einrichtungen wie noch vorhanden berichtet, doch war bereits die Eroberung von Aegypten, welche 340[7]) stattfand in dem Buche erwähnt (fr. 30). Weil also Deinon so spät schrieb, bediente er sich der attischen Mundart, welche damals bereits die anderen aus der Prosa verdrängt hatte. Das Werk begann wie die älteren gleichartigen Schriften mit dem baby-

---

1) Sp. Lambros ἱστορικὰ μελετήματα, Athen 1884 Kap. 4.

2) Phot. p. 45a 21 ἐν οἷς μᾶλλον ἰωνίζει.

3) Ἐν πρώτῳ περίπλων Steph. B. v. Σίγυνος, ἐν τῷ περίπλῳ Ἀσίας Suidas v. Σκιάποδες, τρίτῃ περιηγήσεως Steph. B. v. Κοσύτη (über Umbrien), ἐν τῷ ἁ περιόδων Schol. Apoll. Rh. 2, 1017 (Meursius περὶ ὀρῶν), ἐν β′ 2, 401.

4) Medicorum XXI veterum et clarorum Graecorum varia opuscula ed. Ch. F. de Matthaei, Moskau 1808, bequemer bei C. Müller a. O. p. III.

5) Diodor. 2, 20, 3; C. Müller fragm. histor. Graec. II 88 ff. Kolophonier heisst er in den Indices des Plinius.

6) Es werden drei συντάξεις citiert: ἐν τῇ ε τῶν Περσικῶν τῆς πρώτης συντάξεως fr. 21, ἐν β′ τῆς δευτέρας συντάξεως fr. 4. ἐν τῷ ἁ τῆς τρίτης fr. 8; nach einer anderen Einteilung werden ἐν τῇ πέμπτῃ τῶν ἱστοριῶν und ἐν τρίτῳ Περσικῶν (Athen. 11, 503 f) angeführt.

7) Schäfer Demosthenes und seine Zeit I 437 ff.

lonischen König Ninus (fr. 1). Die Zuverlässigkeit Deinons wird gerühmt;[1]) sein Sohn war Kleitarchos, der bekannte Geschichtsschreiber Alexanders.

Herakleides von Kyme schrieb gleichfalls seine Persergeschichte noch vor dem Untergang des Reiches;[2]) auch er schilderte den Luxus des Grosskönigs ausserordentlich eingehend. Herakleides bediente sich ebenso der attischen Mundart.

---

1) Cornel. Nepos 9, 5, 4 sagt von ihm: Dinon historicus cui nos plurimum de Persicis rebus credimus.

2) C. Müller fragm. histor. Graec. II p. 95 ff.; Athenaios citiert fr. 2 und 4 ἐν τοῖς ἐπιγραφομένοις παρασκευαστικοῖς.

# Zwölftes Kapitel.

## Thukydides und Philistos.

Thukydides: Biographien, Leben, Abfassungszeit seines Buches, religiöse und politische Ansichten, Zuverlässigkeit, Komposition des Werkes, Reden, Stil, Wertschätzung bei den Späteren, Scholien, Handschriften und Ausgaben; Philistos und Athanas.

---

Wiewohl Herodot die Geschichtsschreibung dadurch zu einer Kunst erhob, dass er einen innerlich abgeschlossenen Stoff wählte und für diesen eine gefällige künstlerische Form fand, wurde er durch die Beschaffenheit seines Stoffes verleitet, von der streng historischen Darstellung abzugehen. Denn weil Herodot von den geschichtlichen Ereignissen, die er schilderte, kein einziges erlebt hatte, ergänzte die Phantasie die Lücke der Überlieferung. Die Wissenschaft wurde also erst dann wahrhaft erweitert, wenn mit der Einheitlichkeit des Themas die eigene Erfahrung sich verband, die im Altertum, wo der Geschichtsschreiber nicht aus Dokumenten ein Mosaikbild zusammensetzte, allein eine eingehende und doch nicht halb erdichtete Darstellung ermöglichte. Diesen Fortschritt machte Thukydides.

Von den biographischen Quellen verdient die anonyme Thukydideshandschriften beigegebene Biographie, sowie eine Lobrede des Rhetors Aphthonios (p. 37, 20 ff. Sp.) keine Beachtung. Wertvoll dagegen ist Μαρκελλίνου ἐκ τῶν εἰς Θουκυδίδην σχολίων περὶ τοῦ βίου αὐτοῦ Θουκυδίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας. So lautet der Titel im codex Palatinus. Wie er andeutet, hat Markellinos, wahrscheinlich eine Person mit dem Rhetor, welcher einen Kommentar zu Hermogenes verfasste (Walz, rhetor. Gr. IV 39 ff.) und Schol. Aeschin. p. 285 Sch. citiert wird, aus Scholien einiges ausgewählt. Man kann noch drei verschiedene Stücke, die einst Scholien einleiteten (vgl. 1 u. 51 am Ende) unterscheiden: Der Hauptteil §. 1—44 ist aus guten Quellen geschöpft; angeführt werden Antyllos (22. 36) und Didymos, der indes eine besondere Biographie nicht verfasste (vgl. Ritter Didymi Chalcenteri opuscula

p. 1 ff. Rud. Schöll Hermes 13, 442 ff.). Dieser Einleitung sind zwei aus einigen biographischen Notizen und einer Beurteilung der Schreibart bestehende Stücke angehängt (§ 45—53 und 54—58; § 55 wird Antyllos mit hohem Lobe citiert, § 58 ein Asklepios). Ueber die Ungleichartigkeit der Biographie vgl. Journal litteraire à la Haye 1714 vol. IV 429 ff., W. H. Grauert Rhein. Mus. 1 (1827) S. 169 ff., Wuttke de Thucydide scriptore belli Peloponnes. Breslau 1839 p. 12, Roscher Klio S. 83, Fr. Ritter Rhein. Mus. 3, 321 ff., Schumann de Marcellini quae dicitur vita Thucydidia, Colmar 1879 (Diss. von Jena). Endlich ist der durch zwei Zusätze vermehrte Artikel des Suidas zu nennen.

Aus neuerer Zeit verdienen Erwähnung K. W. Krüger Untersuchungen über das Leben des Thukydides, Berlin 1832 u. epikritischer Nachtrag zum Leben des Thukydides, Berlin 1839; Roscher Klio I. Leben Werk und Zeitalter des Thukydides, Göttingen 1842. Die eigentliche Kritik der Ueberlieferung beginnt mit Ritter a. O.; Eugen Petersen de vita Thucydidis, Dorpat 1873 führt sie methodisch durch (s. dazu A. Schöne Bursians Jahresber. 2, 811 ff.). Weiter geht U. v. Wilamowitz die Thukydideslegende, Hermes 12, 326 ff. (berichtigt von Rud. Schöll Hermes 13, 433 ff., vgl. auch R. Hirzel a. O. S. 46 ff. O. Gilbert Philol. 38, 243 ff.).

Thukydides von Athen entstammte einer thrakischen Fürstenfamilie, welche der berühmte Miltiades, indem er Hegesipyle heiratete, für die athenische Politik und die griechische Bildung gewonnen hatte.[1] Sein Vater Orolos oder Oloros,[2] wahrscheinlich ein Neffe jener Hegesipyle, besass das athenische Bürgerrecht im Gau Halimus,[3] während seine grossen Besitzungen, auf denen sich Goldbergwerke befanden, um Skaptehyle an der thrakischen Küste lagen.[4] Thukydides war also nicht ein Vollblutathener, sondern durch seine Herkunft von manchem athenischen Vorurteil frei, zugleich aber in so günstiger Lage, dass er die Bildungsmittel der Kunststadt sich aneignen konnte. Man darf annehmen, dass er Protagoras, der aus einer nahe liegenden Stadt stammte, hörte; von Prodikos lernte er Begriffe

1) Ueber die Verwandtschaftsverhältnisse Krüger S. 3 ff., Roscher S. 89 f. Müller-Strübing Aristophanes und die historische Kritik S. 537 ff. Die Mutter des Thukydides benennt Marcell. 2 nach der Frau des Miltiades. Der Zusammenhang mit den Peisistratiden (Hermipp. bei Marc. 18, vgl. Rühl Jahrbb. f. Phil. 117, 313 ff.) scheint kombiniert.

2) Ὀρόλου stand nach Didymos (Marcell. 16) auf der Grabstele; Ὀλόρου bieten eine Inschrift (Bergk Ztsch. f. Alterthumsw. 1845 Sp. 964 A.) und die gesammte handschriftliche Ueberlieferung. Tomaschek Sitzungsber. der Wiener Akad. 60, 390 nimmt als Grundform Varala an.

3) Ἁλιμούσιος auf der Grabstele (a. O.).

4) Thucyd. 4, 105, 1, vgl. Plutarch. Cim. 4. Miltiad. 14. Fabel Marcell. 19.

definieren und verwandte Begriffe scharf sondern.[1]) Um ein Schüler des Gorgias zu werden,[2]) war Thukydides bei dessen Auftreten zu alt, doch mag er seine Vorträge gehört und die Schriften studiert haben. Die Alten stellten ferner seit Caecilius[3]) die Vermutung auf, dass Antiphon ihn unterrichtet habe, indes besteht der einzige und nicht stichhaltige Beweis in dem warmen Nachrufe, den der Historiker jenem weihte (8, 68, 1). Seinen religiösen Freisinn endlich leitete man von dem Unterricht des Atheisten Anaxagoras her.[4]) Dass Thukydides im Mannesalter sich am öffentlichen Leben beteiligte und oft ins Feld zog, lehrt sein Werk auf jeder Seite.[5]) Er selbst schweigt darüber völlig. Als im Jahre 424 Brasidas die thrakischen Besitzungen der Athener bedrohte, wurde Thukydides wegen des Ansehens, das er in der dortigen Gegend genoss, als Stratege abgesandt, kam jedoch zu spät, um Amphipolis zu retten; es gelang ihm nur, Eion zu besetzen. Thukydides wurde deswegen als Hochverräter verbannt.[6]) War er schuldig?[7]) Die Athener haben oft nach dem Erfolge geurteilt. Die Haltung, welche Thukydides in seinem Geschichtswerke einnahm, beweist nichts für ihn, weil er seine wirkliche Gesinnung nicht zu enthüllen brauchte. Es muss indes Verdacht erregen, dass er seine Besitzungen offenbar behielt und nachher mit beiden kriegführenden Parteien verkehrte.[8]) Wie dem auch sein mag, Thukydides benützte die

1) Antyllos bei Marcell. 36; Spengel συναγωγὴ τεχνῶν p. 53 ff. gibt Proben.

2) Antyllos bei Marcell. 36. 51. Philostr. epist. 13 p. 919 H. Eusebios setzt ihn in das Jahr, wo Gorgias nach Athen kam. (Ol. 88, 1 armen. u. Synkellos, 87, 4 Hieron., 87, 3 F).

3) Interpolator des Typhon Spengel rhetor. III 201, 8.

4) Antyllos bei Marcell. 2.

5) Daher hat Dionys. epist. ad Cn. Promp. 3, 9 mehr Recht, als Marc. 2, 3, der ihm alle politische Thätigkeit abstreitet. Bei den Quellen seines Werkes wird davon zu sprechen sein, dass man bestimmte Feldzüge, welche er aus eigener Anschauung kannte, namhaft machen will.

6) 4, 107, 2. 5, 26, 5. Erfindungen sind Marcell. 46. 55. Anon. 3. Seine Abneigung gegen Kleon führte man darauf zurück, dass dieser ihn anklagte (Marcell. 46; vgl. 26).

7) W. Oncken Sybels histor. Zeitschrift 10, 289 ff. Herm. Hiecke über den Hochverrath des Geschichtsschreibers Thukydides, Pr. des Fr. Werderschen Gymn. Berlin 1869.

8) Grote und Mure glauben an Verrat; Oncken und Müller-Strübing

unfreiwillige Musse, um von allen Seiten Nachrichten über die Kriegsereignisse zu sammeln und die wichtigsten Schauplätze zu besichtigen; unter anderem besuchte er jedenfalls Unteritalien und Sicilien.[1]) Volle zwanzig Jahre blieb Thukydides seiner Vaterstadt fern, erst im Jahre 404 durfte er mit den übrigen Verbannten kraft des Friedensvertrages heimkehren.[2]) Sonst wissen wir nur, dass er zu Athen in dem Familiengrabe Kimons begraben lag[3]) und einen Sohn Timotheos hinterliess.[4]) Die alten Literarhistoriker erschlossen aus dem unvollendeten Zustande seines Werkes, dass der Historiker eines plötzlichen Todes gestorben sei.[5]) Weil er ferner des makedonischen Königs Archelaos freundlich gedenkt, versetzte man ihn an dessen Hof,[6]) woran sich wiederum die Annahme schloss, dass er seinem dort verstorbenen Landsmann Euripides die Grabschrift fertigte.[7]) Wann und in welchem Alter Thukydides sein Leben beschlossen habe, darüber gibt das Werk selbst einige Andeutungen. Er stand nämlich bei Beginn des Krieges bereits in reifem Mannesalter,[8])

---

geben die Möglichkeit zu. Schol. Thucyd. 5, 26 behauptet, dass Thukydides in den Peloponnes ging.

1) Timaios übertrieb dies zu der Behauptung, dass Thukydides in Italien wohnte und starb (Marcell. 25. 33). Der Thukydides, welcher auf Aigina Wuchergeschäfte betrieb, war gewiss ein anderer (Marcell. 24. Anon. 7).

2) 5, 26, 5, wie Pausanias 1, 23, 9 versichert, auf ein Dekret des Oinobios hin (vgl. R. Schöll Hermes 13, 438 ff. Gilbert Philol. 38, 243 ff. Müller-Strübing Aristophanes und die hist. Kritik S. 627 f.), s. jedoch Andocid. myster. 73—80, besonders 80.

3) Polemon bei Marcell. 17 (statt Ἡροδότου ist Ὀρόλου zu lesen), vgl. 55. Pausan. 1, 23, 9.

4) Polemon bei Marcell. 17.

5) Ermordet in Athen (Didymos bei Marcell. 32 f. aus Zopyros und Kratippos, Pausan. 1, 23, 9) oder in Skaptehyle (Plutarch. Cim. 4, vgl. Marcell. 32. 45. 55, wo eine Vermittlung versucht ist); da die Grabstele mit einem ἴκριον verziert war, schloss man, dass sie ein Kenotaph bezeichne οἱ μέν Marcell. 30 f.).

6) Vgl. R. Schöll a. O. S. 446 ff., auch Preller ausgewählte Aufsätze S. 106 f. Marcell. 29 συνεχρόνισε.— ἐθαυμάσθη bezieht sich, denke ich, auf τέταρτος ἄλλος Θ. ποιητής.

7) Vita Euripid. p. 5, 1 N. (Thukydides oder Timotheos). Anthol. Palat. 7, 45 cod. C. Athen. 5, 187 d.

8) 5, 26, ὑπερβίων δὲ διὰ παντὸς αὐτοῦ (τοῦ πολέμου) αἰσθανόμενος τε τῇ ἡλικίᾳ (also nach griechischen Begriffen über dreissig Jahre alt). Apollodoros liess daher seine ἀκμή mit dem Beginn des peloponnesischen Krieges zusammenfallen (entstellt Pamphila bei Gell. 15, 23, vgl. Diels Rhein. Mus. 31,

so dass er die perikleische Zeit nicht bloss erlebte, sondern auch mit Verständnis durchlebte. Nach seiner Rückkehr genoss Thukydides die bürgerlichen Rechte gewiss mehrere Jahre, in denen er an dem zweiten Teile seines Werkes arbeitete. Ein bestimmtes Jahr des Todes ist aber nicht festzustellen. Nach 2, 100 scheint der Geschichtschreiber den König Archelaos, welcher 399 starb, überlebt zu haben; dagegen kannte er, als er 3, 116 schrieb, den Aetnaausbruch von 396 noch nicht. Doch ist es möglich, dass dies zu den Spuren der früheren Abfassung der ersten Bücher zu rechnen ist.

Ein widriges Geschick hat Thukydides missgönnt, die Geschichte des peloponnesischen Krieges sowohl äusserlich zu Ende zu führen als in den Einzelheiten durchzuarbeiten. Letzteres wäre um so notwendiger gewesen, als die Niederschreibung des Erhaltenen über einen langen Zeitraum sich erstreckte. Wenn Thukydides am Eingange versichert, sofort beim Beginne des Krieges die Sammlung von Notizen begonnen zu haben, so ist damit allerdings nicht gesagt, dass er auch an die Darstellung der Ereignisse sogleich Hand anlegte,[1]) indes kann er nicht erst nach Beendigung des ganzen Krieges[2]) das Buch geschrieben haben. Ullrich hat aus mehreren Stellen der ersten Bücher nachgewiesen, dass Thukydides den Krieg der Peloponnesier und Athener mit dem Frieden von 421 abgeschlossen meinte und, als er zu schreiben begann, nur den archidamischen Krieg im Auge hatte.[3]) Dieses Resultat wurde durch die folgende Polemik modificiert, aber im Ganzen nicht erschüttert.[4]) Ludwig

48 f.). Nach Marcell. 34 (λέγεται) starb er über fünfzig Jahre alt, was Diels Rhein. Mus. 31, 50 und Hermes 11, 292 deutet: zwanzig Jahre, nachdem er das Strategenamt erhielt (wozu ein Alter von über dreissig Jahre erforderlich war). Oder setzte dieser Grammatiker die ἀκμή in das Jahr der Strategie und betrachtete 410 als das Todesjahr? Johann Stahl de morte Thuc., Münster 1875.

1) Vgl. Sadée Dissertatt. Argentor. II 264.

2) Dionys. de Thuc. jud. 6. 12, vgl. Marcellin. 45. Aber in Skaptehyle zeigte man die Platane, unter welcher er sein Werk geschrieben haben soll (Marcell. 25, vgl. 46 f.), wie am Ida eine Homerpinie stand. Nach Vita Thucyd. 8 (φασί) ist nur das Proömium nach dem Kriege verfasst.

3) Ullrichs Abhandlungen sind: Beiträge zur Erklärung des Thukydides Pr. des Johanneums Hamburg 1846. Beiträge zur Kritik des Th. 1850. 1851. 1852, Beiträge zur Erkl. u. Kritik des Th. 1862.

4) Gegen Ullrich sprachen sich aus Classen und Stahl in ihren Ausgaben; J. Welti über die Abfassungszeit des Thucydideischen Geschichts-

Cwiklinski versuchte in die Entstehungsgeschichte des Buches noch tiefer einzudringen[1]), wodurch er auf die neueren Forschungen sehr anregend gewirkt hat, ohne jedoch überzeugendes zu bieten.[2])

In der ausführlichen Einleitung denkt Thukydides nicht an eine rechtfertigende Auseinandersetzung, warum er den zehnjährigen Krieg mit der durch einen erheblichen Zwischenraum getrennten sicilischen Expedition und ihren verderblichen Folgen[3]) wie einen und denselben Krieg betrachte, ebenso wenig wird gerechtfertigt, dass er gerade bei der Epidamnosfrage beginnt, da doch die Athener und Spartaner schon vorher manchen Kampf unter einander gehabt hatten. Würde der Historiker ferner auf den ganzen Krieg zurückblicken, so brauchte er seine These, der peloponnesische Krieg sei das grossartigste Ereignis der griechischen Geschichte, nicht so ausführlich zu verteidigen. Kurz, die Einleitung passt nur für eine Geschichte des archidamischen Krieges.[4]) Am Anfange des zweiten Buches spricht

---

werkes, Winterthur 1870, Heinr. Welzhofer Thukydides und sein Geschichtswerk, München 1878; für Ullrich traten ein Poppo in seiner Ausgabe (vgl. de historia Thucydidea, Leipzig 1856), Ludwig Ztsch. f. österr. Gymn. 1864 S. 497 ff. und Jul. Steup quaestiones Thucydideae, Bonn 1868.

1) Quaestiones de tempore quo Thucydides priorem historiae partem composuerit, Giessen 1873 (Diss. v. Berlin), vgl. auch L. Breitenbach Xenophons Hellenika, Berlin 1873 I S. 157 f. u. Jahrbb. f. Phil. 107, 185 ff.

2) P. Leske über die verschiedene Abfassungszeit der Theile der Thukydideischen Geschichte, Berlin 1875 (Pr. v. Liegnitz); Friedr. Zimmermann quaestiones de tempore quo historiarum libri a Thucydide compositi quoque editi sint, Halle 1875; Jul. Helmbold über die successive Entstehung des Thucydideischen Geschichtswerkes, Colmar 1876 (Pr. v. Gebweiler); Ad. Schmidt das perikleische Zeitalter II 365 ff.; O. Struve de compositi operis Thucydidis temporibus, Halle 1878; F. Vollheim zur Entstehungsgeschichte des Thucydideischen Geschichtswerks, Eisleben 1878; Ed. Ippel quaestiones Thucydideae, Halle 1879.

3) Ueber den Ausdruck ὅδε ὁ πόλεμος u. dgl. Herbst Philol. 38, 521 ff. Friedr. Kiel quo tempore Thucydides priorem operis sui partem composuerit, Hannover 1880 (Diss. v. Göttingen), Gg. Meyer quibus temporibus Thucydides historiae suae partes scripserit, Nordhausen 1880 (Diss. v. Jena) p. 11. Da das Imperfekt, welches bei Thukydides auch zur Zeit des Niederschreibens noch fortdauernde Ereignisse bezeichnet, missverstanden wurde, sei erwähnt, dass mittelalterliche Chronisten sich dieselbe Freiheit gestatteten (Scheffer-Boichorst, Beilage zur Allgem. Ztg. 1884 S. 1050).

4) Auch erwartete man 1, 23, 3 einen Hinweis auf die der sicilischen Expedition verhängnisvolle Mondsfinsternis; 1, 10, 2 ist ungenau.

Thukydides von einem zusammenhängenden Kriege und zwei Stellen desselben müssen vor 414 geschrieben sein.[1]) Dagegen finden wir im dritten Buche keine solchen Aeusserungen, im Gegenteil zwei, welche die Fortsetzung des Krieges voraussetzen.[2]) Das gleiche ist von dem vierten Buche zu sagen.[3]) Nachdem Thukydides sodann den Frieden des Nikias erzählt hat, kündigt er ausdrücklich an, dass er hier nicht abbrechen, sondern bis zur Schleifung der athenischen Mauern fortfahren werde (26); zugleich nennt der Historiker, weil ein neuer Abschnitt beginnt, seinen Namen abermals und bringt seine Grundsätze in Erinnerung (20).

Es war Thukydides nicht beschieden, seinen Plan auszuführen; eben mit den Ereignissen des Jahres 411 beschäftigt, musste er die Feder für immer niederlegen und so blieb das Werk ein Torso.[4]) Aber auch dem bereits Geschriebenen hatte Thukydides nicht die endgiltige Form gegeben. Als nämlich die sicilische Expedition und der dekeleische Krieg das Gesammtbild vollständig veränderten, verschob Thukydides, indem er in seiner Arbeit unbeirrt fortfuhr, die zeitgemässe Revision der ersten Bücher auf später; vorläufig legte er nur einige Nachträge in sein Manuskript ein. Der umfangreichste wurde der Einleitung angehängt; sobald nämlich Thukydides den Entscheidungskampf von Athen und Sparta zur Grundidee seines Werkes zu machen begonnen hatte, fühlte er sich genötigt, auch das Entstehen und die allmählige Verschärfung des Gegensatzes zu schildern, zumal nachdem Hellanikos in seiner „Atthis" die den Perserkriegen folgende Zeit kurz und flüchtig dargestellt

---

1) II 54, 3. 57. 2; dagegen sind die Versuche, II 9, 2 (wegen V 82, 1. VIII 3, 2) und 48, 2 (Schol. Aristoph. Av. 997) chronologisch zu bestimmen, unsicher.

2) III 82, 1. 86, 4, nicht sicher 98, 4. 113, 3. Müller-Strübing thukydid. Forschungen S. 42 ff. nimmt an, III 104 wisse Thukydides noch nicht, dass Nikias 421 eine Brücke von Delos nach Rheneia schlug.

3) IV 48, 5 (vgl. Diodor. 13, 48). 81, 2; unsicher 74, 4 (Diodor. 13, 65).

4) Ueber die Ansicht des Dionysios (de Thuc. 12, vgl. 10), dass er die Geschichte absichtlich unvollendet liess, braucht man nicht zu diskutieren. Wegen γέγραφε 5, 26, 1 vermutet Ludwig Jahrbb. f. Phil. 95, 152, dass der Schluss von Thukydides geschrieben worden, aber in seinem Nachlass verloren gegangen sei; vgl. auch Müller-Strübing a. O. S. 73 ff.

hatte (I 97, 2); aus diesen Gründen wurden I 89—118[1]) eingefügt und zwar geschah dies, wie die Nennung des Hellanikos zeigt (S. 361), nach dem Ende des Krieges. Im übrigen dürfte Thukydides nicht mehr als zwei Zusätze, welche psychologisch leicht erklärbar sind, gemacht haben: In dem einen (II 65, 11—13)[2]) will er Perikles gegen die Vermutung, dass dieser die sicilische Expedition gleichfalls unternommen hätte, schützen; II 100, 2 steht ein Nachruf auf den König Archelaos, mit dem er höchst wahrscheinlich persönlich bekannt war. Bei einer genaueren Durcharbeitung hätte Thukydides jene Spuren der früheren Auffassung entfernt und, wie dies seine Art war, sentenziöse Anspielungen auf die späteren Ereignisse eingeflochten.

In anderer Weise zeigt sich die Unfertigkeit der nach 415 geschriebenen Abschnitte. Die Geschichte der sicilischen Expedition arbeitete Thukydides in dem Bewusstsein, dass sie die Glanzpartie seines Buches werden würde, mit grosser Sorgfalt aus; er eilte augenscheinlich zu diesem interessanten Abschnitte zu gelangen, weshalb er die antiquarische Einleitung aus Antiochos falsch excerpierte und die uninteressante Periode der Unterhandlungen und des latenten Krieges ein wenig vernachlässigte. Hier waren ja trockene Vertragsurkunden einzufügen und politische Reden nicht am Platze. Etwas anders liegt die Sache bei dem achten Buche.[3]) Hier fehlen direkte Reden gänzlich,

---

1) Die Episode auf I 97—118 zu beschränken (Cwiklinski a. O. p. 18 ff. A. Kirchhoff Hermes 11, 371), könnte höchstens I 93, 5 veranlassen; doch scheint dort der Geschichtsschreiber die Niederreissnng der Mauern vorauszusetzen.

2) Es ist nicht notwendig, dass man die vorhergehenden Paragraphen dazu rechnet; § 7 wäre, von der sicilischen Expedition gemeint, recht schwach ausgedrückt.

3) Ant. Jerzykowski octavo historiae Thucydideae libro extremam manum non accessisse demonstratur, Breslau 1842; W. Mewes Untersuchungen über das achte Buch der thukydideischen Geschichte, Pr. v. Brandenburg 1868. Friedr. O. Dietrich quaestiones Thucydidiae, Halle 1873; Paul Hellwig de Thucydidei operis libri VIII. indole ac natura, Halle 1876; Fellner Forschungs- und Darstellungsweise des Thukydides gezeigt an einer Kritik des achten Buches, Büdingers Untersuch. aus der alten Geschichte, H. 2. Wien 1881; Fr. J. Cüppers de octavo Thucydidis libro non perpolito, Münster 1884 sucht nachzuweisen, dass auch andere Bücher Spuren der Unvollendung tragen.

obgleich Veranlassungen dazu nicht gemangelt hätten; ausserdem ist die Erzählung lückenhaft und unklarer als man bei Thukydides gewohnt ist. Im Urteil[1]) sowohl als im Ausdruck[2]) erscheint eine gewisse Unsicherheit; an anderen Stellen hingegen drückt Thukydides seine Ansichten über Verfassung[3]) und einzelne Personen[4]) unverhohlener als sonst aus. Diese Eigentümlichkeiten fielen bereits den Alten auf, von denen manche das achte Buch deswegen der Tochter des Thukydides oder seinen Fortsetzern Xenophon und Theopompos zuschrieben.[5]) Davon kann jedoch keine Rede sein teils weil Thukydides am Ende jedes Jahres sich zu nennen fortfährt teils weil seine ausgeprägte Individualität auch hier nicht zu verkennen ist.[6]) Von dem achten Buche liegt also nur das Koncept vor. Wenn nun auch die Beschreibung des sicilischen Feldzuges von dem Vorhergehenden wie von dem auf sie Folgenden sich hinsichtlich der Ausarbeitung abhebt, kann doch Thukydides dieselbe nicht als ein besonderes Werk abgefasst haben.[7]) Denn dieser Krieg ist einerseits von dem Dekeleischen auf keine Weise zu scheiden, andererseits hängt seine Vorgeschichte mit dem archidamischen Kriege enge zusammen.

Thukydides war durch verschiedene günstige Verhältnisse wie geschaffen zum Historiker: Durch seine Geburt war er zwischen Hellenen und Barbaren, durch sein Lebensgeschick zwischen die kriegführenden Parteien gestellt; grosser Privatbesitz gewährte ihm mit der Musse die Möglichkeit, sich Nachrichten von allen Seiten zu verschaffen und selbst Reisen zu unternehmen. Dazu kamen militärische Erfahrung und ein ungewöhnliches politisches Talent. Im Vollgefühle dieser günstigen Stellung, worin im Altertum nur Polybios mit ihm wetteifert, trat er auf, um ein κτῆμα εἰς ἀεί (I 22, 4) zu schaffen und seinen Lesern nicht augenblickliche Unterhaltung, sondern Be-

1) Δοκεῖ μοι, εἰκός, λέγεται kommen ungewöhnlich häufig vor.

2) Jerzykowski p. 14 ff.; Dietrich p. 14 ff.; Hellwig p. 42 ff.

3) 24, 4 ff. lobt er die Spartaner, 97, 2 die gemässigte Demokratie.

4) Z. B. 68 Antiphon, 73, 3 Hyperbolos.

5) Marcell. 43; vgl. Vita 8.

6) Krüger Dionysi historiogr. p. 266 ff. Leben des Thukydides S. 74 ff.; Poppo II 1, 77 ff. und Göller I 35 ff. in ihren Ausgaben.

7) So Cwiklinski Hermes 12, 23 ff., Zimmermann a. O. und G. Meyer p. 18 ff. (bestritten von Struve p. 21 ff.).

lehrung zu gewähren, denn die Geschichte galt ihm als Lehrmeisterin der Zukunft,[1]) eine Ansicht, welche seitdem die alte Geschichtsschreibung beherrschte.

Wir haben bei Herodot gesehen, wie der religiöse Standpunkt seine Auffassung der Geschichte beeinflusste; Thukydides unterscheidet sich ganz von ihm.[2]) Zwar glauben beide an die persönlichen Götter nicht und wissen, was von den Sonnen- und Mondsfinsternissen zu halten sei.[3]) Dagegen fehlt Thukydides das religiöse Gefühl, welches Herodot erfüllt, gänzlich; er glaubt weder an Orakel noch an Wunder und selbst die unklare Tyche zu nennen überlässt er lieber den Personen, welche er redend einführt. Nichts desto weniger äussert sich Thukydides mit Rücksicht auf sein Publikum sehr vorsichtig.[4]) Ausserdem rechnet er gleich Macchiavelli mit den religiösen Empfindungen wie mit einem politischen Faktor, weshalb er die Abnahme der Gottesfurcht bedauert.[5]) Thukydides selbst beurteilt die Handlungen der Bürger vom Gesichtspunkte des Nutzens (ξυμφέρον), nicht der Gerechtigkeit (δίκαιον). Man braucht nicht sentimental zu sein, um sich über die Ruhe zu entsetzen, mit welcher Thukydides von den Massenmorden gefangener Griechen spricht.[6]) Als es sich um die Hinschlachtung des schuldlosen Demos von Mytilene handelt, haben seine Athener nur darüber eine Meinungsverschiedenheit, ob das Gemetzel rätlich sei oder nicht. Auch bei der Verhandlung von Melos wird das sittliche Moment nicht hervorgehoben. Wer Macchiavelli kennt, wird in dieser Gleichgiltigkeit wiederum eine frappante Ähnlichkeit zwischen beiden Historikern finden.

---

1) I 22, 4 ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει; II 48 ἀφ' ὧν τις σκοπῶν, εἴποτε καὶ αὖθις ἐπιπέσοι, μάλιστ' ἂν ἔχοι τι προειδὼς μὴ ἀγνοεῖν, ταῦτα δηλώσω.

2) Klix Thucydides und die Volksreligion, Züllichau 1854; Bocksh a m m e r die sittlich-religiöse Weltanschauung des Thukydides, Tübingen 1862 (Pr. v. Urach); Ed. Voss de τύχῃ Thucydidea, Düsseldorf 1879.

3) II 28. VII 50, 4; vgl. Heis de eclipsibus apud Thucydidem Köln 1834.

4) II 8, 2. 17, 2. 47, 4. 54, 3. III 96. V 16, 2. 26, 4. VI 27, 3, s. Classens Ausgabe I S. LXI; offener spricht er V 103, 2.

5) II 53, 4 f. III 82, 6.

6) Z. B. III 68. IV 57, 4. V 16. 32, 1. 116, 4.

Beide haben ferner dies gemein, dass man sie keiner der politischen Parteien ihrer Zeit zurechnen kann, weil sie ohne Voreingenommenheit eigentlich nur vor einer Regierung, die besonnen und kräftig geführt wird, gleichgiltig welchen Namen sie trägt, Achtung haben. Wiewohl also Thukydides im Herzen mehr der Aristokratie als der unstäten Demokratie [1]) zugethan war, missbilligte er den Fanatismus der Oligarchen und trug Perikles, dem kraftvollen zielbewussten Herrscher des Demos, aufrichtige Bewunderung entgegen; dennoch lesen wir bei ihm, dass Athen nie so gut regiert war wie zur Zeit der gemässigten Demokratie, wie sie 411 kurze Zeit bestand. [2])

Eine ähnliche Stellung nahm Thukydides zu den kriegführenden Parteien ein. Wiewohl der Athener naturgemäss gegen seine Mitbürger wohlwollender gestimmt war, als gegen die Spartaner, bemühte er sich wenigstens, die Unparteilichkeit zu wahren. Gylippos und noch mehr Brasidas werden, weil sie vortreffliche Generäle waren, obgleich Athen dadurch das grösste Unheil erwuchs, mit unverkennbarem Vergnügen dargestellt; hingegen fühlt man vor den Schlachten von Syrakus eine gewisse Ironie durch, wenn Thukydides auf das Flottenwesen der Peloponnesier zu sprechen kommt. Auf der anderen Seite wird die Zerfahrenheit des athenischen Volkes, welche der Kriegführung schädlich war, nicht verhehlt [3]). So hat denn Thukydides aufrichtig und ohne Heuchelei gesprochen, wenn er versichert, dass er die Ereignisse nicht oberflächlich und willkürlich dargestellt habe (I 22, 2). Die Alten priesen fast ausnahmslos die Unparteilichkeit des Thukydides [4]). In neuerer Zeit wurde gegen diese Ansicht Einsprache erhoben und, mag auch Müller-Strübing [5]) vielfach in das entgegengesetzte Extrem

1) Ueber ὅπερ φιλεῖ δῆμος ποιεῖν und ähnliche Ausfälle Fellner Forschungs- und Darstellungsweise des Th. S. 31.

2) Kortüm zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen, Heidelberg 1821; Heinr. Colombel Thucydidis de reipublicae constituendae et administrandae ratione quae fuerit sententia, Weilburg 1871 (Pr. v. Hadamar).

3) S. B. II 21, 2. 3. 59, 1. 2. 65, 10 ff. III 36, 4. IV 28, 5. VI 63, 2.

4) Dionys. de Thucyd. jud. 8 (anders ad Pomp. de Plat. 3). Plutarch. malign. Herod. 3; Joseph. contra Apion. 1, 2 ist tendenziös. Ungünstig Vita. Thucyd. 4.

5) Aristophanes und die historische Kritik; Leipzig 1873 und thukydideische Forschungen, Wien 1881; vgl. auch O. Kämmel Comment. phil. script. semin. philol. reg. Lips. sodales, Leipzig 1874 p. 255 ff. Karl Haupt de Thucydidis quam vocant fide historica, Hanau 1875.

verfallen, so ist doch jedenfalls die ideale Auffassung der früheren Gelehrten nicht haltbar. In erster Linie dreht sich der Streit darum, ob Thukydides Kleon Unrecht thut, wenn er ihn als Friedensstörer hinstellt, und ob dies aus persönlicher Gereiztheit geschieht [1]). Er ist für uns nicht entscheidbar, sicherlich aber fiel die bürgerliche Ehrenhaftigkeit des Volksführers für Thukydides bei der Beurteilung seiner staatsmännischen Fähigkeit nicht ins Gewicht.

Angenommen nun, dass der Historiker das ihm vorliegende Material, wenn auch nicht mit übermenschlicher Objektivität, so doch in treuer ehrenwerter Weise benützt hat, war jenes an sich so zuverlässig, dass er die Wahrheit überall sagen konnte? Den Quellen nach war Thukydides günstiger als Herodot gestellt, weil er, wenn wir von der Einleitung und wenigen Episoden absehen, nur von Ereignissen, die er selbst erlebt hatte oder von Augenzeugen erfahren konnte, handelte. Nach seiner eigenen Versicherung (I 22, vgl. V 26) begnügte er sich nicht mit den ihm beiläufig zugekommenen Berichten, sondern zog von beiden Parteien und von verschiedenen Individuen Kunde ein. Da ergab sich natürlich, dass die Berichte je nach der Gedächtniskraft oder der Parteistellung der Erzähler abwichen; besonders schwierig war die Aufgabe, das Bild eines verwickelten Gefechtes aus den Detailangaben der Einzelnen zusammenzusetzen (VII 44). Thukydides wusste auch recht gut, was für eine Bewandtnis es mit den Verlustangaben habe (5, 74), Ueberhaupt pflegen Zahlen nur dann angegeben zu werden, wenn sie aus zuverlässiger Quelle stammten oder eine Nachprüfung möglich war [2]).

Thukydides war also oft auf Kombinationen angewiesen, wer wüsste aber nicht, wie oft das Wahrscheinliche und die Wirklichkeit nicht zusammenfallen? Manchmal ist es ihm jedoch nicht einmal geglückt, eine glaubwürdige Schilderung zu

1) Besonders V. 16 γενομένης ἡσυχίας καταφανέστερος νομίζων ἂν εἶναι κακουργῶν καὶ ἀπιστότερος διαβάλλων. Die ältere diese Frage behandelnde Literatur ist bei K. Fr. Hermann griech. Staatsalterthümer § 163, 9 und W. Vischer kleine Schriften I 415 ff. verzeichnet; vgl. Max Büdinger Kleon bei Thukydides, Sitzungsber. der Wiener Akad. 96, 367 ff. (für Kleon günstig).

2) Z. B. V 68.

entwerfen, weil die genaue Ortskenntnis fehlte. So gibt die Belagerung von Plataiai in der Form, welche Thukydides bietet, zu vielen Bedenken Anlass[1]). Ebenso sind seine Ortsbeschreibungen, speciell von Inseln, die er wahrscheinlich vom Schiffe aus sah, manchmal unkorrekt[2]). Ausserdem beeinträchtigt die Unvollständigkeit des Materials nicht selten die Treue des Bildes. Ueber die Athener standen ihm, wie es natürlich war, reichlichere Mitteilungen zu Gebote als über die gegnerische Seite, selbst was die Kriegsmittel (II 13) anlangt. Ferner tritt die innere Geschichte Athens zu sehr zurück[3]), obgleich sie auch auf die Kriegsvorgänge oft Einfluss übte. Dass Thukydides überhaupt von Vollständigkeit weit entfernt ist, zeigt ein Vergleich mit den übrigen Quellen des peloponnesischen Krieges.

Ist Thukydides seinem Vorgänger durch die Beschaffenheit des Gegenstandes weit überlegen, so möchte dies bezüglich seiner Behandlung der älteren Geschichte[4]) nicht unbedingt zu behaupten sein. Während nämlich Herodot auf die Heranziehung der sagenhaften Zeit so gut wie ganz verzichtet, ist Thukydides nicht so skeptisch, sondern er betrachtet die epischen Gedichte wie historische Quellen, bei denen nur poetische Uebertreibungen in Abzug zu bringen seien.[5]) Abgesehen von dieser Voraussetzung ist die Methode, mit welcher er ein Bild der ältesten griechischen Geschichte entwirft, wahrhaft bewunderungswürdig. Aus den Epen werden kulturhistorische und nationalökonomische Folgerungen gezogen, zu deren Bestätigung alte Gebräuche der thukydideischen Zeit[6]) und selbst die Ergebnisse von Ausgrabungen dienen müssen. Für die spätere Zeit

---

1) G. Cox history of Greece II 603 ff. Paley Journal of philology 10, 8 ff. Müller-Strübing Jahrbb. f. Philol. 131, 289 ff. (er zieht andere Folgerungen daraus).

2) Sphakteria E. Curtius Peloponnesos II 179; Thera Kiepert Vorbericht zum neuen Atlas von Hellas S. 2; Kythera R. Weil Mittheil. des deutschen arch. Inst. V 240 f.

3) Müller-Strübing Aristophanes und die historische Kritik S. 385 ff.

4) Gust. Glogau die Entdeckungen des Thukydides über die älteste Geschichte Griechenlands, Neumarkt i. Westpr. 1876; U. Köhler Commentatt. in hon. Mommseni, Berlin 1877 p. 370 ff.; Ad. Bauer Themistokles. Marburg 1881 S. 28 ff.

5) I 10, 3. 11, 3. 21, 1.

6) I 5, 2. 6, 2. 3, 5. c. 7.

benützt der Historiker hauptsächlich Herodot[1]), aus dessen Notizen er sogar chronologische Schlüsse zu ziehen wagt. Doch polemisiert er wiederholt stillschweigend gegen ihn, wie auch gegen andere[2]). Die Pentekontaëtie[3]) ist nicht in allem glaubwürdig dargestellt.

Die Verschiedenheit des Stoffes bedingte zugleich, dass die Komposition des thukydideischen Werkes von dem des herodotischen vollkommen abweicht. Weil der Historiker einen bestimmt abgegrenzten Gegenstand gewählt hatte, durfte er sich keine erheblichen Abschweifungen mehr gestatten, nachdem er den eigentlichen Krieg zu erzählen begonnen hatte. Die ältere Geschichte Siciliens (VI 1 ff.), welche wahrscheinlich dem Buche des Antiochos entlehnt ist, hängt, indem die ethnographischen Verhältnisse der Insel von politischer Bedeutung waren, mit der Geschichtserzählung zusammen; das gleiche gilt von der Vorgeschichte des Odrysenreiches (II 96 f.) Bei den übrigen Excursen dagegen war ein persönliches Interesse im Spiel: Seine nordische Abkunft führte ihn auf den Ursprung Makedoniens (II 99) und die mythischen Traker (II 29); nach Akarnanien (II 102) kam Thukydides wahrscheinlich mit Demosthenes' Heer, das übrige bezieht sich auf Athenisches, wie die Bemerkungen über die Lage von Altathen (II 15) und die delische Panegyris (III 104). Ein Ueberblick dieser Stellen zeigt sofort, dass sie fast sämmtlich zum ersten Teile des Werkes gehören. Seitdem Thukydides sein Thema durch die Fortsetzung des Krieges erheblich vergrössert sah, vermied er solche Episoden in der Manier des Herodot; umsomehr überrascht es, wenn er in der Geschichte des sicilischen Krieges übermässig ausführlich von Harmodios und Aristogeiton (VI 54—59) spricht[4]). Thukydides entschuldigt dies selbst mit der Begründung, dass nicht einmal die Athener die richtige Ueberlieferung hätten. Herodot spricht freilich bei Gelegenheit[5]) den wahren Sachverhalt aus,

---

1) Aus einer schriftlichen Quelle muss auch der Briefwechsel des Pausanias mitgeteilt sein.

2) Z. B. 1, 138 bezüglich der Lehrer des Themistokles gegen Stesimbrotos.

3) W. Pierson Philol. 28, 40 ff. 193 ff.; vgl. Duncker Geschichte des Alterthums VIII 158 ff. 243 A. 2. 323 A. 1.

4) I 20, 2 war zu einer ausführlichen Behandlung der Frage kein Platz.

5) V 55 f. VI 123.

darum kann sich aber Thukydides nicht kümmern, weil er ein eingewurzeltes Vorurteil seiner Bürgerschaft wissenschaftlich (werden doch sogar zwei Inschriften aufgeboten) widerlegen wollte. Der Eifer des Gelehrten hat eben einmal über die Strenge der Komposition gesiegt.

Thukydides hat an Stelle des herodotischen Einschachtelungssystemes in der Geschichte des peloponnesischen Krieges die Zeiteinteilung zur Grundlage genommen. Da bei der Mangelhaftigkeit des Kriegswesens und der Schifffahrt der Winter die Operationen gänzlich unterbrach oder doch auf ein Minimum beschränkte, war die annalistische Einteilung nahe liegend. Der Historiker wählte aber dazu nicht nach dem Beispiele seiner Vorgänger das offizielle Beamtenjahr, sondern, wie er ausdrücklich hervorhebt (V 20), das natürliche[1]; das Jahr zerfiel ihm also in die gute (θέρος) und schlechte Zeit (χειμών). Hie und da wird auch der Herbst oder der Stand von Getreide und Wein[2] zur genaueren Zeitbestimmung genannt. Diese Einteilung, welche nur am Anfang (II 34) ein wenig verletzt wird, hat Thukydides im ganzen Werke durchgeführt, indem er jedes Jahr durch eine Schlussformel, welche dessen Zahl und den Namen des Verfassers enthält, von dem folgenden abgrenzt. Die Erwähnung der jährlichen Beamten[3] oder der olympischen Sieger[4] dagegen erleichtert sehr selten die Zeitrechnung. Wie wenig diese strenge Regelmässigkeit, welche allerdings einem, der von Herodots Lektüre kommt, einförmig dünken mag, den Tadel unpraktischer Rhetoren[5]

---

1) Aug. Mommsen Mittelzeiten. Ein Beitrag zur Kunde des griechischen Klimas, Schleswig 1870; auch Vömel quo die secundum Thucydidem bellum Peloponnesiacum inceperit, Frankfurt 1846; Heinr. L. Schmitt quaestt. chronologicae ad Thucydidem pertinentes, Leipzig 1882; H. Müller-Strübing Jahrbb. f. Phil. 121, 578 ff. 615 ff.; U. v. Wilamowitz Index lect. Gotting. aest. 1885 p. 8 ff.; Kubicki das Schaltjahr in der griech. Rechnungsurkunde C. I. A. vol. I n. 273, Ratibor 1885. Das bürgerliche Jahr verteidigt Unger Sitzungsber. der bayer. Akad. 1875 I 28 ff. II 1 ff. 1878 I 88 ff.

2) II 19, 1. III 15, 2. IV 1, 1. 2, 1. 6, 1, vom Wein IV, 84, 1. Man sieht, dass im zweiten Teile solche Angaben fehlen.

3) Argivische, lakonische und athenische Rechnung II 2.

4) III 8 und V 49, weil von Olympia die Rede ist.

5) Dionys. de Thucyd. jud. 9; τινές bei Doxopatris Walz II 220, 25.

verdient, zeigt das Gegenbild, die Verwirrung in den Hellenika Xenophons, welcher von Thukydides' Neuerung abging. Hingegen konnte Thukydides im dritten Buche vermöge seines Schemas die mannigfaltigen verwickelten Unternehmungen ganz deutlich neben einander darstellen.

Weil das Streben des Historikers, wie wir oben sahen, darauf gerichtet war, nicht sowohl zu unterhalten als zu belehren, musste er einen Mittelweg zwischen der unkünstlerischen Weise der älteren Geschichtsschreibung und der romanhaften Manier Herodots suchen. Jene missfiel dem rhetorisch gebildeten Manne, diese schien die Ereignisse zu entstellen und er war zu wenig poetisch veranlagt, um Unterredungen, die kein dritter gehört hatte, unbefangen des Langen und Breiten zu erzählen. Nur einmal (III 113) teilt Thukydides zur Steigerung des Pathos ein Gespräch mit, welches damals offenbar im athenischen Heere vor Ambrakia umlief. Dennoch wollte er auf die belebende Wirkung der direkten Rede nicht verzichten.

Wenn in Athen auch viel protokolliert und geschrieben wurde, beruhte das öffentliche Leben doch zuvörderst auf den mündlichen Verhandlungen des Volkes; Thukydides' Begeisterung für Perikles war nicht vor den Urkunden des Staatsarchives anempfunden, sondern durch die Gewalt seines lebendigen Wortes entzündet. Wo nun ein moderner Geschichtsschreiber ein politisches oder militärisches Exposé geben würde, wählte der Grieche eine anschaulichere Darstellungsart, indem er die Gedanken von bedeutenden Männern in Reden[1]) aussprechen

1) W. Vischer Schweiz. Museum III 1 ff. = kleine Schriften I 415 ff. G. Langreuter num orationes Thucydideae revera habitae sint, Celle 1853; C. Tiesler über die R. des Th., Posen 1854; W. Uhrig de concionibus Thucydideis, Darmstadt 1869; H. Steinberg Beiträge zur Würdigung der thuk. R., Pr. des Wilhelmsgymn. in Berlin 1870; Cwiklinski a. O. (S. 406 A. 1) p. 42 ff.; G. Rösener de orationibus operi Thucydidio insertis, Greiffenberg 1874; Michaeler über die R. im Geschichtswerke des Th., Bozen 1874; O. Hüppe de orationibus operi Thucydidis insertis, Gr. Strehlitz 1874; Emil Junghahn Jahrbb. f. Phil. 111, 657 ff. 117, 691 ff.; Kleist über den Bau der thuk. R., Dramburg 1876; Joh. Lehmann Thucydidem in orationibus suis vere habitas minus respicere demonstratur, Putbus 1876 (Pr. v. Jena); O. Drefke de orationibus quae in priore parte historiae Thucydideae insunt et directis et indirectis, Halle 1877;

liess. Es ist dabei charakteristisch für Thukydides, dass er es nicht unbefangen that, sondern die Leser in der Einleitung über den Grad der Authenticität aufklärte (I 22, 1). Demzufolge knüpfte der Historiker stets an wirklich gehaltene Reden an und hielt auch überall die Tendenz fest, während er das Einzelne so gestaltete, wie es gerade für seine Zwecke notwendig war. Am häufigsten flicht Thukydides Reden ein, wo es gilt, die leitenden Gedanken feindlicher Staaten oder politischer Parteien gegenüberzustellen, so dass dem Leser selbst die Entscheidung zufällt. Für solche Redepaare bietet sich eine Gelegenheit, wenn die Gesandten beider Gegner vor einer noch unentschlossenen Bürgerschaft erscheinen [1]) oder zwei Parteien in einer Volksversammlung sich die Wage halten,[2]) wobei die Gestaltung der Zukunft wirklich von der Ueberzeugungskraft der Reden abhängt. Beide Gruppen gleichen einander nach Zahl und Schauplatz merkwürdig. An sie schliessen sich zunächst die Redenpaare an, bei welchen die eine Partei zugleich spricht und richtet: So ist das Gespräch von Platäern und Archidamos (II 71 f.) und vor allem die berühmte Unterredung von Meliern und Athenern (V 85 ff.) angelegt; hier setzt der Geschichtsschreiber der Herrschaft der Gewalt gewissermassen die moralische Ueberlegenheit gegenüber. Die übrigen Reden zerfallen in politische und militärische. Jene sind in ganz bestimmte Grenzen eingeschränkt. In Athen nämlich achtet Thukydides den einzigen Perikles so hoch, dass er dessen Gegner nach ihm gar nicht zu Worte kommen lässt. Perikles

---

Joh. Sörgel Jahrbb. f. Phil. 117, 331 ff.; L. Auffenberg de orationibus operi Thucydideo insertarum origine vi historica compositione, Crefeld 1879; Cl. Cammerer quaestt. Thucydideae, Burghausen 1881; Herbst Philol. 38, 563 ff.; Swoboda thukydideische Studien S. 27 ff.; R. Jebb die R. des Th., übers. v. Imelmann, Berlin 1883; Zeitschel de Thucydidis inventione cum usu oratorum congruente, Nordhausen 1884.

1) In Athen Kerkyräer und Korinther I 32 ff.; vor den Spartanern Korinther und Athener I 68 ff., Platäer und Thebaner III 53 ff.; in Kamarina Syrakusaner und Athener VI 76 ff. (nur hier werden bestimmte Sprecher genannt).

2) In Athen Kleon und Diodotos III 37 ff., Nikias und Alkibiades VI 9 (Nikias hat eine Duplik); in Sparta Archidamos und Sthenelaïdas I 80 ff.; in Syrakus Hermokrates und Athenagores VI 33 ff.

ist es, der seine Mitbürger zum Kriege fortreisst (I 140 ff.), der Athens Ruhm in der berühmten Leichenrede mit den herrlichsten Worten verkündet (II 35 ff.), der endlich kurz vor dem Tode Rechenschaft über seine Politik ablegt (II 60 ff.). Den Feinden dagegen gesteht Thukydides mehrere Redner zu, aber keiner derselben nahm in seiner Heimat eine ebenso gebietende Stellung ein; daher verfolgen alle den Zweck, andere Staaten gegen Athen aufzurufen[1]). Die vor den Schlachten gehaltenen Reden sollen die militärischen Chancen erläutern und auf die Bedeutung des Kampfes einen Ausblick eröffnen. Auch hier gebraucht Thukydides dreimal Redenpaare, von denen aber nur die Reden, womit Nikias und Gylippos vor Syrakus die Entscheidungsschlacht einleiten, gemäss der ausserordentlichen Wichtigkeit des Treffens einen ansehnlicheren Umfang haben.[2]) Sonst sind die Reden der Feldherrn überhaupt kurz, was Thukydides von den bramarbasierenden Geschichtsschreibern der nachklassischen Zeit vorteilhaft unterscheidet[3]). Das längste militärische Aktenstück ist der berühmte Brief des Nikias (VII 10ff.), welchen Thukydides, wie Sprache und Inhalt gleich deutlich zeigen, nicht im Staatsarchive kopierte, sondern selbst entwarf, indem er die Angaben von Bürgern, welche das Original vorlesen hörten, benützte. Dies bewog den Historiker auch, dass er den Brief nicht, wo er die Absendung erzählte, sondern bei der durch denselben veranlassten Volksversammlung einfügte. Damit wurde die Anschaulichkeit der Erzählung gefördert; ähnlich zählte Thukydides die Hilfsmittel Athens nicht selbst auf, weil es weniger trocken klang, wenn Perikles sie dem Volke vorrechnete.

Die Form der Reden und die eingeflochtenen Sentenzen[4]) gehören natürlich Thukydides ganz und gar an; indes gab er hervorstechende Eigentümlichkeiten der Sprecher wieder, z. B.

---

1) Korinther I 120 ff. und Lesbier III 9 ff. vor den Peloponnesiern Brasidas in Akanthos IV 85 ff., Hermokrates vor den Siciliern IV 59 ff., Alkibiades in Sparta VI 89 ff.

2) II 87 u. 89; IV 92 u. 95; VII 61 ff. u. 66 ff.

3) Archidamos II 11 u. Teutipalos III 30 sprechen nicht vor einer Schlacht; Demosthenes IV 10, Nikias VI 68, Gylippos VII 77.

4) Vgl. z. B. U. v. Wilamowitz Hermes 11, 294 f.

gebraucht Alkibiades die meisten Metaphern [1]). Die Einfügung der Reden war in der Blütezeit der athenischen Demokratie ganz ungesucht und in der Hand eines Thukydides vor Missbrauch gesichert; seine Neuerung ward jedoch der Geschichtsschreibung verderblich, seitdem Isokrates' Schüler nur um des Deklamierens willen Reden fingierten. Wie die besonnene Anwendung dieses gefährlichen Mittels Thukydides zur Ehre gereicht, so gibt es einen Massstab für den historischen Sinn der einzelnen späteren Geschichtsschreiber ab.

Thukydides zeigt in diesem Punkte eine wahre Scheu vor allem Ueberflüssigen wie auch sonst in der Erzählung, was ihm Dionysios lächerlicher Weise zum Vorwurfe macht. Er erzählt nicht alles mit gleicher Ausführlichkeit, sondern je nachdem es in politischer oder militärischer Hinsicht Beachtung verdient, z. B. werden die Vorgänge von Sphakteria mit grosser Ausführlichkeit geschildert, weil die Spartaner hier durch eine merkwürdige Verkettung widriger Umstände den schwersten Schlag, der sie im ersten Kriege traf, erlitten und dadurch zum Frieden geneigter wurden. Was hingegen von keinem Belange ist und von jedem verständigen Leser ergänzt wird, lässt Thukydides ganz weg oder deutet es flüchtig an; des jährlich Wiederkehrenden (z. B. der öffentlichen Leichenrede) gedenkt er nur einmal bei einer passenden Gelegenheit. Ueberall strebt er nach Anschaulichkeit der Darstellung; der Leser seines Werkes wird nach einem Urteile des Plutarch [2]) zum Zuschauer.

Weniger glücklich war Thukydides in der Bildung seines Stiles [3]). Der belehrende Charakter des Werkes hielt ihn ab,

---

1) Dies bemerken die Scholien zu 6, 18. Die Kürze der Dorier und die Umständlichkeit des Nikias werden vielleicht angedeutet, wenn Archidamos das Heer kurzweg mit ἄνδρες Πελοποννήσιοι καὶ ξύμμαχοι (II 11), Gylippos mit ὦ Συρακόσιοι καὶ ξύμμαχοι (VII 66) anredet, während Nikias spricht (VII 61): ἄνδρες στρατιῶται Ἀθηναίων τε καὶ τῶν ἄλλων συμμάχων. Maxim. Planud. Walz V 527, 13 stellt die Reden hinsichtlich der Charakteristik mit Menanders Dramen zusammen.

2) Plutarch. glor. Athen. 3.

3) Eine einseitige Charakteristik gibt des Rhetors Dionysios zweiter Brief an Ammaeus περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων, welcher die Hauptschrift περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος begründen soll.

den lässigen Plauderton Herodots beizubehalten, dagegen fand der Historiker an der Sprache der Sophisten solchen Gefallen, dass er sich dieselbe zum Muster nahm [1]); vielleicht ist es richtiger, wenn ich sage, dass er mit ihren Figuren seinen Stil reich verbrämte, denn nächst Tacitus ist Thukydides der subjektivste Stilist des Altertums. Der Wortschatz [2]) stand wohl dem gorgianischen am nächsten, Thukydides liebte ja gleichfalls veraltete und seltene Wörter, eben so sehr aber poetische Ausdrücke und Bilder, welche meist der Tragödie entstammten; doch war Thukydides selbständig genug, um teils selbst neues zu schaffen, teils das entlehnte eigenartig umzugestalten. [3]) Starke und schroffe Ausdrücke waren ihm jederzeit lieber als die üblichen durch den Gebrauch gleichsam abgenützten. [4]) Begierig ergriff ferner Thukydides die Neuerung der Sophisten, dass abstrakte Substantiva, wenn sie einen Genitiv mit sich führten, durch das Neutrum des entsprechenden Eigenschaftswortes ersetzt wurden und wagte sogar das Neutrum eines aktiven Participiums zu substantivieren [5]). Der Kraft des Ausdrucks wegen war er Pleonasmen nicht abgeneigt [6]); andererseits hatte Prodikos auch ihn die scharfe Definition und Sonderung ähnlicher Wörter gelehrt [7]).

Durch diese und andere Künste der Sophistik hätte Thukydides das Verständnis nicht erschwert, würde er zugleich die übersichtliche Gleichmässigkeit der Rhetorik angenommen haben. Aber wiewohl er Antithesen liebte [8]), die Satzglieder gelegentlich

---

1) Joh. Becker de sophisticarum artium vestigiis apud Th., Berlin 1864; F. Stein de figurarum apud Thucydidem usu, Cöln 1884.

2) L. A. Cyranka de orationum Thucydidearum elocutione cum tragicis comparata, Breslau 1875; Phil. Both de Antiphontis et Thucydidis genere dicendi, Marburg 1875 p. 19 ff. 25 f.

3) Demetr. π. ἑρμην. 113 führt περίρρυτος als Beispiel an.

4) Derselbe Rhetor verweist c. 49 auf κεκραγώς = βοῶν und ῥηγνύμενον = φερόμενον.

5) Both a. O. p. 36 ff.; Wenzel Kloucek 1. Ueber den sogen. Nominativus absolutus bei Thukydides. 2. Die Substantivirung des Neutr. singul. im Sinne eines abstrakten Substantivs bei Thuk., Leitmeritz 1859/60; Max Nietzki de Thucydideae elocutionis proprietate quadam, Königsberg 1881 p. 16 f. 25 f.

6) Both a. O. p. 28 f., 31 f.

7) Spengel συναγωγὴ τεχνῶν p. 54 ff.; Becker a. O. p. 45 ff.

8) Becker a. O. p. 27 f.; Both p. 29.

genau übereinstimmen liess[1]) oder durch gorgianischen Gleichklang zusammenschloss[2]), erhielt das Ungleichmässige bei ihm in der Regel den Vorzug. Kein Schriftsteller hat so oft wie er verschiedenartiges, z. B. Substantive und ganze Sätze oder Partizipien zu einer äusseren Einheit zusammengezwungen.[3]) Die Worte stehen häufig so verschränkt, dass die Leichtigkeit des Verständnisses darunter leidet.[4]) Jenes ist um so schlimmer als Thukydides seine Gedanken mit möglichst wenigen Worten darlegen und allzu viel in einen Satz zusammendrängen will. So sind die für Thukydides charakteristischen Sätze entstanden, welche mit schroff und unvermittelt an und aufeinander gehäuften Participien belastet sind.[5]) Im gegenseitigen Verhältnis der Sätze kommen Anakoluthe nicht selten vor.[6])

Bringen wir ausserdem noch in Anschlag, dass die Wörter nicht getrennt geschrieben und die Sätze oft schlecht interpungiert waren, so wird jeder Cicero gerne glauben, dass er die Reden des Thukydides schwer verstand.[7]) In den Reden traten freilich die Fehler des Stiles am stärksten hervor, während in der einfachen Erzählung seine Vorzüge zur Geltung kamen. Knappheit, Kraft und hohe Würde sind die hauptsächlichen Grundzüge des thukydideischen Stiles, die naturgemäss bei der Schilderung von Katastrophen besonders wirkungsvoll sind, so dass es keine Übertreibung ist, was Macaulay über den Rückzug der Athener von Syrakus sagte, er sei das nonplusultra menschlicher Kunst.

Dadurch dass Thukydides den Lesern zuviel geistige Anstrengung zumutete — man möchte Goethes Vers „Ich schreibe

---

1) Demetr. π. ἑρμην. 25.

2) Becker a. O. p. 30. 32 f.; Quintilian. 9, 4, 18.

3) Edm. Paunicke de austera Thucydidis compositione, Berlin 1867; vgl. Dionys. comp. verb. 10. Cic. orator 13, 40. Demetr. ἑρμην. 48.

4) J. J. Braun de collocatione verborum apud Thucydidem, Braunsberg 1861; Franz Darpe de verborum apud Th. collocatione, Warendorf 1865 (Diss. v. Münster). Theon προγυμν. p. 82, 19 f. Sp. tadelt den übermässigen Gebrauch des Hyperbaton.

5) Am. Wilde de coacervatis participiis apud Thucydidem, Görlitz 1862 (Diss. v. Breslau); im Allgemeinen: Aug. Theoph. Lange de periodorum Thucydidiarum structura, Pr. des Friedrichgymn. Breslau 1863, additamenta 1865.

6) P. Kampfner de anacoluthis apud Thucydidem, Münster 1868.

7) Cic. orator 9, 30.

nicht euch zu gefallen, ihr sollt' was lernen" seine Devise nennen — schränkte er selbst die Verbreitung seines Lebenswerkes ein. Lange Zeit drang es über die Kreise der Fachgelehrten und höher Gebildeten nicht hinaus. Dass die Historiker das Buch hochschätzten, bezeugen die Fortsetzungen, welche Xenophon, Theopompos und Kratippos verfassten. Der letztgenannte, der wahrscheinlich geraume Zeit vor Dionysios lebte,[1]) sprach in der Einleitung über Thukydides, wobei er die Behauptung aufstellte, der Geschichtsschreiber habe im achten Buche absichtlich die Reden weggelassen, weil er ihre Unzuträglichkeit erkannte. Trotzdem aber dass Thukydides den Jüngeren imponierte, fand er eigentlich keinen Nachfolger, wenn man von Agatharchides[2]) und einigen um Originalität bemühten Historikern[3]) absieht; von Philistos soll nachher die Rede sein. Noch weniger Bedeutung hatte Thukydides für die Beredsamkeit,[4]) immerhin hielt es Dionysios von Halikarnassos für nötig, gegen einige Rhetoren, welche in Thukydides das Musterbild der politischen Beredsamkeit erblickten,[5]) eine eingehende Polemik zu eröffnen.[6]) Mehr Freunde fand die herbe Art des Thukydides in Rom, wo sie auf die klassische Geschichtsschreibung einen erheblichen Einfluss ausübte, indem Sisenna die Disposition, Sallust[7]) die rhetorische Erörterung der

---

1) Dionys. Halic. jud. de Thuc. 16, der alle Historiker älter macht, behauptet, er sei ein Zeitgenosse des Thukydides; aber er citierte Zopyros (Marcellin. vit. Thuc. 33). Fragmente in C. Müllers fragm. histor. II 75 ff.

2) Phot. biblioth. cod. 213 p. 171 b 10.

3) Dionys. jud. de Thucyd. 52.

4) Dass Demosthenes Thukydides studierte (S. 170 A. 1), sprachen Dionysios und Caecilius noch als Vermutung aus (de Platon. 3 am Ende, begründet de Thuc. jud. 53 ff.). Isokrates soll im Panegyrikos den Epitaphios benützt haben (Phot. bibl. 260 p. 487 b 35).

5) Dionys. jud. de Thucyd. 52, vgl. 50. Zu ihnen gehörte Lesbonax (Blass griech. Beredsamkeit von Alexander S. 165 f.).

6) C. E. Hesse Dionysii Halic. de Thucydide judicia examinantur, Leisnig 1877; J. Wichmann D. H. de Th. j., Halle 1878. Trotz der scharfen Kritik, welcher Dionysios den Historiker in zwei Monographien (billiger de Plat. 3) unterzieht, hat er ihn gelegentlich nachgebildet (z. B. Sadée Dissert. Argentor. II 294).

7) Poppos Ausgabe VI 372 ff.; Dolega de Sallustio imitatore Thucydidis Demosthenis aliorumque scriptorum Graecorum, Breslau 1871; Joh. Robolski Sallustius in conformanda oratione quo jure Thucydidis exemplum

politischen und militärischen Fragen von dem Athener überkamen. Auch einige Redner, unter ihnen Asinius Pollio, wählten sich den thukydideischen Stil zur Nachahmung, wogegen Cicero Widerspruch erhob.[1]) Die Gegnerschaft der angesehensten Rhetoren, zu denen sich das abfällige Urteil des Grammatikers Didymos gesellte,[2]) vermochte Thukydides' Buch nicht in den Hintergrund zu drängen, im Gegenteil gehörte es seit Hadrians Zeit zu den im rhetorischen Unterrichte gebrauchten Schulbüchern. Freilich mag der Grund davon nicht allein in dessen Gedankentiefe zu suchen sein, sondern, als für den Stil jeder Literaturgattung ein Musterschriftsteller aufgestellt wurde, konnte man weder Herodot, weil er jonisch schrieb, noch Xenophon, weil er nicht eigentlich ein Historiker war, zum Kanon des historischen Atticismus bestimmen. Es blieb also nur Thukydides.[3]) Aus dem gleichen Grunde vertrat er in der klassischen Dreizahl der Byzantiner (Demosthenes, Plato, Thukydides) die Geschichtsschreibung; mit ihrer Begeisterung für Thukydides, welchen sie den Historiker κατ' ἐξοχήν nannten,[4])

---

secutus esse existimetur, Halle 1881. Ueber Tacitus Abhandlung von Roth in Poppo's prolegomena I.

1) Orator 9, 30 ff.; Lucretius bildet 5, 222 ff. die thukydideische Schilderung der Pest nach.

2) Er schrieb περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδῃ (vgl. Dionys. de Thuc. jud. 53 τὸ σολοικοφανές).

3) Vgl. Lucian. Lexiphan. 22. Von den Historikern, welche Thukydides nachahmten (Lucian quom. hist. conscr. sit 15. 19 (27). 26 (34)), nenne ich Arrianos (E. Meyer de Arriano Thucydidio, Rostock 1877, Nachträge bei Grundmann quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur, Berlin 1884 p. 12 ff.), Plutarchos (über die Benützung Siemon quomodo Plutarchus Thucydidem legerit, Berlin 1881), Cassius Dion (besonders in den Reden Phot. bibl. cod. 71, vgl. Roger Wilmans de Dionis Cassii fontibus, Berlin 1835 p. 32 ff. Jacoby Jahrbb. f. Phil. 127, 841 ff.), Dexippos (Phot. bibl. cod. 82 p. 64a 19), Prokopios (Meineke Hermes 3, 362 ff.), Agathias (Niebuhrs Ausgabe S. 418) und Johannes von Epiphania (Hase zu Leo Diac. p. 169 sq. ed. Paris.), denen Pausanias (U. v. Wilamowitz Hermes 12, 347 A. 31) und Lukianos als Verfasser der wahren Geschichten (Ad. Bauer Lucianea, Görz 1884 3. Kap.) angereiht werden können. Ausserdem sind Chariton (Cobet Mnemos. 8, 229 ff. nov. lectt. p. 372 f.), die angeblichen Phalaris und Herakleitos (Diels Hermes 13, 6 f.) u. A. zu erwähnen; vgl. Themist. orat. 4, 71. 23, 350. Thukydides κανών der attischen Mundart Phot. bibl. 60 p. 19b 18.

4) Z. B. Aphthon. 12 p. 46, 21 Sp. mit den alten Kommentaren, Michael Psellos Sathas μεσαιων. βιβλ. IV 136.

hielt gewiss die Mangelhaftigkeit des Verständnisses gleichen Schritt. Von jeher hatte man ja zur Lektüre grammatische Erläuterungen bedurft.[1]) In der Kaiserzeit schrieben mehrere Rhetoren zum Nutzen ihrer Schüler erklärende Abhandlungen;[2]) die Reden scheinen zum Schulgebrauche excerpiert worden zu sein.[3])

Die Byzantiner gaben fast allen Handschriften Scholien bei, welche sehr wortreich sind, aber nicht viele gelehrte Bemerkungen enthalten.[4]) Eine bessere Ausgabe als die Poppos ist sehr notwendig; A. Schöne gab die Scholien zum ersten und zweiten Buche (Berlin 1874) kritisch heraus. Neues bot eine Handschrift von Patmos.[5])

Ein so eigenartiger und schwer verständlicher Schriftsteller wie Thukydides bereitete den gewöhnlichen Abschreibern selbstverständlich grosse Schwierigkeiten und so kam es, dass die alten Grammatiker bereits über die Verderbnis des Textes klagten.[6]) Wie unser Text von Fehlern wimmelt, thun die inschriftlichen Zeugnisse dar,[7]) namentlich die Reste der Urkunden, welche Thukydides in sein Werk aufnahm.[8]) Auch ein paar

---

1) Dionys. de Thuc. judic. 51. 55.

2) Aus Suidas kennen wir folgende Schriften: ὑπομνήματα von Tiberios, Sabinos (unter Hadrian) und Heron, ὑποθέσεις von Alexandros Numeniu; περὶ σχημάτων v. Klaudios Didymos und des Porphyrios εἰς τὸ Θουκυδίδου προοίμιον; Rhetoren waren auch Antyllos (E. Schwabe de schol. Thucyd. fontt. p. 71 ff.) und Phoibammon (Schol. 1, 53; eine rhetorische Schrift in Walz rhet. Graec. VIII 487 ff.).

3) (Dionys.) rhetor. 8, 9 ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ ἐπιταφίῳ.

4) Emil Doberentz de scholiis in Thucydidem, Halle 1875, Dissertatt. philol. Halenses II 221 ff. (vgl. Egenolff in Bursians Jahresber. 13, 136 ff.) u. de scholiis in Thucydidem qnaestiones novae, Magdeburg 1881; über die Benützung der attischen Glossarien F. Goslings observatt. ad scholia in Thucydidem, Leiden 1874 und Ernst Schwabe quaestiones de scholiorum Thucydideorum fontibus, Leipzig 1881, Leipziger Studien IV 67 ff. (p. 145 ff. handelt er über die Thukydidesglossen des Suidas).

5) Sakkelion und Duchesne Revue de philol. n. s. I (1877). p. 182 ff.

6) Porphyr. quaest. Homer. p. 286 f. Schr.

7) S. 93 A. 9.

8) Kirchhoff Hermes 12, 368 ff. (vgl. auch A. Schöne 12, 472 ff. Niese 14, 429) u. Sitzungsber. der Berliner Akad. 1882 S. 909 ff. 1883 S. 829 ff.

Papyrusstücke von Fajûm, welche zum achten Buche gehören und zugleich Scholien enthalten, bieten verhältnismässig viele Varianten,[1]) wie auch die Citate bei Dionysios von Halikarnass[2]) und dem Geographen Stephanos.[3]) Von vornherein darf man voraussetzen, dass der knappe Stil des Schriftstellers durch zahlreiche kleine Einschiebsel verständlicher gemacht und verwässert worden ist. Ein merkwürdiges Beispiel einer grösseren Interpolation ist die bereits in den Scholien verworfene Moral III 84, welche ein Rhetor in schwulstigen Phrasen über die Greuel von Kerkyra zum Besten gab.[4]) Die Schäden der Überlieferung würden jetzt offener vor uns liegen, wenn nicht gelehrte Grammatiker den Text durchgesehen hätten. Eine solche Recension liegt, wie es scheint, in der vatikanischen Handschrift vor;[5]) sie unterscheidet sich besonders dadurch von den übrigen, dass der Text von 6, 94 bis zum Schlusse wortreicher, also interpoliert ist. Die Bewunderung für Thukydides hat bisher noch immer nicht eine planmässige Sammlung des kritischen Materials hervorgerufen.[6])

Die unseren Ausgaben gemeinsame Einteilung, wonach das Werk des Thukydides in acht Bücher zerfällt, kannten

---

1) Wessely Wiener Studien VII (1885) S. 116 ff. mit Facsimile.

2) Léon Sadée Dissertationes Argentorat. II (1879) p. 207 ff.

3) Niese Hermes 14, 423 ff.

4) Müller-Strübing, Classen und Steup Rhein. Mus. 24, 350 ff. verwerfen III 17, wogegen sich Herbst Philol. 42, 681 ff. mit Recht ausspricht. Müller-Strübing meint, dass ein Gegner der athenischen Demokratie allerlei ihr abträgliche Einschiebsel in den Text gebracht habe (thukydideische Forschungen, Wien 1881). Einen Ueberarbeiter des thukydideischen Nachlasses nimmt U. v. Wilamowitz Index lect. aest. 1885 p. 17 f. an, vgl. Junghahn Jahrbb. f. Philol. 111, 657 ff. 119, 353 ff. J. Helmbold, über die successive Entstehung des thucydideischen Geschichtswerkes II; Widerlegung der Annahme einer Redaktion von fremder Hand, Mühlhausen i. E. 1882.

5) Jerzykowski octavo historiae Thucydideae libro extremam manum non accessisse demonstratur. Breslau 1842 p. 36 ff.; Joh. Eggert de Vaticani codicis Thucydidei auctoritatet Berlin 1882; U. v. Wilamowitz index lect. Gotting. aest. 1885 p. 1 ff. Für σσ wird konsequent ττ geschrieben.

6) Ueber eine alte Handschrift des brittischen Museums aus dem 10. oder 11. Jahrhundert Müller-Strübing Aristophanes und die historische Kritik S. 281, A. u. ö.; über eine ialienische Rud. Prinz Jahrbb. f. Phil. 99, 759 f.

schon Dionysios und Diodor[1]), daneben erwähnt letzterer aber auch, dass man es, entsprechend Herodots „Musen" in neun Bücher einteilte[2]); einem Scholiasten lagen sogar dreizehn Bücher vor.[3]) Die jetzige Einteilung ist mit Einsicht gemacht: Das erste Buch umfasst die Einleitung, die nächsten drei je drei Kriegsjahre; die sicilische Expedition sondert sich ohnehin ab und hat die Ankunft des Gylippos als Peripetie; der Rest füllt das fünfte und achte Buch. Der Titel ξυγγραφή ist den Anfangsworten entnommen; die Citate variieren bedeutend[4]).

Den Humanisten war Thukydides zu schwer und unelegant; Lorenzo Valla machte wenigstens den Inhalt durch eine flüchtige lateinische Uebersetzung bekannt[5]). Nur der Kaiser Karl V. ahnte die Bedeutung des Historikers, dessen Geschichte sein Lieblingsbuch war. In dem Zeitalter der grossen Buchdrucker ging Thukydides, von den alten Scholien geleitet, aus den berühmtesten Offizinen hervor: Aldus Manutius gab ihn schon 1502 heraus[6]); dann folgten Junta (Florenz 1506. 1526), Herwagen (Basel 1540, von Camerarius besorgt) und H. Stephanus (1564. 1588). Die einzige selbständige Leistung, welche nachher vor unserem Jahrhunderte erschien, war die Ausgabe von J. Hudson (Oxford 1696), einem Landsmann des Philosophen Hume, welcher den Ausspruch that: „Das erste Blatt des Thukydides ist zugleich das erste der wahren Geschichte und Geschichtsschreibung". In unserem Lande weckte

1) 13, 42. 22, 37. Marcellin. am Ende; ebenso Schol. Platon. p. 144 bis. Die wiederholte Nennung des Verfassers spricht gegen die Annahme von Birt (das antike Buchwesen S. 444), dass das Werk in einer einzigen Rolle zur Ausgabe gelangt sei.

2) Ebenso Marcellin. a. O.; daher ἐν τῇ ἡ (= ζ') Phrynich. ecl. 246.

3) Schol. 2, 79. 4 am Anfang u. 76; vgl. Osann Philol. 9, 545 ff. U. v. Wilamowitz a. O. p. 6 f.

4) Z. B. Ἱστορίαι Porphyr. bei Clem. strom. 6, 740 = 620; Πελοποννησι(α)κά Schol. Clem. Alex. paedag. p. 233. Joseph. Rhacend. Walz III 553 24; Pausanias 6, 19, 5 sagt herodotisch λόγοι.

5) Schon im fünfzehnten Jahrhundert s. l. et a. gedruckt. Eugen Jul. Golisch de Thucydidis interpretatione a Laur. Valla Latine facta, Olsnae 1842. Ueber eine dunkle Nachricht von einer älteren Uebersetzung Voigt Wiederbelebung des klassischen Alterthums II² 257.

6) Die Scholien kamen im nächsten Jahre hinter Xenophons Hellenica heraus.

erst Niebuhr[1]) ein warmes Interesse für den Historiker. Imm. Bekker begründete die Texteskritik durch die Ausgabe von 1821[2]). Die reichhaltigste Sammlung kritischen und exegetischen Stoffes bietet noch immer die grössere Ausgabe von Ernst Poppo (Leipzig 1821—40, 4 Abteilungen mit 11 Bänden, kleinere Ausgabe Gotha-Leipzig 1843—56, 4 Bde., erneuert von Stahl 1866—83); das historische wurde mehr betont von Rob. Ad. Morstadt (Frankfurt 1832—35) und dem Engländer T. Arnold (London und Oxford [3]1847 ff. mit Exkursen, ausführlichem Register und Karten[3]), während die sprachliche Erklärung bei K. W. Krüger (2. u. 3. A. Berlin 1860, 4 Hefte) und J. Classen (2. A. Berlin 1871 ff., acht Hefte) vorwiegt[4]). Der Text ist recensiert von Joh. Stahl (Leipzig 1873—74, 2 Bde.) und van Herwerden (Utrecht 1877—82, 5 Bde.)[5]). In neuerer Zeit sind die historischen Fragen, besonders die Belagerung von Syrakus, in Monographien erörtert worden[6]). Ein praktisches Hilfsmittel ist endlich das Lexicon Thucydideum von Betant (Genf 1843, 2 Bde[7]).

Thukydides' Werk wurde auch in dem Lande, wo der herrlichste Teil desselben spielt, gewürdigt und regte hier ein treffliches Talent an. Wenn die Geschichte irgend einer hellenischen Gegend, gestattete die sicilische eine einheitliche Darstellung, weil die geographische Lage, obgleich der Zusammenhang mit Griechenland stets gewahrt blieb, eine unabhängige und doch bedeutungsvolle Entwicklung beförderte. Es ist somit beinahe notwendig, dass die einzige Landesgeschichte,

1) Vgl. kleine Schriften II 155.

2) Berlin in drei Bänden (mit den Scholien); der Text erschien 1868 in 2. Auflage. Vgl. Nachtrag von Varianten zum Thucydides, Monatsber. der Berliner Akad. 1855 S. 470 ff. Englische Handschriften und die zwei ältesten Ausgaben sind kollationiert von Rich. Shilleto, London 1872.

3) Karten und Pläne sind auch der englischen Ausgabe von S. T. Bloomfield (London 1842—43, 2 Bde.) beigegeben.

4) Ausserdem sind die erklärenden Ausgaben von Franz Göller (Leipzig. [2]1836, 2 Bde. mit zwölf Karten), Gtfr. Böhme (Leipzig 1854 2 Bde.) und Böhme-Widmann (Leipzig 3.—5. A. 4 Hefte) anzuführen.

5) Die Teubnerausgabe ist von Böhme ([2]1875, 2 Bde.) besorgt.

6) Vgl. z. B. C. Conradt Jahrbb. f. Phil. 129, 529 ff.; H. L. Schmitt quaestiones chronologicae ad Thucydidem pertinentes, Leipzig 1882.

7) Ern. Fr. Poppo Lexici Thucydidei supplementum I.—III., Progr. v. Frankfurt 1845, 47, 54.

welche mit den klassischen Geschichtswerken wetteifern konnte, von einem sicilischen Griechen herrührte.

Philistos[1]) entstammte einer vornehmen Familie von Syrakus.[2]) Er benützte sein Ansehen und Vermögen, um dem älteren Dionysios Ol. 93, 3 (406/5) zur Tyrannis zu verhelfen[3]), weshalb ihm lange Zeit die Citadelle anvertraut war.[4]) Nichtsdesto weniger wurde er Ol. 98, 4 (385/4) nach Hadria verbannt und seine Güter eingezogen[5]). Erst nach dem Tode des Tyrannen Ol. 103, 2 (367/6) durfte Philistos nach Syrakus zurückkehren und gewann das einstige Ansehen wieder.[6]) Als Dion Ol. 106, 1 (356/5) die Stadt bedrohte, leitete Philistos das Heer des Dionysios, aber wie er aus Leontinoi geworfen wurde, so war er zur See gegen Herakleides unglücklich. Der greise Feldherr fiel selbst in die Hände der Republikaner und wurde von ihnen schmählich getötet.[7]) Damals stand Philistos schon in sehr hohem Alter, da er älter als Dionysios I. gewesen zu sein scheint.[8])

In jener Zeit der unfreiwilligen Musse verfiel Philistos auf den Gedanken, eine ausführliche Geschichte Siciliens zu schreiben, und gab diese Absicht auch nach seiner Rückkehr nicht auf. Zuvörderst ward die Geschichte Siciliens von der ältesten Zeit bis zum Jahre 406 in sieben Büchern dargestellt; fünf Bücher behandelten die Regierung des älteren Dionysios und die zwei letzten

---

1) Die Fragmente wurden zuerst von Franz Göller in der Abhandlung „de situ et origine Syracusarum“ (Leipzig 1818) p. 145 ff. gesammelt, dann in C. Müllers fragm. hist. Graec. I p. XLV ff. 185 ff. IV 624 ff., vgl. 477; G. Wolfg. Körber de Philisto rerum Sicularum scriptore, Breslau 1874.

2) Sein Vater hiess Archonides (Suidas, verderbt Ἀρχομενίδης Pausan. 5, 23, 6).

3) Diodor. 13, 91, 4. 14; 8. Plut. Dio 11. 35. Mit ihm verwandt nach Suidas v. Φιλίσκος.

4) Plutarch. Dio 11.

5) Plut. Dio 11. Timol. 15. de exilio 14 (nach Epirus); abweichend Diodor. 15, 7, 3. 4.

6) Plut. Dio 11. Corn. Nep. Dio 3, vgl. Ps. Plat. ep. 3 p. 671. Man behauptete, dass er Plato entgegenarbeitete.

7) Timaeus bei Plut. Dio 35. Tzetz. Chil. 10, 830 f.; vgl. Diodor. 16, 11, 3, ungenau Suidas v. Φιλίσκος.

8) Man beschuldigte ihn, mit dessen Mutter in intimem Verhältnisse zu stehen (Plut. Dio 11).

stellten die ersten fünf Regierungsjahre seines Nachfolgers dar.[1]) Offenbar wurde Philistos durch den Tod an der Weiterführung des Werkes gehindert. Man sieht also, was von der Insinuation zu halten ist, Philistos habe den Tyrannen geschmeichelt, damit er zurückberufen werde.[2]) Wie seine Lebensgeschichte zeigt, war er eine treue aufrichtige Stütze der Dynastie; dass er die Geschichte der Dionyse mit Wohlwollen schrieb, ist folglich auch ohne eigennützige Beweggründe verständlich. Unparteiische Männer, wie Ephoros[3]) und Cicero[4]), haben Philistos hochgeschätzt, während Timaios auch ihn nicht verschonte.[5]) Es scheint, dass Philistos nicht eigentlich die Unwahrheit sagte, sondern bloss die Frevel, welche Dionys sich gegen die Barbaren erlaubte, verschwieg[6]).

Die Alten stellen Philistos gerne mit Thukydides zusammen, wiewohl sie die Aehnlichkeiten nicht im einzelnen anführen.[7]) Wahrscheinlich erinnerte der allgemeine Eindruck an den athenischen Geschichtsschreiber, weil Philistos knapp erzählte, Abschweifungen vermied[8]) und in politischen und militärischen Dingen ein gutes Urteil bekundete. Auch flocht er Reden ein.[9]) Dagegen bemühte sich Philistos mehr darum, dass er den Lesern das Verständnis nicht erschwerte, sondern die Lektüre angenehm

---

1) Diodor. 13, 103, 3. 15, 89, 2. Man teilte diese vierzehn Bücher in zwei συντάξεις von je sieben Büchern, vgl. Cic. ep. ad Qu. fr. 2, 11 (13), 4. Dionys. ad Cn. Pomp. 5. Suidas kennt eine andere Einteilung in elf (fünf und sechs) Bücher.

2) Pausan. 1, 13, 9, womit die Angabe von Plut. de exilio 14, dass er seine Geschichte in der Verbannung schrieb, zusammenhängt.

3) Plutarch. Dio 36.

4) Cic. div. 1, 20, 39 et doctum hominem et diligentem.

5) Plutarch. Dio 36; er hat Plutarch und Dionysos beeinflusst.

6) Plutarch. de malign. Herod. 3 rechnet ihm dies zum Lobe an. Auffallend ist Marcell. vit. Thuc. 227 Φίλιστος δὲ τῷ νέῳ Διονυσίῳ τοῖς λόγοις πολεμεῖ.

7) Cic. ad Qu. fr. 2, 11 (13), 4 Siculus ille capitalis creber acutus brevis, paene pusillus Thucydides; Brut. 17, 65 (mit Thukydides verbunden) horum concisis sententiis, interdum etiam non satis apertis tam brevitate quam nimio acumine; vgl. de orat. 2, 13, 57. Dionys. vet. cens. 3, 2. ad Cn. Pomp. 5. Quintil. 10, 1, 76.

8) Dionys. ad Cn. Pomp. 5. Theon προγυμν. p. 80, 27 ff.

9) Dionys. a. O. ψοφώδεις τοὺς δημηγοροῦντας . . . ποιεῖ.

machte. Daher war sein Stil durchsichtig [1]); der Ausdruck klang, obgleich Philistos seltene Wörter vermied, nicht gewöhnlich.[2]) Hingegen erregten Wortstellung und der einförmige Satzbau Tadel [3]). Der Unterhaltung der Leser zu Liebe ging Philistos in der Kritik nicht so weit wie Thukydides, sondern teilte hübsche Erzählungen, Anekdoten und lebhafte Schilderungen mit. So las man bei ihm, wie der Sikanerkönig Kokalos den flüchtigen Daidalos aufnahm [4]), und die berühmte Fabel des Stesichoros [5]). Auch entwarf der Geschichtsschreiber ein glänzendes Bild von den Rüstungen, welche der ältere Dionys gegen Karthago veranstaltete und dem prunkvollen Begräbnisse des Tyrannen (fr. 34. 42). Ueberhaupt liess er sich sehr auf Details ein,[6]) worunter die Uebersichtlichkeit der Erzählung litt [7]). In religiöser Beziehung stand Philistos gleichfalls Herodot näher, weil er auf Träume und Vorzeichen (fr. 47. 48) Wert legte.

Bemerkenswert ist, dass Philistos nach Olympiaden rechnete (fr. 6); diese Zeitbestimmung scheint zuerst von Sicilien aus sich verbreitet zu haben. Sie war ja für die Griechen international. Wahrscheinlich bediente sich der Historiker des attischen Dialektes, wenn man auch Sikelismen bei ihm fand. [8])

Philistos' Geschichte erlangte bald einen Fortsetzer; nach Diodors Angabe schilderte Athanis [9]) die Jahre 362—355, um den Zusammenhang herzustellen, während den Hauptteil des Werkes von dreizehn Büchern die Geschichte Dions einnahm:

---

1) Quintil. a. O.

2) Περὶ ὕψους 40.

3) Demetr. π. ἑρμην. 198 (er wirft ihm πλαγιότητας vor). Dionys. ad Cn. Pomp. 5.

4) Theon προγυμν. p. 66, 27 Sp.

5) Fr. 17, vgl. Theon p. 66, 10 ff.

6) Dionysios ad Cn. Pomp. 5 nennt ihn μικρολόγος; der Name von Gelons Hund (fr. 44) dürfte bei der Aelian. var. hist. 1, 13 erzählten Geschichte vorgekommen sein.

7) Dionys. ad Cn. Pomp. 5. vet. script. cens. 3, 2.

8) Steph. Byz. v. Ἀμβρακία.

9) Diodor. 15, 94, 4 (Variante Ἀθάνης, Ἀθάνας); vgl J. F. J. Arnoldt de Athana rerum Sicularum scriptore, Gumbinnen 1846; ders. Timoleon, Gumbinnen 1850 S. 12 ff.

Die drei erhaltenen Fragmente [1]) beziehen sich jedoch auf die sonderbaren Wörter des älteren Dionys und auf Timoleon. Auch Athenis nahm in Syrakus eine sehr angesehene Stellung ein [2]).

1) Müller, fragm. histor. II 81 ff.
2) Theopomp. fr. 212 bei Steph. B. v. Δόμη.

# Dreizehntes Kapitel.

## Xenophon.

Biographie und Charakter; Anabasis (Sophainetos), Hellenika, Agesilaos; Kyropädie und sokratische Bücher; über den spartanischen Staat und die athenischen Finanzen; Schriften über den Reiterdienst; Jagdbuch; Hieron; Reihenfolge der Schriften; der jüngere Xenophon; Stil; Wertschätzung Handschriften und Ausgaben.

---

Der Schriftsteller, den man jenen zwei Klassikern der Geschichtsschreibung beizufügen pflegt, wurde von den Alten nicht eigentlich als Historiker von Fach betrachtet; Xenophon erstreckte ja in der That seine Thätigkeit auf verschiedenartige Gebiete. Dennoch dürfte es mit den geringsten Bedenken verbunden sein, wenn man ihn den Geschichtsschreibern beizählt.

Über die Jugendzeit Xenophons,[1]) dessen Vater Gryllos Bürger im athenischen Gau Erchia war,[2]) ist nur soviel überliefert, dass er zu den Schülern des Sokrates gehörte.[3]) Da ihm als Aristokraten die Zustände, welche in Athen nach der

---

1) Alte Biographie von Diogenes Laertios II c. 6; K. W. Krüger de Xenophontis vita quaestt. critt., Halle 1822 = histor. philol. Stud. 2, 262 ff.; F. Ranke de Xenophontis vita et scriptis, Berlin 1851 (mehr über den Charakter); Alfr. Croiset Xénophon son charactère et son talent Paris 1873; A. Roquette de Xenophontis vita, Königsberg 1884; Xenophon als Offizier: W. Rüstow militärische Biographien I S. 37—245.

2) Ἐρχιεύς Diog. 48; über Γρύλλος oder Γρύλος Roquette im Anhang.

3) Anekdote über ihre Bekanntschaft Diog. 48, Stob. flor. Bd. II p. 219, 6 ff. Wachsm.; davon, dass Sokrates in der Schlacht von Delion Xenophon rettete (Strabo 9, 403. Diog. 2, 22), weiss Plato sympos. 220 de nichts. Daran, in Verbindung mit der Nachricht, dass er Gastfreund des Böotiers Proxenos war, schloss sich die Behauptung, dass er in Böotien gefangen genommen wurde (Philostr. vit. soph. 1, 12).

Vertreibung der Dreissig eintraten, nicht gefielen, nahm Xenophon ohne Bedenken die Einladung des Böotiers Proxenos an, mit ihm unter Kyros gegen die Pisidier zu fechten.[1]) Wohl oder übel musste er, als Kyros seine wahre Absicht enthüllte, ihm nach Babylonien folgen. Eine bestimmte Stelle bekleidete er in dem Heere nicht; als aber die Katastrophe von Kunaxa erfolgt war, zeigte er so viel Geistesgegenwart, dass er unter die Führer des Rückzugs gewählt wurde. Der improvisierte General dürfte damals nicht viel über dreissig Jahre gezählt haben.[2]) Wie glücklich der Rückzug verlief, ist bekannt; indes darf ich nicht verschweigen, dass Xenophon seinen Anteil an dem glücklichen Ausgange wahrscheinlich vergrössert hat, da Diodor, welcher den Rückzug der Zehntausend nach anderer Quelle ausführlich schildert, nicht ein einziges Mal seinen Namen nennt. Im März 399 trat Xenophon mit den ihm treu gebliebenen Söldnern in den Dienst der Spartaner, welche damals mit dem Perserkönig Krieg führten. Zuvor hatte er nach Athen zurückzukehren gedacht, aber dies wurde ihm jetzt durch das Verbannungsurteil, welches die Athener über ihn verhängten, unmöglich gemacht. Was veranlasste nun dieses Urteil?[3]) Man muss hier zwischen Vorwand und wirklichem Grund wohl unterscheiden. Letzteren deutet Xenophon selbst an,[4]) es war

---

1) Anab. 3, 1, 9.

2) Nach Anab. 3, 1, 14 (ποίαν δ' ἡλικίαν ἐμαυτῷ ἐλθεῖν ἀναμένω). 25. 2, 37 (νεώτατοι) war er jung, wie es die Griechen verstanden. Seuthes hält es Anab. 7, 2, 38 für möglich, dass Xenophon eine heiratsfähige (also mindestens zwölf Jahre alte) Tochter habe. Krüger historisch-philol. Studien 2, 262 ff. und kritische Analekten 2, 42 ff. kann, weil er der Anekdote von Delion Glauben schenkt, das Geburtsjahr nicht nach 444 ansetzen, was den obigen Stellen widerspricht. Vgl. Athen. 5, 216d. Cobet variae lectiones p. 534 ff. (um 425); Selchau Nordisk tidskrift for filologi n. r. 7, 1 ff. Die Alten bestimmten die Zeit Xenophons nach der Anabasis (Ol. 94, 4 Diog. 55) oder nach Sokrates (Ol. 89, 1, wo die Wolken des Aristophanes zur Aufführung kamen, oder Ol. 95, 1, dem Todesjahre des Sokrates, Euseb. Suidas). Als Sokratiker wird er sogar an den Hof des älteren Dionysios (Athen. 10, 427 f) und nach Megara (Epist. Socrat. 21) versetzt.

3) Nicolai Jahrbb. f. Phil. 89, 811 ff. Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 60, 639 ff., 80, 154 A.

4) Anab. 3, 1, 5. Daraus ist Pausan. 5, 6, 5. Dio Chrys. or. 8, 1, vgl. Diog. 58. Epist. Socrat. 5, 1 geschöpft; Diog. 51 stammt aus Anab. VII 7, 57 (οὐ γάρ πω ψῆφος αὐτῷ ἐπῆκτο Ἀθήνησι περὶ φυγῆς).

die Beteiligung am Aufstande des Kyros, welcher von jeher der thätigste Freund der Spartaner gewesen war. Doch durften die Athener dies nicht öffentlich aussprechen, weil sie im Jahre 399 noch unter Spartas Herrschaft standen.[1]) Der vorgeschobene Grund ist natürlich nicht zu bestimmen, etwa weil Xenophon sich der Dienstpflicht zu Hause entzog. Die Spartaner entschädigten Xenophon für den Verlust der Heimat, zu der seine Neigung ohnehin nicht stark war, vollauf. Nachdem er an ihren Kämpfen in Asien teilgenommen hatte,[2]) begleitete er den König Agesilaos, dem er mit aufrichtiger Begeisterung zugethan blieb, nach Griechenland zurück und focht in der Schlacht von Koroneia gegen sein Vaterland.[3]) Für die Überlieferung des Söldnerheeres erhielt nun Xenophon den Lohn, der wahrscheinlich früher bereits vereinbart worden war, nämlich die Ehre der Proxenie[4]) und ein Gut im Gebiet des elischen Städtchens Skillus.[5]) In dem lieblichen von Wäldern durchzogenen Hügellande führte der Condottiere mit seiner Gattin Philesia und den zwei Kindern Gryllos und Diodoros[6]) ein idyllisches Leben; der fromme Mann errichtete der ephesischen Artemis eine Votivkapelle und die Söhne stellten ihr zu Ehren Jagden in den wildreichen Wäldern an.[7]) Erst die Folgen der Schlacht von Leuktra zerstörten dieses Stillleben. Xenophon musste, von den Eleern des Gottesfrevels angeklagt, nach Lepreon flüchten,[8]) worauf er in Korinth seinen Wohnsitz nahm.

1) Xenoph. Hell. 3, 1, 4.

2) Ὁ τῶν Κυρείων προεστηκώς Hell. 3, 2, 7 ist jedenfalls er.

3) Plutarch. Ages. 18, vgl. Anab. 5, 3, 6. Es ist unwahrscheinlich, dass die Verbannung erst deswegen ausgesprochen wurde (Niebuhr kleine hist. Schriften I 467; Grote history of Greece IX 240); Anab. 5, 3, 6 f. beweist dies nicht.

4) Diog. 51; nach Diokles (Diog. 54) durften seine Söhne in Sparta erzogen werden.

5) Pausan. 5, 6, 5, vgl, Anab. 5, 3, 7.

6) Dinarch. u. Demetr. Magn. bei Diog. 52. Er war anscheinend schon zu Sokrates' Lebzeiten verheiratet (Aeschines bei Cic. inv. 1, 31, 51); im Jahre 399 hatte er aber noch keine Kinder (Anab. 7, 6, 34).

7) Anab. 5, 3, 7 ff.

8) Diog. 53; die rätselhaften Worte εἰς τὴν Ἦλιν πρότερον finden ihre Erklärung durch Pausan. 5, 6, 6. Der Zusatz der Eleer, dass er sein Gut zurückerhielt und dort begraben wurde, scheint tendenziös, denn Simplikios ad Epictet. p. 153 Salm. (Xenoph. opp. ed. Schneider IV p. XXIV) sagt τῶν Ὀλυμπίων ἐξεκηρύχθη.

Doch bald gestaltete sich seine Lage wieder günstiger. Nachdem nämlich die Athener 363 mit den Spartanern ein Bündnis gegen die übermächtigen Böotier geschlossen hatten, suchten sie sich Agesilaos dadurch zu verpflichten, dass sie den Verbannten auf Antrag des Eubulos in alle bürgerlichen Rechte wieder einsetzten.[1]) Dem siebzigsten Jahre nicht mehr ferne, machte Xenophon für sich davon vielleicht keinen Gebrauch,[2]) dagegen liess er seine beiden Söhne in die athenische Ritterschaft eintreten.[3]) Auch diese Freude sollte ihm getrübt werden: Gryllos fiel heldenmütig kämpfend in der Reiterschlacht von Mantineia.[4]) Da zeigte sich, wie berühmt und angesehen der Führer der Zehntausend war. Sein Sohn ward mehr als je ein griechischer Held gefeiert. Die Schriftsteller, unter denen selbst der berühmteste Redekünstler der Zeit nicht gefehlt haben soll, wetteiferten in Enkomien und ähnlichen Gelegenheitsschriften,[5]) zu Athen erhielt Gryllos in der bildlichen Darstellung der Schlacht den Ehrenplatz[6]) und Mantineia errichtete ihm ein Denkmal.[7]) Der greise Vater soll die Todesnachricht mit männlicher Fassung ertragen haben.[8]) Die folgenden Jahre verbrachte er trotz seinem hohen Alter in reger Thätigkeit; an der griechischen Geschichte schrieb er noch mindestens 359[9]) und die Schrift über die athenischen Finanzen ist gar erst 355 verfasst. Bald darauf dürfte Xenophon sein langes wechselvolles Leben beschlossen haben und zwar in Korinth,[10]) denn in Athen scheint man kein Grabmal gefunden zu haben.

1) Istros bei Diog. 59; dieser bezeichnet Eubulos zugleich als Urheber der Verbannung. Nach Letronne (bei Dindorf ed. Oxon. p. XLI ff.) war aber letzterer der Archon von Ol. 96, 3.

2) Ps. Plutarch. Demosth. 845 d ist nur eine Vermutung.

3) Diogen. 53.

4) Ephoros bei Diog. 54; daher ist es eine Fabel, dass er Epaminondas die Todeswunde beibrachte (Pausan. 8, 11, 6).

5) Aristotel. und Hermipp. bei Diog. 55, vgl. Rose Aristoteles pseudepigraphus p. 76 f.

6) Pausan. 1, 3, 4. 9, 15, 5.

7) Pausan. 8, 9, 5.

8) Diog. 54. 55.

9) In diesem Jahr wahrscheinlich wurde Alexandros von Pherai ermordet (A. Schäfer Demosthenes I 133 A. 2); Stesikleides (Diog. 56) meinte, wie κατέστρεψε zeigt, dass er in diesem Jahre seine Geschichte vollendete, nicht dass er starb. Ueber 90 Jahre alt nach Ps. Lucian. μακροβ. 21.

10) Demetr. Magn. 56.

Xenophons Persönlichkeit[1]) ist uns durch seine zahlreichen Schriften genauer als die irgend eines anderen Atheners bekannt. Seine ganze Neigung gilt dem Kriegswesen und den bei den Griechen damit zusammenhängenden Beschäftigungen, Reiten und Jagen; die Freude an Pferden und Hunden gibt sich in vielen Bemerkungen kund. Gegen seine Nebenmenschen erscheint Xenophon wohlwollend gestimmt. Er tritt im Oikonomikos für eine bessere Stellung der Frauen und Sklaven ein; die Barbaren werden so unparteilich geschildert als einem Griechen möglich war. Gerne würzt er die Erzählung mit etwas trockenem Humor.[2]) Was aber Xenophon charakterisiert und von Herodot oder gar Thukydides auffallend unterscheidet, das ist sein religiöser Standpunkt. Er hängt ja noch ganz an dem althergebrachten Götterkulte[3]) und empfiehlt die üblichen frommen Bräuche in seinen theoretischen Schriften häufig an. Vor jeder wichtigen Unternehmung erforscht er den Willen der Götter, sei es bei einem Orakel oder im Felde aus den Opfern, wobei er selbst in der Eingeweidebeschau dilettiert; ein Zweifel an der Wahrheit der Orakel oder an der Wirksamkeit der Opfer steigt ihm nie auf. Nehmen wir dazu, dass Xenophon auf militärischem Gebiete gründliche Kenntnisse besass und sich für alles interessierte,[4]) so stellen wir uns einen strenggläubigen Offizier, mit dem angenehm zu verkehren war, vor.

Leider wird dieses Bild durch entstellende Züge getrübt.

---

1) Ranke u. Croiset a. O.; Jos. Borscht de Xenophontis pietate deorum fiducia atque ratione historiae scribendae, Speier 1861; Carl Brabänder quaestiones Xenophonteae, Lüdenscheid 1870 (Diss. v. Göttingen); Fr. Butters Xenophon als Patriot, Zweibrücken 1872; F. Cocian quaeritur qualis sententias in historia Graeca secutus sit Xenophon de rebus divinis et publicis, Budweis 1879.

2) Z. B. Cyrop. 2, 2 (Demetr. π. ἑρμην. 134); Schimmelpfeng zur Würdigung von Xenophons Anabasis, Berlin 1870.

3) Daher bekämpft er memor. 4, 7, 6 ff. den Atheisten Anaxagoras; Eckh. Collmann de Xenophontis circa res divinas sententia, Marburg 1833; J. H. Lindemann über die sittlich-religiöse Lebensansicht des Xenophon, Conitz 1843; O. Fabricius zur religiösen Anschauungsweise des Xenophon, Königsberg 1870.

4) Dass ihm im herrlichen Pontuslande der Sinn für Naturschönheit fehlte (Fallmerayer Fragmente aus dem Orient I 290 f.), ist ihm als Griechen und nach solchen Erlebnissen nicht zu verargen.

Xenophon trieb die Abneigung gegen die Demokratie[1]) soweit, dass er nicht bloss dem Staate, der kurz vorher Athens Mauern gebrochen und die Dreissigmänner eingesetzt hatte, ein stattliches Heer zuführte, sondern sogar gegen seine Mitbürger kämpfte. Seine griechische Geschichte vor allem ist ein trauriges Zeugnis, wie man aus Parteileidenschaft die Flecken der eigenen Sache verschwieg und den Gegner kleinlich herabsetzte. Auch die Art der Herausgabe der Anabasis, wovon wir später sprechen werden, wirft auf Xenophons Charakter kein schönes Licht. Niebuhr ging freilich zu weit, als er schrieb:[2]) „Wahrlich einen ausgearteteren Sohn hat kein Staat jemals ausgestossen als diesen Xenophon!“ Aber auch ein ruhigerer Beurteiler kann nicht umhin, erhebliche Charakterschwächen anzuerkennen.

In der Stille von Skillus und dann in Korinth benützte Xenophon seine Musse zu schriftstellerischen Arbeiten. Seine Schriften zeigen klar, dass er nicht von Jugend auf dazu sich heranbildete, sondern im Vergleiche mit den übrigen Klassikern der griechischen Prosa gewissermassen ein Dilettant war, dem die regelrechte Schulung fehlte.

Man darf daher glauben, dass Xenophon zuerst durch eine ihn persönlich berührende Angelegenheit gereizt der Schriftstellerei sich zuwandte, und welche konnte ihm näher gehen als wenn über den Rückzug, dem er seinen Ruhm verdankte, ein ihm ungünstiger Bericht erschien? Unter den Führern der Söldner hatte sich auch Sophainetos von Stymphalos befunden. Dieser veröffentlichte nicht sehr lange nach der Rückkehr[3]) eine Darstellung des Zuges, in der Xenophons Name kaum vorkam;

---

1) Paul Werner quae fuerit Xenophontis de rebus publicis sententia, Breslau 1851; W. Engel Xenophons politische Stellung und Wirksamkeit, Stargard 1853.

2) Kleine historische u. philol. Schriften I 464 ff.; gegen ihn Ferd. Delbrück Xenophon. Zur Rettung seiner durch B. G. Niebuhr gefährdeten Ehre dargestellt, Bonn 1829.

3) Nach Xenoph. Anab. 5, 3, 1. 6, 5, 13 war er einer der ältesten Anführer (vgl. Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 60, 635); Xenophon erwähnt ihn selten und dann ungünstig (5, 8, 1. 6, 5, 13). Nur Stephanos von Byzanz hat einige Fragmente bewahrt (v. Καρδοῦχοι, Τάοχοι, Φύσκος, Χαρμάνδη). Xenoph. Anab. 1, 8, 18 λέγουσι δέ τινες u. s. w. scheint von einem Leser beigefügt.

man nimmt wenigstens an, dass Diodors Erzählung auf ihn zurückgeht.[1]) Xenophon entschloss sich daher, eine ausführliche Gegenschrift, die berühmte Κύρου ἀνάβασις,[2]) herauszugeben.[3]) Weil er nun darin sich selbst möglichst hervorheben wollte, was auch den Griechen nicht recht ziemlich erschien, wählte er einen Ausweg, den schwerlich jemand vor ihm eingeschlagen hatte. Xenophon ist nämlich der Erfinder der Pseudonymität. Wider die Gewohnheit der Historiker liess er das Vorwort weg, um weder seinen Namen noch den eines anderen ausdrücklich nennen zu müssen, und in der Erzählung selbst machte er einige ungeschickte Versuche, das Buch wie aus den Berichten von Augenzeugen, doch nicht von einem Teilnehmer verfasst hinzustellen.[4]) Im Titel stand wahrscheinlich der Name eines Themistogenes von Syrakus; denn Xenophon verweist in den Hellenika (3, 1, 2) auf diesen, welcher den Zug der Zehntausend erzählt habe.[5]) Leugnet man diese Identität, so bliebe nur die wenig wahrscheinliche Annahme übrig, dass Xenophon, als er das dritte Buch der griechischen Geschichte schrieb, an die Abfassung der Anabasis noch nicht dachte. Es ist ihm nicht gelungen, die Verfasserschaft einem anderen zuzuschieben, so

---

1) Volquardsen Untersuch. über die Quellen der griech. und sicil. Geschichten Diodors S. 131 f.

2) Die Alten sagen häufig allein ἀνάβασις wie παιδεία. H. Schenkl Xenophontische Studien I. Wien 1869 (Sitzungsber. der Wiener Akad. 60, 563 ff.); H. Taine Xénophon. L'anabase, Essais de crit. et histoire Paris 1874 p. 49 ff.

3) Anab. 6, 6, 9 beweist, dass er nach dem Ausbruche des korinthischen Krieges schrieb; 5, 3, 7 ff. urgiert Schenkl a. O. S. 633 ff. 80, 153 das Imperfekt, aber s. S. 406,3 und ᾠκεῖτο Anab. 1, 4, 11. Gerade bei einer so persönlichen Sache war das Präsens in einer pseudonymen Schrift nicht am Platze.

4) 1, 8, 6. 18. 2, 2, 6. 4, 7, 15. 5, 4, 34; ἐπήλθομεν 7, 8, 25 gehört zu einem unechten Stücke.

5) So Plutarch. glor. Athen. 1 u. Tzetz. Chil. 7, 940 (Suidas v. Θεμιστογένης hält diesen irrtümlich für den wirklichen Verfasser und schreibt ihm, wie es bei verschiedenen geschieht, „andere" Schriften zu); ebenso Westermann ad Voss. hist. Gr. p. 53, C. Müller fragm. hist. II p. 74 u. A. Jacobs Vermischte Schriften VI 45 ff. besonders 68 ff. und Bernhardy zu Suidas glauben, er habe Xenophons Werk herausgegeben oder ihn sonstwie unterstützt. Andere nehmen zwei verschiedene Werke an (z. B. Schneider, Creuzer historische Kunst S. 230, zurückgenommen Wiener Jahrbb. der Litteratur 122, 3, und Lincke Hermes 17, 283).

deutlich hat er sich sowohl durch den Stil als durch die Einzelheiten, die ihn persönlich angehen, gekennzeichnet.[1]) Nächst der Selbstverherrlichung leitete den Historiker sicherlich der Gedanke, die Pläne des Agesilaos zu fördern und den Wünschen der Patrioten, welche in einem Perserkrieg das Allheilmittel für die innere Zerrüttung des Vaterlandes erblickten, entgegenzukommen, indem er die Hilflosigkeit des ungeheueren Reiches an einem drastischen Beispiel darstellte. Mag auch Xenophon, wenn er von sich oder von seinen Feinden redet, nicht vollen Glauben verdienen, so haben doch die Reisenden unserer Zeit der geographischen Genauigkeit des Geschichtsschreibers ein günstiges Zeugnis ausgestellt.[2]) Der Historiker, welcher eigene Erlebnisse schildert, erzielt in der Regel grösseren Erfolg bei dem Publikum als der gelehrte; die Wirkung der Anabasis vollends wurde durch die Aufregung verstärkt, mit welcher der Leser die kühne Schaar alle Gefahren, die in der fremdartigen Gegend erheblich gesteigert erscheinen, überwinden sieht, bis sie endlich wieder zu Landsleuten gelangen. So kommt es, dass die letzten Bücher der Anabasis, weil die Spannung gemindert ist, an Reiz weit hinter dem Vorhergehenden zurückstehen.

---

1) Z. B. 3, 1, 4 ff. 5, 3, 5 ff. 7, 8, 6. 23 ff.; im allgemeinen K. W. Krüger de authentia et integritate Anabaseos Xenophonteae, Halle 1824 = kritische Analekten III. (Berlin 1874) S. 115 ff. gegen Sam. Nath. Morus, welcher in der Leipziger Ausgabe von 1775 die Echtheit bestritt.

2) Ausser Moltkes „Briefen aus dem Orient" sind zu erwähnen James Rennell illustrations of the history of the expedition of Cyrus, London 1816, übers. von Lion, Göttingen 1825; Karl Koch der Zug der Zehntausend nach X. Anab. geographisch erläutert, Leipzig 1850; Gust. Hertzberg der Feldzug der zehntausend Griechen, Halle 1861. ²1870; W. Strecker u. H. Kiepert Beiträge zur geographischen Erklärung des Rückzuges der Zehntausend, Berlin 1870 (Ztsch. der Ges. f. Erdk. IV.); Kiepert Ztsch. der Gesellschaft für Erdkunde 18, 388; F. Robiou itinéraire des Dix-mille, Paris 1873 (Bibl. de l'éc. des hautes ét. fasc. 14); ausserdem W. Vollbrecht Philol. 36, 349 ff. u. zur Würdigung und Erklärung von Xenophons Anabasis, Ratzeburg 1880; ders., die Expedition gegen die Drilen, Philol. 35, 445 ff.; E. A. Richter Jahrbb. f. Phil. 117, 601 ff. und Altes und neues zur Expedition Xenophons in das Gebiet der Drilen, Altenburg 1880; O. Kämmel die Berichte über die Schlacht von Kunaxa Philol. 34, 516 ff. 665 ff.; W. Mangelsdorf zu Xenophons Bericht über die Schlacht bei Kunaxa, Karlsruhe 1884.

Um dieser Eigenschaft willen erwarb sich das Buch ein zahlreiches Publikum, zumal unter den jüngeren Altersklassen und in militärischen Kreisen, aber auch gelehrte Leser fehlten nicht, welche allerlei zum Teil sachkundige Zusätze machten; mehrere derselben sind dadurch erkennbar, dass sie nicht in allen Handschriften überliefert sind [6]). Am meisten Wert besitzt das Verzeichnis asiatischer Völker, Fürsten und Gouverneure, welches jetzt das Werk abschliesst [1]). Die Abweichungen in den Truppenzahlen [8]) dürften dagegen eher durch die Nachlässigkeit der Abschreiber als durch Einschiebsel veranlasst sein. Eine buchhändlerische Massregel war die Einteilung in Bücher, deren man sieben feststellte [9]). Daran knüpfte sich die Einfügung von Rekapitulationen, wobei, wie die Codices zeigen, verschiedene Hände thätig waren [2]).

Wie die Anabasis, so ist auch Xenophons „griechische Geschichte" (Ἑλληνικά) [3]) kein rein historisches Werk, sondern eher eine Tendenzschrift. Da der Verfasser ein Schlusswort beifügt, darf man annehmen, dass er dieses Mal mit dem

---

1) Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 60, 595; über die Interpolationen im allgemeinen Krüger a. O. S. 143 ff. u. E. A. Richter krit. Untersuchungen über die Interpolationen in den Schriften Xenophons vorzugsweise der Anabasis u. den Hellenicis, Leipzig 1873 (Jahrbb. Suppl. 6, 559 ff.).

2) Von Krüger S. 121 ff. verworfen; über den Wert Schenkl a. O. 60 596 f. Lincke Hermes 17, 285 f.; Kiepert Ztsch. f. Gymnasialwesen 5, 204 vermutet, dass es aus dem Buche von Sophainetos stammt.

3) Ritschl Rhein. Mus. 13, 136 ff. = Opusc. I. 437 ff.; Rud. Neubert de Xenophontis anabasi et Diodori . . . . parte bibliothecae, Leipzig 1881 p. 1—24.

4) Schon bei Athenaios (Schenkl a. O. 60, 573, 1) und Diog. 2, 57.

5) Schenkl a. O. 60, 594, vgl. Lincke Hermes 17, 284; Birt das antike Buchwesen S. 464 ff. Nur das sechste Buch entbehrt eines Proömiums; die Interpolation, welche unsere Ausgaben c. 3 bieten, fehlt in den besseren Handschriften. Die Proömien wurden zuerst von Jacob Usserius annales veteris et novi testamenti, Genf 1722 p. 125 verworfen. Ephoros (Diod. 16, 76, 5) scheint solche Rekapitulationen eingeführt zu haben. Was Georgios Lekapenos und Phavorinos angeblich aus der Anabasis anführen, ist erfunden (Dindorf ed. Oxon. p. XXX; Schenkl a. O. S. 632 A. 1).

6) So lautet der Titel in den besten Handschriften; andere haben Ἑλληνικὴ ἱστορία, Ἑλληνικαὶ ἱστορίαι, παραλειπόμενα Ἑλληνικῶν oder Ἑλληνικῆς ἱστορίας oder Θουκυδίδου, vgl. Bull. de corr. hellén. 1878 p. 152; Ἑλληνικαί Harpocr. v. ἀναγκαῖον; ἱστορίαι Diodor. 15, 76, 4.

Publikum nicht Verstecken gespielt, sondern in einem Vorworte, wie es üblich war, seinen Namen aufrichtig genannt und den Plan des Werkes dargelegt hat. In dem Zustande jedoch, wie es uns heute vorliegt, setzt es abgerissen mit μετὰ δὲ ταῦτα ein, wodurch die Hellenika zu einer unmittelbaren Fortsetzung des thukydideischen Werkes geworden sind. Dass Xenophon selbst so unselbständig war, wie ein mittelalterlicher Chronist genau dort anzuknüpfen, wo den Vorgänger der Tod von der Arbeit abgerufen hatte, darf man nicht glauben; da nun beide Werke nicht genau an einander passen[1]), dürfte dies ein äusserer Beweis dafür sein, dass ein Späterer Xenophons Werk ungeschickt verstümmelte, um eine fortlaufende Erzählung herzustellen. Gab ihm dazu der Schriftsteller selbst ein gewisses Recht, indem er Thukydides' Werk fortführen wollte? Gewiss nicht! Denn er wich beinahe in allen Punkten von seinem Vorgänger ab (er hielt nur an der Einfügung politischer Reden fest) und zuvörderst wurde die allgemeine Anlage verändert, weil er die annalistische Einteilung des Thukydides aufgab. Die Alten haben nie mehr als wir besessen[2]). Wie viel verloren gegangen ist, kann man nicht erraten, aber es scheint mir, dass Xenophon den Fall Athens zum Ausgangspunkte nahm, während die vorhergehenden Ereignisse (etwa seit der sicilischen Niederlage), nur damit der Zusammenhang mit Thukydides hergestellt wäre, kurz geschildert wurden.

Die Hellenika machen weder dem Charakter noch der historischen Anlage Xenophons Ehre. Er schrieb freilich mit Ueberzeugung und nicht aus materiellen Gründen zur Ehre des spartanischen Staates, indes überschreitet seine Anhänglichkeit an diesen die erlaubten Grenzen[3]) Die Spartaner werden

1) Büchsenschütz Philol. 14, 508 ff., bestritten von Volckmar de Xenophontis Hellenicis, Göttingen 1837 p. 27 ff. u. Breitenbach Philol. 2, 441 ff. u. in seiner Ausgabe § 58 ff.; vgl. auch Alfr. Ludwig Jahrbb. f. Phil. 95, 151 ff. Grosser Jahrbb. f. Phil. 95, 737 ff.

2) Diod. 13, 42, 5. Beide Werke wurden in ein Corpus zusammengefügt, woraus Diog. 2, 57 und Marcell. vit. Thuc. 43 zu erklären sind. Grosser Jahrbb. f. Phil. 105, 25 f. nimmt an, dass es einen zusammenhängenden Auszug von Thukydides und den Hellenika gab; nur die zweite Hälfte desselben soll erhalten sein.

3) W. Meyer de Xenophontis Hellenicorum auctoris in rebus scribendis fide et usu, Halle 1867; Fellner in Historische Untersuchungen Arnold Schäfer gewidmet, Bonn 1882 S. 47 ff.

überall, selbst wenn sie die ärgsten Gewaltthaten verüben [1]), mit Rücksicht behandelt; ihre Niederlagen verschweigt Xenophon oder beschönigt die Misserfolge, so dass z. B. die Schlacht von Koroneia wie ein entschiedener Sieg erscheint, während er knidischen Niederlage kaum einige Worte widmet. Die Gottesfurcht der spartanischen Feldherrn wird geflissentlich hervorgehoben und der Leser soll sich für die geringste Kleinigkeit, die Xenophons Gönner Agesilaos angeht, interessieren. Der aber dunkel und unklar ist und Euphemismen liebt, wenn es sich um Spartaner handelt, derselbe drückt sich über die Ausschreitungen der Demokraten merkwürdig klar und scharf aus; diese spielen die Tyrannen [2]) und hier, nicht bei den Spartanern sind die gehassten „Harmosten" zu finden [3]). Am schlimmsten ergeht es den Böotiern, weil sie es gewagt haben, Sparta zu besiegen: Pelopidas erscheint ein einziges Mal (7,1,33ff.) und da nur, damit er als Bittsteller beim Perserkönig verächtlich gemacht werde. Der lebende Epaminondas hat Xenophon keine Anerkennung entringen können, bis sein Tod den Historiker zu kärglichem Lobe bestimmte [4]). Die Befreiung Messeniens schweigt er tot. Der in militärischen Dingen sonst so beredte Mann spricht kaum von den bedeutenden Reformen des Epaminondas und Iphikrates; sie wurden ja seinen Parteigenossen verderblich. Sogar hinsichtlich seiner eigenen Landsleute richtet Xenophon sein Urteil nach ihrem Verhalten: Er behandelt sie gehässig [5]), wo sie den Spartanern widerstrebten (selbst Theramenes [6]) war ihm zu gemässigt), milder in neutralen Dingen, obgleich die Thätigkeit des Timotheos [7]) und Iphikrates die gebührende Anerkennung nicht findet, wohlwollend endlich, so lange sie mit den Spartanern verbündet sind. Es stände schlimm um die griechische Geschichte jener Zeit, wenn Xenophons Hellenika allein erhalten wären.

---

1) Lysanders Grausamkeit wird II 1, 31 f. ausführlich verteidigt; an der Gewaltthat der Dreissig tragen die Spartaner nicht die geringste Schuld (II 3, 21).

2) Τυραννεύοντες 4, 4, 6.

3) 4, 8, 8. 7, 1, 43. 3, 4.

4) Deiter de Epaminonda Xenophonteo et Diodoreo, Emden 1874.

5) Z. B. 2, 2, 3. 10 u. ö.

6) Vgl. Pöhlig der Athener Theramenes, Jahrbb. Suppl. 9, 224 ff.

7) Vgl. Schäfer Demosthenes I 44 A. 1.

Diese sittliche Schwäche ist nicht einmal durch literarische Vorzüge verhüllt. Durch die Hellenika bekundet Xenophon im Gegenteil, dass ihm der historische Sinn abgeht. In der Anabasis war seine Kleinmalerei, weil er ein beschränktes Thema mit gleichbleibender Ausführlichkeit behandelte, nicht störend. Sowie er sich aber mit den Ereignissen eines langen Zeitraumes zu beschäftigen hatte, stellte sich heraus, dass ihm die Empfindung für das Wichtige mangelte. Da er doch in einem mässigen Werke (es füllt jetzt sieben Bücher)[1]) die Vorkommnisse seit 411 bis zur Schlacht bei Mantineia, also von fast fünfzig Jahren schildern wollte, musste er einzig das Bedeutungsvolle herausheben. In Wirklichkeit bethätigt Xenophon eine auffallende Vorliebe für Nebensachen, wobei, wie oben gesagt ist, seine persönliche Vorliebe mitspielt. Dagegen tritt vieles wichtige ganz zurück, weil es kurz oder unklar mitgeteilt wird. Statt dass die Stellung der leitenden Mächte, Sparta, Athen und Theben stets genau markiert wird, erfahren manche Kleinstaaten, wie Phleius, eine unverhältnismässige Berücksichtigung. Ein solches Gemisch von Nebensächlichem und Notwendigem kann allerdings nicht einmal mässigen Ansprüchen genügen, ebenso wenig hat es aber das Aussehen einer Epitome eines grösseren Originals[2]). Weil derartige Ungleichheiten auch

---

1) Ueber die Bucheinteilung Lewis Classical Museum II 1 ff.; Arn. Schäfer Jahrbb. f. Phil. 101, 527 (Er weist nach, dass es wahrscheinlich auch in neun Büchern eingeteilt wurde).

2) Tell Philol. 10, 567 f., Campe Einl. zur Uebersetzung von Xen. griech. Gesch. 1856 S. 8, besonders Κυπριανός περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος, Athen 1859 und Φιλίστωρ II 339 ff., Dittrich-Fabricius Jahrbb. f. Phil. 93, 455 ff. 95, 721 ff.; die Hypothese beruht hauptsächlich auf dem „Ergebnis" der Quellenforschung, dass Plutarch und Diodor vollständigere Hellenika gehabt hätten (Rich. Grosser Jahrbb. f. Phil. 93, 721 ff. 95, 737 ff. 105, 723 ff. zur Charakteristik der Epitome von Xenophons Hellenica, Barmen 1873, Ztsch. f. Gymnasialw. 30, 257 ff.); aber s. über Diodor Volquardsen Unters. über die Quellen der griech. u. sicil. Geschichten bei Diodor, Kiel 1868 u. Collmann de Diodori Sic. fontibus, Marburg 1869, über Plutarch Herm. Stedefeldt de Lysandri Plutarchei fontibus, Bonn 1867 u. Büchsenschütz Jahrbb. f. Philol. 103, 217 ff. Weitere Literatur verzeichnet Otfr. Schambach Unters. ü. Xenophons Hellenika, Jena 1871 S. 7. Vgl. J. Hänel besitzen wir Xenophons hellenische Geschichte nur im Auszuge? Berlin 1872; Breitenbach Rhein. Mus. 27, 497 ff.; W. Vollbrecht de Xenophontis Hellenicis in epitomen non coactis,

den ersten Teil des Werkes entstellen, kann dieser gleichfalls nicht in verkürzter Fassung vorliegen. Der Unterschied der Teile besteht nur darin, dass Xenophon, bevor er sich aus Athen entfernte, hauptsächlich auf das, was er dort hörte, beschränkt war, während später die Quellen über das Spartanische reichlich flossen; der Schriftsteller schöpft also mehr aus dem Vollen, was seiner Darstellung mehr Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit verleiht. In Hinsicht auf den Stil endlich verdient das Werk gleichfalls kein Lob. Sorgsame Beobachtungen haben aus dem Sprachgebrauch dargethan, dass Xenophon an den Hellenika nicht in einem Zuge, sondern mit längeren Unterbrechungen arbeitete. Indes ist die scharfe Sonderung der Abschnitte unthunlich, weil er selbst ohne die geringste Pause erzählt und Perioden nicht unterscheidet [1]). Da der Historiker in der Anabasis (2, 6, 4) den Leser offenbar auf die Hellenika verweist, ohne das dort gegebene Versprechen zu erfüllen, war er damals bereits mit den Vorarbeiten beschäftigt [2]). Er schrieb noch im Jahre 359 (S. 435) daran. Dank der Länge seines Lebens war Xenophon glücklicher als Thukydides, insofern als er sein Werk zu Ende brachte. Die Fortsetzung überliess der

---

Hannover 1874 (Diss. v. Göttingen). Nur die zwei ersten Bücher hält Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 60, 632 f. für Excerpte, indem er sich auf Anab. 2, 6, 4 (ἄλλῃ γέγραπται) beruft, vgl. jedoch über das Perfekt Bernhardy Grundriss der griech. Litteratur II[3] 1, 210.

1) Zuerst wurde Niebuhr Rhein. Mus. I 194 ff. (mit Nachtrag kleine hist. und philol. Schriften I S. 464 ff., vgl. dazu Delbrück Xenophon S. 179 ff.; Krüger historischphilol. Studien I 244 ff.; A. Lipsius über den einheitlichen Charakter der Hellenika des Xenophon, Luckau 1857) zur Unterscheidung von zwei Teilen veranlasst; W. Nitsche über die Abfassung von Xenophons Hellenika, Berlin 1871 (vgl. Fr. Rosenstiel de Xenophontis historiae Graecae parte bis edita, Diss. v. Göttingen, Jena 1882) scheidet I — V 1 (angeblich 38⁴/₃ verfasst) und V 2 — VII., Grosser a. O. S. 737 ff. I — II 3, 10; II 3, 11 — V 3; V 4 — VII., Dittenberger Hermes 16, 330 A. 2 ebenso ausser dass er den zweiten Teil mit V 1 beschliesst, was auch Roquette (de Xenophontis vita) thut. Nach H. Sauppe Nachrichten von der Gött. Ges. der Wiss. 1882 S. 297 ff. ist VII 2 gleichzeitig mit dem ersten Teile verfasst.

2) Die Verschiedenheit von Hell. 3, 1, 1 und Anab. 1, 2, 21 fällt den Abschreibern zur Last; Anab. 1, 1, 1 zeigt nur, dass Hell. 2, 1, 9 ὡς ἀρρωστῶν nicht ein erdichteter Vorwand war.

Greis in dem Schlussworte, das vielleicht auf die Wirren des heiligen Krieges anspielt, ausdrücklich einem Anderen[1]).

Diese Hoffnung wurde nicht vor dem fünfzehnten Jahrhundert erfüllt, wo der bekannte Philosoph Gemistos Plethon zwei Bücher hinzufügte; es ist also nicht zu verkennen, dass die Hellenika den Männern von Fach missfielen[2]). Erst als man so ausführliche Werke wie Theopomps Geschichte nicht mehr liebte und die Mode die eigentlichen Attiker einseitig bevorzugte, trug Xenophon den Sieg über den Nebenbuhler so entschieden davon, dass manche Kritiker die Hellenika als klassisches Geschichtswerk anpriesen[3]). Weil sich aber bei einer gründlichen Lektüre herausstellte, dass die Kriegsjahre oberflächlich und nicht scharf gesondert seien, suchten gelehrte Leser diesem Mangel durch Einschiebsel abzuhelfen, weshalb wiederholt Bemerkungen über die eponymen Beamten eines Jahres eingefügt sind. Da jedoch Xenophon eine bestimmte Ordnung der Ereignisse nicht einhielt, blieben dem Interpolator Missgriffe nicht erspart[4]). Zu diesen annalistischen Angaben traten manche synchronistische Notizen, welche Ereignisse in Asien, Sicilien und Thessalien betreffen und aus guten Quellen entlehnt sind[5]). Die Angaben über Tempelbrände und Wunder-

---

1) Nach Wyttenbach ecl. hist. p. X, Sauppe Xenoph. opp. IV p. X ff., Didotausgabe p. 5 und Breitenbach Xenophons Hellenika I p. XXIX § 56 sind die Hellenika unfertig im Koncept hinterlassen.

2) Nach Polion (Porphyr. bei Euseb. praep. 10, 3, 6) beutete Theopompos die Hellenika aus; natürlich musste vieles beiden Werken gemeinsam sein.

3) Dionys. epist. ad Pomp. 4, 2. Diodor. 1, 37, 4 (hier wird er gar Thukydides an Glaubwürdigkeit gleichgestellt). Lucian. hist. conscrib. 39.

4) Diese Interpolationen wurden zuerst von H. Dodwell und Marsham (Fabr.-Harles b. G. III 9) erkannt. G. R. Sievers commentatt. histor. de Xenophontis Hellenicis I. Berlin 1833 p. 107 ff.; C. Aug. Brückner de notationibus annorum in Historia Graeca Xenophontis suspectis, Pr. v. Schweidnitz 1838; Dindorf in der Oxforder Ausgabe; (verteidigt von Emil Müller de Xenophontis historiae Graecae parte priore, Leipzig 1856 S. 20 f.); Breitenbach Jahrbb. f. Philol. 105, 80. 89. Ueberhaupt alle Jahresanfänge (τῷ δ' ἄλλῳ ἔτει u. dgl.) verwirft J. Beloch Philol. 43, 261 ff.

5) I 1, 37. 2, 19. 5, 21. II 1, 8 f. 2, 14, immer am Ende des Jahres, abweichend II 3, 4. 5. Vgl. Riemann qua rei criticae tractandae ratione Hellenicon Xenophontis textus constituendus sit, Paris 1879 p. 59 ff. G. F. Unger die historische Glosseme in Xenophons Hellenika, München 1882

zeichen[1]) passen so vortrefflich für Xenophon, dass ich keinen Grund für die Verwerfung sehe; ebenso ist gegen die Verzeichnisse der spartanischen Ephoren und der athenischen Dreissigmänner schwerlich etwas einzuwenden[2]).

Darf man auch diese zwei Schriften, die Anabasis und die Hellenika, nicht als das Ergebnis unbefangener, absichtsloser Forschung bezeichnen, so wahrte doch der Verfasser die Form wirklicher Geschichtswerke. Bei allem übrigen dagegen, was Xenophon schrieb, verhehlte er nicht, dass ihn eine bewusste Absicht zur Veröffentlichung der einzelnen Schriften bewog. Des lehrhaften Charakters ermangelt nur eine kleine Abhandlung, welche vielmehr Xenophons königlichen Gönner verherrlichen sollte.

Seit der Nekrolog von Isokrates in die Literatur eingeführt war, hatte sich diese Gattung in kurzer Zeit rasch beliebt gemacht. Xenophon, der beim Tod des Gryllos selbst mit derartigen Produkten geehrt worden war, konnte daher nicht umhin, wie andere,[3]) dem Agesilaos als Zeichen des Dankes einen literarischen Nachruf zu widmen. Der „Agesilaos" zeigt nun, dass Xenophon die Technik des Enkomions bloss oberflächlich sich aneignete und im epideiktischen Stile ungeübt war. Jeder Schüler des Isokrates hätte die typischen Formen gewandter gehandhabt als der greise Historiker, welcher das Enkomion behandelte, wie wenn es eine Episode in einem Geschichtswerke bilden sollte. Dies zeigt bestimmt, dass der „Agesilaos" wirklich von Xenophon herrührt und nicht von irgend einem Rhetor verfasst ist[4]). Die Sprache stimmt eben-

(Sitzungsber. der Akad.), auch Tell Philol. 10, 567 ff. und Campe in seiner Uebersetzung, Stuttgart 1856.

1) I 3, 1. 6, 1.

2) II 3, 2 f. 10. J. Beloch verwirft beides.

3) Ps. Isocr. epist. 9, 1.

4) Der Agesilaos wurde zuerst von Valckenaer diatribe IX. ad Herod. 3, 134. 9, 27 u. ad Phalar. epist. p. 320 (350) verworfen. Die ältere Literatur verzeichnet Sauppe ed. stereot. 1866 V p. 125 ff.; später verteidigten die Echtheit Ad. Gruno de Agesilai qui fertur Xenophontei elocutione atque dictione, Pr. v. Neustadt-Eberswalde 1873 und Bergk fünf Abhandl. zur Gesch. der griech. Philos. S. 8 f. Die Unechtheit vertreten Gerh. Terwelp de Agesilai qui Xenophontis nomine fertur auctore, Münster 1873; Ad. Sachse über Xenophons Agesilaus, Göttingen 1875 (Diss. v. Jena); M. Evers Xenophon quomodo Agesilai mores descripserit, I. Düsseldorf 1883; über die

falls mit der der sicher echten Werke überein, wenngleich Xenophon in manchem rhetorischer als gewöhnlich zu sprechen sich bemüht, z. B. wendet er die gorgianische Regel, die Wörter unverändert oder doch anklingend zu wiederholen, an[1]). Was das Historische betrifft, so weicht der „Agesilaos" allerdings in einigem von den Hellenika ab[2]); indes sind diese Verschiedenheiten derart, dass sie nur zeigen, Xenophon verstehe nicht schlechter als die professionsmässigen Panegyriker den Stoff für seine Zwecke umzumodeln. Endlich hat der Verfasser das Haus des Agesilaos selbst gesehen (8, 7). Es bleibt also nur ein wirklich angreifbarer Punkt,[3]) die fast wörtliche Uebereinstimmung ganzer Abschnitte und der Stellen der Hellenika, welche Agesilaos angehen. Sieht man jedoch näher zu, so bemerkt man, dass die Uebereinstimmung bloss den ersten Teil der Hellenika betrifft[4]) und die kleinen stilistischen Varianten nach den neuesten Untersuchungen eher zu Gunsten des „Agesilaos" sprechen. Demnach hat Xenophon den „Agesilaos" bereits ausgearbeitet, als die Hellenika noch unvollendet in seinem Pulte lagen. Manche Störungen der Disposition, besonders die Einmischung ungehöriger Dinge und die Vergesslichkeit, welche verschuldet hat, dass das § 2 versprochene Urteil ausbleibt, können recht gut dem alten Manne selbst zugetraut werden. Mit dem „Euagoras" des Isokrates zusammengestellt, zeigt der „Agesilaos", wie aus einem rein rhetorischen Nekrologe allmälich die historische Biographie erwuchs, deren Ursprung sich noch darin äussert, dass sie in panegyrischer

---

eigentümliche Ansicht von Hub. Beckhaus de Xenophonteo qui fertur Agesilao, Berlin 1863 s. u.

1) Ueber die Sprache Gruno a. O. K. Kyovsky stilistische Eigentümlichkeiten in Xenophons Agesilaos, Pilsen 1884; über die Gorgianismen u. Ä. Terwelp p. 56 ff.

2) Herm. Hagen quaestionum Xenophontearum fasc. I. de Xenophonteo qui fertur Agesilao, Bern 1865; Sachse a. O. p. 16 ff.

3) Es ist nicht wahr, dass vor Cicero (epist. 5, 12) die Schrift nicht citiert wird (die späteren testimonia sind in den Ausgaben von Baumgarten und Heiland und in der Dissertation Hagens p. 5 ff. gesammelt). Der Perieget Polemon schrieb περὶ τοῦ παρὰ Ξενοφῶντι κανάθρου (Athen. 4, 138 e), d. h. über Ages. 8, 7; Dikaiarchos scheint die Schrift bereits berührt zu haben (Plutarch. Ages. 19, 5). Bergk a. O. bezieht sogar Plato Theaet. 175 d ff. auf unsere Schrift, was E. Rohde Götting. Gel. Anz. 1884 S. 14 widerlegt.

4) Breitenbach Hellenika II p. LVI A.

Absicht geschrieben ist, wie z. B. auch Timonides oder Simonides, ein Genosse Dions, dessen Leben schilderte.[4])

Sonst hat Xenophon, wie gesagt, nur lehrhafte Schriften verfasst, von welchen die grösseren erzählende Form haben, während bei den kleineren Aufsätzen Xenophon in eigener Person spricht.

Von jener Gattung, wo Sokrates und Kyros von Xenophon als Musterbilder aufgestellt werden, nähert sich den historischen Schriften am meisten die sogenannte Kyropädie (Κύρου παιδεία).[2]) Nicht als ob sie Xenophon selbst für ein wirkliches Geschichtswerk ausgegeben oder die Alten sie in diesem Sinne gelesen hätten![3]) Doch behielt er die äusseren Formen der Geschichtsschreibung bei, auch verwertete er für die Schilderung des persischen Staates die Erfahrungen, welche er auf seinem Zuge gemacht hatte; er kannte auch die Werke des Herodot[1]) und Ktesias und mag manche mündliche Ueberlieferung gehört haben.[7]) Aber das Historische, das übrigens nicht gründlich gearbeitet war,[3]) bildete nur die äussere Dekoration einer Lehrschrift. Obgleich Herodot die Organisation des persischen Reiches Dareios zugewiesen hatte, nahm Kyros bei den griechischen Philosophen diese Stelle ein, weil Dareios den Griechen wegen Marathon verhasst war; auch die Erzählungen der Perser stellten Kyros in glänzendes Licht. So gedenkt Plato

---

1) Plutarch. Dio 22. 31. 35, dem Speusippos gewidmet Diog. 4, 5.

2) Die Alten citieren häufig nur ἐν παιδείᾳ z. B. Athen. 8, 368a. 37 3d; παιδείας Κύρου Gell. 14, 3, 3; παιδεῖαι Max. Planud. Walz V 444, 5. Der unglückliche Titel stammt aus I 1, 6. Hémardinquer la Cyropédie, Paris 1872; Löhle der Charakter des Cyrus nach Xenophons Cyr., Tauberbischofsheim 1875—76.

3) Z. B. Cic. ad Qu. 1, 1, 8 Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus. Hieronymus' Ansicht hat dagegen keinen Wert. Max Büdinger Sitzungsber. der Wiener Akad. 92, 216 ff. u. 96, 477 ff. betrachtet die Kyropädie als historische Quelle. A. Gyldén de Cyropaediae Xen. fide historica, Helsingfors 1828; O. Isensee der geschichtliche Wert von Xenophons K., Schleusingen 1868; Ferd. Seelmann de historica Xenophontis in institutione Cyri fide, Potsdam 1870.

4) Schubert Geschichte der Könige von Lydien, S. 119.

5) I 2, 1 beruft er sich auf persische Lieder; die Mischung von Wahrheit und Dichtung deuten die Worte an ὅσα οὖν καὶ ἐπυθόμεθα καὶ ᾐσθήσθαι δοκοῦμεν περὶ αὐτοῦ, ταῦτα πειρασόμεθα διηγήσασθαι I 1, 6.

6) Nöldeke Hermes 5, 455 f.

seiner wiederholt mit Ehren, Antisthenes benannte philosophische Dialoge nach ihm und unser Xenophon wusste keinen besseren Namen für das Ideal eines guten Regenten als den des Kyros. Das Musterbild eines Herrschers verspricht Xenophon selbst zu geben;[1]) da aber ein unbefangener Republikaner die Vorteile der Alleinherrschaft zunächst hinsichtlich des Krieges anerkannte und dieses Gebiet Xenophon persönlich nahe lag, gestaltet sich die Kyropädie zur Schilderung eines musterhaften Kriegsherrn.[2]) Darum lasen die römischen Offiziere, unter welchen Scipio Africanus, dessen Lieblingsbuch sie war,[3]) und Lucullus Erwähnung verdienen, das Werk; auch Macchiavelli fasste es so auf, als er mit der Vita di Castruccio Castracani Xenophon zu überbieten gedachte. In der Darstellungsweise will sich Xenophon offenbar an Herodot und Ktesias, indem er zahlreiche Episoden, Gespräche und Anekdoten einflicht, anschliessen; selbst eine Liebesgeschichte „Abradatas und Pantheia", zu welcher wahrscheinlich Ktesias den Anstoss gab, findet in dem Buche einen Platz und dürfte die Veranlassung gewesen sein, warum man Xenophon in der Kaiserzeit mehrere Romane beilegte.[4]) Leider sind solche anziehende Episoden gar nicht häufig, vielmehr wird er den dozierenden pedantischen Ton selten los. Trotzdem hatte die Kyropädie im siebzehnten Jahrhundert, gerade wie bei den Byzantinern, grossen Erfolg und rief zahlreiche „philosophische Romane" hervor, welche, in Frankreich entstanden und besonders von der Scudery gepflegt, rasch die Nachbarländer überschwemmten.

Xenophon stellte also Kyros' Handlungsweise zur Nachahmung dar. Musste indes nicht ein denkender Leser an ihrer dauernden Nützlichkeit zweifeln, wenn er auf die damalige Zerrüttung des persischen Reiches blickte? Darum fügte Xenophon

---

1) I 1, 3, woraus Dionys. de Plat. 4, Gell. noct. Att. 14, 3, 3 und Max. Planud. Walz rhet. V 444, 4 ff. schöpfen; die eigentliche Einrichtung des Reiches wird fast nur gestreift (VII 5, 70—86. VIII 1. 2).

2) Ad. Nicolai Xenophons Cyropädie und seine Ansichten vom Staate, Progr. v. Bernburg 1867 und „zur Literatur über Xenophon", Cöthen 1880 A. 3 betont diese Seite etwas schroff. Cicero ad Qu. fr. 1, 1, 8 sagt richtig: effigiem justi imperii.

3) Cicero a. O.

4) Rohde der griechische Roman S. 346 A. 2.

einen Epilog bei, worin er den einstigen und den jetzigen Zustand verglich. Natürlich kam er zu dem Schlusse, dass die Perser körperlich und geistig herabgekommen seien; zwischen den Zeilen kann man lesen: „Also ist ein Angriff ohne Schwierigkeit.“ [1]) Der Epilog erstrebt also dasselbe Ziel wie die Anabasis.

Dem Ideal des Alleinherrschers stellte Xenophon das Musterbild des einfachen Bürgers gegenüber, wozu er keine hald sagenhafte Person der Vergangenheit auswählte, sondern seinen verehrten Lehrer Sokrates. Doch verfolgte er noch ein anderes Ziel, wenn er „Erinnerungen an Sokrates“ (ἀπομνημονεύματα) [2]) herausgab. Sokrates' Verurteilung war ja ein Thema, dass in Athen sowohl mündlich öfter zur Sprache kam als besonders in der Literatur von verschiedenen Standpunkten erörtert wurde. Auf der einen Seite standen gewandte Dialektiker, unter welchen Polykrates durch des Isokrates Busiris bekannt ist (S. 73), auf der anderen Rhetoren gleicher Qualität (wie Lysias) und die Sokratiker. Auch Xenophon fehlte unter den Verteidigern seines Lehrers nicht. Obgleich er sich in der Einleitung gegen „den Ankläger“ wendete, als ob er nur Meletos vor sich hätte, steht es doch fast sicher, dass er die Anklagerede des Polykrates kannte und berücksichtigte; [3]) wahrscheinlich nahm er sogar auf mehrere ähnliche

---

1) Dav. Schulz de Cyropaediae ultimo capite quod non Xenophontis esse probatur, Halle 1806, dem Dindorf und Schenkl Jahrbb. f. Phil. 83, 540 ff. beistimmen, verwirft den Epilog; mit Recht verteidigen ihn Friedr. Bornemann der Epilog der Cyropädie von Xenophon, Leipzig 1819, Breitenbach in seiner Ausgabe u. Cobet Mnemos. nov. s. III 66 ff. Andere ansehnliche Interpolationen sucht Carl Lincke de Xenophontis Cyropaediae interpolationibus, Berlin 1874 nachzuweisen.

2) E. Köpke über die Gattung der ἀπομνημονεύματα, Jahrbb. f. Phil. 79 (1859) S. 10 ff. 436 ff. Gellius (14, 3, 5) übersetzt den Titel: dictorum atque factorum Socratis commentarios. Ungewöhnlich Schol. Aristid. p. 718, 5 ἐν τοῖς ἀποφθέγμασι Σωκράτους. Lud. Dissen de philosophia morali in Xen. de Socr. commentariis tradita, Gött. 1812 = kleine lat. u. deutsche Schriften S. 59 ff. G. Cobet prosopographia Xenophontea, Leiden 1836.

3) Ueber Alkibiades vgl. Isocr. Bus. 5; mit I 2, 58 stelle man Schol. Aristid. p. 480, 29 zusammen. Vgl. Cobet nov. lect. 1853 p. 662 ff. Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 80, 87 ff. u. Xenophontische Studien II Kap. 1 (bestritten von Breitenbach Jahrbb. f. Phil. 99, 801 ff. 115, 455 ff.).

Schriften (I 4, 1) Bezug. Allerdings war Xenophon nicht so pedantisch, die Anklagepunkte des Meletos von denen des Polykrates genau zu scheiden, sondern er wählte der Lebhaftigkeit und der grösseren moralischen Bedeutung wegen die gesprochene Anklage zur Zielscheibe seiner Polemik.[1]) Die formelle Widerlegung der Anklage nun enthalten die zwei ersten Kapitel. Weil aber Xenophon überhaupt darlegen will, wie nützlich Sokrates' Rat und Lehre für alle Seiten des bürgerlichen Lebens war, erzählt er, nachdem er ein allgemeines Charakterbild des Philosophen entworfen, zahlreiche Beispiele aus seiner eigenen Erinnerung, wie durch „ich weiss, ich hörte einmal" und ähnliche Wendungen angedeutet wird. Daher fallen alle mitgeteilten Gespräche und Anekdoten in die Zeit, wo Xenophon persönlich um Sokrates war.[2]) Bloss bei einigen Episoden beruft er sich auf Berichterstatter. Innerhalb der vier Bücher, welchen man jetzt den Titel „Erinnerungen" im besonderen gibt, nehmen Zwiegespräche des Sokrates und bestimmter Personen den grössten Raum ein; nur manchmal, häufiger im vierten Buche, fasst Xenophon selbst in kurzen Worten zusammen, wie sich Sokrates einer gewissen Gruppe gleichartiger Fälle oder einer ganzen Klasse von Menschen gegenüber verhielt.[3]) Hie und da wird man eine bewusste Ordnung der Erzählungen gewahr, z. B. sind die dem politischen Leben geltenden Ratschläge, bei welchen Xenophon natürlich die militärischen Würden hervorhebt, in einen Abschnitt (III 1—7) zusammengestellt. Sonst findet man fast nur Gruppen von zwei oder drei Abschnitten. Dieser Mangel einer Disposition hat solche, welche von Xenophon eine zu vorteilhafte Meinung haben, angereizt, bedeutende Stücke auszuscheiden, damit ein Zusammenhang hergestellt werde;[4]) die Schuld an der Verwirrung soll ein späterer Bearbeiter tragen.[5]) Von grösserer Bedeutung

1) Daher gebraucht er stets den Singular: ὁ κατήγορος, ἔφη u. dgl.

2) Vgl. über die Frage Jul. Sander Bemerkungen zu Xenophons Berichten über Leben und Lehre des Sokrates, Jahrbuch des Pädagogiums in Magdeburg 1884 S. 17 ff.

3) Deshalb wahrscheinlich meint Bergk Philol. 14, 181, das Werk sei zum Teil im Auszuge überliefert.

4) Dindorf in der Oxforder Ausgabe p. VII ff. (Er verwirft IV 3—5. 8).

5) Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 80, 115 ff., noch kühner Aug. Krohn Sokrates und Xenophon, Halle 1875.

ist die in die Geschichte der Philosophie tief eingreifende Frage, ob Xenophon die Lehren des Sokrates treulich geschildert habe oder (wie man das Problem gewöhnlich fasst) ob treuer als Plato.[1]) Philosophische Untersuchungen werden hierüber nicht so zur Klarheit führen wie eine Erwägung der Persönlichkeit und der Absichten Xenophons. Obgleich er mit Sokrates mehrere Jahre verkehrte, war er ebenso wenig wie z. B. Kriton ein eigentlicher Philosoph, der sich die Philosophie zum Lebensberufe auserkoren hätte; ferner schrieb er auch nicht für Philosophen, sondern hatte athenische Durchschnittsbürger im Auge. Endlich durfte sich Xenophon gemäss seiner Absicht nicht über die speculative Philosophie Sokrates' verbreiten, sondern ihm genügte dessen Lebensweisheit im engeren Sinne. Man darf demnach bei Xenophon nicht ein vollständiges System der sokratischen Philosophie suchen. Aber hat Xenophon innerhalb jener Grenzen die Worte und Thaten seines Meisters genau wiedergegeben? Daran darf man zweifeln. Xenophon hat nämlich, wie aus der Bekämpfung des Polykrates hervorgeht (S. 73), geraume Zeit nach dem Tode des Sokrates geschrieben; die Ereignisse der Anabasis und des korinthischen Krieges liessen ihm keine Zeit den Erinnerungen nachzuhängen, Aufzeichnungen aber scheint er nicht gemacht zu haben[2]) und so dürfte Xenophons Phantasie oft dem Gedächtnisse zu Hilfe gekommen sein. Hat doch der ganze Ton der Gespräche wenig von der sokratischen Frische,[3]) wogegen er nur zu sehr an die Kyropädie erinnert. Ueberdies ist mindestens an einer Gattung von Aussprüchen ganz klar, dass Xenophon die Lehren des Sokrates mit seinen eigenen Gedanken vermengte. Denn wer

---

1) Zeller Philosophie der Griechen II[3] 1, 150 ff. 199 ff. Für Xenophon günstiger Strümpell Geschichte der praktischen Philosophie der Griechen S. 466 ff.; vgl. Karl Kunz über Xenophons philosophische Schriften I. Troppau 1862; Ch. H. Bertram der Sokrates des Xenophon und der des Aristophanes, Magdeburg 1865; Bronisl. Cybichowski quae Socratis de diis et daemonio fuerint opiniones et quae Xenophonti Platonique in iis tradendis fides adjungenda sit, Breslau 1870; Sigurd Ribbing über das Verhältnis zwischen den xenophontischen und den platonischen Berichten über die Persönlichkeit und die Lehre des Sokrates, Upsala 1870.

2) I 3, 1 τούτων δὴ γράψω ὁπόσα ἂν διαμνημονεῦσαι.

3) Jos. Grulich de verbosa Socratis Xenophontei in disputando jejunitate, Meissen 1820.

glaubt, dass Sokrates so eingehend über Kriegswesen sprechen konnte und wollte, wie ihn Xenophon (z. B. III 5, 27) thun lässt?

Noch mehr Xenophontisches enthält das fünfte Buch der Erinnerungen, welches seit alter Zeit unter dem Titel Oikonomikos abgesondert steht.[1]) In der Form unterscheidet es sich von den vorhergehenden Büchern nicht, ausser dass es aus einem einzigen Zwiegespräche, welches Sokrates mit Kritobulos hält, besteht; Xenophon erzählt dies, wie er sagt, ebenfalls aus seiner Erinnerung. Der erste Dialog (c. 1—6) gibt den Dialog, der zwischen Sokrates und Kritobulos über den bürgerlichen Haushalt stattfindet, zunächst einfach wieder. Da wagt Xenophon eine Hypostasis; aber während Plato in solchen Fällen nie ein längeres Zwiegespräch vorführt, erzählt der Xenophontische Sokrates ein Gespräch, das er früher mit einem Ischomachos hatte (c. 7 ff.), und damit nicht genug! Letzterer berichtet seinerseits Sokrates, wie er zu seiner Frau gesprochen und was sie geantwortet habe (c. 7, 10 ff.). Die Kühnheit dieser Komposition, die sonst vielleicht nur in Dantes Inferno ihresgleichen findet, wäre an sich nicht gerade zu tadeln, wenn nicht Xenophon in dem Bestreben, ein vollständiges System, wie ein Bürgerhaus nach innen und aussen bestellt sein soll, zu entwickeln, die Natürlichkeit der Gespräche ausser Acht liesse; namentlich die Unterredung des Ischomachos und seiner Gattin ist nicht aus der Situation heraus gedacht, sondern rein doktrinär angelegt, z. B. passt das breit angelegte dem Kriegswesen entlehnte Beispiel c. 8, 4 ff. für diese Personen nicht. Xenophon hat mit diesem Buche wiederum eine neue Bahn eröffnet, weil er hier zuerst eine Wirtschaftslehre aufzustellen versucht hat. Man kann nicht zweifeln, dass er auf diese Idee nicht eher verfiel als bis er zu Skillus durch mehrjährige Praxis mit dem Stoffe vertraut war.[2]) Theophrastos würdigte die

1) K. Schenkl Sitzungsberichte der Wiener Akad. 83, 103 ff. Galenos XVIII 1 p. 301 K. bezeichnet den Oikonomikos als fünftes Buch; auch Stobaios citiert ihn wenigstens einmal (floril. 55, 19) ἐκ τῶν ἀπομνημονευμάτων. Doch las ihn bereits Cicero sen. 17, 59 abgesondert. Der Titel ist persönlich („der kluge Hausvater") zu fassen (R. Hirzel Hermes 10, 63). Allzu kritisch Lincke in der Ausgabe „Xenophon περὶ οἰκονομίας" Jena 1879. Vgl. noch Ludw. Breitenbach quaestionum de Xenophontis oeconomico, Halle 1837.

2) Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 80, 152 f.

Trefflichkeit seiner Aufstellungen in dem unter Aristoteles' Schriften erhaltenen Oikonomikos[1]) und Cicero bearbeitete das Buch unter Beiziehung anderer Quellen zu einem Werke von drei Teilen.[2])

Einen formellen Abschluss haben die ἀπομνημονεύματα, zu denen wir den Oikonomikos rechnen, nicht; der Leser wird dadurch auf eine Fortsetzung hingewiesen und diese findet sich, schon äusserlich durch die Partikel ἀλλά als unselbständig bezeichnet, mit dem Titel Symposion.[3]) Xenophon erachtet nämlich das Bild des Musterbürgers Sokrates für unvollständig, wenn nicht auch gezeigt werde, dass der Philosoph selbst in heiterer Gesellschaft beim Becher lehrreiche Worte einzuflechten liebte. Von dieser schon früher (IV 1, 1) angedeuteten Absicht geleitet, erzählt Xenophon ein Festmahl, dem er selbst beiwohnte; der bekannte Kallias gab es zu Ehren eines ihm lieben Knaben, des Autolykos, weil dieser Ol. 89, 3, (421/0) im Pankration gesiegt hatte.[4]) Der Verfasser erspart uns weder etwas von dem Augen- und Ohrenschmaus, welchen der reiche Wirt den Gästen bot, noch die hie und da etwas trivialen Witze der Gäste, ja nicht einmal die Einfälle des Spassmachers werden verschwiegen. Dazwischen lässt Xenophon in fast regelmässigen Absätzen philosophische Fragen unter der Leitung des Sokrates und Antisthenes erörtern, ohne dass ein einheitlicher Grundgedanke sichtbar würde. Der Schluss ist derb realistisch. Als Genrebild ist das „Gastmahl" hübsch erzählt und komponiert, obwohl der moderne Geschmack es vorzöge, wenn der Verfasser die Disposition weniger durch einförmige Übergänge

1) Schömann opuscula III 214 ff.

2) Cic. off. 2, 24, 87. Colum. XII. praef. Serv. Verg. Georg. 1, 43. Schenkl a. O. 83 S. 105 f. Philodemos polemisiert in dem Buche περὶ οἰκονομίας (p. 44, 2) gegen Xenophon. Auch Virgil benützte ihn, wie Servius Georg. 1, 43 bemerkt, in den Georgica (vgl. Morsch de Graecis auctoribus in Georgicis a Vergilio expressis, Halle 1878).

3) Schenkl a. O. 83, 141 ff. Schol. Aristid. p. 667, 26 D. citiert 4, 27 aus den ἀπομνημονεύματα; wiederum ist es Cicero, der de senect. 16, 46 das Symposion für sich anführt. Wie Böckh de simultate quam Plato cum Xen. exercuisse fertur p. 10, verbindet Schenkl a. O. S. 142 f. alle drei Schriften zu einer Einheit.

4) K. Fr. Hermann de tempore convivii Xenophontei, ind. l. Göttingen 1844 und 1845; Fr. Vater Jahns Archiv 9, 49 ff. 13, 485 ff.

sichtbar gemacht hätte; doch bleibt Wielands Lob,[1]) es sei „ein in jeder Hinsicht schwer zu übertreffendes Muster einer dialogisierten Erzählung", schwer begreiflich. Die Sprache ist bei den nicht philosophischen Gesprächen volkstümlich und mit Sprichwörtern und Anspielungen[2]) versetzt, in den philosophischen Reden hingegen höher als es sonst Xenophons Gewohnheit ist, gegriffen; dies geschieht teils im Ernste teils parodisch, wie in der Parabel „Herakles am Scheidewege", wo der gorgianische Stil verspottet wird. Doch gibt dieser Zug kein Recht, das Symposion Xenophon abzusprechen.[3]) Dass Plato der Erfinder des Symposions ist und nicht Xenophon, ist S. 326 f. dargethan worden.[4])

Das Symposion beschliesst die eigentlichen „Erinnerungen an Sokrates" heiter und naturalistisch, wie ein Satyrspiel eine Tetralogie. Indes wollte Xenophon auch der natürlichen Frage begegnen, warum ein so vernünftiger Mann bei der Gerichtsverhandlung die Geschworenen derart vor den Kopf stiess, dass die Verurteilung nach attischem Brauche unvermeidlich war. Es folgt daher unter dem Titel „Verteidigungsrede des Sokrates" (ἀπολογία Σωκράτους)[5]) eine rechtfertigende Darstellung des Benehmens, das der Philosoph vor Gericht und nach der Verurteilung beobachtete. Die eigentliche Verteidigungsrede ist dramatisch angelegt, indem bald die Richter Sokrates unterbrechen bald der Ankläger dazwischen spricht. Es tritt nämlich, wie am Anfange der „Erinnerungen", ein Hauptankläger auf. Der Schluss bezieht sich offenbar auf das gesammte Werk, nicht auf die Apologie allein. Da überdies nichts einen Deklamator verrät, sehe ich keinen Grund, warum

1) Versuch über das Xenophontische Gastmahl als Muster einer dialogisierten Erzählung, Attisches Museum IV 2, 99 ff.; im Sinne Wielands G. F. Rettig Xenophons Symposion ein Kunstwerk des griechischen Geistes, Philol. 38, 269 ff.

2) Unklar 2, 20.

3) K. O. Müller de sacris Minervae Poliadis p. 17 (Kunstarchäol. Werke I 106 A. 4), Steinhart Platons Leben S. 95. 300 f., Gail oeuvres de Xenophon VII 2, 110 f., Krohn Sokrates und Xenophon S. 98, Joh. Herchner de symposio quod fertur Xenophontis, Halle 1875.

4) Die Literatur ist verzeichnet von Ascherson in Böckhs kleinen Schriften IV 1 ff. und Hug in seiner Ausgabe p. XXIII ff.

5) Schenkl a. O. 83, 169 ff.

man die Apologie verwerfen[1]) soll. Denn der Nachweis ist nicht erbracht, dass die Apologie aus dem heutigen Schlusse der Apomnemoneumata excerpiert sei.[2]) Im Gegenteil wurde dieser mit Ausnahme der letzten Worte erst, nachdem die ersten vier Bücher von dem Folgenden abgesondert waren, diesen angehängt.

Es verdient Beachtung, dass Xenophon auch dieses Werk, den ersten Versuch einer philosophischen Biographie,[3]) ohne seinen Namen herausgab; denn er spricht I 3, 8 ff. von sich gerade so wie von einem Fremden.

Neben diesen vier grossen Werken, welche man der historischen Gattung im weiteren Sinne zuteilen darf, verfasste Xenophon mehrere kleine Broschüren von dogmatischer Form. Die älteste derselben ist die Abhandlung über den lakedämonischen Staat (Λακεδαιμονίων πολιτεία), ein in konservativen Kreisen sehr beliebtes Thema. Der Verfasser erklärt gleichsam zur Begründung seiner Schrift, wie der spartanische Staat mit seiner wenig zahlreichen Bürgerschaft zu einer solchen Höhe emporsteigen konnte, habe er erst begriffen, als er dessen Einrichtungen kennen lernte. Xenophon gibt der Abhandlung dadurch, dass er ohne weiteres mit ἀλλ' ἐγώ anhebt, den Charakter einer improvisierten Rede.[4]) Zunächst stellt er die für die einzelnen Lebensalter geltenden Satzungen dar (c. 1—4. 10,

---

1) Zuerst verwarf sie Valckenaer als des Xenophon unwürdig, ebenso Delbrück und die meisten neueren, besonders A. Hug hinter Köchlys Akadem. Reden und Vorträgen (Zürich 1859) S. 430 ff.; Rud. Lange de Xenophontis quae dicitur apologia et extremo commentariorum capite, Halle 1873; W. Caspers de apologia Socratis Xenophonti adjudicanda, Recklinghausen 1836 = Jahns Archiv 8, 101 ff.

2) Für die Priorität der Apologie Jak. Geel de Xenophontis apologia Socratis ac postremo capite memorabilium, Leiden 1836 und Dindorf ed. Oxon. p. XIII f. XVIII; anders Schneider in der Ausgabe der Memorabilien, Leipzig 1801; Hug Jenaische Literaturztg. 1874 S. 579 ff.; Emil Pohle die angeblich Xenophonteische Apologie in ihrem Verhältniss zum letzten Capitel der Memorabilien, Altenburg 1874 u. Schenkl a. O. 80, 135 ff. (er setzt die Apologie in das zweite Jahrhundert v. Chr.).

3) Diogen. 2, 48. Suidas.

4) Solche Anfänge sind der manierierten Sophistik der Kaiserzeit geläufig, vgl. Dio Chrys. or. XII. XV. XXIX. Apul. metam.; ein Vergleich der Anfänge der Kyropädie und der Erinnerungen scheint nachzuweisen, dass nichts verloren gegangen ist.

1—3), worauf er die allgemeine Lebensführung (5—9. 10, 4 ff.) und die Kriegsordnung (c. 11—13) schildert. Diese Disposition will der Verfasser gemäss seinen eigenen Bemerkungen zu Grunde gelegt wissen. Hier spricht er so, als ob die Einrichtungen des Lykurgos — diesem wird ja alles zugeschrieben — noch fort beständen. Da musste ihn aber der Augenschein Lügen strafen. So gesteht denn Xenophon c. 14, ähnlich wie in der Kyropädie, ein, dass der spartanische Staat jetzt allerdings herabgekommen sei, doch sei der Grund gerade der, dass man sich um die lykurgischen Gesetze nicht mehr kümmere. Das Kapitel kann nicht unecht sein,[1]) weil es die Zustände, wie sie in Sparta zwischen dem Ende des peloponnesischen Krieges und der Schlacht von Leuktra bestanden, voraussetzt.[2]) Auf dieses Kapitel folgt ein weder mit dem Plane des Vorhergehenden zusammenhängender noch äusserlich vermittelter Abschnitt, welcher von den Rechten und Pflichten der Könige handelt. Schon die ungeschickte Palinodie und der ungeeignete Schluss würden uns an der Unversehrtheit der Schrift zu zweifeln berechtigen. Dass wir aber nicht einmal eine unvollendete[3]) oder durch fremde Zusätze entstellte[4]) Arbeit, sondern eine Art Excerpt vor uns haben, erhellt aus einem Citat bei Polybios (VI 45), das man in unserem Texte vergeblich sucht.[5]) Nach dem Erhaltenen zu schliessen, wollte Xenophon nicht den Staat

---

1) Seit Weiske (in Schneiders Ausgabe VI p. 8) wird es von vielen verworfen, vgl. K. Schenkl Bursians Jahresbericht 17, 28. H. Stein Bemerkungen zu Xenophons Schrift vom Staate der Lacedämonier, Glatz 1878 versucht durch Aenderung und Interpretation die Widersprüche (besonders 14, 3. 7 vgl. 7, 6. 8, 1) zu entfernen (widerlegt von Alb. Wulff quaestiones in Xenophontis de republica Lacedaemoniorum libello institutae, Münster 1884).

2) Unhaltbar sind die Ansichten, welche die Schrift vor das Ende des peloponnesischen Krieges (Böckh u. Wachsmuth) oder um 402 (Oncken) versetzen. Nach Grote, Cobet und G. Erler quaestiones de Xenophonteo libro de rep. Lac., Leipzig 1874 ist sie zwischen 394 und 372, nach Neumann 387—85 (c. 14 378), nach Haase, Schömann (griech. Staatsalterthümer I$^3$ 296) und Lehmann später als 371 verfasst.

3) Sauppe praef. p. XXIX.

4) Cwiklinski Ztsch. f. österr. Gymn. 1878 S. 495 f. u. Schenkl Bursians Jahresbericht 17, 26 beanstanden c. 8; Schenkl will c. 15 und 8 hinter 10 stellen; H. K. Stein a. O. S. 2 verbindet mit c. 13 c. 8.

5) Köchly und Rüstow Gesch. des griech. Kriegswesens S. XIII, Bergk, Cobet u. A. (bestritten von Wulff S. 43 ff.).

der Lakedämonier, wie er zu seiner Zeit war, verteidigen, sondern die Verfassung des Lykurgos, welche die Sokratiker priesen und sein königlicher Freund wieder herstellen wollte, empfehlen; darum verherrlichte er sie in zum Teil übertriebener Weise (z. B. 7, 5). Ein probehaltiger Grund, warum die Schrift Xenophon abgesprochen werden soll,[1]) ist nicht vorhanden. Jedenfalls darf man sich nicht darauf berufen, dass Aristoteles, als er sich auf die den lakonischen Staat behandelnde Literatur bezieht, von Xenophon schweigt;[2]) denn er führt nur die Schrift des Thimbron an und fügt die Worte „und andre" bei. Warum soll er jene Arbeit der Xenophons nicht haben vorziehen dürfen?[3]) Die lykurgische Verfassung war ja seit Kritias ein Gegenstand, für den sich alle Aristokraten und Philosophen interessierten; solchen idealisierenden tendenziösen Darstellungen ist es zu danken, wenn jene allmälig in ganz falschem Lichte erschien. Ob der aus Xenophons Schriften bekannte Thibron der Verfasser jener Abhandlung war, daran ist ein Zweifel gestattet; waren doch die spartanischen Generäle besser mit dem Schwerte als mit der Feder vertraut.[4]) Noch zweifelhafter ist es, ob er eine so bedeutende Schrift abfassen konnte, dass Aristoteles sie eigens erwähnte.

---

1) Aeltere Literatur in Sauppes Ausgabe p. XXI; nach Rud. Lehmann die unter Xenophons Namen überlieferte Schrift vom Staate der Lacedämonier und die panathenaische Rede des Isokrates, Greifswald 1853 soll die Schrift wegen Isocr. panath. 199 von einem Isokrateer verfasst sein, der nach Beckhaus „der jüngere Xenophon" ist. Die Echtheit schützen Ern. Haase in den Prolegomena seiner Ausgabe (Berlin 1833), Aug. Fuchs quaestt. de libris Xenophonteis de republica Lacedaemoniorum et de rep. Atheniensium, Leipzig 1838, E. Naumann de Xenophontis libro qui Λακεδαιμονίων πολιτεία inscribitur, Berlin 1876, H. Stein a. O. Die Athetese des Demetrios Magnes (Diogen. 2, 57) bezog sich ursprünglich wohl nur auf die Schrift vom athenischen Staate.

2) Polit. 7, 14 p. 1333 b 18 ff.

3) Oncken vermutet, dass Xenophon sein Buch unter dem Namen des Thimbron herausgab; aber wie entdeckte man nach Aristoteles den wirklichen Verfasser? Was Stein a. O. S. 16 zum Beweise beibringt, dass Aristoteles unsere Schrift benützt habe, ist notwendige in der Sache liegende Uebereinstimmung.

4) Sogar Lysander liess sich eine politische Rede (nicht eine Denkschrift) über Verfassungsreform von dem Halikarnassier Kleon aufsetzen (Plutarch. Ages. 20. Lys. 25. 30. Diodor. 14, 13, 8).

Auf dem Gebiete der Staatsverfassung wusste Xenophon nichts besseres als vorhandene fremde Einrichtungen zu empfehlen; denn dass die Schrift über den Staat der Athener nur durch äussere Umstände ihm beigelegt wurde, steht fest (S. 86 ff.).; wo er sich dagegen heimisch fühlte, wagte er selbst a priori Bestimmungen zu treffen. Wir haben gesehen, dass er im fünften Buche der sokratischen Erinnerungen durch seinen Lehrer Ratschläge über den bürgerlichen Haushalt vortragen lässt; später, fast am Ausgange seines langen Lebens schrieb Xenophon ohne eine derartige Hypostase eine kleine Schrift „die Einkünfte (πόροι) des athenischen Staates.“ [1]) Die eigentümlichen Finanzverhältnisse Athens brachten es mit sich, dass, so lange es sogenannte Bundesgenossen und Unterthanen besass, diese die Ausgaben des Vorortes zum grossen Teile zu decken hatten. Durch die Stiftung des zweiten Seebundes standen nun zwar Athen von neuem fremde Gelder zu Gebote, doch bald nach der Schlacht von Mantineia regte sich eine gefährliche Unzufriedenheit unter den Bundesgenossen. Die Einsichtigen erkannten die drohende Gefahr, unter ihnen Xenophon. Jetzt hatte er Gelegenheit, der Heimat einmal durch seine Studien zu nützen, indem er nachwies, wie die eigenen Finanzkräfte Attikas gehoben werden könnten, damit die Bundesgenossen nicht belastet würden. Die Einleitung, welche von den Vorzügen des attischen Landes ein glänzendes Bild entwirft, (I 2—8) verdient als der erste Versuch einer Anthropogeographie Beachtung. [2]) Den Wert seiner Vorschläge, für die der fromme Mann zum Schlusse den Segen der Götter wünscht, haben wir hier nicht zu prüfen, doch sei die Bemerkung gestattet, dass Xenophon die plötzliche Erschöpfung der Silberbergwerke nicht voraussehen konnte. Wann wurde die Schrift verfasst? Wäre der Aufstand der Bundesgenossen schon ausgebrochen gewesen, [3]) dann hätte Xenophon irgendwo und

1) Die Handschriften setzen einfach πόροι; περὶ πόρων Athen. 6, 272 c. Diog. L. 2, 57. Hildebrand Xenophontis et Aristotelis de oeconomia publica doctrinae, zwi Programme Marburg 1845.

2) Rob. Pöhlmann hellenische Anschauungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte, Leipzig 1879 S. 55 ff.; ähnliche Erörterungen stehen mem. III 5. Cyr. I 2. 5. VI 2, 21 f.

3) Wegen der 5, 9 erwähnten, aber sonst unbekannten Friktionen, die um das delphische Heiligtum bestanden, nahmen dies Böckh Staatshaush.

irgendwie der veränderten Verhältnisse gedenken müssen; in Wirklichkeit spricht er am Anfang von der Bedrückung der Bundesstädte und lässt 5,8 hoffen, Athen könne eine Art von Hegemonie über Hellas wiedergewinnen, woran nach dem Abfalle der Inselstaaten nicht einmal gedacht werden konnte. Das letzte bestimmt erwähnte Ereignis ist der 369 zwischen Lakedaimon und Athen geschlossene Bund (5,7); eben ist ein Krieg zu Ende gegangen und das Meer dem Handel wieder geöffnet, wenn auch noch Verwirrung in Hellas herrscht,[1]) von Philipp aber weiss der Verfasser noch nichts. Mithin ist die Schrift wahrscheinlich Ol. 105, 3 (357) zwischen dem Anschlusse Euböas und dem Aufstande der Bundesgenossen verfasst. Xenophon wendet sich an das athenische Volk, das er von 4,40 an direkt anredet; doch beweist dies nicht (mag er auch 6,1 „wir" sagen), dass er sich damals in Athen selbst aufhielt. Seine Vorschläge haben weder den Beifall der damaligen Leiter des athenischen Volkes[2]) noch den Böckhs gefunden;[3]) immerhin machen sie Xenophon in Anbetracht, dass ihm die praktische Erfahrung mangelte, keine Schande.

Ganz anders bewandert war Xenophon in militärischen Dingen und in allem, was Pferde anging; beide Gebiete nahm er vereint zum Gegenstand von zwei nützlichen Schriften. Die eine, Ἱππαρχικός betitelt, belehrt einen athenischen Reiterführer über seine Pflichten in Krieg und Frieden; über die

---

der Athener I 778 ff., Zurborg de Xenophontis libello qui πόροι inscribitur, Berlin 1874 u. Th. Gleiniger de X. l. q. π. i., Halle 1874 an; H. Hagen Eos II 149 ff., nach welchem die Schrift aus zwei Reden (I 1 — IV 33. IV 34 — VI 3) kompiliert ist, setzt sie sogar nach dem philokrateischen Frieden, ähnlich Holzapfel Philol. 41, 242 ff. Dann könnte die Schrift nicht wohl von Xenophon sein, aber Bakius Nova acta soc. litt. Rheno-Traj. 1831 p. 11 ff., Zurborg a. O. p. 19 ff. und Gleiniger a. O. p. 51 ff. 61 ff. rechtfertigen die Echtheit aus der Sprache und den Gedanken. Der Verfasser war schon ein alter Mann (4, 25), was für Xenophon passt.

1) 4, 50. 5, 12; ταραχή 5, 8 erinnert an das Ende der Hellenika.

2) Auch nicht den des Eubulos, dessen Anregung die Schrift angeblich ihre Existenz verdankt.

3) Böckh Abhandl. der Berliner Akad. 1815 S. 85 ff. 138 ff. Staatshaush. I ²781 ff. Daraus schlossen Bergk und Oncken (Isokrates und Athen S. 96 ff.), die Schrift sei Xenophons nicht würdig.

Person desselben wurde die ansprechende Vermutung aufgestellt,[1]) dass Xenophon den Leitfaden dem Befehlshaber, unter dem Gryllos in den Peloponnes ausritt, bestimmte. Seine Erfahrungen fasst er in allgemeinen Regeln zusammen, ohne (ausser 9,4) bestimmte Beispiele vorzubringen. Die Götter führt Xenophon so oft im Munde,[2]) dass er selbst sich am Schlusse entschuldigen zu müssen glaubt mit dem Satze: „Den Frommen begnadigen die Götter mit Vorzeichen in Opfern, Vogelflug, Stimmen und Träume." Die kleine Schrift gewährt in die lockere Disziplin der Bürgerwehr, die dürftige Taktik und den Aberglauben der Führer tiefe Einblicke.

Xenophon entschloss sich später (c. 12, 14), für seine „jüngeren Freunde", welche dem Ritterstande angehörten, Anweisungen über den Reiterdienst (ἱππικός)[3]) zusammenzustellen. Hier fanden sie Ratschläge, welche den Ankauf, die Pflege und Abrichtung der Pferde betreffen; zum Schluss wird die zweckmässigste Ausrüstung der Reiter und das Fechten zu Pferde besprochen. Die Einleitung streift nicht sonderlich freundlich eine Schrift, welche der Athener Simon über den gleichen Gegenstand verfasste; Xenophon citiert sie im weiteren noch einmal. Sie muss vortrefflich gewesen sein, weil sie trotz Xenophon noch in der Kaiserzeit benutzt wurde.[4])

Da man wusste, dass Xenophon an der Jagd Freude fand und gerne davon sprach, enthält die Sammlung seiner Schriften auch ein Jagdbuch (κυνηγετικός). Ein seltsames Produkt! Es beginnt mit den berühmten Jägern der Mythologie und Heroensage; hierauf werden die Jagdgeräte und die Jagd auf die verschiedenen Tiere geschildert; das Ende bildet eine durch viele Abschweifungen gedehnte Apologie der Jagdkunst. Die

---

1) Krüger historischphilologische Studien II 282.

2) I 1. V 14. VI 1. VII 3 zweimal. 4. 14. VIII 7. IX 3.8.

3) Also keine Jugendschrift, wie Rühl Ztsch. f. österr. Gymn. 1880 S. 411 ff. annimmt. Περὶ ἱππικῆς lautet der Titel Athen. 3, 94e.

4) Pollux gebrauchte sie neben Xenophon, wie Reinh. Michaelis de Julii Pollucis studiis Xenophonteis, Halle 1877 zeigt. Vgl. Plin. nat. hist. 34, 76. Suidas v. Ἄψυρτος (hier heisst er Κίμων) und τρίλλη. Nach diesen zwei Stellen scheinen auch die Pferdekrankheiten darin besprochen gewesen zu sein. Ein Stück περὶ εἴδους καὶ ἐκλογῆς ἵππων teilt Daremberg notices et extraits des manuscrits médicaux, Paris 1853 p. 169 f. mit (vgl. dazu Fr. Blass Liber miscell. a soc. philol. Bonn. editus, Bonn 1864 p. 49 ff.).

Schrift ist sachkundig geschrieben, wie man aus dem sehr günstigen Urteile eines englischen Sportmanns [1]) schliessen darf, und zeigt dadurch, dass menschliche Ausdrücke auf Hunde angewendet sind[2]), den Verfasser als einen grossen Hundefreund, indes sprechen die ganze Anlage der Schrift, die mythologische Gelehrsamkeit und die Eigentümlichkeiten der Sprache[3]) gegen Xenophon. Glücklicherweise wird der Verdacht durch äussere Zeugnisse gestützt. Wenn in der Einleitung eine Form der Aeneassage (I 15) erscheint, welche nicht älter als das dritte Jahrhundert sein kann,[4]) so schliesst man daraus richtig, dass der Abschnitt lange nach Xenophon entstand[5]). Dasselbe gilt aber von der ganzen Schrift[6]): Der Verfasser erwähnt nämlich indische Hunde und spricht von Jagden, die ausserhalb Griechenlands, z. B. in Syrien abgehalten werden.[7]) Er lebte also, wenn auch vor der römischen Herrschaft,[8]) doch unter den Diadochen und schwerlich im eigentlichen Griechenland, sonst hätte er mehr von der lakonischen Jagd gesprochen. Jedenfalls hätte Xenophon letzterer eine eingehende Behandlung zu Teil werden lassen. Der Autor war ein Privatmann (ἰδιώτης 13, 4) und auf die Sophisten nicht gut zu sprechen (13). Es missfällt ihm besonders ihre gesuchte Ausdrucksweise. Er selbst geht mit der Feder nicht sehr gewandt um, wie es denn zu seinen Eigentümlichkeiten gehört, eine Menge von Eigenschaften ohne Verbindung aufzuzählen (z. B. 4, 1). Der Name Xenophons ward dieser Schrift wegen seines bekannten Jagdeifers vorgesetzt, vielleicht trugen auch äussere Gründe dazu bei, indem das Jagdbuch an die eben besprochenen Abhandlungen angehängt

---

1) Bei Ad. Brennecke de authentia et integritate cynegetici Xenophontei, Posen 1868 (Diss. v. Breslau).

2) Hermog. π. ἰδ. 2, 4 p. 361, 18 ff.

3) Brennecke p. 10 ff. verzeichnet fast 360 Wörter, die Xenophon fremd sind; 7, 5 steht die unattische Form ᾽Ηβα.

4) Fr. Rühl Ztsch. f. österr. Gymn. 31, 411 ff.

5) So zuerst Valckenaer de Aristobulo p. 114 adn. Auch C. 12—13 verwerfen Schneider und Andere, weil 13, 18 auf c. 1 sich bezieht. T. D. Seymour Transactions of the American philological association 1878 lässt bloss I 18. II 1—8. VI 7—X. (ausser kleinen Interpolationen). XII 1—16 übrig.

6) Valckenaer ad Eurip. Hippolyt. 85.

7) 9, 1. 10, 1; 11, 1. Vgl. auch 2, 4.

8) Das älteste Zeugnis ist das Tryphons (Athen. 9, 400a).

wurde. Im Zeitalter Hadrians las es Arrianos bereits in der heutigen Gestalt, wie ein echtes Werk, dem er eine vollständigere Darstellung desselben Gegenstandes zur Seite setzte.

Ein Ueberblick der echten Literatur zeigt, dass Xenophon als praktischer Mann nicht für die Nachwelt, sondern zu bestimmten Zwecken schriftstellerte; dagegen ist es sehr fraglich, ob er philosophische Schriften verfasste. Der sogenannte „zweite Alkibiades" ward bloss vermutungsweise ihm statt Plato zugewiesen (S. 303) und der Echtheit des erhaltenen Dialoges Hieron[1]) stehen gewichtige Bedenken entgegen.[2]) Denn er behandelt einen Xenophon ferne liegenden Gegenstand in einer ihm fremden Weise. Der Tyrann Hieron stellt nämlich dem Dichter Simonides,[3]) der zunächst eine wenig selbständige Rolle spielt, die widrige Lage eines Tyrannen dar, worauf ihm Simonides die Mittel, wie ein Alleinherrscher trotz alledem die Liebe seiner Unterthanen erwerben kann, auseinander setzt. Dass Sokrates nicht auftritt, würde gegen Xenophon keineswegs sprechen, da sich ja auch Antisthenes nicht eine solche Beschränkung wie Plato auferlegte.

Ausserdem scheint Xenophon manche philosophische Abhandlung, die jetzt verloren gegangen ist, beigelegt worden zu sein; denn die Grammatiker führen allerlei an, was jetzt bei Xenophon nicht gelesen wird.[4]) Mag auch mancher Irrtum dabei mit unterlaufen, so mahnt doch ein bestimmtes Citat des Stobaios zur Vorsicht (flor. 88, 14). Dieses klärt uns aber nicht darüber auf, in welchem Verhältnis die von ihm angeführte Schrift über Theognis zu der moralischen Abhandlung des Antisthenes, welche denselben Gegenstand behandelte (S. 280) steht;[5]) wahrscheinlich wurde dieselbe aus irgendwelchem Grunde

1) Ἱέρων ἢ τυραννικός Diog. 57. Athen. 3, 121 d. 4, 171 e.

2) Angezweifelt von F. Ranke de Xenophontis vita et scriptis, Berlin 1851 p. 25 u. J. Sitzler de Xenophonteo qui fertur Hierone, Tauberbischofsheim 1874; verteidigt von Ad. Nicolai über Xenophons Hiero, Dessau 1870 u. Nitsche Bursians Jahresber. 1877 I 25 ff. Vgl. O. Schmidt specimen commentarii ad Hieronem Xenophonteum, Eisenach 1881.

3) Simonides philosophischer Berater Hierons Cic. nat. d. 1, 22, 60.

4) Heiland Ztsch. f. Alterthumswiss. 1847 Sp. 603 ff.; Grosser Jahrbb. f. Phil. 93, 727; Sauppe ed. stereot. V 293 ff.

5) Vgl. Bergk poetae lyr. Gr. II[4] 136 zu Theogn. 183 ff.; vgl. E. v. Leutsch Philol. 29, 519 ff. Alfr. Rausch quaestiones Xenophonteae, Halle 1881 p. 33 ff. Nach Heiland war der Abschnitt einst in den voll-

von einigen Xenophon zugesprochen. Die Briefe, welche besonders Stobaios anführt, sind natürlich unecht;[1]) die schlechteste Mache weisen die im Briefwechsel der Sokratiker stehenden (Nr. 15. 18. 19. 21. 22) auf.

Wie bei Plato, ward die Reihenfolge und Entstehungszeit der xenophontischen Schriften der Gegenstand eifriger Untersuchungen, welche durch mehrere Andeutungen des Schriftstellers erleichtert werden. In seine letzten Lebensjahre gehören darnach die drei für Athen bestimmten Abhandlungen, der Agesilaos und die letzten Bücher der Hellenika; wenn ferner die sokratischen Bücher eine Einheit gebildet haben, dann sind sie wegen des Verhältnisses, in dem das Symposion zum platonischen steht, nach 385 verfasst.[2]) Die Schrift über den Staat der Lakedämonier fällt vor die Schlacht von Leuktra. Hingegen fehlen in der Anabasis, der Kyropädie und den Hellenika derlei Anhaltspunkte, ausser dass die nach 399 geborenen Söhne Xenophons in der Skillusepisode der Anabasis bereits als Jünglinge auftreten. Eröffnet nun das letztere Buch, wie wir vermutet haben, Xenophons literarische Thätigkeit, dann erstreckt sich dieselbe über eine Zeit von nicht viel mehr als zwanzig Jahren. In der That kann man zwischen den so zahlreichen und mannigfaltigen Werke keine tiefgehenden Unterschiede entdecken. Im Gegenteil sind sie, abgesehen von der Gleichmässigkeit des Stiles und der Denkungsart, durch mannigfache Bande verknüpft. Anabasis und Hellenika sammt dem Agesilaos, welche eine besondere Gruppe bilden, sind unter sich durch gegenseitige Citate verbunden. Aber die Erfahrungen der Anabasis hat Xenophon in der Kyropädie und den zwei kavalleristischen Schriften verwertet, während der „Agesilaos" dem „Staat der Lakedämonier" und auch der Kyropädie nahe steht. Die beiden letzteren Schriften hängen auch unter sich in gewissem Sinne zusammen, weil Xenophon in der Kyropädie I 2, 2—16 ein Seitenstück zur Schilderung Spartas liefert. Die Kyropädie und die sokratischen Bücher ergänzen sich gegen-

ständigeren ἀπομνημονεύματα enthalten. Für Xenophon würde der Vergleich ὥσπερ εἴ τις ἱππικὸς ὢν συγγράψειεν περὶ ἱππικῆς recht gut passen.

1) Fragmente in Herchers Epistolographi Graeci p. 788 ff.

2) Memor. 3, 9, 2 (vgl. Teichmüller literarische Fehden I 21 f.) beweist nichts.

seitig, wie der Oikonomikos [1]) und die Schrift über die Einkünfte; endlich nehmen die „Erinnerungen" gelegentlich auch auf Spartas Einrichtungen Bezug.[2]) Will man nun die historischen Anspielungen durch sprachliche Untersuchungen ergänzen,[3]) so bietet sich hier eine schwierigere Sachlage als bei Plato; denn die Schriften gehören verschiedenen Stilgattungen an, wiewohl diese bei Xenophon nicht voll ausgeprägt sind, dann aber sind sie teilweise nicht zu Ende geführt, sämmtliche aber nicht mit der Genauigkeit ausgefeilt als wir von den griechischen Klassikern gewohnt sind; treffliche Kenner Xenophons nehmen sogar an, dass Xenophon die meisten Schriften unvollendet hinterlassen habe. [4]) So viel dürfen wir aber für gewiss annehmen, dass Xenophon am wenigsten unter den klassischen Prosaikern sich bestimmte Ansichten über den Sprachgebrauch gebildet habe.

Wir sahen oben, dass die Anabasis und die Hellenika sachkundige Zusätze erhielten; die Unzuverlässigkeit der Ueberlieferung ist in neuerer Zeit übertrieben worden, indem man überall Interpolationen und Umstellungen zu entdecken glaubte, damit die ideale Vorstellung von Xenophon nicht getrübt würde. Ebenso wenig ist es zu verwundern, wenn man dafür einen einzigen Bearbeiter verantwortlich machte,[5]) obgleich bei den Rekapitulationen der Anabasis der urkundliche Nachweis ihrer allmäligen Entstehung noch möglich und nirgends eine planmässige Arbeit erkennbar ist. Durch den Missgriff eines Byzantiners schien dieser Bearbeiter greifbare Gestalt anzunehmen: Photios [6]) setzte nämlich, als er aus der Quelle des Pseudo-

1) Oecon. 4, 18. 19 beziehen sich auf Anab. 1, 9, 29. 31, werden aber von Nitsche über die Abfassung von Xenophons Hellenika S. 22 ff. u. K. Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 80, 155 verworfen, doch hängt das ganze Kapitel mit der Anabasis und der Kyropädie zusammen.

2) III 5, 15 f. IV 4, 15.

3) Dittenberger Hermes 16, 330 ff. (er ordnet: 1. cyneg. Hell. I 1, 1 — II 3, 10; 2) oecon.; 3a. memor. symp. Hiero Anab. Cyrop. Hell. II 3, 11 — V 1; 3b. Hell. V 2 — VII. und die Monographien); Roquette de Xenophontis vita et scriptis, Königsberg 1884 stellt auf Grund weiterer Untersuchungen dieselben Gruppen auf und sucht die Abfassungszeit festzusetzen.

4) Sauppe; Breitenbach bei Blass, attische Beredsamkeit II 452 A. 3.

5) Lincke Hermes 17, 282.

6) Bibl. cod. 260 p. 486 b 36; bei Ps. Plut. 837 c fehlt Xenophon; in der Stelle, an welche sich Photios erinnerte, als er die Interpolation beging, war Sokrates wie so oft (Schäfer Ztsch. f. Alterthumsw. 1848 Sp. 250) mit Isokrates verwechselt.

plutarch die Biographie des Isokrates und unter anderem auch das Verzeichnis von dessen Schülern abschrieb, zu Theopomp und Ephoros de suo „Xenophon des Gryllos Sohn" hinzu. Nun sprach der Redner Deinarchos in einem Prozesse gegen einen Xenophon, dem er dabei das unpatriotische Benehmen seines berühmten Namensvetters vorwarf;[1]) jener war also ein jüngerer Verwandter, vielleicht ein Enkel[2]) des Schriftstellers. Xenophon interessierte sich ferner für die Aufsehen erregenden Erscheinungen des Buchhandels, er las Plato, Polykrates und natürlich auch Isokrates, dessen Anschauungen den seinigen nahe standen, und, wie er aus der Lektüre des Gorgias und der Gorgianer manches zog, so nahm er vielleicht gelegentlich etwas von Isokrates, z. B. den Anfang der sokratischen Erinnerungen aus dem berühmten Panegyrikos, dessen Eingang Theophrastos in ähnlicher Weise verwertete. Endlich muss ich auch noch erwähnen, dass Pseudoplutarch Demosthenes mit Xenophon in Verbindung setzte (845 d); der Name des Redners könnte vielleicht in einem der verlorenen Briefe gestanden haben, es wäre dies nicht der einzige Anachronismus dieser Produkte. Die Aufführung aller dieser Punkte war notwendig, weil eine Fabel daraus zusammengesetzt wurde, welcher jeder Halt fehlt.[3]) Die Behauptung, dass der jüngere Xenophon, ein Schüler des Isokrates, die Schuld an den Mängeln trägt, entspringt wiederum der Abneigung, die Meinung von Xenophon herabstimmen zu müssen.

Dennoch wird nichts anderes übrig bleiben, wenn man nicht an Xenophon einen viel weniger strengen Massstab als an seine Zeitgenossen anlegen will. Er erhielt ja, wahrscheinlich schon bei Zeiten ein Freund ritterlicher Uebungen und des Krieges, offenbar höchstens eine oberflächliche Ausbildung in der Rhetorik. So blieb Xenophon, weil er weder im Kriegslager noch auf seinem Landsitze Gelegenheit hatte, das Versäumte gründlich nachzuholen, durch sein ganzes Leben hindurch ein Dilettant. Freilich besass er natürliches Talent und

1) Dionys. Dinarch. 12. Diog. 2, 52.

2) Grote history of Greece IX 246, 2.

3) Hub. Beckhaus Xenophon der Jüngere und Isokrates, Posen 1872 (Pr. v. Rogasen) und Ztsch. f. Gymnasialw. 26, 255 ff. (vgl. dagegen Blass die attische Bereds. II 447 ff.).

besonders war ihm die leichte Beredsamkeit der Attiker, wie die Anabasis zeigt, nicht versagt. Auch studierte er, wie wir vorhin sahen, die bedeutendsten Schriften seiner Zeitgenossen; die Dichter seines Volkes waren ihm wohlbekannt, wenn er in ihnen auch zunächst die Lehrer des Edlen und Guten schätzte.[1]) Doch blieb er stets ein Autodidakt.

In diesem Sinne ist der Stil Xenophons zu beurteilen. Er drückt sich in der Regel natürlich und einfach aus,[2]) weshalb er in Schilderungen oder in einfachen Auseinandersetzungen am glücklichsten ist. Dagegen vermisst man in der Erzählung, wie Dionysios treffend bemerkt,[3]) das eigentliche Historische, die Kraft und Würde. „Er erhebt sich höchstens wie ein Landwind, der sich rasch wieder legt." Dennoch wäre es unrichtig zu glauben, Xenophon sei auf den schlichten und treffenden Ausdruck allein bedacht. Sein Dilettantismus gibt sich vielmehr abgesehen von der häufigen Wiederholung derselben Wörter in der Ungleichmässigkeit der Sprache[4]) kund. Sie spiegelt die Mannigfaltigkeit seiner Studien und zugleich sein ruheloses Leben ab, kontrastieren doch vor allem mit der gewöhnlichen Einfachheit Xenophons die poetischen Wörter, die er hie und da, entweder aus den Dichtern selbst oder aus sophistischen Schriften, unerwartet einflicht;[5]) auf eigene Hand den Dichtern nachzustreben, wagt der Schriftsteller selten, sondern gebraucht statt kühner Metaphern lieber Vergleiche.[6]) Aus der Kunstprosa entnimmt er viele imposante Zusammensetzungen (mit εὐ-δυσ-κακο-πολυ-παν-φιλο-ἀξιο-[7]) und -γαιος,[8])

1) Memor. 1, 6, 14. 3, 10, 5. 8, 4. symp. 4, 6, vgl. Alfr. Rausch quaestiones Xenophonteae, Halle 1881 p. 5 ff.

2) Ἀφέλεια Hermog. π. ἰδ. 2, 5 p. 365, 10 ff. (Dionys.) rhetor. 2, 9 u. A.; ἰσχνός Phot. bibl. 58 p. 17 b 20; Dionys. vet. script. cens. 3, 2 σαφὴς καὶ ἐναργής.

3) Ad Cn. Pomp. de Plat. 4, vgl. vet. script. cens. 3, 2.

4) Sauppe lexilogus Xenophontis sive index Xenophontis grammaticus, Leipzig 1868.

5) Hermog. π. ἰδ. 2, 12, 6. Zurborg de Xenophontis libello qui πόροι inscribitur, Berlin 1874 p. 19; Gust. Eichler de Cyrupaediae capite extremo p. 7—9.

6) Demetr. ἑρμην. 80; ein geschraubter Ausdruck ist z. B. ἐν ξυλίνοις τεύχεσι Anab. 7, 5, 14.

7) Zurborg a. O. p. 20 ff.

8) Zacher de nominibus Graecis in αιος αια αιον, Halle 1877 S. 111 ff.

für die jetzt seine Schriften die meisten Belege liefern. Manches mag ihm auch von der Lektüre Herodots her im Gedächtnisse geblieben ein. Doch selbst wenn diese Elemente in Abzug gebracht werden, bleibt vieles, was wir bei den attischen Klassikern nicht finden.[1]) Xenophon mag sich während der langen Zeit, die er von seiner Heimat ferne war, manches, was dort nicht üblich war, angeeignet haben, doch stimmt er nicht selten mit den Komikern und Hypereides überein, so dass der Schluss nahe liegt, er sei mehr dem Vulgärattischen als der Schriftsprache der gebildeten Athener gefolgt.

Der Satzbau ist, wie man von Xenophon ohnehin erwarten darf, klar und übersichtlich, aber ohne Kunst[2]) und oft einförmig gestaltet; wenn er die Inversion anwendet, was häufig geschieht, verdeutlicht er sie durch ein Demonstrativ. Schiebt er etwas ein, so nimmt er gerne nach Herodots Weise das vorhergehende umständlich auf. Vielleicht kein griechischer Prosaiker hat so sehr wie Xenophon bald durch einleitende und abschliessende Bemerkungen bald durch Rekapitulationen dem Publikum den Gedankengang seiner Schriften eingeprägt; dies tritt bei den Lehrschriften am meisten und sogar störend hervor. Die erzählenden Schriften haben diesen Fehler naturgemäss weniger; sie besitzen im Gegenteil einen grossen Reiz an den Reden und Gesprächen, die Xenophon einzuflechten liebt, wenn anders das Doktrinäre darin nicht vorwiegt.[3]) Sonst zeichnen sie Schlagfertigkeit, Humor und Naivetät aus

---

1) Am eingehendsten, aber nicht ohne Uebertreibung ist diese Frage nach G. Sauppe (a. O. und in der Ausgabe I p. XV) in „The new Phrynichus, by Rutherford, London 1881“ (s. Index S. 539) behandelt, besonders p. 163 ff., wo die angeblich unattischen Wörter verzeichnet stehen. Unter den Eigentümlichkeiten der Syntax ragt der übermässige Gebrauch der Präposition σύν hervor, welchen Tycho Mommsen aufgedeckt hat; vgl. noch Fuhr animadvers. in oratores Atticos p. 41, 1, Phil. Weber Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze II S. 89, Zycha Wiener Studien 7, 106, Franz Fassbender de optativo futuri, Münster 1884. Dionysios hielt die Sprache Xenophons noch für rein attisch (de Plat. 4. script. cens. 3, 2), ebenso anfangs Phrynichos (bei Phot. bibl. p. 101 b 8). Als aber der attische Sprachgebrauch genau erforscht war, erkannte man die Abweichungen (Phrynich. ecl. 71, Helladios bei Phot. bibl. 279 p. 533 b 25, vgl. Galen. I 414 K.).

2) Die σύνθεσις ist angenehm aber nicht schön (Dionys. compos. 10).

3) Dionys. vet. script. cens. 3, 2 περιτιθεὶς ἀνδράσιν ἰδιώταις καὶ βαρβάροις ἔσθ' ὅτε λόγους φιλοσόφους.

und der Historiker sorgt für Individualisierung, indem er z. B. den Reden der Spartaner durch Dorismen einen lokalen Anstrich verleiht.[1]) Seine Vorzüge kann er jedenfalls am besten in der Anabasis entfalten,[2]) wo die Beschränktheit des Stoffes kräftige Töne nicht fordert und die bunte und überraschende Folge der Ereignisse eine gewisse Einförmigkeit des Vortrags verdeckt; zugleich hatte er hier den Leser nicht in seiner etwas pedantischen Weise zu belehren.

Dieses Werk ist es denn auch, welchem Xenophon den grössten Teil seines Ruhmes bei der Nachwelt verdankt. Wiewohl aus den oben entwickelten Gründen seine Schriften nie zu den eigentlichen Musterbüchern des rhetorischen Unterrichtes gehörten, erfreuten sie sich doch eines ansehnlichen Leserkreises. Seine Kyropädie wurde nicht lange nach seinem Tode von Onesikritos, einem Schüler des Kynikers Diogenes, in der Alexandropädie nachgebildet;[3]) manche Enthusiasten versicherten, Xenophons Sprache redeten die Musen,[4]) oder nannten ihn geradezu die attische Muse;[5]) der Rhetor Dionysios stellte ihm, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, ein ehrenvolles Zeugnis aus und Cicero rühmte den Schriftsteller hoch, wiewohl er es nicht billigte, dass zeitgenössische Redner ihn nachahmten.[6]) Xenophon kam aber erst in der Zeit des forcierten Atticismus recht in die Mode. Bekanntlich erwählte ihn Arrianos sich zum Vorbild, wodurch er den Ehrennamen des jüngeren Xenophon gewann.[7]) Ein begeisterter Verehrer Xenophons war ferner der Sophist Dion, welcher ihn durch eine besondere Deklamation feierte und unter den alten

---

1) K. Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 60. 568, vgl. Hell. 3 3, 2. 4, 4, 10.

2) Dio Chrysost. or. 18, 15 f.

3) Diogen. L. 6, 84.

4) Cicero orator 19, 62 (ferunt).

5) Diogen. 57, Ἀττικὴ μέλιττα Suidas.

6) Orator 9, 32 melle dulcior, vgl. Val. Max. 5, 10 ext. 2. Quintilian 10, 1, 82. Tacit. dial. 31.

7) Phot. bibl. cod. 58; vgl. C. Renz Arrianus quatenus Xenophontis imitator sit, Rostock 1879; H. Doulcet quid Xenophonti debuerit Arrianus, Paris 1882; Nachträge bei Grundmann quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur, Berlin 1884.

Prosaikern am meisten für den Unterricht empfahl.[1]) So verdrängte selbst sein mangelhaftestes Werk die Konkurrenzschrift Theopomps. Wie Suidas mitteilt, schrieben die Rhetoren Zenon, Heron, Aelius Theon, Metrophanes und Tiberios über Xenophon. Hephaistion und Polemon erörterten einzelne Punkte.[2]) Ein Harpokration besprach die Anabasis vom militärischen Standpunkte;[3]) denn die Alten haben Xenophon jederzeit als Kriegskundigen respektiert, darum studierten ihn Scipio Africanus und andere Römer, wenn sie in den Krieg ziehen mussten. Dagegen wurde über seinen historischen Wert verschieden geurteilt, insofern als man lieber an Herodot und Thukydides den historischen Stil darlegte und studierte.[4]) Immerhin wurde aber Xenophon auch in Byzanz fleissig gelesen und (wie von Joannes Kinnamos und Anna Komnena) nachgeahmt.[5]) Wie wenig man ihn aber damals richtig zu beurteilen wusste, lehrte der Beiname, den ihm die Byzantiner gaben; während nämlich die Früheren Xenophon von seinen Namensgenossen durch den Zusatz „Sokratiker“[6]) unterschieden, bezeichnen ihn die Byzantiner gerne als Rhetor. Erst in der letzten Zeit des Byzantinismus war man so leseträge, dass Xenophon excerpiert wurde.[7])

Die handschriftliche Ueberlieferung ist je nach den einzelnen Schriften verschieden; indes gab es auch grosse Sammelhandschriften, in welchen die Bücher fortlaufend gezählt waren.[8]) Was die erhaltenen Handschriften betrifft, so sind sie in Karl Schenkls Xenophontischen Studien (I. Beiträge zur Kritik der Anabasis, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 60, 563ff., separat Wien 1869; II. Beitr. zur Kritik der Apo-

---

1) VIII., vgl. auch XVIII 14 ff. Chariton (Cobet Mnemos. 8, 229 ff. nov. lect. 372 f.), Achilleus Tatios (E. Rohde der griechische Roman S. 481 A.) und Andere ahmten Xenophon nach.

2) S. 66. 447 A. 3.

3) Περὶ τῶν παρὰ Ξενοφῶντι τάξεων Suidas.

4) Daher werden manchmal bloss Herodot und Thukydides zusammen genannt z. B. Julian. epist. 42 p. 545, 16. Joh. Glykas de syntaxi p. 49, 22.

5) Vgl. Joseph Rhacend. Walz III 521, 23.

6) Preziösere sagten Ξενοφῶν ὁ καλός u. dgl.

7) Von Makarios-Chrysokephalos in der ῥοδωνιά und Gemistos Plethon (Cod. Monac. Graec. 48. 59).

8) Fr. Rühl Jahrbb. 127, 735 ff.

mnemoneumata 80, 87 ff. Wien 1875; III. Beitr. zur Kritik des Oikonomikos, des Symposion und der Apologie 83, 103 ff. Wien 1876) so übersichtlich zusammengestellt und beurteilt, dass ich einfach auf sie verweise. Unter den Abhandlungen, welche diese Studien ergänzen, ist O. Riemanns Buch qua rei criticae tractandae ratione Hellenicon Xenophontis textus constituendus sit (Paris 1879) hervorzuheben.[1]) Neben den Handschriften verdienen die Citate, vor allem was Stobaios aus unserem Autor anführt, Beachtung, da sie teilweise auf bessere Texte zurückgehen;[2]) ob Cicero eine abweichende Ueberlieferung der Kyropädie vor sich hatte, ist fraglich.[3])

In der Renaissancezeit wurden die grösseren Werke Xenophons viel gelesen;[4]) besonders waren die Kyropädie, lateinisch von Filelfo (Rom 1474), italienisch von Poggio (Florenz 1521), deutsch von Boner (Augsburg 1540) und französisch von De Vintemille (Paris 1547) und die Anabasis (lateinisch von Romulus Amasaeus, Bologna 1533, französisch von Cl. Seissel, Paris 1529, deutsch von Boner 1540 und italienisch von Lod. Domenichi, Venedig 1547) beinahe Volksbücher. Dagegen verhielten sich die eigentlichen Gelehrten anfangs etwas kühl: Aldus fügte die griechischen Hellenika seinem Thukydides von 1502

1) P. 70 ff. handelt er von der Orthographie Xenophons (vgl. noch Fr. Riemann observatt. in dialectum Xenophonteam spec. I. Jever 1883). Zur Anabasis (deren zwei Handschriftenklassen — die zweite ist interpoliert, doch nicht ganz wertlos — schon im zweiten Jahrhundert existierten): Cobet nov. lect. 422; A. Hug de Xenophontis Anabasis codice C, Zürich u. Leipzig 1878; Ad. Matthiae de lituris et correctionibus quae inveniuntur in Xenoph. Anab. cod. C (Paris 1640), Berlin 1884 (Pr. v. Bochum); zu den Hellenika: Rich. Schneider quaestiones Xenophonteae, Bonn 1860; O. Riemann Bulletin de corresp. Hellénique II 133 ff. 317 ff. gibt eine Kollation von Ambros. A. 4 P. inf. u. Paris. 317, sowie den kritischen Apparat zu I 1 (ergänzt von Studemund Philol. Anzeiger 14, 509 ff.); Discussion in der Revue critique zwischen Graux 1879 II 441 ff. u. Riemann 1880 p. 99 ff.; zur Kyropädie K. Schenkl Bursians Jahresber. 17, 2 u. A. Hug Verhandl. der Karlsruher Philol. Vers. Leipzig 1883 S. 274 ff.; zu den ἀπομνημονεύματα Schenkl a. O. S. 12 ff.; zum Hieron Schenkl Mélanges Graux p. 111 ff.; Victoriana zu Hieron, Symposion, Agesilaos Acta philol. Monac. 3, 355 ff.

2) Breitenbach Jahrbb. f. Phil. 115, 462 ff.

3) Jul. Sommerbrodt Rhein. Mus. 21, 285 ff.

4) S. den Index von Voigt Wiederlebung des klassischen Alterthums, unter „Xenophon".

bei, aber erst 1516 erschien die erste nicht ganz vollständige Sammlung bei Junta in Florenz; vollständiger und um den Agesilaos vermehrt gab sie Aldus 1525 heraus; die erste wirkliche Gesammtausgabe jedoch, in welcher auch die Apologie nicht mehr fehlte — sie war von Reuchlin mit Agesilaos und Hieron bereits 1520 in Hagenau bekannt gemacht worden —, veranstaltete Melanchthon in Halle 1540; Henricus Stephanus förderte in den Pariser Ausgaben von 1561 und 1581 die Besserung des Textes bedeutend. [1]) Von ihm an bis zur Begründung der modernen Philologie ist keine Ausgabe von Belang zu verzeichnen; unter den Bearbeitungen einzelner Schriften verdient Erwähnung, was Petrus Victorius (Florenz s. a.) für die „Erinnerungen" leistete. Nach dem Zeitalter der grossen Buchdrucker bestand nirgends mehr ein lebendiges Interesse für Xenophon, ausser etwa in Frankreich; sein Oikonomikos war bei den dortigen Landedelleuten in der Übersetzung von La Boétie so beliebt wie Vergils Georgica bei Italiens Signori und die Kyropädie gab den Anstoss zu zahlreichen philosophischen Romanen. Das Zeitalter der Natürlichkeit brachte Xenophon wieder zu Ehren. Seit Shaftesbury wurde es Sitte, für den „schönen" oder gar „schönguten" Sokratiker zu schwärmen. Winckelmann stimmte einen begeisterten Panegyricus auf ihn an, [2]) Klopstock wusste ihn fast auswendig, auch Herder und Johannes v. Müller fanden in Xenophon ihren Lieblingsschriftsteller. Aus dieser Sentimentalität zog auch die Wissenschaft indirekt Vorteil. Nachdem ein Landsmann Shaftesburys, Thomas Hutchinson die Kyropädie (Oxford 1727 u. ö.) und die Anabasis (1735) herausgegeben hatte, führte Joh. Aug. Ernesti Xenophon in die deutsche Gelehrtenrepublik ein; er selbst gab die Memorabilien (zuerst Leipzig 1737, 5. Aufl. 1772) heraus und veranlasste Thiemes Sammelausgabe (cum notis variorum Leipzig 1763—64 4 Bde., 2. Aufl. 1801—1804). Das Beispiel fand rasch Nachahmung. Sam. Morus bearbeitete die Anabasis (Leipzig 1778), J. C. Zeune fast sämmtliche Schriften einzeln. [3]) Die sechsbändige Ausgabe

1) Ueber seine Handschriften L. Breitenbach Ztsch. f. Alterthumsw. 1847 Nr. 123 f.

2) Justi Winckelmann I 508 ff.

3) Die politischen und praktischen Abhandlungen erschienen Leipzig 1778, die Kyropädie 1780, die Memorabilien 1781, die kleinen philosophischen Schriften 1782 und endlich die Anabasis 1785.

von Weiske (Leipzig 1798—1804) musste sofort der von Joh. Gottl. Schneider, welchen Wolf unterstützte, den Platz räumen; letztere, zuerst 1790—1821 in sechs Bänden gedruckt, erschien 1825—49 (teilweise von Bornemann und Sauppe bearbeitet) in zweiter Auflage. Die moderne Textkritik repräsentieren die Ausgaben von Gust. Sauppe (Leipzig 1865—67, 5 Bde.),[1] Ludwig Dindorf (s. u.) und Karl Schenkl (leider noch unvollendet)[2] An kritischen Einzelausgaben sind die Bearbeitungen der Anabasis von Ludwig Breitenbach (Halle 1867), Cobet (Amsterdam $^{3}$1880) und Arn. Hug (Leipzig 1878 ed. major auf Grund des Codex Paris. 1640), der Hellenika von Cobet (Amsterdam $^{2}$1880) und der „Einkünfte" von Herm. Zurborg (Berlin 1876) zu erwähnen. Sehr wichtig sind Ludwig Dindorfs kritische Ausgaben (Kyropädie Oxford 1857, Hellenika 1852, Memorabilien und Apologie 1862, kleinere Schriften 1866).

Noch zahlreichere Arbeiten beziehen sich auf die Erklärung xenophontischer Schriften: Bei der Anabasis verdient die Ausgabe von K. W. Krüger (lateinisch Halle 1826, verkürzt und deutsch 1830, 6. Aufl. 1871 wegen der gründlichen Spracherklärung besondere Hervorhebung; demnächst sind die Sammelausgabe von E. Poppo (Leipzig 1827) und die Schulausgaben von Raph. Kühner (Leipzig 1851—52), Ferd. Vollbrecht (Leipzig 1857—58, jetzt 7. und 6. Aufl.) und C. Rehdantz (Berlin 1863—64, jetzt I.$^{5}$ von O. Carnuth)[3] zu nennen. Die Kyropädie versorgte Poppo Leipzig 1821 ebenfalls mit notis variorum[4] Schulausgaben sind von Friedr. K. Hertlein (Berlin 3. Aufl.) und L. Breitenbach (Leipzig, 3. und 2. Aufl.) hergestellt. Die umfassendste Erklärung der Hellenika gab L. Breitenbach (Berlin 1873—76, I.$^{2}$ 1884), dagegen für Schulzwecke Bernh. Büchsenschütz (Leipzig 1860 4. Aufl.) und Emil Kurz (München 1873—74). Die Apomnemoneumata fanden Erklärer an Gust. Sauppe (Leipzig 1834), Raph. Kühner (Leipzig 1850, 4 A.), L. Breitenbach (Berlin 1854, jetzt 5. A.) und M. Seiffert (Leipzig

1) Appendicula ad Xen. editionem stereotypam continens annot. crit. in scripta minora, Leipzig 1869.

2) Vorläufig sind erschienen vol. I. Anabasis; II. Libri Socratici, Berlin 1869—76.

3) Kritischer Anhang zu Xenophons An., Berlin 1865.

4) Joh. Fr. Fischer commentarius in Xen. Cyrop., Leipzig 1803.

[4]1883). Der Oikonomikos ist von Ed. Herbst (Leipzig 1840), Ch. Graux (Paris 1878, nur cap. 1—11.), H. A. Holden (London 1884) und Wedderburn and Collingwood (Orpington 1883) erklärt. Was die kleineren Schriften anlangt, so bearbeitete L. Breitenbach Agesilaos und Hieron (Gotha 1846), Bornemann die Apologie mit dem Symposion (Leipzig 1824, auch beide separat), G. Aug. Herbst (Halle 1830) und Rettig (Leipzig 1881) das Symposion, Gust. Sauppe Convivium Hiero Agesilaus, Helmstedt 1841, Karl H. Frotscher (Leipzig 1822) und A. Holden (London 1883) den Hieron[1]) und Fr. Haase (Berlin 1833) den Staat der Lakedämonier. Von den lexikalischen Hilfsmitteln verdienen Erwähnung: Fr. W. Sturz, lexicon Xenophonteum, Leipzig 1801—1804, 4 Bde., G. A. Koch, vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Memorabilien, Leipzig [2]1870, G. Ch. Crusius, vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Kyropädie, Leipzig [2]1860 und die Wörterbücher zur Anabasis von G. A. Krüger (Berlin [4]1872), Suhle (Breslau 1876), Theiss (Leipzig [8]1874) und Vollbrecht (Leipzig [3]1876).[2])

1) Joh. H. Bremi Philol. Beyträge aus d. Schweiz I 167 ff.; O. Schmidt specimen commentarii ad Hieronem Xenophonteum, Eisenach 1881.

2) Vgl. noch: Catalogue of the British Museum of printed — books. Xenophon, London 1883.

# Vierzehntes Kapitel.

## Die Fachliteratur.

Naturforscher: Anaxagoras, Archelaos und Diogenes; Leukippos und Demokritos; Ion und Andron; Diagoras; Pythagoreer (Timaios, Okelos, Philolaos und Archytas). Mathematiker, Astronomen und Mediciner. Militärische Literatur.

---

Gelehrter und Schriftsteller sind zwei Begriffe, welche sich nicht häufig decken. Dies gilt nicht etwa bloss von unserer Zeit, wo die wissenschaftliche Forschung durch die einseitige Konzentrierung, bei welcher für die schöne Form kein Raum bleibt, die grössten Erfolge erzielt, sondern nicht minder von der Blütezeit Griechenlands. Wir sahen bei der Geschichtsschreibung, dass sie nicht von Anfang an den Namen einer Literaturgattung beanspruchen konnte; während aber dort der Stoff nicht so spröde war, dass die Möglichkeit einer künstlerischen Entwickelung gefehlt hätte, blieben die den exakten Wissenschaften und praktischen Fertigkeiten gewidmeten Schriftwerke hinsichtlich der Form stets so ziemlich auf derselben Stufe,[1]) mochten auch manche Gelehrte durch Sorgfalt und Eleganz des Ausdruckes von ihren Genossen abstechen.

Unter den vorsokratischen Philosophen gehörten die beredtesten zum jonischen Stamme. Manche Kritiker erkannten die älteren Schriften dieser Gattung (Bd. I. S. 351 ff.) nicht an,[2]) sondern schrieben die Priorität Anaxagoras[3]) von

---

1) Vgl. Dionys. de vi Demosth. 2.

2) Clem. Alex. strom. 1, 364.

3) Anaxagorae Claz. fragmenta quae supersunt omnia, von Ed. Schaubach, Leipzig 1827, mit Diogenes von Apollonia, herausgegeben von W. Schorn, Bonn 1829; Fr. Panzerbieter scriptio de fragmentorum Anaxagorae ordine, Meiningen 1836; Mullach fragmenta philosophorum Graec. I 243 ff. (Nachtrag Diels Hermes 13, 3 f.).

Klazomenai[1]) zu. Dieser Philosoph, der sich den Studien mit solchem Eifer hingab, dass er darüber sein Vermögen verlor,[2]) kam um die Zeit des Xerxeszuges nach Athen,[3]) wo zuerst Themistokles,[4]) dann Perikles[5]) sich um ihn annahmen. Er hielt Vorträge über seine Wissenschaft,[6]) bis er, wahrscheinlich des Landesverrates angeklagt, Athen verlassen musste.[7]) Die Bürgerschaft von Lampsakos nahm den Flüchtling freundlich auf und begeisterte sich für Anaxagoras, den auch das Unglück, seine Söhne zu verlieren, traf,[8]) so sehr, dass er nach seinem Tode in dem hellespontischen Städtchen wie ein Heros verehrt wurde.[9]) Man pflegte später zu behaupten, die Anklage habe

---

1) Die Heimat ist durch Isokrates (15, 235) und Aristoteles bezeugt. Der Vater hiess Hegesibulos (Aristot. s. Diels, doxogr. p. 228, nicht Eubulos Diogen. 2, 6).

2) Ps. Plato Hipp. maj. p. 283a (Anekdoten bei Valer. Max. 8, 7 ext. 6. Diogen. 2, 6. 7).

3) Demetr. Phaler. bei Diog. 2, 7 (ἐτῶν εἴκοσιν ὤν ist ein Zusatz des Diogenes). Nach Aristoteles metaph. 1, 3 p. 984a 11 (vgl. Theophrast. p. 477, 17 D.) war er vor Empedokles geboren (nach Alkidamas bei Diog. 8, 56 sogar sein Lehrer), veröffentlichte aber seine Theorie später als dieser. Er war auch älter als Zenon (Alcidamas a. O.) und Demokritos, wie dieser selbst angab (Diog. 9, 41, ihm feindselig 2, 14). Die Zeitangaben der alten Literarhistoriker (Diels Rhein. Mus. 31, 27 ff. Zeller Philosophie der Griechen I S. 865 ff.) reducieren sich auf zwei: Ol. 80, 1 (Todesjahr des Themistokles) nach Apollodoros, der Stesimbrotos folgte, Todesjahr, nach anderen Blütezeit (dann Ol. 75, 1 zwanzig Jahre alt) und Ol. 88, 1 (Platos Geburt) Todesjahr (Diogen. 2, 7, daher, wenn die Blüte Ol. 80, 1 war, 72 Jahre alt) oder Blüte (Hippolyt. 1, 8 p. 563, 14 D.). In einer Anekdote ist er als Greis bei Perikles (Plut. Pericl. 16); wertlos Diogen. 2, 10.

4) Stesimbrotos bei Plutarch. Themist. 2.

5) Plato Phaedr. 270a. Alcib. I 118c. Isocr. 15, 235.

6) Vgl. Aeschin. Socrat. bei Athen. 5, 220b.

7) Der Ankläger hiess Sosibios (Aristot. bei Diog. 2, 46, nicht Thukydides, Perikles' Gegner, vgl. Müller-Strübing Aristophanes und die historische Kritik S. 317 ff.). Anaxagoras wurde in absenti zum Tode verurteilt. Dies geschah nach Diodor. 12, 39, 2 (ähnlich Plut. Pericl. 32) Ol. 87, 2 = 43 1/0 (Diog. 2, 7 denkt, dass er Ol. 80, 1 nach Athen kam, wenn er seinen Aufenthalt auf 30 Jahre berechnet). Ueber den Grund Satyros bei Diog. 2, 12. Ein ähnliches Schicksal traf den Dichter Timokreon. Bei Anaxagoras trug aber vermutlich der Ruf des Atheismus zur Verurteilung bei.

8) Demetr. Phal. bei Diogen. 2, 13.

9) Alkidamas bei Aristot. rhet. 2, 23 p. 1398b 15; Feier seines Todestages Diogen. 2, 14 f.; Grabschrift Diog. 2, 15. Aelian. v. h. 8, 19.

auf Gotteslästerung gelautet,[1]) aber bei Sokrates' Prozesse war von diesem angeblichen Präcedenzfall keine Rede, im Gegenteil kursierte das Buch, welches die angeblich inkriminierte Aeusserung über die Sonne enthielt, in Athen ungehindert und muss grossen Absatz gefunden haben, weil ein Exemplar nur auf eine Drachme zu stehen kam.[2])

Es war vielleicht nicht die einzige Schrift des Philosophen,[3]) aber wahrscheinlich die einzige den Späteren bekannte.[4]) Man rühmt von ihr, dass sie zugleich angenehm und pathetisch geschrieben war.[5]) Wir dürfen in Anbetracht der frühen Abfassungzeit diesen Lobsprüchen unbedenklich das Wort „verhältnismässig" beisetzen.

Bezüglich des etwas jüngeren Atheners Archelaos stehen weder über sein Leben[6]) noch über sein Buch nähere Angaben zu Gebote.[7]) Wenn er mit dem Elegiker identisch ist, war er mit Kimon befreundet;[8]) sicherer steht die Nachricht, dass sich Sokrates in seiner Jugend an Archelaos anschloss.[8])

Diogenes von Apollonia[10]) soll, wie Anaxagoras, der für

1) Cyrill. c. Jul. 6, 190. Er entfernte sich, als der philosophenfeindliche Antrag des Diopeithes durchging (Plutarch. Pericl. 32). Dagegen erhob nach Sotion (Diog. 2, 12) Kleon die Anklage und setzte die Verbannung sammt einer hohen Geldstrafe durch. Anaxagoras wurde nach Hermippos (Diog. 2, 13, vgl. Plutarch. Nic. 23. de profect. in virt. 15. de exil. 17) in das Gefängnis geworfen, nach Hieronymos (Diog. 2, 14, vgl. Joseph. c. Apion. 2, 37) auf die Verteidigungsrede des Perikles hin freigesprochen. Vermittlung bei Olympiod. in Aristot. meteor. p. 5a.

2) Plato apolog. p. 26d.

3) Plato a. O.; vgl. amator. p. 132a. Aristot. de plantis 1, 6 p. 817a 25. Περὶ βασιλείας schrieb Anaxarchos, nicht Anaxagoras (U. v. Wilamowitz ind. schol. Gryphisw. aest. 1884 p. 10).

4) Diogen. 1, 16; Athen. 2, 57d nennt sie φυσικά. Plutarch. exil. 7 p. 338 und Vitruv. 7 praef. sprechen nicht dagegen.

5) Diogen. 2, 6.

6) Aus Athen (auch Hippolyt. 9 p. 563, 14. Ps. Plut. plac. phil. 1, 3. Simplic. in Arist. phys. 6 v 56) oder Milet, Sohn des Apollodoros (auch Ps. Plut. a. O. Epiphan. p. 590, 1 D.) oder Mydon (Diogen. 2, 16, Milton τινές bei Epiphan.). Euseb. praep. ev. 10, 4, 9 ist aus Clem. strom. I 301a entstellt.

7) Citiert von Hierax bei Strob. flor. 10, 77.

8) Plut. Cim. 5 (am Ende) aus Panaitios.

9) Ion bei Diog. 2, 7.

10) Schwerlich aus der kretischen Stadt dieses Namens (Stephan. Byz.), da er jonisch schrieb; Sohn des Apollothemis (Aristotel. p. 228 Diels).

seinen Lehrer galt,[1]) zu Athen in Todesgefahr gekommen sein.[2]) Die schriftliche Darstellung seiner Philosophie zerfiel in zwei Teile, wovon der zweite „über die Natur des Menschen" handelte.[3]) So bezeichnet das Buch äusserlich den Uebergang von der metaphysischen Spekulation zur empirischen Naturwissenschaft, wie Diogenes denn auch zu den letzten Naturphilosophen zählte.[4])

Zahlreichere Schriften vertraten die atomistische Lehre. Ueber Leukippos freilich, den angeblichen Begründer der Sekte, ist nicht das mindeste, nicht einmal die Heimat[5]) überliefert, ein deutliches Zeichen, dass kein Buch seinen Namen trug; es gab allerdings eine Schrift, μέγας διάκοσμος betitelt, von der man nicht wusste, ob sie von Leukippos oder Demokritos verfasst sei.[6])

Leukippos galt für den Lehrer des Demokritos,[7]) welcher

---

1) Antisthenes bei Diog. 9, 57.

2) Demetr. Phal. bei Diog. 9, 57.

3) Vgl. Simplic. in Aristot. phys. 32 v 35 ff., der den zweiten Teil nicht mehr las, mit Rufus bei Galen. 2. in epid. Hippocr. V p. 473. Fragmente bei Schorn in der Ausgabe des Anaxagoras, separat hrsg. von Friedr. Panzerbieter, Leipzig 1833, auch bei Mullach I 252 ff.; vgl. Schleiermacher sämmtliche Werke 3. Abth. II 149 ff.

4) Theophrast. p. 477, 5 Diels; jünger als Leukippos ders. p. 477, 7. Er erwähnte den Meteorfall von Ol. 78, 2.

5) Die Alten rieten bald auf diese bald auf jene Stadt: Theophrast (Diels doxogr. p. 483, 11) nannte Elea oder Milet, weil Leukippos als Schüler der Eleaten (Zenon Galen. hist. phil. 3 p. 601, 9 D. oder Parmenides Theophrast. p. 483, 12 D., daher ἐριστικός) oder Nachfolger der Hylozoisten galt (Epiphan. p. 590, 26 Diels); Diog. 9, 30 (wo Μήλιος aus Μιλήσιος korrumpiert scheint) und Ps. Galen. hist. phil. 19, 229 fügen Abdera, die Heimat Demokrits, bei.

6) Aristot. de Melisso c. 6 p. 980a 7 ἐν τοῖς Λευκίππου καλουμένοις λόγοις; es war dies offenbar der μέγας διάκοσμος, welchen Theophrast Leukippos zuteilte, während er sonst für ein Werk des Demokrit galt (Thrasyllos bei Diog. 9, 46). Bedenklich ist ἐν τῷ νοῦ Stob. ecl. 1, 4. Die Unsicherheit der Ueberlieferung wies E. Rohde Verhandlungen der Philologenvers. in Trier 1879 S. 64 ff. nach (anders Diels Verhandl. der Philologenvers. in Stettin 1880 S. 96 ff.).

7) Theophrast. p. 484, 1 Diels, Diog. 10, 13 (ἔνιοι καὶ Ἀπολλόδωρος ὁ Ἐπικούρειος), geleugnet von Epikur; doppelsinnig Aristot. metaph. 1, 4 p. 985 b 5, der das Wort ἑταῖρος gebraucht.

alle übrigen Gelehrten, die vor Aristoteles gelebt haben, an Scharfsinn, Fruchtbarkeit und Formgewandtheit weit hinter sich liess. Demokritos,[1]) der Sohn eines reichen Bürgers von Abdera,[2]) benützte die väterlichen Schätze nur dazu, um die Naturwissenschaft aus ihrem kindlichen Zustande durch unermüdliche Forschungen zu einer wahren Wissenschaft zu erheben. Im Alter durfte er von sich rühmen, er habe weitere Reisen als irgend einer seiner Zeitgenossen gemacht und so viel Wissen gesammelt, dass ihn nicht einmal die ägyptischen Gelehrten überträfen.[3]) Der Philosoph konnte den Studien mehr Zeit als andere Menschen widmen, weil er nicht nur ein ausserordentlich hohes Alter erreichte,[4]) sondern noch als er von dem hunderten Jahre nicht mehr ferne war, Kraft und Lust zur literarischen Thätigkeit besass.[5]) Demokritos war jünger als Anaxagoras, dessen Lehren er bekämpfte,[6]) und erlebte noch den schrecklichen Untergang der achäischen Stadt Helike, also das Jahr Ol. 101, 4 (373/2).[7]) Als Lehrer trat er

1) Fragmente separat von Aug. Mullach, Berlin 1843 gesammelt (vgl. quaestt. Democritearum spec. I. Berlin 1835. II. 1842), auch in den fragm. philos. Graec. I 330 ff.; Louis Liard de Democrito philosopho, Paris 1873; Gomperz Sitzungsber. der Wiener Akad. 83, 585 ff.

2) Durch mehrere Stellen des Aristoteles (Bonitz, Index p. 175 a) gesichert; ὡς ἔνιοι Μιλήσιος Diog. 9, 34 von Leukippos entlehnt, Κῷος Sozomen. hist. eccl. 2, 24 von seinem Freunde Hippokrates, aus Megara Schol. Juvenal. 10, 50. Der Vater hiess Hegesistratos (auch Tzetz. chil. 2, 979. 13, 85), Athenokritos oder Damasippos (Diog. 9, 34. Suidas. Epiphan. p. 590, 30 D., Theodoret. 4, 792. Hippolyt. 13).

3) Clem. Alex. strom. 1, 15 p. 131 S. = 356 P. (vgl. Sozomen. a. O.), bestätigt durch Theophrast. bei Aelian. var. hist. 4, 20 und Megasthenes bei Strab. 15, 703. Nach Diodor 1, 98, 3 war Demokrit fünf Jahre in Aegypten.

4) 90 Jahre nach Diodor. 14, 11, 5; 100 Eusebios, über 100 Antisthenes bei Diog. 9, 39; 104 Ps. Lucian. μακροβ. 18, vgl. Phlegon 2; 109 Hipparch. bei Diog. 9, 43 (wie Gorgias, oder nicht ganz 108 Censorin. 15); ὑπέργηρως Hermipp. bei Diog. 9, 43, matura vetustas Lucret. 3, 1037.

5) In dem A. 3 citierten Fragmente sagt Demokrit, er sei achtzig Jahre gereist (Ten Brink Philol. 7, 354 ff. vermutet: 18).

6) Diogen. 9, 34. 41.

7) Seneca quaest. nat. 7, 16. Er sagte ausserdem, er habe den μικρὸς διάκοσμος 730 Jahre nach Trojas Zerstörung geschrieben (Diogen. 9, 41); aber wann setzte er diese? Ueber die Zeitangaben s. Diels Rhein. Mus. 31, 29 ff.; sie lassen sich auf folgende Formeln reducieren: jünger als Anaxagoras (Ol. 80, wo letzterer starb, Apollod. bei Diog. 9, 41), älter als Sokrates (Ol. 77, 3 nach Thrasylos, weil letzterer Ol. 87, 3 blühte; älter war Demokrit

nicht auf, sondern zog es sogar in Athen vor unbekannt zu bleiben.[1]) So viel teilte Demokritos selbst in seinen Schriften gelegentlich mit,[2]) wenn anders alle einschlägigen Werke echt waren.

Die Geschichtsschreiber der Philosophie machten diesen unermüdlichen einzig um die Wissenschaft bekümmerten Gelehrten zum Gegenstande vieler Sagen; sie betreffen hauptsächlich seinen unersättlichen Wissensdurst,[3]) seine an übernatürliche Kräfte streifenden Künste[4]) und endlich das Verhältnis zu seinen Mitbürgern,[5]) das später, als Abdera in den bekannten Ruf geriet, in das Komische umschlug.[6]) Seltsam ist es, dass Demokritos zum „lachenden Philosophen" gemacht wurde;[7])

---

in der That nach Aristot. part. an. 1, 1 p. 642a 26) und Plato (er starb Ol. 88), Jüngling zur Zeit der Perserkriege (Diogen. 2, 7, ungenau Euseb.); nach der Sage wurde nämlich Demokrit von den Magiern zum Danke dafür unterrichtet, dass sein Vater Xerxes bewirtete (Diog. 9, 34, vgl. Valer. Max 8, 7 ext. 4). Das Todesjahr Ol. 94, 4 (Hieron., 94, 2 Euseb., 95, 2 Synkell. 94 Diodor. 14, 11, 5) scheint errechnet, indem man Ol. 77, 3 als Blüte (vierzigstes Jahr) und ein Alter von 109 Jahren (s. o.) in Rechnung setzte.

1) Demetr. Magn. bei Diog. 9, 36. Cic. Tusc. 5, 36, 104 (in Dem. Phal bei Diog. 9, 37 liegt kein Widerspruch).

2) Vgl. Ten Brink Philol. 6, 589 ff.

3) Ps. Hippocr. epist. X. Diog. 9, 36. Petron. sat. 88. Lucian. philopseud. 32. Er blendete sich freiwillig (Cic. fin. 5, 29, 87. Tusc. 5, 39, 114. Laberius bei Gell. 10, 17. Tertull. apol. 46, verworfen von Plutarch. de curios. 12).

4) Diog. 9, 42. Tzetz. alleg. Hom. 1, 89; wie er sein Leben um einige Tage verlängerte Joh. Alexandr. Hermes 5, 213 f. (Dagegen spricht der Epikureer Lucrez 3, 1037 von Selbstmord).

5) Erbe eines ungeheuren Vermögens, liess er es im Stiche (Cic. fin. 5, 29, 87. Horat. epist. 1, 12, 12. Val. Max. 8, 7 ext. 4. Lact. inst. div. 3, 23. Philo provid. 2, 13. Dio Chrys. or. 54, 2. Origen. c. Cels. 2, 41) oder brauchte seinen Teil vollständig auf (Demetr. bei Diog. 9, 36), worauf ihn sein Bruder ernähren musste (Antisthen. bei Diog. 9, 39). Die Abderiten wollten ihn deshalb bestrafen, als er ihnen aber seinen μέγας διάκοσμος vorlas, erhielt er 100 oder gar 500 Talente Ehrensold (Antisth. u. Demetr. a. O.; vgl. Athen. 4, 168b. Clem. Alex. strom. 6, 755 = 631). Sie nannten ihn φιλοσοφία (Aelian. var. hist. 4, 20) oder σοφία (Clem. Alex. a. O. Suidas).

6) Hippokrates (über seine Verbindung mit Demokritos Diels Rhein. Mus. 31, 33) soll über seinen Geisteszustand referieren (Ps. Hippocr. epist. X. Soranos vit. Hippocr. Z. 31 f. Tzetz. Chil. 2, 983 ff.).

7) Diels doxographi Graeci p. 255 f., dazu Anthol. Palat. 7, 56. 58. 59. Horat. epist. 2, 1, 194 ff. Seneca tranqu. an. 15. Juvenal. sat. 10, 33 ff. Aelian. v. h. 4, 20 (Γελασῖνος, wie Suidas). 29. Lucian. Peregr. Prot. 6. Cosmas Mai spicil. Rom. II 93.

diese Auffassung ging wohl von der epikureischen Schule aus, weil der Atomist in gewissem Sinne der Vorläufer ihres Meisters war.

Diogenes verzeichnet sechzig angeblich echte Schriften des Demokrit, welche Thrasyllos wie Platos Werke in Tetralogien ordnete;[1]) eine so umfassende und vielseitige Schriftstellerei würde in der klassischen Zeit einzig dastehen, wenn sich nur nicht vieles ungehörige unter die echten Schriften gedrängt hätte. Mag auch der Kritiker, dem Suidas folgt, wenn er nur zwei Schriften (μέγας διάκοσμος und περὶ φύσεως κόσμου) dem Philosophen selbst zugesteht, zu weit gehen, so ist doch grosse Vorsicht angezeigt. Unbedenklich darf man die acht moralischen Schriften, von denen Aristoteles nichts weiss,[2]) verwerfen, obgleich durch die Spruchbücher gerade aus ihnen zahlreiche Fragmente erhalten sind.[3]) Auch die acht Sammlungen von αἰτίαι[4]) und die Abhandlungen über Poesie, Malerei, Taktik u. dgl.[5]) sind recht bedenklich. Mehr Vertrauen flössen von vornherein die sechzehn philosophischen Schriften, unter welchen der „grosse" und der „kleine" διάκοσμος hervorragen, ein, ferner zwölf Bücher über die mathematischen Wissenschaften,[6]) wozu sich die musikalischen Untersuchungen

1) Diog. 9, 46 ff.

2) S. dagegen part. an. 1, 1 p. 642a 24 ff.

3) Bereits von Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortganges und Verfalles der Wissenschaften in Griechenland I 728 ff. angezweifelt; vgl. Ten Brink Philol. 6, 577 ff. 23, 555 ff. F. Lortzing über die ethischen Fragmente Demokrits, Pr. des Sophieng. Berlin 1873 u. besonders E. Rohde Verhandl. der Philologenvers. in Trier S. 70 ff. A. 2; über die Schrift περὶ εὐθυμίης Rud. Hirzel Hermes 14, 354 ff. Ueber die Spruchsammlungen Curt Wachsmuth Studien zu den griechischen Florilegien, Berlin 1882 S. 121 ff.; Demokritos wird hier häufig zu Demokrates verderbt (s. auch Suidas v. Καλλίμαχος und Wenrich de auctorum Graec. versionibus, Leipzig 1842 p. 93).

4) Die Νομικὰ αἴτια erkannte Thrasyllos nicht an. Ailianos benützte die αἰτίαι περὶ ζῴων in den Tiergeschichten.

5) Thrasyllos selbst verwarf περὶ ἱστορίης; τακτικόν wird Aelian. tact. 1 ignoriert. Doch ist für diese Klasse Philodem. de mus. col. 36 in Erwägung zu ziehen: καὶ περὶ τὰ ἱστορούμενα οὐδενὸς ἧττον πολυπράγμων.

6) Περὶ τῶν εἰδῶν ist bereits von Theophrast p. 514, 4 D. citiert. Eine der astronomischen Schriften benützt Ptolemaios (de appar. p. 93d) unter dem Titel φαινόμενα; die Echtheit derselben dürfte gesichert sein, weil die

nicht auf, sondern zog es sogar in Athen vor unbekannt zu bleiben.[1]) So viel teilte Demokritos selbst in seinen Schriften gelegentlich mit,[2]) wenn anders alle einschlägigen Werke echt waren.

Die Geschichtsschreiber der Philosophie machten diesen unermüdlichen einzig um die Wissenschaft bekümmerten Gelehrten zum Gegenstande vieler Sagen; sie betreffen hauptsächlich seinen unersättlichen Wissensdurst,[3]) seine an übernatürliche Kräfte streifenden Künste[4]) und endlich das Verhältnis zu seinen Mitbürgern,[5]) das später, als Abdera in den bekannten Ruf geriet, in das Komische umschlug.[6]) Seltsam ist es, dass Demokritos zum „lachenden Philosophen" gemacht wurde;[7])

---

in der That nach Aristot. part. an. 1, 1 p. 642a 26) und Plato (er starb Ol. 88), Jüngling zur Zeit der Perserkriege (Diogen. 2, 7, ungenau Euseb.); nach der Sage wurde nämlich Demokrit von den Magiern zum Danke dafür unterrichtet, dass sein Vater Xerxes bewirtete (Diog. 9, 34, vgl. Valer. Max 8, 7 ext. 4). Das Todesjahr Ol. 94, 4 (Hieron., 94, 2 Euseb., 95, 2 Synkell. 94 Diodor. 14, 11, 5) scheint errechnet, indem man Ol. 77, 3 als Blüte (vierzigstes Jahr) und ein Alter von 109 Jahren (s. o.) in Rechnung setzte.

1) Demetr. Magn. bei Diog. 9, 36. Cic. Tusc. 5, 36, 104 (in Dem. Phal bei Diog. 9, 37 liegt kein Widerspruch).

2) Vgl. Ten Brink Philol. 6, 589 ff.

3) Ps. Hippocr. epist. X. Diog. 9, 36. Petron. sat. 88. Lucian. philopseud. 32. Er blendete sich freiwillig (Cic. fin. 5, 29, 87. Tusc. 5, 39, 114. Laberius bei Gell. 10, 17. Tertull. apol. 46, verworfen von Plutarch. de curios. 12).

4) Diog. 9, 42. Tzetz. alleg. Hom. 1, 89; wie er sein Leben um einige Tage verlängerte Joh. Alexandr. Hermes 5, 213 f. (Dagegen spricht der Epikureer Lucrez 3, 1037 von Selbstmord).

5) Erbe eines ungeheuren Vermögens, liess er es im Stiche (Cic. fin. 5, 29, 87. Horat. epist. 1, 12, 12. Val. Max. 8, 7 ext. 4. Lact. inst. div. 3, 23. Philo provid. 2, 13. Dio Chrys. or. 54, 2. Origen. c. Cels. 2, 41) oder brauchte seinen Teil vollständig auf (Demetr. bei Diog. 9, 36), worauf ihn sein Bruder ernähren musste (Antisthen. bei Diog. 9, 39). Die Abderiten wollten ihn deshalb bestrafen, als er ihnen aber seinen μέγας διάκοσμος vorlas, erhielt er 100 oder gar 500 Talente Ehrensold (Antisth. u. Demetr. a. O.; vgl. Athen. 4, 168b. Clem. Alex. strom. 6, 755 = 631). Sie nannten ihn φιλοσοφία (Aelian. var. hist. 4, 20) oder σοφία (Clem. Alex. a. O. Suidas).

6) Hippokrates (über seine Verbindung mit Demokritos Diels Rhein. Mus. 31, 33) soll über seinen Geisteszustand referieren (Ps. Hippocr. epist. X. Soranos vit. Hippocr. Z. 31 f. Tzetz. Chil. 2, 983 ff.).

7) Diels doxographi Graeci p. 255 f., dazu Anthol. Palat. 7, 56. 58. 59. Horat. epist. 2, 1, 194 ff. Seneca tranqu. an. 15. Juvenal. sat. 10, 33 ff. Aelian. v. h. 4, 20 (Γελασῖνος, wie Suidas). 29. Lucian. Peregr. Prot. 6. Cosmas Mai spicil. Rom. II 93.

diese Auffassung ging wohl von der epikureischen Schule aus, weil der Atomist in gewissem Sinne der Vorläufer ihres Meisters war.

Diogenes verzeichnet sechzig angeblich echte Schriften des Demokrit, welche Thrasyllos wie Platos Werke in Tetralogien ordnete;[1]) eine so umfassende und vielseitige Schriftstellerei würde in der klassischen Zeit einzig dastehen, wenn sich nur nicht vieles ungehörige unter die echten Schriften gedrängt hätte. Mag auch der Kritiker, dem Suidas folgt, wenn er nur zwei Schriften (μέγας διάκοσμος und περὶ φύσεως κόσμου) dem Philosophen selbst zugesteht, zu weit gehen, so ist doch grosse Vorsicht angezeigt. Unbedenklich darf man die acht moralischen Schriften, von denen Aristoteles nichts weiss,[2]) verwerfen, obgleich durch die Spruchbücher gerade aus ihnen zahlreiche Fragmente erhalten sind.[3]) Auch die acht Sammlungen von αἰτίαι[4]) und die Abhandlungen über Poesie, Malerei, Taktik u. dgl.[5]) sind recht bedenklich. Mehr Vertrauen flössen von vornherein die sechzehn philosophischen Schriften, unter welchen der „grosse" und der „kleine" διάκοσμος hervorragen, ein, ferner zwölf Bücher über die mathematischen Wissenschaften,[6]) wozu sich die musikalischen Untersuchungen

1) Diog. 9, 46 ff.

2) S. dagegen part. an. 1, 1 p. 642a 24 ff.

3) Bereits von Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortganges und Verfalles der Wissenschaften in Griechenland I 728 ff. angezweifelt; vgl. Ten Brink Philol. 6, 577 ff. 23, 555 ff. F. Lortzing über die ethischen Fragmente Demokrits, Pr. des Sophieng. Berlin 1873 u. besonders E. Rohde Verhandl. der Philologenvers. in Trier S. 70 ff. A. 2; über die Schrift περὶ εὐθυμίης Rud. Hirzel Hermes 14, 354 ff. Ueber die Spruchsammlungen Curt Wachsmuth Studien zu den griechischen Florilegien, Berlin 1882 S. 121 ff.; Demokritos wird hier häufig zu Demokrates verderbt (s. auch Suidas v. Καλλίμαχος und Wenrich de auctorum Graec. versionibus, Leipzig 1842 p. 93).

4) Die Νομικὰ αἴτια erkannte Thrasyllos nicht an. Ailianos benützte die αἰτίαι περὶ ζώων in den Tiergeschichten.

5) Thrasyllos selbst verwarf περὶ ἱστορίης; τακτικόν wird Aelian. tact. 1 ignoriert. Doch ist für diese Klasse Philodem. de mus. col. 36 in Erwägung zu ziehen: καὶ περὶ τὰ ἱστορούμενα οὐδενὸς ἧττον πολυπράγμων.

6) Περὶ τῶν εἰδῶν ist bereits von Theophrast p. 514, 4 D. citiert. Eine der astronomischen Schriften benützt Ptolemaios (de appar. p. 93d) unter dem Titel φαινόμενα; die Echtheit derselben dürfte gesichert sein, weil die

wohl fügen, und vier wichtige, die Medizin betreffende Schriften.[1])

In Aegypten entwickelten sich Magie, Alchymie und ähnliche Geheimwissenschaften wahrscheinlich schon sehr früh; dort lernten sie die Griechen im Zeitalter der Ptolemäer kennen. Die Geheimbücher griechischer Sprache prunkten daher mit ägyptischen Weisen, aber auch der imponierende Name des Naturforschers von Abdera deckte manches dieser Produkte.[2]) Da gab es Uebersetzungen der Zauberbücher des Apollobeches von Koptos und des Phönikers Dardanos, die Demokritos aus dem Grabe holte,[3]) sowie der Stele des babylonischen Weisen Akikaros,[4]) es gab Schriften über die heiligen Bücher von Babylon und Meroe und was sonst die verirrte Phantasie der Menschen noch ausbrütete.[5]) Selbst die Christen benützten den Wundermann zur Verkündigung des Messias.[6]) Aus solchen phantastischen Büchern zog man vielleicht schon im dritten Jahrhundert der Kaiserzeit eine Rezeptensammlung (φυσικὰ καὶ μυστικά) aus, die so grossen Anklang fand, dass sie von mehreren kommentiert wurde und allein von allen demokriteischen Schriften erhalten blieb;[7]) der Name ist aber vielleicht erst später hinzugesetzt, weil im Texte nichts speziell auf Demokrit deutet. Ausserdem enthalten die Handschriften verschiedene

---

Angaben ungefähr die geographische Breite von Abdera voraussetzten (vgl. Ptolem. a. O. p. 94a). Anderes bei Mullach ist dagegen nach römischem Kalender eingerichtet. Ueber Demokrits Mathematik Carl Blass de Platone mathematico, Bonn 1861 S. 8 f.

1) Eine fünfte περὶ πυρετοῦ καὶ τῶν ἀπὸ νόσου βησσόντων nahm Thrasylos nicht auf.

2) H. Kopp Beiträge zur Geschichte der Chemie I 108 ff. Berthelot Journal des savants 1884 p. 520 ff.

3) Plin. nat. hist. 30, 2.

4) Clem. Alex. I p. 131 S = 356 P.

5) Diogen. 9, 49. Plin. nat. hist. 24, 102 (vgl. dazu die kritische Bemerkung von Gell. 10, 12, 8).

6) Theophilus bei Malalas p. 85, 3 ff. ed. Bonn. ἐν τῇ φιλοσόφῳ αὐτοῦ συγγραφῇ.

7) Lateinisch unter dem Titel „de arte magna sive de rebus naturalibus" mit den Kommentaren des Synesios, Pelagios und Stephanos von Alexandrien von Pizinenti, Padua 1573 herausgegeben, wieder abgedruckt bei Kopp a. O. S. 137 ff. Den dialogisierten Kommentar des Synesios, welcher an den alexandrinischen Serapispriester Dioskoros gerichtet, also vor 389 abgefasst

naturhistorische und abergläubische Kleinigkeiten unter dem Namen des grossen Gelehrten.[1])

Der Untergang sämmtlicher Schriften, welche Thrasyllos als echt anerkannte, während das Produkt des Aberglaubens erhalten und sogar vielgelesen blieb, ist für die Wissenschaft der späteren Kaiserzeit nicht sehr rühmlich, zumal da vorher kein Gelehrter in weiteren Kreisen eine solche Beliebtheit genossen hatte, wie gerade Demokritos. Wussten doch nicht allein die Philosophen und Fachgelehrten, z. B. der kongeniale Aristoteles und seine Schüler,[2]) Demokrits Forschungen zu schätzen, selbst die Grammatiker und Rhetoren[3]) respektierten den Schriftsteller, welcher seine Untersuchungen in bilderreicher poetischer und doch klarer Sprache mitteilte,[4]) gelegentlich auch amüsante Geschichten nicht verschmähte; so erzählte er, als er über das Walten des Schicksals sprach, eine Fabel vom Adler und der Schildkröte.[5]) Diesen Eigenschaften verdankte es Demokrit, dass seine Schriften im ersten Jahrhundert n. Chr. durch Thrasyllos eine Recension erfuhren und eine propädeutische Einleitung erhielten;[6]) fünfhundert Jahre später aber las Simplikios nichts mehr von ihm, doch gelangten einige Schriften zu den Arabern.[7])

---

ist und zu unserem Texte nicht ganz passt, gab Fabricius in der bibliotheca Graeca VIII p. 233 ff. (Hamburg 1717) heraus, vgl. Ameilhon Notices et extraits VII 2, 222; Kopp a. O. S. 144 ff. Hier und in ähnlichen Handschriften werden mehrere sonst unbekannte Schriften „Demokrits" citiert. Nepualii fragmentum περὶ τῶν κατὰ ἀντιπάθειαν καὶ συμπάθειαν et Democriti περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν rec. W. Gemoll, Striegau 1884 war mir nicht zugänglich.

1) Dionys. perieg. rec. Bernhardy p. XXXVII; Rhein. Mus. 28, 266 ff. 279; Hermes 14, 358 ff.

2) Theophrastos schrieb περὶ τῆς Δημοκρίτου ἀστρολογίας (Diog. 5, 43) und περὶ Δημοκρίτου (ib. 49), Herakleides πρὸς τὸν Δημόκριτον ἐξηγήσεις (Diog. 5, 88).

3) Kallimachos πίναξ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν (sic) καὶ συνταγμάτων Suidas; Ἡγησιάναξ Τρῳαδεύς περὶ τῆς Δημοκρίτου λέξεως Steph. Byz. Τρωιάς, Hesychios und Suidas haben mehrere Glossen aus Demokrit.

4) Cicero de orat. 1, 11, 49. orator 20, 67 (mit Plato verglichen). de divin. 2, 64, 132. Dionys. de comp. verb. p. 372. Plut. quaest. conviv. 5, 7, 6 (δαιμονίως λέγειν καὶ μεγαλοπρεπῶς).

5) E. Rohde Jahrbb. f. Phil. 121, 22 ff.

6) Τὰ πρὸ τῆς ἀναγνώσεως τῶν Δημοκρίτου βιβλίων Diog. 9, 41.

7) Dschemaluddin kannte „de corporum solutione in atoma, tractatus

Ueber die Schriften seiner unmittelbaren Schüler ist nichts überliefert; hier ist aber ein später Demokriteer zu nennen, der an der Fälschung der demokriteischen Magica nicht unbeteiligt gewesen zu sein scheint. Bolos aus dem ägyptischen Mendesgau wird nämlich in Verbindung mit dem Titel περὶ συμπαθ(ει)ῶν καὶ ἀντιπαθ(ει)ῶν citiert[1]) und ὑπομνήματα waren zwischen ihm und Demokritos streitig.[2]) Ausserdem heisst er nicht bloss Pythagoreer, sondern auch Demokriteer.[3])

Auch in der philosophischen Literatur der klassischen Zeit war die mystische Richtung nicht ganz ohne Vertreter. Der vielseitige Ion von Chios verfasste ein merkwürdiges Buch Τριαγμός oder Τριαγμοί, worin er alles auf die Zahl drei zurückführte.[4]) Kallimachos teilte diese seltsame Schrift fälschlich dem Astrologen Epigenes aus Rhodos oder Byzanz zu, welcher über die orphische Dichtung und die chaldäische Astronomie schrieb;[5]) seine Zeit ist nicht genauer bekannt. Hier sei auch der eigenartigen Schrift „Dreifuss" (τρίπους) des Ephesiers Andron gedacht, welche von einer verbreiteten auf die sieben Weisen bezüglichen Anekdote den Namen hatte;[6]) sie soll von dem Historiker Theopompos benützt worden sein.[7])

Der reine Atheismus endlich scheint keine literarische Ver-

---

de philosophia und Briefe" (Wenrich de auctorum Graec. versionibus p. 94). In dem unechten Briefwechsel des Hippokrates stehen zwei Demokritos beigelegte Briefe XVIII. (XIX.) XXIII.

1) Suidas v. Βῶλος. Schol. Nicand. Ther. 764.

2) Columella 7, 5.

3) Jenes Suid., dieses Schol. a. O.

4) Isocr. 15, 268. Harpocr. v. Ἴων; vgl. Bentley epist. ad Joh. Millium p. 508 ff. (opuscula, Leipzig 1781); Lobeck Aglaophamus p. 340 f.; Fr. Schöll Rhein. Mus. 32, 158 f. Fragmente bei Stobae. flor. I p. 218, 16 Wachsm. (Diels doxogr. p. 356) u. Joh. Philop. in Aristot. π. γεν. καὶ φθορ. fol. 46 b. Eine merkwürdige Parallele liefert dazu die Zeit des Humanismus in Reuchlins Schrift de verbo mirifico.

5) Kallimachos Harpocr. (dagegen spricht das Zeugnis des Isokrates); aus Rhodos Varro, Colum. u. Plin. n. h. ind. VIII. X. XIV. XV. 7, 56, aus Byzanz Sen. quaest. nat. 7, 3, Censorin. 7; korrupt Περιγέννης ἐν τῷ περὶ τῆς Χαλκιδικῆς τῶν (lies π. τῶν Χαλδαϊκῶν) μαθημάτικῶν Schol. Apoll. 3, 1378, vgl. Stiehle Philol. 5, 763.

6) Fragmente in Müllers fragm. histor. Graec. II 347.

7) Porphyr. bei Euseb. praep. ev. 10, 3, 4.

tretung gefunden zu haben, da die angeblichen Prosaschriften des bekannten Meliers Diagoras gefälscht waren.[1])

Alle diese Philosophen veröffentlichten ihre Lehren, um dieselben der Nachwelt zu überliefern und in ihrer eigenen Zeit Schüler zu gewinnen; beides traf bei dem pythagoreischen Bunde nicht zu. Die älteren Pythagoreer, welche über die achäischen Städte Unteritaliens verbreitet waren, vermieden jegliche Veröffentlichung ihrer Lehren so sehr, dass sie, wie es heisst, Hipparchos wegen Herausgabe einer Schrift aus dem Vereine stiessen.[2]) Allerdings existierten in der Kaiserzeit nicht wenige die Namen alter Pythagoreer führende Schriften, doch deckt der Dialekt derselben sofort ihre Unechtheit[3]) auf, denn die alten Pythagoreer sprachen weder dorisch noch jonisch.[4]) In jener Mundart aber ist die Hauptmasse der Literatur abgefasst, von welcher uns Stobaios den grössten Theil kennen lehrt, weil die meisten Schriften moralische Themata behandelten;[5]) manches davon ging in die Spruchsammlungen über, die Sprüche der Theano (Pythagoras' Gattin) wurden sogar in die syrische Sprache übersetzt.[6]) Ausserdem existierten einige Darstellungen der pythagoreischen Kosmologie[7]) und von diesen sind noch zwei erhalten.

1) Vgl. Philodem. π. εὐσεβ. p. 85 G.; Φρύγιοι λόγοι Tatian., ἀποπορ-γίζοντες Suidas, vgl. Cyrill. c. Julian. 6, 190.

2) Clem. Alex. strom. 5, 680 = 574 P.

3) Bentley dissertation upon Phalaris p. 331 f. (383 Wagn.) sprach zuerst Zweifel aus; vgl. Gruppe über die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer, Berlin 1840; A. Ed. Chaignet Pythagore et la philosophie Pythagoricienne contenant les fragments de Philolaus et Archytas, Paris 1873. 2 Bde.; Usener, Rhein. Mus. 28, 431 ff.

4) Ueber den Dialekt dieser Fälschungen Ad. Matthäi de dialecto Pythagoreorum, Göttingen 1878.

5) Ausserdem wird Eurytos περὶ τύχας (Clem. Alex. strom. 5, 662 P) angeführt.

6) Herausg. v. Sachau Inedita Syriaca, Wien 1870 (s. S. IV, dazu S. V).

7) Thearidas von Metapont (Jamblich. vit. Pyth. 266) περὶ φύσεος Clem. strom. 5, 728 = 611 (vgl. Jamblich. 104), Athamas von Poseidonia (Jamblich. 267) Porphyr. bei Clem. 6, 746 = 624; ist auch περὶ τῆς τετρακτύος, vier Bücher mit dem Namen des Telauges (Sohn des Pythagoras und der Theano Suidas v. Θεανώ u. Πυθαγόρας, Porphyr. vit. Pyth. 4) dorisch geschrieben? Diogenes 8, 43 kennt es noch nicht. Das mathematische Buch des Hippasos (Jamblich. bei Villoison Anecd. II 216) ist nach Demetrios Magnes entstanden (Diogen. 8, 84). Simplikios in Arist. phys. citiert fol. 178 v 28 Paron und 161 r 7 Xuthos.

Der platonische „Timaios" gab den Anlass, dem Pythagoreer Timaios von Lokroi eine Schrift unterzuschieben; diese aus Citaten bekannte Fälschung[1]) wurde durch die erhaltene „περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος" verdrängt.[2]) Letztere ist nichts weiter als ein Excerpt des platonischen Dialoges,[3]) weshalb später Platos Selbständigkeit in Zweifel gezogen wurde; der Neupythagoreer Nikomachos von Gerasa, der im ersten oder zweiten Jahrhunderte n. Chr. schrieb, deutet bereits auf sie hin.[4])

Ein anderer Pythagoreer Okelos[5]) ist als Lukanier eine fremdartige Erscheinung unter den Philosophen, aber gerade dies mochte einen Fälscher reizen. Dieser gab sich wenig Mühe, sondern schrieb sein Produkt, das schon Varro vorlag,[6]) unter dem Titel „über die Natur des Weltalls"[7]) aus Aristoxenos und Peripatetikern zusammen. Es scheint sogar aus der verhältnismässigen Reinheit des Ausdrucks hervorzugehen, dass er an dem Wortlaut seiner Quellen wenig änderte.[8]) Während die politischen und moralischen Schriften, die man Okelos ebenfalls zuteilte,[9]) untergingen, blieb jenes Büchlein in mehreren Handschriften erhalten,[10]) da es aber in Schulen gelesen wurde,

1) Plin. nat. hist. 2, 8. Clem. Al. 5, 116 Kl. Stob. ecl. phys. p. 16, 14 Wachsm.

2) In mehreren Handschriften heisst sie Τίμαιος ὁ μικρός; sie ist mit Plato überliefert und gedruckt. Zuerst erschien eine von Georgius Valla angefertigte Uebersetzung (Venedig 1488, 1498).

3) Tennemann System der platonischen Philosophie I 93 ff.; W. Anton quaest. de origine libelli π. φ. κ. κ. ψ. inscripti qui vulgo Timaeo Locro tribuitur I. Berlin 1851 u. Erfurt 1883, quaestio de origine libelli Timaeo L. tributi continuata, Essen 1869.

4) Harmon. I p. 24 Meibom mit den Worten ᾧ καὶ Πλάτων παρηκολούθησε. Schol. Plat. p. 220 B (nach diesem schrieb er auch μαθηματικά) u. A. Theon von Smyrna erwähnte das Buch noch nicht.

5) Die Schreibung schwankt zwischen Ὤκελ(λ)ος, Ὄκελος und Ὄκκελος (Mullach fragm. philos. Graec. I p. 388 Anm. Diels doxographi p. 187, 2). Bergk Ztsch. f. Alterthumswiss. 1848 Sp. 1033 A. vergleicht das oskische Aukil.

6) Diels doxographi p. 187 f.; „Philo" de incorrupt. mundi, wo am Ende von c. 3 Okelos gleichfalls citiert wird, ist unecht (Diels a. O. p. 107).

7) Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως, bei Procl. in Tim. 150e περὶ φύσεως.

8) Rohde Rhein. Mus. 27, 52 f.

9) Brief des Archytas (!) bei Diogen. 8, 80 (nach Usener Rhein. Mus. 28, 433 von dem Fälscher der erhaltenen Schrift erdichtet); Stob. ecl. phys. 1, 13 p. 139, 17 Wachsm. citiert περὶ νόμου.

10) Zuerst Paris 1539 gedruckt, besser von Nogarola Venedig 1559 herausgegeben, mit Kommentar von Vizzanius (Bologna 1646, Amsterdam 1661)

wurden die dorischen Formen durch die der Koine ersetzt; nur ein Citat des Stobaios zeigt, dass der Fälscher dorisch geschrieben hat.[1]) Das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert fand an dem Buche merkwürdig Geschmack.

Neben dieser umfangreichen dorischen Literatur stand vereinzelt ein in jonischer Mundart verfasstes Buch, welches also anhob: „Alkmaion[2]) von Kroton, des Peirithoos Sohn, sagte folgendes zu Brontinos, Leon und Bathyllos".[3]) Manche hielten es, vielleicht durch den Dialekt bewogen, der an den Geburtsort des Pythagoras erinnerte, für die erste Pythagoreerschrift.[4]) Es war jedoch gewiss nicht minder gefälscht; Plato und Aristoteles[5]) dürften über Alkmaion mündliche Ueberlieferungen benützt haben.

Schärfere Kritiker[6]) betrachteten als das älteste Literaturdenkmal der pythagoreischen Lehre ein Buch des Philolaos,[7]) des ersten Pythagoreers, der nach dem eigentlichen Griechenland kam. Wie er durch die Unterrichtung von Schülern von der altpythagoreischen Geheimthuerei abwich, so wagte er auch zuerst mit einer Schrift in die Oeffentlichkeit zu treten. Dies geschah zur selben Zeit, als Sokrates in Athen wirkte.[8]) Sein

und Aug. Fr. Rudolphi (Leipzig 1801); zuletzt von Mullach hinter Aristotelis de Melisso etc. Berlin 1845 und Fragm. philos. Graec. I 383 ff. bearbeitet.

1) Stob. ecl. phys. 1, 20 (24) p. 173, 20 ff. Wachsm., worauf schon Vizzanius in seiner Ausgabe prolegg. fol. *** aufmerksam machte, vgl. Bentley dissertat. upon Phalaris p. 383 f. (384 f.).

2) Maur. A. Unna de Alcmaeone Crotoniata ejusque fragmentis quae supersunt, in Petersens historischphilol. Studien S. 41 ff.; Zeitgenosse des Pittakos und zu den sieben Weisen gerechnet Cyrill. c. Jul. I p. 12.

3) Diogen. 8, 83; eine Sentenz Porphyr. bei Clem. strom. 6, 746 = 624. Philoponos (in Arist. de anima c. 8) las die Schrift nicht mehr.

4) Diogen. 8, 83. Clem. strom. I 364 = 308 (= Theodoret. I p. 400 Sch.; hier und p. 822 steht 'Αλκμάν).

5) Rud. Hirzel Hermes 11, 240 ff.

6) Demetrios Magnes bei Diog. 8, 85.

7) A. Böckh Philolaos des Pythagoreers Lehren nebst den Bruchstücken seines Werkes, Berlin 1819; skeptisch Gruppe (S. 485 A. 3) und Carl Schaarschmidt über die angebliche Schriftstellerei des Philolaos und die Bruchstücke der ihm zugeschriebenen Bücher, Bonn 1864.

8) Lehrer des Simmias und Kebes Plato Phaedo 61d; Aristoxenos kannte seine Schüler persönlich (Diog. 8, 46). Daran ist festzuhalten gegenüber den Bemerkungen von Apollod. Cynic. bei Diog. 9, 30. Cic. de orat. 3, 34, 139. Plutarch. gen. Socr. 13. Schol. Plat. p. 86 B. Jamblich. vit. Pyth. 104. Ueber die Zeit der jüngeren Pythagoreer Unger Sitzungsber. der bayer. Akad. 1883 I S. 190 ff.

Werk war, da er selbst ein Dorier war,[1]) in dorischer Sprache abgefasst und von geringem Umfang. Während man an dessen Echtheit, weil bereits Timon von Phleius (um 280) seiner gedenkt,[2]) nicht zweifeln darf, traten später mehrere Fälschungen hinzu,[3]) wobei orakelhafte Dunkelheit den Schein der Tiefsinnigkeit erwecken sollte.[4])

Noch mehr als das Buch des Philolaos gab die Schriftstellerei des Tarentiners Archytas[5]) zu jener pseudopythagoreischen Literatur dorischer Mundart den Anstoss. Nach den ältesten Quellen war er Zeitgenosse und Freund Platos,[6]) bei dessen dritter Sicilienfahrt er eine Rolle gespielt haben soll (S. 288, 4), und obendrein vielleicht jünger als der athenische Philosoph.[7]) Obgleich Archytas seiner Vaterstadt als Feldherr

1) Aus Tarent Vitruv. 1, 1, 16 p. 10, 15. Claud. Mam. 2, 3 p. 105, 7 Eng. Jamblich. vit. Pyth. 267, dagegen aus Herakleia Jamblich. a. O. 266 oder Kroton Diog. 8, 85. Alles übrige ist ganz unsicher (Diog. 8, 84; bei Synes. de dono astrolab. p. 307 Pet. u. Theophyl. Simoc. epist. 71 mit Archytas verwechselt).

2) Gell. 3, 17, 4 ff. (vgl. S. 292 A. 1); auch Xenokrates (Jamblich. theol. arithm. p. 61 f.) und Neanthes (Diog. 8, 55) scheinen die Schrift gekannt zu haben. Von Aristoteles sucht Zeller Hermes 10, 178 ff. dasselbe nachzuweisen. Der Titel war περὶ φύσεως (Theon Plat. math. 49. Damasc. princip. 50 p. 133) oder περὶ κόσμω (Stobaios ecl. 1, 21 (22) p. 187, 14 ff. W.). Von drei Büchern sprechen Satyros bei Diog. 3, 9. Diog. 8, 15. Jamblich. vit. Pyth. 199 (vgl. Ps. Plato bei Diog. 8, 84), aber nicht wie von des Philolaos eigenen Werken.

3) Ἐν τῷ πρώτῳ φυσικῷ Nicomach. harm. I p. 176, Βάκχαι Procl. comm. in Euclid. p. 22, 15 Friedl. Stob. ecl. phys. 1, 15 (16) p. 148, 4. 25 (26) p. 214, 21, das dritte Buch von περὶ ῥυθμῶν Claud. Mamert. de statu an. 2, 7 p. 120, 13 ff. E., περὶ ψυχᾶς Stob. 1, 20 (21) p. 172, 9; im allgemeinen Vitruv. 1, 1 p. 10. 15. Claud. Mam. 2, 3 p. 105, 6 ff. Böckh gestand nur ein einziges Werk zu.

4) Schol. Plat. p. 87 B. Claud. Mam. p. 105, 6 ff.

5) Egger de Archytae Tar. Pythagorici vita operibus et philosophia, Paris 1833; Gust. Hartenstein de Archytae Tarentini fragmentis philosophicis, Leipzig 1883; Mullach fragm. philos. II p. XIV ff. 117 ff. Aristoxenos von Tarent schrieb seine Biographie; sein Vater hiess Hestiaios Aristox. bei Diog. 8, 79, nicht Mnesagoras).

6) Ps. Plato epist. 7, 338 c. 350 a, Zeitgenosse des jüngeren Dionysios (Aristox. bei Athen. 12, 545 a).

7) Nach Eratosthenes bei Eutoc. in Archim. de sphaera II 2 p. 144 Ox. war er ein Schüler Platos; nach Psellos epist. 182 (Sathas μεσαιων. βιβλιοθ. V 462) citierte er sogar Theophrastos, doch war die betreffende Schrift sicher nicht von ihm.

die wichtigsten Dienste leistete,[1]) fand er daneben Zeit, die positiven Wissenschaften mit grossem Erfolge zu betreiben und die Ergebnisse durch zahlreiche Schriften zu veröffentlichen. Leider wurde auch hier das echte von dem unechten überwuchert.[2]) Wir wollen die von Stobaios erwähnten Schriften bei Seite stellen,[3]) auch der kleine Abriss „über die zehn Kategorien", dessen Sprache manche Dorismen enthält, kann selbstverständlich nicht von Archytas herrühren;[4]) von den Schriften, welche dann noch bleiben, können wir die eine Gruppe die naturphilosophische nennen. Die Echtheit dieser fast nur durch die Aristotelesscholiasten bekannten Bücher[5]) mag dahingestellt bleiben, hingegen darf man dem, was Archytas an mathematischen und musikalischen Untersuchungen beigelegt wird, von vornherein mehr Vertrauen schenken. Vor allem ist die Echtheit des mathematischen Werkes nicht zu bezweifeln;[6]) auch das Buch „über die Flöten" scheint dem Tarentiner Archytas gesichert.[7])

Diese dorisch geschriebenen Werke des Archytas regten sowohl seinen jüngeren Landsmann Aristoxenos als auch die Produktion angeblich alter Pythagoreerschriften an, bei welcher mehr philosophischer Eifer als Gewinnsucht die Triebfeder war.[8])

---

1) Aristox. bei Diog. 8, 82 u. Athen. 12, 545a; Ps. Plat. epist. 9 Plutarch. praecept. ger. reip. 28, 5, nach Aelian. v. h. 7, 14 sechsmal, nach Diog. 8, 79 siebenmal Feldherr.

2) Porphyr. in Ptolem. harm. p. 236 οὗ μάλιστα καὶ γνήσια λέγεται εἶναι τὰ συγγράμματα, Varro s. Diels doxographi p. 188.

3) Zu den gefälschten Moralia gehört auch περὶ σοφίας Jamblich. protrept. p. 12 ff.

4) Abgedruckt in Mullachs fragm. philosoph. I 570 ff., erwähnt Schol. Hermog. Walz IV 297, 2.

5) Simplikios zu den Kategorien und zur Physik und Sophonias zur Schrift über die Seele. Ausserdem citiert Claudian. Mamert. de statu an. 2, 7 p. 121, 5 ff. eine Schrift de rerum natura mit hohem Lobe.

6) Fragmente von Fr. Blass Mélanges Graux p. 573 ff. gesammelt, vgl. Allman Hermathena 1884 p. 190 ff.

7) Athen. 4, 184e (aus Aristoxenos?); der Pythagoreer Euphranor schrieb über denselben Gegenstand, ebenso Aristoxenos; hingegen ist Ἀρχύτας ὁ ἁρμονικός bei Athen. 13, 600 f offenbar der gleichnamige Musiker aus Mytilene (Diogen. 8, 82).

8) Die bekannte Stelle David in Aristot. categ. p. 28a wird mit Unrecht verallgemeinert; sie besagt nur, dass der König Juba mit angeblichen Werken des Pythagoras betrogen wurde, spricht aber weder von einer allgemeinen Verbreitung derselben noch von den Pythagoreern.

„über die Ernährung der Gesunden" herausgegeben haben.[1]) Man wird an dieser Stelle die Besprechung der hippokrateischen Schriften erwarten; sowohl in Anbetracht jedoch, dass Aristoteles noch keinen Schriftsteller Hippokrates kennt, sondern eine Stelle unserer Sammlung aus Polybos citiert,[2]) als auch aus anderen Gründen kann ich nicht umhin, mich denen anzuschliessen, welche die Entstehung des hippokrateischen Corpus der Zeit nach Aristoteles zuweisen, und hoffe dies an einem anderen Orte darlegen zu können. Aristoteles erwähnt auch einen Arzt Syennesis aus Kypern und einen gleichfalls von der halbbarbarischen Insel stammenden Naturforscher Nikagoras.[3])

Im übrigen wurden nur über militärischen Fragen Bücher geschrieben,[4]) weil dieses Fach gleichfalls von den Sophisten gelehrt wurde. Ein Zufall hat wenigstens ein Stück eines solchen Werkes gerettet. Ueber Aineias,[5]) wie der Verfasser heisst, wüssten wir einzig und allein, dass er vor Kineas, dem Minister des Königs Pyrrhos, welcher das ausführliche Werk in einen Auszug brachte,[6]) gelebt hat, wenn nicht die historischen Anspielungen seines Werkes gerade bis zum Jahre 357 herabreichten;[7]) andererseits kannte er die grossartigen Erfindungen Philipps wahrscheinlich nicht.[8]) Niemand, nicht einmal der Arkadier Polybios, deutet an, dass dieser Aineias der Stymphalier, welcher unter den Zehntausend Hauptmann war und 366 das Bundesheer der Arkadier befehligte, sei.[9]) Im Gegen-

1) Suidas: περὶ ἰατρικῆς = περὶ τροφῆς ὑγιεινῶν βιβλίον α'; Diogenes 8, 65 teilt ein Epigramm, das Empedokles angeblich an ihn richtete, mit.

2) Aristot. hist. an. 3, 3 p. 512 b 12 = de natura hominis 6.

3) Hist. an. 3, 3 p. 511 b 23; Diels doxogr. p. 228.

4) Die τέχνη γραμμάτων des Künstlers Glaukos von Samos Schol. Plat. p. 91 B. beruht auf einem ungeheuerlichen Missverständnis.

5) Arn. Hug Aineias von Stymphalos, Zürich 1877 (Progr. der Univ.).

6) Aelian. de instr. acie 1.

7) Hug S. 5 ff. (vgl. Köchly (u. Rüstow) griech. Kriegsschriftsteller I p. 7) verzeichnet die Belege bis zum Jahre 360; das späteste Ereignis (c. 31, 18 Krieg gegen den jüngeren Dionysios) hat A. v. Gutschmid Literar. Centralblatt 1880 Sp. 589 nachgewiesen.

8) C. 32, 8—10 sind nach Hug proleg. p. 8 interpoliert; ebensowenig kennt er die Hellenika Xenophons.

9) Xenoph. anab. 4, 7, 13. Hell. 7, 3, 1. Für die Identität Hug a. O. dagegen Ad. Lange de Aeneae commentario poliorcetico, Berlin 1879 p. 7—22.

teil ist es fraglich, ob dieser im Jahre 357 überhaupt am Leben war, jedenfalls berücksichtigt unser Aineias die Ereignisse, welche an der Propontis und in ihrer Umgebung vorfielen, so auffallend, dass der Schluss nicht gewagt ist, er sei dort zu Hause gewesen.[1]) Vielleicht lässt die Reinheit der Sprache[2]) auf einen Bewohner des thrakischen Chersones schliessen. Wie dem auch sein mag, Aineias verfasste, wahrscheinlich durch Xenophons Schriften angeregt,[3]) mehrere selbständige Abhandlungen; er citiert selbst παρασκευαστικός (c. 7, 4. 8, 5. 21, 1), ποριστικός (14, 2), στρατοπεδευτικός (21, 2) und ἀκούσματα (38, 5). Der in einem einzigen Archetypus[4]) erhaltene Abschnitt führt den Titel περὶ τοῦ πῶς χρὴ πολιορκουμένους ἀντέχειν[5]) und wurde zuerst von Casaubonus mit Polyb 1609 herausgegeben.[6]) Die neuesten Ausgaben von Rud. Hercher (Berlin 1870) und Arn. Hug. Leipzig 1874 sind für Aineias' schriftstellerischen Ruf förderlich gewesen, indes ist über Zahl und Umfang der fremden Einschiebsel noch kein Einverständnis erzielt.[7]) Mag nun auch Aineias' Stil besser sein, als man früher dachte, so hat sich der Autor doch nicht gescheut, die historischen Beispiele fast wörtlich aus seinen Quellen (Herodot und Thukydides) zu entlehnen.[8]) Beiläufig wird noch ein alter Taktiker Xenokrates erwähnt.[9])

Von den einzelnen Zweigen der Militärwissenschaft wurde besonders die Reitkunst, weil die vermögenden Bürger sich dafür interessierten, erörtert; bei Xenophons einschlägigen Schriften (S. 461) haben wir bereits seines Vorgängers Simon gedachtt; falls er der Reiteroberst ist, welcher in den „Rittern"

1) Die Arkadier werden dagegen nur einmal (27, 1) erwähnt und zwar zur Erläuterung von τινές.

2) Hug S. 27.

3) Hug S. 19. 24.

4) Medic. 55, 4, wovon es Abschriften gibt.

5) In der Handschrift ist diesen Worten Αἰλιανοῦ τακτικὸν ὑπόμνημα, das aus der subscriptio der vorhergehenden Schrift eindrang vorgesetzt; die Unterschrift lautet Αἰνείου πολιορκητικά [ἢ Αἰλιανοῦ καθὼς ἡ ἀρχή].

6) Ausserdem sind die Ausgaben von Jac. Gronovius (Leiden 1675) und Joh. Conr. Orelli (Leipzig 1818. mit Kommentar) zu nennen.

7) Hug prolegomena critica ad Aeneae Poliorcetici editionem, Zürich 1874.

8) Hug Aineias S. 9 ff.; er benützte auch mündliche oder schriftliche Anweisungen älterer Taktiker, z. B. 27, 1.

9) Diog. 4, 15.

des Aristophanes (242) vorkommt, gehörte seine Schrift zu den ältesten Denkmälern der attischen Prosa.

Der Kuriosität wegen sei erwähnt, dass Traum-[1]) und Kochbücher[2]) auf Leser rechnen durften; die gastronomische Literatur entwickelte sich, nachdem die ersten Versuche bei den Gourmands Siciliens entstanden waren, in Athen freilich erst seit Alexander dem Grossen, als man sich für den Verlust der Grossmachtstellung durch materielle Genüsse zu trösten begann.[3])

1) Plut. Aristid. 27; über Xen. anab. 7, 8, 1 s. aber Schenkl Sitzungsber. der Wiener Akad. 60, 589.

2) Von dem Sicilier Mithaikos Plat. Gorg. 518 b.

3) Der erste Verfasser einer wissenschaftlichen Speisekarte, der Parasit Chairephon, war ein Zeitgenosse der jüngeren Komödie (Callimach. bei Athen. 6, 244a. Machon ib. 243a ff.).

# Nachträge und Berichtigungen.

S. 44, 2: Nach Dionys. compos. verb. 12 schrieb Gorgias περὶ καιροῦ.

S. 53: Vgl. E. Talbot de ludicris apud veteres laudationibus, Paris 1850.

S. 63, 3: Die Rede gegen Herodes ist, wie § 76. 77 zeigen, lange nach dem Jahr 426 verfasst.

S. 66, 2: Zu Melampus περὶ παλμῶν ist beizufügen c. 33 p. 461 Franz.

S. 67, 4: Aus dem Vorkommen von σσ oder ττ habe ich absichtlich keine Schlüsse gezogen, weil die handschriftliche Ueberlieferung zu unsicher und vor allem von Grammatikern nach ihren Theorien geregelt ist. Es verdient übrigens Beachtung, dass sich die Kritiker auch bei Plato für σσ entschieden (Ael. Dionys. bei Eustath. Il. K 385, vgl. Dionys. Lys. 2); dann bliebe ττ nur den Komikern, den Rednern (Antiphon allein ausgenommen) und — Xenophon. Immerhin dürften die älteren Schriftsteller, solange Athen in der Prosa noch nicht das entschiedene Uebergewicht erlangt hatte, diesen Idiotismus vermieden haben.

S. 72, 2: A für Isaios kollationiert bei Schenkl Wiener Studien 3, 195 ff. und Bürmann in seiner Ausgabe 1883; Blass der Codex Oxoniensis insbes. des Lykurgos, Jahrbb. f. Phil. 111, 597 ff.

S. 244: Von der Teubnerausgabe gab Blass 1885 den ersten Band neu heraus und zwar erschien nicht bloss der Text, sondern auch eine editio major.

S. 275, 9 Z. 4 lies „erhaltene".

S. 299, 4 Z. 1 lies Diog. 4, 5.

S. 342, 5 Ueber die Handschriften des Hermeias Schanz Hermes 18, 129 ff.

S. 342, 6: Kommentar zum Parmenides Damasc. π. ἀρχῶν p. 128 Kopp.

S. 343, 6: Zu Rose vgl. L. Traube Rhein. Mus. 39, 467 f.

S. 344, 5: Dieser Kommentar wird im Cod. Monac. Graec. 100 einem Straton beigelegt; diesen citiert Damasc. a. O. p. 174, 177.

S. 358, 1: Ein neues Fragment Jahrbb. f. Philol. 93, 165.

S. 360, 5: Zwei weitere Bruchstücke a. O. S. 163.

S. 390 A. 10 Z. 3 lies Mnemos. n. s. 7, 47.

S. 415 A. 1: über den Kriegsanfang Lipsius Leipziger Studien 8, 161 ff.; U. v. Wilamowitz Hermes 20, 477 ff.

S. 417 a. E. lies Athenagoras.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

BINDING SECT. MAR 2 1965

PA
3057
S57
T.1-2

Sittl, Karl
Geschichte der
griechischen literatur

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY